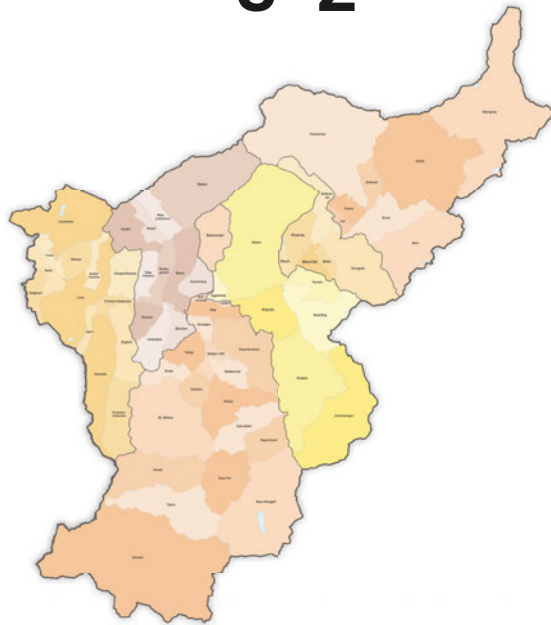


Iwar Werlen (Hrsg.)

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Bd. 4: Flurnamen

S-Z



Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Band 4: Flurnamen S–Z

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381116225>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-11621-8 (Print)
ISBN 978-3-381-11622-5 (ePDF)
ISBN 978-3-381-11623-2 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

S	1
T	295
U	449
V	463
W	485
X	589
Y	591
Z	593

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

S

Saaga

Saaga f. ‘Sägerei’ ist zu schwdt. *Sage*ⁿ, *Säge*ⁿ; *Sagi*, *Sägi*, wdt. *Saaga*, *Saagä* (Goms), *Saagu* f. ‘Säge’ (Id. 7, 423 ff.; GRICHTING 1998, 166) zu stellen. In den Flurnamen ist meist eine mit Wasser betriebene Sägerei gemeint, nicht primär das Werkzeug. Das HL kommt insgesamt in rund 80 Namen vor.

Am häufigsten ist ein Simplex im Singular mit der Präposition *zer* ‘zur, bei der’ oder einer andern Präposition wie *bi* ‘bei’, *üf* ‘auf’ und den Kombinationen *unner der* ‘unter der’, *hinner der* ‘hinter der’. Die Formen sind *t Saaga* (Ernen, Mund, St. Niklaus), *t Saage* (Blitzingen, Ergisch (1853), Münster, Oberwald, Reckingen), *t Saagu* (Albinen (auch Mathieu 2006, 13), Gampel, Leuk, Saas-Balen, Saas-Grund, Staldenried, Varen, Visperterminen), *zer Saagun* (Blatten, Kippel), *Saga* (FLNK, Unterbäch), *Sage* (Obergesteln, *bj* / *vnder der Sagen* (1620 u. später, Selkingen), *bei der Sagen* (1683, Biel), *hinder der Saagen* (1603, Obergesteln), *vnder der Saagen* (1604, Münster), *unter der Sagen* (1786, Obergesteln; 1778, Raron), *zer Saagen* (1794, Salgesch), *zer Sagen* (1565 u. später, Baltschieder), *zer Sagün* (1412 Brig), *zer Sagun* (1390, Glis), *zur Saagen* (1709 u. später, Leuk) *iuxta der Sagün* (1580, Visp), *bei der Säge* (1803 u. später, Raron). Diminutiv im Singular sind selten: *im Saagerli* ‘im Gebiet der kleinen Sägerei’ (1761, Naters) und *ts Saagi* ‘die kleine Sägerei’ (Zwischbergen).

Attributive Adjektive finden sich zum HL primär in der Konstruktion *t Alti Saagu* und Varianten (Binn, Oberems, Randa, Salgesch, Ulrichen). Eine erweiterte Form ist *der Alt Saaguwald* ‘der Wald bei der alten Sägerei’ (Oberems).

Ein vorangestellter Genitiv ist in *ts Pfammatisch Saagu* ‘die Sägerei der Familie Pfammatter’ (Oberems) bezeugt; die Form entspricht der üblichen Verkürzung des FaN zu *Pfammatti* mit der Endung des Genitiv Singular.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bodu*, *Cheer*, *Gufer*, *Hüs*, *Kapälla*, *Matta*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Straas*, *Tole*, *Wäg*, *Wald*, *Wier* und *Wuer* verbunden. Komplexer ist *Ober Sagematte* (Saas-Fee).

Unklar sind zwei Belege mit *Sägu*: *Säguacher* (FLNK, Albinen) und *t Sägutola* (Naters). Das HL *Saaga* erscheint im Wallis sonst nie mit Umlaut und kurzem Vokal; es stellt sich hier die Frage, ob ein sonst nicht belegtes *Sägu* ‘Segen’ (Id. 7, 444; GRICHTING 1998, 166, mit Varianten)

anzusetzen ist; die beiden Belege könnten z. B. bei einer Segens-Prozession eine Rolle gespielt haben.

Eine Ableitung auf -ERA ist in *Ober* und *Unner Saagera* (Grächen) belegt; es handelt sich um eine Ableitung von Verben (SONDEREGGER 1958, 551) als Stellenbezeichnungen, hier als ‘wo gesägt wurde’.

Säältina

Der heute *Säältina* genannte Bach zwischen Brig und Glis heisst erst nach dem Zusammenfluss von *Ganterbach*, *Taferna* und *Nesselbach* so. Die ältesten Belege sind: 1279 *Saltenna* (Glis), 1331 *Saltena* (Glis, Brig), 1335 *de Saltanon* (Glis), 1336 *de Saltennon* (Glis), 1349 *Saltana* (Glis), 1383 *super Saltanam* (Glis).

Es gibt *Saltana* auch in Steg, aber nur historisch belegt, 1299 als *apud Saltanon*, 1303 *apud Saltanum*, 1306 *apud Saltana*, 1310 *Saltanmatta ... apud Saltanun*.

JACCARD (1906, 413) führt den Bachnamen in Brig-Glis auf lat. SALTARE ‘springen’ zurück und lehnt eine Ableitung von SALICE(M) ‘Weide’ (nach STUDER 1896) ab. Die ältesten Belege zeigen ein Suffix vom Typ -EN(N)A, in Steg -ANA. Letzteres scheint eine latinisierte Ableitung zu sein; die Weiterentwicklung zu *Säältina* in Brig-Glis (mit Umlaut und gehobenem /i/) lässt vermuten, dass die Form *Saltena* als Ausgangspunkt für den Bachnamen diene und nicht direkt die Form *Saltana*. In Steg ist anzunehmen, dass kein Bachname vorliegt, sondern das Gut eines Weibels (frz. *sautier* > lat. SALTUARIUS ‘Waldhüter’ zu lat. *saltus* ‘Wald’, FEW 11, 122 f.) gemeint ist; dafür hat Id. (7, 871 s. v. *Saltner/Salter* ‘Alpvogt’) noch Belege aus dem Oberwallis. Dieses *Salt-* liegt wohl auch vor im historischen Beleg von 1454 (Raron) *Feudum Salten* ‘das Lehen des Salten (Weibel)’ und *in der Salten* ‘(wohl) in der (Siedlung des) Salten (Weibels)’ (1890, Täsch) – dies ist jedoch unsicher. Ein Beleg von 1300 *apud Saltanum* (Lalden) meint wohl den gleichen Namen wie *Saltana* in Steg.

Alle übrigen Belege beziehen sich auf den Bach zwischen Brig und Glis und seine Umgebung. Das Simplex *t Säältina* (Brig), *t Sältina* (Glis) – die Länge des Vokals hängt von der Gliederung nach vermuteter Morphemgrenze *Säält#ina* vs. Silbengrenze *Säl%tina* ab – ist historisch als *Saltanam* (1674), resp. *Saltine* (1842) für Ried-Brig belegt. In den andern Belegen ist *Säältina* ein Bestimmungswort oder ein Genitiv, wie in *uf der Säältinubrigga* ‘auf der Brücke über die Saltina’ (Brig), das

historisch als *vltra pontem Salthane* (1580), resp. *trans pontem Seltina* (1680) für Glis belegt ist. Ebenfalls in Glis sind 1714 *supra Barreriam Saltana* 'oberhalb der Saltina-Wehr', 1844 *in dem Saltinen Kinn* 'in der Schlucht der Saltina' und 1792 *antiquum alveum Saltanae* 'das alte Bett der Saltina' belegt. *t Sältinuschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung der Saltina' (Glis) ist im südlichen Teil eine tiefe Schlucht, im nördlichen läuft sie in ein etwas breiteres Tal aus.

In einigen Belegen ist das Lemma zu *Salten* oder *Salti* gekürzt, so in *Saltenwasserleita* (1388, Ried-Brig) und *Salti-Sand* 'das Sandgebiet der Saltina' (1795 (ca.), Brig). Das schon zitierte *Feudum Salten* 'Salten-Lehen' (1454, Raron) weist zwar die gleiche Form auf, ist aber wohl, wie ausgeführt, auf *Salt-* 'Weibel' zurückzuführen.

Saarbu

Saarbu ist nur belegt in *t Saarbuachra* 'die Äcker mit den Pappeln' (Eggerberg, EK *Sarbuachra*). *Saarbu* ist wohl eine Kurzform zu *Sar-baum* 'Pappel' (ID. 4, 1245); der Baum heisst sonst im Oberwallis *Sarbach* (cf. HL SAR). Welche Pappelart genau gemeint ist (LAUBER / WAGNER / GYGAX 5 2014, 426 ff.), ist unklar: die Höhe über Meer spricht für eine *Zitterpappel* (*POPULUS TREMULA*).

Saas

Saas ist zunächst der Name des Saastales; die vier Gemeinden *Almagell*, *Balen*, *Fee* und *Grund* erhalten das Präfix erst nach der Trennung der Grossgemeinde *Saas* 1392. Die Namen im ältesten erhaltenen Dokument, einem Friedensschluss von 1291 (bei GREMAUD 2, Nr. 1021, ist ein Vidimus von 1311 abgedruckt), sind – der Reihe nach – *de valle Solxa*, *vallis Solxe* [Genitiv], *vallis Salxe* [Genitiv], *vallis Salxe* [Genitiv], *de valle Solxa*, *de valle Solxa*, *vallis Solxe* [Genitiv], *de val de Soxa*, *de val Seyxa*, *de valle Solxa*. (Bei GREMAUD sind nicht alle Teile abgedruckt). Der Notar VIRGILIUS VON DOMO(DOSSOLA) stammte aus der Diözese Novara, der Notar des Vidimus JOHANNOD D'AUBOREYNGES aus Vevey (nach GREMAUD 2, 420). PH. KALBERMATTER (p.c.) hat anhand eines Faksimiles der Dokumente in ZANZI / RIZZI (1999) die Lesungen überprüft und kommt zu den oben erwähnten Belegen. *Saorbh* in KRISTOL ET AL. (2005, 776) ist eine falsche Schreibung. Die Belege von 1291, die M. SEEBERGER notiert hat, sind nicht vollständig. Der Notar aus Domodossola notiert den Namen latinisiert (das zeigen Formen des Genitivs wie *Solxe*), schreibt meistens das vokalisierte /l/ als {l}, schreibt den Diphthong /au/ meist als {o}. Zweimal ersetzt er {o} durch {a} und einmal erscheint die seltsame Form *Seyxa* statt *Solxa*; wieweit hier der Notar des Vidimus eingegriffen hat, ist unklar. Da die sonst belegte

Hauptform *Sausa* ist, dürften die frühesten Belege Umdeutungen des Notars von Domodossola darstellen.

Die ältesten Belege sind oben erwähnt; in historischen Dokumenten aus dem Wallis ist die vorherrschende Form *Sausa*. Die heutige Form *Saas* kommt 1569 als *Sass* vor, ebenso 1570, 1626 als *Saass*, 1631 als *Sas*. Das zugrunde liegende romanische Wort enthält sicher ein /l/, das vokalisiert wurde; die Schreibweise *Solxa* (1291) enthält wie erwähnt noch Reflexe des vokalisierten /l/ und eine Wiedergabe eines romanischen /al/ -> /ol/, das später als /au/ erscheint. Als frühesten Zeitpunkt für eine solche L-Vokalisierung gibt RHEINFELDER (*1968, 235) das 7. Jahrhundert an. Auch wenn im Wallis diese Entwicklung später stattgefunden hat, ist doch im Saastal ein Ausgangspunkt /salsa/ -> /sausa/ -> /sosa/ anzunehmen, wobei hier /s/ unsicher ist, wie die Belege um 1300 zeigen; vermutlich lag eine Art Affrikate vor.

JACCARD (1906, 401) führt *Saas* auf ein spätlat. **sauica* (zu lat. SALICETA 'Weidengebüsch', aus lat. SALIX, SALICEM 'Weide') zurück; allerdings kann sich laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) spätlat. **saliceta* (frz. *saussaie*) unmöglich zu einer Form wie **saucia* entwickeln.

GUEX (1938, 363), RÜBEL (1950, 133) und ZINSLI (1965, 338) stellen den Namen direkt zu lat. SALICEM 'Weide'. Auch diese Herleitung ist laut KRISTOL ET AL. (2005, 776) nicht überzeugend: Zum Zeitpunkt der Germanisierung des Saastertals müsse für die Entwicklung des lat. -c- vor -e- sehr wahrscheinlich eine affrizierte Lautung [dz] angenommen werden. Jedenfalls seien die mit -s- geschriebenen Formen aus dem 13. Jh. auf dieser Grundlage nicht zu erklären. Zudem können die gut belegten Formen vom Typ *Solxa*, *Sausa* (mit Schluss-a) nicht auf *salicem* zurückgehen.

KRISTOL ET AL. (2005, 776) erwägen, den Namen zu lat. *salsus*, *salsa* 'salzhaltig, gesalzen' zu stellen. Die fem. Form von *Salsa* ('saurer oder salziges Wasser') wäre in diesem Fall der ursprüngliche Name der *Saaser Vispa*, der auf das Tal und später die Gemeinden übertragen worden wäre.

Die dt. Form *Saas* muss in jedem Fall nach einer Vokalisierung von /l/, aber vor einer Entwicklung von /au/ zu /o:/ gebildet worden sein. Das /s/ am Schluss der dt. Form deutet auf ein altes /s/ hin; die Hypothese von KRISTOL ET AL. (2005, 776) ist deswegen vorzuziehen.

Von den schon genannten vier Gemeinden ist *Saas-Balen* nur als *Balu* erfasst, auch wenn auf LT *Saas-Balen* steht. *Saas Almagell Dörfli* 'das kleine Dorf von Saas Almagell' (LT, Saas-Almagell) ist eine Kombination von *Dörfli* und *Saas-Almagell*, die so nicht auf der Karte steht; es handelt sich um einen Dorfteil von Saas-Almagell. Das it. *Cresta di Saas* 'die Cresta di Saas' (FLNK u. LT, Saas-

Almagell) benennt einen Felszug auf italienischer Seite, der aus italienischer Sicht einen Felsrücken zum Saastal meint. *Saastal* (LT, u. a. in Saas-Almagell) bezieht sich auf das Tal der Saaser Vispe von Saas-Almagell bis Stalden.

Das Adjektiv *Saaser*, auch ein alter Genitiv ‘der Leute von Saas’ (SONDEREGGER 1958, 526 ff.), ist belegt in *Saaserberg* (1787, Saas-Grund), *Saaser Vischpa* ‘die Saaser Vispe (Fluss durch das Saastal)’ (FLNK, Eisten; FLNK u. LT, Stalden, SK *Saaservispa*; FLNK, Staldenried). Unklar ist in *Sasers Boden* ‘im Boden des Saaser’ (1554, Törbel), in *Saasers Boden* ‘im Boden des Saaser’ (1751, Bürchen), wo wohl ein Einwohner von Saas oder jemand mit dem FaN *Saaser* gemeint ist (cf. HL SAASER (FaN)). Komposita mit *Saaser* sind: *Saaservispa* (LT, Saas-Almagell; FLNK *Saaser Vischpa*, SK *Saaser Vispa*), *Saaser Vispa* (LT, Saas Grund; FNLK *Saaser Vischpu*), *únter dem Saaserweg* ‘unter dem Weg der Leute von Saas’ (1803, Eisten; früherer Beleg von 1584 als *stratam (tendentem) in vallem Sausa* ‘der Weg, der ins Saasertal führt’ u. später), *Saaserwäg* ‘der Weg entlang der Saaser Vispe’ (FLNK, Stalden). Das komplexere *der Alt Saaserwäg* ‘der alte Weg ins Saastal’ (Stalden) benennt heute die Überreste eines alten Fussweges in das Saasertal (auf SK als Weg noch deutlich erkennbar).

Anders zu verstehen sind offenbar *t Saasermüüra* ‘die Saaser Mauer (laut Gwp. von Maurern aus dem Saastal erstellte Wehrmauer gegen den Rotten)’ (Naters), *t Saasimüüra* ‘die (gesetzte?) Mauer’ (Baltschieder; EK *Saasi Müra*, FLNK *Saasimüra*). In beiden Fällen ist die Deutung von *Saaser* / *Saasi* als ‘Maurer aus dem Saastal’ unsicher; es wird wiedergegeben, was in den Daten steht. Vermutlich ist in beiden Fällen eine gesetzte Mauer gemeint.

Saaser (FaN)

Saaser (FaN) kommt nur 1743 in Eggerberg als in *Saasero Achren* ‘die Äcker der Familie Saaser’ vor. *Saasero* ist ein Genitiv Plural, der entweder Einwohner des Saastales oder den FaN *Saaser* meinen kann. In der Datenbank des VSNB ist 1751 in Bürchen *Saasers Boden* belegt; es dürfte sich um den gleichen Fall handeln. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3) kennt keine FaN *Saaser*. Das Register zu den HRBS führt aber den FaN *Saaser* mehrfach auf. Gemeint sein kann aber auch eine Herkunftsform (‘aus dem Saastal’).

Saass

Saass f. ist zu schwdt. *Säss*, *Sässe(n)* f. ‘Einschnitt in den Erdboden, den man beim Bauen eines Hauses macht, um festen Grund für die Mauern zu haben (WLö)’, mhd. *sässe* f. ‘Sitz, Wohnsitz, Versteck, Lauer’ (ID. 7, 1371) zu stellen. URNB (3, 13) zitiert zwar diese Stelle, nimmt aber als Bedeutung ‘Alp(sitz)’, ‘Mulde’ an. In Blatten kommt der

Typ *Sässen* m. vor, meistens im Plural. Das maskuline Genus findet sich sonst nur in *Säss* ‘Bewohner’ (ID. 7, 1345), was hier nicht gemeint sein kann. Es kann sich um eine Rekonstruktion aus dem Plural *Sässen* ‘Alpsitze’ handeln.

Die Bedeutung ‘Alpsitz, Alpstufe’ findet sich auch in schwdt. *Vor-Säss*, *Sässe(n)* f. ‘die unterste der zwei oder drei Alpstufen’ (ID. 7, 1371) und schwdt. *Säss* n. ‘Hauptsitz in den Alpen, d. h. dort wo das Obdach für Menschen und Vieh ist’, ‘verhältnismässig ebener, plateau- oder kesselartiger Teil einer Alpweide (im Ggs. zu den steilen *Planggen*), Alpstufe, -station (die Alp ist häufig in zwei oder mehrere Stationen eingeteilt, die abwechselnd benutzt werden); gedüngter Grasplatz um die Alphütte’, amhd. *säss* n. m. (ID. 7, 1381).

Die geografische Verteilung der Namen ist ziemlich klar: der Typ *Saass* ‘Alpgebiet’ findet sich fast nur im Goms und zwar in Oberwald, Reckingen und Ulrichen. Da der Typ laut URNB (3, 13) auch im angrenzenden Kanton Uri vorkommt, liegt ein regionaler Zusammenhang um den Gotthard herum vor (LÖTSCHER 1983, 169 f.). In Simplon kommt in drei Namen *t Hosaas* ‘die hohe Alpe’ vor; der gleiche Typ ist jünger auch in Saas-Grund belegt. Der Typ *Vorsass* / *Vorsess* ‘Voralpe’ wird bei RÜBEL (1950, 81) nur für das Lötschental erwähnt; in unseren Daten kommt es historisch auch in Goppisberg, Mühlebach, Münster und Turtmann, lebend in Blatten, Ergisch und Oberems vor.

Nur in Randa finden sich *ts Chlei* und *ts Gross Saas* vor. Das Neutrum ist sonst nicht belegt; die Motivation der Namen ist sehr unsicher, da die beiden Namen im Bergsturzgebiet lokalisiert sind. Die SK zeigt an der Stelle steile Felsen; Näheres lässt sich nicht erkennen. Es gibt aber in der gleichen Gemeinde *t Saasse* mit der Beschreibung ‘Grasterrassen, Steine, zwischen Felsen’. Das in Täsch erwähnte *t Saasjini* wird von Gwp. als ‘stufenförmige Böden’ genannt und gehört wohl zum gleichen Typ wie der Name in Randa; es ist als Diminutiv zum HL SAASS zu stellen und hat nichts mit dem Talnamen *Saas* zu tun.

Mehrfach findet sich das Kompositum *der Sasstei* (Reckingen), *Sasstein* (1659, Betten), *vff die Alten Sassteina* (1666, Ried-Mörel), *auff die Saas Steina* (1691, Ried-Mörel) *vnder den Sassesteinen* (1560, Täsch) vor. Es muss sich um grössere Felsblöcke oder Steine auf einer *Saass* – einer Alpe – handeln.

Ganz unsicher ist ein historischer Beleg *Zen Zassen* (1424, Baltschieder, Eggerberg), der in Baltschieder 1437 *Zem Zassen* genannt wird. Das Genus spricht für einen Zusammenhang mit *Sässen* (Blatten), wobei das anlautende /z/ wohl ursprünglich aus dem assimilierten Artikel des Plurals stammt.

Neben den Simplizia, resp. den Komposita *Vorsass* und *Hosaas* kommt *Saass* als Grundwort vor in *Gletschersaas* ‘die Alpe beim Gletscher’ (Oberwald), *di Tschafilvorsass* ‘die Voralpe beim Tschafil’ (Ergisch) und *di Boortervorsass* ‘die Voralpe der Familie Borter’ (Oberems). Neben dem Simplex *Sässen* sind belegt die Komposita *t Seesässen* ‘die Alpe beim See’ (Blatten), *t Oigschtchummusässen* ‘die Alpe bei der Augstkumme (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten).

Eine Ableitung auf *-ERRI* hat *Hosaasserrj* ‘die Wasserleite zur Hosaas’ (Simplon).

Attributive Adjektive weisen auf *t Ober Saas* und *t Unner Saas* (beide Oberwald), *ts Chlei Saas* und *ts Gross Saas* (beide Randa), *t Indru* und *t Uistru Sässen* (Blatten), sowie *dr Ober* und *dr Under Sässen* (Blatten). Zu den *Seesässen* gibt es ebenfalls *dr Ober* und *dr Under Seesässen* (Blatten).

Bildungen mit *Saass* und seinen Varianten als Bestimmungswort sind folgende Namen: *t Forsaasfärricha* ‘die Pferche auf der Voralpe’ (Blatten), *t Forsassuän* ‘die Wasserleite zur Voralpe’ (Blatten), *der Hosaasstutz* ‘der Anstieg zum Hosaas’ (Simplon) und – komplexer – *ts Vorsastagfäld* ‘das Tagfeld der Alpe’ (Oberems, es handelt sich um eine Alpe auf ca. 2300 m). Zu *Saass* selbst gibt es *Bach*, *Egga*, *Gletscher*, *Grabe*, *Hore*, *Lamma*, *Licka*, *Pass*, *Stafel*, *Tal*, *Stei* und *Wang*.

Eine seltsame Bildung eines Adjektivs *Saasig* kommt nur in St. Niklaus vor als *ts Saasig Brunnji* ‘die kleine, saasige Quelle’, *der Saasig Tossu* ‘der saasige Fels’, *Saasigstei* ‘der saasige Stein’ (FLNK). Die drei Fluren befinden sich an drei verschiedenen Orten und können nicht zum Talnamen *Saas* gestellt werden; St. Niklaus befindet sich im Tal der Matter Vispe und ist durch hohe Berge von der Saaser Vispe getrennt. Das Adjektiv ist sonst nicht belegt; wir geben es daher als ‘saasig’ wieder.

Nicht hieher gehören die Namen der Gemeinden *Saas Almagell*, *Saas Balen*, *Saas Fee* und *Saas Grund*, des *Saastals* und der *Saaser Vispe* (cf. HL SAAS).

Sabbione

Sabbione kommt als Plural *Sabbioni* nur in *Passo dei Sabbioni* (LT, Oberwald; FLNK *Passo del Sabbioni*) vor. Gemeint ist hier das im Kanton Tessin liegende Geröllgebiet. Vgl. PETRINI (1993, 119 s. v. *sabbione* ‘ghiaia (Kies, Geröll)’) und DEVOTO / OLI (2020, 1925 s. v. *sabbia* ‘Kies, Geröll’). Der Singular erscheint als *Punta del Sabbione* ‘Geröllspitze’ (dt. *Hohsandhorn*) in Binn.

Sabonet

Sabonet ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Zabonet*, das auch für Inden (cf. HL TSCHABONET) belegt ist. Die beiden Fluren sind nicht identisch.

Die historischen Belege in Albinen sind sehr unterschiedlich; vermutlich gehören sie nicht alle zu diesem HL. Der älteste Beleg von 1363 hat *ou saruaio*. 1648 ist ‘*E sauana*’ belegt, 1650 *Ej Sawane*, 1691 *in die Sauanirj*, 1708 *Ey Sawonete*, 1783 *in Savonete*. Es handelt sich um ein Diminutiv auf lat. *-ITTA*, entweder zum lat. *SABUCUS* ‘Holunder’ (FEW 11, 6; MEYER 1914, 105), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Holunder’, oder zu lat. *(JUNIPERUS) SABINA* ‘der Sefistrauch’ (FEW 11, 5), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Sefisträuchern’ zu stellen. Die belegte Form mit /o/ deutet eher auf die erste Möglichkeit, die historische mit /a/ auf die zweite. In den historischen Belegen nach 1600 ist /n/ gut belegt, was besser zur zweiten Möglichkeit passt, die insgesamt wohl wahrscheinlicher ist. Die Entsprechung von /w/ durch /b/ (z. B. *Nib* statt *Niw* ‘neu’) ist in Albinen gut belegt.

Sack

Sack m., Pl. *Seck* ist zu schwdt. *Sack* m., Pl. *Seck* und wdt. *Sakk*, *Sekk*, *Säkk* wie nhd. ‘Sack’, ahd. *sach*, mhd. *secchi* (ID. 7, 604 ff., bes. 617 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. In FIN ‘sackförmige Geländevertiefung; Geländeerhebung’ (TGNB 2, 2, 477 f.; URNB 3, 1 ff.). Die rund 30 Namen kommen im ganzen Oberwallis vor.

Als Simplizia im Singular sind belegt *der Sack* (Reckingen und fünf weitere Gemeinden), *im Sack* (FLNK, Bratsch (hier Dorfteil); Bellwald; Hohtenn), *Sack* (FLNK, Glurigen), *am Sack* (1532, Fieschertal), *im Sack* (1693 u. später, Töbel; 1304 *jn dien Sekken*; 1307 *jn dem Sekke*) und *der Sagg* (Blatten, Mund; ev. Transkriptionsfehler). Simplizia im Plural sind *t Seck* (Münster, Naters, Ried-Brig, Saas-Almagell), *Seck* (FLNK u. LT, Termen).

Vermutlich das Präfix *FIR-/VOR-* ist in *Z’Versack* ‘im vorderen Teil des Sack (sackförmige Geländevertiefung)’ (1691, Fieschertal) vorhanden.

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *t Foodru Seck* ‘die vorderen Säcke’ (Gampel), *der Hinner Sack* ‘der hintere Sack’ (Bellwald, Randa), *t Indru Seck* ‘die inneren Säcke’ (Gampel), *der Voder Sack* ‘der vordere Sack’ (Bellwald), *der Vooder Sack* ‘der vordere Sack’ (Randa). Die Bemerkung ‘sackförmige Geländevertiefung’ wurde hier weggelassen; manchmal handelt es sich um Grasbänder in den Felsen.

Das Grundwort ist nur in *der Miltsack* (Oberwald) vertreten; dazu kommt *der Miltsackgrabe* ‘der Graben beim Miltsack’. Zu vermuten ist, dass hier nicht das Adjektiv *mild* belegt ist, sondern entrundetes *Mühl-* mit eingeschobenem *t*, also ‘Mühlsack’, dem die Flur gleicht.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Blatta*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Hooru* und *Rufina*. Gemeint sind dabei meist naheliegende Fluren mit dem HL SACK.

Saflisch

Saflisch ist der Name eines Passes, der vom Rosswald (Ried-Brig, Termen) nach Heiligkreuz (Binntal) führt und ein Namennest bildet, das die Gemeinden Binn, Ernen, Grengiols, Ried-Mörel (wohl allgemein für Östlich-Raron) und Termen betrifft. Die ältesten Belege sind *Safenes* (1297, Ried-Mörel), *Safnes* (1390, Binn), *Safness* (1293, Grengiols), *Saffnesch* (1531, Ernen). Die Formen vom Typ *Saflisch* sind klar jünger. Auszugehen ist vom Typ *Safenes*, wobei das auslautende /s/ wohl romanisch ist. Das Wort ist zu lat. (*juniperus*) *sabina*, wdt. *Sefina* 'Sade-, Sevebaum' (ID. 7, 341) zu stellen, vgl. auch BRIDEL (1866, 346 s. v. *savena*), FEW (11, 5 s. v. *SABĪNA* 'Sadebaum') und die Deutung von *Safnern* bei KRISTOL ET AL. (2005, 797). Die Lautform erklärt sich aus der germanischen Erstbetonung und der Übernahme mit aus dem Romanischen mit erhaltenem /a/, während der Pflanzenname *Sefina* jünger ist. Der Strauch ist laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 92) im Oberwallis kollin-subalpin bis alpin belegt. Vermutlich liegt der Ursprung des Namens auf der Alpe *Safnes* in Grengiols / Binntal.

Neben den historischen Belegen ist *Saflisch* als Simplex nicht erwähnt. Ältere Formen sind: *ab der Saffneschmatten* (1531, Ernen) *im Saffnetschgarten* (1771, Binn), der lebendig als *Saflischgaarte* belegt ist, und die wohl verschriebene *Safrischmatta* (1817, Binn), die neu als *Saflischmatta* (Grensiols, Termen) erscheint. Die übrigen Belege weisen *Saflisch* als Erstglied auf: *Saflischbach* (Grensiols), *Saflischhitta* (Termen), *Saflischpass* (Grensiols, Termen), *Saflischthal* (Grensiols), *Saflischwäg* (Termen), *Saflischwalgi* 'der kleine Wald bei der Saflischmatta' (Termen). Komplexer ist *bim Saflischmatterchriz* 'beim Kreuz die der Saflischmatte' (Grensiols), sowie *der Ober Saflischgaarte* 'der obere Saflischgarten' (Grensiols). Wenn unsere Annahme stimmt, geht die Benennung von einer Alpe im Binntal aus; die Benennung im Raum Termen ist davon abgeleitet. Die Ersetzung von /n/ durch /l/ ist nicht dokumentiert.

Safran

Safran 'Safran' ist zu schwdt. *Sáffran*, *Saffere(n)*, *Saffre(n)*, *Saffer*, *Saff(e)ret*, m. 'offizineller Safran, *Crocus sat.*, Herbst-Safran' (ID. 7, 333 ff.) zu stellen. In einigen Texten wird lat. *crocus* explizit für *Safran* verwendet, z. B. 1610 *hortum crocinum ut vocant Saffrantgarten* (Leuk). Der Pflanzennamenname ist bei WAGNER / LAUBER / GYGAX (2014, 1298) als *Crocus sativus* belegt.

Der Name ist nur historisch belegt. Als Simplex kommt *bejm Saffrand* (1766 u. später, Leuk) vor. Sonst ist *Safran* Bestimmungswort in *Safran Acher* (1862, Naters), *Saffergarten* (1679, Birgisch), *Saffrantgarten* (1610,

Leuk), *Saffrantgärten* (1660 u. später, Naters), *der Safrantgarten* (1716, Visp). Safran wird heute noch in Mund angebaut, doch sind in unseren Daten (VSNB) keine Flurnamen dazu überliefert.

Sägesu

Sägesu f. ist in *der Sägesuacher* 'der Sensen-Acker (Acker in Sensenform)' (Visperterminen) belegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Sägens* 'Sense' und wdt. *Sägessa*, *Seissä* (Goms), *Sägusa* (Zermatt), *Sägesu* (Saastal), *Sägässa* (Lötschtal), *Sägässu* 'Sense' (ID. 7, 472 ff.; GRICHTING 1998, 166), hier aufgrund der Form des Ackers einer Sense.

Sagget

Sagget ist 1774 in Salgesch als *in pra Sagget* belegt. Ein lebendes *Prissaagget* (Salgesch) kommt dazu. MATHIER (2015, 62) hat *Prisaget* und stellt es zu lat. PRATELLUM (ergäbe nach TAGMANN 1946, 37 *Prilet*) und einer idg. Wurzel **sapp-* 'Tanne' mit einem -*ETU*-Suffix, wobei -*pp-* zu -*gg-* verändert wurde. Bedeutung wäre danach 'Wiesenplatz mit Tannen und Fichten'. Diese Herleitung kann die aktuellen Formen nicht erklären. Während die historisch belegte Form ein klares *Pra* 'Wiese' (< lat. PRATUM) enthält, bleibt *Sagget* unklar. Im Fall von *Prissaagget* wäre eher an *Prigea* 'eingezäuntes Stück Land' zu denken (TAGMANN 1946, 76), auch dann bleibt *sagget* (ev. auch *agget*) unklar; angenommen wird deswegen ein PN SAGGET, das aber so nicht belegt ist.

Sägsch

Sägsch 'sechs' ist nur als adjektivisches Numerale belegt in *Sägschfisch* 'das Gebiet, das sechs Fische (Korn) ergab / das Acker für sechs Fische enthält' (FLNK, Goppisberg), *t Sägsch Chännja* 'die sechs Kännel' (Bitsch), *Sägschudriisger Militeerwäg* 'der Weg, der im 2. Weltkrieg vom Gebirgsbatallion 36 gebaut wurde' (Termen; FLNK 36er *Militeerwäg*), *ts Sägschhiiischere* 'bei den sechs Häusern' (Selkingen, FLNK *Sägschhiiischere*, LT *Sächshischere*) und *t Sägschhiiischereschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung bei den sechs Häusern' (Biel). Das HL ist zu schwdt. *sëchs* bzw. *sëx* und wdt. *säggsch*, *säggschi* Zahlwort 'sechs' (ID. 7, 239 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen.

Saifti

Saifti ist nur belegt als *Saiftibode* 'der leicht gesenkte Boden' (FLNK, Oberwald). *Saifti* ist ein Nomen, das zum Adjektiv *sanft* gebildet wurde (ID. 7, 1168); zu stellen ist es wohl zu *Sänfti* (ID. 7, 1174), allerdings mit Staubschem Gesetz (n-Dehnung vor Spirans), wobei hier der Typ *saift* 'sanft' mit einer i-Abstraktbildung 'die Sanftheit' vorliegt, die so in ID. nicht behandelt ist. GRICHTING (1998)

kennt das HL nicht. Wörtlich ist zu deuten ‘der Boden mit Sanftheit’, wahrscheinlich ist der Boden, der nur wenig geneigt ist, gemeint.

Saits

Saits ist nur belegt in *pratum de saits* (1328, Inden). Die Lesung ist unsicher. MEYER (1914, 118 u. 171) nennt eine Form *seytiz*, die er auf lat. *sectiles* (wohl: ‘Schnitte?’) zurückführt. Mangels Kontext kann keine gesicherte Deutung gegeben werden.

Salche

Salche ist nur in *an der Salchon Matten* (1392, Goppisberg; 1469 *Selchenmatta*) belegt. Laut ID. (7, 844 f.) bezeichnen *Alche*^a f. und *Salche*^a f. eine ‘sumpfige, aus Ton bestehende Wiese’ bzw. ‘Futter, das auf diesem Boden wächst’ (ID. 7, 844 f.). Im Beleg ist wohl eine Wiese mit solchen Pflanzen gemeint. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1432) nennen dafür *BROMUS ERECTUS* ‘Aufrechte Trespe’ und andere *BROMUS* Arten. MARZELL (1, 676) kennt *BROMUS ERECTUS* dialektal für das WS nur als *Alchen*.

Salé

Salé, mit Endbetonung, ist in Zwischbergen belegt. JORDAN (2006, 301) kennt es und vermutet eine ital. Form zu *sala* ‘Saal’ oder *sale* ‘Salz’. Wenn die Endbetonung stimmt, müsste eine Weiterbildung, wohl zu *sale* ‘Salz’, angenommen werden. In LSI (4, 499) ist *salée* als *saliera* ‘Salzbehälter’ aufgeführt. Hierzu könnte das HL gehören, obwohl die Form nicht ganz entsprechend ist. Ob *Salé* zum HL *Sall* ‘Gebäude’ gehört, ist unklar; da sich dort ein zerfallenes Gebäude befindet (laut Beschreibung), könnte das HL auch hierher gestellt werden. Das HL wird auch unter dem HL *SALI* aufgeführt, gehört aber ziemlich sicher nicht dazu.

Saleydo

Saleydo ist nur historisch belegt 1353 in Ergisch *ou saleydo*. Es handelt sich um eine Ableitung von lat. *SAL* ‘Salz’; vergleichbare Formen ist *šalędo* (Lens, FEW 11, 78) ‘Salzgabe für das Vieh’, wohl etwa dt. *Glück*, also etwa ‘Ort, wo man dem Vieh Salz gegeben hat’. Wohl identisch mit *Schalido* (cf. HL *SCHALIDO*).

Saleytr

Saleytr ist nur historisch belegt 1351 in *Salgesch sub closo dou saleytr*. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) ist *Saleire* zu einer Wurzel **sal* ‘cours d’eau (Flusslauf, Bach)’ zu stellen. Das Ableitungssuffix dürfte -*ARIU*(M) als Kollektiv sein (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288). Die Deutung wäre dann ‘unter dem eingefriedeten Gut beim Bach’.

Sälf

Sälf kommt nur einmal als Bestimmungswort in *der Sälfgalu* (St. Niklaus) vor. Auf LT heisst er *Säldgalen*; FLNK hat *Sälfgalu*.

Lautlich würde *Sälf* zu schwdt. *Salbei* (ID. 7, 816) passen; vergleichbare Formen wie *Salfi*, *Selfi* sind aber primär im Kanton Graubünden belegt (RN 2, 478; jedoch auch Hinweis auf *SILVA* ‘Wald’). Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 858) ist am ehesten *SALVIA PRATENSIS* (Weissensalbei) möglich; die Pflanze müsste aber wohl tiefer vorkommen. Das alternative *Säld* würde als Flurname zu *Seld* ‘Haus, Herberge’ (ID. 7, 848) zwar in Frage kommen; im betreffenden Gebiet ist aber kein Gebäude zu erkennen. Insgesamt ist ein Zusammenhang mit dem Pflanzennamen wahrscheinlicher.

Salgesch

Salgesch, dial. *Salggesch* (mit Erstbetonung), frz. *Salquenen*, patois *Sarqueno*, ist der Name der westlichsten Gemeinde des Oberwallis an der Sprachgrenze zum Mittelwallis. Die ältesten Belege sind 1075–1125: *in Salconio*, 1225 (ca.):(A)*apud Salquenun*, 1225 (ca.), 1238 ff.: *de Salqueno*, 1287: *de Sarqueno*, 12???: *de Saquenu*, 1309: *de Salqueno*, 1333: *de Sarqueno* usw., 1423: *apud Sarquinum*, *de Sarquino*, 1428: *apud Sarqueno*; 1483 *Salquini* (lat. Genitiv konstruktionsbedingt). 1590 erscheint erstmals die heutige dt. Form *Salgesch*. Der frühe Wechsel von /l/ und /r/ findet sich auch sonst (cf. HL *ALBINEN* und *balma* vs. *barma*). Der Wechsel von /c/ und /qu/ ist primär grafisch, wird aber von KRISTOL ET AL. (2005, 787) als Zeichen eines ursprünglichen Kompositums gedeutet. Die Gemeinde ist zunächst romanisch und wird erst im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig, danach primär deutsch.

Bisherige Deutungen führen den Namen auf lat. *salicetum* ‘Weidengehölz’ (GATSCHET 1867, 80; GUÉX 1938, 363) bzw. die romanischen Namenformen vom Typ *Salquenen* (und den Erstbeleg *Salconio*) auf eine deutsche Form *Salchen* ebenfalls mit der Bed. ‘Weidengehölz’, zu ahd. *salaha* ‘Salweide’ (JACCARD 1906, 413) oder lat. *saliconem* ‘kleine Weide’ (GUÉX 1938, 363) zurück. RÜBEL (1950, 132) deutet den Namen aufgrund eines Hinweises von HUBSCHMIED als kelt. **salikonios* ‘die Leute beim Weidengebüsch’. In der bisherigen Forschung werden diese Deutungsansätze regelmässig zitiert (OETTLI 1945, 72; WERLEN 1991, 251; MATHIER 1996, 28 f. u. 2015, 20 ff.; BESSE 1997, 252). MURET (1907, 152) und KRISTOL ET AL. (2005, 787) weisen sie aber wie folgt zurück; eine deutschsprachige Deutung sei äusserst ungewöhnlich und sprachlich nicht plausibel. KRISTOL ET AL. (2005, 787) führen weiter aus, *Salgesch/Salquenen* sei erst im 16. Jh.

germanisiert worden (ZIMMERLI 3, 57; WERLEN 1991, 251), daher sei für die Deutung des Namens sicher von einer lat./rom. Grundlage auszugehen, doch finden die Autoren keine sichere Grundlage. KRISTOL ET AL. (2005, 787) denken darum an eine Bildung aus kelt. *salico* 'Weide' (urverwandt mit lat. *salix*, cf. DELAMARRE 2001, 225) und dem vermutlich kelt. Stamm *venn-* (spätlat. *venna* 'Fischreuse, Weidegeflecht', cf. *Tavannes* BE). In der modernfrz. Form *Salquenen* beruhe das *-l-* auf einer Beeinflussung durch die deutsche Form *Salgesch*. Weiter wird erklärt, die Entwicklung von *Salquénno* zu *Sälgesch* sei weitgehend regelmässig und weise auf eine frühe Entlehnung der romanischen Form ins Deutsche hin (seit dem 9. Jh.): (1) Verlegung des Haupttons auf die erste Silbe; Schwund des Auslautvokals. (2) Entlehnung des romanischen *k* als *g* (cf. *Gampel*). (3) Analogische Anfügung eines *-s* als Endkonsonant (SCHMID 1952, 21 f., cf. *Klosters* GR; *Coters* GR) und Wandel des auslautenden *-s* zu *-sch* (KRISTOL ET AL. 2005, 787).

Neben dem Gemeindevamen ist 1822 *die Monta Sarqueni* 'der Stutz (Abhang) von Salgesch' (mit lateinischem Genitiv des Ortsnamens), den MATHIER (2015, 69 ff.) als *Munta* kennt (cf. HL *MUNTA*), belegt. Nur Latein hat 1490 *jpsarum alpium de Sarqueno* 'der Alpen von Salgesch (Genitiv Plural in *alpium* bedingt durch Konstruktion)'. 1602 ist '*Chapella* Sarqueni 'die Kapelle von Salgesch' (mit lat. Genitiv des Ortsnamens) bezeugt.

Zwei Belege beziehen sich auf die Leute von Salgesch: 1640 *ad insulam Sarqueniensium* 'bei der Aue der Leute von Salgesch' und 1721 *a Sarqueniensium Torente* 'vom Salgesch-Bach'.

Zwei weitere Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *bejm Salgesch Stütz* 'beim steilen Weg in / nach Salgesch' (1783) und *Salgescher Wasserfuhr* 'die Wasserleitung von Salgesch' (1927), wobei hier die Gemeinde, wie ihre Bewohner gemeint sein können (SONDEREGGER 1958, 526 ff., ursprünglicher Genitiv Plural auf *-ER* als indeklinables attributives Adjektiv).

Alle aufgeführten Belege beziehen sich auf Salgesch. Eine genaue Deutung ist nicht möglich.

Sali (PN)

Sali (PN) ist vermutlich ein Kurzname im Beleg *Salis Brjggelti* 'die kleine Brücke des Sali' (1712, Münster; 1712 Oberwald). ID. (7, 693) stellt den Kurznamen zu *Salomon*. Nicht ganz auszuschliessen ist, dass ein Flurname *Sali* (cf. HL *SALI*) vorliegt, doch ist das eher unwahrscheinlich. Die beiden historischen Belege befinden sich an zwei verschiedenen Orten, beziehen sich aber wohl auf das gleiche Brücklein. Denn im gleichen Pergament von 1712 ist *Salis Brigeltj* (Obergesteln, Oberwald) ein zweites Mal belegt, hier dem Flurnamen *Zü-*

reten Studen zugeordnet. In Münster findet sich *zum Graüwen Stein* 'zum grauen Stein' nicht, das im gleichen Text erwähnt wird, während Oberwald *Graustei* (FLNK) aufweist. Zu vermuten ist daher, dass der Beleg Oberwald betrifft, während Münster nur als Hauptort des Obergoms involviert ist.

Sali

Sali n., auch *Saala* f. gehört zu schwdt. *Sale*ⁿ I, *Säla* f., Pl. unverändert, Dim. (o. Dim-Bed.) *Säli* n. 'Salweide, SALIX CAPREA', ahd. *salaha*, mhd. *salhe* (ID. 7, 692; MARZELL 4, 20 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 418 s. v. SALIX CAPREA) oder eine andere Weide-Art. Der Stammvokal ist im Allgemeinen lang, im Unterschied zum HL *SALL*. In einigen Fällen ist jedoch nicht zu entscheiden, welches HL vorliegt.

Die Simplex-Form im Singular *Sali* ist als *ts Sali* (Grensiols, Oberwald), historisch als *das Sali* (1677, Ried-Mörel) und – unsicher – *zum Sali* (1707, Saas-Grund) belegt. Historisches *bejm Salin* 'beim Gebiet mit Salweiden' (1766, Ulrichen) ist ein hyperkorrekt verhochdeutscher Beleg. Die Form *Sale* erscheint als *im Sale* (1388, Täsch), *jn dem Sale* (1305, St. Niklaus), *zem Sale* (1303 u. später, Stalden) – in allen Fällen ist unklar, ob das HL *SALI* oder *SALL* ist. Feminines *t Saala* (Greich) und *t Sala* (Ernen) meint wohl ein Gebiet mit Salweiden. *Saal* (FLNK, Törbel) gehört wohl zum HL *SALL* – es handelt sich um ein kleines Gebiet mit einem Gebäude. Hierzu ist wohl auch *ts Säli* (Törbel) zu stellen (cf. HL *SALL*). Vermutlich zu einem rom. Etymon zu stellen ist *Salé* (Zwischbergen, mit Zweitbetonung) auf ca. 2050 m nahe der Grenze zu Italien; bisher gibt es dafür jedoch keine Deutung. Historisches *jn der Salen* 'bei der Salweide' (1704 u. später, Guttet) gehört wohl hierher; unklar bleibt *den Salens* (1650, Visperterminen), wo von einer Wasserleitung die Rede ist.

Attributive Adjektive zum HL sind: *ts Ober* und *ts Under Salä* 'der obere und der untere Teil von Salä (Gebiet mit Salweiden)' (beide Ferden) und *am Vssern Sale* 'am äusseren Gebiet mit Salweiden' (1309, Saas-Balen). Komplexer ist *der Ober Saliwald* 'der obere Teil des Waldes oberhalb des Sali (Gebiet mit Salweiden)' (Grensiols).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Blatta*, *Brunnu*, *Grabu*, *Höu*, *Stei*, *Trog*, *Twära*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Weid*. Letzteres kommt vor als *Salweide* (LT, Oberems; SK, *Salweid*), *in den Saalweiden* (1869, Turtmann) und *t Obrü* und *Undrü Salweide* (beide Oberems). Es handelt sich um den gleichen Ort, der sich im Turtmantal befindet. Dialektal meint *Weid* 'die Weide für das Vieh', während die Pflanze *Wiida* oder *Wiidu* 'Weide

(Baum)' heisst. *Salweide* wären dann die Weiden (für das Vieh), auf denen Salweiden (hier wohl: Sträucher) wachsen.

Komplexere Belege sind: *der Salabodegrabo* 'der Graben beim Salaboden (Boden mit Salweiden)' (Visperterminen) und *der Salabodenzäun* 'der Zaun beim Salaboden (Boden mit Salweiden)' (1881, Visperterminen).

Sälig

Sälig, bzw. *Selig* 'selig' ist nur zweimal belegt als *t Säligematte* 'die Wiese des Selig (PN)' und *t Seliggkeite* 'die Seligkeiten' (Saas-Almagell). Im ersten Beleg liegt zunächst ein Adjektiv vor, das zu schwdt. *sälig* 'vom Glück begünstigt, gesegnet, glücklich (und weitere Bedeutungen)' und wdt. *sälig*, *seelig* 'selig, glücklich, verstorben' (ID. 7, 695 ff.) und der Ableitung auf -HEIT, -KEIT zu schwdt. *Säligkeit* 'Herzengüte und weitere Bedeutungen', wdt. *Säligkeit*, *Seeligkeit* 'Seligkeit' (ID. 7, 698 f.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen.

Bei näherem Zusehen kann aber die Zuordnung nicht stimmen. Der Beleg aus Betten ist 1662 als *jn der Säligen Matten*, 1725 *in der Seligú Matten*, 1769 *in der Seeligi Matten*, 1835 *im Ort Senligen Matten*, 1849 *in der Seeligen Matten* belegt. Statt des Adjektivs ist hier wohl ein PN oder FaN vorhanden: 'die Wiese des Selig (PN)' (FÖRSTEMANN 1, 1290 zu *Salga*, das er zu *salig* beatus stellt) (cf. hierzu auch TGNB 2, 2, 541 s. v. *Selig*, das sich auf den Besitzer eines Grundstücks beziehe; cf. HL SELIG (FAN)).

Der Beleg aus Saas-Almagell ist eine der seltenen Ableitungen auf -HEIT / -KEIT, die sonst meist Abstrakta darstellen (FLEISCHER / BARZ 2012, 209 ff.). Gwp. meint, der Name beziehe sich darauf, dass *selig* (= *tot*) sei, wer in diese steilen Felsen hineingehe; *t Seliggkeite* wären dann Orte, wo jemand zu Tode kommen könne. Diese Deutung ist sonst unbekannt.

Sall

Sall m. 'Saal' ist zu schwdt. *Sal* 'Saal', Wallis auch *Sall* 'Saal', 'Vorratsraum' und wdt. *Sall*, *Saal* (Lötschental) 'Saal, Vorratskammer' (ID. 7, 687 ff.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. V. SCHMID (2003, 165) legt die gleichen Deutungen nahe. In den Flurnamen kommt neben dem maskulinen Genus *der Sall* (Simplon) auch das Neutrum *ts Sall* (Ried-Mörel) und das Femininum *t Sal* (Reckingen) vor. Wo keine Gebäude vorhanden sind, ist an ein saalartiges Gelände (entweder relativ eben oder dann höher gelegen, wie eine Vorratskammer) zu denken.

Wie TGNB (2, 2, 477 s. v. *Saal*) ausführt, sind auch schwdt. *Sale* 'Salweide' und *Sali* 'PN, Kurzform zu Samuel', aber auch 'Weidengehölz' möglich. Im Oberwallis hat jedoch *Sall* kurzen Hauptvokal, *Sal*(weide)

dagegen langen; bei Schreibformen lässt sich das aber nicht immer entscheiden.

Das Simplex im Singular erscheint meist als *der Sall* (Eisten, Simplon, Unterbäch), *t Sall* (Mund, Reckingen (FLNK *Sal*)), *ts Sall* (Ried-Mörel), *im Sall* (Bürchen), historisch *im Saall* (1655, Turtmann, 1706 *im Saal*; 1727 *im Sall*), *Sal* (1779, Naters), *zem Sale* (1303, Zeneggen; 1677 *jm Saall*). Ein Beleg von 1650 für Naters hat *jm Tsall*, wo der Artikel agglutiniert ist. Unsicher ist *Saal* 'der Saal' (FLNK, Törbel) mit einem Gebäude; *Salweiden* sind wohl nicht gemeint; das Gleiche gilt für *ts Säli* 'das kleine, saalartige Gelände' (Törbel). Simplizia im Plural fehlen.

Das Diminutiv ist ebenfalls nur im Singular belegt: *ts Säli* 'der kleine Saal' (Törbel), *ts Sälli* 'der kleine Saal' (St. Niklaus, doppelt), *ts Sälti* 'der kleine Saal' (Ried-Brig), *beim Sälty* 'beim kleinen Saal' (1731, Visperterminen), *zum Selti* 'beim kleinen Sall' (Visperterminen).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL in zweigliedrigen Konstruktionen wie folgt: *ts Hinner Sall* 'der hintere Teil des Sall' (Ried-Mörel, FLNK *Hinnersal*), *im Indren Saall* 'im inneren Sall (saalartiges Gelände?)' (1720, Greich), *jn dem Nidern Sale* 'im niederen (unteren) Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1304, Zeneggen), *ts Ober Sall* 'der obere Teil des Sall (saalartiges Gelände)' (Zeneggen), *der Ober Sall* 'der obere Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (Unterbäch), *ts Teiff Sal* 'der tiefe Saal' (Ergisch), *ts Teiff Sall* 'der tiefe Saal (saalartiges Gelände)' (Eischoll), *ts Teif Sal* 'der tiefe Saal (saalartiges Gelände)' (Turtmann), *t Unner Sal* 'der untere Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (Zeneggen), *der Unner Sal* 'der untere Teil des Saals (saalartiges Gelände)' (Unterbäch), *im Aússren Sall* 'im äusseren Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1753, Ried-Mörel), *jm Vsren Saall* 'im äusseren (talauswärts liegenden) Teil des Saal (saalartiges Gelände)' (1619 u. später, St. Niklaus).

Nur ein Beleg enthält wohl einen vorangestellten Genitiv Plural: *jn Steineren Sall* 'im Saal (saalartiges Gelände) der Familie Steiner' (Ried-Mörel).

Als Grundwort kommt das HL nur einmal in einem zweigliedrigen Kompositum vor: *Hosal* 'das hohe Sall (saalartiges Gelände)' (FLNK, Stalden). Die übrigen Belege sind komplexer: *der Chlei* und *der Gross Salltschuggo* 'der kleine und der grosse Fels beim Saal (Fels beim saalartigen Gelände)' (Eisten).

Das HL SALL erscheint als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Chnubel*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Höu*, *Kapälla*, *Matta*, *Stapfa*, *Wäg*, *Wald* und *Wase*. Unsicher ist das historisch 1628 in Ausserberg belegte *zum Salmunter*.

Komplexer sind *an den Gemeinen Salwald* 'der Wald beim Saal (saalartiges Gelände), der der Gemeinde ge-

hört' (1850, Mund; der Beleg könnte auch zu *Sal(weide)* gestellt werden, doch bilden Weiden kaum Wälder), *t Sallbachtola* 'die Wasserrinne im Gebiet Sall' (Eisten), *t Sallflüotschugge* 'die Felsen bei der Sallflüe (Fluh beim saalartigen Gelände)' (Eisten), *ts Teifsalbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) unterhalb des tiefen Sall' (Turtmann), *Teiffsaalbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim tiefen Sall' (1881, Eischoll).

Sallient

Sallient ist in Agarn 1312 als *doul sallient*, 1338 *lo sallent*, 1345 *ol sallent*, 1367 *dou sallyent* usw. belegt. In Leuk ist 1453 *via dov Sallient* belegt; es handelt sich um den auch in Agarn erwähnten Weg nach *Sallient*. In Ergisch ist 1328 *lo chablo dol sallent* erwähnt.

G. PANNATIER (p. c.) führt die Form auf afr. *saillant* zu lat. *SALIRE* 'springen' (FEW 9, 95) zurück. Es handelt sich um ein Nomen, wohl mit der Bedeutung 'Höhenlage'. Das Nomen ist auf der linken (Ergisch), wie der rechten Talseite (Agarn, Leuk) zu finden.

Salmina

Salmina 'Salbei' ist als Simplex in Ried-Brig belegt, dort auch das Kompositum *Salminuchnubel* 'der Hügel bei der Salmina'. Daneben kommt es vor als *die Sallminen Eggen* 'die Ecke mit Salbei' (1708, Mörel). Es ist zu *Salbei* (Id. 7, 818; WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 856 ff. s. v. *SALVIA* mit mehreren Unterarten) zu stellen; es enthält ein nasalisiertes /m/ an Stelle des /b/ im dort auch für das Oberwallis belegten *Salbina*.

Salmins (PN)

Salmins (PN) ist der Genitiv von *Salmin* im Beleg *Salmyns Gaden* 'der Gaden des Salmin' (1388, Täsch). Es handelt sich um einen PN, vermutlich zu *Salome* oder *Salomon* (beide Id. 7, 693). In den historischen Belegen kommt nur der weibliche Name *Salomea* (z. B. 1304, Zwischbergen) vor.

Salmu

Salmu ist nur in *ts Salmufee* 'das / zum Salmenfee' (Ausserberg) belegt. 1645 erscheint die Flur als *zum Salmenfhee*. Die Hauptbetonung liegt auf der ersten Silbe, die dritte Silbe ist nebenbetont. Laut Beschreibung handelt es sich um Scheunen, Äcker, Wiesen und Weiden auf 1197 m. Es ist unklar, ob ein Kompositum mit dem Grundwort *Fee* (*Vieh*) vorliegt, das sonst in Flurnamen nicht erscheint, oder ob der Name anders zu deuten ist. Der Fischname *Salm* 'Lachs' (Id. 7, 866) kommt nicht in Frage, da es den Fisch im Oberwallis nicht gab. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Salt-

Salt- 'Weibel' ist wohl in Belegen aus Steg, Lalden, Steg und Täsch enthalten, cf. HL SÄÄLTINA.

Saluayos

Saluayos ist nur 1328 in Ergisch als *in pratis saluayos* 'in den Saluayos-Wiesen' belegt. Das HL scheint am ehesten eine Adjektivbildung zu sein. Zu einem Adjektiv *saluayo* oder ähnlich ist jedoch kein Beleg zu finden. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Salyr

Salyr ist nur 1602 in Albinen als *ou bou du Salyr* 'beim Stall von Salyr' belegt. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) handelt es sich beim sehr ähnlichen *Saleire* um einen Bachnamen, der sich auf **sal* 'Wasserlauf' (mit ligurischer Herkunft?) zurückführen lasse. Die Etymologie ist im Buch nicht näher spezifiziert. JACCARD (1906, 411) kennt *Salaire*, *Sallaire* und weitere, die er als Gipfel und Mulde in Étivaz und Mulde in Champéry beschreibt. Er führt sie auf lat. *solarium* zurück, das bei FEW (12, 36 ff.) als *terrasse*, *altan* übersetzt wird, das aber nirgends mit /a/ wie in *Salyr* wiedergegeben wird. Die Deutungen wie *fénil* 'Heuboden' wären zwar nahe zu *bou* 'Stall', können aber wegen des Vokalismus nicht beigezogen werden. Letztlich bleibt *Salyr* deswegen ungedeutet.

Salz

Salz n. ist zu schwdt. *Salz* n. wie nhd. 'Salz', amhd. *salz* (Id. 7, 879 ff.) und wdt. *Saalz* (GRICHTING 1998, 166) zu stellen. *Salz* kommt nur als Bestimmungswort in meist zweigliedrigen Komposita vor. *Salz* wird dem Vieh als Teil der Fütterung verabreicht. Die Orte, wo das geschieht, heissen meist wdt. *Salzgäbi* f. 'Stelle, wo man dem weidenden Vieh Salz zu lecken gibt' (Id. 7, 889; RN 2, 478), auch *Salzgäb* n. und *Salzgäba* f. (cf. HL GÄB). Es gibt aber auch salzige Stellen, an denen das Vieh Salz schlecken kann, vermutlich *der Säälzibodo* 'der salzige Boden' (Zeneggen), mit einem umgelauteten Adjektiv auf -IG: *säälzig* 'salzhaltig'. Daneben finden sich Komposita wie *t Salzreshti* 'der Rastplatz mit Salz (wohl ein Platz, wo man dem Vieh Salz zu lecken gab)' (Ried-Mörel), *der Salzbiel* 'der Hügel mit Salz' (1772, Fieschertal), *t Salzgräbe* 'die Gräben mit Salz' (Grächen, St. Niklaus), *t Salztole* 'die Mulden mit Salz' (Visperterminen), *Saltzlütten* 'das sandige Gebiet (Litta) mit Salz' (1510, Visperterminen), *t Salzbedu* 'die Böden mit Salz' (Agarn, Oberems), *der Salzbody* 'der Boden mit Salz' (Bratsch), *t Salzbadu* 'die Böden mit Salz' (Leuk), *der Salzacher* (auch: *Sulzacher*) 'der Acker mit Salz' (Eggerberg). *im Salzhof* 'im Hof, wo das Salz gelagert wurde' (Brig) bezeichnete früher ein Gebäude, das zeitweise als Salz-

lager diene. Heute ist das Gebäude zerstört; dort befindet sich jetzt der Vorplatz der Pfarrkirche von Brig.

Komplexere Konstruktionen mit *Salzgäbi* und Varianten sind unter dem HL *GÄB* erwähnt; dort findet sich auch *Sauzgäbu* 'Salzgäbel' (Blitzingen) gedeutet. *der Saalzibelbrunno* 'die Quelle / der Brunnen beim salzigen Hügel' (Birgisch) enthält ein unumgelautetes Adjektiv *saalzig* 'salzig'. *Salzgäberwald* 'der Wald bei der Salzgäba' (Eggerberg) könnte auch den FaN *Salzgeber* (AWWB 221) enthalten.

Samet

Samet ist nur in *jm Sametacker* '(unklar) der Samt-Acker' (1652, Ried-Brig) belegt. Id. (7, 940) s. v. *Samet* 'Samt' und wdt. *Sammatt*, *Sammätt* (Goms), *Samad* (Vispental) 'Samt' (GRICHTING 1998, 167) weisen beide auf *Samt* hin; in der Anmerkung des Id. (7, 941) werden mehrere Pflanzennamen mit *Samt* erwähnt, allerdings ohne Details. Es muss sich um eine Ackerpflanze oder -blume handeln, die hier wächst. Am nächsten ist das *Sammetblüemli* 'Samtblümchen' (*VIOLA TRICOLOR*; MARZELL 4, 1197 f.; Id. 5, 87; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 408), doch ist diese Zuordnung nicht sicher.

Samp

Samp kommt nur im Beleg *terram que vocatur Samptag* (1398, Glis) vor. *Samstag* gilt als naheliegende Ergänzung. TGNB (2, 2, 481) kennt einen Flurnamen *Langsamstig*, weiss ihn aber nicht sicher zu deuten. Uns scheint eine Deutung ausgehend von *Sand* mit Assimilation an das Grundwort *Tag* sinnvoll zu sein (cf. HL TAG). Gemeint wäre dann ein Grundstück im Gebiet *Sand*, der in einem Tag bearbeitet werden kann. Das HL *Sand* kommt in Glis mehrfach vor (cf. HL SAND).

Sämsu

Sämsu f. ist als Simplex belegt in *t Sämsu* (Guttet) und historisch als *Semsen* (1810, Feschel). In Guttet sind weiter bezeugt: *Semsentrogli* (1713), *Semswald* (1670), *t Sämsuweid* 'die Weide oberhalb Sämsu'. Der älteste Beleg von 1428 hat für Guttet *sensen*, spätere haben *semsun* und *semsen*. SK notiert *Gemsen*, während LT und FLNK *Sämsu* haben. Vermutlich liegt eine romanische Form vor. FEW (22, 1, 246) erwähnt ein hochsavoyisches *sensa* 'Scheide der Kuh', das allerdings nicht erklärt werden kann. Die *Sämsu* (Guttet) ist ein langgezogenes, ansteigendes und gerodetes Stück Land, das in seiner Form an eine Kuh-Scheide denken lässt. Ob diese Deutung stimmt, bleibt mangels weiterer Quellen unklar.

Sand

Sand n. 'das Sandgebiet' ist zu schwdt. *Sand* n., auch m., Pl. *Sänder*, *Sender* wie nhd. 'Sand', 'Stück sandigen Erdbodens, Sandbank', amhd. *sant* m. (mhd. auch n.) (Id. 7, 1110 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 167) kennt nur das maskuline *Sand* 'Sand'. Neutrales *Sand* betrifft entweder sandige Ablagerungen von Flüssen und Bächen oder Moränen. Seltener sind Orte gemeint, wo Sand abgebaut wurde (z. B. für den Häuserbau) oder generell sandige Böden. Ganz selten sind Pflanzennamen für den Huf-lattich (*TUSSILAGO FARFARA*; *Sandbletter*, *Sandblacke*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1114) oder für das Weisslaub (*SALIX HELVETICA*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 422).

Von den rund 270 Flurnamen mit diesem HL betreffen rund 50 das Simplex im Singular *ts Sand* 'das Sandgebiet an der Vispe' (St. Niklaus) und ähnlich; häufig sind Präpositionen wie *im Sand* 'im Sandgebiet der Gamsa (Bach im Nanztal)' (Visperterminen), *ufum Sand* 'auf dem Sandgebiet (Schwemmgebiet des Walibaches' (Simplon) oder *zum Sand* 'beim Sandgebiet' (Unterems) belegt. Einige dieser Namen sind nur historisch bezeugt oder das Gebiet ist inzwischen überbaut worden, etwa in *Visp Sand* 'das Sandgebiet (der Vispe)' (FLNK, Visp).

Das Simplex des Plurals ist viel seltener, meist mit Umlaut, als *t Sändär* 'die Sandgebiete der Lonza (Talbach aus dem Lötschental)' (Steg), *t Senner* 'die Sandgebiete (der Saaser Vispe)' (Saas-Almagell, mit dem Prozess inlautend *nd > nn*), *ufe Sendru* 'auf den Sandgebieten' (Saas-Grund; SK *Sänder*, FLNK *Sendru*), *jn dien Sendern* 'in den Sandgebieten' (1303 u. später, Visp).

Der Diminutiv des Simplex erscheint im Singular als *im Sandji* 'im kleinen Sandgebiet (der Gamsa, Bach im Nanztal)' (Visperterminen), *ts Sangi* 'das kleine Sandgebiet' (Lax; FLNK *Sangji*; ähnlich Mühlebach) und *ts Sendji* 'das kleine Sandgebiet (des Hofergraben)' (Stalden, heute Sportplatz); im Plural als *t Senn(d)jini* 'die kleinen Sandgebiete' (Randa) und *t Sennjini* 'die kleinen Sandgebiete' (Saas-Almagell; 1832 als *Sändgj*; ähnlich Randa).

Mit attributiven Adjektiven verbunden ist das HL vor allem im Typ *Heesand* 'das hohe Sandgebiet' (FLNK, Täsch), *ts Hesand* 'das hohe Sandgebiet' (Zermatt), *der Hosand* 'der hohe Sand' (Binn; Genus maskulin ist ungewöhnlich), *ts Hosand* 'das hohe Sandgebiet' (Niedergesteln), *Hosand* 'das hohe Sandgebiet (Alpe)' (LT, FLNK Ulrichen), wozu sich etwa in Binn eine ganze Reihe von Gipfel- und Jochnamen gesellen wie *Hohsandhore*, *Hohsandgletscher*, *Hohsandjoch* und *Ober Hohsandjoch*, in Ulrichen ein ganzes Namennest mit *Hosandbärge* (FLNK), *t Hosandstüde* 'die Stauden im hohen Sandgebiet', *ts Minschtiger Hosand* 'der zu Münster gehörende

Teil der Alpe hohes Sandgebiet', *Reckiger Hohsand* 'der zu Reckingen gehörende Teil der Alpe hohes Sandgebiet' (FLNK), *der Minschtiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Münster auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet), *der Reckiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Reckingen auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)', *t Reckiger Hosandbärge* 'die zu Reckingen gehörenden Berge bei der Alpe Hosand', *t Fodre Hosandwäng* 'der vordere Teil der Grasabhänge beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *der Foder Hosandbärg* 'der vordere Teil des Berdes beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *Vorder Hosandlöuwi* 'das vordere Rutschgebiet oberhalb des Hosand (hohes Sandgebiet)' (FLNK), *t Hinnre Hosandweng* 'der hintere Teil der Grasabhänge beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *der Hinner Hosandbärg* 'der hintere Teil des Berges beim Hosand (hohes Sandgebiet)', *Hinner Hosandlöuwi* 'das hintere Rutschgebiet oberhalb des Hosand (hohes Sandgebiet)'. Das Namennest in Ulrichen zeigt sehr schön, wie – ausgehend vom Namen einer Alpe – die ganze Umgebung benannt wird.

Die übrigen attributiven Adjektive sind seltener: *ts Inner* und *ts Üsser Sand* 'das innere (taleinwärts liegende) und das äussere (talauwärts liegende) Sandgebiet' (Täsch), *auff dem Langen Sandt* 'auf dem langen Sandgebiet' (1708, Brigerbad), *ts Mittelsand* 'das mitten (im Rotten) gelegene Sandgebiet' (Mörel und drei weitere), *auff dem Neüen Sant* 'auf dem neuen Sandgebiet' (1836, Saas-Grund), *ts Ober* und *ts Unner Sand* 'das obere und das untere Sandgebiet (der Vispe)' (Visp), *ts Pmei Sand* 'das Sandgebiet, das der Gemeinde gehört' (Stalden; FLNK *Gmeisand*), *ts Wiiss Sand* 'das weisse Sandgebiet' (Naters; Oberems (hier mit Hinweis auf Weisslaub (SALIX HELVETICA)) und *ts Wiit Sand* 'das weite Sandgebiet' (Glis, Saas-Almagell).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *ts Bifigersch Sand* 'das Sandgebiet, das der Familie Bifiger gehört' (Baltschieder), *ts Chempfusand* 'das Sandgebiet der Familie Kämpfen' (Glis), *ts Griinisch Sand* 'das Sandgebiet mit kaltem Wind (unklar)' (Saas-Balen), *ts Hälisch Sand* 'das Sandgebiet des Häli (hier wohl zu Wilhelm)' (St. Niklaus), *uffts Heeresand* 'auf dem Sandgebiet des (Pfarr-) Herrn' (Niederwald), *ts Irmänzusand* 'das Sandgebiet bei Irmänze (wohl PN)' (St. Niklaus), *Kammers Sand* 'das Sandgebiet der Familie Kammer' (1860, Eyholz), *ts Mattjusch Sand* 'das Sandgebiet des Matthäus / Matthias' (Baltschieder), *ts Steinersand* 'das Sandgebiet der Leute von Gstei (Gestein)' (Zwischbergen), *Trieggerro Sand* 'das Sandgebiet der Familie Zen Triegen' (1692, Niedergesteln), *vff Wjestynerro Sandt* 'auf dem Sandgebiet der Familie Wiestiner' (1597, Visp). Unsicher ist *ts Seilersand* 'das Sandgebiet der Familie Seiler', wo der FaN *Seiler* ist und ein formaler Genitiv *Seilersch* lauten müsste, und der

Beleg *auff Belzers Glareto seu Sand* (1751, Raron), wo unklar ist, ob *Sand* einfach die Übersetzung des latinisierten *Glaretum* 'Kiessand' ist, oder ob es *Belzers Sand* 'das Sandgebiet der Familie Belzer' als Flurname gab.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita vor. Häufig sind dabei Fluss- und Bachnamen als Bestimmungswörter: *ts Bietschisand* 'das Sandgebiet beim Bietschbach' (Raron), *Bietschisänder* 'die Sandgebiet beim Bietschbach' (Niedergesteln), *Blinnesand* 'das Sandgebiet bei der Einmündung der Blinne in den Rotten' (FLNK, Reckingen), *Gamsensandt* 'das Sandgebiet der Gamsa' (1673, Brigerbad), *ts Gamsusand* 'das Sandgebiet der Gamsa' (Glis, mehrfach), *ts Giessersand* 'das Sandgebiet beim Weiler Giesse' (Binn; *Giesse* ist Wassernamen), *ts Ieliland* 'das Sandgebiet beim Jolibach' (Niedergesteln, FLNK *Jolisand*), *das Lodentzen Sand* 'das Sandgebiet bei der Lonza (Talbach aus dem Lötschental)' (1522, Steg), *ts Melisand* 'das Sandgebiet beim Mellichbach' (Täsch), *ts Rhonesand* 'das Sandgebiet des Rotten (früherer Verlauf des Rottens links vom heutigen Bahnhofsgelände)' (Brig; ältere Leute sagen *Rottesand*), *ts (e) Rottusand* 'das Sandgebiet beim Rotten' (Naters), *ts Rottusand* 'das Sandgebiet beim Rotten' (Mörel, Leuk) und *auff dem Salti Sand* 'auf dem Sandgebiet der Saltina' (1795 (ca.), Brig). Nahegelegene Flurnamen sind ebenfalls vertreten: *ts Bildernusand* 'das Sandgebiet gegenüber dem Bereich Bilderne (Zahnfleisch)' (Mörel), *ts Blattusand* 'das Sandgebiet beim Gebiet Blatten (Felsplatten)' (Saas-Almagell), *ts Bordsand* 'das Sandgebiet beim Bord (Abhang, Böschung)' (Saas-Almagell), *ts Chummusand* 'das Sandgebiet bei Ze Chummu (bei der Mulde)' (Raron), *under dem Driest Sand* 'unter dem Sandgebiet beim Driest (unfruchtbares Gebiet)' (1676, Zeneggen) und viele weitere. Besitzer- oder Nutzernamen sind selten, am ehesten mit vorangestellten Genitiven. Am klarsten ist *ts Hügsand* 'das Sandgebiet der Familie Hug' (Glis), unsicher dagegen *auff dem Bernersandt* 'das Sandgebiet des Bernhard (kaum FaN Berner)' (1716, Visp), wo unklar bleibt, welche Motivation *Berner* hat. *ts Guldensand* 'das Sandgebiet des Rottens bei der Guldernä' (Grengiols) bezieht sich wohl auf den Flurnamen *Guldernä* 'der Ort mit Türkenbund (LILIAM MARTAGON, vgl. WAGNER / LAUBER / GYGAX 2014, 1260)' und nicht auf einen Besitzer oder Nutzer. Einen Problemfall stellt *ts Risand* (Termen) dar; es ist vermutlich zum Verb *risen* 'fallen' (ID. 4, 1335 ff.) zu stellen und ist entweder das Partizip 'das Fallende' oder – mit *Sand* verbunden – 'das gefallene Sandgebiet' (cf. HL R_t). Vermutlich auf die Farbe bezieht sich *Silbersand* 'das silberne Sandgebiet' (Ried-Mörel), laut Beschreibung eine Moräne mit feinem, hellem Sand.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *ts Ober* und *ts Unner Bietschisand* 'das obere und das untere Sandgebiet

beim Bietschbach' (Raron), das historische *bim Kräyzt vffum Sandt* 'beim Kreuz auf dem Sandgebiet' (1655, Niedergesteln), *Hinner* und *Vor dum Sandbank* (FLNK) 'das Gebiet hinter und vor der Bank aus (Fluss-)Sand' (Täsch) und andere mehr.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Bank*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Gassa*, *Gilla*, *Grabu*, *Grüeba*, *Höupt*, *Hubel*, *Leeschi*, *Matta*, *Pletscha*, *Räb-*, *Riife*, *Stubu*, *Tola* und *Wasser*.

Komplexer sind *t Undru Sandmatte* 'die unteren Wiesen im Sandgebiet' (Glis), *der Sandblackuschleif* 'der (Holz-)Schleif, wo Sandblacken (Huflattich, TUSSILAGO FARFARA) wachsen' (Gampel), *t Sandbletterlamme* 'der Graben mit / bei den Sandblättern (laut Gwp. Sandblachte (Huflattich; TUSSILAGO FARFARA))' (Münster), *im Sandgillibiel* 'der Hügel im Bereich des Tümpels im Gebiet Sand' (1743, Raron) und andere mehr.

Das Adjektiv *sandig* erscheint in *der Sandig Bodu* 'der sandige Boden' (Zermatt), *Sandigbodü* 'der sandige Boden' (FLNK, Saas-Grund), *t Sandigen Grappä* 'die sandigen Murmeltiergrabstellen' (Blatten), *t Sandigu Tole* 'die Mulden mit Sand' (Glis). Ebenfalls hieher zu stellen ist *ts Santigufur* 'das sandige Steingeröll' (Eyholz; FLNK Visp), das wohl in Anlehnung an *Sant* 'Heilig' ein /t/ erhalten hat.

Die Ableitung *der Sander* kann eine Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum HL SAND sein, also 'das Sandgebiet, das Gebiet mit Sand', aber auch einen PN *Sander* (cf. HL SANDER (PN)) vertreten; die Belege sind dort aufgeführt. Diminutive dazu sind: *auffm Sanderli* 'auf dem kleinen Gebiet mit Sand' (1651 u. später, Ried-Brig), *im Sanderli* 'im Gebiet mit Sand' (1809, Eischoll).

Die Ableitungen *Sanderna* und *Sanderra* weisen jeweils eine Kollektivableitung auf und meinen ein Gebiet mit Sand. Belegt sind: *t Sanderna* 'das Gebiet mit Sand' (Staldenried), *Sandernen* 'das Gebiet mit Sand' (1869, Stalden; Dativ ist konstruktionsbedingt), *zer Sandernu* 'beim Gebiet mit Sand' (Salgesch), *z Sandernu* 'beim Gebiet mit Sand' (Bratsch), *zer Sanderrun* 'beim Gebiet mit Sand' (Ergisch; FLNK *Sanderu*) und *Ze Sanderu* 'beim Gebiet mit Sand' (Visperterminen). Eine Ausnahme ist *Ze Sandru* 'bei den Sandern (Sandfänge der Wasserleitung)' (Saas-Fee), das sich zum Verb *sanndre* 'Sand fangen' stellen lässt; das Verb ist in ID. und GRICHTING (1998) so nicht belegt.

Sander (PN)

Sander (PN) ist ein unsicherer Personennamen, der am klarsten im Genitiv Singular des Beleges *an Sanders Büll* 'am Hügel des Sander (PN)' (1472, Ried-Brig) vertreten

ist; aber auch hier kann *Sander* eine Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum HL SAND sein, also 'das Sandgebiet, das Gebiet mit Sand'.

Weitere Belege sind: *der Sander* 'das Sandgebiet / das Stück Land des Sander (PN)' (Ried-Brig), *vffem Sander* 'auf dem Sandgebiet / auf dem Stück Land des Sander (PN)' (1669, Visperterminen), *auffm Sanderli* 'auf dem kleinen Sandgebiet / auf dem kleinen Stück Land des Sander (PN)' (1651 u. später, Ried-Brig), *im Sanderli* 'im kleinen Sandgebiet / im kleinen Stück Land des Sander (PN)' (1809, Eischoll), *der undere Sander* 'das untere Sandgebiet / das untere Stück Land des Sander (PN)' (1795, Glis), *der Sanderacker* 'der Acker in sandigem Gebiet / der Acker des Sander (PN)' (1796, Ried-Brig), *ts Sandereg* 'die Ecke des Sander (PN)' (Reckingen), (wozu Gwp anmerkt, es sei dort kein sandiger Boden, eher komme ein FaN in Frage, doch könne es auch *ts Ander Eg* heissen), *im Sandergarten* 'im Garten im Sand / des Sander (PN)' (1752 u. später, Oberwald), *der Sander Stück* 'das abgeteilte Stück Land im Sandgebiet / des Sander (PN)' (1832, Geschinen).

ID. (7, 1115) kennt das Wort für einen Arbeiter, der im Winter mit dem 'Sanden' der Strassen beauftragt ist (regional allerdings vor allem Ostschweiz), GRICHTING (1998) kennt es jedoch nicht. C. BÜRCHER-CATHREIN (1927) verwendet *Sander* jedoch für jemand, der die Wasserleitungen vom Sand reinigen muss. Als PN kann *Sander* eine Kurzform zu *Alexander*, resp. *Xander* sein (ID. 1, 173; 16, 2395 f.).

Sang

Sang ist das gemeinsame Hauptlemma für die HLL GSANG und SANG. Belegt ist mit einer Ausnahme das Kompositum *Vogel(g)sang* (mit und ohne G-Präfix) zu schwdt. *Sang*, *G(e)sang* n., m. 'das Singen, Gesang', *Vogel(ge)sang* 'Vogelgesang', mhd. *vogel(ge)sanc* 'häufiger FlN für waldige, wasserreiche Orte, wo die Vögel sich gerne aufhalten' (ID. 7, 1175; ID. 7, 1178f). Der isolierte Beleg *ts Gsang* (Binn) ist ein kollektiver (Brand-)Rodungsname zum schwdt. *Sang* 'Sengen' (ID. 7, 1187) (cf. HL SENG).

Sannu

Sannu 'sammeln' ist einmal belegt in *Sannustadil* 'der Stadel, in dem der Zehnten gesammelt wurde' (Eischoll). Der Beleg *ze Sanndru* 'bei den Sandern' ist wohl nicht zum gleichen HL zu stellen (siehe unten). Vermutlich ist *sannu* 'sammeln' zu schwdt. *sam(e)neⁿ*, *sampnen*, *sammnen*, *sannen*, *sanden*, *sandu*, *sannu* (WLö) 'sammeln' zu stellen (ID. 7, 912 ff.; RÜBEL 1950, 110 kennt es für das Einsammeln des Viehs; ebenso GRICHTING 1998, 167 'Vieh zum Stall holen'). *Ze Sanndru* hingegen ist eher zu *Sanderna* 'Sandfang' zu stellen (BELLWALD/WÜRTH (2006)

zitieren das Wort nach EICHENBERGER 1940, 79): an dieser Stelle wurden die Wasserleitungen mit Sand verstopft und mussten gereinigt werden (V. SCHMID 2003, 166). Gwp. selbst spricht jedoch generell von der Fassung der Wasserleitung mit einem Holzbrett.

Sant

Sant ist als *Sankt*, *Sant* wie nhd. vor Heiligennamen, it. als *San*, zu lat. *sanctus* 'heilig' (ID. 7, 1215 f.) zu stellen. In Orts- und Flurnamen ist oft ein Patrozinium einer Kirche oder Kapelle gemeint, manchmal auch ein Bildstock oder ein Heiligenbild (für den Bezirk Goms dienen die drei Bände von W. RUPPEN (1976; 1979; 1991) als Nachweis, sofern möglich. An anderen Orten bedeutet das HL ein Stück Land, dessen Ertrag für eine Kirche oder Kapelle bestimmt war. Gelegentlich stellt fromme Umdeutung einen Heiligennamen her, wo nur ein Vorname gemeint war.

Das Adjektiv erscheint zunächst als Attribut in der lateinischen Form *Sanctus* oder der deutschen Form *Sant*, so etwa als Abkürzung in *cappella* 'S. S. Anna' et *Jacobj* 'die Kapelle der Heiligen Anna und Jakobus' (1672, Zwischbergen), (lat. *prata sancti Theoduli*) 'die Wiese des Heiligen Theodul (Landespatron)' (1531, Münster), *St. Anna* 'das Gebiet der heiligen Anna (heute Bildstock, früher Kapelle, vgl. W. RUPPEN 1979, 146)' (SK, Ausserbinn), *St. Anna* 'die Kapelle der heiligen Anna; W. RUPPEN 1979, 337 ff.)' (Bellwald), *St. Annakapälla* 'die Kapelle der heiligen Anna' (FLNK, Raron; LT *St. Anna*), *St. Anton* 'Sankt Anton (die dort bestehende Antonius-Kapelle wurde am 24. 2. 1970 durch eine Lawine zerstört; heute erinnert ein Bildstock daran; W. RUPPEN 1976, 324 ff.)' (SK, Reckingen), *St. Barbara Felsen* 'der Felsen bei St. Barbara (Kapelle auf dem Weg nach Leukerbad und Weiler von Leuk)' (1794, Leuk), *St. Barbarae Strasse* 'die Strasse nach St. Barbara (Kapelle auf dem Weg nach Leukerbad und Weiler von Leuk)' (1794, Leuk), *Sankt German* 'Sankt German (Weiler von Raron)' (SK, LT und FLNK, Raron), *St. Georgy* '(die Kapelle) des Heiligen Georg' (1698, Zermatt), *Sankt Jakob* 'Sankt Jakob (früher stand hier eine Kapelle, vgl. W. RUPPEN 1979, 236)' (FLNK, Blitzingen), *St. Johanneslitzli* 'der Schattenhang des Heiligen Johannes' (LT, Zermatt), *St. Josefsheim* 'das St. Josefheim (heute Oberwalliser Alters-, Pflege- und Behindertenheim)' (FLNK u. LT, Leuk), *Sankt Martinplatz* 'der Platz vor der Kirche St. Martin' (FLNK, Visp). Die Kurzform *Sant* erscheint als *Sannt Jodren Lüschem* 'der sumpfige Boden mit Riedgras des Heiligen Joder (um 1446 ist eine Kapelle des Hl. Theodul erwähnt, laut PH. KALBERMATTER)' (Geschinen), *die Kapellen Sant Jodren* 'die Kapelle des Hl. Theodul (Landespatron)' (1542, Törbel), *z Sant Jodrumacher* 'beim Acker des heiligen Theodul

(Landespatron)' (1695, Ausserberg), *Sant Johannshöupt* 'das Haupt des heiligen Johannes des Täufers (Bildstock in Naters laut R. PFAMMATTER (Foto, p. c.); vgl. Mt 14, 1-12)' (FLNK, Naters), *Sant Josef* 'Sankt Josef' (unklar, Teil des Weilers Hegdorn) (FLNK, Naters), *Sant Joosopsch Kapälli* 'die kleine Kapelle des Heiligen Josef' (Visperterminen), *ts Sant Josopsch Kapälliwägji* 'der kleine Weg bei der kleinen St. Josefs-Kapelle vorbei' (Visperterminen), *Sant Michelsch Brunne* 'die Quelle / der Brunnen des heiligen Michael' (Münster), *Sant Niclaus* 'von St. Niklaus her (fehlender Kontext, wohl ein Ort mit einer St. Nikolaus-Kapelle)' (1662, Geschinen), *Sant Peters Matta* 'die Wiese des heiligen Petrus' (1573, Ulrichen), *ts Sant Peetersch Fäld* 'das Feld des Heiligen Peter (laut Gwp. nach einem Peter Josef Zurbriggen benannt)' (Saas-Fee). Nur einmal ist die it. Form *San* in *San Marco* 'San Marco (heute Pfarrei Sankt Markus; auch Gebiet an der Landesgrenze zu Italien bei Gondo)' (FLNK, Zwischbergen; SK *St. Marco*, LT *S. Marco*). Ungewöhnlich ist *Tschanta Maria Flüe* 'die Fluh der heiligen Maria (unklar)' (FLNK, Albinen). Eine doppelte Attributform findet sich in *der Alt Sant Antoni* 'der alte Sankt Anton (Bildstock)' (Ergisch).

Als Bestimmungswort (häufig nur geschriebene Variante) tritt das HL mit den folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Anton (PN)*, *Gedersch (Genitiv zu Joder)*, *Jaakob (PN)*, *Nikolaus (PN)*, *Peter (PN)* und *Wändeliin (PN)*. Komplexere Konstruktionen sind *Sanktjodernkwel* 'die Quelle des Hl. Joder (Theodul, Landespatron)' (Unterbäch), *der Sannikloisbodu* 'der Boden im Wald mit dem Bild des St. Nikolaus' (Oberems), *Sannikloiswald* 'der Wald mit dem Bild des St. Nikolaus' (Oberems; FLNK *Saniklöiswald*, LT *Sanikloiswald*), *ts Santantoniwaldji* 'der kleine Wald mit einer Kapelle des Heiligen Antonius' (Naters), *der Santiglaisgade* 'der Gaden (Stall) beim St. Nikolaus (Pfarrei ist zwar dem Hl. Nikolaus geweiht (W. RUPPEN 1976, 218 ff.), die Flur ist aber weit entfernt (ev. Pfarreigt?))' (Ulrichen), *Tsangkatrine Bode* 'der Boden, der zum Altargut der Heiligen Katharina gehörte (zum Altar der Hl. Katharina vgl. W. RUPPEN 1979, 28 ff.)' (Ernen), *Zangeedersch Bord* 'das Bord' (Abhang, Böschung) bei Zangeedersch (wohl: Sank Joders, Patrozinium von Törbel), *Zanmartisch Bletschu* 'die Bletschu (Ebene) des Heiligen Martin' (Steg, LT *Martischpletschu*; *Zan* 'Sankt' scheint eine fromme Umdeutung zu sein (G. IMBODEN, p. c.)), *Zanpeetersch Gaarte* 'der Garten des Heiligen Peter' (Oberwald, FLNK *St. Petersch Garte*) (die Flur befindet sich im Gerental, weit von einer Siedlung entfernt), *di Zanpärtlameehaaltu* 'die Halde, die erst am Tag des Hl. Bartholomäus (24. August) beweidet werden durfte' (Ergisch), *Zantanne Lammelti* 'die kleine Lamme (Felstobel) der Heiligen Anna (laut Gwp. weder Statue, noch Bild oder Bildstock)' (Oberwald), *der Zan-*

tiglaischeer ‘der Cheer der Strasse bei der Kapelle des St. Nikolaus (Furkastrasse)’ (Oberwald), *t Zantiglaischlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung beim St. Nikolaus (unklar)’ (Reckingen, FLNK *Santiglaischlüecht*), *Zantmärkelebiu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn; SK *Marienbiel*), vermutlich zum PN *Maria* zu stellen, die Deutung *Zant* ‘Sankt’ ist wohl fromme Umdeutung, *di Zantpeterschilchu* ‘die Kirche des Hl. Petrus (heute Feuerwehrlokal)’ (Leuk), *di Zäntgermaanerstraass* ‘die Strasse nach St. German (von der Rottenebene aus)’ (Raron, FLNK St. Germanerstrass).

Einen Sonderfall bildet das 1435 in Albinen belegte *sub saxo sentymarýz* ‘unter dem Felsen des Heiligen Moritz’. G. PANNATIER sieht hier den Namen der Heiligen Maria und PH. KALBERMATTER mit R. PFAMMATTER nehmen an, dass der Beleg identisch sei mit dem späteren Beleg *Tschanta Maria Flüe* (FLNK, Albinen). Wenn das stimmt, müsste das auslautende /-z/ von *marýz* erklärt werden. Bei der Deutung wurde entschieden, dass *marýz* zu *Mauritius* zu stellen sei; diese Deutung kann aber mit MEYER (1914, 62) als verstummtes /z/ gedeutet werden, dem kein Lautwert mehr entsprach. Dann wäre damit tatsächlich *Maria* gemeint.

Sapey

Sapey ist laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 184) einer der Flurnamen für die Tanne, vgl. FEW (11, 214 s. v. **sappus tanne*). G. PANNATIER (p. c.) führt die Form *sapey* auf das vorlat. *sapp-* und die Ableitung -ECTU > -EY zurück. Belegt ist es 1346 und 1358 in Untrems als *lo sapey nygrum*, resp. *in nigro sapey* ‘bei der schwarzen Tanne’.

Sar

Sar ist belegt in schwdt. *Sar(r)*, *Sär* n. ‘Flussgeschiebe; Seeschlamm’ (ID. 7, 1258 f.) bzw. *Sär-Bach*, *Sär-Bach*, *-Bachen*, *Sären-Bachen* m., f. ‘Sumpfbach, Bach mit Geschiebe; Schwarzpappel; FaN’, zu mhd. *sarbach(boum)*. Der Standort wurde zum Namen der Pflanze (ID. 4, 954 f.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 428).

Belegt ist vor allem der Typ *Sarbach* als *ts Saarbach* ‘das Gebiet, das sumpfig ist / wo Schwarzpappeln stehen’ (Lalden, FLNK *Sarbach*), wobei hier in der alten Rottenebene kaum Bäume stehen, *jn den Sarbachen* ‘bei den Sumpfbächen / bei den Schwarzpappeln’ (1689, Eggerberg), *bÿ den Sarbachenn* ‘bei den Sumpfbächen / bei den Schwarzpappeln’ (1552, Visp). Dazu kommen *ze Drii Sarbachu* ‘bei den drei Schwarzpappeln’ (Baltschieder) und *dem Endren Sarbach* ‘(Dativ konstruktionsbedingt) die jenseitigen Sumpfbäche / die jenseitigen Schwarzpappeln’ (1491, Baltschieder).

Komplexer sind *Sarbachrus* ‘der kleine Bach im Gebiet *Sarbach* (Sumpfbäche / Schwarzpappeln)’ (1774, Ausser-

berg) und *t Saarbachschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung der Familie *Sarbach* / der Schwarzpappeln’ (Ausserberg; FLNK *Saarbachschlüecht*). Der FaN *Sarbach* ist in AWWB (230) erwähnt; er ist im Wallis seit dem Ende des 16. Jahrhunderts belegt.

Davon weicht ab *t Saarschliecht* ‘die Geländeeinbuchtungen mit Geschiebe’ (Naters). Die verschiedenen Flurnamen sind jeweils unsicher; auch die Karten helfen nicht immer weiter.

Sarrasin (FaN)

Sarrasino (FaN), resp. *Saracenorum* ist belegt 1399 in Simplon als *Sarrasino Matta* ‘die Wiese der Familie *Sarrasin* / des *Sarrasin*’ und 1454 in Raron als *saxum saracenorum* ‘der Stein / Fels der Sarazenen / der Familie *Sarrasin*’. Der FaN oder Beiname *Sarrasin* (AWWB 230) ist im Wallis mehrfach, auch für Simplon, bezeugt. Vermutlich handelt es sich um einen Beinamen, der sich auf das Aussehen bezieht, oder es wird ein Zusammenhang mit den Raubzügen der Sarazenen im 9. Jahrhundert angenommen.

Sässel

Sässel m. ist in *der Sässelbode* ‘der Boden in der Form eines Sessels’ (Saas-Balen) belegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Sëssel* m. wie nhd. ‘Sessel’, in FIN zur Bezeichnung von sesselförmigen Geländestellen, und wdt. *Sässl*, *Sässäl* (Goms), *Sässul* (Zermatt), *Sässel* (Saastal), *Sässil* ‘Sessel’ (ID. 7, 1384 f.; GRICHTING 1998, 167). Die Beschreibung sagt aber, dass es sich um keinen eigentlichen Boden handle, sondern ein steiniges Gebiet. Das deutet darauf hin, dass tatsächlich eine Sesselform gemeint ist; der Boden selbst kann dann sesselförmig sein; der Name befindet sich auf rund 2500 m oberhalb der Baumgrenze.

Sasso

Sasso ist belegt als *Sass Dell Luf* ‘Wolfsstein’ (Zwischbergen) und *Sas Dulgrau* ‘der Bocksfels’ (1678, Zwischbergen). Das piemontesisch-lombardisch dialektale *Sass* (PETRINI 1993, 120) ist zu it. *sasso* m. ‘Felsmasse, -haufen, schicht’, ‘felsige Oberfläche, Felsblock von gewissem Ausmass’ (DEVOTO / OLI 2020, 1949) zu stellen, hier einfach ‘Fels, Stein’. Es geht auf lat. *saxum* ‘Fels, Steinblock’ zurück.

Sastzti

Sastzti ist nur 1418 in Binn als *am Sastzti* belegt. Laut Beleg befindet sich dort ein Acker. Das Nomen muss ein Maskulinum oder Neutrum im Dativ sein. Am nächstliegenden würde eine Lesart wie *Sass-Stein* oder *Setz-Stein* ‘Grenzstein’ (beide ID. 11, 884) gelten, doch ist diese Deutung spekulativ und damit sehr unsicher.

Satellit

Satellit (mit Endbetonung) ist nur in *Satellitenbodenstation Brentjong* (LT, Leuk) vertreten. Die *Satellitenbodenstation* Leuk kommuniziert mit einer Vielzahl von Satelliten über dem atlantischen und indischen Ozean sowie mit anderen Bodenstationen in aller Welt. Der Flurname ist inhaltlich bestimmt (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 787 s. v. *Satellit*). Zum Flurnamen *Brentjong* cf. HL BRÄNNTJONG.

Satellite

Satellite ist nur belegt in *t Satellite* 'die Satelliten' (Zwischbergen). JORDAN (2006) kennt den Flurnamen nicht. Gwp. gibt an: <setzligä> stufenförmiges Gelände, Weide. Es handelt sich um eine Flur auf rund 2000 m. Der Name kann italienischer Singular (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1949) oder deutscher Plural sein. Die einschlägigen Wörterbücher (z. B. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 787) führen das Wort auf lat. *satelles* 'Trabant, Gefolge, Anhänger, Begleiter, Helfershelfer' zurück, das wohl aus etruskischer Herkunft stammt (cf. HL SATELLIT). Vermutlich ist hier nur eine metaphorische Lesart möglich; ob it. oder dt. bleibt unklar.

Satt

Satt ist nur in *jm Ibgenn Satt* (1560, Täsch) belegt. Vermutlich handelt es sich um eine Fehlschreibung oder einen Lesungs-Fehler für das im gleichen Jahr in Täsch belegte *an den Ubjenn Vatt* 'an den üblen (schlechten) Felspfad' (cf. HLL UBJENN und FAD).

Sattel

Sattel m. 'Sattel' ist zu schwdt. *Sattel*, im W[allis] -ol, auch -il m. Pl. *Sattla*, *Sätel* 'der Form nach einem Sattel ähnliches, z. B. sattelförmige Einsenkung eines Bergrückens', ahd. *satul*, mhd. *satel* und wdt. *Sattl*, *Sattäl* (Goms), *Sattul* (Vispertäler), *Sattol* (Schattenberge), *Sattil* 'Sattel' (ID. 7,1434 ff., bes. 1436; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. ZINSLI (1946, 335) gibt als Deutungen 1) 'Berglücke', 2) 'Erhebung'. Der erste Typ benennt vor allem Lücken und Übergänge zwischen Gipfeln; der zweite Typ sattelförmiges Gelände, im Plural das Vorkommen mehrerer kleiner sattelartiger Hügel. Das HL ist insgesamt in rund 170 Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist als *Sattel*, *Sattil*, *Sattol*, *Sattul* und *Sattu* in allen Bezirken belegt. Seltener ist der Plural *t Sattle* (Lax, Martisberg, Naters, St. Niklaus) und *t Sättele* (Mund). Das Diminutiv im Singular erscheint als *Sattelti*, *Sattolti*, *Sattulti* und *Sattuti* in gut 10 Belegen; der Plural als *Sattoltini* (Eisten) und *Sattultini* (Simplon) je zweimal.

Mit attributiven Adjektiven werden nur relative Lageangaben ausgedrückt: *ts Hinner Sattelti* 'der hintere kleine Sattel' (Reckingen), *am Hindren Sattol* (1647, Visperterminen), der Typ *Ober Sattel* (mehrfach), *t Obru Sättele* (Mund), der Typ *Unner Sattel* (mehrfach), *t Undru Sättele* (Mund) und *t Unnru Sattle* (Täsch) kommen mehrfach vor, *ts Voder Sattelti* 'der vordere kleine Sattel' (Reckingen) und *am Endren Sattel* 'am jenseitigen Sattel' (1503, Visp) sind selten.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit Gipfel- oder Gletschernamen vor: *der Birgsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Birghoren' (Blatten), *der Chummesattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim Chummehorn' (Ritzingen), *der Furgsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Furgghorn' (Zermatt), *der Galesattel* 'der Sattel (Bergübergang) vom Galegletscher zum Sidelegletscher' (Oberwald), *der Grenzsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Grenzgipfel nach Italien im Monte Rosa' (Zermatt), *der Rimpfischsattel* 'der Sattel (Bergübergang beim Rimpfischhorn' (Zermatt), *der Rindersattel* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Rinderhorn und Chli Rinderhorn' (Leukerbad), *der Sirwoltesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Sirwoltuhoru' (Simplon), *der Triftjesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Triftji (kleine Alpweide)' (Zermatt). Komplexere Belege stellen *der Chlei Triftjesattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim kleinen Triftje (Alpweide)' (Zermatt), *der Gabuhorusattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim (Fiescher) Gabelhorn' (Fieschertal), *der Grünenbergsattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Grünberghorn' (Saas-Almagell), *der Nördlich Teiffesattel* 'der nördliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock' (Oberwald), *der Rottausattu* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Rottalhorn und Jungfrau' (Fieschertal), *der Südlich Teiffesattel* 'der südliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock' (Oberwald), *der Tierreggsattil* 'der Sattel (Bergübergang) beim Tierregghorn' (Raron), *der Wannenhoresattel* 'der Sattel (Bergübergang) beim Chly Wannenhorn' (Fieschertal), *der Wismiessattul* 'der Sattel (Bergübergang) beim Weissmies' (Zwischbergen) dar. Einen Sonderfall bildet *der Hügisattu* 'der Sattel (Bergübergang) beim Finsteraarhorn, benannt nach Fr. J. Hugi' (Fieschertal). Nicht immer sind die Erstglieder Gipfel- oder Gletschernamen: *Burschtsattel* 'der Sattel (Bergübergang) oberhalb des Burst' (Blatten), *der Märetschisattil* 'der Sattel (Anhöhe) oberhalb der Märetsch-Alpe' (Leuk), *der Schiltisattel* 'der Sattel (Einsattelung) bei den Schiltine (kleine Schilde)' (Reckingen), *der Seewinusattel* 'der Sattel (Einsattelung) bei Ze Seewinu (bei den kleinen Seen)' (Saas-Almagell), *der Silbersattel* 'der Sattel (Bergübergang) zwischen Nordend und Dufourspitze im Monte Rosa' (Zermatt), *Steintällisattel*

‘der Sattel (Bergübergang) oberhalb des Steintälli zwischen Plattenhorn und Sonnighorn’ (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bäärg, Bord, Brunnu, Chnubel, Egg(a), Fääsch, Graat, Grabu, Haalta, Hooru, Lamma, Läger, Ledi, Legi, Löüb, Licka, Löuwina, Riische, Schleif, Schluocht, Spis, Spitz, Stäga, Sunne, Tola, Twära, Wäg, Wang* und *Zug*.

Unsicher ist die Ableitung *Sattler* in *Sattlertola* (Eyholz, Visp) und *Sattlerwald* (Eyholz). In den Daten findet sich kein *Sattel* in der Nähe; zu vermuten ist deswegen ein Besitzernamen. In Frage kommen: *Sattler* als FaN im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1758) belegt für Visperterminen, oder der alt für den Bezirk Visp bezugte FaN *Vomsattel* (AWWB 286).

Einen Sonderfall bildet der Typ *Sattellegi* (cf. HL LEGI), der für Baltschieder, Bellwald, Brig, Bürchen, Ferden, Eggerberg, Kippel, Reckingen, Termen, Unterbäch, Visp und Zwischbergen belegt ist. TGNB (1, 2, 1106) gibt dafür in Bichelsee-Balterswil (TG) als Deutungen: ‘Ort, wo der Sattel (beim Ausruhen) abgelegt wurde’ oder ‘Sattelförmiger Übergang über Weidzaun’. BENB (1, 3, 67 ff. s. v. *Legi*) kennt den Typ *Sattellegi* nicht; es deutet aber *Legi* vor allem als Zaundurchgang oder als Ort, wo etwas abgelegt wird. Es verweist auf ID. und URNB (2, 533), wonach *Ledi* und *Legi* im Schweizerdeutschen teilweise identisch sind; *Sattellegi* kann also sowohl das Auf-, wie das Ablegen eines Sattels (auf ein Lasttier z. B.) meinen. Der Typ *Sattellegi* findet sich als Alpname ebenso wie in der Nähe der Siedlungen; auf den Alpen sind Zaundurchgänge kaum zu erwarten, sodass wohl eher die Ab- oder Auflegestelle einer Last auf das Lasttier gemeint ist.

Sattermänt

Sattermänt ist nur in Gampel als *ts Sattermänt* belegt. Vermutlich handelt es sich um einen mit *Attermänz* ‘das dunkle Gebiet’ (cf. HL ATTERMÄNZ) verwandten Namen, mit dem anlautenden Artikel verbunden. Historische Belege fehlen allerdings.

Satz

Satz m. ist zu schw. *Satz* m., Pl. *Sätz, Setz*, Dim. *Sätzli, Setzli* (Pl. *Setzleni*) m. ‘Felsstufe, schmale Terrasse an einem Abhang, Fels’, mhd. *saz* m. (ID. 7, 1517 ff., bes. 1526, 6a; ZINSLI (1946, 335)) zu stellen. GRICHTING (1998, 167) kennt zwar *Sazz* m., Pl. *Sezz* und gibt ‘Satz, Sprung, Reichtum’ als Deutung, jedoch nicht die hier angenommene Deutung für Flurnamen.

Als Simplex im Singular kommt das HL als *der Satz* ‘der Felsabsatz’ oder *im Satz* ‘im Felsabsatz’ in Fieschertal, Niedergesteln, Randa und Visperterminen vor. Der Plural *t Setz* ‘die Felsabsätze’ ist in Täsch und Törbel

belegt. Der Obliquus steht in *uf de Setze* ‘auf den Felsabsätzen’ (Betten, Grengiols), sowie *uf de Setzu* (Ried-Mörel), *ine Setzu* (Baltschieder), *ufe Setzu* (Eisten). Ein Diminutiv im Plural ist *t Setzjini* ‘die kleinen Felsabsätze’ (Ritzingen).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL wie folgt konstruiert: *der Blaaw Satz* ‘der blaue Felsabsatz’ (Randa), *die Finstere Sasz* (?) ‘der finstere Felsabsatz (unsichere Lesung und Genus Feminin)’ (1801, Salgesch), *der Lägend Satz* ‘die ebene Terrasse’ (Fieschertal), *t Läze Setz* ‘die sonnabgewandten Felsabsätze’ (Blitzingen), *Ober Satz* ‘der obere Felsabsatz’ (SK, Niedergesteln). Komplexere Konstruktionen sind *der Ober Blau Satz* ‘der obere blaue Felsabsatz’ und *der Unner Blau Satz* ‘der untere blaue Felsabsatz’ (beide Zermatt).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt belegt: *t Dischtelsetz* ‘die Felsabsätze mit Disteln’ (Fieschertal), *t Griessetz* ‘die Felsabsätze oberhalb der Griestolä (Mulden mit Steingeröll)’ (Grensiols), *di Grindjisetz* ‘die Felsabsätze im Bereich der Alpe auf dem kleinen Grund’ (Oberems), *die Grumpulsetz* ‘die Felsabsätze mit (Stein-)Gerümpel’ (Saas-Balen), *der Reschtisatz* ‘der Felsabsatz bei der Reschti (Raststelle)’ (Fieschertal) mit *der Ober Reschtisatz* ‘der obere Teil des Felsabsatzes bei der Reschti (Raststelle)’ und *der Unner Reschtisatz* ‘der untere Teil des Felsabsatzes bei der Reschti’ (beide Fieschertal). Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Matta* und *Wald*.

Zum Verb *setze* im Sinn von ‘pflanzen, anbauen’ (ID. 7, 1617) sind wohl das Verbalabstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497) *Setzi* f. ‘der Ort, wo man Pflanzen / Reben setzt’ und das Bestimmungswort *Setz-* in *Setzgrabu* ‘Setzgraben (Graben, der zur Verjüngung der Reben dient)’ und *Setzräbe* ‘Setzreben (Setzlinge, die zur Verjüngung der Reben dient)’ zu verstehen (EGLI 1982, 170 und 200). Das Simplex *Setzi* ist nur historisch belegt: *Setzi* (1632, Raron – im Kontext steht *an der Alten Byniden* ‘am alten Pflanzplatz’; *Setzi* scheint einfach eine Alternative dazu zu sein), *an der Setzi* ‘am Ort, wo man Pflanzen setzt’ (1674, Hohtenn), *d Setzi* ‘der Ort, wo man Pflanzen setzt’ (1571, Unterbäch). Auslautendes /n/ ist erhalten in *jn der Setzin* ‘am Ort, wo man Reben setzte’ (1304 u. später, Eyholz; im Kontext steht *vinea* ‘Weinberg’), *in der Seycin* ‘am Ort, wo man Reben setzte’ (1245, Stalden; später *Setzin*, ebenfalls *vineam* ‘Weinberg’), *an die Setzin* ‘an den Ort, wo man Pflanzen setzte’ (1653, Bürchen). Das Kompositum *Setzgrabe* ist als *der Setzgrabo* und *t Setzgräbna* (beide Visperterminen), *Setzgraben* (1822, Salgesch), *Setzgräbu* (FLNK, Stalden) und *Setzgräbe* (FLNK, Zeneggen) belegt. Der Typ *Setzräbe* kommt

als *Setzraben* (1629, Zeneggen), *Setzreben* (1845, Salgesch), *die Setzreben* (1708, Leuk) vor.

Unklar ist *Setzi* im dreimal belegten *Setzihore* (Bellwald, Fieschertal, Selkingen), das auf LT als *Setzehorn* belegt ist. Die Gwp. aus Selkingen sagt, es sei ein Gipfel mit "Felssätzen", jedoch liegt kein Simplex *Setzi* unterhalb des Gipfels.

Nur einmal ist das Bestimmungswort *Setzil* in *Setzilried* 'das Ried beim Gebiet, wo Pflanzen gesetzt wurden (unklar) (Bürchen) belegt. Es lässt sich als Stellenbezeichnung auf -IL zu *Satz*, pl. *Setz* auffassen (SONDEREGGER 1958, 513)

Die Form *t Satzig* (Stalden) mit dem wohl dazugehörenden *auff der Obren Satzig* (1824) scheint eine Stellenbezeichnung auf -IG (<ahd. -ing) zu sein (SONDEREGGER 1958, 506), hier wohl mit kollektiver Bedeutung 'die Felsabsätze'. *Satz*^fg (ID. 7, 1582 ff.) ist zwar erwähnt, aber in ganz anderen Bedeutungen. Ob das nur einmal belegte *t Satzge* (Visperterminen) hierher zu stellen ist, bleibt offen. ID. kennt *satzge* nur als Verb für Baselstadt im Sinn von 'springen' (ID. 7, 1581).

Ein sonst nirgends belegtes *ts Fersetz* ist als *ts Ober* und *ts Unner Fersetz* (Gampel) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um Schutzmauern für den Fluss Lonza. Da das Gebiet, in dem sie liegen, *der Steischlag* heisst, dürfte es sich um eine Schutzmauer vor Steinschlag handeln; auf der Karte erkennt man in diesem Gebiet zwei Mauern. Vermutlich handelt sich bei *Fersetz* um ein Verbalabstraktum zum Verb *versetze* (ID. 7, 1678 ff.), entweder in Bedeutung 1 'sperren' oder in Bedeutung 4 'versetzen von Bauteilen'. Ob das einmal belegte *zer Setzmüüru* 'bei der Mauer zum Schutz der Lötschberglinie' (Niedergesteln) das Wort für 'sperren' enthält oder doch eine Mauer auf den Felsabsätzen meint, ist unklar. In beiden Fällen ist jedoch klar, dass die Mauer dem Schutz der Lötschberglinie gegen Steinschlag dient.

Sautier

Sautier ist die frz. Form für *Salteri*, das im 13. Jh. in *li lista salteri* 'das Bord des Gerichtsdieners' (Albinen, 13. Jh.) erscheint. 1320 heisst der gleiche Ort in Albinen aber *la lista psalteri*. Wie uns PH. KALBERMATTER (p. c.) mitteilt, ist die Schreibung *psalteri* für *salteri* jedoch häufig. Im Übrigen ist *Sautier* s. v. *Sauthier* und anderen Formen als FaN in AWWB (230) gut belegt. Es ist also unsicher, ob ein FaN oder eine Amtsbezeichnung vorliegt.

Saxum

Saxum ist ein lat. Wort für 'Fels, Stein'; das frpr. Gegenstück ist *sex* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 32) und die dort erwähnten anderen Formen. Die belegten Namen enthalten die lat. Grundform *SAXUM* oder eine flektierte Form

(*SAXI* (gen. sg.), *SAXO* (dat./abl. sg.), *SAXA* (nom. / acc. pl.)). Vermutlich handelt es sich in den meisten Fällen um Latinisierungen des Notars. Als einziges Simplex ist belegt *iuxta saxum* 'beim Fels' (1356, Varen). Das dort 1474 belegte *de saxo* ist vermutlich ein Alpname, der kaum zum ersten Beleg gehört. Alle anderen zu diesem HL gehörenden Belege sind zu anderen HLL zu stellen; normalerweise geben sie nur an, dass ein Fels oder ein Steinblock gemeint ist. Die meisten dieser Belege sind mit einer Präposition angeschlossen. Solche Belege im Singular oder Plural sind: *de Dorbons* (1291, Albinen), *de Campo Cort* (13. Jh. u. später, Ergisch), *de Berdes* (1326, Inden), *de Dala* (1295 u. später, Leuk), *dÿ Replang* (1566, Leuk), *dou Plang* (1485, Salgesch; unklar 1566), *de Plambis* (1587, Varen; auch *de Plangbis*), *dÿ Luss* (1587, Varen), *jllorum de Varona* (1587, Varen), *de crista de Varonna* (1339, Varen), *de la Ravij* (1490, Varen, unklar), *de laz Paryz* (1490, Varen), *dov Prylet* (1490, Varen), *dov Pysyours* (1490, Varen), *Mayenchet* (1433, Varen; unklar), *de Dala* (1490, Varen), *di Curs* (1587, Varen; 1577 Leukerbad).

Eine einzige andere Form ist *jn saxo fracto* 'beim gespaltenen Stein' (1346, Bratsch), wo lat. *fractus* 'gespalten, gebrochen' verwendet wird; laut Dokument handelt es sich um einen Flurnamen, der aber lateinisch notiert wird.

Die mit Präpositionen wie *de*, *dÿ*, *ov* usw. angeschlossenen Namen zum HL *SAXUM* lassen sich als Bestimmungswörter zum Grundwort *Saxum* 'Fels, Stein' verstehen. Vermutlich ist aber das HL *SAXUM* eine Latinisierung, die nicht einem Flurnamen entsprach, sondern einfach ein Appellativ wiedergab.

Scarone

Scarone ist einmal belegt in *Pizzo Scarone* (LT, Saas-Almagell, 3268 m), einem Grenzgipfel zu Italien. Dazu gehört wohl die Alpe *Scarone* (auf it. Gebiet) Es handelt sich vermutlich um einen FaN. DEVOTO / OLI (2020, 1974) verweisen jedoch unter *scarognato* auf eine Ableitung zu *scarogna*, einem Pflanzennamen zu *ALLIUM ASCONLONICUM* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1286, dt. *Schalotte*), die auf dieser Höhe kaum gewachsen ist. Die Ableitung von einem FaN ist deswegen wohl sinnvoller.

Scera

Scera kommt nur im Kompositum *t Muntschera* (Zwischbergen; 1:10000 *Muntscherapass*) und *Passo di Monscera* (LT, Zwischbergen) vor. Der Name ist auf der italienischen Seite als *Alpe di Monscera* belegt. JORDAN (2006, 393) kennt *Munschäära* und *Munschäärusiita*; letzteres ist ein Bergweideabhang in der *Munschäära*. Die einschlägigen Wörterbücher geben keine Deutung für *Scera* oder

Monscera. Die vorgeschlagene Trennung in *Monte* und *Scera* sieht in MONTEM einen lokalen it. Ausdruck für eine Alpe (vgl. PETRINI 1993, 308).

Schaaf

Schaaf n. ‘Schaf’ ist zu schwdt. *Schäff(f)* n., amhd. *schäfn.* und wdt. *Schaaf* ‘Schaf’ (ID. 8, 285 ff.; GRICHTING 1998, 167) zu stellen. RÜBEL (1950, 101 f.) gibt die verschiedenen Benennungen für weibliche und männliche, junge und ältere Schafe an; als generellen Terminus für die älteren Tiere nennt er *Schaaffji* ‘kleines Schaf’. In den Flurnamen kommt *Schaaf* nur als Bestimmungswort und fast ausschliesslich in dieser Form vor; auf Ausnahmen wird später hingewiesen. Es sind etwa 100 Flurnamen mit dem HL belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem in den Typen *der Schaafbärg* ‘der Schafberg (Schafalpe)’ (Albinen und 13 weitere Belege, darunter historische), *ts Schaaffläger* (Blatten und fünf weitere), *t Schaaffläger* (Ulrichen und fünf weitere, Plural) ‘die Lagerstätte für die Schafe’, wobei in Mund *ts Schaaffuläger* ‘die Lagerstätte für die Schafe’ belegt ist, also eine flektierte Form des Bestimmungsworts im Plural. Weitere Grundwörter mit zweigliedrigen Komposita, teils mehrfach belegt, sind: *Acher*, *Alpa*, *Balma*, *Blatt*, *Brunnu*, *Dili*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gale*, *Gassa*, *Gilla*, *Glutte*, *Grabu*, *Grächen*, *Grund*, *Hitta*, *Lee*, *Licka*, *Lischa*, *Matta*, *Mutt*, *Schiir*, *Stafel*, *Tola*, *Wald*, *Wang*, *Weid*, *Wäg*, *Wäschi* und *Zel*. Der Plural des HL kommt auch in *jn den Schafen Matten* (1752, Gampel), *der Schaaffufärich* ‘der Pferch für die Schafe’ (Visperterminen, zwei Belege), *ts Schaaffuhittji* ‘die kleine (Alp-) Hütte für die Schafe / Schafhirten’ (Visperterminen) und *ts Schaafftutal* ‘das Tal der Schafe’ (Randa) vor.

Komplexere Bildungen sind u. a. *der Hinner* und *der Voder Schaftrieb* ‘der hintere und der vordere Weg für die Schafe’ (Reckingen), *der Gross* und *der Chlei Schafwang* ‘der grosse und der kleine Grasabhang für die Schafe’ (Leuk), *mim Geis* und *Schafchromu* ‘beim eingezäunten Stück Weide für Ziegen und Schafe (Ortsteil von Hoh-tenn)’ (Hoh-tenn), *ts Mittluscht*, *ts Obruscht* und *ts Undruscht Schaaffläger* ‘die mittlere, oberste und unterste Lagerstätte für die Schafe’ (Blatten), *bim Altu Schaaffufärich* ‘beim alten Pferch für die Schafe’ (Visperterminen) sowie *di Turtmaschafalpu* ‘die Schafalpe von Turtmann’ und *t Ämser Schafalpu* ‘die Schafalpe der Gemeinde Ems (heute Ober- und Unterems)’ (Oberems, Turtmann).

Nur einmal belegt ist die Ableitung *Scheefer* in *der Scheefersprung* ‘der Ort, wo die Schäfer einen Mutsprung machten’ (Hoh-tenn). Es handelt sich um eine -ER-Ableitung für ein Nomen actoris (SONDEREGGER 1958, 531 ff.).

Schaafman

Schaafman ist unklar. Der älteste Beleg *an den Schafmannen* (1634, Zwischbergen) FaN, später *Schaafman* (1764, Zwischbergen), explizit als Alpe bezeichnet, ist mehrdeutig: es kann sich um einen PN *Schafmann* handeln, aber auch um eine Berufsbezeichnung (*Schäfer*, *Schaffner*). Der einzige lebende Beleg ist *der Schaafnuwald* (Zwischbergen), historisch unsicher ist *Schaffenstafel* (1642, Zwischbergen). JORDAN (2006, 391) kennt *Schaaffnuwald* auch *Schaafmawald* und *Schaafinuwaald*, ohne Deutung. Das Register zu den HRBS kennt *Schaafman* und Varianten davon als FaN. Es dürfte sich also um den Wald der Familie *Schaafman* handeln.

Schaalta

Schaalta ist als *zer Abschaaltu* ‘bei der Abschaltstelle (Stelle zur Ableitung des Wassers)’ (Visperterminen) belegt. Es ist zu schwdt. *Abschalte*ⁿ f. ‘Abzugskanal’ (ID. 8, 710) zu stellen, hier eine Schleusenvorrichtung zum Ableiten des Wassers einer Wasserleitung (früher wohl *t Niwa* ‘die Neue’). Formal abgeleitet vom Verb *abschalte*ⁿ ‘fliessendes Wasser ablenken, ableiten’ (ID. 8, 714). Bei GRICHTING (1998) sind weder *Schaalta*, noch *Abschaalta* belegt, vgl. aber BELLWALD/WÜRTH (2006) s. v. *Anschalta*.

Schaalteri

t Schaalteri (Reckingen) ist der Name einer Alp (auf 1:10000 *Schaltere*). Dazu gibt es *der Schaalterigrabe* ‘der Graben von der Schaalteri herunter’ und *Schalteribach* ‘der Bach, der von der Alp Schaalteri herunterfliesst’ (FLNK). Es handelt sich um eine Ableitung auf -i oder -ERI (SONDEREGGER 1958, 471 ff. und 551), wohl zu *Schalte*ⁿ f. (ID. 8, 709 f.) zu stellen, beide als Stellenbezeichnung möglich. Im Wallis ist häufig im Zusammenhang mit Wasserleiten von *Schalta* oder *Abschalta* die Rede (cf. HL SCHAALTA und ID. 8, 710 s. v. *Abschalte*ⁿ). Es kann sich also um eine Alpe mit einer Wasserleitung handeln.

Schäärt

Schäärt m. ist zu schwdt. *Schart* m., Pl. *Schärt*, *Scharte(n)* f. wie nhd. ‘Scharte; Einschnitt, scharfe Einsenkung in einem Bergrücken’ mhd. *scharte* f. (ID. 8, 1307 f.; NWNB 3, 1818) zu stellen. Das Simplex *Schäärt* ist in Betten und Grenchiols belegt. In Grenchiols ist mit den Grundwörtern *Brigga*, *Egge*, *Höu*, *Moss* und *Wald*, sowie dem *Schärteggwald* ein Namennest vorhanden, das aber nicht mit dem Simplexbeleg zusammenzuhängen scheint, der davon entfernt ist; hierzu gehören auch Belege aus Ernen wie *Schärtegg* und *Schärtmoss*. An andern Orten (Binn (1761 u. später) und Ausserbinn sind ebenfalls *Brigga*, *Egga* und *Moss* als Grundwörter vertreten. Unsicher ist der bei Raron 1307 als *Scherteccun* belegte Flurname, der

sich laut Dokument bei St. German befindet. Unklar ist weiter *am Scherttjweg* (1572, Niedergesteln), wo ein Diminutiv zu vermuten ist, aber auch *Schrettyweg* gelesen werden kann. Eine Ableitung stellt *im Schertig* (1843, Fiesch) dar, wo das Suffix wohl eine Stellenbezeichnung ('schartiges Gebiet') meint. Insgesamt ist das HL sehr unsicher.

Schääru

Schääru 'Schirm, Schutzraum' ist die wdt. Form zu schwdt. *Schärm*, wdt. *Schäreⁿ*, *Schëruⁿ*, *Schërmeⁿ* m., f., Pl. *Schërmeⁿ*, *Schërneⁿ*, Dim. *Schërmji* 'was Schirm, Schutz gewährt, als Teil von Baulichkeiten, namentlich mit Bezug auf den Schutz gegen Wind und Wetter; als selbständiges, mehr oder weniger primitives, provisorisches Gebäude, Verschlag, Unterstand; Heustall in den Alpen; krippenloser Schutzstall auf Alpen, seltener auch auf Talweiden, in dem die Kühe bei Unwetter, etwa auch bei Nacht eingestellt wurden; andere Wetterschutz gewährende Gegenstände', 'Dach, Obdach, Unterstand, Schutz', ahd. *scërm* m., mhd. *schërm*, *schërme* (ID. 8, 1275 ff.; GRICHTING 1998, 168; C. SCHMID 1969, 81). Die walliserdeutschen Formen ohne *-m-* erklären sich aus der Entwicklung von *-rm#* wie z. B. auch in *Aare* 'Arm'.

Das Lemma kommt als Simplex in sechs Belegen vor als *der Schero* (1591, Ried-Mörel), *bim Schäre* (drei Belege in Binn), *Schäre* (Ernen) und *bim Schere* (Ernen, FLNK, gleicher Ort wie *Schäre*). Als Diminutiv ist belegt *ts Scheerumji* 'der kleine Wetterschutz' (Zwischbergen). Unsicher ist *Schääri* (Binn, FLNK), da Angaben zu Genus und Numerus fehlen.

Nur einmal ist *Schääru* Grundwort in *der Sickerschääre* 'die Schutzhütte auf der Alpe Sick' (Grengiols).

Die übrigen rund zwanzig Belege enthalten das Lemma als Bestimmungswort in *t Schäärembalmä* 'die überhängenden Felsen, die Schutz bieten' (Blatten), *der Schäru Böum* 'der Baum, der Schutz bietet' (Randa), *t Schärflüe* 'die Fluh, die Schutz bietet' (Bellwald) und das Gleiche historisch 1392 als *Scherenflü* (Naters), *t Schääremhuisini* 'die kleinen Häuser (Hier: Steine), die Schutz bieten' (Wiler), *tsch Schäärutach* 'das Dach, das Schutz bietet (hier Dach über Dorfbrunnen)' (Eggerberg), *ts Schäärutach* 'das Dach, das Schutz bietet' (Lalden, kein Hinweis auf Gebäude oder Stein), dazu zwei weitere Belege in Visp (identisch mit Eggerberg) und Baltschieder (identisch mit Lalden), *t Schäärutanna* 'die Tanne, die Schutz bietet' (Ried-Mörel), *bin der Schäärutannu* 'bei der Tanne, die Schutz bietet' (Betten), dazu drei weitere *Schärtanna* (Blitzingen, Grengiols, Oberwald) und *der Schärutrog* 'der Brunnentrog mit einem Schutzdach' (Mund). Etwas unklar ist *ts Schäreglutte* 'zum Tümpel beim Schutzunterstand (?)' (Grengiols).

Komplexer sind das dazu gehörende *t Schäreglutteweng* 'die Grasabhänge bei ts Schääreglutte' (Grengiols) und *ts Schäärutachschiirli* 'die kleine Scheuer beim Dach, das Schutz bietet' (Baltschieder).

Noch komplexer sind *der Schäre in Tschampige Wiissi* 'der Schutzunterstand bei der Stelle mit weissen Felsen der Alpe Tschampigen' (Binn) und das historische *beÿ Christen Andres Scherentach* 'bei Christen Andres' Schermdach (Dach als Schutz vor Wetter)' (1703, Zeneggen).

Schaatet

Schaatet ist einmal in Leukerbad als *t Schaatet* 'der kleine Hügel' belegt. Historisch belegt ist 1756 *im Schantet*, eine maskuline Form. Auf SK wird deutlich, dass das Stück Wiese sich ausserhalb des alten Dorfes befand, aber im relativ flachen Teil; heute ist die Gegend überbaut. Der Name ist wohl zu frz. *chanteau* im Sinn von 'kleiner Hügel, Anhöhe' zu stellen (GPSR 3, 321, 5°). /n/ ist in dieser Umgebung geschwunden (Denasalierung im Patois). Das auslautende *-ET* deutet auf eine maskuline Ableitung auf *-ITTU* hin, eine sonst unbelegte diminutive Form des Etymons (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). R. GRICHTING (1993) kennt den Flurnamen nicht.

Schachel

Schachel 'Gruppe von Pflanzen' m. ist nur einmal in *der Schachel* (Betten) belegt. Es ist zu schwdt. *Schachel* m., Dim. *Schacheli* 'Gruppe zunächst von Bäumen, dann auch von Stauden, Pflanzen überhaupt', Nebenform von *Schache(n)* (ID. 8, 102) zu stellen. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht. ID. weist das Wort nur für Graubünden nach, laut der Datenbank www.ortsnamen.ch ist es 1541 als *ts Schachel* (Wallisellen ZH) belegt. Das deutet auf weitere Verbreitung hin.

Schadaratz (FaN)

Schadaratz (FaN) ist nur 1530 in Mühlebach als *Schadaratzmatten* 'die Wiese der Familie Schadaratz' belegt. 1528 ist eine *Anne Schadarratz* in Ernen bezeugt; es handelt sich wohl um einen Genitiv zum FaN *Schadaratz* oder ähnlich; der FaN ist sonst nicht belegt.

Schafinu

Schafinu 'JUNIPERUS SABINA, Sefistrauch' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) ist als *Tschafine* (FLNK, Leukerbad) und *der Tschafinuwald* (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 21 *Tschafinä* und Blatt 22, Nr. 9) kennt den Namen als *Tschafinä*. Anlautendes /t/ wird als agglutiniertes Artikel verstanden. Vermutlich ist der Flurname aus dem Frpr. übernommen, vgl. FEW (11, 5 s. v. *sabina* sadebaum), vgl. aber auch schwdt. *Sefi* m., n. 'Sade-

Sevebaum, *Juniperus Sabina*, ahd. *sevin, sevina*, aus lat. (*herba*) *sabina* (ID. 7, 341; MARZELL 2, 1094 ff.).

Schäfrätschä

Schäfrätschä ist ein Plural, der nur in *t Schäfrätschuweg* ‘die Grasabhänge bei den Schäfrätschä’ (Blatten) belegt ist. FLNK hat *Tschäfrätschuweg*. Gwp. sagt, <schäfrätschä> seien “plattenförmige Steine”. Zu vermuten ist, dass das HL eine Zusammensetzung des Adjektivs wdt. *tschëb* ‘schief’, wdt. *tschäb* ‘schief, schräg’ (ID. 14, 1687; GRICHTING 1998, 199) und des schwdt. Nomens *Rätsche*ⁿ ‘Hanfbreche’, wdt. *Rätsche, Rättscha* (Löttschental, Flachs), *Rättschu* ‘Flachs-Brechgerät’ (ID. 6, 1843 ff.; GRICHTING 1998, 160) ist, womit die Felsplatten verglichen werden. Der Flurname trennt den femininen Artikel /t/ hyperkorrekt vom Stamm; das /f/ an Stelle des /b/ lässt sich aus der Zusammensetzung erklären. Der Name meint also den metaphorischen Vergleich einer schiefen Hanfbreche mit den Felsen.

Schalch

Schalch m. ist nur 1470 in Naters als *am Schalchberg* belegt. Da das Dokument den *Schalchberg* der Pfarrei Naters zuschreibt, die damals den ganzen späteren Bezirk Brig umfasste, kann der *Schalchberg* auch in Ried-Brig vorhanden gewesen sein. Der im Dokument erwähnte *Nikolaus Wala* (AWWB 289) könnte aus Ried-Brig kommen. 1386 ist tatsächlich der spätere *Schallberg* als *Schalchberg* für Ried-Brig belegt (er ist dort zum HL SCHELB gestellt). Obwohl das HL SCHALCH in ID. (7, 673 ff. s. v. *Schalk, Schalch*) als ‘Knecht’ usw. belegt ist und auch als FaN gebraucht wird, ist vermutlich der *Schalchberg* identisch mit dem *Schallberg* in Ried-Brig. Diese Deutung versteht den Namen gegen den Wortsinn, sodass als Deutung ‘der Berg, der dem Schalch (Diener, ev. Personennamen) gehört’ erscheint. Sinnvoller wäre wohl ‘der steile Berg’.

Schaldonier

Schaldonier ist lebend als *t Schaldonier* (Leuk, FLNK, 1:10000 und LT *Schaldonier*) belegt. auch 1589 *im Tschaldonier*, das sich bei Agarn befindet, aber zu Leuk gestellt ist, gehört hierher. Weitere historische Belege sind 1670 *Zschaldonier*, 1703 *jm Zschaldonier*, 1703 *jm Tschaldonier*, 1706 *jm Schaldonier* usw. Der Genuswechsel ist 1711 *in die Tschaldoniere* (Wiese) angedeutet; heute scheint das Femininum usuell geworden zu sein, wenn nicht ein Plural gemeint ist. Die Deutung ist sehr schwierig, weil üblicherweise /l/ vor /d/ früh vokalisiert wurde (vgl. frz. *chaud* < lat. *CAL(T)DUS*). Zwar ist in Leuk *di Galdinu* (1203 *caldana*) belegt, aber vor der Veränderung von anlautendem /c/ zu /tš/. Das sonst etwa gebrauchte *caldana*

‘warme Quelle’ orientiert sich am Lateinischen. Das hier weiter verwendete Ableitungssuffix müsste maskulin sein, also wohl -ARIU (BOSSARD/CHAVAN 2009, 288). Da aber der älteste Beleg von 1589 stammt, kann der Flurname nicht gedeutet werden.

Schales

Schales ist nur 1514 in Varen als *ad cristam dou schales* belegt. Während *crista* ‘Bergkamm’ gut belegt ist, kann *dou schales* vermutlich zu FEW (17, 8 ff. s. v. **säl* (anfrk.) einraumhaus) gestellt werden, wobei das auslautende -s dem generalisierten Akkusativ entspricht. Vgl. hierzu auch BOSSARD/CHAVAN (2006, 219 s. v. *Sala, Sales*) *ad cristam dou schales* wäre dann ‘der Bergkamm beim Sall (Haus)’.

Schali

Schali ist zu *Schali* ‘kleine Schale’ (ID. 8, 553) zu stellen; die Form mit kurzem Vokal ist als Beleg von MORITZ TSCHHEINEN (damals Pfarrer in Grächen) angegeben. Ob *Schali* auch zu *Schäle*ⁿ ‘Schale’ und wdt. *Schala, Schalä* (Goms), *Schalu* ‘Schale’ (ID. 8, 542; GRICHTING 1998, 168)) zu stellen ist, bleibt zwar unsicher, ist aber wohl nahelegend.

Die weitaus meisten Belege bilden ein Namennest mit dem namengebenden Zentrum *Schali* ‘kleine Schale’ (Randa, Täsch), eine sandige Ebene im Mattertal zwischen Täsch und Randa, die an eine Schale erinnert. Hierzu gehören das *Inner* und das *Üsser Schali*, das *Voder* und das *Hinner Schali*, dann *Schaliäbi*, *Schalibach*, *Schalibrigga*, *Schalichi*, *Schaligrat*, *Schalihorn*, *Schalijoch*, *Biwak Schalijoch SAC*, *Schalisand* und wohl auch der historische Beleg *in Schalen* (1680, Täsch). Die SK schreibt übrigens immer *Schalli* und hat als einzige auch das *Ober Schallijoch* (Randa). In St. Niklaus gibt es drei historische Belege, die vermutlich zum Lemma *Schali* gehören: *Jn Schalun* (1506, wohl Wohnort des im Beleg Genannten), *am Schalen Sandt* (1620, St. Niklaus), wohl das Sandgebiet bei *Schalen*, *im Schalenberg* (1700) (unklar mangels Kontext). Ganz unklar ist der Beleg *Schalam* (1659, Eggerberg); es handelt sich um eine latinisierte Form im Akkusativ Singular Feminin; das Grundwort ist wohl *Schale*ⁿ in einer seiner Bedeutungen, die ohne Kontext nicht spezifiziert werden kann. In Erschmatt wird eine Wasserleite (*aquaeductum*) *Schalen* (1709) genannt, ebenso in Varen *ob der Schalen Wasserlejtten* (1665) – es ist also eine Wasserleite, die von oder nach *Schalen* führt. Auch hier bleibt unklar, ob es sich um *Schali* ‘kleine Schale’ handelt oder das sonst belegte *Schäle*ⁿ. Eine Diskussion dazu bringt URNB (3, 50 f.), das auch lat. *scala* ‘Leiter, Treppe’ ins Spiel bringt. Das dürfte für Randa und Täsch kaum zutreffen (lat. *SCALA* wird frz.

échelle (TAGMANN 1946, 65), it. *scala* würde zu *Schgala*). Auch die Belege zu *Schalen* in Erschmatt und Varen legen diese Herleitung nicht nahe.

Schalido

Schalido kommt zweimal in Albinen vor: 1695 *en schalido* und 1683 *in planschalÿdo*. Es handelt sich wohl um den gleichen Namen wie *Saleydo* zu lat. SAL ‘Salz’: ‘der Ort, wo dem Vieh Salz gegeben wurde’ (cf. HL SALEYDO).

Schaliiri

Schaliiri ist nur als *Schaliiri* (FLNK, Albinen) belegt, aber auch bei MATHIER (2006, 35) erwähnt. Er führt es S. 11 auf lat. CARRARIA, frpr. *tsariri* ‘Weg’ zurück (cf. GPSR 3, 369 ss. s. v. *charrière*; FEW 2, 412 ff. s. v. **carraria* fahrweg; TAGMANN 1946, 15). Die Wiedergabe von /r/ als /l/ entspricht einer Dissimilation im Romanischen.

Schaliwie

Schaliwie ist eine nur historisch belegte Form in Albinen. 1640 *ou Saliuie*, 1670 *jn Schaliwie*, 1675 *en Schalauie*, 1693 *im Schalau*, 1716 *im Schaluwe*, 1717 *in Schaloweÿe*. Das von FLNK notierte *Schaliiri* gehört kaum hierher, sondern zum HL SCHALIIRI.

Es handelt sich um einen frpr. Namen, der allerdings spät überliefert ist. Die Form – zunächst mit /s/ am Anfang, später immer /š/ – legt ein Wort *šala* ‘Saal’ (TAGMANN 1946, 81 mit Verweis auf MEYER (1914, 84) als ‘Schuppen, Remise’ gedeutet) nahe, das mit dem Patois-Wort *ivoue* ‘Wasser’ (GPSR 6, 2b s. v. *eau*) zusammengesetzt wäre; wir gehen dann davon aus, dass *šala* hier ähnlich wie im HL SALL verwendet wird und das Ganze etwa ‘saalartiges Gelände mit Wasser’ heisst. G. PANNA-TIER (p. c.) setzt frpr. *châ* ‘Salz’ (FEW 11, 76 s. v. *sal*) und *ivoue* ‘Wasser’ an, hat aber dann das Problem, dass das dialektal verschwundene /l/ wieder erscheint.

Schall

Schall ist als HL sehr unsicher. Einige Belege gehören zum HL SCHELB ‘schräg’ mit Assimilation des auslautenden Konsonanten an das folgende HL (z. B. *t Schallmatta* (Zeneggen) mit historischen Belegen wie 1310 *Schelbmatta*), andere wohl zum HL SCHALI ‘kleine Schale’. Als relativ sichere Belege bleiben: *der Schallture* ‘der Schallturm (Felsturm mit Echo)’ (FLNK, Oberwald) und *t Schaumeder* ‘die Mähwiesen mit Echo (?)’ (Binn). Die /-Vokalisierung spricht eher gegen das HL SCHELB; historisch ist seit 1817 *Schal* oder *Schall* belegt; es kann sich aber trotzdem um das HL SCHELB mit Assimilation handeln. Ganz unklar ist *Manschaal* (FLNK, Erschmatt; cf. HL MANSCHAAL). Die Betonung ist nicht notiert, das Genus auch nicht. Da Erschmatt in ursprünglich bilin-

gualen Bezirk Leuk liegt, könnte auch ein rom. Wort vorliegen. Es handelt sich um eine hochgelegene Stelle (2563 m) im *Fäselgrat* oberhalb Erschmatt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Schallbetter (FaN)

Schallbetter (FaN) ist entweder der FaN *Schallbetter*, *Schalbetter*, *Schelbetter*, seit dem 15. Jh. bekannte Familie des Nikolaitales (AWWB 233), laut Register HRBS aber auch sonst im Oberwallis vorkommend, oder generell bezogen auf eine Flur *Schallbett* (cf. HL SCHELB).

FaN sind wohl der vorangestellte Genitiv in *Schalbetterbrünnen* ‘die Quelle der Familie Schallbetter’ (1745, Ergisch) und *in turri Schalbettero* ‘im Turm der Familie Schallbetter’ (1661, St. Niklaus).

Die übrigen Belege enthalten *Schallbetter* als vorangestellten Namen *Schallbetter Mayen* ‘das Maiensäss der Familie Schallbetter’ (1927, Salgesch), *t Schallbetterflüe* ‘die Fluh der Familie Schallbetter’ (Zermatt).

Unklar ist die Situation in Gampel. Es gibt dort einen Namen *t Schallbletträ*, der wohl als nachträgliche Sema-nitisierung des zweiten Teils zu *Blatt* gebildet würde. Der Weg dorthin heisst aber *Schalbetterwäg*, was wiederum das sonst gut bezeugte *Schalbett* erwarten lässt. Davon deutlich entfernt liegt tiefer *Schalblettischeelu* ‘die Dähle (Föhre) der Familie Schallbetter’, wo das /l/ wohl in Anlehnung an *t Schallbletträ* gesetzt wurde.

Schaller (FaN)

Schaller (FaN) ist ein FaN, auch *Schaler*. Ihn trägt eine alte Familie des Bezirks Visp, die ihren Namen vom Amte eines *Schallers* (Ausrufer) oder vom Weiler *Schali* (bei Täsch) übernommen hat, ebenso wie die Familie von *Schallen*, deren Zweig sie vielleicht ist (AWWB 233).

Der Name ist im Simplex Singular als *Schaller* (FLNK u. LT, Visp) belegt, in einem Wald auf ca. 1300 m Höhe auf der linken Seite von Vispental und Rottental. Die gleiche Flur ist bei M. S. als *der Schallerwald* (Visp, FLNK *Schallerwald*) belegt. Es könnte sich beim Simplex um eine abgekürzte Form des Namens handeln.

Der Genitiv erscheint zweimal als *ts Schalisch Äbi* ‘der Abhang der Familie Schaller’ (Eggerberg) und *ts Schalisch Brunni* ‘das Gebiet mit Quellen / Brunnen der Familie Schaller’ (Törbel). Er bezieht sich wohl auf die Kurzform *ts Schali* ‘der Mann mit dem Namen Schaller’.

Als Bestimmungswort ist *Schallengründ* ‘der Grund der Familie Schaller’ (1850, Eyholz) und *der Schalerwald* ‘der Wald der Familie Schaller’ (Eggerberg) belegt. Im ersten Fall kann auch ein verhochdeutscher schwacher Genitiv Singular vorliegen.

Schälmu

Schälmu ist in *der Schälmuturu* ‘der Schelmenturm’ (Leuk) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um das alte Bischofsschloss. *Schälmu* ist zu schwdt., *Schel*, ‘verbrecherisch veranlagter, ehrloser, schlechter Mensch, Bösewicht, Schurke’, ‘schlauer, neckischer Mensch, Schalk’, ahd. *scelmo*, mhd. *schelm(e)* und wdt. *Schelm*, *Schelum* ‘Schelm’ (ID. 8, 692 ff.; GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Das offene /ä/ des Wortes entspricht der Leuker Aussprache. Heute ist das Bischofsschloss restauriert und von Architekt Mario Botta mit einer Glaskuppel versehen.

Schamoniere

Schamoniere (FLNK) ist in Albinen belegt; MATHIEU (2006, 15) kennt es als *Schamoniiri* / *Saboniiri*, S. 29 wird es als *Hinner Schamoniere* erwähnt. Historische Belege sind: 1675 in *die Schauanirÿ*, 1675 in *die Schauaniere*, 1693, in *die Schauanire*, 1722 in *Schawoniere*, 1753 in *die Schammoniire*. In MATHIEU (2006, 11) wird es versuchsweise auf frpr. *tsavannes* ‘die Hütten’ zurückgeführt (FEW 2, 244 ss.). Die Endung -iere oder - ist auf das kollektive lat. -ARIA zurückzuführen. Die Deutung wäre dann ‘bei den Hütten’. Heute befindet sich hier Wald; von Hütten ist nichts zu sehen, sodass die Deutung unsicher ist. Die Zuweisung zum HL TSCHARMONIIRI ist kaum haltbar.

Schandarm

Schandarm m. (frz. *Gendarm*) ist zu schwdt. *Schandarm* m., Pl. *Schandarma* ‘Gendarm’ und wdt. *Schandarm*, *Schandaarum* ‘Gendarm, Polizist’ (ID. 8, 900; GRICHTING 1999, 168) zu stellen. Im alpinistischen Gebrauch ist ein aufragender Felsturm gemeint, auch *Gratturm* genannt. Belegt sind *der Gross Schandarm* ‘der grosse Gratturm’ (Randa), *der Lochmatterschandarm* ‘der Gratturm, der von Franz Lochmatter (1878–1933) als erstem bestiegen wurde’ (Randa) und *Schandarm (Grand Gendarme)* ‘der Gratturm’ (Randa).

Schaneessli

Schaneessli ist in Varen als *im Schaneessli* belegt. Es handelt sich um eine Wiese, die als Schafweide gebraucht wurde, am alten Weg zur Dala-Schlucht. Die Form ist sehr unklar; während das Wort *Tsang* oder *Tschang* (> *Schan*) zu lat. *CAMPU-* ‘Feld’ zu stellen ist (TAGMANN 1946, 57), ist die Endung wohl zusammengesetzt aus -EESS- (vermutlich einer Ableitung auf -ICIA (?)) und -LI; letzteres wäre ein deutscher Diminutiv. Mangels historischer Belege kann nichts Sicheres gesagt werden; als Übersetzung wird gegeben ‘das Feld für das Kleinvieh’, wobei die Deutung unklar ist.

Schangenare

Schangenare ist nur historisch in Leuk 1697 als *jn Jan-genare*, 1709 und 1783 als *jn Schangenare* und *in Schangenare* belegt. Es handelt sich wohl um eine patois-Form *schang* zu lat. *campus* ‘Feld’ und frz. *champ* (TAGMANN 1946, 57). Unklar ist, ob das auslautende /g/ hier auch zum zweiten Teil gehört. Wenn ja, könnte ein PN vom Typ *Genare* gemeint sein. FÖRSTEMANN (1, 682) kennt *Genard* und *Genear*, die ansatzweise vergleichbar sind. Wenn das /g/ nicht zum zweiten Teil gehört, ist entweder ein PN zum Typ *Enare* (vgl. hierzu *Einhard* und *Einhart* bei FÖRSTEMANN (1, 39)) oder eine Kombination von Ableitungen möglich. Die späte Überlieferung des Flurnamens macht eine sichere Deutung unmöglich.

Schantram

Schantram ‘die kleine Weide-Parzelle’ ist nur 1550 in Inden als *per Schantram* belegt; mehr wurde von M. S. nicht notiert. Da *per* lateinisch ist und den Akkusativ verlangt, ist wohl *Schantra* die Form des Flurnamens. Die Etymologie des Flurnamens ist umstritten: MEYER (1914, 162) setzt *cintra* an, ohne es zuweisen zu wollen, TAGMANN (1946, 58) gibt für das deutsche Salgesch *tšëntre* an und führt als Deutung ‘petite parcelle de pâturage’ (kleine Weide-Parzelle) an. BOSSARD/CHAVAN (2006, 109) haben unter anderem *Chentre* an, deuten es aber eher als ‘[b]ord, limite’ (Rand, Grenze), besonders aber als Ort, wo der Pflug gewendet werden konnte. Da im Oberwallis Pflüge kaum vorkamen, gilt wohl die erste Deutung, die von GPSR (3, 581 ss.) auf lat. *cancëre* ‘grillage, clôture’ (Drahtzaun, Umfriedung) zurückgeführt wird. JACCARD und andere führen es auf lat. *cinctura* ‘Gürtel’ zurück, was den Anlaut nicht erklären würde. Lautlich ist wohl GPSR zu folgen.

Schaping

Schaping ‘bei der Tanne’ ist 1736 in Leuk als *im Schaping* belegt. Vermutlich ist frz. *sapin* ‘Tanne’ zu Grunde liegend (FEW 11, 214 s. v. **sappus* tanne), z. B. *sapin* ‘abies excelsa’. wohl eher *Abies alba* ‘Tanne’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 84).

Schappel

Schappel, mit *l*-Vokalisierung *Schappu*, ist nur in Binn belegt. Hier gibt es ein Namennest, teilweise mit *Schapler* gebildet, dessen Kern unklar ist. *ts Schaputi* (FLNK *Schapelti*) ist als Diminutiv der einzige Beleg mit dem Simplex. Sonst treten *Schapel* und seine Varianten als Bestimmungswörter auf. Betrachtet man die Lage der Namen, ziehen sie sich vom *Schaputi* und der *Schapulmatta* über den *Schaplerstafel* und den *Schappelerchäuer* bis hinauf zur *Schapleralpa* mit dem *Schaplersee*. Mit

Schapel / Schapu gebildet finden sich neben den schon genannten auch *Schapelbach* (1485), *Schappubode*, *Schappugrabe*, *Schappumatta*, *Schappumattewaud* und *Schappuwase*.

Eine Deutung ist schwierig. Es gibt schwdt. *Schappel*, *Schäppel* m., Pl. *Schäppel*, *Tschäppel*, *Tschäppla*, Dim. *Schäppeli* ‘Kranz (aus natürlichen oder künstlichen Blumen, Laub)’, übertragen nach der Ähnlichkeit der Form, mhd. *schapel* n., aus frz. *chapel* (ID. 8, 990 ff.). Eine andere Möglichkeit geht aus vom Diminutiv von *Schable*ⁿ ‘Schabwerkzeug, Mist-, Heugabel’ (ID. 8, 20), das auch metaphorisch verstanden werden kann. Ein FaN (wie ursprünglich auf Grund von *Schabler* angenommen) ist eher unwahrscheinlich; der Kern der Namen enthält sicher *Schappel / Schappla*, das aber unklar ist.

Schärlich

Schärlich m. ist ein Pflanzennamen, der zu schwdt. *Schär-ling*, *Schärlech* m., (f.) ‘Schierling; gem. Bärenklau; Wiesenkerbel’, ahd. *scer(i)ling < scer(i)ning* (ID. 8, 1261 ff.) zu stellen ist. Belegt ist das HL in *der Schäärlich* (Mund) und *der Schärlichwang* ‘der Grasabhang mit Schärlich’ (Oberwald). In Oberwald nennt Gwp. die Pflanze ‘wilder Rhabarber’. ID. kennt mehrere Pflanzen, von denen am meisten *HERACLEUM SPHONDYLIIUM* ‘Wiesen-Bärenklau’ oder eine seiner Subspecies genannt wird (MARZELL 2, 819 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 992). Es kommen aber auch andere Pflanzen in Frage.

Scharsü

Scharsü, ist als *Tscharsü* (Salgesch, FLNK, *Tscharsü*) mit integriertem Artikel *t* belegt. MATHIER (2015, 55) nennt *Tscharsü* und führt es auf frpr. *chargeoir* ‘Aufladeplatz’ zurück. Auch TAGMANN (Ms. 120) kennt den Namen als *Scharsü* und führt ihn auf einen Beleg von 1353 *charg-jours* zurück, einen altfrankoprovenzalischen Ausdruck, der dt. als ‘Aufladeplatz’ zu verstehen ist.

In Salgesch sind neben dem HL auch *t Scharsüblattu* ‘die Felsplatten oberhalb des Gebietes Scharsü (Aufladeplatz)’ und *t Scharsü Matten* ‘die Wiese beim Gebiet Scharsü (Aufladeplatz)’ (1880, Salgesch) belegt. Beide finden sich nicht in MATHIER (2015).

Scharte

Scharte f. kommt nur in *Eggerscharte* (FLNK u. LT, Binn) vor. Das HL ist zu schwdt. *Scharte*ⁿ f. eig. ‘Scharte (in der Schneide eines Messers, Beils etc.)’, übertragen auf die Geländeform ‘Einschnitt, scharfe Einsenkung in einem Bergrücken’ (nur in FIN), mhd. *scharte* f. (ID. 8, 1307 f.) zu stellen. *Egger* bezieht sich auf die *Eggeralpe* (cf. Nr. 4606 und seine Beschreibung).

Schatiour

Schatiour ist nur einmal belegt in *la La dÿs Schatiour* (1490, Salgesch). Eine Deutung ist nicht möglich, da *La* als feminines Substantiv nicht belegt ist und *Schatiour* auch nicht. Die Konstruktion legt einen Genitiv Plural nahe, was für einen FaN *Schatiour* spricht; er ist allerdings auch nicht belegt.

Schatonnji

Schatonnji n. ist in Salgesch als *Schatonji* (FLNK), historisch als *Cathony* (1485, Salgesch) und in Varen als *Schatonnji* (nur historische Belege) belegt. Weiter kommen *Schatonnjiheehi* (FLNK, Varen) und *der Schatonnjiwäg* (Salgesch, Varen) hinzu. Es handelt sich in beiden Fällen um die gleiche Alpe. Die historischen Belege für Varen haben 1388 *chattonÿe* (Kopie), 1388 *chattoniÿe*, 1409 *de cathogny*, 1473 *de chatogny* und *de chatognye*, 1474 *de chatonie*, 1569 *chattonier*, 1834 *Schattonji*. MATHIER (2015, 30) weist für Salgesch zwei weitere historische Belege nach (1388, 1444) und stellt den Namen zu *tsan* < lat. *campu* ‘Feld’ und *to(g)no / tü(g)ni* ‘Berggipfel’, wobei er sich bei Letzterem auf TAGMANN (1946, 46 u. 79) bezieht, der den PN *Antoine* in den genannten Formen für den Steinmann angibt. Die Herleitung von *tsan* ist kaum haltbar, da keiner der Belege ein /n/ enthält (vgl. MEYER 1914, 161 mit *chan*, *champ*). Bei einer Alpe ist ein Baumname wie *castanea* Kastanie, Kastanienbaum (FEW 2, 463 ff.; GPSR 3, 428 ss.) ausgeschlossen. Auch hat kein dort belegtes Etymon ein /o/ an Stelle des /a/ in der zweiten Silbe. Nicht ausgeschlossen hingegen wäre ein FaN wie *Chastonay* (AWWB 58) als frühere Besitzer der Alpe. Das auslautende *-ji* wurde offenbar sekundär als dt. Diminutiv verstanden und das Genus deswegen als Neutrum gedeutet.

Kaum hierher gehört der Beleg *la La dÿs Schatiour* (1490, Salgesch) (cf. HL SCHATIOUR).

Schatt

Schatt ‘Schatt(en)’ ist zu schwdt. *Schatt*, *Schatte(n)*, *Schatto* m. ‘Schatten’, ahd. *scato* m. (Gen. *scat(a)wes*), mhd. *schate*, *schatewe*, wdt. *Schatte* (ID. 8, 1488; GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Davon abgeleitet ist das Adjektiv schwdt. *schattig*, *schattmig* (Assim. aus spätmhd. *schat(e)wic*) (ID. 8, 1488 ff.). Flurnamen mit diesem HL bezeichnen Gebiete, die nördlich ausgerichtet sind und wenig Sonneneinstrahlung aufweisen.

Das Simplex *zum Schatto* ‘beim Schatten’ (Guttet, 1580) ist unsicher (es könnte sich hier auch um einen rom. Namen, ev. zu frz. *château* (GPSR 3, 429 f.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 214, das allerdings in den patois-Formen immer *ts-* hat) handeln). Ebenfalls nicht ganz klar ist *im Schatte* ‘im Schatten’ (1390, Zermatt). Eine -ER-Ableitung

stellt *am Schatter* (1634, Naters) dar; ähnlich unklar ist *im Schattet* 'im Gebiet mit Schatten' (1710, Leuk), wo ein rom. Name (siehe oben) ebenfalls nicht ausgeschlossen ist.

Als Bestimmungswort ist *Schatt* vor allem in *ts Schatthehalb* 'die Schattseite' vertreten (Oberwald, Obergesteln), hierzu auch *Geere Schatthehalb* 'die Schattseite des Gerentals' (Oberwald); zu *Halb* siehe ID. (2, 1165 ff.) dazu kommen *Schatbalmon* 'der nördlich liegende überhängende Felsen' (Täsch, 1388), *t Schattblatte* 'die Felsplatten auf der Schattseite' (Binn), *Schattenbrunnen* 'die Quelle im Schatten' (Bratsch, 1703) und im gleichen Jahr am gleichen Ort zum *Schatten Rothen* 'der Rotten im Schatten', *zem Schatthuisin* 'beim kleinen Haus mit Schatten' (Blatten), *Schattuflue* 'die Fluh auf der Nordseite' (Inden, Varen), *Schattwald* 'der Wald auf der Schattseite' (Visperterminen). *der Schattmerplatz* 'der schattige Platz' (Gluringen, FLNK *Schattmetplatz*) nimmt die Adjektivform auf und erweitert sie je nach Lesart mit -ER oder -ET. Letzterem liegt wohl das sonst nicht belegte *Schattmet* 'das schattige Gebiet' zu Grunde (beide ev. zum Verb *schattmen* 'schattig werden' (ID. 8, 1494; zum Suffix -ET vgl. SONDEREGGER 1958, 524)

Die Adjektivbildung *ts Schatmig Erb* 'das schattige Erbe' (Visperterminen), *t Schatwigu Haalte* 'die schattigen Halden' und – unsicher – *Schüättig Graben* 'der schattige Graben' (1587, Eyholz) nehmen die ältere Form des Adjektivs auf. Ganz unklar ist das dreimal belegte *Schotlerchen* (1582), resp. *Schattlerchen* (1896) (Münster), das zum HL LÄRCHEN passt; dennoch ist 'die Schattenlärche' unsicher, es könnte sich um eine Uminterpretation von *schatte*ⁿ 'lächlig' 'schattig' (ID. 8, 1495) oder ähnlich handeln.

Die Ableitung *Schattärä* 'Gebiet mit Schatten' (Kippel, Wiler) verwendet das Suffix -ERRA (SONDEREGGER 1958, 471), hier wohl einfach für ein Gebiet, das viel Schatten hat.

Schatz

Schatz ist als Flurname gut belegt, aber schlecht deutbar. Es ist zu schwdt. *Schatz* m., Pl. *Schätz, Schetz* 'reicher Vorrat, bes. an Geld, Kostbarkeiten u. ä.', 'Auflage, Abgabe, Steuer', 'amtliche Schätzung, auch Ergebnis einer solchen', 'gerichtliche Schätzung; Pfändung, Konkursverfahren', amhd. *sc(h)az* m. 'Geld(eswert), Abgabe' (ID. 8, 1637) zu stellen. Wie URNB (3, 61) ausführt, ist kaum eine Stelle mit einem verborgenen Schatz gemeint (wie von ID. vorgeschlagen), sondern entweder eine 'Schätzung' (z. B. des Viehs) oder 'wertvolles, ertragreiches Gut'; die genaue Bedeutung lässt sich meist nicht feststellen. Bei GRICHTING (1998, 169) ist wdt. *Schazz* nur in der Bedeutung 'Schatz, Liebste, Liebster' vertreten.

Das Simplex ist nur im Plural *uf de Schatzu* (Törbel) belegt, beschrieben als Waldebene, trockener Boden, was unmittelbar keine Deutung zulässt. Komposita mit *Schatz* als Bestimmungswort enthalten die Grundwörter *Balma, Blatta, Egga, Matta, Rundell* und *Ture*. Einen Spezialfall bildet das nur historisch belegte *Schätzigo Treiun* (1584, Eisten), wo entweder ein Familienname mit kollektiver -IG-Ableitung im Genitiv Plural vorliegt, also 'die Viehweglein der Familie Schätzig', oder ein Herkunftsname, also 'die Viehweglein der Leute von Schatz'. Beide Deutungen lassen sich nicht durch weiteres Material unterstützen.

Schauben (FaN)

Schauben (FaN) ist belegt in *Schauben Matta* 'die Wiese der Familie Schauben' (Unterbäch), *zer Schauben Matten* 'bei der Wiese der Familie Schauben' (Oberems), *Schöübumatta* 'die Wiese der Familie Schauben' (FLNK, Bürchen) und *ts Schöübuneggi* 'die kleine Ecke der Familie Schauben' (Unterems). Der FaN ist als *Schauben* oder *Schouben* bezeugt, eine seit 1455 genannte Familie von Eischoll, die sich später auch in Leuk, Raron, Niedergesteln, Steg und an anderen Orten niederliess (AWWB 234).

Schauinen

Schauinen ist nur einmal belegt: *jn Schauinen Haüs* 'im Haus der Familie Schauwi' (1675, Mörel). Es handelt sich um einen Genitiv zu *Schauwi*, das ev. zum FaN *Schauben* gestellt werden kann (AWWB 234). Intervokalisches /b/ kann zu /w/ werden, doch gibt es sonst keine Belege für diesen Prozess beim FaN *Schauben*. Eine Herleitung von *Schöüb* 'Stroh Bündel' (GRICHTING 1998, 176) ist inhaltlich schwierig, lautlich aber möglich.

Schauren

Schauren ist nur als *zer Schauren* 'bei der Scheuer' (1718, Agarn) belegt. Es handelt sich um eine hyperkorrekte Form zu *Scheuer*, das im Dialekt als *t Schiir* (entrundet aus *t Schüür*; vgl. ID 8, 1210 ff.; GRICHTING 1998, 170 zu wdt. *Schiir*) erscheint (cf. HL SCHIIR).

Schecherna

Schecherna ist ein HL, das nur 1652 als *Schecherna* in Zwischbergen belegt ist. Der historische Beleg sagt, es handle sich um einen Wald, der an dem *Thjyribi* entlang bis an *das Tjyrl* geht. Es handelt sich vermutlich um den heutigen Namen *Chäscherna* (cf. HL CHÄSCHERA) in Zwischbergen.

Schee

Schee Adj. 'schön' ist zu schwdt. *schōn*, *schō:n*, *schēn* 'glänzend, leuchtend; klar, hell, heiter; rein, sauber, hübsch', ahd. *scōni*, mhd. *schœn* (Id. 8, 838 ff.) zu stellen. Ein Blick in GRICHTING (1998, 168) zeigt das Adverb *schee* 'viel, stark, schnell', das Adjektiv *scheen* 'gross, stattlich' mit dem Beispiel *scheeni Fröi* 'stattliche Frau' und das Verb *scheene*, *scheenä* (Goms), *scheenu* 'abschälen, schinden'. Das Adjektiv für 'schön' dagegen ist v. a. *hibsch* 'schön, hübsch, viel' (GRICHTING 1998, 106 u. HL HIBSCH). Neuerdings wird *schön* (mit /ö/) wieder verwendet, vermutlich unter hdt. Einfluss (Daten des Projekts *Üsserschwyz*). Daraus folgt, dass *schee* und das davon abgeleitete *Scheeni* meistens Bedeutungen wie 'schön gelegen, nutzbringend, gut bearbeitbar', teilweise vielleicht auch 'gerodet' oder 'von Steinen gesäubert' aufweist (vgl. dazu auch BENB 1, 5, 779 f. mit den dortigen Verweisen).

Das Adjektiv erscheint in den meisten Fällen als Attribut, seltener als Bestimmungswort in Komposita, wobei der Typ *der Schee(n) Biel* 'der schöne Hügel' mit rund 40 Belegen weitaus an erster Stelle steht (die Komposita vom Typ *Scheenbiel* und komplexere Fälle sind miteinbezogen). Der Typ ist als *der Schee Biel* (Naters, Raron), *der Scheen Biel* (Hohtenn, Saas-Almagell, Saas-Fee, Zermatt), *der Scheen Bieu* (Binn), *inu Scheenu Biel* (Mund), *ufum Scheenu Biel* (Glis, Ried-Brig) und in den Pluralen *t Scheene Biela* (Fieschertal, Lax, Mühlebach), *t Scheene Biele* (Glurigen, Reckingen) belegt. Historisch erscheinen auch *am Schönen Biel* (1614 u. später, Ried-Mörel), *am Schönen Biell* (1560, Täsch) und *der Schön Bül* (1477 u. später, Stalden) und dem Diminutiv *auf dem Schönen Bieltin* (1462 u. später, Ulrichen). Das Kompositum ist belegt als *der Scheenbiäl* (Ferden, zwei Belege), *der Scheenbiel* (Ausserberg, Eggerberg, FLNK Ferden), *Schönbiel* (FLNK u. LT, Betten), *jn den Schonenbül* (1485, Steinhaus), *zem Schenenbül* (1465 u. später, Baltschieder, mit der unüblich frühen Entrundung bei /ö:/). Auch komplexere Konstruktionen sind bei diesem Typ zu finden: *der Ober* und *der Unner Scheenbiel* (Betten, Törbel), *Bälärru Scheenun Biel* 'auf dem schönen Hügel der Leute von der Alpe Bäll' (Naters), *uf Lüsgeru Scheenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Alp Lüsga (Aussicht)' (FLNK, LT, Naters), *t Hinnere* und *t Vodere Scheene Biela* 'der hintere (taleinwärts liegende) und der vordere (talauswärts liegende) Teil der schönen Hügel (Schafalpe)' (Fieschertal), *dr Scheenbieältreien* 'der Schafweg im Bereich Scheenbiäl (schöner Hügel)' (Ferden), *dr Scheenbiältritt* 'der Tritt (Durchgang) beim Scheenbiäl (schöner Hügel)' (Ferden), *der Scheen Bielgletscher* 'der Gletscher beim schönen Hügel (SAC-Hütte)' (Zermatt, LT *Schönbielgletscher*), *Schönbielhorn* 'das Schönbielhorn

(Gipfelname, benannt nach Schönbiel (Scheene Biel) darunter)' (LT, Zermatt), *Schönbielhütte* SAC 'die SAC-Hütte im Bereich Schönbiel (Scheene Biel)' (LT, Zermatt), *der Schebieugletscher* 'der Schönbiülgletscher beim Schönbiühorn, benannt nach der Alpe Scheeni Biele' (Fieschertal, auch LT *Schönbiülgletscher*, SK *Schönbiühl Gletscher*, FLNK *Scheenbielgletscher*), *ts Schebieuhoore* 'das Schönbiühorn über dem Schönbiülgletscher, benannt nach der Alpe Scheeni Biele' (Fieschertal, LT u. SK *Schönbiühorn*, FLNK *Scheenbielhore*), *ts Schenbieujoch* 'das Joch beim Schönbiühorn' (Fieschertal, LT *Schönbiüljoch*, FLNK *Scheenbieljoch*).

Ein zweiter, häufiger Typ ist *der Schee Bode* 'der schöne Boden' mit rund 20 Nennungen. Er ist belegt als *der Sche Bode* (Reckingen, Ulrichen), *der Sche Bodu* (Goppisberg), *der Schee Bode* (Bellwald, Oberwald), *der Schee Bodu* (Zwischbergen), *der Scheen Bodo* (Unterbach), *der Scheen Bodu* (Saas-Almagell), *im Schene Bode* (Zermatt), *Schönboden* (LT, Betten). Historisch sind *jm Schönen Boden* (1504, Naters), *im Schonen Bodme* (1388, St. Niklaus), *jm Schoenen Bodme* (1307 u. später, mit Varianten, Grächen) belegt. Historisch findet sich weiter *im Schenen Boden* (1775, Simplon). Ein Plural ist im Kompositum *t Scheebobma* 'die schönen Böden' (Embd) belegt; Gwp. meint allerdings 'Schnee-', was wohl nicht zutrifft) belegt. Komplexere Formen sind *Scheeboduegg* 'die Ecke beim schönen Boden' (Goppisberg), *ts Scheneboduwaldji* 'der kleine Wald beim schönen Boden' (Visperterminen; FLNK *Scheeneboduwald*)

Weitere Grundwörter mit dem attributiven Adjektiv sind die Hauptlemmata *Blick*, *Bach*, *Balma*, *Bäärg*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Grabu*, *Häärd*, *Matta*, *Rieba*, *Schluocht*, *Tola*, *Wald*, *Wang* und *Wase*. Komplexer sind *Scheeboduegg* 'die Ecke beim schönen Boden' (FLNK, Goppisberg), *uf Scheerippe* 'auf dem schönen Ripp-Bein, der schönen Rippe (wohl Geländeform)' (Termen), *der Schemattestock* 'der (Fels-)Stock oberhalb der schönen Wiese' (Münster; SK *Schönmattestock*), historisch auch *Schönmattestock* (1879, Ulrichen; wohl identisch mit *Schemattestock*).

Unklar sind zwei Belege, die sich hier anschliessen lassen: in Grächen erscheint *der Seelowwizug* 'der schönen Lawinenzug' ('See' wohl eine falsche Notation), der bei FLNK *Scheelowwizug*, auf 1:10000 *Schelowizug*, auf LT *Schelowizig* heisst. Vermutlich liegt hier also *schee* 'schön' und nicht *See* 'See' vor. Gleich verhält es sich mit *t Selobbobme* (St. Niklaus), die etwas südlicher liegen, aber vermutlich ebenfalls zu *Scheelowi* 'schönes Rutschgebiet' zu stellen sind.

Nur zwei Belege enthalten das unumgelautete *schön*: *der Schoritz* 'der schöne Ritz (Grasband)' (Blitzingen) und *auf dem Schoritz Turm* 'der (Fels-)Turm auf dem Schoritz

(schönes Grasband)' (1681, Blitzingen); die unumgelaute Form ist auch im Kanton Bern selten (vgl. BENB 1, 5, 779 f.).

Als substantivierte Ableitung kommt *Scheeni* vor; übersetzt wird es als 'das schöne Gebiet'. Wie schon erwähnt, ist hier vermutlich ein gerodetes oder von Steinen befreites Gebiet gemeint. Id. (8, 872) sieht es als Abstraktbildung zu *schön*, vermutet aber auch eine Ableitung zu *schönen* (Id. 8, 866), wozu es sich auch hier stellen lässt, vgl. *schöne*ⁿ 'reinigen, sauber machen' (Id. 8, 867). Belegt sind *t Scheeni* (Baltschieder, Mund, Oberwald, Ried-Brig, Zermatt), dazu kommen *t Ober* und *t Unner Scheeni* (Oberwald, Mund). Weiter gehören hierher *der Scheenibrunno* 'die Quelle / der Brunnen bei der Scheeni (schönes Gebiet)' (Baltschieder), *Scheenigrabo* 'der Graben hinunter zur Scheeni (schönes Gebiet)' (FLNK, Baltschieder), *Scheeniwald* 'der Wald bei der Scheeni (hier wohl Rodung)' (Oberwald), *ts Scheeniwaldji* 'der kleine Wald bei der Scheeni (schönes Gebiet)' (Baltschieder).

Scheg

Scheg 'die bleiche Stelle im frischen Gras' ist nur 1708 in Inden als *jm Scheg* belegt. Der Dorfname wird als *Indes* notiert, der Flurname aber mit der dt. Präposition *jm*, sodass vermutlich ein deutscher Name vorliegt. Am nächstliegenden ist *Schëgg* (Id. 8, 423), wohl in der Bedeutung 6. b) 'infolge von Alchengras, das der Sense entschlüpfte, bleiche Stelle im neu spriessenden Grün der Wiesen' oder 6. c) 'grasiger Teil der Furche, Rasen'. Das HL ist bei GRICHTING (1998, 199) so nicht belegt.

Schenkel

Scheichil m. ist belegt als *der Scheichilwald* 'der Wald in der Form eines Schenkels' (Ergisch, auch FLNK und LT) und *Schenkel=Walt* 'der Wald in der Form eines Schenkels' (1716, Turtmann); es handelt sich vermutlich um den gleichen Wald. Das HL ist zu schwdt. *Schänkel*, *Scheichel* m. 'Schenkel' (Id. 8, 968 ff.), in FIN übertragen auf schenkelähnliche Geländestellen, und wdt. *Scheiche*, *Scheichäl* (Goms), *Scheichul* (Zermatt), *Scheichel* (Saastal), *Scheichl* (Lötschtal), *Scheichil* 'Schenkel, Beine' (GRICHTING 1998, 169) zu stellen. Die Form *Scheichil* ist dem Staubschen Gesetz vor /k/ zu verdanken.

Scheid

Scheid ist einerseits zu einem schwdt. Verb *scheide*ⁿ II 'trennen' und wdt. *scheide*, *scheidä* (Goms), *scheidn* (Lötschtental), *scheidu* 'scheiden, trennen, absondern' (Id. 8, 227 ff.; GRICHTING 1998, 168) und andererseits zum zugehörigen Nomen *Scheid* f., auch *Scheide* f. (Id. 8, 221 ff.) zu stellen, vgl. auch LUNB (1, 2, 879).

Zum einen sind die Orte gemeint, wo die Schafe oder das gealpte Vieh nach den Besitzern geschieden wurden. Zum andern die Trennung von Wegen. In einigen Fällen ist unklar, welches Motiv genau vorliegt; es kann sich um Grenzen zwischen Gemeinden oder Alpen handeln oder um anders motivierte Trennungen; manchmal ist aber nicht erkennbar, welchen Sinn ein Name mit dem HL hat.

Das Simplex kommt in unseren Daten nicht vor. Als Grundwort ist das HL vor allem im Typ *t Wägscheite* 'die Wegscheiden (Plural)' (Täsch), *unner der Wägscheita* 'unter der Wegscheide' (Geschinen), *ts Wägscheitu* 'bei der Wegscheide' (Mund) und historischen Belegen wie *Zwegscheitten* 'bei den Wegscheiden' (1554 u. später, Filet) und drei weiteren belegt. Verschieden sind wohl *zen Wegseitun* 'bei den Wegscheiden' (1300, Raron) und *zien Wegseyton* 'bei den Weg-Seiten (unklar, *Sita* ist ein steiler Abhang, ev. verschrieben für Wegscheide?)' (1307, Bürchen).

Ein einziger Beleg zu diesem Typ ist komplexer: *am Wegscheidacher* 'der Acker bei der Wegscheide' (1477, Bürchen).

Daneben gibt es zwei Fälle: *Hagscheitji* 'die kleine Scheide mit Zaun' (FLNK, Naters), das sonst *ts Hagstettji* 'die kleine Stette (Hofstatt) mit Zaun' (Naters) heisst; warum der Name der FLNK anders lautet, ist unklar. Der Beleg *in der Ledyscheithen* 'die Wegscheide bei der Ledi (Aufladestelle)' (1631, Lax) meint wohl einen Ort, wo die geladenen Güter einer Ledi aufgeteilt wurden; das ist aber unsicher.

In den andern Fällen ist das HL Bestimmungswort. Es fällt auf, dass auch die Formen *t Scheidwäga* 'die Scheidwege' (Birgisch, St. Niklaus, Visperterminen), *Scheidwegen* 'die Scheidwege' (1762, Embd), *zen Scheydwegen* 'bei den Scheidwegen' (1660, Raron), *zen Scheidwegen* (1714, Ausserberg), *ze Scheitwägu* 'bei den Scheidwegen' (Gampel, Hohtenn) mit dem Diminutiv *t Scheitwägjini* 'die kleinen Scheidwege' (Glis) und *zen Schejdwegen* 'bei den Scheidwegen' (1546, Termen) vorkommen. Es handelt sich um das Gegenstück zu den Wegscheiden. Hieher gehören wohl auch *t Scheidgassa* 'die Gasse, die vom Hauptweg abzweigt (scheidet)' (Fieschertal), resp. *Scheidgassa* 'die Gasse, die zu einer Weggabelung führt' (FLNK, Bister). Komplexer ist *ts Scheitwägukapälli* 'die kleine Kapelle bei den Scheidwegen' (Hohtenn).

Im Zusammenhang mit dem Scheiden des Viehs, besonders der Schafe, auf der Alpe stehen: *der Scheidchromu* 'der Pferch, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden' (St. Niklaus; LT *Scheidchrommo*, FLNK *Scheidchrommu*), *t Scheidchrome* 'die Pferche, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden' (Eisten) und *Scheidchremu* 'die Pfer-

che, wo die Schafe (für ihre Besitzer) geschieden (getrennt) wurden) (FLNK, Embd). *t Scheidfäricha* ‘die Pferche zum Scheiden der Schafe (Aufteilen der Schafherde nach Besitzern) (Staldenried) sind hier anzuschliessen, ebenso wohl die Belege für *der Scheidbodo* ‘der Boden, wo das Vieh ausgeschieden wurde’ (Staldenried), *der Scheibode* (Bellwald), eine assimilierte Form von *Scheidbode* ‘der Scheid-Boden (wo man früher die Schafscheid vornahm)’, *der Scheitbodo* ‘der Scheid-Boden (wo das Vieh geschieden wird?)’ (Grächen). In Staldenried findet sich auch *Scheidbodohitta* ‘die (Alp-)Hütte auf dem Scheidboden’ (FLNK) und *t Scheitbobmeri* ‘die Wasserleitung, die zum Scheidboden (Boden, wo das Vieh geschieden wird) führt’. Weitere Namen in diesem Umfeld sind: *in den Scheitmatten* ‘in den Wiesen, wo das Vieh geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) wurde’ (1752, Obergesteln), *in der Scheidtmatten* ‘in der Wiese, wo das Vieh geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) wurde’ (1687, Leuk), *der Scheidplatz* ‘der Platz, wo die Schafe (nach Besitzern) geschieden wurden’ (Mund), *der Scheidtrog* ‘der Trog, bei dem das Vieh geschieden wurde’ (Ferden) mit *t Scheidtrogegga* ‘die Ecke beim Scheidtrog’ (Ferden).

Zu anderen Deutungen von *Scheid* sind wohl zu stellen: *t Scheidachra* ‘die Scheidäcker’ (laut Beschreibung eine Rechtsgrenze zwischen zwei Alpen, wobei die Höhe (über 2100 m) kaum einen Acker zulässt) (Saas-Balen), *t Scheidballma* ‘der überhängende Fels (an der Grenze, Wegscheide?)’ (St. Niklaus), *in den Scheidprachen* ‘das Brachland (Plural), wo das Vieh getrennt (geschieden) wurde’ (1614, Bürchen; Deutung unklar), *t Scheidega* ‘die Ecke, welche die Gemeinden Eischoll und Unterbäch scheidet’ (Eischoll), auch als *t Scheidegga* (Unterbäch), während *t Scheidegga* (Törbel) laut Gwp. der Schafscheid diente. Das gilt vielleicht auch für *der Scheidegade* ‘der Gaden (Stall), wo das Vieh geschieden (nach Besitzern getrennt) wurde’ (Blitzingen), während *t Scheidflüe* ‘die Fluh, die zwei Gletscherzungen voneinander scheidet’ (Oberwald) meint. *der Scheitgrabem* ‘der Scheidgraben (unklar, oberhalb der Scheitloiwina)’ und *t Scheitloiwina* ‘das Rutschgebiet (laut Gwp mit einer Kuppe, die den Schnee in zwei Teile scheidet)’ (beide Blatten) sind unklar wie auch *t Scheitbachflüä* ‘die Flühe am Scheitbach’ (Wiler), wobei *der Scheitbach* sonst nicht belegt ist. Ähnlich ist der Fall von *Scheidhofstadel* ‘der Stadel beim Scheidhof’ (1825, Naters), wo der namengebende Hof nicht belegt und unklar ist, welche Deutung *Scheid* hier hat.

Eine hdt. Umdeutung liegt SK *Scheiter Thäli* (Ulrichen) zu Grunde, das auf LT *Schitertelli*, bei uns *ts Schitertälli* (Reckingen) heisst; ob *Schitert* wirklich als *Scheiter* zu verstehen ist, bleibt unklar (cf. HL SCHITERT).

Scheitel

Scheitel m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Ein Namennest ist in Hohtenn vorhanden, wo *dr Scheitilacher* (auch FLNK), *t Scheitilhaalte* (auf FLNK *Scheitilhalte*), *t Scheitilmatte* und *zum Scheitilwäg* (alle Hohtenn) belegt sind. Daneben ist noch *t Scheitelmatten* (1797, Niedergesteln) belegt, die laut Dokument am Gestelberg (wohl höher liegendes Gebiet von Niedergesteln) liegt. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Scheitel* m., wdt. *Scheitla*, *Scheitl*, *Scheitäl* (Goms), *Scheiggju* (Saastal), *Scheitla* (Lötschtal), *Scheitju* f. ‘Scheitel’ (Id. 8, 1502; GRICHTING 1998, 169). Im Kontext ist wohl ein Geländekamm gemeint.

Schelb

Schelb ‘schräg’ Adj., auch *schalb*, ist zu schwdt. *schälw*, *schalb*, *schälb*, *schëlb* ‘von einer normalen, geraden (senk- oder wagrechten) Richtung abweichend, schief, schräg’, von einem schief stehenden Gegenstand, mhd. *schël*, -*wer* (Id. 8, 750 ff.) zu stellen.

Das Adjektiv selbst ist nur in attributiver Stellung vertreten und zwar in *an der Schalb Binden* ‘am schrägen Pflanzplatz’ (1653, St. Niklaus); die übrigen Fälle wie *t Schalbbinna* ‘der schräge Pflanzplatz’ (Betten) sind dagegen als Komposita mit dem HL als Bestimmungswort zu betrachten.

Ein nominales Simplex im Singular ist *der Schalb* ‘das schiefe Gelände’ (Ausserberg, Embd), *Schälp* (FLNK, Staldenried) gehört wohl auch hierher, mit Umlaut. Zeneggen hat 1768 *die Schelb*, im Kontext wird aber klar, dass eine Wasserleitung gemeint ist, die früher *Schelb* (*wasserleite*) hiess. Zu diesem Typ kommt ein Plural *t Schalba* ‘die schiefen Gelände’ (Mund), wozu auch ein unklarer Beleg *Schalbe* (FLNK, Törbel) gehört, der historisch als *zen Schelben* (1305) und *Zschalben* (1684) belegt ist, also wohl auch einen Dativ Plural darstellt. Auch Betten hat 1583 u. später *in den Schalben*.

Ein Diminutiv im Singular ist *Schalbi* n. ‘das kleine schiefe Gelände’, das nur historisch in Eischoll (1446, auch *Zalbyn*), Eisten (1858), Glis (1849) und Mund (1772) belegt ist. Ein Diminutiv mit Umlaut findet man in *ts Schälbjä* ‘das kleine schiefe Gelände’ (Eisten).

Mit attributiven Adjektiven sind diese nominalen Bildungen verbunden in *Obre Schalb* m. ‘das obere schiefe Gelände’ (Embd), *ts Oberschallbu* ‘beim oberen schiefen Gelände’ (Törbel), *der Unner Schalb* ‘das untere schiefe Gelände’ (Embd) und *ts Unner Schallbu* ‘beim unteren schiefen Gelände’ (Törbel).

Zweigliedrige Komposita mit dem Bestimmungswort *Schelb* / *Schalb* treten mit den folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Bord*, *Land*, *Matta* und *Wald*. In zwei Typen lassen sich phonetische Prozesse feststellen: *t Schallmat-*

ta (Zeneggen) und die komplexeren *Schallbäreggega*, *Schallbärgtunnel* (beide Ried-Brig), *t Unnri Schallmatta* (Zeneggen) weisen eine vereinfachte Form *Schall* auf, die sich als assimiliertes *Schalb* lesen lässt. Der Typ in *der Ober* und *der Unner Schaltbärg* (Ried-Brig) stellt eine falsche Korrektur von *Schalb* zu *Schalt* dar; das Zentrum dieser Namen lautet immer *Schallbärg*.

Komposita mit attributiven Adjektiven sind *Ober Schälbmatta* (Zermatt), *an der unteren Schalbmatten* (1776 Zermatt) und – mit einer Präposition – *Unner der Schälblüe* ‘unter der schiefen Fluh’ (Zermatt). Komplexer sind *Schelbwasserleitta* ‘die Wasserleitung vom / zum Schelb’ (1412, Visperterminen) und *Schalwengwald* ‘das schiefe Waldgebüsch / der Wald bei den steilen Grashängen’ (1809, Täsch). Die doppelte Deutung erklärt sich aus zwei verschiedenen Lesarten: (*im*) *Schalwen Gwald* vs. *im Schalwen Weng Wald*.

Die weitaus häufigste Ableitung ist die auf -ET (SONDEREGGER 1958, 524) vom Typ *Schalbet* ‘der steile Grashang’. Das unverstandene Nomen führt zu Schreibungen wie *Schallbett*, die noch ZINSLI (1984, 580) ein Kompositum mit *Bett* n. annehmen lassen, was angesichts der Verbreitung des HL im ganzen Oberwallis unnötig ist. Das Simplex im Singular erscheint als *ts Schalbett* (Ergisch), *ts Schalbett* (Eggerberg, Goppisberg, Naters, Ried-Brig, Zeneggen), *jm Schalbeth* (1738, Gampel), *ts Schälbet* (Zermatt), *am Selbette* (1308, Eischoll), *an dem Schelbette* (1299, Stalden), *dr Schälbät* (Blatten, Kippel), wobei unklar ist, woher das Maskulinum in diesen beiden Belegen stammt.

Einen Plural weisen *t Schälbet* ‘die steilen Grashänge’ (Täsch) und *ts Schalbettu* ‘bei den steilen Grashängen’ (St. Niklaus) auf. Einige Belege im Plural lehnen sich offenbar an den Plural *Bletter* ‘Blätter’ an: *t Schallbletrrä* (Gampel) und *iuxta den Schelblettrren* ‘neben den steilen Grashängen’ (1454, Raron).

Als Diminutiv im Singular findet sich *ts Schälbeggi* und *Schälbettji* (Randa) mit der komplexeren Konstruktion *t Schälbeggiäbi* ‘der Abhang bei der Schälbeggi’ (Randa), *Schallbettji* (Grächen), *ts Schalbetgji* (Zwischbergen). Die Assimilation von /t/ zu /g/ vor /j/ führt auch zum Plural *t Schalbeggini* (Embd), hier mit den kleinen Namennest *Schalbeggimällich* ‘der Mällich (Steinmann) bei den Schalbeggini’ und *Schalbeggitola* ‘die Mulde bei den Schalbeggini’ (beide Embd).

Eine isolierte Feminin-Ableitung auf -I ist belegt in *t Schaubeti* f. ‘der steile Grashang’ (Ausserbinn) mit I-Vokalisierung. Es handelt sich um ein Abstraktum zu *Schalbet*, das sonst nicht belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven begegnen *dr Ober Schälbät* (Kippel), *ts Ober Schallbett* (Ried-Brig), *ts Unner Schallbett* (Ried-Brig) und *jm Vndren Schalbett* (1649, Grächen).

Zu *Schalbet* und seinen Varianten als Bestimmungswort gesellen sich folgende Grundwörter (soweit nicht schon erwähnt): *Acher*, *Alp*, *Bloos*, *Matta*, *Schiir*, *Sita*, *Stadel*, *Tschugge* und *Wald*.

Schellen (FaN)

Schellen (FaN) ist ein FaN und u. a. 1629 als *Christiana Tschellen* und 1635 als *Christanni Schellen* in Betten belegt. Als Lokalnamen sind belegt: z *Schelligo Haüs* ‘das Haus der Familie Schellen’ (1687, Betten) mit der kollektiven -IG-Ableitung im Genitiv Plural, sowie *ts Scheuwenterb* ‘das gererbte Gut der Familie Schellen’ (Lax).

Schelli

Schelli ist nur als Bestimmungswort für *der Schelligletscher* (Oberems, St. Niklaus), *ts Schellihoru* (Oberems, St. Niklaus) und *ts Schellijoch* (Oberems, St. Niklaus) belegt. Auf LT finden sich hier *Schölligletscher*, *Schöllhorn* und *Schölljoch*. Nur in St. Niklaus ist im Dorf auch *ts Schelliloch* belegt, wozu die Beschreibung sagt, es führe hier ein Weg durch ein Haus; dann wäre wohl *Schelli* zum FaN *Schellen* zu stellen (cf. HL SCHELLEN (FAN)).

Da historische Belege fehlen, ist unklar, ob die dial. Form *Schelli-* auf ein älteres *Schöllli-* zurückzuführen ist, oder ob es sich bei *Schöllli-* um eine hyperkorrekte Form der Kartografen handelt.

URNB (3, 125 f.) führt *Schöllenen* auf *Schellen(d)en* zurück, das sich als eine vermutlich alpinlombardische Form von lat. *scala* ‘Treppe, Leiter’ erklären lässt. Diese Deutung kann im Fall von Oberems und St. Niklaus kaum zutreffen; eine Form von lat. *scala* müsste hier laut GPSR (6, 65) eine Form vom Typ *etsela* oder ähnlich ergeben.

Wahrscheinlicher ist ein schwdt. *Schälle* f. ‘Schelle, Glocke’ und wdt. *Schälla*, *Schällä* (Goms), *Schällu* ‘Schelle’ (ID. 8, 560 ff.; GRICHTING 1998, 168). Die Namengebung für *Horn*, *Joch* und *Gletscher* geht auf DÜBI (1921, 21) zurück, der so einen vorher namenlosen Gipfel benannte.

Schemmera

Schemmera ist 1690 in Leukerbad als *in Schemmera* ‘im öden Land’ belegt. Der Flurname könnte aus einem früheren Patois-Form von *calma* ‘ödes Land’ (FEW 2, 100 f.; GPSR 4. 6 s. v. *chômette*, das allerdings vlat. CAUMARE (FEW 2, 583) als Grundlage annimmt) stammen, mit einer kollektiven Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288), wobei die belegte Form eine Monophthongierung mit anschliessender Entrundung aufweist. Eine Zwischenform **Schömmerra* wäre dafür Voraussetzung, doch ist diese nicht belegt. Die Endung -ERA kann auch deutsch sein (vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff.), wobei hier wohl nicht von den sonst gemeinten Sachen in grosser Menge

oder Wohnsitz oder Besitz von Personen gemeint sind. Die Deutung ist insgesamt sehr unsicher, weil der einzige Beleg von 1690 auf keine älteren Beispiele zurückgreift.

Schengtzy

Schengtzy ist nur belegt in *Larzeschengtzy* (1566, Leuk). Vorausgesetzt, dass *Larze* zum HL LARSI 'Lärche, Lärchenwald' gesetzt werden kann, ist *Schengtzy* ein nicht deutbares Element. Zwar kennt FEW (5, 193 s. v. *larix* lärche) auch Ableitungen wie *larzana* 'résine, poix du mélèze [Harz, Pech der Lärche]', aber die hier vorliegende Form ist nicht belegt. Der vollständige Name bezieht sich auf ein Wasser (*usque ad aquam*), vermutlich einen Bach. Da es sich um eine Kopie handelt, kann auch eine Fehlschreibung eines nicht mehr verstandenen Namens vorliegen.

Schepfi

Schepfi f. ist zu schwdt. *Schepfi* (-ö-) f. 'Ort, wo man Wasser schöpft; Stelle, wo eine Wasserleitung gefasst, von einem Bach abgeleitet wird' (ID. 8, 1052 f.; BELLWALD/WÜRTH (2006 s. v. *Schepfi*)) zu stellen. Im Oberwallis ist hier meistens die Wasserfassung einer Wasserleitung oder die Ableitung von einem Bach oder einer Wasserleitung gemeint. GRICHTING (1998, 169) kennt nur *Schepf* 'Flüssigkeitsmenge' und *schepfe* (mit Varianten) 'schöpfen'.

Das HL ist als Simplex im Singular *t Schepfi* (Bister, Eischoll, Ulrichen), *zer Schepfi* (Saas-Grund), *bÿ der Schepfy* (1686, Reckingen), *die Schopffy* (1519, Visperterminen), *die Schöpfe* (1715, Fiesch) und *die Schoepfin* (1657, Baltschieder) belegt. Ein Plural des Simplex ist *t Schepfine* (Saas-Almagell).

Nur einmal kommt ein attributives Adjektiv vor: *Inner Schepfi* 'die innere Wasserschöpfstelle' (Binn).

Als Grundwort findet sich das HL in *di Brägjerruschepfi* 'die Wasserschöpfstelle der Brägjerra (Wasserleitung nach Brägi)' (Niedergesteln), *Eggerischepfi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung nach Eggen' (FLNK, Eggerberg), *Goorperischepfi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung nach Gorp aus dem Baltschiederbach' (FLNK, Eggerberg), *zur Riedjiwasserschöpfpi* 'die Wasserschöpfstelle beim kleinen Ried / bei der Wasserleitung zum Riedji' (1881, Visperterminen), *zer Suäschepfi* 'bei der Schöpfstelle der Wasserleitung' (Ferden, Kippel).

Nachgestellt findet sich ein Genitiv Plural in *Schepffij Hasslero* 'die Schöpfstelle der Leute vom Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)' (1540, Embd). Nachgestellt ist auch der Name *Oberriederi* in *Schepfi Oberriederi* 'die Schöpfstelle der Wasserleitung Oberriederi' (FLNK, Staldenried).

Als Bestimmungswort findet sich das HL im Beleg *Schepfegg* 'die Ecke mit der Schöpfstelle' (Grengiols) und als *Schepfi* zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Chännel* und *Wald*.

Schwierig zu deuten sind *zur Schepfelscheir* 'bei der Scheuer bei der Wasserschöpfstelle' (1815, Staldenried) und *zum Schepfillbrunnen* 'zum Brunnen / zur Quelle, aus der geschöpft werden kann' (1708, Staldenried). Die Ableitung auf -EL ist im ID. so nicht belegt, dürfte aber eine maskuline Stellenbezeichnung sein (SONDEREGGER 1958, 531).

Scher

Scher ist als HL nicht immer eindeutig. Möglich sind schwdt. *Schër*, *Schëro* m., f. 'Maulwurf', ahd. *scëro*, mhd. *schër* m. und wdt. *Schära* 'Maulwurf' (ID. 8, 1114 ff.; GRICHTING 1998, 168), schwdt. *Schä:r*, *Schä:ri* f. W (in Blatten, Lötschental *Schä:rin*) 'Schere', übertragen aufgrund der Ähnlichkeit u. a. 'Schnittpunkt, Vereinigungsstelle zweier Bäche', ahd. *scari*, *scara*, mhd. *schære* und wdt. *Schääri*, *Scheeri* 'Schere' (ID. 8, 1106 ff.; GRICHTING 1998, 168) oder das Verb schwdt. *schëre(n)*, *schiru(n)*, *g'schore(n)* 'schneiden', ahd. *scëran*, mhd. *schërn* und wdt. *schäre*, *schärä* (Goms), *schärn* (Lötschental), *schärärlinu* (Diminutiv), *schäre* 'scheren, schneiden (Haare)' (ID. 8, 1119 ff.; GRICHTING 1998, 168).

Eine feminine Form *t Scheri* 'die (Weg-)schere' (Ferden) ist unklar; die Flur befindet sich am (steilen) Weg auf die Faldumalp auf ca. 1910 m. Heute schneidet sich in der Umgebung der Weg und die Fahrstrasse auf die Alp, was zur Deutung 'Schere' passt. Ein Ort, wo die Schafe geschoren wurden, ist es kaum (steil und deutlich unterhalb der Alpe). Den Plural dazu bilden *t Scherinä* 'die (Weg-)Scheren' (Blatten) auf ca. 2050 m. Der Name kann sich auf die Wegführung beziehen.

Ein Diminutiv im Singular weist 1768 Filet als *bÿm Schärli* 'bei der kleinen Schere' auf – der Kontext besagt, es handle sich um ein Stück Wiese in den Halden.

Eine -ER-Ableitung zu *Scherer* ist ab 1660 in Raron als *vnder dem Scherer* oder *jm Scherer* belegt. Die historischen Belege scheinen sich auf zwei Orte zu beziehen: der eine liegt im Turtig (also auf der linken Talseite), der andere bei St. German (also auf der rechten Talseite). Ein Diminutiv *Sherrerlÿn* ist 1303 ebenfalls in Raron belegt; auch er liegt bei St. German, wie die Erwähnung von *Steyn Wingarten* zeigt, das sich bei St. German befindet. Ob hier der Ort gemeint ist, wo die Schafe geschoren wurden, ist unklar.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *t Scherumatta* 'die Wiese mit Maulwürfen / in Scherenform' (Grächen).

Sicher zur Bedeutung ‘Maulwurf’ gehören die sogenannte *Scherenmausi-Weid* (Münster) und *t Schärmü-seweid* ‘die Weide mit Maulwurfhügeln’ (Reckingen) – es handelt sich um die gleiche Flur zwischen Münster und Reckingen auf der linken Talseite.

Ein Partizip ist in *ts Gschoru Erb* ‘das geschorene Erbgut’ (Zwischbergen, LT u. FLNK, *Gschoru Erb*) enthalten. 1639 ist als erster Beleg *am Bschornen Erb* belegt. ID. (7, 1127 ff.) stellt das Partizip zu *be-* oder *geschären* ‘schneiden, scheren’. Gemeint ist wohl, dass das Gut von Unrat befreit wurde.

Scherbadung

Scherbadung m. ist als *der Scherbadung* (Binn; FLNK *Scherbadung*, SK *Cherbadung*) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel (3211 m), der it. *Pizzo Cervandone* (SK *Pizzo del Cervandone*) heisst. Die deutsche Version stammt entweder aus einer piemontesischen Dialektform oder ist aus dem Italienischen übernommen; weder OLIVIERI (1965) noch LSI (1, 771) kennen den Namen, auch bei DEVOTO / OLI (2020) ist kein entsprechender Eintrag zu finden.

Scherber

Scherber ist nur einmal in *der Scherberggrab* ‘der trockene Graben’ (Raron) belegt. Es handelt sich um einen Graben, der zum Bietschbach hinunterführt. Er führt wohl wenig Wasser und dürfte deswegen nach schwdt. *schërb* ‘trocken’ (ID. 8, 1230) benannt worden sein. Eine Benennung nach *Schërb* ‘Scherbe’ (ID. 8, 1231 f.) ist aber nicht auszuschliessen. Das HL selbst ist nicht belegt.

Schertigen (FaN)

Schertigen (FaN) ist 1655 in Binn als *Schertigo Matten* ‘die Wiese der Familie Schertig’ und 1714 am gleichen Ort als *vom Schertigen Oxenfelldt* ‘vom Ochsenfeld der Familie Schertig’ belegt. Der FaN gehört zu *Schertig*, *Schärtig*, *Scherter*, *Zscherter*, einer im 18. Jh. erloschene Familie von Ernen, die dort seit dem 14. Jh. bekannt ist (AWWB 233). Das Suffix -IG ist kollektiv für FaNN.

Schertz

Schertz ist nur 1701 in Bratsch als *im Schertz* belegt. Es handelt sich um ein Stück Wiese. Ein Anschluss an dt. Etyma ist kaum gegeben; *Schertz* liesse sich zum HL ESSERT ‘Rodung’ stellen, doch ist die Beleglage in Bratsch in dieser Hinsicht karg. Daher muss die Deutung als unklar gekennzeichnet werden.

Scheschelp

Scheschelp ist in Stalden (1304) und in Embd (1305 u. später) historisch belegt. Die Belege sind: 1304 *apud*

Scheschelp supra der Trogmattun ‘bei Scheschelp über der Trogmatta’ (Stalden), 1305 *apud Scheschelp* (Embd), 1307 *in silua de Scheschelb* (Embd), 1328 *apud Scheschelp* (Embd). Im Dokument von 1307 findet sich noch eine Erwähnung: *in aquaeductu quae vadit de Scheschelp* (Embd). Es muss sich um eine Flur zwischen Stalden und Embd handeln. Das anlautende *Sche-* kann aus historischen Gründen nicht zum HL SCHEE ‘schön’ gestellt werden, da die Entrundung um 1300 noch nicht belegt ist. Man kann das Grundwort zu ID. (8, 750 s. v. *schëlw* ‘schief’) stellen. Es gibt bei Embd einen Beleg zu *Schalb* (cf. HL SCHELB), in dessen Nähe auch eine *Trogmatta* notiert ist. *Scheschelp* und *Schelb* befinden sich deswegen vermutlich am gleichen Ort; die “Reduplikation” des anlautenden /sche-/ in *Scheschelp* lässt sich jedoch nicht deuten.

Scheül

Scheül ist nur 1733 in Turtmann als *der Scheüwald* belegt. Das Dokument spricht von *laricam siluam* ‘der Lärchenwald’ (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 86). Die Karte 1:10000 kennt in Turtmann *Lärchwaldji*, das so nicht belegt ist. Der Beleg *Scheül* ist unsicher. Der Name ist verhochdeutsch und wohl zu *Schülle*ⁿ (ID. 8., 601) zu stellen, das als wdt. *Schila* ‘(Toten-)Schädel’ verstanden wird. BENB (1, 5, 840 f.) kennt *Schül(l)e* und verweist, wie ID. auf den Willisauer Siedlungsnamen *Schülen*. Als Flurname würde das HL ‘an gefässartige Vertiefungen’ erinnern.

Scheweten

Scheweten ist nur einmal 1766 in *den Scheweten* (Simplon) belegt. Es handelt sich um den Namen, den JORDAN (2006, 143) lebend als *Schgäwättä* kennt. Die hier gegebene Form ist vereinfacht, weil die Herkunft nicht mehr bekannt war. Zu stellen ist es zu lombardisch *scav* ‘Graben’ (LSI 4, 639), wohl mit einer -ETA-Ableitung (cf. HL SCHGEWÜTTE).

Schgatta

Schgatta ist nur in *t Schgattaschguusa* (Zwischbergen, auch FLNK) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine Alpweidemulde zwischen hohen Bergen. LT hat an der Grenze den Namen *Bocchetta Gattascosa* ‘Pass Gattascosa’ und in Italien eine *Alpe di Gattascosa*, von der der Flurname stammt. 1:10000 setzt *Schgattaschugusa*. JORDAN (2006, 396) hat *Schgattaschuisa*, mit Varianten *Schgattaschgusa*, *Ggattaschguisa*, *Ggattaschguusa* und *Gattaschgoosa*. Er führt den Namen auf it. *catta* ‘Katze’ und it. *scossa* ‘Stoss, Schlag’ oder it. *scottare* ‘brennen’ zurück. Der Anlaut /sch/ könnte aus dem zweiten Bestandteil *schguusa* übernommen worden

sein; er ist nur in Zwischbergen dokumentiert. Die Herleitung von it. *gatta* ‘Katze’ ist wohl unrichtig. PETRINI (1993, 88 s. v. *cata*) und LSI (1, 727) nennen als Bedeutung in den alpinen Dialekten u. a. ‘*tacca, taglio*’ (dt. ‘Einschnitt’), hier also das, was auf deutsch *Joch* oder *Pass* heisst. Der zweite Teil des Flurnamens hat in Zwischbergen langes /u:/ oder Diphthong /ui/. Er bleibt unklar (cf. HL SCHGUUSA).

Schgeisellen

Schgeisellen ist nur 1576 in Zwischbergen als *die Schgeisellen* belegt. Es ist unklar, ob es sich um einen Singular oder einen Plural handelt. Am nächstliegenden scheint das in Id. (10, 18) erwähnte *Skizle*³ ‘Herbstzeitlose, COLCHICUM AUTUMNALE / Alpenzeitlose, COLCHICUM ALPINUM’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1252) oder ‘Frühlings-safran, CROCUS ALBIFLORUS’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1298) gemeint zu sein (cf. HL SCHGUTZEL). Laut Id. ist die Herkunft unklar.

Schgentte

Schgentte ist nur 1592 in Zwischbergen als *die Schgentte* belegt. Der Name ist im Text als *nuncupatum theüthonice* ‘auf deutsch genannt’ bezeichnet. Ein dt. Wort hierzu lässt sich jedoch nicht finden. (LSI 4, 652) verweist unter *scnté* auf *sentée* (LSI 4, 837), wo als Bedeutung “sentiero, viotto, viale (Weg, Pfad)” angegeben ist. Diese Deutung ist möglich, aber nicht sicher.

Schgewütte

Schgewütte ist nur 1608 in Simplon als *d Schgewütte* belegt. JORDAN (2006, 143) stellt es zu *Schgäwättä*, das auch auf LT verzeichnet ist, neben dem *Chummilti*. Er gibt keine Deutung. Historisch ist auch *in den Scheweten* (1706) in Simplon belegt (cf. HL SCHEWETEN). Es handelt sich um eine Entlehnung aus lombardisch *scava* ‘Graben’ (LSI 4, 639), das etwa in Castasegna *schev* heisst. Die Ableitung auf -ETA kann sowohl it. auf -ADA, wie dt. auf -ETA (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) sein und bedeutet dann ‘Ort, wo es einen Graben hat’. Neben den *Schgäwättä* fliesst ein kleiner Bach in einem Graben in den Krummbach.

Schgguisär

Schgguisär m., auch *Schgüüser* m. ist zu *Sküser* ‘Durchfall’ und wdt. *Schggüüser*, *Gschggüüser* (Mattertal), *Schgguisär* (Lötschental), *Schggüüsär* ‘Durchfall’ (Id. 10, 15; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Die Herkunft des Ausdrucks ist unbekannt.

Belegt ist das HL als *dr Äischnerru Schgguisär* ‘der Durchfall(ort) bei Eisten (Lötschental, Gebiet beim Schafstall)’, laut Gwp. eine Schneise, bei der vor allem im

Frühjahr bei Föhnwetter am gleichen Tag mehrmals kleine Lawinen herunterkamen. *ts Schgüüserwaldji* ‘der kleine Wald des Schgüüser (Person mit Durchfall)’ (Gampel) und *ts Schgüüserleonii* ‘die Leonie mit Durchfall / als herumwandernde Person’ (Gampel, gleicher Ort) meinen wohl einen Wald, in dem sich eine Person mit Durchfall erleichterte, oder einen Wald, der einer Person gehörte, die als Übername *Schgüüsa* (herumwandernde Person, vgl. GRICHTING 1998, 170 s. v. *Schgüüsa*) hatte. Das bei JORDAN (2006, 396) für Zwischbergen belegte *Schgattaschguisa* gehört nicht hierher (vgl. HLL SCHGATTA und SCHGUUSA).

Schgi

Schgi ‘Ski’ kommt einmal vor: *Bim aute Schgilift* ‘beim alten Skilift’ (Ernen). Es ist zu *Schī* ‘Schneesuh (sic!)’ (Id. 8, 1; vgl. auch *Skī* in Id. 10,1) zu stellen; in GRICHTING (1998) fehlt das Wort. Laut Karte ist der Skilift heute abgebaut.

Schginter

Schginter ist als *ts Schginter* (Simplon) belegt. Der älteste Beleg hat *Schkünter* (1390, Simplon), ohne Genusangabe. JORDAN (2006, 176) kennt *Schggintär* und nennt maskulines Genus. Die Flur befindet sich an einem bewaldeten Steilhang zum Chrummbach hinunter, südwestlich oberhalb des Dorfes Simplon an der alten Simplonstrasse. Der älteste Beleg legt eine gerundete Form nahe, die später zu /i/ entrundet wurde. LSI (4, 757, s. v. *scóntro*²) kennt auch *scuntra* als ‘Terreno spoglio, prato in pendio, collinetta’, hier wohl als ‘abschüssige Wiese’ zu verstehen. Der Genuswechsel zum Neutrum ist wohl als Kollektiv zu verstehen: ‘das abschüssige Gebiet’; die Herkunft ist vermutlich lombardisch oder piemontesisch.

Schgitsi

Schgitsi f. ‘der Ort, wo die Lawine herausspritzt’ ist zum schwdt. *skitz(g)e*³ ‘herausspritzen’ und wdt. *schggizze*, *schggizzä* (Goms), *gshggizzu* (Matteral), *schgizzn* (Lötschental), *schggizzu* ‘spritzen, herausspritzen’ (Id. 10, 18; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Id. stellt das Verb zu it. *schizzare*, das auch als ‘stieben’ (von Schnee) verwendet wird; DEVOTO / OLI (2020, 1986) kennen das Verb, geben aber diese Bedeutung so nicht an. Die Bildung auf -I ist ein Verbalabstraktum (SONDEREGGER 1950, 497), das den Ort kennzeichnet, wo die Lawine (ungesehen) herausspritzt.

Schgutzel

Schgutzel ist nur in *t Schgutzelegga* ‘die Ecke mit Rauschbeeren (VACCINIUM ULIGINOSUM)’ (Ferden) belegt. Das HL ist

zu wdt. *Skuzelber*, *Schgutzlä* = schwdt. *Fluderber* ‘*Vaccinium uliginosum*, Rauschbeere’ (MARZELL 4, 958 ff.; ID. 4, 1473 und 1465; BELLWALD 1956, 90; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710) zu stellen.

Schguusa

Schguusa ist nur in *t Schgattaschguusa* (Zwischbergen, auch FLNK) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine Alpweidemuße zwischen hohen Bergen. LT hat an der Grenze den Namen *Bocchetta Gattascosa* ‘Pass Gattascosa’ und in Italien eine *Alpe di Gattascosa*, von der der Flurname stammt. 1:10000 setzt *Schgattaschguusa*. JORDAN (2006, 396) hat *Schgattaschuisa*, mit Varianten *Schgattaschguusa*, *Ggattaschguisa*, *Ggattaschguusa* und *Gattaschgoosa*. Er führt den Namen auf it. *catta* ‘Katze’ und it. *scossa* ‘Stoss, Schlag’ oder it. *scottare* ‘brennen’ zurück. Wie unter *Schgatta* ausgeführt, ist der Anlaut /sch/ wohl unter dem Einfluss des zweiten Elementes gesetzt worden. *Cata* wiederum ist als ‘Einschnitt, Pass’ zu verstehen (PETRINI 1993, 88 s. v. *cata*; LSI 1, 727). *Schguusa* / *Scosa* hingegen bleibt unklar. LSI (4, 766 s. v. *scös*) nennt u. a. *bruciare* ‘verbrennen’, das hier eventuell als Abbrennen von Bäumen auf der Alpe verwendet wurde.

Schieffer

Schieffer ist belegt als *der Schiefferbach* (Oberwald). Es handelt sich um einen kleinen Bach, der durch Fels zum Rottengletscher hinunterfließt, auf ca. 2500 m. Die Gwp. spricht von <schiefrieger> Felsen und Boden und meint damit wohl *Schiefer*. Allerdings ist M. S. mit dem Diphthong /ie/ eher auf der Seite des Adjektivs *schief*. Sicher *Schifer* ‘Schiefer’ ist in *Schifertünnel* (FLNK, Termen) belegt, wo *Schiefer* in einem Tunnel (Stollen) gewonnen wurde. Das Adjektiv *schief* ‘schief’ (ID. 8, 380 f.) gilt als nicht bodenständig – geläufig wäre das Adj. *chrumb*; das Nomen *Schifer* ‘schiefriegeres, abblätternes Gestein’ (ID. 8, 377) würde auch zum ersten Beleg passen, kann aber den Diphthong /ie/ nicht erklären.

Schiess

Schiess ist zu schwdt. *schiesse(n)*, *g'schosse(n)* ‘schiessen; schnell bewegen’, von rasch strömenden Flüssigkeiten, fließenden Gewässern; vom Schleudern eines Geschosses und wdt. *schiesse*, *schlüssä* (Goms), *schlüssu* (Visper Täler), *schlüssn* (Lötschental), *schlüssu* ‘schiessen, heraus-schiessen’ (ID. 8, 1357 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Das HL kommt als Bestimmungswort und einmal als attributives Partizip vor.

Belegt sind einerseits *der Schiessbach* ‘der schnell dahinschiessende Bach (auch Mischibach)’ (Ried-Brig, Termen) und die dazu gehörende *t Schiessbachsite* ‘die

(Tal)Seite, durch die der Schiessbach fließt’ (Ried-Brig, Termen), *tsch Schlüssend Bächli* ‘der kleine, dahinschiessende Bach’ (Ferden) und *t Schiessblatta* ‘die steile Felsplatte, über die das Wasser / die Lawine hinunterschießt’ (Ried-Brig). Andererseits kommt *der Schiessstand* ‘der Schiess-Stand’ (Oberwald und vier weitere Gemeinden), *zum Schiessstand* ‘beim Schiess-Stand’ (Staldenried), *zem Schlüssstand* ‘beim Schiess-Stand’ (Kippel), *der Alt Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand (Beschreibung stimmt vermutlich so nicht)’ (Brig), *Alte Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (FLNK, Ried-Brig), *bim Altu Schiessstand* ‘beim alten Schiess-Stand’ (Stalden) vor. Isoliert ist der historische Beleg *in dem Schiesshús* ‘im Haus, wo geschossen wird’ (1749, Ernen; 1803 *enet dem Schiesshús*).

Schiff

Schiff n. ist als Flurname nur einmal 1705 in Ritzingen als *an dem Schiff* belegt. Es ist zu schwdt. *Schiff* n. ‘Schiff; Fuhrwerk mit allem Zubehör; Haus-, Ackergerät’, übertragen auf schiffähnliche Gegenstände, amhd. *sc(h)if*, *sc(h)ëf*, in FIN wohl urspr. Hausname, und wdt. *Schiff* ‘Schiff’ (ID. 8, 352 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. 1581 wird in einer Urkunde für Binn (PA Ernen, D. 93 Perg., Ernen) das lat. *in rebus vtensilibus* übersetzt als *in Schiff und Geschir*. Das ist kein Flurname, es wird aber für alles Nutzgerät gebraucht. Der Flurname bezieht sich darauf.

Schii(n)

Schii(n) ‘Schein, Glanz’ ist zu schwdt. *Schīn* m. ‘Glanz, (Licht-)Schein’, amhd. *sc(h)in* m. (ID. 8, 799 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 170) kennt es als ‘Helligkeit’. URNB (3, 65) *Schein* und (3, 78) *Schin* diskutieren ‘Schein’ neben anderen Möglichkeiten, von denen aber im Oberwallis wohl nur das ähnliche *Schiie* ‘Pfahl’ in Frage kommt. Die Formen *Scheinigu* (Adjektiv) und *Schiinundu* (Partizip Präsens) sind je einmal belegt, jeweils mit HL BLATTA ‘Felsplatte’ (Zermatt, Saas-Almagell).

Am häufigsten ist *Schii(n)* als Bestimmungswort zu *Hooru* ‘Horn’ belegt, in Binn gibt es die *Schiinhörner* (sic!) und dazu das *Unter Schinhorn* und das *Chlii Schinhore*, beide Teil der *Schiinhörner*. Unterhalb der Hörner sind der *Schingletscher* und die *Schinbachtle* (Plural) ‘die kleinen Wasserrinnen unterhalb der Schinhörner’. Die andern Gipfelnamen *Schiihoru* und *Schiinhoren* (Zwischbergen, Naters und Blatten gleicher Gipfel) sind nicht beide klar; in Zwischbergen notiert LK *Schijenhorn*, also *Schiie* ‘Pfahl’. Ganz unklar ist *Schigartuchriz* (Bürchen); hier ist unsicher, ob *Schi* zu ‘Schein’ oder zu *Schiie* ‘Pfahl, Einzäunung’ zu stellen ist. Von der Form her ist die erste Möglichkeit sinnvoll, vom Inhalt her die zweite: ‘das Kreuz beim umzäunten Garten’.

Schiiba

Schiiba f. ‘Scheibe’ ist zu schwdt. *Schibe(n)* f. ‘flacher, runder Körper; Scheibe’, ahd. *sciba*, mhd. *schibe* ‘Scheibe’ und wdt. *Schiiba*, *Schiibu* ‘Fensterscheibe, Scheibe’ (ID. 8, 38 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Prominent in unseren Belegen ist das HL für die Schützen- oder Schiessscheibe, in Flurnamen weiter zur Bezeichnung von scheibenförmigen Geländestellen. Der Plural *Scheib* zum Singular *Schöüb* m. ‘Stroh Bündel’ (GRICHTING 1998, 176; vgl. ID. 8, 26 ff. s. v. *Schaub*) spielt kaum eine Rolle, ausser vielleicht beim FaN *Scheiber*, der sonst nicht belegt ist.

Das Simplex ist im Singular historisch als *bei der Scheibe* (1872 (ca.), Ergisch; Randa (Register)) und *bj der Scheiben* (1623, Münster), *bej der Scheiben* (1806, Stalden; 1853, Guttet), *zur Scheiben* (1869, Blatten), *in der Schibun* (1721, Bellwald) belegt. In Leuk ist 1712 *under der Schibben*, 1713 *zur Scheiben* belegt, beide als Weingärten, also wahrscheinlich scheibenförmige Grundstücke. In Grächen ist *an Scheyben* (1457) mit Variante *an Schweyben* belegt; die Lesung ist aber unsicher und der Kontext gibt den FaN *Schweybers* an; es geht also wohl um das HL SCHWEIBA. Lebende Belege sind *biner Schibe* ‘bei der (Schützen-)Scheibe’ (Reckingen) und *zer Schiibu* ‘bei der (Schützen-)Scheibe’ (Ferden, Hoh-tenn, Unterems, Varen, Visperterminen). Plurale sind nicht belegt, Diminutive ebenfalls nicht.

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL als *bei der Alten Scheiben* ‘bei der alten Scheibe (wohl Schützenscheibe)’ (1854, Stalden), *zer Alten Scheibe* (Zermatt, Register), *zer Altu Schibu* ‘bei der alten Scheibe (Schützenscheibe)’ (Embd).

In zweigliedrigen Komposita ist *Schiiba* nur als Bestimmungswort belegt. Der häufigste Typ ist *dr Schiibustand* ‘der Scheibenstand (der Schützen)’ (Kippel und sechs weitere Belege). Die übrigen Grundwörter sind: *Acher*, *Haalta*, *Matta*, *Mili*, *Pletscha*, *Räb-*, *Schleif*, *Schluocht*, *Stadel*, *Wald* und *Weid*. Ob *zi Schiibstein* ‘bei den Scheibensteinen (unklar: runde Steine?)’ (Ferden) hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Eine Ableitung *Schibi* ist in *Schibiachrun ôyun* ‘die Aue beim Schibiacher’ (1383, Ulrichen) belegt; vermutlich handelt es sich um einen Diminutiv ‘die kleine Scheibe’.

Eine Ableitung auf -IL ist in *an dien Schibilachren* (1399, Ried-Brig), *Schibilwang* (1770, Naters; 1859 *Schibelwang*), *der Schibilwasu* (Hohtenn) belegt. Es handelt sich vermutlich um die maskuline Stellenbezeichnung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513). Da der älteste Beleg das ungerundete /i/ aufweist, ist eine Entrundung nicht sinnvoll anzunehmen.

Das in Grächen (Register) belegte *Scheiberweide* deutet auf einen PN *Scheiber*, der aber nicht belegt ist.

Das Adjektiv *schibocht* ist in *Schibochten Eyen* ‘die runde, scheibenförmige Aue’ (1717, Obergesteln) vertreten. Die Endung -OCHT ist in K. MEYER (1960, 124 ff.) gut belegt.

Schiid

SCHIID n. ‘Scheit’ ist zu schwdt. SCHIT, wdt. SCHIT, im Lötschental auch SCHID ‘(Holz-)Scheit’ (ID. 8, 1506 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Es kommt in Steg als *ts Wiiss Schiid* ‘das weisse Scheit’ vor, offenbar ursprünglich als Bezeichnung eines Vermessungssignals. In Ferden gesellt sich dazu *dr Wiiss Schiidtritt* ‘der Tritt beim weissen Scheit’.

Eine -i-Ableitung (Sonderegger 1958, 479, Verbalabstrakta auf ahd. -i(N)) SCHIID ‘der Ort, wo man Bäume entrinde’, wohl zum Verb wdt. *schuide* ‘behauen (Rundstamm in Längsrichtung), zerkleinern’ (GRICHTING 1998, 170), ist in den beiden Namen *t Ober* und *t Unner Schiidi* (Visperterminen) belegt.

Schiie

Schiie f. ‘Zaunlatte’ ist zu schwdt. *Schiē*ⁿ und wdt. *Schija*, *Schijä* (Goms), *Schiju* f. ‘Zaunlatte’, ‘dünne Latte, schmales, langes Brett; Zaun-, Haglatte, besonders bei Hausgärten’, mhd. *schie* f., m. (ID. 8, 1 ff.; GRICHTING 1998, 170) bzw. Verb schwdt. *schie*ⁿ, *schije*ⁿ ‘Hagpfähle (bzw. ein Holz zu Hagpfählen) machen’ (ID. 8, 6), hier als Kompositum *einschie(n)* ‘mit Zaunlatten, Hagpfählen einfassen, umgeben’ zu stellen. In FIN auch übertragen auf *schienartige* Geländeformationen.

Das HL enthält ein langes /i:/ gefolgt von einem /j/. Im nördlichen Schweizerdeutschen kann dafür auch /ei/ + /j/ eintreten.

Das Simplex ist meist im Plural als *bine Schiie* ‘bei den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Reckingen), *Zenschien* ‘bei den Zaunlatten’ (1706 u. später, Leuk; es ist von einem Weingarten die Rede), *t Schihä* ‘die Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Blatten), *t Schiije* ‘die Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Simplon, Zwischbergen), *unner de Schiije* ‘unter den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Ulrichen), *ze Schiieu* ‘beim Gebiet, das wie Zaunlatten aussieht (laut Dokument ein Weingarten)’ (Zeneggen), *Zen Schygen* ‘bei den Zaunlatten’ (1610, Leuk) belegt. Die Belege zeigen entweder Weingärten mit einem Zaun oder Gebiete, die wie Zaunlatten aussehen.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *t Rote Schiie* ‘die roten Felsen, die wie Zaunlatten aussehen’ (Reckingen), *t Wiissu Schiie* ‘die weissen Felsen, die wie Zaunlatten aussehen (Gipfelname 3386 m)’ (Randa).

Als Grundwort kommt das HL vor in *t Merezebachschiije* ‘die Zaunlatten gleichenden Felsen im Merezen-

bachtal' (Münster, Ulrichen (hier beim Merezenbachgletscher)), *Thalschien* (SK; LT *Talschien*) 'der Thalschien' (LT *Talschien*, Gipfelname, 2997 m), wohl die Bergspitzen, die Zaunlatten gleichen, über dem Tal (sofern nicht *Schiin* = *Schein*). Dazu kommt *Talschienpass* 'der Pass (Fusspass) zwischen Roosehörner und Blatthörner bei den Talschien (Bergspitzen beim Tal)' (Münster).

Unklar ist *Hoschiigrabe* (Baltschieder, Eggerberg), hier verstanden als 'der Graben bei den Felsen, die wie Zaunlatten aussehen', der bei Nr. 20818 *der Hoschtiigrabo* 'der Graben bei der hohen Stiiä (Schweinekoben)' heisst. Die Form ohne /t/ scheint sinnvoller.

Wohl ans Hochdeutsche angeglichen ist *Schejēnboden* 'der Boden mit den Zaunlatten' (1683, Martisberg).

Sonst erscheint das Bestimmungswort mit folgenden Grundwörtern: *Bodu*, *Gartu*, *Hag*, *Hooru* und *Matta*.

Nur einmal belegt ist das Partizip des Verbuns *eingeschie(n)* in *im eingeschieeten Garten* 'im eingezäunten Garten' (1770, Termen). Die Form ist an das Hochdeutsche angeglichen.

Schiir

Schiir f. 'Scheuer' ist zu schwdt. *Schūr* f., Pl. meist *Schüre(n)* 'Scheuer, Scheune', zusammenfassend für die der Ökonomie dienenden Räumlichkeiten: Stall und (Dresch-, Futter-)Tenne mit der darüber liegenden Heubzw. Garbenbühne, oft mit einem Schopf, zuweilen auch mit Ställen für das Kleinvieh, z. T. mit dem bäuerlichen Wohnhaus unter einem Dach vereinigt; Stall mit Heubühne; Ort, wo das Alpheu untergebracht wird, Heugaden am Hause; freistehender Heuspeicher auf entlegenen Matten, Bergwiesen, ahd. *skūra*, *skiura*, mhd. *schüre* 'Scheuer', Weiterbildung zu amhd. *sc(h)ūr* m. 'Wetterdach' und wdt. *Schiir* 'Scheune' (ID. 8, 1210 ff.; GRICHTING 1998, 170) zu stellen. Über die Konstruktion einer *Schiir* im Wallis vgl. RÜBEL (1950, 38) und V. SCHMID (2003, 170 f.).

Rund 440 Namen enthalten das HL *Schiir*. Auffällig ist, dass das Simplex *Schiir* praktisch inexistent ist: es gibt nur 1652 in Goppisberg *bej der Schür* mit einem rekonstruierten /ü/. Auch der Plural des Simplex ist selten: 1697 *zen Scheiren* 'bei den Scheuern' (Albinen) mit einem hyperkorrekten /ei/, *zen Schiren* (1723, Leuk; 1726 *zun Scheüren*). Hingegen ist das Diminutiv des Singulars häufig: *ts Schiirli* (auch mit Präpositionen *zum* und *bim*) ist rund 28 Mal belegt; einmal steht *zum Scheüerlein* 'bei der kleinen Scheuer' (1837, Oberems). Der Plural *ze Schiirlinu* 'bei den kleinen Scheuern' ist viermal belegt, einmal als *zen Schirlenen* (1634, Betten).

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Grundwort ist vor allem der Typ *t Niw Schiir* 'die neue Scheuer' und deren Varianten wie *zer Niwe Schiir* 'bei der neuen

Scheuer', *zer Niwwu Schiir* 'bei der neuen Scheuer' usw. rund 40 Mal belegt – auch historisch als *zer Njwēn Schyr* (1548, Agarn), *hinder der Nüwen Schür* (1640 u. später, Gluringen), *zur Neüen Scheüer* 'bei der neuen Scheuer' (1733 u. später, Oberems). Das Gegenstück *zer Altu Schiir* 'bei der alten Scheuer' (FLNK, St. Niklaus) ist mit Varianten sieben Mal belegt. Weitere Belege sind: *di Gross Schiir* 'die grosse Scheuer' (mit Varianten) (Lax, Martisberg, Baltschieder), *Heeji Schiir* 'die hohe Scheuer' (FLNK, Ernen), *zum Heeju Schiirli* 'zur hohen kleinen Scheuer' (Randa, Termen), *Heeschirli* 'die hohe kleine Scheuer' (FLNK, Grächen), *bjē Höchen Schürli* 'bei der kleinen hohen Scheuer' (1723 u. später, Ried-Brig), *Hee Schiirli* 'die hohe kleine Scheuer' (FLNK, Ried-Mörel), *bej dem Hochen Scheirlin* 'bei der hohen kleinen Scheuer' (1724 u. später, Naters), *ts Chlei Schiirli* 'die kleine Scheuer' (Ried-Mörel), *ze Lenge Schiiru* 'bei den langen Scheuern' (Mund), *t Mittlescht Schiir* 'die mittlere Scheuer' (Ernen), *Mittulschir* 'die mittlere Scheuer' (FLNK, Birgisch), *t Ober Schiir* 'die obere Scheuer' (St. Niklaus und weitere zwei) und *zer Obru Schiir* 'bei der oberen Scheuer' (Eggerberg, mit weiteren fünf Belegen), *zum Schwarzu Schiirli* 'bei der schwarzen kleinen Scheuer' (St. Niklaus), *zu Dri Schiiru* 'bei den drei Scheuern' (Täsch, mit Zahlwort), *zen Uisträ Schiiru* 'bei den äusseren Scheuern' (Wiler), *zer Vndren Schir* 'bei der unteren Scheuer' (Grächen), *in der Verbranten Schir* 'in der verbrannten Scheuer' (1782, Simplon, mit Partizip), *zu Vier Schiiru* 'bei den vier Scheuern' (Randa, mit Zahlwort), *t Wissi Schiir* 'die weisse Scheuer' (Raron, weitere vier Belege), *zen Zwei Schiiru* 'bei den zwei Scheuern' (Unterbäch, Täsch, mit Zahlwort), *der Zweifachen Scheir* 'die doppelte Scheuer' (1767, Kippel, Genitiv in der Konstruktion), *Üsser Schiir* 'die äussere Scheuer' (FLNK, Embd) und *ze Üssru Schiiru* 'bei den äusseren Scheuern' (Eisten). Superlative finden sich in *ts Obroschoscht Schiirli* 'die oberste kleine Scheuer' und *ts Unroschoscht Schiirli* 'die unterste kleine Scheuer' (beide Unterbäch). Ein ungeklärtes Problem stellt *zum Fengiu Schiirli* (Termen) dar (cf. HL FENGIU); es könnte sowohl ein Adjektiv, wie ein Besitzer oder Nutzer gemeint sein.

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers finden sich z. B. in *ts (e)Randjerru Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Randier' (Unterbäch), *ts (e)Rittersch Schiir* 'die Scheuer der Familie Ritter' (Termen), *ts (e)Rufinärsch Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Ruffiner' (Ferden, Kippel). Unklar ist der Beleg *ts Baschters Schiirli* 'die kleine Scheuer des Baster (PN zu Bastian) / Bastard' (Törbel), wo unklar ist, ob es sich um einen PN oder um einen Übernamen handelt. *zer Eggschuschiiir* 'bei der Scheuer der Familie Eggs' (Törbel) enthält einen schwachen Genitiv Plural. Bei *ts Fennersch Schiir* und

Stall ‘des Fenners (Fähnrichs) Scheuer und Stall’ (Staldenried) ist ein Funktionsträger (*Gemeindefenner*) gemeint, nicht ein FaN. Der historische Beleg *Zgasen Schirlj* ‘die kleine Scheuer der FaN Gasner’ (1707, Ergisch) weist eine Kurzform des FaN im schwachen Genitiv Singular auf. Unklar ist auch, wer in *z Habisch Schir* ‘die Scheuer des Habi (PN)’ (1682, Greich) gemeint ist; ein FaN *Habi* ist nicht belegt (cf. HL *HABI*). Dass nicht immer klar zwischen einem vorangestellten Genitiv und einem Kompositum unterschieden werden kann, zeigen die Belege *ts Gigersch Schiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Giger’ (Randa), wobei *Giger* ein Beiname ist, und *unter dem Güger Schirlj* ‘unter der kleinen Scheuer der Familie Giger’ (1832, Blitzingen). Manchmal ist auch nicht zu entscheiden, ob ein Genitiv vorliegt oder nicht: *beÿ Heinen Schir* ‘bei der Scheuer des Heinrich / der Familie Heinen’ (1817, Binn), wo *Heinen* ein fest gewordener Genitiv als FaN oder einfach ein PN *Hein* im Genitiv sein kann.

Als Grundwort ist das HL sehr häufig in zweigliedrigen Komposita belegt. Öfters belegt ist der Typ *Steischir* ‘Scheuer aus Stein’ (Embd und rund 15 weitere Belege, auch historisch), der die Konstruktion mit Stein statt Holz betont. *t Schtiidischir* ‘die Scheuer mit einem kleinen (Stütz-)Pfosten’ (Kippel) und *die Stúdschjör* ‘die Scheuer mit einem Pfosten’ (1694, Baltschieder) wurden wohl mit einem stützenden Holzpfeiler (cf. HL *STUTT*) gebaut. Tiernamen sind in *zer Schaafschir* ‘bei der Scheuer für die Schafe’ (Eisten und vier weitere Belege), *zum Geisschirli* ‘bei der kleinen Scheuer für die Ziegen’ (Grächen, Randa), *di Geischischirrä* ‘die Scheuern für die kleinen Ziegen’ (Blatten), *Chieschirli* ‘die kleine Scheuer für die Kühe’ (FLNK, Embd), *ze Rosschiru* ‘bei den Scheuern für die Pferde’ (Stalden) und *die Rosschir* ‘die Scheuer für die Pferde’ (1751, Turtmann) belegt. Hier kann sowohl ein Stall für die jeweiligen Tiere, wie ihre Fütterung gemeint sein. Auch Besitzernamen ohne Genitiv sind möglich: *Briggerschirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Brigger’ (FLNK, Niedergesteln), *ts Stäffuschir* ‘die Scheuer der Familie Steffen / des Stefan’ (Naters), *Sigerschtuschir* ‘die Scheuer des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Ried-Mörel), *t Chirchuschir* ‘die Scheuer, die der Kirche gehörte’ (Randa) und (vielleicht) *die Klosterschür* ‘die Scheuer, die dem Kloster gehörte’ (1741, Fiesch) zeigen institutionelle Besitzer. Der grösste Teil der Komposita weist aber den Namen einer nahegelegenen Flur auf, wie z. B. *di Balmuschirä* ‘die Scheuern beim Gebiet Balma (überhängender Fels)’ (Blatten), *ts Bielschirli* ‘die kleine Scheuer beim Gebiet Biel (Hügel)’ (Ried-Mörel), *bim Chlosischirli* ‘bei der kleinen Scheuer beim Chlosi’ (Nates) und viele andere. Dabei entstehen auch komplexere Formen wie z. B. in *t Lengunmattuschirrä* ‘die

Scheuern bei der langen Wiese’ (Blatten), *ts Schärutachschirli* ‘die kleine Scheuer beim Schärutach (Dach, das Schutz bietet)’ (Baltschieder), *zen Uisträ Wiaschtänmattuschirun* ‘bei den Scheuern bei der äusseren wüsten, unfruchtbaren Wiese’ (Blatten) und andere.

Als Bestimmungswort ist das HL nur selten vertreten; in zweigliedrigen Komposita tritt es nur auf mit *Bodu* und *Matta*; in mehrgliedrigen in *Schlüechtschircheer* ‘der Cheer (Wegkehre) bei der Schlüechtschir (Scheuer in der Geländeeinbuchtung)’ (Töbel).

Schiisse

Schiiss(e), auch *Schiss* in Flurnamen gehört zum Verb schwdt. *schisse* ‘scheissen (von Tieren), (derb) von Menschen’, ahd. *scīzan* (ID. 8, 1326). Das HL hat pejorativen Charakter und bezeichnet z. T. ‘dreckige, häufig mit Geröll und Schlamm überflutete, z. T. auch einfach unangenehm wirkende oder zu durchgehende Stellen’ u. ä. (URNB 3,66). GRICHTING (1998, 170) kennt das Wort *Schiissa*, *Schiissu* nur als ‘Toilette’.

Das HL selbst erscheint nur als Bestimmungswort in verschiedenen Formen. *Schiiss* ist belegt in *den Schjssgraben* ‘der Graben mit Dreck’ (1763, Naters) und *der Schiisschracho* ‘der Chrachen (Tobel) mit Dreck, Abfällen (beim Hotel Belalp)’. Vermutlich gehört auch *zer Schibachtalun* ‘bei der Wasserrinne mit Dreck’ (1521, Täsch) hierher. *Schiisse* ist belegt in *t Schiisseblätze* ‘die kleinen, wertlosen Stücke Land’ (Ulrichen), *t Schiissetole* ‘die Mulde mit Dreck’ (Ritzingen), *der Schiisseture* ‘der (Fels-)Turm mit Dreck / wo man sich erleichtern kann’ (Blitzingen, mit unklarer Deutung). *Schiisser* ist eine Ableitung, die bei GRICHTING (1998, 170 s. v. *Schiisser* mit Varianten) u. a. als ‘Durchfall’ bezeichnet wird. Entsprechend ist der Name *t Schiisserteelu* ‘die Dähle (Föhre), wo man sich erleichtern kann’ (Hohtenn).

Eine weitere Ableitung auf *-ERNA*, Pl. *-ERNE* mit Kollektivbedeutung, zeigt *t Schisserne* ‘der Geröllhang’ (Embd).

Einen anderen Bildungstyp hat *Gscheis* in den beiden Belegen *ts Arigscheis* ‘wo es Exkrementen von Adlern hat’ und *t Arigscheisflüe* ‘die Fluh beim Arigscheis (wo es Exkrementen von Adlern hat)’ (beide Täsch). Zwar kennt ID. (8, 1324) *Scheiss* ‘Bauchwind’; es ist aber wohl eher zu *G-schiss* ‘Exkrementen’ (ID. 8, 1325) zu stellen. Allerdings weist OTT (1970, 76) darauf hin, dass man bei den Raubvögeln von *Geschmeiss* spricht, dass aber auch *scheissen* verwendet wird. *Gscheis* wäre dann beim Diphthong vom gleichbedeutenden *Gschmeiss* beeinflusst.

Schiiter

Schiiter ‘(Holz-)Scheite’ kommt in fünf Belegen als Bestimmungswort vor. Es ist zu schwdt. *Schit*, Pl. *Schiter*; *Schiter* n., wdt. *Schit*, *Schiitje* (Mattertal), *Schid* (Lötschtal)

Schiit n. wie nhd. 'Scheit', amhd. *sc(h)it* n. (ID. 8, 1506 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Zum Namen gab entweder scheidförmiges Gelände oder eine Stelle Anlass, wo man scheidet, Brennholz zurüstet, oder die man gerodet hat (cf. URNB 3, 85 ff.). Die Belege sind *Schiterflüe* 'die Fluh, die wie Holzscheite aussieht' (Oberwald), *ts Schitertälli* 'das kleine Tal in Scheiterform' (Reckingen), *ts Schitertäli*, resp. *ts Schitertälti* (Münster) und der dazu gehörende *Schitertelligrat* (Münster). Wohl zu diesem HL, aber im Singular, gehört der *Schittibode* 'der Boden, wo Holz gescheitete wurde' (Reckingen).

Schild

Schild m. ist zu schwdt. *Schilt*, *Schild* m. Pl. unverändert oder *Schilta*, -*ë* 'Schild', dreieckige, von einer kleinen Lawine herrührende Schneeeablagerung; abgetretenes und infolgedessen abgerutschtes zusammenhängendes Stück gefrorenen Schnees; an steiler Halde angeweheter Schnee', 'von abgegrenzten Bodenteilen; Stück Land, Parzelle', '(in einzelne Beete zerfallende) Abteilung eines Gartens, auch Kirchhofs', 'Stelle, die sich durch abweichende Färbung von ihrer Umgebung abhebt, z. B. schneefreier Fleck', amhd. *sc(h)ilt* m. (ID. 8, 727 ff., bes. 739; ZINSLI 1946, 334 mit Beschränkung auf 'schneefreier Fleck' und 'Schneefleck') zu stellen. GRICHTING (1998, 171) kennt nur *Schiltji*, *Schilt* (Lötschental) n. 'Heiligenmedaille'. Das HL kommt in rund 50 Flurnamen vor, aber nie im Bezirk Leuk.

Das Simplex ist im Singular lebend als *der Schild* (Martisberg, Mund), *der Schilld* (Randa), *der Schillt* (Saas-Balen, Zwischbergen), *ufum Schillt* (Embd), *zum Schillt* (Täsch), *der Schilt* (Ausserberg, Baltschieder, Eisten, St. Niklaus), *dr Schilt* (Blatten, Kippel, Wiler) belegt. Mit *l*-Vokalisierung kommt in Binn *bim Schiut* vor, wobei Gwp. meint, es handle sich um ein früheres Schild mit der Aufschrift "Nebenzollamt Binn"; dann wäre auch das Genus neutrum möglich. Historisch ist *am Schildt* (1714 u. später, Zeneggen) bezeugt. Der Plural des Simplex erscheint als *t Schilta* (Zermatt, FLNK *Schilte*), *t Schilta* (Simplon), *t Schilte* (Glis, Termen, Ulrichen) und *t Schiute* (Binn, mit *l*-Vokalisierung).

Als Diminutiv im Singular kommt mit agglutiniertem Artikel *ts Tschilti* 'der kleine Schild' (Ried-Brig) vor. Problematisch ist der Beleg *in den Schildlinien* 'in den kleinen Schilden' (1795, Naters), wofür 1737 *in den Schildynen* steht, ein Plural zur Ableitung *Schildi* (vgl. unten).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *ts Chlei* und *ts Gross Schild* (St. Niklaus), *ts Chlei Schillgji* 'der kleine Schild' (Saas-Balen), *ts Chlei Schiltji* 'der kleine Schild' (Mund), *auf dem oberen Schild* (1771, Bellwald), *der Ober* und *der Unner Schilt* (Randa).

Einen Sonderfall stellt *di Parschilte* (Naters) dar. Wenn angenommen wird, dass das Grundwort *Schilte* 'die Schilde' ist, dann kann sich *par* nach ID. (4, 1429) als 'einige, etliche', ev. 'zwei' verstehen lassen: 'die zwei Schilde'. Sonst erscheint das HL nie als Grundwort.

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem im Typ *Schilthorn* 'Schilthorn' auf; belegt sind *tsch Schilthoren* (Kippel, FLNK, LT und SK *Schilthorn*), *Schilthorn* (Mund), *ts Schilthoru* (FLNK, Saas-Balen; LT *Schilthorn*; Eisten), *ts Schilthoru* (Simplon, LT und SK *Schilthorn*) und historisch 1774 (?) *aus dem Schilthorn* (Eggerberg, unklar). Es handelt sich um mindestens drei verschiedene Gipfel; die vermutlich nach den Schnee-Flecken benannt sind. Die übrigen Grundwörter sind *Äbi*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Furgga*, *Grabu*, *Sattel*, *Schräje* -*Schreeje*, *Schluocht*, *Wald* und *Wang*.

Unklar ist die Ableitung *Schiltine* (Plural). Sie ist belegt in *Schiltine* (FLNK, Reckingen), *t Hinnere* und *t Vodere Schiltine* (Reckingen). Ein Diminutiv liegt wohl nicht vor, wohl aber eine feminine Ableitung auf -i. ID. (8, 748) kennt das Wort in der Bedeutung eines Tiers mit weissen Flecken, doch erwähnt es in der Anmerkung auch einen Flurnamen in Morschach (SZ); im SZNB (4, 298 f.) wird der Name möglicherweise auf eine *l*-Ableitung (feminine Movierung) zurückgeführt.

Schilf

Schilf ist nur belegt in *ts Schilfgädi* und *t Schilfgädiflüe* (beide St. Niklaus); die SK hat am gleichen Ort *Schilfgalen*. *Galen* für *Gädi* 'kleiner Gaden' ist dabei wohl ein Versehen. Ob der Pflanzename *Schilf* n. wie nhd. 'Schilfrohr, Röhrich' (THNB 2, 2, 500; ID. 8, 672) zutrifft, ist schwer zu beurteilen; die Lage auf rund 2000 m spricht eher nicht dafür. Das Wort gilt als schriftsprachlich und spät übernommen. ID. weist aber *Schilfgalen* diesem Lemma zu. Fehlende historische Belege verunmöglichen eine fundiertere Deutung. *Tschilferne* und *Tschilfernugrabu* (beide Niedergesteln) sind wohl von *Schilfen* 'weiche Haut einer Frucht' (ID. 8, 672) mit assimiliertem Artikel gebildet; laut ID. (8, 672) ist *Schilferen* als abgeschälte Haut von Obst zu verstehen. Die Belege stammen aber nicht aus dem Wallis, das dafür das Wort *Scheenete* (ID. 8, 872) hat. Die Lage auf rund 2100 m in felsigem Gebiet weist kaum auf Obst hin. Die Deutung ist deswegen unklar.

Schill (FaN)

Schill (FaN) ist ein FaN, der im Genitiv Plural einer kollektiven -IG-Ableitung von 1389 in Zeneggen als *Schillingo* belegt ist; allerdings ist hier kein Flurname gemeint, sondern die Besitzer der Flur *Saltzgeba*. Hingegen ist der FLNK-Beleg *Schilligwichil* 'der Winkel der

Familie Schilling' (Agarn) als Flurname bezeugt. Der FaN ist insgesamt als *Schilling* (AWWB 234) bekannt.

Schilljinu

Schilljinu 'das kleine Roggenfeld' ist nur als *t Schilljinu* (Inden, auch FLNK und LT) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um Wiesen und harten Boden. Es ist wohl zu lat. *sēcale* roggen (FEW 11, 360 ff.) zu stellen (GERSTER 1927, 63 s. v. *šīla* 'seigle' (Roggen) und enthält ein Diminutivsuffix -INA, das im Dialekt von Inden zu -INU wurde.

Schimpfe

Schimpfe 'Kleinigkeiten' ist ein unklares Lemma, das in Fieschertal, Münster und Ritzingen vorkommt. In Münster sind belegt *t Schimpfe*, dazu historisch *vor den Tschinffen vff Zinffen* (1560), auf LT 1:10000 steht *Schimfe*. In Ritzingen nennt die FLNK *Schimpfine*, dazu gibt es *Schimpfenestäfuli* und *Schimpfenewaud*. Fieschertal hat *Tschimmfi* und historisch *jn Tschinffi* (1532), beides wohl Diminutive. Vermutlich liegt dem HL *Schimpf* (Id. 8, 782 ff.) zu Grunde, das ursprünglich einen Scherz, ein Spiel bezeichnet (so noch WIPF 1910, 72 'Neckerei' für Visperterminen), hier aber wohl einfach für etwas Kleines, Unwichtiges, vielleicht auch wenig Ertragreiches verwendet wird (vgl. bes. Id. 8, 783, Bed. 2)).

Schina

Schina f. ist in drei Belegen aus Mund belegt: *t Kesselschine* 'die Kesselschiene' (FLNK *Chessilschine*), *Obri* und *Undri Chessilschine* 'die obere und die untere Kesselschiene' (beide EK, Mund). Alle Belege befinden sich auf ca. 2300 m. Es handelt sich wohl um eine metaphorische Bezeichnung, die auf der *Kesselschiene* beruht. Zu Grunde liegt schwdt. *Schīn* 'Schiene' und wdt. *Schina*, *Schinä* (Goms), *Schinu* 'Schiene (Bahn), Holzsplitter' (Id. 8, 833 ff.; GRICHTING 1998, 171). Zu verstehen ist hier eine Einrichtung beim *Chessil* 'Kessel', der auf Schienen bewegt wird. Die Ähnlichkeit mit dieser Einrichtung erklärt den Namen. Der Beleg mit anlautendem /k/ ist entweder assimiliert mit dem Artikel /t/ oder ein Transkriptionsfehler von M. S.

Schindel

Schindel f. ist zu schwdt. *Schindle(n)*, *Schindla*, *Schinnla* f., wie nhd. 'Schindel' zur Bedachung oder als Wandverkleidung, ahd. *scintala*, mhd. *schindel* f. und wdt. *Schindla*, *Schinnla*, *Schinnlä* (Goms), *Schindlu* 'Dachschindel' (Id. 8, 919 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Das HL tritt fast nur als Bestimmungswort in der vorwiegenden Form *Schindel* auf. Die Namen bezeichnen i. d. R. Stellen, wo man Schindelholz fand oder wo solches zugestrichelt wur-

de (URNB 3, 79 ff.; LUNB 1, 2, 886 f.); in anderen Fällen spielt wohl die Geländeform eine Rolle. Der *Schindelzü* 'der Schindelzaun' (Zermatt) besteht aus Holzschindeln.

Als Grundwort erscheint das HL nur in *Engschindle* (Saas-Grund). Durch das Gebiet führt ein steiler Weg, also eine enge Stelle, die einer Schindel gleicht.

Als Bestimmungswort ist das HL mit *Holz* und *Wald* verbunden: *das Schindelholz* (1601, Naters), *ts Schindelholz* (Termen), *im Vnderen Schinnenholtz* 'im unteren Schindelholz' (1770, Termen) und *Schindolwald* (Ausserberg). Hier sind Wälder mit Schindelholz gemeint. *t Schindilbodini* 'die kleinen Böden, wo Schindeln hergestellt wurden' (Gampel) sind der Ort, wo Schindeln gemacht wurden. *t Schindellägi* 'der Ort, wo Schindeln gelagert wurden' (Kippel) entspricht *Schindellegi* (SZNB 3, 271). Und vermutlich diente auch *den Schindelschleyff* (1540, Glis, Akkusativ aus der Konstruktion) dem Transport von Schindelholz. Hingegen ist *der Schinndelzug* 'Lawinenzug zum Schindelmättelti' nach dem darunter liegenden *Schindelmättelti* (beide Täsch) benannt, das wohl nach seiner Form so heisst. Unklar ist das Namenest *t Schindelschluächt*, *t Schindelschluächtegga*, *t Lüz Schindelschluächt* und *t Rächt Schindelschluächt* (alle Blatten). Die Fluren liegen links und rechts der Einmündung des *Uister Talbachs* ins Lötschenttal; ob hier Schindelholz gewonnen wurde, ist unklar; eine *Schluächt* (Einbuchtung) sieht kaum wie eine Schindel aus. Die übrigen Grundwörter *Biel*, *Spitz*, *Stock*, *Tola* und *Wäg* sind unterschiedlich: *t Schindeltola* (Zwischbergen) ist eine Weide ohne Bäume; es scheint also hier die Form einer Schindel entscheidend. JORDAN (2006, 383 und 388) kennt *Schind^altola* zweimal; der zweite Fall ist nur alternativ für *Irrgilisiitä*; auch bei ihm dürfte die Form der Flur ausschlaggebend sein. Bei den übrigen ist es schwierig, zwischen den Bedeutungen zu unterscheiden.

Schinder

Schinder 'Abdecker, Henker' ist nur in *auf dem Schinderboden* (1762, Raron) belegt; es wird aber auch *Schniderboden* gelesen. Im ersten Fall ist das Bestimmungswort zu schwdt. *Schinder*, *Schinter* m. 'Abdecker', 'Scharfrichter, Henker', mhd. *schinder* (Id. 8, 911 ff.) zu stellen, im zweiten Fall zum FaN *Schnider* (unter HL SCHNEIDER (FAN)). GRICHTING (1998, 171) kennt *Schinter*, *Schintär* nur in der übertragenen Bedeutung 'Geizkragen', die als Motivation für einen Flurnamen nicht in Frage kommt. Sonst sind beide Lesarten möglich.

Schiner (FaN)

Schiner (FaN) ist der FaN *Schiner*, *Schyner*, *Schinner*, eine alte Familie, welche seit dem 14. Jh. in Mühlebach be-

kannt ist; sie verzweigte sich nach Ernen, Fiesch und Fieschertal (AWWB 234 f.).

Der FaN kommt unverändert als *Schiner* vor mit den Grundwörtern *Acher* (1770, Termen), *Lischa* (1697, Ulrichen), *Matta* (1785, Münster), *Stall* (Binn) und *Tosse* (Binn).

Der vorangestellte starke Genitiv des Singulars *Schiners* findet sich in *z Schinersgaden* ‘der Stall der Familie Schiner’ (1570 u. später, Ernen; der Beleg *z’inersgaden* von 1803 ist wohl falsch getrennt), in *Schiners Wang* (1755 u. später, Bellwald) und beim Diminutiv *ts Schinernerlich Weid* ‘die Weide der Familie Schiner’ (Ernen), das Diminutiv hier ist üblich für Männer einer Familie.

Der schwache Genitiv Plural *Schinero* oder *Schinere* kommt vor in *Alpem Schineren* (1530, Binn), *ts Schinere Pmache* ‘die Alphütten der Alpe der Familie Schiner’ (Binn), in *Schinero Heüwmat* ‘in der Heumahd der Familie Schiner’ (1657 u. später, Binn), in *Schineren Offen* ‘die Öfen (warme Stellen) der Alpe der Familie Schiner’ (Binn), in *Schinero Sentum* (1610 u. später; Binn) ‘im Senntum der Familie Schiner’, *ts Schinnere Wiissi* ‘die Weisse (weisse Stellen) der Alpe der Familie Schiner’ (Binn) und *Schinero Matten* ‘die Wiese der Familie Schiner’ (1530, Mühlebach). In Binn behält die Alpe *Schinere* ihren Namen, auch wenn sie nicht mehr der Familie Schiner gehört.

Schint

Schint ist als einfache Ableitung *Schinti* (Steg) belegt; dazu kommen *t Schintigalerie* ‘die Galerie (Tunnel) der Lötschbergbahn im Gebiet Schinti’, *dr Schintigrabu* ‘der Graben bei der Schinti’, *ts Schintiläger* ‘die Lagerstätte für das Vieh beim Gebiet Schinti’, *t Schintischnaarä* ‘der schmale Felsrücken beim Gebiet Schinti’, *t Schintitreiu* ‘die Viehweglein beim Gebiet Schinti’. *Schinti* ist zu *Schindi* f. (ID. 8, 917) im Sinn von Entrinden von Baumstämmen (*schinde*ⁿ 1b)) zu stellen. Dazu gehört auch *Schintilicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Schintigrat’ (Niedergesteln). *ts Schintfärichji* ‘der kleine Pferch, wo das Vieh sich plagte’ (Visperterminen) ist zum Verb *schinde*ⁿ (ID. 8, 901 ff.) in der Bedeutung ‘plagen’ zu stellen. *der Schinterfiertel* ‘das Viertel, wo der Schinder wohnte’ (Gampel) ist ein Dorfteil von Gampel, der zu ID. (8, 911 ff.) *Schinder*, *Schinter* m. ‘Abdecker’ zu mhd. *schinder* zu stellen ist (cf. HL SCHINDER). GRICHTING (1998, 171 s. v. *Schinter*, *Schintär*) kennt das Wort nur für die übertragene Bedeutung ‘Geizkragen’; das Verb *schinte*, *schintä* (Goms), *schintn* (Lötschtal), *schintu* für ‘häuten, geizen’. Beide weisen die nötige Motivation nicht auf.

Schintere

Schintere ist nur 1327 in Nateres als *apud Schintere* ‘bei der Schinteren (wohl: Gut des Henkers)’ belegt, wobei als Lesevariante auch *Schinfere* erscheint. Im Dokument ist die Rede von einem Zehnten, der aus dem stamme, was bei der Gattalfen und der Schinteren gesammelt (*recoligitur*) werde. Während *Schinfere* so nicht belegt ist, kann es sich bei *Schintere* um eine Ableitung zu *Schinder*, *Schinter* m. ‘Abdecker’, ‘Scharfrichter, Henker’, mhd. *schinder* (ID. 8, 911 ff.) handeln; gemeint wäre dann das Gut, das dem Henker zur Verfügung stand. Zu vgl. wären dann die HLL SCHINDER und SCHINT.

Schipfa

Schipfa f. ist zu schwdt. *Schupfe*ⁿ, auch *Schüpfe*ⁿ, bzw. *Schipfa* ‘kleinerer, etw. überhängender Felsen’ und wdt. *Schipfa*, *Schipfä* (Goms), *Schipfi* ‘Felsnische, Unterschlupf’ (ID. 8, 1091 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Das HL kommt in rund 75 Namen vor. Dass *Schipfa* ‘überhängender Fels’ von der Bedeutung her mit *Balma* ‘überhängender Fels’ verwandt ist, zeigt eine Bemerkung einer Gwp. aus Törbel, die <balma> als ‘Höhle unter Felsenvorsprung’ und <schipfa> als ‘Plateau auf Felsenvorsprung’ bezeichnete.

Das Simplex im Singular tritt als *t Schipfa* ‘der überhängende Fels’ (Ausserberg, Embd), historisch *die Schipffön* (1425, Eggerberg; 1704 *die Schipffe*), *unner der Schipfu* ‘unter dem überhängenden Felsen’ (Embd), *t Schipfu* (Oberems) auf. Häufiger ist das Simplex im Plural *t Schipfä* (Gampel), *t Schipfe* (Bitsch, Fieschertal, Mund, Nateres, Törbel, Ergisch), historisch als *vff den Schipfffen* (1579 u. später, Ried-Mörel), *auff der Schypfffen* (1774, Stalden), *auff der Schipfffen* (1694, Zeneggen), *auf der Schippffen* (1795, Staldenried), wo wieder der Singular des Simplex erscheint.

Das Diminutiv im Singular ist als *zum Schipfelti* ‘beim kleinen überhängenden Felsen’ (Staldenried), *ts Schipfi* (Bellwald, Ried-Brig) belegt; ein Plural fehlt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *zer Heeju Schipfu* ‘beim hohen überhängenden Felsen’ (Hohtenn), *ze Schwarze Schipfu* ‘bei den schwarzen überhängenden Felsen’ (Raron), *t Schwarz Schipfa* ‘der schwarze überhängende Fels’ (Blatten), *t Schwarzu Schipfä* ‘die schwarzen überhängenden Felsen’ (Blatten) und *Undru Schipfe* ‘der untere überhängende Fels’ (Bitsch).

Bei den Komposita mit dem HL als Grundwort überwiegt der Typ *Hundschipfa* mit rund zwanzig Fällen, wobei URNB (2, 295) zum HL HUND notiert, dass es “meist pejorativen Charakter” habe; URNB (3, 85) hat *Hundschipfen*, URNB (3, 129) *Hundschopf*. In der Datei des Oberwalliser Namenbuches dominiert die Konstruktion mit *Schipfa*, wobei ältere Belege vor 1500 meist eine

Notation wie *Hundschvpphen* (1306, Eggerberg), *Hundschvpphon* (1306, Lalden), *Huntschupfin* (1391, Ulrichen) aufweisen, die auf die erst später entrundete Form *Schüpfen* verweist. Das alternative *Schepfi* kommt in den ältesten Formen als *Huntschepfin* (1395, Ulrichen), *Hundtschepphi* (1519, Ernen) vor, wobei der älteste Beleg aus Ulrichen vermutlich aus einer Kopie stammt, da *Schepfi* aus *Schöpf* (zu *Schopf*) entrundet wurde. Sichere lebende Belege mit *Schepfi* sind: *Hundschepfe* (SK, Visperterminen, historisch 1779 aber als *Hündtschöpfen*), *t Hundschepfene* (Ulrichen; 1391 *Huntschupfin*), *Hundschepfi* (FLNK, Steinhaus) und *t Huntschepfi* (Mühlebach). In diesen Belegen ist das sonst dominierende *Schipfa* ersetzt durch *Schepfi* zu *Schopf* (Id. 7, 1067 ff.; Bed. 2)a 'vorspringender, hervorstehender Fels' Id. 7, 1071) in etwa gleicher Bedeutung. Als Deutung wird generell 'der unangenehme überhängende Fels' gegeben, auch wenn im Einzelfall andere Deutungen zutreffender wären.

Neben diesem Typ gibt es einige Komposita mit einem Tiernamen als Erstglied: *t Arischipfa* 'der überhängende Fels für die Adler' (Grächen), wo ein Felsnest von Adlern gemeint ist, *di Gitzischipfu* 'der überhängende Fels für die kleinen Ziegen' (Gampel), *Hiener Schipfe* 'der überhängende Fels für die Hühner' (EK, Eggerberg) und *t Schwiischipfa* 'der überhängende Fels für die Schweine' (Baltschieder) – hier sind Unterschlupfmöglichkeiten für die genannten Tiere gemeint. Schwieriger ist *t Hüot-schipfa* 'der überhängende Fels bei der Hüotegga (Ecke, wo die Hut (Wache?) steht?)' (Eisten), wobei *Hüot* sowohl *die Hut* wie *der Hut* sein kann; hier ist wohl das Feminine *Hut* 'Wacht' gemeint; der Wächter muss in solchen Fällen auf das Wasser achten. *t Maartischipfa* 'der überhängende Fels bei der Alpe Martini (des Martin / der Familie Martin)' (Baltschieder) benennt eine nahegelegene Alpe, *t Meiggeruschipfa* (Eggerberg) eine nahegelegene Flur *Meiggere*, *t Mirderschipfa* 'der überhängende Fels für die Mörder' (Eggerberg) soll bösen Menschen als Unterschlupf gedient haben, *t Mittagschipfa* 'der überhängende Fels, wo die Hirten am Mittag assen' (Täsch) diente Hirten als Unterkunft, *di Balumschipfa* 'der Unterschlupf beim überhängenden Felsen' (Baltschieder) verbindet *Balma* und *Schipfa* (beides überhängende Felsen), *t Seilschipfa* 'der schnurgerade, senkrechte überhängende Fels' (Niedergesteln) nimmt eine Metapher auf, dazu gibt es *ts Seilschifungräbji* 'der kleine Graben bei der Seilschifpa' und die *Tirbelschifpa* 'der überhängende Fels bei der Tirbja' (Eisten; historisch als *Thürbelschüpfe* 1833 auch in Grächen) liegt bei der Voralpe *Tirbja*.

Komplexere Fälle sind: *t Eerunpolluschipfu* 'der überhängende Fels bei den runden Erhebungen mit Erlen' (Niedergesteln, unsicher), *t Fleischwangschipfu* 'der über-

hängende Fels beim Grasabhang beim Erdschlipf' (Niedergesteln), *der Ober Schipfacher* 'der obere Acker beim überhängenden Fels' (Stalden), *t Obru* und *t Undru Hundschepfe* 'der obere und der untere Teil der unangenehmen überhängenden Felsen' (Visperterminen), *t Obru* und *t Undru Hundschipfe* 'der obere und der untere Teil der unangenehmen überhängenden Felsen' (Staldenried), *Boden Hüntschuffin* 'der Boden beim unangenehmen überhängenden Felsen' (1402, Termen), *t (e)Rüedu- ofuschipfa* 'der überhängende Fels mit dem Ofen des Rüedu (FaN)' (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Haalta*, *Stäga* und *Wald*. Unklar ist *t(s) Schipfäfnet* 'das flache Land beim überhängenden Felsen' (Hohtenn).

Eine Ableitung auf -ER als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) ist *der Schipfer* 'das Gebiet beim überhängenden Fels' (Raron, Unterbäch); in Raron kommen *Schipfer Grabo* 'der Graben beim Schipfer' (1825) und *der Schipferkanal* 'der Kanal beim Schipfer' hinzu.

Schippja

Schippja f. 'das Gebiet, das einem (Holz-)Kübel gleicht' ist nur belegt in Bellwald. Laut C. SCHMID (1969, XVII) wird von älteren Gwpp anlautendes /ch/ vor /i/ als /sch/ ausgesprochen. Der Name ist darum zu schwdt. *Chübel*, wdt. *Chibel* m. 'kleineres, mehr tief als weites Gefäß aus Holz, doch auch aus Leder, Glas und anderen Stoffen', mhd. *kübel* (cf. HL CHIBEL; ID. 3, 110 f.; GRICHTING 1998, 24). *Schippja* 'Kübel' kann als Plural verstanden werden, ist hier aber femininer Singular und verweist als FLN auf ein Stück Land, das einem '(Holz-)kübel für Milch' (C. SCHMID 1969, 18) gleicht.

Schirm

Schirm m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es kommt vor als *t Schirmhitte* 'die Schutz-Hütte' (Oberwald), wobei hier die Beschreibung lautet: Hüttengemäuer am "Nägelsch Grätli"; die Hütte befindet sich auf der Kantonsgrenze VS/BE. Weiter ist zweimal belegt *t Schirmhütte* 'die Schirmhütte' (SK, Fieschertal). Beide Belege finden sich nur auf der SK, sind also aus dem 19. Jahrhundert. Die zweite Schirmhütte könnte mit den Konkordiahütten des SAC übereinstimmen, doch ist das nur eine Annahme auf Grund der Lage. Die erste Schirmhütte am *Rothhorn* (so SK; heute *Finsteraarothorn*) existiert nicht mehr. Das Bestimmungswort *Schirm* ist zu schwdt. *Schirm* m. wesentlich wie nhd. 'Schirm', von Geräten, Bauwerken (bzw. deren Teilen) und wdt. *Schirm*, *Schirum* 'Schirm, Regenschirm' (Id. 8, 1284 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Gemeint ist jeweils eine

Hütte, die *Schirm* bietet. Häufiger ist im Wdt. das HL SCHÄÄRU.

Schirpfe

Schirpfe pl. ist bei GRICHTING (1998, 171) als *Schirpfi* f. ‘Schürfung, Schramme’ belegt. Id. kennt schwdt. *Schurff*, *Schurpf* m., Pl. *Schürff*, *Schürpf* m. ‘abgeschürfte Stelle’ (Id. 8, 1247 f.), *Schurffe*ⁿ, *Schürpfe*ⁿ f. ‘von Rasen entblößte Stelle an einem Abhang’ (Id. 8, 1247).

Das HL ist als Grundwort in *t Hundschirpfe* (Münster), einer Grabenmulde bei der *Löuene*, belegt. Da *Hund* in vergleichbaren Namen (Typ *Hundschirpfe*) eine unangenehme Flur bezeichnet, dürfte hier die unangenehme Schürfstelle im steilen Gebiet der *Löuene* gemeint sein.

Als Bestimmungswort kommt das HL in *der Schirpfwang* ‘der Grasabhang mit Schürfstelle’ (Saas-Almagell), einem steilen Lawinenhang oder Grasabhang vor.

Das HL SCHIRPFE lässt sich als ‘Schürfstelle’ deuten.

Schissla

Schissla f. ist zu Schwdt. *Schüssle*ⁿ f. ‘Schüssel’ und wdt. *Schissja*, *Schissjä* (Goms), *Schissla* (Leuk), *Schissju* ‘Schüssel’ (Id. 8, 1476 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen.

Belegt sind: *t Schissje* ‘das Gebiet, das Schüsseln gleicht’ (Saas-Fee) und die Diminutive *t Schisseltini* ‘die kleinen Schüsseln (Mulden)’ (Birgisch) und *t Schissutini* ‘die kleinen Schüsseln (Mulden)’ (Bellwald), hier mit l-Vokalisierung.

Schitte

Schitte f. ist zu schwdt. *Schütti*, *Schüttin*, [eine] Vorgangsbezeichnung zum Verb *schütte*ⁿ als Vorrichtung zum *schütte*ⁿ, mhd. *schüt(t)e* (Id. 8, 1576 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. *t Rossuschitte* ‘die Schütte für das Roossen (Rösten von Hanf und Flachs)’ (Betten) ist wohl der einzig sichere Beleg für das Lemma. Das ebenfalls hierher gestellte *ts Tschitt(e)risch* ‘die mit nassem Gras bedeckte Schütte’ (Ferden) bezeichnet nach der Beschreibung einen <lischen> Boden. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* (Id. 3, 1459 s. v. *Lisch*; GRICHTING 1998, 128) ist der Name für ein nasses Gras; hier ist eine Art der Binse (JUNCUS) gemeint. LAUBER / WAGNER / GYGAX (³2014, 1324–1352) kennen rund 25 verschiedene Arten von Binsen. Wenn *Tschitt* zum gleichen Etymon wie *Schitte* gehört, ist wohl ein Ort gemeint, an dem man Wasser auf einen mit nassem Gras bedeckten Boden ausschüttet.

Schitter

Schitter ist der Name einer Voralpe im Bereich Naters, Mund (nur historisch) und Birgisch. Der älteste Beleg stammt von 1398 *im Schüttar* (Birgisch). Auch andere ältere Belege weisen /u/ auf. Die heutige Form müsste

also aus **Schütter* entrundet worden sein. Das stimmt nicht zusammen mit dem Adjektiv *schitter* (Id. 8, 1524 f.) ‘dünn, schwach, gebrechlich, dürftig’, das etym. kein /ü/ aufweist. Eine -ER-Ableitung zum Verb *schütten* ‘schütteln, schütten’ (Id. 8, 1524) ist formal möglich, inhaltlich aber unklar. Laut RÜBEL (1950, 85) wird mit *schittle* das Schütteln der Geißel bei der Viehhut benannt. Dies dürfte als Motivation des Namens aber kaum genügen. Eine Ableitung zu *Schutt* ‘Gschiebefläche’ (ZINSLI 1945, 338) liegt kaum vor, da das Wort laut Id. (7, 1539) nicht volkstümlich und die Voralpe fast vollständige mit Gras bewachsen ist. Ein Zusammenhang mit dem HL SCHITTER ‘Scheite’ ist wohl nicht gegeben.

Die Belege für das Simplex sind älter *Schutter* (Birgisch, Mund, Naters), jünger *Schitter* (Naters). Mit adjektivischen Attributen werden *der Ober Schitter* (Birgisch, Naters) und *der Unner Schitter* (Birgisch, Naters) benannt.

Als Bestimmungswort erscheint *Schitter* mit den Grundwörtern *Bord*, *Brunne*, *Flüö* und *Wald* (Naters, Birgisch). Vermutlich gehört auch *Zschittwasserleütten* ‘die Wasserleite vom / zum Schitter’ (1639, Birgisch) hierher. Der komplexeste Name ist *ts Ober Schitterbord* ‘der obere Teil des Bordes (Abhang, Böschung) der Voralpe Schitter’ (Naters). Eine Deutung für das HL SCHITTER kann jedoch insgesamt nicht gegeben werden.

Schitzu

Schitzu ‘Schützen’ (Plural) ist zu schwdt. *Schütz*, *Schitz(e)* m., Pl. *Schütze*ⁿ wie nhd. ‘Schütze’, ahd. *scuzzo*, mhd. *schütze* und wdt. *Schizz*, *Schizzu* (Lötschental) ‘Schütze’ (Id. 8, 1734 ff.; GRICHTING 1998, 171) zu stellen.

Die Belege der rund 45 Flurnamen weisen meistens den Plural auf, da es um Angehörige der Schützenzünfte handelt, die häufig ein eigenes Schützenhaus oder eine Schützenlaube und weitere Güter besaßen.

Als einziger Beleg eines Simplex ist der Diminutiv *Schitzgy* (1744, Ergisch) belegt; ein Dokument von 1616 erwähnt *im Zschitsch*. Deswegen kann der Name auch zu *Schutz* (cf. HL SCHUTZ) ‘der kleine Ort, wo man geschützt ist’ gestellt werden. Vgl. auch den lebenden Namen *ts Gschitzji* (Ergisch) unter dem HL GSCHITZJI, der wohl mit dem *Schitzgy* identisch ist.

Alle übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort, das in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt ist: *Acher*, *Ägerta*, *Biina*, *Bord*, *Brand*, *Chäller*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Loos*, *Löube*, *Matta*, *Räb-*, *Stadel*, *Stei* und *Weid*.

Komplexer sind *hinter den Alten Schützen Lauben* ‘hinter den alten Schützenlauben’ (1869, Feschel), *t Alt Schitzulöübu* ‘die alte Schützenlaube’ (Salgesch), *t Niiwi Schitzulöübu* ‘die neue Schützenlaube’ (Salgesch).

Schlaaf

Schlaaf ist nur einmal als Grundwort, sonst als Bestimmungswort belegt. Das Grundwort kommt vor in *ts Hirteschlaf* ‘der Ort, wo die Hirten ein Mittagsschläfchen halten’ (Bellwald), nach der Beschreibung. Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort zusammen mit den Grundwörtern *Balma, Biel, Bodu, Brunnu* und *Platz*. Das HL ist zu schwdt. *Schlä(f)* m. wie nhd. ‘Schlaf’, amhd. *slāf* (ID. 9, 91 ff.), in FIN als Bezeichnung von Stellen, wo geschlafen wurde oder wird und wdt. *Schlaaf* ‘Schlaf’ (GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Unklar ist hier der Beleg *der Schlaafbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen, der nicht genutzt wurde (geschlafen hat?)’ (Saas-Fee) auf rund 2180 m. Es könnte auch sein, dass an dieser Stelle geschlafen wurde, doch ist das schon von der Höhe her sehr unwahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich einfach um eine Quelle, die nicht genutzt wurde (daneben fließt der Torrenbach vorbei). Die übrigen Belege betreffen wohl Orte, an denen Menschen oder das Vieh geschlafen hat.

Schlacht

Schlacht f. ist zu schwdt. *Schlacht* f. ‘Schlachten’, ‘Schlägerei’, ‘Schlag, Art’, amhd. *slaht* f., ahd. *slahta*, mhd. *slaht* (e) f. ‘Tötung, Schlacht, Geschlecht, Art’ und wdt. *Schlacht* ‘Schlacht, Unordnung’ (ID. 9, 19 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen.

Das Simplex ist nur einmal als *t Schlachta* ‘Wasserleitung im Weritzstafel’ (Blatten) belegt; die Wörterbücher weisen diese Form nicht auf.

Der Typ *Abschlacht* f. ‘Umleitungsschleuse in der Wasserleite’, wdt. *Abschlacht* ‘Wässern (Beendigung)’ (GRICHTING 1998, 20; ID. 9, 21) kommt in rund 20 Flurnamen vor. Es ist zum Verb *abschlahe*ⁿ ‘Wasser abschlagen (im Sinn von ableiten)’ (ID. 9, 332 f., bes. 336.f) zu stellen; das Nomen *Abschlacht* kommt laut ID. (9, 21) nur in Flurnamen vor. Das Simplex ist als *Abschlacht* (FLNK, Leuk), *t Abschlacht* (St. Niklaus und fünf weitere Gemeinden), historisch als *in den Abschlachten* (1572 u. später, Zeneggen; 1610 *in den Abschlachten*, 1762 *in den Abschlichten*) belegt. Mit attributiven Adjektiven kommen vor *die Gemeinde Abschlecht* ‘die Stelle, wo das Wasser abgeleitet wurde, die der Gemeinde gehört’ (1731, Zeneggen), *Gmeine Wasserabschlacht* ‘die abgeleitete Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1730, Oberems), *t Oberi und t Unneri Abschlacht* ‘der obere und der untere Teil der Abschlacht (Stelle, wo das Wasser abgeleitet wird)’ (Leuk). Als Grundwort ist *Abschlacht* nur in *di Gieschsüueabschlacht* ‘die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird’ (Hoh-tenn) belegt. *Abschlacht* ist bei BELLWALD/WÜRTH (2006,

unter 7.) mit Verweis auf EICHENBERGER (1940, 79 u. passim) belegt.

Als Bestimmungswort kommt *Abschlacht* mit den Grundwörtern *Matta, Rüüs* und *Tschugge* vor.

Nur einmal belegt ist wdt. *Anbüschlacht* ‘Anbau-schlacht’ (während des zweiten Weltkrieges) (Gampel), Boden, der während des Krieges (1939–1945) umgebrochen wurde.

Unsicher sind die lebend belegten *t Iiferschlacht* (Raron) und *Iwärschlachtji* (Bratsch), wozu die historischen Belege *die Innuer Schlacht* (1722, Turtmann), *in der Inüerschlacht* (1778, Steg), *ÿn der ÿn üer Schlacht* (1815, Guttet), *bi der Jnverschlacht* (1546, Visp), *jn der Jnverschlacht* (1589, Erschmatt) gehören. Am nächstliegenden ist hierzu bei ID. (9, 27) *Verschlacht* ‘Verbauung, Eindämmung eines Gewässers’ oder *Fürschlacht* ‘Zaun (zur Abhaltung des Weideviehs)’, auch spätmhd. *vürslaht* ‘Damm’, wobei *in* zum Namen gezogen wurde; gemeint ist dann wohl ein Stück Land im Bereich einer Einhegung oder eines Dammes. Der lebende Beleg *Iiferschlacht* (Raron) zeigt den Einfluss der Vokalisierung von /n/ vor einem Reibelaut (sog. Staubsches Gesetz) und zugleich Erstbetonung. Vermutlich ist der Flurname ähnlich zu verstehen wie das ebenfalls belegte *ÿ-Schlag* ‘Verschlag, Einhegung, eingehegtes Stück Land’ (ID. 9, 220).

Schlag

Schlag m. ist zu schwdt. *Schlag, Schläg* m. ‘Schlag’, amhd. *slag*, in FIN ‘ganz oder teilweise ausgeholter Waldteil, den man mit dieser Nutzungsart verjüngt’, ‘vertiefte Stellen im Erdboden; Graben’, ‘zum Zwecke des Weidewechsels provisorisch abgezaunte Abteilung einer Weide, gewöhnlich in der Nähe des Hofes’ (ID. 9, 185 ff.; URNB 3, 90 ff.; LUNB 1, 2, 890) zu stellen. GRICHTING (1998, 172) kennt zwar *Schlag*, aber nicht als FIN. Das Simplex ist nur in Münster 1598 als *jm Schlag* belegt; die genaue Deutung lässt sich aus dem Dokument nicht erheben. In Glis gibt es einen Plural *t Schlegg* (auch auf LT), wo vermutlich Holzschläge zum Namen geführt haben.

Abschlag ist nur 1832 in Saas-Balen belegt, wo laut Dokument eine *Üewand* (Magerwiese) im Wald gemeint ist; also wohl ein Holzschlag (vgl. ID. 9, 198).

Der Typ *Ischlag* m. ist zu *ÿschlag* (ID. 9, 220 ff.) zu stellen, von dessen Bedeutungen vor allem ‘Verschlag, Einhegung, eingehegtes Stück Land’ zutreffen; meist sind Gebiete gemeint, die sich in das gerodete Waldgebiet hinein erstrecken. Der Typ kommt als *Jnschlag* (1664, Geschinen; 1623, Gluringen; 1724, Ulrichen) und *der Ischlag* (Biel, Münster, Oberwald, Täsch) vor. Als Plural erscheint *ze Ischleg* ‘bei den Einschlägen’ (Stal-

denried). Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *der Ober* und *der Unner Ischlag* 'der obere und der untere Teil des Einschlags' (Münster).

Dazu gibt es mit vorangestellten Genitiven *ts Benisch Ischlag* 'der Einschlag (gerodetes Stück Land) des / der Familie Benedikt' (Staldenried) und *ts Truffersch Ischlag* 'der Einschlag (gerodetes Stück Land) der Familie Truffer' (Staldenried), sowie *ts Witusch Ischleg* 'die Einschläge (gerodete Stücke Landes) des Vitus (PN)' (Staldenried).

Als Grundwort erscheint *Ischlag* als in *der Ischlaghalten* 'in der Halde beim Einschlag' (1744, Oberwald).

Der Typ *Steinschlag* (ID. 9, 245 f.) meint meistens einen Ort, wo Steine herunterfallen, häufig auch einen Ort mit Steinlawinen. Belegt ist historisch 1782 in Mund *Steinschlag*. Lebende Belege *dr Steischlaag* (Kippel), *Steischlag* 'der Steinschlag' (FLNK, Birgisch und rund 25 weitere Gemeinden), historisch 1672 in Stalden im *Steischlag* zeigen, dass Felsenstürze an verschiedenen Orten Namen geprägt haben. Der Plural *t Steischleg* 'die Steinschläge' ist nur zweimal in Eisten belegt. Ein Diminutiv *ts Steischleglin* 'der kleine Steinschlag' findet sich in Blatten (FLNK *Steischlegli*).

Ein attributives Adjektiv kommt nur in *der Alt Steischlag* 'der alte Steinschlag (Felssturz)' (St. Niklaus) vor.

Komplexere Formen zu diesem Typ weisen die Grundwörter *Grabu*, *Hitta* und *Wald* auf.

dr Holzschlag (Blatten) meint wohl die Schlagstätte von Bäumen, wie auch ein Holzschlag beim FLNK-Beleg *Rotteschlag* (Mühlebach) gemeint ist.

Ganz isoliert ist *der Tierschlag* 'der Ort mit einer Falle für die Gemsen' (Fieschertal), wo *Tier* die Gemsen meint.

t Schlegmattä (Steg) und *t Schlegmatte* (Gampel) bezeichnen die gleiche Flur und meinen Wiesen in den Holzschlägen (FLNK *t Schlegmatte*, LT und SK *Schlegmatte*). Ob ein Zusammenhang mit der hier laut Beschreibung angesiedelten Blei- und Silberwäscherei besteht, ist unsicher.

Schlämpe

Schlämpe m. ist zu schwdt. *Schlämpe*ⁿ m., f. 'etwas Herabhängendes, gewöhnlich von länglicher Form (Lappen, Fetzen u. dgl.)', in FIN '(längliches) Stück, schmaler Streifen Land' (ID. 9, 560 ff.). RÜBEL (1950, 56; ihm folgend C. SCHMID 1969, 122) erwähnt das HL für die Schlingen, die an die Futterschürze genäht wurden. Das HL ist dreimal belegt: *t Schlämpe* (Baltschieder), *Schlämpe* (FLNK u. EK, Eggerberg), *der Schlämpe* (Münster). Ob es sich bei der femininen Form von Baltschieder in Wirklichkeit um einen Plural handelt, ist unklar. Die Deutung betrifft immer 'der schmale Streifen Land' oder 'schmale Streifen Land'.

Schlange

Schlange f. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Schlang*^e m., f. 'Schlange', Nachbildung einer Schlange, auch übertragen auf Schlangenähnliches und wdt. *Schlanga*, *Schlangä* (Goms), *Schlangu* 'Schlange' (ID. 9, 577 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen. Die Grundwörter in zweigleidrigen Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Grüeba*, *Hubel*, *Matta* und *Schleif*. Gemeint ist jeweils ein Ort, wo sich Schlangen aufhalten, oder das schlangenartige Aussehen eines Gebietes. Unklar ist *der Schlengen Acker* 'der Acker, der wie eine Schlange aussieht / wo es Schlangen hat' (1851, Ernen), der zum gleichen HL gestellt wird; das /e/ in diesem Beleg scheint einen Umlaut anzudeuten, doch ist *Schlengen* nicht belegt. Schwdt. *Schlängge*ⁿ (mehrere Bedeutungen) und wdt. *Schlängge*, *Schlänggä* (Goms), *Schlängga* (Zermatt), *Schlänggu* 'Vorlegeriegel' (ID. 9, 587 ff.; GRICHTING 1998, 192) kommen kaum in Frage.

Schlängge

Schlängge m. 'schmaler Streifen Landes' ist zu schwdt. *Schlängge*ⁿ, *Gschlänggen*, m., f. eigentlich 'etwas (ordnungsgemäss oder ungehörigerweise) beweglich Herabhängendes', in FIN 'schmaler Streifen von Land, Wald (z. B. am Bergeshang), kleiner als *Planggen*; Wiesen- oder Waldzunge', ahd. **slenggo* m., **slengga* f., mhd. *slenge* f. 'Schleuder' (ID. 9, 588 ff., bes. 592,4.b) zu stellen. GRICHTING (1998, 172) kennt *Schlängge* m. Varianten nur als 'Vorlegeriegel', nicht in der hier anzunehmenden Bedeutung (cf. HL SCHLANGE)

Das HL ist nur in den Bezirken Goms und Östlich-Raron belegt, normalerweise als Simplex *der Schlängge* (Geschinen, Fieschertal, Münster) und *im Schlängge* (Bellwald, Ulrichen), sowie historisch 1777 in Niederwald als *Schlenggen*. Der einzige Beleg ausserhalb des Goms findet sich in *Schlänggeetzmad* 'der schmale Streifen Etmad (Mähwiese mit Viehfutter)' (Grengiols), der laut Gwp. heute *Geistricheletzmad* heisst.

Unsicher ist der historische Beleg *der Schlengen Acher* (1851, Ernen), der zu diesem HL oder zum HL SCHLANGE gestellt werden kann. Wenn der Name zu diesem HL gestellt wird, dann ist die Deutung wohl 'der schmale Streifen Acker'. Die geografische Verteilung der Namen unterstützt diese Deutung.

Schlappf

Schlappf m. ist bei ID. (9, 620) als Flurname *Im Schlappf* (Münster) erwähnt, der auch bei M. S. so steht und laut Beschreibung einen grossen Graben zwischen zwischen *Eigetwald* und *Egge* bezeichne. Die Deutung von *Schlappf* als 'Schwall einer Flüssigkeit' ist nur für Chur (GR) belegt. Verwiesen wird auf *Schlapp* (ID. 9, 611) 'ziemli-

ches Quantum von einer Flüssigkeit’, auch hier ohne Beleg aus dem Wallis. Dennoch könnte der Flurname sich auf das ganze Gebiet mit einem namenlosen Bach (auf LT sichtbar) beziehen: ‘der Graben mit einem Schwall Wasser’.

Schlatt

Schlatt ist zu schwdt. *Schlatt* n., m. mit der Hauptbedeutung ‘Abhang, Bodensenkung’ (ID. 9, 762 ff.), das nach ID. nur in PNN und Flurnamen vorkommt, dann auch *Schlatt* n., Pl. *Schletter* Pflanzennamen ‘kurze Streue in Sümpfen; auf feuchten, fetten Wiesen wachsendes, als Viehfutter beliebtes Gras; grossblättrige Pflanzen, Blacken’ (ID. 9, 761; LUNB 1, 2, 891 ff.; TGNB 2, 2, 503) zu stellen. Wieweit das ebenfalls belegte *Schlätter* (ID. 9, 764; GRICHTING 1998, 172) zum gleichen HL gehört, ist unklar. In Flurnamen bezeichnet es etwas Altes, Verlottertes oder Kotiges, sofern nicht der Pflanzennamen *Schletter* gemeint ist, zu dem wohl *Schlettere* ‘Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (ID. 9, 762, URNB 3, 97 mit Namen auf *Gschletter*) zu stellen ist. Im Fall von *t Schlettere* (Grensiols) sagt die Gwp. “Die Lawine schlage hier alles zusammen; viele Himbeeren”, ersteres wohl mit Bezug auf das Verb *schlaa* ‘schlagen’. Die Deutung zeigt aber auch, dass der Zusammenhang zum Pflanzennamen *Schlatt*, Pl. *Schletter* nicht verloren gegangen ist. Allerdings ist unklar, auf welche Pflanzenbezeichnung der Name, der so für das Oberwallis nicht belegt ist, zu beziehen ist (ID. bleibt die Antwort weitgehend schuldig; am ehesten ist das bei WAGNER / LAUBER / GYGAX (⁵2014, 688) belegte *RUMEX ALPINUS* (Alpen-Ampfer) gemeint, aber auch das ist nicht sicher). Die Belege kommen mit ganz wenigen Ausnahmen primär im Bezirk Goms vor.

Das Simplex *Schlatt* kommt durchwegs historisch als *im / in Schlatt* in Fiesch, Fieschertal, Niederwald und Selkingen vor und bezeichnet den Wohnort von Personen. Ein diminutives *Schlattgÿ* (1531, Münster) ist nur einmal belegt. Mit einem Attribut *in dem obren Schlatt* (1709, Fieschertal) kommt das HL nur einmal vor. Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL in *der Schlattbode* ‘der Boden im Gebiet Schlatt (Abhang)’ (Fieschertal), *ts Schlatt Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) im Gebiet Schlatt (Abhang)’ (Fieschertal), *Schlattflü* ‘die Fluh im Gebiet Schlatt’ (1508, Fieschertal), *zer Schlatt Flü* ‘bei der Fluh im Gebiet Schlatt’ (1575, Fiesch) belegt.

Die Form *Schletter* pl. kommt nur als *t Schletter* ‘der Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (Simplon) vor. Häufiger sind *Schlettere* ‘der Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ (Bellwald, Grensiols); dazu sind *Slettergaden* (1436, Bellwald) und der *Schlettergaden* (1568, Ernen) belegt – in beiden Fällen ist unklar, ob ein alter, verlotterter Gaden

oder ein Gaden bei den *Schletteren* ‘Ort mit vielen sumpfigen Stellen’ gemeint ist. *der Schlättergrabe* (Auserbinn) enthält dagegen wohl *Schlätter*, hier im Sinn von ‘der Graben mit Unrat’.

Vermutlich zu einem ganz anderen Wort gehören *Schleduwang* (FLNK, Raron) und *im Schledenwang* (1737, Bürchen). Hier ist wohl das Adjektiv *schlöd* ‘öde’ (ID. 9, 86, GRICHTING 1998, 172 mit der eingeschränkten Bedeutung ‘bleich aussehend’) anzunehmen, also ein öder oder unfruchtbarer Grasabhang.

Insgesamt sind unter dem HL SCHLATT mehrere Wörter vertreten, die teilweise wohl nicht miteinander verwandt sind.

Schlatter (FaN)

Schlatter (FaN) ist zum FaN *Schlatter* (AWWB 235 mit Verweis auf *Bortis*, AWWB 40) zu stellen. Belegt ist der FaN nur in *ts Schlattersch Hüs* ‘das Haus der Familie Schlatter’ (Grensiols).

Schle

Schle, auch *Schlee* m. ist zu schwdt. *Schlehe*^a, *Schleche*^a f. ‘Schlehe, Schwarzdorn, PRUNUS SPINOSA’, amhd. *slēha*, -e f. (ID. 9, 500 f.; MARZELL 3, 1152 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX, ⁵2014, 288) zu stellen.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt sind *Schleacher* ‘der Acker bei den Schlehen (Schwarzdorn)’ (1449, Eischoll), *zen Schledornen* ‘bei den Schledornen’ (1543 u. später, Termen), *zer Schlestuden* ‘bei der Schlehenstaude’ (1554, Unterems), *zer Schleestuden* ‘bei der Schlehenstaude’ (1530, Leuk), *zer Schleestüdu* ‘bei der Schlehenstaude’ (Oberems). Etwas verändert: *der Schliechdooru* ‘der Schlehorn’ (Niedergesteln). Bei diesem Beleg erscheint 1520 *dÿ Schlehdoren Bachtalun* ‘das kleine Bachtal mit Schlehornen’, 1575 *die Schlecht Dorentbachtholen* und im gleichen Jahr *Schlechtdoren Bacht-holen*. Die Schreibung legt nahe, dass man um 1575 *Schlech* ‘Schleh’ nicht mehr verstand und es mit *Schlecht* ‘schlecht, schlicht’ ersetzte. Die heutige Form ist wohl eine Verbindung der beiden.

Schlecht

Schlecht ist nur 1867 in Baltschieder als *das Schlechte Matt* ‘die schlechte Mähwiese’ belegt. Das attributive Adjektiv ist zu schwdt. *schlecht* Adj. ‘glatt, eben; gerade (im Gegensatz zu *krumm*); richtig, erledigt, ausgeglichen; einfach (wie *schlicht*)’, mit Bezug auf Körperkraft, -verfassung ‘schwach’, wie nhd. ‘schlecht’, amhd. *slēht* und wdt. *schlächt* ‘verhängnisvoll, schlecht, übel’ (ID. 9, 46 ff.; GRICHTING 1998, 172 [er erwähnt auch eine Partikel *schlächt* ‘übel’]) zu stellen. Die unter HL SCHLE erwähnten Fälle mit *Schlecht* sind zu *Schleh* zu stellen.

Schlechter (FaN)

Schlechter (FaN) ist nur einmal 1531 in Ernen belegt als *Schlechters Bül* 'der Hügel der Familie Schlechter'. Der FaN ist in dieser Form unbekannt; ein FaN *Schlüchter* mit Nebenformen *Schluchter*, *Schliechter* und *Schlichter* ist in Visp und Steg, später in Unterbäch und Eischoll belegt (AWWB 235). Ernen wird nicht erwähnt und auch die Form *Schlechter* (FaN) erscheint sonst nicht.

Schleden

Schleden ist nur belegt in *im Schledenwang* (1737, Bürchen) und *jn den Schledunwang* (1547 u. später, Raron). Vermutlich handelt es sich um die gleiche Flur. Am nächstliegenden ist das Adj. schwdt. *schlöd*, wdt. *schleed* 'bleich aussehend' (ID. 9, 86 f.; GRICHTING 1998, 172). Von den Bedeutungen beim ID. dürfte wohl Bed. 2. 'wirkunglos, brachliegend' oder Bed. 3. 'ärmlich, dürrig, schlecht' zutreffen. Es handelt sich vermutlich um einen wenig ertragreichen Grasabhang.

Schlegel

Schlegel m. ist nur belegt in *bim Schlegel* 'beim Wasserhammer' (Visp), *ts Schlegillägerli* 'die kleine Lagerstätte für das Vieh bei den Schlegeln (Schlaghämmer der Wasserleitung)' und *t Schlegiltschugge* 'die Felsen mit den Schlegeln (Kontrollhammer der Wasserleitung)'. In allen Belegen ist das HL zu schwdt. *Schlegel* m. 'Schlägel; in der Wasserleitung angebrachter Hammer' und wdt. *Schlegl*, *Schlegäl* (Goms), *Schlegul* (Mattertal), *Schlegel* (Saastal), *Schlegil* 'Schlegel' (ID. 9, 253 ff.; GRICHTING 1998, 172) zu stellen. Inhaltlich geht es darum, dass ein Hammerwerk (normalerweise ein Klöppel auf ein Brett) beim Durchfließen des Wassers anzeigt, dass die Wasserleitung in Betrieb ist.

Schleicka

Schleicka f. ist zweimal in Randa belegt. *t Schleicka* ist zunächst eine Wasserleitung, die vom *Wilibächji* (FLNK, LT u. SK *Wildibach*) her mehrere Güter bewässert, und zum zweiten ein Durchgang ohne Erlaubnis (so <i schleicka> übersetzt), der sich in der *Wildi* beim *Wildibach* befindet. Das HL kann zu schwdt. *Schleik*, *Schleicke*^a (ID. 9, 517) gestellt werden, das auf *Schleiff*, *Schleipf* II, *Schleiffe*^a, *Schleipfe*^a f. (ID. 9, 132 f.) 'Holzbahn; Spur, die entsteht, wenn etwas durchs Gras geschleift wird, Wagenspur', *Schleipfa* 'Matte, die (unrechtmässigerweise) viel betreten wird' (Wallis) verweist. Bei GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag. Vermutlich ist die Wasserleitung nach dem Flurnamen benannt; der Katastereintrag hat *Wildi Schleika* (*Wiese und Acker*) für die Flur, die im Bereich der Wasserleitung liegt.

Schleif

Schleif m., 'Rinne zum Schleifen' ist zu schwdt. *Schleiff*, *Schliiff*, *Schleipf*, m. 'das Schleifen, Schleppen, Gleite(lassen)', auch die dabei entstehende Spur und die betr. Örtlichkeit, Bahn', 'von der Beförderung von Heu, Holz in den Bergen durch Hinabschleifen oder Hinabgleitenlassen', ahd. **sleif* m. (ID. 9, 129 ff.), wdt. *Schleif* 'Rinne, Schlittweg, Spur' (GRICHTING 1998, 172) zu stellen. *Schleife* sind meist natürliche Rinnen in steilem Gelände, durch die Holzstämme und Heu, im Winter auch mit Schlitten befördert werden. Da heute andere Transportarten im Vordergrund stehen, wachsen viele Schleife zu; nur noch der Name erinnert an die frühere Funktion.

Schleif ist mit über 400 Belegen vertreten. Das Simplex *Schleif* m., manchmal mit einer Präposition wie *Im*, *Zum*, *Am Schleif* ist deutlich häufiger als der Plural *Schleifa*, *Schleife* oder *Schleiffa*, der mehrere zusammentreffende Schleife bezeichnet; nur einmal belegt ist der Plural *Schleifna* 'die Schleife' (Erschmatt). Die Diminutivform *Schleiffji*, *Schleifi* 'der kleine Schleif' ist selten, die Pluralform *Schleiffjini* 'die kleinen Schleife' (Ergisch) kommt nur einmal vor. Eine Kollektivform stellt die G-Präfigierung *Gschleif* 'die Schleife (Kollektiv)' (Visp, Baltschieder) dar; ähnlich ist wohl das Zirkumfix (G - i) *Gschleifi* f. (Eggerberg) zu verstehen, das 1661 als *in den Gschleiffen* erscheint (beide so nicht im ID. s. v. *G-schleiff* 9, 136).

Bei den attributiven Formen mit *Schleif* als Grundwort sind Adjektive und Partizipien zu unterscheiden. Als Adjektive erscheinen etwa *Breit*, *Eng*, *Fiischer*, *Glatt*, *Grie*, *Gross*, *Mittler*, *Obroscht*, *Unner*, *Unnerscht*, *Rot*, *Teiff* und *Wiit* – also im Wesentlichen Eigenschaften, Farben und Lagebezeichnungen. Einen besonderen Fall bezeichnet *der Gmeine Schleif*, also ein der Gemeinde (im Sinn von öffentlicher Gemeinschaft) gehörender Schleif (Auserberg, Termen, Naters). Als Partizipien finden sich *Lägund* 'eben' und *Stotzund* 'steil'. Ebene Schleife sind mühsamer als steile: man muss die Holzstämme dort herausziehen.

Konstruktionen mit einem vorangestellten Genitiv bezeichnen meist Besitzer oder Nutzer wie etwa *ts Ambortsch Schleifji* 'der kleine Schleif der Familie Ambort' (Visperterminen), *Bróyerro Sleiff* 'der Schleif der Leute von Brei' (1374, Ried-Brig) oder *an Mattero Schleiff* (1742, Ried-Mörel), wobei unklar ist, ob der Familienname *Matter* oder die Herkunft von einer *Matta* gemeint ist. Einen komplexen Genitiv zeigt *dr Treesawischleif* 'der Schleif des Treesawiisi (Alois, Sohn der Treesa (Theresa))' (Steg).

Als Grundwort verbindet sich *Schleif* mit einer Reihe von einfachen oder selbst wieder zusammengesetzten Bestimmungswörtern, die den Ausgangs- oder Zielort

des Schleifs bezeichnen, oder seine Lage in einem Wald, bei einem Felsen, unter einer Alp oder über einem Weiler. Auch Besitzer- oder Nutzernamen sind belegt, wie in *Schüülschleif* ‘der Schleif der Familie Julier’ (Visp). Die Beschaffenheit eines Schleifes ist in *Sickerschleif* ‘Schleif mit Sickerwasser, feuchter Boden’ (Ernen), *Mossschleif* ‘Schleif mit feuchtem Boden’ (Turtmann) oder *Steischleif* ‘Schleif mit Steinen’ (Selkingen, Ritzingen, Blitzingen, Törbel) enthalten. Was in den Schleifen transportiert wird, ist in *Holzschleif* ‘Schleif für Holz’ (Grengiols, Birgisch, Stalden, Ergisch), *(e)Räb-stäckuschleifji* ‘kleiner Schleif für Rebstecken’ (Gampel) und *Schlittschleif* ‘Schleif für den Schlitten’ (Termen, Stalden) enthalten. Ungewöhnlich sind Pflanzennamen wie *Häärperschleifji* ‘der kleine Schleif mit Erdbeeren’ (Gampel), *Heiperschleif* ‘der Schleif mit Heidelbeeren’ (Oberems) oder *Schwiderschleif* ‘der Schleif mit Moosbeeren / Sauerdorn’ (Eischoll, Niedergesteln); hier sind Pflanzen erwähnt, die im oder am Schleif wachsen. Ebenfalls auffallend sind Tiernamen wie *Bäruschleif* ‘Schleif des Bären’ (Leuk, Varen) oder *Fuggsschleif* ‘Schleif des Fuchses’ (Blatten, Wiler); ob dabei angenommen wird, dass solche Tiere hier lebten, oder ob FaNN vorliegen, ist nicht immer klar. Komplexere Bildungen können auch Adjektive enthalten, wie etwa *der Fooder Rinderschleif* ‘der vordere Schleif, wo Rinder weideten’ (Gampel), oder sie enthalten drei Bestandteile wie *der Häischalpjischleif* ‘der Schleif unterhalb der kleinen Alpe des Hans (oder des Hahns im Sinn von Auerhahn)’ (Visperterminen) oder *der Zigerblattuschleif* ‘der Schleif, auf dem man Zigerplatten holte’ (Gampel) – laut Gwp. sind Zigerplatten Steine, auf denen Zigerstöcke geräuchert wurden.

Als Bestimmungswort ist *Schleif* deutlich weniger vertreten. Grundwörter dazu sind etwa *Acher*, *Egg(a)*, *Tschuggu*, *Matta*, *Stafel*, *Wäg* und *Wald*.

Einen seltenen Fall weist Zwischbergen mit *der Schleifund Tschuggu* ‘der Fels, der als Schleif diente’ auf; hier scheint das Partizip Präsens des Verbs *schleife*ⁿ ‘etwas zu einem Schleif machen’ (ID. 9, 136) verwendet worden zu sein. JORDAN (2006, 366) erwähnt den Flurnamen als *Schleiffunds Tschuggi* und sagt dazu, es handle sich um einen steilen Felsabsturz am Berghang; ob unsere Deutung das Gleiche ausdrückt, sei dahingestellt.

Schlepf

Schlepf ist nur 1721 in Eischoll als *jm Schlepffacher* belegt. Der Ort befindet sich laut Dokument im Drittel der Leute von Ried, also deutlich westlich vom Dorfkern von Eischoll. *Schlepf* ist so nicht belegt. Es könnte aber zu schwdt. *Schlopf* und wdt. *Schlopf* ‘Abstellraum, Nische, Stallabteil’ mit dem Plural *Schlepf* (ID. 9, 629; GRICHTING

1998, 173) gestellt werden, wobei die Deutung unklar ist (cf. HL SCHLOPF). Zu schwdt. *Schleiff* I und II und wdt. *Schleif* ‘Rinne, Schlittweg, Spur’ (ID. 9, 129 und 132) ist es kaum zu stellen. Wir geben als Deutung ‘im kleinen Acker’ und beziehen uns dabei auf *Schopf* nach ID. (9, 629 in Bed. 3b) ‘Stück Wiese oder Weide zw. zwei ‘Gufern’ im Lötschtal).

Schliifi

Schliifi f. Die hier versammelten Belege scheinen zu verschiedenen Etyma zu gehören. *t Schliiffi* (Grächen; FLNK *Schliifi*) ist, laut Gwp., ein Hang, der nach unten in ein Loch “schlüpft”. Das dazu gehörende *ts Schliiffiwasser* (Grächen; FLNK *Schliiffiwasser*) ist ein Bach, der von der *Schliifi* herunterfließt (nach Gwp.). *t Schliiffi* (St. Niklaus) ist ein Loch unter einem Felsen, durch das man hindurchschlüpfen muss. Und in Randa ist *ts Schlifloch* ‘das Loch, durch das man schlüpfen muss’. Dagegen ist *beÿ der Schliiffi* ‘beim Ort, wo geschliffen wird’ (1715, Leuk) eine Schleifmühle.

In Ernen ist *t Schliifene*, historisch *Schlifferen* (1469) ein Gebiet, wo man ausgleiten (ausschlüpfen) kann, wie auch das historische *Slyfferen* (1438, Steinhaus) eine solche Alp ist.

Die meisten Belege sind also zum Verb schwdt. *schlupfe*ⁿ, *schlüpfen*, *schlipfen* ‘schlüpfen’ und wdt. *schliiffe*, *schliifä* (Goms), *schliifn* (Lötschental), *schliiffu* ‘schleifen, schärfen, schlüpfen’ (ID. 9, 156; GRICHTING 1998, 173) zu stellen, obwohl GRICHTING hier die beiden hdt. Verben *schleifen* und *schlüpfen* miteinander verbindet. Das Substantiv hierzu wäre *Schliiffe*ⁿ n. ‘das Ausgleiten’ (ID. 9, 151) oder *Schlupfen* m., f. ‘Winkel, Ecke; eine enge, schmale Höhle; Schlucht, bes. schmale, doch lange Vertiefung, z. B. an einem Berge, Felsen’ (ID. 9, 636). Für den Leuker Beleg kommt eher schwdt. *Schliiffi* f. ‘Schleifmühle’, spätmhd. *slife* f. (ID. 9, 156) in Frage. Zur Komplexität des HL siehe TGNB (2, 2, 507); im Oberwallis kommt noch die Rolle der Entrundung hinzu.

Schlim

Schlim ist nur belegt in *t Schlimböümlatte* ‘die Felsplatten mit Schlingbäumen’ (Eggerberg). Es handelt sich um einen Pflanzennamen *Schlingbaum* (GRWB 15, 723 ff. mit mehreren Angaben), der zu *Schlimböümlatte* assimiliert wurde. Am ehesten kommt der kleine Mehlbaum (VIBURNUM LANTANA; LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1002) in Frage.

Schling

Schling ist belegt in *der Schlingstei* (Grächen) und danach benannt auch der *Schlingacher* (1544, Grächen). Zu Grund liegt wohl *Schlinge* ‘Schleuder’ (ID. 9, 599, Bed.

2; bei GRICHTING (1998) nicht belegt), also der Schleuderstein und der Acker dabei. Vermutlich eher zu *Schlinge* ‘Schlinge’ (ID. 9, 584 f.) bzw. schwdt. *schlinge(n)* ‘schlingen, i. S. v. winden’ (ID. 9, 585, THNB 2, 2, 107; bei GRICHTING (1998) nicht belegt) gehört eine 1-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497) in *Schlingy Boden* ‘der gewundene Boden’ (1832, Bürchen). Das assimilierte HL SCHLIM kommt in einem eigenen Eintrag vor.

Schlirgga

Schlirgga f. ist nur einmal in Bellwald als *t Schlirgga* ‘der Schmutzfleck’ belegt. Es ist zu schwdt. *Schlargg(eⁿ)*, *Schlärgg(eⁿ)*, *Schlirgg(eⁿ)* m. ‘(verstrichener) Schmutzfleck, Sudelfleck’ (ID. 9, 643 f.) zu stellen; dass es sich um ein Feminin handelt, erklärt ID. aus der Umdeutung des Plurals (ID. 9, 644). Laut Beschreibung handelt es sich um Wasserpflützen, die in der Strasse versickern. Das bei GRICHTING (1998, 173) erwähnte SCHLIRGG ‘Mann (vernachlässigter), Linkshänder’ gehört nicht zum FIN.

Schlitt

Schlitt m. ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Schlitt(e)n* m., wesentlich wie nhd. ‘Schlitten’ und wdt. *Schlitt(e)*, *Schlittä* (Goms), *Schlitta* (Zermatt), *Schlittn* (Lötschental), *Schlittu* ‘Schlitten’ (ID. 9, 767; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. Am häufigsten ist schwdt. *Schlittwäg* ‘Gleitbahn für Schlitten’, ‘Schlittenspur’, mhd. *slitewęc* (ID. 15, 844 f.) erwähnt.

Das HL ist mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita gebildet: *Schleif* und *Wäg*. Komplexer sind *Obruscht*, *Mittluscht* und *Undruscht Schlittwäg* (FLNK, Ergisch).

Schlopf

Schlopf m., *Schlopf* f., auch *Schloff* ist zu schwdt. *Schlopf* m., *Schlopf* f., *Schloff*, *Schloff(e)n* m. ‘enger Raum, Schlupfwinkel; enge, kleine Wohnung’, ‘enge Schlucht zwischen Felsen’, ‘Stück Wiese oder Weide zwischen Felsen (Wlöt[schen])’, ahd. *kislof* n., mhd. *slopf* ‘Schlupfwinkel’ (ID. 9, 629) zu stellen. ZINSLI (1984, 582) deutet ‘enger Raum, Schlupfwinkel’ auch ‘enge Schlucht zw. Felsen’, aber auch ‘Abhang’. GRICHTING (1998, 173) hat ‘Abstellraum, Nische, Stallabteil’. In den Deutungen wird meist ‘Schlupfwinkel’ gegeben, um eine versteckte, geschützte Lage zu kennzeichnen (cf. HL SCHLEPF).

Von den zehn Belege ist einer ein Simplex im Singular: *der Schlopf* (Eggerberg). Drei sind Plurale: *t Schlopf* (Simplon) und *t Schlopfä* (Kippel, Wiler). Vier weisen ein Diminutiv im Plural auf: *t Schlopfjini* (Bellwald), *t Schloffjini* (Fieschertal), *t Schlopfjini* (Visperterminen) und *t Schlopfjini* (Hohtenn).

Zwei Belege enthalten das Lemma als Bestimmungswort: *Schlopfeye* ‘die Aue im Schlupfwinkel’ (1470, Visp) und *der Schlofstei* ‘der Stein, der einen Schlupfwinkel für den Stall bildete’ (Binn).

Schloss

Schloss n. ‘das Schloss’ ist zu schwdt. *Schloss*, auch *Schlös* n. ‘Vorrichtung zum Schliessen’ oder ‘Schloss als Gebäude’, amhd. *slöss*, *sloss* n. und wdt. *Schloss* ‘Schliess-einrichtung, Schlossgebäude’ (ID. 9, 725 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. In FIN wird es auch in Übertragung von *Schloss als Gebäude* als markante Erhebungen (Berge) (URNB 3, 101) oder auf stattliche Häuser, die an ein Schloss erinnern (LUNB 1, 2, 895 ff.), gebraucht.

Das Simplex im Singular ist belegt als *ts Schlos* ‘Schloss als Gebäude auf einer Alp’ (Fieschertal), *zum Schlos* ‘beim Schloss (altes Haus)’ (Gampel), *ts Schloss* ‘das Schloss (Dorfteil)’ (Ausserberg, Biel), *ts Schloss* ‘(früheres) Schloss des Barons von Werra, heute Alters- und Pflegeheim’ (Leuk), *ufem Schloss* ‘auf dem Schloss (Anhöhe, die an ein Schloss erinnert)’ (Mühlebach). Ein Diminutiv im Singular ist *ts Schlosgi* ‘das kleine Schloss (Haus in der Alben)’ (1596, Visp). Der Plural des Diminutivs findet sich in *in den Schlosginen* ‘in den kleinen Schlössern’ (1701, Filet; andere, eher unwahrscheinliche Lesart ist *Schlofginen*), *in den Schlossynen* ‘in den kleinen Schlössern’ (1790, Blitzingen). Unsicher ist auch die Lesung *in den Schloffginen* (1678, Fiesch) – die Schreibung von /ff/ und /ss/ ist nicht immer klar zu unterscheiden.

Als Grundwort erscheint *Schloss* vier Mal als *ts Wasserschloss* ‘das Wasserschloss (Quellsammelbehälter)’ (Gampel, Grächen, Stalden, Varen) (vgl. GRWB 27, 2498 s. v. *Wasserschlosz*, Bed. 2), dann *ts Stockalperschloss* ‘das Schloss, das von Kaspar Stockalper (1609–1691) erbaut wurde’ (Brig), *ts Wäraschloss* ‘das Schloss, das der Familie von Werra gehörte’ (Leuk) (nicht identisch mit dem ehemaligen Schloss des Barons von Werra) und der Plural *t Alpjuschlessen* ‘die Schlösser (Abhang?) der Alpja (Alpe auf ca. 2120 m)’.

Als Bestimmungswort steht das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bäärg*, *Biina*, *Grabu*, *Hubel*, *Matta*, *Wäg* und *Wang*.

Schlosser (FaN)

Schlosser (FaN) ist nur 1674 u. später in St. Niklaus als *in Schlossers Boden* (1672 *in Schlosserboden*) belegt. Der Genitiv Singular deutet auf einen FaN oder eine Berufsbezeichnung hin. Als FaN ist *Schlosser* jedoch nicht belegt. Als Berufsbezeichnung kommt das HL in den Registern der HRBS mehrfach vor.

Schlüche

Schlüche m., selten f. Kommt in rund 80 Namen vor. Es ist zu schwdt. *Schlüche*ⁿ, *Schlühe*ⁿ m., f. ‘Schlucht’, im Übergang zum Ortsnamen, ahd. **slūho* m., **slūha* f. (Id. 9, 18) zu stellen. In Einzelfällen kann auch *Schluocht* gemeint sein (cf. HL SCHLUOCHT). In den meisten Fällen handelt es sich um eine Schlucht oder einen Graben; die Deutung ist durchwegs ‘Schlucht’. Die lautliche Nähe zu *Schluocht*, das eher eine Geländeeinbuchtung meint, kann zu Unsicherheiten führen. Id. stellt es in die Nähe von *Schlüch* ‘Schlauch’ (Id. 9, 16); SEEBOLD / KLUGE (²⁵2011, 808 f.), GRWB (15, 505 ff.) und GRICHTING (1998) kennen jedoch das HL nicht.

Das Simplex erscheint als *der Schluch* (1634, Naters (unklar)), *t Schlücha* (Randa; seltenes Feminin), *der Schlüche* (Grengiols und fünf weitere Gemeinden), *bÿ dem Schlüchen* (1550, Oberwald), *im Schluchen* (1693, Fiesch), *dr Schluichen* (Kippel), *im Schluichen* (Blatten), *dr Schlüchen* (Ferden, Kippel), *der Schlüüchu* (Gampel, Niedergesteln (mehrfach)). Der Plural des Simplex ist selten belegt: *t Schlüche* (Ritzingen).

Das Simplex ist im Diminutiv als *Schlüchji* (FLNK, Eisten), im Plural als *t Schlüchjini* (Randa) und *t Schlüüchjini* (Eisten) erwähnt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *dr Aarbi Schluichen* ‘die Schlucht mit Arven oder Arvengebüsch’ (*Aarbi* ist hier Adjektiv) (Blatten), *d Beesch Schluichen* ‘die bösen Schluchten’ (Ferden), *der Dick Schlüüchu* ‘die breiteste Schlucht’ (Steg, eine von mehreren Schluchten), *dr Fiischer Schluichen* ‘die finstere Schlucht’ (Ferden), *der Hee Schlüche* ‘die hohe Schlucht’ (Reckingen), *der Inner Schlüchu* ‘die innere Schlucht’ (Oberems), *an den Krümmen Schlüchen* ‘an die krumme Schlucht’ (1462 u. später, Ulrichen), *an den Lengen Schluchun* ‘an die lange Schlucht’ (1550, Oberwald), *der Lang Schlüho* ‘die lange Schlucht’ (1550, Obergesteln), *der Nass Schluichen* ‘die nasse Schlucht’ (Blatten), *Ober* und *Unner Schlüche* ‘der obere und der untere Teil der Schlucht’ (Blitzingen), *der Unner Schlüchu* ‘die untere Schlucht’ (Niedergesteln), *der Voder Schlüchu* ‘die vordere Schlucht’ (Oberems).

Als Grundwort erscheint das HL zunächst mit adjektivischen Erstgliedern; *Lengschlüche* ‘die lange Schlucht’ (FLNK, Ulrichen), *der Rootschlüüchu* ‘die rote Schlucht’ (Niedergesteln, zweimal), *Twärschlüche* ‘die quer laufende Schlucht’ (FLNK, Ulrichen). Die übrigen Belege lassen keine klaren Gruppen erkennen; *t Aarbschluichen* ‘die Schluchten mit Arven’ (Wiler), *der Aupschlüche* ‘die Schlucht bei der Alpe “Schorne”’ (Steinhaus), *Brand-schluichen* ‘die Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (FLNK, Blatten), *Bruckschluchen* ‘die Schlucht bei der Brücke’ (1568, Ernen), *der Brunneschlüche* ‘die Schlucht mit einer Quelle / einem Brunnen’ (Reckingen, zweimal)

und viele andere, die häufig eine nahegelegene Flur kennzeichnen. Unklar ist das historisch belegte *Horen-sluoch* ‘die Hornschlucht’ (1457 (?), Unterems), wo nicht erkennbar ist, worauf sich *Horen* ‘Horn’ genau bezieht: es kann sich um eine Schlucht in Hornform handeln oder um eine Schlucht unterhalb eines Gipfels oder um etwas Anderes. Komplexer sind etwa *dr Brandschluichschleif* ‘der Holzschleif bei der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (Blatten), *t Hinnerscht Blattschlüche* ‘die hinterste Schlucht unterhalb des Gebietes Blatt (Felsplatte)’ (Münster), *der Ober* und *der Under Brandschluichen* ‘der obere und der untere Teil der Schlucht beim brandgerodeten Gebiet’ (Blatten), *ts Stärchbalmuschlüüchji* ‘die kleine Schlucht bei der Stärchbalmu (starker überhängender Fels)’ (Hohtenn), *der Vierleerchewangschlüche* ‘die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen’ (Oberwald), *t Voderscht Blattschlüche* ‘die vorderste Schlucht unter dem Gebiet Blatt (Felsplatte)’ (Münster).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Grabu*, *Matta*, *Tunnel*, *Wald* und *Wang*.

Komplexer sind *t Gross Schlücheschlüecht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung beim Schlüche (Schlucht)’ (Blitzingen), *t Mischischluachbriggsa* ‘die Brücke über die Mischischlucht’ (Zwischbergen) (JORDAN (2006, 324) hat *Mischischluach* und *Mischischluachbriggsa*), *ob dem Schlüchmattenstadol* ‘oberhalb des Stadels bei der Schluchmatta (Wiese bei der Schlucht)’ (1776, Bürchen), *Schluichgrabegalerie* ‘die Galerie (Tunnel) beim Schluichgrabe’ (LT, Ferden) und andere.

Schluchter (FaN)

Schluchter (FaN) ist nur 1545 in Bürchen als *Schluchteroz Bodmen* ‘der Boden der Familie Schluchter’ belegt. Die Form *Schluchteroz* enthält einen Genitiv Plural, wobei das auslautende /z/ vermutlich ein weiteres Genitivsein soll. Der FaN ist als *Schlüchter* mit u. a. *Schluchter* (AWWB 235) belegt, der auch in Unterbäch und Eischoll im 16. Jh. bekannt war.

Schluck

Schluck m. ist belegt in *im Schluck* ‘in der Enge’ (Blatten) und *ts Schluckwasser* ‘der Bach, der nur wenig (einen Schluck) Wasser führt’ (Randa). Laut Gwp. handelt es sich beim Beleg aus Blatten um eine <Enge> zwischen der Alpe *Weritzen* und der *Tellialp*. Beim Beleg aus Randa geht es um einen Bach, der nur wenig Wasser zur Bewässerung der Alpe führt. Das HL ist zu schwdt. *Schluck* m. und wdt. *Schlukk* m. ‘Schluck’ (Id. 9, 529 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen. Im Beleg aus Blatten steht es zur Bedeutung 3. ‘irgend etw. Enges, ein Engpass, enger Durchgang, Isthmus’; im Beleg aus Randa zur

Bedeutung 1 b) 'typisch für eine (kleinere) Menge einer Flüssigkeit'.

Schlund

Schlund m. ist zu schwdt. *Schlund* m., Pl. mit Umlaut, wesentlich wie nhd. 'Schlund', übertragen: '(natürliche oder künstliche) Öffnung, Eingang eines Wasserlaufs; Enge, Schlucht, Abgrund', amhd. *slunt* m. (ID. 9, 575 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das HL nicht, wohl aber ZINSLI (1946, 336, der es für das Lötschental noch als Appellativ nennt, obwohl dort kein Beleg vorhanden ist). Von den rund 20 Belegen befindet sich der grösste Teil (16) im Goms; das HL ist darüber hinaus nur in Naters und St. Niklaus bekannt.

Das Simplex *Schlund* kommt dreizehn Mal vor; dazu sind *Nider* und *Ober Schlund* (Ulrichen) belegt.

Komposita mit *Schlund* als Grundwort sind: *Löuwischlund* 'der Schlund beim Rutschgebiet' (Fiesch) und *der Nessuschlund* 'der Schlund (Graben) mit Nesseln' (Fiesch; historisch auch Fieschertal); alternativ heisst der untere Teil dieses Grabens auch *der Mosgrabe* 'der Moosgraben' (Fiesch), der hinunter zum Weiler *Moss* führt.

Komposita mit *Schlund* als Bestimmungswort sind: *Schlinttosna* 'die Hügel in den Schlünden' (Naters), *das Schlintt Waltlin* 'der kleine Wald in den Schlünden' (1795 u. später, Naters), *den Schlündgraben* (1791, Naters) und *der Schlundwald* 'der Wald beim Schlund' (Ernen).

Schluocht

Schluocht 'Schlucht, Geländeeinbuchtung' ist zu schwdt. *Schluocht*, *Schlüecht*, *Schliecht* f., Pl. -e(n), Dim. *Schluochtji*, *Schlüechtji* 'Schlucht; (längliche, wasserlose, unter Umständen sehr tiefe) Einsenkung, Wanne in einer Wiese, Weide', mhd. *wassersluoht* f. 'Wassergraben' (ID. 9, 81 ff.), wdt. *Schlüecht*, *Schluächt* (Lötschental), *Schlüocht*, *Schlucht* 'Schlucht' (GRICHTING 1998, 173) zu stellen. In den Deutungen wird 'Geländeeinbuchtung' als allgemeiner Terminus verwendet, da das hdt. 'Schlucht' heute stärker eingeschränkt ist auf tiefe Felsschluchten, die sonst eher *Chi* n. oder *Lamm* f. heissen; in einigen Fällen wird heute aber *Schlucht* verwendet, etwa für die *Gondoschlucht* (Zwischbergen), die tief eingeschnittene Schlucht der *Doveria*. Von den rund 530 belegten Namen sind etwa 200 Simplizia im Singular (*Schluocht*, *Schlüecht*, *Schluächt*, *Schlucht* usw.) oder Plural (*Schliecht*), Diminutive im Singular (*Schliechgi*, *Schliechtgi*, *Schliechtji*, *Schlüochtji* usw.) oder Plural (*Schliechtjini* usw.).

Adjektivische Attributbildungen sind etwa *zú der Bösen Schlücht* (1543, Geschinen), *t Breit Schlüecht* (Reckingen), *Chalt Schlüecht* (Münster), *ts Chlei Schliechtgi* (Betten), *di Drii Schliecht* (Naters), *t Eng Schlüecht* (Reckingen, auch Glis und Oberwald), *t Fiischer Schlüecht*

(Raron und sieben weitere), *in der Gelún Schlüocht* 'in der gelben Geländeeinbuchtung' (1708, Visperterminen), *an die Gmeinen Schlüocht* (1662, Martisberg), *ts Grie Schliechtgi* (Fieschertal), *Gross Schlüecht* (Obergesteln und vier weitere), *vff die Hóchi Schlücht* (1653, Ulrichen), *Längi Schlüecht* (Ausserberg, mit anderer Lautung Betten) und weitere, besonders *t Ober Schlüecht* (Ulrichen und sechs weitere), *t Schee Schlüecht* (Gluringen und vier weitere), *t Teiff Schlüecht* (Münster und neun weitere), *t Unner Schlüecht* (Fiesch und vier weitere) und *t Wit Schlüecht* (Binn und elf weitere). Besonders schön ist *t Unckiirig Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, in der es nicht geheuer ist' (Geschinen) mit einer älteren Lesart von 'ungeheuer'.

Als Grundwort verbindet sich *Schlüecht* mit einer stattlichen Reihe von Bestimmungswörtern, die meistens naheliegende Flurnamen betreffen, wie etwa *Ahoruschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Weiler Ahoru' (Naters) zum nahegelegenen Weiler *Ahoru*. Nicht immer ist klar, ob das Bestimmungswort tatsächlich als Flurname vorkommt, so in *t Burgschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung bei einem burgähnlichen Felsen' (Binn), der selbst nicht als *Burg* verzeichnet ist. Als Sachgruppen lassen sich Tiernamen wie *t (e)Rinnerschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung für die Rinder' (Mund), *t Amselschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Amseln hat' (Blitzingen, Niederwald), *Bäreschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Bären hatte' (Reckingen), *Chalberschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung für die Kälber' (Naters, Unterbäch), *t Fuggsschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Füchse hat / der Familie Fux' (Ausserberg), *t Gämschschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Gemsen hat' (Obergesteln), *t Gitzischliecht* 'die Geländeeinbuchtung für die Ziegen' (Reckingen), *ts Häremjischliechtgi* 'die kleine Geländeeinbuchtung, wo es Wiesel hat' (Reckingen), *di Tüübuschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung, wo es Tauben hat' (Naters) (es ist allerdings umstritten, ob es sich hier um einen Vogelnamen handelt) und *t Voguschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Vögeln' (Binn).

Eine zweite Gruppe von Bestimmungswörtern benennt Dinge, die sich in der Geländeeinbuchtung befinden: *in der Gärschtuschlüecht* 'in der Geländeeinbuchtung, wo Gerste angebaut wurde' (Blatten), *di Griffelschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung mit Preiselbeeren' (Unterbäch), *t Marchschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit der March (Grenze)' (Gluringen und fünf weitere), *t Massaschlüecht* 'die Schlucht der Massa (Bachname)' (Bitsch), *t Nessuschliecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Nesseln' (Bellwald und weitere, teilweise nur historisch), *Raspille-Schlucht* 'die Schlucht der Raspille (Bachname)' (1927, Salgesch), *di Trogschlüecht* 'die Ge-

ländeinbuchtung mit einem Trog / in der Form eines Troges' (Stalden und sieben weitere) – wobei hier unklar ist, ob die Form gemeint ist oder ein Trog, der sich in der Geländeeinbuchtung befindet –, und *t Wasserschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung mit Wasser' (Ulrichen und sechs weitere).

Eine Reihe von Bestimmungswörtern benennen Besitzer oder Benutzer, meist in der Form von Genitiven im Singular oder Plural wie *Bobmerroschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Leute von Bodmen / der Familie Bodmer' (Ausserberg), *t Diepischlüecht* 'die Geländeeinbuchtung des Diepi' (Ritzingen), *in Dirrigo Schlücht* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Dirren' (1653, Bürchen), *jn der Eccartzslükte* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Eckart / des Eckart' (1308, Stalden), *in Elsig Schluoct* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Elsig' (1695, Ausserberg), *Jaüns Schluoct* 'die Geländeeinbuchtung des Jaun' (1588, Zeneggen), *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Mutter' (Oberwald), *d Pfaffenschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Pfaffen / des Pfarrers' (Brigerbad) (mit unklarer Doppeldeutigkeit), *t Schnüiderschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Schnider' (Niederwald) und *t Wiisseru Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Weissen' (Ausserberg). In diesen und weiteren Fällen ist allerdings nicht immer sicher, ob es sich um FaN, PN oder Wohnsitznamen handelt. Bei *di Blattnerschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen beim Weiler Blatten' (Naters) sind nicht Besitzer oder Nutzer gemeint, sondern die Nähe zum Weiler Blatten, und auch bei *t Werrligschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung beim Weiler Ze Werrligu (bei den Häusern der Familie Werlen)' (Unterbäch) ist der Weilername, der seinerseits vom FaN abgeleitet ist, der Ursprung des Bestimmungswortes. Ähnlich verhält es sich mit *t Schmüderschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Zen Schmidu (bei der Schmiede)' (Eisten).

Sehr selten sind komplexere Bildungen wie *t Schweifbodeschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim gewundenen Boden' (Binn), *t Uister Spaaltschluächt* 'die äusseren Geländeeinbuchtungen beim Spalt (unklar)' (Wiler) und das schwer zu deutende *t Zantiglaisschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung des St. Nikolaus' (Reckingen), das sich auf einen Bildstock des Heiligen oder etwas Ähnliches beziehen kann.

Als Bestimmungswort ist *Schluocht* selten. Belegt sind Konstruktionen mit *Acher*, *Blätz*, *Bodu*, *Brigga*, *Garte*, *Grabe*, *Halta*, *Heeji*, *Hüüs*, *Schiir*, *Sunna*, *Stadel*, *Tola*, *Wald* und *Weid*. Komplexere Bildungen sind etwa *t Schlüochtgartweide* 'die Weiden beim Schlüochtgarten (Garten bei der Geländeeinbuchtung)' (Unterbäch), *ts Schliechtchriesböümü* 'der kleine Kirschenbaum bei der Geländeeinbuchtung' (Eggerberg) und *t Schindel-*

schlüochteggä 'die Ecke bei der Schindelschluächt (Geländeeinbuchtung in Schindelform?)' (Blatten) und weitere mehr.

Soweit erkennbar ist nur einmal der FaN *Schlulechter* (Id. 9, 83; AWWB 235) in *ts Schlüechterswald* 'der Wald der Familie Schlulechter' (Ergisch) vertreten.

Das Lemma ist inhaltlich verwandt mit *Schlüche* (cf. HL SCHLÜCHE).

Schlur

Schlur ist zweimal als Bestimmungswort belegt, beide Male 1584 als *Schlürbiela* (Niederwald) und die *Schlürbiela* (Steinhaus). Die Belege sind beide pluralisch und identisch. Das HL ist auch in URNB (1, 720) als *Schlurbüel* in Realp verzeichnet. Zitiert wird dort mhd. *slūr* 'das Schleudern, Stoss; das Herumstreifen, Faulenzen, Faulenzer' (LEXER 2, 992). Id. (9, 641) kennt *Schlür* als 'langsamer, träger Mensch' (Basel-Stadt). URNB gibt als Benennungsmotiv eine 'Stelle für Faulenzer', weil sich das Vieh hier gut überblicken lasse oder eher beisammenbleibe. Die beiden Formen in Niederwald und Steinhaus erklären sich aus dem langen /u:/, das im Oberwallis normalerweise zu /ü:/ palatalisiert wird. Die Deutung von URNB wird hier übernommen.

Schluss

Schluss m. ist nur 1489 in Mühlebach als *an dij Schlussekennileggon* 'an die Ecke beim Schlusskännel' belegt. Zu stellen ist es zu schwdt. *Schluss* m. 'Abschluss, Ende', spätmhd. *sluss* 'Schluss, Knoten' (Id. 9, 741 f.; kein Eintrag bei GRICHTING 1998). Wenn die Lesung richtig ist, muss sich hier ein abschliessender Kännel (wohl Wasserkännel) bei einer (Felsen-)Ecke befunden haben. Diese Deutung ist unsicher.

Schlüssel

Schlüssel m. ist zu schwdt. *Schlüssel* (-il), *Schlussel* (-il) m., wie nhd. 'Schlüssel', Pflanzennamen 'Schlüssel-Blume, Schlüsselli, Primel', Wallis: *Schlussi*: Name für eine Kuh mit weissem Strich am Kopf, ahd. *slussil*, mhd. *slüssel* (Id. 9, 748 ff.; bes. 754) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. BENB (1, 5, 720) gibt als Motivation die Schlüssel-Form eines Grundstücks, neben weiteren wie z. B. Wirtshausnamen.

Im Oberwallis sind nur knapp 20 Namen mit diesem HL belegt.

An Simplizia finden sich *im Slussel* (1398, Ried-Mörel), hier als Teil einer Alpe, *im Schlüssel* (1740, Obergesteln) und *der Schlusstil* (Turtmann), laut Gwp. hat das Gut die Form eines Schlüssels.

Von den übrigen Belegen mit dem HL als Bestimmungswort dominiert der Typ *Schlusselacher*. Belegt

sind: *t Schlüsslachra* ‘die Schlüssel-Äcker (Äcker in der Form eines Schlüssels)’ (Naters), *der Schlüsslachter* ‘der Schlüsselacker (der Acker in der Form eines Schlüssels)’ (Visp), *der Schlüsslachter* ‘der Acker in der Form eines Schlüssels’ (1767, Kippel), *im Schlüsslachter* ‘im Acker in der Form eines Schlüssels’ (Obergesteln), *im Schlüsslachter* ‘im Acker in der Form eines Schlüssels’ (1770, Münster), *die Schlüsslachra* ‘die Äcker in der Form eines Schlüssels’ (1520 u. später, Zeneggen), *an dien Slusilachren* ‘an den Äckern in der Form eines Schlüssels’ (1470, Visperterminen), *Schlussilachra* ‘die Äcker in der Form eines Schlüssels’ (FLNK, Leuk), *t Schlussilachra* ‘die Äcker mit der Form eines Schlüssels’ (Guttet).

Die übrigen Grundwörter zum Lemma sind: *Egg(a)*, *Matta*, *Schiir*, *Rüüs* und das komplexere *Schlussilwegeleisu* ‘der befahrbare Feldweg beim Gebiet Schlüssil (Schlüssel)’ (Turtmann).

Schmaadri

Schmaadri ist im Oberwallis nur für Blatten als *ts Schmaadrijoch* belegt, einen Passübergang zwischen Breithorn und Grosshorn zum Kanton Bern. Der Name dürfte aus dem Kanton Bern stammen. BENB (1, 5, 721 f.) zählt unter *Schmaadri* eine Reihe von weiteren Namen auf, ohne aber eine klare Deutung geben zu können. Wie BENB sagt, hat ID. (9, 852) einen Verweis auf ein Verb *schmadere* ‘schmudeln d. i. sudeln; sudelig machen, von Flüssigkeiten’ nach STALDER für den Kanton Freiburg. Diese Deutung ist kaum haltbar; eine bessere liegt aber nicht vor.

Schmal

Schmal ‘schmal’ Adj. ist zu schwdt. Adj. *schmal*, *schmēler*, *schmēlst* ‘klein (an Ausdehnung, Mass, Umfang)’, ‘Kleinvieh, bes. Ziegen und Schafe’, ‘schmächtig, schlank, dünn (von Lebewesen)’, ‘knapp, karg, dürftig (von Sachen)’, wie nhd. *schmal* als Gegensatz zu *breit*, amhd. *smal(l)* und wdt. *schmal* ‘schmal, schwächtigt, klein’ (ID. 9, 921 ff.; GRICHTING 1998, 173) zu stellen.

Das Adjektiv erscheint in flektierter und unflektierter Form als Attribut zu den folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Egg(a)*, *Fach*, *Fad*, *Gletscher*, *Holz*, *Löuwina*, *Riemo*, *Schnitta*, *Strich*, *Rigg*, *Ritz* und *Wang*.

Das Nomen *Schmali* ist als Neutrum auf -i ein Diminutiv, sonst ein Feminin auf -i (mit Umlaut) und zu *Schmäli* (ID. 9, 929) ‘Schmäle, Schmalheit’ zu stellen. Das Neutrum ist belegt als *ts Schmali*, *ts Ober Schmali* und *ts Unner Schmali* (alle Blitzingen) – gemeint ist *der Schmalibach*, der allerdings nicht belegt ist. Das Feminin ist als *t Schmäli* (Termen) und *t Schmeli* (Ausserberg; Ried-Brig) belegt. In Ausserberg vermutet die Gwp., dass *t Schmellini* ‘(wilder) Lauch’ (wohl ALLIUM OLERACEUM, bei

LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1282) als *Ross-Lauch* gemeint sind. ID. (9, 930, s. v. *Schmale*ⁿ) gibt als Pflanzename jedoch alle nicht-blühenden Graspflanzen an. Die Quellen zu den Pflanzennamen des Wallis kennen nur *Josefsschmäle* ‘Pyrenäen-Hahnenfuss’ (RANUNCULUS KUEP-FERI) (ID. 9, 933; WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 136 als *Wegerich-Hahnenfuss*) für das Lötschtal.

Schmelzi

Schmelzi f. ist als Simplex nur einmal in Leuk 1759 als *zur Schmelzi* ‘bei der Schmelze’ belegt; laut Dokument handelt es sich aber um Reben. Als Grundwort ist es lebend in Naters (genauer: *Blatten*) als *t Bliischmelzi* ‘die Bleischmelze’ belegt. Gwp. fügt aber bei, von einer Bleischmelze sei nichts bekannt. Das HL ist als i-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zu einem Verb *schmelze*ⁿ ‘schmelzen’ (ID. 9, 959) zu stellen; die Ableitung ist als schwdt. *Schmelzi* f., hier ‘Schmelzanlage, Schmelzofen; Glashütte’ (ID. 9, 965) belegt. GRICHTING (1998, 174) kennt nur das Verb wdt. *schmelze*, *schmelzä* (Goms), *schmälzn* (Lötschtal), *schmelzu* ‘schmelzen’ und gibt als Beispiel *Blii schmelzu* ‘Blei schmelzen’. ID. nimmt in Flurnamen die oben genannte Bedeutung an, im weitesten Sinn also eine Metall- oder Glasschmelze. Im Bereich Belalp / Blatten ist beim *Grisighorn* eine Erzmine belegt (*Rohstoffinformationssystem Schweiz*, s. v. *Grisighorn*), die u. a. Blei enthalten hat (W. BELLWALD, p. c.). Der Flurname dürfte auf eine Bleischmelze zu diesem Ort Bezug nehmen, obwohl Gwp. diesen Zusammenhang nicht mehr annimmt.

Schmid

Schmid ist zu schwdt. *Schmid* m. ‘(Grob)Schmied, insbes. auch Hufschmied’ (ID. 9, 855 ff.) zu stellen; dazu gehören auch die FaNN *Schmid* und *Schmidig(er)* (AWWB 235 f.). Die Werkstatt des Schmiedes ist unter *Schmitta* f. ‘Schmiede’ (cf. HL SCHMITTA) verzeichnet, doch sind Nomina vom Typ *Schmidi* / *Schmida* f. ‘die Schmiede’ unter dem HL SCHMID eingereiht. Da sich Handwerkername, Handwerkerort und Familienname nicht immer unterscheiden lassen, sind alle drei unter dem HL SCHMID versammelt; nur HL SCHMITTA wird gesondert behandelt.

Als Simplex im Singular kommt *Zer Schmidu* ‘bei der Schmiede’ (Unterems) vor. Im Plural sind belegt *Zen Schmiden* ‘bei den Schmieden’ (1827, Oberems), wo unklar ist, ob der FaN oder eine Schmiede gemeint ist, und *Ze Schmidu* ‘bei den Schmieden’ (Eisten), wo wohl die Handwerker gemeint sind.

Eine Ableitung auf -INA ist *Schmidina* (1700, Mund), am ehesten zu verstehen als Wiese, die der Familie *Schmid* gehört; der Plural *t Schmidinä* (Steg) meint nach der Beschreibung nicht eine Schmiede, sondern wohl eben-

falls ein Stück Land der Familie *Schmid*. Eine weitere Ableitung *Schmideri* f. ist 1683 in Stalden belegt, wohl für ein Gut der Familie *Schmid*; hingegen benennt *Schmideri* (1660, Eisten) eine Wasserleite im Gebiet *Ze Schmidu* in Eisten.

Eine kollektive -IG-Ableitung im Plural ist belegt in *ts Schmidige* 'die Alpe der Familie Schmid / der Leute des Schmied' (Binn) und um 1500 in Reckingen *Schmidigen* 'das Gut der Familie Schmid / der Leute des Schmiedes'.

Der Diminutiv *Zum Schmidji* 'beim kleinen Gut der Familie Schmid' (Grächen) ist historisch auch im Plural belegt; vermutlich ist auch hier der Besitz der Familie *Schmid* gemeint.

Ein grosser Teil der Belege enthält einen Genitiv im Singular: einen schwachen in *der Schmido Bodo* 'der Boden der Familie Schmid' (Ausserberg) (wozu sich weitere Belege mit *Brand, Hüs, Matta, Riti, Wasser* und *Wildi* gesellen) und dem komplexen Fall *jn der Kalt Smydinmattun* 'in der Wiese des Kaltschmiedes' (1389, Ulrichen); einen starken als *Schmids* oder *Schmitsch* wie in *Schmidts Houwetten* 'der Holzhau der Familie Schmid' (1615, Raron) oder *Schmittschmatte* 'die Wiese des Schmieds / der Familie Schmid' (Oberems); weitere Grundwörter sind *Bach, Egg(a), Hüs* und *Stock*. Einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung findet man zunächst in *Schmidige Hischere* 'bei den Häusern der Familie Schmid / der Leute des Schmieds' (Binn) und dem zugehörigen *Zmidigo Heüsseren* 'bei den Häusern der Familie Schmid' (1726, Ernen), sowie *Ze Schmidige Stadlu* 'bei den Stadeln der Familie Schmid' (Nieder-gesteln). Weitere Belege sind zu folgenden Grundwörtern zu finden: *Hüs, Pletscha, Teil, Wald* und *Wiiss*. Einen starken Genitiv dieser -IG-Ableitung weist *ts Schmidigsch Acher* 'der Acker der Familie Schmid(ig)' (Ulrichen) auf.

Die übrigen Belege enthalten *Schmid* als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern: *Acher, Bodu, Gassa, Haalta, Hubel, Chumma, Schnitta, Statt* und *Räb*. Nur einmal belegt ist ein PN mit FaN: *im Hans Schmid Acker* 'im Acker des Hans Schmid' (1643 u. später, Oberems).

Relative Lagen kennzeichnen *Ober Schmiedmatten* 'der obere Teil der Wiesen des Schmiedes / der Familie Schmid' und *t Undru Schmidmatte* 'der untere Teil der Wiesen des Schmiedes / der Familie Schmid', die sowohl in Ried-Brig wie in Termen belegt sind.

Eine vorangestellte Ableitung auf -ER ist in *Schmiderbirche* 'die Birken bei Ze Schmidu' (Eisten) und *Schmider-schlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Ze Schmidu' (Eisten) bezeugt. Und eine -I-Ableitung findet sich in *t Schmidu Binna* 'das Pflanzland der Familie Schmid / der Schmiede' (Betten).

Eine komplexe Bildung ist *in den Goldschmiedinen* 'im Gebiet der Goldschmiede' (1852, Salgesch). Ebenfalls komplex sind *der Zen Schmieden Wingarten* 'der Weingarten bei den Schmieden / der Familie Schmied' (1445, Visperterminen) und *ts Schmidhüseru Schiir* 'die Scheuer der Leute von Schmiduhüs' (Visperterminen), sowie weitere Belege.

Schmili

Schmili ist nur 1570 in Greich als *d Schmilimatta* 'die Wiese des kleinen Schmid / Schmiedes' belegt. Vermutlich handelt es sich bei *Schmili* um eine assimilierte Form zu *Schmid-li* 'der kleine Schmid / Schmied', wobei unklar ist, ob eine Berufsbezeichnung oder ein FaN (AWWB 235 f.) vorliegt.

Schmitta

Schmitta f. 'Schmiede' und seine Varianten sind zu schwdt. *Schmitte(n), -a, -u* f. 'Schmiede', amhd. *smitta, -e*, wdt. *Schmitta, Schmittä* (Goms), *Schmittu* (ID. 9, 1029 ff.; GRICHTING 1998, 174) zu stellen. Das HL kommt auch in den FaN *Zurschmitten, Inderschmitten* (AWWB 303) vor. In einigen Belegen können *Schmied* als Berufsbezeichnung oder *Schmid* als FaN gemeint sein (cf. HL SCHMID).

Das Simplex *Schmitta* kommt meist im Singular, oft mit einer Präposition wie *bei, in, zu* verbunden vor. In historischen Belegen tritt es als *Schmitten / Schmidten* auf. Die rund 15 Belege sind über das ganze Oberwallis verteilt. Mit Adjektiven sind *Alt Schmitte* (Bürchen, Münster, Stalden) und *der Niwen Schmitten* (1744, Simplon), *der neüen Schmitte* (1859, Steg) belegt. Relative Lagen finden sich in *zu der Obren Schmitten* (1744, Simplon), ähnliche Belege in Leuk und Leukerbad) und *t Undri Schmittu* (Leukerbad).

Schmitta als Grundwort findet sich als *Glas Schmitten* (1687, Niedergesteln; 1809, Turtmann) und zwei *Hamerschmittu* (Leuk), *Hamerschmitten* (1864, Brig).

Schmitta als Bestimmungswort verbindet sich mit Grundwörtern vom Typ *Ägerte, Bodu, Brigga, Garte, Gassa, Matta, Rüüs, Schiir, Stafel, Wäg* und *Wald*. Im Einzelfall, z.B. *die Schmidtenschür* 'die Scheuer der Schmiede / des Schmieds / der Familie Schmid' (1664, Raron) lässt sich nicht entscheiden, ob Werkstatt, Handwerker oder FaN gemeint ist.

Schnaare

Schnaare ist zu schwdt. *Schnarre*ⁿ m., f., *Schnäre*ⁿ in FIN 'schmaler Felsrücken, scharf vorspringende Felskante, in scharfen Zinken und Ecken auslaufender Felsen' (ID. 9, 1271) zu stellen. GRICHTING (1998, 174) kennt nur *Schnaa-*

ra, *Schnaari* 'Jungmädchen' (das auch bei Id. belegt ist), aber hier nicht zutrifft.

Das HL erscheint als *der Schnaare* 'Felsrücken' (Blitzingen), wo sich heute Lawinverbauungen befinden. Die übrigen Belege sind Feminine, teilweise im Plural: *Schnarren* 'die Felskanten' (1774 (?), Eggerberg; im zweiten Teil *letzte Schnarre*), *t Schnaara* 'die Felskante' (Eisten; Gwp. verweist auf <schnura> der Schweine, wohl volksetymologisch), *t Schnaara* 'die Felskante' (Naters), *die Schnaren* 'die Felskanten' (1726, Mund), *Schnaare* 'die Felskanten' (FLNK, Staldenried), *t Schnaarä* 'die Felskanten' (Steg) und *di Schnaren* 'die Felskanten' (1652, Visperterminen).

Mit attributivem Adjektiv erscheint *im Obern Schnarren* 'im oberen Teil der Felskante' (1681, Blitzingen).

Als Gundwort erscheint das HL in *t Howurzuschnaarä* 'das hochgelegene Gebiet mit Wurzeln bei den Felskanten' (Steg), resp. *t Hüwurzuschnaarä* (Steg, laut Gwp. bei der (damals) jüngeren Generation) und *t Schintischnaarä* 'die Felskante beim Gebiet Schinti' (Steg).

Schnabel

Schnabel m. ist zu schwdt. *Schnabel* m., wie nhd. 'Schnabel', vom menschlichen Mund, von schnabelähnlichen Dingen, amhd. *snabul*, *-el* und wdt. *Schnabl*, *Schnabäl* (Goms), *Schnabul* (Vispertäler), *Schnabol* (Schattenberge), *Schnabil* 'Mund, Schnabel' (Id. 9, 1061 ff.; GRICHTING 1998, 174) zu stellen. In FLN wird es zur Bezeichnung von schnabelähnlichen Flurstücken, z. B. langgezogenen, vorstehenden Geländestellen (TGNB 2, 2, 512) verwendet.

Das HL ist als Simplex im Singular *Schnabel* (FLNK, Oberwald), *bim Schnabel* (Oberwald), *der Schnabel* (Naters, Zermatt) belegt. Motiv ist in allen Fällen ein schnabelähnliches Felsstück. Als Grundwort ist das HL auch in *der Giireschnabu* 'der Geierschnabel (Felsnase, die wie ein Geierschnabel aussieht)' (Glurigen) belegt.

Schnäggen

Schnägge(n) m. 'Schnecke' ist zu schwdt. *Schnägge*, *Schnägge^e* m., f. 'Schnecke', amhd. *snäcko*, *-e* zu stellen (Id. 9, 1183 ff.; URNB 3, 117). GRICHTING (1998, 174) hat nur feminines *Schnägga* 'Schnecke'. Als Bestimmungswort ist es ein Hinweis auf schneckenreiche Stellen.

Das Simplex ist belegt in *Schnäggen* m. (Wiler, FLNK), wozu auch *dr Ober* und *dr Under Schnäggen* (Wiler) gehören. Am gleichen Ort belegt ist *t Schnäggu(e)riifä* 'der schmale Streifen Landes im Gebiet Schnäggen' (Wiler)

Als Bestimmungswort kommt eine wohl ursprüngliche Genitivform *Schnäggun* (hist. *Schneggen*) vor: *ts Schnäggunerlä* 'bei den Erlen mit Schnecken' (Kippel),

die Schnegen Weidt 'die Weide mit Schnecken' (1824, Binn) und *in der Schnegen Matta* 'in der Wiese mit Schnecken' (1770, Unterbäch).

Schnäg kommt auch in *Schnägghaaltä* 'die Halden mit Schnecken' und *Schnäggmattä* 'die Wiesen mit Schnecken' (beide Blatten) vor. Die beiden Namen benennen nahe beieinanderliegende Fluren; das Simplex *Schnägga* ist jedoch nicht belegt.

Schnaps

Schnaps ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Schnapsbodi* 'der kleine Boden (wo die Schäfer Schnaps tranken)' (Mund) im Gredetschtal und *ts Schnapsgässji* 'die kleine Gasse, in der sich Schnapstrinker aufhielten' (Turtmann); laut Beschreibung die Dorfstrasse hinter dem Hotel Post, wo die alten <Schnapsler> verborgener Weise ins Laposte schleichen konnten. Zu schwdt. *Schnaps* m. 'Schnaps, Branntwein', oft mit der Nebenbedeutung des Geringen oder doch in geringschätzigem Sinne und wdt. *Schnaps* 'Branntwein' (Id. 9, 1265 ff.; GRICHTING 1998, 175).

Schnättwig

Schnättwig ist nur in Visperterminen in *der Schnättwiggrabo* 'der Graben beim Schnättwig' und *der Schnättwigtreio* 'der Viehweg beim Schnättwig' belegt. Das HL ist wohl zu schwdt. *Schnatt* m., *Schnatte(n)* m., *Schnätte(n)* f., *Schnattwe(n)* (Wallis), neben *Schnättwe(n)* 'Einschnitt, Kerbe, Scharte', mhd. *snat(t)e* f. und wdt. *Schättwa*, *Schnäppä* (Goms), *Schnatta* (Mattertal), *Schnattwu* (Saastal), *Schnättwu* 'Strieme' (Id. 9, 1338 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. Die Endung auf -IG entspricht einer Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 506), ist also als Gegend mit Einschnitten zu deuten.

Schnätzil

Schnätzil ist zu schwdt. *Schnätzil* m. 'Abschnittel, Tuchläppchen (beide nicht für das Wallis belegt)' oder schwdt. *Geschnätzil* n. verächtlich für einen Haufen von kleinen Dingen (Id. 9, 1394) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *der Schnätziltschuggu* 'der Fels mit kleinen Abschnitten' (Ergisch).

Der Beleg *Schnätzilwald* (FLNK, Bitsch) wird diesem HL zugewiesen; ist aber eher nur *Schnätzil*, Diminutiv zu *Schnätz* (Id. 9, 1392), hier wohl in der Bedeutung 'kleines, abgeschnittenes Stück'.

Schnee

Schnee m. ist ein rund 20 mal vorkommendes HL, das zu schwdt. *Schnē^w* m., Pl. unver., wie nhd. 'Schnee' und wdt. *Schnee* 'Schnee' (Id. 9, 1372 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen ist. Das Simplex tritt nicht auf, doch gibt es

attributive Adjekte zum HL als Grundwort: *zum Längu Schnee* ‘beim lange liegenbleibenden Schnee’ (Niedergesteln, St. Niklaus (LT *Längenschnee*, FLNK *Länge Schnee*)), *zum Breitu Schnee* ‘zum breiten Schnee (wo lange Schnee liegt)’ (Steg). Komplexer ist *Maria zum Schnee* ‘Maria zum Schnee (Kapelle oder Bildstock bei Richenen)’ (FLNK, Bellwald), das eine der Jungfrau Maria gewidmete Kapelle oder einen Bildstock kennzeichnet.

Die meisten übrigen Belege sind zweigliedrige Komposita mit dem Bestimmungswort *Schnee* zu den Grundwörtern *Balma*, *Bletz*, *Bodu*, *Graat*, *Hooru*, *Joch*, *Stock*, *Tola*, *Wald* und *Weid*. Meist ist eine Flur oder ein Fels bezeichnet, bei dem Schnee lange liegen bleibt. Komplexer sind *Schneehoorupass* ‘der Schneehornpass (Pass beim Schnee-Horn, Übergang von Leukerbad zum Plaine-Morte-Gletscher)’ (FLNK, Leukerbad; LT *Schneehornpass*), *ts Schneelowwiloch* ‘das Loch, durch das die Schneelawine kommt’ (St. Niklaus), *ts Ewigschneefäud* ‘das Feld mit dem ewigen Schnee (Gletscher)’ (Fieschertal; SK *Ewig Schnee Feld*; LT und FLNK *Ewigschneefäld*).

Eine Adjektivableitung auf -IG (SONDEREGGER 1958, 487 f.) zum Stamm mit -w- im Auslaut ist belegt in *ts Schneewig Eg* ‘die Ecke mit Schnee’ (Reckingen).

Schneider (FaN)

Schneider (FaN) und *Schnider* sind Formen eines FaN *Schneider*, *Schnider*, *Schnyder*, *Schnieder*, *Sartoris*, ursprünglich nach dem Handwerk des Schneiders benannt (AWWB 237).

Als Simplicia sind Ableitungen belegt: *dye Schnyderre* (1561, Eischoll), *t Schniideri* (Fiesch) – beide wohl zu schwdt. *Schnider*^m ‘Schneiderin’ (ID. 9, 1137), wobei unklar bleibt, ob ein Grundstück einer Schneiderin gemeint ist. *Zen Schnjèderrun* (1522, Steg) ist ein Plural, wohl zu verstehen als ‘bei den Gütern der Familie Schnider’. Im Beleg *In tertio Schniderro* (1624, Raron) wird ein Genitiv Plural zu *Schnider* einem lateinischen *tertio* (Drittel) hinzugefügt; hier ist ebenfalls unklar, ob es sich um eine Berufsbezeichnung oder einen FaN handelt.

Alle übrigen Belege enthalten das Lemma entweder als vorangestellten Genitiv oder als Bestimmungswort. Genitiv: *ts Schniidersch Acher* ‘der Acker des Schneiders / der Familie Schnider’ (Staldenried), *Jn Schnjèders Bäeichen* ‘im Gebiet Bächi der Familie Schnider’ (1622, Unterbäch). Ein Genitiv Plural findet sich *Jn Schnjèdero Drittill* ‘im Drittel der Familie Schnider’ (1624, Eischoll), u. U. der gleiche Beleg wie oben *tertio Schniderro*. Ebenfalls in Eischoll ist belegt *die Schnider Ruffinen* (1721) ‘die Rufine (Rutschgebiet) der Familie Schnider’, was zu *t Schnièderru Rufi* ‘das Rutschgebiet der Familie Schnider’ (Niedergesteln) passt. Die *Schniiderschlüecht* ‘Geländeeinbuchtung der Familie Schnider’ (Niederwald) und das

Schniiderwaldji ‘kleiner Wald der Familie Schnyder’ (Gampel) gehören wohl zum FaN wie *t Schniiderbiela* (Blitzingen) und *im Schnidergüt* ‘im Gut der Familie Schnider’ (Münster). In zwei Fällen ist *Schneider* notiert, wohl hochdeutsche Formen: der *Schneider Acher* (Bellwald) und *Schneideren Wald* (Guttet) – in beiden Fällen dürfte ein FaN *Schnider* zu Grunde liegen.

Schneit

Schneit f. ist zu schwdt. *Schneit*, *Schneite* f., ahd. *sneida*, mhd. *sneite* ‘durch den Wald gehender Weg’ (ID. 9, 1344 f.) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt es. Das HL kommt vor allem in Orts- und Flurnamen vor. Belegt ist es einmal in *t Schneitheegi* ‘die Höhe beim Weg durch den Wald’ (Visp).

Schnidrig (FaN)

Schnidrig (FaN) ist der FaN *Schnidrig*, *Schnydrig*, *Schnidrig*, *Schneidrig*, *Sartor*, eine kollektive -IG-Ableitung zum einfachen *Schnider* oder *Schnyder*. Die Benennung ist vom Handwerk übernommen (AWWB 237).

Ze Schnidrigu ‘bei der Familie Schnidrig’ (Niedergesteln, 1852 Steg) ist ein Weiler von Niedergesteln auf der linken Talseite. Dazu gehört *Schnidrigungrund* ‘der Grund (Talboden) bei Schnidrigen’ (Niedergesteln).

Ein Genitiv Plural ist in *bona Schnidringo* ‘die Güter der Familie Schnidrig’ (1521, Mund) und in *Schnydrigo ... Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Schnidrig’ (1664, Mund) (zum FaN *Schnydrig* in Mund vgl. JOSSEN 1989, 65) belegt; ein starker Genitiv Singular in *Schnidrigs Acher* ‘im Acker der Familie Schnidrig’ (1681, Raron). Eine erweiterte Form findet sich als *Schnydrigerwald* ‘der Wald der Familie Schnydrig’ (Birgisch).

Als Kompositum lässt sich betrachten *Schnidrigen Wald* ‘der Wald der Familie Schnydrig’ (1862, Eggerberg und Mund).

Schniida

Schniida f. ‘Schneide’ und *Schniidi* f. ‘Schneide’ ist zu schwdt. *Schnid*, *Schnide*ⁿ f., auch m. ‘Schneide an Messer, Beil usw.; Messerklinge; Vorrichtung zum Zerschneiden des gedörrten Roggenbrottes, bestehend aus einem langen Messer, das durch ein Gelenk auf einer hölzernen Unterlage befestigt ist’, *Schnida* ‘Berggrat’ und wdt. *Schniidi* (Zermatt) ‘Schneide’ (ID. 9, 1978 ff.; GRICHTING 1998, 175; ZINSLI 1945, 337) zu stellen.

Das Simplex kommt als *t Schniidi* ‘Grat’ (Guttet), *Schniidi* ‘Grat’ (Albinen, LT *Schnydi*) (befindet sich auf der Grenze der beiden Gemeinden) vor. Hierzu gesellt sich in Guttet *Schniidigrat* (etwas nördlicher als *t Schniidi*). Turtmann hat *Windschnidi* ‘die Windschneide’

(FLNK) in der Rottenebene, eine Hecke, die den Wind vom früheren Flugplatz abhalten sollte.

Als Grundwort ist das HL in *t Stockschnida* ‘die Schneide (scharf abfallender Grat) beim Felsstock (Simplex fehlt)’ (Blatten) und dem Plural *di Galmschnidinä* ‘Grat beim Galmpass’ (Ferden) vertreten.

Schnippil

Schnippil m. ist nur in Raron als der *Schnippil* ‘das kleine Stück Land’ belegt. Der Name ist in dieser Form nur als ‘Frack, Schwalbenschwanz’ (ID. 9, 1248) belegt. Im ID. wird vermutet, dass es sich um ein ‘burschikoses Lehn- (oder Mode-) Wort’ handle. Die schwdt. Form wäre *Schnipfel* oder *Schnëpfel* ‘Papierschnitzel’ (ID. 9, 1259). GRWB (15, 1336 ff. s. v. *Schnippel, schnipfel*) kennt das Wort als ‘kleines abgeschnittenes Stück, Schnitzel’. Man darf daher annehmen, dass der Flurname ein kleines Stück Land bezeichnet. Das HL ist sonst im Oberwallis nicht belegt.

Schnitta

Schnitta f. ist zu schwdt. *Schnitte*ⁿ f., wie nhd. ‘der einzelne Streifen einer in regelmässigen Abschnitte geteilten Wiesenfläche; abgemarkte, langgestreckte Fettwiese’ und wdt. *Schnitta, Schnittä* (Goms), *Schnittu* ‘Schnitte, Scheibe’ (ID. 9, 1359 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. In Flurnamen ist mit *Schnitta* ein ausgeschnittener Teil eines Grundstücks gemeint; faktisch sind das meistens langgezogene, schmale Grundstücke. Um den Zusammenhang mit dem HL herzustellen, wird hier aber normalerweise die Deutung ‘ausgeschnittenes Stück Land’ gegeben, ausser wenn der Kontext sehr deutlich etwas anderes angibt. Das HL scheint nur noch im Walsertal Graubündens belegt zu sein, vgl. RN (2, 285 s. v. *Schnitte*). ZINSLI (1984) kennt es nicht, was den Schluss nahelegt, dass die Bündner Walser den Flurnamen aus dem Oberwallis mitgenommen haben, wo er in allen Bezirken mit rund 130 Flurnamen gut belegt ist.

Davon zu unterscheiden ist das Kollektiv *G(e)schnitt* ‘das Gebiet einer Gemeinde’ (ID. 9, 1358), siehe unten.

Das Simplex im Singular ist belegt als *t Schnitta* ‘das ausgeschnittene Stück Land’ (Staldenried), historisch als *die Schnitta* (1484 u. später, Ernen; 1586 Naters). Unsicher ist *die Schnida* (1534, Steg), zu vermuten ist aber auch hier das HL *SCHNITTA*. Historisch häufig ist *an der Schnitten* (1532, Fieschertal) *in der Schnitten* (1751, Bürchen; 1837, Obergesteln; 1772 Oberwald; 1774, Raron; 1677, Steinhaus; 1605, Varen; 1752, Zwischbergen), *die Schnitten* (1781, Binn), *under der Schnitten* (1680, Münster). In einigen Fällen wechseln Singular und Plural, so hat etwa Greich 1789 *in den Schnitten*, ebenso 1802, aber

1814 *in der Schnitten*, oder Ausserberg 1693 *in den Schnitten*, 1729 *jn der Schnitten*, 1770 *in den Schnitten*, 1795 *auf der Schnitten*. *t Schnittu* (Leuk) weist die typische Endung der Nomina auf -A im Bezirk Leuk auf.

Sicher Plurale des Simplex sind: *t Schnittä* (Gampel), *t Schnitte* (Embd, Ergisch, Erschmatt, Hohtenn, Niedergesteln, Saas-Almagell (zweimal), Salgesch, Zeneggen). Unterbäch hat laut FLNK *Schnitte*; die historischen Belege sind 1641 *in den Schnitten*, 1667 *jn der Schnitten*, 1738 *in der Schnitten*. Auch weitere Belege haben *in den Schnitten* (1818, Oberems; 1746, Ried-Mörel; 1605, Varen), *in die Schnitten* (1687, Albinen). Die hohe Variabilität deutet darauf hin, dass Singular und Plural nicht klar unterschieden sind.

Diminutive sind nur im Plural belegt: *t Schnittjini* ‘die kleinen ausgeschnittenen Stücke Land’ (Niedergesteln) und *in den Schnittlinien* (1709, Eischoll).

Attributive Adjektive in zweigliedrigen Konstruktionen kommen wie folgt vor: *in der Andren Schnitten* (1745, Visperterminen) – hier ist zu vermuten, dass *Andren* als *Endren* ‘jenseitig’ zu lesen ist –, *in der Breiten Schnitten* ‘im breiten ausgeschnittenen Stück Land’ (1708, Ernen), ähnlich *Breiti Schnittu* (FLNK, Bratsch) und *die Breit Schnitta* (1679, Betten). *bej den Drey Schnitten* ‘bei den drei ausgeschnittenen Stücken Land’ (1661, Münster) enthält ein Zahlwort, dagegen nicht *t Eeberi Schnittu* ‘das apere ausgeschnittene Stück Land’ (Gampel), wobei das Adjektiv wohl ein unfruchtbares Stück Land meint. *di Glatti Schnittu* ‘das glatte ausgeschnittene Stück Land’ (Hohtenn) und *di Glattu Schnitte* ‘die glatten ausgeschnittenen Stücke Land’ (Raron) meinen abschüssige Stücke. *Vnder der Grossen Schnitten* (1779, Ernen) und *iner Grossen Schnitten* ‘im grossen ausgeschnittenen Stück Land’ (1684, Blitzingen) sind ebenso belegt wie *t Lägendi Schnitta* ‘das ebene ausgeschnittene Stück Land’ (Blitzingen; FLNK *Lägend Schnitta*). In mehreren Belegen kommt *Lang* vor: *bej der Langen Schnitten* (1761, Salgesch), *in der Längen Schnitten* (1754, Eischoll), *in der Lengen Schnitten* (1685, Bürchen), *die Lengschnitta* (1505 u. später, Lax), *an der Lengen Schnitten* (1532 u. später, Fieschertal), *t Leng Schnitte* (Fiesch). *die Middleste Schnitten* (1686, Eischoll), *die Mittlest Schnitta* (1528, Mühlebach), *die Mittlost Schnitta* (1545, Unterbäch) sind Belege für eine mittlere Schnitte. *t Schmalu Schnitte* ‘die schmalen ausgeschnittenen Stücke Land’ (Stalden), *jn der Stozenden Schnitten* ‘im steilen ausgeschnittenen Stück Land’ (1650, Ausserbinn) und *in der Stotzentenen Schnitten* ‘im steilen ausgeschnittenen Stück Land’ (1702, Ernen) beziehen sich auf die Steilheit. Unklar ist *z Trjgen Schnitten* ‘bei den drei ausgeschnittenen Stücken Land’ (1753, Mühlebach) (vgl. oben *bej den Drey Schnitten*). *in der Untern Schnitte* ‘im unteren ausgeschnittenen Stück

Land' (1872, Glis) findet sich neben *d Wissu Schnitta* 'das weisse, ausgeschnittene Stück Land' (1832, Bürchen).

der Schwarz Schnitt 'der schwarze Schnitt' (Oberwald) bezieht sich auf einen dunklen Felszug, der wie ein *Schnitt* aussieht; es ist der einzige Beleg, der *Schnitt* m. aufweist.

Vorangestellte Genitive zum HL SCHNITTA sind *die Brindlen Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Brindlen' (Termen), *in Elsenn Schnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land der Elsa' (Ernen), *in des Ettren Schnitginen* 'in den kleinen ausgeschnittenen Stücken Land des Onkels' (Mühlebach), *Gineten Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land des Ginet / der Ginet' (1576, Eischoll), *des Hauptmansschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Hauptmanns (wohl Funktion)' (1768, Ernen), *Jaggun Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Jaggen (PN Jakob)' (Raron), *Jostsch Schnittú* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Jost' (1704, Ried-Mörel), *t Madleenerschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land der Magdalena (Marx)' (Ergisch), *zur Mehren Schnitte* 'bei dem ausgeschnittenen Stück der Mährenweide (unsicher)' (1839, Eisten) *Moriego Schnitten* 'die ausgeschnittenen Stücke Landes der Leute von Mörel' (1645, Mörel; ein latinisierter Genitiv Plural), *di Pfaffuschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (Ried-Brig), *Rieders Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Rieder' (1465, Lax), *Schwickingen Schnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Schwick / der Leute des Schwick' (1772, Bellwald).

Das HL erscheint mehrfach als Grundwort in zweigliedrigen Komposita, wobei die Bestimmungswörter meist nahegelegene Fluren, manchmal auch Gemeinden oder Einzelbesitzer kennzeichnen. So enthält *im Ritterbarbi=Schnittelti* 'im kleinen ausgeschnittenen Stück Land der Barbara Ritter' (1842, Binn) den Namen einer Besitzerin, in *die Ritterschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Ritter' (1842, Binn) ist die gleiche Familie oder eine gleichen Namens gemeint. *die Brindlen Schnitten* 'das ausgeschnittene Stück Land der Familie Brindlen' (1791, Termen) erwähnt eine Besitzerfamilie genau wie *Schmidsschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land der Familie Schmid' (FLNK, Ernen) auf der Alpe *Frid*. in *Alberschnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land beim Alber' (1771, Ergisch) ist ein Flurname *Alber* (wohl: Pappel) genannt, in *der Aspschnitten* 'im ausgeschnittenen Stück Land beim Asp' (1785, Ergisch) sind Espen gemeint, *jn den Birchschnitten* 'in den ausgeschnittenen Stücken Landes beim Birch' (1762, Ergisch) bezieht sich auf *ts Birch* 'das Birkengehölz', *t Eichschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Eich' (Raron) meint eine Flur namens *Eich* (wo es Eichen hat). In Raron ist

auch *t Erbschnitte* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Erb' belegt, wo aber *das Erb* nur historisch vorkommt. Zum Weiler *Giesch* sind *Giesch Schnitte* (1902, Hohtenn) zu stellen, während *im Giescherschnitten* (1775, Eischoll; 1825 *in der Giescherschnitten*) bei *ts Breiu* undeutbar ist; ob hier jemand aus Giesch ein Stück Land besass, ist unklar. Unklar ist auch *t Fasnachtschnitta* 'im ausgeschnittenen Gebiet, wo ein Fasnachtsbrauch stattfand' (Ernen), wo man einen Fasnachtsbrauch nur vermuten kann (cf. HL FASNACHT). in *den Giltsschnitten* (1826, Steg) kann sowohl bei einem *Giltsteinbruch*, wie eine Wiese mit einer *Gült* (Schuldverschreibung) meinen - aus dem Kontext lässt sich das nicht erkennen. Unter den übrigen Namen fällt ein weitere auf: *in Pollen Schnitten* 'in den ausgeschnittenen Stücken Land beim runden Hügel / des Pollen (PN)' (1637 u. später, Fiesch), wo unklar ist, ob das HL BOLL oder ein PN vorliegt; im zweiten Fall würde übrigens ein Genitiv Singular vorliegen, also kein Kompositum. Weitere Belege sind unter den verschiedenen Bestimmungswörtern behandelt.

Komplexer sind *die Heimen Haús Schnitten* 'die ausgeschnittenen Stücke Land beim Haus des Heimen (PN)' (1852, Hohtenn), wobei *Heimen* ein FaN oder ein PN sein kann, *in den Oberhaus Schnitten* 'in den ausgeschnittenen Streifen Land beim oberen Haus' (1755, Bürchen) - gemeint ist wohl der Weiler *zum Oberhüs*. *t Steihüuserschnitta* 'das ausgeschnittene Stück Land der Leute von Steinhaus' (Binn); ob hier die Gemeinde Steinhaus gemeint ist, bleibt unklar. Der Beleg *Her Lusenschnitta* (1432, Fiesch) lässt sich nicht deuten; es ist unklar, ob *Her* tatsächlich als *Herr* zu deuten ist (und in welcher Bedeutung); wenn ja, wäre dann *Lusen* der Genitiv eines PN oder FaN *Luse*, das allerdings unbelegt ist.

Als Bestimmungsname kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bodu* und *Matta*. Seltsam ist *zen Schnittengebineren* 'bei den Pflanzplätzen im ausgeschnittenen Stück Land' (1808, Raron), wo ein Kollektiv zum Grundwort *Biina* erscheint.

Formal gehört auch *Schnittläch* 'der Schnittlauch; der Ort, wo wilder Schnittlauch wächst' (FLNK, Bratsch) (Id. 3, 1007 f.; GRICHTING 1998, 175 s. v. *Schnittläch*) zu den Komposita; es wird hier nur wegen des Bestimmungswortes *Schnitt* zu *schniden* 'schneiden' (Id. 9, 1080) erwähnt; *Schnittlech* ist als Flurname u. a. in LUNB (1, 2, 919 s. v. *Schnitt*) und RN (2, 450), dort als *Schnittlauch* (Davos), belegt.

Das Kollektiv *G(e)schnitt* 'das Gebiet einer Gemeinde' (Id. 9, 1358) ist mehrfach belegt: *das Egger-Geschnitt* 'das Geschnitt der Egga' (1824, Naters) (gemeint ist wohl der Weiler *Egga* oberhalb Blatten), *in Greniarro Geschnitt* 'im Geschnitt (Gemeindegebiet) der Leute von Grengiols' (1645, Grengiols), *das Rischiner Geschnitt* 'das Geschnitt

(Gebiet) der Leute von Rischinen' (1824, Naters) (gemeint ist der Weiler *Rischine* von Naters), *im Seiter Geschnid* 'im Geschnitt (Gebiet) von Seit' (1740, Selkingen) (gemeint ist der frühere Weiler *Seit*), *im Urlicher Geschnitte* 'im Geschnitt (Gemeindegebiet) der Leute von Ulrichen' (1833, Ulrichen).

Schniz

Schniz m. 'Schnitz' ist nur einmal belegt in *ts Schnizlöüb* (St. Niklaus). *Löüb* meint normalerweise eine bebuschte Alpweide (hier für Schafe); *Schniz* könnte sich dann auf das dort geschnittene Futter beziehen. Es wäre zu schwdt. *Schnitz* m., Pl. *Schnitze*, 'Schnitt' und wdt. *Schnitt* 'Schnitt, Handel' (ID. 9, 1404 ff.; GRICHTING 1998, 175) oder als Genitiv zu schwdt. *Schnitt* m., Dim. *Schnittli*, wesentlich. wie nhd. 'Ergebnis des Schneidens', 'Akt, Zeit des Schneidens' (von der Getreideernte), 'von dem auf dem Felde stehenden, erst zu schneidenden Getreide', übergehend in die Bed. 'was man durch Schneiden, d. i. Ernten gewinnt; Ertrag', 'vom Rebenschnitt', 'Steuer, die auf die Haushaltung oder das Vermögen gelegt wird', 'Anteil an einer gemeinsamen Nutzung', 'Teil einer Landschaft (als steuerliche und nutzungsrechtliche Einheit)' und wdt. *Schnizz* 'Zerschnittenes, Gedörertes' (ID. 9, 1359 ff.; GRICHTING 1998, 175) zu stellen. Da der FLN so nur einmal belegt ist, kann keine klare Deutung gegeben werden.

Schnod

Schnod Adj. ist einmal in *t Schnodegga* (Baltschieder) belegt. Es ist wohl zu schwdt. *schnot* 'spärlich gemessen, kärglich, kaum L[uzern]; W[allis]' (so Raron ('sparsam, kurz')) zu stellen (ID. 9, 1267; der ursprüngliche Eintrag stammt von STALDER). Die betreffende Ecke ist ein schmaler Felsrücken am Baltschiederbach auf ca. 2050 m.

Schnüär

Schnüär f. 'Schnur' ist zu schwdt. *Schnuer* f., Pl. -üe-, Dim. *Schnüerli*, *Schnüerji* wie nhd. 'Schnur', dünner als *Seil*, *Strick*, dicker als *Faden*, (...) übertragen auf schnurähnliches 'schmales Rasenband an einer Felswand', ahd. *snuor* zu stellen (ID. 9, 1289 ff., bes. 1298; GRICHTING 1998, 176).

Schnüär kommt als Simplex *Schnuor* (Ried-Mörel), historisch *der Schnüer* (Bitsch, wirklich maskulin?) und als *Schnüär* (Ferden) vor. Das Simplex im Plural *Schniere* 'die Schnüre' ist in Ulrichen belegt. Mit Adjektiven finden sich *Gross Schnüär*, *Leng Schnüär*, *t Undruscht Schnüär* und *t Leng Schnüär* (alle Blatten). Als Grundwort findet sich *Schnüär* in *Horischnüär* und dessen Variante *Horenschnüär* 'schmales Gras- oder Felsband beim Hori' (Blatten). Der Plural ist in *t Aanuschniärä* und *undern Anuschniärün* (beide Blatten) belegt.

Als Bestimmungswort findet sich das Simplex in *Schnuorgrabo* 'Graben, der so schmal ist wie eine Schnur' (Bitsch), *Schnüerwald* (Bitsch) und – unsicher – *Schnürgarten* (1786, Gampel); hier könnte es sich auch um *Schnura* 'Schwiegertochter' (ID. 9, 1286; C. SCHMID 1969, 112) handeln, was nicht entscheidbar ist. Im Plural sind belegt *ts Schnierewägi* 'der kleine Weg zu den Schnüren (Rasenbänder im Felshang)' (Oberwald) und *das Schnierhoru* 'Horn bei den Schnüren (Rasen- oder Felsbänder)' (Mund).

Schober

Schober m. ist nur 1389 in St. Niklaus als *Schoberveden* belegt. Das Dokument spricht von einem Acker namens *Schoberveden*, der sich oberhalb des *Sandes* befindet. Während *Veden* vermutlich zu *Fad* (cf. HL *FAD*) zu stellen ist, kann *Schober* laut ID. (8, 82) und GRWB (15, 1426 ff.) nicht als volkstümlich gelten. Allerdings kennt es LEXER (2, 765) 'Schober, Haufen', was auf eine früher grössere Verbreitung hindeutet. *Schoberveden* wäre dann ein Grasband, an dem man Schober gebildet hat: 'das Grasband / die Grasbänder beim (Heu-)Schober'. Ob diese Deutung stimmt, ist allerdings unsicher.

Schochu

Schochu m. ist nur als *t Schochna* 'die Haufen' (Eisten, FLNK, LT *Schochne*) und *t Schochna* 'die Haufen' (Zermatt) belegt, in beiden Fällen ein Plural. Das HL ist zu schwdt. *Schoch* m., Pl. *Schochna*, Dim. *Schöchli* 'Heuhaufen', 'Haufe überhaupt, auch grosse Quantität', mhd. *schoche* m. und wdt. *Schoche*, *Schochä* (Goms), *Schocha* (Mattertal), *Schochn* (Lötschtal), *Schochu* 'Haufen' (ID. 8, 112 ff.; GRICHTING 1998, 176) belegt. Die Höhe der beiden Fluren (je rund 2300 m.) legt nahe, dass es sich eher um Steinhaufen als um Heuhaufen handelt.

Schoenigs

Schoenigs ist nur gerade in Reckingen als *Schoenigs Egge* (1558; 1573) und einmal entrundet als *Schenigs Egga* (1639) belegt. Die Form lässt sich als Genitiv Singular zu *Schoenig* verstehen, das seinerseits eine Kollektivform auf -IG- zu *Schoen-* darstellt. Zugrunde liegt wohl das Verb *schöne*ⁿ 'reinigen, säubern, putzen' (ID. 8, 867), bei GRICHTING (1998, 169) 'abschälen, schinden' in Bezug auf Kartoffeln oder Äpfel verstanden. Es handelt sich also wohl um einen Besitzer- oder Nutzernamen vom Typ *Schön* oder *Schönig*, der für das Wallis jedoch sonst nicht belegt ist: 'die Ecke der Schön-Leute'.

Scholle

Scholle f. ist zu schwdt. *Scholle*ⁿ, *Tscholle*ⁿ m., Dim. *Schölli*, *Schölleli* '(Erd-, Acker-)Scholle', 'Klumpen, Stück, Bro-

cken überhaupt', WVt[Visperterminen] 'Schneeklumpen', 'Haufe, Masse', ahd. *scollo* m., *scolla* f., mhd. *scholle* m. und wdt. *Tschollä*, *Tscholla* (Mattertal), *Tschollo* (Schattenberge), *Tscholln* (Lötschental), *Tschollu* 'Knollen, Mensch' (ID. 8, 598 ff.; GRICHTING 1998, 200) zu stellen.

Belegt sind *t Obru* und *t Unnrü Scholle* 'die oberen und die unteren Schollen (Eisschollen auf dem Monte Rosa-Gletscher)' (Zermatt), sowie *Scholle* (LT und SK, Zermatt) in gleicher Bedeutung. Die Namen vom Typ *Schöllihorn* usw. sind unter dem HL SCHELLI behandelt.

Schonerly

Schonerly ist nur 1824 in Eggerberg als *im Schonerly* belegt. Die Lesung ist unsicher, M. S. notiert als Variante *Sponerly*. Es handelt sich um ein Stück Wiese mit Garten im Gebiet *Millachern* (heute *ts Müülachru*). Wenn die erste Lesung stimmt, ist das HL wohl zu *schon / schön* (ID. 8, 838 ff., bes. 856 f. zu Ortsnamen) zu stellen, auch wenn die Bildung selbst nicht vorliegt; es handelt sich um ein Diminutiv auf -LI (SDS 3, 155) zu einem mit -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) als Stellenbezeichnung abgeleiteten *Schoner* 'der schöne Ort'. Die Deutung wäre dann 'der kleine, angenehme Ort'. Die alternative Lesung *Sponerly* dagegen findet keine klare Deutung. Die FaN *Abgottspon*, *Gsponer* usw. beziehen sich sonst alle auf den Weiler *Gspon* (Staldenried).

Schoos

Schoos m. ist zu schwdt. *Schöss* f., m., in FIN 'Einbuchtung der Erdoberfläche; See-, Meeresbucht; Einsenkung des Erdbodens', übertragen vom Kleider-, Rockschoos; ahd. *scôzz(o)* m., *scôzza* f., mhd. *schôze* f., *schoz* m., n. und wdt. *Schooss* 'Schoss' (ID. 8, 1451 ff. (bes. 1559); GRICHTING 1998, 176; URNB 3, 131 f.) zu stellen.

Das Simplex im Singular ist lebend belegt als *im Schoos* 'im Schoss (Geländeeinsenkung)' (Ferden), wo die Gwp. den Schoss einer Frau erwähnt. Gemeint ist damit eine sichere Sitzgelegenheit, meist für einen Säugling, im Schoss einer sitzenden Frau. In Flurnamen ist damit eine flache Mulde gemeint, die hier als 'Geländeeinsenkung' bezeichnet wird. Weiter sind belegt *Schooss* 'der Schoss' (Geländeeinsenkung) (EK, Eggerberg; FLNK *Schoos*) und *Schoos* 'im Schoss (Geländeeinsenkung)' (FLNK, Oberwald) Die anderen Simplizia kommen nur historisch vor: *am / im Schoos* (1643 u. später, Grengiols), *der Schoos* (1832, Saas-Grund), *im Schos* (1639, Niederwald). Plurale fehlen.

Das Diminutiv erscheint im Singular als *Schoosje* 'der kleine Schoss (Geländeeinsenkung)' (FLNK, Zermatt), *im Schoosji* 'im kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1841, Eisten), *beim Schooslin* 'beim kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1699, Raron), *im Schosly* 'im kleinen Schoss (Geländeeinsenkung)' (1598, Bürchen). Der Plural

des Diminutivs ist lebend belegt in *t Schoosjini* 'die kleinen Schosse (Geländeeinsenkungen)' (Oberems), hier verstanden als Geländeabsätze in den Felsen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *im Oberen Schoss* (1785, Oberwald) und *das Vnder Schos* (1643, St. Niklaus), der einzige klare Beleg mit Neutrum; der unklare Kontext macht aber die Lesart unsicher.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Abrahamsch Schoos* 'in Abrahams Schoss' - die metaphorische Benennung eines schönen Alpgbietes; Quelle ist Lk 16,22-23, wo der arme Lazarus nach seinem Tod in Abrahams Schoss sitzt.

Als Grundwort erscheint das HL nur in *der Howurzuschoos* 'der Schoss (Geländeeinsenkung) beim Gebiet Howurzu' (Steg).

Als Bestimmungswort kommt das HL zweimal in *t Schossmatte* 'die Wiese bei der Geländeeinsenkung' (Münster; 1471, Reckingen) vor.

Schopf

Schopf 'Schopf' m. ist zu schwdt. *Schopf* m. '(an ein Gebäude angefügtes) Vordach; Schuppen, Remise für Holz, Fuhrwerke, Geräte', in alpwirtschaftlichen Verhältnissen 'Gaden; an Stall anschliessender, an Stelle des Zustalls tretender, zur Aufbewahrung von Streu, Laub dienender Raum der Maiensäse; Teil der Alphütte, wo man melkt', bei Geländeformen 'vorspringender, hervorstehender Fels, Felsvorsprung, -absatz; Höhle in einem Felsen', 'kleiner, rundlicher Felskopf; (kleine) Felswand, kleiner Felsblock', ahd. *scopf*, mhd. *schopf*, -e (ID. 8, 1067 ff.; URNB 3, 127; für Hausbau auch SCHMID 2003, 174) zu stellen.

Die Belege betreffen durchgehend Geländeformen, die meist als 'Felsabsatz', bzw. 'Felsabsätze' gedeutet wurden. Im Einzelfall kann das eine bestimmte Felsformation sein, aber auch - vor allem bei den Pluralen - eine Ansammlung von Felsabsätzen oder Felsblöcken.

Das Simplex *Schopf* m. kommt in Randa, Täsch, Törl und Zermatt, der Plural *Schopfa* oder *Schopfe* in Mund, Ried-Brig, St. Niklaus, Saas-Fee, *Schopfen* in Naters und Stalden vor. Der Diminutiv Singular *Schopffji* 'der kleine Felsabsatz' ist zweimal in St. Niklaus belegt. Das feminine *Schopfine*, *Schopfina* (Eisten) für die *Schopfialpa* (Eisten) ist wohl eine Rekonstruktion aus einem Diminutiv und nicht eine eigentliche -INA-Ableitung.

Attributive Adjektivbildungen finden sich in *der Rot Schopf* (Täsch) und in *t Oberu* und *t Unneru Schopfe* (beide Saas-Fee), sowie dem Kompositum *Hoschopf* 'der hohe Felsblock' (Eggerberg).

Als Grundwort ist *Schopfa* in *di Bäragschopfa* 'die Felsabsätze im bergwärts gelegenen Gebiet' (St. Niklaus) belegt.

Alle übrigen Belege enthalten *Schopf* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Tschugge*, *Räbe*, *Wald* und *Zug*; zu *Schopfi* finden sich *Alpa* und *Wäg*.

Schoppler

Schoppler m. ist nur einmal als *der Schoppler* ‘der erschütterte Ort’ (Ausserberg) belegt. Die Beschreibung ‘Wiese, Steilhang, Rutschgebiet’ legt eine Stellenangabe auf -(L)ER (SONDEREGGER 1958, 541) nahe. Das zugrunde liegende Verb ist wdt. *schopple*, *schopplä* (Goms), *schopp-lu* ‘schütteln’ und das dazu gehörende *Schoppleta*, *Schopplätä* (Goms), *Schoppluta* (Mattertal), *Schopplätä* (Lötschthal), *Schopplätü* ‘Erschütterung’ (beide GRICHTING 1998, 176).

Schor

Schor ist zu schwdt. *Schorre(n)*, *Schöre(n)* m., selten f., nur in Namen, ahd. *scorro* m., *scorra* f. (ID. 8, 1204 f.; ZINSLI 1946, 337), ‘Fels, -vorsprung’ zum Verb ahd. *scorrēn* ‘ragen, hervorragen’, mhd. *schor(re)* m. ‘schroffer Fels, Felszacke, steil abfallendes Gelände’ (URNB 3, 130 f.; TGNB 2, 2, 518 f.) zu stellen.

Belegt sind zwei Arten von Simplizia, nämlich *ts Tschorr* (Eischoll; 1576 u. später, Turtmann) und *ts Gschor* (Naters). Beide sind mit dem Präfix G(i)- gebildete Kollektiva, im Fall von *Tschorr* mit Assimilation von /g/ zu /t/ vor Dental, und bezeichnen einfach Felsvorsprünge, die sich auf Alpen befinden.

Der Diminutiv Plural *di Tschorini* (Ergisch) grenzt an die Alpe *Tschorr* (Eischoll) an und meint wohl ein Gebiet mit kleinen Felsvorsprüngen, wie auch *di Tschorrini* (Ferden).

Schor selbst ist als Bestimmungswort in *das Schor Mettilti* ‘die kleine Matte beim Felsvorsprung’ (1697, Eggerberg) und *dr Schorrwang* ‘der Grasabhang mit Felsvorsprüngen’ (Kippel) belegt. Die übrigen Komposita liegen jeweils bei einer Flur *Tschorr* oder *Tschorini*: *di Tschorillägi* ‘die Lagerstätte für das Vieh bei den Tschorini’ (Ferden), *das Tschorsenthum* (1729, Eischoll), *der Fooder* und *der Inner Tschorrschleif* (beide bei den *Tschorini* in Ergisch). Die Abgrenzung gegenüber den beiden HLL SCHORN und SCHORNER (FAN) ist nicht immer klar.

Schorn

Schorn ergibt mit der Vokalisierung von /rn/ zu /ren/ und *n*-Apokope *Schorre*³. Das ist zu *Schorren* (ID. 8, 1204) zu stellen, auch bei ZINSLI (1945, 227) als ‘Felszacken, Abstürze’. In Steinhaus ist das Simplex *ts Schorne* ‘auf der Alpe mit Felszacken’ belegt, *Tschornen* treten in Ernen (1718 u. später), Mühlebach (1718) und Niederwald (1548 u. später) historisch auf, beziehen sich aber auf die

gleiche Alpe wie in Steinhaus. Vermutlich gehören auch *ts Tschorrä* (Blatten, Wiler) hierher. Als Bestimmungswort erscheinen *Tschorrä* in *Tschorrägrabm* ‘der Graben bei *ts Tschorrä*’ (Blatten) und der alte Genitiv, inzwischen als Adjektiv interpretiertes *Schorner* zusammen mit *Alpa*, *Stand*, *Wald* und *Wäg*.

Schosangi (PN)

Schosangi (PN) ist nur belegt als *der Schosangischleif* (Visp). Laut Gwp. handelt es sich um einen Schleif, der einem *Johann Josef* gehörte oder von ihm benutzt wurde. *Josef* wird üblicherweise frz. als *Schoseff* ausgesprochen (ID. 8, 1472), *Johann* frz. als *Schang*, hier auch als *Sang*, -*ji* ist die übliche Diminutivform bei Personennamen (ID. 8, 926). Die vorliegende Form ist jedoch so nicht belegt.

Schotscher

Schotscher ist zweimal belegt: als *t Schotscher* (Varen, FLNK und LT *Sotscher*) und als *der Schotscherwäg* ‘der Weg in die Schotscher (unklar)’ (Varen). Das Simplex ist ein Plural. Der älteste historische Beleg von 1514 hat *dou Sotschet*, was einen maskulinen Singular nahelegt. Später (1670 und 1760) ist von *in die Sotschie* die Rede, wobei unklar ist, ob ein Singular oder Plural vorliegt. Danach ist 1787 *in Sotzier* und 1799 *jn die Sotschin* die Rede. Anlautendes /š/ kommt also nur in der Form vor, die M. S. notiert hat. Dies gilt auch für den einzigen Beleg zum Kompositum *der Schotscherwäg*. FEW (2, 790 ff. s. v. *clocca* glocke) führt auf S. 792 die Form *sotsęta* als ‘Glockenblume’ für das Pays d’Enhaut auf; vgl. auch GPSR (4, 118 s. v. *clochette*, bes. S. 119 4° und 5°). Da unsere Belege den Plural haben, dürfte einer der Formen von CAMPANULA ‘Glockenblume’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1030–1040) gemeint sein: also ‘der Ort mit den Glockenblumen’. Der historische Beleg von 1514 weist auf eine Ableitung *clochette* hin. Die heutigen Formen mit /r/ am Schluss scheinen eine Rekonstruktion der Endung zu sein.

Schotta

Schotta f. ‘Molke’ ist zu *Schotte(n)* f., m. ‘Molke’, ahd. *scotto*, mhd. *schotte* m. (ID. 8, 1531 ff.; GRICHTING 1998, 176 s. v. *Schotta*) zu stellen.

Die Ableitung *der Schottler* ‘der Ort, wo man durchgerüttelt wird (?)’ (Niedergesteln) ist unklar, dürfte aber wohl zum Verb *schottle*ⁿ ‘schütteln, rütteln, schaukeln’ (ID. 8, 1530) gehören; die Ableitung auf -ER ist eine deverbale Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 548 ff.). Eine Ableitung von *Schotta* ‘Molke’ ist zwar nicht ausgeschlossen, aber kaum wahrscheinlich.

In vier Belegen erscheint das HL als Bestimmungswort: *ts Schotteloch* ‘das Loch mit der Farbe von Molke’

(Ulrichen), *t Schottlärche* ‘die Lärchen mit der Farbe von Molke’ (Geschinen, Ulrichen) und *der Schottuwald* ‘der Wald mit der Farbe von Molke’ (Staldenried). Ob die Namenmotivation immer mit der Farbe der Molke zu tun hat, ist unsicher.

Schöubu

Schöubu ist als *Schöibeggi* ‘die kleine, geringe Ecke’ (FLNK und LT, Ergisch) und *Schöübubrunnu* ‘die geringfügige Quelle / der geringfügige Brunnen’ (FLNK, Eischoll) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schaub* ‘Stroh’ und wdt. *Schöüb*, *Schöb* (Goms), *Schöib* (Zermatt), *Schoib* ‘Strohbüchel’ (ID. 8, 26 ff.; GRICHTING 1998, 176) zu stellen. ID. (8, 33) zitiert es als erstes Glied von Orts- und Flurnamen. Gemeint ist wohl im ersten Fall eine kleine, geringe Ecke. Im zweiten Fall eine geringfügige Quelle; es ist auf der Karte ein kleiner Bach erkennbar, der später in die Eischler Suon mündet.

Schräje - Schreeje

Schräje – *Schreeje* ist entweder zum schwdt. *Schräje(n)*, -a f. (*Schreien*, *Schreyen*, *Schräen*) ‘bogenförmiger Wasserfall (von mässiger Höhe und starkem Geräusch); (kleiner) Wasserfall, Wasserrinne aus einer Brunnenröhre; Ablauf des Wassers, wo es immer spült und sprudelt’ (ID. 9, 1440 f.; GRICHTING 1998, 179 s. v. *Schräja*) oder zum Verb schwdt. *schräje(n)* (-un), *schrēje(n)*, *schrējn* (in Lö[tschen]) ‘rauschend von einer Höhe herabströmen, plätschern von Wasser oder sonst etwas, das von einer Höhe auf den Boden fällt’, mhd. *schræjen* (ID. 9, 1441 f.; GRICHTING 1998, 179 s. v. *schräje*) zu stellen. Unklar sind zwei Belege: *der Schriijund Grabu* und *t Schriijund Lowina* (beide Zwischbergen), die von JORDAN (2006, 316) bestätigt und durch *t Schriijund Galarii* ergänzt werden. Alle Belege scheinen formal eher zum Verb schwdt. *schrī(j)e(n)* ‘schreien’ (ID. 9, 1464) zu gehören, sind aber inhaltlich zu *schräje* ‘rauschen herabströmen’ (ID. 9, 1441) zu stellen.

Das Simplex tritt als Nomen im Singular in der Form *Schreeja* - *Schreeju* ‘Wasserfall’, ‘Gegend beim Wasserfall’ (Blatten, Kippel, Wiler) auf; *die Schrey* (1664, Reckingen) ist unsicher, aber aus dem Text geht hervor, dass es sich um einen Bach oder eine Quelle handelt.

Als Grundwort ist das HL vertreten in folgenden Komposita: *Beitruschreeji* ‘der Wasserfall des Beiterbaches’ (Visperterminen), *Gamsuschreeji* ‘der Wasserfall der Gamsa’ (Visperterminen), *Mälböumschräja* ‘der Wasserfall (des Kelchbachs) beim Mehlbaum (Weiler am Natischerberg)’ (Naters) und *Schiltschreeji* ‘der Wasserfall des Tumigbaches beim Schild’ (St. Niklaus).

Als Bestimmungswort tritt der Stamm *Schrää* – *Schree* auf: *ts Schrääbächu* ‘bei den wasserfallartigen Bächen’

(Betten), *der Schräbach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Simplon; JORDAN 2006, 221 hat *Schrääbach* und *Schrääbachtola*), *ts Schräbachtela* ‘bei der Wasserrinne, durch die ein Wasserfall strömt’ (Mund), *der Schreebach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 347 hat *Schreebach* und *Schreebachgrabu*; das Verhältnis zu *Schrääbach* und *Schrääbachtola* (S. 221) ist unklar), *der Schreegrabo* ‘der Graben, durch den das Wasser herunterströmt’ (Zeneggen), *der Schrewang* ‘der Grasabhang beim Schreebach’ (Niedergesteln; der Name *Schreebach* ist dort nicht erfasst). Der Wechsel von /ä:/ und /e:/ in Simplon und Zwischbergen ist nach RÜBEL (1950, 1) und SDS (1, 73 f.) nicht unproblematisch: es scheint, dass Simplon hier mit dem oberen Wallis geht, während Zwischbergen eher dem Vispertal folgt.

Etwas unklar sind die beiden Fälle *Schreinlibach* ‘der kleine Bach mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried) und *Schreinlibächji Litzi* ‘der Schattenhang des kleinen Baches mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried). Vermutlich handelt es sich um eine hochdeutsche Form von *Schreeji* ‘Wasserfall’.

In den übrigen Fällen ist ein Partizip Präsens des Verbums als Attribut vorhanden. Die Formen sind vielfältig: *der Schräjend Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Binn), *der Schräjund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Naters), *Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Embd), *t Schreeiendun Bletschu* ‘die Ebene, durch die das Wasser strömt’ (Ferden), *der Schreejend Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Ferden), *ts Schreejend Chappelti* ‘die kleine Kapelle beim Gebiet mit stark strömendem Wasser’ (Ferden), *der Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (Leuk, Törbel), *ts Schreejund Bächji* ‘der kleine Bach mit einem Wasserfall’ (Täsch), *ts Schreejund Zigji* ‘der kleine Zug (Bach) mit einem Wasserfall’ (Randa), *zem Schregenden Bach* ‘(die Alp) beim wasserfallartigen Bach’ (1404 u. später, Ried-Mörel), *Schregenden Bache* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ (1309 u. später, Saas-Balen), *an den Schrejäenden Bach* ‘an den Bach mit einem Wasserfall’ (1577, Eisten), *zem Sregendenbeche* ‘beim wasserfallartigen Bach’ (1453, Bitsch), *der Sreiend Bach* ‘der wasserfallartige Bach’ (1414, Eggerberg, 1424 u. später, Baltschieder), *ze Strendenbach* ‘(die Alpe) beim wasserfallartigen Bach’ (1456, Ried-Mörel). Die historischen Schreibungen mit /g/ für [j] entsprechen dem Schreibgebrauch (PAUL ²⁵2007, 158).

Schrack

Schrack m. ist nur in *der Schrackbode* ‘der Boden nach einer längeren Wegstrecke’ (Münster, auch FLNK) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schrack* m. ‘(ziemlich grosse) Wegstrecke’ und wdt. *Schrak*, *Schtrack* ‘Strecke (grössere, mühsame), Riss’ (ID. 9, 1600 f.; GRICHTING 1998, 179) zu

stellen, wobei GRICHTING wohl eine zweite Bedeutung für *Strack* (ID. 11, 2154) hinzunimmt, die nicht hieher gehört.

Schragen

Schragen ist zunächst belegt in *die Schragen Matte* ‘die Wiese, die einem Schragen (Holzgestell, Schlachtbank) gleicht’ (1846, Brigerbad). Das HL ist wohl zu schwdt. *Schrag*, *Schrage(n)* ‘Gestell aus verschränkten Hölzern, bes. aber mit gekreuzten (oder schrägen) Beinen’, ‘durch Lattenwerk abgeschlossener Verschlag unter der Dachschregi, auch Rumpelkammer’, ‘altes Möbel’, abstr. von schragenähnlicher Stellung der Beine, mhd. *schrage* und wdt. *Schrage*, *Schragä* (Goms), *Schraga* (Mattertal), *Schrag*n (Lötschtal), *Schragu* ‘Schragen’ (ID. 9, 1591 ff.; GRICHTING 1998, 179) zu stellen. Das Nomen wird in Relation zum Adj. *schreg* ‘schräge’ (ID. 9, 1597) gesehen, sodass in unserem Beleg auch nur ‘die schräge Wiese’ gemeint sein könnte.

Sehr schwierig zu deuten ist der lebende Beleg *ts Schraagguloch* ‘das schräge Loch’ (Saas-Almagell). Der Langvokal passt nicht zum HL SCHRAGEN; die Fortis nach dem Langvokal ebenfalls nicht. Das in ID. 9, 1600 f. belegte *Schrack* ‘(ziemlich grosse) Wegstrecke’ (ID. 9, 1600 f.) hilft nicht weiter. Welches Lemma genau hier vorliegt, ist unklar.

Schranni

Schranni ist zu schwdt. *Schrann* II, *Schranne(n)*, *Schrande(n)*, *Schränne(n)* f., in Flurnamen ‘Felsritze, Berg-, Felsenschrunde, Gletscherspalte’, ‘nacktes Gestein, Felsweg, mhd. *schranne* f. ‘Schrunde, Felskluft’ (ID. 9, 1622 ff.; ZINSLI 1946, 337) zu stellen.

Das HL ist nur dreimal belegt. Ein Simplex im Diminutiv ist *ts Schranni* ‘das felsige Gebiet’ (Bellwald). Dazu kommt in Binn 1844 *Schranken-Graben* ‘der Graben im felsigen Gebiet’ und in Bitsch *Schränniwald* ‘der Wald im felsigen Gebiet’ (FLNK). Die Herkunft des HL ist unklar.

Schrapf

Schrapf m. ist zu schwzdt. *Schrapf* m., *Schrapfe*ⁿ, *Schrapfa* f., Dim. *Schrapfji* ‘Stelle, wo ein kleiner Wassergraben von der Hauptleitung (*Suen*) abzweigt’ und wdt. *Schrapf* ‘Wasser-Verteilleitung (kleine, quer zur *Suon*)’ (ID. 9, 1652; GRICHTING 1998, 179) zu stellen; vgl. auch BELLWALD/WÜRTH (2006, Abschnitt 5.3.1).

Als Flurname tritt das HL selten auf. *im Schrepff* (1784, Bratsch; 1795 *in Schrepff*) ist wohl ein Plural und meint ‘das Gebiet mit Abzweigungen aus einer Wasserleitung’. *auff den Schrapffen* (1702, Ausserberg) ist ebenfalls Plural, aber nicht umgelautet, mit der Deutung ‘auf dem Gebiet mit Abzweigungen aus einer Wasserleitung’.

Mit adjektivischem Attribut ist belegt *t Heeju Schröpf* ‘die hohen Abzweigungen aus einer Wasserleitung’ (Gampel).

Breggischrapff (1756, Niedergesteln) meint ‘die kleine Abzweigung von der Brägi-Wasserleitung’.

t Schrapphaalta (Bitsch) müsste laut Gwp. eigentlich ‘Schrapphalta’ heissen und meint eine ‘Halde mit Schrapfen (Wassergräben)’.

Die Belege zeigen, dass der Plural des HL mit oder ohne Umlaut auftreten kann; auch ist ein sekundärer Ausgleich zu *Schrepf* im Singular nicht ausgeschlossen (cf. oben Beleg bei Bratsch).

Schratt

Schratt ist zu schwdt. *Schratt*, *Schratte(n)* m. f. pl., ‘Riss, Spalte; enge Kluft im (Kalk-)Gestein; Felsklüfte’ (ID. 9, 1672 f.; ZINSLI 1946, 337) zu stellen; in pluralen Formen ist unklar, ob das HL maskulin oder feminin ist. Bei GRICHTING (1998) fehlt das Wort.

Das Simplex *der / die Schratt* kommt in rund zehn Gemeinden vor; gemeint sind enge Felsklüfte oder Risse in den Felsen. Die Form *der Schrattä* ist in Blatten und Ferden vertreten. *Schratte* (wohl Plural) ist in Betten und Gluringen bezeugt. Ein historisch belegtes *am Sratte* ‘am Schratten (Felskluft)’ kommt 1390 in Ried-Brig vor. Als Diminutive sind belegt *ts Schratti* (Fiesch, Oberwald), *ts Schrattji* (Naters, mehrfach), *ts Schraggi* (Mund). Unklar ist *t Schrättjini* ‘die kleinen Felsklüfte’, das historisch als *jm Schretz* (1621) und bei FLNK als *Schrätz* erscheint, ein Wort, das sonst nicht belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven der Lage finden sich *ts Hinner Schratte* ‘beim hinteren Teil des Schratten (Felskluft)’ (Fieschertal), *zum Obru Schratt* ‘beim oberen Teil des Schratt (Felskluft)’ (Törbel), *zum Undru Schatt* ‘bei unteren Teil des Schlatt (Felskluft)’ (Törbel), *ts Voder Schratte* ‘beim vorderen Teil des Schratten (Felskluft)’ (Fieschertal). Als Adjektiv oder als Genitiv Plural kann *ts Heggdorn Schratji* ‘die kleine Felskluft beim Weiler Heggdorn (Naters)’ (Naters) auftreten. Ein präpositionales Attribut weist *underim Schrattä* ‘unter dem Schratte (Felskluft)’ (Ferden) auf.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Blatta*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Färich*, *Gassa*, *Grabu*, *Hubel*, *Schluocht*, *Sidel*, *Steg*, *Suon*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer sind: *an den Schrattwassergraben* ‘beim Graben mit dem Schrattwasser (Bach von den Schratten (Felsklüften) her)’ (1792, Ulrichen), *die Schratwasserlischa* ‘der sumpfige Boden mit Riedgras beim Schrattwasser’ (1824, Ulrichen), *Sratwyngarto* ‘der Weingarten beim Schratt (Felskluft)’ (1327, Naters) und andere.

Schrätz

Schrätz ist nur belegt als *t Schrätzbrigg* 'die Brücke über den Wasserfall' (Gampel). Das HL ist wohl als Alternative zu schwdt. *Schräje*ⁿ 'Wasserfall' und wdt. *Schräjä*, *Schräjä* (Goms), *Schreeja* (Zermatt und Lötschthal), *Schreeja* 'Wasserfall' (ID. 9, 1440; GRICHTING 1998, 179) zu stellen. Die Form ist verbunden mit schwdt. *Strāz* 'hervorbrechender Strahl einer Flüssigkeit, Guß' (ID. 11. 2465), sodass das aulautende /j/ durch /tz/) ersetzt wurde.

Schriber

Schriber m. 'Schreiber' ist zu schwdt. *Schriber* 'wer schreiben kann; Schreiber von Berufs oder Amts wegen' (ID. 9, 1530) zu stellen. GRICHTING (1998, 179) kennt nur das Verb für 'schreiben'. Von den drei Belegen ist *des Schriber Nellen Alpgut* 'das Alpgut des Schreibers Nellen' (1741, Greich) als Amtsbezeichnung zu verstehen. In *ts Schribisch Brunni* 'die kleine Quelle / der kleinen Brunnen' des Schribi (Beiname)' (Törbel) kann jemand gemeint sein, der mehr oder weniger berufsmässig schreibt. Im Beleg *jn der Schribenmattun* 'in der Wiese des Schreibers' ist vermutlich eine Wiese gemeint, deren Ertrag dem (Berufs- oder Amts-) Schreiber zustand.

Schrigg

Schrigg ist ein unklares HL, das nur in *Schriggbodo* 'der Boden der Alpe Schrigg' (Ried-Brig) und dem dazu gehörenden *Schriggleiber* 'die Gebiete mit Laub bei der Alpe Schrigg' (1629, Ried-Brig) belegt ist. ID. (9, 1608) führt den Alpnamen 'Schrick-Boden' oberhalb Berisal auf und stellt es versuchsweise zu *Schrëck* (ID. 9, 1607) in der Bedeutung 'Spalte'. Das HL ist sonst in den Wörterbüchern nicht belegt, sodass keine sichere Deutung gegeben werden kann.

Schriss

Schriss m. kommt nur mit dem Präfix *um-* zweimal in *der Umschriss* 'wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols) und einmal in *im Umschrisstoli* 'in der kleinen Mulde, wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols) vor. Das HL ist zu schwdt. *Schriss* m. 'das Zerreißen, Reißen, Zerren, insbes. einzelner, heftiger Zug' (ID. 9, 1658 ff.) und schwdt. *umschrissse*ⁿ 'zu Boden reißen' (ID. 9, 1664), daraus schwdt. *Umschriss* m. 'das zu Boden Reißen, wo etwas zu Boden gerissen wurde' zu stellen. GRICHTING (1990, 180) kennt nur *Schriss* 'Riss' für das Saastal.

Schroota

Schroota f. ist zu schwdt. *Schröte*ⁿ f., m. 'Werkzeug zum Schrotten (Abstechen, Zerkleinern)', '(durch Schnitt zweier Linien sich ergebender) Winkel, Ecke', 'spezielle

Abteilung des Stadels', 'Winkel auf Landgütern', 'enge, einsame, schattige Stelle', auch 'enger, zumal überbrückter Durchgang' (ID. 9, 1687 ff.) und zu wdt. *Schroota*, *Schrootä* (Goms), *Schrootu* 'Abteil (Geteilenscheune)', Holzablage, Zimmerecke; Häckselmesser (GRICHTING 1998, 180) zu stellen. ZINSLI (1984, 583) verweist auf ID., hat aber auch S. 270, Anm. 88 'Geländeeinschnitt' für *Schrooti*. URNB (3, 135) nimmt für FIN 'winkelbildende Stelle, Stelle in einem Winkel' an. LUNB (1, 2, 926 f.) sieht in FIN auch die 'Bezeichnung abgeholzter Waldstücke'. In der Datenbank wird normalerweise 'Geländeeinschnitt' verwendet; das Gelände sieht aus, wie wenn ein Einschnitt gemacht worden wäre. Ausgenommen ist das einmal belegte *Gschroot* 'das Schrot (zum Schiessen des Wildes)' (ID. 9, 1686) in *Gschrootwägji* 'der kleine Weg, wo mit Schrot (auf Füchse) geschossen wurde' (Hohtenn, nach der Gwp.). Der Namenstyp fehlt nur im Bezirk Leuk.

Die meisten Belege enthalten das Simplex im Singular als *Schroota* oder ähnlich (zehn Belege) oder im Plural als *Schroote* oder ähnlich (acht Belege). Schriftlich sind mehrere *Schroten* oder *Schrotten* belegt. Je einmal kommen die Diminutive im Singular *ts Schroottji* (Zeneggen) und *t Schrootjini* (Randa) vor. In Eyholz (auch für Visp belegt) ist *t Schrote* der Name eines Dorfteils.

Mit attributiven Adjektiven zum HL sind belegt: *di Gaaltu Schroote* 'die unfruchtbaren Geländeeinschnitte' (Täsch), *t Obru* und *t Undru Schrote* (St. Niklaus), *in den Spaten Schroten* 'in den späten (blühenden, zu mähenden) Geländeeinschnitten' (1795, Bitsch), *in den Vndren Schrotten* 'in den unteren Geländeeinschnitten' (1685, Naters).

Einen vorangestellten FaN weist *t Michligschroota* 'der Geländeeinschnitt der Familie Michlig' (Ernen) auf.

Komplexere Formen zeigen *der Hinner Schrooturigg* und *der Voder Schrooturigg* 'der hintere Teil und der vordere Teil des Rückens beim Geländeeinschnitt' (Täsch).

Als Bestimmungswort kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Bodu*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Gufer*, *Schiir*, *Wald* und *Wasser*.

Schröter (FaN)

Schröter ist ein FaN, meistens entrundet zu *Schreter*. Es handelt sich um eine seit dem 14. Jh. in Eischoll vorkommende Familie, die im 16. Jh. auch in Gampel, Raron und Leukerbad, im 17. Jh. in Unterbäch beurkundet ist (AWWB 237). Einige der Simplizia vom Typ *Schredre* (Greich) (aber auch *Schrederputz* 'der Tümpel der Familie Schröter' (Greich)), *in den Schrettern* (1849, Bellwald) und *Sredron* (1509, Turtmann, unsichere Lesung) sind nicht

sichere Belege, die sich auch auf den Beruf ‘Holzhauer’ (ID. 9, 1700 s. v. *Schröter*) zurückführen liessen. In Eischoll gibt es um *ze Schreertru* ‘zum Gebiet, das der Familie Schröder gehörte’ herum ein Namennest mit *Schreeteralpi*, *Schreeterriüs* (auch Niedergesteln), *Schreeter Mattu* und *Schreeter Weide*. In Gampel gibt es *an Schrötter Füren* (1784) ‘an den Furchen der Familie Schröter’ und *Schreeterlitschuggu* ‘der Fels der Familie Schröter’, wobei die Diminutivform *Schreeterli* umgangssprachlich ist. Ebenfalls umgangssprachlich ist der *Schreetistutz* ‘steiler Weg des Schröter / der Familie Schröter’ (Albinen); bei dieser Form fällt das auslautende *-er* weg und wird ersetzt durch *-i* – eine bekannte Kurzform der Familiennamen (z. B. *ts Kämpfi* ‘der Herr Kämpfen’).

Schrundy

Schrundy ist nur 1711 in Leuk als *im Schrundÿ* ‘beim kleinen Schrund’ belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv auf *-i* (SDS 3, 155) oder *-ji* (< *-li* mit Palatalisierung) zu schwdt. *Schrund* m., *Schrunde*ⁿ f. ‘(durch Aufspringen, Bersten entstandene) Spalte, Ritze; lange, tiefe Fesspalte, Kluft, Abgrund’, ahd. *scrunte*, mhd. *schrunde* f. (ID. 9, 1627 ff.). GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht, es ist aber in ID. für das Oberwallis als maskulin bezeugt; vgl. auch ZINSLI (1946, 338).

Schu

Schu ist in Varen 1714 als *schu les maison* und 1728 als *schu les maisons* belegt; es handelt sich um einen Weinberg. Das HL ist wohl zu *su* ‘oberhalb’ (zu lat. *sursum* ‘aufwärts’) (BRIDEL 1860, 360; BOSSARD/CHAVAN 2006, 94) zu stellen und meint dann ‘oberhalb der Häuser’.

Schubun

Schubun ist 1411 in Raron als *Schubunmatta* neben einer *Stadlermatta* erwähnt. In Unterems ist 1682 *in der Hindren Schüben* belegt. Letzteres ist ein Dativ Singular des Feminins.

Beide Fälle sind unklar. Beide Belege meinen ein Stück Wiese. In Raron kann *Schubun* der Genitiv eines Besitzernamen sein, der aber nirgends belegt ist. Im Fall von Unterems ist eine Hyperkorrektur zu *Schiibu* ‘Scheibe’ (cf. HL SCHIIBA) möglich, das in Unterems als *t Schiibu* belegt ist.

Schudangnen

Schudangnen ist in Leuk 1793 als *in der Schüdangnen Mihle* ‘in der Mühle beim Gebiet Tschüdangna (warme Quelle)’ belegt und in Varen 1821 als *ad fontem molendini de Schudanne* ‘(lat.: ad fontem molendini) beim Mühlenbach bei der warmen Quelle (Schudanne)’. In

beiden Fällen ist *Schudangnen* zu lat. *calidus* warm (FEW 2, 87 ff.) zu stellen, insbesondere als *chaudanne* ‘warme Quelle’. Cf. HL TSCHÜDANGNA.

Schüel

Schüel f. ‘die Schule’ ist zu schwdt. *Schuel*, wdt. *Schüel*, *Schüöl* (Saastal), *Schuäl* (Lötschtal), *Schüöl* wie nhd. ‘Schule’ (ID. 8, 602 ff., GRICHTING 1998, 185) zu stellen. Das HL tritt nur als Bestimmungswort auf. Die meisten Belege sind zum Kompositum *ts Schuelhuis* ‘das Schulhaus’ (Simplon, Zwischbergen) und *beim Schüelhüs* ‘beim Schulhaus’ (Stalden) mit den Erweiterungen *der Schüelhüsstutz* ‘der steile Anstieg beim Schulhaus’ (Biel), *der Schüelhüsplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Brig), *der Schuelhuisplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Zwischbergen), *t Schüelhüsstraass* ‘die Schulhausstrasse’ (Raron) verbunden. JORDAN (2006, 113) kennt für Simplon *Schuolhuis* und *Schuolhuisplatz*, S. 309 f. für Zwischbergen *Schuolhuis* und *Schuolhuisplatz* und S. 326 für Zwischbergen noch einmal *Schuolhuis* für das ältere Schulhaus.

Andere Belege sind *t Schüeleie* ‘die Auen, deren Ertrag der Schule zugute kam’ (Obergesteln; heute Golfplatz), *ts Schuälgand* ‘die Geröllhalde, die dem Schulfonds gehörte’ (Blatten), *jn den Schuolmatten* ‘in den Wiesen bei der / für die Schule’ (1744, Gampel) und *únter den Oberrn Schülmatten* ‘unter den oberen Wiesen bei der Schule / für die Schule’ (1829, Leuk); hier kann es sich um Wiesen handeln, deren Ertrag der Schule zukam.

Schüelerra

Schüelerra f. ist nur als *t Schüelerra*, *t Ober* und *t Under Schüelerra* (alle Baltschieder) belegt. Die Flur befindet sich in der Rottenebene, auf der linken Seite des Flusses. Die Ableitung auf *-ERRA* meint sonst häufig eine Wasserleitung, doch ist hier entweder eine Ableitung zum Appellativ *Schüel* ‘Schule’ oder zum FaN *Schuler* gemeint. Im ersten Fall geht es um eine Flur, deren Ertrag der Schule (von Baltschieder) zu Gute kommt, im zweiten Fall um ein Gut der Familie *Schuler*. Einen solchen FaN kennt NWWB (2, 203), aber nicht für Baltschieder. Beide Deutungen sind möglich.

Schuf

Schuf ist nur 1390 in Ried-Brig als *Schufbort* und 1398 als *Schupphbort* belegt. Das Grundwort ist zum HL *BORT* zu stellen. Das Bestimmungswort gehört wohl zu *Schupf* ‘kleiner, überhängender Felsen’ (schwdt. *Schupfen* (ID. 8, 1091 f., Bedeutung 2), also ‘das Bord (Abhang, Böschung) beim kleinen, überhängenden Felsen’.

Schüler (FaN)

Schüler (FaN) kommt in *ts Praaschüler* (Varen) vor. Die ältesten Belege haben in *prato Solier* (1453), ab 1642 *en pra Schullier*. Es handelt sich um einen FaN, heute in Varen *Julier* geschrieben (AWWB 137) (cf. HL SOLIER (FaN)). Zum Flurnamen gehört auch *Praschullier Wasserleiten* (1709, Erschmatt).

Schumacher (FaN)

Schumacher (FaN) ist der FaN *Schumacher, Schuhmacher, Suter, Sutor, Calceator*, eine alte, erloschene Familie, vom Handwerk abgeleiteter Name (AWWB 237).

Belegt sind vorangestellte Genitive Plural der kollektiven -IG-Ableitung: in *Schümachrigo Ejen* 'in der Aue der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (1592, Visp), in *Schuomachrigo Grund* 'im Grund der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (1564, Eyholz; 1643, Raron) und lat. *sylua Schüomachrigo* 'der Wald der Familie Schumacher / der Leute des Schuhmachers' (Eggerberg).

Nur einmal belegt ist das HL als Bestimmungswort in *ts Schüemacherloch* 'das Loch des Schuhmachers / der Familie Schumacher'.

Schunck

Schunck ist nur 1666 als *vom Schunck* 'vom Felsen an' die Rede; beschrieben wird der Lauf einer Wasserleitung namens *Staldneri*, die von Emdb über den Schunck bis in den Totgraben geht. Das Nomen *Schunge*ⁿ 'Schinken' (Id. 8, 929 f.) ist wohl nicht gemeint. Die Schreibung könnte zu *schwdt*. *Tschugge*ⁿ 'Felsblock, Felskopf' und *wdt*. *Tschugge, Tschuggä* (Goms), *Tschugga* (Mattertal), *Tschuggn* (Lötschtal), *Tschuggu* 'Fels, Felsblock' (Id. 14, 1718; GRICHTING 1998, 200; ZINSLI 1946, 316) gehören; das inlautende /n/ wurde wohl in Anlehnung an das Staubsche Gesetz (n-Tilgung mit Ersatzdehnung vor Affrikata) falsch eingesetzt.

Schunery

Schunery ist nur 1783 in Albinen als *jn Schunery* belegt und als Stück Wiese bezeichnet. Es ist unklar, ob der Flurname deutsch oder romanisch ist; die späte Abfassungszeit deutet zwar eher auf einen deutschen Flurnamen hin, aber Aussprache und Form sind unsicher. Weitere Belege fehlen. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Schüppla

Schüppla ist nur als *t Schüppla* (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 17 und Blatt 10, Nr. 14) kennt es als *Tschüpplang*. Es handelt sich um Wiesen westlich von Leukerbad, ausserhalb der bebauten Zone. G. PAN-

NATIER (p. c.) meint, es könnte sich um ein Nomen '*chuplön* handeln. Im Wörterbuch von Evolène (FOLLONIER-QUINODOZ 1989, 56) ist nur das adjektivische Partizip *chuplà, chublà* 'Brûlé par le soleil ou un incendie' erwähnt, also etwa dt. *Brand*. Das von R. GRICHTING erwähnte *Tschüpplang* enthält ursprünglich einen auslautenden Nasalvokal, der bei M. S. und bei FOLLONIER-QUINODOZ nicht bezeugt, aber von G. PANNATIER erwähnt ist. Eine entsprechende Form findet sich jedoch nicht.

Schur

Schur 'Bergwald' ist zum weit verbreiteten rom. Lexem *Jour-* 'Bergwald' (*Djeur, Djor, Jeur* in BRIDEL 1866, 116; *JOR- bei TAGMANN (1946, 23); *Jeur* und diverse Varianten bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161)) zu stellen, das auf einen urspr. kelt. Stamm *jur-* zurückgeführt wird. Belegt ist *t Schura* f. (Inden). In Albinen ist 1713 *im pra de la schur* 'bei der Wiese am Bergwald', ebenfalls f. belegt. In Varen ist 1709 *ÿ schuramischong* und 1710 *in schuromischong* 'der Bergwald beim Haus' belegt (cf. HL MISSONG). Vermutlich gehört hierher auch *Pradischü* 'Wiese im Bergwald' (Leukerbad) mit der Palatalisierung von *Schu* zu *Schü*. Varianten ohne schliessendes /r/ sind bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 161) erwähnt.

Schurrtig

Schurrtig m. ist der Name kleiner Wiesen, die Bergheue liefern, bei Randa. Dazu gehört auch *Schurtiggädi* 'der kleine Gaden beim Schurrtig'. Vermutlich zum gleichen Stamm gehört in *den Schürtten Riggen* 'auf den Schurten-Rücken' (1860, Steg). Wenn das HL zu *Schurt* 'Tonsur', resp. *schurte*ⁿ 'beschneiden, stutzen' (Id. 8, 1312) zu stellen ist, würde es sich etwa als 'geschorenes, gemähtes Gebiet' verstehen lassen. Diese Deutung ist aber unsicher.

Schuss - Schutz

Schuss m., auch *Schutz* m. ist zu *schwdt*. *Schutz* m., Pl. *Schütz*, Dim. *Schützli*, wesentlich wie nhd. 'Schuss; schnelle (ruck-, stossweise) Bewegung', 'Stoss', von Flüssigkeiten 'Wasserguss, Strahl', '(kleine) Entfernung', 'Wasserfall, reissender Strom', amhd. *sc(h)uß*, -z und *wdt*. *Schuzz* 'Zeitraum, Sicherheit, Menge', 'Gewehr-schuss' (Id. 8, 1695 ff.; GRICHTING 1998, 186, der die beiden Bedeutungen getrennt gibt) zu stellen. Das HL wird hier vom HL SCHITZU getrennt, obwohl beide zum Verb *schiesse*ⁿ (Id. 8, 1357 ff.) zu stellen sind. In einigen Fällen kann auch *Schutz* (Id. 8, 1751 ff.) 'Schutz' zu 'schützen' gemeint sein (vgl. HL SCHUTZ).

So ist ein Diminutiv *Schützlin* 1392 für Ried-Brig belegt; gemeint ist wohl eine kleine Schutzvorrichtung. Auch in *dien Schutzmatton* (1398, Termen) meint eine

Wiese mit einer Schutzvorrichtung für die Tiere vor dem Wetter.

Die andern Belege sind *Schussbach* ‘der schnell fließende Bach’ (Zermatt) und *der Schutzbach* (1551, Zermatt), *ts Schussbächi* ‘der kleine, schnell fließende Bach’ (Saas-Balen) und die Alternative *ts Schutzbächi* (Saas-Balen), *t Schusslobina* ‘der steile, schnelle Lawinenzug’ (Zermatt), *t Schutzlowina* ‘der steile, schnelle Lawinenzug’ (Randa), sowie *bim Schutzchännu* ‘beim Schuss-Kännel (wohl Teil der schnell fließenden Binna)’ (Binn). Die Bedeutung ‘Gewehrusschuss’ ist nicht belegt.

Schuterella

Schuterella ist nur 1610 in Varen als *a la schuterella* belegt. Alternativer Name ist *v contor* (cf. HL GONTOR). Der Eintrag stammt aus einem Kopalbuch, ist also wohl jünger als 1610. Der Name kann zu frz. *sauterelle* ‘Heuschrecke’ gestellt werden, vgl. FEW (11, 112 ff. s. v. *saltare* tanzen, bes. S. 117 s. v. *Heuschrecke*). Eine diminutive Ableitung auf -ELLA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu FEW (12, 357 ff. s. v. *sūbstare* standhalten) auf S. 358 mit der Bedeutung frz. *abri* ‘Schutzraum, Unterschlupf’ ist nicht belegt und wird an der betreffenden Stelle kaum anzunehmen sein.

Schuttel

Schuttel ist 1388 in Ried Brig in *in die Schuttel Ledin* belegt. Das Lemma ist in dieser Form nicht belegt, aber als nominale Ableitung wohl zum Verb schwdt. *schütte*ⁿ ‘wie nhd. schütteln’, wdt. *schitte*, *schittä* (Goms), *schittn* (Lötschtal), *schittu* ‘schütteln, rütteln, giessen, regnen’ (ID. 8, 1539; GRICHTING 1998, 171) zu stellen. Die nähere Bezeichnung der *Ledi* ‘Ladeplatz’ dürfte also wohl als ‘wo man etwas ausschüttet’ sein.

Schutz

Schutz m. ist zu schwdt. *Schutz* m. abstrakt wie nhd. ‘Schutz’, ‘Schutzdach, -stall, -hütte, -mauer auf höheren Alpen für das Weidevieh’, mhd. *schuz* (ID. 8, 1751 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998, 186) findet sich u. a. wdt. *Schuzz* als ‘Sicherheit’ (neben anderen Bedeutungen). Das auch belegte schwdt. *Schutz* ‘Schuss’ und wdt. *Schuzz* ‘Gewehrusschuss’ (ID. 8, 1695 ff.) sind unter dem HL *Schuss* – *Schutz* behandelt; kommen aber in FIN nicht vor.

Zum HL *SCHUTZ* sind nur belegt: *im Windschutz* ‘im Windschutz’ (Raron), *t Naturschutzhitta* ‘die Naturschutzhütte’ (Ried-Mörel) und *t Naturschutzmüüra* ‘die Mauer zwischen Naturschutzgebiet und Alpgebiet’ (Ried-Mörel).

Schüüfla

Schüüfla f. ‘Schaufel’ ist zu schwdt. *Schüfle*ⁿ, *Schufle*ⁿ f. ‘Schaufel’, ahd. *scūvala*, *scūfla*, mhd. *schūvel*, *schūfel(e)* und wdt. *Schüüfla*, *Schüüflä* (Goms), *Schuifla* (Lötschtal), *Schüüflu* ‘Schaufel’ (ID. 8, 382 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. In FIN wird die Form des Geräts auf die Geländeform übertragen (URNB 3, 62; LUNB 1, 2, 929 f.). Das HL kommt in rund 40 Namen vor.

Das Simplex im Singular ist als *t Schüüfla* oder mit Präpositionen wie *a der*, *üf der*, *zer Schüüfla* / *Schüüflu* zwölf Mal, im Plural *uf de Schüüfle* (Binn) und ähnlich sechs Mal vertreten. Historische Belege wie *in dien Schuflon* ‘in den Schaufeln (Geländeform)’ (1390 u. später, Naters) sind hier eingeschlossen. Wohl ein Verschreiber liegt 1302 im Beleg *an der Suflun* vor, das auch etwa in Geschinen 1349 als *dy Suflen* erscheint. Einen Sonderfall stellt *Schüfflen* (1400, Brigerbad) dar; die Notierung mit {*ü*} legt einen Diphthong /uo/ nahe, der in schwdt. *Schueffe*ⁿ ‘Schöpfgefäß’ (ID. 8, 393 ff.) belegt ist; allerdings gibt es keine Angabe für das Wallis; das Wort fehlt auch in GRICHTING (1998) und bei RÜBEL (1950). Es dürfte sich also um eine Abweichung vom HL *SCHÜÜFLA* handeln. Der Diminutiv Singular ist als *ts Schüüfelti* (Baltschieder), *ts Schüüfolti* (Eggerberg), *Schuffeltin* (1443, Zermatt), *im Schauffolti* (1691, Bürchen mit späteren Varianten) vertreten.

Zwei Belege weisen attributive Adjektive auf: *zer Indru Schuiflu* und *zer Uistru Schuiflu* ‘bei der inneren und bei der äusseren Schaufel (Geländeform)’ (Ferden) auf.

Die übrigen Belege betreffen das HL als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Grabu*, *Matta*, *Rüüs*, *Tola*, *Tschugge* und *Wald*. Komplexer sind: *Schüffelwasserleyta* ‘die Wasserleitung von / zu der Schaufel (Geländeform)’ (1400, Brigerbad; zum Problem mit {*ü*} siehe oben) und *t Schüffelwasserleytta* ‘die Wasserleitung von / zu der Schaufel (Geländeform)’ (1563, Mund) – letzteres wohl mit der Herstellung einer dem Staubschen Gesetz zugrundeliegenden, hyperkorrekten Form *Schunfel* statt *Schuuufel*.

Schvaichel

Schvaichel, auch *Schweichel* ist die Form unter Einfluss des Staubschen Gesetzes (n-Ersatzdiphthongierung vor der Verbindung /nk/), die schwdt. *Schwänkel* m., mhd. *swenkel* (ID. 9, 2002 f.) annimmt. Im den Oberwalliser Dialekten häufig in der Bedeutung ‘Vorhang’ (cf. *Schwenkl*, *Schwenkäl* (Goms), *Schwenkul* (Mattertal), *Schwenkel* (Saastal), *Schwänkil* ‘Vorhang’ bei GRICHTING 1998, 187).

Das HL kommt nur an einer mehrfach belegten Stelle als *Schvaichel Loch* (1852, Hochtenn, Steg) und *Schweichel-*

loch (1852, Niedergesteln) vor. Die genaue Deutung von *Schwaichel* / *Schweichel* ist unklar; die Belege aus ID. und GRICHTING führen nicht weiter.

Schwaarb (FaN)

Schwaarb (FaN) ist als *tsch Schwaarbschachra* ‘die Äcker der Familie Schwarb / Schwab’ (Eggerberg, EK *Schwabs Acher*, FLNK *Schwabsch Achra*) belegt. Es handelt sich vermutlich um einen FaN, wie der Genitiv belegt. Unklar ist, ob M. S. mit *Schwaarbsachra* oder FLNK (und EK) mit *Schwabsch Achra* recht hat. In Ergisch (Nr. 42116) ist *ts Schwabsch Acher* (cf. HL SCHWAB (FAN)) belegt und im Register zu den HRBS ist *Schwaben* als FaN mehrfach belegt. Es dürfte sich also um den FaN *Schwab* und nicht um *Schwarb* handeln.

Schwab (FaN)

Schwab (FaN) kommt als *ts Schwabsch Acher* ‘der Acker der Familie Schwab / des Schwaben’ (Ergisch) vor. Ein Beleg von 1767 in Ergisch hat jedoch *auf Schwarbacker*. Umgekehrt haben die zu *tsch Schwaarbschachra* (Eggerberg) gestellten Belege von EK *Schwabs Acher* und FLNK *Schwabsch Achra*. Vermutlich dürfte also der FaN *Schwab* verbreiteter sein als *Schwaarb*. Belegt ist sonst nur *Schwaben* im Register der HRBS.; zur weiteren Diskussion siehe HL SCHWAARB (FAN).

Schwäfel

Schwäfel m. ‘Schwefel’ ist zu schwdt. *Schwëbel*, *Schwëfel* m. ‘Schwefel’, ahd. *swëbal*, mhd. *swëbel* (ID. 9, 1725 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 186) kennt nur das Verb *schwäflu* ‘Reben mit Schwefelpräparat spritzen’. Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt, vor allem in *Schwebell Brunnen* ‘die Quelle mit Schwefel’ (1520, Geschinen), *der Schwäfelbrunne* ‘die Quelle mit Schwefel’ (Ulrichen) und *beÿ dem vndren Schwebelbrünen* ‘bei der unteren Quelle mit Schwefel’ (1741, Ritzingen). Die Belege zu *die Schwäbel Lyschen* ‘der sumpfige Boden mit Riedgras beim Schwefelbrunnen’ (1619 u. später, Ulrichen) zeigen, dass sich die *Lischa* bei der Quelle befand. *ts Schwäfelbord* ‘das Bord mit Schwefel (Abhang, Böschung)’ (Glis) ist unklar; vermutlich war auch hier eine Schwefelquelle vorhanden.

Schwalbun

Schwalbun ist als Bestimmungswort in *tsch Schwalbungräbji* ‘der kleine Graben mit (Berg-)Schwalben’ (Hoh-tenn, Steg; die beiden Namen bezeichnen den gleichen kleinen Graben) und *Schwalbunäscht* ‘Schwalbennest’ (FLNK, Albinen) belegt. Es ist zu schwdt. *Schwalw(e)(n)*, *Schwalb*, *Schwalbe(n)* f. ‘Schwalbe’, ahd. *swalwa*, mhd. *swalwe*, *swalbe* swf. und wdt. *Schwalba*, *Schwalbä*

(Goms), *Schwalbu* ‘Schwalbe’ (ID. 9, 1805 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Der Name in Albinen bezieht sich wohl auf eine Geländestelle, die einem Schwalbennest gleicht.

Schwall

Schwall ‘grosse Menge’ ist belegt in *tsch Schwaalgufer* ‘grosstes Steingeröll’ (Wiler). Sofern die Deutung stimmt, ist schwdt. *Schwall*, *Schwäl* und wdt. *Schwall* (Flüssigkeitsmenge (grössere)) (ID. 9, 1808 ff.; GRICHTING 1998, 186) gemeint. Die übrigen Belege sind sehr unsicher: *Schwaaldmatta* ‘die Schwaldwiese’ und *Schwaldmattuschiir* ‘die Scheuer bei der Schwaldwiese’ (beide Kippel) lassen sich zu *Schwaltweg* (ID. 15, 845) stellen, doch gibt das Wörterbuch nur den Hinweis auf einen (ungedeuteten) Lokalnamen – der Weg des Gratzugs durch das Lötschental. Ebenfalls unsicher sind *Schwallacher* (1644 und 1656, Raron) und *t Schwalimatte* ‘die Wiese des Schwali?’ (Ulrichen). Die Deutungen blieben unklar.

Schwamm

Schwamm ist als Simplex nur in Ried-Brig (FLNK) *Schwamm* und als Bestimmungswort in *ts Schwammwaldji* (Täsch) belegt. Schwdt. *Schwamm* m. ‘abgedorrt, noch aufrecht stehender Baumstamm’ (ID. 9, 1854 f.), zum Verb schwdt. *schwämme(n)* ‘einen Baum (der im Winter oder übernächsten Sommer gefällt werden soll, im Frühling) unten herum schälen, so dass er abstirbt’, Syn. *schwänden* (ID. 9, 1855 f.) ist nur für die östliche Schweiz belegt. Im Oberwallis kommt eher *Schwumm* III (ID. 9, 1870) in Frage, das auch als wdt. *Schwamm*, *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ (GRICHTING 1998, 186) belegt ist. Gemeint ist wohl ein feuchter Boden, auf dem Schwämme und Pilze wachsen.

Schwand

Schwand m., im Oberwallis fast nur *Schwenni* f. oder *Schwendi* f., ist zu schwdt. *Schwand* ‘Hau, Kahlschlag in einem Walde’, ‘(nach der Talsohle abfallender, sich absackender) Teil einer Alp; spitz zulaufende Wiesenhalde; Sumpfwiese am Fuss und Abhang eines Berges, die nicht geweidet, sondern bloss gemäht wird’, ahd. *swant* m., mhd. *swant*, *-des* m. ‘Verwüstung, Zerstörung, Aushau des Waldes’ (ID. 9, 1928 ff.; URNB 3, 147 ff.) zu stellen. Wie ID. (9, 1930) ausführt, ist das HL in Orts- und Flurnamen sehr häufig; meist wird es als Rodungsname verwendet, bei dem die Stämme geschwendet; d. h. ihre Rinde entfernt wurde. Die Form *Schwenni* f. ist durch den Prozess *-nd- -> -nn-* (cf. *anner* aus *ander*) aus *Schwendi* f. abgeleitet, das sich seinerseits als 1-Ableitung zum Verb *schwände*ⁿ (ID. 9, 1939, Bed. 2) verstehen lässt. GRICHTING

(1998, 187) kennt nur das Verb *schwente*, *schwändu* ‘ausholzen’. Das HL ist in rund 30 Flurnamen vertreten.

Schwand ist nur in Unterbäch (1688) als *im Schwandt* ‘im durch Schwenden gerodeten Gebiet’ belegt.

Das Simplex im Singular erscheint als *t Schwendi* (Selkingen), *in der Schwendi* (1531, Münster), *uf der Schwenni* (Reckingen), *t Schwenni* (Bellwald, Blützingen, FLNK Mühlebach, Mund, Naters, Törbel, Täsch).

Simplicia im Plural sind: *t Schwännine* (FLNK, Gärchen) und *Zen Swendinen* (1320 u. später, Termen).

Als Diminutiv des Simplex ist belegt: *ts Schwennili* (Törbel).

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *die Mittlen Schwendi* ‘die mittlere Schwendi’ (1519, Törbel), *t Ober* und *t Unner Schwenni* (Mühlebach, Täsch).

Als Grundwort kommt das HL vor in *di Bäruschwenti* ‘das geschwendete Gebiet, wo es Bären hatte’ (Eyholz, FLNK Visp; gleiche Flur).

Als Bestimmungswort kommt das HL in der Form *Schwenni* oder *Schwendi* mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Biela*, *Bord*, *Loch*, *Matta*, *Rigg*, *Schleif* und *Wald*.

Vereinzel ist eine Form *Schwendter* (1504, Kippel), das nach ID. (9, 1946) einen Agenten ‘wer auf der Alp das Schwenden besorgt’ meint; in Kippel wird aber ein Stück Land (eine *Egerda*) so benannt, sodass wohl eher eine Stellenbezeichnung auf -ER gemeint ist (cf. SONDEREGGER 1958, 541), also ‘das Gebiet, wo die Bäume geschwendet wurden’.

Schwännjig

Schwännjig m. ist nur einmal in Zeneggen als *der Schwännjig* belegt. Es handelt sich um ein gerodetes Gebiet mit einigen Wirtschaftsgebäuden auf rund 1630 m. Der Flurname ist zu schwdt. *Schwending* m. ‘(infolge Entrindung unten rings um den Stamm) dürr gewordener (noch aufrecht stehender) Waldbaum’ (ID. 9, 1935 s. v. *Schwandele*ⁿ, mit Verweis auf ID. 9, 1949; RN 2, 490) zu stellen (cf. HL SCHWAND). Die wdt. Bildung geht auf das schwdt. Verb *schwände*ⁿ ‘schwenden’, wdt. *schwente*, *schwäntu* ‘ausholzen’ (ID. 9, 1939; GRICHTING 1998, 187) mit der Entwicklung *nd* -> *nn* und der palatalisierten Ableitungssilbe -JIG (< hdt. -ling) (SONDEREGGER 1958, 503 ff.) zurück.

Schwannza

Schwannza, laut *vanne Schwanzu* ein Plural, ist nur in als *t Schwannza* (Zermatt) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Wald, Allmein, leichter Hang. <chrache>: Felsen-, Weide-, Felsenstreifen. Der Name *Schwanz* ist zwar in der östlichen Schweiz (TGNB 2, 2, 532f.) gut belegt als Nominalisierung von ‘hin- und

herbewegen’; in der westlichen deutschen Schweiz fehlt er aber. GRICHTING (1998, 186) kennt neben *Schwanz* ‘Schwanz’ auch *schwanzu* (Rarner Schattenberge) und *schwanzä* (Goms) als ‘herumlaufen, Peitschen des Kuhschwanzes’, doch ist im ersten Fall der Plural mit /e/ oder /ä/ notiert, im zweiten Fall ist eine Herleitung unsicher. Dennoch könnte *t Schwannza* zum Verb *schwanzu* zu stellen sein, in der Bedeutung ‘Ort, wo man herumläuft’. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Schwanz

Schwanz ist nur 1757 in Simplon als *in der Schwanzmatten* ‘in der Wiese von der Form eines Schwanzes’ belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schwanz* m. wie nhd. ‘Schwanz’ (...) in weiterem Sinne was einen Anhang, Abschluss zu etwas bildet, Ende, mhd. *swanz*, in FLN längliche, teils gewundene Grundstücke, die einen Anhang zu einer grösseren, regelmässig geformten Fläche bilden, länglich vorspringendes, allenfalls gewundenes Grundstück, Anhang eines Grundstücks und wdt. *Schwanz* ‘Schwanz, Ende’ (ID. 9, 2014 ff.; TGNB 2, 2, 532 f.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen.

Schwar

Schwar ist in *ts Schwarbach* (Leukerbad) belegt, das als ‘Gasthaus’ bezeichnet wird und auf der Karte als *Berg-hotel Schwarbach* erscheint. R. GRICHTING (1993, Blatt 27, Nr. 9) hat *Schwarubach*, das auch auf FLNK als *Schwarubach* vorkommt, auf LT und SK als *Schwarbach*. Wenn die Deutungen stimmen, heisst die Gegend *Schwarubach* und das Restaurant oder heutige Berghotel *ts Schwarbach* oder *Schwarbach*. Weiter hat M. S. *der Schwarbachstutz* (Leukerbad, FLNK *Schwarubachstutz*) und R. GRICHTING hat *Schwarubachstutz* (Blatt 28, Nr. 4 und Blatt 29, Nr. 13). Das naheliegende bernische *Schwarzbach* scheint keine Rolle zu spielen. Das HL ist wohl zu *Schwarm* (ID. 9, 2154), im Wallis als *Schwäru* oder *Schwar* belegt, ‘eine Menge von Tieren z. B.’ oder wdt. *Schwar*, *Schwäräm* (Goms), *Schwara* (Zermatt), *Schwaro* (Schattenberge), *Schwarm* (Lötschtal), *Schwaru* ‘Schwarm (Bienen, Vögel), Viehherde’ (GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Unklar bleibt das Grundwort *Bach*. Auf SK sieht man jedoch einen kleinen Bach, der bis zu einem See fließt, in dessen Nähe sich das Restaurant befindet. Der Bach ist noch auf der LT von 1992 zu sehen, der See nicht mehr. Auf der neuesten LT ist auch der Bach verschwunden. Gemeint ist also ‘der Schwarm-Bach’, wobei unklar ist, worauf sich *Schwarm* genau bezieht.

Schwärtole

Schwärtole f. ist nur in *t Schwärtoluhaalta* ‘die Halde mit Schwärtole (IRIS GERMANICA)’ (Visperterminen) belegt. Es

handelt sich um den Pflanzennamen *Schwört(e)le*ⁿ ‘Schwertlilie’ (ID. 9, 2170; MARZELL 2, 1020 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1296).

Schwarz

Schwarz ist zum schwdt. Farbadjektiv *schwarz* ‘schwarz’, amhd. *swarz* und wdt. *schwaarz* ‘schwarz’ (ID. 9, 2171 ff.; GRICHTING 1998, 186) zu stellen. Es weist in FIN auf die dunkle Färbung der Erde, des Gesteins oder des Wassers hin. Auch Örtlichkeiten, die bewaldet waren oder / und im Schatten lagen und deshalb dunkel erschienen, konnten mit dem Adj. *schwarz* charakterisiert werden (LUNB 1, 2, 968 ff.).

Das Adjektiv (flektiert oder unflektiert; in Komposita oder als Attribut) und seine Ableitungen kommen in rund 220 Flurnamen vor.

Das attributive Adjektiv kommt unflektiert in Belegen wie *der Schwarz Acher* ‘der schwarze Acker’ (Agarn, Turtmann) vor, wobei aber eine oblique Form flektiert erscheinen kann, wie *vam Schwarzu Acher* ‘vom schwarzen Acker’ (Agarn) oder *jm Schwartzten Acher* (1636 u. später, Unterems). Manchmal unterscheidet nur die Schreibung von Attributen wie *der Schwarz Bach* ‘der schwarze Bach’ (Ried-Mörel, Visperterminen und weitere) vom *Schwarzbach* ‘der Bach, der im Schwarzgletscher entspringt’ (FLNK, Leukerbad). Ein eigentliches Namenst ist in Saas-Almagell mit *der Schwarz Bär* ‘der schwarze Berg (Alpe)’, *der Schwarz Bärgbach* ‘der Bach, der von der Alpe Schwarzberg herunterfließt’, *der Schwarzbärgchopf* ‘der Felskopf oberhalb der Schwarzbergalp’, *der Schwarzbärggletscher* ‘der Gletscher unterhalb des Schwarzberghorns bei der Alpe Schwarzberg’, *t Schwarzbärhütte* ‘die (Alp-)Hütten auf der Schwarzbergalp’, *ts Schwarzbärghoru* ‘das Schwarzberghorn (Gipfel oberhalb der Schwarzbergalp)’ (auch in Zermatt), *Schwarzbärg Wiisstor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell; *Schwarzbärgwiisstor* in Zermatt), *Schwarzbärgalpu* ‘die Alp Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell) belegt. Dieses Beispiel zeigt, dass die Unterscheidung von attributiver Fügung und Kompositum unklar ist, auch wenn in obliquen Formen unterschiedliche Konstruktionen erscheinen.

Sicher flektierte Attribute finden sich etwa in *t Schwarze Bächini* ‘die kleinen, schwarzen (dunkeln) Bäche’ (Oberwald, zweimal), *bine Schwarze Brunne* ‘bei den schwarzen Quellen / Brunnen’ (Blitzingen; ähnlich Niederwald) (gleiche Flur ist gemeint), *vaner Schwarzu Eggu* (St. Niklaus, zum Nominativ *t Schwarz Egga*) und viele andere mehr, die hier nicht im Einzelnen aufgezählt werden können.

Auch das häufig vorkommende *ts Schwarzhore* ‘das Schwarzhorn (Gipfelname nach dunklem Fels; it. *Punta*

Marani)’ (Binn) erscheint als *ts Schwarzhoren* (Ferden, Wiler) und als *ts Schwarzhoru* (Saas-Fee, St. Niklaus, Töbel und andere), wobei sich die Namen nicht auf die gleichen Gipfel beziehen, historisch 1674 in Eischoll als *das Schwartz Horen* (Eischoll; ein Beleg von 1618 ist unsicher) und andere mehr.

Häufig kommen auch Belege zu *der Schwarz See* ‘der schwarze See (auf der Alpe Hermetje)’ (Zermatt) oder *der Schwarzsee* ‘der schwarze See (LT *Lac noir*, 1:10000 Schwarzsee)’ (Leuk) vor.

Ebenso häufig ist *der Schwarzwald* ‘der schwarze Wald’ (Visperterminen) gegen *dr Schwarz Wald* ‘der schwarze Wald’ (Ferden; FLNK *Schwarzä Wald*). Hierzu gibt es eine Reihe von komplexeren Konstruktionen wie *Inner* und *Uisser Schwarzwald* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) Teil des Schwarzwald’ (Simplon), *der Ober* und *der Unner Schwarzwald* ‘der obere und der untere schwarze Wald’ (Eisten, Ergisch), wobei LT in Ergisch *Undere Schwarzwald* hat. *der Schwarzwaldcheer* (FLNK, Ergisch) meint eine (Weg-)Kehre im Schwarzwald.

Eigenartig ist *ts Schwarztor* ‘das Schwarztor (Übergang zwischen Pollux und Roccia Nera (beides Gipfelnamen))’ (Zermatt). Namen auf *Tor* sind selten (cf. HLL TOOR und TOR (rom.)).

Eine Ableitung zu femininen Adjektivabstrakten auf -i (SONDEREGGER 1958, 495) liegt in *t Schwerzi* ‘das schwarze Gebiet’ (Zermatt) und *t Schwerrzi* ‘das schwarze Gebiet’ (Randa) vor. Mit einem Umlaut sind weiter *t Schwerzbedu* ‘die schwarzen Böden’ (Zwischbergen; LT *Schwarzbede*) (Zwischbergen) (auch bei JORDAN 2006, 204, der weiter *Obrä* und *Undrä Schwerzbodu* unterscheidet), *der Schwerzigletscher* ‘der Gletscher bei der Schwerzi (schwarzes Gebiet)’ (Zermatt), *der Schwerz(e)rigg* ‘der geschwärzte Rücken’ (Gampel) und *der Schwerztüre* ‘der Turm mit Schwärze (Felsturm mit schwarzem Gestein)’ (Münster) belegt.

Ein ganz isolierter Beleg erscheint 1309 in Gampel als *Swarzinga*. Das Gebiet, das ihnen gehört, wird als *terram ditorum Swarzinga* bezeichnet. Es handelt sich um eine kollektive -ING-Ableitung zu *swarz*, also ‘die Leute des Schwarz’. Um 1300 handelt es sich kaum um einen FaN, sondern um eine Personenbezeichnung (jemand, der schwarze Haare oder eine dunkle Hautfarbe hat). Als Herkunftsort kommt das Adjektiv zwar auch in Frage, aber in Gampel ist das nicht belegt.

In lateinischen Belegen erscheint die feminine Form *nigra* ‘schwarz’ für einige Belege, die nicht gesondert gekennzeichnet sind.

Schweggje

Schweggje f., Plural, ist in Brig als *t Schweggje* und in Ried-Brig als *Schweggje* (FLNK und LT) belegt, am gleichen Ort. Die ältesten Belege haben 1448 *Schwedyä* (Ried-Brig) und 1532 *Schwendia*, 1543 *Schwedia*, 1578 *Schwedgia* (Brig). Am ehesten liegt hier eine vereinfachte Form von *Schweig* f. 'Viehherde, Viehweide' (Id. 9, 1770 ff., Flurnamen S. 1772) vor. *Schweggje* wäre dann als 'Viehweide' zu deuten; der Plural entspricht einem Kollektivum.

Schwegil

Schwegil ist in Eischoll 1622 als *jn den Schwegil Achren* 'bei den Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen' belegt. Das HL erscheint 1674 als *Schweggol*, 1703 als *Schwegoll* und 1765 *Schwegell*. Weiter ist in Eischoll 1622 *jn den Undren Schwegellachrenn* 'bei den unteren Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen' bezeugt. Es handelt sich um das schwdt. *Schwëgle*ⁿ f. 'ländliche Flöte, Hirtenflöte aus Rohr', wobei hier wohl ein Stück Land in dieser Form gemeint ist: 'bei den Äckern, die einer Hirtenflöte gleichen'.

Schweibu

Schweibu f. ist mehrfach belegt, erstmals 1305 als *Sweybun* (Eisten), 1343 *dy Sweybe* (Goppisberg) und 1397 in *der Sweybon* (Bister). Auch in Termen ist es 1402 als *Sweýba* erwähnt, 1400 jedoch als *Swebun* – beide als *Wasserleite*. Der Name ist also alt, vermutlich gebildet zu einem Verb mhd. *sweiben*, nhd. *schweiben* 'schwanken, schweben' (GrWB 15, 211). Id. (9, 1720) kennt das Verb *schweibe*ⁿ 'sich schwingend hin und her bewegen' (und weitere, damit verbundene Bedeutungen) und das Nomen *Schweib*, *Schweibe*ⁿ (Id. 9, 1719) mit mehreren Bedeutungen, die das Wörterbuch auch auf verschiedene Arten der Bewegung zurückführt; es erwähnt auch ONN, darunter den von Eisten, ohne eine Deutung zu geben.

Die meisten Belege bezeichnen Alpen: *t Schweibe* (Betten), *Schweibe* (Goppisberg), dazu *t Obrü Schweibe* und *t Undru Schweibe* (beide Goppisberg) – diese Alpen befinden sich am gleichen Ort in der Umgebung der Bettmeralp. In Grächen sind 1833 *die Getheilen von Schweiben* erwähnt – unklar, ob es sich um Geteilen einer Alp handelt oder einer Wasserleitung. In Eisten ist *Schweibu* ein Weiler auf ca. 1680 m, also eher eine Voralpe, während in Stalden 1553 *in monte apud Schweybun* zu lesen ist, mit *monte* ist eine Alp gemeint.

Einen Zusammenhang mit Wasserleitungen oder Wasserföhren gibt es bei *t Schweiba* (Ried-Brig, Name einer Wasserleitung), dann 1402 *Sweýba* (Termen) als "aqueductu" bezeichnet (also Wasserleitung, wohl die gleiche wie in Ried-Brig). Bister hat 1397 *aque in der*

Sweybon 'des Wassers in der Schweibe' – hier könnte eine Wasserleitung gemeint sein, das ist aber nicht ganz sicher.

Als Bestimmungswort kommt *Schweibu* vor mit *Bach*, *Flüö*, *Matta* und *Wald*. Hinzu kommt das komplexere *Schweibwaldkapälla* (Eisten). Alle Komposita befinden sich in der Nähe eines Ortes *Schweibu*. Unklar ist der historische Beleg *an die alte Schweibenfadung* (1702, Ried-Brig), wo wohl die Fassung der Wasserleitung *Schweiba* gemeint ist. Eine präzisere Deutung der Namen verbietet sich; wir gehen aber davon aus, dass die wellenförmige Gestalt des Geländes und der Wasserföhren gemeint ist.

Schweif

Schweif m. 'der Schweif' ist zu schwdt. *Schweiff* m. 'Schweif eines Tieres', '(schlangenförmig gewundene) Wurzel des Wiesenknöterichs', 'Schleppe eines Kleides', amhd. *sweif* (Id. 9, 1757 ff.) zu stellen, hier übertragen auf geschweifte Geländeformen. Der Flurname kommt vor allem im Goms vor. Das Simplex im Singular ist *der Schweif* 'das geschweifte Gebiet' (Gluringen, Oberwald, Reckingen), im Plural *t Schweifä* 'das geschweifte Gebiet' (Grensiols) und *t Schweiffe* 'das geschweifte Gebiet' (Binn). Einen zweiten Plural *t Schweiffine* 'die geschweiften Gebiete' (Mund, Zermatt) kann man auch als Plural des Diminutivs lesen; *t Schweiffjini* 'die kleinen geschweiften Gebiete' (Simplon) gehören sicher hierher. In Binn gibt es neben den *Schweiffe* auch *der Schweiffegraad* 'der Grat oberhalb der Schweiffe' und *ts Schweiffeloch* 'das Loch unterhalb der Schweiffe'. Davon entfernt sind in Binn *ts Schweifbodeek* 'die Ecke beim geschweiften Boden', *t Schweifbodeschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim geschweiften Boden' und *t Schweifbodetola* 'die Mulde beim geschweiften Boden' belegt. Einen *Schweifegrat* 'der geschweifte Grat' (FLNK) kennt Mühlbach östlich von jenem in Binn. *der Schweiffärich* 'der Pferch im Schweif (geschweiftes Gebiet)' (Oberwald) und *t Schweifschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Schweif (geschweiftes Gebiet)' (Reckingen) sind weitere Belege. Unklar ist das 1857 in Simplon belegte *das Schweifi Bord* 'das Bord bei der Schweifi (geschweiftes Gebiet)', das ein Feminin oder ein Neutrum (dann Diminutiv) enthalten kann.

Schweig

Schweig ist zunächst als *ts Schweiggmattu* 'bei der Wiese für das Vieh' (Zermatt, FLNK *Schweigmatte*, LT *Schweigmatten*, SK *Schwegmatten*), dann am gleichen Ort auch für das Namennest *ts Schweiggmattubriggi*, *ts Schweiggmattubächje*, *der Schweiggmattuhang* und *der Schweiggmattuwan* belegt. JULEN ET AL. (1995, 245) ken-

nen die *Schweigmatte* als “Wiesen mit sumpfigen Stellen” und die zugehörigen *Schweigmattuwang*, *Schweigmattustäg* und *Schweigmattuweng*. In Naters erscheint ab 1328 *an der Sweygmattun*, 1435 *Sweygmattun* 1640 *Schwigmattata*, 1730 *in der Schweigmatten*. Offenbar wurde 1640 das hdt. *Schweig* zu einem dialektalen *Schwig* ‘Schweigen’ umgedeutet; gemeint ist immer eine Viehwiese. In Obergesteln ist *t Schweitmatte* belegt, die 1650 u. später als *Schweigmatte* erscheint. Ebenso ist *Schweitmatte* (Oberwald, LT und FLNK *Schweitmatte*) bezeugt. In beiden Fällen liegt eine Veränderung von /g/ zu /t/ vor; gemeint ist immer die Wiese für das Vieh. Die beiden Belege gehören zur gleichen Flur zwischen Oberwald und Obergesteln auf der rechten Rottenseite. Zu stellen sind die Belege zu *schwdt.* *Schweig* f. ‘Vieh-, auch Ross-, Schweineherde; Viehweide’, ahd. *sweiga*, mhd. *sweige* (Id. 9, 1770 ff.).

Schweinernu

Schweinernu ist ein Dativ fem., der sich nur in Visperterminen als *zer Schweinernu* findet. Die ältesten Belege sind von 1309 *ze der Sweynerrun*, 1412 *zur Sweynerron*, 1555 *zen Schweinerrun*. Es handelt sich um eine Ableitung auf -ERRA (SONDEREGGER 1958, 551 f.) zum Verb *schweine*ⁿ ‘abnehmen machen, mindern, schmälern’ (Id. 9, 1881 ff.). Die Motivation für den Namen betrifft die Teilentnahme von Wasser aus der Wasserleitung; es war der Ort, wo man das Wasser ‘schmälerte’.

Schwelli

Schwelli f. ‘Schwelle, Sperre, Wasserverbauung’ ist zu *schwdt.* *Schwelli*, *Schweli* f. ‘Schwellung, Stauung; Stauvorrichtung in einem Wasserlauf, Schleuse; Wasserschloss, -kasten, von dem aus mittels Schleusen das Wasser für die Bewässerung von Wiesen und Äckern in die Suenen verteilt wird; Damm, steinerne oder hölzerne Schutzbauten zur Sicherung der Ufer’ (Id. 9, 1830 ff.) und *wdt.* *Schwelli*, *Schwälli* ‘Sperre (Wasserumlenkung), Flüssigkeitsmenge (grosse)’ (GRICHTING 1998, 187) zu stellen.

Die Flurnamen scheinen zum grossen Teil nicht mehr als Bezeichnungen von Wasserverbauungen erkennbar zu sein; manchmal sind auch nur einfach Wasseransammlungen gemeint. Als Deutung wird meist ‘Wasserverbauung’ gegeben, ausser in Fällen mit klaren Funktionsbezeichnungen.

Das Simplex im Singular kommt als *Schwelli*, manchmal mit Präpositionen wie *ze* oder *bei* vor in Gampel, Münster, Salgesch, Oberwald, Zeneggen und Wiler, im Plural als *Schweuene* (Ernen, LT *Schweline*). Nur in Wiler ist klarerweise eine Wasserleitung gemeint.

Mit attributivem Adjektiv ist nur *bej der Hohen Schwelle* (1685 u. später, Turtmann) belegt.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind: *bei der Binenschwellin* ‘bei der Wasserverbauung beim Pflanzplatz’ (1762, Gampel) und *bei der Holzschwelli* ‘die der Schwelle (Wasserverbauung) aus Holz / beim Holz (Wald)’ (1707 u. später, Guttet). Komplexer sind *der Foder* und *der Inner Schwelliwald* (Gampel), die sich südlich der *Schwelli* befinden.

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern belegt: *Bord*, *Wasser* und *Wier*.

Schwemmi

Schwemmi f. ist dreimal belegt: *Schwemmi* (Lax, FLNK), *t Schwemmi* (Saas-Balen, auch FLNK) und *t Schwämmi* (Turtmann; 1723 *in der Schwemi*). Die geschlossenen /e/-Laute in Lax und Saas-Balen entsprechen dem Primärumlaut, der offene /ä/-Laut in Turtmann wohl Sekundärumlaut. Die Beschreibungen für Saas-Balen und Turtmann legen ein feuchtes Gebiet nahe; der Beleg für Lax (FLNK) liegt auf rund 1390 m. beim *Alten Bach*, also wohl auch einer feuchten Wiese. In allen drei Fällen liegt also nicht die vor allem in der östlichen Schweiz übliche Deutung “Stellen, wo Pferde gebadet wurden” (TGNB 2, 2, 532) vor. Vielmehr ist von einer Abstraktbildung auf -i zu einem Verb *schwdt.* *schwämme(n)* ‘wie nhd. schwemmen’, mhd. *swemmen* (Id. 9, 1857 f.) auszugehen: hier einfach eine Stelle, die vom Wasser geschwemmt wird. RÜBEL (1950) und GRICHTING (1998) kennen das HL nicht.

Schwery (FaN)

Schwery (FaN), lebend *Schwäri* oder *Schwääri* ist zum FaN *Schwery* zu stellen. Diese Familie kommt im 18. Jh. in Ried und Tunetsch vor, besteht noch in Ried-Mörel und Bitsch (AWWB 238).

Belegt ist meist ein vorangestellter starker Genitiv: *ts Schwärischbodu* ‘der Boden der Familie Schwery’ (Ried-Mörel) und dazu *ts Schwärischbodu der Putz* ‘der Tümpel des Bodens der Familie Schwery’ (Ried-Mörel), *ts Schwärisch Löüwina* ‘das Rutschgebiet der Familie Schwery’ und *ts Schwärisch Stadel* ‘der Stadel der Familie Schwery’ (Greich). Als Erstglied im Kompositum ist belegt: *der Schwäriwald* ‘der Wald der Familie Schwery’.

Schweschter

Schweschter f. ‘Schwester’ ist zu *schwdt.* *Schwester* f., als Verwandtschaftsbezeichnung wie nhd. ‘Schwester’, in kirchlich, religiösem Sinne ‘geistliche Schwester; Nonne, Klosterfrau; Einsiedlerin, Klausnerin’, ‘Krakenpflegerin’, amhd. *swëster*, *swester* (Id. 9, 2228 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) hat keinen Eintrag.

Belegt sind *Schweschterewang* 'der Grasabhang der Schwestern' (Reckingen), *von der Schwestren Acher* 'vom Acker der Schwester' (15??, Reckingen) und *der Schwes-teracher* 'der Acker der Schwester' (1793, Termen). Die Namen lassen nicht erkennen, ob es sich um die Verwandtschaftsbezeichnung oder um eine religiöse Deutung für Nonnen handelt, jedoch ist die Verwandtschaftsbezeichnung wohl eher sinnvoll.

Schwick (FaN)

Schwick (FaN) ist der FaN *Schwick*, auch *Svick*, *Schwik*, *Schwig* geschrieben. Familie des Bezirks Goms, in Bellwald, Fiesch und Ernen seit dem 14. Jh. bekannt, später auch in Naters (AWWB 238).

Belegt ist zweimal das Simplex *der Schwick* (1687, Fieschertal) und *zem Schwyck* (1443, Zermatt; 1776 *im Schwick*). Ob sie zum FaN oder zu *Schwick* 'kurze Strecke' (ID. 9, 1801 ff., Bed. 3) zu stellen sind, ist unklar. Sie werden hier als 'das Grundstück der Familie Schwick' gedeutet.

Vorangestellte Genitive sind: *Schwickigen Schnitta* 'die abgeschnittenen Stücke Landes der Familie Schwick / der Leute des Schwick' (1772, Bellwald), *Schwicks Grencha* 'der Kornspeicher der Familie Schwick' (1492, Ried-Brig), *Schwicks Matta* 'die Wiese der Familie Schwick' (1492, Ried-Brig).

Schwick erscheint als Bestimmungswort in: *der Schwickbode* 'der Boden der Familie Schwick' (Geschinen), *t Schwickschnitta* 'die abgeschnittenen Stücke Landes der Familie Schwick' (Fieschertal) und *im Schwick Schnittenwald* 'im Wald bei den Schnitten (abgeschnittene Stück Landes) der Familie Schwick' (1920, Bellwald).

Schwider

Schwider 'Berberitze' ist zu schwdt. *Schwider* m., *Schwideren*, *Schwidera*, *Schwidra*, *Schwidru*, *Schwiderna* f. 'Sauerdorn, Moosbeere' und wdt. *Schwiderbär*, *Schwiderberr*, *Schwidärbär* 'Berberitzenfrüchte' (ID. 9, 1756; MARZELL 1, 568 ff., bes. 579; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 708 u. 148) wächst die Gemeine Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) im Wallis nicht. Es kommt also nur die Berberitze (*Berberis vulgaris*) in Frage.

Das Simplex ist belegt als *jm Schwider* (1457, Niedergesteln) und *zem Schwjyder* (1463, Visp). Das Diminutiv erscheint als *jm Schwiderli* (1677 u. später, Ernen) und *ts Schwiderli* (Fiesch, Eggerberg). Weiter sind belegt: *zúm Schwiderne* (1830, Blatten), *zen Schwidernen* (1728, Stalden), *ze Schwidernu* (St. Niklaus) und *ts Schwidernä* (Kippel, Wiler).

Komposita mit dem HL als Bestimmungswort sind: *t Schwider(erufi)* 'das Rutschgebiet bei den Berberitzen'

(Niedergesteln), *Schwiderschleif* (1927, Eischoll), *Schwiderschleif* 'der Schleif oberhalb der Schwiderrufi' (Niedergesteln) und *Gschwiderschleifs* 'des Schleifs beim Gschwider' (1877, Steg, wohl Kollektiv), sowie *der Schwiderwald* 'der Wald beim Weiler Z Schwidernu (bei den Berberitzen)' (St. Niklaus). Dazu kommt *t Schwidernä-weidä* 'die Weiden unterhalb ts Schwidernä' (Wiler).

Schwii

Schwii 'Schwein' ist zu schwdt. *Schwī* n., Pl. unverändert, Dim. *Schwīn(d)li*, *Schwīndelti*, *Schwīntji*, *Schwīnggi*, *Schwīllji* 'Schwein' (ID. 9, 1890 ff.), wdt. *Schwii*, *Schwīnggi* 'Schwein' (GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Wie RÜBEL (1950, 111 ff.) ausführt, ist die Schweinehaltung im Oberwallis weitgehend auf die Selbstversorgung beschränkt gewesen und spielte nur eine geringe Rolle. Das Tier gilt als schmutzig, weswegen auch Orte oder Personen gemeint sein können, die schmutzig sind. Das Lemma erscheint immer als Bestimmungswort. In Einzelfällen könnte auch *schwīnen* 'schwinden' (ID. 9, 1910 f.) zugrunde liegen (cg. HL SCHWIINEN und SCHWIEB). Der Typ *Schwībalma* 'überhängender Fels für die Schweine, Schweinepferch oder -stall' ist auch sonst verbreitet (URNB 1, 264 f.).

Die Grundwörter sind *Acher*, *Balma*, *Bode*, *Burscht*, *Chäla*, *Flüö*, *Gilla*, *Grächen*, *Haalta*, *Matta*, *Schipfa*, *Stuck* und *Wang*.

Einen schwierigen Sonderfall bildet der Name *Schwii-toortji* (Eggerberg) / *Schwii-tootji* (Baltschieder). Am ehesten erscheint hier als Grundwort der Diminutiv *Toortji* 'die kleine Torte' sinnvoll. Eine *Schweine-Torte* ist zwar nicht belegt, doch verweist RÜBEL (1950, 32) auf die *Biescht-Torte*. Dennoch ist der Name unklar. Unklar bleibt letztlich auch der Typ *Schwīngreechu* (Staldenried, Visp). *Grächu* meint eine Kornscheuer; es geht hier also wohl um einen Weideplatz der Schweine um eine solche Scheuer herum. Wie oben gesagt, ist in Einzelfällen auch eine Herleitung von *schwīnen* 'schwinden' im Sinne auch von 'klein sein' möglich.

Eine nicht alltägliche Konstruktion liegt vor im Beleg *an den Schwino Stuckin* (1466, Mund), wo wohl ein Genitiv Plural 'die kleinen Stücke Landes der Schweine' gemeint ist; es könnte sich aber auch um einen Besitzeramen 'des Schwino' handeln (cf. HL SCHWIINEN).

Schwiiib

Schwiiib ist als *der Schwiiiboge* 'der Schwibbogen (steinerne Brücke über das Wiisswasser)' (Fieschertal) und 1680 als *Schwiebbogen* 'der Schwibbogen (steinerne Brücke über die Ägina)' in Ulrichen belegt. Das HL ist zu schwdt. *Schwiboge(n)*, *Schwībboge(n)* 'steinerne Bogen über Gewässern; Tor-, Fensterbogen', ahd. *swibogo* (ID. 4, 1068)

zu stellen. Die genaue Deutung und die Herkunft von *Schwiib-* ist unklar (GRWB 15, 2609 s. v. *Schwibbogen*).

Schwiinen

Schwiinen ist wohl ein Partizip zum schwdt. und wdt. *schwīne*ⁿ ‘schwinden’ (ID. 9, 1910 ff.; GRICHTING 1998, 187). Es ist belegt in *ze Schwiinen Brunne* ‘bei den versiegenden Quellen / Brunnen’. Vermutlich auch hieher und nicht zum lautlich ähnlichen HL SCHWII ‘Schwein, Sau’ gehören *an den Schwino Stuckin* ‘bei den verschwindend kleinen abgeteilten Stücken Land’ (1466, Mund) und *der Schwinacher* ‘der verschwindend kleine Acker’ (1466, Staldenried).

Schwimilli

Schwimilli ist nur 1702 in Zermatt als *ob dem Schwimilli*, auch *ob dem Schwimelli* belegt. Es handelt sich um eine entrundete und diminutive Form von schwdt. *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ und wdt. *Schwamm*, *Schwumm* ‘Schwamm, Pilz’ (ID. 9, 1870 ff.; GRICHTING 1998, 186). Wie TGNB 2, 2, 531 f. s. v. *Schwammer*, *Schwummer* ausführt, geht es wohl um einen Fundort von Feuerschwamm (FOMES FOMENTARIUS), der sehr begehrt war und deswegen gesammelt wurde, also ‘der kleine Ort mit Schwämmen (Pilzen)’.

Schwing

Schwing ist nur in *dr Schwingplatz* ‘der Schwingplatz’ (Ferden) belegt. Das HL ist zu schwdt. *schwinge(n)* hier ‘ringen’ als Kampfspiel der Älpler und wdt. *schwinge*, *schwīngä* (Goms), *schwīng* o. *schwīngn* (Lötschtal), *schwīngu* ‘schwingen, ringen’ zu stellen. Nach ID. findet der Wettkampf, wo nicht wie bei Schwingfesten und dgl. ein eigener Kampfplatz dafür hergerichtet wird, gewöhnlich auf einem weichen Rasenplatz statt (ID. 9, 1973 ff.; GRICHTING 1998, 187).

Schwingji

Schwingji n. ist zweimal belegt: *der Schwingjbode* und *der Schwingjitz* (beide Gampel). In beiden Fällen ist auch *Schwinnji* belegt. Am ehesten kommt das Nomen *Schwinge*ⁿ I, Dim. auch *Schwīngli* (Entlebuch) zum mhd. *swinge* ‘Hanf-, Flachs-, Getreideschwinge’, auch einfach ‘Holzlatte’ in Frage. Der älteste Beleg von 1495 hat *jm Schwingiboden*. Vermutlich ist *Schwīngi* hier metaphorisch gemeint: ‘der Boden, der einer (kleinen) Schwinge gleicht’.

Schwira

Schwira f. ‘Pfahl, Pflock’ ist zu schwdt. *Schwīr*, *Schwīre*ⁿ m. *Schwūr*, *Schwüre*ⁿ f., *Schwīrne*ⁿ ‘Holzpflock, Pfahl, gewöhnlich unten zugespitzt zum Einschlagen, -rammen

in den Boden’, ‘Zaunpfahl als Absperrung, Hindernis, zum Anbinden von Weidetieren, zur Befestigung des Erdbodens bei Verbauungen’, ahd. **swiro*, mhd. *swīr* (ID. 9, 2132 ff.) und wdt. *Schwīra* ‘Pflock, Pfahl’ (GRICHTING 1998, 187) zu stellen.

Belegt ist es 1480 in Obergesteln als *von den Schwīren ūhar* ‘von den Pfählen (Abgrenzung?) aufwärts’. Komposita sind *der Schwīrenstuck* (1848, Oberwald) ‘das abgeteilte Stück Land mit Pfählen (zur Abgrenzung)’ und *in der Schwīribinnen* ‘im Pflanzplatz mit Pfählen (zur Abgrenzung)’ (1844, Betten), vermutlich in beiden Fällen eine Abgrenzung mit Pfählen gegenüber anderen Grundstücken.

Schwiz

Schwiz ist nur in *im Schwizerbatzen* ‘im Schweizerbatzen (wohl kleines Stück Land)’ (1752, Oberwald) belegt. Es gehört nicht zu *Schwizer* (FaN), sondern meint ein Stück Land, das so klein ist wie ein Schweizerbatzen (cf. HL SCHWIZER (FaN)). Die Form ist wohl ursprünglich ein Genitiv Plural, die aber auch als Adjektiv verstanden wird (siehe SONDEREGGER 1958, 526 ff.).

Schwizer (FaN)

Schwizer (FaN) ist ein FaN, auch *Schwitzer*, *Schwīzer*, *Schwīzer*, *Schwīzer* geschrieben, eine Familie von Leuk und Turtmann, die dort im 16. und 17. Jh. in Ansehen stand und im 18. Jh. erlosch (AWWB 238). Anders der *Schwīzer-Batze(n)* Münze, hier zur Bezeichnung einer Flur, die von der Grösse und der Form her dem *Batze(n)* ähnlich ist (ID. 4, 1964 ff.) (cf. HL SCHWIZ).

Der FaN kommt in *Schwīzer Ried* (1737, Turtmann) und *t Schwīzär Bibemdlīni* ‘die kleinen Böden der Familie Schwīzer’ (Kippel) vor.

Schwung

Schwung ‘Kehre, Wendung, Biegung’ ist zu schwdt. *Schwung* m., Pl. *Schwūng*, Dim. *Schwūngli*, zu *schwīngen* ‘Kehre; Wendung, Biegung von einem Flusslauf; geschwungene Linie (z. B. von einem Bergrücken)’ (ID. 9, 1991 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998, 187) kennt *Schwung* primär als Begriff aus dem Kuhkampf. Als Flurname kommt das Lemma nur im Goms vor; es wird also nur hier für die Biegung des Rottens oder die geschwungene Form eines Waldes oder Rutschgebietes verwendet.

Das Simplex *Schwung* ist in Münster (nach der Form des Gebietes), Obergesteln und Ulrichen (jeweils Wiesen in früherer Biegung des Rottens, der später begradigt wurde) belegt. Mit einem Adjektiv kommt 1752 *in dem grossen Schwūng* (Obergesteln) vor – aus dem historischen Beleg lässt sich nicht erkennen, was genau gemeint ist. Eine Biegung des Rottens meinen auch *jm*

Rotten Schwüng (1655 und später, Obergesteln) und das erweiterte *beim ünteren Rottenschwüng* (1797, Ulrichen). *der Löuischwung* (Oberwald) bezeichnet die Biegung eines Rutschgebietes; 1846 steht allerdings *Lauischwüend* = *Graben* (Oberwald), doch entscheidet die lebende Form für *Schwung*.

Schynes

Schynes 'bei den Hunden' ist nur 1602 in Albinen belegt und zwar als Alternativname: *y perej alias ejs schjnes. perej* (cf. HL PERREY) ist zu *petra* 'Stein, Fels' zu stellen. *Schjnes* dagegen scheint zu frz. *chien* 'Hund' (GPSR 3, 563 ss.) zu stellen zu sein, siehe vor allem 19° Noms de lieux. In Albinen ist wohl ein Fels, der an einen Hund erinnert, gemeint. BOSSARD/CHAVAN (2006, 189) weisen unter *Chin*, *Chien* auf den Flurnamen hin.

Scinte

Scinte und *Zuinte* sind 1649 als *eys pierre zuinte* und 1720 als *im piero scinte* in Varen belegt. Vermutlich gehört ein attributives Adjektiv zu *pierre* 'Stein, Fels' hierzu, das sich zum Verb *jüנגere* 'verbinden' (FEW 5, 57 ff.) stellen lässt, wohl frz. *jointe* (l. c. 68) mit der Bedeutung 'verbunden': 'der benachbarte Fels / Stein'.

Scuwillen

Scuwillen ist nur 1539 in Bellwald als *an den Scuwillen Matton* belegt. WIPF (1910, 89) stellt *schiwju* 'nach der Weinlese in den Reben nach vergessenen Trauben suchen' zu germ. **skuwwilôn* und will dieses Verb zu nhd. *schauen* stellen (vgl. auch ID. 8, 1636 zu *schüwle*ⁿ). Wenn das stimmt, würde der Beleg in etwa 'an den nach der Ernte durchsuchten Wiesen' bedeuten. Eine andere Deutung würde in *Scuwillen* einen PN oder FaN annehmen, doch sind beide nicht belegt.

Sebastian (PN)

Sebastian (PN) (ID. 7, 40), auch *Bastian*, ist ein PN mit verschiedenen Kurzformen, von denen *Baschi* für das Wallis belegt ist (ID. 4, 1757 f.).

Der PN ist nur als vorangestellter Genitiv oder in Zusammensetzungen als Bestimmungswort belegt. Starke Genitive im Singular sind: *in Bastians Boden* (1830, Niedergesteln), *bi Bastians Haús* (1697, Niedergesteln), *in Bastians Matten* (1639, Törbel) und *ufum Sebaschtiansplatz* 'auf dem Platz mit der Kapelle des hl. Sebastian' (Brig). Einen schwachen Genitiv enthält *das Paschen Haús* 'das Haus des Sebastian' (1791, Ried-Brig).

Zusammensetzungen sind: *der Baschibode* 'der Boden des Sebastian' (Ulrichen) und *ts Baschuwaldji* 'der kleine Wald des Sebastian' (Naters).

Sebliethe

Sebliethe ist nur 12?? in Naters als *Sebliethe* und im 13. Jh. am gleichen Ort als *Sebliehte* oder *Seblieche* belegt. Die Belege sind so früh, dass eine Entrundung nicht möglich ist. Eine Deutung ist nicht möglich.

Secco

Secco Adj. ist zu it. *secco* 'trocken' zu stellen. Belegt ist es nur in *Passo di Camposecco* 'der Pass zum Camposecco' (Saas-Almagell). Auf italienischer Seite gibt es *Cimone di Camposecco*, *Coronette di Camposecco*, *Lago di Camposecco* und *Bivacco Camposecco CAI* (alle LT). *Camposecco* meint hier 'trockenes Feld'. Zu *secco* cf. DEVOTO / OLI (2020, 2020).

Sedel

Sedel m. / n. ist zu schwdt. *Sädel* und wdt. *Sädl*, *Sädäl* (Goms), *Sädul* (Mattertal), *Sädil* m., n. 'Sitzstange für Hühner, Tauben usw.; Käfig; Leitersprosse; festgetretener, schmaler und erhöhter Weg im Schnee in den Bergen', ahd. *sēdal*, mhd. *sēdel* m., n. 'Sitz (Sessel, Sattel), Ruhesitz, Wohn-, Landsitz' (ID. 7, 296 ff.; GRICHTING 1999, 166) zu stellen.

Das Simplex im Singular findet sich als *der Sädel* (Münster) - ein Alpname auf rund 2250 m - und *ts Sädel* (Fieschertal) auf rund 1440 m, ohne Besiedlung. In Ausserberg ist *ts Sädol* belegt, laut LT ein Weiler von Ausserberg.

Der Diminutiv *ts Sädolti* (Staldenried, Visperterminen) ist auf der LT als *Studersädolti* belegt, wozu ZIMMERMANN (1968, 98) *Stüdersch Sädolti* kennt, ohne mehr als den FaN *Studer* - in Visperterminen gut belegt - zu erwähnen, ausser, dass es sich um eine Voralpe handle. Auch M. S. kennt *ts Stüdersädolti* 'der kleine Sädel der Familie Studer' (Stalden) am gleichen Ort.

Mit Adjektiven findet sich *t Ober Sädolti* (FLNK, *Ober Sädolti*; Staldenried), *ts Unner Sädolti* (Staldenried) und historisch 1881 *im üntern Sädolti* (Staldenried; Visperterminen).

Bei den Bestimmungswörtern ist der Typ *Hiendersedel* 'Hühnersedel' oder ähnlich dominierend. Er kommt als *ts Hennisädäl* (Naters), *das Hiender Sedel* (1542, Visperterminen), *am Hiendersedel* (1528, Ernen), *Hiendersedel* (1532 u. später, Fiesch), *am Hiender Sedel* (1482, Fieschertal), *ts Hienersädu* (Blitzingen), *ts Hiänersädäl* (Kippel), *Hündersedel* (1396 (?), Staldenried), *am Hünersedel* (1463, Niederwald), *Hünrsedel* (1353, Münster), *am Hüender Sedel* (1438, Stalden), *jn Hirmsedel* (1351, Martisberg, zu *hirmen* 'ausruhen?') vor. Dazu kommt *das Ober Hündersedel* (1519, Visperterminen). Alle Belege lassen sich als eine kleine Alpe oder Voralpe deuten; die Ausnahme

Hirmsedel (Martisberg) dürfte eine Fehldeutung zu *Hienersedel* darstellen.

Die Ableitung *Sädler* ist im ID. nicht belegt. In Ergisch kommt *der Sädler* vor, in Blatten *der Sädlär*. In beiden Fällen ist kaum ein Nomen agentis gemeint, sondern eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541 ff.), hier wohl zu verstehen als 'Ort, wo es einen Sädler hat'. An beiden Orten sind keine Gebäude erkennbar; es geht also um kleine Alpen oder Voralpen.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Bach, Bodu, Brigga, Dorf, Hee* (*hooch, heej*), *Flüö, Gassa, Grabu, Hooru, Wäg und Wald*.

See

See m. 'See' ist zu schwdt. *Sē(w)* m., Dim. wdt. *Sēwji, Sēwi* 'See, auch für stehende Gewässer kleinen und kleinsten Umfangs', ahd. *sē(o)*, (Pl. *sēwi*, gew. *sēwa*), mhd. *sē* (Pl. *sēwe*) m. und wdt. *See, Seewji, Seeji* (Mattertal), *Seeli* (Lötschental), *Seelji* (Leuker Berge), *Seewji* 'See, Seelein, Weiher' (ID. 7, 1479 ff.; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Das Oberwallis verfügt über keinen der grösseren Seen, aber über viele relativ kleine Alp- und Stauseen. Das /-w-/ in vielen Formen entspricht dem Ahd. Rund 360 Belege sind für das Oberwallis bezeugt.

Das Simplex *See* ist als *der See* (Naters, LT *Bitschjisee*; Fieschertal; Niedergesteln; Saas-Balen, mehrfach), *bim See* (Ulrichen, Zwischbergen), *ob dum See* (Zermatt), *zem See* (Zermatt, Siedlung ohne See), *zum See* (Martisberg, Saas-Balen), historisch *jm See* (1611, Visperterminen) belegt; einige Fälle weisen lateinische Formen auf: *subtus lacum* 'unter dem See' (1751, Reckingen), *ultra lacunam* 'jenseits des Sees' (1716, Visp). Formen mit /w/ sind *ts Seew* 'bei den Seen' (Grächen, Visperterminen), die kollektive Bedeutung aufweisen. Plurale sind *t Seewe* 'die Seen' (Eischoll), *bine Seewe* 'bei den Seen' (Bellwald, Reckingen), *zu Seewe* 'bei den Seen' (Obergesteln), *ze Seewu* 'bei den Seen' (Zwischbergen). Das Diminutiv im Singular ist als *ts Seewji* 'der kleine See' (Termen) *bim Seewji* 'beim kleinen See' (Binn, Münster, Reckingen), *ts Seewlin* 'der kleine See' (Blatten), *am Sewji* 'am kleinen See' (1850, Mund), *am Sewi* 'am kleinen See' (1555 u. später, Eggerberg) belegt. Der Plural des Diminutivs erscheint in *t Seewjini* 'die kleinen Seen' (Ausserberg, Eggerberg, Eyholz, Mund, St. Niklaus, Visp, Zeneggen, Zwischbergen), *bine Seewjene* 'bei den kleinen See' (Ulrichen), *ze Seewjini* 'bei den kleinen Seen' (Baltschieder, St. Niklaus, Zermatt), *zu Seewjini* 'bei den kleinen Seen' (Varen). Für Simplon und Zwischbergen verweisen wir global auf JORDAN (2006, 540 und passim), der im Register eine Reihe von Namen mit dem HL SEE aufweist.

Attributive Adjektive zum HL sind *der Blaaw See* 'der blauen See' (Grensiols, Obergesteln, Visperterminen), *ts*

Blaaw Seewji 'der kleine blaue See' (Obergesteln), *ts Blau (w) Seewji* 'der kleine blaue See' (Niederwald), *ts Blau Seewji* 'der kleine blaue See' (Ernen, Simplon), *zim Blaawi See* 'beim blauen See' (Ferden), *zem Blaawi Seelin* 'beim blauen See' (Blatten), *züm Blauén See* 'zum blauen See' (Münster), *im Blawen Se* 'im blauen See' (1571, Reckingen), *ts Blind Seewji* 'der kleine, blinde (= trübe?) See' (Törbel), *ts Chlei Seewji* 'der kleine See' (Oberems), *der Chrumm See* 'der krumme See' (Unterbäch), *ze Dri Seewjini* 'bei den drei kleinen Seen' (Saas-Balen), *Dritte See* 'der dritte See (von vier Alpseen)' (Zwischbergen), *Erschte See* 'der erste See (von vier Alpseen)' (Zwischbergen), *der Giteilt See* 'der geteilte See (bei Niedrigwasser in zwei Teile geteilt)' (Oberems), *der Gross See* 'der grosse See (Alpsee)' (Unterbäch), *ts Gross Seewji* 'der grosse kleine See (im Pfywald)' (Leuk), *zum Grossu See* 'beim grossen See' (Naters), *ts Indroscht Seewji* 'der innerste kleine See' (Törbel), *zem Kleinen See* 'beim kleinen See' (1433, Ulrichen), *ts Läng Seewji* 'der lange kleine See' (Oberems, zwei Belege), *Lenge See* 'der lange See (Alpsee)' (Blitzingen), *bim Lenge Seewji* 'beim langen kleinen See (LT Lenge See)' (Niederwald), *der Leng See* 'der lange See (LT u. 1:10000 *Lengsee*)' (Obergesteln), *ts Leng Seeli* 'der lange kleine See' (Oberwald), *der Mittlescht See* 'der mittelste See (einer von drei Alpseen)' (Bellwald), *ts Mittloscht Seewji* 'der mittlere kleine See (von mehreren Alpseen)' (Törbel), *bim Oberschte Seewji* 'beim obersten kleinen See' (Niederwald), *der Oberscht See* 'der oberste See' (Bellwald, Ulrichen), *Oberscht Seewji* 'der oberste kleine See' (FLNK, Törbel), *ts Ober Seeli* 'der obere kleine See' (Oberwald), *Oberst Seewji* 'der oberste kleine See' (FLNK, Ulrichen), *t Obru Seewe* 'die oberen Seen' (Simplon), *ze Rote Seewe* 'bei den roten Seen' (Selkingen), *der Rund See* 'der runde See (auf SK *Tittersee* (der See, der einem Ei-Dotter gleicht)' (Obergesteln), *der Schwarz See* 'der schwarze See' (Guttet, Oberems, Zermatt), *ts Schwarz Seewji* 'der kleine schwarze See' (Binn), *ts Stiichund Seewji* 'der stinkende kleine See' (Gampel), *der Tot See* 'der tote See' (Oberwald, unklar), *t Undru Seewe* 'die unteren Seen' (Simplon), *Unnerscht Seewji* 'der unterste kleine See' (Törbel), *ts Unner Seeli* 'der untere kleine See' (Oberwald), *ts Üssroscht Seeli* 'der äusserste kleine See' (Törbel), *Vierte See* 'der vierte See' (FLNK, Zwischbergen), *der Wiiss See* 'der weisse See' (Guttet), *Zweite See* 'der zweite See' (FLNK, Zwischbergen). Unklar ist *Wiss Kuei Sewlin* 'der kleine See, der wie eine weisse Kuh aussieht (?)' (1580, Guttet). Latinisiert ist *ad lacum ceruleum* 'beim blauen See' (1668, Reckingen). Zwei Attribute sind in *in der Mitte der obristen zwei Seen* 'in der Mitte der obersten zwei Seen' (1681, Blitzingen) vertreten, doch ist hier unklar, ob einfach ein Appellativ vorliegt.

Vermutlich einen Genitiv Plural enthält *der Bonig See* (Törbel; FLNK u. LT *Boniger See*; SK *Bonigersee*), als 'der See der Leute des Boner / der Familie Boner (?)' zu deuten. Ein FaN oder PN ist in *ts Josch See* 'der See der Familie Jost / des Jost' (Obergesteln; FLNK *Joschtsee*; LT *Jostsee*) vertreten.

Als Grundwort ist das HL mit einer Reihe von Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita vertreten. Einen Sondertyp bilden Namen mit einem Adjektiv als Bestimmungswort: *der Blausee* 'der blaue See' (Greich, Ritzingen), *Griesee* 'der grüne See' (FLNK, Ried-Mörel; LT *Grünsee*), *der Griensee* 'der grüne See' (Zermatt; LT *Grüensee*; SK *Grünsee*), *der Lengsee* 'der lange See' (Blitzingen; FLNK u. LT *Lengsee*; SK *Langen See*), *Längseewji* 'der kleine lange See (LT, Oberems; 1:10000 *Meidsee*), *der Mittelsee* 'der mittlere See (von mehreren Alpseen)' (Ulrichen), *der Mittusee* 'der Mittelsee (von drei Alpseen)' (Blitzingen), *Schwarzsee* 'der schwarze See' (FLNK, Birgisch; FLNK, Ferden; Leuk) und *Trübensee* 'der trübe See' (SK, Blitzingen; wohl identisch mit *ts Trüebuti* 'die kleine, trübe Gegend' (Niederwald)), *Vordersee* 'der Vordersee (Stausee auf Märjela)' (Fieschertal). Auf die Farbe bezieht sich auch *der Sirwoltusee* 'der Sirwoltusee (See, dessen Wasser trübe ist wie Molke)' (Simplon).

Einige Namen enthalten ein Bestimmungswort auf /-er/, das wohl ein ursprünglicher Genitiv Plural von Nutzern oder Besitzern ist. In einigen Fällen ist auch einfach die nahegelegene Alp oder Flur gemeint: *der Bättmersee* 'der (Stau-)See auf der Bettmeralp' (Betten), *ts Bätzlärseeli* 'der kleine See im Gebiet der Bätzla' (Wiler), *der Bruchersee* 'der See beim Bruchi (kleiner Bruch)' (Naters), *Geschinersee* 'der See bei Geschinen (Gemeindenname) im Rottental' (FLNK, Geschinen), *der Goornersee* 'der See beim Gornergletscher' (Zermatt), *ts Imigerusee* 'der See der Leute von Imine' (Hohtenn; der Ort befindet sich etwas tiefer), *Lüsgersee* 'der See auf der Alpe Lüsga' (FLNK, Naters), *ts Müeterseeli* 'der kleine See beim Gebiet Mutt (Hügel) / der Familie Mutter' (Oberwald), *Wasmerseewji* 'der kleine See auf der Wasenalp' (Ried-Brig).

In einigen Fällen wird *der Stausee* als solcher benannt: *der Stausee* (Grenziols (zweimal), Zwischbergen), *bim Stausee* (Oberems), *Stausee Gibidum* 'der Stausee (der Massa) im Gebiet Gibidum (Böden (Kollektiv))' (Bitsch, Naters, Ried-Mörel), *Stausee Mattmark* 'der Stausee Mattmark (umgedeuteter romanischer Name)' (Saas-Almagell), wobei das Bestimmungswort *Stau* aus dem Hochdeutschen übernommen wurde.

Der grösste Teil der Komposita nimmt im Bestimmungswort Bezug auf die nächstliegende Alp oder Flur. Einige Belege: *dr Aanusee* 'der See auf der Aana (Alp bei

Blatten)' (Blatten), *der Faflärsee* 'der See auf der Fafleralp' (Blatten), *Fahsee* 'der (Stau-)See im Gebiet Fa' (Zwischbergen), *Finilusee* 'der See beim Heuschober (im Finiltelli)' (FLNK Visperterminen; LT *Findlesee*), *Fleschsee* 'der See im Gebiet Flesch (Wasserstelle)' (Blitzingen), *ts Fleschseewji* 'der kleine See auf der Alpe Flesch (Wasserstelle)' (Binn) und viele andere mehr.

Tiernamen oder davon abgeleitete Namen sind: *ts Fischerseewji* 'der kleine See, wo Fische gefangen werden' (Leuk), *der Hobschulsee* 'der Hopschelsee' (Simplon, See bei den *Hobsche* 'Gebiet mit Fröschen'), *der Lämmerasee* 'der See auf der Alpe Lämmera' (Leukerbad), *ts Mugguseewji* 'der kleine See mit Mücken' (Leuk),

der Buäbusee 'der See für die Buben' (Ferden) meint wohl einen See, in dem Buben gebadet haben. *ts Müeterseeli* 'der kleine See beim Gebiet Mutt (Hügel) (LT und FLNK *Mutterseewji*) / der Familie Mutter' (Oberwald) kann sowohl nach dem Flurnamen *Mutt*, wie nach dem FaN *Mutter* benannt sein. *dr Üelisee* 'der See, der zu Ulrichen gehört' (Ulrichen) übernimmt eine Kurzform der Gemeinde, zu der er gehört.

Ein Baumname ist vertreten in *der Aarbsee* 'der See mit Arven' (Gampel); sonst fehlen Baumnamen.

Einen Sonderfall stellt *Baggersee* 'der Baggersee' (FLNK, Raron) dar, der heute auf LT *Steineji See* 'der See bei der Aue beim Weiler zum Stein' heisst.

Komplexere Fälle sind *der Fäudbachsee* 'der See am Fäldbachgletscher' (FLNK, Binn), *der Geissfadsee* 'der See beim Geissfad (LT *Geisspfadsee*)' (Binn), *ts Hockmatte-seewji* 'der kleine See, der zur Hockmatta (Wiese mit einem Höcker) gehört' (Binn), *ts Chaltwasserseewji* 'der kleine See beim Kaltwassergletscher' (Ried-Brig), *ts Merezebachseewji* 'der kleine See des Merezenbachs' (Münster), *der Ober* und *der Unner Märetschisee* (Agarn), sowie der damit identische *der Ober* und *der Unner Märetschusee* 'der obere und der untere See auf der Märetsch-Alpe (Sumpfggebiet)' (Leuk) und andere mehr.

Umschreibungen sind: *an der Eggu mim See* 'an der Ecke beim See (wohl Umschreibung: zwischen Weiler Egga und See (Ausgleichsbecken))' (Simplon), *Nufene bim See* 'auf dem Nufenen(pass) beim See' (Ulrichen).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Bach*, *Bäürg*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Fäld*, *Flüö*, *Fura*, *Gassa*, *Gletscher*, *Haalta*, *Hooru*, *Licka*, *Lischa*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Mettle* - *Mettja*, *Saass*, *Sattel*, *Schleif*, *Schluocht*, *Stafel*, *Stutz*, *Suon*, *Tal*, *Tola*, *Wald* und *Wang*. Komplexer ist das mehrfach belegte *Seebachtala* (FLNK, Grächen), *die Sebachtellen* (1666, St. Niklaus), *Seebachtillen* (1732, Visperterminen), *t Seebachtola* (Visperterminen, zweimal), *Seebachtulen* (1802, Embd), alle 'Wasserinne'.

Komplexere Fälle sind *ts Seetalhoru* ‘das Seetalhorn (Gipfelname, oberhalb des Seetal)’ (Grächen, Eisten), *ts Seetaltreii* ‘der kleine Weg ins Seetal (Niedergestler Gebiet)’ (Hohtenn) und *Seetaltreiju* ‘der Weg ins Seetal (Niedergestler Gebiet)’ (FLNK, Hohtenn) und *t Obru* und *t Undru Seemattä* ‘die oberen und die unteren Wiesen beim See (Schwarzsee)’ (Blatten) und andere.

Als Genitiv erscheint das HL in *Seewlisch Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) des kleinen Sees’ (Blatten), das dort auch *Siiwlich Bord* heisst; nicht auszuschliessen ist jedoch, dass es hier nicht um den Grundsee geht, der sich in der Nähe befindet, sondern um den Übernamen eines Besitzers. *am Seúisbiell* ‘am Hügel beim kleinen See (unklar)’ (1717, Eggerberg) enthält wohl einen Genitiv *Seewis* ‘des kleinen Sees’, kann aber wohl auch ein Besitzernamen sein.

Rätsel gibt einerseits *dr Kaffesee* ‘der Kaffee-See (laut Gwp. holten dort Hirten Wasser für Kaffee) (Ferden) und andererseits Seen mit zwei Namen wie *Majingsee* (LT, Leukerbad), der bei FLNK *Hoslisee* heisst (so auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 21, Nr. 17); während der erste Name von der Lage unterhalb des Majinggrabu her stammt, ist die Deutung des zweiten unklar. Es könnte sich um einen PN oder Übernamen handeln.

Seeberger (FaN)

Seeberger (FaN) ist ein FaN aus Österreich, der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Kippel nachgewiesen ist (NWWB 1, 233). Der FaN ist nur belegt in *t Seebürgersuän* ‘die Wasserleitung der Familie Seeberger’ (Kippel).

Seebiette

Seebiette ist nur in Bratsch als *t Seebiette* (Plural) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um eine Wasserfuhr; die Koordinaten fehlen. Es handelt sich wohl um eine Ableitung mit dem Suffix *-ETA* (Pl. *-ETE*) (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) zu *Sefina* ‘Sadebaum, JUNIPERUS SABINA’ (Id. 7, 341). Die Aussprache von /b/ für /f/ ist in Bratsch möglich (im SDS 2, 157 s. v. *blau* nicht verzeichnet, aber für Feschel belegt). Die Deutung wäre dann ‘(Wasserleitung) durch das Gebiet mit Sefine (Sadebaum, Juniperus sabina)’ (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 92 zu JUNIPERUS SABINA). Die Schreibung lässt unklar, ob es sich um einen aus dem Deutschen oder aus dem Frankoprovenzalischen Namen handelt; im Register der HLL bleibt er deswegen unmarkiert.

Seel

Seel ‘Seele’ ist in fünf Namen belegt. Es ist zu schwdt. *Sēl* f. ‘Seele’ und wdt. *Seel* ‘Seele’ (Id. 7, 699 ff.; GRICHTING 1998, 187) zu stellen. Wieweit sich die Namen auf die Seele oder die Armen Seelen beziehen, die in den Ober-

walliser Sagen eine grosse Rolle spielen, ist unklar (Id. 7, 710; TGNB 2, 2, 539). Von den vier Namen ist *der Armuseelubrunnu* ‘der Brunnen / die Quelle der Armen Seelen’ (Ergisch) am klarsten der Sage von den Armen Seelen (unerlöste Tote) verbunden. Vermutlich auch religiös zu verstehen ist *der Seelenheilstück* ‘das Grundstück für das Heil der Seelen’ (1830, Obergesteln); ohne weiteren Kontext lässt sich das allerdings nicht belegen. Nach den Kommentaren der Gwp. ist wohl auch *t Seelunplatzjini* ‘die kleinen Plätze für die Seelen’ (Eggerberg) auf die Armen Seelen zu beziehen. Unklar blieben *Selenvald* ‘der Seelenwald’ (1437 Naters) und *t Seelegga* ‘die Ecke für die Seele’ (Baltschieder), zu denen es keine Deutungen gibt.

Seematter (FaN)

Seematter (FaN) ist der FaN *Seematter*, *Sematter*. Der FaN ist von FIN *Seematte* abgeleitet. Die Familie ist im Nikolaital belegt und blühte im 15. und 16. Jh. in Zermatt (AWWB 239). Belegt ist 1772 in Oberems *Seematter Weiden* ‘die Weide der Familie Seematter’; es scheint sich um einen Genitiv zu handeln, der als Adjektiv aus *am Anhornen* (beim Ahorn) folgt. Das 1762 in Embd belegte *Semattero Brandt* meint ein durch Feuer gerodetes oder verbranntes Stück Land der Leute, die Seematter hiessen.

Seera

Seera ist nur als *t Seera* (Zwischbergen) belegt. Auf SK steht *Serra*, auf LT und 1:10000 *Sera*; Der Stausee heisst auf LT *Sera Stausee*. JORDAN (2006, 329) kennt *Seera*, *Hinnär där Seeru*, *Seeruchi*, *Seerusiita* und *Zobärscht zär Seeru*. Er führt den Namen auf it. *serra* ‘Engpass, Verschluss’ zurück; DEVOTO / OLI (2020, 2047) kennen *serra*² als ‘altura ... che si protende in linea retta e senzo avallamenti (Höhe, die sich in direkter Linie und ohne Täler erstreckt)’, was sich hier kaum anwenden lässt. PETRINI (1993, 124 s. v. *sera*) kennt den Flurnamen mit der Bedeutung ‘Stauwerk für das Holzflößen’, auch ‘Engpass, Engstelle’. Hinter der Staumauer ist das Tal sehr eng, wohl daher der Name.

Seeser

Seeser ist ein Adjektiv, eventuell ein alter Genitiv Plural ‘der Leute von der Sesia’ und nur in *ts Seeserjoch* ‘das Joch Richtung Val Sesia’ (Zermatt) belegt. es ist nach dem angrenzenden *Val Sesia* (Italien) benannt, dieses wiederum trägt seinen Namen nach dem Fluss *Sesia*, der bei OLIVIERI (1965, 321) auf ein lat. *SESITEM* zurückgeführt wird, wozu der Autor eine vorromanische Deutung vorlegt.

Sefinu

Sefinu ‘der Sefistrauch’ ist zu schwdt. *Sefi* m., n. ‘Sade-, Sevenbaum, Juniperus sabina’, ahd. *sivin*, *sevina* (ID. 7, 341 f.; MARZELL 2, 1094 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 92) zu stellen.

Das HL kann als Simplex im Singular oder Plural vorkommen und meint dann einen Ort, wo ein oder mehrere Sefistraucher wachsen. An einigen Orten werden Zweige davon als Palmen am Palmsonntag kirchlich gesegnet und verteilt.

Belegt ist das Simplex im Singular in *Zer Sefinu* ‘bei der Sefine (Juniperus sabina)’ (FLNI, Zermatt). Häufiger ist der Plural *die Säfine* (1732, Brigerbad), *in den Seffinen* (1727, Zeneggen; Beleg von 1594 *im Seffinot*), *t Sefine* (Embd, Hohtenn).

Ein attributives Adjektiv findet sich in *t Waarmu Sefine* ‘das warme Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (Niedergesteln); die Flur befindet sich auf der warmen Talseite oberhalb Niedergesteln.

Ein vorangestellter Genitiv findet sich in *in den Färys Säuinen* (1550, Hohtenn; 1550 u. später, Niedergesteln, 1550, Steg). Es handelt sich wohl immer um die gleiche Flur, wobei Niedergesteln spätere Belege hat (*in die Verseffinen* (1626), *an d Fers Seffinen* (1627), *in den Feres Sefinen* (1678)), die zeigen, dass der PN FÄRY den Schreibern wohl unklar war.

Als Grundwort ist das HL nur in *z Hoseuinun* ‘bei den hohen Sefinen (Juniperus sabina)’ (1532 u. später, Raron), *z Hoseuinun* ‘bei den hohen Sefinen (Juniperus sabina)’ (1534, Niedergesteln) und – komplexer – als *der Hoseftritt* ‘der Tritt bei den Hosefine (hohe Sefinen (Juniperus sabina))’ (Raron) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in der Kurzform *Sefi* mit den Grundwörtern *Acher*, *Balma*, *Biel*, *Egg(a)*, *Stei* und *Tschugge* vor. Längere Formen sind *Sephinen Rús* ‘der Wasserlauf bei den Sefinen (Juniperus sabina)’ (1816, Ausserberg) und *der Savienen Matten* ‘die Wiese bei den Sefinu (Juniperus sabina)’ (1712, Leuk); hier dürfte ein frpr. Form *Savena* ‘Sabine, Juniperus sabina’ (BRIDEL 1866, 346; BOSSARD/CHAVAN 2006, 179 s. v. *Savenay*) zu Grunde liegen.

Einen Genitiv Plural des HL enthält *Sefinero Waldt* ‘der Wald der Leute von Sefinen (Juniperus sabina)’ (1667, Zeneggen).

Eine neutrale Ableitung auf -ET / -OT (SONDEREGGER 1958, 524 zu ahd. -ôdi / -ôti) liegt vor in *ts Sefinot* ‘das Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (Visperterminen), *im Seffinot* ‘im Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (1594, Zeneggen; 1727 *in den Seffinen*), *im Sefinet* ‘im Gebiet mit Sefinen (Juniperus sabina)’ (1668, Stalden). Wie der Beleg von 1646 *im Seffinet cis et trans Vespian* ‘im Gebiet mit Sefinen dies- und jenseits der Vispe’

(Visperterminen) nahelegt, war das Gebiet direkt an der Vispe; heute sind dort auf LT *Sevenett* und *Sefinot* zu finden. Vermutlich gehören die beiden Nennungen in Stalden und Zeneggen hierzu. Zu vergleichen ist auch das HL SEBINETTE.

Einen schwer zu deutenden Namen enthält ein Beleg von 1372 in Biel, wo das Land des *Martini Jöchs de Säfiun* erwähnt wird. Es fragt sich, ob hier wirklich ein *Sefinu* gemeint ist (im Goms ist das HL sonst nie belegt), oder ob eine Form einer andern Gemeinde vorliegt, z. B. *Safien* im Bündnerland.

Segg

Segg f. kommt nur als *t Segg* (Termen) vor. Beschrieben wird die Flur als Steilhang östlich der Saflischhitta. Koordinaten fehlen. Wenn es sich um die bei M. S. ab und zu vorkommende Notation /k/ für die Affrikate /kx/ handelt, liegt ein Plural zum Singular *Sack* m. ‘eingefangenes, sackartiges Gebiet’ vor (ZINSLI 1984, 580 mit Verweis auf ID. 7, 617 Anm. und HL SACK). M. S. hat als Lötschentaler Mühe mit der velaren Affrikate, die dort häufig nur als Fortis erscheint (vgl. SDS 2, 95 f. *drücken* für WS 6 und 7). ZINSLI (1984, 533 f.) interpretiert *Sagga* in Niel (zu Issime) als Plural von *Sagg* ‘Sack’, sieht also ebenfalls eine Fortis statt Affrikata vor. Eine andere Deutung kann nicht gegeben werden.

Sei

Sei m. ist laut ID. zu schwdt. *Sei(j)* f., m. *Sei(j)e^a* m. ‘Schätzung der Ertragsfähigkeit einer Alpe, nach dem Futterbedarf bemessen, den eine Kuh zur Sömmerung nötig hat’ (BO), ‘Benutzung des Gemeindegutes, der Bürgeralpen und der Allmende’ (BO), auch das Recht dazu, *Sei* f. ‘eine engere Bürgerkorporation, welche seigenössig ist, d. h. am Sei-Gut Teil hat, welches wesentlich in Alpen und Weiden bestand’, aus dem rom., cf. mlat. *sagium* ‘experimentum, examen, exagium in re monetaria’, it. *saggio*, zu lat. *exagium*, frz. *essai* etc. (ID. 7, 600 f.), schwdt. *Seiji(n)g*, *Seijung* f. ‘die Schätzung der Alpen nach Kuhrechten nennt man in Uw *Bestuhlung*, in AP *Kuhrehtung*, in BO *Seyung*’ (ID. 7, 603) zu stellen.

Belegt sind *jm Saii* (1666, Zwischbergen), *im Sei* (Visperterminen), wo aber ein quer laufender länglicher Wiesenstreifen so genannt wird, *der Seig* (1831, Goppisberg), *Säjig* (1716, Ulrichen), *der Sääg* (Greich), *der Sääjig* (Martisberg).

Die Belege im Goms (Typ *Säjig*) passen zu ID. (7, 603) und bezeichnen als FLN wohl einfach *die Allmein*. Der historische Beleg aus Zwischbergen lässt sich nicht beurteilen, wird aber hier auch als *Allmein* gedeutet. Die Form aus Visperterminen wird von Gwp. analog zu *Seimji* ‘kleine Säume, Ackerränder’ (ID. 6, 943 s. v. *Saum*)

verstanden; diese Deutung ist volksetymologisch sinnvoll, etymologisch aber nicht haltbar. WIPF (1910) und ZIMMERMANN (1968) kennen den Namen nicht. Ob der Beleg aus Visperterminen zu ID. (7, 600 f.) gehört, ist darum unklar.

Seich

ts Seich n. 'das Eingesenkte, die Einsenkung' ist nur einmal belegt in *ts Leng Seich* 'die lange Einsenkung' (Törbel). Die Beschreibung 'Teil des Bodens oder der Decke zwischen zwei Binden' legt ein HL **Sänk* nahe, das mit Staubschem Gesetz zu *Seich* wird. Am nächsten liegt das Verb *sänke* 'senken' (ID. 6, 211). GRICHTING (1998, 188) gibt als Form des Saastals *seichju* für *senkle* 'richten (gerade)'. Die Homophonie mit *Seich* 'Harn' ist zufällig, kann aber bei sekundären Deutungen zum Tragen kommen. Weitere Belege fehlen wohl, doch hat Eisten 1309 den Beleg *jm Senke*, der jedoch eher zu *Seng* 'durch Sengen gerodetes Gebiet' zu stellen ist.

Seick

Seick 'Harn' ist zu schwdt. *Seich* m., amhd. *seich* m. 'Harn' (ID. 7, 138 f.) und wdt. *Seik* 'Urin', m., *seikke* 'urinieren' (GRICHTING 1998, 188) zu stellen. Die Affrikata /kx/ kann im Walliserdeutschen an Stelle eines einfachen /x/ verwendet werden (z. B. *röucke* 'rauchen'). In Flurnamen steht meist eher das Verb im Vordergrund (ID. 7, 141 ff.).

Das in Oberwald belegte *bine Pschissne Seicke* 'bei den minderwertigen feuchten Stellen' erscheint auch als *Bschissne Sicke* (FLNK, Oberwald); beide HLL haben etwas mit feuchten Böden zu tun.

t Eschelseika 'die Quelle, die Wasser führt, wie ein Esel, der uriniert' (Glis) enthält eine Fortis /k/, die aber vermutlich von M. S. verschrieben wurde; es ist von einer Affrikata /kx/ auszugehen. Das Kompositum ist auch in ID. (7, 139 s. v. *Esels-Seich* 'Harn des Esels') belegt.

dr Seickschleif 'der Schleif, wo die Pferde Harn liessen' (Ried-Brig) wird so nach der Beschreibung der Gwp. gedeutet; der Name kann auch als 'feuchter (Holz-) Schleif' verstanden werden (cf. HL SEICH).

Das 1503 in Naters belegte *Sejchwasserleitta* ist wohl zu deuten als 'die nässende Wasserleitung'.

ts (e)Rosseickgräbji 'der kleine Graben mit Wasser, das wie Rossharn fließt' ist zu *Ross-Seick* (ID. 7, 140, s. v. *Rossseich* 'Rossharn') zu stellen.

Eine Ableitung auf -ERA (SONDEREGGER 1958, 471) ist in *t Seick(e)re* 'das Gebiet mit vielen kleinen Quellen (die wie Harn fließen)' (Zermatt) belegt.

Seil

Seil ist zu schwdt. *Seil, Seili* n. wie nhd. 'Seil' aus Hanf o. ä. oder Metall, in Namen i. d. R. Hinweis auf Stellen, wo man Wildheu abseilte oder wo man ein Seil zwecks leichter Begehung angebracht hatte; appellativisch auch für Luftseilbahn (ID. 7, 738 ff.). RÜBEL (1950, 72) kennt *Seili* f. als 'Anbindestelle für Vieh im Stall'; der Ort, wo es 'eingeseilt' wird. GRICHTING (1998, 188) verweist unter *Seili* auf 'Platz im Stall, Ordnung, Seilvoll', letzteres etwa für Heu. ID. erwähnt *Seili* f. Abstraktbildung auf ahd. -*î(n)* zum Verb schwdt. *seile(n)* 'an einem Seil heraufziehen oder hinunterlassen', z. B. Wildheu (ID. 7, 759 f.; URNB 3, 207 f.). Das mehrfach vorkommende *Seilrichti* ist wohl identisch mit *Schnuer-Richti* oder *Faden-Richti* (ID. 6, 463 f.), hier häufig als 'schnurgerade senkrecht abfallend' zu verstehen.

Die Simplizia *Seil* und *Seili* fehlen in den Namen. Als Grundwort kommt *Seil* vor in *Ober* und *Unner Draatseil* 'oberes' und 'unteres Drahtseil' (beide Mund) für eine Einrichtung zum Holztransport. Unklar ist *ts Draatseilbächji* 'der kleine Bach, der einem Drahtseil folgt / der so gerade ist wie ein Drahtseil' (Ulrichen). Für *Bäruseil* (Eisten) fehlt eine vernünftige Deutung, es sei denn, es handle sich um eine phonetische Umdeutung von *Bäru-sall* (cf. HL SALL). *Frosiil* n. (Münster) gehört nach SDS (1, 112) 'Seil' hieher, der erste Teil ist wohl *Fron* 'Herr', aber die Deutung bleibt unklar. Es könnte sich auch um *Sil* m. 'Zuggeschirr für Zugtiere' (ID. 7, 763 f.) handeln (hd. *Siele* f. GRWB 16, 953 f.); ZINSLI (1984, 226, Anm. 612) verweist auf **silja* 'lange Ackerstreifen' (RN 2, 313 ff.), was aus lautlichen und sachlichen Gründen kaum überzeugt. Am ehesten ergibt sich so etwas wie 'Gebiet wie ein Seil, das beim Frondienst verwendet wurde'.

Als Grundwort kommt *Seili* vor in *Summerseili* (Greich, Ried-Mörel); anzunehmen ist, dass hier ein Ort gemeint ist, der einer Anbindestelle für Vieh im Sommer gleicht, also angenehm ist; hierzu gehört auch die *Summerseilwasserleita* 'die Wasserleite, die vom / zum *Summerseili* führt' (Ried-Mörel). Bei *Schaafseilini* (Ritzingen) geht die Deutung wohl in die Richtung eines Gebietes, in dem sich die Schafe gern aufhalten.

Bei den Bestimmungswörtern ist zu unterscheiden zwischen den Bildungen mit *Seilbaan* (Hohtenn), *Station Seilbahn* (Leukerbad) und *Seilbaastazjoo* 'Station der Seilbahn Hannigalp' (Grächen) einerseits und mehreren weiteren Bildungen mit *Seil*, die jeweils unklar sind: *Seilegga*, *Seilerrichti*, *Seilrichti*, *Seilfad*, *Seilloch*, *Seilschiffu*, *Seilmatte*, *Silacher* und andere, sowie dem *Seilschiffugrübji* (Niedergesteln). Wie oben gesagt, ist *Seilrichti* und *Seilerrichti* als 'schnurgerade senkrecht abfallendes Gebiet' (Fels, Graben) zu verstehen. In anderen Fällen wie *Seilfad* und *Seilloch* sind schmale oder enge Stellen

gemeint, die die Form eines Seiles haben, oder bei der man ein Seil zum Durchkommen braucht. Doch sind diese Deutungen jeweils vorläufig. Gelegentlich könnte auch der FaN *Seiler* einen Einfluss haben.

Seiler (FaN)

Seiler (FaN) ist als FaN, auch *Seyler*, *Seilers*, *Seylers* geschrieben, belegt für drei Familien im Oberwallis ohne bekannten Zusammenhang (AWWB 238 f.). Der FaN kommt mehrfach vor: *Seilerhütten* 'die Hütten der Familie Seiler' (1866, Steg), *ts Seilersand* 'das Sandgebiet der Familie Seiler' (Täsch), *Seilerweid* 'die Weide der Familie Seiler' (Blitzingen) und *die Seilerweide* 'die Weide der Familie Seiler' (1927, Eischoll). Genitiv Singular ist belegt in *Seilers Matte* (1572, Niedergesteln) und *ts Seilersch Räbe* 'die Reben der Familie Seiler' (Visperterminen). Im Einzelfall kann es sich auch um die Berufsbezeichnung des Seilmachers handeln.

Seischer

Seischer ist nur 1676 in Salgesch als *ÿ seischer* 'im Felsengebiet' belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg. Wenn der erste Teil nach TAGMANN (1946, 78) zu *sei* > lat. *saxum* 'Fels' zu stellen ist, müsste der zweite Teil eine sonst unbelegte kollektive Form *SAXARIU 'das Felsgebiet' sein, die im Dialekt von Salgesch aus *scheiser zu *seischer* umgestellt worden wäre. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Seit

Seit n. ist der Name eines früheren Weilers (auf der Dufourkarte *Dörfli*) von Selkingen. Die ältesten Belege für den Namen stammen aus dem 15. Jahrhundert, latinisiert als *de Seyto* (1428, Selkingen) oder *de Seyt* (1433, Selkingen); auf der Landeskarte ist es als *Zeit* notiert, also wohl mit dem Artikel *ts Seit* zu *Zeit* verbunden. Daraus abgeleitet ist der Familienname *Zeiter* (cf. HL ZEITER (FaN)). Der Diphthong /ei/ ist alt; das einzige entsprechende deutsche Wort ist *Seite* 'Saite' (ID. 7, 1443); es gibt aber keinen Hinweis auf einen Ortsnamen dieses Typs. Näher liegend ist eine Ableitung zu frz. *seyer* 'mähen' (PIERREHUMBERT 1926, 570), aus lat. *secare* 'schneiden', auch *seiteur* 'Mäher, Mannmahd' (PIERREHUMBERT 1926, 500). Romanische Namen sind im Goms selten und meist in älterer Form belegt; fehlende ältere Belege machen aber eine Plausibilisierung der Herleitung unmöglich. Der Name ist als Simplex *Seit* / *Zeit* für den ehemaligen Weiler belegt. Nur historisch erscheint *Zeütt* (1603, Ritzingen) mit einem hyperkorrekten Diphthong /eü/. Die Ableitung *Seiter* / *Zeiter* bezeichnet die Zugehörigkeit oder die Herkunft der Besitzer aus *Seit*. Grundwörter dazu sind *Bach*, *Biina*, *Bode*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Fura*, *Eie*, *Los*

und *Wald*. Komplexer ist *Zeiterwaudwäg* 'der Weg durch den Zeiterwald'. Nicht zu *Seit* als ehemaligem Weiler gehören zwei Namen, die unter diesem HL erscheinen: *Seital* (1599, Ritzingen) ist vermutlich ein Tal im Bereich von Unter- oder Oberaargletscher im Haslital (Berner Oberland). *Seitmattu* (1730, Steg) ist im Dokument als *in der Seÿtmaten* verzeichnet; es könnte sich auch um eine hochdeutsche Version von *Sita* 'Seite' handeln, doch gibt es dafür in Steg keinen weiteren Beleg.

Selig (FaN)

Selig oder *Sellig (FaN)* ist vermutlich ein FaN von Goppisberg. Belegt sind *Seligi Turren* 'der Turm der Familie Selig' (1770) und *In Selligo Staffel* 'auf dem Stafel der Familie Selig' (1822), mit der kollektiven -IG-Ableitung im Genitiv Plural. Die Karte 1:10000 kennt dazu noch den *Seligturmwald* 'der Wald beim Turm der Familie Selig' (fehlt in der Datei), alle in Goppisberg. Vermutlich liegt schon dem Namen *Selig* eine -IG-Ableitung eines Kurznamens wie *Sello* (FOERSTEMANN 1, 1291) zu Grunde. Zu einem verwandten Flurnamen cf. HL SÄLIG.

Selisch (PN)

Selisch (PN) ist nur 1675 in Guttet belegt als *in Selischmatten*. 1811 ist bezeugt *in der Selis Matten*, 1815 *ÿn Sellisch Matten*. Es handelt sich wohl um einen PN *Seli* im Genitiv mit der Bedeutung 'in der Wiese des Seli'. Es kann damit *Sele*ⁿ 'Kurzform des männl. Taufnamens *Selest*ⁿ Cölestin' (ID. 7, 737) gemeint sein.

Seljeonjeur

Seljeonjeur erscheint nur 1670 als Alternativname: *in die Bouiri alias in Seljeonjeur*. *Bowiiri* 'Ochsenweide, Ochsenstall' ist bei MATHIEU (2006, 41) gut belegt (cf. HL BOWIIRI) und befindet sich auf rund 1650 m. G. PANNATIER (p. c.) vermutet, dass der Name zu mfr. *seillon* (FEW 11, 417) 'tranchée qu'ouvre dans la terre le socle de la charrue' (der Graben, den der Sockel des Pfluges in der Erde hinterlässt), das seinerseits zu **selj-* (ev. keltisch) mit unklarer Herkunft und Bedeutung gehört (FEW 11, 416 ff.). Die Form enthält wohl eine weitere lokalisierende Ableitungssilbe wie -ATORIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288); da afr. *sellon* auch einfach 'ein Stück Land' heisst, dürfte der Name wohl einfach als 'das Stück (pflügbare?) Boden' verstanden werden. Die Schreibweise legt auf jeden Fall nahe, dass der Sinn des Ganzen nicht vollständig klar war.

Selkige

Selkingen (dial. *Selkige* oder *Seukige*) ist ein ursprünglicher Gemeindename, der als Siedlungsname aus einem ahd. PN und dem Patronymikalsuffix -INGEN ent-

standen ist. Die ursprüngliche Form des zu Grunde liegenden PNs kann nicht sicher bestimmt werden, da entsprechende historische Belege fehlen. Der Vorschlag von STUDER (1896, 230), den Namen zu ahd. *salahi* 'Weidegebüsch' zu stellen, scheint unwahrscheinlich, da sich das Suffix -INGEN i. d. R. mit einem ahd. PN im ersten Glied verbindet. Der u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Zusammenhang mit den -ingen-Namen der deutschen Schweiz ist nicht gegeben, da das kollektive Suffix -ING- im Oberwallis bis heute lebendig ist. Die historischen Belege schwanken zwischen *Selgingen* (1374) und *Selkingen* (1376); der Name müsste *Selgo* oder *Selko* gelautet haben; hierzu passt der ahd. Personenname *Salicho* oder *Selke* bei FOERSTEMANN (1, 1291). Die ehemalige Gemeinde *Selkingen* fusionierte am 01.10.2000 mit *Biel* und *Ritzingen* zur neuen Gemeinde *Grafschaft*, die ihrerseits 2017 in der Gemeinde *Goms* aufging.

Neben dem früheren Gemeindennamen *Seukige* (*Selkingen*) sind Adjektive (oder ursprüngliche Genitive Plural) vertreten: *Selkiger Eije* 'die Auen der Leute von Selingen' (FLNK, *Selkingen*), *der Seukigerbach* 'der Bach, der aus dem Bieliger Tal noch Selkingen fließt (auch 'Walibach')' (*Biel*), *auf dem Selkiger Boden* 'auf dem zur Gemeinde Selkingen gehörenden Boden' (1826, *Selkingen*), *am Selgigerberg* 'am / im Berg, der zu Selkingen gehört' (1620 u. später, *Selkingen*), *zëm Seukiger Chäuer* 'beim (Käse-)Keller der Leute von Selkingen' (*Selkingen*), *in der Selckiger Grúeben* 'in der Selkinger Grube (Grube von Selkingen)' (1810, *Selkingen*), *Selgingerrun ... Los* 'das Los der Leute von Selkingen' (1394, *Selkingen*), *Selkiger=Bach* 'der Bach, der zu Selkingen gehört' (1851, *Selkingen*), *ts Seukigertau* 'das Selkiger Tal (auf LT auch *Bieligertal*), durch das der Selkigerbach (auch: Walibach) in den Rotten fließt' (*Selkingen*), *der Seukigerwaud* 'der Wald, der zu Selkingen gehört' (*Selkingen*).

Selkun (PN)

Selkun (PN) ist nur in *an der Selkun Mattun* (Zeuge eines Dokumentes von 1302 in Mörel) belegt. Es handelt sich wohl um einen PN im Genitiv, wobei vermutlich *Selko* gemeint ist. FÖRSTEMANN (1, 1291) kennt *Salecho* oder ähnlich (cf. HL SELKIGE).

Selle

Selle ist die Bezeichnung eines Gipfels (3842 m) auf der LK in St. Niklaus. Der Name ist wohl zu it. *sella* f. 'Sattel' zu stellen, hier zur Bezeichnung eines Bergsattels (URNB 3, 218 mit Verweis auf lat. und auf RN 2, 308). ID. (7, 711 s. v. *Sell* I) kennt das Lemma nur für Obersaxen, doch ist *Sella* als Bergname durchaus bekannt (vgl. PETRINI 1993, 124). Da auch frz. *selle* (FEW 11, 418 ff. s. v. *sella stuhl*)

aus dem Frz. oder Frpr. möglich ist, wird das HL nicht markiert.

Sellingen

Sellingen ist nur 1397 in Naters als *zen Sellingen* 'bei den Sellingen' belegt; laut Dokument befindet sich die Flur *in exteriori Aletz* 'im äusseren Aletsch(i)'. Der Flurname erscheint später so nicht mehr. Von der Lage her ist der Pflanzename *Selliga* (ID. 7, 738) gemeint, der auf GESNER zurückgeht. Belegt ist in der Schweiz nur *NARDUS STRICTA* 'Borstgras' (LAUBER / WAGNER / GYGAX 5 2014, 1492), das in dieser Höhe wachsen kann. GESNER erwähnt *Nardus Celtica vel Gallica*, das so nicht mehr belegt ist. Zu vergleichen ist auch *Seliung* 'Magdalenenkraut' (GrWB 16, 537).

Sellun

Sellun kommt nur historisch als Bestimmungswort in *Sellunmatta* (1430, Törbel) vor. Ohne Kontext ist nicht sicher zu erklären, welches Lemma zu Grunde liegt. Am ehesten kommt *Sella* 'Türschwelle' (cf. HL ZEL und ID. 7, 711 ff., auch V. SCHMID 2003, 179) in Frage, doch ist diese Deutung sehr unsicher. It. *sella* 'Sattel' liegt eher fern, ebenso Frz. *selle* 'Stuhl' (cf. HL SELLE).

Seltin

Seltin ist 1699 in Mörel als *das Seltin Morgiae* belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv, wohl zu *Sall* (cf. HL SALL). Auch hierzu gehört *zum Selti* (Visperterminen), das unter dem HL SALL aufgeführt ist.

In Steg ist *t Sältimattä* 'die Sälti-Wiese (unklar, wohl Bachname)' belegt. Die ältesten Belege sind: 1310 *Saltan Matta*, 1369 *Saltenmatta*, 1427 *Saltunmatta*. Erst 1507 erscheint *jn den Seltinmatten*, später sind beide Formen belegt. *Saltana* (1299 u. später, Steg) ist in Steg belegt; unklar ist, ob es sich um das Gut des Weibels (*Salten*) handelt, oder um einen Bach. Ähnlich unklar ist *Kriz Selti Matte* (1840, Steg), das als *pratum* 'Wiese' bezeichnet wird. Ob 'das Wegkreuz in der Sältiwiese (Wiese beim Gebiet Sälti)' die Bedeutung wiedergibt, ist unklar. Falls *Saltana* tatsächlich zu *Salter* (Weibel, frz. *Sautier*) zu stellen ist, dürfte der Bachname (aus *Säältina* bei Brig/Glis abgeleitet) unzutreffend sein; insgesamt ist das HL SELTIN aber unklar.

Senf

Senf m. ist nur einmal als Bestimmungswort im Gipfelnamen *Senfspitze* (LT), *Senfspitza* (FLNK) (Fieschertal) belegt. Laut K. HAUSMANN / B. RATHMAYR (Eiger) (102010, 513) vom Erstbesteiger nach den ockergelben Felsen so benannt, also 'die senffarbene Spitze'.

Seng

Seng ist zu schwdt. *Sang* ‘Sangen’, ‘Sengen’, das in Flurnamen häufig ist (Id. 7, 1187 f.). zu stellen. *Sengen* ist eine Form des Rodens durch das Abbrennen von Bäumen. Es sind gut 80 Belege vorhanden.

Das Simplex ist als *der Seng* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Geschinen), *unnerm Seng* ‘unter dem Seng’ (Geschinen), *ts Seng* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Ernen, auch FLNK; LT *Sengg*) (Ernen), *ts Sengg* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Naters; LT und FLNK *Seng*), *zum Sengg* ‘im Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (Saas-Balen; FLNK *Seng*, LT *Sengg*, SK *Im Seng*), *Sengg* (Simplon, auch LT *Sengg* und SK *Seng*) ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ und andere mit historischen Belegen vertreten. Zweisilbig ist *ts Sengä* ‘zum durch Sengen gerodeten Gebiet’ (Kippel) und *jm Senke* ‘im durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1309, Eisten). Ein Plural erscheint als *t Sengge* ‘in den durch Sengen gerodeten Gebieten’ (Staldenried, auch FLNK und LT; SK *Seng*). Diminutive sind belegt als *im Sengy* ‘im kleine, durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1831, Ried-Mörel; alternative Lesung wohl falsch), *jm Sengi* ‘im kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1618, Binn), *Sengji* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet’ (Eisten), *ts Senngi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet’ (Visperterminen, FLNK *Senggi*), *im Sendgi* ‘im kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiet / im kleinen Sandgebiet’ (1750, Niedergesteln) und der Plural *t Sengjini* ‘die kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiete (Ortsteil von Baltschieder)’ und weitere.

Mit /ä/ sind belegt: *im Säng* ‘im durch Sengen gerodeten Gebiet’ (1843, Bitsch) und *ts Sängg* ‘das durch Sengen gerodete Gebiet’ (Eischoll). Dass auch /ä/ auftreten kann, hängt mit der Verteilung von /e/ und /ä/ vor /n/ zusammen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *ts Hinner Sängg* ‘der hintere Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Eischoll), *Chlei Sengi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet (unterhalb von Seng)’ (FLNK, Saas-Balen), *ts Ober Sengg* ‘der obere Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Grengiols), *t Ober* und *t Under Sengga* ‘das obere und das untere durch Sengen gerodete Gebiet’ (Wiler, FLNK *Obri* und *Undri Sengga*), *im Obren* und *im Ündren Seng* (im oberen und im unteren Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (1736 u. später, 1738, Naters), *t Obru* und *t Undru Sänggini* ‘der obere und der untere Teil der kleinen, durch Sengen gerodeten Gebiete’ (St. Niklaus; FLNK *Ober* und *Unner Sänggini*), *Unner Seng* ‘der untere Teil des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (FLNK, Saas-Balen), *ts Unner Sengg* ‘der untere Teil des Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet)’ (Simplon) und *ts Unner Sengg* ‘der untere Teil des durch

Sengen gerodeten Gebietes’ (Grengiols) sowie *ts Änner Sängg* ‘der jenseitige Teil des durch Sengen gerodeten Gebietes’ (Eischoll).

Als Grundwort ist das HL nur in *t Mossenngi* ‘das kleine, durch Sengen gerodete Gebiet auf der Moosalpe’ (Törbel) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Alpa*, *Bach*, *Bodu*, *Bord*, *Chännel*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Gartu*, *Guppa*, *Grabu*, *Haalta*, *Joch*, *Licka*, *Matta*, *Rufina*, *Spitz*, *Suon*, *Tal*, *Wald*, *Wäg*, *Wasser* und *Wild*. Komplexere Konstruktionen sind als *der Ober* und *der Unner Sengbodu* ‘der obere und der unter Boden oberhalb Sengg (durch Sengen gerodetes Gebiet’ (Saas-Balen), *der Ober* und *der Unner Senggiwald* ‘der ober und der unter Teil des Senggiwaldes (Wald oberhalb des Senggi)’ (Grengiols) und andere mehr.

Eine Form mit sog. Rückumlaut zum Verb *be-sengen* ist *t Psanngta* ‘die Versengte (Stelle)’ (Ausserbinn). Hierzu gehören auch *di Bsanggthaalte* ‘die versengte Halde’ (Betten) und *am Bsangtün Biel* ‘am versengten Hügel’ (1587, Ried-Mörel). Ohne das Verbpräfix /be-/ ist *jn der Sangen Matten* ‘im der versengten Wiese’ (1736, Goppisberg) belegt.

Senntum

Senntum, im unteren Oberwallis auch *Sänntum*, ist zu schwdt. *Senntüm*, wdt. *Senntum*, *Senntem* (Goms), *Sänntum* n. (im Oberwallis nur n.) ‘Herde Kühe unter der Aufsicht von Sennen von unbestimmter Anzahl’, ‘eine Herde Vieh, vorzugsweise Milchvieh oder Kühe auf einer Alp mit Sennhütte, Sennen, Hirten und Zubehör; überhaupt alles, was zu der oder auf die Alp während eines Sommers gehört’, ‘Alp; Melkviehalp, Gemeindealp’, ‘Sennereigenossenschaft; gemeinsame Sennerei’, ‘der Ertrag je einer Alp an Milchprodukten, spec. Käse’, ‘Aufenthaltsort auf einer Alp’ (Id. 7, 1007 ff.; GRICHTING 1998, 188) zu stellen. In den Namen stehen Alpen und Hütten, in denen Sennen ihren Aufenthalt hatten, im Vordergrund. *Senntum* ist eine Ableitung mit dem Suffix -TUM zum Nomen *Senn* / *Sänn* in der Bedeutung ‘Bereich des Sennen’ (wie *Fürstentum* als ‘Bereich des Fürsten’).

Das Simplex *Senntum* n. ist belegt in Baltschieder (auf ca. 1400 m), Staldenried und Visperterminen (hier bei FLNK auch *Sänntum*) und *Sänntum* n. in Albinen, Emdb und Ergisch.

Attributive Adjektive geben vor allem die relative Lage an: *ts Foder Sänntum* ‘das vordere Senntum’ (Oberems), *ts Inner Sänntum* ‘das innere Senntum’ (Oberems), *ts Inner Senntum* ‘das innere Senntum’ (Baltschieder, Mund), *ts Ober Sänntum* ‘das obere Senntum’ (Unterbäch), *ts Ober Senntum* ‘Visperterminen’, *ts Unner Sänn-*

tum ‘das untere Senntum’ (Unterbäch), *ts Unner Senntum* ‘das untere Senntum’ (Visperterminen), *ts Üsser Sentum* ‘das äussere Senntum’ (Baltschieder, Birgisch, Mund).

Eine Reihe von ursprünglichen Familiennamen (die nicht heutigen Besitzern entsprechen) im Genitiv Plural finden sich im Binntal: *jn Bognero Senthumb* ‘im Senntum der Familie Bodmer’ (1573 u. später, ab 1634 in *Bodtmero Senthum*), *in Claúsigen Senthum* ‘im Senntum der Familie Clausen’ (1601 u. später), *in Dietzigo Sentum* ‘im Senntum der Familie Dietzig’ (1607 u. später), *in Fintschigo Sentum* ‘im Senntum der Familie Fintschig’ (1581 u. später, hierher gehören auch *Fintzschigo* und *Füeschigen*), *in Hoffero Sentümb* ‘im Senntum der Familie Hofer’ (1653 u. später), *in Holtzero Sentumb* ‘im Senntum der Familie Holzer’ (1625 u. später), *Jennigo Senthümb* ‘im Senntum der Familie Jennen’ (1576 u. später), *in Schinero Sentum* ‘im Senntum der Familie Schiner’ (1610 u. später), *Syberen Senthümb* ‘im Senntum der Familie Siber’ (1655 u. später), *in Zampiggen Sentum* ‘im Senntum der Familie Tschampen’ (1672 u. später) und *Well-schigo Senthümb* ‘im Senntum der Familie Welschen’ (1584 u. später). In einem Dokument von 1685 sind diese dreizehn Senntume mit ihren Namen erwähnt: *Glausingen, Schineren, Schmidigen, Siberen, Tschampigen, Welschigen, Holzeren, Eggeren, Bodmeren, Hoferen, Jennigen, Diezigen et Füenschigen*. *Eggeren* fehlt in unserer Übersicht; die Alpe ist *als in Eggeren Sentum* (1691, Ritzingen) belegt; es dürfte sich aber kaum um das gleiche Senntum handeln.

Weitere Komposita mit dem HL als Grundwort sind *das Baltschiederthal Sentüm* ‘das Senntum im Baltschiederthal’ (1866, Baltschieder), *das Tschorrsenthum* (1729) ‘das Senntum der Alpe Tschorr (Felsvorsprünge)’ sowie *ts Gross Geissäntum* ‘das grosse Senntum für die Ziegen’ und *ts Chleingeissäntumji* ‘das kleine Senntum für die Ziegen’ (beide Visperterminen auf ca. 1750 und 1900 m).

Das HL verbindet sich als Bestimmungswort mit zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bach, Bodu, Biel, Graat, Hitta, Läger, Matta, Stadel, Tola* und *Wald*. Komplexere Konstruktionen sind: *der Ober* und *der Unnersäntumfärich* ‘der Pferch auf dem oberen und dem unteren Senntum’ (Visperterminen), *der Ober Säntumstafil* ‘der Stafel der Alpe Ober Senntum’ (Ergisch) und andere.

Ein Sonderfall ist die Form *der Sännihubol* ‘der Hügel beim Senntum’ (Visperterminen), der laut Gwp. die Grenze zwischen den Alpen *Stafel* und *Senntum* bildet.

Sennu

Sennu oder *Sännu* kommt als Simplex nicht vor; ein vermutlicher Diminutiv ist in *Sennje* (FLNK, Zermatt) belegt. Das auslautende *-je* ist in Zermatt als Diminutiv

zu deuten, doch gibt es keinen Hinweis auf das Gebiet eines Sennen. Da sich nicht weit davon ein Flurname *zum See* befindet, kann ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen sein. Die übrigen Belege betreffen ein Bestimmungswort zu schwdt. *Senn, Senno* m., Pl. *Sen(n)eⁿ, Sen(n)uⁿ*, Dim. (verächtlich) *Senni, Sennli* ‘Haupt der (mindestens aus zwei, in Grossbetrieben 6–15 durchweg männlichen Personen bestehenden) Älplerfamilie und Betriebsleiter einer (meist genossenschaftlichen) Senneri auf einer Alp, dessen besondere Aufgabe die Butter- und Käsebereitung bildet’, auch als FaN (ID. 7, 1000 ff.) belegt. GRICHTING (1998, 188) kennt *Senne, Sennä* (Goms), *Senna* (Mattertal), *Sennu* (Saastal), *Sännu*. Dazu ist die Ableitung schwdt. *Senneri, Sennerei* f. ‘Sennengewerbe, Hirtenwesen’, ‘Kollektiv dessen, was zu einer Alpwirtschaft gehört’, ‘Wirtschaft des Sennen, spec. die Sennhütte, Käserei’ und wdt. *Senneri, Sännärii* ‘Sennerei’ (ID. 7, 1006; GRICHTING 1993, 1800) zu betrachten. Im Oberwallis ist ausser dem schon erwähnten *Sennje* ‘das kleine Senntum’ (Zermatt) nur das HL als Bestimmungswort überliefert in zweigliedrigen Komposita zu den Grundwörtern *Hitta, Hüs, Platz, Schiir, Schluocht, Tätsch* und *Wäg*. In Grächen ist *Sänneriistraass* erwähnt, wobei die Rede davon ist, dass dies ein Dorfteil von Grächen ist, wo sich früher die Sennerei (= Molkerei) befand.

Senty

Senty ist nur 1435 in Albinen in *sub saxo sentýmarýz* ‘unter dem Felsen des Heiligen Moritz’ belegt (cf. HL MORITZ). Die Annahme, dass es sich um die *heilige Maria* handelt (G. PANNATIER, p. c.), ist wohl falsch. *Senty* ist zu *sanctus* ‘heilig’ (FEW 11, 149 f.) zu stellen.; vgl. hierzu auch MEYER (1910, 170 s. v. SANCTU). Zu anderen Verwendung vgl. HL SANT.

Sentz

Sentz n. ist mehrfach historisch in Visperterminen belegt als *das Sentz* (1519). Es scheint sich um eine Kurzform des PN *Crescens* zu handeln (ID. 7, 1220) und meint dann wohl ‘das Gut des Crescens’.

Serag

Serag ist nur im Plural als *t Serak* (Oberems) belegt. Es handelt sich um das frz. *serac* ‘Eisturm’, das hier auf den Turtmannngletscher angewandt wurde. Das Etymon wird nach FEW (11, 494 ff. s. v. *serāceum* zieger) auf das Wort für *Zieger* zurückgeführt, das nach S. 495 auch als ‘grande masse de glaces plus ou moins compactes (grosse Menge von Eis, die mehr oder weniger kompakt sind)’ (H. B. DE SAUSSURE) verstanden wurde.

Serggen

Serggen ist nur 1658 in Mund als *auff der Serggen* belegt. Der Beleg zeigt das Genus Feminin und spricht von einem Stück Acker. Das HL ist sonst nicht belegt. Eine Deutung ist darum nicht möglich.

Sero

Sero m. ist nur belegt in *der Sero* (Leuk) und *t Seroleisi* 'der Weg zum Sero'. Laut Beschreibung handelt es sich um den Ort, wo das Kanalwasser in einem Tunnel verschwindet. Es scheint sich um eine Entlehnung aus dem Frz. zu handeln; lautlich am nächsten liegt *zéro* 'Null' (ID. 7, 1269, s. v. *Sero*); die Deutung 'Null im Rechnen' trifft jedoch kaum zu, hingegen könnte 'der Nullpunkt' des Kanals gemeint sein.

Serra

Serra ist der lateinische Terminus für 'Sägerei'. Belegt ist es in *prope serrat* 'bei der Sägerei' (1723, Albinen; 1721 Varen) und in einem Beleg von 1527 in Visp "vbi antiquitus fuit molendium et serra situm Vespie" (wo früher eine Mühle und eine Sägerei waren, gelegen in Visp). Dieser letztere Beleg ist ziemlich sicher rein appellativ, also kein Name. Die ersten zwei sind unsicher. Vermutlich ist aber nirgends ein Name gemeint, vgl. zum Ganzen auch FEW (11, 524 s. v. *serra säge*). Die übertragene Bedeutung für 'Berggrat' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 252) ist nicht belegt.

Sert

Sert ist nur in Albinen 1333 als *en len sert* 'beim gerodeten Land' belegt. Vermutlich handelt es sich um eine Form von frz. *essart*, patois *èsèr* 'gerodetes Land' (GPSR 6, 711 s.), das hier um 1333 als *en len sert* wiedergegeben wird. Es ist wohl zu *en l'essert* 'beim gerodeten Land' zu stellen.

Serze

Serze ist nur belegt als Alpname *üf Serze* und in der Komposition *Serzestafel* (FLNK) 'der Stafel der Alpe üf Serze' (beide Oberwald). Der Name ist unklar.

Sewal

Sewal ist nur belegt in *die Sewal Oya* 'die Aue des Sewal (PN?)' (1348, Blitzingen). FÖRSTEMANN (1, 1313) kennt *Sebald* (vgl. auch ID. 7, 39) und *Sewald*. Beide PNN sind sonst nicht belegt. Der andernorts belegte Flurname *der Sewaldt* 'Seewald' (1656, Blatten) ist in Blitzingen nicht belegt; das HL SEE 'See' kommt nur auf den Alpen vor, während der Flurname sich auf ein Stück Land am Rotten bezieht. Insgesamt kann *Sewal* nicht sicher ge- deutet werden.

Sewer (FaN)

Sewer (FaN) ist der FaN *Sewer*, auch *Seewer*, Name einer alten Familie des Bezirks Leuk, die dort noch besteht und von Visp stammen soll (AWWB 238). Belegt sind die Genitive *juxta siluam Sewero* 'beim Wald der Familie Sewer' (1448, Zermatt) und *Sewero Wasserleytun* 'die Wasserleitung der Familie Sewer' (1448, Zermatt). Nur lebend belegt ist *Seewerwald* 'der Wald der Familie Sewer' (FLNK, Leuk). *im Sewitzacher* 'im Acker der Familie Seewer' (1676, Münster) ist etwas unsicher; es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular zu einer umgangssprachlichen Form *ts Sewi* 'der Angehörige der Familie Sewer'.

Seynti

Seynti ist nur 1360 als *la seynti leyz* 'der breite Pfad' (Leuk) belegt. *Seynti* ist zu *Sendey*, *Sendi*, *Sendier*, *Sendelez*. *Sentier* < lat. *sēmīta* fussweg, pfad (FEW 11, 440 f.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 204) zu stellen.

Sggiena

Sggiena ist nur als *t Sggiena* 'der (Fels-)Rücken' (Zwischbergen, LT *Schienna*, FLNK *Schgiena*) belegt. JORDAN (2006, 384) kennt *Schgéna*, als Variante *Schgjéna* (so auch 1:10000) und leitet ihn aus it. *schiena* 'Rücken' (DEVOTO / OLI 2020, 1984 s. v. *schiena*) ab, so auch die Gwpp. von M. S. In Flurnamen meint it. *schiena* f. 'rundliche Bergerhebung, Wasserscheide zwischen zwei Abhängen' (DEVOTO / OLI 2020, 1984, Bed. 2).

Sibem

Sibem ist nur als *t Sibem Eggä* 'die sieben Ecken' (Kippel) belegt. Die Form *Sibem* für *Sieben* ist einer regressiven Assimilation zu verdanken, die ein /m/ aus einem /n/ nach einem /b/ veranlasste. FLNK hat hier *Sibeneggä*. Die Deutung wäre also 'die sieben Ecken'. Vgl. aber Nr. 38610 *Sidenbobm*.

Siber (FaN)

Siber (FaN) ist ein FaN ursprünglich aus Ernen, auch *Syber* geschrieben (AWWB 240), bezeugt auch in Binn. Belegt ist der Name laut den folgenden Namen auch in Bellwald, Filet und Grengiols.

Die Belege sind: *Sibern* 'der Familie Siber' (1720; Ernen), hier wohl Genitiv Plural, dann Genitiv Singular *bej Sibers Haús* 'beim Haus der Familie Siber' (1693, Filet), weitere Genitive Plural sind *Siberen Sentum* 'das Senntum der Familie Siber' (1655 u. ö., Binn) und *Sibere Stafu* 'der Stafel der Familie Siber' (Binn). Als Komposita kommen vor: *ts Siberschiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Siber' (Grengiols), *der Siberacher* (1824, Bellwald)

und *ts Siberblati* ‘die kleine Platte der Familie Siber’ (Bellwald).

Sibilia (PN)

Sibilia (PN) ist nur 1802 in Oberems als *aüf Sibilyen Matten* ‘auf der Wiese der Sibilia’ belegt. Der PN ist zu *Sibille*^a (Id. 7, 62 f.) in der Bedeutung 1 b) weiblicher Taufname ‘Sybilla’ zu stellen.

Sibneten

Sibneten ist nur belegt als *jn den Sibneten* ‘im siebenten Teil des Gebietes’ (1658, Glis), lokalisiert als *vltra stratam regiam versus Rhodanum* ‘jenseits der Landstrasse gegen den Rotten zu’. Zu Grunde liegt wohl die Zahl *sibe* ‘sieben’ (Id. 7, 46 ff.; zu Orts- und Flurnamen 57), hier genauer zu *sibunt* (Id. 7, 57). Gemeint ist wohl der siebente Teil des Gebietes. Der Gemeindegemeinde wird im SZNB (4, 433 f.) auf *Siebeneich* zurückgeführt.

Sichja

Sichja f. ist nur als *t Sichja* (Bürchen; LT *Sichja*) erwähnt. Beschrieben ist der Ort als ‘Sichelförmige Vertiefung im “Heiminugrad”’. Der Name ist zu schwdt. *Sichle*^f. ‘Sichel’, übertragen auf Dinge von ähnlicher Form, ahd. *sihhila*, mhd. *sichel* und wdt. *Sichja*, *Sichla* (Goms und Lötschtal), *Sichju* ‘Sichel’ (Id. 7, 186 ff.; GRICHTING 1998, 188) zu stellen. Die Vertiefung wird metaphorisch als Sichel bezeichnet; die Palatalisierung von /l/ zu /j/ ist üblich (RÜBEL 1950, 13).

Sicht

Sicht f. ist nur in *Üssichtspunkt* ‘der Ort, von dem aus man eine schöne Aussicht hat’ (FLNK, Zeneggen) belegt. Es gehört zum Nomen *Üssicht*, das in Id. (7, 247, bes. 2.) als ‘Aussicht’ bezeugt ist. Aus Gründen der Konsistenz wurden hier die HLL SIGHT und Üs- getrennt. Das Fugens (kein Genitiv, da feminines Genus!) entspricht dem Hochdeutschen.

Sicka

Sicka f. ‘das sumpfige Gebiet’ ist zu schwdt. *Sücke(n)* bzw. *Sügge(n)*, *Sicke(n)* (*Sicka*) f. ‘durchsickerndes Wasser, z. B. aus einer Wasserleitung’, ‘mit Wasser durchsetzte, sumpfige Stelle, Pfütze, Wasserlache’ (Id. 7, 685 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 189) kennt nur die Ableitung *Sikkete* (m. Varianten) ‘Sumpfige, Morast’. Das in SZNB (4, 432) erwähnte *Sicke* ist laut dem Beleg aus dem 13. Jahrhundert nicht entrundet und kann deswegen kaum zum hier behandelten HL gestellt werden, wenn die Rundung laut Id. anzunehmen ist; anders das in URNB (3, 220) erwähnte *Sicke*.

Das Simplex im Singular *ts Sick* ‘die Alpe Sick’ (Grengiols) begründet ein Namennest mit *Sickerchäller* ‘der (Käse-)Keller der Alpe Sick’, *der Sickerregale* ‘der Grasrücken bei der Alpe Sick’, *der Sickergrabe* ‘der Graben bei der Alpe Sick’, *der Sickerschäre* ‘die Schutzhütte auf der Alpe Sick’ und *ts Sickimoss* ‘das sumpfige, feuchte Gebiet auf der Alpe Sick’ (alle Grengiols). Nicht direkt zur Alpe Sick, aber zu Grengiols gehören *ze Sicke* ‘bei den sumpfigen, feuchten Böden’ und *ts Sicalpji* ‘die kleine sumpfige, feuchte Alpe’.

Das Simplex im Singular ist als *t Sicka* ‘der feuchte, sumpfige Boden’ (Mörel, Simplon) und als *Sicku* (FLNK, Bürchen) belegt; ob *t Siichu* ‘der feuchte, sumpfige Boden’ (Saas-Almagell) hieher zu stellen ist, bleibt unklar, da es der einzige Beleg dieses Typs ist. Der Plural *Sicke* ‘die feuchten, sumpfigen Böden’ (Ulrichen) und *bej den Sicken* (1808, Oberwald) ist zweimal belegt. Unsicher ist auch *in den Schicken* (1799, Mund), der einzige Beleg dieses Typs.

Adjektivische Attribute finden sich in *Bschissne Sicke* ‘die minderwertigen, feuchten Gebiete’ (Oberwald), *t Obere Sicke* und *t Unner Sicke* ‘die oberen und die unteren Teile der sumpfigen, feuchten Böden’ (Ulrichen).

Das HL ist als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern (ausser in Grengiols, s. oben) belegt: *Bletz*, *Bodu*, *Schleif*, *Schiir* und *Matta*.

Eine Adjektivableitung *Sickocht* ist in *der Sickocht Wang* ‘der feuchte Grasabhang’ (Münster) belegt; Adjektive auf -OCHT sind bei MEYER (1960, 124 ff.) aufgeführt. Als Attribut erscheint auch ein Partizip Präsens *t Sickundu Bodme* ‘die feuchten Böden’ (Saas-Almagell).

Sidel

Sidel ‘Sitzgerät, Wohnsitz, Aufenthaltsort’ ist zu schwdt. *Sidel*, *Sidele(n)*, *Sidle(n)* f., Dim. *Sideli* ‘Sitzgerät von verschiedener Form und Grösse; (altmodischer) Stuhl, Sessel, meist mit vier schräg nach auswärts gestellten Beinen, die in das flache Sitzbett eingepflanzt sind, und mit (herzförmig) durchbrochener Rücklehne’, Syn. *Stabelle(n)*, ‘Übergang in den Zäunen, treppenartig aus Prügeln gemacht’, ‘Wohnsitz, Aufenthaltsort’, ahd. *sidil* (*l*)a, mhd. *sidel(e)* (Id. 7, 300 ff.; URNB 3, 221) zu stellen. Als Simplex kommen *Sidel* (1484, Fiesch, Alpname) und *Zidla* (wohl agglutinierter Artikel) (1661, Zwischbergen, Allmein) vor. Diminutiv sind *Sidelini* ‘die Grasplätzchen zwischen Felsen, die wie Sitzgelegenheiten aussehen’ (Oberwald, zwei Belege). Mit Bestimmungswörtern (ursprünglich Genitiv Plural) sind belegt: *t Kchummliiger Sidla* und *t Schratte Sidela* (beide Blitzingen) - gleicher flacher Ort, von dem ein Teil den Leuten von der Alpe Chummulti, der andere denen von der Alpe Schratte

gehören. Alle andern Belege finden sich in Obergesteln zwischen den Kantonen Bern und Uri, sowie Italien, gehören aber zu verschiedenen Quellen. Der *Sideligletscher*, die *Sidelenlücke* und das *Sidelensee* gehören zu den *Sidelini* an der Grenze zu Italien. Das *Sidelehore*, der *Sidelegraad* und die zu Uri gehörenden *Sidelegletscher* und *Sidelenhütte* liegen Richtung Uri. Ein *Sidelhore* liegt an der Grenze zum Kanton Bern und ist wohl nach der *Sidellimmi* (auf LK *Sidelini*) benannt, nach der auch der *Sidelbach* heisst. Westlich davon liegt das *Gross Sidelhore*, ebenfalls an der Grenze zu Bern.

Siden

Siden ist als *ts Sidenbobm* (Kippel) belegt; historisch erscheint es 1838 als *Sitenboden* und 1843 als *Zittenboden*. FLNK hat hier *Sibenbobm*. Nr. 35204 hat *Sibem Eggä*. Es scheint, dass *Sibem* 'sieben' eine spätere Deutung zu *Siden* darstellt, wobei *Eggä* und *Bobm* sehr unterschiedliche Formen sind: *Eggä* sind (Fels-)Ecken, ein *Bobm* ist ein flaches Stück Land. Wenn die historischen Belege stimmen, ist nicht schwdt. *Siden* 'Seide', sondern schwzdt. *Siten* 'Seite' gemeint, zu dem auch wdt. *Sita*, *Sittä* (Goms), *Siitu* 'Seite' (ID. 7, 1448; GRICHTING 1998, 189) passt, das hier in der Bedeutung 1 b) α) 'Abhang eines Berges, Talseite' zu berücksichtigen ist. Das HL *SIDEN* 'Seide' würde nur als Pflanzennamen (*CUSCUTA EPITHYMIUM* 'Quendel-Seide' oder *CUSCUTA EUROPAEA* 'Nessel-Seide', (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 808)) eine Rolle spielen. Die Datenlage ist nicht so gut, dass eine Entscheidung getroffen werden kann.

Sidero

Sidero ist belegt in *Sidero Hús* (1710, Visp) und *zer Sideren* (1697, Baltschieder). *Sidero* ist ein Genitiv Plural zu einem FaN oder Herkunftsnamen *Sider*, der wohl identisch ist mit *zer Sideren*. ID. (7, 308) kennt *Sidere*ⁿ f. als Pflanzennamen für *ALCHEMILLA ALPINA* (MARZELL 1, 173), allerdings ist der Name für das Oberwallis nicht belegt; die Pflanze heisst hier *Silberfrauemänteli* (nach STEBLER 1928, 74 für Törbel). Ob sich hier Spuren eines früheren PN handelt, der im Namen *Baltschieder* erhalten geblieben ist (interpretiert als *Brücke des Sitrius* nach KRISTOL ET AL. 2005, 119), ist unklar. Da *zer Sideren* eine feminine Bildung ist, müsste der Name etwa als 'bei der Wiese des *Sider*' gedeutet werden. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Siedu

Siedu V. ist zum attributiven Partizip Präsens *t Siedundu Brunne* 'die siedenden (sprudelnden) Quellen' (Mund, FLNK *Siedundi Brunne*) zu stellen. Es gehört zu schwdt. *siede*ⁿ, *süüde*ⁿ, *sīde*ⁿ 'sieden', mhd. *sieden* und wdt. *siede*,

siädä (Goms), *siedu* (Vispertäler), *siädn* (Lötschtal), *siädu* 'sieden, kochen' (ID. 8, 310 ff.). Als FLN werden hier Quellen bezeichnet, die nur sporadisch Wasser führen und dann als sprudelnd bezeichnet werden. Auf den Karten ist nur eine sporadisch Wasser führende Rinne zu sehen.

Siesse

Siesse ist nur als *int Siesse* 'bei den Gräten' (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 12 und Blatt 7, Nr. 8) kennt es als *Siessä*. Es handelt sich um ein ursprünglich romanisches Wort; das wdt. *siess*, *siäss* 'süss' (GRICHTING 1998, 189) kommt nicht in Frage. BOSSARD / CHAVAN (2006, 252) kennen *Siaz* und andere als *arête*, *crête de montagne* 'Grat, Bergkrete' und stellen es zu lat. **seca* oder *secata*, von *sĕcare* schneiden (FEW 11, 363 ff.). Der Plural wird von den Autoren in Toponymen wie *Sie* (s) angenommen. Die Endung auf *-e* entspricht dem Plural im Walliserdeutschen (vgl. RÜBEL 1950, 9, Ortspunkt 53).

Siessi

Siessi f. 'Süsse' ist Teil des Pflanzennamens *Engelsiessi*, zu schwzdt. *Engelsüess* (ID. 7, 1409), bei MARZELL (3, 945) unter *POLYPODIUM VULGARE*, einer Farnpflanze, als 'Engelsüss' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 82 als *Gemeiner Tüpfelfarn*). Belegt in *der Engelsiessistei* 'der Stein mit der Pflanze Engelsüss' (Reckingen). Die Wurzel schmeckt süsslich (cf. HL ENGEL).

Sig

Sig, auch *Sigg*, ist dreimal belegt: *der Sigg* 'das sumpfige Gelände' (Ausserberg), *aüff den Sigen* 'auf dem sumpfigen Gelände' (1704, Eischoll), *t Sigmatte* 'die Wiese im sumpfigen Gelände' (Glis). Der Beleg in Eischoll wird bei *Tscherggu* (LT TSCHERRGE) lokalisiert, einem relativ flachen Gelände, das sumpfig sein kann. Die Flur in Ausserberg befindet sich am Rand eines gegen einen Bach abfallenden Geländes, das feucht sein kann. Die *Sigmatte* befinden sich im ebenen Gelände des Rottengrundes, der von mehreren Kanälen entwässert wird.

URNB (3, 881f: s. v. *Sigwald*) stellt *Sig* zu schwdt. *Gsig* n. 'sumpfiges Gelände', ahd. *gasig*, *gisig* m., n. 'Pfuhl, Sumpf, See, Teich', zum Verb schwdt. *sihe*, *sīge* 'sehen, sieben', ahd. *sihan* 'sehen', *sihan* 'sinken, (tröpfelnd) fallen' (ID. 7, 490 und 586 ff.). GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Signal

Signal n. ist zu nhd. *Signal* n. (<17. Jh.) entlehnt aus frz. *signal* m., zu lat. *SIGNALIS* 'bestimmt, ein Zeichen zu geben', zu lat. *SIGNUM* 'Zeichen, Kennzeichen, Merkmal'

(KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 849) zu stellen. Signalpunkte sind weithin sichtbare Zeichen (meist Pyramiden), die zum Zweck der Landesvermessung aufgestellt werden (TGNB 2, 2, 543).

Das Simplex *Signal*, teilweise mit Präpositionen *zum*, *bim* kommt mehrfach vor; in Naters einmal mit französischer Aussprache *Sinjaal*. Das *Signalhorn* / *Signalhoru* gehört zu Eischoll, Ergisch und Unterbäch und ist nach einem Vermessungszeichen benannt. Die *Signalkuppe* / *Signalkuppa* (Monte Rosa) wurde von L. VON WELDEN (1824, 36) so benannt, weil dort ein Signal aufgestellt worden war, der italienische Name ist *Punta Gnifetti* und nach dem Pfarrer ANTONIO GNIFETTI (WERLEN 2008, 600) benannt. Die *Signalegga* (Birgisch; 1:10000 *Signalegg*) ist ebenfalls nach einem Vermessungszeichen benannt.

Sigrischt

Sigrischt m. ist zu schwdt. *Sigrist* m. ‘Messmer’, ahd. *sigi-*, *sigeristo*, *sigristo*, *sigersto*, mhd. *sigrist(e)* und wdt. *Sigerscht*, *Sigrischt*, *Sigroscht* ‘Sakristan’ (ID. 7, 508 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. Der Name ist auch als FaN *Sigristen* (AWWB 242) belegt.

Als Simplex kommt *der Sigresto* ‘der Sigrist’ (1306, 1308 Stalden) vor – hier wohl ein Grundstück, das dem Sigrist zur Verfügung stand. Ähnlich ist *zer Sigerschun* ‘beim Gut des Sigristen’ (1468, Ernen) zu verstehen – es handelt sich um eine -SCHA/-SCHU-Ableitung zu einem PN oder einem FaN mit der Bedeutung ‘das Gut von N’.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ZSigresten Matten* ‘die Wiese des Sigrists / der Familie Sigrist’ (1660, Lalden) und in *an Sigristen Akern* ‘am Acker des Sigrists / der Familie Sigrist’ (1305, Staldenried).

In den übrigen Fällen liegt ein zweigliedriges Kompositum mit *Sigrischt* als Bestimmungswort vor: *Sigerschuschiiir* ‘die Scheuer des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Ried-Mörel), *Sigrestakera* ‘die Äcker des Sigrist / der Familie Sigrist’ (1308 u. 1310, Lalden), *der Sigrischtuacher* ‘der Acker des Sigrists / der Familie Sigrist’ (Mörel), *t Sigruschtmatta* ‘die Wiese des Sigrist / der Familie Sigrist’ (Simplon) und ein Namennest mit drei Belegen: *t Sigruschthaltä* ‘die Halden des Sigrist / der Familie Sigrist’, *dr Sigrischtustugg* ‘das Landstück des Sigrist / der Familie Sigrist’ und *t Sigruschtuweid* ‘die Weide des Sigrist / der Familie Sigrist’ (alle drei Kippel). Ob es sich jeweils um die Funktionsbezeichnung oder den FaN handelt, ist im Einzelfall nicht zu entscheiden; die Kommentare der Gwpp. tendieren generell eher zur Funktionsbezeichnung.

Siidu

Siidu ist nur in *t Siidumatta* ‘die Seidenwiese’ (Mörel, FLNK *Siidumatta*) belegt. Laut Beschreibung ist hier

heute ein Schulhaus; früher wurden hier auf Maulbeerbäumen Seidenraupen gezüchtet. Zu stellen ist der Flurname zu schwdt. *Sideⁿ*, *Sideⁿ* f. ‘Seide’, ahd. *sida*, mhd. *sīde* (ID. 8, 305ff).

Silber

Silber kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt ist es als *vff der Silber Ertz Grüben* ‘auf der Silbererzgrube’ (1586, Naters), *zer Silberblattun* ‘zu der silberfarbenen Felsplatte’ (Blatten), *Silbersand* ‘das Silbersand (Teil des Gebietes Sand, heller Sand)’ (Ried-Mörel, auch FLNK und LT), *der Silbersattel* ‘der Silbersattel (Bergübergang bei der Dufourspitze)’ (Zermatt), *Siuberschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung, die silberfarbig ist’ (Niederwald). Als Adjektiv erscheint *zum Silberne Leffel* ‘beim Silbernen Löffel (Mulde mit weissem Gestein)’ (Zermatt). Das Metall *Silber* kommt also nur im ersten Beleg von der Alpe Bel vor; alle anderen beziehen sich auf die Farbe des jeweiligen Gebietes oder Gesteins. Zu stellen ist es zu schwdt. *Silber* n. wie nhd. ‘Silber’ (ID. 7, 838 f.).

Silios

Silios ist nur 1628 in Salgesch als *ÿ silios* belegt. Es dürfte sich um lat. *cīngula* gürtel (FEW 2, 681 ff.) handeln, vgl. BOSSARD/CHAVAN (2006, 246 s. v. *Cinglo*), die es als ‘Band, begraster Felsabhang’ kennzeichnen. Dagegen spricht, dass /n/ in der betonten Silbe *Silios* nicht erscheint. Nasalierte Vokale werden jedoch häufig ohne Nasal wiedergegeben. Deshalb wird *silios* als ‘das Band, der begraste Felsabhang’ wiedergegeben.

Silva

Silva ist das lateinische Wort für ‘Wald’. Normalerweise tritt es in den Dokumenten für ein Appellativ ‘Wald’ auf und ist kein Flurname. Hier seien nur zwei Belege gegeben, die eventuell einen Flurnamen übersetzen: *Silva Nigra* ‘(lateinisch: *silva nigra*) der schwarze Wald’ (1566, Salgesch) und *in pratis siluestribus* ‘(lateinisch: *in pratis silvestribus*) in den Waldmatten (unklar, welche Sprache der Name hat)’ (Ergisch). Zu *Wald* cf. HL WALD.

Simi (PN)

Simi (PN) ist eine Kurzform zum PN *Simon* (ID. 7, 956 s. v. *Simeon*) und belegt in *ts Simisch Hell* ‘die Hölle des Simon’ (Glis) und in *Simonjini* ‘die kleinen Güter des Simon’ (Grächen). Unsicher ist *beÿ Similen Haüs* ‘beim Haus des kleinen Simon’ (1741, Mund), das auch zum HL SINWEL ‘rund’ gestellt werden kann, aber dann wohl eine atypische Form aufweisen würde.

Simigen

Simigen, heute *Simmigu*, ist der Name einer Alpe im Turtmantal, belegt in Ergisch, Oberems und Turtmann, mit einem Namennest in Oberems. Es handelt sich vermutlich um eine kollektive -IG-Ableitung zu einem PN wie *Simon* (häufig belegt, ID. 7, 956 s. v. *Simeōn*) oder einem FaN wie *Simmen* (das sich auch auf den Typ *Simon* zurückführen lässt; es ist in der Sammlung ARNOLD vertreten, vgl. auch URNB 3, 236, 301), also 'die Alpe der Familie Simmen / der Leute des Simon'.

Historisch belegt ist der Name erstmals 1759 *Zen Simigen* (Turtmann); aus dem Kontext wird klar, dass es sich um eine Alpe im Turtmantal handelt. Einfaches *Simmigu* ist in Oberems und Ergisch belegt. Komposita in Oberems sind: *Simmiggreetji*, *Simmiglicku*, *Simmigtelli*, *Simmigwang* und – komplexer – *Simmigutagfäld*. Dazu kommen *Simmigu Mittelstafel*, *Simmigu Oberstafel* und *Simmigu der Unner Stafel*.

Ein Zusammenhang zum Namen des Flusses *Simme* im Kanton Bern ist kaum gegeben; wohl auch nicht zum HL SINWEL, das als *Simmel* erscheinen kann. Hingegen ist zu vergleichen das HL SIMI (PN) 'Simon'.

Simplon

Simplon, gespr. *ts Simpilu* 'bei Simplen' (Simplon; SK *Simpeln*) ist zunächst der Gemeindename *Simplon* (frz. *Simplon*, it. *Sempione*). Die frühesten Belege sind 1257 *Simplun*, 1267 *Simpilion*, 1273 *de Semplono* (zweimal), 1275 *de Simplono*, 1285 *Xeinplon* (Kopie), 1290 *de Simplono* usw. Später gibt es Varianten wie 1357 *Sempiono*, 1386 *de Sumplono* und andere. Die heutige dialektale Form erscheint erstmals 1402 als *de Sempillon* und kommt 1590 als *Sempillen* vor.

Die Deutungen sind kontrovers: JACCARD (1906, 437) stellt den Namen zu einem lat. PN *Sempronius*. Dieser Vorschlag wird von den historischen Belegen nicht gestützt. GUEX (1938, 359) und RÜBEL (1950, 132) beziehen sich auf HUBSCHMIED, der den Namen als keltische Bildung **seno pelion* 'alte Weide' deutet. Der Name soll – wie (*Col du*) *Pillon* und *Val Pellina* (Aostatal) etc. – auf einen indoeuropäischen Stamm **kwel*, vermutlich mit der Bedeutung 'Weide' zurückgehen, keltisch **senos* 'alt' ist gut belegt. Allerdings wären von **Sen-peliōne* ausgehend rom. Formen vom Typus **Sempillon* zu erwarten, in der Belegreihe finden sich jedoch keine analogen Namenformen (KRISTOL ET AL., 2005, 835). LURATI (2004, 102 ff.) führt den Namen auf ein romanisches *summu planu* 'die auf dem Gipfel, in der Höhe gelegene Ebene' zurück. Allerdings finden sich keine analogen Belege, in denen sich die Lautgruppe *Pla-* zu *Plo-* entwickelt hätte; *summu* kann zeitlich nicht zu *sim/sem* führen (eine Entrundung wäre erst um 1500 möglich); deswegen

bleibt der Deutungsvorschlag ebenfalls zweifelhaft. Da sinnvolle Deutungen fehlen, bleibt der Ortsname unerklärt.

Der Name bezeichnet zunächst die Talschaft und das Dorf und erst sekundär den Pass, welcher 1246 *collibus de Semplon* und 1290 *monte de collibus* genannt wird (ARNOLD 1984 [1947], 202).

Neben dem Gemeindennamen kommt das HL als Bestimmungswort in *Simplon-Tunnel* 'der Simplon-Eisenbahn-Tunnel' (LT, Ried-Brig) und in *Simplonblick* 'der Blick vom Simplon (Gasthausname)' (Simplon), *Simplonpass* 'der Pass über den Simplon' (LT u. SK, Simplon) und *t Simplonstrass* 'die Strasse über den Simplon entlang der Doveria' (Zwischbergen) vor. JORDAN (2006, 541) kennt mehrere Einträge zu *Simplon* und der dazu gehörenden Strasse, auf die hier verwiesen wird.

Ein Adjektiv, das auf einen alten Genitiv Plural zurückgeht, findet sich in *Simpeler Weizstadel* 'der Weizenstadel von Simplon (Gipfelname, in Simplon auch *Sirwoltehooru*)' (LT, Simplon), resp. *Simpiller Weizstadel* 'der Weizenstadel der Leute von Simplon (Gipfelname, heisst in Simplon *Sirwoltuhooru* 'das Horn oberhalb des Sirwoltesee') (Visperterminen).

Ebenfalls einen alten Genitiv Plural zeigt *Simpellero Erbe* 'das Erbe der Familie Simpiler' (1291, Stalden). Ein FaN wird in AAWB 243 ohne Details benannt; ARNOLD (1984 [1947], 255) erwähnt eine Familie *Simpiler*.

Simundig (FaN)

Simundig (FaN) ist eine kollektive -IG-Ableitung zu einem FaN *Simmündt*, der im Beleg von 1587 in Agarn *Simundigen Hysren* 'bei den Häusern der Familie Simmundt' im Kontext zweimal genannt ist. Es kann sich nicht um den FaN *Sigmund* (NWWB 2, 208) handeln, da die Familie erst im 20. Jahrhundert aus Österreich einwanderte.

Sin

Sin ist nur 1649 in *en la plangnasin* (Inden) belegt. Die Bearbeiterin hat die HLL *Plangna* und *Sin* angesetzt. Vermutlich handelt es sich hier um ein diminutives Suffix -INE (< INA) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu einem nicht belegten *plānasina* 'die kleine Ebene' zu FEW (9, 27 ff. s. v. PLĀNUS eben).

Sinder

Sinder 'kalkartiger Niederschlag aus dem Wasser' ist nur in Eischoll belegt. Die lebenden Namen haben die auch sonst mögliche Entwicklung von /nd/ zu /nn/ mitgemacht. Das Simplex *Sinner* erscheint 1651 und 1818 als *am Sinder*. Nur historisch belegt ist *die Sinder Acker* (1624), resp. *am Sinderacher* (1788), sowie *in den Obren Sünderachren* (1825). 1803 ist *in der Sinderschnitten* be-

legt. Zu Grund liegen dürfte das Lexem *Sinder* (ID. 7, 1129) ‘Sinter, kalkartiger Niederschlag aus dem Wasser’. ID. findet es nur noch in Flurnamen. *Acker* und *Schnitta* ‘ausgeschnittenes Stück Land’ befinden sich wohl in der Nähe des *Sinder*. Zu einem ähnlichen Namen cf. HL SINDRUN.

Sindrun

Sindrun pl. ist nur 1496 in Gampel als einer Alpe *jn Sindrun* belegt; die Lesung des Dokumentes ist unklar. ID. (7, 1129) kennt einen Flurnamen zu *Sinder* ‘kalkhaltiger Niederschlag aus dem Wasser’, das aber nur noch in Flurnamen vorkommt. Der einzige Beleg in *ortsnamen.ch* befindet sich als *Sinder* 1423 in Rohr (SO). Falls unser Name hierher gehört, ist wohl eine Alp mit Wasser gemeint.

Singenden

Singenden kommt nur einmal 1746 in Grächen vor und zwar in einem schwer zu deutenden Kontext: *die Singenden undt Grabwasser*. Der Text ist unvollständig; gemeint sind wohl ein Bach oder eine Wasserleitung. *Singenden* kann ein Partizip Präsens zum schwdt. Verb *singe*ⁿ und wdt. *singe*, *singä* (Goms), *singn* (Lötschtal), *singu* ‘singen’ (ID.7, 1190 ff.; GRICHTING 1998, 189) sein. GRICHTING (1998, 189) gibt zusätzlich *singgu* ‘pfeifen (verdampfendes Wasser)’ für das Mattertal. Aus dem historischen Beleg geht nicht hervor, ob *singe* oder *singgu* zu Grunde liegt.

Sinig (PN)

Sinig (PN) ist nur belegt in *Sinigschiir* (FLNK, Oberems) und den dazu gehörenden *Sinigsscheir* (1754) und *Zinisch=Scheúr* (1819). *Sinig* ist ein PN, 1754 und 1819 im Genitiv. Ein FaN *Sinig* ist nirgends belegt. Die Form von 1819 legt einen wohl abgekürzten Vornamen nahe und wäre wohl als ‘des Ini Scheuer’ zu lesen. *Sinig* ist vermutlich in Anlehnung an andere FaN auf -IG (*Schmidig* usw.) gebildet; der Anlaut /s/ könnte ein Reflex des Artikels im Genitiv sein. Diese Überlegungen führen aber nicht zu einer klaren Deutung.

Sinkend

Sinkend ist nur als *Sinkende Erde* ‘die sinkende Erde’ (LT, Saas-Almagell) belegt. Zwar gehört *Sinkend* als Part. Präs. zum schwdt. *sinke(n)* wie nhd. ‘sinken’ (ID. 7, 1213), doch zeigt Nr. 33034 für den gleichen Ort *t Sickundu Bodme* ‘die sumpfigen Böden’. Der Flurname *Sinkende Erde* dürfte aus dem Nicht-Verstehen des Flurnamens *t Sickundu Bodme* stammen. Tatsächlich zeigt die Karte mehrere Bäche, die auch einen sumpfigen Boden bedeuten.

Sintar

Sintar ist nur 1393 in Ried-Brig als *in dien Sintarmatton* belegt. Sie befinden sich laut Dokument im oberen Bärisal. Das HL ist zu *Sinter* (GrWb 16, 1215 ff.) zu stellen; in ID. ist es als *Sinder* (ID. 7, 1129) belegt, das laut ID. nur noch in Flurnamen vorkommt (cf. HL SINDER). Im Wesentlichen sind hier kalkartige Niederschläge aus dem Wasser gemeint. *Sintarmatton* wurde deswegen als ‘die Sinter-Wiesen (Wiesen mit kalkhaltigem Niederschlag)’ wiedergegeben.

Sinwel

Sinwel ‘rund’ Adj. ist zu schwdt. *sinwël* (ID. 15, 1202) zu stellen; vgl. ahd. *sin(e)wëlb*, mhd. *sin(e)wël*, *sinbel*, *simbel*, *sibel* ‘rund, kreisförmig oder oval’, nur noch in Ortsnamen (LEXER 2, 898; LUNB 1, 2, 984). Das Lemma erscheint in vielen Ortsnamen, meist aber verdeckt, weil es zu *Simel*, *Sibel* oder *Siwil* usw. umgestaltet und nicht mehr verstanden wurde; es kann deswegen auch als *Zibela* ‘Zwiebel’ oder *Simmela* ‘Griess’ verstanden werden (vgl. auch TGNB 2, 2, 546). Möglicherweise wird *Simeli* auch als Diminutiv zum PN ‘Simeon’ (ID. 7, 956) gestellt. Die folgenden Belege gehören deswegen nicht immer sicher zu diesem Lemma.

Das Simplex tritt im Singular in der Form *t Sibela* (Randa) und *t Simmla* (Blatten, Ferden) auf, wohl zu verstehen als ‘der runde Fels’. Ein Plural liegt vor bei *in den Siwüllen* (1740, Feschel), auch als *jn der Sivillio* (1824) und *Siwilin* (1834) belegt.

Die Simplexbelege der *Siwwe* (Blitzingen), *an die Sýwen* (1636, Naters; FLNK hat *Suwe*) und der Plural *t Siwine* (Saas-Balen) gehören wohl nicht hierher, da das Endungs-/l/ fehlt; ob sie gegebenenfalls zu *Suw* ‘Sau’ zu stellen sind, ist unklar. Das gilt auch für die Konstruktionen *der Láz Siwwe* (Blitzingen) und *Sýwinweg* (1540, Saastal).

Attributive Adjektive finden sich in *t Schwarz Simmla* ‘der schwarze runde Fels’ (Ferden, Kippel) und eine Präposition ist belegt in *Zwischän Simmlu* ‘zwischen den runden Felsen’ (Ferden). *Sinwel* tritt als Adjektiv auf in *Synwelle Blecz* ‘das runde Stück Land’ (1402, Mörel) und *Sýnwelle Flecko* ‘der runde Flecken’ (1400, Termen).

Ein möglicher PN *Simeon*, resp. die Kurzform dazu, ist in *in der Simelen Matten* (1747, Niederwald) und *in bej Similen Haüs* (1741, Mund) belegt; es kann sich aber auch um das Adjektiv *sinwel* handeln. Die übrigen Belege enthalten *Sinwel* als Adjektiv oder Bestimmungswort in den Formen *Sibel-*, *Sibilu-*, *Simmili-*, *Simmlu(n)-* und *Siwill-*. Die Grundwörter sind *Bode*, *Flüö*, *Hore*, *Matta*, *Pass*, *Tschuggu*, *Wald*, *Wang* und *Weid*. Komplexere Formen sind *Sibilufluegletscher* und *Sibilufluegrat*.

Sipffen

Sipffen f. ist nur 1796 in Filet als *die Sipffen* belegt. Es handelt sich um eine Flur, die nahe beim Wohnhaus (*domus morativa*) des Beurkundeten liegt. Vermutlich liegt ein Verschreiber für *Schipfe* (Ried-Mörel) vor, das in Id. (8, 1091 s. v. *Schupfen*) als 'überhängender Felsen' bezeichnet wird (cf. HL SCHIPEA).

Sippen

Sippen (FaN) ist als FaN im Register der HRBS erwähnt. Zwei Belege enthalten den FaN: 1374 *Sippingo Mos* 'das Moos der Leute des Sippen / der Familie Sippen' (Termen) mit einer kollektiven -ING-Ableitung im Genitiv Plural, und *des Sippisch Momat* 'die Mähwiese des Sippi' (Simplon), wohl der Genitiv einer umgangssprachliche Form *Sippi* des FaN *Sippen*.

Sirisier

Sirisier 'der Kirschbaum' ist 1345 in Inden als *ol sirisier* und 1270 in Leuk als *dou syrisier* belegt. *Sirisier* ist ein weit verbreiteter älterer Name für *Cerisier* 'Kirschbaum' (MEYER 1914, 162; BOSSARD/CHAVAN 2006, 158; GPSR 3, 212 s.).

Sirwoltu

Sirwolta ist der in Simplon gebräuchliche Ausruck für 'Milch nach Zigerverarbeitung' (JORDAN 1985, 169). Es ist zu schwdt. *Sirmende*ⁿ, *Sirmunda*, *Sirmente*ⁿ, *Sirwolte*ⁿ f. 'die beim Käsen nach Entnahme des Quarkes im Kessel zurückbleibende oder vom Quark durch Pressung ab-rinnende Molke; Käsewasser, Sirte' (Id. 7, 1327 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. In Flurnamen wird es in Anlehnung an die Färbung des Wasser oder des Gesteins verwendet, das an die Farbe der Sirte erinnert. Namengebend ist der *Sirwoltusee* (Simplon), der 'immer trübes Wasser' enthält, das an Käsemilch, Molke erinnere. *Sirwoltuhoru*, *Sirwoltesattel*, *Sirwoltupass* (auch Vispeterminen) sind danach gebildet. Das *Sirwoltuhoru* heisst auf der Seite von Visperterminen *Simpiler Weizstadol* 'Simpler Weizenstadel'.

Sischtul

Sischtul ist nur in Simplon-Dorf belegt und zwar als *t Sischtulmatta* 'die Wiese beim Sistel (unklar)' (auch LT; SK *Sistelmatten*), *ts Sischtulmattubord* 'das Bord (Abhang, Böschung) bei der Sistulmatte' und *Sischtulmattugrabu* 'der Graben bei der Wiese beim Sistel'. Die historischen Belege zur *Sischtulmatta* haben 1660 *Sistilmatten*, 1680 *Sistellmatten*, 1746 *Sjstillmatten* (2x) und 1761 *Sistilmatten*, JORDAN (2006, 267) hat *Sischtulmatta*, *Sischtulmattugrabu*, *Chleinä Sistschulmattugrabu*, *Sischtulmattunegg* und *Sischtulmattuboort*. Bei ihm kom-

men S. 29 *Sischtulbodu* und S. 239 *Sischtilbidini* hinzu. Er gibt aber keine Erklärung zu *Sischtul*. Das nächstliegende Element wäre *Sustel* 'Klöppelring (an der Glocke)' (Id. 7, 1417; RÜBEL 1950, 120), das allerdings nie entrundet wird. Als Deutung wäre *Sustel* wohl nur metaphorisch zu verstehen (gleich einer *Sustel*); da aber die Deutung unsicher ist, wird in den Umschreibungen nur *Sistel* verwendet.

Sisetsch

Z Sisetsch (vermutlich zu *Sisetsch*) ist ein Weiler von Zeneggen, das früher unter diesem Weilernamen bekannt war. Die ältesten Belege sind 1282 *Sisicz*, 1282 *Sisych*, 1292 *Sisist*, 1297 *Sysicz* usw. Der Name hat Erstbetonung; die Endung deutet auf einen Genitiv oder, falls romanisch, auf einen Namen mit romanischer s-Endung hin (BESSE 1997, 738). Zu Grunde könnte zunächst ein Personennamen liegen; auf Grund der fehlenden älteren Belege bleibt dieser PN aber unklar. FORSTEMANN (1, 1345 f.) kennt eine Wurzel *SIS* mit Namen wie *Sisu*, ev. mit einer Erweiterung *Sisald* oder ähnlich. Zu *Sisetsch* würde also etwa heissen 'beim Ort des Sisald' (oder ähnlich). Andererseits kann eine romanische Wurzel nicht ausgeschlossen werden. So hält ZIMMERMANN (1968, 24) *Sisetsch* für einen romanischen Namen und führt ihn mit JACCARD (1906, 438) auf patois *sisa* 'Hacke, Zaun' (BRIDEL 1866, 354; FEW 2, 38 s. v. *caesa* hecke; BOSSARD/CHAVAN 2006, 139) mit dem Kollektivsuffix -ETSCH zurück. Diese Deutung ist nur dann zutreffend, wenn man für Zeneggen eine Entwicklung von /c/ zu /s/ annimmt, was für diese Gegend kaum zutrifft.

Neben dem Weilernamen finden sich Komposita mit *Sisetsch* als Bestimmungswort und den Grundwörtern *Acher*, *Egga* und *Wier* (alle historisch) und *Matte* (Plural).

Sita

Sita f. 'Seite' ist zu schwdt. *Sīte*ⁿ f. 'Seite', in FLN '(steiler) Abhang eines Berges, Talseite, steile Grashalde; abhängige Seite eines Grundstücks', ahd. *sīta*, mhd. *sīte* und wdt. *Sita*, *Sittä* (Goms), *Siitu* 'Seite' (Id. 7, 1448 ff.; GRICHTING 1998, 189) zu stellen. *Sit* n. wird als Kollektiv zu *Sita* f. und *Sitto* m. gestellt. Manchmal meint das HL *SITA* auch einfach eine Talseite, wo ein bestimmter Bach fliesst. Das HL kommt in gut 100 Flurnamen vor.

Das Simplex im Singular *Sita* f. ist als *t Sita* (Blitzingen), *Sita* (FLNK, Steinhaus), *t Site* (Gluringen, Grächen, Selkingen) und *t Situ* (Saas-Balen) belegt. Der Plural des Simplex ist als *t Site* (Naters), *an dyyen Syton* (1300 u. später, Törbel), *jn dien Siton* (1304 u. später, Visperterminen) belegt. Unsicher ist *in der Situnn* (1548, Balt-schieder). Das endungslose *ts Siit* kommt in Simplon (mehrfach), sowie in Ausserberg, Binn, Termen und als

im *Siit* (Ried-Brig) vor. Zwischbergen hat 1576 *jm Sjødt*. Ein Diminutiv findet sich als *ts Siti* (Obergesteln) und *ufem Siti* (Bellwald).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *di Durschtigu Situ* 'die wasserarme steile Grashalde' (Saas-Almagell), *in die Gmeine Seiten* 'in die Seite (steiler Abhang), die der Gemeinde gehört' (1640, Visperterminen), *t Hinner Sita* 'der hintere Teil der Sita (Seite, Abhang)' (Blitzingen, Fieschertal), *t Kurze Site* 'die kurzen Seiten (Abhänge, nördlich der langen Seite)' (Gluringen), *t Láz Sita* 'die schattseitige Seite' (Blitzingen), *t Lazi Sita* 'die schattseitig gelegene Seite' (Unterbäch), *zen Lenggen Siten* 'bei den langen Seiten, (steile Abhänge)' (1734, Ergisch), *zen Längen Sütten (Hütten?)* '(unklar) bei den langen Seiten (steile Abhänge) / bei den langen Hütten' (1789, Oberems), *t Leng Site* 'die lange Seite (steiler Abhang)' (Reckingen und 5 weitere Gommer Gemeinden), *ts Ober Sit* 'der obere Teil der Alpe Sit (Kollektiv von Sita)' (Grengiols), *t Obru Site* 'die oberen Seiten (Abhänge)' (Mund, Töbel, Visperterminen), *in der Sonnigen Seyten* 'in der sonnigen Seite' (1749, Fiesch), *ts Unner Sit* 'der untere Teil der Alpe Sit (Kollektiv)' (Grengiols), *t Undru Site* 'die unteren Seiten (Abhänge)' (Mund, Töbel, Visperterminen), *Verbrannt Sita* 'die verbrannte Seite' (FLNK, Birgisch), *t Voder Sita* 'die vordere (vorn gelegene) Seite' (Fieschertal). Nicht ganz klar ist *Firsite* 'das Gebiet vor der Seite (?)' (Grengiols, LT und FLNK *Firsitte*, SK *Fürseten*), wozu sich *Firsitterwald* 'der Wald oberhalb von Firsitte' (FLNK, LT Grengiols) gesellt.

Das HL bildet als Grundwort mit verschiedenen Bestimmungswörtern zweigliedrige Komposita, die sich nur schwer in Gruppen gliedern lassen. Tiernamen sind erwähnt in *Chiesita* 'der steile Abhang für Kühe' (Lax) und *t Rimmersite* 'die Seite (Hang), wo die Rinder weideten' (Ulrichen). *Bärgsita* 'die Martisbergerseite des Deischnbachtals' (LT, Martisberg; FLNK *Bärgerstitta*) meint eine Talseite. *Burgsita* 'die Seite bei der Burg (unter dem Burgspitz)' (Ried Brig) einen Abhang am Fuss des Burgspitzes. *t Chapfsite* 'die steilen Abhänge beim Chapf (Felskopf)' (Zwischbergen) benennen eine nahegelegene Flur. *di Dräcksita* 'der steile Abhang mit Schlamm Boden' (Ried-Brig) bezieht sich auf den Schlamm Boden des steilen Abhangs. *t Galesite* 'die Seite (Abhang) beim Galen (begraster Bergrücken, hier Alpe)' (Münster) meint einen Abhang beim Galestafel. *t Haarzesite* 'die Seite (Abhang) bei Haarze (unklar)' (Obergesteln) ist einer von vier Namen, die *Haarze* enthalten; vermutlich ist hier ein Platz gemeint, wo Harz gesammelt wurde. *ts Heeresitji* 'die kleine Seite (Abhang) des (Pfarr-)Herrn' (Ulrichen) meint wohl eine Flur, die dem Pfarret gehörte. *im Leisitelti* 'im kleinen Hang mit Lehm' (Grengiols) ist die Beschaffenheit des Bodens gemeint.

t Lööbersitu (Saas-Fee) meint wie *t Wisloibsiitu* (Saas-Almagell) einen Abhang mit Laubsträuchern, z. B. *SALIX LAPPONUM* (bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 422) als *SALIX HELVETICA*). *t Sunnesita* 'die sonnige Seite' (Ernen) beschreibt eine besonnte Halde. Unklar bleibt *zien Wegseyton* 'bei den Weg-Seiten' (1307, Bürchen), wo auch *Wegscheide* gemeint sein kann. Weitere Namen beziehen sich auf nahegelegene Fluren.

Komplexere Belege bezeichnen häufig eine Talseite mit einem Bach, wie *t Fronbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Fronbach fließt' (Ried-Brig), *Bacheggasita* 'die Seite des Deischnbachtals, auf der die Bachegga liegt' (FLNK, Lax), *Schiessbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Schiessbach fließt' (Ried-Brig, LT *Schiessbachsite*; Termen), *Deischnbachsita* 'die Seite des Deischnbachtals, auf der der Deischnbach fließt' (FLNK, Lax), *di Durschtbachsita* 'die (Tal-)Seite, durch die der Durstbach fließt' (Ried-Brig). Anders zu verstehen ist *t Margelsteisita* 'der steile Abhang beim Gut Margelstein' (Betten), eine weitere komplexe Konstruktion.

Als Bestimmungswort tritt das HL mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher, Alpa, Bach, Brand, Brunnu, Cheer, Chumma, Egg(a), Färich, Gadu, Grabu, Kapälla, Schluocht, Stafel, Steg, Stei, Wald* und *Wasser*.

Komplexere Konstruktionen enthalten *Wasserleita: der Obren Seitwasserleitten* (164(8)?, Visperterminen), *aus der Sideggen Wasserleitten* (1758, Simplon), *dv Sitwasserleita* (1309 u. später, Visperterminen), *die Vndren Syttwasserleitten* (1607 u. später, Visperterminen). Andere sind *t Ober* und *t Unner Sitegga* 'der obere und der untere Teil der Sitegga (Ecke auf der Hangseite)' (Simplon) und andere mehr.

Einen besonderen Fall bildet *ts Siithofischflüo* 'die Fluh der Familie Hofer, die *ts Siithofisch* genannt wurde'; ob die Familie im Gebiet *Siit* wohnte, ist unklar.

Sitber

Sitber ist nur 1716/17 in Glis als *únder dem Sitberbiell* 'unter dem Hügel mit Himbeeren' belegt. *Himbeere* ist unter *Sideⁿber* als *Hindbeere* erwähnt (Id. 4, 1472; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 224) als *RUBUS IDAEUS*); der in Id. erwähnte Name ist aber nicht für das Oberwallis belegt. Deswegen ist die Zuweisung unsicher.

Sitgin

Sitgin ist nur in *der Sitginbrunno* 'die Quelle an der kleinen Talseite' (1459, Mörel); die Lesung kann auch *Fitginbrunno* lauten, doch ist diese Lesart nicht belegt. Die erste Deutung ist klarer; es handelt sich um ein Diminutiv zu schw. *Siteⁿ* 'Seite' und wdt. *Sita, Sittä* (Goms), *Sittu* 'Seite' (Id. 7, 1448; GRICHTING 1998, 189) (cf.

HL SITA), wohl mit der Bedeutung ‘kleine Talseite’. Gemeint ist eine Quelle an der kleinen Talseite.

Sitscha

Sitscha f. ist nur in Mund als *t Sitscha* belegt; ein historischer Beleg von 1775 spricht von *in der Sitschen*. Das Nomen *Sitsch* ‘Weiberjüppe’ ist laut ID. (7, 1478) nur für das Pomatt (Val Formazza) belegt und kommt kaum in Frage. Wie beim vermutlich verwandten Namen *Sitschgera* (cf. HL SITSCHGERA) liegt keine Deutung nahe.

Sitschgera

Sitschgera f. kommt nur in Randa als *t Sitschgera* vor. Die Flur befindet sich auf ca. 2000 m und ist laut Beschreibung ein sumpfiger Boden, der früher als Wiese diente. Vermutlich ist der Name eine Ableitung auf -ERA (SONDEREGGER 1950, 471 f.) und zu einem nicht näher deutbaren Verb zu stellen (das Nomen *Sitsch* ‘Weiberjüppe’ ist laut ID. (7, 1478) nur für das Pomatt (Val Formazza) belegt und kommt kaum in Frage). Ob ein Bezug zu *Sitscha* (Mund) (cf. HL SITSCHA) besteht, ist unklar.

Sitter (FaN)

Sitter (FaN) ist unsicher. In Baltschieder findet sich *Tsittersch Eia* ‘die Aue der Familie Sitter’, wobei FLNK *Sittersch Eia* hat. Es handelt sich um einen Genitiv zu einem FaN *Sitter*. Ein Beiname zum Adj. *schitter* ‘schlecht, minderwertig’ (ID. 8, 1524; GRICHTING 1998, 171) liegt kaum vor; eine Anlehnung zum Gemeinamen *Sitte* ‘Sion, Sitten’, also ‘des Mannes aus Sitten’, ist unklar; im letzten Fall wäre eher *Sitt(e)ner* zu erwarten. In Ferden ist 1843 *Zittenboden* belegt. Falls *Zitten* einen Genitiv darstellt, wäre das als ‘der Boden des Sitten’ zu verstehen; auch hier gibt es keine sichere Deutung. Der FaN ist nicht belegt.

Sitz

Sitz m. ‘Sitz’ ist zu schwdt. *Sitz* m. ‘Sitz; Ort, Stelle, wo man sitzt oder sich setzen kann; Vorrichtung zum Sitzen’, mhd. *siz* (ID. 7, 1722 ff.) zu stellen. Das HL kommt im Simplex nur im Plural vor als *t Sitze* ‘die Sitze’ (Ulrichen), laut Gwp. ein Ort, wo man beim Schmalviehhüten Käse braten konnte – also ein Ort zum sich Setzen.

Die übrigen Belege zeigen das HL als Bestimmungswort in *zer Siczblatton* ‘bei der Felsplatte, auf die man sich hinsetzen kann’ (1437, Naters), *t Sitzblatte* ‘die Felsplatten, wo man sich hinsetzen kann’ (Ried-Mörel) und dazu gehörend *der Sitzblattuwald* ‘der Wald bei den Sitzblatten (Felsplatten, wo man sich hinsetzen kann)’ (Ried-Mörel), *die Sitzblatten* ‘die Felsplatte, wo man sich hinsetzen kann’ (1684, Bitsch), *t Sitzflüe* ‘die Fluh, auf der man zusammensitzen konnte’ (Mund) und *der Sitz*

Tschuggo ‘der Fels, auf dem man sich hinsetzen kann’ (1634, Birgisch).

Siwidinon

Siwidinon ist nur einmal belegt in *zen Siwidinon* (1383, Termen). Es handelt sich um einen Dativ Plural. Der frühe Beleg kann nicht entrundet sein; es findet sich aber keine mögliche Deutung in den Wörterbüchern.

Siwilong

Siwilong ist nur einmal belegt in *in der Siwilong* (1740, Gampel) mit unsicherer Lesung. Die Form ist im Dativ Singular, wobei die Endung auf -ong verändert sein kann aus *Siwilon*, das wiederum zu *Siwila* zu stellen wäre. Am nächstliegenden wäre dann das HL SINWEL ‘rund’, hier als ‘die runde Stelle’ zu verstehen.

Siwwe - Siwwi

Siwwe – *Siwwi* ist ein schwer zu deutendes Lemma. Es kommt in folgenden Belegen vor: *der Siwwe* (Blitzingen), *an die Sjöwen* (1636, Naters; FLNK hat *Suwe*), *t Siwine* (Saas-Balen). Komplex sind *der Láz Siwwe* (Blitzingen) und *Sjöwinweg* (1540, Saastal). Ein eigentliches Namenest gibt es in Eisten mit dem historischen Beleg *Sywinen* (1568, Eisten), resp. *dje Süwinün* (1585): beide Belege betreffen eine Alpe, vermutlich identisch mit dem Plural *t Siwine* (Saas-Balen). Dazu sind die lebenden Belege *Siwwibach*, *Siwwibodo*, *Siwwilitzi* und *Siwwitschugge* (alle Eisten) zu stellen.

Da die Belege in Blitzingen maskulin sind, jene in Naters, Saas-Balen und Eisten aber feminin, liegen wohl zwei unterschiedliche Ableitungen zum Nomen *Sūw* ‘Schwein’ (ID. 7, 1486), resp. dem Verb *sū(w)e* ‘sich aufführen wie ein Schwein, sauen, sudeln’ (ID. 7, 1510 f.). Das feminine Ableitungssuffix ist -INA mit seinen Varianten; es führt zum Umlaut, der anschliessend zu *Siwina*, Plural *Siwine* entrundet wird und bezeichnet die Alpe, auf der man Schweine hält.

Das maskuline *Siwwe* dagegen ist wohl eine maskuline *e*-Ableitung zum Verb und meint: der Ort, wo es nassen Boden hat (*es sudelt* im Sinn von ‘es hat nassen, tiefen Boden’); *der láz Siwwe* ist die linke Seite dieser Mulde.

Slatz

Slatz ist 1388 in Simplon als *pratum Slatz*, 1390 in Ried-Brig als *Slatz* belegt. An beiden Stellen liest PH. KALBERMATTER *Flatz*.

Zum HL *Slatz* kennt RN (2, 837) *Schlaz* als Flurnamen in rätoromanischer Umgebung, kann es aber nicht erklären. ID. (9, 199 f.) nennt *Schlaz* ‘ansehliche Menge, tüchtiges Quantum von irgend Etw., bes. von Flüssigem und Halbflüssigem, z. B. Milch, Wasser, Schnee’, aber

nicht für das Wallis und unsicherer Deutung. Als Flurname für eine Wiese eher unsicher.

HL *Flatz* ist ebenfalls schlecht belegt. *Id.* (1, 1233) erwähnt FLATZ u. a. für das Wallis als 'von Schnee, soviel, wie auf ein Mal vom Himmel oder etwa von einem Dache fällt' und gibt als Synonym u. a. SCHLATZ. FLATZ könnte als 'kleines Stück Wiese (unsicher, eher zur Lesung FLATZ)' verstanden werden und ist für das Wallis belegt. Letztlich sind beide Deutungen unsicher.

Sluwinon

Sluwynon ist nur einmal 1306 in Lalden belegt. Die Form ist ein Dativ Plural zu einem sonst unbezeugten Wort *Sliuwina*. Am nächsten liegt das mhd. *sliunen* 'eilen' (LEXER 2, 984), das noch in *schlünig* (ID. 9, 572) vorliegt; es fehlt aber die Motivation für einen solchen Namen. Bei GRWB (15, 660) ist zwar für das Hessische die Bedeutung 'sanft abhängig' angegeben; doch fehlt sie für das Walliserdeutsche. Die Deutung kommt also kaum in Frage.

Soecht

Soecht 'feucht, nass' ist nur in *der Söchtwang* 'der feucht Grasabhang' (1547, Reckingen) belegt. Laut Dokument gehört er zur Blinnenalp in Reckingen. Eine hyperkorrekte Rundung zu *Secht* ist wahrscheinlich. Es scheint, dass am ehesten das Adj. *sicht* 'sehr feucht, nass, so dass man gerne einsinkt' (ID. 7, 245; GRWB 16, 170 s. v. *seicht*) in Frage kommt. Andere Deutungen von *sêchte*²⁸ 'seihen, waschen' (ID. 7, 242 f.) und Ableitungen davon können für einen *Wang* 'Grasabhang' auf einer Alpe kaum beigezogen werden.

Sol

Sol n. ist zu schwdt. *Sol* m./n. 'Lache, Pfütze (in der sich das Wild suhlt)', nur in Ortsnamen, amhd. *sol* m. (ID. 7, 766; an der Stelle ist das Genus als *m.* wohl falsch angegeben) zu stellen. Erscheint in der älteren Sprache nach ID. auch als *sal*.

Belegt ist das Simplex als *ts Soll* (Naters, FLNK Soll) beim Weiler *Ahoru*.

Als Grundwort erscheint es einerseits im Namennest von *Bärisall* (Ried-Brig, LT u. SK *Berisal*, FLNK *Bärisal*), das im 13. Jh. als *in dem Berensole* 'in der Pfütze, in der sich Bären suhlten' belegt ist, *ts Ober* und *ts Unner Bärisall* 'der obere und der untere Teil des Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (Ried-Brig), *der Bärisallcheer* 'der Cheer beim Bärisall (Strassenkehre der Simplonstrasse)' (Ried-Brig) und *jn den Bernsallschliechten* 'in den Geländeeinbuchtungen beim Bärisall (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (1630, Ried-Brig), und andererseits als *ts Bärsol* 'die Pfütze, in der sich Bären

suhlten' (Ferden) und *di Bärsolegga* 'die Ecke beim Bärsol (Pfütze, in der sich Bären suhlten)' (Ferden). In Ried-Brig ist weiter *ts Grundsol* belegt, also eine Pfütze, in der sich Wild suhlte, beim früheren Ort *Grund* im Gantertal.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *die Sollgassen* 'die Gasse, die zum Sol (Pfütze, in der sich Wild suhlt) führt' (1550, Naters) und *Solwasserleiton* 'die Wasserleitung vom / zum Sol (wohl Grundsol im Gantertal)' (1400 u. später, Termen), das schon 1374 als *aqueductum tendentem de sol* 'die Wasserleitung, die zum Soll / vom Soll führt' belegt ist.

Einige Belege zu *Sol* ausserhalb des Oberwallis finden sich in WWW.ORTSNAMEN.CH s. v. *Sol*.

Soldat

Soldat m., mit Endbetonung, ist zu schwdt. *Soldat* m., Pl. *Soldate(n)* wie nhd. 'Soldat', entlehnt aus it. *soldato* (ID. 7, 855 f.; DEVOTO / OLI 2020, 2110) zu stellen. Das HL ist nur in *der Soldatutschuggo* 'der Soldatenfels (Felsen, der wie eine Reihe von Soldaten aussieht (?))' (Eisten) belegt. Der Felsen endet in einigen Spitzen, die Soldaten ähneln.

Solier - Soler

Solier ist einerseits eine Schreibweise von *Schülrier* (*Julier*). Die Belege dazu stammen aus Varen: *in prato solier* 'bei der Wiese der Familie Julier' (1453 u. später). Andererseits sind die Belege für *ov solir* (Leuk, 1405) und *eys soliers* (1346, Inden), das auch als *eys solers* (1356) und *ejs solyr* (1580) belegt und nach MEYER (1914, 89) zu SOLEA + ARIU 'Oberteil eines Hauses' (FEW 12, 38 ff. s. v. *sölea* 'Sohle') zu stellen, vermutlich das Gleiche wie *Solar*, *Solei*, *Cholei* 'Fussboden im oberen Stock einer Scheune' (BRIDEL 1866, 355 f.). Dazu gehört wohl auch der Beleg *le termino de laz soler* 'die Grenze des Bodens (?)' (1664, Salgesch).

Solla

Solla ist nur einmal belegt 1346 in Leukerbad als *alpem de solla*. Es handelt sich um einen romanischen Namen; die Lesung ist gesichert. Vermutlich gehört der Name zu lat. *solum* 'Boden' (FEW 12, 75 ss.). Die *Alpis Solla* lässt sich dann deutsch als *Bodenalpe* deuten.

Solphina (PN)

Solphina (PN) ist nur 1252 in Törbel als *Solphinamatta* 'die Wiese der Solphina (PN)' belegt. Das HL ist wohl ein PN für eine weibliche Person. In den zugänglichen Werken zu den PNN (FÖRSTEMANN, SCHULZE) ist der PN nicht erwähnt.

Solvay (FaN)

Solvay (FaN) kommt nur einmal im Beleg *t Solve(i)hitta* (Zermatt) vor. Es handelt sich um den FaN *Solvay*, nach dem belgischen Industriellen und Alpinisten *Ernest Solvay* (1838–1922), der den Bau der Hütte (1915) im Andenken an seinen Sohn, der am Hörnligrat verunglückt war, finanziert hat.

Sood

Sood m. ist zu schwdt. *Söd* m. ‘mit Wasser gefüllte Vertiefung im Erdboden, Tümpel’, ‘ausgemauerte Zisterne, Sod-, Ziehbrunnen’, mhd. *sôt*, *-des* (ID. 7, 317 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Es ist nur belegt in *dr Sood* ‘der Tümpel’ (Kippel, Reckingen), *Sott* ‘der Tümpel’ (1849, Martisberg, wo *Mischy* ‘das kleine Moor’ als Alternative angegeben ist) und *der Soodstúk* ‘das Stück Land mit dem Tümpel’ (1868, Filet).

Soppen

Soppen ist nur 1309 in Törbel als *Soppenbifing* ‘das eingehetzte Stück Land, auf dem Soppen (Borstengras) wächst’ belegt. Das HL ist zu *Soppe*ⁿ ‘Pflanzenn(ame), steifes Borstengras, Bocksbart, *Nardus stricta*’ zu stellen. Es handelt sich entweder um *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1492) oder um *TRAGOPOGON PRATENSIS* ‘Wiesen-Bocksbart’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1178). ‘Borstgras’ wurde gewählt, weil es auch als alpin bezeichnet wird und das Dokument mit *Holz* einen Flurnamen enthält, der auf rund 1800 m für Törbel belegt ist.

Sopra

Sopra ist nur im Beleg *Porteia di sopra* ‘das obere Zauntor’ (Zwischbergen) belegt. *Sopra* ist zum it. Adv. *sopra* ‘oben’ zu stellen; es bezeichnet die erhöhte Lage (DEVOTO / OLI 2020, 2120).

Sorgeri

Sorgeri f. ist lebend nur in Bellwald als *t Sorgeri* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine alte Wasserleitung zwischen Bellwald und Fieschertal, die nach Fürgangen geht. Historisch ist *die Sorgera* (1594) in Fieschertal belegt. Die Motivation für den Namen ist unklar; laut ID. (7, 1318) ist *Sorger* nur als Familienname belegt. Es könnte sich aber um eine *-ERI* / *-ERA* Ableitung vom Verb *sorge*ⁿ (ID. 7, 1305) handeln, hier in der Bedeutung ‘mit Wasser versorgen’.

Soterod

Soterod f. ist in drei Belegen als Alpe genannt: *alpis* (Genitiv) *de la Soterod* (1347, Albinen), *in alpe de la Soterod* (1344, Feschel), *alpis* (Genitiv) *Sottheroz* (1459,

Salgesch). Die historischen Belege identifizieren die heute als *Tschärmilonga* (Albinen) bekannte Alpe als grössere Umgebung. Am nächstliegenden erscheint eine Ableitung zu *sautier* ‘Waldhüter; Gerichtsbote’ < *SALTUARIUS* (FEW 11, 122), vielleicht mit dem Suffix *-ALE* (BOSARD/CHAVAN 2006, 289) und der Bedeutung ‘das Stück Land, das dem Gerichtsboten zur Verfügung gestellt wurde’. Ähnlich analysiert TAGMANN (Ms., 127 f.) das bei uns nicht belegte *Schütterig* mit den historischen Belegen *eys soteries* (1419) und *a laz sovtery* (1495) als afrprov. **souterí* ‘dem Sautier zur Nutzniessung überlassenes Grundstück’. Beide Deutungen sind aber unsicher.

Söüm

Söüm m. ‘der Saum’ ist zu schwdt. *Saum*, *Soum*, *Söim*, wdt. *Söüm*, *Söm* (Goms), *Soim* m. wie nhd. ‘Saum’, ‘Maultierlast’, in FIN ‘Wald-, Uferrand’, amhd. *soum* (ID. 7, 943; GRICHTING 1998, 190) zu stellen. Im Einzelnen ist zu unterscheiden zwischen den Flurnamen, die ein streifenförmiges Stück Wiesen oder Land (als Weinberg) meinen, und *Söüm* als Last der Maultiere oder Weg, über den diese Last transportiert wurde (vgl. ID. 7, 944 s. v. *Saum* II).

Das Simplex im Singular erscheint nur historisch als *am Saum* und *im Saum* mit Varianten (1733, Bratsch; 1736, Gampel; 1706, Oberwald; 1693, Steg). Im Plural ist es lebend als *t Söume* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Wiese in der Talebene des Rotten)’ (Ulrichen), *Seim* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Gampel), *t Seima* ‘die Säume (streifenförmige Stücke Wiese)’ (Visperterminen) und historisch als *in den Seimen* ‘in den streifenförmigen Stücken Land als Weinberg’ (1830, Bratsch) und *an den Seimmen* (1643, Oberwald) belegt. Ein Diminutiv im Plural ist *in den Sejminen* ‘in den kleinen streifenförmigen Stücken Wiese’ (1782 u. später, Stalden).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL in *am Kalten Säümüji* ‘am kalten kleinen Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1731, Visperterminen), *auf dem Hohen Säüm* ‘auf dem hohen Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1770, Oberwald), *am Kleinen Saum* ‘am kleinen Saum (streifenförmiges Stück Land als Weinberg)’ (1654, Bratsch), *der Lang Säüm* ‘der lange Saum (streifenförmiges Stück Wiese)’ (1752, Gampel), *t Obru Seim* ‘die oberen Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Gampel), *t Undru Seim* ‘die unteren Säume (streifenförmige Stücke Land als Weinberg)’ (Bratsch).

Nur ein zweigliedriges Kompositum mit dem HL als Grundwort ist belegt: *ts Miliseimmji* ‘der kleine Saum (streifenförmiges Stück Wiese) bei der Mühle’ (Visperterminen).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Grabu*, *Legi* (im Sinn von Zauntritt; drei Belege in Ulrichen), *Steg* und *Wäg* (verstanden als *Saumweg*). Komplexer ist *an den Säumsteggraben* ‘an den Graben beim Steg für die Säumer’ (1847, Ulrichen).

Ein seltenes Kompositum ist *ts Firsem* (Obergesteln, Oberwald) und *am Firsen* (1573, Niederwald), das aus *Für* und *Saum* mit Erstbetonung gebildet ist und laut Gwp. ‘Umrandung eines Ackers, einer Matte, eines Feldes’ meint. Das Neutrum hat wohl kollektive Bedeutung. Id. kennt die Bildung nicht; *ortsnamen.ch* kennt *Fürsöim* für Kallnach (BE), ohne Deutung. GRWB (4, 794) gibt *Fürsaum* als Maskulin nach SCHMELLERS Wörterbuch (1872) und deutet es als ‘Rand am Acker’.

Späär

Späär kommt nur zweimal als Bestimmungswort vor in *t Späregegu* (Saas-Fee) und *t Späärwurzu* (Saas-Almagell). Eine Deutung ist sehr schwierig. Id. (10, 446) kennt *Spër* ‘Speer’, bezeichnet es aber als nicht volkstümlich. In der Anmerkung (Id. 10, 447) werden einige Ortsnamen aufgezählt, aber auch verwiesen auf *sperre*ⁿ (Id. 20, 423). Letzteres ist hier wegen des offenen /ä/ unwahrscheinlich. Eine weitere Möglichkeit ist nach Id. (10, 412) *Spar* II ‘Spatz’, wobei auch hier der Vokal /ä/ unklar ist (vgl. aber LUNB 1, 2, 991 s. v. *Späri*). Auch *Sparr* (Id. 10, 413) ‘Rundholz, Pfahl, Dachsparren’ (so auch V. SCHMID 2003, 180 und HL SPARR) ist lautlich unbefriedigend (kurz, ohne /ä/). Die beiden Belege lassen sich trotz der Bemerkung des Id. am ehesten zu *Spër* ‘Speer’ stellen: ‘die speerförmige Ecke’, ‘das Gebiet mit speerförmigen Wurzeln’.

Späch

Späch ist zu schwdt. *Spëh*, *Spëch*, *Späch* f., ‘das Spähen, Auskundschaften, Aufpassen, Lauern’, ahd. *spëha*, mhd. *spëhe* f. (Id. 10, 75 ff.) zu stellen. Das Lemma kommt in *t Spähörner* (LT *Spähnhörner*) und *ts Spächhorli* (Saas-Almagell) vor. Ebenfalls dazu gehören das nur historisch belegte *Spechteggen* ‘die Ecke, von der man ausspähen kann’ (1690, Bellwald) und *Spächten Bletschun* ‘die Ebene, von der man ausspähen kann’ (Blatten). Das /t/ in diesen Belegen stammt aus einer Partizipbildung.

Späggji (FaN)

Späggji (FaN) ist laut Gwp. der Übername einer Familie Zimmermann. Es lässt sich auch zum FaN *Speckli*, *Speckly* stellen, ein Familienname von Brig und Fiesch. Die Familie kam im 18. Jh. aus Feldkirch ins Wallis (AWWB 249). Ob dieser FaN in *t Späggjiäbi* ‘der Abhang der Familie Zimmermann, die Späggji genannt wird’ (Eggerberg) enthalten ist, bleibt unklar.

Spale

Spale ist wohl zu schwdt. *Spal* f., *Spale*ⁿ, *Späle*ⁿ f., m. n., Pl. *Späle*ⁿ, *Spele*ⁿ, Dim. *Späleli*, *Spali*, *Späli* (W[allis]) ‘(abgespaltenes) meist längliches Stück Holz; dünne Latte; breite Leitersprosse; Querhölzer, womit sumpfige Wege belegt werden’, ‘Fässchen aus schmalen, früher durch Spalten gewonnenen tannenen Dauben zur Verpackung des zur Ausfuhr bestimmten Käses’, ‘Scharte an einem Scheidwerkzeug (Messer, Sense, Axt, Degen usw.)’ zu stellen, spätmhd. *spale* f. ‘Querbalken am Kreuz; Leitersprosse’ (Id. 10, 108 ff.), in Namen auch in Übertragung der länglichen, aufrechten Form ins Gelände. Id. (10, 110) stellt das *Spali-Horn* (in Kippel, bei uns Wiler) hierzu. Das gleichlautende *Spale*ⁿ f. (Id. 10, 112), bei GRICHTING (1998, 177, s. v. *Schpali*) ‘Vorderschenkel (Ziege)’ trifft kaum zu.

Das Lemma kommt nur dreimal vor: in *Spaalihoren* und *Spaalisee* (beide Wiler), sowie in *Spalewasserleite* (Ulrichen), wohl die ‘lange Wasserleitung’.

Spalt

Spalt m., f. ist belegt als *die Bleinspalt* ‘an die Felsspalte mit Blei (unsicher)’ (1821, Ergisch; unsichere Lesung), *t Windspaltläicha* ‘das Sumpfbgebiet, das den Wind spaltet’ (Baltschieder), *t Windspalteija* ‘die Aue, die den Wind spaltet’ (FLNK, Baltschieder; Alternative zu *Windspaltläicha*), *t Spaltschluöcht* ‘die Geländeeinbuchtung beim Spalt’ (FLNK, Wiler) und *t Inder* und *t Uister Spaaltschluöcht* ‘die innere und die äussere Geländeeinbuchtung beim Spalt’ (Wiler). Das HL ist zu schwdt. *Spalt* m. ‘Spaltung, Zerteilung’, wie nhd. ‘Spalt(e)’, amhd. *spalt* und wdt. *Schpaalt* ‘Spalt’ (Id. 10, 205 ff.; GRICHTING 1998, 176) zu stellen. Das wechselnde Genus entspricht dem dial. *der Spalt*, hdt. *die Spalte*. Im Fall von Ergisch ist wohl eine Felsspalte zu verstehen, in der Blei gefunden wurde. Die Belege aus Baltschieder meinen ein Stück Land, das den Wind spaltete, wobei hier wohl eine Abstraktbildung zu einem Verb *spalten* vorliegt, und die Belege aus Wiler meinen wohl eine Geländeeinbuchtung bei einer Felsspalte auf der *Weritzalp*; nicht ganz ausgeschlossen ist hier aber der Einfluss des *Spalihorn*, das gleich daneben steht.

Span

Span m. ist zu schwdt. *Spā(n)* m., Pl. *Spā(n)*, *Spē(n)* wie nhd. ‘Span’, von Holz als Abfall bei dessen Bearbeitung, auch etwa zu bestimmten Zwecken eigens hergestellt, zur Beleuchtung, als Stopfmittel, als Kerbholz, von Spanähnlichem, meist Dim. für Kleines, Kleinliches, Nichtiges, mhd. *spān* (Id. 10, 228 ff.) zu stellen.

Es ist als Simplex in Törbel 1304 (lat.: *retro dem Span* belegt, wo sich ein Acker befindet. Weitere Details

fehlen. Als Bestimmungswort steht das HL in *im Spanacher* (1712, Grächen), was zum HL in Törbel passen würde. Allerdings kann auch die Bedeutung von *Spann* 'Uneinigkeit, Streit, Zwist' (ID. 10, 279 ff.) gemeint sein. Unsicher ist *Spenspüle* (1344 u. später, Fiesch). *Spēn* kann hier durchaus auch zum Verb *spēhen* 'spähen' (ID. 10, 79) gestellt werden, sodass die Deutung 'der Hügel, von dem man ausspähen kann' gegeben wäre. Welche Deutung dem HL SPAN gegeben werden soll, ist darum unklar (cf. HL GSCHPA mit der Deutung 'Zaunlatte').

Spänd

Spänd f. 'Spende', auch *Spend*, ist zu schwdt. *Spënd*, *Spënn*, *Spënnna* (WGrä[chen]; Tör[bel]), *Spënnu* (WSaas) f. (in WTurt[mann] m.) wesentlich wie nhd. 'Spende, Austeilung, Verabreichung von Gaben, bes. an oder für Arme', auch tw. 'die Gabe selbst' (...) (...) ahd. *spenta*, *spenda*, mhd. *spende*, aus mlat. *spenda* (*spenta*, *spinda*) und wdt. *Schpend*, *Schpänd* 'Spende' (ID. 10, 341 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor: *im Spendacker* 'im Acker, dessen Ertrag der Spende dient' (1681, Staldenried), *in den Spendackren* 'in den Äckern, deren Ertrag der Spende dient' (1641 u. später, Ferden), *der Spendgarten* 'der Garten, dessen Ertrag der Spende dient' (1588 u. später, Ferden), *t Spändmatta* 'die Wiese, deren Ertrag für die Spende dient' (Ferden), *t Spändweng* 'die Grasabhänge, deren Ertrag als Spende an den Pfarrer ging' (Reckingen, zwei Belege).

Ferden kennt eine eigene Spende, bei der nicht nur der Milchertrag der Spend-Alpen, sondern auch der Ertrag der Spend-Äcker verwendet wird (vgl. BLOETZER 1986, 166–188 und die dort erwähnten Quellen).

Spändälla

Spändälla ist zu *i Spändällun* 'am Ort, wo es eine Spende gab' (Blatten) zu stellen. Es handle sich um einen wannenartigen Steilhang. Die Flur befindet sich bei der *Glaserbalma* auf 2585 m. Es geht wohl um ein weibliche Stellenbezeichnung auf -ÄLLA (schwdt. -ELE) (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) zum Nomen schwdt. *Spënd* 'Spende, Almosen' und wdt. *Schpend*, *Schpänd* 'Spende' (ID. 10, 341 ff.; GRICHTING 1998, 177; cf. HL SPÄND). Der Hintergrund scheint zu sein, dass sich die armen Leute auf den Alpen eine Spende holen konnten; der Ort, wo sie diese erhielten, wäre dann die *Spändälla*. Weniger wahrscheinlich ist eine metaphorische Deutung.

Spanna

Spanna f. ist zu schwdt. *Spann(eⁿ)* wie hdt. 'Spanne' als Raum- oder Längenmass, auch wdt. *Schpanna*, *Schpannä*

(Goms), *Schpannu* 'Spanne (Handmass)' (GRWB 16, 1893 ff.; ID. 10, 244 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen.

Belegt ist nur *zer Spannu* (Niedergesteln); beschrieben ist die Flur als Kar unterhalb des "Blumhorns". *Kar* ist hier wohl als zur "Weide benutzbare Vertiefung" (GRWB 11, 204) zu verstehen. *Zer Spannu* ist dann eine Vertiefung, die relativ klein ist.

Spännig (FaN)

Spännig (FaN) m. ist zunächst vermutlich ein FaN, der als Beiname *Spēnig*, *Spēnnig* für die Familie der Frauen angegeben wird (AWWB 99; 249), die vermutlich aus Mörel stammt. Belegt ist *der Spännig* (Greich) mit *der Spännigstadel* und *der Spännigwald* (beide Greich oberhalb *Spännig*). Unklar ist, ob die Flur nach dem FaN benannt ist oder umgekehrt. *Spēnnig Güter* 'die Güter der Familie Spēnnig' (1556, Mörel) ist ein schwacher Genitiv Plural; *am Spēnnis Matto* 'an der Mähwiese des Spēnni' (1381, Ried-Mörel) ein starker Genitiv Singular. *Spēnni* kann die Kurzform zu *Spēnnig* (mit dem kollektiven -IG-Suffix) sein. Unklar bleibt der Beleg *Spēnnetbrünnen* 'die Quelle / der Brunnen des Spēnnet' (1871, Bellwald), wo der FaN mit dem Suffix -ET-erscheint; der späte hdt. Beleg kann eine Umdeutung von *Spēnnig* sein.

Sparr

Sparr ist zu schwdt. *Spar(r)*, *Spar(r)e(n)* m. 'Stück Rundholz von 4–10 cm Dicke und 1–3 m (selten mehr) Länge, (kurze) Stange, Prügel, auch Latte, (behauener) Balken, von Rundhölzern, die einen Prügelweg bilden, 'Pfahl, Pfosten, Stange, Latte u. ä. zum Sperren, Stützen', 'Zaunpfahl, -pfosten', 'auf der Aussen- oder Innenseite über eine Tür oder ein Tor gehender Querriegel (starke Latte oder Rundholz)', ahd. *sparro*, mhd. *sparre* (ID. 10, 413 ff.), in Namen Übertragung der länglichen, aufrechten Form ins Gelände (URNB 3, 246). GRICHTING (1998, 177) kennt die Form mit langem Vokal *Schpare*, *Schparä* (Goms), *Schpara* (Mattertal), *Schparu* 'Querbalken (des Dachgerüstes), Latte'.

Belegt ist das Simplex als *der Sparre* 'hoher Felsen' (Münster), *der Sparro* 'der Sparren (Durchgang)' (Mund), *der Sparru* 'der Sparren (wohl Felssparren, Felsabsätze)' (St. Niklaus), *uf Sparu* 'auf Sparren (Alpe auf einem Felssparren)' (St. Niklaus, SK *Sparren*, LT und FLNK *Sparru*), *zum Sparu* 'beim Sparren' (Täsch), *der Sparu* 'der Sparren (wohl Felssparren)' (Saas-Almagell), wobei Gwp. anfügt, das sei ein Holzpfahl, aber er habe mit dieser Gegend nichts zu tun. Auf LT lässt sich nichts Bestimmtes erkennen.

Als Grundwort kommt *Sparr* vor in *der Fäldsparu* 'der Feldsparren (wohl: länglicher, liegender Sparren)' (St. Niklaus) und in *Bärgschaft Sparru* 'die Bergschaft (Al-

pengebiet Sparren unterhalb des Sparrhorns' (FLNK, St. Niklaus).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor zusammen mit den Grundwörtern *Fad*, *Flüö*, *Hooru*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* (nur LT) und *Zug*. Komplexer sind *ts Gross* und *ts Chlei Sparrhoru* 'das grosse und das kleine Sparrhorn' (Naters), *t Läzu Sparufet* 'die nördlich liegenden Felsbänder bei zum Sparren' (Täsch) und *t Sparuwasserleita* 'die Wasserleitung, die zur Alpe Sparru führt' (St. Niklaus).

Sparrier (PN)

Sparrier (PN) ist nur historisch belegt *Jn Sparriers Boden* (1735 Niedergesteln). Der Genitiv kennzeichnet einen PN oder FaN. Der Name ist allerdings sonst in den üblichen Quellen nicht belegt.

Spät

Spät ist als attributives Adjektiv wie folgt belegt: *t Spät Lamme* 'die späte Runse (wohl spät reifendes Gras)' (Urichen), in der Beschreibung als schattiger, steiler Grashang bezeichnet; *tsch Spät Matt* 'in der späten Mähwiese (Mähwiese, die spät grün wird)' (Birgisch), in der Beschreibung mit 'lange Schnee im Frühjahr' bezeichnet; *Spät matt* 'die Mähwiese, die spät Ertrag gibt' (FLNK, Mund). Das Adjektiv ist zu schwdt. *spät* Adj. wesentlich wie nhd. 'spät, zu vorgerückter Zeit; zu (später) Abend- und Nachtzeit; innerhalb des Jahres die späte Jahreszeit (später Frühling z. B.)', in örtlicher Bed. von Halden, Matten, Äckern, Weinbergen, die späten Ertrag liefern, ahd. *spāti*, mhd. *spæte* und wdt. *schpaat* 'spät' (ID. 10, 589 ff.; GRICHTING 1998, 177) zu stellen. Wie SDS (1, 88 f.) zeigt, ist der Positiv im Oberwallis meist unumgelautet, der Komparativ dagegen durchwegs mit Umlaut. In den Flurnamen sind jedoch die attributiven Adjektive fast immer (cf. aber-HL SPATEN) mit Umlaut-ä vertreten.

Spaten

Spaten ist nur im Beleg *in den Spaten Schrotten* (1795, Bitsch) belegt. Der Beleg ist unklar. In Frage kommt ein Adjektiv *spat* 'spät' (ID. 10, 589 s. v. *spät*; GRICHTING 1998, 177), vermutlich in der Bedeutung 'die spät (reifenden, zu mähenden) Geländeeinschnitte'. Ein Zusammenhang mit *Spatt* m. f. 'Spaten' (ID. 10, 583) liegt kaum vor, hingegen ist ein Zusammenhang mit dem HL SPÄT gegeben.

Spazier

Spazier ist nur in *der Spaziergang* 'der Spaziergang' (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 37 und Blatt 23, Nr. 16) kennt es als *Schpaziergang*. Es handelt sich um eine gerade Strecke, auf der die Gäste

hin- und herspazieren konnten; sie befindet sich links der Dala, wo früher der vornehmere Teil (*Stadt* genannt) des Ortes war; auf SK ist die gerade Strecke deutlich erkennbar. Im heutigen Leukerbad ist *der Schpaziergang* eine geteerte Strasse. *Spaziergang* ist zum Verb schwdt. *spaziere(n)* wie nhd. 'spazieren, (zum Vergnügen oder zur Erholung) gemächlich gehen', mhd. *spazieren*, aus it. gleichbed. *spaziare*, lat. *spatiari* zu lat. *spatium* und wdt. *schpazziere*, *schpazziärä* (Goms), *schpazzieru* (Saastal), *schpazziärn* (Lötschental), *schpazziäru* 'spazieren', auch wdt. *Schpazziergang*, *Schpazziärgang* 'Spaziergang' (ID. 10, 645 ff.; GRICHTING 1998, 177; DEVOTO / OLI 2020, 2147) zu stellen.

Speck (FaN)

Speck (FaN) ist nur 1784 in Mund *als in Specksmatten* 'in der Wiese der Familie Speck' erwähnt. E. JOSSEN (1989) kennt den FaN nicht. Hingegen ist eine *Anna-Maria Speck* als Nr. 19125 in der Liste der Personennamen des Bezirkes Brig in der Zeitspanne von 1809 bis 1818 erwähnt (FGA-Dokument von R. ARNOLD).

Spell

Spell ist zweimal belegt: 1656 in Mörel als *am Spellbanckh* 'die Bank, wo man etwas erzählte' und 1774 in Mund als *im Spellmatten* 'in der Mähwiese, wo man etwas erzählte' (das Genus n. deutet auf ein HL MATT 'die Mähwiese'). Zum ersten Beleg kommen ab 1586 u. später Belege zu *Spetzilbanck* (Mörel), die unklar sind. Vermutlich liegt aber beidem schwdt. *Spël(l)* 'Erzählung, Erdichtung, Lüge, Geschwätz' (ID. 10, 113; vgl. auch GRWB 16, 2137 s. v. *Spell*) zu Grunde, das als *Bispiel* 'Beispiel' weiterlebt (ID. 10, 114). Während der Beleg aus Mörel wohl einfach eine (*Sitz*-)Bank meint, auf der man etwas erzählte, ist der Beleg mit *Spellmatten* in Mund etwas schwieriger – es dürfte sich aber auch hier um eine Mähwiese handeln, auf der man etwas erzählte. Zu *Spetzil* cf. HL SPETZIL.

Sperrri

Sperrri f. ist belegt als *t Eggsperrin* 'die Sperre bei der Ecke' (Blatten), wo es sich um einen Zaun oder eine Mauer zwischen Ried und Blatten handelt. Die drei Belege *di Talsperri*, *t Inner* und *t Üsser Talsperri* (Balt-schieder) sind Sperren der BLS zum Schutz von Balt-schieder. Zu stellen sind die Belege zu schwdt. *Sper(r)*, *Sperre(n)* f., *Sperrri* f. wie nhd. 'Sperre, Hinderung, Widerstand; Schranke; Einbau in einen Fluss zum Stauen des Wassers, bes. auch in einen Wildbach, um die Stosskraft des Wassers zu schwächen und das Geschiebe aufzuhalten, in Rutschgebieten zur Sicherung gegen Rufenen', mhd. *sperre* f. 'Vorrichtung zum Sperren' (ID. 10, 422 f.). Das HL ist so nicht bei GRICHTING (1998) belegt.

Sperwer

Sperwer m. ‘Sperber’ ist zu schwdt. *Sperwer*, *Sperber*, *Sperbel* m., Pl. unverändert, Vogelname ‘Sperber; Accipiter (Astur, Falco) nisus’, ahd. *sparwari*, mhd. *spar-*, *spar-*, *sparwære* (Id. 10. 495 ff.) zu stellen.

Er erscheint im Genitiv als *am Sperwers Büll* ‘am Hügel des Sperbers’ (1579, Naters) und in *t Spärwerzucht* ‘die Sperberzucht’ (Saas-Fee), einem metaphorisch benannten Jungwald auf ca. 1980 m. Im ersten Fall kann auch ein PN oder ein Übername gemeint sein, doch ist keiner überliefert. Hingegen gibt es etwa *ts Chräijubiel* ‘der Hügel mit Krähen’ (Ried-Brig), der einen Vogelnamen mit *Biel* verbindet.

Sperzi

Sperzi f. ist nur in Naters ohne Koordinaten belegt. Laut der Beschreibung ‘Wiesen, Moränenrücken’ handelt es sich um ein hochgelegenes Gebiet. Schwdt. *Sperzi* f., *Sparz* m., *Sperz* ‘das Anstemmen; die Stelle, wo man sich mit den Füßen anstemmen kann; Tritt, Stoss mit dem Fusse’ (Id. 10, 499 ff., 508) gibt wenig Hinweise, wdt. *schperzu* ‘ächzen (unter der Last), bewegen (mit Kraft)’ (GRICHTING 1998, 177) weist in die Richtung, dass die Flur sich bei einem Aufstieg befand, den man nur mit ‘Ächzen’ bewältigen konnte. Die Ableitung auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) bezieht sich auf ein Verbalstraktum: ‘der Ort, der mit Ächzen erreichbar ist’.

Spetzil

Spetzil ist nur 1586 und später in Mörel als *Spezilbanck* belegt. Es gibt am gleichen Ort 1656 einen *Spellbankck*. Vermutlich hat letzteres die Lesart von *Spël(l)* ‘Erzählung, Erdichtung, Lüge, Geschwätz’ (Id. 10, 113) bestimmt, die auch den sonst schwer zu deutenden Belegen für *Spezilbanck* zu Grunde liegt. *Spezel* (Id. 10, 671) als ‘guter, intimer Freund’ oder ‘eigentümlicher, unbedeutender Mensch, Sonderling, Original’ scheint nicht gemeint zu sein, kann aber das nicht mehr verstandene *Spell* abgelöst haben.

Spezje

Spezje f. ist nur in Binn (auch FLNK) belegt. Die nächstliegenden Wörter bezeichnen als *Spezi* ‘Gewürz’ (Id. 10, 670) und wdt. *Schpezzje*, *Schpezzjä* ‘Gewürze’ (GRICHTING 1998, 178) wohl nur dann eine Flur, wenn dort Gewürze gewachsen wären. Ob das so ist, bleibt unklar.

Sphinx

Sphinx f. ist benannt nach der ägyptischen Sphinx als etwas aus dem Gelände oder auch von seiner Konstruktion her herausragendes und von der Form her an eine Sphinx Erinnerndes. 1931 wurde auf dem *Sphinxfelsen*

auf 3571 m Höhe die Forschungsstation *Sphinxobservatorium* gebaut und 1937 von Forschern bezogen (www.grindelwald.net/jungfrauochjungfraubahn.php [gs/12.11.2012]). Heute befindet sich dort auch die *Sphinxterrasse* mit Restaurants ([https://www.jungfrau.ch/de-ch/corporate/gesellschaften-betriebe/sphinx-ag-jungfrauoch/\[iw./11.9.2017\]](https://www.jungfrau.ch/de-ch/corporate/gesellschaften-betriebe/sphinx-ag-jungfrauoch/[iw./11.9.2017])). Der *Sphinxstolle* ‘Sphinxstollen’ (FLNK, Fieschertal) ist ein Stollen, der zum Observatorium führt. Die so benannten Orte liegen auf der Grenze der Kantone Bern und Wallis und gehören zur Gemeinde Fieschertal.

Spiegel

Spiegel m. ist nur in *der Bockspiegel* ‘der After des (Hirsch-)Bocks’ (Oberwald, auch LT und FLNK) belegt. Vermutlich ist hier die helle Stelle am Hirschkörper (Weidloch) gemeint, die Beobachtern auffällt. Zu stellen ist *Spiegel* (mit ausgesprochenem Diphthong /ie/) zu schwdt *Spiegel* (Id. 10, 59 ff.), hier wohl in der Bedeutung 2 d δ) Weidloch (After) des Hirsches. GRICHTING (1998, 178) kennt *Schpiegl*, *Schpiegäl* (Goms), *Schpiegu* (unteres Goms), *Schpiegul* (Vispertäler), *Schpiägl* (Lötschtal), *Schpiägil* ‘Spiegel, Brillen, Fernglas, Fernrohr’ nur in diesen Bedeutungen, nicht in der Bedeutung der Jägersprache.

Spien

Spien ist eine verdeutschte Form, die als *Spiiu* (Guttet, LT und FLNK *Spiu*) belegt ist, einem früher bewohnten Ort zwischen Guttet und Feschel.

Neben dem Simplex ist das HL in Bestimmungswörtern belegt, zusammen mit *Acher*, *Bodu*, *Matta*, *Wald* und *Weg*. Belegt sind die Komposita nur für Guttet und Feschel. Mit Ausnahme von *der Spiiuwald* (Guttet, FLNK u. LT *Spiuwald*) sind die Belege nur historisch. Das als romanisch klassifizierte *espions* (1322, Guttet) dürfte die älteste Form des Namens sein, der damals einen bewohnten Weiler kennzeichnete (cf. HL ESPION). Der romanische Name bezieht sich wohl auf ein Nomen zu **spehôn* (anfrk.) spähen (FEW 17, 173 ff.), wohl als ‘der Späh-Ort’.

Spigolo

Spigolo ist nur als Grenzgipfel *Cima dello Spigolo* zwischen Italien und dem Wallis in Saas-Almagell mit einer Höhe von 3362 m belegt. Der Name ist zu it. *spigolo* m. hier ‘Grat’ (DEVOTO / OLI 2020, 2161, Bed. 3) zu stellen, also ‘der Gratgipfel’.

Spiicher (FaN)

Der FaN *Spiicher* (AWWB 130) ist als FaN *Im Spicher* für das Saastal belegt. Vermutlich diesen Namen findet man

in *ts Spichärlisch Bobem* ‘der Boden der Familie Spiicher / beim Speicher’ (Blatten), *ts Spihärsch Blattü* ‘die Felsplatten der Familie Spiicher / beim Speicher’ (Ferden) und *ts Spiicherhansch Wald* ‘der Wald des Hans Spiicher’ (Saas-Balen).

Spischer

Spischer m. ‘der Speicher’ ist zu schwdt. *Spicher*, *Spī(h)er*, *Spiger*, *Spīr* m., Pl. meist unverändert, wesentlich wie nhd. ‘Speicher’, als selbständiges Gebäude, zu einem Bauernhaus oder Hof gehörig; einer Genossenschaft, Gemeinde, Herrschaft u. ä. zugehörig, ahd. *spīchari*, mhd. *spīcher* m., aus spätlat. *spicarium* ‘Kornspeicher’ und wdt. *Schpiicher*, *Schpiichär* ‘Speicher’ (ID. 10, 30 ff.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen. Laut V. SCHMID (2003, 180 ff.) handelt es sich um ein häufig nicht selbständiges Vorratsgebäude.

Das Simplex ist im Singular nur als *ob dem Spicher* ‘oberhalb des Speichers’ (1808, Filet) belegt. Im Plural erscheint es als *Ze Spichre* ‘bei den Speichern (Ortsteil von Grengiols)’ (Grengiols), *Ze Spichru* ‘bei den Speichern’ (Eyholz), *Zu Spichru* ‘bei den Speichern (Alpe)’ (Täsch) und historisch 1348 *zen Spikerren* ‘bei den Speichern’ (Simplon).

Das Diminutiv im Singular ist als *ts Spiicherli* ‘der kleine Speicher’ (Oberems, Oberwald) belegt; der Plural als *t Spiicherlini* ‘die kleinen Speicher’ (Naters).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *vnder dem Nýwen Spicher* ‘unter dem neuen Speicher’ (1616, Grächen) und *beý dem Vndren Spicherli* ‘bei dem unteren kleinen Speicher’ (1745, Bürchen).

Vor- oder nachgestellte Genitive sind belegt als *sub spicarijs Lorigo* ‘unter den Speichern der Leute des Lori (Lorenz)’ (1627, Raron), *ts Wirtstepfisch Spiicher* ‘der Speicher des Wirtstepfi (wohl Übername zu Wirt und FaN Imstepf)’ (Mund) und *bý Wissigo Spicher* ‘beim Speicher der Familie Weissen’ (?), Bitsch).

Als Grundwort ist das HL nur in *der Kapälluspiicher* ‘der Speicher bei der Kapelle von Liden’ (Niedergesteln) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Matta*, *Schluocht*, *Schnitta* und *Wäg*.

Als komplexere Form ist belegt: *ts Spiicherhansch Wald* ‘der Wald des Hans Spiicher’ (Saas-Balen) (cf. HL SPIICHER FaN).

Spiinu

Spiinu f. ‘Fasshahn’ ist zu schwdt. *Spīneⁿ*, *-a*, ‘hölzerner Stöpsel, Zapfen an einer Kufe, Spund am Fasse; Röhre an einer Wäschebütte, Ausflussvorrichtung am Wäschebottich (ein der Länge nach halbiertes, an der Innenwand

des Bottichs angebrachtes hölzernes Rohr, durch dessen dem Spundloch im Boden entsprechende Höhlung der *Spīneⁿ*-Nagel, der hölzerne Stöpsel eingesteckt und herausgezogen wird); hölzerner Fasshahn; Wasserhahn’, Lehnwort aus rät., it. *spina* ‘Dorn, Zapfen, Fassnagel’ und wdt. *Schpiina*, *Schpiinä* (Goms), *Schpiinu* ‘Wasserhahn, Fasshahn’ (ID. 10, 337 f.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen. Belegt ist es 1784 in Guttet als *in den Spīnu* ‘in den Spinen’ (1784, Guttet) und *der Spiinugrabu* ‘der Graben bei den Spiinen’ (Saas-Almagell). ‘Wasserhahn, Fasshahn’ kann zutreffen, aber FEW (12, 176 ss. s. v. *spīna* ‘Dorn’) weist auf manche anderen Verwendungen hin. EGLI (1982, 284) verweist auf *Spiina*, resp. *Spiinu* als ‘Fasshahn’; er nimmt an, dass es sich um eine oberitalienische Entlehnung handle (EGLI 1981, 319 f.; vgl. auch DEVOTO / OLI 2020, 2162 mit verschiedenen Bedeutungen). Diese Sichtweise betrifft vermutlich nur den Weinbau; *Spiinu* selbst war in seinen übrigen Verwendungarten sicher schon bekannt.

Spiis

Spiis f. ‘Speise’ ist nur einmal belegt in *t Spiischerb* ‘die Speisekörbe’ (Erschmatt) als Vergleichsname für inzwischen erlegene Äcker. Es ist zu schwzdt. *Spīs* f. ‘Nahrung’ und wdt. *Schpiis* ‘Speise (Käse, Brot, Wurst)’ (ID. 10, 521 f.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen.

Spil

Spil n. ist zu schwdt. *Spil*, *Spill*, *Spīl* n., Pl. unverändert, wesentlich wie nhd. ‘Spiel; freie, ungehinderte Bewegung; bewegte Menge, Gewimmel; lärmendes Treiben, Rumor’, zur eigenen oder zu anderer Leute Unterhaltung, mehr oder weniger planmässig aufgeführte Tätigkeit, amhd. *spil* und wdt. *Schpill*, *Schpiil* (Lötschental) ‘Spiel’ (ID. 10, 116 ff.; GRICHTING 1998, 178)) zu stellen. Gemeint ist in vielen Fällen der Ort, wo die Auerhähne (manchmal auch Birkhähne) ihren Balztanz aufführen, also eine ebene Fläche, die aber auch für einen Tanz oder andere Spiele verwendet werden kann, wobei ein Spielmann zum Tanz aufspielt. In Einzelfällen wird *Spil* auch für ‘eine grosse Menge’ verwendet. Nicht zu verwechseln ist es mit dem HL SPUEL und dem dort belegten *Spieli* mit mehreren möglichen Deutungen (cf. HL SPUEL). Im unteren Goms kann auslautendes /l/ zu /u/ vokalisiert werden, also *Spiu*.

Das Simplex im Singular ist nur als *ts Spil* ‘das Spiel (wohl Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)’ (Ulrichen) belegt.

Der häufigst auftretende Typ mit dem HL als Grundwort ist *ts Hanspil* ‘der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen’ (Fiesch); es handelt sich um Auer- oder Birkhähne. Neben dem durchsichtigen *ts Hanspill* ‘der

Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Zermatt), *am Hanenspil* 'am Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1333, Mund), *Hannspill* 'der Ort, wo die Auerhähne ihr Balzspiel aufführen' (FLNK u. LT, Reckingen), *ts Hanspiu* 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen', (Selkingen), *t Hanspiutini* 'die kleinen Orte, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Ritzingen) gibt es einige Umdeutungen wie *auff dem Handspeill* 'auf dem Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1763, Biel; SK *Handspiel*), *am Handt Spil* 'am Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (1530, Binn; SK *Handspiel*), *der Hanschbieu* '(umgedeutet auf Biel (Hügel)): der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Binn). In einer Reihe von Belegen wird die Sequenz /ans/ durch eine Ersatzdehnung (Staubsches Gesetz) ersetzt, wobei die Lautung nach RÜBEL (1950, 6) unterschiedlich ist; hinzu kann weiter die Deutung von *Spil* als *Biel* kommen, wie etwa in *ts Haisch Biel* 'der Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Gampel), das neu als 'des Hans Hügel' verstanden wird. Belegt sind weiter *t Haischbiela* (Eisten), *ts Haispill* (Kippel), *t Häuschbiele* (Staldnried), *ts Höüspiel* (St. Niklaus), *ts Höüspil* (Täsch). Zu diesem Typ gibt es auch attributive Adjektive: *ts Ober* und *ts Unner Haispiil* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Blatten), *ts Ober* und *ts Unner Hannspil* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Reckingen), *ts Ober* und *ts Unner Hannspiu* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Selkingen), *ts Ober* und *ts Unner Höüschbiel* 'der obere und der untere Teil des Ortes, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Randa), *t Obru* und *t Undru Häischbiele* 'die oberen und die unteren Orte, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Termen). Der Typ *Hanspil* tritt als komplexes Bestimmungskonstruktion in den folgenden Belegen auf: *dr Haichspilwang* 'der Grasabhang beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Blatten), *Haischbielbletscha* 'die Bletscha (Ebene) beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (FLNK, Ferden), *der Haischbielbodu* 'der Hahnenspiel-Boden (wo die Hähne ihre Balzspiele aufführen)' (Simplon), *das Heischbielläger* 'die Lagerstätte für das Vieh beim Heischbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1833, Eisten), *t Haispiilbletscha* 'die Ebene, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (Kippel), *ts Haispiilbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim Haispiel (Hahnenspiel: Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Kippel), *die Hanssbiellsün* 'die Wasserleitung beim Haispiil (Hahnenspiel: Ort wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1632, Kippel), *t Hannspiuschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Hanspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Selkingen), *Hanschpiustafu* 'der Stafel beim Han-

spiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (FLNK, Selkingen), *das Heischbielläger* 'die Lagerstätte des Viehs beim Hahnenspiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (1833, Grächen), *t Höüschbieläbi* 'der Abhang beim Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen' (St. Niklaus), *ts Höüschbielbord* 'das Bord (Abhang, Böschung) unter dem Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Randa), *ts Höüschbielgufer* 'das Steingeröll unter dem Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen)' (Randa), *ts Höüschbielwasser* 'die Wasserleitung, die beim Höüschbiel (Ort, wo die Hähne ihr Balzspiel aufführen) vorbeifliesst' (Randa). Die verschiedenen Umdeutungen lassen sich am ehesten als Neu-Deutungen verstehen, die auf dem Nicht-Verstehen des Typs *Hanspil* beruhen.

In weiteren Fällen ist das HL als Grundwort wie folgt belegt: *ts Eggspil* 'der Spielplatz (der jungen Adler) bei der Ecke' (Täsch), laut Beschreibung alter Adlerhorst, *uf Mundärspiil* 'auf dem Munderspiel' (Blatten) (Motivation ist unklar, STEBLER (1097, 24) vermutet auf Grund der Sage *Wunderspiel* als zutreffende Form, wozu es allerdings keinen Hinweis gibt; zum Ortsnamen *Mund* (heute Naters) ist das Bestimmungswort kaum zu stellen).

Das HL tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Flüö*, *Loch*, *Ma*, *See*, *Wäg* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind: *Spilbielalpij*, *Spilbielbodu* und *Spilbielweide* (alle Hohtenn, alle zu *Spilbielalpij*), *dr Spilfluätschuggen* 'der Felsblock bei der Spillflue (Fluh beim Ort, wo die Hähne spielen)' (Blatten), *ts Spilmasch Brunn* 'die Quelle / der Brunnen des Spielmannes (Musikant)', *Spilmansmatten* 'die Wiese des Spielmanns (Musikant)' (1310, Visperterminen), *der Spilwangstaful* 'der Stafel im Gebiet Spilwang (Grasabang, wo die Hähne spielen)' (Simplon), *der Ober* und *der Unner Spillbodu* 'der obere und der untere Spielboden (wo man zum Tanz aufspielen kann)' (Saas-Balen).

Spir

Spir ist nur in Ausserberg als *Spirgilla* (LT) belegt. FLNK hat *Spirgila*. Auf der Karte findet sich in der Nähe ein kleines Gewässer, das als Tümpel (*Gilla*) verstanden werden kann. *Spir* lässt sich zu schwdt. *Spīr* m., f. 'Schwalbenart, grosse Schwalben; Rauchschnalbe, Haus-schnalbe; Uferschnalbe; Alpensegler, Felsschnalbe', mhd. *spīre* f. (Id. 10, 448 f.) stellen, das auch im Id. für das Wallis bezeugt ist, sonst aber fehlt.

Spiser

Spiser ist nur einmal historisch in Zermatt 1551 als *jm Spiser* belegt. Das Nomen wird im Id. (10, 545) als maskulines Nomen agentis aufgeführt, das zu *spisen*

‘speisen’ zu stellen ist. Id. zählt in der Anmerkung eine Reihe von PNN und FaNN auf, jedoch findet sich dieser PN oder FaN weder in AWWB noch in NWWB. Die Belege zu Flurnamen beschränken sich auf die Ostschweiz. Zu vermuten ist, dass es sich um eine Ableitung zu *Spiss* (cf. HL *SPISS*) handelt, die vielleicht falsch gelesen wurde. Ein Zusammenhang mit dem FaN *Spiser* ist nicht gegeben.

Spiss

Spiss m. ist zu schwdt. *Spiss*, *Spīs* m. ‘spitziges Ding; rundes, dünnes, spitzes Hölzchen; abgetrennter Holzteil, Splitter, Span’, ‘Bergzacke, -grat, vorspringende, spitz zulaufende Örtlichkeit; mit Felsen gespickte Stelle’, amhd. *spiss* m. ‘Bratspiess, Spitze’ (Id. 10, 548 ff.; ZINSLI 1946, 338) zu stellen. In den ONN tritt auch *Spiss* f. (z. B. Visperterminen) auf. WIPF (1910, 79) nennt *Spiss* f. als “Name eines Gutes, das auf einem spitz zulaufenden Hügel gelegen ist”. Daneben ist nicht immer klar, ob *t Spissa* / *t Spisse* ein (femininer) Singular oder ein Plural ist. In vielen Fällen sind in den Beschreibungen ‘spitz zulaufende’ Stücke Land erwähnt; es gibt aber auch Gebiete mit Felszacken oder mit Felsen gespickte Stellen. Im Einzelfall kann das nicht immer unterschieden werden, sodass im Allgemeinen *Spiss* als Deutung gewählt wird. Für die Gewährspersonen scheint *Spiss* jedoch eng mit *spitz* verwandt zu sein.

Das HL ist rund einhundert Mal belegt. Die Belege stammen aus allen Bezirken ausser Leuk. Das Simplex im Singular ist normalerweise m., nur selten f. und kommt als *Spis* oder *Spiss* rund zwanzig Mal vor. Die Simplexform *Spissa* ist vier Mal belegt, wohl immer als Plural. *Spisse* ist vier Mal belegt und kann ein Singular im Feminin (so wohl in Binn) oder ein Plural (so wohl in Niedergesteln) sein. In *im Spüss* (1707, Lax) und *die Spüsse* (1709, Mörel, unklar ob Sg. oder Pl.) liegt eine hyperkorrekte Schreibung vor; in *an den Spyszen* (1542, Blatten) wohl eine Andeutung der Länge des Vokals, die im Lötschental möglich ist.

Selten sind Diminutive des Simplex: *im Spisij* ‘im kleinen Spiss’ (1736, Selkingen) und der Plural *t Spissjini* ‘die kleinen Spissen’ (Naters).

Attributive Adjektive zum HL zeigen: *im Breiti Spiss* ‘im breiten Spiss’ (Blatten), *der Fooder Spiss* ‘der vordere Spiss’ (Hohtenn, Steg, für den gleichen Graben), *der Obere Spis* (1832, Ulrichen), *t Undru Spisse* (Mund, Plural), *der Unter Spiss* (1832, Blitzingen), *t Unneru Spiss* ‘die (sic!) untere Spiss’ (Saas-Fee).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL als *Bifigspiss* ‘der Spiss im Gebiet Bifig (das eingezäunte Stück Wiese)’ (Naters, mehrfach belegt) und *der Sattelspiss* ‘der Spiss beim Sattel (sattelförmiges

Gelände)’ (Mund) belegt. Komplexer sind *der Hosandspiss* ‘der Spiss (spitz zulaufendes Gebiet) beim hohen Sandgebiet’ (Mund), *ins Hotschuggenspis* ‘das Spiss (sic!) beim hohen Felsen’ (1774, Naters) (der einzige Beleg mit neutralem Genus), *t Obfliegerspissa* ‘die Spissen im Gebiet Obflie (ob den Flühen)’ (Naters) und in *der Üsser Mattspiss* ‘der Spiss beim Äusseren Matt’ (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Lamma*, *Matta*, *Rüüs*, *Schiir*, *Sita*, *Tiri*, *Tritt*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Zug*. Komplexere Fälle sind *der Fooder Spissgrabu* (Niedergesteln), *t Hinner Spisslamme* (Münster) und andere.

Eine Präfigierung mit G(t)- ist belegt in *im Oberen Gspis* ‘im oberen Ge-Spiss (Felszacken?)’ (1846, Zermatt). Das Präfix ist kollektiv, meint also mehrere Spisse, wobei unklar ist, ob es sich um Felsen oder spitz zulaufende Grundstücke handelt. Ob das nur in Zermatt 1551 belegte *im Spiser* hieherzustellen ist, lässt sich nicht genau bestimmen, ist aber wahrscheinlich. Es würde dann eine -ER-Ableitung als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 551 ff.) darstellen.

Spittel / Spi'taal

Spittel m., auch *Spitaal* n./m., ist zu schwdt. *Spitäl*, *Spidäl*, n., m., *Spittel* n., m. wie nhd. ‘Spital; Anstalt zur Aufnahme, Verpflegung und Versorgung von Hilfsbedürftigen’, mhd. *spitäl*, *spit(t)el* n., m., aus mlat. *hospitale* ‘Gast-, Fremdenhaus’ (Id. 10, 604 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) sind die beiden HLL nicht verzeichnet. Die unterschiedliche Betonung zeigt, dass *Spittel* als eingedeutschtes Wort, *Spital* als Fremdwort verstanden wird. In Gebieten mit I-Vokalisierung zu /u/ (unteres Goms) erscheint *Spittu*.

Von den verschiedenen Belegen für die beiden HLL benennt nur *Spital* ‘das Spital’ (LT, Visp) ein modernes Krankenhaus. Fast alle anderen Belege beziehen sich auf ältere *Spittel*, die nicht nur Kranke, sondern auch Fremde, manchmal auch Invalide oder Geisteskranke, beherbergten. Die *Spittel* auf den grossen Pässen wie Grimsel und Simplon dienten den Passbenutzern als Unterkunft. *Spittel* besaßen zur Finanzierung Grundstücke wie Wiesen oder Reben.

Der einzige übertragene Gebrauch ist wohl bei *der Nootspitaal* ‘das Notspital’ (Eisten) (rund 1700 m, weit weg von einer Siedlung) gegeben, wo Gwp. sagt, dass hier die Frau des Eigentümers unerwartet gebären musste.

Das Simplex im Singular erscheint als *Spital* ‘das Spital’ (LT, Visp), *Spital* ‘der Spittel (heute Antoniushaus)’ (1390 u. später, Brig, 1528 *supra hospitale*, 1649

superius hospitale, 1744 *ob dem Spital*), *den Spital* 'der Spittel von Oberwald auf der Grimsel' (1514 u. später, Oberwald, 1656 *zum Spittal*, 1661 *beÿ vnserem Spithal*, 1763 *Grimselspittel*), *der Spittil* 'der Spittel (heute Altersheim der Burgergemeinde)' (Leuk), *der Spittu* 'der Spittel (laut Gwp. war hier früher ein Spittel, heute überbaut)' (Lax), *am Spitaal* 'am Spittel auf dem Simplon' (1679 (ca.), Simplon; 1768 *am Spittel*).

Mit einem attributiven Adjektiv ist belegt *der Alt Spittel* 'das alte Spital' (Simplon), bei JORDAN (2006, 33) *Aaltä Schpittul*, Wohnturm von Kaspar Stockalper. Das auf LT daneben erwähnte *Alte Hospiz* scheint der Name für das *Barralhaus* (cf. HL BARRAL) zu sein.

Als Grundwort erscheint das HL in *Grimselspittel* 'der Spittel auf der Grimsel' (1763, Oberwald), *der Nootspitaal* 'das Notspital' (Eisten, siehe oben), *Rappen Spital* 'der Rappespital' (1439, Steinhaus; 1485 *ze Rapelspital*).

Als Bestimmungswort treten die HLL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Alpa*, *Bodu*, *Gassa*, *Güet*, *Matta*, *Räb-*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexer sind: *die Ober Spittelmatta* 'die obere dem Spital gehörende Wiese' (1680 u. später, Zwischbergen) und *die Vnder Spittelmatta* 'die untere dem Spital gehörende Wiese' (1680, Zwischbergen). JORDAN (2006, 285 f.) kennt neben *Schpittul* auch *Chleini Schpitt^mlatta* und *Groossi Schpitt^mlatta* (alle Zwischbergen) und S. 34 *Schpitt^mlbodu* (Simplon).

Spitz

Spitz m. und *spitz* Adj. sind zu schwdt. *Spitz* m., *Spitze*(n) f. wie nhd. 'Spitze; spitziges Ende eines Gegenstandes, Fels-, Berg-, Landspitz' (ID. 10, 677 ff.) oder schwdt. Adj. *spitz* wie nhd. 'spitz' (ID. 10, 672 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 178) kennt beide Lemmata, gibt aber – ausser *schpizz* 'spitz' – vor allem hier nicht zutreffende Bedeutungen. Zu unterscheiden ist *Spitz* als spitz zulaufendes Grundstück (z. B. ein Acker, eine Wiese, eine Weide, ein Stück Wald, in wenigen Fällen ein Dorfteil) von einem spitzen Felsen oder einer Reihe von spitzen Felsen; in diesem Fall tragen sie einen Gipfel- oder Gebirgsnamen. Das Adjektiv meint im Allgemeinen spitz zulaufende Grundstücke oder spitze Felsen. Das HL ist in der einen oder anderen Form in rund 230 Flurnamen enthalten.

Das Simplex im Singular ist als *Spitz* (FLNK, Ausserbinn), *der Spitz* (Blatten, Geschinen, Leuk, Reckingen, Simplon), *im Spitz* (Obergesteln (Dorfteil)) und mehreren historischen Belegen mit *am Spitz* (z. B. 1628, Fiesch), *der Spitz* (z. B. 1870, Bürchen) und *im Spitz* (z. B. 1816, Selkingen) rund 25 mal belegt. Das Simplex im Plural erscheint als *t Spitzta* (Eisten, Staldenried, Törbel), *t Spitzte* (Simplon), *in den Spitzten* (1579, Naters (1782 *im Spitz*), 1770, Raron), *zu Spitzu* (Randa), deutlich seltener.

Das Diminutiv ist zweimal als *ts Spitzzi* (Baltschieder, Obergesteln) belegt.

Attributive Adjektive zum HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *im Bösen Spitz* 'im bösen Spitz (spitz zulaufendes Stück Land)' (1833, Raron), *der Rot Spitz* 'die spitz zulaufende rote Wiese' (Simplon; bei JORDAN (2006, 68) als *Rootä Schpitz*), *bim Vndersten Spitz* 'beim untersten spitz zulaufenden Grundstück'. Mehrere Belege haben das Zahlwort *drei / drii*: *das Dreispitz* (sic!) (1698, Selkingen), *Dreispitz* (1755, Gampel; 1717, Leuk (1775 *das Dreÿspitz*); 1842, Oberems; 1837, Ulrichen; 1793, Termen) (mit verschiedenen Schreibweisen), *im Dreispitz* (1848, Guttet), *der Driispitz* (Baltschieder, Lalden), *im Driispitz* (Visp), *im Drÿspitz* (1700, Turtmann). Gemeint sind jeweils Grundstücke, die entweder dreieckig sind oder durch Gräben usw. begrenzt werden. Hierzu finden sich auch komplexere Formen wie *der Drispitzfärich* 'der Pferch mit dem Dreispitz (dreieckige Mauer gegen Lawinen)' (Visperterminen), *der Driispitzwald* 'der Wald, der einen Dreispitz bildet (dreieckiges Stück Wald)' (Eischoll, Eyholz), *ts Driischpitzwang* 'der Grasabhang in der Form eines Dreispitzes (dreieckiges Stück Land)' (Leukerbad; GRICHTING 1993, Blatt 16 Nr. 11 hat *Drieschpitzwang*).

Vorangestellte Genitive sind *in Forners Spitz* 'im spitz zulaufenden Grundstück der Familie Forner' (1594, Fiesch), *im Hilpersspitz* 'im spitz zulaufenden Grundstück des Hilpert (PN)' (1846, Bellwald).

Als Grundwort ist zwischen Singular und Plural zu unterscheiden. In zweigliedrigen Komposita kommt der Singular mit FaN vor wie *Eger Spiz* 'der spitze (Acker) der Familie Eger' (1821, Selkingen), *der Houzerspitz* 'der Spitz (Felsspitze) der Familie Holzer' (Binn), *der (e)Rubispitz* 'der spitze Felsen der Familie Rubi' (Hohtenn), *der Düffurspitz* 'die Dufourspitze (Gipfel benannt nach General Dufour)', *der Zumsteispitz* 'die Spitze des Joseph Zumstein (so VON WELDEN 1827, 34)'. Im Fall von *di Parrotspitzta* 'die Parrotspitze (Gipfel des Monte Rosa)' (Zermatt) liegt ein femininer Singular vor, ein deutliches Zeichen für die Benennung des Gipfels durch VON WELDEN (1824, 36) nach JOHANNES FRIEDRICH WILHELM PARROT, einem deutschen Physiker und Arzt (1791–1841). Gleiches gilt für *Mathildespitze* 'die Spitze der Mathilde' (bei der Jungfrau) (LT, Fieschertal), wobei unbekannt ist, nach welcher *Mathilde* die Benennung erfolgte. Die *Senfspitze* 'die senffarbene Spitze (Gipfelname, LT *Senfspitze*; FLNK *Senfspitzta*)' (Fieschertal) wurde vom Erstbesteiger nach der Ockerfarbe der Felsen benannt. Häufiger ist eine naheliegende Flur gemeint, wie z. B. in *im Erlispitz* 'im spitz zulaufenden Gebiet mit Erlen' (1857, Ritzingen), *der Flüespitz* 'das spitze zulaufende Gebiet auf der Flüe-Alp' (Leukerbad, GRICHTING 1993, Blatt 20, Nr. 7

Flueschpitz), *der Furispitz* ‘das spitz zulaufende Gelände bei der Fura (Furche)’ (Simplon) und andere mehr. Einen seltenen Fall bildet *Tünnelspitz* ‘der Tünnelspitz (LT *Tunnelspitz*), kleiner Gipfel, unter dem der Simplon-Tunnel durchführt’ (Ried-Brig). Im Fall von *der Chalberspitz* ‘die spitz zulaufende Weide für die Kälber’ (Ergisch, Oberems, Raron) wird die Flur nach den Tieren benannt, die dort weiden, während sich bei *der Gemeschpitz* ‘die (Fels-)Spitze mit Gemen (LT *Gemsspitz*)’ (Zermatt) viele Gemen aufhalten. In einigen Fällen ist die Motivation unklar, so in *Burgspitz* ‘die Spitze des Hügels bei der Burg (burgähnliches Gelände)’ (LT, SK u. FLNK, Ried-Brig) und *der Bärspitz* ‘das spitz zulaufende, bergwärts liegende Gebiet’ (Obergesteln), wo es kein Simplex *Bärg* gibt.

Der Plural *Spitza* meint meist eine Reihe von Felspitzen als Gipfel- oder Gebirgsname. Das gilt von den *Adlerspitza* ‘Felspitzen beim Hohgleifen (Gipfelname)’ (LT und FLNK, Niedergesteln) über *di Gletschärspitza* ‘die (Fels-)Spitzen beim Gletscher (Gipfelname, LT und FLNK *Gletscherspitza*)’ (Blatten) zu *di Bliäjenduspitza* ‘die (Berg-)Spitzen oberhalb der Bliäjendun (Blühenden) (Gipfelname, LT *Bliejenduspitza*; FLNK *Bliejendunspitza*) (Blatten) und anderen.

Für beide Fälle gibt es auch komplexere Konstruktionen wie *der Grächbielspitz* ‘das spitze Waldstück beim Grächbiel (Hügel, der zu Grächen gehört)’ (St. Niklaus), *Grüobchalbärspitz* ‘die spitz zulaufende Weide für die Kälber beim Weiler Grüobu (Gruben)’ (FLNK, Oberems), *t Driieggspitza* ‘die Spitzen unterhalb der Dreiecke (Namen von Felsen am Grossen Aletschgletscher)’ (Fiescherthal), *der Teiff Bachspitz* ‘das spitze Landstück am tiefen Bach’ (Eggerberg), *der Unner Holzspitz* ‘der untere Teil des Holzspitzs (Spitze beim Holz)’ (Münster) und andere.

Das HL als Bestimmungswort lässt sich nicht immer vom attributiven Adjektiv *spitz* unterscheiden; als Kriterium der Abgrenzung wird die Schreibung genommen: zusammengeschrriebene Formen werden als Komposita mit dem HL verstanden; getrennte sind weiter unten für das Adjektiv aufgeführt. Die Grundwörter für zweigliedrige Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Blatta*, *Bleessi*, *Egg (a)*, *Flüö*, *Hooru*, *Matta*, *Wald* und *Wase*.

Eine komplexere Form ist *der Spitzsteigrabu* ‘der Graben mit dem spitzen Stein’ (Ergisch, FLNK *Spitzu Steigrabe*), wobei die FLNK-Form ein attributives Adjektiv aufweist.

Das attributive Adjektiv *spitz* kommt flektiert und unflektiert mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biel*, *Brigi*, *Egg(a)*, *Fad*, *Fläck*, *Flüö*, *Hooru*, *Matta*, *Stei*, *Tanna*, *Tschugge*, *Ture*, *Wald*, *Wang* und *Zand*. Seltsam ist ein historischer Beleg von 1356 (Törbel) *der spytze Wanna*. Üblicherweise ist *Wanna* ‘die Wanne’ feminin; die Mög-

lichkeit einer obliquen Form im Dativ ist jedoch gegeben, sodass hier ‘die spitze Wanne’ gemeint wäre.

Komplexer ist *der Ober* und *der Unner Spitz Stei* ‘der obere und der untere Teil des Gebietes spitzer Stein’ (Randa).

Sport

Sport ist nur als Bestimmungswort in *Sportplatz* ‘der Sportplatz (bei Kalpetran)’ (FLNK, Embd), *der Sportplatz* ‘der Sportplatz (beim Schulhaus)’ (Stalden) und *ufum Sportplatz* ‘auf dem Sportplatz (ausserhalb des Dorfes im Süden)’ (Randa) belegt. Das HL ist zu deutsch *Sport* ‘Sport’, entlehnt aus engl. *sport*, zu stellen (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 870).

Spott

Spott m. ist als *der Spott* (Binn, FLNK *Spott*) nur einmal belegt. Gwp. meint, dass man diese Flur (heute Zeltlagerplatz) um einen <Spott> (spottbillig) gekauft habe. Dann wäre es zu schwdt. *Spott* m. ‘Scherz, Spass’, als Zustand des Verspottetseins, Schande, Schmach; als Gegenstand des Spottes; *etwas ist ein Spott* ‘von geringer Bedeutung, belanglos, lächerlich, besonders von einem unbedeutenden, lächerlich geringen Geldbetrag, Preis’, amhd. *spot*, *-t(t)es* (Id. 10, 617 ff.) zu stellen; bei GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag; www.ortsnamen.ch kennt keinen Beleg. Es handelt sich um ein Grundstück zwischen Binna und Strasse, das für landwirtschaftliche Zwecke wohl nicht gut brauchbar war, heute aber als Campingplatz dient.

Sprengi

Sprengi ist nur in *Sprengi Chrizji* (FLNK, Embd) belegt. Es handelt sich um einen alten Fussweg von Kalpetran nach Embd. Das HL ist zu schwdt. *Sprängi* f., Nom. act. zu *sprängen* ‘Sprengung’ (Id. 10, 883 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 179) kennt nur das Verb *schprengge*, *schpränggä* (Goms), *schprenggu* (Vispertäler), *schprenggn* (Lötschtal), *schpränggu* ‘sprengen, hetzen’. Gemeint ist wohl ein kleines Kreuz, das sich an einem Ort befindet, wo der Weg in die Felsen gesprengt wurde.

Springel

Springel ist nur in *der Springelboda* ‘der Boden, wo man springen (tanzen?) kann’ (Randa, FLNK *Springulboda*, LT *Springelboden*) belegt. Die Flur befindet sich laut LT auf rund 2200 m. Die Beschreibung spricht von einer ‘Waldfläche’; der Flurname auf der LT ist deutlich höher und zeigt eine bebuschte Fläche. Da es sich um einen Boden handelt, ist die Flur flach und eben. *Springel* ist so weder in Id., noch bei GRICHTING belegt. SONDEREGGER (1950, 513 ff) sieht es als männliche Stellenbezeichnung, hier wohl von einem Verb *springen*.

Sprosse

t Sprosse f. 'die Sprossen' ist nur einmal in Bellwald belegt. Es ist zu schwdt. *Spross, Sprosse*ⁿ m., f. wie nhd. 'Sprosse; Querholz, Sperr-, Stützlatte (an einer Leiter oder an Leiterähnlichem); Schoss, junger Trieb', ahd. *sproso*, mhd. *sprosse* (ID. 10,945 ff.) zu stellen; für das Wallis gilt die feminine zweisilbige Form. Soweit erkennbar, wird das HL sonst nicht als Flurname verwendet; in Bellwald ist es wohl ein Vergleich des Geländes mit Leitersprossen.

Sprung

Sprung ist von *springe*ⁿ 'springen' (ID. 10, 885) abgeleitet und zu schwdt. *Sprung* m. wie nhd. 'Sprung', als örtliche Bezeichnung: 'Stelle, Spur eines Sprungs; Absatz Wendung im Verlauf einer Fläche; Sprungschanze; Spalte, Riss', amhd. *sprung*, -c (ID. 10, 907 ff.; GRICHTING 1998, 178) zu stellen; das ID. ist bei der Deutung von Lokalnamen im Einzelfall auch unsicher. Wegen der Entrundung ist der Plural *Sprung*. Die einmal vorkommende Form *Sprang* (ID. 10, 866; GRICHTING 1998, 179 mit der Bedeutung 'Riss') kann auch vom kausativen *spränge*ⁿ 'springen machen' (ID. 10, 872) abgeleitet werden. In Einzelfall ist nicht immer erkennbar, welche Motivation zum Namen geführt hat.

Das Simplex *der Sprung* 'Felskanzel, von der man springen kann (?)' (Törbel) kommt im Singular nur einmal vor. Im Plural ist es belegt in Ferden: *vfen dien Sprungen* 'auf den Sprüngen' (1310) und als hochdeutsche *Sprünge* in Eischoll (1881). Ein entrundeter Plural findet sich als *inn Spring* 'in den Sprüngen' (Blatten) und im Weilernamen *Ze Springu* 'bei den Sprüngen' (Törbel).

Eine eigenständige Femininableitung im Singular ist *t Springa* f. (Blatten), wohl zu verstehen als 'der Ort, wo man springen kann/muss'.

Unklar ist der Beleg *Undern Spring* (Ferden), der sowohl *unter den Sprüngen*, wie *die unteren Sprünge* meinen kann.

Eine Ableitung auf -ERI führt zur *Springeri* (Törbel), eine Wasserleite von / nach *Ze Springu*.

Als Grundwort ist *Sprung* mit mehreren Tiernamen verbunden: *Bärsprung* (Oberems), *Chatzesprung* (Oberwald), *Gitzisprung* (Leukerbad), *Hundesprung* (Filet) und *Rosprung* (Gluringen) – dabei sind wohl nur Bär und Zicklein wörtlich zu nehmen, die andern (Hund, Katze, Pferd) wohl metaphorisch; bei *Rosprung* könnte auch der Ort gemeint sein, wo die Hengste zum Sprung kamen. Der *Scheefersprung* 'Schäfersprung' (Hohtenn) meint einen Ort, an dem die Schäfer einen Mutsprung machten. Eine andere Ableitung führt zum *Glasersprang* 'der Ort der Familie Glaser, wo die Bäume sprangen' –

gemeint ist das Holzriesen, bei dem die Holzstämmen verspringen können.

Die übrigen Belege kennen *Sprung* und *Spring* als Bestimmungswörter zu *Bode, Flüö, Haalta, Matta* und *Weide*. Der Beleg *der Sprungbodo* 'der Boden, wo man springen kann (unklar) / der Boden der Familie Sprung' (Mund) lässt sich auch zum FaN SPRUNG (JOSSEN 1989, 79; NWWB 1974, 1, 235) stellen. Komplexer sind *t Ober Springweid* 'der obere Teil der Springweide' (Ferden) und *die Sprung Wasserlejta* (153?, Törbel), vermutlich identisch mit der *Springeri*.

Spuel

Spuel, Spüel und *Spiel* ist in den FIN wohl zu schwdt. *spuele*ⁿ 'spulen', 'in die Halme schießen', 'anhaltend stark fließen' (ID. 10, 197) zu stellen. Im Walliserdeutschen sind verschiedene Bedeutungen belegt. C. SCHMID (1968, 52, 59) kennt *Schpüela, Schpüelene* und *Schpüelrät* für das Spinnen, *spüele* (128) für den Durchfall des Viehs. RÜBEL (1950, 51) nennt *Spuälä* f. 'Halme (im Heu, welche die Kühe nicht fressen' in der Gemeinde Betten. Und WIPF (1910, 166) kennt die I-Ableitung *Spieli* als 'eine Stelle am Bach'. GRICHTING (1998, 178) kennt das Verb *schpiele, schpiälä* (Goms), *schpielu* (Vispertäler), *schpiäl* (Lötschtal), *schpiälu* 'spülen'. In geschriebenen Formen kann auch das Lemma *Spil* in der Form *Spiel* 'Spiel' beteiligt sein. Trotz dieser Bedeutungsvielfalt sind die FIN mit *Spüel* in den Bereich 'stark fließendes Wasser' zu stellen.

Das Simplex im Singular ist als *die Spüle* (1520, Guttet) belegt. Der Plural ist lebend als *t Spüälä* 'Holzröhren (einer Wasserleitung)' (Gampel) und historisch 1668 u. später in Erschmatt als *zun Spuolen* bezeugt. Für die historischen Belege lässt sich keine sichere Deutung angeben.

Die meisten Belege enthalten *Spüel* als Bestimmungswort, häufig mit wasserbezogenen Grundwörtern: *Spuelbrunne* 'die stark fließende Quelle' (Törbel, 1306, Staldenried), *Spüelwasser* 'das stark fließende Wasser' (1677, Ergisch, sowie 1698 Oberems), *ts Spüälwasser* (unklar, aber vermutlich doch 'stark fließendes Wasser') (Kippel). In Staldenried ist im Beleg von 1306 auch *d'v Spuelmatta* 'die Wiese beim Spuelbrunnen' belegt, eine *Spielmatta* 'die Wiese beim Spuelbrunnen' ist schon 1354 im gleichen Text wie der *Spuelbrunne* bezeugt; in Erschmatt gibt es *Spüoluachra* 'die Äcker bei den Spulen (unklar)'.

Vermutlich gehören die Belege *Spielbach* 'der Bach, der viel Wasser führt' (Betten, Grengiols), *Spielbrunnen* 'die Quelle, die viel Wasser führt / die Quelle beim Spieli' (1597, Visperterminen) und *der Spiusee* 'der See mit viel Wasser' (Bellwald, Blitzingen) hierher (auch wenn in

Bellwald von der Gwp. das Verb hdt. *spielen* herangezogen wird).

Die r-Ableitung *Spieli* ‘der Ort mit stark fließendem Wasser’ kommt als Simplex im Singular in Grächen und Visperterminen vor; die *Unner Spieli* ‘der untere Teil der Spieli’ (Grächen) spezifiziert den Ortsteil. An beiden Orten sind auch Komposita belegt: in Grächen *der Spielibodo* ‘der Boden bei der Spieli’, *Spieliweida* ‘die Weiden bei der Spieli’ (FLNK) und - historisch - *an dem Spielli Stadel* ‘beim Stadel bei der Spieli’. In Visperterminen finden sich *Spielibrigga* ‘die Brücke (über den Riedbach) beim Gebiet Spieli’ und *t Spieli Matte* ‘die Wiesen beim Gebiet Spieli’.

Das HL SPUEL bewahrt so eine Bedeutung als Wort im Zusammenhang mit ‘stark fließendem Wasser’, die sich bei GRICHTING (1998) nicht mehr findet.

Squicky

Squicky ist nur 1734 in Zwischbergen als *im Squicky* ‘der kleine Ort mit stiebendem Wasser’ belegt. Es liegt wohl ein Diminutiv vor. ID. (10, 22) hat *Squitza* für Lötchen und Visperterminen als ‘Mädchen (scherzhaft oder geringschätzig)’. WIPF (1910, 80) kennt nur das Verb *šgitsu* ‘strömen, spritzen’ und führt es auf it. *schizzare* (DEVOTO / OLI 2020, 1986) zurück. Das HL hätte darum auch für einen Ort mit stiebendem Wasser gebraucht werden können. Da keine genaueren Angaben vorliegen, kann die Deutung nicht präzise gegeben werden.

Ssnidin

Ssnidin ist in Gampel 1361 als *in Ssnidin Botmen* ‘im Boden des Schniden’ belegt. Die Schreibung *in Ssnidin* ist nicht ganz sicher; das doppelte *ss* ist mit *in* zusammengeschrieben, sodass der Schreiber wohl Präposition und Nomen zusammengenommen hat. Vermutlich liegt eine Berufsbezeichnung ‘der Boden des Schneiders’ oder ein FaN *Schneider*, *Schnider* vor. AWWB (247 s. v. *Schnyder*) weist auf die Berufsbezeichnung hin, gibt aber auch FaNN an verschiedenen Orten, darunter auch Gampel, an. In unserem Fall ist wohl ein neutrales *ts Schnidi* ‘der Schneider’ gemeint (SONDEREGGER 1958, 488 ff., deverbativ S. 491 f.); ob ein FaN oder eine Berufsbezeichnung gemeint ist, bleibt unklar.

Stäärpitsch

Stäärpitsch m. ist eine Flur oberhalb von Betten auf ca. 1440 m. Historisch ist sie 1435 als *Sterpetz* belegt. In Mörel ist 1582 *an den Sterpetsch* bezeugt.

Am nächstliegenden ist wohl ein romanisches Lexem, wie es in den Flurnamen *Eterpas* etc. ‘Terrain défriché (gerodetes Gebiet)’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 134) zum lat. EXSTIRPARE ‘roden durch das Entfernen der Stämme’ er-

scheint. Die Lautung mit Erstbetonung entspricht der alemannischen Übernahme von romanischen Namen. Die Endung -ITSCH < ETZ lässt sich durch den Plural auf -s eines Partizips *exstirpatas* deuten. Das erhaltene anlautende /st/ erklärt sich vermutlich aus dem höheren Alter der Entlehnung in diesem Gebiet. Die Deutung wäre dann einfach ‘gerodetes Gebiet’. Ob das HL TERPNETZ hierher gehört, ist unklar.

Stäche

Stäche ist zu schwdt. *stäche(n)* wie nhd. ‘stechen’, von Hornvieh: ‘mit den Hörnern stossen’, amhd. *stēhhan*, -chen, in FIN (Part. I) (ID. 10, 1217 ff.; GRICHTING 1998, 180 s. v. *schtäche*) zu stellen. In FIN kann sich das Wort auch auf die Geländeform, z. B. eine spitze Anhöhe beziehen (ID. 10, 1244; LUNB 1, 2, 1005).

In den Namen kommt *Stäch(e)* als Bestimmungswort nur in *im Stächchromo* ‘umzäunte Alpweide, wo das Vieh sticht, kämpft’ (Staldenried) vor.

Alle andern Belege haben den Typ (*bim*) *stächende Stei* ‘beim spitzen Stein’. Lebend kommt der Name in Bellwald vor. Die übrigen Belege sind historisch: 1307 *ob dem stechenden Steyne* (Törbel), 1391 *an den stechenden Stein* (Stalden), 1551 *dem stechenden Stein* (Bürchen), 1720 *beim “stechenden Stein”* (Obergesteln). Unsicher ist der Beleg von 1553 *zen stehendenn Seim (Stein?)* (Mund), wo das schlecht lesbare *Seim* oder *Stein* nachträglich eingefügt wurde.

Stächille

Stächille pl. ist nur in Törbel als *t Stächille* belegt. Dazu gesellt sich *Stächillugrabo* (FLNK) ‘der Graben von den Stächille hinunter’. ID. (10, 1674 s. v. *stickel*) verweist auf ein amhd. *stēchal* ‘steil’, das nur noch in Flurnamen vorhanden sei; LUNB (1, 2, 1003 f.) zitiert diese Stelle. *t Stächille* sind dann ‘die steilen Hänge’. Die Form ist eine Substantivierung des Adjektivs im Plural.

Stäcke

Stäcke m. ist zu schwdt. *Stäck*, *Stäcke(n)* m., Pl. meist zweisilbig, Dim. *Stäckli*, *Stäckji*, *Stäckli* ‘Stab, Stock, (kurze) Stange (zum Schlagen, Treiben des Viehs); Pfahl, Pfosten (Bohnenstange, Rebpfahl, Zaunpfahl, Umzäunung)’, ahd. *stēkko*, *stēkke*, mhd. *stēcke* und wdt. *Schtäcke*, *Schtäkkä* (Goms), *Schtäcka* (Mattertal), *Schtätkko* (Rarner Schattenberge), *Schtätkkn* (Löttschental), *Schtätkku* ‘Stab’ (ID. 10, 1605 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Nicht immer ist zwischen dem HL STÄCKE und dem HL STOCK zu unterscheiden, dessen umgelauteter Plural *Steck* lautet. Das gilt besonders für Bestimmungswörter, die keine Endung aufweisen.

Als Simplex im Singular ist nur *zum Stäcku* ‘beim Stecken’ (Eisten) belegt; gemeint ist hier eine Stange, die im Winter bei Schnee den Weg kennzeichnet.

Häufiger ist das HL als Simplex im Plural: *t Stäcke* ‘die umzäunte Wiese’ (Zermatt), *ze Stäcku* ‘bei den Stecken (Dorfteil von Zermatt; heute überbaut)’ (Zermatt), *z Stäcku* ‘bei den Stecken (heute drei Scheunen mit Ställen, sonst Wiese)’ (Törbel), *zen Stechchun* ‘bei den Stecken’ (1309, Ausserberg; 1683 *im Steki*), *zä Stecku* ‘bei den Stecken’ (Gampel), wo Gwp. auf <fälach> verweist und sagt, dass diese Stöcke das Wasser aufsaugen; dann wäre als HL STOCK einschlägig.

Als Grundwort in komplexen Konstruktionen ist *bej den Ringacherstecklinen* (1752, Leuk) belegt. Es handelt sich um *Stecklini* (wohl ‘Rebstecken’) im Bereich *Ringacher* in Leuk, ein Gebiet mit Weinbergen. Weiter findet sich *zem Windstecken* (1454, Ausserberg), später als *in den Windstecken* (1809), beide wohl als ‘Stecken gegen den Wind’ deutbar.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Brigga*, *Hüs* und *Matta*. Die Belege vom Typ *Steckacker* können alle auch das HL STOCK enthalten, also ‘der Acker beim bestockten Gebiet’ meinen, wie ‘der Acker beim umzäunten Gebiet’.

Komplexer sind *ts (e)Räbstäckuschleifji* ‘der kleine Schleif für die Rästäckle (Rebstickel)’ (Gampel) (laut EGLI 1982, ist *Stäcko* ‘Stecken’ im Oberwallis seltener als *Stichel*, wird aber in Turtmann und Zeneggen gebraucht). *Stäckacherkapälli* ‘die kleine Kapelle im Gebiet Stäckacher (die Kapelle im umzäunten Acker)’ (FLNK, Oberems) befindet sich neben den *Steckachra* ‘die Äcker bei den umzäunten Gebieten’, wobei in diesen und weiteren Fällen auch das HL STOCK gemeint sein kann.

Eine Ableitung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513) ist nur belegt in *Stöckelgraben* ‘der Graben mit kleinen Stecken’ (1757, Simplon), das 1761 als *den Steckilgraben* erscheint.

Stadel

Stadel m. ‘Speicher’ ist zu schwdt. *Stadel*, *Städel*, -al, -ul, -ol, -il m. ‘landwirtschaftliches Gebäude, Scheune, Gebäude, wo Heu aufbewahrt und Vieh untergebracht wird’, im alpwirtschaftlichen Gebiet ‘Schopf für (Berg-) Heu’, amhd. *stadal*, -el und wdt. *Schtadl*, *Schtadäl* (Goms), *Schtadul* (Vispertäler), *Schtadil* (Id. 10, 1334 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. KLUGE/SEEBOLD (²⁵2012, 874) geben ‘Feldscheune’ als Deutung. Wie V. SCHMID (2003, 185 ff.) feststellt, ist *Stadel* im Oberwallis jedoch immer nur ‘Garbenspeicherraum und Dreschplatz’ (185; eine detaillierte Beschreibung findet sich auf S. 186). In der Datenbank wird ‘Stadel’ verwendet, um die spezifische Deutung für das Oberwallis zu verdeutlichen; nicht immer

findet sich jedoch heute noch ein Stadel an der danach benannten Stelle. Lateinisches Lemma ist *rastardum* (cf. HL RACHART).

Das HL kommt in rund 300 Namen vor. Das Simplex ist im Singular in den Formen *Stadel* / *Stadil* / *Stadol* und *Stadul* rund 15 mal belegt (zur Formenverteilung vgl. RÜBEL 1950, 7 f.); im Plural ist fast nur der Obliquus *Stadlu* vertreten, öfter mit einer Präposition *ze* oder *bi*; in schriftlichen Quellen *Stadle* oder *Stadlen* (zusammen rund 20 Belege). Umlaut ist beim Plural nur in *ze Städli* ‘bei den Stadeln’ (Gampel, LT: *Städil*) zu finden. Diminutive im Simplex sind *Stadelti*, *Stadolti* und *Staduti* (im unteren Goms), zusammen rund zehn Belege, sowie das einmal belegte *Stadji* ‘der kleine Stadel’ (Birgisch); dazu kommen mit Umlaut *zem Städeltin* ‘der kleine Stadel’ (Blatten), *uffem Städlin* ‘auf dem kleinen Stadel’ (Blatten) und im Plural *zen Städlin* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Ferden); ohne Umlaut einmal *bi de Stadeltini* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Oberwald) (hier wohl atypischerweise als ‘Ställe’ bezeichnet) und einmal als *bine Stadeltene* ‘bei den kleinen Stadeln’ (Reckingen).

Als attributive Adjektive zum HL STADEL finden sich *zum Altu Stadel* (Randa und fünf weitere), *zum Beschen Stadöll* ‘beim bösen Stadel’ (1743, Törbel), *ze Chaalte Stadlu* ‘bei den kalten Stadeln’ (Visperterminen), *zum Chleinu Stadel* ‘beim kleinen Stadel’ (Randa, Täsch (Diminutiv)), *zum Chrummu Stadol* ‘beim krummen Stadel’ (Ausserberg), *z Eigenen Stadol* ‘beim eigenen Stadel’ (1838, Staldenried; nach dem Bearbeiter aber unsicher), *zum Grossu Stadol* ‘zum grossen Stadel’ (Törbel, Embd (historisch)), *der Hestadil* ‘der hohe Stadel’ (Ergisch), *bejm Hochen Stadel* ‘beim hohen Stadel’ (1786, Greich; 1712, Naters), *ze Hostadele* ‘beim hohen Stadel’ (1330, Stalden; 1349, Embd; 1388 u. später, Grächen), *zum Niwwu Stadel* ‘beim neuen Stadel’ (Mund; 1767, Unterems), *ze Niwwe Stadle* ‘bei den neuen Stadeln’ (Martisberg, Bürchen), *zum Obren Stadell* ‘zum oberen Stadel’ (1643, St. Niklaus), *bej den obren Stadten* ‘bei den oberen Stadeln’ (1780, Ried-Mörel), *zen Undruschtu Städlin* ‘bei den untersten kleinen Stadeln’ (Ferden, Dorfteil), *zum Vndren Stadel* ‘beim unteren Stadel’ (1619, St. Niklaus), *ze Willen Stadel* ‘beim Wilden Stadel’ (1450, Törbel (unsicher)). Einmal ist ein Partizip als attributives Adjektiv belegt: *im Zerfalnen Stadel* ‘im zerfallenen Stadel’ (1738, Birgisch). Als attributives Zahlwort ist belegt: *ze Drii Stadlu* ‘bei den drei Stadeln’ (Unterbäch, Visperterminen).

Mit vorangestelltem Genitiv des Besitzers oder Nutzers sind im Singular belegt: *des Bleychen Stadel* ‘der Stadel des Bleichen (PN)’ (1347, Unterbäch), *ts Chrischtisch Stadel* ‘der Stadel des Christian (PN)’ (Greich), *ts Chummersch Stadul* ‘der Stadel der Familie Kummer’

(Ried-Mörel), *vnder der Dochtren Stadel* 'unter dem Stadel der Tochter' (1643, St. Niklaus) und viele andere.

Auch der Plural erscheint: *der Albinerstadil* 'der Stadel der Leute von Albinen' (Leuk), *ts Biinero Stadol* 'der Stadel der Leute vom Weiler Bina' (Törbel), *in Brindlugo Stadel* 'im Stadel der Familie Brindlen' (1742, Ried-Brig), *Gestillero Stadel* 'der Stadel der Leute von Gesteln' (1351, Törbel), *bÿ der Herren Stadoll* 'beim Stadel der Herren (wohl Pfarrherren)' (1722, Törbel), *bei Heintzigo Stadel* 'beim Stadel der Leute des Heinz / der Familie Heintzig' (1752, Ried-Brig), *bÿ der Werligenn Stadel* 'beim Stadel der Familie Werlen' (1582, Münster) und andere.

Auch in zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort kann ein Besitzer oder Nutzer genannt werden: *zum Baabistadolti* 'beim kleinen Stadel der Barbara' (Visperterminen), *Baalistadolti* 'der Stadel des Baali / der Familie Baali' (Blatten), *zem Gmeistadel* 'beim Stadel, der der Gemeinde gehört' (Ferden), *oberhalb den Michlig Stadlen* 'oberhalb den Stadeln der Familie Michlig' (1815, Ernen) und andere. Eine Nutzergruppe besonderer Art sind die Schützenzünfte in den Belegen *bim Schitzustadol* 'beim Stadel der Schützenzunft' (Zeneggen, ähnlich auch Ausserberg und Steg).

Das häufigste Kompositum ist *der Zeendstadel* 'der Stadel für den Zehnten' (Visperterminen) mit dreizehn Belegen; alle andern Komposita sind seltener. Die grosse Masse der Namen gehört aber zu diesen zweisilbigen Komposita. Meistens ist eine naheliegende Flur im Bestimmungswort gemeint, so in *t Äbnetstadla* 'die Stadel im ebenen Land' (Greich), *ts Achrustadol* 'der Stadel bei den Äckern' (Eisten), *der Allmeistadel* 'der Stadel bei der Allmein (gemeinsames Gebiet)' (Greich), *Bielstadel* 'der Stadel im Gebiet Biel (Hügel)' (Täsch), *zum Bodustadol* 'beim Stadel im Boden' (Stalden) und viele andere. Anders zu erklären ist wohl *der Bättelstadel* 'der Stadel der Bettler / der armselige Stadel' (Varen), wobei die erste Deutung von der Gwp. stammt. Auch *zum Fäla-cherstadel* 'beim Stadel am Ort mit Weidenbäumen' (Törbel) ist problematisch; nicht nur, weil laut Beschreibung dort Weidenbäume (*Fälach*) fehlen, sondern weil die -ER-Ableitung auch zu *Acher* gestellt werden kann (wobei dann *Fäl* schwer zu deuten ist). Im *Frümstadel* 'Pflaumenstadel' (Embd) ist wohl eine Kurzform von *Frümacher* 'der Acker bei den Pflaumenbäumen' enthalten, Pflaumen wurden kaum in Stadeln gesammelt. Auch *Sannustadil* 'der Stadel, in dem der Zehnte gesammelt wurde' (Eischoll) lässt sich am besten als Zehntstadel verstehen. Tiernamen sind sehr selten: *der Rinder Stadol* 'der Rinderstadel' (1718, Lalden) kann wörtlich nur als *Rinderstall* verstanden werden, was dem üblichen Sinn von Stadel entgegensteht.

Komplexere Konstruktionen sind auch hier vertreten, am interessantesten in *Simpiler Weizstadol* 'der Weizenstadel der Leute von Simplon' (Visperterminen, Simplon) einem Gipfelnamen, der in Simplon selbst als *Sirwoltu-hooru* 'das Horn über dem Sirwoltusee' (Simplon) bekannt ist; von Visperterminen aus soll der Gipfel wie ein Weizenstadel aussehen. Weitere komplexe Formen sind *beÿm Riseggen Stadel* 'beim Stadel bei der Risegge' (1766, Münster), *ob dem Schlüchmattenstadoll* 'ob dem Stadel bei der Schluchmatta (Wiese bei der Schlucht)' (Bürchen) und andere.

Als Bestimmungswort erscheint das HL STADEL vor allem mit den Grundwörtern *Matta* (17 mal) und *Acher* (15 mal). Weiter sind belegt: *Bodu*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gassa*, *Gufer*, *Schnitta*, *Tschugge*, *Weid* und *Wier*.

Komplexere Fälle sind: *dr Städelfluäschleif* 'der Schleif zur Städelfluä (Fluh beim kleinen Stadel) hinunter' (Blatten) und *Acherstadolwäggi* 'der kleine Weg vom / zum Stadel bei den Äckern' (Staldenried).

Eine Ableitung auf -ER ist in *züm Stadler* (1592, Unterbäch) vertreten, hier vermutlich als Stellenbezeichnung 'wo es Stadel hat' zu verstehen. Eher der FaN *Stadler* ist in *Stadlerbedu* 'die Böden der Familie Stadler' (Niedergesteln) und *Stadlerfluo* 'die Fluh beim Stadler / der Familie Stadler' (1534 u. später, Niedergesteln; 1534, Steg; 1447, Raron) vertreten.

Eine feminine Ableitung auf -ERI als Wasserleitung ist in *Stadlerrÿ* 'die Wasserleitung vom / zum Stadel' (1742 u. später, Simplon) vertreten. Hingegen meint *Stadleri* (Törbel) einen Aussichtspunkt beim Weiler *Ze Stadlu* 'bei den Stadeln'.

Stadt

Stadt f. ist zunächst nur lat. in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig) belegt. Es ist zu schwdt. *Stadt* m. wie nhd. 'Stadt im Gegensatz zu Dorf', ahd. *stad*, mhd. *stat* stf. 'Stätte, Stelle, Ort, Platz, Raum, Wohnstätte, Stadt, Gegend' und wdt. *Schtatt* 'Stadt' (Id. 11, 1702; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Der zweite Beleg *Stadt Gilt* ist laut PH. KALBERMATTER (p. c.) nicht ein Flurname, sondern der Grundzins (*Gült I* Id. 2, 285 ff.), welcher beim *Statt* (1:10000 *Gestade*) fällig wurde. Es handelt sich hier also nicht um eine *Stadt*, sondern um eine Stelle, die als *Statt* belegt ist (cf. HL STATT).

Staeltun

Staeltun Erb ist 1443 in Zermatt belegt. Aus dem Dokument geht hervor, dass es sich um einen Besitz handelt, der sich in der jenseitigen Wüstung befindet und früher *Staeltun Erb* geheissen habe. *Staeltun* kann hier ein Genitiv eines PN sein 'das Erbe des Stälto', wobei kaum ein FaN in Frage kommt. Es müsste sich um einen PN

Staelto handeln, der aber sonst nicht belegt ist. Eine andere Möglichkeit wäre ein Partizip Perfekt zu einem Verb *stelle*ⁿ; ID. (11, 137) zitiert einen Flurnamen *Bimg'stalten Bihel* (Tamins (GR)), ohne eine Angabe der Bedeutung. WWW.ORTSNAMEN.CH gibt einen Namen *Gstalten* (Lostorf, SO, 1698), der als *Stalden* 'Abhang, Anstieg' interpretiert wird. Wenn das zutrifft, würde der Name etwa als 'abschüssiges Erbe' zu deuten sein.

Stafel

Stafel 'Alpweide, Alpgebäude' ist zu schwdt. *Stäfel*, -ō-, -ou-, *Stäfel* m., n. 'Alpweide, Platz zunächst um die Alphütte, Sammel-, Ruheplatz des Alpviehs (über Mittag, bei Nacht); Melkplatz; Fettweide; Alp im engeren Sinn eines besiedelten Alpbodens, Mütte(n) mit dem umliegenden Weidegebiet, Alpstation; Gebäude in der Alp-(Land-)Wirtschaft, Alp-, Sennhütte; Kornspeicher', Lehnwort aus rät. *stavel* 'Sammel-, Ruheplatz des Alpviehs', lat *stabulum* (ID. 10, 1394 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 280) kennt das Wort nur mit langem Hauptvokal *Schtaaf* usw. 'Alpteil (viel Gras, Hütten)'. Wie RÜBEL (1950, 67) ausführt, ist das Lemma zweideutig: zum einen ist ein *Stäfel* eine Weidstufe einer grösseren Alpe, zum anderen bilden die Gebäulichkeiten der Alpe mit dem dazugehörenden Melkplatz den *Stäfel*.

Die Formenbildung ist vor allem bedingt durch die wechselnden Nebentonvokale in *Stafel*, *Stafil*, *Stafol*, *Staful* und der Vokalisierung zu *Stafu* im unteren Goms. Diminutive werden meist ohne Umlaut mit /-ti/ gebildet (*Stafelti*, *Stafilti*, *Stafolti*, *Stafulti*, *Stafuti*), Umlaut (*Stäfelti*, *Stäfuti*) ist nur im Goms belegt. Plurale des Simplex (*Stafle*) wie des Diminutivs (*Stafeltini*) kommen vor, sind aber selten.

Von den rund 490 Namen mit dem Lemma *Stafel* befindet sich etwa ein Drittel im Goms – das Goms verwendet die *Stafel* als Weidestufen (WEISS 1941, 71) extensiver als die übrigen Bezirke, hat aber dafür traditionell eine einfache Alphütte und oft keine Ställe für das Vieh (SCHWEIZERISCHER ALPKATASTER 1972, LORETAN 2011). Für die Namentypen ist weiter wichtig, dass Alpen Gemeinden, Geteilen, Burgerschaften und Privaten gehören; entsprechend können *Stafel* nach den Besitzern benannt sein.

Das Simplex *Stafel* im Singular mit seinen Varianten ist rund vierzig Mal vertreten, im Plural *Stafle* vier Mal, vermutlich ebenfalls hierzu gehört der Beleg *Staflara* (1391, Ried-Brig), der aber auch eine Ableitung auf -ARA sein kann, mit der Bedeutung 'wo es mehrere *Stafel* hat'. JORDAN (2006, 539) zählt für Simplon und Zwischbergen eine Reihe von *Schtaaful* und einige Ableitungen und Komposita auf, wovon S. 98 *Schtaaflära* ist, das zum Beleg von 1391 aus Ried-Brig passt. Diminutive im

Singular *Stafelti* kommen etwa zehn Mal vor, im Plural nur ein Mal. Unsicher ist *vffen Stafon* (1351, Ergisch), das fehlende /l/ erschwert die Zuordnung, doch gibt es kein besser geeignetes Lemma. Auch *Staveling* (LT *Stafeling*) (Leukerbad) ist unsicher: die Endung -ING deutet auf eine frz. oder frpr. Endung -IN (mit Nasalvokal), andererseits ist das Lemma *Stafel* in den angrenzenden Patois u. W. nicht vertreten (es fehlt z. B. bei TAGMANN 1946 im Kapitel "Les "montagnes"" (42–54), siehe aber *Etaves* bei BOSSARD/CHAVAN 2006, 138, aber nur für Freiburg und Waadt belegt, wohl aus lat. STATUA 'colonne (Säule)').

Sehr häufig sind Konstruktionen mit einem attributiven Adjektiv, vor allem *der Alt Stafel*, auch ohne Artikel *Alte Stafel*, insgesamt rund 50 Belege. Sie deuten häufig auf eine Wüstung hin, manchmal sind explizit Mauerreste erwähnt. Das Gegenstück *der Niw Stafel* 'der neue *Stafel*' (auch *Stäfelti*) ist nur etwa zehn Mal belegt, vor allem im Goms; nur in Albinen findet man *der Nib Stafil*. Weiter sind benannt relative Lagen wie *der Ober Stafel*, *der Nider Stafel* und *der Unner Stafel*; der Typ *der Mittel Stafel* ist selten vertreten, einmal als *der Mittloscht Stafil* (Eischoll). Weitere Adjektive sind selten: *Finschter Stafel* 'der finstere *Stafel*' (FLNK, Lax), *der Gross Stafel*, *der Hostafu* (wenn *ho(ch)* hier als Adjektiv betrachtet wird), *der Jung Stafel*, *der Rund Stafil*. Eine Ausnahme bilden *der Erscht* und *der Zweit Stafu* (beide Steinhaus), also der zuerst bezogene *Stafel* und der höhere, später bezogene zweite *Stafel*.

Als Grundwort in Komposita ist *Stafel* sehr häufig. Die wichtigsten Typen sind Benennungen nach den Besitzern oder Nutzern, z. B. *der Allmagäller Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Saas-Almagell' (Saas-Almagell), *Bodmere Stafu* 'der *Stafel* der Familie Bodmer / der Leute vom Bodmen' (Binn) *Grunneru Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Saas-Grund' (Saas-Almagell), *der Kaarlustafil* 'der *Stafel* der Familie Karlen / des Karl' (Oberems), *Laxerstafel* 'der *Stafel* der Leute von Lax' (Lax), *Munder Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Mund', *Reckiger Stafel* 'der *Stafel* der Leute von Reckingen' (Ulrichen) usw. Dabei bestimmt meist ein alter Genitiv Plural die Form des Bestimmungswortes. Vor allem im Turtmanntal sind die Bestimmungswörter kollektive -IG-Ableitungen; sie werden zu einem komplexen Typ verbunden, der in seiner vollen Form etwa *in tse Jäniltigu der unner Stafel* 'zur Alpe der Familie Jenelten der untere *Stafel*' (Oberems) lautet; eine einfachere Form ist *Jäniltigu Oberstafil* 'der Oberstafel der Alpe der Familie Jenelten' (Oberems). Der zweite, sehr verbreitete Typ gibt an, zu welcher Alpe oder zu welcher anderen Flur ein *Stafel* gehört: *ts Ahorustafelti* 'der kleine *Stafel* beim Gebiet Ahori' (Glis), *der Alpjustafel* 'der *Stafel* der Alpja' (Baltschieder), *Bächistafel* 'der *Stafel* beim Gebiet Bächli' (Reckingen) und viele andere mehr. Dabei

kann das Bestimmungswort auch mehrgliedrig sein, wie in *ts Bettubachstäfuti* ‘der kleine Stafel beim Bettelbach’ (Niederwald), *der Galebrunnestafu* ‘der Stafel beim Galebrunnen (Quelle / Brunnen auf dem Galen)’ (Ritzingen) oder – besonders komplex – *ts Muettergottestannestäfuti* ‘der kleine Stafel, wo eine Tanne mit einem Muttergottesbild steht’ und Adjektive kennzeichnen zusätzlich relative Lagen, wie in *der Foder Dischtelstafel* ‘der Stadel der Alpe Forder Dischtel (der vordere Teil der Distelalpe)’ (Ulrichen). Auch hier hat das Turtmanntal seine spezielle Konstruktion *ts Grindji der Unner Stafil* ‘des kleinen Grundes (Alpname) der untere Stafel’ (Oberems).

Nicht häufig ist der Typ mit den Namen der Tierarten, die auf einem Stafel gehalten werden: *am Kû Staffell* ‘beim Stafel für die Kühe’ (Ried-Mörel), *der Geissestafu* ‘der Stafel für die Ziegen’ (Mühlebach), *Rinnerstafol* ‘der Stafel für die Rinder’ (Unterbach), *ts Schaafstäfelti* ‘der kleine Stafel für die Schafe’ (Münster), *im Süwen Stäfelti* ‘im kleinen Stafel für die Schweine’ (1763, Biel). In *Rossbodestafel* (Münster, Simplon) werden die beiden vorgenannten Typen verbunden: das ebene Weideland (Boden) für die Pferde wird als Flur benannt, auf der sich der Stafel befindet.

Als Bestimmungswort kommt *Stafel* deutlich seltener vor. Am schwierigsten ist dabei die Konstruktion *Stafelalp* (Zermatt), *Stafelalpa* (Termen), das sich wohl am besten als Koordinativ-Kompositum ‘die Alpe, die zugleich Stafel ist’ deuten liesse. Die übrigen Belege sind Determinativkomposita und benennen einen Bach usw. bei einem Stafel. Die Grundwörter sind *Bach*, *Balm*, *Blatten*, *Bord*, *Chäller*, *Färich*, *Grabo*, *Haalta*, *Matta*, *Statt*, *Steg*, *Tola*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Komplexere Konstruktionen sind möglich wie *am Alten Guggistafel* ‘beim alten Stafel der Guggi-Alpe’ (Blatten), *ts Altstafilhoru* ‘das Altstafelhorn (Gipfelname, benannt nach der Alpe Altstafel)’ (Ergisch) oder *die Bachstaffoll-Wasserleiten* ‘die Wasserleite, die vom / zum Bachstafel führt’ (1618, Ulrichen).

In einigen wenigen Fällen kann statt dem HL STAFEL auch das HL STAFFEL ‘Treppenstufe’ gemeint sein, doch ist dieses sehr viel seltener.

Staffel

Staffel ‘Treppenstufe’ kommt nur in fünf Belegen vor: *uf de Staffle* ‘auf den Staffeln (Stufen)’ (Zermatt) als Simplex im Plural, *t Stäfini* ‘die kleinen Stufen’ (Hohtenn) als Diminutiv im Plural, sowie in den Verwendungen als Bestimmungswort in *Staffolwäg* ‘der Weg mit Staffeln (Treppenstufen)’ (Eggerberg; EK *Schtaffowäg*, FLNK *Staffolwäg*), *t Schtafulblatte* ‘die Felsplatten, die Treppenstufen (Staffeln) gleichen’ (Simplon, LT *Stafelbatte*), bei JORDAN (2006, 98) als *Schtaaf^alblattä* belegt, der es eher zu

Stafel ‘Alpweide’ stellt, das sonst mehrfach in Simplon vorkommt, und *t Stäfiachra* ‘die Äcker im Gebiet Stäfini (wohl: Stufen)’; Gwp. will es zum PN *Stefan* stellen. Allerdings sind die *Stäfini* ‘die kleinen Stufen’ gleich darüber. Das HL ist zu schwdt. *Staffel* I ‘Stufe’ und wdt. *Schtafful* (Mattertal), *Schtaffil* ‘Trittholz (Leiter), Treppenstufe’ (Id. 10, 1407; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Der Vokal ist normalerweise kurz. Deswegen kann der Beleg aus Simplon auch zum HL STAFEL gestellt werden.

Stäga

Stäga f. ‘Stiege, Treppe’ ist zu schwdt. *Stäg*, *Stägeⁿ* f. ‘Stiege, Treppe; Leiter’, im Gelände auch ‘eingebaute oder in den Fels gehauene Stufen in steilen Wegstellen’, amhd. *stëga*, *-e* zu stellen. Eine eindeutige Unterscheidung von schwdt. *Stägeⁿ* f. ‘Stiege, Treppe, Leiter’ und dem Pl. von schwdt. *Stäg* m. ‘Steg, Fuss- und Fahrweg’ ist nicht immer möglich (Id. 10, 1496 ff.; URNB 3, 306 ff.; GRICHTING 1998, 180 s. v. *Schtäg* und *Schtäga*).

Das HL kommt in rund fünfzig Namen vor. Das Simplex ist im Singular als *Stäga* ‘die Stiege’ (Eggerberg, ab 1300 *sub stegun* Raron) und *vnder der Staegen* (1582 u. später, Bitsch) bezeugt, im Plural als *Stägä* ‘die Stiegen’ (Ferden), sowie historisch *auf den Steggen* (1662, Bürchen) und *Zen Stegen* (1560, Erschmatt) belegt. Diminutive sind im Plural bezeugt: *Stägini* (Ried-Mörel und andere), *Stägiltini* (1704, Eggerberg), *Ze Stäginu* (Saas-Balen, FLNK), *ob de Stäginu* und *unner de Stäginu* (Raron, Varen mit *zu*).

Mit einem attributiven Adjektiv kommt vor allem der Typ *zú den hohen Stegen* ‘zu den hohen Stiegen’ (1678, Eggerberg, auch Eisten und Raron) vor. In Ferden sind *zer Nassu Stägu* ‘bei der nassen Stiege’ und *di Trochi Stäga* ‘die trockene Stiege’ belegt.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Bestimmungswörtern *Chäla*, *Chatza*, *Fee* (*Vieh*), *Geiss*, *Roor*, *Sattel* und *Wigler* belegt. Komplexer ist *bei den Ringackersteggen* ‘bei den Stiegen beim Ringacker’ (1740, Leuk).

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita verbunden: *Acher*, *Fischi*, *Grabu*, *Loch*, *Pletscha*, *Wäg*, *Wang* und *Weid*. Komplexer ist *t Stägñbletschuweidä* ‘die Weiden oberhalb der Stägñbletschu (Ebene mit Stufen)’ (Kippel).

In Saas-Balen sind *Stägelgrabu* ‘der Graben mit Treppenstufen’ und *Stägelsitu* ‘der steile Abhang beim Stägelgrabu’ je zweimal vertreten; die *-EL*-Ableitung ist eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513).

Eine Ableitung auf *-ERA* liegt in *Stägeru* ‘das Gebiet mit Stiegen’ (FLNK, Niedergesteln) vor; es handelt sich um eine Kollektiv-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). (*Stä-*

gerru ‘die Wasserleite nach Steg’ (Steg) gehört zum HL STEG).

Stalde

Stalde m. ist zu schwdt. *Stalde*ⁿ, *G(e)-Stalde*ⁿ, *Stäle*ⁿ m., f. ‘ansteigende Stelle im Gelände, steiler Abhang; ansteigender Weg’, Grundbedeutung ‘Ort, wo man gestellt, gehemmt wird’ und wdt. *Schtaaldä*, *Schtaalu*, *Schtaaldu* ‘Stalden’ (Gemeindenname) (ID. 11,335 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen; GRICHTING kennt das Appellativ nicht mehr; laut ID. verschwindet es allerdings schon im 16. Jahrhundert aus dem appellativen Gebrauch. Die Gemeindefamen *Stalden* und *Staldenried* sind hierher zu stellen; der FaN *Stalder* ist gesondert behandelt. In den meisten Fällen ist der betonte Vokal im Walliserdeutschen gelängt, wie häufig bei der Abfolge Vokal + /l/ + Konsonant. Die Form *Staaale* ohne /d/ ist dialektal geläufiger.

Das HL ist als Simplex im Singular sehr häufig, manchmal mit den Präpositionen *uf*, *am*, *im*. Die Formen sind *der Schtaalde* (Zermatt), *der / am / im Stalden* (neun historische Belege), *Staldo* (1809, Täsch), *am Staldon* (1337, Feschel), *der / am Staaldu* (Ausserberg, Naters, Simplon, Zwischbergen), *der / im / ufem Staaale* (13 Belege im Goms), *Staaldu* (Stalden, Gemeindenname), *a Staaldu* ‘am steilen Abhang’ (Visperterminen) und *ufem Staalten* (Wiler). Simplizia im Plural sind *t Staalda* (Raron), *t Staalde* (Betten; 1608, Eggerberg; 1542, Mund; Simplon), *uf de Staaldu* (Niedergesteln), *uf de Staaldu* (Embd), *t Staaale* (Binn, Stalden, Zeneggen), wobei Binn historisch sowohl Singular wie Plural hat. Die Diminutive im Singular sind *ts Gstalji* (Goppisberg), *ts Gstaltji* (Naters), *jm Staldgji* (1634, Betten), *im Staldi / in den Staldinen* (1740 u. später, Gampel), *im Staldie* (1639, Greich), *im Staldj* (1729, Naters), *am Stalgi* (1704, Filet) und *Stalji* (Mörel). Als Diminutive im Plural finden sich *di Gstaal(d)jini* (Gampel), *t Staaljdini* (Eggerberg), *t Schtaaljdini* (Filet), *Staldjini* (Steg), *in den Staltjinen* (1773, Bitsch). Besonders auffällig sind hier die Formen mit einem Präfix *g(i)-*, das in ID. (11, 335) nur für den Kanton Bern angegeben wird, im BERNER NAMENBUCH aber nur für den Diminutiv belegt ist.

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Bezugsnamen sind belegt: *sub Albo Stalden* ‘(lat. albo ‘weiss’) unter dem weissen steilen Abhang’ (1299, Visperterminen), *auff den Endren Stalden* ‘auf den jenseitigen steilen Abhängen’ (1553 u. später, Visperterminen), *Eschinu Staaale* ‘die steilen Abhänge mit Eschen’ (EK, Mund), *Hinter Stalden* (SK, Visperterminen), *Hohstalden* (1609–1699, Zwischbergen), *Hostaaldu* (Glis), *der Hostaaale* (Blitzingen), *t Hostaaale* (Staldenried, Plural), *t Indru Stalde* (Simplon, Plural), *Inner Staaale* (Ernen, unklar, da auch

vaner ... feminin ist, was sonst nie der Fall ist), *Leidstahlen* ‘der hässliche Stalden (steiler Abhang)’ (1391, Stalden; gemeint ist wohl ein sehr steiler Abhang), *am Nydren Stalden* (1443, Zermatt), *der Oberstaaale* ‘das Gebiet oberhalb des steilen Abhangs’ (Fiesch), *der Oberstaaalu* ‘der obere Teil des steilen Abhangs’ (St. Niklaus und vier weitere Belege mit Varianten), *t Undru Staaale* (Visperterminen), *der Unner Staaale* (St. Niklaus, Ulrichen), *t Unnre Staaale* (Binn, Plural), *auff den Wüssen Stalden* ‘auf den weissen steilen Abhängen’ (1633 u. später, Visp), *t Wiissu Staaale* (Törbel, Visperterminen (siehe oben *sub Albo Stalden*)).

Vorangestellte Genitive vor dem HL sind sehr selten: *am Lagger Stalden* ‘am steilen Abhang von Lax / der Leute von Lax’ (1529 u. später, Lax) und *zem Wiltzenstalden* ‘beim steilen Abhang des Wilzo’ (1304, Zeneggen).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita, die meist nahegelegene Flurnamen enthalten: *der Birchstaldo* ‘der steile Abhang im Bereich Birch (Birkengehölz)’ (1489, Greich), *Chinnistaalten* ‘die Stalden (steile Abhänge) beim Chinni (kleine Schlucht)’ (Ferden), *Giffrisstalden* ‘der steile Abhang bei Gifrisch’ (1406 u. später, Filet), *am Grundstalden* ‘am steilen Abhang am Grund’ (1542, Glis; 1299, Ried-Brig) und andere. *Rudolstalden* ‘der steile Abhang des Rudolf’ (1398, Ried-Brig) enthält den Namen eines Nutzers oder Besitzers. Beim Beleg *Milistale* ‘der steile Abhang bei der Mühle’ (FLNK, Binn) ist wohl einfach ein Stalden gemeint, bei dem eine Mühle steht; jedoch ist *Mili* in Binn sonst nicht belegt.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Bord*, *Flüö*, *Gassa*, *Hitta*, *Hooru*, *Kapälla*, *Matta*, *Rufina*, *Ried*, *Schluocht*, *Steg*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Weid*, sowie dem komplexen *Wasserleita*. Grössere Konstruktionen sind *ts Gstaljitreichwägi* ‘der kleine Weg zur Tränkestelle vom Gstalji (kleiner Stalden) her’ (Goppisberg), *t Obru Straalerachra* ‘die Äcker, die zu Oberstaaalu (Oberstalden) gehören’ (Visperterminen), *der Obrustaalerschleif* ‘der Schleif nach Oberstaaale (Oberstalden)’ (Visperterminen), *t Undru Staaalerachra* ‘die Äcker, die zu Unnerstalu (Unterstalden) gehören’ (Visperterminen) und *der Undrustaalierwier* ‘der Weiher in Unterstalden (Dorfteil von Visperterminen)’ (Visperterminen) und weitere.

Eine Ableitung auf *-ERI* für Wasserleitungen ist zu finden in *Staldneri* ‘die Wasserleitung nach Stalden’ (Stalden, Embd).

Stalder (FaN)

Stalder (FaN) ist ein FaN, der seit dem 14. und 15. Jahrhundert belegt ist (AWWB 249), oder ein Herkunftsname

der Leute, die am *Stalden* wohnen. Er kommt vor in *ts Staaldersch Weidu* 'die Weide der Familie Stalder' (Ergisch), *der Staldigen Acker* 'der Acker der Familie Stalder / der Leute vom Stalden' (1626, Goppisberg) mit dem kollektiven -IG-Suffix und *ts Staldnersch* 'das Gut der Familie Staldner / der Leute vom Stalden' (Täsch, FLNK hat *Stalnersch*). Alle Belege enthalten einen Genitiv.

Stall

Stall 'Stall' ist zu schwdt. *Stall* 'Raum zur Unterbringung von Gross- und Kleinvieh', amhd. *stal(l)* (ID. 11, 4 ff.; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Über die traditionelle Stallbauweise für das Grossvieh unterrichtet RÜBEL (1950, 37 - 49), für Schafe und Ziegen orientiert er beiläufig in den Kapiteln über das Kleinvieh ab S. 89 ff. Spätere und heutige Ställe folgen einem andern Bauplan.

Das Simplex (mit Präposition) ist belegt für *bim Stauw* 'beim Stall' (Fieschertal) mit *l*-Vokalisierung; ein gleichlautendes *bim Stau* 'beim Stall' (Binn) wird ergänzt mit *vam Schinnerstau* 'vom Stall der Familie Schiner'. Daneben ist ein Diminutiv *Jm Stelly* 'im kleinen Stall' (1637, Naters) belegt.

Mit Adjektiven gebildet wird *zen Zwiäfaltä Ställn* 'bei den doppelten Ställen' (Kippel), *bim Grossu Stall* 'beim grossen Stall' (Simplon), *der Halb Stall* 'der halbe Stall' (Simplon) und *zum Niwwu Stall* 'beim neuen Stall' (Zwischbergen), sowie – erweitert – *der Niww Alpstall* 'der neue Stall auf der Alpe' (Betten).

Als Grundwort wird *Stall* mit Tiernamen versehen: *Geisschtall* 'Stall oder Pferch für die Ziegen' (Eyholz, Oberems (historisch), Bratsch); häufig sind aber Besitzeramen im Genitiv wie *ts Fennersch Schiir und Stall* 'die Scheuer und der Stall des Fenners' (Staldenried) und andere wie *ts Witusch Schtal* 'der Stall des Vitus' (Staldenried). Vermutlich auch Besitzer sind gemeint in *Füx Stahl* (1895, Embd) und *Fuggsstall* (Sass-Grund), vermutlich zum FaN *Fux* (AWWB 102). Naheliegende Flurnamen finden sich in *Gerbistahl* 'der Stalle bei der Gerberei' (Termen) oder *Furuställi* 'der kleine Stall bei den Fure (Furchen)' (Birgisch). Das Baumaterial ist in *tsch Steiställi* 'der kleine Stall aus Stein' (Birgisch) gemeint. Einen Sonderfall stellt *der Staaldneru Stall* 'der Stall der Leute aus Stalden' (Zwischbergen) dar; der Name bezieht sich auf – inzwischen aufgegebene – Alpen der Leute aus Stalden im Vispental.

Komplexere Formen wie *Schafstallachra* oder *Schafstallbalmen* (1869), beide in Guttet, benennen Fluren nach Ställen von Tieren, hier Schafen.

Eine Ableitung stellt *Stallig* 'die Stallung' dar; sie kommt zusammen mit Alpnamen in *Tärbinernanz Stallig* (Visperterminen) und *Öugschtbordstallig* 'die Stallung

der Augstbordalpe' (Embd) vor. Die Ableitung auf -IG ist kollektiv, sie bezeichnet eine Alpsiedlung.

Als Bestimmungswort ist *Stall* zu *Biina*, *Lamma*, *Matta*, *Schiirli* und *Schnitta* gestellt. Komplexe Formen sind in *den Vndren Stallmatten* 'im unteren Teil der Wiesen beim Stall' (1736, Erschmatt) und andere. In einigen Fällen ist nicht klar, ob die Schreibung *Staal* oder ähnlich sich auch zum HL *STALDE* 'Abhang, Anstieg' stellen lässt.

Stamm

Stamm ist nur belegt in *der Stammstei* 'der Stammstein' (Grächen). Die Gewährsperson erklärt das als Stein, der (trotz Erdbeben) an seinem angestammten Platz geblieben ist. Am nächstliegenden ist das Nomen *Stamm* (ID. 11, 393 ff., in Bed. 3) 'Abstammung' und wdt. *Schtamm* 'Baumstamm, Familie' (GRICHTING 1998, 181). Alternativ ist an einen Stein zu denken, der einem (*Baum-*)*Stamm* gleicht.

Stampf

Stampfm. ist dreimal belegt: *zem Stampf* 'bei der Stampfmühle' (Blatten), wo laut Gwp. eine Felspartie mit einer Gletschermühle gemeint ist, *der Bärustampf* 'das stampfende Gehen des Bären' (Glis), wo laut Gwp. Bären gejagt wurden und *der Bärustampf* 'das stampfende Gehen des Bären' (Visperterminen; M.S. notiert *der Bärustapf*; LT und FLNK *Bärustampf*, historisch *Berensstampff*), laut Gwp. steile Felsen, die die Form von Bärenfüssen haben. Beide Fluren befinden sich am gleichen Ort, werden aber verschieden gedeutet.

Das HL ist zu schwdt. *Stampf* (ID. 11, 474) zu stellen, das verschiedene Bedeutungen hat. Der Beleg aus Blatten gehört zur Bedeutung 'Mühle', hier als Gletschermühle. Der *Bärustampf* ist im ID. nicht belegt; er meint wohl, dass man mit stampfendem Gehen (LUNB 1, 2, 1017 f.) den Bär verfolgt oder dass der Bär selbst hier stampfend geht. Wir ziehen hier die zweite Deutung vor.

Stand

Stand m. ist zu schwdt. *Stand* m. 'das (Still-)Stehen; Feststehen, Halt; Zustand, Lage, Verfassung; Vermögen, Fähigkeit; (berufliche, gesellschaftliche) Stellung; Ort, Einrichtung zum Stehen (Schiesstand, Krämerbude); Wohnstätte; luftige, kühle Stelle auf der Alpweide', amhd. *stand*, *-t*, in FIN gewöhnlich zur Bezeichnung des höchsten Teils der Alp (ID. 11, 956 ff.). GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Das Simplex im Singular erscheint als *der Stand* 'der Stand (höchste Ebene der Alpe Schorne)' (Steinhaus), *der Stand* 'der Stand (langer Rücken mit schöner Aussicht)' (Törbel), *der Stand* 'der Stand (Ebene, auf der über Mittag das Vieh war)' (Gampel, drei Mal, einmal mit Spezifika-

tion Tränken), *der Stand* ‘der Stand (ebene Alpweide für das Vieh)’ (Erschmatt). Gemeinsam ist den Flurnamen, dass Mensch oder Vieh sich am jeweiligen Ort aufhalten können.

Der Plural des Simplex ist nur einmal als *t Stänn* ‘die Stände (Ebene über einem Steilhang)’ (Bürchen) belegt.

Einen vorangestellten Genitiv des Besitzers findet man in *Niclas Gorpers Stand* ‘im Stand (ebenes Gebiet mit Aussicht) des Nikolaus Gorper’ (1730, Lalden). Es handelt sich hier nicht um eine Alpe, da von einem Stück *uitum*, also Reben, die Rede ist.

Das Grundwort ist in Komposita zunächst mit Alpnamen verbunden: *der Etriastand* ‘der Stand (höchster Punkt) auf der Alpe Etria’ (Niederwald), *Schornerstand* ‘der Stand (Stafel) der Alpe Schorne (Alpe mit Felszacken)’ (FLNK u. LT, Steinhaus), weiter mit Orten, wo man Felsplatten für die Dächer der Häuser gewann: *der Blattustand* ‘der Stand, wo es Felsplatten (für die Hausdächer) hat’ (Saas-Fee) und das umgekehrt zusammengesetzte *t Standblatte* ‘die Felsplatten (für die Hausdächer) im Gebiet Stand’ (Törbel). Sachlich anders ausgerichtet sind die Typen *der Schiibustand* ‘der Scheibenstand (der Schützen)’ (Ried-Mörel und sechs weitere Gemeinden), *der Schiessstand* ‘der Schiess-Stand’ (Oberwald und vier weitere Gemeinden, Salgesch zweimal) und *der Handgranatustand* ‘der Handgranaten-Stand’ (Salgesch, nicht bei MATHIER 2015). Dürre, vermutlich wasserlose Orte sind gemeint in *der Dirristand* ‘der dürre (Stand)platz in den Reben’ (Leuk) und *Dirrstand* ‘der dürre Stand(platz) (beim Meretschi an der Grenze zu Agarn im Rottental)’ (FLNK, Leuk).

Komplexer sind *Alte Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (FLNK, Ried-Brig), *der Alt Schiessstand* ‘der alte Schiess-Stand’ (Brig) und *bim Altu Schiessstand* ‘beim Alten Schiess-Stand’ (Stalden).

Als Bestimmungswort ist das HL in Blatten in einem Namensnest mit dem Simplex *Stampbach* ‘der Standbach (der aus den Standbachgletschern kommt)’ (FLNK u. LT, Blatten; SK *Standbach*) vertreten. Gemeint ist hier *Stand* als höchster Punkt der Alpe. Weitere Belege sind *der Inder und der Uister Stampach* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) Standbach’ (Blatten), *der Inder und der Uister Stampachgletschär* ‘der innere und der äussere Gletscher, aus dem der Standbach entspringt’ (Blatten), *Stampachwannä* ‘die Wannan (Mulden), durch die der Standbach fliesst’ (FLNK, Blatten) mit *t Obruscht*, *t Mittluscht* und *t Undruscht Stampachwannä* ‘die oberste, die mittlere und die unterste Wanne (Mulde) beim Standbach’ (Blatten), weiter *t Stampachflie* ‘die Flühe, durch die der Standbach fliesst’ (Blatten) und *ts Stampachgufer* ‘das Steingeröll im Bereich des Standbachs’ (Blatten).

Stannä

Stannä ist nur belegt in Gampel als *t Schtannä* ‘die Ständen’. Laut Gwp. handelt es sich um Bürgerlose von Jeizinen. Es ist zu schwdt. *Stande*ⁿ ‘Kufe, Bottich’ (ID. 11. 1042 ff., mit weiteren Deutungen) und wdt. *Standa*, *Stanna* f. ‘Holzgefäss für Früchte, Wäsche usw.’ (GRICHTING 1998, 181; RÜBEL 57) zu stellen. Die Veränderung von /nd/ zu /nn/ ist im Walliserdeutschen gut bekannt. *ortsnamen.ch* kennt zwei Orte mit diesem Flurnamen: Flurlingen (ZH) und Sennwald. Letzteres interpretiert *Stande* (WERDENBERGER NAMENBUCH 2017, Bd. 6, 582) als ‘Geländemulde [mit einem Bottich, einer “Stande” verglichen]’. Diese Deutung im Plural dürfte auch für unseren Namen zutreffen.

Stapfa

Stapfa f. und *Stepf* m. sind zwei eng verwandte Namentypen, die sich zu schwdt. *Stapf*, *Stapfe(n)* m., f. ‘Fussspur (in Eis, Fels (eingehauen)); steiler, treppenartiger Fussweg; kleine Stiege und Leiter; ein Stück Zaun mit Querstaken, worüber man steigt’, ahd. *staph*, mhd. *stapf* (ID. 11, 1151 ff.) und *Stepf* ‘die Stiege über einen Zaun’ (ID. 11, 1168, Anm.) stellen lassen. GRICHTING (1998, 181 s. v. *Schtapfa*, *Schtapfä* (Goms), *Schtapfu*) gibt ‘Sperrpfosten, Absperrung, Durchpass (Gebäude)’. RÜBEL (1950, 86) kennt *Schtapfe* als Stapfholzer, ‘die den Eingang eines Pferches verschließen’. ZINSLI (1984, 584 s. v. *Stapfa*, -u m./f.) gibt als eigentliche Bedeutung ‘Fussspur’, dann ‘steiler, treppenartiger Weg’, ‘leiterartige Einrichtung zum Übersteigen einer Umzäunung’. GRWB (17, 857 ff.) behandelt *Stapf* und *Stapfen* ausführlich; unter Bed. II 2 c) wird für die Schweiz ‘eine einrichtung zum übersteigen eines zaunes oder einer hecke’ angegeben. *Stepfer*, *Stapfer*, *Im Stepf*, *Imstepf* und Varianten sind FaNN (AWWB 250), vor allem belegt für Mund und Naters.

Das HL kommt in rund hundert Namen in allen Bezirken vor; Östlich Raron ist aber nur einmal vertreten. Das Simplex im Singular ist als *Stapfa* (7 Belege), *Zer Stapfen* (mit Varianten, historisch 6 Belege), *Stapfu* (3 Belege, davon zwei mit Präpositionen), *Zer Stapfun* (Blatten), *t Stepf* (Guttet und vier historische), *jn der Stepfen* (1516, Ergisch; feminines Genus wohl von *Stapfen* entlehnt) und einmal hyperkorrekt als *im Stöpff* (1588, Glis), im Plural als *Stapfe* (dreimal, zweimal davon mit Präpositionen), *ze Stapfu* (Törbel), *t Stepfe* (St. Niklaus), (*von*) *dien Stephen* (1306, Grächen), *jn den Stepffen* (1475, Naters) belegt. Diminutive im Singular sind *Stapfilti* (Oberems), *Stapfji* (Mund), im Plural *t Stepflini* (Ferden mit 2 Belegen). Präpositionen wie *Ze*, *Bi* (bei), *In* sind häufig.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL nur selten verbunden: *zä Beeschä Stepfu* ‘bei den bösen (anstren-

genden) Stapfen (steiler Weg) (Gampel), *t Leng Stapfa* ‘die lange Stapfe’ (Wiler, Dorfteil), *ts Ober Stepfji* ‘der obere Teil des kleinen Stepf (steile Wege)’ (Gampel) und drei weitere Belege mit dem Grundwort *Stepf*, *ts Under Stepfji* ‘der untere Teil des kleinen Stepf (steile Wege)’ (Gampel) und drei weitere Belege mit dem Grundwort *Stepf*. Unsicher ist *an den Vbbigen Stapf* ‘an den nach oben führenden Weg’ (1489, Mühlebach), wo *Vbbig* ein Adjektiv sein könnte (cf. HL UBBIGEN).

In einigen wenigen Fällen kann ein vorangestellter Genitiv belegt sein: *ts (e)Riädärsch Stapfa* ‘die Stapfe (steiler Fussweg) beim (Bär-)Ried / der Familie Rieder’ (Wiler), wo *Riädär* ein FaN oder eine Herkunftsangabe sein kann, *Bitschisch Stapfen* ‘der Zaunüberstieg der Familie Bitschi’ (1757, Ausserberg; 1573 als *Butschinstapfen*), *beÿ der Frawen Stapffen* ‘beim Zaun der Frau’ (1617 u. später, Naters), wobei unklar ist, um welche Frau es sich handelt oder ob gar ein FaN (cf. HL FROUWER) vorliegt, *Pfanmattersstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) der Familie Pfammatter’ (Steg), *der Welschen Stapffen* ‘der Zaun / Fussweg der Familie Welschen’ (1684 u. später, Glurigen) und das längere *ts Wirtstepfisch Spischer* ‘der Speicher des Wirtstepfi (wohl Übername zu Wirt und FaN Imstepf)’ (Mund) (vgl. JOSSEN 1989, 80 u. HL WIRT).

Das HL tritt in zahlreichen Komposita als Grundwort auf, meistens mit einem Bestimmungswort, das sich auf eine naheliegende Flur, eine Alpe oder einen Weiler bezieht. Sachliche Gruppen lassen sich kaum bilden. Darum nur einige Beispiele: *Alpetustapfu* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg / steiler Weg) bei der kleinen Alpe’ (Ergisch) zum urspr. romanischen *Alpeta* ‘kleine Alpe’ (im 13. Jhd. u. später belegt als *lalpeta*), *t Gattustapfa* ‘der Zaunüberstieg auf dem Weg zur Alpe Gattun’ (Kippel), *zer Houwatunstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) bei den Howweten (Holzschlag)’ (1752, Ausserberg), *zer Reschtistapfun* ‘bei der Stapfe (Zaunüberstieg) der Alpe Reshti (Rastplatz)’ (Blatten) und andere. Unklarer sind *der Eschelstapf* (Blatten, Ferden), vermutlich ein steiler Weg, der nur mit Eseln begehbar war oder eine steile Weide für Esel und *di Zingelstapfu* ‘die Stapfen (steiler Weg) in der Form eines Felsbandes’ (Saas-Grund). Komplexer sind *t Obri Alobielstapfu* ‘die oberen Zaunsteiege im Gebiet Alobiel (unklar)’ (Niedergesteln), wo schon *Alobiel* unklar ist, *zer Riädärstapfuschiir* ‘die Scheuer bei der Riederstapfa (steile Fusswege beim (Bär-)Ried / der Familie Rieder)’ (Wiler) und weitere.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Löuwina*, *Matta*, *Strich*, *Tola* und *Wild*. Komplexere Konstruktionen sind: *t Ober*

und *t Unner Stapfugassa* ‘die obere und die untere Gassa, die zur Stapfa (Zaun) führen’ (Visp).

Eine kollektive Ableitung mit dem Präfix G(i)- ist *Gstepf* ‘das Gebiet mit vielen Stapfen’. Es ist in *ts Gschtepf* (Eggerberg), *im Gstepff* (1786, Naters) und im Diminutiv *ts Gstepfji* (Naters) belegt. In Eggerberg erscheint auch *Gschtepfwildi* ‘das wilde (unfruchtbare) Gebiet beim Gebiet Gschtepf (wo es mehrere Stapfen hat)’.

Dreimal belegt ist eine Ableitung auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513) mit dem Sinn einer Stellenbezeichnung: ‘wo es Stapfen hat’: *der Stepfelbodu* ‘der Boden mit steilen Fussstapfen’ (Saas-Balen), *ts Stepfelmättelti* (Randa), ‘die kleine Wiese mit Felstritten’, *der Stepfelwasu* (Randa) ‘die Wiese mit Felstritten’.

Insgesamt ist die Deutung des HL nicht einfach. Als ‘Zaunüberstieg’ kann es meistens gedeutet werden, wenn ein dauernder oder temporärer Zaun sich dort befand; als ‘steiler Weg’ oder ‘Felstritt’ kann es gedeutet werden, wenn die Umgebung steil und felsig ist. Manchmal ist offenbar auch einfach eine Umzäunung gemeint, oder ein schmaler Weg. Im Einzelfall kann das auf Grund der heutigen Verhältnisse kaum mehr geprüft werden; so sind etwa frühere Zäune nicht mehr vorhanden, oder durch modernere Techniken (z. B. Viehgatter) ersetzt.

Stappel

Stappel ist nur 1824 in Oberwald (genauer in Unterwasser) als *im Stappelacker* belegt. In dieser Form ist *Stappel* nicht bezeugt. Falls ein Verschreiber vorliegt, ist am ehesten *Stapfelacker* gemeint, das zu *Stapf* (cf. HL STAPFA) gestellt werden kann. URNB (1, 47) verweist auf *Stapfacher* und meint dort, es handle sich um einen eingezäunten Acker, auf den man über einen *Stapf* (Zaunüberstieg) gelangte. Die -EL-Erweiterung wäre nach SONDEREGGER (1958, 513) als männliche Stellenbezeichnung zu verstehen.

Stärch

Stärch ist wohl eine umgelautete Form zum Adj. *starch* ‘stark’ (ID. 11, 1426 ff.; GRICHTING 1998, 181). Das HL kommt nur in Hohtenn in der Verbindung *t Stärchbalmu* vor. Der Umlaut erklärt sich entweder aus der femininen Form des Adjektivs oder einer substantivischen oder verbalen Ableitung, wörtlich als ‘der starke überhängende Fels’. Inhaltlich ist wohl eine tiefe oder grosse Höhlung unter einem Felsen (cf. HL BALMA) gemeint. Weitere Belege sind *der Stärchbalmuhubil* ‘der Hügel beim Gebiet der Stärchbalmu’, *der Stärchbalmunbrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet der Stärchbalmu’, *ts Stärchbalmuschlүүchji* ‘das Gebiet der kleinen Schlucht bei der Stärchbalmu’ und – nur historisch – *die Sterchbalmen*

Eggen ‘die Ecke bei der Stärchbalmu’ (1859–1872). Der Name *Sterchbalmen* erscheint 1572 und später auch für *Steg*, meint aber das gleiche Gebiet in Hohntenn.

Statt

Statt f. ‘Stätte, Stelle’ ist zu schwdt. *Stat(t)*, *Städ* f., Dim. *Stettli*, *Stettji* ‘Stätte, Stelle, Platz’ und wdt. *Schtatt* ‘Stadt’ (ID. 11, 1676 ff.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen, wobei GRICHTING nur die jüngere Bedeutung ‘Stadt’ kennt (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 874 s. v. *Stadt*). Das Nomen ist in Ableitungen wie *Gadestatt*, *Hostatt* häufig eher Suffixoid als eigenständiges Nomen.

Das Simplex im Singular kommt als *t Statt* ‘die Alpe Statt (im Saflischtal) (Grengiols), *t Statt* ‘die Stelle, Dorfteil von Raron’ (Raron) und *an der Statt* ‘an der Stelle’ (1618, Unterbäch). Die letzten beiden sind vermutlich identisch mit *am Gstadt* (1578, Raron; 1653 auch *an der Gstaadt*), *an der Gstaat* (1658 u. später, Ausserberg) und *an der Gstatt* (1653, Unterbäch). Faktisch ist hier unklar, ob damit das *Gestade* der Überschwemmung in der Rottenebene gemeint ist, aus dem sich Felsen wie an einem Strand erheben; dagegen spricht das Genus Feminin (vgl. ID. 10, 1327 ff. s. v. *Stad* m. und ID. 11, 1661 ff. s. v. *Stät*), das am ehesten für eine Ableitung aus *Statt* (ID. 11, 1676 ff.) spricht, wo allerdings die Form mit präfigiertem /GE-/ nur im Aargau belegt ist.

Der häufigste Typ *Hofstatt*, auch *Hofstett* ist auch im Artikel *Hof* behandelt (cf. HL HOF). Wie schon GRICHTING (1998, 108 s. v. *Hofschatt*, *Hoschtatt*) mit der Deutungsangabe ‘Fundament, Fundamentruine, Hofstatt’ zeigt, sind hier meistens Wüstungen gemeint, also Spuren früherer Bebauungen. *Hofstatt* als ‘Bauerngut’ oder ‘Hauswiese’ sind seltener. Wir gehen hier auf diesen Typ und komplexere Formen davon nicht ein (vgl. auch ID. 11, 1728 ff. s. v. *Hofstatt*).

Ein zweiter, häufiger Typ ist *t Stafelstatt* (St. Niklaus, Termen; 1553 Ulrichen), *t Stafolstatt* (Mund, Naters), *Stafulstatt* (LT Binn), *t Stafustatt* (Bellwald, Binn, Gluringen) - gemeint ist jeweils eine Stelle mit / bei einem Stafel (cf. HL STAFEL), also einer Alpstufe. Nicht so häufig ist *Gadestatt* (LT, FLNK Obergesteln), also das Gut mit einem Gaden (im Goms ein Stall), historisch auch 1480 in Binn und 1552 in Ernen belegt, 1500 in Fieschertal als *Gadenstetli* ‘die kleine Stelle mit dem Gaden’. ID. (11, 1725 ff.) kennt *Gade(n)statt* ‘Stelle, worauf ein Stall steht; Wiese mit Stall; Berggut; freistehende Vieh- oder Heustall’ (ID. 11, 1725 ff.).

Der Typ *Chääserstatt* ‘Stelle, wo Käse gemacht oder gelagert wurde’ ist in Mühlebach ein Alpkeller, der in Ernen seit 1527 als *Cheserstat* belegt ist. *t Kääserstatt* (Binn) hat wohl den anlautenden Artikel agglutiniert, während 1529 in Ritzingen *Keserstatt* belegt ist. Seltsam

sind die Umbildungen: Ferden hat *Chäschärstatt* neben dem seltsamen *in der Chähärstatt* und dem dazu gehörenden *t Ober Chähärstatt*, das erste bei der Faldumalp, das zweite und dritte bei der Restialp – es dürfte sich um Umbildungen zu *Chäserstatt* handeln. Das gilt wohl auch zum sonst unerklärbaren *Chäferstatt* (FLNK, Ausserberg), das sich oberhalb der Siedlung Leiggern befindet. Zu vermuten ist, dass der Sinn von *Chääserstatt* nicht mehr verstanden wurde.

In einigen Fällen ist beim Typ *Gartstatt* ein Garten gemeint; in Visperterminen ist lebendes *di Garstatt* historisch als *Gartstatt* (1587) überliefert; dazu kommen historisch *Gartstette* (1372, Ernen), *jn dien Gartstetten* (1301, Bürchen), *die Gartstette* (1300–1330, Münster). *Garten* ist traditionell ein eingezäuntes Stück Land mit Gemüse und – seltener – Blumen.

Eine Reihe weitere Bildungen ist nur teilweise durchsichtig: *Bruchstatt* ‘die Stelle mit einem Bruch (Steinbruch?)’ (1346, Visperterminen), *t Chollstett* ‘die Stätten, wo Kohle gebrannt wurde’ (Wiler), *ts Hagstettji* ‘die kleine Stette (Hofstatt) mit dem Zaun’ (Naters), *Heistette* ‘die Heimstätte / die höhe Stätte (Alpe oder Voralpe)’ (Blitzingen) mit dem zugehörigen *Heistettwald*, *t Höütstatt* ‘die Stätte für die Rinder / die wichtigste Stätte (?)’ (Blitzingen), *Milistatt* ‘die Stelle bei der Mühle’ (Zermatt) mit *bj der Althun Milistatt* ‘bei der Stelle bei der alten Mühle’ (1588, Eisten; 1588 Staldenried), *zer Saagstatt* ‘bei der Stelle, wo das Holz gesägt wurde’ (Ferden), *t Schmidstett* ‘die Stelle des Schmiedes / der Familie Schmid’ (Niederwald), *zer Schmitstatt* ‘bei der Stelle des Schmiedes / der Familie Schmid’ (1528, Ernen), *zer Walkstat* ‘bei der Stelle mit einer Walkmühle’ (1392, Glis), *an die Werchstett* ‘an die Stelle, wo Werg (Flachs und Hanf) wuchs / wo Werg bearbeitet wurde’ (1508 u. später, Termen).

Neben einigen oben genannten sind auch attributive Adjektive zu finden wie *zer Altun Brückstat* ‘bei der alten Brückenstelle’ (1438, Visp), *t Ober Gadestatt* ‘die obere Stelle mit einem Gaden’ (Obergesteln), *t Ober* und *t Unner Mäuchstatt* ‘der obere und der untere Teil der ertragreichen Stelle / des Ortes, wo gemolken wurde’ (Binn), *t Ober* und *t Unner Staferstatt* ‘der obere und der untere Teil der Stelle beim Stafel (LT *Stafulstatt*)’ (Binn).

Zwei Bildungen sind schwierig zu erklären: *di Bigstatt* (Ausserberg) und dazu *der Bigstattschleif* ‘der Schleif zur Bigstatt hinunter’ (Ausserberg), sowie *di Gaaristett* (Ferden). *Bigstatt* scheint eine Reanalyse von *bi Gstatt* ‘bei der Statt’ zu sein; es handelt sich um einen Dorfteil von Ausserberg beim Trogdorf, dem Hauptteil des Dorfes. Der Weg von *bi Gstatt* zu *di Bigstatt* ist jedoch unklar und nicht belegt. Noch unsicherer ist *Gaaristett*. Die

Beschreibung sagt, es handle sich um eine Aufforstung, früher sei hier ein 'Rinderchrumm' gewesen. *Gaari* ist nicht belegt. Am nächsten kommt ihm laut ID. (2, 404 s. v. *Gërrisch*) der Name für die Pflanze 'Meisterwurz' (PEUCEDANUM OSTRUTHIUM), die laut ID. im bernischen Saanen *Gär* hiess; allerdings findet sich für die Oberwalliser Pflanzennamen kein entsprechender Hinweis. Gemeint wäre dann eine Stelle mit viel Meisterwurz (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2104, 986) s. v. PEUCEDANUM OSTRUTHIUM, dt. *Meisterwurz*).

Als Bestimmungswort ist das HL nur in *der Statgarte* 'der Garten in der Statt' (Obergesteln) belegt. Gemeint ist wohl ein Garten im Bereich *Statt* von Obergesteln (historisch ist *die Hofstatt der Podmer* 'die Hofstatt der Familie Bodmer' (1826) belegt; es könnte sich auch um die Leute *im Boden* (Rottenebene) handeln).

Eine seltsame Form ist schliesslich in Turtmann 1454 als *die Steder* belegt. Der Kontext ist unklar, was eine Deutung unmöglich macht.

Zum konkurrierenden *Stadt* cf. HL STADT.

Stau

Stau m. ist zu schwdt. *Stau, Stou* m., zum Verb schwdt. *stau(w)e*ⁿ 'Einhaltung tun, wehren, hemmen (vom Wasser, ferner von angesammelten Massen, Menschen und Dingen)', amhd. *stouwen, stöuwen* (ID. 11, 1845) zu stellen. Belegt ist das HL in *bim Stausee* (Oberems), *der Stausee* (Grengiols (zweimal), Zwischbergen), *Stausee Gibidum* (Bitsch, Naters, Ried-Mörel), *Stausee Mattmark* (Saas-Almagell), *Bodmen-Stausee* 'der Stausee des Zmuttbaches bei den Bodme (Böden)' (LT Zermatt), *Stauwehr* 'das Stauwehr' (FLNK Leuk; 1:10000 *Stauwerk*), *t Schtöümüüre* 'die Staumauer (des Kraftwerk Gries)' (Ulrichen), *t Schtöümüuru* 'die Staumauer des "Illsee"' (Leuk), *t Schtöümüuru* 'die Staumauer des Stausees im "Märet-schi"' (Leuk).

Das HL ist wohl in allen Fällen zum hdt. *Stau* gebildet, im Fall von *Schtöü* lautlich dem Walliserdeutschen angeglichen. GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht.

Stazjo

Stazjo f., auch *Stazjoo* 'Station' ist zu schwdt. *Staziön, -ö* f., wie nhd. 'Aufenthaltsort; Haltestelle, Bahnstation, Bahnhof', in der kath. Kirche von 'Kreuzwegstationen in der Kirche oder sonst, welche die 14 Stationen auf dem Wege Christi nach Golgatha bedeuten; das mit liturgischen Gebeten, dem Lesen der Evangelien und dem sakramentalen Segen ausgefüllte Anhalten der Prozessionen'; spätmhd. *statiän*, und wdt. *Schtazjoo* 'Haltestelle, Bahnhof' (ID. 11, 1845 f.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen, alle mit Endbetonung.

Das Simplex des Singulars ist als *t Statjo* 'die Station (Bahnhof) der Matterhorn-Gotthard-Bahn' (Grengiols), *mit der Stazjoo* 'bei der Station (Bahnhof) der BLS' (Lalden), *t Stazioo* 'die Station (Bahnhof) der BLS' (Auserberg) als 'Bahnhof' belegt. Der Plural *t Stazjoone* 'die Kreuzwegstationen' (Glis) meint einen Kreuzweg zwischen *Ännerholzgrabe* und *Wickert* in Brig-Glis; die gleiche Deutung findet sich in *der Stazionuwäg* 'der Weg mit den Kreuzwegstationen' (Leuk). Die Abkürzung *Stn.* 'Station' findet sich auf der LT für *Stn. Bettmergrat* 'die Station der Seilbahn auf dem Bettmergrat am Bettmerhorn' (Betten), *Stn. Gampel-Steg* 'die Station (Bahnhof) der SBB für Gampel und Steg' (Steg), *Stn. Hohtenn* 'die Station (Bahnhof) der BLS' (Hohtenn), *Stn. Leuk* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Leuk) und *Stn. Turtmann* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Turtmann). Weiter ist *Stn. Muttbach-Belvédère* 'alte Station (Bahnhof) auf der Furka-Scheitelstrecke' (Oberwald) und *Stn. Steibenkreuz* 'die Station Steibenkreuz der Sesselbahn' (Bellwald); teilweise sind diese Stationen auf anderen Karten auch ausgeschrieben. In Grächen gibt es *t Seilbastazjoo* 'die Station der Seilbahn von Grächen nach Hannigalp' (Grächen), in Bellwald *t Mittustatio* 'die Mittelstation (der Seilbahn Fürgangen-Bellwald' (FLNK, Bellwald). Die *Station Seilbahn* 'die Seilbahnstation der Gemmi-bahnen auf der Gemmi' (Leukerbad) ist nicht phonetisch notiert, aber ein lebender Name.

Eine ganz andere Deutung ist erfasst in *Satellitenbodenstation* 'die Bodenstation für den Satellitenempfang' (FLNK, Leuk).

Soweit erkennbar, ist die für das Wallis bezeugte Deutung 'Kramladen, Magazin' für *Stazune*ⁿ (ID. 11, 1846) in Namen nicht belegt.

Stebil

Stebil m./n. ist belegt als *im Stebil* (1399, Zwischbergen; 1598 *am Stebell*), *am Stäbell* (1598, Simplon) und dem unsicheren *an Stübells Wangy* 'der kleine Grasabhang beim Stall / des Stübel' (1607, Zwischbergen). Der Genitiv in diesem Beleg kann auch zu einem PN *Stübel* oder *Stibel* gehören, der allerdings nicht belegt ist. JORDAN (2006) kennt die Flurnamen nicht. Am nächstliegenden ist eine alpinlombardische Dialektform von lat. *stabulum* 'Stall' (cf. LSI 5, 231 s. v. *Stabi*), das aber sonst als *Stafel* im Oberwallis gut belegt ist (cf. HL STAFEL).

Stecke(n)

Stecke(n) ist zum Verb hdt. *stecken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 879) zu stellen, das in hdt. *Stecknadel* (GRWB 17, 1366) vertreten ist. Belegt ist es nur in *ts Stecknadelhoru* 'das Stecknadelhorn' (St. Niklaus, Randa; 4114 m) und *Stecknadeljoch* 'das Stecknadeljoch (Joch) (Übergang)

beim Stecknadelhorn) (Randa, LT u. FLNK; FLNK auch *Stecknaduljoch*). Das Horn befindet sich beim *Nadelhorn* (4327 m). *Stecknadel* bezieht sich hier auf eine spitze Form des Gipfels, die zum benachbarten *Nadelhorn* passt.

Steeri

Steeri f. ist nur als *t Steeri* (Zermatt) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Felskopf und Abhänge. Für Rindvieh nicht schönes Gelände. JULEN ET AL. (1995, 242) beschreiben den Ort als "Von starkem Geröll unterbrochenes Alpagebiet". Die Flur befindet sich auf der Findelalp. Vermutlich handelt es sich um eine Ableitung auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 zu ahd. -î(n)) zum Verb *störe*ⁿ 'stören' (Id. 11, 1259 ff. mit vielen verschiedenen Bedeutungen) hier mit Entrundung. Es dürfte zu *Störi* II (Id. 11, 1273) im Sinn von 'Störung' gestellt werden, wobei die genaue Deutung unklar bleibt. GRICHTING (1998, 181) kennt *schteere*, *schteerä* (Goms), *schteern* (Lötschtal), *schteeru* 'stören, umgraben, umrühren'. Das von ihm erwähnte *Schteeri* 'Rede (unerwartete, witzige)' lässt sich nur indirekt hierher stellen. Im Kontext der Alpe ist hier eine Störung des Weideganges gegeben.

Stefan (PN)

Stefan (PN) ist als PN oder FaN in verschiedenen Formen vertreten. Der FaN ist zuerst in Ernen, später in anderen Gommer Orten belegt (AWWB 249 f.). In den FLN ist der Name immer als Bestimmungswort, meist im Genitiv, vertreten. Bei lebenden Namen ist *Stäffis* / *Stäffisch* mit den Grundwörtern *Egge*, *Hubel*, *Maad* belegt; *Stäffu* findet sich in Naters: *ts Stäffuschir* 'die Scheuer der Familie Steffen'. Zweimal ist historisch *Steffigs Stadell* (1784, Bitsch, 1774 Ried-Mörel) belegt; es handelt sich um die Kollektivableitung auf -IG bei Namen 'die Leute des Stefan / Steffen'. *in Steffismatten* 'in der Wiese des Stefan' (1721, Eischoll) ist unklar in Bezug auf PN oder FaN. Vermutlich nur der PN *Stefan* ist vertreten in *Steffans Bûla* 'der Hügel des Stefan' (1630, Brig) und *ze Stephans Buele* (1301, Visperterminen), *Stephans Halta* 'die Halde des Stefan' (1320, Naters) und *Steffans Mettiltin* (1554, Törel) 'die kleine Wiese des Stefan'.

Steg

Steg, dialektal *Stäg* m. ist zu schw. *Stög* m., Dim. *Stög(e)li* 'Steg, schmale, leichte Brücke, schmaler Weg', amd. *stäg*, -c und zu wdt. *Schtäg* 'Steg, Brücke' (Id. 10, 1487 ff.; TGNB 2, 2, 567; GRICHTING 1998, 180) zu stellen. Das HL lässt sich nicht immer von den HLL *Stäga* f. 'Treppe' und *Stäcke(n)* '(Zaun-)Stecken' unterscheiden. Formen auf -ER können auch zum FaN *Steger* (AWWB 68 f.) gehören. Das HL kommt in rund 180 Orts- und Flurnamen vor.

Das Simplex ist im Singular am prominentesten im Gemeinamen *Stäg* (LT *Steg*) vertreten, dem früheren *Benken*. Der Name bezieht sich ursprünglich wohl auf einen Weiler, der am Steg über die Lonza nach Gampel gelegen war. Weitere Simplizia sind *bim Stäg* 'beim Steg über den Rotten' (Niederwald), *bim Stäg* 'beim Steg über den Alpjerbach' (Simplon), *der Stäg* 'der Steg über das Grosse Wasser' (Zwischbergen), *zem Stäg* 'beim Steg über die Matter Vispe' (Zermatt, Dorfteil), *zum Stäg* 'beim Steg über die Saaser Vispe' (Saas-Fee, Dorfteil; Saas-Grund; St. Niklaus), *zum Stäg* 'beim Steg' (1578 u. später, Raron), *zem Steg* (1434 u. später, Mörel; 1390 u. später, Ried-Brig; 1519 Visperterminen), *zum Steg* 'beim Steg (über die Turtmänna)' (1695, Turtmann). Wohl auch eine Brücke ist gemeint in *Steg* 'der Steg (an dem am Scheidtag die Schafe gezählt wurden)' (1763, Saas-Almagell). Ein unsicherer Beleg ist *zuw Stegen* (1303, Niedergesteln), das eventuell mit dem weiter unten erwähnten *Zwisteg* 'der Zwei-Steg (Doppelsteg)' (1396, Steg) zusammenfällt. Eine technisch bedingte Ausnahme ist der Name *Stn. Gampel-Steg* 'die Station (Bahnhof) der SBB für Gampel und Steg' (Steg).

Plurale des Diminutivs kommen kaum vor: *en den Stecquen* (1355, Ergisch) kann sowohl 'bei den Stegen' wie 'bei den (Zaun-)Stecken' heissen.

Das Diminutiv des Singulars erscheint ebenfalls selten: *zum Stäggi* 'zum kleinen Steg (Brücke über den Almagellerbach / den Leenbach (LT kennt beide Bezeichnungen))' (Saas-Almagell), *bej dem Steglin* 'beim kleinen Steg in der Eymatte' (1742, Turtmann).

Ob ein Plural des Diminutivs in *mit den Stegginen* 'bei den kleinen Stegen (keine Angabe wo)' (1749, Niedergesteln) gemeint ist oder etwas anderes, bleibt unklar.

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL wie folgt vor: (lat.: *ad antiquum pontem seu Steg*) *beim Alten Steg* (1373, Törel), *der Breit Stäg* 'der breite Steg (über den Milibach) (Unterbach; laut Gwp breit wegen des Viehauftriebs), *der Hangend Stäg* 'der hängende Steg (über tiefe Schlucht)' (Zermatt), *zem Heeji Stäg* 'beim hohen Steg (Brücke über die Lonza)' (Blatten), *der Steinig Stäg* 'der steinige Steg (natürlich entstandener Steg aus Stein)' (Raron; FLNK *Steinigu Stäg*), *vnder dem Trochennenn Steg* 'unter dem trockenen Steg' (1560, Täsch), *zem Trochne Stäg* 'beim trockenen Steg' (Zermatt), *zum Unnru Stäg* 'beim unteren Steg (heute Brücke der Strasse über die Saaser Vispe)' (Saas-Almagell). Unsicher ist *an dem Racken Steg* 'an der Brücke, die mit schwerer Arbeit instand gesetzt wurde' (1822, Saas-Fee), wo *Racken* sich auch auf ein Verb beziehen kann (vgl. HL RACKEN).

Ein vorangestellter Genitiv findet sich nur in *ts Sengärsch Stägli* 'der kleine Steg der Leute vom Senggä (durch Sengen gerodetes Gebiet)' (Wiler). Häufiger sind

ursprüngliche Genitive Plural auf -ER(O), die als Adjektive umgedeutet oder als FaN verwendet werden: *Lochersteg* ‘der Steg oberhalb des Weilers Loch’ (SK, Ulrichen), *Baltschiedersteg* ‘der Steg der Leute von Baltschieder (unklar, ob über den Baltschiederbach oder über den Rotten)’ (1519 u. später, Baltschieder; 1471 u. später, Visp), *der Tännärstäg* ‘die Brücke über die Lonza bei Tänn (Tenn)’ (Wiler), *Walderstäg* ‘der Steg (über den Rotten) Richtung Oberwald’ (FLNK, Oberwald), *Wängärstäg* ‘der Steg (über die Turtmänna) beim Weiler Wänge / der Familie Wenger’ (FLNK, Ergisch), *im Egersteg* ‘im Gebiet des Steges der Familie Äger’ (1857, Simplon).

Als Grundwort kommt das HL weiter vor allem im Typ *Hosteg* vor: *der Hosteg* ‘der hohe Steg (hohe Brücke über die Matternispa zwischen Zermatt und Täsch)’ (Zermatt, LT *Hostäg*; Täsch, SK *Hohsteg*), *der Hostäg* ‘der hohe Steg (über die Doveria)’ (Zwischbergen, FLNK *Hostäg*, LT *Hohsteg*), *Hostäg* ‘der hohe Steg (über die Saaser Vispe)’ (FLNK, Saas-Balen), (lat.) *citra* (jenseits) *dem Hostege* ‘der hohe Steg (Brücke)’ (1305, Stalden), *die Hohstega* ‘die hohen Stege (Brücken)’ (1653, Ulrichen; könnte alternativ auch *Stiege* sein). Komplexere Konstruktionen dieses Typs sind *zem Indri* und *zem Uistri Hostäg* ‘beim inneren und beim äusseren hohen Steg (über die Lonza)’ (Ferden). Ein adjektivisches Bestimmungswort findet sich weiter in *Mittelstäg* ‘beim Mittleren Steg’ (1809, Täsch),

Weitaus die meisten zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort kennzeichnen eine in der Nähe liegende Flur. Dabei fallen vor allem Konstruktionen auf, die einen Gemeinde- oder Weilernamen enthalten: *bim Gamsustäg* ‘beim Steg über den Rotten bei Gamsen’ (Glis), *der Laldensteg* ‘die Brücke über den Rotten nach Lalden’ und ähnlich (1544 u. später, Eyholz; 1530 u. später, Lalden; 1531, Visp), *der Rudustäg* ‘die Brücke über die Doveria bei Gondo (Ruden)’ (Zwischbergen; bei JORDAN (2006, 312) als *Ruduschtäg*). In Einzelfällen wird der Name des Gewässers erwähnt: *dr Lonzustäg* ‘der Steg über die Lonza (Talbach)’ (Kippel), *der Mässereistäg* ‘die Brücke über den Mässerebach (identisch mit Saflichbach?)’ (Grensiols), *dr Schreejustäg* ‘der Steg über den Wasserfall des Faldumbaches’ (Ferden), *der Zubistäg* ‘der Steg (Brücke) über den kleinen Wasserlauf’ (Blatten, einmal mit *zem*), wo mit *Zubi* (cf. HL ZUBA) ein kleiner Wasserlauf gemeint ist.

Die Benennung nach einer nahegelegenen Flur findet sich etwa in der *Aroleitstäg* ‘der Steg (über den Zmuttbach) bei Aroleit (Arvenwald)’ (Zermatt), *Elmstäg* ‘der Steg über die Lonza bei Älm’ (SK, Eggerberg), *dr Erlstäg* ‘der Steg über die Lonza bei den Erlen’ (Blatten, zweimal), *des Feldmoossteges* ‘der Steg beim Feldmoos (sump-

figes Gebiet beim Feld)’ (Obergesteln; Genitiv durch Konstruktion bedingt), *der Figistäg* ‘der Steg über die Doveria unterhalb der Figina’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 260 hat *Figischtägi*), *dr Firtstäg* ‘der Steg bei der Furt’ (Blatten), *der Furtstäg* ‘der Steg bei der Furche (Fura)’ (Oberwald) und viele andere mehr. Komplexer ist z.B. *vff dem Golembach Stegen Stüçklin* ‘auf dem kleinen Stück Land beim Golmbach’ (1669, Kippel), *der Haggdoristäg* ‘der Steg (über den Chummenbach) zum Gebiet kleines Hagedorn’ (Wiler), *der Hohriggestäg* ‘der Steg beim Gebiet Hohrigga (hohe Brücke)’ (Fieschertal) – ein besonders schönes Beispiel für einen Stegnamen, der sich auf eine Brücke bezieht –, *der Rotgsteistäg* ‘der Steg (über den Golmbach) beim Gebiet Rotgstei (das rote Gestein)’ (Kippel) und andere mehr.

Einen Besitzernamen enthält laut Gwp. *der Niggistäg* ‘der Steg beim Gut des Niggi (Übername der Besitzerfamilie)’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 341) hat *Niggi Schtäg* und nennt die Besitzerfamilie *Arnold*).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Biina*, *Chrumm*, *Eie*, *Fura*, *Haalta*, *Hooru*, *Lamma*, *Matta*, *Pletscha*, *Tal*, *Wang* und *Weid*.

Komplexere Konstruktionen sind: *der Steghorugletscher* ‘der Steghorugletscher (LT *Steghornletscher*, Gletscher unterhalb des Steghorns)’ (Leukerbad), *der Stägacherwald* ‘der Wald beim Stägacher (Acker beim Steg)’ (Mund), *t Stäggmattuschiir* ‘die Scheuer bei der Wiese beim Steg’ (Blatten), *der Stägmattewald* ‘der Wald bei der Stägmatte (Wiese beim Steg)’ (Fiesch; FLNK *Stägmattewald*), *der Stäggschleifgrabo* ‘der Graben beim Stäggschleif (Schleif beim Stäg)’ (Mund), *bis an den Säumsteggraben* ‘bis zum Graben mit dem Steg für die Säumer’ (1847, Ulrichen) und andere.

Eine Reihe von Belegen weist die Form *Steger* / *Stäger* auf. Ihre Lage legt zumeist eine Ableitung auf -ER von *Steg* (Gemeindenname) nahe, die ursprünglich wohl ein Genitiv Plural war (SONDEREGGER 1958, 526 ff.); in einigen Fällen ist eher der FaN *Steger* gemeint. Belegt sind *im sogenannten Stegerthale* ‘im Tal der Leute von Steg / bei Steg’ (1860, Hohtenn; 1860, Steg), *das Steger Moos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Gemeinde Steg’ (1852, Steg), *Stäger Riedbärg* ‘der Riedbärg, der zu Steg gehört’ (FLNK, Niedergesteln), (lat.) *ad siluam et nemus Steggero* ‘beim Wald der Leute von Steg / der Familie Steger’ (1584, Ausserberg), *Stägerfäld* ‘das Feld, das zu Steg gehört (in der Rottenebene)’ (LT, Steg; FLNK *Stägärfäld*), *t Stägergassu* ‘die Gasse der Leute von Steg (nach Niedergesteln)’ (Niedergesteln), *jm Steger Grund* ‘im Grund (wohl Rottenebene) der Leute von Steg’ (1572 u. später, Steg). Unklar ist *Stägerwald* ‘der Wald bei einem Steg’ (FLNK, Birgisch).

Eine Ableitung auf *-ERRA* für Wasserleitungen ist belegt in *Stagerren* (1664, Steg; Dativ aus Konstruktion bedingt), *t Stägerru* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (ohne Wasser)’ (Hohtenn), *ufer Stägerru* ‘auf der Wasserleitung der Leute von Steg’ (Hohtenn), *t Stägerru Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (historisch: *die Stegeri*)’ (Niedergesteln), *t Stägerrusüe* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg (mit Wasser)’ (Hohtenn).

t Stägifischini ‘die Grundstücke (im Mass eines Fischi) beim kleinen Steg’ enthält wohl einen Diminutiv des HL; *der Stägitschuggo* ‘der Felsen mit Tritten’ hingegen gehört zum HL STÄGA ‘Treppe’.

Steger (FaN)

Steger (FaN) ist ein FaN. Im alten Wappenbuch wird *Steger*, von *Steiger* als aus dem Wallis stammendes, angesehenes Patriziergeschlecht von Bern, das um 1424 ausgewandert sein dürfte, vorher wahrscheinlich Ministerialien der von Raron (AWWB 250) bezeichnet. Das Register zu den HRBS betrachtet *Steger* als Übersetzung des FaN *Aschilier* und bezieht sich damit auf AWWB (88), das s. v. *Eschellier* auch *Steger* aufführt und den Namen als “weit verbreitet” bezeichnet. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1763) kennt *Steger* für das Wallis nicht.

Belegt ist der FaN im Genitiv als *Stegers Los* ‘das ausgeloste Stück Land der Familie Steger’ (1394, Biel), *Stegers Matten* ‘die Wiese der Familie Steger’ (1728, Turtmann), *in Stegersmatten* ‘in der Wiese der Familie Steger’ (1805, Niedergesteln) und *ts Stägersch Bodo* ‘der Boden der Familie Steger’ (Visperterminen); Gwp. meint, es handle sich um den in Visperterminen inzwischen ausgestorbenen FaN *Stäger*. FLNK und die Karte 1:10000 haben am gleichen Ort die Form *Z’Ägersch Bodo* ‘der Boden der Familie Äger’, wobei unklar ist, ob ein FaN oder einfach ein Beiname vorliegt. AWWB (180) kennt einen FaN *Nager*, auch *In Ager*, der aber dort nicht als FaN in Visperterminen belegt ist.

Das Simplex ist als *im Steger* (1717, Zeneggen) belegt, FLNK hat *Stäger*. Der Flurname ist unklar; am angegebenen Ort gibt es keinen *Stäg* ‘Brücke’, ob *Stäga* ‘Treppe’ gemeint ist, bleibt unsicher.

Stei

Stei ist zu schwdt. *Steī*^{m.}, Dim. *Stein(d)li*, *Steinji* ‘Gestein, Mineral’, ‘Rohstoff, Bruchstein’, ‘loser Felsblock, Findling’, ‘Feldstein, kleines Geröll, Kies’, ‘Baustein, Pflasterstein’, ‘Marchstein’, ‘Stein als Stätte für Rechts-handlungen’, ‘Grabstein’, ‘Steinplatte’, ‘Mahlstein, Schleifstein’, amhd. *stein* (ID. 11, 754 ff.; GRICHTING 1998, 181) zu stellen. *Stei* kommt in rund 900 Namen vor (einzelne Namen sind mehrfach belegt). Die Umwelt

des Oberwallis enthält Steine vom kleinen Kieselstein bis zu den grossflächigen Steinwänden; häufig sind auch einzelne grössere, auffallende Steine benannt.

Das Simplex *Stei* ‘Stein’ ist mit Präpositionen wie *bei*, *am*, *zu*, *unter* ungefähr dreissig Mal im Oberwallis belegt; gelegentlich mit erhaltenem /n/ im Lötschental. Der Plural *Steina*, *Steinen* ebenfalls mit Präpositionen wie *ze* oder *in* etwa zehn Mal.

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien sind u. a. belegt: *dr Äbund Stei* ‘der ebene Stein’ (Mund) und lateinisch dazu *apud planum lapidem* ‘beim ebenen Stein’ (1475, Visp), *zum Altu Stei* ‘beim alten Stein’ (Randa), *zum Änggu Stei* ‘beim engen Stein (enger Felsdurchgang)’ (Ergisch), *zem Blaawu Stei* ‘zum blauen Stein’ (Visp, Niedergesteln, Saas-Almagell (ohne *zu*)), *zum Blätjuchtu Stei* ‘zum platten Stein’ (Saas-Almagell), *zum Breitu Stei* ‘zum breiten Stein’ (Erschmatt, Fieschertal, Naters, Raron und im Plural Binn), *zum Dirlochen / Durchglochot Stein* ‘beim Stein mit einem Loch’ (Ulrichen, Ernen), *zum Elwen Stein* ‘beim fahlgelben Stein’ (1653, Ulrichen), *zum Engen Stein* ‘beim engen Stein’ (Ernen), *aüf den Gespaltenen Stein* ‘der gespaltene Stein’ (1869, Töbel und Stalden), *zum Gespaltenen Stein* (Niedergesteln), *bim Glatte Stei* ‘beim glatten Stein’ (Blitzingen, historisch Feschel 1619), *der Graw Stei* ‘der graue Stein’ und *ze Graawä Steinu* ‘bei den grauen Steinen’ (Ausserberg, Gampel, St. Niklaus, Saas-Almagell, Obergesteln, Oberwald, Münster, Saas-Balen), *bim Grosse Stei / bi de Grosse Steine* (rund 40 Belege), *bej dem hellen Stein* (1699, Gluringen; unklar ob *hell* oder *Höll*), *zum Holu Stei* ‘beim Stein mit einer Höhlung’ (Bratsch, Erschmatt, Oberems, Turtmann), *der Rot Stei* ‘der rote Stein’ (Zermatt; die meisten anderen Belege sind lateinisch mit Konstruktionen wie *super rubeo saxo* ‘ob dem roten Stein’), *zum Runu Stei* ‘zum runden Stein’ (Saas-Almagell), *t Schwarze Steine* ‘die schwarzen Steine’ (Blitzingen), *bim Spitze Stei* ‘beim spitzen Stein’ (Blitzingen und rund dreissig weitere Belege im Singular und Plural), *bim Stächende Stei* ‘beim stechenden Stein (mit Spitze)’ (Bellwald und vier weitere historische Belege), *den Thenenden Stein* ‘der tönende Stein’ (St. Niklaus, Zermatt), *beim Toossende Stei* ‘beim tosenden Stein’ (Grensiols), *mit de Drii Steinu* ‘bei den drei Steinen’ (Simplon), *ts Übergändu Stei* ‘beim übergehenden Stein’ (Mund), *der Wiiss Stei* ‘der weisse Stein’ (St. Niklaus) und *bi de Wisse Steine* ‘bei den weissen Steinen’ (Geschinen) (beides mehrfach).

Vorangestellte Genitive zum Grundwort *Stei* sind selten: *ts Antlisch Stei* ‘der Stein des Anton / der Anna’ (Zermatt, FLNK), *bey Arblis Stein* ‘der Stein des Arbli’ (1833, Zermatt; wohl identisch mit *ts Antlisch Stei*), *ts Guggersch Stei* (Simplon) kann entweder als ‘des Kuckucks Stein’ oder als ‘Stein bei der Alpe Guggina’

interpretiert werden. *ts (e)Riedisch Stei* ‘der Stein des Riedi (PN)’ (Gampel), wobei neben einem PN auch der Herkunftsname ‘jemand von Ried’ gemeint sein kann. Der klarste Fall ist *z Witusch Stei* ‘der Stein des Vitus (PN)’ (Törbel).

Zweigliedrige Komposita mit *Stei* als Grundwort sind sehr oft belegt. Inhaltlich reichen sie von der Lage bei einem Ort wie *der Aarbstei* ‘der Stein beim Aarb (wo es Arven hat)’ (Täsch) über Steine mit Sagengestalten wie *der Boozustei* ‘der Stein mit einem Gespenst’ (Stalden) oder *der Tiifelstei / der Tiifolstei* ‘der Teufelsstein’ (Münster, Unterbäch) bis zu Namen von Tieren, die beim Stein leben, *zum Murgundstei* ‘beim Murmeltierstein’ (Saas-Almagell), *der Murmelstein* ‘der Murmeltierstein’ (1697, Eisten) und *der Fuggsstei* ‘der Stein mit Füchsen / der Familie Fux’ (St. Niklaus, Täsch, Wiler und historische Belege), oder von Tieren, denen der Stein gleicht, wie *der Bäruste* ‘der Stein, der wie ein Bär aussieht / wo es Bären hatte’ (Ausserberg, Grächen, Saas-Balen und historische Belege). Manche Steine werden nach ihrem Material benannt: *der Chalchstei* ‘der Stein aus Kalk’ (Randa, St. Niklaus und historische Belege), *Giltstei* ‘der Giltstein (Ofenstein)’ (Obergesteln und mehrgliedrige Komposita), *ts Duffstei* ‘beim Tuftstein’ (Gampel), andere nach ihrer Funktion: *der Marchstei* ‘der Grenzstein’ (Zermatt), *bim Kilometerstei* ‘beim Stein, der einen Kilometer anzeigt’ (Oberwald), *der Ribstein* ‘der Reib-Stein’ (Albinen), *der Karisierstei* ‘der Stein der Liebespaare’ (Grächen) oder *der Tasselstei* ‘der Tessel-Stein’ (Randa) – ein Sein, an dem der Hirte die Tessel (Kerbholz mit Informationen zum Besitzer) aufhängen musste. Wieder andere nach ihrem Aussehen: *der Milistei* ‘der Mühlstein’ (Oberwald und weitere), *der Rämistei* ‘der schwarze Stein’ (Münster u. öfter mit lautlichen Variationen), *t Wettsteina* ‘die Steine, die wie Wetzsteine aussehen’ (Eischoll, Niedergesteln), *Zigärstei* ‘der Stein, der wie ein Ziger(stock) aussieht’ (Oberems) und der etwas komplexere Name *der Wiwasserstei* ‘der Stein mit einer Höhlung, der wie ein Weihwasserstein aussieht’ (Oberems). Ebenfalls religiös motiviert ist *zum Lourdesstei* ‘der Lourdes-Stein’ (Saas-Almagell), der sich auf den französischen Marien-Wallfahrtsort Lourdes bezieht. Manche Namen sind mehrdeutig: *der Looste* (Ried-Mörel) wird von der Gwp. als ‘loser Stein’ interpretiert; gemeint sein dürfte aber *Loo* ‘Wald’, also der Stein beim oder im Wald. Und einige lassen sich nicht deuten, wie *der Stammstei* ‘der Stamm-Stein’, den die Gwp. als ‘Stein am angestammten Standort’ betrachtet; da das HL *STAMM* sonst in den Daten nie vorkommt, lässt sich das weder bestätigen, noch widerlegen.

Es gibt auch mehrgliedrige Komposita mit *Stei* als Grundwort. Während *bim Drimarchstei* ‘beim Stein,

wo drei Gemeindegrenzen (Bürchen, Törbel, Zeneggen) zusammenkommen’ (Zeneggen) ernst gemeint ist, dürfte *Driländerstei* ‘der Dreiländerstein’ (Eggerberg) humoristisch für einen Stein gemeint sein, bei dem die Grenzen dreier Gemeinden (Baltschieder, Eggerberg und Lalden) sich treffen. Manchmal interpretieren auch die Quellen einen solchen Namen unterschiedlich: 1678 ist in Zwischbergen *bej den Drylochringen Steinen* ‘bei den dreilöchrigen Steinen’ belegt, 1713 aber *bej den Dirlochringen Steinen* ‘bei den durchlöchernten Steinen’ – stimmen dürfte der jüngere Beleg, da der gleiche Typ auch sonst vorkommt.

Stei kommt als Bestimmungswort zu einer langen Reihe von Grundwörtern vor. Dabei ist zunächst zu sehen das Bauen mit Stein, das sich in den öfters gebrauchten Typen *Steigade* ‘Steingaden’, *Steihitta* ‘Steinhütte’, *Steihüs* ‘Steinhaus’, *Steischir* ‘Scheuer aus Stein’ und *Steistadel* ‘Steinstadel’ zeigt, aber auch in *zum Steinmandli* ‘zum (gemauerten) Steinmann (Wegzeichen)’ (Fiesch), in *der Steihirt* ‘der Steinhirt (Wegzeichen)’ (Binn, Ernen) oder in *der Steifärich* ‘Pferch aus Stein’. Aus Stein sind auch *t Steibrigga* ‘die Steinbrücke’ (Lalden, das Diminutiv in Glis) und *t Steigassa* ‘die Gasse aus Stein’ (Lalden, Stalden).

Dass Steine in Wiesen oder Äckern herumliegen können, zeigen die Typen *Steiacher*, *Steimatta* und (seltener) *Steiweidä* ‘Weiden mit Steinen’, in allen Fällen kann auch ein Stück Land bei einem Felsstück gemeint sein. Herabfallende Steine bilden *Steirischine* und *Steirufine* und wo es viele davon gibt, befinden sich *der Steinschlag* (rund vierzig Namen) oder *der Steibruch* ‘Steinbruch’. Dazu kommen *Steinegga* ‘die Ecke mit Steinen’ (Glis, auch Hohtenn und Wiler), *Steigrabo* ‘Graben mit Steinen’ (Staldenried), *iner Steihaalte* ‘in der Halde mit Steinen’ (Münster, auch Gampel und Geschinen), *Steilamma* ‘die Schlucht mit Steinen’ (Naters), *t Steilowwi* ‘das Rutschgebiet mit Steinen’ (Raron), *der Steischleif* ‘der Schleif mit Steinen’ (Selkingen u. öfter), *ts Steital* (St. Niklaus), resp. *ts Steinteli* ‘das kleine Steintal’ (Saas-Almagell, Ergisch) und *ts Steiziggi* ‘der kleine Zug (Schleif) mit Steinen’ (Eisten). Weitere Grundwörter sind belegt, insgesamt mehrere Dutzend, die hier nicht alle aufgeführt werden können.

Komplexere Konstruktionen sind auch hier möglich, wie z. B. in *der Milisteigletscher* ‘der Gletscher oberhalb der Alpe Milistei (Mühlstein)’ (Oberwald) oder *t Üsser Steilowwina* ‘das äussere Rutschgebiet mit Steinen’ (Eisten). Der komplexeste Beleg ist wohl *Restilsteinwasserleita* ‘die Wasserleite vom / zum Restilstein’ (1392, Mund), wobei sich *Restilstein* wohl auf *Resti* ‘Raststelle’ bezieht, also den Stein bei der Raststelle.

Zu *Stei* gibt es zunächst als Ableitung eine Kollektivbildung *Gstei* 'Gestein', häufig mit einer Präposition wie *zum* oder *im Ge-stei(n)* (Id. 11, 924 ff.; zum Präfix SONDEREGGER 1958, 284 ff.). Das Wort wird einerseits für Steingeröll, andererseits für ein steiniges, felsiges, meist steiles Gebiet verwendet. Als Simplex kommt es rund zwanzig Mal vor. Es kann mit einem attributiven Adjektiv wie *auffem Obren Gestejn* (1734, Naters), *jm Vndren Gstein* (1643, Reckingen) oder *ts Rotgstei* 'das rote Gestein' (Ferden, Gampel, Visperterminen) erscheinen; solche Konstruktionen sind eher selten.

Diminutive zu *Gstei* sind *jm kleinen Gsteinlin* (1640, Betten), *ts Gsteindli* 'das kleine Gestein' (Naters) und der Plural *t Ggsteindlini* 'die kleinen Gesteine' (Simplon).

Als Bestimmungswort ist *Gstei(n)*- etwas häufiger: *Gsteigassa* 'die Gasse ins Gestein' (Brigerbad), *ts Gsteihüs* 'das Haus auf dem Gestein' (Törbel), *Gsteikapälli* 'die kleine Kapelle im Gstein' (Mund), *Gsteiwald* 'der Wald beim Gstein' (Inden, Varen, Zeneggen) und *Gsteiwildi* 'die Wildi (unfruchtbares Gebiet) beim Gstein' (Mund).

Eine zweite Kollektivbildung ist *Gsteini* f. 'das steinige Gebiet' in Gampel, Steg und Randa (eine nominale -i-Ableitung, bei SONDEREGGER 1958, 492 auf ahd. -in zurückgeführt), während *Gsteini* n. vermutlich ein Diminutiv darstellt (SONDEREGGER 1958, 509); es ist belegt in Ulrichen und historisch in Oberwald 1792. In Obergesteln kommt dieser Typ komplexer vor: *im Gsteini am Rotte* 'im kleinen steinigen Gebiet an der Rhone' und *am Gsteinibach* 'am Bach im Gebiet, wo es viele Steine hat'.

Eine verwandte Ableitung ist *ts Steini* n. 'das Gebiet mit Steinen', das in Fiesch und Niederwald belegt ist. Es handelt sich um eine i-Ableitung, die nicht diminutiv zu sein braucht, aber sein kann. Sie kann mit einem attributiven Adjektiv verwendet werden: *in dem Oberen Steini* (1718, Niederwald) und *jm Obersten Stejn* (1678, Fiesch). Als Grundwort wird *Steini* sonst nicht verwendet, wohl aber als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Bach*, *Gassa*, *Joch*, *Schleif*, *Schluocht* und *Wang*. Ein Zirkumfix *Gsteini* n. 'das steinige Gebiet' ist in Gampel, Obergesteln, Oberwald, Ulrichen, Randa und Steg bezeugt; es kommt in Obergesteln auch als *am Gsteinibach* und *im Gsteini am Rotte* 'im steinigen Gebiet an der Rhone' vor.

Eine weitere kollektive Ableitung bilden *Steinet* n. (Eisten, Grächen) mit der -ET-Ableitung und *Gsteinet* n. (Eisten, Kippel, Wiler) mit dem Zirkumfix GE-ET (SONDEREGGER 1958, 284 ff. und 524). Beide Bildungen sind selten und bedeuten wiederum etwa 'das steinige Gebiet'.

Ebenfalls selten ist die Ableitung *Steineri* n. mit dem um -i erweiterten -ER-Suffix (SONDEREGGER 1958, 551), hier wohl wieder als 'steiniges Gebiet' zu verstehen. Der Name kommt lebend nur in Reckingen und (historisch)

in Steinhaus (1707, *auf der Steinri*) vor. In Reckingen sind auch *t Hinner Steineri* und *t Voder Steineri* belegt. Formal kann es sich auch um eine Ableitung vom FaN *Steiner* handeln, doch ist die Familie in Reckingen nicht belegt. Das nur einmal in einem rätselhaften Text belegte *die Stetiner Steinera* (1664, Varen) kann ähnlich verstanden werden; ein FaN ist hier kaum gemeint, da *Steinera* eine Übersetzung von frpr. *pierra* 'Stein' ist.

Adjektivische Ableitungen zu *Stei* sind *steinern*, *steinig* und *steinin*. Am häufigsten wird *steinig* verwendet, zumeist als Attribut mit Grundwörtern wie *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brigga*, *Chriz*, *Chumma*, *Chännel*, *Fad*, *Färich*, *Grabu*, *Lamma*, *Steg*, *Tisch*, *Wang* und anderen. In Kippel und Ferden kommen auch komplexere Formen wie *dr Inder Steinig Grabem* oder *dr Uister Steinig Grabem* vor. Eine Substantivierung findet sich in *t Steiniga* f. (Bellwald, Fieschertal) und *t Steinige* f. (Steinhaus) und als *ob Steinige* (Fieschertal, bezogen auf *t Steiniga*).

Das Adjektiv *steinern* ist in *t Steinernu Stäge* 'die steinernen Stiegen' (Grächen) belegt. Und *steinin* findet sich dreimal in *den Steinninen Färriich* 'der steinerne Pferch' (1548, Saas-Balen), *im Steinino Ferrich* 'im steinernen Pferch' (1718, Baltschieder) und *bÿ dem Steinenwang* 'beim Grasabhang mit Steinen' (1576, Zwischbergen).

Eine Monophthongierung zu *Stenofärich* 'der Pferch aus Stein' (Visperterminen), historisch belegt als *Steinin Ferrich* (1576) kann als Ergebnis des Brandstätterschen Gesetzes verstanden werden, mit einer Kürzung von *Steino* zu *Steno*. Unklar ist schliesslich der Belege *zen Herichstene* 'zu (bei) den Erich-Steinen' (1345, Gampel) (cf. HL ERICH).

Steichul

Steichul ist in *der Steichulbodü* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 292) kennt *Schteiçhilbedu*, *Undrä* und *Obrä Schteiçhilbodü*. Das HL ist so nicht belegt; am ehesten könnte hierzu *Stichle* 'Pflanzenname, Brennessel, Urtica' (Id. 10, 1310) gestellt werden. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 218) ist *URTICA DIOICA* auch alpin belegt. Der Diphthong /ei/ kommt dabei jedoch nicht vor. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Steifeff

Steifeff ist eine unklare Schreibung in einem Dokument von 1718 in *Glis sua bona im steif(/s?)eff(/ss?)*. Im Kontext ist von der *Oberen* und der *Unteren Gliseri* (Wasserleiten) die Rede; es könnte sich um eine Verhochdeutschung des Weilernamens *im Gstipf* handeln (cf. HL GSCHTIPF).

Steigel

Steigel m. ist bei WIPF (1910, 86) als *Steigoll*, meist Pl. *Steigla* ‘an der Kellerdecke hängendes Gestell für Brot und Fleisch’ und bei GRICHTING (1998, 181) als *Schteigla* f. ‘Trocknungsgestell (Fleisch)’ belegt. Als Flurname zählt es ID. (10, 1519) auf, ohne eine Deutung zu geben. Schwdt. *Steigle(n)* f. kann als Weiterbildung zu schwdt. *Stig*, *Stige(n)* f. wie nhd. ‘Steig, Weg, Pfad’, amhd. *stīg(-a/-e)* (ID. 10, 1519) bzw. im Ablaut zum Verb *stige(n)* ‘steigen’ (ID. 10, 1518; ZINSLI 1984, 227, n. 800) gesehen werden.

Belegt ist es als Simplex *t Steigla* (Eisten), wo es eine Leiter an einem Felsen benennt. In Ried-Mörel ist *t Steigle* (Plural) belegt; hier sind steile Wege mit Felsabsätzen gemeint. In Mund und Naters findet sich *t Steiggle* (Plural). In Mund ist damit ein steiler Hang im Gredetschtal gemeint, in Naters ein steiler Weg vom Hotel Belalp hinunter zum Aletschi. In Naters ist weiters *der Steiglezug* belegt, eine steile Hangrinne. In Ausserberg hat FLNK *Steigolbodo* und *Steigolwäg*, wohl ein steiler Weg und ein Boden in dessen Nachbarschaft. In St. Niklaus schliesslich findet sich der *Steigelwald*, ein Wald mit Steighilfen.

Man kann also einerseits steile Hänge und Wege, andererseits Steighilfen wie Leitern in diesem Gebiet unterscheiden. Die Trockengestelle gleichen solchen Leitern. Der Wechsel des Genus erklärt sich wohl aus dem *a*-Plural des Maskulins, der als femininer *a*-Singular verstanden werden kann.

Steiner (FaN)

Steiner (FaN) ist der FaN *Steiner*, *Im Stein*, *Zum Stein*, *Steyner*. Familien dieses Namens sind im Brigerberg und im Zenden Visp seit dem 15. Jh. nachgewiesen und eine seit dem 16. Jh. im Bezirk Leuk bekannt (AWWB 250; JOSSEN 1989, 80 für Mund).

Der FaN tritt im Genitiv auf als *ts Steinersch Brich* ‘die Brüche der Familie Steiner’ (Mund), *Steinersch Matta* ‘die Wiese der Familie Steiner’ (1704, Greich), *ts Steinersch Weidu* ‘die Weide der Familie Steiner’ (Hohtenn), *Stein-aro Hüsren* ‘bei den Häusern der Leute von Stein / der Familie Steiner’ (1399 u. später, Ried-Brig), *jn Steineren Sall* ‘im Sall (saalartiges Gelände) der Familie Steiner’ (1752, Ried-Mörel).

Als Bestimmungswort tritt der FaN in zweigliedrigen Komposita auf: *im Steiner Garthie* ‘im kleinen Garten der Familie Steiner’ (1705, Lalden) und *t Steineregga* ‘die Ecke der Familie Steiner’ (Bellwald).

Eine Feminin-Ableitung ist in *der Steinerin Acher* ‘der Acker der Frau Steiner’ (1761, Turtmann) vertreten.

Stelli

Stelli f. ‘Ort, wo das Vieh gestellt wird’ ist zu schwdt. *Stelli* f. in örtlicher Bed. ‘zum Stillstehen bringen’, ‘felsige Gegend oder ein Ort an den Bergen, wo man weder vor- noch rückwärts kommen kann; unzugänglicher Ort in den Bergen auf einem Rastenplatz, wohin Schafe und Ziegen sich hinziehen und nicht mehr weggehen können’, ‘(unzugänglicher) Absatz, Querband an einem Felsen (wohin sich Ziegen verklettern)’; *Stel(li)* f., Pl. *-eneⁿ*, *-ineⁿ* ‘auf Alpen gewisse erhöhte, gegen den Nordwind liegende Plätze, wo selbst in den heissesten Sommertagen ein kühles Windchen bläst’, mhd. *stel(l)e* f. ‘Stelle, Sitz’ (ID. 11, 53 ff.). GRICHTING (1998, 181) kennt nur das Verb.

Die meisten Belege von *Stelli* bezeichnen einen Ort, wo das Vieh gestellt wird. Dabei kann es entweder nicht mehr weiterkommen (RÜBEL 1950, 97 beschreibt das als *in d Stelli ga* von den Ziegen, die nicht mehr ohne menschliche Hilfe *entstellt* werden können), oder die *Stelli* ist ein Ort, wo das Vieh über Mittag lagert. Wenn die Gwpp. sich dazu äussern, wird das gesondert verzeichnet. In wenigen Fällen kann *Stelli* auch ein Diminutiv zu *Stall* sein; so hat SK in St. Niklaus *Kuhställi* notiert, meint aber wohl eine *Stelli* für Kühe. Ziemlich sicher zu *Stall* ist in Unterbäch *ts Chalberstelli* ‘der kleine Stall für die Kälber’ und in Visperterminen *mit de Stelu* ‘bei den Ställen’ zu stellen (WIPF 1910, 27 und 69 gibt *Stelli* als Diminutiv zu *Stall*; nicht erklärt ist dort die Vereinfachung von //l/ zu /l/). Das HL ist in etwas über 80 Flurnamen vertreten.

Das Simplex im Singular ist *t Steli* ‘der Ort, wo das Vieh gestellt wird’ (Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Fee), *t Stelli* (Hohtenn, Simplon), *die Stelli* (1735, Bitsch) und mit Präpositionen *auf der Stellj* (1819, Niedergesteln), *uf der Stelli* (Goppisberg), *unner der Steli* ‘Weide unter der Steli’ (Saas Almagell), *in dr Stelin* (Blatten), *vnder der Stelin* (1641, Blatten).

Das Simplex im Plural ist meistens *t Stelline* (Binn, Saas-Almagell, St. Niklaus, Täsch, Zermatt (mehrfach)), historisch *zen Stellinon* (1354 u. später, Staldenried), *ts Stellinu* ‘bei den Stellinen’ (Eisten).

Der Plural des Diminutivs ist belegt in *t Stellini* ‘die kleinen Stellen’ (Gampel).

Mit attributiven Adjektiven und Partizipien kommt das HL vor allem im Typ *t Hostelli* ‘die hohe Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wurde’ (Raron, Reckingen (mehrfach)) und historisch *dy Ho Steelly* ‘die hohe Stelli’ (1414, Münster) vor. Weiter sind belegt *t Chleinu Stelline* ‘die kleinen Stellinen (Orte, wo das Vieh gestellt wird)’ (Eggerberg), *di Graawu Stelline* ‘die grauen Stellinen (Orte, wo das Vieh gestellt wird, nach der Farbe der Felsen)’ (Zermatt), *di Gross Stelli* ‘die grosse Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; Schafe kommen nicht mehr

weg)' (Baltschieder), *t Heeji Stelli* 'die hohe Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird, nicht mehr herauskann)' (Gampel), *t Ober* und *t Unner Steli* 'der obere und der untere Teil der Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird)' (Saas-Fee), *t Ober Stelli* 'die obere Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird)' (Binn), *t Schwarz Steli* 'die schwarze Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; nach der Farbe der Felsen)' (Blatten), *t Triefetstelli* 'die triefende Stelli (Ort, wo die Schafe gestellt werden)' (Fieschertal), *t Wiiss Stelli* 'die weisse Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird; Farbe nach Felsen oder Pflanzen?)' (Embd).

Bei den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort fallen die Tiernamen auf: *t Chiestelli* 'der Ort, wo die Kühe gestellt werden' (Mund), *die Gitzistelle* 'der Ort, wo die Ziegen gestellt werden' (1790, Binn), *t Kiesteli* 'die Kuh-Stelli (Ort, wo die Kühe gestellt werden)' (Betten), *t Rossstelli* 'die Stelli (unzugänglicher Ort) für die Pferde' (Ulrichen) (laut Gwp Alpweide, aus der die Pferde nicht herauskonnten). Komplexer sind *t Foder* und *t Hinner Bockstelli* 'der vordere und der hintere Stellplatz für (Gems-)Böcke' (Ulrichen); dass sich die Benennung auf Gemsen bezieht, geht auf Gwp.-Kommentare zurück.

Die übrigen Komposita sind selten: *t Ielistelli* 'die Stelle, aus der die Schafe nicht mehr wegkommen' (Niedergesteln) im Jolital; *t Winterstelline* 'die schattseitig gelegenen Orte, wo das Vieh gestellt wurde' (St. Niklaus) auf ca. 1600 m sind wohl für das Kleinvieh im "Spätherbst" (Gwp.) verwendet worden.

Komplexere Fälle sind *t Honaarbustelli* 'die Stelli (Ort, wo das Vieh gestellt wird) beim hohen Arvenwald' (Baltschieder), *t Mattufadstelli* 'der Ort, wo das Vieh beim Grasband der Alpe Matte gestellt wurde' (Raron) und *t Mittilbärgstelli* 'der Ort, wo die Schafe auf dem Mittelberg gestellt werden und nicht mehr weiterkönnen' (Raron).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL zu zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Flüö*, *Gufer*, *Hooru*, *Matta*, *Pass*, *Pletscha*, *Rigg*, *See*, *Stei*, *Tola*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und dem komplexen *Wasserleita*. Komplexer sind *ts Inner* und *ts Üsser Stellihoru* 'das innere und das äussere Stellihorn' (das nach der Alpe *Stelli* benannt ist) (Oberems, St. Niklaus), *der Ober* und *der Unner Stelligletscher* 'der obere und der untere Gletscher am Stellihorn' (St. Niklaus) und andere.

Isoliert ist das einmal belegt *ts Gstell* 'das Gestell (Orte, wo das Vieh gestellt wurde)' (Zermatt). Es handelt sich um eine Konstruktion mit /GE-/ , die kollektiven Charakter hat (SONDEREGGER 1958, 284). Der Ort befindet sich auf rund 2400 m, ist steil und Teil einer Alpe.

Stemmel

Stemmel kommt nur einmal als Bestimmungswort in *t Stemmelegga* 'die Ecke, die aussieht wie ein Stemmel' (Randa) vor. Das ID. (10, 404) kennt *Stämmel*, -il m. 'Meissel (der Steinhauer)'. Das Verb *stämmu* 'stemmen, ein Loch ins Holz bohren, aushöhlen' ist bei RÜBEL (1950, 42) für den Stallbau bezeugt. GRICHTING (1998, 181) hat die Formen *schemme*, *schemmä* (Goms), *schemmu* (Mattertal), *schemm* (Lötschtal), *schtämmu* für nhd. 'stemmen'. Vermutlich ist mit *Stemmel* ein Werkzeug für das Aushöhlen von Holz gemeint; die geschlossene Qualität von /e/ lässt sich durch eine Hebung vor Nasalkonsonant erklären (vgl. SDS 1, 35 f. und die Bemerkungen in ID. 10, 405).

Stengu

Stengu m. ist nur in Selkingen als *der Stengu* und *der Ober* und *der Unter Stengu* belegt. 1:10000 hat *Stengul*, das zum historisch belegten *Stengell* (1620 u. später, Selkingen) passt (Selkingen selbst hat die I-Vokalisierung). Die Flur befindet sich auf ca. 1500 m.

Der FIN ist zu schwdt. *Stängel* m. wie nhd. 'Stiel, Halm einer Pflanze', von weniger wertvollen Teilen, 'Streu, Stroh', amhd. *stengil*, -el, hier wohl zu 'Stiel, Halm einer Pflanze', nach besonders hochstengeligen Pflanzen (wie Bärenklau, Schierling usw.) oder 'Spreu, Stroh' (ID. 10, 1109 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Sterb

Sterb kommt nur vor in *an der Alpen Sterb* (1634, Goppisberg), *ts Gstäärb* (Turtmann) und in *jm Sterpe jnferiori* 'im unteren Sterb' (1338, Turtmann). Die ältesten Beleg sind in Turtmann erhalten: 13. Jh. *Sterpe*, 1320 *Sterpey*, 1325 *le Sterper*, 1337 *jm Sterpe* usw. Die Flur in Turtmann befindet sich mitten in der Rottenebene. Dieser Name ist wohl ursprünglich romanisch; BOSSARD/CHAVAN (2006, 134) zählen eine Reihe von Namen wie *Eterpas* etc. auf, die auf lat. EXSTIRPARE 'roden' zurückgehen (vgl. FEW 3, 321ss; GPCR 6, 185b s. v. *èterpa*). *ts Gstäärb* enthält eine deutsche Kollektivbildung (belegt ab 1704, aber nicht ausschliesslich) und wäre als 'die Rodung' zu verstehen. Für Goppisberg ist diese Deutung problematisch, aber eine Ableitung vom Verb *stërbe* 'sterben' (ID. 11, 1378 ff.) ist eher unwahrscheinlich; das HL wird deswegen aber unmarkiert aufgeführt.

Sternalquer

Sternalquer ist nur historisch in Glis (1320, resp. 2. Hälfte des 13. Jh.) belegt. In beiden Fällen wird als Lage der Rohrberg (bei Gamsen) angegeben. Die Lesung ist sicher, die Deutung nicht. Wenn der zweite Teil des Flurnamens als *Acher* zu lesen ist, wäre das Ganze als *Sternacher* zu

verstehen. Ob sich hier der FaN *Sterren* (AWWB 251) verbirgt, ist unklar (cf. HL *STERREN* (FAN)).

Sterren (FaN)

Sterren (FaN) ist zum FaN *Sterren*, auch *Sterrun*, *Stellae* zu stellen, eine alte Familie von St. Niklaus, die seit dem 15. Jh. bekannt ist und sich auch nach Stalden, Visp, Ausserberg, Eischoll und Sitten verbreitete (AWWB 251).

Belegt ist der Name als Genitiv Singular in *im Sterren Hoff* 'im Hof der Familie Sterren' (1743, Termen) und in *ts Stäärühüs* 'das Haus der Familie Sterren' (St. Niklaus), wobei hier wohl das Lexem *Stäaru* 'Stern' hineinspielt. Ebenfalls hierher gehören *t Schtärruachra* 'die Äcker der Familie Sterren' (Eggerberg) und *t Schtärrumatta* 'die Wiese der Familie Sterren' (Eggerberg).

Einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zeigen *in Sterigo Haus* 'im Haus der Familie Sterren' (1651, Eischoll) und *Sterrijo Wald* 'der Wald der Familie Sterren' (1628, Grächen).

Unsicher ist *ze dien Sterren Kynnen* 'bei den starren, unbeweglichen Kinnen (Schluchten)' (1300, Zeneggen), wo kaum ein FaN vorliegt, sondern ein Adjektiv 'starr, unbeweglich' (LEXER 2, 1183; ID. 11, 1197). Die Deutung ist jedoch nicht gut motiviert und deswegen unsicher.

Stetina

Stetina, auch *Stetiner* ist historisch 1664 in Varen belegt *usque ad rupem uel lapidem magnum dictum pierra Stetina bis zum grossen Stetiner Fels, genannt "die Stetiner Steiner"*. Zunächst wird der lateinische Text *usque ad rupem vel lapidem dictum pierra Stetina* übersetzt als *bis zum grossen Stetiner Fels* und danach kommt der Name *die Stetiner Steiner* 'das Stetiner Gebiet mit Steinen'. Der Autor fasst *Stetina* in *pierra Stetina* als Adjektiv auf und gibt es in der deutschen Form als *Stetiner* wieder. Lautlich ist anlautendes /st/ frpr. nicht möglich; es handelt sich also wohl um ein aus dem Deutschen stammendes oder ein latinisiertes Wort, dessen Deutung unklar bleibt.

Steymu

Steymu ist nur belegt in *Steymulowina* (1388, Täsch). Das HL lässt sich kaum zu *Stein* (ID. 11, 754 ff.) stellen, die Belege mit /m/ führt ID. (11, 931) auf *Stein-Mûr* 'Steinmauer' zurück. Es handelt sich eher um mhd. *steim* 'Gewühl, Gedränge', 'Gewirre, Getümmel' (LEXER 2, 1161; GRWB 18, 1965). Im Kontext ist von lat. *TORRENTEM* 'Wildbach' die Rede; gemeint ist also ein wilder Lawinenzug, wo alles durcheinander geht.

Stich

Stich m. 'Stich, Anstieg' ist zu schwdt. *Stich*, 'steiler Weg, jähle Anhöhe auf einer Strasse oder ein Stück Strasse, das jähle bergan geht', amhd. *sti(c)h* m. (ID. 10, 1285 ff., spez. 1296 f.; URNB 3, 434) zu stellen GRICHTING (1998, 181) meint etwas Anderes. *Stich* ist als Simplex zweimal historisch belegt: *im Stich* 'im Stich (Anstieg)' (1852, Saas-Almagell) und *Stich* 'der Stich (ansteigendes Stück Land)' (1782, Leuk). Der einzige lebende Beleg enthält ein Kompositum *Bärestich* 'der steile Anstieg, wo es Bären hatte' (FLNK, Grengiols), wobei *Bäre* auch nur 'sehr steil, wie für Bären' heissen kann.

Das Partizip Perfekt des Verbs schwdt. *stëche(n)* (ID. 10, 1217 ff., spez. 1239 f. mit Bed. 5) 'stechend ... entfernen' ist in *dr Gstochi Hubel* (Blatten, Wiler) zweimal im Lötschental belegt und meint hier wohl einfach 'der steil ansteigende Hügel'.

Stichul

Stichul 'Stickel' m. ist nur im Kompositum *der Stichulgraad* 'der Grat mit Stickeln (Felszacken, die Stickeln gleichen)' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 293) kennt ihn als *Schtichilgraat* und stellt den Namen zu dial. *Stichil* 'Stange'. GRICHTING (1998, 181 f.) kennt *Schtichl*, *Schtichäl* (Goms), *Schtichul* (Mattertal), *Schtichel* (Saastal), *Schtichil* 'Stickel'. Das HL ist entsprechend zu schwdt. *Stickel*, *Stiggel*, *Stichel*, *Stichil* m., f. 'zugespitzte Stange, Pfahl; Zaunpfahl', amhd. *stickil*, -el (ID. 10, 1666 ff) zu stellen. Die Endung -ul ist laut RÜBEL (1950, 7) für Zwischbergen zu erwarten.

Stier

Stier ist zu schwdt. *Stier* m. 'männliches Rind, Zuchtstier; Ochse', ahd. *stior*, mhd. *stier* und wdt. *Schtier*, *Schtiär*, *Schtiäri* 'Stier' (ID. 11, 1215 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen. Zur Stierhaltung vgl. RÜBEL (1950, 34 f.).

Das Simplex ist nur als *zum Stier* 'beim Gelände, das einem Stier gleicht' (Eisten) vertreten.

In den übrigen Belegen ist das HL Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Dabei ist die wörtliche Bedeutung in *t Stieralpu* 'die Alpe für die Stiere' (Guttet), *ts Stieralppi* 'die kleine Alpe für die Stiere' (Erschmatt), *der Stierchromo* 'der Pferch für die Stiere' (Grächen), *ts Stiärläger* 'die Lagerstätte für die Stiere' (Blatten) und *der Stierberg* 'der Berg (Alpe) für die Stiere' (1694, Turtmann) vertreten. Metaphorisch dagegen ist ein zweites *der Stierbärg* 'der Stierberg (Name eines Gipfels, der einem Stier gleicht)' (Oberems) (der Gipfel ist mit 3507 m zu hoch für eine Alpe). Metaphorisch ist *Stier* wohl auch in den Komposita mit den Grundwörtern *Grabu*, *Müra* (hier als *Felsband* zu verstehen!), *Stutz* und *Wang*.

Einen Sonderfall bilden *inn Stiärachrin* 'in den Stieräckern' (Blatten) und *der Stierj Aker* (1849, Glis). Vermutlich geht es hier um den Ertrag der Äcker, der für den Stierhalter bestimmt ist.

Stierli (FaN)

Stierli (FaN) ist als FaN nur in *Styerlingo Hofe* 'der Hof der Familie Stierli' (1391, Glis) belegt. Die Form *Styerlingo* ist ein Genitiv Plural einer kollektiven -ING-Ableitung, die zu einem PN *Stierli* gestellt werden kann. In Glis ist viel später (1849) *der Stierj Aker* belegt 'der Acker für den kleinen Stier (unklar, ob der Ertrag des Ackers für den Stierhalter bestimmt war)'. Ob ein Zusammenhang zwischen den beiden Belegen besteht, ist unsicher, obwohl sie sich offenbar bei im Gebiet *Holz* befanden. Der FaN ist als *Stier*, *Stierli* und *Stierlin* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1778 f.) erwähnt, aber nie für das Wallis.

Stiggle

Stiggle Pl. ist zu schwdt. *Stigel* m., älter auch f., *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stigle*ⁿ, *Stiggele*ⁿ 'Stab, oben abgegabelter Pfahl, Zaunpfahl, in dessen Gabel die Querlatten gelegt werden', 'Vorrichtung zum Hinübersteigen, Zaunübertritt', 'Staffelweg, Treppe', 'Leiter', mhd. *stigel* m. (Id. 10, 1536 ff.). Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Es ist nur im Plural als *t Stiggle* 'die Felsabsätze' (Fieschertal) belegt. Das HL ist metaphorisch für eine Felsformation zu verstehen.

Stigigst

Stigigst 'der Steilste' ist belegt 1782 in Gampel als *Stigigst Acher* 'der steilste Acker'. Es handelt sich um einen Superlativ des Adjektivs *stigig* 'steigend' zum Verb schwdt. *stige*ⁿ 'steigen' und wdt. *schiige*, *schiigä* (Goms), *schiign* (Lötschtal), *schiigu* 'steigen' (Id. 10, 1521 ff.; GRICHTING 1998, 182).

Stiia

Stiia f. ist zu schwdt. *Stije*ⁿ, -a, f. 'Schweinestall, (schlechter) Schweinestall auf der Alp', 'viereckiger Verschlag, Brettverschlag, um etwas aufzubewahren', amhd. *stiga*, -e (Id. 10, 1556 ff.), 'Pferch (kleiner), Koben' (GRICHTING 1998, 182) zu stellen. RÜBEL (1950, 114) macht deutlich, dass *Stiia* und *Figler* primär den Schweinestall auf der Alp meinen, aber auch für einfache Schweineställe im Dorf verwendet werden. Das HL kommt laut RÜBEL auch in Kandergrund vor, als *Steie* laut LUNB (1, 2, 1022) in Escholzmatt.

Im Oberwallis ist es vierzehn Mal belegt, meistens im Goms, sonst nur vereinzelt, im Bezirk Leuk gar nicht. Das ist erstaunlich, führt RÜBEL (1950, 114) für das Goms

doch den Typ *Figler* auf! Es scheint, dass der Ortsname den Bezug zum Schweinestall im Goms verloren hat und deswegen noch Verwendung findet.

Am häufigsten ist das HL bezeugt in Blitzingen, wo es *Stije* (LT) oder *Stija* (FLNK) gibt, dann *t Ober Stiia*, *t Kummliger Stiia* 'die pferchartige Weide auf der Alpe Chummulti (kleine Mulde)' und *ts Chlii Stiuti* 'der kleine Vieh-Stall (Gebiet ist abgeschlossen wie eine Stiija (Schweinekoben))'. *ze Stiie* 'bei den Stiije (Schweinekoben)' (Grengiols) mit dem zugehörigen *der Stiewald* 'der Wald bei der Stia (Schweinekoben)' und *ze Stiie* 'bei den Stiije (Schweinekoben)' (Obergesteln) sind Simplizia mit einer Präposition. In Mühlebach findet sich *t Ritzestie* 'die Stiia (Schweinekoben) bei den Ritzen (Felsbändern)'.

In den übrigen Fällen ist *Stiija* Bestimmungswort zu den folgenden Grundwörtern: *Bodu*, *Boge*, *Brunnu* und *Grabu*. Komplexer ist *der Hostiuigrabo* 'der Graben bei der hohen Stiia (Schweinekoben)' (Baltschieder). Die Belege sind isoliert; es gibt keine Simplizia hierzu.

Stiichu

Stiichu 'stinken' ist zum schwdt. Verb *stinke*ⁿ, *stiche*ⁿ 'übel riechen', wdt. *schiiche*, *schiichä* (Goms), *schiichn* (Lötschtal), *schiichu* 'stinken' (Id. 11, 1129 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen. Die Formen mit -CH- und langem -i- entsprechen dem Staubschen Gesetz vor Velaren.

Belegt ist das Verb nur in der Form des Partizip Präsens *stichund* oder *stinkend* als Attribut in folgenden Belegen: *Stiichund Grabu* 'der stinkende Graben' (FLNK, Oberems), *ts Schtiichund Seewji* 'der kleine, stinkende See' (Gampel), lat.: *vicum male olentem* 'die stinkende Gasse' (wohl Latein, um das negativ wirkende *stiichu* zu vermeiden) (1765, Ausserberg), *das Stinkende Loch* (1483, Ausserberg) und *bej der Stinckenden Milli* 'bei der stinkenden Mühle' (1778, Raron), ohne Nennung der Ursache.

Stiige

Stiige 'Steige' ist zu schwdt. *Stig*, *Stige*ⁿ f. wie nhd. 'Steig, Weg, Pfad', amhd. *stig(-a/-e)* (Id. 10, 1519 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998, 182) kennt nur das Verb. Das Lemma ist vor allem in den Bezirken Goms und Östlich-Raron belegt. Historische Belege weisen manchmal ein hdt. *Steig* / *Steige* auf; im Fall von *zer Stügmaten* (1540, Mund) liegt eine hyperkorrekte Form mit /ü/ vor - das Lexem wird aber nie gerundet. Die Ablautform *ts Steigu Loch* (St. Niklaus) ist zu *Steig* (Id. 10, 1508) zu stellen; inhaltlich ist kein Unterschied zu *Stiige* erkennbar. URNB (3, 436 ff.) gibt die Deutung 'Steigung im Gelände, ansteigende (Weg-)Stelle' nach ID., die auch für das Oberwallis gilt. Belegt sind etwa 30 Namen.

Das Simplex im Singular kommt als *Stiige* (Gluringen, Reckingen, Münster, Mund) und als *Stiiga* (Bister, Bitsch, Eischoll) vor, manchmal mit Präpositionen. Diminutive im Plural sind *Stigini* (Fieschertal) und *Stiggini* (Bellwald).

Mit attributiven Adjektiven findet sich *t Hinner Stiige* ‘die hintere Steige, ansteigende Wiesen hinter dem Dorf’ (Gluringen). Ein alter Genitiv Plural ist belegt *in aüff der Gluriger Stigen* ‘auf der Steige von Gluringen’ (1744, Gluringen).

Die meisten Belege enthalten *Stiige* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Grundwörter sind *Acher, Bild, Bodu, Egg(a), Grabu, Loch, Matta, Stafel, Tiri, Ture* und *Wasser (Wasserleite)*.

Einen Sonderfall bildet *der Klettersteig Aletsch* (LT, FLNK hat *Chlättersteig Aletsch*) (Naters), eine neuere Einrichtung zum Klettern in der Massaschlucht.

Stiil

Stiil m. ‘Stiel’ kommt in FIN im Oberwallis nur in der Zusammensetzung *Pfannestil*, mhd. *phannestil* m. vor. Der Name des länglichen Gegenstandes wurde auf längliche Grundstücke und Höhenzüge übertragen (ID. 11, 242 f.; LUNB 1,2,752). Belegt sind *dr Pfannustiiil* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Kippel), *der Pfannustill* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Ried-Brig) und *ts Pfannustillgräbji* ‘der kleine Graben durch den Pfannenstiel’ (Ried-Brig).

Stiinu (PN)

Stiinu (PN) ist nur in *ts Stiinuloch* (Naters), ein Gebiet unterhalb des Weilers Ahorn, belegt. Es handelt sich wohl um den PN *Stina* ‘Christine’ oder ähnlich (ID. 11, 941 f.), also ‘das Loch der Stina’.

Still

Still ‘still’ ist ein Adjektiv, das zu schwdt. *stil(l)* ‘still’, eig. ‘bewegungslos, ohne (starke) Bewegung’, von Flüssigkeiten, Gewässern ‘unbewegt, ruhig’, von der Luft ‘kein Wind’, ‘laut-, geräuschlos’, ‘züchtig, modestus, placidus’, amhd. *stilli*, -e, in FIN meist i. S. v. *windstill* und wdt. *schtill* ‘still, ruhig’ (ID. 11, 249 ff.; GRICHTING 1998, 182) zu stellen ist. Es kommt vor in *Still=Etmet* (1851, Ernen) und *ts Still Äbmet* ‘das windstille ebene Land’ (Mühlebach), sowie *der Still Gale* ‘der windstille Grashang’ (Ulrichen) und *der Stillgalewäg* ‘der Weg zum Stillgalen (windstiller Grashang im Lengtal)’ (Ulrichen).

Stiller (FaN)

Stiller (FaN) ist nur einmal 1713 in Glis in *des Stillers Güot* ‘das Gut der Familie Stiller’ belegt. Es handelt sich um einen FaN oder einen Übernamen *Stiller*. Laut dem

FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1779) ist *Stiller* als FaN erst im 20. Jahrhundert für eingebürgerte Familien bezeugt; der FaN ist sonst nicht belegt.

Stimm

Stimm ist nur als *zum Stimmhitti* ‘bei der kleinen (Alp-) Hütte (über die abgestimmt wurde)’ (Staldenried) belegt. Nach der Beschreibung gab es hier eine Abstimmung zum Bau einer Sennhütte, die positiv ausging. Das HL wäre zu schwdt. *stimme(n)* eig. ‘sprechen, aussagen’, hier ‘bei einer Abstimmung mitwirken, seine Stimme abgeben’ (ID. 11, 416 ff.) zu stellen. Auf der LT ist an der betreffenden Stelle jedoch keine Hütte (mehr) erkennbar.

Stirna

Stirna f. ist zu schwdt. *Stirn, Stirne*^e f., Pl. unverändert ‘Stirn’, späthd. *stirna*, mhd. *stirne* (ID. 11, 1540 ff.) zu stellen (GRICHTING 1998 kennt es nicht), in FIN Übertragung des Gesichtsteils auf eine oben liegende, glatte und steile Geländepartie (URNB 3, 239 f.). Das Simplex ist als *t Stirna* (EK, Eggerberg), *iner Stirne* (Gluringen, FLNK *Stirne*), *t Stirne* (Ulrichen) und historisch hyperkorrekt als *in der Stürnen* ‘im Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (1824, Bellwald) belegt. Mit attributiven Adjektiven erscheinen *t Foder* und *t Inner Stirna* ‘das vordere und das innere Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (Raron). Als Diminutiv im Plural ist belegt *t Stirnini* ‘die kleinen Gebiet, die wie eine Stirn aussehen’ (Naters).

Der Typ *der Stirnig* ‘das Gebiet, das wie eine Stirn aussieht’ (Fiesch, Lax), *der Stirnig* (1531, Ernen), *am Stirnig* (1582, Fieschertal), komplexer *der Stirnigwäg* ‘der Weg vom / zum Stirnig (Gebiet, das aussieht wie eine Stirn)’ (Fiesch) ist ein Kollektiv auf -IG < ahd. -ING (SONDEREGGER 1958, 506 f.).

Stock

Stock m. ‘Stock’ ist ein mehrdeutiges HL, das zu schwdt. *Stock* m., Pl. in der älteren Sprache und in Bed. Stockwerk unverändert, sonst mit Umlaut, Dim. *Stöckli, Stockji* ‘Baumstamm, Baumstrunk, Wurzelstock’; ‘Holzblock, Klotz, Pfahl’, ‘kegelförmiger Berg’, ‘aufgeschichteter Haufe’, amhd. *stoc(h)* (ID. 10, 1674 ff.) bzw. schwdt. *stocke(n)*, Part. II -et ‘einen Baumstrunk mit einer Axt bis auf die Wurzeln stückweise spalten; nach dem Holzfällen von den Wurzelstöcken das Holz mit Keil und Axt spalten; die Wurzelstöcke gefällter Bäume ausgraben’, mhd. *stocken* (ID. 10, 1773 ff.) und wdt. *Schtokk*, Pl. *Schtekk* ‘Baumstrunk, Etage, Familie (erbberechtigte), Warenstapel, Gebilde (kegelförmiges)’ (GRICHTING 1998, 182) zu stellen ist. Als Rodungsname bezeichnet *Stock* die Rodungsart des Ausstockens der Baumstrünke und des Wurzelwerks, wobei beim Niederbrennen des Walds

die Baumstümpfe zunächst noch im Boden bleiben (TGNB 2, 2, 573). Für den Kanton Uri unterscheidet URNB (3, 440) drei Bedeutungsvarianten, wovon die erste als Bezeichnung einer stumpfkegeligen Gebirgsform besonders prominent ist. In unserem Kontext gilt das im Wesentlichen für die Grenz Gipfel zum Kanton Uri und zu Bern (Gadmental); im Oberwallis selbst wird *Hooru* 'Horn' verwendet. *Stock* als 'Wohnbau' ist im Oberwallis kaum vertreten (V. SCHMID 2003 kennt das HL in diesem Sinn nicht), obwohl einzelne Belege so zu verstehen sind (z. B. *zum Briggerstock* 'zum Wohnhaus der Familie Brigger' (Staldenried)).

Der Plural mit Umlaut und anschließender Entrundung *Steck* 'die Stöcke' kann manchmal mit dem HL STÄCKE 'Stecken' verwechselt werden.

In vielen Fällen ist es nicht möglich, *Stock* einer der aufgeführten Bedeutungen zuzuweisen. Vermutlich dürften aber die Rodung ursprünglich bestockter Flächen und die Felsformation die wichtigsten Elemente sein.

Das Simplex im Singular ist als *der Stock* (Ausserbinn und neun weitere Gemeinden), *im Stock* (Binn), *uf dem Stock* (Zermatt) und historisch als *der Stock* (1650 (ca.), Ried-Brig), *im Stock* (1593, Blitzingen; 1733 u. später, Eischoll) und anderen Präpositionen (vier Gemeinden) belegt. Nur einmal kommt *ts Stock* (Fieschertal) vor, wobei unklar ist, ob hier eine Präposition 'beim Stock' oder ein Kollektivum 'das Stock' gemeint ist, das eine Alp beim *Stockji* meint. Das Simplex im Plural ist umgelautet *Steck* und belegt als *t Steck* (Glis, Kippel) und *Steck* (FLNK, Münster), flektiert als *bine Stecke* 'bei den Stöcken' (Ritzingen). Die unumgelautete, schwache Form ist *t Stocka* (Martisberg), *Stoche* (FLNK, Zermatt) und *Stoche* (Ulrichen, wo FLNK *Stock* und SK *Stockje* hat). Historisch hat Mund 1542 *die Stoka*, das sowohl Singular wie Plural sein kann – ein femininer Singular fehlt aber sonst. *t Stockna* (Ernen) und *t Stockena* (Blitzingen) zeigen eine erweiterte Form, die auch als Ableitung interpretiert werden kann.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Stocki* (Geschinen und drei weitere Gemeinden, drei jeweils doppelt), *ts Stockji* (Baltschieder und zwei weitere Gemeinden), *ts Stockje* (Zermatt) und - historisch - *im Stockj* (1765 u. später, Obergesteln) und *im Stockj* (1825, St. Niklaus). Hier treten SK und LT öfters mit anderen Schreibungen auf. Der Plural des Diminutivs ist als *t Stockini* (Birgisch (dreimal) und drei weitere Gemeinden), *t Stockjini* (Eisten und vier weitere Gemeinden), *t Stockine* (Saas-Almagell) und den historischen Belegen *in den Stockinen* (1688, Bürchen; 1745, Niederwald), *in die Stockini* (1774 (?), Eggerberg), und *zen Stocklinien / zen Stockjinen* (1809 u. 1852, Staldenried) belegt.

Ein eigentliches Namennest findet sich etwa in Steg, wo neben *Stock* (Alpe, bestocktes Gebiet) auch *Stockalpji*, *Stockblattu*, *Stockfäricha*, *Stockgalerii*, *Stockgrabu*, *Stockläger*, *Stockleiber* und *Stockstäge* belegt ist, alle unterhalb oder oberhalb der Alpe *Stock*.

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL als Grundwort wie folgt vor: *der (e)Rot Stock* 'der rote Stock' (Gampel), *ts (e)Rot Stockji* 'der kleine rote Stock (LT Rots Stockji (Gipfelname), FLNK *Rot Stockji*)' (Baltschieder), *der Breit Stock* 'das breite Gebiet mit Baumstöcken' (Binn), *Kleinstockji* 'der kleine Stock' (1833, Eisten, Grächen; beide ohne Kontext, unklar), *bim Eintu Stock* 'beim einzelnen (Baum-)Stock' (Embd), *Gries Stockji* 'der kleine, grüne Felsstock' (LT, FLNK, Mund), *aüff den Grosen Stock* 'auf den grossen Stock' (1668, Reckingen), *der Gross Stock* 'der grosse Stock (Lärchenstock)' (Grenziols), *Hochstock* (1684, Ried-Mörel; historisch auch Bitsch), *Hohstock* (SK, Fieschertal) und *der Hostock* (Bitsch, Naters) – entweder ein 'hoher Felsstock' oder ein 'hochgelegenes, bestocktes Gebiet', *der Milt Stock* 'der milde Stock (Felsstock?)' (1550, Obergesteln), *zum Nideru Stockji* 'beim niederen (unteren) kleinen Stock (Scheidchromu: wo die Schafe geschieden (auf die Besitzer aufgeteilt) werden)' (Eisten), *im Njwen Stock* 'im neuen Stock (Haus; die Quelle sagt: *im Njwen Stock oder Huss*)' (1587, Agarn), *der Ober* und *der Unner Stock* 'der obere und der untere Felsstock' (Münster) (und weitere vergleichbare Beispiele, hier nicht aufgeführt), *ts Ober* und *ts Unner Stockji* 'der obere und der untere Teil der Alpe Stockji (kleiner Stock)' (Visperterminen) (und weitere), *in der üntern Stocken* 'in der unteren Stocken(alp)' (1829, Bitsch), *jm Vssren Stock* 'im äusseren Stock' (1696 u. später, St. Niklaus), *Rotstock* 'der Rotstock (Gipfelname)' (Naters), *im Rotu Stock* 'im roten (Fels-)Stock' (St. Niklaus), *der Teiffestock* 'der tiefe Stock (LT Tiefentock, Gipfelname, Grenz Gipfel zum Kanton Uri)' (Oberwald), *im ... Weissen Stock* 'der weisse Stock (wohl Felsstock?)' (? , Stalden).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *ts Schmittsch Stockji* 'der kleine Stock (Felsblock) des Schmiedes / der Familie Schmid' (Naters) und *Walchero Stockini* 'die kleinen Stöcke (bestockte Stücke Land) der Familie Walker' (1790, Bitsch).

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind Gipfelnamen wie in *der Dammastock* 'der Dammastock (Gipfelname, Grenze zu Uri, laut URNB 3, 453 zum Gebiet Damma)' (Oberwald), *der Eggstock* 'der Stock (Gipfel), der eine Ecke hat' (Oberwald), *der Galestock* 'der Galenstock (Gipfelname an der Grenze zu Uri; URNB 3, 460 f., benannt nach dem darunter Gebiet Galen)' (Oberwald), *der Geschenerstock* 'der Felsstock (Gipfel) bei Geschinen (FLNK u. LT *Geschinerstock*)' (Geschinen),

Geschinerstock ‘der Geschinerstock (Gipfelname, LT u. FLNK *Geschinerstock*, auch *Geschenerstock*)’ (Ulrichen), *Limistock* ‘der Limistock (Gipfelname, Grenz Gipfel zwischen Bern und Wallis, BENB 1, 3, 107)’ (Oberwald), *der Nufenestock* ‘der Nufenenstock (Gipfelname, Grenze zum Kanton Tessin)’ (Ulrichen), *der Rhonestock* ‘der Rhonestock (Gipfelname, Grenze zu Uri)’ (Oberwald), *der Schneestock* ‘der Schneestock (Gipfelname, Grenze zu Uri, URNB 3, 496)’ (Oberwald), *der Tällistock* ‘der Tällistock (LT *Tällistock*, Gipfelname, westlich Rhonegletscher, benannt wohl nach *Tiertälli* ‘das kleine Tal mit Gemsen’)’ (Oberwald), *der Tällistock* ‘der Tällistock (LT *Tällistock*, südlich Furka, beim *Tälli* (kleines Tal))’ (Oberwald), *der Trubilstock* ‘der Trubelstock (Gipfelname; LT *Trubelstock*; SK *Trubelstock*)’ (Varen, zu *Truble* < rom. TURBULU ‘Lärm’), *Üelistock* ‘der Üelistock (Gipfelname, nach der Gemeinde Ulrichen benannt)’ (Obergesteln), *der Üelistock* ‘der Üelistock (Gipfelname, benannt nach der Gemeinde Ulrichen)’ (Ulrichen) (identischer Gipfel in den beiden Gemeinden).

Mit Baumnamen erscheinen: *Arbstock* (lat.: *de pini trunco* ‘vom Tannenstock’) ‘der Arvenstock’ (1525, Simplon), *ein Massholderstock* ‘der Ahornstock (lat.: *arbusculum carpineum* ‘das Hagebuchbäumchen’)’ (1592, Leuk, Kopialbuch), *ein Massholterstock* ‘der Ahornstock (lat.: *arbusculum carpineum* ‘das Hagenbuchbäumchen’)’ (1592, Salgesch, wohl Original), wobei die *Hagebuche* (CARPINUS BETULUS) im Oberwallis nicht vorkommt (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 212 s. v. CARPINUS BETULUS). Ein Pflanzennamen ist in *der Dischtelstock* ‘der Felsstock bei den Distelsetz (Felsabsätze mit Disteln)’ (Fieschertal) vertreten, doch bezieht sich hier der Name wie in anderen Fällen eher auf eine nahegelegene Flur. Dazu gehören auch etwa *der Hirelistock* ‘der Felsstock beim Hireli (kleines Horn)’ (Ulrichen), *der Jodrustock* ‘der (Baum-)Stock des Joder / beim Joderloch’ (Eischoll) oberhalb des *Jodruloch*, *inn (e)Reschistecken* ‘in den Baumstöcken bei der Reschti (Raststelle)’ (Blatten) und andere. Sonderfälle sind einerseits *der Judestock* ‘der Dorfteil der Juden’ (Biel), wo wahrscheinlich die Wohnstätte von *Juden* (aber das ist unklar) gemeint ist, und *zum Bildstockji* ‘zum kleinen Bildstock’ (Glis), wo laut Gwp. eine Heiligenstatue in einem Felsen gemeint ist; normalerweise sind solche Orte nach dem jeweiligen Heiligenbild benannt. Komplexer sind etwa *der Schemattestock* ‘der (Fels-)Stock oberhalb der schönen Wiese’ (Münster; 1879, Ulrichen als *Schönmattstock*), der auch *Mosmattestock* ‘der (Fels-)Stock oberhalb der Wiese im Moos (sumpfiges Gelände)’ (Münster) heisst, *der Chietalstock* ‘der Felsstock oberhalb der Alp Chietal (Kühtal)’ (Münster), *Kriegalpstock* ‘der Stock (Gipfel) oberhalb der Chriegalpe’ (SK, Binn) und andere.

Einen Sonderfall bietet das 1456 in Zermatt belegte *zen Maroler Stek*. Es ist vermutlich durch eine falsche Abtrennung (*Maroler* zu *am Aroler*) aus ‘bei den Stegen von Aroleid’ entstanden (vgl. *der Aroleitstäg*).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Alpa*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Chnubel*, *Chäla*, *Egg(a)*, *Färich*, *Flesch*, *Flüö*, *Galerii*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Hitta*, *Hooru*, *Läger*, *Lamma*, *Löüb*, *Loch*, *Mad*, *Matta*, *Müra*, *Pletscha*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schniida*, *Stafel*, *Stäga*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Wasser*, *Weid* und *Zü* auf. *Bachtela* und *Wasserleita* sind komplexere Bildungen. Dazu kommen weitere komplexe Konstruktionen wie *ts Ober Stockwaldläger* ‘die obere Lagerstelle für das Vieh im Stockwald (Wald mit Baumstöcken)’ (Niedergesteln), *im Undru Stockwaldläger* ‘in der unteren Lagerstelle für das Vieh im Stockwald (Wald mit Baumstöcken)’ (Niedergesteln), *dr Stockbletschuschleif* ‘der Schleif bei der Stockbletschu (ebene, bestockte Fläche, so nicht belegt in Kippel)’ (Kippel) und andere mehr.

Eine Ableitung *Stockeri* ‘die Wasserleitung zum Stock (Gebäude)’ (FLNK, Naters) enthält das Suffix -ERI, das für Wasserleitungen verwendet wird. Ob die Ableitungen *Steckilgraben* (1761) und das verhochdeutsche *Stöckelgraben* (1757, beide Simplon) zum HL STOCK zu stellen sind (wie ID. 10, 1782 nahelegt), ist unklar.

Eine kollektive Ableitung *ts Gstock* ‘das Felsengebiet’ (Obergesteln) und dessen Diminutiv *ts Gstocki* ‘das kleine Gebiet mit Baumstöcken’ (Obergesteln) ist in ID. (10, 1773) notiert, gilt aber als unsicher. In Obergesteln wird das Kollektiv sowohl für eine Felsenformation wie für ein Gebiet mit Baumstämmen verwendet.

Stockalper (FaN)

Stockalper (FaN) bezieht sich auf den FaN *Stockalper*, von *Stockalper*, bekannte Familie von Brig, die mit der Geschichte des Wallis seit dem 16. Jh. eng verbunden ist. Sie soll nach der Überlieferung aus Mailand stammen und hiess früher *Olteri*, auch *de Olteri*, nahm aber im 14. Jh. nach ihrem Wohnort in der Stockalpe im Gantertal (Bezirk Brig) den Namen *Stockalper* an (AWWB 251 f.). Bekanntester Vertreter der Familie ist Kaspar Stockalper (1609–1691), der u. a. das Stockalpenschloss in Brig erbaute. Der FaN kommt als Bestimmungswort (*Stockalper*) oder im vorangestellten Genitiv (Sg. *Stockalpers* oder Pl. *Stockalpero*) in sieben Belegen vor. Grundwörter sind *Bord*, *Egg(a)*, *Matta*, *Schloss*, *Teil*, *Ture* und *Wäg*. Der *Stockalperweg* ist Teil des Ecomuseums Simplon (www.ecomuseum.ch); er folgt der Strassenführung aus der Zeit von Kaspar Stockalper.

Stoeli (FaN)

Stoeli (FaN) 'Stäli' ist nur einmal belegt in *Stoelis Eggen* (1634). Es handelt sich um den FaN *Stäli*, *Stälin*, *Stäle*, *Stelis*, *Stelli*, *Steliz*, *Stella*, *Stöli*, eine seit dem 14. Jh. bekannte Familie von Reckingen, wo sie im 18. Jh. erlosch (AWWB 249). Der Vokal in *Stoelis* ist eine hyperkorrekte Form zum vermeintlich entrundetem **Stäli*, **Steli*; das /s/ am Wortende ist Genitiv Singular für die Besitzer- oder Nutzerangabe: 'die Ecke der Familie Stäli'.

Stoffel (FaN)

Stoffel (FaN) ist wohl meistens der FaN *Stoffel*, der Name einer seit dem 16. Jh. bekannten Familie von Visperterminen (AWWB 252). Es kann sich auch um den PN *Stoffel* (ID. 10, 1455) zum PN *Christoffel* handeln; hierzu könnten auch die Formen mit *Stuffel* gestellt werden.

Als vorangestellte Genitive Singular sind belegt: *Stoffels Ferrich* 'der Pferch der Familie Stoffel' (1672 u. später, Törbel), *Stoffols Ferrich* 'der Pferch der Familie Stoffel' (1672, Embd) - beide Belege für den gleichen Namen - und *Stoffolsch Alpi* 'die kleine (Vor-)Alpe der Familie Stoffel' (Visperterminen).

Als Bestimmungswort in Komposita ist *Stoffel* wie folgt belegt: *Stoffelloch* 'das Loch der Familie Stoffel / des Stoffel' (Inden), sowie *Stufel=Weid* (1596, Ulrichen) und *Stüffelweit* (1712, Oberwald); beide meinen 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel'.

Eine Ableitung, wohl ursprünglich romanischer Art, bietet *jm Stoffeling* (1703, Leuk), das vermutlich einen Diminutiv enthält 'im Gebiet des kleinen Stoffel' (wobei PN oder FaN gemeint sein kann).

Stollu

Stollu m. 'Stollen' ist zu schwdt. *Stol(l)eⁿ*, *Stoll* m. 'Stütze, Unterlage, Fuss, Träger, Pfosten', '(waagrecht sich hinziehender unterirdischer) Gang im Bergwerk; Damm-durchlauf eines Teichs', als Geländebezeichnung '(Fels-)Kuppe, schmaler, hoher Fels; kleiner Bergabhang, Steigung des Weges', ahd. *stollo*, mhd. *stolle* und wdt. *Schtolle*, *Schtollä* (Goms), *Schtolla* (Mattertal), *Schtolln* (Lötschental), *Schtollu* 'Stollen' (ID. 11, 276 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist *der Stollu* 'der Stollen' (Ried-Mörel) ein Ausfluss eines Wasserstollens vom Gebiet des Aletschgletschers her. Das Simplex im Plural ist als *t Stolle* 'die Stollen (abschüssige Felsen)' (Mund) belegt. Ein Diminutiv im Plural ist *t Stolljini* 'die kleinen Stollen (vier Bergstollen eines früheren Erzbergwerks)' (Grengiols).

Als Grundwort ist das HL in *Sphinxstolle* 'der Stollen zum Sphinx-Observatorium auf dem Jungfraujoch' ((FLNK, Fieschertal; LT *Sphinxstollen*) belegt. Komplexer

ist *Triftbalmustollu* 'der Stollen (wohl Felsen) bei der Triftbalma' (Törbel). Der Name der nahegelegenen Flur ist allerdings *di Trischtbalma* 'der überhängende Fels, der als Heuschober gebraucht wird' (Törbel); offenbar liegt eine Verwechslung bei den Gwpp. vor.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit *Fad*, *Grabu*, *Rigg*, *Wald* und *Zug*. In allen Fällen sind Felsformationen gemeint.

Stoltz

Stoltz, m. ist nur einmal in Brig als Name eines früheren Hauses belegt als *der Stoltz* (1624, Brig). Es handelt sich um einen Hausnamen, der wohl auf *Stolz* I oder II (ID. 11, 379 f.) zurückzuführen ist; es tritt dort u. a. als Name eines Zuchtstieres auf. Hier wird es als Hausname verwendet, also etwas, worauf der Erbauer stolz ist.

Stöpfer (FaN)

Stöpfer (FaN) ist in *t Stepfermatta* 'die Wiese der Familie Stöpfer / Stepfer' (Naters) belegt. Der Flurname ist zum FaN *Stöpfer* oder *Stepfer* zu stellen, laut AWWB (250) unter verschiedenen Formen in Naters und Mund seit dem 15. Jahrhundert belegt. Heute lebendig als *Stöpfer* oder *Imstepf*.

Stopfete

Stopfete ist zu schwdt. *stopfeⁿ* 'stechen, stehend stossen; einen Fusstritt versetzen; stampfen, stampfend, schwerfällig, langsam gehen' (ID. 11, 1168 ff.), hier zur Bezeichnung eines Orts, wo man zu schwerfälligem, langsamem Gehen gezwungen wird. Die Deutung ist also 'der Ort, wo man langsam gehen muss'. Das bei ID. belegte *Stopfete* (11, 1172 'Flickarbeit an Strümpfen') ist nicht gemeint.

Das HL kommt in *t Stopfete*, Pl. (Reckingen) vor. In Saas-Almagell erscheint *t Stopfete* ohne Hinweis auf den Numerus. In Saas-Fee kommt *t Stopflete* vor, ebenfalls ohne Hinweis auf den Numerus. Die Bildung ist wohl eine Ableitung auf -ETE < ÖTI (SONDEREGGER 1958, 524).

Storten

Storten 'Baumstrünke' kommt nur in *gegen die Storten* (undatiert, Saas-Fee) vor; der Beleg beschreibt eine Grenze für die Rinder. Es ist zu wdt. *Storteⁿ* m., Dim. *Stortji* 'Strunk, Stengel, gröberer Pflanzenteil', Dim. 'Rundholz aus Tannen- oder Buchenstämmen' (ID. 11, 1548) zu stellen. Die genaue Deutung lässt sich aus dem Einzelbeleg nicht entnehmen.

Stoss

Stoss m. ist zu schwdt. *Stöss* m., 'Stoss; Windstoss, Aufstoss einer Quelle; Streit, Rechtshandel; strittiges Objekt

als Grundstück, March; Erdrutsch, Flussgeschiebe, Eisbruch; Neuwuchs an Gras, Kraut, Busch; schräg angelegte Uferverbauung; ungefähre Masseinheit zur Schätzung des Weideertrags; Recht auf die Einheit des Alpanteils', amhd. *stöss* und wdt. *Schtooss*, Pl. *Schteess* 'Stoss, Pflanzenspross' (ID. 11, 1578 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen.

Die Belege weisen unterschiedliche Deutungen auf. Ein vorangestellter Genitiv ist in *Bullerro Stoss* 'die Uferverbauung der Familie Buller (eher Bieler)' (1474, Visp) enthalten; die Deutung 'Uferverbauung' ist durch *Barrias* 'Wehrbauten' im Text gesichert.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. *am Stosbiel* (1656, Ried-Brig) ist bei *Andenbielen* 'an den Hügeln' lokalisiert; eine genauere Deutung ist unsicher. *Stosbode* (LT, Simplon) und die zugehörigen *der Ober* und *der Unner Stossbodu* 'der obere und der untere Stossboden' (beide Simplon) sind nach Gwp. zum Verb <bstossu> 'die Alpe besetzen' zu stellen; JORDAN (2006, 102) kennt *Schtoosbedu* als Plural und nennt dann *du Undru* und *du Obru Schtoosbodu* als Teile der Gegend. Generell ist wohl das HL hier als *Alpstoss* 'Bestossen einer Alpe mit Vieh' (ID. 11, 1589 f.) zu verstehen. *der Stoswald* (Oberems) befindet sich am unteren Ende von Oberems; die Deutung von *Stoss* ist unklar. *ts Stosweidji* 'die kleine Weide beim Stoss' (Grächen) ist ebenfalls unklar. In Wiler befinden sich *der Ober* und *der Under Stoswäg* 'der obere und der untere Stossweg', in Erschmatt kennt FLNK *Erschtä Stosswäg* und *Zweitä Stosswäg*. An beiden Orten befinden sich die Wege in einem Wald; ein Simplex *Stoss* fehlt, sodass auch hier unklar bleibt, was gemeint ist.

Als Diminutiv findet man in Oberems 1696 *auff den Stossjnen* 'auf den kleinen Stössen' mit unklarer Deutung.

Eine feminine I-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 495) mit Entrundung ist in *zur Stessi* (1759, Leuk) zu finden; es handelt sich um Reben. EGLI (1982, 37 f. und 330) kennt *stossen* und *Stoss* aus dem Weinbau und führt es auf frz. *pousser* 'stossen' im Sinn von 'wachsen' zurück. Es geht hier also um einen Weinberg mit Neuwuchs.

Stotzund

Stotzund (auch *Stotzend* / *Stotzed*) ist formal ein Partizip Präsens zu schwdt. *stotze(n)* 'aufrecht stehen, steil gegen etwas liegen, aufrecht lehnen; stehen, stecken bleiben, anhalten' (ID. 11, 1867 ff.), bei GRICHTING (1998, 183) als wdt. *schtotzig*, *schtotzet*, *schtotzänd*, *schtotzund* 'steil' verzeichnet. Es wird wie ein attributives Adjektiv verwendet. Nur zweimal tritt es substantiviert als *Stotzunda* n. 'das steile Gebiet' (Baltschieder, Termen) auf. Nur einmal ist die Adjektivform vertreten: *ts Stotzig Mutthore*

'das steile Mutthorn' (Oberwald) auf; es ist ein Gipfel der Mutthörner an der Grenze zu Uri. Die übrigen Namen weisen unflektierte und flektierte Formen auf und sind zu Grundwörtern wie *Acher*, *Arb*, *Bord*, *Brand*, *Cheer*, *Chrüterra*, *Egg(a)*, *Läger*, *Matta*, *Rüüs*, *Schleif*, *Schnitta*, *Treija*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und *Weid* hinzugefügt. Komplexere Bildungen sind *ts Stotzund Bopmungässi* 'die steile kleine Gasse vom / zum Boden' (Hohtenn) und *im Stozenden Weingarten* 'im steilen Weingarten' (1735, Visperterminen).

Stöüb

Stöüb 'Staub' ist zu schwdt. *Staub*, *Stoub*, *Stöüb*, *Stoib*, *Staib*, *Stöb*, *Stüb* m. wesentlich wie hd. 'Staub', amhd *stoub* (ID. 10, 1066 ff.) zu stellen. Lautlich bietet das Lexem einige Probleme, da das starke Verb *stiebe*ⁿ, auch *stübe*ⁿ 'stauben machen' zum gleichen Stamm gehört. Weiter entspricht die wdt. Form *Stöüb*, *Stoib* 'Staub' (GRICHTING 1998, 183) der Palatalisierung von /ou/ zu /öü/ oder /oi/. Die umgelautete Form wird im Wdt. entrundet zu *Steib*. URNB (3, 351 ff.) sieht als Grundlage das Verb *stäube* 'als Staub, staubähnlich aufsteigen, niederfallen, herumwirbeln' (ID. 10, 1073 ff.).

In unseren Belegen kommt als Simplex *in der Stiben* (1844, Bellwald) vor. Eine -I-Ableitung ist *t Stöibi* in Reckingen mit der adjektivischen Bildung *in der hindren Stauby* (1622, Reckingen); hierher gehört auch *t Stöibihaalte* 'die Halde bei der Stöibi'. In Bellwald sind *ts Steibechriz* 'das Kreuz beim Steibeläger' und *ts Steibeläger* 'die Lagerstätten des Viehs auf der Alpe *Steibe*' belegt, beide wohl zum oben erwähnten Simplex *in der Stiben*. Historisch ist der *Stiebacher* (1853, Fieschertal) belegt; lebend *t Stöübegga* (Steinhaus). Auf der Grundlage der Angaben kann im Einzelfall nicht gesagt werden, warum von *Stöüb* die Rede ist; es kann sich um einen sandigen, staubigen Boden, um Schneestaub oder Wasserstaub handeln.

Straal

Straal m. ist zu schwdt. *Sträl*, *-e(n)* 'Pfeil, Blitz(schlag), Bannstrahl, Lichtstrahl' hier meist 'Bergkristall' und wdt. *Schtraala*, *Schtraalä* (Goms), *Schtraalu* m. 'Bergkristall, Mineral, Ziege' (ID. 11, 2198 ff., bes. 2208; GRICHTING 1998, 183) oder zum Verb schwdt. *sträle(n)* 'blitzen' (ID. 11, 2211 f.) zu stellen. Die Walliser Formen beziehen sich auf die zweisilbige Grundform. ZINSLI (1984, 585 s. v. *Sträl*) erwähnt nur 'Bergkristall' (was nicht zu allen aufgeführten Belegen passt).

Das Simplex im Singular *t Straala* 'die Strahle (Dorfteil von Ernen)' ist feminin. An 'Bergkristall' kann hier nur metaphorisch gedacht werden.

Als Simplex im Plural ist *t Schtraale* 'die Felsen mit Bergkristallen' (Mund, 2424 m) belegt; der historische Beleg von 1735 *in den Stralinen* liegt vermutlich nicht dort.

Der historische Beleg *aüff Strahlen* (1760 u. später, Naters) ist heute als *Straalini* (FLNK, Naters) belegt und meint ein Gebiet im Weiler Moos, das entweder Bergkristalle enthielt oder einfach hell war.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Straali* (Ausserberg, FLNK *Straali*), *ts Straali* (Brigerbad) und *Straali* (FLNK, Eggerberg). Während die ersten zwei sich an einem Ort mit einem Quarz-Felsband (wo es Bergkristalle haben kann) befinden, ist letzteres vermutlich ein heller Acker.

Der Plural des Diminutivs ist in *t Straalini* (Eggerberg) belegt, deutlich vom *Straali* entfernt, wohl in der Bedeutung Quarzband im Fels.

Als Grundwort kommt das HL nie vor. Als Bestimmungswort ist es in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Bett*, *Chnubel*, *Flüö*, *Gassa*, *Graat*, *Grabu*, *Grüeba*, *Gufer*, *Hooru* (mehrfach), *Loch*, *Rufina*, *Schluocht*, *Stei*, *Tschugge*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang* und *Zug*. Es gibt mehrere Gipfel mit dem Namen *Strahlhoru* (Zermatt / Saas-Almagell; Baltschieder; Niedergesteln / Steg).

Komplexer sind: *die Grosse Stralflúo* 'die grosse Fluh mit Bergkristallen' (1774 (?), Eggerberg), *ts Hinner* und *ts Vooder Straalbett* 'das hintere und das vordere Quarzvorkommen' (Randa), *t Innru* und *t Obru Straalweng* 'die inneren und die Oberen Grasabhänge beim Strahlhoru (Gipfelname, LT *Strahlhorn* 3200 m)' (Baltschieder), *Obri Stralweng* 'die oberen Grasabhänge beim Strahlhorn (Gipfelname)' (EK, Eggerberg), *Straallochgrabu* 'der Graben mit einem Loch mit Bergkristallen' (FLNK, Naters), *Strahlgrätpass* 'der Pass bei den Strahlgräten (Gräte mit Bergkristallen?)' (Binn).

Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung (unteres Goms) kann *Straal* als auch *Strau-*, resp. *Straau* auftreten.

Eine Ableitung auf -ERI (SONDEREGGER 1958, 551) ist in *t Straaleri* 'der Weidhang mit strahlendem Gestein (?)' (Reckingen) belegt. Unklar ist *t Straalegi* 'der Ort, wo man strahlen (Bergkristalle gewinnen) kann' (Kippel), das wohl eine nominale Form einer adjektischen Bildung auf -IG (SONDEREGGER 1958, 487) darstellt.

Straas

Straas f. ist zu schwdt. *Sträss*, -ö- f. 'Strasse' und wdt. *Schtraass* 'Strasse' (ID. 11, 2335 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen. Einige Namen beziehen sich auf alte Strassen, wie sie z. B. STEBLER (1901) für Visperterminen beschreibt: befestigte Wege, auf denen sich Pferde, Maultiere und Fussgänger bewegten. Die wichtigste dieser Strassen ist lateinisch als *via* oder *strata regia* benannt, auf deutsch

Landstraass oder *Herstrass*. Heute sind Strassennamen in den Siedlungen Standard; davon sind in der Datenbank des VSNB nur sehr wenige notiert (z. B. *t Schüelhüssstraass* 'die Schulhausstrasse' (Raron)).

Das Simplex ist im Singular als *t Straas* 'die Strasse' (Grengiols) belegt; daneben sind *ob der Straass* 'oberhalb der (Furka-)Strasse' (FLNK, Geschinen; Ritzingen; Selkingen), *unner der Strass* (Täsch, Dorfteil) bezeugt; ob *an der Strassa* (1374, Obergesteln) einen PN oder FaN enthält, ist unklar. Der Plural des Simplex ist belegt in *zwischund du Straasse* 'zwischen den Strassen' (Agarn).

Mit attributiven Adjektiven kommt das Simplex wie folgt vor: *t Alt Straass* 'die alte Strasse' (Ried-Brig, Stalden, Visperterminen), *t Alti Strass* 'die alte Strasse' (Leuk), *mit der Altu Straass* 'bei der alten Strasse' (Niedergesteln).

Genitive im Singular sind in *Napoleons Strasse* 'die Strasse, die in Glis von den Ingenieuren Napoleons gebaut wurde' (1849, Glis) und *St. Barbarae Strass* 'die Strasse nach St. Barbara (Weiler von Leuk)' (1794, Leuk) belegt. Ob in *t Poolustrass* 'die Strasse, die von Polen (internierten polnischen Soldaten) erbaut wurde' (Glis) noch ein schwacher Genitiv Plural gesehen wird, ist unklar.

Ein alter Genitiv Plural auf -ER ist in *di Zäntgermanerstraass* 'die Strasse nach St. German' (Raron) enthalten, eigentlich 'die Strasse der Leute von St. German' (St. German ist heute ein Weiler von Raron).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita vor allem mit Zielorten vor: *t Alpstrass* 'die Strasse von Rosswald auf die Alpe (wohl Stafel)' (Termen), *t Eiestraas* 'die Strasse zu den Auen (am Rotten)' (Münster), *Fabrikstraass* 'die Strasse zur Dynamitfabrik am Eingang des Nanztales' (Glis), *di Gaarstraass* 'die Strasse zum Bahnhof Turtmann (Gaar)' (Turtmann) und viele andere mehr. Mehrfach belegt, aber nur historisch, ist *die Landstrass* (1790, Glis), *an der Landstras* (1741, Geschinen), *ob der Landstrass* (1719, Ritzingen), *vnder der Landstrass* (1628, Fiesch; 1580, Ritzingen). Erweitert ist dieser Typ zu *bei der Gmeinen Landstras* 'bei der Landstrasse, die allen gemeinsam gehört' (1673, Brigerbad). Zweimal ist *Heerstrass* (FLNK, Bister) und *t Herstrass* (Grengiols) erwähnt; es handelt sich wohl um eine Übersetzung von *via regia*, die hier vor der Verlegung der Landstrasse auf die nördliche Seite des Deischberges durchführte. Einen Sonderfall stellen die beiden Belege *die Raubstrass* (1771, Eischoll; 1714, Lalden) dar; zu vermuten ist, dass *Raub* (cf. HL RAUB) hier den Ernteertrag, wohl die *Heuernte*, meint.

Komplexere Konstruktionen enthalten entweder ein attributives Adjektiv wie in *t Alt Bärgrass* 'die alte Strasse auf den Berg (Grächen) hinauf' (Grächen), *t Alti*

Landstrass ‘die alte Landstrasse’ (Niedergesteln; 1927, Eischoll), *von der Alten Landstrass* ‘von der alten Landstrasse’ (1874, Steg), *t Alt Reemmerstrass* ‘die alte Römerstrasse (Spuren eines früheren Weges)’ (Zwischbergen; FLNK *Alt Römerstrass*; JORDAN (2006, 523) nennt zwei Belege für *Aaltä Reemärwäg*) und andere mehr, oder ein mehrgliedriges Bestimmungswort wie in *di Baanhofstrass* ‘die Strasse entlang des Rottens beim Bahnhof Leuk’ (Leuk), *die Bannejenstrass* ‘die Strasse von / zur Aue im Gebiet Bann’ (1663, Baltschieder), *di Pfarriigartustraas* ‘die Strasse zum / beim Pfarreigarten (Strassenname in Visp)’ (Visp), *Rappetaustrass* ‘die Strasse in das Rappental’ (FLNK, Ernen) und andere mehr. Attributive Adjektive zu komplexen Formen sind *t Obri* und *t Undri Bahnhofstrass* ‘das Gebiet der oberen und der unteren Bahnhofstrasse’ (FLNK, Visp), *vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse’ (1684, Agarn) und andere.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit *Grund* und *Matta* vor.

Sträba

Sträba f. ist nur in Bellwald als *t Sträba*, historisch auch *die ober Streba* (1529) und *in ündren Streben* (1824) belegt. Es handelt sich laut Beschreibung um einen leichten Hang auf ca. 1490 m. Der Name ist zu schwdt. *Sträbe*ⁿ f. (Id. 11, 1928) zu stellen, wo auf das gleichbedeutende *An-Sträb* (Id. 11, 1926) verwiesen wird. Im Kontext des Flurnamens dürfte die Deutung ‘Böschung’ am ehesten zutreffen. GRICHTING (1998, 183) kennt *Schträba* (mit Varianten) als ‘Strebe, Stütze’, doch passt diese Deutung nicht zum Flurnamen, der sonst nicht belegt ist.

Straffel

Straffel m. ist nicht eindeutig. Schwdt. *Straffel* m. ‘Tritt, Stufe, Sprosse einer Stiege, Leiter’, ‘herausragender, starrer Teil an Bäumen, an spitzen Gegenständen’, ‘Spitze des Stocks’ (Id. 11, 2122) oder wdt. *Straffel* m., Dim. *Straffolti* ‘Heuschrecke’ (Id. 11, 2122; GRICHTING 1998, 183) sind belegt. Ob die beiden Bedeutungen zusammenhängen, wie Id. vermutet, ist unklar.

Das Simplex *zum Straful* (Randa) wird von Gwp. durch die Bemerkung “viele Heuschrecken” interpretiert. Nur historisch belegt ist *Straffle* (1390, Termen). Die übrigen Belege enthalten *Straffel* als Bestimmungswort. *Straffelland* (nur historisch Fiesch, Mühlebach, aber vermutlich der gleiche Ort) wird ebenfalls mit Heuschrecken in Verbindung gebracht; könnte aber auch gestuftes Land sein. *Straffulgraad* (Simplon) ist allein belegt, aber JORDAN (2006, 37) kennt *Schtrafflgraat* und *Schtrafflsee*, sowie S. 77 *Schtraffllegga*; er führt mindestens den ersten auf *Scntraffl* ‘Heuschrecke’ zurück. Ob diese Deutung

stimmt, ist unklar. *Straffolhorli* und *Straffolsee* (beide Visperterminen) bilden ein Namennest; vermutlich war eine *Alpe Straffel* namengebend, doch ist sie nicht belegt. *Straffilhubil* (Erschmatt) ist ein Hügel, der nicht bewässert werden kann und wo es viele “Heuschrecken” hat.

Stragil

Stragil ist zweimal als Bestimmungswort belegt: *der Stragilbodo* und *der Stragilwang* (beide Raron). Das Verb *strage*ⁿ II ‘vor Kälte starren, erstarren’ wird von STALDER 2 (hg. 1994 von N. BIGLER, 599) erwähnt. Ob dieses Verb in den beiden Namen in Raron enthalten ist, bleibt unklar, ist aber naheliegend: ein steiler Anstieg, der einen starr macht. Es handelt sich um einen Grasabhang und einen Boden auf dem steilen Weg oberhalb des *Ritzubodu*.

Sträichle

Sträichle ist lebend als *t Sträichle* ‘der Ort, wo man sich abarbeiten muss’ (Mund, FLNK *Sträichla*, ebenfalls LT) belegt. Historisch ist 1801 *in der Straüchen*, 1837 *in den Straichlen* notiert. Es handelt sich um ein Nomen mit femininem Genus. Die Form legt eine *n*-Ersatzdehnung vor Velar (Staubsches Gesetz) nahe. Dazu passt der historische Beleg von 1801; der Umlaut zu /äi/ würde dann bei einer Ableitung auf -ILA (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) auftreten. Die nächstliegende Form im Id. ist *stranggle*ⁿ ‘mühsame Arbeit verrichten, sich abarbeiten’ (Id. 11, 2309), das bei BRATSCHI / TRÜB (1991, 293) als ‘an den Händen hängend mit den Beinen zappelnd’ für das Diemtigtal belegt ist. Wenn die Ableitung stimmt, würde in Mund ein Stück Wiese gemeint sein, für das man sich abarbeiten musste. Dazu passt die Beschreibung “Weide, Felsen, steil”. Dennoch bleibt die Deutung unsicher, weil der Flurname sonst nicht auftritt.

Stram

Stram m. ist nur belegt in *aus der Strammitschjen Wasserleiten* (1765, Betten). Es handelt sich um eine Wasserleitung, die aus dem Bättmerbach Richtung Hegi führte. Bei *Strammitschjen* handelt es sich um ein Adjektiv, das am ehesten zu *strâmecht*, *strâmocht(ig)* (Id. 11, 2247) zu stellen ist, das seinerseits zu schwdt. *Sträm*, -ö- m., Pl. -en ‘Streifen; Wasserlauf, Strömung, insbes. Arm eines Flusses, schiffbarer Wasserweg; Lichtstreifen, Strahl; Strahl einer Flüssigkeit’, mhd. *sträm*, *strämen* (Id. 11, 2242) gehört. Es würde sich also um die striemenförmige Wasserleitung handeln. Der Anklang an *Mittel* in *strammitschjen* lässt allerdings auch an den lebenden Namen *zum Mittel* (Betten) denken, der eine Wasserverteilung am *Bättmerbach* bezeichnet.

Straschugo

Pizzo Straschugo ‘die Spitze Straschugo’ (Zwischbergen; LT und FLNK *Pizzo Straciugo*) ist zum it. Grenzgipfel *Pizzo Straciugo* zu stellen, den auch JORDAN (2006, 383) als *Schtradschugo* kennt. Der Gipfel ist wohl nach der *Alpe Straciugo* benannt. Auf LT findet sich auch der *Passo Straciugo*. OLIVIERI (1965) kennt den Namen nicht; JORDAN (2006, 384) vermutet einen Zusammenhang zu it. *straccio* ‘Lappen, Lumpen’ (DEVOTO / OLI 2020, 2208) oder *stracciare* ‘zerreißen’ (DEVOTO / OLI 2020, 2207) was beides jedoch nicht zur Form des Namens *Straciugo* passt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Stratz

Stratz ist nur belegt in *Stratz Stadel* (1519, Törbel). Die Schreibweise passt nicht zu *Straas* ‘Strasse’. Vermutlich liegt eher eine Übernahme aus it. *straccio* ‘Lappen’ vor (vgl. ID. 11, 2464; DEVOTO / OLI 2020, 2208) vor, das sonst eher als *Strätsch* erscheint (ID. 11, 2416; GRICHTING 1998, 184). Im Zusammenhang wohl ‘der kleine, unansehnliche Stadel’.

Strauch

Strauch m. ist nur 1862 in Glis als *Lerchstrauchwald* ‘der Wald mit Lärchen und Sträuchern’ belegt. Laut Dokument handelt es sich um eine Alpe. *Strauch* ist zu schwdt. *Strüch* IV ‘Strauch’ zu stellen, das als nicht volkstümlich bezeichnet wird (ID. 11, 2047). Es handelt sich hier vermutlich nicht um niedere *Lärchen*, die Strauch-Charakter aufweisen, sondern um einen Mischwald aus Lärchen und Sträuchern. Üblicherweise sind sonst nur *Erlen* gemeint, die niedrig bleiben und Strauch-Charakter haben.

Strell

Strell m./n. ist nur historisch belegt: *jm Strell* (1735, Greich) und als Diminutiv *am Strebilti* (1530, Ernen). Zwar kennt ID. (11, 1927) *Sträbel* mit verschiedenen Deutungen, führt aber den Flurnamen *Sträbel* als Kurzform zu *Chatzen-Sträbel* (ID. 11, 1928) an, ohne wirklich überzeugende Deutung (und nur für die östliche Schweiz). APNB (SONDEREGGER 2013, 2.3, 1896 s. v. *Strebel*) *Strebel* als ‘Grundstück, um das gestritten wurde’ (mit Bezug auf ID. 11, 1927). URNB (3, 529) verweist unter *Sträplig* auf schwdt. *Sträb* ‘(Ufer)Böschung’ (ID. 11, 1925), das aber hier kaum zutrifft. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL ganz.

Stres

Stres ist nur 1743 in Bratsch als *vnder der Stres Briggen* belegt. Das HL STRES ist unklar; es könnte sich am ehesten um eine Brücke handeln, die östlich des Dorfes

Bratsch über den Bach *Tschingil* führt und früher den Weg nach Gampel kennzeichnete. *Stres* wäre dann wohl zu schwdt. *Sträß* ‘Strasse’ und wdt. *Schtraass* ‘Strasse’ (ID. 11, 235 ff.; GRICHTING 1998, 183) zu stellen. Der Umlaut zu /e/ ist jedoch nur beim Diminutiv zu erkennen, sodass die Deutung unsicher ist.

Stretsch

Stretsch ist als *jm Stretsch* (1824, Bellwald) und *im Stretsch* (1693, Bratsch) belegt. Ersters bezeichnet einen Acker, das zweite ein Stück Wiese. Der nächstliegende Eintrag in ID. (11, 2416) ist *Strätsch*, das auch bei GRICHTING (1998, 184) für ‘Lumpen, Kleid (schäbiges), Mensch (schäbig gekleideter)’ belegt ist; ID. nimmt it. *straccio* ‘Lumpen, Lappen, Fetzen, Riss’ als Ausgangspunkt an (DEVOTO / OLI 2020, 2208). RN (2, 502) kennt *Strätsch* ‘Lappen, Lumpen’ für Klosters und Safien. Gemeint ist wohl ein kleines Stück Land.

Strewwi

Strewwi f. ‘Streue’ ist zu schwdt. *Streu(w)*, *Streu(w)i* f. ‘Streue im Stall, als Lager für das Vieh; Halmgewächse (Getreidestroh, Gras, Heu, Emd Riedgras, Laub, Nadeln, Chris von Tannen)’, übertragen ‘Ort, wo die Streu wächst, gewonnen wird’, mhd. *ströu(we)* und wdt. *Schtrewwi* f. ‘Streue’ (ID. 11, 2441 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *t Strewwilecher* ‘die Löcher, wo die Streue gewonnen oder aufbewahrt wurde’ (Simplon; bei JORDAN (2006, 151) als *Schtrewwilechär* mit gleicher Interpretation).

Strich

Strich m. ist zu schwdt. *Strich* m. hier ‘in einzelne Streifen gezettetes Bergheu’, übertragen auf Geländeteile ‘langgestrecktes Grundstück; Landstrich, Gegend’ (ID. 11, 2026 ff.; ZINSLI 1946, 339 ‘Rasenband’). GRICHTING (1998, 184, s. v. *Schtrich*) kennt nur ‘Strich, Teil des Kuheuters, Prostitutionstätigkeit’.

Das HL ist in rund hundert Namen vertreten. Dabei ist das Simplex im Singular, als *der Strich*, auch *am*, *im* oder *ufem Strich* rund dreissig Mal belegt. Das Simplex im Plural tritt als *di Stricha* (12 Belege), *t Strichä* (Bister), *t Striche* (3 Belege), *t Strichen* (Ferden) und *in den Strichen* (3 Belege) auf. Diminutive im Singular sind *Strichgi* (1699, Randa und Täsch), *ts Strichji* (Brigerbad), im Plural *t Strichini* (Bitsch), *jn den Strichinu* (1735, Raron), *t Strichjini* (Feschel, Mund), *jnn denn Strichlinenn* (1618 u. später, Guttet), *inn Strichni* (Ferden). Mit einer Präposition ist *Unner dum Strich* (Leuk) bezeugt.

Attributive Adjekte zum HL sind: *im Grossen Strich* (16(2)1, Bratsch), (lat.) *longus Strich* ‘der lange Strich’ (1389, Staldenried), *im Obren Strich* (16(2)1, Bratsch), *im Blawen*

Strich ‘im blauen Strich’ (1776, Guttet) (sofern nicht verschrieben für *Clawen*), *der Rotstrich* ‘das rote langgezogene Stück Land’ (Simplon), *im Schmalen Strichgi* (1689, Staldenried), *im Schmalen Strichy* (1745, Eischoll), *in den Undren Strychen* (1751, Eischoll). Unklar ist der Beleg *in dem Vorstrich* (1713, Simplon), wo die Lesung unsicher ist.

Mit einem vorangestellten Besitzernamen sind belegt: *jym Glawenstrich* ‘im langgezogenen Stück Land der Familie Clavier’ (1815, Guttet) und *Riederstrich* ‘das langgezogene Stück Land der Leute vom Ried / der Familie Rieder’ (1391, Simplon).

Das HL kommt als Grundwort in zweigliedrigen Komposita mit einer Reihe von Bestimmungswörtern vor, die im Allgemeinen eine nahegelegene Flur oder einen Weiler bezeichnen. Dazu gehören etwa *t Loiwistricha* ‘die langgezogenen Stücke Land beim Weiler Loibinun (Rutschgebiet)’ (Blatten), *t Netzstricha* ‘die langgezogenen Stücke Land beim Netz (masse Stelle)’ (Kippel) und andere. Komplexer sind etwa *t Altmattustricha* ‘die langgestreckten Grundstücke bei den alten Wiesen’ (Wiler) und *t Obrunmattustricha* ‘die langgezogenen Grundstücke bei der oberen Wiese’ (Wiler). Ausnahmen sind *der Oggsestrich* ‘das langgezogene Stück Land für den Ochsen’ (Bister, Grengiols) – an zwei Orten belegt, aber die gleiche Flur bezeichnend. Hierher zu stellen ist das komplexere *t Oggsestrichtosse* ‘die Felsen beim Oggsestrich’ (Grengiols). Weiter *Geissstrich* ‘das langgezogene Stück Land für die Ziegen’ (FLNK, Saas-Grund). Pflanzennamen finden sich in *t Holderstricha* ‘die langgezogenen Stücke Land mit Holundersträuchern’ (Blatten) und *Trooselstrich* ‘das langgezogene Stück Land bei *ze Droosslä* (beim Erlengebüsch)’ (FLNK, Blatten), wobei hier eine nahegelegene Flur namengebend ist.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Matta*, *Schiir*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser*. Komplexer sind *dr Inner* und *dr Uister Strichbopem* ‘der innere (taleinwärts liegende) und der äussere (talauswärts liegende) Teil des Bodens beim langgezogenen Stück Land’ (Blatten).

Vereinzelt kann an Stelle von *Strich* auch *Strick* verstanden werden (cf. HL STRICK).

Strick

Strick m. ist zu schwdt. *Strick* m. ‘Strick’ zu stellen, wobei das Lemma als Appellativ im Wallis wohl nur für die *Holzkonstruktion* (Bedeutung 3; vgl. auch V. SCHMID 2003, 193) verwendet wird; in FIN wird es besonders für ‘Pfad, Weg’, amhd. *stric* (ID. 11, 2180 ff., bes. 2186) gebraucht. Nach LUNB (1, 2, 1047 s. v. *Strick*) bezeichnet *Strick* in Flurnamen ‘(steile) Stelle mit einem Weg, langer, schma-

ler Geländestreifen’; letztere Bedeutung steht auch in den Oberwalliser Namen im Vordergrund. Bei einigen Namen deutet die Gwp. *Strick* als ‘Seil’, obwohl sich sonst in der einschlägigen Literatur kein Beleg dafür finden lässt. Dass *Strick* in schriftlichen Texten für *Strich* steht, kann wohl nicht ausgeschlossen werden; die Bedeutung ‘lange, schmale Geländeform’ kann für beide Lemmata gelten.

Strick ist als Simplex im Singular in Blitzingen, Embd, Ergisch, Grächen, Mund, Randa und Visperterminen belegt, teilweise mit Präpositionen wie *am*, *zum Strick*. Seltsam ist *t Strigga* f. ‘der grosse Strick?’ (Eischoll), das sich in ID. (11, 2192) belegt findet, sonst aber wohl fehlt. Auch der Plural des Simplex ist belegt in *jn dyen Strycken* (1344, Mörel), *t Stricke* (Saas-Almagell) und *Ze Stricku* (Törbel).

Mit einem attributiven Adjektiv ist *der Lenge Strik* (1309, Visperterminen) dokumentiert.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita erscheint *Strick* zusammen mit *Acher*, *Flüö*, *Steg*, *Wang* und *Weid*. Der Beleg *die Strigheiser* ‘die Strick-Häuser’ (1732, Eischoll) gehört vermutlich auch hierher; es könnte sein, dass hier die Holzkonstruktion gemeint ist.

Eine feminine Ableitung auf -i (vermutlich als Kollektiv) ist belegt in *in der Riedo Stricki* ‘in den Stricken (lange, schmale Geländeformen) des Riedo / beim Ried’ (1683, Niedergesteln).

Striibe

Striibe m. ist nur in *der Striibe* (Bellwald, FLNK *Striibe*) belegt. Ein Beleg von 1731 hat *im Strÿben*, von 1842 in *der Striben*. Die beiden Belege unterscheiden sich im Genus. Es dürfte sich um eine zunächst umgelautete und dann entrundete Nominalisierung zum Adjektiv *strüb* (ID. 11, 1931 ff.) handeln, wohl in Bedeutung 1aζ) ‘vom Erdboden’, hier zu verstehen als ‘das wilde Stück Land’; GRICHTING (1998, 184) kennt das Adjektiv als *schtrüb*, *schtruib* (Lötschental), *schtrüüb* ‘struppig, kränklich, mühsam’. Der Grund für den Wechsel des Genus liegt wohl in der unklaren Form.

Strimach

Strimach m./n. ist nur als *Strimach* (Hohtenn) lebend belegt. Die Angaben der Gwpp. sind unterschiedlich. Einer bezieht sich auf <blindstrich> und meint damit Blindschleichen; der andere stellt es zu <ä strimu> ‘ein Streifen herunter’. ID. (11,2257 s. v. *strimacht(ig)*) betrachtet es als Ableitung zu schwdt. *Strīm* m., Pl. -e(n) ‘Streifen; Sonnenstrahl; Strich, Linie, Struktur; schmales (Teil-) Stück’, ahd. *strīmo*, mhd. *strīm(e)* (ID. 11,2251 ff.). Der Flurname ist dann eine Substantivierung zu einem Adjektiv ‘strahlend, streifig’ mit der unklaren Bedeutung

von 'das strahlende Gebiet'. Ob hier Blindschleichen oder die auf der Karte erkennbare Wasserleitung gemeint ist, bleibt unsicher.

Strit

Strit ist zu schwdt. *Strīt*, *Strit* m. 'Streit', amhd. *strīt* (ID. 11, 2387 ff.) zu stellen, in rechtlicher Bedeutung 'Rechtshandel, Prozess'. Bei (Grenz-)Streitigkeiten blieb *Strit* oft als Name am konkreten Streitobjekt haften (LUNB 1, 2, 1048 f.). GRICHTING (1998, 184) kennt zwar mehrere Ableitungen, nicht aber das Simplex *Schritt* 'Streit'.

Das HL kommt in der endungslosen Form nur als Bestimmungswort vor: *die Strimathen* 'die Wiese, um die es einen Streit gab' (1572), wohl mit einer Assimilation des auslautenden /t/ an das folgende /m/ und *die Streittwasserleiten* 'die Wasserleitung, um die es einen Streit gab' (1705, Glüringen).

Eine Ableitung *Stritti* (unklar, welches Genus) gibt es in *der Stritibiel* 'der Hügel in umstrittenem Gebiet?' (Reckingen).

Eine Ableitung *Stritta* f. ist im Singular für Ferden, im Plural *t Strittä* für Gampel belegt. Beide Namen bezeichnen das gleiche Gebiet, das nach der Sage zwischen den beiden Gemeinden umstritten war. Darüber liegt ein Grat mit dem Namen *der Strittugraad* (Gampel), resp. *dr Strittungraad* (Ferden). *der Striitutrog* 'die trogförmige Mulde auf der Strittä' ist nur für Gampel belegt.

Eine Adjektivableitung liegt vor in *die Strittigen Kümmeren* 'die steile, schwer bearbeitbare Chumme (Mulde)'. Wie ID. (11, 2408, s. v. *strittig*, Bed. 2a) angibt, kann das Adjektiv auch 'steil, schwer bearbeitbar' bedeuten.

Strow

Strow n. 'Stroh' ist zu schwdt. *Strau(w)*, *-ou(w)*, wdt. *Ströüw(w)* *Ge-strau(w)*, *-ou(w)* n. 'Stroh', amhd. *strō* (ID. 11, 2419 ff.; GRICHTING 1998, 184 s. v. *Schtröww*, *Schtröiw* (Goms), *Schtröiw* (Lötschtal), *Schtröi* (Leuker Berge), *Schtröüw* 'Stroh') zu stellen. Belegt ist es in Raron als *t Schtrowachra* 'die Äcker mit Stroh' und historisch in Eischoll (1699 *im Strauwacher*; 1818 *in den Strohackren* 'in den Äckern mit Stroh'). Stroh wurde als Streue für das Vieh verwendet (RÜBEL 1950, 53).

Strubel

Strubel ist einerseits nur in Leukerbad für die beiden Berge *der Grossstrubil* 'der Gross-Strubel' und *der Wildstrubil* 'der Wildstrubel' belegt; dazu kommen *Strubelegga* (LT; FLNK *Strubileggu*) beim Gross-Strubel und *der Wildstrubilgletscher* (Leukerbad, LT *Wildstrubelgletscher*). Der Bergname *Strubel* ist hier laut TAGMANN (1946, 3 f.) zum Bachnamen *žetrǫble* zu deuten, den er auf

**stroble* zurückführt, das seinerseits auf lat. TURBULU 'eau troublé [getrübbtes Wasser]' zurückgehen könnte. HUBSCHMIED (1938b, 88) denkt eher an schwdt. *Strubel* 'wirres Grasbüschel' und wdt. *Schtrubl*, *Schtrubäl* (Goms), *Schtrubul* (Zermatt), *Schtrubel* (Saastal), *Schtrubil* 'Haarschopf (struppiger)' (ID. 11, 1949 ff.; GRICHTING 1998, 184), das seinerseits für *der Strubilwald* (Leuk) angenommen werden kann; dieser Wald befindet sich auf der anderen Talseite beim Illgraben. Dass dem Vorkommen in Leukerbad eher ein frpr., als ein schwdt. HL entspricht, kann auf Grund der Geschichte angenommen werden. Hingegen geht der Wald auf der Seite des Illgrabens möglicherweise eher ein schwdt. HL zurück. Das HL wird deswegen unmarkiert gelassen.

Struben (FaN)

Struben ist ein FaN, der bei JOSSEN (1989, 80) für Mund belegt ist. Der FaN ist auch in einem Beleg von 1706 aus Eggerberg bezeugt (*Christiano Struben*).

Belegt sind: *Struben Mamatt* 'die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann an einem Tag mähen kann' (1495, Zermatt), *Struben Mattaz* (?) 'die Wiese der Familie Struben' (1551, Zermatt), *aüfem Strüben Tschüggen* 'auf dem Fels der Familie Struben' (1778, Mund). Die Belege aus Zermatt könnten auch mit dem Flurnamen *t Strüüba* (Zermatt) in Verbindung stehen. Ob hier das HL *Strüüba* vorliegt oder der FaN, ist unklar. Ein Zusammenhang mit dem Adjektiv schwdt. *strub* 'struppig, rau, kraus' und Weiterentwicklungen, wdt. *strüb*, *strüüb* 'struppig, kränklich, mühsam' (ID. 11, 1931 ff.; GRICHTING 1998, 184) liegt kaum vor, da das Adjektiv nicht für Felsen oder Mähwiesen verwendet wird.

Strucha

Strucha ist nur 1412 in Steg als *Strucha* belegt. Der Ausschnitt aus dem Dokument besagt: *supra Luxerram vocatam Strucha*. Zu vermuten ist, dass hier ein Feminin Singular vorliegt. Es wäre dann eine feminine Form zu schwdt. *Strüch* II f. 'durch das *Strüchen* entstandene oberflächliche Furchen, *Strüch* werden abgeeggt und die tote Rasenschollen eingeeckert als Dünger' (ID. 11, 2044), zum Verb schwdt. *strüche*ⁿ 'die Erde mit dem Pflug oberflächlich stossen, oberflächlich pflügen, damit das Unkraut, der Rasen abstirbt' (ID. 11, 2044), dazu auch schwdt. *Strüchi* f. durch *strüche*ⁿ bearbeiteter Ackerboden' (ID. 11, 2046). Das hdt. Wort *Strauch* (GRWB 19, 964 f.) ist nicht bodenständig. Das HL müsste nach 1500 eine Palatalisierung erfahren; sie ist jedoch nicht belegt. Nach CH. U. H.-CHR. AMMANN (p. c.) wäre aber *Luxerram* zu *Lussel* 'kleiner See' (TAGMANN 1945, 10) zu stellen. Wenn tatsächlich ein See oder Weiher *Strucha* genannt

ist, bleibt der FIN ungedeutet; vorläufig wurden die Deutungen auf *Strüch* zurückgeführt.

Struppi

Struppi n. 'das kleine Gestrüpp' ist als Simplex belegt in *ts Struppi* (Ried-Mörel) und *an der Strúpjn Eggen* 'an der Ecke beim Struppi' (1618, Ried-Mörel). Gwp. deutet *Struppi* als "was beim Schneiden des Kornes übrigbleibt; bei der Gerste riss man es aus als Streue: diese Arbeit hiess <struppu>". Diese Deutung findet sich in den Wörterbüchern nicht. Das HL ist zu schwdt. *Struppe*ⁿ Pl. IV 'Gestrüpp' (ID. 11, 2317) zu stellen; die Form des Namens deutet auf ein Diminutiv. *t Strippini* 'das kleine Gestrüpp' (Raron, 1: 10000 *Strippinen*) ist auch hieher zu stellen: das Gebiet ist heute ein Weinberg; SK kennt jedoch noch keinen Weinberg.

Strüss

Strüss m. ist nur in *ts Strüssibodi* 'der kleine Boden mit strauss-artigen Pflanzen (wohl Wegerich)' (Eischoll) belegt. Es handelt sich laut Beschreibung um eine Pflanze, deren Blüten die Form eines Weihwasserwedels annehmen. BIELANDER (1985, 176) kennt es für Lax; es ist dort das *Pfriemgras* (*STIPA PENNATA* bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1526). Es kommt allerdings höchstens montan vor. Da der Beleg in Eischoll Alpweiden nennt, ist wohl eine andere Pflanze gemeint. Das HL ist zu schwdt. *Strüß* I 'Strauss' und wdt. *Schtrüüs*, *Schtruiss* (Lötschtal) 'Blumen' (ID. 11, 2368 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. Eine der in ID. genannten Pflanzenarten wie *Fuchsschwanz*, *Spierstaude*, *Blutweiderich*, *Nachtviole*, *grosser Wegerich* und *ähriger Ehrenpreis* können gemeint sein; vermutlich der *Alpen-Wegerich* (*PLANTAGO ALPINA*) (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 886).

Strüüb

Strüüb Adj. 'strub, struppig' ist zum schwdt. Adj. *strüb* (bzw. -üü-, -ui-, -ou-) von der äusseren Erscheinung, struppig von Natur, rau, kraus, u. a. von Pflanzen, von Sachen, vom Erdboden, z. B. von einer Strasse, die schwer zu begehen oder zu befahren ist, mhd. *strübe*, -p und wdt. *schtrüb*, *schtruüb* (Lötschtal), *schtrüüb* 'struppig' (ID. 11, 1931 ff.; GRICHTING 1998, 184) zu stellen. In einigen Fällen dürfte die Form *Struben* einen FaN *Struben* (cf. HL *STRUBEN* (FAN)) meinen. Vom Adjektiv abgeleitet erscheinen die Ableitungen *Strüüba* 'Grasbänder in den Felsen' (Zermatt), *ts Strüübi* 'das kleine Grasband in den Felsen' (Raron) und *t Strüübini* 'die kleinen Grasnarben' (Naters). Die Ableitungen sind in Form und Bedeutung so nicht im ID. belegt.

Stüäch

Stüäch ist in *der Stüächwäg* 'der Weg mit Trittspuren' (Gampel, FLNK *Stüässwäg*) belegt. Es handelt sich um einen Weg, der von *Jeizinen* zur *Undren Fäsälalpu* führt. Laut Beschreibung handelt es sich um einen flachen, ebenen Weg. Das HL *STUÄCH* ist in dieser Form nicht belegt; auch für *Stüäss* findet sich nichts. Hingegen ist ein historischer Beleg *Stuoffweg* (Nr. 38553 von 1670) belegt, der u. a. den *Fäselzün* erwähnt, also den Zaun, der die Fäsälalpe abgrenzt. *Stuoff* wird zum HL *STUEFFE* gestellt, das wohl zu ID. (10, 1464) *Stueffe*ⁿ 'Fußstapfe, Trittspur' gehört. Dann wäre hier 'der Weg mit Trittspuren' gemeint. Da aber die Form des Flurnamens dem nicht entspricht, kann keine Deutung gegeben werden.

Stuba

Stuba f. 'Stube' ist zu schwdt. *Stub*, *Stube*ⁿ, *Stuba* (Pl. -uⁿ), *G'stuben* f., 'Stube, heizbarer, meist gezimmerter oder getäfelter Raum, Wohnzimmer, gelegentlich auch Schlafzimmer', 'Raum der Alphütte, der die Schlafstelle des Sennen, meist auch den (Ess-)Tisch sowie Sitzgelegenheiten enthält', übertragen auf das Gelände 'muldenförmige, geschützte Bodenvertiefung', 'Feuerstelle im Walde, wo sich Holzarbeiter ihre Mahlzeit bereiten', ahd. *stuba*, mhd. *stube*, wdt. *Schtuba*, *Schtubä* (Goms), *Schtubu* 'Stube' (ID. 10, 1101 ff.; GRICHTING 1998, 184; V. SCHMID 2003, 193 ff.; ZINSLI 1946, 339) zu stellen.

Das HL ist als Simplex im Singular *t Stuba* 'die Stube (entweder Alphütte oder geschützte Mulde) in Binn und Zwischbergen, als *zer Stubu* in Bürchen belegt. Das Diminutiv im Singular ist *bim Stubji* 'bei der kleinen Stube (Alphütte)' (Törbel), im Plural *t Stubjini* (Eisten, Zwischbergen), in beiden Fällen wohl Felsabsätze, *ze Stubjinu* 'bei den kleinen Stuben (kleine Wohnhäuser bei den Weingärten im Vispental)' (Stalden, Eigentum der Leute von Törbel) und – historisch – *Zen Stublinen* 'bei den kleinen Stuben' (1655, Ried-Brig) (laut Text bei der *Taferna*, wohl einfach Felsabsätze).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *zum Altu Stubji* 'bei der alten kleinen Stube' (Randa), *zer Hochen Stubun* 'bei der hohen Stube' (1639, Zeneggen), *im Höchen Stübý* 'bei der hohen kleinen Stube' (1690 u. später, Eischoll), *t Niwwi Stubu* 'die neue Stube (Dorfteil von Unterbäch)' (Unterbäch), *zur Nywen Stuben* 'bei der neuen Stube' (1746, Ausserberg).

Als Grundwort kommt das HL wie folgt vor: *ts Balmustubi* 'die kleine Stube / die muldenförmige Bodenvertiefung beim Gebiet Balma (überhängender Fels)' (Blatten), *di Brunnustubu* 'die Brunnenstube, Wasserfassung' (Gampel, vgl. ID. 11, 1151 f.), *bim Forschtbrunnestubji* 'bei der kleinen Brunnenstube (Reservoir) beim Forst' (Ritzingen), *Gletscherstube* 'die Gletscherstube

(Hütte beim Märjelensee; Blick auf den Aletschgletscher)' (Fieschertal) und *die Sandstübe* 'die Sandstube (Sandkasten zur Reinigung des Wassers)' (1830, Ergisch; vgl. Id. 10, 1158).

Stuck

Stuck m., n. ist zu schwdt. *Stuck*, *G'stuck* n., m., *Stucki*, *Stücki*, Dim. *Stuckli*, *Stückli*, *Stückji* 'abgeschnittener, abgetrennter Teil, Bruchstück, Pl. Trümmer, Scherben', 'Grundstück, Parzelle; Land im allgemeinen Sinn', ahd. *stucki*, mhd. *stük(e)*, *stuck(e)* und zu wdt. *Schtukk* mit den Diminutiven *Schtukkulti*, *Schtukkji*, *Schtukkli* oder *Schtikkilti* 'Stück, Teil, Theater, Wegstrecke, Sachverhalt, Viehzahl' (Id. 10, 1786 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen. In Flurnamen ist meist ein abgeteiltes Stück Land zu verstehen, weswegen diese Deutung generell verwendet wird. Der FaN *Stuki*, *Stucki*, *Stucky* (AWWB 252) ist vor allem für das Goms und den Bezirk Östlich-Raron belegt. Laut Gwp. liegt in *Stückieggä* 'die Ecke der Familie Stucky' (Ried-Brig) der FaN *Stucky* vor; ob das auch für *Stückigrabe* 'der Graben der Familie Stucky' (Ried-Brig) gilt, ist unklar - der Ort liegt weit weg von der *Stückieggä* (cf. HL *Stucky* (FaN)).

Das HL ist in rund 100 Namen belegt. Das Simplex *Stuck* kommt jedoch nicht vor. Stattdessen sind mehrere Diminutive bezeugt: *Stucki* n. ist historisch drei Mal verschieden geschrieben belegt (1448 u. später, Baltschieder; 1641, Binn; 1573, Obergesteln), weiter *am Stuckin* (1390, Törbel), *ts Stuckje* (Zermatt), *ts Stuckji* (Eischöll und fünf weitere), *ts Stuckli* (Oberwald), *im Stucklÿ* (1703, Zeneggen), *am Stükine* (1303, Eyholz), *am Stukyne* (1306, Staldenried), *im Stükÿ* (1682 u. später, Raron). Ein Diminutiv mit Umlaut und anschließender Entrundung ist *ts Sticki* (Baltschieder, Lax, Raron), wozu es ein feminines Gegenstück gibt (vermutlich eine Re-Interpretation des Neutrums) *t Sticki* (Ausserbinn; 1619 u. später, Ulrichen).

Diminutive im Plural sind *zen Stuckinen* (1566 u. später, Erschmatt), *in den Stúkinen* (1794, Ried-Mörel; 1682, Visp), *an den Stukinon* (unsichere Lesung, 1379, Mund), *t Stuckjini* (Lalden, Visperterminen), *t Stückine* (Betten), *t Stickini* (1573 u. später, Brig; Gampel).

Attributive Adjektive zum HL sind wie folgt belegt: *am Indren Stükÿ* 'am inneren kleinen abgeteilten Stück Land' (1776, Staldenried), *t Krummu Stickjini* 'die krummen kleinen abgeteilten Stücke Land' (Törbel), *der Leng Stuck* 'das lange abgeteilte Stück Land' (1603, Biel), *im Langen Stuck* 'im langen abgeteilten Stück Land' (1833, Ulrichen), *ts Ober Sticki* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land' (Obergesteln), *t Ober Sticki* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land' (Ulrichen, Genus feminin als Umdeutung?; FLNK *Obersticki*), *am Obrun Stucki* (1545 u. später, Unterbäch), *der Pmei Stuck* 'das gemeinsame abgeteilte

Stück Land' (Binn, zweimal belegt), *an dem Boesen Stükine* 'an dem bösen (schlecht bebaubaren) kleinen abgeteilten Stück Land' (1307, Eggerberg), *an den Schwino Stuckin* 'an den verschwindend kleinen abgeteilten Stücken Land' (1466, Mund; kaum 'für die Schweine'), *ts Unner Sticki* 'das untere kleine abgeteilte Stück Land' (Obergesteln), *t Unner Sticki* 'das untere kleine abgeteilte Stück Land' (Ulrichen, Genus feminin als Umdeutung?), *an der Vndren Stücki* 'am unteren kleinen abgeteilten Stück Land' (1741, Ritzingen, Genus feminin als Umdeutung?), *auf Unterstükÿ* 'auf dem unteren kleinen abgeteilten Stück Land' (1833) und *das ... Wüsti Stük* 'das wüste (unfruchtbare) abgeteilte Stück Land' (1832, Geschinen).

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers zum HL sind selten: *Agnun Stuckin* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Agno / der Agna' (1299, Raron) mit einem schwachen Genitiv Singular, *der Herren Stük* 'das abgeteilte Stück Land des Herrn (wohl Pfarrherrn)' (1804, Obergesteln, schwacher Genitiv Singular), *Hitzen Stüke* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Hitzo' (1303, Zeneggen), ebenfalls schwacher Genitiv Singular, *Mathias Stücklein* 'das kleine abgeteilte Stück Land des Matthias (PN)' (1832, Geschinen) mit unklarem Genitiv, *im Balzen Stük* 'im abgeteilten Stück Land des Balz (Balthasar?)' (1744, Gluringen) mit schwachem Genitiv Singular, ähnlich *beim Bauzistük* 'beim kleinen abgeteilten Stück Land des Balzi (Balthasar?)' (1910, Ritzingen), *dr Sigruschustugg* 'das abgeteilte Stück Land des Sigrists (Sakristans)' (Kippel, unklar ob Funktion oder FaN), *der Taffinerstük* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Taffiner' (1838, Obergesteln) mit unklarem Genitiv, *dr Turnärstuck* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Zumthurn' (Wiler, *Turnär* ist ein alter Genitiv Plural zum Nomen *Turn*, *Turm*), *der Wengerstuck* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Wenger' (1779, Ernen; *Wenger* kann als alter Genitiv Plural verstanden werden). Hierzu kann auch *t Burgerstick* 'die abgeteilten Stücke Land der Burger' (Ulrichen) gehören, ebenso *der Bacher Stük* 'das abgeteilte Stück Land der Leute vom Bach / der Familie Bacher' (Oberwald), wenn *Burger* und *Bacher* als alte Genitive Plural betrachtet werden. Einen komplexeren Fall findet man in *das Obere Gügerstücklein* 'das obere kleine abgeteilte Stück Land der Familie Giger' (1832, Blitzingen). Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort enthalten meist den Namen einer nahegelegenen Flur als Bestimmungswort, wie etwa in *dr Schreejustuck* 'das abgeteilte Stück Land beim Wasserfall des Mühlebachs' (Wiler), wo *zer Schreeju* Bestimmungswort ist, oder *ts Chellustuckji* 'das kleine abgeteilte Stück Land bei der Chella (kellenförmiges Gebiet)' (Unterbäch), aber auch Grundstücke, die einen Tümpel enthalten wie in

der Soodstük ‘das abgeteilte Stück Land mit einem Tümpel’ (1868, Filet) oder *Roosestuck* ‘das abgeteilte Stück Land mit Roose (Röstplätze für Hanf und Flachs)’ (Selkingen). Bei *ts Wiissinustuckji* ‘das kleine abgeteilte Stück Land beim Dorfteil Wiissinu (Unterbäch)’ (Unterbäch) wird der Name eines Dorfteiles erwähnt, der seinerseits wohl auf den FaN *Weissen* zurückgeht. In einigen Fällen liegt ein Koordinationskompositum vor, etwa in *aüff dem Gartenstück* ‘auf dem abgeteilten Stück Land, das ein Garten ist’ (1696 u. später, Ried-Mörel). Das fast gleichlautende *der Gaartestuck* ‘das abgeteilte Stück Land von der Grösse eines Gartens’ (Grenziols, Deutung nach Gwp.) scheint sich an der Grösse der Parzelle zu orientieren. *am Akerstukine* ‘am abgeteilten Stück Land, das ein Acker ist’ (1303, Eyholz) kann ebenfalls als Koordinationskompositum verstanden werden. *der Chaplustugg* ‘das abgeteilte Stück Land bei der Kapelle / das zur Kapelle gehört’ (Kippel) ist zweideutig, da die Einkünfte des Grundstückes auch zum Unterhalt der Kapelle dienen können. In *dr Orgilischstuck* ‘das abgeteilte Stück Land des Organisten’ (Kippel) ist ein Nutzer gemeint, vermutlich der jeweilige Organist der Kirche. Komplexere Konstruktionen sind etwa *der Jahrzeitstück* ‘das abgeteilte Stück Land, dessen Ertrag für Jahrzeiten (Gedenkmesse für Todestage) gebraucht wurde’ (Obergesteln), *der Seelenheilstück* ‘das abgeteilte Stück Land für das Seelenheil (unklar, ev. bezogen auf eine religiöse Stiftung?)’ (1830, Obergesteln), *ts Steihüsstuckji* ‘das kleine abgeteilte Stück Land beim Weiler Steinhaus (Haus aus Stein)’ (Unterbäch) und andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Grabu*, *Matta*, *Tschugge*, *Wäg* und *Wald*.

Einen Sonderfall stellen die zwei Namen *der Früstuckplatz* (Randa) und *Früstucksplatz* (Leukerbad) dar. Gemeint sind Orte, wo Bergsteiger ihr Frühstück einnehmen (vgl. HLL PLATZ und FRUE).

Eine Ableitung auf -IL als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513) ist belegt in *Stuckilbodu* (FLNK, Bürchen), und den historischen Belegen *im Stückil Acher* (1670 u. später, Bürchen; frühere Belege anders), *in den Stückilachren* (1684, Unterbäch, 1620 *Stuckelacher*), *Stückilweg* (1822, Bürchen). Die Bildung kann verstanden werden als Gebiet, wo es abgeteilte Stücke Land hat.

Stucky (FaN)

Der FaN STUCKY (AWWB 252; auch Register HRBS), auch STUKI, STUCKI und AN DER STUCKY, für das untere Goms und Westlich-Raron belegt, ist in *t Stückiegga* ‘die Ecke der Familie Stucky’ (Ried-Brig), *Stückigrabo* ‘der Graben der Familie Stucky / beim kleinen abgeteilten Stück Land’ (FLNK, Ried-Brig; LT *Stückigrabe*) belegt. In Ried-Brig

und Brig wird der FaN mit /ü/ ausgesprochen (cf. Chorherr GABRIEL STUCKY (1938–2005), der in Brig aufgewachsen ist und dann in der Abtei von St. Maurice wirkte). Weitere Belege von FaNN sind möglich, vermischen sich aber mit dem HL *Stuck*.

Studännt

Studännt ist als Bestimmungswort in *t Studänntuhitta* ‘die von Studenten erbaute, private Schutzhütte (auch Fletschhornhütte, Hütte auf dem Weg zum Fletschhorn)’ (Eisten, FLNK *Studäntuhitta*, LT *Fletschhornütte*) (Eisten, Visperterminen) und *Studäntuwäg* ‘der Studentenweg (Weg teilweise von Studenten erbaut)’ (Ergisch) belegt. Die Beschreibung zum Beleg sagt, dass der Weg zum Teil durch Studenten erstellt worden sei. Die Betonung des HL liegt auf der zweiten Silbe. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Studënt* m. ‘Student; z. T. auch von den Schülern der mittleren Stufe (Gymnasium), in der Innerschweiz [u. auch in Brig, i. w.] insbes. von den Zöglingen der geistlichen Kollegien (Gymnasien und Realschulen)’, mhd. *studente* (ID. 10, 1368 f.).

Stüde

Stüde f. ‘Stäude’ ist zu schwdt. *Stüd*, *Stüde*ⁿ, wdt. *Schtüüda*, *Schtüüda* (Goms), *Schtuida* (Lötschental), *Stüüdu* f. wesentlich wie nhd. ‘Stäude; holziger Busch, Strauch’, dazu kollektiv *G(e)stüd*, wdt. entrundet *G(e)stid* n. ‘Gestäude, Jungholz’ zu stellen. Davon abgeleitet FaN *Studer*, *Stüder* (ID. 10, 1342 f.; ID. 10, 1362 f.; GRICHTING 1998, 185). Das HL ist in rund 130 Flurnamen vertreten. Das ähnliche HL STUTT m. ‘Pfahl, Säule’ kann in Einzelfällen mit *Stüde* f. verwechselt werden. Auffällig ist, dass in vielen Namen ein Singular erscheint; es wurden wohl nicht nur eigentliche Staudengebiete, sondern auch einzelne Stauden benannt.

Das Simplex ist im Singular als *Stüda* ‘die Stäude’ (FLNK, Steinhaus), *biner Stüda* ‘bei der Stäude’ (Bellwald; Gwp. spricht von <Schluckistauden>), *hinder der Stude* ‘hinter der Stäude’ (1679, Biel), *bje der Studen* ‘bei der Stäude’ (1531 u. später, Münster), *bej der Stüden* ‘bei der Stäude’ (1786, Oberwald), *wider der Studen* ‘wider (gegenüber) der Stäude’ (15??, Reckingen), *zer Stüden* ‘bei der Stäude’ (1630, Ritzingen), *zer Stüdu* ‘bei der Stäude’ (Visperterminen), (lat.: *de*) *von Studun* ‘vom Gebiet mit Stauden’ (1388, Ried-Mörel, unsicherer Beleg mit mehreren Namen *de Riede*, *de Telle*, *de Studun*).

Das Simplex im Plural ist belegt in *t Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden’ (Binn, Fieschertal, Mund, Randa, Selkingen, Zermatt), *Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden’ (FLNK, Ausserbinn), *an den Studen* (1528 u. später, Ernen), *in den Stüden* ‘im Gebiet mit Stauden’ (1620, Bürchen; 1736, Embd; 1303, Grächen; 1699 u. später, Raron), *in den*

Stüdenn ‘im Gebiet mit Stauden’ (1584, Naters) und *inne Stüdu* ‘im Gebiet mit Stauden’ (Törbel).

Das Diminutiv im Singular ist *beÿ dem Stüdelti* ‘bei der kleinen Staude’ (1699 u. später, Obergesteln), *beÿ dem Vndren Stidelti* ‘bei der unteren kleinen Staude’ (1711 u. später, Obergesteln), *im Stüdi* ‘im Gebiet der kleinen Staude’ (Bellwald; FLNK *Stüda*) belegt.

Den Plural des Diminutivs findet man in *Stidjini* ‘das kleine Gebiet mit Stauden’ (FLNK, Bratsch), *in de Stidjini* ‘im kleinen Gebiet mit Stauden’ (Niedergesteln) und *t Stüdjini* ‘die kleinen Gebiete mit Stauden’ (St. Niklaus).

Attributive Adjektive zum HL finden sich wie folgt: *beÿ der Faul Studen* ‘bei der faulen Staude’ (1701, Niederwald), wo eventuell ein *Faulbaum* (FRANGULUS ALNUS) gemeint sein kann, *t Friiu Stüde* ‘die freien Stauden (laut Gwp. Freilassung von Angeklagten, die hierher gelangten)’ (Unterbach), (lat.: *super*) *den Gemeynen Studun* ‘über dem Gebiet mit Stauden, das der Gemeinde gehört’ (1448, Ried-Brig), *in den Gmeinen Studen* ‘in den Gebieten mit Stauden, das der Gemeinde gehört’ (1765, Naters), *beÿ der Grossen Stüden* ‘bei der grossen Staude’ (1765, Oberwald), *Grossi Stüde* ‘das grosse Gebiet mit Stauden’ (FLNK u. LT, Ulrichen), *zer Grossu Stüdu* ‘bei der grossen Staude’ (Törbel), *t Heeju Stide* ‘die hohen Gebiete mit Stauden’ (Raron), *beÿ der Hohen Studen* ‘bei der hohen Staude’ (1772, Obergesteln), *t Indru Stüde* ‘die inneren Stauden (laut Gwp. Erlengebüsche)’ (Eisten), *zer Lenggen Studen* ‘beim langen Gebiet mit einer Staude’ (1527, Ernen), *beÿ der Oberen Stüden* ‘bei der oberen Staude’ (1756, Ritzingen), *beÿ der Runden Stüden* ‘beim runden Gebiet mit einer Staude’ (1832, Blitzingen), *biner Rund Stüde* ‘beim runden Gebiet mit einer Staude’ (Münster), *t Schwarzu Stuide* ‘das schwarze Gebiet mit Stauden’ (Simplon; laut Gwp. Legföhren), *t Üssru Stüde* ‘die äusseren Gebiete mit Stauden’ (Eisten), *t Wilte Stüde* ‘die wilden (unfruchtbaren) Gebiete mit Stauden’ (Oberwald) und *von der Züreten Stüden* ‘vom bebauten (gezierten) Gebiet mit Stauden’ (1712, Obergesteln; 1712 Oberwald).

Vorangestellte Genitive sind selten: *beÿ der Giretschen Stüden* ‘bei der Ebereschen-Staude’ (1792, Ulrichen; unklar, ob Genitiv oder Kompositum), *zer Heynlichen Studen* ‘bei der Staude des Heinlich (Heinrich?)’ (1463, Eischoll), *beÿ der sogenannten Melkien Stauden* ‘bei der Staude mit Mälchiä (nicht genauer bestimmte Beerenstaude)’ (1810, Feschel; unklar, ob Genitiv), *Roossero Stüde* ‘die Stauden der Familie Roosser’ (1709 u. später, Filet), *tsch Sturzlisch Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden der Familie Zurbriggen, die <ts Sturzlisch> genannt wurde’ (Eggerberg).

Mit dem Grundwort fallen zunächst zweigliedrige Komposita auf, welche die Stauden durch Früchte oder

Beschaffenheit näher bestimmen: *beÿ der Dorenstuden* ‘bei der Staude mit Dornen’ (Oberems), *beÿ den Dornstauden* ‘bei den Stauden mit Dornen’ (1783, Ernen), *beÿ der Haselstauden* ‘bei der Haselstaude’ (1812, Mund), (lat.:) *a parte superiori der Haselstudon* ‘vom oberen Teil der Haselstaude’ (1452, Glis), *zer Haselstuden* ‘bei der Haselstaude’ (1399, Naters), *ze der Haselstudun* ‘bei der Haselstaude’ (1299 u. später, Visperterminen), *zer Helfstudun* ‘bei der Hagebuttenstaude’ (1354, Ulrichen), *in der Holderstaude* ‘im Gebiet mit Holderstauden’ (1849, Steg), *ob der Hollerstudun* ‘oberhalb der Holunderstaude’ (1573 u. später, Münster), *bÿ der Holler Studen* ‘bei der Holunderstaude’ (1575, Geschinen), *zer Klestuden* ‘bei der Staude mit Klee (?)’ (1771, Oberems; wohl eine Fehlangabe zu *Schlehstudun*), *zer Loibstuidu* ‘bei der Laubstaude’ (Ferden), *t Löübstüde* ‘die Laub-Stauden (Erlengebüsche)’ (Saas-Almagell), *t Mälchstüde* ‘die Stauden mit Mälchiä (sonst eher Mehlbaumbeeren, hier wohl andere)’ (Gampel), *zer Melchstuden* ‘bei der Staude mit Mälchiä (nicht näher bestimmte Beerenstaude)’ (1564 u. später, Guttet), *beÿ der [...] Melkien Stauden* ‘bei der Staude mit Mälchiä (nicht genauer bestimmte Beerenstaude)’ (1810, Feschel), *zer Schlestudun* ‘bei der Schlehenstaude’ (1530, Leuk), *zer Schlestüdu* ‘bei der Schlehenstaude’ (Oberems), *zer Schlestudun* ‘bei der Schlehenstaude’ (1554, Unterems).

Die meisten Komposita beziehen sich auf eine nahegelegene Flur oder einen Weiler. Einige davon sind: *di Bietschistüde* ‘das Gebiet mit Stauden beim Bach (Biettschi)’ (Raron), *di Birchstuidä* ‘die Stauden im Bereich Birch (Birkengehölz)’ (Blatten), *di Birchustüde* ‘die Stauden beim Weiler Zer Birchu’ (Leukerbad), *di Brustuide* ‘die Stauden beim Gebiet Bru (Quelle / Brunnen)’ (Simplon), *Eggerstüde* ‘das Gebiet mit Stauden oberhalb von Eggen’ (FLNK, Eggerberg), *di Gärtjistüde* ‘die (Hasel-) Stauden bei den kleinen Gärten’ (Hohtenn) und viele andere mehr. In einigen Fällen ist nicht klar, worauf sich der Name bezieht, etwa bei *beÿ der Caggenstauden* ‘bei den Stauden mit / bei den Krähen / Raben’ (1703, Salgesch), wo aber auch ein sonst unbekannter Name für Beeren gemeint sein kann; *t (e)Rüätzistüde* ‘die Stauden beim Ruetzi (unklar)’ (Gampel), wo unklar ist, ob ein PN zu Grunde liegt, *die Hanffgarten Studen* ‘die Stauden beim Hanfgarten’ (1747, Niederwald), wo zwar klar ist, was ein Hanfgarten ist, aber unklar, welche Staude(n) dort stehen; *t Lismerstüde* ‘das Gebiet mit Stauden, die wie von einem Mann gestrickt aussehen (unklar)’ (Naters), wo *Lismer* ‘ein strickender Mann’ heissen kann, aber nicht muss, *t Wingestüde* ‘die Stauden im engen Tal’ (Ulrichen) erscheinen historisch 1593 als *die Twingen Stüdenn* und beziehen sich dort wohl auf die enge Talstelle der Ägene, und andere mehr.

Komplexer sind etwa *t Hosandstüde* ‘die Stauden im hohen Sandgebiet’ (Ulrichen), *t Landboimstüde* ‘die Stauden beim Landboim’ (Ergisch), wobei *Landboim* ‘Landbaum’ wohl eine Umdeutung eines romanischen *Lampon* ist, *t Oberdorfstüde* ‘das Gebiet mit Stauden beim Oberdorf (Wiesen oberhalb Laden)’ (Hohtenn), *die Drielackerstuden* ‘die Gebiete mit Stauden bei den Trieläckern (Äcker bei der Traubenpresse)’ (Eyholz) und andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Stadel*, *Wald* und *Wier*.

Komplexer sind *der Foder* und *der Hinner Stüdeblätz* ‘der vordere und der hintere Teil des mit Stauden bestandenem Stückes Land’ (Ulrichen) und *dem Undresten Studenwier* ‘der unterste Weiher beim Gebiet mit Stauden’ (1712, Visperterminen, Dativ konstruktionsbedingt).

Das kollektive *Gschtid* ‘das Gebiet mit Stauden (kollektiv)’ ist in *ts Gschtid* (Ritzingen), *der Gschtidwaud* ‘der Wald mit Stauden’ (Lax) und *Gstitt* ‘das Gebiet mit Stauden (kollektiv)’ (FLNK, Lax) belegt.

Eine Ableitung auf *-ERA* für Wasserleitungen findet sich in *t Ober* und *t Unner Stüdera* ‘die obere und die untere Wasserleitung von / zu den Stauden’ (Randa); u. U. kann auch der FaN *Studer* hier zu Grunde liegen.

Das Adjektiv *stuidig* ‘staudenbestanden’ kommt nur in *t Stuidig Weid* ‘die Weide mit Stauden (heute wohl Wald)’ (Kippel) vor.

Studer (FaN)

Studer (FaN), dialektal *Stüüder*, ist ein bekannter FaN, auch ausserhalb des Wallis. Das *Studerhorn* (*Stüüderhoore*, Bellwald) wurde laut E. DESOR (1844, 161 f.) von L. AGASSIZ benannt; es ist nicht ganz klar, welcher der Berner Studer gemeint war, vermutlich Bernhard R. Studer (WERLEN 2003, 180, Fn. 5; anderer Meinung ist HERTIG 1999, 10). Im Oberwallis betrifft der FaN vor allem eine seit dem 15. Jh. bekannte Familie von Visperterminen, die sich ursprünglich nach ihrem Wohnsitz *zer Studen* nannte und sich im 15. Jh. nach Visp verzweigte (AWWB 252).

Im Umfeld des *Stüüderhoore* (Bellwald, Fieschertal) gibt es das *Ober* und *Unner Stüderjoch* und den *Stüdergletscher* (alle Bellwald und Fieschertal).

Einen vorangestellten Genitiv weisen auf: *beÿ Studers Haus* (1717, Raron) und *ts Stüüderschhüüs* (Ausserberg), sowie im Plural *Studerro agros* ‘die Äcker der Familie Studer’ (1342, Bitsch).

Weiter ist ein Kompositum belegt: *ts Stüdersädolti* ‘der kleine Sedel der Familie Studer’ (Stalden).

Eine Stellenableitung auf *-ER* (SONDEREGGER 1958, 541) von einer Kollektivableitung auf *-IG* stellt *der Stüdiger* ‘das Gebiet der Familie Studer’ (Greich) dar.

Stüed

Stüed ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *der Stüedfärrich* ‘der Pferch für die Stuten (?)’ (Ausserberg). Das HL ist unklar. 1299 steht *jm Stuef Ferrike* (Ausserberg), 1774 *zum Tuebferrig* (Ausserberg). MS notiert als Zweitbeleg *der Stüepfärrich* und FLNK hat *Stüebfärrich*. Alle Belege weisen einen Diphthong auf, sodass die Bemerkung ‘Von Stauden’ der Gwp falsch ist; das HL *Stüüda* kennt nur im Lötschental die Diphthongform *Stuida* (GRICHTING 1998, 185). Der Auslaut kann neben /d/ auch assimiliertes /p/, /b/ oder /f/ sein. Am nächstliegenden ist also wohl *Stuet* ‘Stute’ (ID. 11, 1843), obwohl das Wort für das Wallis nicht belegt ist (sonst *Määra*, *Mära* ‘Mähre, Stute’ (GRICHTING 1998, 131)).

Stüeffe

Stüeffe f. ist zu schwdt. *Stueffe*ⁿ f. ‘Fussstapfe, Trittspur; ins Bergeis gehauene Stufe’, ahd. *stuof* m., *stuofa* f., mhd. *stuefe* f. (ID. 10, 1464) zu stellen. Wie GRWB (20, 292 ff.) ausführt, ist die hdt. Bedeutung ‘Treppenstufe’ in den oberdeutschen Dialekten nicht verbreitet; gemeint sind Fuss-Stapfen und Trittsuren.

Das Simplex kommt im Singular nur 1783 in Mund als *in der Stüoff* ‘beim Ort mit Fuss-Stapfen’ vor. Einen Plural zeigt *Stüeffe* ‘die Fuss-Stapfen’ (FLNK, Zermatt), wobei hier unklar ist, ob nhd. *Stufe* mitspielt.

Komposita mit *Stüeffe* als Bestimmungswort sind *t Stüeffebinna* ‘der Pflanzplatz mit (Fels-)Stufen’ (Binn), *t Stüefflamme* ‘der glatte Berghang mit Fuss-Stapfen’ (Oberwald), *Stüofmatt* ‘die Wiese mit Fuss-Stapfen’ (LT, Unterbäch), zu dem auch der *Stüomattbodo* ‘der Boden auf der Stüofmatt’ (Unterbäch, FLNK hat *Stüefmattbodu*) gehört.

Stueg

Stueg ist nur in *fan der Stuegwalchen* (1302, Unterbäch) belegt. Die Rede ist von einem Weg, der von der Stuegwalke zu den Häusern (*Huisuren*) führt. Das HL selbst ist in dieser Form nirgends belegt. Es dürfte sich aber um die *Stückwalke* handeln, also die Walke für einzelne Textilstücke. Der Ausdruck ist in der Technologie der Faserbehandlung geläufig (z. B. DISERENS, LOUIS (1951)). Das HL ist dann als *Stück* zu lesen (ID. 10, 1786 ff., besonders in der Bedeutung *Stück Tuch*).

Stüel

Stüel ist zu schwdt. *Stuel* m., Dim. *Stüeli* bzw. *-ie-*, *Stuelti*, *Stüelti* wie nhd. ‘Stuhl’, übertragen auf stuhlähnliche

Geräte ‘Gestell, Gerüst; Brückenjoch’, ‘(bankartig) aufgehäuften Menge’, amhd. *stuel* und wdt. *Schüel*, *Schtuäl* (Lötschthal), *Schtiöl* ‘Stuhl, Sitzbank, Exkrementen’ (ID. 11, 284 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen, in FLN übertragen auf stuhllähnliche Geländeformen.

Als Simplex kommt nur der Plural des Diminutivs *Stielltini* ‘die kleinen Stühle’ zweimal in Naters vor, auch hier metaphorisch verwendet. Das Grundwort *Stüel* findet sich in *Biichtstuel* ‘Beichtstuhl (Felsnische, die an einen Beichtstuhl erinnert)’ (Simplon; JORDAN (2006, 306) hat *Biichtschtuäl* und *Biichtschtuälgalerii* für Zwischbergen) (vgl. ID. 11, 3131), *Bredigstüol* ‘Predigtstuhl, hier Felskanzel (mit Aussicht)’ (Saas-Grund) (vgl. ID. 11, 314), *Chäiserstuel* ‘Kaiserstuhl, hier Felskanzel mit Aussicht’ (Ried-Brig) (vgl. ID. 11, 306, auch KRISTOL ET AL. 2005, 472), *Chleinu* und *Grossu Dingstüel* ‘kleiner und grosser Gerichtsstuhl (Gelände, das aussieht wie ein Gerichtsstuhl)’ (vgl. ID. 11, 324). Vorläufig unklar bleiben *Gumpen Stüle* (1351, Törbel; ev. zu *Gumpe*ⁿ, wohl zu 2. ‘jede Ansammlung von Wasser’ (ID. 2, 315 f.) und *Guntstüol* (Stalden; ev. zu *Gunte*ⁿ II ‘Wasseransammlung’ (ID. 2, 382)), während *Mälchstüol* ‘Melkstuhl (Gelände, das an einen Melkstuhl erinnert)’ (Naters) (vgl. ID. 11, 311) aus dem bäuerlichen Alltag stammt (vgl. RÜBEL 1950, 61).

Als Bestimmungswort findet sich in *den Stülmatten* ‘in den Wiesen, die einem Stuhl gleichen’ (1749, Agarn), und das *Stiältihoren* ‘das Stieltihorn (Horn, das einem kleinen Stuhl gleicht)’ (Wiler), sowie *Stielfäascher* ‘die Grasbänder, die wie Stühle aussehen’ (Naters).

Stufe

Stufe ist in einem Dokument von 1320 aus Termen als *apud Stufen iuxta aquam* ‘bei Stufen neben dem Bach’ erwähnt. Es kann sich nicht um das hdt. *Stufe* handeln, da dieses mhd. einen Diphthong /ue/ aufweist; dieser Diphthong kann 1320 noch nicht zu einem Einzelvokal werden. ID. (2, 1456) kennt ein *Stüffi* (auch mit langem /u/ oder /ui/) für das Wallis mit der Bedeutung ‘mühsame Arbeit’; ob daraus ein Flurname werden kann, ist sehr unsicher.

Stumpe

Stumpe m. ist zu schwdt. *Stump*, *Stumpe(n)* m. ‘(durch Abschneiden, Abbrechen, Abrauchen) verkürzter, übrig bleibender Teil, Stummel eines Ganzen; Stoppel; abgebrochener, auch stark gestutzter Baum, Aststummel, Wurzelstock’, in der Waldwirtschaft vom gefällten oder zu fallenden Stamm, Baum (ID. 11, 449 f.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen; der FLN ist auch in anderen Namenbüchern dokumentiert (z. B. URNB 3, 545 u. *www.ortsnamen.ch* s. v. *Stumpen*). Im Fall von *das Stümpen Kinn*

‘das kurze Kinn (Schlucht)’ liegt wohl das Adj. *stump* (ID. 11, 463, Bed. 1 b) ‘kurz, niedrig’ vor.

Belegt ist das Simplex in sechs Flurnamen: *jm Stumpen* (1687, Ulrichen; 1726 *bej dem Stumpen*), hier wohl ein kleines Stück Land, eventuell mit gekürztem Lischgras (laut Kontext von 1726), *der Stumpo* (Eggerberg), wohl ein kleines Stück mit Wiesen beim Weiler Finnen, *der Stumpu* (Simplon), wohl ein abgekürzter Weg nach Simplon (JORDAN 2006, 197 hat neben *Schtumpu* auch *Undrä Schtumpu*, *Obrä Schtumpu*, *Schtumpuwassärleita* und *Schtumpuchi*), *der Stumpo* ‘der Baumstumpf’ (Ried-Brig), *am Stumppen* (1542, Mund, unklar) und im Plural *t Stumpe* ‘die Baumstümpfe’ (Täsch). Ohne nähere Angaben ist nicht zu entscheiden, worauf sich der Name genau bezieht.

Als Bestimmungswort finden sich *aus der Stümpfen Wasserleiten* ‘aus der Wasserleitung vom / zum Stumpen’ (1746 u. später, Simplon; siehe JORDAN (2006, 197 oben)), *ts Stumpuloch* ‘das kleine, niedrige Loch (unter einem Felsen)’ (Saas-Balen) und *ts Stumpuhiisi* ‘das kleine Haus (laut Gwp. nach Spiel ‘Stumpili trägu’ benannt)’ (Embd).

Stump als Adjektiv erscheint nur im erwähnten *das Stümpen Kinn* ‘das kurze Kinn’ (1749, Simplon; nach JORDAN (2006, 197) liegt allerdings ein Kompositum vor, das das *Chi* (Schlucht) beim *Schtumpu* meint).

Stund

Stund f. ist zu schwdt. *Stund* f. ‘Zeitraum, Zeitspanne, Weile (ohne Beziehung auf das genaue Zeitmass); Zeitpunkt, Augenblick; Zeitraum von 60 Minuten; Wegstunde’, hier i. S. v. ‘Wegstunde’, ahd. *stunt(a)*, mhd. *stunt*, *stunde* (ID. 11, 1050 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen.

Das HL ist zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Stundhüs* ‘das Stundhaus (Haus, das eine Wegstunde von Visp weg liegt)’ (Visperterminen) und *der Stundstei* ‘der Stundenstein (Stein mit Wegzeiten nach Brig und Domodossola)’ (Simplon).

Stupf (FaN)

Stupf (FaN) ist ein bis heute mit Bürgerort Mund belegter FaN (JOSSEN 1989, 67), der laut AWWB auch als *Stepfer*, *Stöpfer*, *zem Stapf*, *im Stöpf*, *im Stepf*, *Imstepf*, *zem Stepf*, *Zemstapf*, *uffem Stapf* und *im Stupf* erscheint (AWWB 250). In der Datenbank sind fünf Belege verzeichnet, jeweils als Erstglied eines Kompositums oder einer Genitivkonstruktion: *Stupfacher* (1588, Glis), *ts Stupfhüüs* ‘das Haus der Familie Stupf’ (Mund). Mit Genitiv Singular *ts Stupfsch Lächa* ‘die Lache (feuchter Boden) der Familie Stupf’ (Brigerbad) und *Stüpffs Reben* (1693, Eyholz); einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zeigt *in Stüpfigu Stafell* ‘im Stafel der Familie Stupf’ (1712, Filet).

Stupfu

Stupfu ist zu schwdt. *Stupf* (bzw. -o-), wdt. *Stupf*, *Stüpf*, *Stipf(i)* m., n., ‘Stechendes, Spitziges; Dorn, Distel, harter Grashalm’, aber auch wdt. *Schtupf* ‘Stoss, Wink’ (Id. 11, 1173 f.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen., cf. auch HL GSCHTIPF.

Das HL ist nur belegt in *ze Fünf Stupfu* ‘bei den fünf Schritten’ (Stalden), ein Plural, dessen Deutung als ‘Schritt’ unklar ist.

Stuppen

Stuppen kommt als Simplex *in den Stüppen* (1687, Naters) vor, dann in den Komposita *Stuppulisch* ‘der sumpfige Boden mit Riedgras bei den Stuppen’ (Naters) und *bei der Stuppenlick* ‘bei der Lücke bei den Stuppen’ (1687, Naters). Id. kennt zwei *Stupp* ‘Staub’ (11, 1148 f.) und *Stupp* ‘Werg, spez. die gröbere Ware; Abfall von Hanf, Flachs’ (11, 1149 f.). Gwp. spricht beim lebenden Beleg *Stuppulisch* von ‘einer Art Büschel’ – vermutlich sind damit Pflanzen gemeint. Dann würde *Stupp* als ‘Werg, Abfall von Hanf, Flachs’ (Id. 11, 1149 f.) passen, bleibt aber unsicher. Bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht belegt.

Sturlen (FaN)

Sturlen (FaN) ist einmal belegt 1357 als *Stürlematta* ‘die Wiese der Familie Sturlin’. 1275 ist in Visp die Rede von einem *Johannes Sturlin*, der ein Grundstück an einem Weg zu *vineas de Sturlinguo* ‘der Weinberg der Familie Sturlin’ besitzt. Der FaN erscheint aber nicht in AWWB oder NWWB.

Sturm (FaN)

Sturm (FaN) ist nur 1343 in Ernen als *Sturings Berg*, 1355 in Fiesch als *Sturningzberge* belegt. Die Belege sind Genitive zu einem FaN *Sturing* oder *Sturning*. Wenn der Beleg *Wilerswalde* mit dem heutigen *Wilerwald* in Fiesch identisch ist, muss sich der Berg oberhalb dieses Waldes befunden haben. *Berg* ist normalerweise nicht eine Bergspitze, sondern ein höher gelegenes Stück Land. Der FaN ist in den Wappenbüchern nicht belegt. Im Register zu den HRBS erscheinen die FaNN *Sturm* (*Sturum*) und *Sturnetz*, doch stammen diese FaNN aus dem 17. Jahrhundert. Die überlieferte Form *Sturning* oder *Sturing* legt einen FaN *Sturm* oder *Sturn* nahe, von dem die kollektive -ING-Form abgeleitet war. Allerdings ist dann der starke Genitiv auf -s / -z nicht deutbar. FÖRSTEMANN (1, 1367) kennt *Sturm* und *Sturmi*.

Sturnu

Sturnu ist nur als *tsch Sturnubrunnu* ‘bei der ungestümen Quelle / dem ungestümen Brunnen’ (Eggerberg, auch

EK) belegt. Es handelt sich um ein attributives Adjektiv, das zu schwdt. *sturm* ‘stürmisch’ und wdt. *gšturu* ‘stürmisch, aufgereg’ (Id. 11, 1495 ff.; WIPF 1910, 65; GRICHTING 1998, 100) zu stellen ist. Im Kontext von Quellen ist wohl einfach eine *ungestüme Quelle* zu verstehen (cf. HL STURUND).

Sturund

Sturund ‘stürmend’ ist ein Partizip Präsens zum Verb *stürme*ⁿ ‘sturm machen, schwindlig machen’ (Id. 11, 1503 ff.), bei GRICHTING als Adjektiv *gschture* ‘stürmisch, gedankenlos, schwindlig’ (1998, 100) belegt. Es kommt nur in *Sturund Loch* ‘das schwindlig machende Loch’ (Grächen) und *der Sturund Lochschleif* ‘der (Holz-)schleif beim schwindlig machenden Loch’ (Grächen) vor (cf. HL STURNÜ).

Sturz

Sturz m. ist als *der Gletschersturz* ‘der Gletschersturz (Gebiet, auf das 1901 der Rossbodengletscher stürzte)’ (Simplon; auch LT; JORDAN (2006, 81 u. 91 (letzteres mit falschem Verweis, richtig S. 81) als *Gletschärschturz*) belegt. Es ist zu schwdt. *Sturz* m., zum Verb *stürzen*, hier ‘Abhang; Absturz’ (Id. 11, 1560 ff.) zu stellen.

Sturzli (FaN)

Sturzli (FaN) ist nur belegt in *tsch Sturzlish Stüde* ‘das Gebiet mit Stauden der Familie Zurbriggen, die <ts Sturzlish> genannt wurde’ (Eggerberg). Es handelt sich also um einen Beinamen des FaN im Genitiv.

Stutt

Stutt ‘Pfahl, Pfosten, Stütze’ ist zu schwdt. *Stud*, *Stüd*, *W* [allis] *Stut* f., m., n., Pl. *Stüd*, Dim. *Stüdl*, *Stidli*, *Studji*, *Stüddji*, wdt. *Schtutt*, *Schtuud* (Lötschtal) ‘Stütze, Pfeiler, Pfosten, Pfahl’, mhd. *stud* f. (Id. 10, 1366 ff.; GRICHTING 1998, 185; RÜBEL 1950, 39; V. SCHMID 2003, 196) zu stellen.

Das HL erscheint als Grundwort in *di Brunnustud* ‘die Brunnensäule’ (Lalden) und als Bestimmungswort in *Stüdstadel* (1832, Grächen) ‘der Stadel mit Pfosten’. Das 1782 in Emdb belegte *zum Studstadel* gehört wohl auch hierher, auch wenn 1650 *Studsstadoll* ‘Stutz-Stadel’ steht (cf. HL STUTZ).

Als Ableitung ist 1774 in Raron *im Stuttj* ‘beim kleinen Pfosten’ belegt, ohne dass die genaue Deutung klar wäre. Id. (11, 1843) kennt *Stutti* als ‘kleines Tännchen’ (für Frutigen (BE)) und stellt es versuchsweise zu *Stud*. Ob das für Raron zutrifft, ist unsicher.

Stutz

Stutz m. ‘die steil ansteigende Stelle’ ist zu schwdt. *Stutz* m., Pl. -ü-, *Stutze(n)*, Pl. unver., Dim. *Stutzli*, *Stützli*,

Stützji ‘stark ansteigende Stelle im Gelände, (kurze, steile) Anhöhe, steile Halde, jäher (Ab-)Hang, Rain, Hügel’, bes. auch ‘steiles Wegstück’, mhd. *stuz*, *stuze* und wdt. *Schtuzz* ‘Wegstück (steil)’ (Id. 11, 1885 ff.; GRICHTING 1998, 185) zu stellen. Als Deutung wird nur dann ‘der steile Weg’ gegeben, wenn dies aus der Beschreibung klar hervorgeht; sonst steht ‘die steil ansteigende Stelle’ in allgemeinerem Sinn.

Das HL kommt in rund 160 Namen vor. Das Simplex im Singular *der Stutz*, auch *am*, *im* oder *üfem Stutz* ist 38 Mal im ganzen Gebiet belegt. Der Plural ist als *t Stitz* (Saas-Balen, Saas-Fee, Törbel), *t Stitzene* (Steinhaus, zweimal) und *inne Stitzu* (Brig) belegt; nur historisch ist *in den Stützenen* (1781, Blitzingen) bezeugt. Das Diminutiv erscheint im Singular als *ts Stutzji* acht Mal, historisch als *Stutzgi* (1549, Binn) und *im Stutzjy* (1752, Zermatt; früher als *am Stutzgi* (1529) und *am Stitzgi* (1696)). Der Plural dazu ist *t Stutzjini* (Ausserberg, Ferden, Zwischbergen) und das umgelaute und entrundete *t Stitzjini* (Simplon; JORDAN (2006, 289) hat *Schtitzjini*).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL selten: *am Gabnen Stutz* ‘an der steilen Stelle beim Gaden (Stall)’ (1709, Oberwald), *dr Häädig Stutz* ‘die steil ansteigende Stelle mit Erde’ (Blatten), *bejm Leimiger Stütz* ‘bei der steil ansteigenden Stelle mit Lehm’ (Greich), *ts Ober Stutzji* ‘der obere Teil der kleinen steil ansteigenden Stelle’ (Täsch, Ulrichen), *am Undren Stutz* ‘an der unteren steil ansteigenden Stelle’ (1845, Blatten), *der Unner Stutz* ‘die untere steil ansteigende Stelle’ (Zermatt) und *ts Unner Stutzji* ‘der untere Teil der kleinen steil ansteigenden Stelle’ (Täsch, Ulrichen).

Vorangestellte Genitive des Nutzers oder Besitzers zum HL sind: *der Eggurustutz* ‘der steile Schleif der Leute von der Egga (Ecke)’ (Grächen) mit dem schwachen Genitiv Plural, *ts Fuggsch Stutz* ‘die steil ansteigende Stelle der Familie Fux’ (Randa), *der Goofustutz* ‘die steil ansteigende Stelle für die Kinder (laut Gwp. Schlittelhang für Kinder)’ (Unterbäch) – der Genitiv ist hier allerdings unsicher –, *der Joderestutz* ‘die steil ansteigende Stelle des Joder (PN)’ (Reckingen), *dr Poolustutz* ‘der steile Weg, den die Polen (internierte polnische Soldaten) bauten’ (Blatten), *der Raatsheerrustutz* ‘der steile Weg der Ratsherren (hier wohl: Gemeinderat)’ (Leukerbad).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL häufig. Meistens sind es benachbarte Flurnamen, die im Bestimmungswort genannt werden. In sehr wenigen Fällen lässt sich ein FaN erkennen, so in *der Schreetistutz* ‘die steil ansteigende Stelle der Familie Schröter’ (Albinnen), wozu die Gwp. die Deutung gibt, der Alpgeteile namens Schröter habe diese Steigung vermeiden wollen. *Jegärstutzji* (FLNK, Ergisch) bezieht sich entweder auf

den FaN *Jäger* oder auf das Nomen agentis *Jäger*, während *t Jegistutz* ‘die steil ansteigenden Stelle zur Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (Blatten) ein Gebiet auf der Alpe *Guggina* nennen, wo gejagt wurde. *der Jerjestutz* (Blitzingen) bezieht sich entweder auf den FaN *Jerjen* oder den PN *Jörg* (oder eine andere Form von *Georg*). *Peterstutz* (Steinhaus) meint wohl den PN *Peter*, ohne dass klar ist, in welcher Beziehung er zum Stutz steht. Zu *der Grittistutz* ‘die steil ansteigende Stelle des Gritti’ (Fieschertal) sagt die Gwp., dass dieser Ort früher einem Mann namens ‘Gritti’ gehört habe; es muss sich um einen Beinamen handeln. Ob in *im Grangstutz* ‘in der steil ansteigenden Stelle des Grang (?)’ (Ernen) ein PN steckt, ist unklar. Andere Namen sind ebenfalls unklar: *im Gablenstutz* ‘in der steil ansteigenden Stelle bei der Wegverzweigung’ (1722, Oberwald) steckt vermutlich das Nomen *Gabel*; ob es aber eine Weggabelung bezeichnet, ist unsicher. Bei *im Gartner Stütz* ‘in der steil ansteigenden Stelle bei den Gärten’ (1824, Oberwald) könnte statt *Garten* auch das Nomen agentis *Gärtner* stecken. *der Ginterstutz* und *obem Ginterstutz* (beide Obergesteln) beziehen sich wohl auf die Siedlung *Gint-rige* ‘der Ort der Leute des Guntern’, das seinerseits wohl auf den FaN GUNTERN zurückzuführen ist. *der Gassustutz* ‘der steile Weg vom Ortsteil Gassa (Ried-Brig) aufwärts’ (Ried-Brig) ist nur erklärbar, wenn *Gassa* als Name eines Dorfteils von Ried-Brig verstanden wird. Unklar ist *dr Stjärstutz* ‘die steil ansteigende Stelle, die einem Stier gleicht’ (Ferden) – man kann sich, anders als beim *Geisstutzji* ‘der kleine steile Weg für die Ziegen’ (Balt-schieder) – kaum vorstellen, dass dies die bevorzugte Stelle für Stiere hätte darstellen können.

Komplexere Konstruktionen enthalten mehrgliedrige Bestimmungswörter wie in *Gmeimattustutz* ‘der steil ansteigende Weg bei der Gemeindewiese’ (Niederwald) oder *der Hollerborstutz* ‘die steil ansteigende Stelle im Hollerbordwald’ (St. Niklaus) sind Beispiele dafür; dabei macht aber der letzte Beleg bei SK und FLNK *Hollerbordwald*, auf LT und bei MS *Hollerborwald*, das Ganze unsicher.

Als Bestimmungswort ist das HL mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Bach*, *Birmji*, *Blatta*, *Bodu*, *Gassa*, *Matta*, *Schluocht*, *Stadel* und *Wald*. Komplexer ist *Stutzgassuschleif* ‘der Schleif oberhalb der Stutzgassu (die Gasse, die zur steil ansteigenden Stelle führt)’ (Obereims), *die Stützwasserleiten* ‘die Wasserleitung von / zu der steil ansteigenden Stelle’ (1713 u. später, Ernen und weitere Belege in Bister, Fiesch und Mühlebach).

Eine Ableitung auf -ER(U) ist in *ze Stutzru* (Eischoll) enthalten. Ältere Beleg sind: 1466 *an der Stuccun*, 1742 *im Stutzer*, 1809 *zen Stützeren*. Die Ableitung ist also jung und zunächst wohl maskulin, erst später feminin. Die

Ableitung ist nach SONDEREGGER (1956, 471 ff.) denominal und bezeichnet hier einen Ort mit vielen steilen Anstiegen. Hierzu gesellt sich der historische Beleg *am Stützeracher* (1782, Eischoll), der wahrscheinlich noch ein maskulines Bestimmungswort aufweist.

Stutzer (FaN)

Stutzer (FaN) bezieht sich auf den FaN *Stutzer*. Zwar ist der FaN *Amstutz*, *Stutzer* belegt (AWWB 10); der FaN bezieht sich aber auf eine Familie, die erst im 18. Jahrhundert aus dem Kanton Schwyz (Küssnacht) ins Wallis einwanderte. Der Beleg *Stüczers Acher* ‘der Acker der Familie Stutzer’ (1450, Ernen) ist klar älter. Es ist deswegen unsicher, ob es sich um den FaN *Stutzer* oder um die Leute, die am *Stutz* (steil ansteigende Stelle) wohnten, handelt.

Stuync

Stuync ist nur in *zen Stuync Matta* (1361, Bratsch) belegt. Die Lesung folgt PHILIPP KALBERMATTER (p. c.). Die Schreibung {uy} steht in deutschen Belegen normalerweise für [ü]; so hat etwa Reckingen 1309 *zer Luykkun* ‘bei der Lücke’ und Eischoll 1300 *in der Byundun* ‘im Pflanzplatz’. Auslautendes {c} nach {n} lässt sich als [ŋ] (z. B. in Termen 1320 *Wanc* ‘der Grasabhang’) oder als [s], resp. [ts] lesen, wie es etwa für Visperterminen 1256 in *Nancz* ‘Nanz (Alpe)’ belegt ist. Es liegt also entweder *Stünc* oder *Stünz* vor. Ersteres ist nicht belegt. In der Konstruktion *zen Stuync Matta* ‘bei der Wiese der Leute des Stünz’ liegt aber wohl ein PN *Stün* im Genitiv vor; zugleich ist damit der Plural des Artikels plausibler gemacht. *Stün* ist als Kurzform für den FaN *Steffen* im Register HRBS enthalten (vgl. auch AWWB 249 und den Verweis von *Stin* auf *Steffen* AWWB 251). Das Adjektiv *stunz* ‘kurz, abgenutzt, stumpf’ (ID. 11, 1144) kommt kaum in Frage.

Subneche

Subneche ist nur einmal 1320 in Naters belegt. Es handelt sich um eine Flur bei *Ruppe* (wohl *Flüe*). Der Flurname ist im Dokument sicher, lässt sich aber nicht deuten.

Sucka

Sucka f. ist vermutlich zum HL *Sicka* ‘feuchtes Gebiet’ zu stellen. Der einzige Beleg stammt von 1389 in Brig und nennt *Múslin seu Sucka*, also ‘das kleine Moos (sumpfiges Gebiet) oder *Sucka* (feuchtes Gebiet)’.

Süd

Süd, frz. *sud* und it. *sud* sind zu schwdt. *Süde(n)* m. ‘Süden’ als Himmelsrichtung, verbreitet, doch wenig volkstümlich (dafür *Mitt-Tag*) mit wenigen jungen FLNN (ID 7, 331) zu stellen. Frz. *sud* und it. *sud* werden in

Gipfelnamen nachgestellt verwendet. Das dt. *Süd* kommt in *der Südgipfl* ‘der Südgipfel des Diablon’ (Oberems), *der Südlenz* ‘der Südlenz (Gipfelname, auch Lenzspitze)’ (Randa; zur Benennung siehe HL LENZ), der *Südlännz* ‘der Südlenz (Gipfelname, auch Lenzspitze)’ (Saas-Fee). Unklar ist das als *ts Schüdegg* (Visp) von M. S. notiert, das aber als *Südegg* (LT und FLNK) erscheint. Es handelt sich hier vermutlich um eine im Süden von Staldbach liegende (Fels-)Ecke.

Auf italienisch erscheint *Passo di Ventina Sud* (LT, Zermatt), wozu sich auf LT auch *Passo di Ventina Nord* gesellt, das nicht in Datei des VSNB erscheint; zu *Ventina* cf. HL VENTINA. Auf französisch ist *Pointe Sud de Moming* ‘die Süd-Spitze von Moming (Gipfelname)’ (LT, Randa) belegt.

Eine Adjektivableitung *Südllich* erscheint in *Südllich Jatzihoru* ‘das südliche Jatzihoru (Gipfelname, auf LT nicht benannt, it. *Pizzo Cingino Sud*)’ (FLNK, Saas-Almagell), *der Südllich Teiffesattel* ‘der südliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock (so LT)’ (Oberwald), *Südllich Wisshoru* ‘das südliche Wisshooru (Gipfelname, LT *Südl. Wysshorn* beim Wysshorn)’ (FLNK, Naters), auch *Südlliches Wysshorn* ‘das südliche Wysshorn (Gipfelname, südlich von Wysshorn ‘weisses Horn’) (LT, Naters). Der dt. Name scheint nicht bodenständig zu sein, da er eigentlich entrundet als *Siid(e)* erscheinen müsste, das nicht belegt ist.

Suet (FaN)

Suet (FaN) ist einmal belegt in *possessio Jacobi Suetzsch* ‘das Gut des Jakob Suet’ (1391). Lat. *possessio* kann als ‘Gut, Besitztum’ übersetzt werden. *Jacobi Suetzsch* ist ein Genitiv, wobei unklar ist, ob der Nominativ des FaN wirklich *Suet*, oder doch *Suetz* ist. Der FaN *Sueth* ist einmal in der Sammlung der Personennamen des FGA als *Sueth* (JORDAN o. J.) belegt.

Suffun

Suffun ist 1237 in Staldenried als *apud Suffun* belegt. Es handelt sich um einen Akkusativ, wohl zum Nominativ *Suffa* f. Eine Ableitung auf -OL (SONDEREGGER 1958, 513) als Stellenbezeichnung erscheint 1662 in Bürchen als *jm Suffolboden*. ID. (7, 345) kennt *Süffe*ⁿ allgemein als ‘schlüpfbare Flüssigkeit’, genauer als ‘Käsemilch’ (so auch bei GRICHTING 1998, 191 als *Süüffi*) und (7, 358) als ‘Johannisbeere’ (aber Belege nur aus Graubünden). Beide Deutungen sind – aus unterschiedlichen Gründen – unsicher. Beim Kompositum *Suffolboden* könnte der Bezug zum Verb *süffe* ‘trinken, saufen’ und wdt. *süüfe*, *süüfä* (Goms), *suiffn* (Lötschental), *süüfu* ‘trinken’ (ID. 7, 346; GRICHTING 1998, 191) gegeben sein, also der Boden, wo das Vieh saufen kann.

Sulingen

Sulingen ist nur 1545 in Ritzingen als *am Sulingen Acher* belegt. Die Form scheint ein -ING-Kollektivum zu sein, das entweder die Leute des *Sul* oder die beim *Sul* wohnenden Leute meinen kann. *Sül* ist in ID. (7, 798) nur zu Ortsnamen mit *Sul(d)* zu stellen, die normalerweise zu einem Sumpf gehören (cf. HL SULO). Dem entspricht sonst eher *Sol* (cf. HL SOL). Insgesamt kann eine Deutung nicht gegeben werden.

Sulo

Sulo ist nur 1753 in Guttet als *in den Sulo* 'im Sumpf' belegt. Laut Dokument handelt es sich um eine Wiese. Der Kasus ist hdt. eigentlich ein Dativ, hier aber (wie in Leuk und Umgebung öfters) ein Akkusativ. Am nächsten liegt *Sül* 'Sumpf, See' (ID. 7, 798), das laut ID. nur in Ortsnamen vorkommt; zu Varianten s. dort, wo auch Formen wie *Sulen* vorkommen.

Sulz

Sulz ist bei WIPF (1910, 31) als n. 'Sumpf' und S. 79 ohne Genusangabe als 'Sülze, Schlamm' für Visperterminen verzeichnet. Laut Index S. 195 hat es die Genera m. und n. Auch ID. gibt, WIPF folgend, diese Genera an. Von den unter schwdt. *Sulz* f., m., n. 'Salzbrühe, in der das Fleisch gebeizt wird', 'Salzlecke, salzige Stelle an Felsen, die von Gemsen aufgesucht wird', 'halbflüssiger Schnee, Strassenkot', 'Schlamm, sumpfiger Boden', ahd. *sulza*, mhd. *sulze*, *sülze* f. (ID. 7, 899 ff.) verzeichneten Bedeutungen sind wohl nicht alle für die Ortsnamen relevant. ZINSLI (1984, 586) nimmt in alpinen Flurnamen primär 'Salzlecke; salzige Stelle an Felsen, die von den Gemsen aufgesucht wird' an.

Das Simplex *Sulz* f. kommt nur in Ulrichen vor; es meint dort 'Moränenboden und faules Gestein' und ist verbunden mit einem Namennest, das *t Foder* und *t Hinner Sulz*, *der Sulzgraad*, *t Sulzlicke* (dazu *Hinneri* und *Voderi Sulzlicke*) umfasst. In Eggerberg ist *t Sulza* f. als Schafweide belegt (ohne Koordinaten); aus dem Kontext ist nicht klar, ob es sich um Sg. oder Pl. handelt und ob hier die Salzhaltigkeit im Vordergrund steht. Als Kompositum gibt es hier den *Sulzacher*, wohl 'Acker mit sumpfigem Boden'. Ein Diminutiv *ts Sultzji* (Täsch) meint vermutlich 'das kleine sumpfige Gebiet'. Eine Adjektivbildung ist *t Rot Sulz* (Grenziols), ein Jägerstand in der Nähe einer Salzlecke, die vor allem Gemsen anzieht. Weitere Belege enthalten *Sulz* als Bestimmungswort zu *Acher*, *Bach*, *Balm*, *Färrich*, *Gletscher*, *Egg(a)*, *Matta*, *Wald* und *Wäg*. Die komplexeste Form ist *das ober Sultz Greblj* (1697, Brig), wohl 'der obere kleine Graben mit sumpfigem Boden'. Im Einzelfall ist ohne

genauere Angaben nicht zu entscheiden, wie *Sulz* zu deuten ist.

Summer

Summer m. 'Sommer' ist zu schwdt. *Sumer* m., Pl. unverändert, aber *Sumra* in Visperterminen, wie nhd. 'Sommer', ahd. *sumar*, mhd. *sumer*, auch FaN (ID. 7, 975 ff.; GRICHTING 1998, 190), in FIN zur Bezeichnung von Kulturland, das besonders im Sommer ertragreich ist oder besonders im Sommer genutzt wird (TGNB 2, 2, 588).

Das HL wird rund zehn Mal und nur als Bestimmungswort benutzt. Die Grundwörter sind *Egg(a)*, *Gadu*, *Hüs*, *Matta*, *Seil* und *Tschugge*. Komplexere Bildungen sind *Summerhüsheeji* 'die Höhe beim Sommerhaus' (Staldenried), und *die Summerseiliwasserleiten* 'die Wasserleitung vom / zum Summerseili (wie eine Anbindestelle für Vieh im Sommer?)' (1682, Ried-Mörel), zu *Seili* siehe HL SEIL. Das nur einmal belegte *zer Summermattu* 'bei der Sommerwiese' (früherer Weiler von Eisten) ist auch im FaN *Summermatter* enthalten (cf. HL SUMMERMATTER (FaN)).

Summermatter (FaN)

Summermatter (FaN) ist der FaN *Summermatter*, einer Familie des Bezirks Visp, die ihren Namen nach dem Stammsitz, *der Summermatte* bei Eisten, führte. Sie verzweigte sich schon früh in verschiedene Gemeinden des Vispertales, so nach Eisten, Grächen und Törbel im 15. Jh., nach Visp im 16. Jh. und von Grächen im 17. Jh. nach St. Niklaus; man findet sie auch früh in Turtmann (AWWB 252 u. W. MEYER 1991, 240).

Belegt sind *der Summermatterwald* 'der Wald der Familie Summermatter' (St. Niklaus), *jn Sumermattero Brand* 'im brandgerodeten Gebiet der Familie Summermatter' (1676, Stalden) und dazu *Waldr* 'Wald', der auch lateinisch 1688 in *syluam Summermattero* 'der Wald der Familie Summermatter' (Stalden) belegt ist.

Summus

Summus 'höchster' ist ein lat. Adjektiv, das historisch in Salgesch 1494 als *jn summo de laz chinaz* 'zuoberst im Dorfteil Cina' belegt ist. 1546 wird es französisiert als *en sombe de la chynaz*; 1579 seltsam geschrieben als *jn sumoz de la china*. Wieweit das Adjektiv noch als Namenbestandteil, abgeleitet von lat. *summus* 'höchster', verstanden wurde, ist unklar. Zu stellen ist es aber als *Sommet* (TAGMANN 1946, 62), der es zu SUMMA stellt.

Sumpf

Sumpf m. 'der Sumpf' ist zu schwdt. *Sumpfm.*, Pl. -ü- (-i-) wie nhd. 'Sumpf', heute allg. bekannt, doch nicht volkstümlich, dafür *Moos*, *Riet*, *Sööken*, *Sücken*, *Sulz*, ahd.

sumft, mhd. *sumpf*, *sunpf* und wdt. *Sumpf*, Pl. *Simpf* ‘Sumpf’ (Id. 7, 992; GRICHTING 1998, 190) zu stellen.

Das Simplex *dr Sumpf* (Ferden, Kippel) betrifft den gleichen Ort, gleich wie auch den dazu gehörenden *Sumpfwald* ‘der Wald beim Sumpf’ (FLNK, Ferden; Kippel). Nur in Kippel belegt sind: *der Ober* und *der Unner Sumpf* ‘der obere und der untere Teil des Sumpf’ und *t Sumpftola* ‘die Mulde unterhalb des Sumpf’. In Oberwald ist *im Sumpf* ‘im Sumpf’ bezeugt. Die Belege sind durchwegs lebend; historische Belege fehlen, was auf das geringe Alter der Namen hinweist.

Sunna

Sunna f. ‘Sonnseite’ ist zu schwdt. *Sunn*, *Sonn*, *Sun(n)a* f. in der älteren Sprache auch m. ‘Sonne’, nach der Sonne bestimmte Lage, Richtung’, ahd. *sunna*, mhd. *sunne* und wdt. *Sunna*, *Sunnä* (Goms), *Sunu* (Saastal), *Sunnu* ‘Sonne’ (Id. 7, 1092 ff.; GRICHTING 1998, 190), in FIN Geländestücke, die von der Sonne (besonders Morgensonne) gut beschienen und gewärmt werden und daher guten Ertrag liefern, meist Südlage, exponierte oder erhöhte Stellen (TGNB 2, 2, 589), zu stellen.

Von den rund 80 Belegen befinden sich die grösste Zahl im Bezirk Visp; die anderen Bezirke weisen nur vereinzelte Belege auf und Westlich-Raron gar keinen.

Das Simplex im Singular ist als *t Sunna* (Eisten, Emdbd, Visperterminen und Zeneggen), *t Sunu* (Saas-Balen (3 Belege), Saas-Fee, Saas-Grund), historisch *an der Sohnen* (1686, Grächen), *in der Sonnen* (1621, Saastal) und *in der Sunnen* (1644, Grächen) belegt. Im Plural erscheint es als *t Sunne* (Staldenried) und *in den Sünnen* (1647, Stalden).

Die Diminutive sind im Singular: *das Sonnili* (1699, Randa; 1669, Täsch; gleicher Beleg); *ts Sunnilli* (Törbel), *im Sünnilti* (1831, Brigerbad). Im Plural sind die Diminutive: *t Sunnetjini* (Bitsch (FLNK *Sunneggini*)), *t Sunnetjini* (Ried-Mörel), *t Sunnilini* (Eisten), *t Sunillini* (Emdbd), *Sunnini* (FLNK, Visperterminen), *t Sunnini* (Staldenried, FLNK *Sunnili*).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL belegt als: *di Gmeinu Sunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück, das der Gemeinde gehört’ (Eisten), *t Hinndru Sunnini* ‘die hinteren kleinen sonnseitig gelegenen Grundstücke’ (Visperterminen), *t Inner Sunnu* ‘das innere, sonnseitig gelegene Grundstück’ (Visperterminen), *t Obru* und *t Undru Sunnini* ‘die oberen und die unteren kleinen sonnseitig gelegenen Grundstücke’ (Visperterminen), *die Ündern Sonnen* ‘das untere sonnseitig gelegene Grundstück’ (1836, Saas-Grund), *in den Wjssen Sonnen* ‘in den weissen sonnseitig gelegenen Grundstücken’ (1732, Zeneggen).

Mit dem HL als Grundwort sind eine Reihe von zweigliedrigen Komposita belegt, die meist eine nahegelegene Flur bezeichnen: *in der Bielti Sonnen* ‘im sonnseitig gelegenen Grundstück beim kleinen Hügel’ (1792, Visperterminen), *di Bodusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück unterhalb des Boden’ (Randa), *di Brannsunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück beim brandgerodeten Gebiet’ (Grächen. FLNK *Brandsunna*), *di Gallgesunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück bei der Galgera’ (Eisten) und viele andere mehr. Auffallend sind *t Jagobjisunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück des kleinen Jakob’ (Visperterminen) (wobei hier unklar ist, worauf sich *Jagobji* bezieht: ein lokaler Übername oder ein Bildstock?) und *t Kapolusunna* ‘das sonnseitig gelegene Grundstück bei der (Dreifaltigkeits-)Kapelle’ (Visperterminen). Zwar klar, aber dennoch ungedeutet sind *di Barmilisunna* (Visperterminen) und *jn der Bermülinsonnen* (1628, Visp) in beiden kommt der Flurname *Barmili* vor, der seinerseits undeutbar ist. Weitere komplexe Konstruktionen fehlen.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Brand*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Haalta*, *Hitta*, *Matta*, *Richti*, *Schiir*, *Sita*, *Stadel*, *Wäg* und *Wald*. Komplexer ist *an den Sonnen Matten Rús* ‘der Wasserlauf von / zu der Sonnenwiese’ (1749, Visp).

Das Adjektiv *sunnig* ‘sonnig’ (Id. 7, 1103) tritt auf mit den Grundwörtern *Flüö*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Nacke*, *Pass* und *Sita*. Dabei fällt auf, dass um das *Sunighoru* ‘Sonnighorn’ (Saas-Almagell, LT *Sonnighorn*; it. *Pizzo Bottarello*) ein Nest mit *der Suniggraad*, *der Sunigpass*, *Sunnigletscher* (alle Saas-Almagell) existiert, das wahrscheinlich auf einer späteren Benennung durch Alpinisten beruht. Der Bergname *Bottarello* ist so weder bei OLIVIERI (1965), noch sonst belegt.

Suon

Suon f. ‘Wasserleitung’ ist zu wdt. *Suen*, *Sua*, *Süe(n)* f., Pl. *Suene(n)*, Unterbäch *Siene(n)*, Dim. *Süenli Süalli* ‘Wasserleitung; Wassergang einer Art Schlitzgraben’, *Süen*, *Süön*, *Suän* ‘Wasserrinne, Wasserleitung’ (Id. 7, 1109; BELLWALD / WÜRTH 2006, 32 ff.; GRICHTING 1998, 190) zu stellen. Flurnamen mit diesem HL finden sich praktisch nur im Bezirk Westlich Raron; sonst wird dafür *Wasserleita* ‘Wasserleitung’ oder *Runs* ‘Wasserleitung, Wasserlauf’ verwendet. Das HL wird häufig in der touristischen Literatur für das Oberwallis gebraucht. Es ist in rund 100 Namen belegt.

Das Simplex kommt nur im Plural als *zin Siänu* ‘bei den Wasserleitungen’ (Ferden) vor, wo eine Wasserleitung aus dem Färdbach abzweigt. Das 1698 in St. Niklaus belegte *an den Sienen* ‘an den Wasserleitungen’ ist unsicher, M. S. weiss nicht, ob der Beleg überhaupt zu

St. Niklaus gehört – es ist einer der wenigen Belege ausserhalb des Bezirkes Westlich Raron.

Mit attributiven Adjektiven ist das HL wie folgt belegt: *t Alt Suän* ‘die alte Wasserleitung’ (Blatten), *Alti Süä* ‘die alte Wasserleitung (vom Ronbach her)’ (FLNK, Bürchen), *Alti Süe* ‘die alte Wasserleitung (vom Milibach her)’ (FLNK, Unterbäch; LT *Alte Suon*), *t Alti Süe* ‘die alte Wasserleitung (vom Gorpatbach her)’ (Eischoll), *Goldini Suän* ‘die goldene Wasserleitung’ (FLNK, Ferden) und *di Guldinu Siänä* ‘die goldenen Wasserleitungen’ (Ferden; gleicher Ort wie der vorhergehende Flurname), *di Guldi Suän* ‘die goldene Wasserleitung’ (Kippel; FLNK *Guldini Suän*), *di Guldisuän* (Wiler) (heute keine Suon erkennbar, auf Lauchernalp), *die Höche Súon* ‘die hohe Wasserleitung’ (1664, Wiler), *ob der Höchen Súen* ‘oberhalb der hohen Wasserleitung’ (1690, Blatten), *auf der Höhen Sühn* ‘auf der hohen Wasserleitung’ (1867, Kippel), *t Niiw Suän* ‘die neue Wasserleitung’ (Blatten), *Niwwi Süe* ‘die neue Wasserleitung’ (FLNK, Eischoll), *Nüw Sön* ‘die neue Wasserleitung’ (1501 u. später, Unterbäch), *die Niwe Súon* ‘die neue Wasserleitung’ (Bürchen), *t Obri Süe* ‘die obere Wasserleitung’ (Niedergesteln), *t Undri Süe* ‘die untere Wasserleitung’ (Niedergesteln).

Vorangestellte Genitive sind auf -ER belegt: *Eischlersüe* ‘die zu Eischoll gehörende Wasserleitung’ (FLNK, Unterbäch), *Gärwersuon* ‘die Wasserleitung, die von / zu ze Gärwerru führt (Ort, wo es VERATRUM ALBUM (Weisser Germer) hat / wo die Gerber wohnen)’ (1781, Bürchen), *t Lügjerrusüe* ‘die Wasserleitung, die an der Lüogju (Aussichtsstelle) vorbeiführt’ (Hohtenn), *das Pfanmatter Súonli* ‘die kleine Wasserleitung der Familie Pfammatter / die von der / zur Pfandmatte führt’ (1738, Eischoll), *t Seebärgärsuän* ‘die Wasserleitung der Familie Seeberger’ (Kippel), *t Stägerrusüe* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg’ (Hohtenn).

Als Grundwort verbindet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit der Angabe von Ausgangs- oder Zielort der Wasserleitung, manchmal auch mit Orten, an denen sie vorbeiführt. Beispiele sind *ts Alpusieli* ‘die kleine Wasserleitung zur Alpe’ (Hohtenn), *die Eistsün* ‘die Suon (Wasserleitung), die zum Gebiet Eischt (Schafstall) fliesst’ (1638, Blatten), *t Färdasuän* ‘die Wasserleitung Richtung Ferden’ (Kippel), *Gieschsüe* ‘die Wasserleitung nach Giesch’ (FLNK, Hohtenn) und viele andere mehr. Komplexer sind *t Alti Gieschsüe* ‘die alte Wasserleitung nach Giesch’ (Hohtenn, Niedergesteln), *t Forsassuän* ‘die Wasserleitung, die die Forsass (Voralpe) bewässert’ (Blatten), *t Färdariedsuän* ‘die Wasserleitung, die vom / zum Ferdenried (Ried bei Ferden) fliesst’ und andere mehr. Ein besonders schwierig zu deutender Beleg stammt von 1665: *die Wasserleüten Súon* ‘die Suon (Wasserleitung) bei “Zer Wasserleitung”’ (Ferden), wo

unklar bleibt, ob der Schreiber meinte, dass die betreffende Wasserleitung *Suon* heisse, oder ob eine Suon bei einer Flur *zer Wasserleitung* vorbeiführte.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Schepfi*, *Schnitta* und *Stadel* vor. Ein komplexerer Fall ist *di Gieschsüeabschlacht* ‘die Stelle, wo die Giesch-Suon (Wasserleitung nach Giesch) abgeleitet wird’ (Hohtenn). Der interessanteste Beleg ist sicher *Almagäller Suonuwäg* ‘der Weg zu den Suonen (Wasserleitungen) von Saas-Almagell’ (FLNK, Saas-Almagell), offenbar ein touristisch vermarkteter Name im Bezirk Visp, der sonst das HL SUON gar nicht kennt.

Am unklarsten ist der Beleg *in christa dou svon* (1484, Varen). Der Beleg ist romanisch, *christa* ist als ‘Hügel’ oder ‘Krete’ zu übersetzen. Ob in *svon* tatsächlich das Wort *Suon* steckt, ist unklar. Wenn, dann wäre es hier vom Schreiber als romanisches Wort verstanden worden.

Die Deutung von *Suon* ist umstritten. RÜBEL (1950, 87, Fn. 2) referiert HUBSCHMIED, der ein keltisches **su-agnis* ‘die schöne Leitung, die künstliche Leitung’ annimmt und auch den Ort *Suen* im Mittelwallis so erklären will (nach JACCARD 1906, 447, der darin allerdings ein Patronymikon auf -INGIS sieht). Die Deutung von ahd. *suona* ‘Sühne’ (nach FURRER 1850, 94) lässt sich aus semantischen Gründen nicht halten. GLATTHARD (1987, 3f.) nimmt ahd. *suola* ‘Egge, Furche’ als Ausgangspunkt an und skizziert die lautliche Entwicklung zu *Suon*. Insgesamt kann keine der Erklärungen überzeugen. Der älteste Beleg scheint das romanische *dou svon* (1484, Varen) zu sein, dessen Deutung unklar ist; wenn tatsächlich ein frpr. Etymon gegeben wäre, ist die Deutung unsicher.

Superiore

Superiore ist nur in *Passo Superiore di Pesciora* (Oberwald) belegt. Zwischen dem *Pizzo Pesciora* und dem *Pizzo Rotondo* liegen der obere und der untere (*inferiore*, nicht belegt) *Passo di Pesciora*. Der Name bezieht sich auf die *Alpe di Pesciora* im Bedretto-Tal auf Tessiner Gebiet; PESCIORA lässt sich wohl als Pflanzennamen deuten (cf. HL PESCIORA). *Superiore* ist zu it. *superiore* ‘höher, höher gelegen; obere, Ober-’ (Komparativ zu it. *alto* ‘hoch’) zu stellen (LSI 5, 370 s. v. *süperior*; DEVOTO / OLI 2020, 2237).

Suph

Suph, auch *Supch* ist ein romanisches Lexem, belegt in Ergisch 1320 als *sub saxis dou supch*, 1328 *sub saxis dou suphin*, 1351 *sub saxis dou supch* und in Turtmann 1328 *sub saxis dol suph*. Die Belege sind schon lautlich schwie-

rig zu interpretieren; inhaltlich bleiben sie undurchsichtig. Während *sub saxis* ‘unter den Felsen / Steinen’ problemlos ist, kann *suph* / *suphin* / *supch* nicht gedeutet werden. MEYER (1914) analysiert Schreibungen aus dem 13. Jahrhundert aus dem Val d’Anniviers; *Suph* und seine Varianten sind dort aber nicht belegt.

Surmison

Surmison ist nur 1740 in Varen als *in Surmison* (Weinberg) erwähnt. Es ist wohl zu lat. *sūper* über, oben (FEW 12, 430 ff.) und lat. *mansio* Aufenthalt, Unterkunft (FEW 6, 1, 234 ff.) (cf. HL MISSONG) zu stellen und meint ‘oberhalb des Hauses / der Häuser’.

Suroch

Suroch ist nur einmal 1741 in Termen als *bj dem Suroch Baum* ‘beim Suroch-Baum’ belegt. Es ist zu schwdt. *Sürach(er)*, *-ocher*, *-ech(er)* m. ‘Sauerdorn, BERBERIS VULGARIS’, ‘saure Apfelsorte, auch saurer Apfel überhaupt’ (ID. 4, 1282 f.; GRWB 14, 1922 ff.) zu stellen. Die dialektale Form müsste wohl *Süüroch* lauten, doch ist sie so bei GRICHTING (1998, 191 s. v. *Süüri*) nicht belegt; gemeint ist hier laut Kontext ein Baum mit sauren Äpfeln.

Suste

Suste ist zu schwdt. *Sust*, *Suste*ⁿ, *Sueste*ⁿ f. ‘öffentlich gedeckte Halle zum Einstellen der Saumtiere bzw. Wagen mit Kaufmannsgütern oder öffentliches Lagerhaus für Waren’, die Benutzung war obligatorisch und geschah gegen Erlegung einer Gebühr, in der *Sust* wurde auch der Zoll erhoben, ‘Wagenschuppen überhaupt’, ‘Schirmdach (auf steinernem Unterbau) in den Alpen’ und wdt. *Suschta*, *Suschtä* (Goms), *Suschtu* ‘Gebäude (geräumiges)’ (ID. 7, 1415 ff.; GRICHTING 1998, 191) zu stellen. Laut ID. stammt das Wort aus dem Romanischen, vgl. it. *sosta* ‘Ruhe, Rast, Stillstand’. Der Ortsteil *Susten* (Leuk) ist der bekannteste Vertreter des Namens im Oberwallis.

In den Belegen sind die Susten von Brig als *bey der Susten* (lat. *sustam*), von Simplon-Dorf als *uf der Suschtu* ‘auf der Suste (Dorfteil von Simplon-Dorf)’, von Visp (lat.) *sustam* und von Leuk als *t Suschtu* vertreten. Hier handelt es sich um Susten, die in der Deutung als ‘Pferdewechselstationen’ angegeben wurden - genauer wurden hier die Lasten (“Ballen”) der Maultiere und Pferde umgeladen.

Die Belege *t Suschta* (Bellwald), *zer Suston* (1435, Naters), *t Suschta* (Visperterminen) und der Diminutiv *ts Suschtelti* (Naters) bezeichnen grössere oder kleinere Gebäude.

In Bellwald ist 1871 *Brünnen bei der Süste* ‘der Brunnen / die Quelle bei der Suste’ erwähnt, wobei *t Suschta*

einfach ein Gebäude bezeichnet. In Simplon-Dorf ist *t Suschtmatta* ‘die Wiese bei der Suste (Dorfteil von Simplon-Dorf)’ belegt, in Susten *t Suschtmatta* ‘die Wiese bei Susten’. Hier gibt es auch *t Suschtnerchilchu* ‘die Kirche von Susten’. Und oberhalb des *Suschtelti* (Naters) gibt es *der Suschteltigrabo* ‘der Graben oberhalb des Suschtelti’.

Unklar ist die Stelle: *der Ferrich Susta* (1787, Leuk), die wir nicht deuten können. Das Dokument sagt: *zen Gampinen der Ferrich Susta dem Treichweg* (1787). PH. KALBERMATTER liest statt *Susta juxta* ‘neben’, sodass der Text ‘in Gampinen der Pferch neben dem Treichweg’ lautet.

Süstherren

Süstherren f. ist nur belegt in *jn der Süstherren* (1565, Baltschieder). Die Lesung ist unsicher, notiert ist alternativ *Süscherren*. Im Kontext wird die Flur als *prati siluestris* ‘Waldmatte’ bezeichnet. Es scheint sich um eine -ERRA-Ableitung zu handeln (bei SONDEREGGER 1958, 471 zu lat. *-āria*, ahd. *-arra*). An nächstliegenden ist wohl an eine Ableitung zu *Süw* ‘Schwein’ (RÜBEL 1950, 112; GRICHTING 1998, 191; ID. 7, 1486 ff. s. v. *Süw*) zu denken, wobei die genaue Form unklar ist. Die Deutung wäre dann ‘der Ort für die Schweineweide (Waldweide)’.

Suter (FaN)

Suter ist ein FaN, der unter *Schuhmacher* (AWWB 237) erwähnt wird. Er ist zu schwdt. *Süter* m. ‘einer, der nähen kann’ (W[allis]), ‘Schuster’, ahd. *sütari*, mhd. *sütære* m., umgebildet aus lat. *sūtor* ‘Schuster’ oder dem daraus hervorgehenden FaN *Suter* (ID. 7, 1477) zu stellen. Als FaN ist *Suter* jedoch im NWWB und im Register zu den HRBS nicht belegt.

Belegt ist der Name normalerweise als endungsloses Bestimmungswort wie *der Suter Gassen* ‘(neben) der Gasse der Familie Suter / des Schusters’ (1778, Guttet), *in die Sutter Matten* ‘in den Wiesen der Familie Suter’ (1691 u. später, Guttet), *Zütter Haüs* ‘das Haus der Familie Suter’ (1652, Unterems) oder als starker Genitiv wie *zu Suters Huss* ‘beim Haus der Familie Suter’ (1680 u. später, Oberems), *Suters Eya* ‘die Aue der Familie Suter’ (1548 u. später) und dazu *an Suters Eyen Gassen* ‘an der Gasse, die zur Aue der Familie Suter führt’ (1698, Baltschieder).

Unklar ist *bey Suteri Hauss* ‘beim Haus der Familie Suter / der Suterin’ (1693, Betten), wo sowohl ein (falscher) Genitiv, wie auch eine Feminin-Ableitung vorliegen kann. Sehr schwierig schliesslich ist der Beleg *iuxta Buydun Sutoris* (1302, Mund). Der Genitiv *Sutoris* kann sowohl ‘der Familie Suter’, als auch ‘des Schusters’

bedeuten. *Buydun* dürfte wohl die Dativ-Form von *Buyda* sein, das Wort für das spätere *Biina* 'Pflanzplatz'.

Der FaN ist mehrfach als *Suter* belegt (etwa 1367 als *Johannes Suter de Praes* (von Bratsch) oder 1406 als *Symonis Suter* 'des Simon Suter'. Der FaN *Suter* war also wohl bekannt, ist aber trotz seiner weiten Bekanntheit als *Suter* oder *Sutter* (FAMILIENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1813–1818) für das Oberwallis nicht bezeugt.

Süür

Süür 'sauer' ist zum schwdt. Adj. *sūr, sūrer, surer* 'sauer, scharf, herb', *sūre(r) Bode(n)* 'nasser, schlechter Wiesen-, Streuegrund', amhd. *sūr* (Id. 7, 1274 ff. (spez. 1279 f.)) und wdt. *süür, suir* (Lötschtal) 'sauer' (GRICHTING 1998, 191), bzw. schwdt. *Sūr, Sūr(el)e(n), Sūri* bzw. *Sūr(el)e(n), Sūri* n., f. 'Sauerampfer, Alpenampfer, schildblättriger Ampfer, Sauerklee' (Id. 7, 1282), wdt. *Süüri, Suirä* (Lötschtal) 'Sauerampfer' (GRICHTING 1998, 191) zu stellen.

Das Simplex des Adjektivs kommt nicht vor, hingegen das Simplex des abgeleiteten Nomens *Sūri* in *inne Sūre* 'in den Wiesen mit Sauerampfer' (Glis).

Als Erstglied eines Kompositums findet sich *Süür* in *ts Süürlöüb* 'das saure Laub (Laub mit Sauerampfer / sauren Pflanzen)' (Ried-Brig), *Süürrigg* 'der Rücken mit schlechtem Boden' (Termen), *der Sürtritt* 'der Tritt mit schlechtem Boden' (Zermatt) und *der Sürwang* 'der Grasabhang mit Sauerampfer' (Eisten). *Süürlöüb* ist in Id. (3, 956) als *Sūr-Laub* 'Sauerdorn, Sauerampfer' belegt.

Das Nomen *Süüri* erscheint in *der Suirigrabu* 'der Graben mit Sauerampfer' (Simplon), *der Süürigrabu* 'der Graben mit Sauerampfer' (Eyholz, Visperterminen), *t Sürieggü* 'die Ecke mit Sauerampfer' (Ergisch) und *t Süripletschu* 'die Ebene mit Sauerampfer' (Ergisch).

Im Einzelfall ist nicht immer klar, ob ein 'saurer Boden' oder eine 'saure Pflanze (Sauerampfer)' gemeint ist. Zu *Sauerampfer* vgl. die verschiedenen Pflanzen unter RUMEX bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 684–692). Im Einzelnen ist nicht genau zu eruieren, welche der Pflanzenarten jeweils vorkommen.

Suw

Suw 'Schwein' ist zu schwdt. *Sūw, Sūw* f., Pl. *Süüw*, Dim. *Süüwli, Siwwji* (Mü[nster]), wdt. *Sūww, Süü* (Saastal), *Suiw* (Lötschtal), *Suww* 'zahmes Schwein, Hausschwein' zu stellen. Es wird übertragen als Schimpfwort auf Menschen (Tiere) mit Bezug auf vorwiegend physische Eigenschaften (Unreinlichkeit, Unordentlichkeit, wahrlostes Äusseres), übertragen auf Dinge, ausgehend von der Form, ahd. *sū(w)i*, mhd. *sū*, Pl. *sui(we)* (Id. 7, 1486 ff.; GRICHTING 1998, 191). Belegt ist es nur in drei Fällen: *im Süwen Stäfelti* 'beim kleinen Stafel für die Schweine' (1763, Biel); als Adjektiv in *zun Süwigen*

Matten 'bei den Wiesen für die Schweine' (1694, Obereins) und *der Suwnigel* (Naters), wo metaphorisch ein Gebiet gemeint ist, in dem man sich bei der Arbeit beschmutzt (zu schwdt. *Sūw-Niggel* 'Schweinekerl, in physischem und bes. moralischem Sinn, aber auch scherzhaft von schmutzigen Kindern', 'junges Schwein' (Id. 4, 795)). Wie RÜBEL (1950, 111–115) ausführt, spielte das Schwein eine geringe Rolle bei den Oberwalliser Bauern; meist wurde nur ein Ferkel gemästet, das anschliessend geschlachtet wurde. Auf den Alpen überliess man die Tiere tagsüber weitgehend sich selbst, fütterte sie aber mit den Schotten der Molkerei. Der Beleg *im Süwen Stäfelti* ist daher der einzige, der auf die Alpfung von Schweinen Bezug nimmt.

Swan

Swan 'Schwan' ist zweimal 1307 in Emdb belegt, in *Swanburgshalta* und in *Swanenburgs Haltun*. Das HL ist zu *Schwan* (Id. 9, 1879 f.) zu stellen; die Motivation von *Schwanenburg* ist allerdings nicht klar.

Swap

Swap ist nur in *Swapmatta* belegt. Es scheint, dass dieser Einschub von einer anderen Hand stammt oder nachträglich eingefügt wurde (PH. KALBERMATTER, p., c.). *Swap* kann zum dt. *Schwab* (FaN) (cf. HL SCHWAB FaN) oder nach PH. KALBERMATTER (p. c.) dem FaN *Suap* oder *Swap* stammen, den er aus historischen Belegen von Leuk kennt. Eine Assimilation (aus *Schwatt* 'grosse Menge (ausgeschütteter) Flüssigkeit', Syn. *Schwetti* (nach Id. 9, 2241)) ist zwar möglich, aber unwahrscheinlich. Ohne nähere Angaben ist der FIN nicht zu deuten; es wird 'Schwaben-Wiese' übersetzt.

Swatxs

Swatxs ist nur 1382 in Filet als *Swatxsmata* belegt. Am nächsten wäre wohl ein PN oder FaN *Swatx* anzunehmen, wenn die Form des Bestimmungswortes einen Genitiv auf -s darstellt. Belegt ist das HL nicht, sodass eine Deutung nur als unklar gelten kann.

Swedlo

Swedlo ist einmal belegt in *Swedlo Husren* 'die Häuser des Swedel' (Ried-Brig). Es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular, möglicherweise mit *Suedil* verwandt. Dieser PN oder FaN erscheint 1279 in Glis und Ried-Brig in *terram Petri Suedil* 'das Stück Land des Peter Suedil'.

Swegler

Swegler kommt einerseits als FaN vor, wie der historische Beleg Zeuge *Anthoni(us) Sweglers de Castellione* '(als) Zeuge Anthonius (des) Schweglers von (Nieder)Gesteln'

(1424, KapA Sitten, Min. A 86, p. 284) zeigt. Andererseits ist *Schwägler* m. ‘wer berufsmässig die *Schwägel(n)* bläst’ (ID. 9, 1769), der ‘Pfeifer’ (GRWB 15, 2410).

Sichere Belege sind: *Sweglers Matta* ‘die Wiese des Schweglers / der Familie Schwegler’ (1437 u. später, Niedergesteln) und *Vinea Sweglers* ‘der Weinberg des Schweglers / der Familie Schwegler’ (1437, Niedergesteln). Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1687 f.) kennt *Schwegler* für das Wallis nicht.

Unsicher, ob hieher zu stellen, ist *Zweglen Stadel* (1789, Bitsch), das wohl auch zum Beleg *Wägsler Stadel* (Bitsch) gehört (cf. HL WÄGSLER).

Swino (PN)

Swino (PN) ist nur 1426 in Naters als *Svino Bongarton* belegt. Beim HL handelt es sich vermutlich um einen schwachen Genitiv zum PN *Swin*. FÖRSTEMANN (1, 1380) kennt ein *Suin*. Ob *Swino* zum HL SCHWII ‘Schwein’ oder zu *Schwino Stuckin* (1466, Mund) zu stellen ist, das seinerseits zum HL SCHWIINEN ‘klein’ zu stellen ist, bleibt unklar. Zu vermuten ist, dass *Swino* hier einen PN darstellt: ‘der Baumgarten des Swino (?)’.

Sya

Sya wird von MEYER (1914, 77) in Fussnote 2 zu *SĒCA gestellt, hier in der Bedeutung ‘Grat’. G. PANNATIER (p. c.) postuliert wegen der Betonung auf der letzten Silbe eher eine Ableitung von SETA ‘Seide’ (FEW 11, 49 s. v. *saeta*, Bed. 2), was zwar von MEYER erwähnt, aber abgelehnt wird. BOSSARD/CHAVAN (2006, 252) stellen *Siaz* und Varianten wie MEYER zu *SĒCA und geben ‘Arête, crête de montagne’ als Bedeutung.

Der einzige Beleg ist 1337 in Albinen *jn pratis de la sya* ‘bei den Wiesen am Grat’.

Syvirin

Syvirin ist nur 1365 in Leukerbad als *ou syvirin* ‘beim Gut des Severin’ belegt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 207) führen *Siviriez* auf den Vornamen *Severius*, gefolgt von der Ableitung auf -ACUM zurück, also die Siedlung des Severius. *Syvirin* lässt sich dann analog auf den PN *Severinus* zurückführen, ein Diminutiv ohne Ableitung. Der FaN *Séverin* (NWWB 1, 233) tritt erst später und vor allem in Conthey auf, wo es eine Kirche des Hl. *Séverin* gab. Ein direkter Zusammenhang ist nicht feststellbar.

T

Tääle

Tääle f. 'Dähle, Föhre' ist zu schwdt. *Tääle*ⁿ, *Teele* auch *Dääle*, *Deele* f., 'Bergföhre, Kiefer, PINUS SYLVESTRIS' zu stellen; in der westlichen deutschen Schweiz gilt *Dähle* als hochsprachliches Wort (AMMON ET AL. 2016, 163). Im westlichen Teil des Oberwallis ist die Patois-Form *Dal(l)ji*, *Dal(l)ie*, *Dailly* u. ä. zu frpr. *daille* f. bezeugt, das zum Lehnappellativ *Tääle* geführt hat. (ID. 12, 1395 ff. bes. Anm. 1397; GPSR 5, 1, 5 ff.; JUD 1944–45, 42; HUBSCHMIED 1949, 66 f.; TAGMANN 1946, 25; LUNB 1,2, 1061 ff.; GRICHTING 1998, 192 s. v. *Tääl*a). Die Herkunft des Wortes ist nicht sicher geklärt. HUBSCHMIED geht von kelt. **daglá* 'Fackel' aus, POKORNY erwägt eine Herleitung von der idg. Wurzel **dhāl* 'blühen, grünen' (HUBSCHMIED 1933 (a), 264 f.; POKORNY 1948/49, 241). Wie bei anderen Baumnamen kennzeichnet das Neutrum *Tääl* n. einen Wald oder Bestand von Bäumen, hier Föhren. In einigen Fällen ist die Abgrenzung des HL TÄÄLE zu anderen HLL wie TAL und TELA unsicher. Insgesamt kommt das HL in rund 100 Namen vor.

Das Simplex des Feminins im Singular ist als *Tääu* 'Dähle (Föhre)' (Saas-Grund) belegt, wobei hier eigentlich das häufigere *Teelu* vorliegen müsste; dieses erscheint als *Zer Teelu* 'bei der Dähle (Föhre)' in Erschmatt, Gampel und Zermatt, historisch als *bey der Telen* (1807, Feschel) und *in der Telen* (1717 u. später, Guttet). *Zer Tellun* (1390 u. später, Glis; 1421 u. später, Ausserberg) und *zur Thällen* (1644, Betten) weisen eine gekürzte Form auf. Nur einmal belegt ist das feminine Simplex im Plural *d Teele* 'die Dählen (Föhren)' (Saas-Fee). Das neutrale Simplex im Singular ist belegt als *im Thel* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (1342 u. später, Bitsch), *ts Tääl* 'das Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Ried-Brig, Simplon), *im Tääu* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Binn, mit *l*-Vokalisierung) und *im Teel* 'im Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (Erschmatt, Leuk).

Ein Diminutiv ist belegt als *ts Teeli* 'das kleine Gebiet, wo es Dählen (Föhren) hat' (St. Niklaus).

Der romanische Typ ist belegt als *Dallyes* (1395 u. später, Agarn, 1427 als *dov Dallie*, *in der Dalljen* (1822, Oberems), *Dallij* (1526, Salgesch und Varen), *in di Dallje* (Albinen), *Dalliez* (1544, Leuk; frühere Formen sind latinisierte *de Dalleto* (1215) und *de Dalley* (1236)). Dazu kommen komplexere Formen: *campus dov Dallie* 'das Feld bei der Dähle (Föhre)' (1413, Leuk), *crístam Dalley* 'der Hügel mit der Dähle (Föhre)' (1345 u. später, Albinen). Die Formen mit auslautendem /s/ sind Plurale; die

genaue Form ist schwierig zu bestimmen (MEYER 1914, 71; TAGMANN 1946, 25).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *ze Churzen Teellu* 'bei den kurzen Dählen (Föhren)' (Hohtenn), *di Dirri Teelu* 'die dürre Dähle (Föhre)' (Steg), *ts Hotäu* 'das hohe Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Binn), *ts Inner Tääl* 'das innere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Simplon), *ts Ober Tääl* 'das obere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Bitsch), *ts Uisser Tääl* 'das äussere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Simplon), *ts Unner Tääl* 'das untere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (Bitsch) und *ts Vooder Teeli* 'das vordere Gebiet mit Dählen (Föhren)' (St. Niklaus). Komplexere Namen sind: *an Gross Ruppen Thaellun* 'an der grossen Dähle (Föhre) der Familie Ruppen / die grosse rauhe Dähle (Föhre)' (1539, Bürchen), *t Oberi*, *t Mittleri* und *t Undri Heteeluleisi* 'der obere, mittlere und untere Weg durch die hohen Dählen (Föhren)' (Leuk).

Einen sicheren vorangestellten Genitiv weist nur *Schallblettisteelu* 'die Dähle (Föhre) der Familie Schallbletter [eig. Schallbetter?]' (Gampel) auf.

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL nur in *t Hitzteele* 'die Dählen (Föhren) bei der Stelle, wo das Vieh in der Mittagshitze lagerte' (Zenegen) und in *t Schiiserteelu* 'die Dähle (Föhre), bei der man sich erleichtern kann' (Hohtenn) - es ist hier unklar, ob *Schiisser* 'Scheisser' wörtlich oder als Pflanzennamen zu verstehen ist; allerdings gibt es u. W. im Oberwallis keinen derartigen Pflanzennamen (wohl aber sonst, vgl. z. B. ID. 7, 1348 *Chalber-Schisser*).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita häufig; prominent ist der Typ *Täälwald*, bzw. *Teelwald* 'Föhrenwald' (ID. 15, 1491) mit knapp zwanzig Belegen im ganzen Oberwallis. Daneben sind Grundwörter *Acher*, *Blatta*, *Birmji*, *Bord*, *Brigga*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Löuwina*, *Matta*, *Rüüs*, *Stafel*, *Suon*, *Wäg* und *Zug*. Komplexere Bildungen sind z. B. *Teel Gufer Gassen* 'die Gasse zum Steingeröll mit Dählen (Föhren)' (1713, Glis), *Teelacherhaalte* 'die Halden bei den Teelachra (Äcker bei den Dählen (Föhren))' (FLNK, Oberems) und *der Teelblattuschleif* 'der Holzschleif bei der Teelblattu (Felsplatte beim Teelwald (Wald mit Dählen (Föhren))' (Gampel).

Eine Ableitung ist *ts Teler* (Eischoll), das vermutlich auf ein kollektives Zirkumfix GI-/ER zurückgeht und 'wo es viele Dählen (Föhren) hat' meint. Der FaN *Theeler* (m.) ist dagegen wohl ein Herkunftsname zum hier behandelten HL.

Eine Ableitung *di Tällerna* (Zwischbergen) ist dort zweimal belegt. Es scheint sich um das Suffix -ERNA zu handeln, das bei Pflanzennamen kollektiv verwendet wird, also 'ein Gebiet mit vielen Dählen'.

Die in Blatten belegten Formen *ts Gisentell*, *t Gisentella*, *ts Gisentellin* gehört vermutlich nicht hieher, sondern zum HL TAL. Einmal belegtes *Bachtälla* (Wiler) ist zum Typ *Bach-Tela* 'Wasserrinne' zu stellen.

Taaler (FaN)

Taaler (FaN) ist ein unklarer FaN. Während MS *ts Taalersch Wang* 'der Grasabhang der Familie Taaler' (Leukerbad) hat, notiert R. GRICHTING *Schtahlärsch Wang* 'der Grasabhang der Familie Stahler' (R. GRICHTING 1993, Blatt 16, Nr. 16). Die Notation von MS nimmt an, dass anlautendes /ts/ 'des' ein Artikel im Genitiv Maskulin ist, während GRICHTING den Namen mit /scht/ beginnen lässt. Beide Namen sind so nicht belegt. Der zweite Beleg (*Schtahlärsch*) liesse sich zum FaN *Stalder* stellen, der laut NWWB (2, 212) gut belegt ist. Die Struktur beider Flurnamen deutet jedoch sicher auf einen Besitzernamen hin.

Taapun

Taapun ist nur in *ts Taapunbrunni* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen mit Kröten' (Hohtenn) belegt. Das HL TAAPUN wird in der Beschreibung als 'Kröten' übersetzt. Es ist zu schwdt. *Täpe*ⁿ f. 'Kröte' zu stellen; zwar ist es im Id. für das Oberwallis nicht belegt (siehe Anmerkung des Id.); die Beschreibung bezieht sich aber darauf (Id. 13, 923 f. bes. 924 Anm.). Id. ist weiter der Meinung, dass es zu *Täpe*ⁿ I 'Körperteil eines Tiers' (Id. 13, 911) zu stellen ist, allerdings ohne Angabe von Gründen. GRICHTING (1998, 192) kennt nur wdt. *Taape*, *Taapa* (Mattertal, Lötschtal), *Taapo* (Schattenberge), *Taapu* 'Hand (grob)'.

Täärätschu

Täärätschu ist nur als *üf* zu *Täärätschu* (Leukerbad; LT *Tärätschu*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 27; Blatt 10, Nr. 26 und Blatt 11, Nr. 33) kennt es als *Tärätschu*. Er fügt *Tärätschuhubil* (gleiche Blätter, jeweils eine Nr. weniger) hinzu, das in der Datenbank des VSNB fehlt. Die Flur und der Hügel befinden sich rund 100 m höher nördlich des Dorfes. TAGMANN (1946, 56) kennt es als *Territschen* (nach ZIMMERLI 3, 66), *Terretschen* (Register) und *Täretschu* (phonetische Notation), die er allesamt vorsichtig auf *TERRACEA zurückführt; als Beschreibung gibt er "jolis prés dans une grande combe" (schöne Wiesen in einer grossen Mulde). Der Flurname ist klar feminin. DU CANGE (8, 72) kennt *Terracea* als 'ager terreus', auch hier scheint diese Deutung eher unklar.

Das von TAGMANN für Turtmann angegebene maskuline *Täretschi* ist unter dem HL TÄRETSCH behandelt.

Täärmino

Täärmino, erweitert auch *Vischpärtäärmino* 'Visperterminen', ausgesprochen auch *Täärbino* oder *Vispärtäärbino* wird seit JACCARD (1906, 459) auf auf frz. *terme* 'Ende' zurückgeführt. Weitere stellen ihn zu lat. TERMINUS bzw. TERMINUM 'Grenze' (OETTLI 1945, 128; RÜBEL (1950, 133); laut ISELIN (1906–1909, 25 ff.) soll die Gemeinde ihren Namen einem alten Grenzstein, lat. TERMEN, TERMINEM verdanken. Der zweigliedrige Name *Visperterminen*, der in der Belegreihe erst im 17. Jh. erscheint und sich viel später durchsetzt, bezeichnet für GUEX (1938, 365) und ZIMMERMANN (1968, 23) 'die Grenze von Visp, an der Vispergrenze gelegene Ortschaft'. Für KRISTOL ET AL. (2005, 938) sind diese Deutungen nicht haltbar, da lat. TERMINUS m. im Galloromanischen *terme* ergibt, und da sich von lat. TERMEN, TERMINEM n. 'Grenzstein' kein Namentyp *Terminon* / *Termignon* ableiten lässt. Die Namensform *Terminen* lasse vielmehr vermuten, dass sie von einem lat. Personennamen abgeleitet sind, siehe auch *Albinen*, *Ernen*, *Chermignon*, *Chamoson*, *Saillon* (KRISTOL ET AL. 2005, 938). Eine genauere Durchsicht der historischen Belege gibt eine Reihe von Feminina (1300 *an der Termennon*, 1309 *an der Termennon*, 1315 *an der Termennon* und weitere), die einen Bachnamen *Termenna* oder ähnlich nahelegen. Der grösste Bach in Visperterminen ist der *Riedbach*; es gibt aber auch weitere kleine Bäche, die als Namengeber auftreten könnten, was einen Bachnamen als Gemeindefamen nahelegen würde.

Der Gemeindefamen, wie immer er zu deuten ist, findet sich zunächst in *in Terminen Waldt* 'im Wald von Visperterminen) und dann mit einem Zugehörigkeitssuffix -ER (nach SONDEREGGER 1958, 525 f.) auch in *an di Terbiner Egge* (1859, Visperterminen), *Täärbineranz* 'die Nanzalpe von Visperterminen', *Tärbineranz Hermettje* (FLNK, Visperterminen), *Tärbineranz Stallig* (FLNK, Visperterminen), *di Tärbinerstraass* 'die Strasse nach Visperterminen' (Visp), *der Täärminercheer* 'derkehr (Wegkehre) auf dem Weg nach Visperterminen)' (Stalden).

Wasserleiten sind belegt als *die Alt Terminerrin* 'die alte Wasserleitung nach Terminen' und *die Vnder Terminer Vasserleiten* 'die untere Wasserleitung von Visperterminen' (1625 Visperterminen; 1625 u. später, Eyholz).

Einen Sonderfall stellt der Flurname *di Täremje* (Plural) mit den Komposita *der Täremjuwäg* 'der Weg von / zu Täremju' und *der Täremjuwier* 'der Weiher bei Täremju' (alle Visperterminen) dar. *di Tärmje* (so 1:10000) wird als Reb- und Wiesland *Tärmja* von ZIMMERMANN

(1968, 23) zum Gemeindennamen *Täärmino* gestellt. Das ist schwierig; *Tärmje* oder *Tärmja* gehören wohl zu *Termila*, das sich am ehesten als Diminutiv zu *Darm* (Id. 13, 1595) stellen lässt, was aber wiederum keinen belegbaren Sinn ergibt.

Weder *Täärmino* noch *Täremje* ergeben gut durchschaubare Namen; sie lassen sich deswegen kaum deuten.

Tabel

Tabel n. ist nur in Oberwald als *ts Tabel* und *di Tabelstüde* 'das Gebiet mit Stauden unterhalb des Tabel' belegt. Id. (12, 61) kennt *Tabel* f. 'Tafel, Tisch' als jüngere Entlehnung aus frz. *table*. Falls diese Deutung stimmt, wäre der Vergleich mit einem *Tisch* (cf. HL TISCH) möglich. Das Genus Neutrum legt aber auch ein Kollektiv *Gi-Tabel* > *Tabel* nahe, mit der Bedeutung 'das Gebiet, das einer Tafel gleicht'.

Taber

Taber ist nur als *der Taber* (Leuk, FLNK und LT *Tabär*) belegt. Die historischen Belege sind unterschiedlich: 1703 *jm Taber*, 1749 *im Tabes*, 1775 *in Tabing* (letzteres wohl eine Kopie). Die Beschreibung sagt, es handle sich um Reben und <galtini>: erlegene Äcker, stufenförmiges Gebäude. *Taber* ist sonst nur noch in Riom GR belegt (RN 2, 335 s. v. *Tabor*; der Hinweis auf das Id. führt wohl in beiden Fällen in die Irre, ist doch das eine auf *Tabak*, das andere auf eine slavische Sprache zurückzuführen). ZIMMERLI (3, 62) rechnet *Taber* zu den romanischen Namen von Leuk, sagt aber nicht, wie er zu der Aussage kommt. Die Form *Tabing* von 1775 würde auf einen FaN *Tabin* (MEYER 1914, 172; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1820) zutreffen, doch ist dieser nur im Val d'Anniviers (Eifischtal) belegt. Einen direkten Anschluss für *Taber* gibt es im Romanischen wohl nicht. Am ehesten ist an eine Form von *Tabor* zu denken; der Name betrifft einen Berg in Galiliäa, auf dem nach der Überlieferung die Verkörperung Jesu stattfand. Die Endung des Namens ist nach den historischen Belegen unsicher, aber es gibt keinen Hinweis auf einen Zusammenhang zu lat. *tabula* Brett (FEW 13, 1, 14 ff.). Der Name bleibt deswegen unerklärt.

Tabernakel

Tabernakel m. ist zu schwdt. *Tabernakel* n. älter auch m. 'Zelt, Hütte', mhd. *tabernakel*, entlehnt aus lat. *TABERNACULUM* n. 'Schauhütte, Bude' zu stellen. In der katholischen Kirche wurde das Wort für 'Heiligtum, heiliges Zelt, Stiftshütte' verwendet und auch auf den geweihten Hostienschrein übertragen (Id. 12 f., 63; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 903).

Die Belege sind *der Tabernagel* 'Mulde unter einem Felsvorsprung' (Bitsch), historisch jedoch als *Tepfernacken* (1684) und *Tapfernaken* (1755), FLNK *Tafernaku* belegt. Die historischen Belege deuten auf eine Verballhornung hin. Auf dem Eintrag des VSNB wird angemerkt, der Ort heiße auch *Ottovatola* 'die Mulde für die achte Stunde' (cf. HL OTTAFÄ).

Der zweite Beleg ist historisch in Naters 1557 als *im Dappernacken*, 1684 *auff dem Tapfernakel*, 1755 *Tapfernakens* (Genitiv) belegt; es handelt sich vermutlich um die gleiche Flur wie in Bitsch; der Name ist auch hier verunstaltet.

Tablatt

Tablatt, auch *Tablett* ist zu schwdt. *Tablat* n. und *Tablet* n. 'hölzernes Gerüst, Gestell; Gerüst von Brettern zur Aufbewahrung der Obst- und Erdfrüchte', aus lat. *TABULATUS* n. 'Bretterwerk, Gebälk, Verschlag', das Wort ist als Appellativ in die Volkssprache übergegangen, und zu wdt. *Tablatt*, *Tablad* (Leuk) 'Ablegebrett (um Säule herum)' (Id. 12, 65; EGLI 1982, 71; GRICHTING 1998, 192) zu stellen. C. SCHMID (1969, 67, Fn. 28) erwähnt neueres *Tablet* und älteres *Tablat* für den Frischkäse.

Belegt ist es in Flurnamen nur als Diminutiv Plural, der metaphorisch gemeint ist: *di Tablattjini* (Leuk) und *t Tappleckini* (Bellwald), beide als 'kleinen Ablegebrettern gleichende Stücke Land'. Der Beleg in Bellwald ist nicht zum HL EGG(A) zu stellen, sondern ein einfaches Diminutiv zu *Tablett*.

Tachi

Tachi f. ist nur 1868 in Bürchen als *in der Tachi* belegt, wo ein Stück Wiese liegt. GATTLEN (2007) kennt den Namen nicht. Am nächstliegenden ist *Täche*ⁿ f. 'Alpendohle, Schneekrähe' (Id. 12, 1712), das allerdings für das Oberwallis sonst nicht belegt ist. Eine andere Deutung liegt nicht vor.

Tafel

Tafel f. ist dreimal belegt als *di Tafola* (Törbel, FLNK *Tafelu*), *Taueltin* 'die kleine Tafel' (1307, Raron) und *in der Vndresten Tafelen* (1700, St. Niklaus). Im Beleg aus Raron ist von einer *vinea*, einem Weinberg, die Rede. Die zwei anderen meinen vermutlich eine viereckige Geländeform.

Das HL ist zu schwdt. *Tafele*ⁿ, im Wallis auch *Tafola* f., ahd. *tavala*, mhd. *tavel(e)* < lat. *TABULA* 'meist viereckige Platte oder Fläche von Holz, Glas, Schiefer, Metall; Bild, Votivtafel' und als 'blosser Formbegriff, flaches, viereckiges Stück' (Id. 12, 499 f.). In FIN für viereckige Geländeform oder zur Benennung einer Örtlichkeit mit

Bildstätte oder Tafel (URNB 3, 559; ZINSLI 1984, 179; WIPF 1910, 25) verwendet.

Taferna

Taferna f. 'Taverne, Wirtshaus' ist zu schwdt. *Taff(f)ërne*, *Taff(f)ëre* f., urkundlich *Tauernon* 1391, *Thaferna* 1578, *Taberneta* 1609 < lat. *TABERNA* 'Weinschenke; obrigkeitlicher Ordnung unterstehende Gastwirtschaft', mhd. *taferne(n)*, *taff(er)*, *täfer*, *täfrī* (ID. 12, 543 ff.; WERLEN 1991, 252) zu stellen.

Das Simplex *Taferna* ist belegt als *zer Tafernu* 'bei der Taverne, beim Wirtshaus' (Ried-Brig), wo sich ein Nennest mit *der Taferbach* 'der Bach, der bei der Taferna vorbeifliesst' (Glis; 1640 u. später, Ried-Brig), *der Tafer-nubach* 'der Bach, der bei der Taferna vorbei in den Ganterbach fliesst' (Simplon), *die Taferalpe* 'die Alpe bei der Taferna' (1857, Ried-Brig), *in der Taffer Matten* 'in der Wiese bei der Taferna' (1801, Ried-Brig), *vnder dem Taffer Stutzi* 'unter dem kleinen Anstieg bei der Taferna' (1736, Ried-Brig), *der Taferwald* 'der Wald bei der Taferna' (Ried-Brig) gebildet hat.

Eine *Taferna* befindet sich in Stalden beim Illas (ein Gasthaus?), wo auch *an der Thirren Tafferen* 'an der dünnen Taferna' (1569, Stalden) belegt ist; hier ist unklar, ob ein trockenes Stück Land gemeint ist; eine 'dürre Taferna' ist im strengen Sinn ein Gegensatz. *jn der Taferen* 'in der Taferna' (1673, Bürchen; 1702 als *im Taffoli* 'in der kleinen Taferna') und *in der Tafernen* 'in der Taferna' (1745, Embd) sind zwei weitere Belege.

Unsicher ist *t Tafermatta* (Ulrichen), die bei LT und FLNK als *Afermatte* belegt ist. ID. (1, 105) gibt *Afer* als 'oberer Rand eines Feldes', vermutlich bairisch. Bisher konnte jedoch das Wort nicht bestätigt werden.

Taffetsch

Taffetsch ist historisch 1670 in Leuk als *jm Taffetsch* belegt. In Klammer ist von einem Garten (also eingegedtes Stück Land) die Rede. Die im Oberwallis verbreitete Endung *-etsch* geht auf lat. *-ACEU* zurück (KLEIBER 1992, 611 ff.). Unklar ist das Genus: Maskulin oder Neutrum. Da Nr. 43320 *der Tufätsch* lebend belegt ist und dort auch historische Belege von 1687 und später erscheinen, dürfte es sich um den gleichen Ort handeln, also 'der Ort mit Tuffstein'.

Taffiner (FaN)

Taffiner (FaN) ist 1802 in Oberwald als *im Taffiner Lüss* 'im ausgelosten Gebiet der Familie Taffiner' und 1828 in Obergesteln als *der Taffinerstück* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Taffiner' belegt. Der FaN ist zu *Taff(f)-iner* (AWWB 254 f.) zu stellen, der inzwischen im Oberwallis ausgestorben ist.

Tag

Tag m., Plural im Wallis *Täg*, *Taga*, wie nhd. als 'Tageszeit im Gegensatz zur Nacht, als Einheit der Zeitmessung' in Zusammensetzungen auch als Ausdruck der Zeitspanne menschlichen Handelns und Landmass, wdt. *Tag*, *Taag* (Lötschental) (ID. 12, 750 ff. bes. 810 Anm.; GRICHTING 1998, 192). Als Flurname ist das HL nicht als Simplex belegt.

Mit attributiven Adjektiven findet sich der Typ *der Halb Tag* 'der Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (Bürchen, Stalden, Töbel), historisch *aüffün Halben Tag* 'auf dem Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (1637 u. später, Unterbäch) und *bim Halben Tag* 'beim Acker, den man in einem halben Tag pflügen kann' (1758, Zeneggen). Ganz isoliert ist *dr Obruscht Tag* 'der oberste Hütetag' (Ferden), wo eine Einteilung zum Hüten auf der Alpe Torbu gemeint ist.

Als Grundwort ist das HL nur in *Samptag* 'das Grundstück im Gebiet Sand, das an einem Tag bearbeitet werden kann' (1398, Glis) und in den komplexeren *jm Liggboden Tag* '(vermutlich falsch:) der Tag für das Wässern für den Liggboden' (1689, Eggerberg).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Tagfäld* vor, wo laut RÜBEL (1950, 83) das Vieh von 11.00 oder 12.00 Uhr bis 15.00 oder 16.30 Uhr graste. Das Simplex ist 1691 als *das Tagfeld* der Alpe der Hischier im Turtmanntal (Ergisch, Oberems, Turtmann) belegt. In allen andern Fällen wird zusätzlich die Alpe benannt, zu der das Tagfeld gehört, also etwa *ts Grindjitagfäld* 'das Tagfeld (Weide tagsüber) der Alpe Grindji (kleiner Grund)' (Oberems) und viele weitere mehr, praktisch alle im Turtmanntal. *Tagweid* ist nur in *t Treichbode-tagweid* 'die Tagweide oberhalb des Treichboden (Boden, wo das Vieh getränkt wird)' (Geschinen) vertreten. Isoliert ist schliesslich auch *ts Ubertagstafolti* 'der kleine Stafel, wo das Vieh über Tag war' (Unterbäch). Zu *Fritag* siehe das HL FRITAG.

Taggs

Taggs 'Dachs' ist zu wdt. *Tag(g)s* m. 'Dachs', ahd. und mhd. *dahs*, in FIN für Örtlichkeiten, an denen sich der Dachs aufhält (ID. 12, 343 ff.; GRICHTING 1998, 192) zu stellen.

Das Simplex ist nur als Diminutiv Plural *Taxini* 'die kleinen Dachse' (Embd, FLNK) belegt. Ein Genitiv Singular erscheint in *hinder den Thaxen Lochren* 'hinter den Löchern der Dachse' (1540, Embd). Die übrigen Belege enthalten *Taggs* als Bestimmungswort: *Daggspfad* 'der Pfad der Dachse' (Unterems, FLNK), *der Taksobodu* 'der Boden, wo es Dachse hat' (Oberems), *bim Taksestei* 'beim Dachsenstein' (Binn, Steinhaus), *zu Takschteinu* 'bei den Dachsensteinen' (Randa), *bi der Taksuflüo* 'bei der Fluh,

wo es Dachse hat' (Glis) und *die Taksulecher* 'die Löcher der Dachse' (Simplon).

Täggsel

Täggsel ist zu schwdt. *Dächsel*, *Tächsel* m./f., mhd. *dēhse*, *dēhsel*, *dihsel* f., 'Hohlbeil, Rundaxt' zum Aushöhlen von Trögen, Balken, hölzernen Wasserleitungen und Fässern (ID. 13, 348 f.) zu stellen. Siehe auch hdt. *Dechsel* 'Beil, Hacke, Haue, Krummhaue' (GRWB 2, 881). In FIN ist wohl die Form des Beiles gemeint.

Belegt ist das Simplex nur historisch als *der Täggsel* 'das Beil' (1850, Münster), wobei die Form auch ein Genitiv Plural sein kann.

Weiter hat FLNK in Münster *Täggselschliecht* 'die Geländeeinbuchtung in der Form eines Beils (Dechsel)'. Historisch ist in Geschinen und Münster 1896 *der kleinen Tegselschlucht* (Genitiv konstruktionsbedingt) belegt. Lebend hat Münster *t Ober* und *t Unner Täkselschlüecht* 'der obere und der untere Teil der Geländeeinbuchtung in der Form eines Beils (Dechsel)'. Die Fluren sind Teil eines steilen Schutthangs.

Tal

Tal(l) n., auch *Taal* n., ist zu ahd. und mhd. *tal* n., wie nhd. 'Tal, als Geländeform, Einheit der Bodengestalt, durch Höhenzüge begrenztes Gebiet' auch 'Seitentäl' und wdt. *Tall*, *Taal* (Lötschental), *Tälli* (Mattertal), *Telli* (ID. 12, 1303 ff.; ZINSLI 1946, 105, 207; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. *Tälli*, *Telli* n. ist das Diminutiv von *Tal*: 'Hochtälchen im obersten Berggebiet' in Graubünden, Wallis u. w. (ZINSLI 1946, 315). Das HL kommt in rund 450 Flurnamen vor. In einigen wenigen Fällen kann ein historisches *Thel* auch zum HL TÄÄLE 'Dähle' gehören.

Generell ist zu unterscheiden zwischen dem Haupttal (*Rottetal* 'Rhonetal'), das in den Daten typischerweise fehlt (warum etwas benennen, das für alle klar ist?), und den wichtigsten Seitentälern, in denen es Dörfer gibt: *Binntal*, *Fieschertal*, *Vispental* (mit *Saas-* und *Mattertal*) *Lötschental* und *Tal der Dala*, sowie den Seitentälern mit grösseren Bächen und Flüssen wie *Gerental*, *Ägenetal*, *Blinntal*, *Rappental*, *Gantertal*, *Nanztal*, *Baltschiedertal*, *Bietschtal*, *Jolital* und *Turtmannntal*, um nur die wichtigsten zu nennen. Gegen Italien entwässern etwa das *Zwischbergental*, das *Laggintal* und die *Gondoschlucht*. Daneben gibt es sehr viele weitere, teilweise nur sehr kleine Täler, die manchmal nur *Tälli* oder *Telli* heissen. Die Benennung der Täler ist nicht immer eindeutig: so heisst das *Nanztal* auf der Siegfriedkarte *Gamsertal* (nach dem Bach *Gamsa*) und 1724 ist *in Valle Antz* 'im Nanztal' (1724, Visperterminen) belegt, beim *Turtmannntal* ist nicht klar, ob das Tal nach dem Ort, wo der Bach in den Rotten mündet (*Turtmann*), oder nach dem Fluss

Turtmänna heisst. Auch beim *Vispental* ist nicht klar, ob der Gemeindegemeinde *Visp* oder der Bachname *Vispe* älter und namengebend ist. Die SK kennt für Blatten *Aeusser* und *Inner Faflertal*, die heute nur *ts Uister* und *ts Inner Tal* heissen.

Dass sich um die Täler ganze Namennester bilden, ist erwartbar. So gibt es etwa in Saas-Almagell unterhalb des *Weissmies ts Rot Tal* 'das rote Tal' und dazu *der Rottalbach* 'der Bach im Rottal', *der Rottalgletscher* 'der Gletscher oberhalb des Rottals', *t Rottalegg* 'die Ecke beim Rottal', *der Rottalbrunnu* 'die Quelle / der Brunnen im Rottal'. In Münster gibt es neben *ts Chietal* 'das Kühtal' auch *Chietalbach* 'der Bach durch das Kühtal', *t Chietalbochte* 'die Bochte (Bottich) auf der Alpe Chietal (Kühetal)', *der Chietalchäller* 'der (Käse-)Keller im Chietal (Tal für die Kühe)', *der Chietalnolle* 'der Nollen (rundlicher Fels) auf der Alp Chietal (Kühetal)', *der Ober* und *der Under Chietalnolle* 'der obere (talaufwärts liegende) und der untere (talabwärts liegende) Nollen (rundlicher Fels) auf der Alp Chietal (Kühetal)' und *der Chietalstock* 'der Felsstock oberhalb der Alp Chietal (Kühetal)' (alle Münster). Weitere Namennester führen wir hier nicht auf.

Das Simplex im Singular ist lebend nur als *ts Tal* (Feschel, Grengiols) und *ts Tall* (Erschmatt) belegt; historisch kommt es als *im Thall* (1587 u. später, Bitsch; 1757, Binn), *jm Thall* (1307 u. später, Eggerberg), *im Tal* (1392, Goppisberg) und *Thall* (1610, Mühlebach) vor. Als *ts Tau* (Gluringen) ist es für die Gluringer Alpe belegt, hier mit der I-Vokalisierung des unteren Goms.

Selten tritt ein Simplex im Plural auf: *di Teller* 'die Täler (bei der Massa)' (Bitsch) und das unsichere *Tellere* 'die Alpe Tellere (Täler)' (Ulrichen), wo eventuell eine -ERA-Ableitung als Kollektiv vorliegt (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) mit *Telleregrat* 'der Grat bei den Tälern' und *Tellerelicke* 'die Lücke (Fusspass) beim Geschinerstock von der Alpe Tellere 'bei den Tälern' über den Aargrat'; hierzu gehört auch *Tellera* 'bei den Tälern' (1320, Glis).

Sehr häufig dagegen ist das Diminutiv im Singular als *ts Täli* (Saas-Almagell, Saas-Fee, Saas-Grund), *ts Tälli* (Binn und zehn weitere, dazu historische) und *ts Telli* (Embd, Raron), *das Telli* (1747, Martisberg) und *im Tellin* (Blatten), selten auch als *bim Täälti* (Ried-Brig), *jm Telti* (1815, Guttet) und *ts Teuti* (Fieschertal) belegt.

Im Plural des Diminutivs finden sich: *zen Tellun* (1402, Mörel; 1322 *de Telle*; 1507 unsicher *jm Toel*) und *Tellini* (FLNK, Eggerberg; Ferden).

Mit attributiven Adjektiven oder Partizipien ist das HL belegt in: *ts Fiischer Taal* 'das finstere Tal' (Kippel), *im Finstern Thal* 'im finstern Tal' (1626, Blatten), *ts Fiischtertellä* 'das finstere kleine Tal' (Ferden, zweifach), dazu auch *t Fiischtertällälicher* 'die Löcher (Höhlungen) beim

finsteren kleinen Tal (ts. Fiischtertellä) (Ferden), *Grosställi* 'das grosse kleine Tal' (LT, Saas-Almagell), *ts Inner Tellli* 'das innere kleine Tal' (Embd), *Inners Tal* 'das innere (=taleinwärts liegende) Tal (nördliches Seitental zum Lötschental)' (FLNK, Blatten; LT *Inner Tal*), *jn Valle Jlliaca* 'das Tal der Lonza (*Jlliaca* ist wohl in Anlehnung an das Val d'Illiez gewählt, bezieht sich hier aber auf das Tal der Lonza)' (1668, Gampel), *ts Leng Tal* 'das lange Tal (Seitental zum Ägenetal, von West nach Ost)' (Ulrichen), *ts Lengtal* 'das Lengtal (auch der Name von Tal und Heiligkreuz)' (Grengiols), *ts Leng Tau* 'das Lengtal (langes Tal) (Binn), *Minschtigertal* 'das Tal, durch das der Minstigerbach nach Münster fließt' (Münster, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Mittal* 'die Mitte des Tales (Lonzatal)' (Gampel, Hohtenn, Steg), *zú Mitthal* 'bei der Mitte des Tales' (1669, Niedergesteln; wohl gleicher Name wie *ts Mittal*), *ts Nider Tal* 'das niedere (untere) Tal unterhalb der Alpe Tellere' (Ulrichen), *ts Ober Tal* 'das obere Tal' (Naters), *Oberthal* 'das Obertal (Teil der Alpe Tellere, Gegenstück zum Nidertal)' (1653 u. später, Ulrichen), *jn Vndren vnd Obren Tall* 'im unteren und oberen Tal' (1609–1699, Zwischbergen), *ts Ober Tellli* 'das obere kleine Tal' (Eggerberg), *ts Ober Tälli* 'der obere Teil des kleinen Tales' (Obergesteln), *ts Ober Tälli* 'das obere kleine Tal' (Fieschertal), *jm Obren Thall* 'im oberen Tal' (1701, Feschel), *Obertal* 'das obere Tal' (Ulrichen, LT und FLNK, wohl identisch mit *Oberthal*), *t Obru Tellini* 'der obere Teil der kleinen Täler (Alpe)' (Ferden), *ts Beesch Tellli* 'das böse (steile) kleine Tal' (Saas-Almagell), *ts Bieligertau* 'das nach Biel führende Tal nördlich der Gemeinde Biel' (Biel; formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Blind Tal* 'das blinde Tal' (Mund), *ts Blindtal* 'das blinde Tal' (Eggerberg, Naters), *ts Rot Tal* 'das rote Tal' (Saas-Almagell, zweifach), *ts (e)Rot Tellli* 'das kleine rote Tal' (Embd), *ts (e)Rot Tälli* 'das kleine rote Tal' (Randa), *Stegerthale* 'das Stegertal (gemeint ist wohl das Tal der Leute von Steg)' (1860, Hohtenn, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *jm Ausren Thall* 'im äusseren Tal' (1666, Zwischbergen), *ts Uister Tal* 'das äussere Tal (auf ca. 2600 m)' (Blatten), *im Vndren Thall* 'im unteren Tal' (1729, Eggerberg), *ts Unner Tal* 'das untere Tal' (Naters), *ts Unner Tellli* 'das untere kleine Tal' (Eggerberg, Fieschertal), *ts Unner Tälli* 'der untere Teil des Tälli (kleines Tal)' (Obergesteln), *ts Verloru Tellli* 'das verlorene kleine Tal' (Oberems), *Vispertal* 'das Tal der Vispe' (LT, Zeneggen, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural?), *ts Wiss Tal* 'das weisse Tal' (Saas-Almagell, zweimal), *Wiiss Tälli* 'das kleine weisse Tal' (FLNK, Kippel), *ts Wiisställi* 'das weisse kleine Tal (laut Gwp ehemals Weisstannen)' (FLNK, Bitsch), *ts Üsser Tellli* 'das äussere kleine Tal' (Embd).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten; Belege mit formalem Adjektiv und altem Genitiv Plural sind teilweise schon erwähnt: *Fieschertau* 'Fieschertal (Gemeindenname, Tal des Wysswasser, das bei Fiesch in den Rotten mündet)' (Fieschertal; formal ein Adjektiv, wohl alter Genitiv), *Gamsertal* 'das Nanztal' (SK, Visperterminen, hier wohl benannt nach dem Fluss *Gamsa*, kann auch zum als Genitiv Plural zum Weilernamen *Gamsen* 'der Leute von Gamsen' verstanden werden), *ts Gisentell*, *di Gisentella*, *ts Gisentellin* (Blatten, vgl. HL GISENTELLA), *Greichertal* 'das Tal der Leute von Greich' (FLNK, Greich, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Lampertal* 'das Tal des Lampert / der Lämmer' (Eggerberg, unklar), *Mattertal* 'das Tal der Matter Vispe von Zermatt bis Stalden' (Randa, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Niggelingtelli* 'das kleine Tal auf der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli)' (Ergisch), *ts Riedertal* 'das Riedertal (Tal vom vorderen Ried ins Haupttal) (Visp, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts (e) Rotigtelli* 'das kleine Tal der Alpe Rotigu (der Familie Roten / der Leute des Roten)' (Oberems), *ts Seukigertau* 'das Selkiger Tal (auf LT auch Bieligerthal), durch das der Selkigerbach (auch: Walibach) in den Rotten fließt' (Selkingen, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *Wasmertälli* 'das kleine Tal bei den Wiesen (Alpe Wasme)' (Ried-Brig, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural), *ts Wängertelli* 'das kleine Tal der Alpe Wänger' (Oberems, formal Adjektiv, alter Genitiv Plural). Fast alle Belege lassen sich auch als Adjektive deuten.

Als Grundwort ist das HL mit anderen Orts- und Flurnamen verbunden, welche die Lage des Tales näher bestimmen. Allerdings ist häufig unklar, worauf sich diese Bestimmungsamen genau beziehen. *das Agerental* (1397 u. später, Oberwald) hat als älteste Beleg *Agörn* (1397) und erst 1578 *ex valle Agerenn*, heute heisst es *Geeretel* 'das Gerental' (Oberwald), *das Attital* (Feschel) erscheint 1843 als *Matethal* (wahrscheinlich mit falscher Trennung von *im Attital*), wobei die historischen Belege (ab 1701 *Attenthal*) das HL *ATTI* 'Vater' nahelegen, *das Erschthall* (1796 Erschmatt, 1701, Feschel) bezieht sich auf *Ersch*, heute *Erschmatt* (der Name ist romanisch, aber ungedeutet), *das Finiltelli* 'das kleine Tal beim Findlesee (Visperterminen) enthält das HL *FINEL* 'Heuschober', *ts Friilitelli* 'das Friilitelli, kleines Tal oberhalb der Alpe Friili' (Oberems) ist wohl zu einem PN oder FaN *Friily* zu stellen, dem Besitzer der Alpe, *das Furggtälli* (FLNK, LT Saas-Almagell) befindet sich oberhalb der Alpe *Furggu* (vgl. HL *FURGGA*) und viele andere mehr. Unklar ist etwa *das Gredetschtal* (Mund), 1517 als *in valle Gredetz* belegt; der einfache Name erscheint schon 1391 als *in Gredetz* (cf. HL *GREDETSCH*). *ts Hasutal* 'das Tal mit Hasen' (Visp) ist laut Gwp ein Jagdgebiet, wohl für Hasen, während *das*

Chietal (Münster, Obergesteln) auf eine Alpe für Kühe Bezug nimmt. *ts Hungerlitelli* 'das kleine Tal auf der Alpe Hungerli' bezieht sich auf eine unfruchtbare Alpe (kaum auf eine Alpe der Familie *Hunger*), während *Laggiintal* 'das Tal, durch das Laggina fließt' (Zwischbergen, Simplon) auf einen vordeutschen Namen Bezug nimmt, der nicht deutbar ist; ob das 1269 belegte *Lyestinaschi* zu *Laggiina* gehört, wie SCHMID (1890, 161) meint, ist sehr unklar. *ts Ofutal* 'das Ofental' (Saas-Almagell) kann sich auf einen heissen Ort (cf. HL OFU) beziehen. *ts Öügschtelli* 'das kleine Tal, das im August bestossen wurde' (Oberems), lässt sich auf den Nutzungs-Monat beziehen, ähnlich *ts Wintertälli* 'das kleine, schlecht besonnte Tal' (Betten, Leuk), das lange Schnee hatte. Eine seltene metaphorische Deutung enthält *ts Chortälli* 'das kleine Tal, das wie ein Chor (Teil einer Kirche) aussieht' (Naters).

Neben diesen und anderen Talnamen gibt es auch eine Reihe von komplexeren Namen, von denen nur *ts Altstafoltelli* 'das kleine Tal bei der Alpe Alte Stafel' (Unterbäch), *Greecheru Seetal* 'das Seetal der Leute von Grächen' (FLNK, Grächen), *ts Inner Meidelli* 'der innere Teil des kleinen Tals der Alpe Meiden' (Oberems), *ts Unner Nesselatal* 'der untere Teil des Nesseltales' (Glis) erwähnt seien; weitere finden sich in der Datenbank.

Als Bestimmungswort findet sich das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bach, Biel, Bord, Bodu, Brunnu, Chi, Egg(a), Eie, Gletscher, Grabu, Grund, Hitta, Flüö, Fääsch, Furgga, Gassa, Graat, Heim, Hooru, Joch, Licka, Löuwina, Mära, Matta, Moos, Ritz, Schiie, Schluocht, See, Sperru, Spitz, Stafel, Steg, Stock, Straas, Tschugge, Ture, Wäg und Wald.*

Komplexere Formen sind etwa *Alte Talwäg* 'der alte Weg durch das Vispental' (FLNK, Visp), *dr Hasutalschleif* 'der Schleif beim Hasental' (Visp), *dr Inder Talgletschär* 'der Gletscher am Ende des inneren Tales (das taleinwärts liegt)' (Blatten), *Chaschtlerellipass* 'der Pass ins Chaschtlerelli (kleines Tal beim Chaschtler)' (LT, Niedergesteln) und viele andere mehr.

Auffällig sind einige vorangestellte Genitive des HL: *im Tellischbach* 'der Bach des Telli / im Gebiet Telli' (1548, Eyholz), *des Thelltis Thirli* 'der kleine Durchgang zum kleinen Tal' (1592, Fiesch), *t Tällischegge* 'die Ecke bei der Alpe Tälli (kleines Tal)' (Oberwald). Nur in seltenen Fällen ist ein PN wie *Tello* (FÖRSTEMANN 1, 399) gemeint.

Taley (FaN)

Taley (FaN), auch *Talleyer, Telleyer* und *Thalleyer* ist ein FaN, der im Register HRBS mehrfach belegt ist. Es handelt sich wohl um eine Herkunftsbezeichnung zum Kompositum *Taleia* 'die Aue im Tal', einen Weiler an der

Grenze zwischen Baltschieder, Eggerberg und Lalden. Als Flurname kommt *der Taleier* (Ausserberg) vor, der ein Besitztum der Familie *Taley* bezeichnet.

Talg

Talg ist nur einmal belegt in *Talggrüeba* 'die Grube mit nassem Erdreich' (Stalden, FLNK). Der Beleg könnte auch als *Tal-Grüeba* gelesen werden. *Talgg* ist als Nomen und als Adjektiv belegt (ID. 12, 1731), allerdings für das Wallis nur als Verb *talgge*ⁿ ('mit einem weichen Körper unreinlich, ekelhaft umgehen' (so STALDER)), bei GRICHTING (1998) fehlend. ID. (12, 1732) gibt einige Flurnamen in der östlichen Schweiz an; für das Wallis liegt jedoch kein weiterer Beleg vor. Die Deutung ist darum sehr unsicher.

Täller

Täller kommt nur in *der Tällergade* 'der Gaden bei einer tellerartigen Fluh' (Greich) vor. Das HL ist zu schwdt. und wdt. *Täller* m./n. 'Teller' m., in FIN für tellerförmigen Felsvorsprung oder terrassenförmigen Boden zu stellen (ID. 12, 1425 ff. bes. 12, 1432; GRICHTING 1998, 193). Diese Deutung stützt sich auf die Beschreibung, die von einer "tellerartigen Fluh" spricht. Der historische Beleg von 1570 lautet allerdings *Tsellen Gaden*; diese Form würde eher zum ebenfalls lebend belegten *ts Allungadu* 'der Gaden des Allo' passen.

Talma (FaN)

Talma (FaN) 'Thalmann' ist ein FaN im Genitiv, der laut Gwp. in Ritzingen bekannt war. AWWB (256) kennt den Namen, aber nicht im Goms. Belegt ist nur *bin ts Talmasch Hüs* 'beim Haus der Familie Thalmann' (Ritzingen). Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1834 f.) kennt den FaN *Thalmann*; für das Wallis jedoch nur vereinzelt in Siders 1871.

Tambour

Tambour m. 'Tambour' ist zu schwdt. *Tambür*, in Wallis auch *Tambör* m. von Personen 'Trommelschläger, Trommler' m., im militärischen und amtlichen Bereich, in Hohtenn als Familienbeiname (ID. 12, 1873 f.; G. IMBODEN, p. c.) zu stellen. Belegt ist es in zwei Genitiven *z Tambursch Mili* 'die Mühle des Tambours' (Staldenried) und *ts Tamborfärdisch Intiejer* 'der Eintuer (Stall) des Tambours Alfred' (Hohtenn). An beiden Orten gibt es einen Tambouren- und Pfeiferverein.

Tampa

Tampa f. ist als Schimpfwort für einfältige Weibsperson und 'Frau (blöde, dumme)' (ID. 12, 1877; GRICHTING 1998, 193) belegt. Vermutlich ist das Nomen zum Verb *tampe*ⁿ (ID. 12, 1878 ff.) zu stellen, also eine Frau, die viel redet.

Belegt ist es als *di Tampa* in Mund, wo der Ort als schmale Wiese neben den Strichjiru bezeichnet wird, ohne Angabe der Koordinaten. Die *Strichjini* (Mund) befinden sich auf ca. 1125 m auf der Munder Seite der Strasse von Birgisch nach Mund. Die Gwp. sagt dazu: "Die Eigentümerin war dumm". Im Beleg *dr Tampuschleif* (Blatten) ist ein Modell für die Lawinenverbauungen gemeint, das bei einer Sprengung in die Luft gesprengt wurde. Ob ein Zusammenhang mit dem HL *TAMPA* im Sinn von 'einfältige Weibsperson' besteht, ist unklar.

Tämpel

Tämpel m., auch *Tempel* m. ist zu schw. *Tämpel* 'Tempel, Gotteshaus' m., ahd. *tëmpal* n., mhd. *tëmpel* m./n., entlehnt aus lat. *TEMPLUM* n. und dem daraus entwickelten afrz. *temple* m. (Id. 12, 1889 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 912) zu stellen. Belegt sind nur *der Englisch Tämpel* 'der englische Tempel (frühere kleine Kirche für Engländer)' (Fiesch) und *bim Tempel* 'beim Tempel (englische Kirche)' (Zermatt). Die beiden Belege dürften eher auf engl. *temple* zurückgehen. Für katholische Kirchen vgl. HL *CHIRCHA* – *CHILCHA*.

Tänd

Tänd f. ist belegt als *Zer Tänt* (Ergisch) und *Zer Tent* (1677 u. später, Oberems), wohl der gleiche Ort wie der erste Beleg. Ein sicher romanischer Beleg ist *a la Tenda* (1361, Inden).

Tänd kann entweder zum schw. *Tänn* 'Tenne' (Id. 13, 102 ff.) gestellt werden, wo es einen Beleg *Tänd* für Saanen (BE) gibt; GRICHTING (1998, 193) kennt aber nur wdt. *Te*, *Tennä* (Goms), *Tänn*, *Tä*, also keinen Beleg mit auslautendem *-nd*. Vermutlich liegt das rom. **TENDA* 'Zelt' (FEW 13, 1, 145 ff.; MEYER 1914, 172) näher, das sicher in Inden anzusetzen ist. JACCARD (1906, 456) führt allerdings *Tenda(z)* auf *tendere* 'sich erstrecken' zurück. Die wenigen Belege lassen keine gesicherten Aussagen zu, weswegen das HL unmarkiert erscheint.

Tangel (PN)

Tangel (PN) ist vermutlich als PN in den Belegen *Tangels Ruitin* 'das gerodete Gebiet des Tangel' (1301, Niedergesteln) und dem unsicheren Beleg *Pratum Tangels* 'die Wiese des Tangel' (1389, Simplon) bezeugt. Unklar ist der Beleg *sub terra Tangel* 'unter dem Gut des Tangel' (1391, Ried-Brig), wo auch nur der Name *Tangel* (cf. HL *TANGEL*) gemeint sein kann. Id. (13, 463 ff.) gibt in der Anmerkung *Tangel* als FaN an. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (1, 392) kennt nur *Dangel*, das dort aber als aus Deutschland und Österreich stammend verzeichnet ist. FÖRSTEMANN (1, 1403) hat u. a. *Thencilo* und weitere PNN.

Tangel

Tangel m. und *Tängja* f. ist zu schw. *Tangel*, *Tängel* m./n. 'Gerät zum Dengeln von Sensen, Sicheln', ahd. *tangol* 'Hammer, Schlegel', mhd. *tangel* 'Dengelstock' (Id. 13, 463 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt die feminine Form *Tängella* oder *Tängela* (die Id. nicht erwähnt), sowie das Kompositum *Tengulschtokk* und verwandte Formen. C. SCHMID (1968, 42) erwähnt *d Angela* f. 'der Amboß', der zusammen mit dem Hammer verwendet wird, trennt also den Anlaut als Artikel ab. URNB (3, 688) erwähnt den Namen *Tangel* m. für Gurtneilen.

Das Simplex *Tangel* ist für Ried-Brig 1391 erwähnt. St. Niklaus hat 1620 u. später *an der Thengen*, das bei LT als *Tennjen* belegt ist; lebend sind *t Ober Tängja* und *t Unner Tängja* (St. Niklaus). Sehr unsicher ist ein Beleg *apud Tengyon* (1389, Täsch) mit einer frühen Palatalisierung. Als nicht umgelauteter Plural belegt ist *di Tangle* (Termen).

Das Grundwort eines Kompositums ist bezeugt in *Murmiltangil* 'das Gebiet, das aussieht wie ein Dengelstock, mit Murmeltieren' (Varen).

Die übrigen Belege enthalten *Tangel* als Bestimmungswort: *ts Tangeloch* 'das Loch, das wie ein Dengelstock aussieht' (Oberwald), *ts Tänggiloch* 'das Loch, wo man die Sensen dengelte' (Simplon), *ts Tangulbielti* 'der kleine Hügel, der aussieht wie ein Dengelstock' (Naters), *der Tangulwang* 'der Grasabhang, der aussieht wie ein Dengelstock' (Naters), *der Tängjerwald* 'der Wald bei der Tängja' (St. Niklaus) und *ts Tängelmaad* 'die Mähwiese im Gebiet, das aussieht wie ein Dengelstock'.

Komplexer ist *der Tangelocher* 'die Kehre (der Grimselstrasse) beim Tangelloch' (Oberwald).

Tangen

Tangen ist nur 1822 in Salgesch als *in Tangen Matten* belegt. Vermutlich handelt es sich um den gleichen Beleg wie *die Tannenmatten* 'die Wiese bei den Tanne' von 1794 in Salgesch (Nr. 43445). Eine andere Deutung ist nicht möglich.

Tangere

Tangere ist nur belegt in *ts Tangerelammuti* 'die kleine Runse bei Tang(e)re' (Fieschertal). Das eingeschobene /e/ zwischen /ŋ/ und /r/ könnte ein erleichternder Zusatz zu *Tangre* sei. Zu *Tangere* und *Tangre* findet sich jedoch keine sinnvolle Deutung. Der nördlich davon durchfließende kleine Bach ohne belegten Namen kann laut Beschreibung "Dreieckiger Grasspitz zwischen Felsen" nicht gemeint sein.

Tängger

Tängger n. ist lebend als *ts Tängger* (Naters) und historisch 1537 in Ergisch als *zum Thanggeracker* (andere Lesart: *Changgeracher*) belegt. Im Beleg von Naters könnte ein Zirkumfix vom Typ GI-ER (Kollektiv) vorhanden sein, worauf das Genus Neutrum hinweist. Dann ist es zum Adjektiv *tangg*, wohl in der Bedeutung 1 b) α) 'feuchtweich vom Erdboden' (Id. 13, 597 ff.) gemeint sein. *ts Tängger* wäre dann die Stelle mit feuchtem Erdboden. Der Beleg aus Ergisch lässt sich hier einordnen: der Acker mit feuchtem Boden. Die zweite Lesart *Changgeracher* lässt sich jedoch nicht zuordnen, ist also kaum zu halten.

Die bei GRICHTING (1998, 193) belegten *Tängg* 'Mann (dicker)' und *Tängga* 'Masse (zäh), Frau (dicke, plumpe)' gehören zum gleichen Adjektiv, aber nicht zur Bedeutung 'feuchtweich vom Erdboden' (vgl. auch Id. 13, 604 zu *Tänggeⁿ*).

Tangoll

Tangoll ist nur einmal belegt, 1716 in Ulrichen. Der Text *der in Tangoll* (?) lässt sich nur schwer deuten. Zu vermuten ist, dass es sich um den Namen *Ihangel* (historisch als *Inhangel*) handelt (cf. HL IHANGEL). Das anlautende /t/ von *Tangoll* ist überschrieben und kann ursprünglich ein /h/ gewesen sein.

Tänn

Tänn, *Tenn* auch *Tä*, *Te* n. 'Tenn, Tenne' ist zu schwdt. *Tänn* und *Tenn* n., im Wallis meist mit Schwund des auslautenden -nn, 'ebener, freier Platz' als Wiedergabe von lat. *AREA*, 'in dieser Bedeutung in den Schweizer Flurnamen zum Teil noch erhalten', ahd. *tenni*, *tenne* n., mhd. *tenne* m./f./n. und wdt. *Te*, *Tennä* (Goms), *Tenna* (Mattertal), *Tänn* (Lötschental), *Tä* 'Tenne (Dreschplatz)' (Id. 13, 114; Griching 1998, 193) und Ort 'zum Dreschen und Säubern des Getreides' (Id. 13, 102 ff.; K. HUBER 1944, 27 ff.; V. SCHMID 2003, 200) zu stellen. Das HL kann – vor allem in historischen Belegen – mit dem HL *Tanna* 'Tanne' verwechselt werden. Einen Sonderfall stellt *Tännu* (Turtmann, cf. HL TÄNNU) dar, dessen älteste Belege als *Tendona* (cf. HL TENDONA) erscheinen.

In Lokalnamen bezeichnet das HL TÄNN häufig einfach eine ebene Fläche (so Id. 13, 114 Anmerkung) und kein Gebäude, trotz der Bemerkung in Id. (13, 111), wonach in alpinen Gebieten eine "Hochtenne" gemeint sein könne.

Das Simplex ist im Singular belegt als *ts Tä* 'das Tenn' (Eischoll), *Tänn* 'das Tenn' (LT, FLNK, Wiler; SK *Tenn*), *im Te* 'im Tenn' (Bitsch), *zum Te* 'beim Tenn' (St. Niklaus), *zem Tenne* 'beim Tenn' (1460 u. später, Zermatt), *das Tenne* 'das Tenn' (1310, Baltschieder), *auffem Then* 'auf dem Tenn' (1617 u. später, Erschmatt). Als

Feminin ist *di Tenni* 'die Tenne' (Termen) bezeugt, schon 1418 als *die Tennj*. Feminines Genus ist im Hochdeutschen gut belegt (vgl. GRWB 21, 253 ff. s. v. *Tenne*), nicht aber im Walliserdeutschen.

Das Simplex im Plural erscheint als *ze Tännu* 'bei den Tennen' (Zeneggen), *Zen Tennen* 'bei den Tennen' (1329, Lalden; 1688, Visp), *Zen Tennu* 'bei den Tennen' (Törbel) und *Zen Thennen* 'bei den Tennen' (1601, Naters. Eine seltsame Form des Plurals ist *Zantennu* 'bei den Tennen' (Eggerberg), das 1306 *am Tenne*, 1437 *zen Tennen*, 1619 *zun Tennen* usw. genannt wird; erst 1859 wird es *Z' Ant=Tennen* geschrieben. Warum hier das anlautende *Zen* 'bei den' verändert wurde, bleibt unklar.

Als Diminutiv im Singular findet sich *ts Tennli* 'das kleine Tenn' (Oberwald) mit einem kleinen Namennest: *ts Hinnerscht Tenli* 'das hinterste kleine Tenn' (Oberwald), *im Fordren Tendli* 'im vorderen kleinen Tenn' (1725, Oberwald), *Thenlj Weeg* 'der Weg zum Tennli' (1778 u. später, Oberwald) und *di Tennliweng* 'die Grasabhänge beim Gebiet kleine Tenne' (Oberwald). Vermutlich ein Plural des Diminutivs ist belegt in *zen Tenli* 'bei den kleinen Tennen / bei den kleinen Tannen' (1548, Hohtenn).

Attributive Adjektive zum HL sind vor allem im mehrfach belegten *ts Ho'te* 'das hohe Tenn' (Bratsch, Hohtenn, Mund), *Hotee* (FLNK, Ausserberg (SK *Hohtenn*, LT *Hotee*); FLNK, Betten), *aüff dem Hothen* (1782, Erschmatt; 1673, Raron), *jm Hohten* (1714 u. später, Visperterminen), *Bahnstation Hohtenn* 'die Station (Bahnhof) Hohtenn der BLS' (FLNK, Hohtenn; LT *Stn. Hohtenn*) vertreten. Weiter finden sich *im Hintern Tennen* 'im hinteren Tenn' (1818, Gampel), *ts Inder Tänn* 'das innere (taleinwärts liegende) Tenn' (Wiler) und *ts Uister Tänn* 'das äussere (talauwärts liegende) Tenn' (Wiler).

Vorangestellte Genitive in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *Berthols Tenne* 'Berchtolds Tenn' (1435, Bitsch), *Habersch Te* 'das Tenn der Familie Haber / des Haber (da Name sonst unbekannt, wohl Tenn des Hifers)' (Mund), *ts Walkersch Te* 'das Tenn der Familie Walker' (Törbel), *Walkersthen* 'das Tenn der Familie Walker' (1840, Emdb, gemeint ist aber wohl die gleiche Flur in Törbel).

Das HL ist nie Grundwort in zweigliedrigen Komposita. Hingegen ist es als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Brunnu*, *Fura*, *Grabu*, *Güet*, *Holz*, *Hüs*, *Matta*, *Schiir*, *Schleif*, *Stadel*, *Wang* und *Wäg*. Komplexere Formen sind *ts Inner Tewaldji* 'der innere kleine Wald beim Tenn' (Saas-Balen), *z Obrest den Thenfüren* 'zuoberst den Furchen beim Tenn' (1603 u. später, Niedergesteln), *Thenflien Tschuggen* 'der Fels bei den Flühen beim Tenn' (1696, Zeneggen) und andere.

Einen sehr interessanten Fall bildet das HL in der Gemeinde Wiler, wo es einen Weiler *Tänn* ‘das Tenn’ (Wiler) gibt, etwa einen Kilometer nordwestlich des Dorfes; er besteht aus *ts Inder Tänn* ‘das innere (talwärts liegende) Tenn’ und *ts Uister Tänn* ‘das äussere (talauswärts liegende) Tenn’ (beide Wiler). Auf der rechten Talseite finden sich *ufem Tännbach* ‘auf dem Gebiet beim Tännbach’ kurz vor der Einmündung des Tännbachs in die Lonza, der Bach dort heisst *Tännbach* (LT, Wiler) und an seinem nördlichen Ende finden sich auf der Höhe *Tännbachgletscher* ‘der Tännbachgletscher’ (FLNK, Wiler), *ts Tännbahoren* ‘das Tännbachhorn’ (Wiler, Gipfelname (2832 m), LT u. SK *Tennbachhorn*), darunter *di Tännbachbletschä* ‘die Bletschä (Ebenen) beim Tännbach’ (Wiler), *dr Leid Tännbach* ‘das hässliche Gebiet am Tännbach’ und an der Mündung des Baches *di Tännbachachra* ‘die Äcker beim Tännbach’ und *di Tännbachweidä* ‘die Weiden am Tännbach’. Die Lonza überquert *der Tännärstäg* ‘die Brücke über die Lonza bei Tänn (Tenn)’, darum herum sind *di Tänn(e)rreina* ‘die Raine (Abhang) beim Tänn (Tenn)’ und *di Tännärgendär* ‘die Geröllhalden beim Tänn (Tenne)’, ihnen folgen *di Tännärweide* ‘die Weide beim Gebiet Tänn’. Der Bach, der hier durchfließt, heisst *dr Tännerrbach* ‘der Bach, der durch die Tännerra fließt’ und die Schlucht, durch die er fließt, *Tännerra* ‘die Schlucht der Leute von Tänn’ (LT), darüber sind *di Tännärbletschä* ‘die Ebene bei der Tännerra’ und *di Tännärbrinn* ‘die Brunnen / Quellen im Gebiet der Tännerra’, etwas weiter oben *ts Inder* und *ts Uister Tännärchinn* ‘die innere und die äussere Tännerschluht’. Beim Austritt des Tännerrbachs aus der Schlucht findet sich *dr Tännerrchrumm* ‘die ummauerte Weide im Gebiet Tännerra’, im Wald daneben *ts Tännärschleifli* ‘der kleine Schleif bei der Tännerra’, gleich daneben *di Tännärholzfeeli* ‘die Holzfele (Holzfallgraben) bei der Tännerra’. Alle Namen sind in Wiler belegt. Es scheint also, dass der Weiler einerseits dem nördlich gelegenen Gebiet den Namen *Tänn (Tenn)* gegeben hat, während das südlich gelegene Tal als die Schlucht der Leute von *Tänn* bezeichnet wurde und die verschiedenen Namen danach benannt wurden. *Tännerra* (die Schreibweise auf LT) ist wohl eine -ERRA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 f.), hier zu den Bewohnern von *Tänn (Tenn)*: ‘das Gebiet der Leute von Tänn (Schluht des Tännerrbachs)’. Es ist einer der wenigen Fälle, wo sich zwei Täler in der Ableitung vom gleichen Grundwort *Tänn* unterscheiden.

Zu diesen komplexen Bestimmungswörtern gibt es eine Reihe von komplexen Formen mit *Hotee* ‘hohes Tenn’ wie *t Alt Hotentreichi* ‘die alte Tränke der Leute von Hohtenn (Weiler von Visperterminen), *Hohtenn Boden* ‘der Boden bei Hohtenn / beim hohen Tenn’ (1852,

Steg), *Hohtennndorna* ‘die Dornbüsche bei Hohtenn’ (FLNK, Hohtenn), *der Hootennbodu* ‘der Boden bei Hohtenn / beim hohen Tenn’ (Niedergesteln), *t Hoteachra* ‘die Äcker beim Gebiet Hotee (hohes Tenn)’ (Betten), *auf den Hothen Boden* ‘der Boden, der zu Hohtenn gehört’ (1852, Hohtenn), *t Hotewasserleita* ‘die Wasserleitung zum Hotee (hohes Tenn)’ (Visperterminen) und viele andere, die sich auf die verschiedenen *Hotee* ‘hohes Tenn’ beziehen. Ein seltener Genitiv Plural findet sich in *Hotenner Riedbärg* ‘der Riedbärg, der zu Hohtenn gehört’ (FLNK, Niedergesteln).

Eine Ableitung auf -IG- findet sich in *Tänigu* ‘bei den Leuten von der Tenne / des Anton (?)’, wo unklar ist, ob sich der Name auf *Tänn* ‘Tenne’ oder eine Kurzform des Namens *Anton* bezieht.

Eine Ableitung auf -ERI, resp. -ERRA für Wasserleitungen ist in *di Tenneri* ‘die Wasserleitung (führt von der Lonza bis Zantennu)’ (Eggerberg), *die Thennerÿ* ‘die Wasserleitung Tenneri’ (1578, Lalden) und *ob der Tennerrun* ‘oberhalb der Wasserleitung vom / zum Tenn’ (1542, Mund) belegt.

Tanna

Tanna f. ‘Tanne’ ist der Baumname *Tanne* f., Pl. *Tanne*ⁿ bzw. *Tanni*, wesentlich wie nhd. ‘Tanne’, meist ‘Weiss- und Rottanne’, ahd. *tanna*, mhd. *tann(e)* und wdt. *Tanna*, *Tannä* (Goms), *Tannu* ‘Tanne’ (Id. 13, 52 ff.; GRICHTING 1998, 193). Die Form *ts Ta* ‘das Tannengehölz, der Tannenwald’ ist ein Kollektiv. An verschiedenen Orten wird bemerkt, dass es dort keine Tannen (mehr) gäbe; das ist ein Beispiel dafür, dass ein Name am Ort haftet, auch wenn die Namenmotivation nicht mehr gegeben ist.

Bei den Simplizia ist das Simplex des Kollektivs als *ts Ta* ‘das Tannengehölz’ (Ulrichen und sechs weitere Gemeinden), *ts Taa* (Simplon), *im Ta* (Reckingen, Steinhäus), *zum Ta* (Oberems) am besten vertreten; historische Belege haben *jm Tan* (1305, Niedergesteln), *zem Tan* (1309, Saas-Balen), *zem Than* (1509, Saas-Grund; 1502, Stalden, 1470 u. sp., Visperterminen). Der Baumname selbst kommt im Singular als *Tanne* (FLNK, Ulrichen; Singular), *beÿ der Tannen* (1752, Oberwald; ein Beleg von 1550 hat *jn den Thannunÿ*), *bei der Tanne* (1855, Brigerbad), *beÿ der Tanne* (1847, Leuk), *by der Thannen* (1640 u. später, Mund), *zer Tannu* (Staldenried, Wiler), *zer Tannvn* (1333, Naters). Der Plural des Simplex ist belegt in *di Tane* (Unterbach), *bine Tanne* (Blitzingen), *in den Thanen* (1550, Obergesteln), *jn den Thanen* (1829, Varen), *die Thanen* (1652, Zwischbergen), *ze Tannu* (Eisten).

Diminutive im Singular sind *ts Tanni* (Fieschertal), *beim Taneltÿ* (Glis), *in den Tanjen Ackern* ‘die Äcker beim kleinen Tannenwald’ (1870, Hohtenn; 1859–1872

der *Tenjen Acker*, scheint eher zu *Tänn* ‘Tenne’ zu gehören).

Diminutive im Plural sind belegt als in den *Thaneltinen* (1817, Leuk), *ze Tanniltinu* (Baltschieder).

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL in zweigliedrigen Konstruktionen vor in *ts After Ta* ‘das hintere Gebiet mit Tannengehölz’ (Eisten), *von der Dirren Tannen* ‘von der dürren Tanne’ (1542, Biel; 1542, Ritzingen; Grenzbeschreibung zwischen den Gemeinden), *ts Dirr Ta* ‘das dürre Tannengehölz’ (St. Niklaus, zweimal), *bei der Gebranten Thannen* ‘bei der verbrannten Tanne’ (1750, Simplon; Partizip), *zer Gsägnutu Tannu* ‘bei der gesegneten Tanne’ (Gampel; Partizip), *zer Heejun Tannu* ‘bei der hohen Tanne’ (Steg), *ts Inner Ta* ‘das innere Tannengehölz’ (Eisten), *ts Ober Ta* ‘das obere Tannengehölz’ (Eisten), *t Schwarze Tanne* ‘die schwarzen Tannen’ (Geschinen), *t Schwarz Tanne* ‘die schwarzen Tannen’ (Ulrichen), *zur Schwarzen Thannen* ‘bei der schwarzen Tanne’ (1444, Obergesteln), *t Spitzu Tannu* ‘die spitze Tanne’ (Hohtenn), *ts Unner Ta* ‘das untere Tannengehölz’ (Eisten), *ts Üsser Ta* ‘das talauswärts liegende Tannengehölz’ (Eisten), *zu Vier Tanneltinu* ‘bei den vier kleinen Tannen’ (Randa; Zahlwort), *ts Wiissta* ‘der Weisstannenwald’ (Eggerberg), *zer Wiisstannu* ‘bei der weissen Tanne’ (Varen).

Einen Sonderfall bildet die Trias *Zer Tannu*, *ts Obruscht zer Tannu* ‘zuoberst in Zer Tannu’, *ts Undruscht zer Tannu* ‘zuunterst in Zer Tannu’ (alle Staldenried). *Zer Tannu* ‘bei der Tanne’ ist ein Dorfteil von Staldenried.

Vorangestellte Genitive zum Simplex sind *ts Badjisch Tanna* ‘die Tanne des Badji / beim kleinen Pfad’ (St. Niklaus; FLNK *Fadjisch Tanna*), *t Fäldertanne* ‘die Tannen bei den Feldern (?)’ (Ulrichen, unklar, laut Gwp keine Tannen; FaN *Felder* ist im Oberwallis nicht belegt) und *di Gitzotanna* ‘die Tanne, wo die kleinen Ziegen Salz erhielten (laut Gwp)’ (Visperterminen).

Komplexere Konstruktionen mit vorangestelltem Genitiv sind *Chammsetsisch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie mit dem Übernamen Chammsetsi (Kammsetzer)’ (FLNK, Birgisch), *ts Eggersch Bildtanna* ‘die Bildtanne der Familie Egger’ (Birgisch), *ts Läntsch Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz (= Lorenz)’ (Birgisch), *ts Zeitisch Bildtannu* ‘die Bildtanne der Familie Zeiter’ (Birgisch). An einer *Bildtanna* findet man normalerweise ein Heiligenbild oder eine Heiligenstatue, manchmal in einer Höhlung des Stammes, manchmal auch sonst befestigt. In Birgisch werden vier solcher *Bildtanne* benannt.

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit PNN auf: *t Baarbitanne* ‘die Tanne der Barbi (Barbara)’ (Ulrichen), *t Lepolltanne* ‘die Tanne des Leopold (PN)’ (Ulrichen) und *di Trinatannu* ‘die Tanne der Triine (PN)’ (Leuk). Bei den ersten beiden

handelt es sich um kleine Güter, bei der dritten um eine markante Tanne. Am häufigsten ist jedoch *t Schäärutanna* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Ried-Mörel), auch *bin der Schäärutannu* ‘bei der Tanne, die Schutz bietet’ (Betten), *t Schärtanna* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Grengiols) und *t Schärtanne* ‘die Tanne, die Schutz bietet’ (Blitzingen, Oberwald) – alle mit dem Bestimmungswort *Schääru* ‘Schutz’ (cf. HL *SCHÄARU* < mhd. *schärm*; das auslautende /m/ wird vokalisiert wie in *Aaru* < *Arm*). Mehrfach belegt ist auch das schon erwähnte *Bildtanna* als *Bildtanne* (FLNK, Reckingen), *di Bildjitanna* (Visp), *biner Biudtanne* ‘bei der Bildtanne’ (Binn), alle mit der oben erwähnten Deutung. Ähnlich zu verstehen ist *t Chriztanna* ‘die Tanne mit dem Chriz (Kreuz, wohl Kruzifix)’ (Grengiols). Unklar ist *zer Egiltannu* ‘bei der Adlertanne’ (Hohtenn), sofern *Egil* ‘Adler’ heisst (aus frz. *aigle* ‘Adler’). *zer Chropftanne* ‘bei der Tanne mit Kröpfen (kropfartige Auswüchse)’ (Lax) bezieht sich auf das Aussehen des Baumes. Etwas unklar ist *di Kirmigtanna* ‘die Tanne, wo man ausruhen (hirmen) kann’ (Goppisberg). Zugrunde liegt hier das Verb *ge-hirmen* ‘ausruhen’ (ID. 2, 1708) (cf. HL *HIRMI*). Komplexere Konstruktionen liegen nicht vor.

Als Bestimmungswort tritt *Ta* zum HL *TANNA* ‘Tannengehölz’ mit folgenden Grundwörtern auf: *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Lamma*, *Matta*, *Rufina*, *Schleif*, *Steg*, *Stutz*, *Wäg* und *Wald*. Die Form *Tann(a)* und davon abgeleitete ist belegt mit *Acher*, *Ägerta*, *Bach*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Brunnu*, *Egg(a)*, *Fad*, *Gassa*, *Grabu*, *Gretz*, *Matta*, *Piische*, *Schiir*, *Teiff*, *Tola*, *Tritt*, *Wäg* und *Wald*.

Ein Namennest bildet sich um *Tamattu* ‘die Wiese bei Tannengehölz’ (Saas-Balen, Saas-Grund), einen Weiler, zu dem *ts Innertamattu* ‘der innere Teil des Weilers Tamattu’ (Saas-Grund), *ts Tamattbrunngi* ‘die kleine Quelle / der kleine Brunnen beim Weiler Tamattu’, *di Tamatthaalte* ‘die Halde beim Weiler Tamattu’ (beide Saas-Balen), *ts Tamattsand* ‘das Sandgebiet beim Weiler Tamattu’ (Saas-Grund) und *ts Üsser Tamattsand* ‘das äussere sandhaltige Gebiet bei Tamattu’ (Saas-Grund) belegt sind. Hingegen gehört *Tamattugrabo* ‘der Graben hinunter zur Tanmatta (Wiese bei den Tannen)’ (FLNK, Ried-Brig) bei *di Tanmatta* ‘die Wiese bei den Tannen’ (Ried-Brig) nicht zu diesem Namennest. Der zweifellos komplexeste Name ist *ts Müetergottestannestäfuti* ‘der kleine Stafel mit der Statue der Muttergottes (Maria) an einer Tanne’ (Selkingen); die Beschreibung sagt, dass sich hier eine Tanne mit einer Muttergottesstatue befindet.

Unklar ist die Ableitung *ts Tännil* (Niedergesteln) mit *Tännilwald* ‘der Wald mit Tannen’ (FLNK u. LT, Niedergesteln), resp. *der Ober* und *der Unner Tannelbodu* ‘der

obere und der untere Boden im Tannel (Tannenwald)' (Saas-Fee). Die Ableitung auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513 ff.) ist eine Stellenbezeichnung; die Ableitung mit neutralem Genus auf -IL und Umlaut in *Tännil* hat wohl eine kollektive Bedeutung.

Tännu

Tännu ist der heutige Name eines Weilers, der zu Turtmann gehört. Die ältesten Belege weisen durchwegs *Thendona* oder *Tendona* auf (cf. HL TENDONA). Dieser Name ist wohl eine -ONA-Ableitung zum HL TENDA 'Abhang' (MEYER 1914, 81) und meint primär den später *Tännbach* genannten Bach. Der Bachname bezog sich aber auch auf den Namen des Weilers. Weitere Namen sind *im Hinteren Tennen* (1818), *ts Änner Tännu* 'das jenseitige Tennen' belegt. Dazu kommen *Tännubielu* 'der Hügel bei Tännu', *im Tenen Gründt* 'im Grund von Tännu' (1704 u. später), *di Tännuleesser* 'die durch Los zugeteilten Grundstücke bei Tännu', *die Tennermadten* 'die Wiesen bei Tännu' (1630 u. später) und lat.: *sub aqueductu de Tendona* 'unter der Wasserleitung von Tännu (Tendona)' (1355) (alle Turtmann) bezeugt. Lat.: *subtus aqueductum de Tendona* 'unter der Wasserleitung von Tännu (Tendona)' (1337, Ergisch) meint wohl die gleiche Wasserleitung. Ebenfalls zu *Tännu (Tendona)* gehören *der Tänbach* (Turtmann; FLNK *Tännbachji*), *ts Ober* und *ts Unner Täholz* (Turtmann, LT *Tännholz*), *das Thenholz* 'der Wald oberhalb von Tännu' (1526 u. später, Turtmann), und *Tännachra* 'die Äcker bei Tännu' (FLNK, LT, 1683: *in den Tendén Akren*). In Ergisch ist 1527 *das Thenholz* als Übersetzung von lat.: *nemus de Tendona* 'der Wald von Tännu' belegt. Lebend gibt es hier auch *der Tännbach* 'der Bach, der bei Tännu in den Rotten mündet' (Ergisch).

Täntschi

Täntschi ist nur einmal als Simplex *der Täntschi* 'Mulde mit gestautem Wasser für die Kälber' (Leuk) belegt. Gwp. sagt, dass sich *der Täntschi* im Wald befinde: ein Ort, wo das Wasser für die Kälber in einer Mulde gestaut (<getäntscht>) wurde zum Tränken. Gwp. gibt auch eine Bedeutung von <täntschi>: verstopfen, stauen, wenn eine Wasserleitung rinnt. Beides ist sonst im Oberwallis nicht belegt (fehlt bei GRICHTING 1998). Es ist zu schwdt. *Täntschi*, *Tantschi* m./n./f. mit mehreren Bedeutungen zu stellen, u. a. 'festgetretener Boden; Aufschüttung, Damm von Erde und Steinen oder von Lehm; stark durchnässter Boden, sumpfige Erde' (ZGNB 5, 26; GROSSENBACHER 1997, 291; ID. 13, 828 ff.). ID. (13, 835) kennt auch das dazu gehörende Verb *tan(t)sche*, das auch mit Umlaut vorkommt, ebenfalls mit mehreren Bedeutungen. Der Flurname ist für das Wallis sonst nirgends belegt.

Tanz

Tanz m. ist nur als *Tanzboden* in verschiedenen Formen belegt: *di Tanzbede* 'die Tanzböden' (Grensiols; auch FLNK und LT; SK *Tanzboden*), *dr Tanzbobem* 'der Tanzboden' (Ferden), *ts Tanzbodi* 'der kleine Tanzboden (wo man tanzen kann)' (Ried-Brig, auch FLNK), *der Tanzbodü* 'der Tanzboden' (Betten, auch FLNK; Goppisberg, auch FLNK). Das HL ist zu schwdt. *Tanz* m. und *Tanzbode* m. 'Tanzfläche' wesentlich wie nhd. und wdt. *Tanz* 'Tanz' (ID. 13, 836 ff.; ID. 4, 1031 f.; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. Mit Ausnahme von Ried-Brig befinden sich die Tanzböden auf höher gelegenen Orten, etwa Alpen, wo – wie es in Goppisberg explizit heisst – auch getanzt wurde.

Tapper

Tapper ist nur als *das Tapperlin* (1642, Naters) belegt. Alternativ kann es als *das Tafferli (Tapperli?)* (1678, Naters) gelesen werden. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist jedoch klar *Tapperlin* gemeint. Das HL liesse sich u. U. zu *Tappe* 'Anteil' (ID. 13, 934) stellen (das zu frz. *étape* oder it. *tappa* gestellt wird). Allerdings ist dann die Ableitung auf -ER und der Diminutiv -LI zu deuten; zu erwarten wäre eine männliche Stellenbezeichnung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) mit Verkleinerung: 'der kleine Anteil (an Reben)'; diese Deutung gilt für den Beleg von 1642, der explizit *apud wineas* 'bei den Reben' nennt; hingegen ist der Beleg von 1678 in dieser Hinsicht nicht spezifiziert. Die Deutung ist darum spekulativ.

Täretsch

Täretsch ist nur als *der Täretsch* 'der Täretsch (unklar)' (Turtmann), sowie *der Ober* und *der Unner Täretsch* (Turtmann) belegt. Auf 1:10000 steht *Terretsch*. Laut Gwp. handelt es sich um eine Schafweide. Historische Belege fehlen. Die Karten zeigen heute Bewaldung. TAGMANN (1946, 56) kennt den Namen und würde ihn gerne auf *TERRACEA zurückführen, allerdings ohne Deutung. DU CANGE (8, 72) kennt *Terracea* als 'ager terreus', was heute sicher nicht mehr der Fall ist. Das in Leukerbad belegte *Täärätschu* ist verwandt damit (TAGMANN 1946, 56 und HL TÄÄRÄTSCHU).

Tarmels

Tarmels ist nur 1353 in Salgesch als *eys Tarmels* belegt; die Lesung ist unsicher. Eine Rückführung auf *tarmes* 'holzwurm' (FEW 13, 1, 122 ff.) ist schwer möglich, da das anlautende /t/ schon früh geschwunden sein muss. Das HL lässt sich deswegen nicht deuten.

Tartauel

Tartauel m./n. ist nur belegt in *am Tartauel* (1527, Ernen). Es könnte sich um eine Verballhornung von *am Gatauel* 'am Holzschleif' (vgl. HL GATTALF) handeln. Das HL ist im 16. Jahrhundert nicht mehr durchsichtig und wird auch an anderen Orten umgedeutet. Dagegen spricht die Formulierung *vnam petiam terre cui dicitur am Tartauel* 'ein Stück Land, das am Tartauel genannt wird'.

Täsch

Täsch ist der Name einer Gemeinde im Mattertal; bis hieher führt die allgemein zugängliche Fahrstrasse nach Zermatt. Die ältesten Belege sind: *Tech* (1302), *Techs* (1305, 1307), *Thessche* (1388), *Thes* (1388, 1390 u. später), *Tesche* (1389). Auffällig ist, dass die ältesten Belege alle mit lat. *de* 'von' konstruiert sind, das auch auslautendes /e/ erklärt. Im 16. Jahrhundert findet sich zunächst *Tesch*, später auch *Däsch* oder *Täsch*. Der vordeutsche Siedlungsname *Täsch* gehört zu den toponomastischen Relikten überschichteter Frühsprachen (ZINSLI 1977, 100), die nach heutigem Stand der Forschung nicht befriedigend erklärt werden können. Eine Ableitung von rom. *tegia*, *tigia* 'Alphütte, Dach' (STUDER 1896, 244) erklärt die heutige Mundartform mit Endbetonung schlecht, eine Rückführung auf ahd. *tasca* 'Mulde, Talschlucht, Waldbucht' (MEYER 1931, 626, in: HBL 6. Bd.; ZURBRIGGEN 1952, 186) ist auszuschliessen, da es sich um ein vordeutsches Etymon, wahrscheinlich um ein rom., handelt (AEBISCHER 1971, 15; ZIMMERLI 1899, 81). Die spätere latinisierte Namenform *PERA* 'Ranzen, Quersack', die in den Belegen im 17. Jh. auftritt, ist eine wörtliche Übersetzung des dt. Wortes *Tasche* (AMMANN 1997, 205). KRISTOL ET AL. (2005, 866) schlagen eine Herleitung von vorlat. **iiska* 'Haufe' (FEW 13, 1, 354) vor. Der altfrpr. Name *Tesche* in der Bedeutung 'Haufen von Brennmaterial, Heuhaufen, Garben' ist oder war in der Westschweiz gut belegt, auch eine Übertragung der Bedeutung 'Haufen' auf die Geländeform ist denkbar. Lautlich entspricht zwar *Tesche* der ältesten belegten Form; die Entwicklung von /e/ zu einem offenen /ä/ ist jedoch unklar.

Neben dem Gemeindenamen kommt *Hinner Täsch* 'das hintere Täsch / das Gebiet hinter Täsch' (FLNK, Täsch) vor. Gemeint ist wohl der hintere Teil des Dorfes am Täschbach.

Sonst ist *Täsch* als Bestimmungswort vertreten. Mit folgenden Grundwörtern bildet es zweigliedrige Komposita: *Alpa*, *Bach*, *Bäärg*, *Gufer*, *Hooru*, *Matta*, *Sand*, *Stei*, *Wald* und *Wang*. Nur das *Täschhooru* 'Täschhorn' (Gipfelname, 4490 m, in der Mischabelgruppe) gehört zu den drei Gemeinden Täsch, Randa und Saas-Fee, alle ändern nur zu Täsch. Komplexer sind *Inner Täschsand* 'das inner (taleinwärts liegende) Sandgebiet (der Matter Vispe) bei

Täsch' (FLNK, Täsch), *Täschalpkapälla* 'die Kapelle auf der Täschalp (bei Ottafe)' (FLNK, Täsch), *Täschbärgkapälla* 'die Kapelle in der Siedlung Täschbärg' (FLNK, Täsch) und *Täschhitta SAC* 'die Täschhütte SAC (Sektion Uto des SAC)' (Täsch, FLNK; LT *Täschhütte SAC*).

Täsche

Täsche ist nur gerade in *Täschehore* (Bellwald) belegt, einem Gipfelnamen auf ca. 3000 m Höhe. Eine Deutung ist schwierig; am ehesten liegt *Täsch* 'Tasche', hier wohl *Täscha* f. (13, 1864 ff.) im Sinn einer 'Vertiefung im Gelände' vor; das *Täschehore* wäre dann ein Gipfel mit einer solchen Vertiefung. GRICHTING (1998, 193) gibt *Täscha*, *Täschä* (Goms), *Täschu* 'Tasche'; seine zweite Angabe ist hier irrelevant, doch bringt der Eintrag keine Deutung. Nicht zu verwechseln ist der Gipfelname mit dem Gemeindenamen *Täsch*.

Täss

Täss ist nur belegt in *di Tässunegga* (Grächen). Das Genus lässt sich bei diesem Bestimmungswort nicht erkennen. Laut Id. kommt als Lemma in Frage *Täs*, *Täse* f./m., ILTIS MUSTELA PUTORIUS, 'Iltis', ein zur Familie der Marder gehörendes Raubtier (Id. 13, 1750 f.). Die Namenform ist allerdings für das Wallis nicht belegt; laut Id. ist das Tier im Wallis ausgerottet. Das Lemma ist auch bei GRICHTING (1998) nicht aufgeführt, darum bleibt die Deutung unklar.

Tasschuniere

Tasschuniere ist als *di Tasschuniere* (Varen, LT und FLNK *Taschuniere*) belegt. Die historischen Belege sind 1249 *e tassoneris*, 1347 *eys tassoneris* und spätere Varianten davon. Zu stellen ist der Beleg zu lat. *taxo* dachs (FEW 13, 1, 144 ff.) und die kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) davon als 'bei den Dachsen' oder dt. *Dachshöhle*. Der Flurnamen bedeutet also 'bei den Dachshöhlen'.

Tässel

Tässel 'Tessel, Kontrollscheid' ist nur einmal belegt in *der Tässelstei* 'der Stein, an dem die Tessel aufgehängt wurde' (Randa). Das HL ist zu schwdt. *Tässel* m. 'Kontrollscheid, -Klötzchen', Pl. *Tässla*, Syn. *Tässle*, *Tessle* f., mhd. *tassel*, mlat. *TASSELLUS* (Id. 13, 1752 ff.; RÜBEL 1950, 119; EICHENBERGER 1940, 94; GRICHTING 1998, 193 s. v. *Tässla*) zu stellen. Tässeln sind meist Holzklötze mit eingebrannten Hauszeichen der Besitzer und Angaben über Rechte und Pflichten.

Tassilen

Tassilen ist nur 1737 in St. Niklaus als *in den Tassilen* ‘bei den Tesseln’ belegt. Die Lesung ist unsicher, M. S. liest zunächst *Gassilen*, PH. KALBERMATTER (p. c.) *Tassilen*. Es handelt sich um einen Dativ Plural. Als Ort ist St. Niklaus zu verstehen, da die auftretende Person aus Grächen stammt, der Ort aber auf dem Boden von St. Niklaus liegt. *Tassilen* ist wohl zu *Tassel* m. (Id. 13, 1752), resp. wdt. *Tässla*, *Tässlä* (Goms), *Tässlu* ‘Tessel (Holzleiste mit Zeichen)’ (GRICHTING 1998, 193) (cf. HL TÄSSEL) zu stellen. Diese Deutung ist aber unsicher; sie tritt auch sonst nicht auf.

Tätsch

Tätsch m. ‘ebene Stelle, Fleck’ ist zu schwdt. *Tätsch* m., im Wallis Pl. *Tätsche*, *Tätscha*, Dim. *Tätschji*, für ‘etwas durch Fall Zerquetschtes, Zertrümmertes’, von dieser Bedeutung ausgehend in FIN für ‘(ebenes, freies) Stück Boden, namentlich Alpweide um die Hütte herum oder in deren Nähe, steiler Hang; kleine Mulde; in verblasster Bedeutung für Ort, Stelle, übergehend in adverbialer Verwendung’ auch ‘Flecken im Gelände’ (Id. 13, 2122 ff., bes. 2135) zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt es als ‘Klaps, Fleck, Omelette’, wovon nur ‘Fleck’ einschlägig ist.

Die meisten Belege finden sich in Naters, wo es *di Tätscha* ‘die Alpe mit den ebenen Stellen’ gibt (früheste Belege 1390 *an dien Tetzon*). Eine Kleinsiedlung *Tätsche* ‘die ebenen Stellen’ liegt zwischen Blatten b. Naters und Belalp. Dazu gesellen sich *t Obru* und *t Undru Tätsche*, sowie der *Tätschwald* etwas darüber. Nur historisch belegt ist 1734 *im Tätschloch* ‘im Loch beim Gebiet Tätscha’ und 1758 *Tetschbord* ‘das Bord beim Gebiet Tätscha’.

In Blatten sind *dr Älw Tätsch* ‘der fahlgelbe Fleck’ und *dr Rot Tätsch* ‘der rote Fleck’ belegt, zwei Felsen, die durch ihre Farbe auffallen.

Visperterminen kennt *der Ober* und *der Unner Meigertätsch* ‘der obere und der untere Teil der ebenen Stelle der Alpe Meigeren’.

Je nur einmal belegt sind: *üfem Choltätsch* ‘auf dem Platz, wo Kohle gebrannt wurde’ (Münster), *Leffeltätsch* (LT *Löffeltätsch*) ‘der Fleck in der Form eines Löffels’ (Geschinen) und *t Sennetätscha* ‘die ebenen Stellen für die Sennen (Raststelle für die Sennen, welche Käse zum Furggerchäller bringen mussten)’ (Grensiols).

Tatz

Tatz ist der Name eines Weilers von Niedergesteln, der schon 1300 als *Taz* belegt ist. Id. (13, 2261) stellt den Namen zu schwdt. *Tatz* m./n., mhd. *tatze* f., als Körperteil eines Tieres ‘Pfote’, derb für Hand und ‘Fuss- oder

Händespuren’ (Id. 13, 2258ff). GRICHTING (1998, 193) kennt nur *Tazza*, *Tazzu* w. ‘Tatze’ (die übrigen Bedeutungen kommen nicht in Frage). Das 1554 erstmals belegte *de monte Datz* ‘vom Berg Tatz’ meint wohl entweder den Weiler oder eine Alpe, die dazu gehört.

Um den Weilernamen herum bildet sich ein Namenest mit *Tazgazzun* ‘die Gasse von / nach Tatz (Weiler von Niedergesteln) (1301, Niedergesteln), *zer Tatzliwwi* (Raststelle beim Weiler Tatz von Niedergesteln), *di Tatzsüe* ‘die Wasserleitung nach Tatz (Weiler von Niedergesteln)’, *Tatzwäg* ‘der Weg von / nach Tatz (Weiler von Niedergesteln)’ (FLNK, Niedergesteln), *Tatz-Giesch-Süe* ‘die Wasserleitung nach Tatz (Weiler von Niedergesteln) und Giesch (Weiler von Hohtenn)’ (FLNK, Niedergesteln). *ts Tatzdiichilwasser* ‘die Wasserleitung aus Holzkänneln zum Weiler Tatz (Niedergesteln)’ (Hohtenn) meint eine Trinkwasserleitung nach Tatz. 1303 ist *Tasmatte* belegt, 1304 *Tazmatton* ‘die Wiesen von Tatz’; beide Male ist die Alternative *in Tazerro Matton* ‘in den Matten der Leute von Tatz’. Dieser gleiche Genitiv Plural erscheint auch 1302 *Tazero Len* ‘das Lehen der Leute von Taz’ (Steg) und 1310 *Tazzero Erbe* ‘das Erbgut der Leute von Tatz’ (Steg).

Da die Deutung auf Grund von dt. *Tatz* unsicher ist, liesse sich an ein romanisches Etymon denken. Zwar kennt JACCARD (1906, 453) *Tatte*, *Tattes* für unfruchtbares Land, doch ist das Etymon laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 68) auf Genf und den Waadtländer Westen beschränkt; die Herleitung von lat. *TACTAS* (nach JACCARD) wird von ihnen abgelehnt. Diese Deutung ist also ebenfalls unsicher.

An einem ganz anderen Ort findet sich *Halbtätz* (1426, Visp). Wie bei den Namen mit dem HL HALB üblich, handelt es sich vermutlich um eine Form der Halbpacht; der Plural *Tätz* ‘die Pfoten’ lässt sich nur schlecht deuten.

Techman (FaN)

Techmann (FaN) ist nur belegt in *z Techmans Hüsren* ‘bei den Häusern der Familie Techmann’ (1515 u. später, Mund). Der FaN ist sonst nicht belegt. Ob das heutige *z Tähischinu* ‘bei den Tenn-Häusern’ (Dorfteil von Mund), dessen erster Teil zu HL TÄNN ‘Tenne’ gestellt wird, eine verkürzte Form des historischen Namens darstellt, ist unklar. Beim historischen *Techmans Hüsren* und den späteren Belegen bis 1850 scheint es sich aber um einen Ortsteil von Mund zu handeln, sodass die Deutung *z Tähischinu*, das ebenfalls einen Ortsteil benennt, möglich ist.

Teerbil

Teerbil ist die dialektale Form des Gemeindennamens *Törbel*. Der Gemeindename ist als *Teerbil* (LT u. SK

TÖRBEL) belegt. Die ältesten Belege sind *Dorbia* (1075–1125; spätere Kopie), *Dorbi* (11??), *Torbi* (1224), *de Torbio* (1224), *de Torbi* (1234, 1236, 1238 u. später), *Torby* (1263, 1267–1276) usw. Der früheste Beleg mit einer Entrundung (1343 *de Torbio seu Derbil*) stammt aus einer späteren Abschrift (BREGY / MÜLLER 2003, 16). In einer frühen Deutung wird der Name auf frankoprovenzalisch *derbi* 'Fichte' zurückgeführt, was jedoch nicht den ältesten Formen mit dem zentralen -o- Rechnung trägt. Auch die Herleitung der Endung -il(L) von mhd. *lô* 'Wald' oder *hlê* 'Hügel' ist sprachgeschichtlich nicht befriedigend. (GATSCHET 1867, 192 f.). JACCARD (1906, 137) vermutet im Namen eine keltische Wurzel *darbi* 'Nadelbaum'. Die lautliche Ähnlichkeit zwischen *Torbi* und dem germ. *thorp* dürfte zur Fehldeutung 'Dorf, Siedlung' geführt haben (MEYER in: HBSL 7, 8), denn ansonsten müsste der Ort heute *Dorf* und nicht *Törbel* heißen (KRISTOL ET AL. 2005, 877). ID. (13, 1441) stellt *Dorben* in Albinen, *Turben* in Binn und *Tirbjen* in Saas zu schwdt. *Turbe* "Schlafkammer, Syn. von Speicher" und vermerkt, dass der Dorfname *Törbel* eventuell auch zu diesem Worttyp gehören könnte, was KRISTOL ausschliesst, da der Umlaut in *Dorben* fehlt, und die historische Form *Torbi* nicht auf auf einem fem. Etymon **torba* beruhen kann (KRISTOL ET AL., 2005, 877). Breiten Anklang fand die Etymologie von HUBSCHMIED, der *Törbel* auf gall. **dorwia* 'Tannen-, Föhren- und Lärchenwald' zurückführt (STAUB 1927, 152, Anm. 1; GUEX 1938, 359; RÜBEL 1950, 132; ZIMMERMANN 1968, 20). Die Endsilbe erklärt ZIMMERMANN mit dem maskulinen ahd. Suffix *-al, -alo, -il, -ilo* > schwdt. *-el*, welches in Flurnamen eine Stelle und allgemein eine Zugehörigkeit bezeichnet (ZIMMERMANN 1991, 46; SONDEREGGER 1958, 513). Da **dorwia* in den einschlägigen Referenzwerken nicht vorkommt, ist diese Deutung kaum haltbar. Ein neuerer Deutungsvorschlag setzt für *Törbel* einen alten indoeuropäischen Gewässernamen **dur-* voraus, der zur indogermanischen Wurzel **dheu-* 'laufen, rinnen' gehört. Dazu stellt sich das in mehreren Gewässernamen der Westschweiz vorhandene, wahrscheinlich keltische Suffix *-ÜBIA* (BREGY / MÜLLER 2003, 9–21). Nach heutigem Stand der Forschung ist diese Erklärung die überzeugendste (KRISTOL ET AL., 2005, 877).

Neben dem Gemeindevamen selbst erscheint das HL als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Hee* (*hoch, heej*), *Matta* (Grächen), *Schluocht* (Bürchen), *Tal*, *Wäg* und *Wier*. In Klammer sind andere Gemeinden als Törbel angegeben. Komplexer ist nur *die intere Törbelallmei* 'die innere Allmein (gemeinsamer Besitz) von Törbel' (1869, Törbel).

Die Ableitung *Teerbjer* 'die Leute von Törbel' (mit Palatalisierung von /l/) erscheint in *ts Teerbjergädi* 'der

kleine Gaden (Stall) der Leute von Törbel (unklar)' (Binn) (JAGDVEREIN MÄSSERSEE 2018, 33, Nr. 217, ohne Deutung) und *Teerbjergwäg* 'der Weg der Leute von Törbel (von / nach Törbel)' (FLNK, Stalden).

Teet

Teet ist nur in *Teet de Milo* (Oberems) belegt. Es handelt sich um einen Gipfel an der Sprachgrenze, der frz. *Tête de Milon* heisst (so auch FLNK). *Teet* ist frz. für einen Felskopf, hier beim Turtmanngletscher. Es ist zu lat. *tēsta* schale (FEW 13, 1, 272 ff.) zu stellen und hier metaphorisch gebraucht.

Teich

der Teich 'der Teich (heute Dorfteil von Naters; auf SK Wassertümpel am Rotten)' (Naters) ist eine hdt. Form (GRWB 21, 231; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 911) zu schwdt. *Tich* m. 'flächige Senkung im Gelände, wo sich leicht Wasser, Schlamm sammelt', mhd. *tich* 'Fischteich, Damm' (ID. 12, 205 f.). Das HL ist nur hier belegt und wohl aus dem Hdt. übernommen worden.

Teiff

Teiff 'tief' Adj. ist zum schwdt. Adj. *tief, teif* u. ä., wesentlich wie nhd. *tief*, räumlich mit Bezug auf Lage, Ausdehnung, in der Vertikalen 'sich weit nach unten erstreckend, weit hinab reichend, weit unten gelegen', mhd. *tief, tiuf*, ahd. *tiuf(i)*, *tief* ursprünglich in der Bedeutung 'eingesunken, hohl', im Namengut mit Bezug 'auf Geländestücke, Bodenformen, Vegetation; auf Gewässer, Riede, Gletscher und dergleichen; auf Wege und Baulichkeiten' und zu wdt. *teif* 'tief' (ID. 12, 611 ff. bes. 621 f.; GRICHTING 1998, 193) zu stellen. Die lautliche Form *teif* ist aus *töüf* entrundet (vgl. SDS 1, 134 zu aobd. *iu*).

Das Adjektiv tritt fast immer in attributiver Funktion auf; die geläufigsten Typen sind *der Teiff Bach* 'der tiefe Bach' (Bellwald und fünfzehn weitere), *der Teiff Grabo* 'der tiefe Graben' (Glis und zwölf weitere), *t Teiff Schlüecht* 'die tiefe Geländeeinbuchtung' (Münster und zehn weitere), sowie jeweils mehrere Belege mit den HLL *Acher*, *Bodu*, *Chi*, *Gassa*, *Matta*, *Sall*, *Schleif*, *Wald* und *Wang* und vereinzelt weiteren. Je nach HL sind tief gelegene oder tief eingeschnittene Gebiete gemeint. Komplexere Fälle wie *der Teiffschlüechtsee* 'der See bei der tiefen Geländeeinbuchtung' (Reckingen), *der Teiffunbodohubel* 'der Hügel beim tiefen Boden' (Törbel) oder *t Unner Teiff Schlüecht* 'die untere tiefe Geländeeinbuchtung' (Münster) sind möglich. Im Fall von *Teiffmattugletscher* (LT *Tiefmattengletscher*) und *Teif Mattu Joch* (LT *Tiefmattenjoch*) (beide Zermatt) stellt sich die Frage, ob in *Teiffmattu* 'in den tiefen Wiesen' (LT *Tiefenmatte*, FLNK *Teiffmatte*, SK *Teufenmatt*) namengebend war – die

Flur liegt auf rund 1872 m über Meer oberhalb Zermatt; Gletscher und Joch dagegen sind auf 3000 m und mehr beim Matterhorn gelegen.

Nur einmal belegt ist ein Superlativ *zem Tojffosten* ‘bei der tiefsten Stelle’ (1485, Steinhaus). Seltsam ist ein m./n. *am Tieffen* ‘am tiefen (Ort?)’ (1610, Baltschieder), wo ein Bezugswort zu fehlen scheint.

Sehr verbreitet ist *di Teiffi* ‘die Tiefe’ (Birgisch), das zum Abstraktum *Tieffi* f., ahd. *tiufi*, mhd. *tiefe*, wesentlich wie nhd. (ID. 12, 630 ff.) zu stellen ist; in unserem Kontext sind Mulden, Einsenkungen und andere relativ tief liegende Stellen gemeint, nicht jedoch tief eingeschnittene Schluchten. Das Simplex *Teiffi* kommt in rund zwanzig Fällen vor (teilweise nur historisch). Der Plural *di Teiffine* ‘die Tiefen’ (Törbel) oder *ine Teiffinu* ‘in den Tiefen’ (Saas-Almagell) ist zweimal belegt. Ein Diminutiv *ts Teifili* ‘die kleine Tiefe’ (Zwischbergen) wird dort mit *der Teifelligrabu* ‘der Graben beim Teifili’ (1:10000 *Teifiligrabu*) verbunden; JORDAN (2006, 375) kennt nur *Teifiligrabu* (Zwischbergen) ohne Deutung.

Ganz selten sind attributive Konstruktionen zu *Teiffi*: *in der Intern Tiefi* ‘in der inneren Tiefe’ (1850, Staldenried), *t Leng Teiffi* ‘die lange Tiefe’ (Visperterminen, mehrfach), *t Unner Teiffi* ‘die untere Tiefe’ (Visperterminen) sind drei Beispiele.

Vorangestellte Genitive sind ebenfalls selten: *in Blattero Teiffi* ‘in der Tiefe der Familie Blatter’ (1740, Stalden), *Greetiguteiffi* ‘die Tiefe zwischen den Gräten’ (Randa), wobei *Greetigu* ein Genitiv Plural zu einer kollektiven -IG-Ableitung zu *Graat* ist, die sonst vor allem für Familien- oder Herkunftsnamen verwendet wird, und das isolierte *Wangschteiffi* ‘die Tiefe des Grasabhangs’ (Täsch), also wohl eine Mulde zuunterst einer *Wang* (Grasabhang).

Teiffi wird auch als Grundwort mit verschiedenen Bestimmungswörtern gebraucht; in den meisten Fällen geht es dabei um eine nahegelegene Flur wie in *di Birchuteiffi* ‘die Tiefe im Gebiet Birche (Birken)’ (Raron), *in der Güggi Teiffi* ‘in der Tiefe bei der Guggina’ (1683, Bürchen), *t Nässulteiffi* ‘die Tiefe im Gebiet Nässju (wo es Nesseln hat)’ (Grächen) oder *Chrizteiffi* ‘Kreuztiefe’ (FLNK, Embd) bei der Flur *zum Chriz* ‘beim Kreuz (wohl Wegkreuz)’. Manchmal nennt eine Quelle direkt die namengebende Flur wie in *zum Stein l[oco] d[ic]to in der Steintiefe* (1840, Raron). In einigen Fällen ist jedoch die Motivation anders: *Ameisteiffi* (FLNK, Staldenried) meint wohl eine Mulde mit Ameisen, *in der Thannenteifi* ‘in der Tiefe mit Tannen’ (1895, Embd) eine Mulde mit Tannen.

Eine besondere Ableitung ist das nur einmal belegte *in der Inntieiffi* ‘in der Eintiefung’ (Blatten), das den sonst

seltenen Diphthong /ie/ mit dem Verbpräfix *in* ‘ein’ verbindet.

Vermutlich aus dem Hochdeutschen rückübersetzt sind *der Südlich Teiffesattel* und *der Nördlich Teiffesattel* (Oberwald), beide beim *Teiffestock* (LT *Tiefenstock*), einem Grenzgipfel zum Kanton Uri, der *Stock* als Grundwort bei den Gipfelnamen verallgemeinert hat.

Eine unklare Bildung ist in *Tiefetsch* n. (1693, Turtmann) enthalten. Die Ableitung auf -*etsch* m. (KLEIBER 1992) mit pejorativem Sinn (*Fületsch* für einen faulen Menschen) kommt inhaltlich und vom Genus her nicht in Frage. Es dürfte sich hingegen wohl um einen Superlativ ‘das tiefst gelegene Gelände’ handeln. So findet sich etwa in Münster *der Mittletsch* umschrieben als ‘Alpstafel in der Mitte der Alpe “Chietal”’.

Teig

Teig ist in *der Teigbode* ‘der Boden von teigartiger Beschaffenheit’ (Binn, auch FLNK und LT) belegt; auf der Karte liegt die Flur höher als der lebende Beleg von M. S. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Teig* m. wesentlich wie nhd. (ID. 12, 1109) und zum Adj. *teig* ‘weich’ (ID. 12, 1114), sowie zu wdt. *Teig* ‘Teig’ (GRICHTING 1998, 193), in FLN als Anspielung auf Beschaffenheit des Bodens.

Teil

Teil m./n. ‘der Teil, der Anteil’ ist zu schwdt. *Teil* m./n., in Münster *Tēl*, ‘resultativ, abhängig von der Vorstellung eines Ganzen; als Ergebnis einer Teilung, Gliederung eines Ortsteiles, einer Parzelle, eines Bezirkes; ‘Korporation’ (ID. 12, 1441 ff.) zu stellen. Häufig ist es eine Art Rechtsterminus, der das Besitzrecht eines *Geteilen* (ID. 12, 1563) in einer *Geteilschaft* (ID. 12, 1768) festhält, z. B. auf einer Alp oder in einem Wald. In vielen anderen Fällen sind Gebiete in der Rottenebene und in anderen Talebenen gemeint, die erst nach der Korrektur der Gewässer unter die *Geteilen* oder *Burger* aufgeteilt wurden (cf. hierzu auch das HL Los).

Soweit erkennbar, ist das Genus meist maskulin, doch sind die meisten Belege des Simplex im Plural. Der Singular des Simplex ist selten belegt als *im Teil* ‘im Teil (wohl Teil eines gemeinsamen Besitzes)’ (Bellwald), wo es das Gegenstück *Petereteil* ‘das dem Peter zugeteilte Gebiet’ (FLNK, Bellwald) gibt, und *im Theile* (1857, Bister), wo ein Stück Land am Giessen, einem Bach, gemeint ist. Sonst sind Plurale belegt: *di Teila* ‘die Teile (wohl Alp der *Geteilen*)’ (Mund), *di Teila* ‘die Teil(stück)e in der Rottenebene’ (Lalden, Raron, Fieschertal (Talebene des Weisswassers)), *in die Theilla* ‘in die Teil(stück)e’ (1628, Baltschieder), *di Teilä* ‘die Teil(stück)e in der Rottenebene auf der Schattseite’ (Steg). Ob Diminutive oder einfach flektierte Formen gemeint sind, ist in *jn den*

Theilinun ‘in den kleinen Teil(stück)en’ (1682, Lalden) und *in den Theillinen* ‘in den kleinen Teilen (wohl aufgeteilte Stücke in der Rottenebene)’ (1698, Eyholz) unklar.

Attributive Adjektive finden sich in folgenden Belegen: *in den Alten Theilen* ‘Teil des Sumpfes in der Rottenebene’ (1708, Brigerbad), *t Aute Teila* ‘die alten Teil(stück)e’ (Fieschertal), *im Gemeinen Theill* ‘im gemeinsamen Teil’ (1852, Fieschertal), *jn dun Kleinun Theyllinun* ‘in den kleinen Teilen (aufgeteiltes Gebiet)’ (1580, Visp), *in den Niwen Theilen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (1564, Eyholz), *t Niwwe Teila* ‘die neuen Teile (Teilstücke, erst spät kultiviert)’ (Fieschertal), *ze Niwwe Teilu* ‘bei den neuen Teil(stück)en’ (Glis), *in Nüwen Theillen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (1592, Raron), *t Niwwu Teila* ‘die neuen Teil(stück)e’ (Brigerbad), *den Nuwen Theyllen* ‘den neuen Teil(stück)en’ (1545 u. später, Visp), *jn den Nüwen Theillen* ‘in den neuen Teil(stück)en’ (Lalden), *in den Obren Theilen* ‘in den oberen Teil(stück)en’ (1674 u. später, Raron), *in Vndren Theilen* ‘in den unteren Teil(stück)en’ (1699, Steg), *uf Zwei Teele* (Oberwald, FLNK *Zwei Teile*) ‘auf den zwei Teilen (Anteile an der Alpe?)’ (Oberwald).

Vorangestellte Genitive sind: *in Brýgerro Theilen* ‘die den Leute von Brig zustehenden Teilstücke im Grund (Rottenebene)’ (1626, Brig), *t Schmidigeteile* ‘die (Alp-)Teile der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Oberwald), *Stockalpero Theila* ‘die (Land-)Teile der Familie Stockalper’ (1635, Glis), (lat.: *pars*) *Zenders* ‘der Teil der Familie Zehnder’ (1394, Biel).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita kaum vor: *der Gasseteil* ‘(unklar) der Teil (der Alpe), der der Familie (An der) Gassen gehört’ (Oberwald). Komplexer sind: *des Jnneren Ebnet Theils* ‘der innere Teil des ebenen Landes’ (1840, Emd), *in den Jahrzeittheilen* ‘in den Teilen (Parzellen), deren Ertrag für das Jahrzeit verwendet wird’ (1697, Lalden), *ts Ober* und *ts Unner Waleteili* ‘das obere und das untere kleine zugeteilte Stück Land für die Schafe / der Teil der Alpe der Familie Walen’ (Oberwald) und *des äüssern Ebnet Theils* ‘der äussere Teil des ebenen Landes’ (1840, Emd).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Brätt*, *Chännel*, *Holz*, *Steg* und *Wang*. Komplexer sind etwa *ts Teilholzegg* ‘die Ecke am Teilholz (Gemeinschaftswald)’ (Visperterminen), *der Teilholzfürich* ‘der Pferch im Teilholz (Wald für die Geteilen)’ (Visperterminen), *di Teilholzhitte* ‘die (Alp-)Hütte im Teilholz (Alpe beim Wald für die Geteilen)’ (Visperterminen) und andere. *Teilholz* m. benennt den Gemeinschaftswald, aus dem jährlich ein gewisses Quantum Holz an die

Bürger verteilt wurde (Id. 2, 1262, zu FIN bes. 1479 f.; ZINSLI 1984, 586).

Eine Ableitung *Teili* f. ‘die Teilung (des Wasserwassers); auch von Schleifen’ ist belegt als *bei der Theili* ‘bei der Teilung (wohl Wasserteilung)’ (1782 u. später, Naters), *under der Wassertheyli* ‘unter der Wasserteilung (Teilung des Wasserwassers?)’ (1760, Naters), *t Schleif-futeili* ‘der Ort, wo sich die Schleife teilen (verzweigen)’ (Stalden).

Ein hdt. *Teilung* ist belegt in *Massa-Wasserteilung* ‘die Wasserteilung der Massa (1660, Aufteilung des Massa-Wassers zwischen den benachbarten Orten oder Geteilschaften zur Bewässerung ihrer Güter)’ (1660, Ried-Mörel).

Partizipia zum Verb *teile*ⁿ, resp. *üsteile*ⁿ (Id. 12, 1567 u. 1594) sind: *vff die Geteilten Brend* ‘auf die (auf)geteilten Gebiete im Brend (laut Kontext Privat- und aufgeteilte Gebiete eines Waldes)’ (1518, Stalden), *in der Nüwen Ausgetheilten Eyen* ‘in der neuen, zugeteilten Eie (Aue)’ (1717, Turtmann) und *der Giteilt See* ‘der geteilte See (bei Niedrigwasser in zwei Teile geteilt)’ (Oberems).

Die Präfixbildung *t Forteila* ‘(wohl) die bevorzugten Teil(stück)e’ (Hohtenn) und das zugehörige *t Forteiluräbe* ‘die Reben inm bevorzugten Teil(stück)’ (Hohtenn), sowie *in den Vortheilen* ‘in den bevorzugten Teil(stück)en’ (1739 u. später, Niedergesteln) ist zwar zu *Vorteil* (Id. 12, 1498) zu stellen, meint aber wohl einfach ein bevorzugtes Stück Land für einen Weinberg.

Das HL URTEIL wird in einem eigenen Artikel kurz behandelt.

Teittel

Teittel m. ist nur zweimal belegt, aber wahrscheinlich zum gleichen Beleg in Guttet und Leuk 1769 als *auf dem Teittelblatt*. In Leuk ist auch *Beittelblatt* (Nr. 44243) in einem Kopialbuch bezeugt, das aber als *Mittelblatt* zu lesen ist (PH. KALBERMATTER, p. c.). Vermutlich ist hier kein Flurname belegt, sondern nur eine falsch geschriebene Form von *Mittelblatt* gemeint (cf. HL MITT-). Die Form *Beittelblatt* ist ebenfalls verschrieben.

Tela

Tela f. ist zu schwdt. *Tale*ⁿ, *Telle*ⁿ, *Täle*ⁿ f. ‘Aushöhlung, Vertiefung im Boden, kleine Tiefe in einer Fläche’, mhd. *telle* ‘Schlucht, Vertiefung’ zu stellen; die Form *Tale*ⁿ kommt nur noch in Ortsnamen und in der Zusammensetzung *Bach-T.* vor (Id. 12, 1337 ff.).

Das Simplex im Singular ist nur belegt in *zer Tellun* (1390 u. später, Glis; 1421 u. später, Ausserberg). Vermutlich ist vom Ausserberger Ort der FaN *Theiler* abgeleitet (AWWB 257). Mit einem Adjektiv ist nur das

gerundete *zir Vndren Töllen* ‘bei der unteren Telle’ (1702, Zermatt) belegt (auch in ID.).

Alle andern Belege enthalten das Kompositum *Bachtela*. Es bezeichnet in den Formen *Bachtale*ⁿ, *Bachtelle*ⁿ, *Bachtele*ⁿ älter auch *Bachstalen* ‘eine Bachrinne, ein Bach-, Flussbett, ein kleines von einem Bach durchflossenes Tal’ und ‘ein mit Geröll überführtes Gelände längs eines Bergbachs- oder -flusses’, in Lötschen Name eines Lawinenzugs. Synonym ist *Bachtal*, von dem sich die Formen *Bachtal* und *Bachtelli* nur durch das nicht immer erkennbare Genus unterscheiden (ID. 12, 1331) (cf. HL TOLA).

Das einfache Kompositum erscheint als *Bachtala* (1389, Ulrichen), *in der Bachtalon* (1399, Naters), *Baktalun* (1304, Stalden), *in die Bachtalun* (1385, Fiesch), *di Bachtela* (St. Niklaus und acht weitere), *die Bachtela* (1435 u. später, Zermatt; 1531 u. später, Ernen)), *Bachtela* (1750, Lax), *neben der Bachtela* (1723, Naters), *t Bachtele* (Münster, Reckingen, Ritzingen), *üf der Bachtele* (Münster), *Bachtele* (FLNK, Obergesteln), *beÿ der Bachtelen* (1724, Blitzingen), *in der Bachtelen* (1745 u. später, Naters), *die Bachtelen* (1738, Birgisch; eine Wasserleitung heisst 1736 *das Bachtily*), *auf der Bachteln* (1836, Gluringen), *di Bachtula* (Ried-Mörel, Termen), *di Bachtulu* (Saas-Balen, Saas-Grund), *Bachtälla* (FLNK, Wiler), *än dr Bachtällun* (Blatten), *jn der Baktalun* (1302, Steg). Wohl auch hieher gehört das vereinfachte *zer Bachela* (Täsch; FLNK *Bachala*) mit dem dazu gehörenden *ts Bacheluzigji* ‘der kleine Zug hinunter zur Bachtela’ (Täsch).

Der Diminutiv *ts Bachtällin* ‘die kleine Wasserrinne’ ist nur in Blatten (zweimal) belegt; historisch auch 1845 als *im Bachtellin*.

Mit Adjektiven sind belegt: *biner Aute Bachtele* ‘bei der alten Wasserrinne’ (Binn), *t Hinner Bachtela* ‘die hintere Wasserrinne’ (Randa), *zür Ineren Bachtellü* ‘bei der inneren Wasserrinne’ (1810, Zermatt), *t Leit Bachtele* ‘die hässliche Wasserrinne’ (Obergesteln), *di Beeschu Bachtulu* ‘die bösen (=steilen) Wasserrinnen’ (Saas-Almagell), *t Unner Bachtela* ‘die untere Wasserrinne’ (Mund), *t Voodri Bachtela* ‘die vordere Wasserrinne’ (Randa), *Wiiss Bachtela* ‘die weisse (helle) Wasserrinne’ (FLNK, Zermatt).

Vorangestellte Genitive sind selten: *an Ahornern Bachtella* ‘die Wasserrinne im Weiler Ahorn’ (1550, Naters), *Furrisch Bachtelu* ‘die Wasserrinne der Familie Furrer’ (FLNK, Saas-Grund), *Druthmans Bachtolla* ‘die Wasserrinne des Druthman (unklar, welcher Name)’ (1560, Täsch).

Die meisten anderen Belege enthalten ein weiteres Bestimmungswort wie z. B. *t Handegbachtele* ‘die Wasserrinne im Bereich Handegg (hangende Egg)’ (Münster), *t Leiterbachtele* ‘die Wasserrinne beim Leiterberg’

(Münster), *t Lärchebachtele* ‘die Wasserrinne im Gebiet Lärchi (wo es Lärchen hat)’ (Obergesteln) und viele andere.

Als Bestimmungswort ist der Typ *Bachtela* mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Chäla*, *Hooru*, *Matta* und *Schiir*. Schön ist *di Bachtitulola* ‘die Mulde mit der Wasserrinne’, wo das Kompositum *Bachtula* mit dem HL TOLA verbunden ist; *Bachtola* ist sonst ein gängiges Äquivalent zu *Bachtula*. Weitere Belege finden sich unter dem HL TOLA.

Teltsch

Teltsch n. / *Telscha* f. ist in den ältesten Belegen als *jm Telsche* (1304, Embd), *jm Telche* (1307, Embd, gleiche Form und Text auch in Stalden), *in der Telschun* (1439, Steinhaus) belegt. Eine Herleitung von schwdt. *Dolsche*ⁿ f. ‘flache Vertiefung an einem sonst ebenen Ort, Niederung, Pfütze’ (ID. 12, 1761) kann kaum zutreffen, weil die Entrundung (*Dölsche*ⁿ -> *Delsche*ⁿ) erst um 1500 in der Schrift fassbar würde. *Teltsch* ist mit einem Übergangskonsonanten /t/ aus *Telsch* entstanden. Der Name ist wohl auch einmal in Gressoney als *Teltschu* belegt (ZINSLI 1984, 464, Nr. 501, jedoch nicht erklärt); sonst fehlt er generell ausserhalb des Oberwallis. *Tätsch* m. ‘platt gedrückter Gegenstand’ (ID. 12, 1778) kommt für eine Deutung kaum in Frage.

Neutrum Singular des Simplex liegt vor in *ts Telsch* (Visperterminen), *ts Teltsch* (Embd, historisch *jm Telsche* und *jm Telche*) und in Stalden mit den gleichen historischen Belegen. Unklar sind *üf Teltsche* (Fieschertal), *t Telsche* (Reckingen), *in den Telschen* (1861, Bürchen, FLNK *Tätsche*), wohl alles Plurale, wobei das Genus unklar ist. Sicher Feminin ist *in der Telschun* (1439, Steinhaus), *die Telscha* (1696, Brigerbad) und – mit einer anderen Endung – *di Teltschi* (Niedergesteln). In zwei Fällen liegt ein Diminutiv vor: *ts Teltschti* (Simplon) und *ts Deltschi* (Ried-Brig).

In vier Fällen ist *Teltsch* Bestimmungswort: *Teltsch-ägerta* ‘das Brachland bei der Telsch’ (Betten), *t Teltschlamme* ‘die Felstobel bei *üf Teltsche*’ (Fieschertal), *di Telschsunna* ‘die Sonnseite beim Telsch’ (Visperterminen) und *der Teltschigrabu* ‘der Graben bei der Teltschi’ (Niedergesteln).

Trotz dieser Belege kann für *Teltsch* / *Telscha* keine Deutung vorgeschlagen werden.

Tenda

Tenda ist nur einmal 1361 in Inden als *a la tenda* belegt. MEYER (1914, 172) erwähnt *tenda* als Flurname; FEW (13, 1, 195 f.) hat **tenda* zelt und erwähnt den Ort Finhaut als ‘galerie sur le devant d'une maison’ (Vorbau auf der Vorderseite eines Hauses). Vermutlich ist der Name hier

metaphorisch gemeint: ‘das Gelände, das aussieht wie ein Vorbau auf der Vorderseite eines Hauses’.

Tendona

Tendona kommt in den historischen Belegen zu *Tännu* (Turtmann) (cf. HL TÄNNU) und in *al la Tendona* (1427, Leukerbad; 1634 *zer Thegnona*) vor. In Eischoll ist auch ein *torrentem de Tendona* (1527, Eischoll) belegt; in Ergisch kommt eine Wasserleitung *de Tendona* (1337) vor. Es handelt sich um eine Ableitung auf -ONA zu *Tenda* ‘Abhang’ (MEYER 1914, 81), in Turtmann wohl primär Bachname, in Leukerbad nicht, wo ein Stück Land gemeint ist.

Tenisch (FaN)

Tenisch (FaN) ist vermutlich in *in den Tenischleif* ‘in den Schleif beim kleinen Tenn / des Teni (PN zu Anton) / der Familie Tenisch’ (1831, Goppisberg; auch *Denischleif*) und *Venischen Wald* ‘der Wald der Familie Tenisch (‘Venisch’ ist wohl verschrieben)’ (1831, Goppisberg) belegt. Der FaN ist als *Thenisch* und *Tenisch* (AWWB 257) belegt, wo er auf *Anton* zurückgeführt wird. Er ist als *Tenisch* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1830) vor allem für Binn bezeugt. Goppisberg gehört heute zur Gemeinde Riederalp und zum Bezirk Östlich-Raron.

Tennel

Tennel ist unklar. Das Lemma kommt zweimal als Bestimmungswort vor, einmal historisch 1302 u. später in *Tenilgarten* (Eischoll; 1302 *Tennelgarten*) und einmal lebend als *Tennelzug* (St. Niklaus). Ein Anschluss an wdt. *Te*, *Tennä*, *Tänn*, *Tä* ‘Tenne’ (GRICHTING 1998, 193) ist möglich (vgl. die Bedeutungen bei *Tänn* (ID. 13, 102 ff.)), aber unsicher, denn eine Form *Tennel* ist dort und auch sonst nicht belegt. Eine Ableitung auf -EL ist nicht unmöglich, aber nicht belegt. Sie würde zu SONDEREGGER (1958, 513) als Stellenbezeichnung passen: der Ort, wo es eine *Tenne* gibt; vermutlich ist hier einfach ein flaches Stück Land gemeint; der *Tennelzug* (St. Niklaus) scheint jedoch zu einem sonst nicht belegten *Tennel* zu gehören, von dem eine Geröllspur hinunterführt. Die Deutung bleibt aber unklar.

Tenner (FaN)

Tenner (FaN) ist nur belegt in *di Tennerruachra* ‘die Äcker der Familie Tenner’ (Eggerberg; EK *Tenneri Achra*). Der Genitiv Plural *Tennerru* deutet auf einen FaN *Tenner*. Der FaN *Tenner* ist 1437 als *Henslino Tenners zen Tennen* und 1469 als *Georgius Tenner de Econ* belegt. Da am gleichen Ort auch *die Tenneri* als Wasserleite genannt ist, kann der FaN auch nach dem Wohnort *zen Tennen* gemeint

sein, das als *Zantennu* belegt ist und etwas unterhalb der Wasserleitung *Tenneri* liegt.

Tenzenosa

Tenzenosa kommt zusammen mit *comba* (cf. HL COMBA) 1590 in Albinen (wo es aber zu Guttet gestellt wird) als *comba tencinosa* vor, in Leuk ist es 1455 als *in comba tenzenosa* und 1590 als *comba tencinosa* und im gleichen Jahr als *la comba tensenusa* bei Albinen sowie 1590 in Guttet als *comba tencinosa* und *in comba tenziunosa* bezeugt. Die Belege sind nicht ganz klar, es dürfte sich aber um eine Mulde oder ein Tal handeln, das zwischen Albinen und Guttet lag, aber wohl auch zum Besitz von Leuk gerechnet wurde. Im Artikel zum HL COMBA wurde das HL TENZENOSA zu den PNN gestellt. FEW (13, 1, 337 s. v. TİNCA schleie) würde es allerdings zu einem Fischnamen (die Schleie ist eine inzwischen im Wallis rar gewordene Fischart) stellen. Die Ableitung auf -OSA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 289) würde zusammen mit *comba* dann etwa ‘das schleienreiche Tal’ bedeuten. Laut den Belegen befindet sich dieses Tal oder diese Mulde beim öffentlichen Weg zwischen Albinen und Guttet. Dennoch bleibt die Deutung unsicher.

Termen

Die Gemeinde *Termen* befindet sich auf einer Anhöhe oberhalb Brig und östlich von Ried-Brig auf rund 920 m auf der linken Rottenseite. Der Name *Termen* (gespr. *Tärmu*) erscheint seit 1233 und später als *Terman*; das /a/ in der Endsilbe scheint dabei eine reine Schreibvariante zu sein. Spätere Schreibungen mit anlautendem {th} stellen den Ortsnamen als Variante zu *Therme* ‘Bad, Quelle’; *Termen* verfügt tatsächlich über reiche Quellen weit unterhalb des Dorfes am Rotten, die heute wieder ausgebeutet werden; allerdings sind sie nicht warm. Die übliche Deutung führt auf lat. *TERMINUS* ‘Grenze’, afrz. *termine*, zurück (JACCARD 1906, 459; RÜBEL 1950, 133; GUEx 1938, 363 und ²1976, 187; WERLEN 1991, 252; KRISTOL ET AL. 2005, 869). ID (13, 1607) erwähnt den Ortsnamen s. v. *Thërm* und sagt, er sei zum gleichen Etymon (frz. *terme*) im Sinn von ‘Grenze, Grenzstein’ zu stellen. Unklar ist, welche Grenze hier genau gemeint sein könnte, doch sind auch andere Flurnamen mit verwandter Bedeutung vom Typ *Zill* ‘Ziel, Grenze’ oder *Maarch* ‘Mark, Grenze’ ähnlich unbestimmt. Die östliche Grenze des Zehndens Brig ist jedoch später entstanden als der Gemeindegemeinde.

Neben dem Gemeindegemeinde sind belegt *Obertärmu* ‘Obertermen’ (Ried-Brig), das zu Ried-Brig gehört. *im Tärmärgässli* ‘in der kleinen Gasse nach Termen’ (Brig) verweist auf eine kleine, steile Gasse entlang der Kollegiumskirche und dem Kollegium in Brig. Historisch ist auch *die Ober Thermergassen* ‘die obere Gasse nach

Termen' (1622, Brig) belegt, wobei wohl der obere, flachere Teil gemeint ist.

Eine Ableitung auf -ERRI für Wasserleitungen ist 1400 als *Termarin* und 1472 *dý Termerrin* 'die Wasserleitung nach Termen' belegt.

Termino

Termino ist ein frpr. Wort für 'Grenze'. Es ist als Simplex in Albinen 1337 als *ol termino* 'bei der Grenze' belegt. In den übrigen Belegen findet sich eine Spezifikation der Grenze: in Salgesch ist 1664 in einer Kopie aus dem 18. Jahrhundert *le termino d'amun lo bis de la Raspilij* 'die Grenze oberhalb der Wasserleitung der Raspille' belegt, das explizit als *gallico jdiomate vulgariter dictum* 'auf Frankoprovenzalisch üblicherweise genannt' bezeichnet wird. Ebenfalls in Salgesch erscheint 1664 *le termino de Larsolei* 'die Grenze von Larsolei' (wohl Kopie des 18. Jahrhunderts). Fast gleichlautend in Varen ist 1664 *le termine de larsellej* 'die Grenze von Larsellej' bezeugt. Die Grenzen in Salgesch und Varen stammen aus einer Grenzbereinigung zwischen den beiden Gemeinden.

Das HL stammt aus dem lat. *TERMINUS* 'Grenzstein, grenze, ende' (FEW 13, 1, 239 ff.; vgl. insbesondere S. 239 den Beleg *termjnno* aus Montana). Die Endung auf -e in Varen, auch in Salgesch, kann frz. oder ein Plural sein.

Terperen

Terperen ist nur 1850 in Turtmann als *Zen Terperen* belegt. Die Form ist ein Dativ Plural. Es gibt historische Belege *Zen Trogeren* (1569 u. später) unter dem lebenden *di Trogere* (cf. HL TROG), das zumindest naheliegender ist; es würde sich dann um eine Verschreibung handeln.

Terpnetz

Terpnetz ist der ursprüngliche Name der heutigen Alpen Riederalp, Bettmeralp, Greicheralp und Goppisbergeralp. Die Alpe war früher Gemeingut von Ried, Greich, Goppisberg und Betten (ARNOLD 1961, 377). Die historischen Belege für die Alpe sind wie folgt belegt: 1343 *Terpnech*, 1471 *Therpnetz*, 1474 *Tharpnetz*, 1489 *Terpnes*, 1527 *Türpnesch* usw. Der Name erscheint noch 1840 als *alpis Terpetsch*. 1413 ist in Lax die Alpe *Derpnes* belegt, vermutlich die gleiche Alpe. 1582 erscheint in Mörel *Sterpetsch*, das als Land des Michael an der Miler Eggen und der Kinder des Moritz Walker bezeichnet wird. Dieser Beleg ist nicht direkt mit der Alpe verbunden. Eine Deutung kann nicht gegeben werden; eine romanische Deutung ist wahrscheinlich, kann aber nicht belegt werden. Der Name bleibt deswegen weiss.

Terra

Terra ist nur belegt in *Passo Terrarossa* (Ried-Brig), der sich bei der *Punta Terrarossa* (dt. *Wasenhorn*) befindet und auf deutsch *Wasmerlicke* (LT) 'die Lücke (Fusspass) beim Wasenhorn' benannt ist; dieser Name ist in der Datenbank des VSNB nicht belegt. *Terra f.* ist zu it. *terra f.* '(Erd-)boden, Erde, Land' (DEVOTO / OLI 2020, 2295) zu stellen. Der Name *Terra rossa* 'rote Erde' verweist auf die rötliche Geländefarbe. Der Passname befindet sich auf Schweizer Gebiet; der Gipfel *Punta Terrarossa* (dt. *Wasenhorn*) ist ein Grenzgipfel zu Italien.

Tertium

Tertium 'das Drittel' ist 1712 in Leuk als *in Tertio Cabulo* und 1544 in Leuk als *jn Tertio Lobje* belegt. Es handelt sich um die Drittel *Tschablen* und *Loje* in Leuk, jeweils Teile der Stadt Leuk. *Tertio* dürfte eine lateinische Form zur Präposition *in* mit Dativ zu *tertium*, der neutralen Form zu *tertius* 'der dritte' sein.

Teschta

Teschta f. ist zu it. *testa f.* 'Haupt, Kopf', dial. *teschta*, im Gelände 'hervorragende Spitze, Berggipfel' (ZINSLI 1984, 570; ZINSLI 1946, 324; DEVOTO / OLI 2020, 2301) zu stellen. Der Name kommt nur als *Testa Grigia* 'die Testa Grigia (der graue Kopf)' (Zermatt) vor, einem Gipfel mit 3479 m an der Grenze zu Italien. Er ist bei OLIVIERI (1965, 339) belegt; bei OLIVIERI ist *Graushaupt* als dt. Name (wohl: hdt. *Graues Haupt*) vertreten; ZINSLI (1984, 441) kennt *Groabhopt* (mit Varianten), das auf ahd. *grâo*, *grâwe* (Plural) 'grau' zurückzuführen ist (GRWB 8, 2071 s. v. *grau*).

Testa

Testa ist nur ab 1328 in Agarn als *pratum de la testa* belegt; 1348 steht *ou pra de la testa*, 1433 *prato de la testa* und im gleichen Jahr *pratum de la testa*. Von diesen Belegen weicht ein zweites Exemplar von 1328 ab, das *pratum de la steca situm apud sert* aufweisen soll. FEW (13, 1, 272 s. v. *tēsta* 'schale') stellt die meisten Belege zu *Kopf* (frz. *tête*). In unserem Kontext könnte aber auch das ältere Schale (hier: Mulde) gemeint sein. Die Rede ist durchwegs von einer Wiese, die *la testa* heisst. Belege dafür liegen jedoch nicht vor (cf. HL TÊTE).

Tête

Tête f. ist zu frz. *tête f.* 'Kopf, Haupt', im Gelände 'Berggipfel, hervorragende Spitze' (ZINSLI 1984, 570; FEW 13, 1, 272 s. v. *TĒSTA* 'schale') zu stellen. Es ist nur einmal auf LT belegt als *Tête de Valpelline* 'der Gipfel zum penninischen Tal' (Zermatt) (cf. HLL TESCHTA und PELLINE).

Tform

Der Beleg *jn Tform* (1660, Albinen) ist unklar. Da es sich vermutlich um einen romanischen Beleg handelt, dürfte das anlautende /t/ ein Artikel sein, der zu lat. *FORMA* 'Form' (GPSR 7, 704 ss.) zu stellen ist, sofern das Genus Feminin und die Form *Form* gilt, auch wenn die Anzahl der Flurnamen dazu sehr gering ist. *jn Tform* dürfte also etwa als 'in die Form (Wiese)' zu stellen sein. Andere Deutungen sind aber möglich.

Thafeder

Thafeder ist nur historisch belegt. 1511 ist von *Thafeder* die Rede, in einem zweiten Dokument von 1511 *Dafeder* und *Daüedneren*, 1673 heisst es *Dafeder*. Gemeint ist das *Val Divedro*, respektive seine Bewohner, die eine Alpe in Zwischbergen besitzen; SCHMID (1875, 146) identifiziert *Thafeder* als identisch mit (*Val*) *Divedro*, dem oberen Teil des *Valle d'Ossola* (Eschental). Die dt. Form ist offenbar eine ins Deutsche übernommene Form des it. *Val Divedro*, das seinerseits von OLIVIERI (1965, 147) nach SALVIONI von *vetro* 'Glas' hergeleitet wird, in Anbetracht der Gletscher, von denen der Bach herkomme. Die Deutung ist zumindest problematisch. Die deutsche Form lässt keinen Hinweis auf die Herkunft zu.

Theiller (FaN)

Theiller (FaN) ist nur belegt in *Thejllerseje* 'die Aue der Familie Theiller' (1774, Ernen). Gemeint ist der FaN *Theiler*, *Teiler*, *Teyler*, *Teylertz*, *Theiller*, *Theyller*, *Deiller*, *Partitoris* (AWWB 256).

Theler (FaN)

Theler (FaN) ist zum FaN *Theler*, *zer Telun*, *zer Thelen*, *Thäller*, *Theller* (AWWB 257) zu stellen.

Das Simplex *der Teeler* 'das Gut der Familie Theler' (Niedergesteln) ist nur einmal belegt. Als Grundwort erscheint der Name nur in *Deppo Teeler* 'das Depot der Firma Theler' (Raron). Ein starker Genitiv Singular kommt in *Thelisboden* 'der Boden der Familie Theler' (1693, Turtmann) und *ts Telischbodu* 'der Boden der Familie Theler' (Ergisch) vor. Ein Genitiv Plural ist vorangestellt in *Thelero Geblett* 'die Felsplatten der Familie Theler' (1693, Ausserberg und Raron), sowie in *ts Telleruhüüs* 'das Haus der Familie Theler' (Eischoll).

Vermutlich eine feminine Ableitung ist belegt in *zer Thellri Gaden* 'beim Gaden (Stall) der Frau Theler' (1751, Mörel).

Unsicher ist schliesslich das Kompositum *Dellergassen* 'die Gasse der Familie Theler' (1714, Greich). Es könnte sich um den FIN *Tällergade* (cf. HL TÄLLER) handeln; diese Deutung würde eine Fehl-Lesung von *Gassen* implizieren.

Thenen (FaN)

Thenen (FaN) ist ein vom Taufnamen *Anton* abgeleiteter FaN *Thene*, *Thönen*, hist. auch *Then*, *Thenen*; gehört wohl zu den gleichen Familien wie *Thenien* und *Anthenien* (AWWB 257). Der Name ist belegt in *an Thenen Bielti* 'im kleinen Hügel der Familie Thenen / des Anton' (? , Birgisch), *Thónis Eggen* 'die Ecke des Anton / der Familie Thenen' (1531, Münster) und *in Thóny Nigilen Boden* 'im Boden des Anton Nigil (Niggely)' (1650, Selkingen), wobei hier *Thóny* 'Anton' der Vorname ist. Wohl auch hierher zu stellen ist der komplexe Beleg: *Michel Denen Haus Frauwen Gúdt* 'das Gut der Hausfrau (Ehefrau) des Michel Denen' (1605, Embd), wobei *Denen* als Form von *Thenen* anzunehmen ist.

Thenien (FaN)

Thenien (FaN) ist zum inzwischen erloschenen FaN *Thenien*, *Tengien*, *Theinen* u. ä. (JOLLER, GVO J5, Simplon) zu stellen. AWWB (257) sieht in *Thenien* eine Variante zu *Anthenien* (FaN). Belegt ist der Name dreimal: *Tennienbüela* 'der Hügel der Familie Thenien' (1664, Brig), *die Tennigo Biela* 'der Hügel der Familie Thenien' (1600, Zwischbergen) und *Thengigo Güetter* 'die Güter der Familie Thenien' (1680, Zwischbergen). Die beiden letzten Formen sind schwache Genitive Plural der Kollektivab-leitung auf -IG.

Theodul (PN)

Theodul (PN), dialektal auch *Joder*, ist der Name des heiligen Theodor bzw. Theodul, der als Landespatron gilt. Historisch handelt es sich um den wahrscheinlich ersten Bischof von Sitten, mit damaligem Sitz in Octodurus-Martinach (Ende 4. Jh. / Anfang 5. Jh.). Der Name tritt nur als Bestimmungswort in der Form *Tedül* in *Tedülhore* 'Theodulhorn', *Ober* und *Unner Tedülgletscher* 'Oberer und Unterer Theodulgletscher' und *Tedülpäss* 'Theodulpass' (alle Zermatt) auf. Dieser Übergang von Zermatt nach Italien hiess im 16. Jh. noch *Matterberg*, lat. *MONS PRATOBORNI* (VON ROTEN, ANTON, in: BWG 10, 1946, 381 f.).

Eine Ausnahme bildet der Beleg *prata sancti Theoduli* 'die Wiese des Heiligen Theodul' (1531, Münster), vermutlich eine Wiese, die zu einer Kapelle gehörte.

Thoesen (PN)

Thoesen (PN) ist einmal belegt in *dem obren Thoesenboden* 'der obere Boden des Thoesen' (1435, Bitsch). Es handelt sich wohl um den Besitzernamen im Genitiv. Belegt ist in Zermatt 1443 ein *Willelmus Thosen*; in Mund ist ein FaN *Thusen* (cf. HL THUSEN (FaN)) bezeugt. Geografisch liegt der zweite FaN näher.

Thröum

Thröum ist 1530 in Reckingen als *die Thröum Wasserleyten*; von *der Tröum Wasserleyten* belegt. ID. (14, 989) kennt *Traum* 'Ende oder Anfang eines Fadens, Strang' und verweist auf das gleichbedeutende *Trom*; nach ID. tritt *Traum* an Orten auf, die mhd. *ou* vor /m/ als /o/ realisieren mit Verweis auf SDS (1, 124 f.) 'Baum'. Im Oberwallis kommt die Palatalisierung zu /ö/ hinzu. Im SDS ist Reckingen (WS 32) einer von zwei Orten im Goms mit der Form *Böm*. *Thröum* lässt sich dann als hyperkorrekte Form von *Tröm* deuten. Der Name bezeichnet daher eine 'schmale, fadenartige Wasserleitung'.

Thurm (FaN)

Thurm (FaN) ist als FaN *Zumthurn*, auch *Thurner* (AWWB 302) u. a. für Löttschen belegt. Vermutlich kommt dieser FaN in *dr Turnärstück* 'das abgeteilte Stück Land der Familie Zumthurn' (Wiler) vor.

Thürthür

Thürtür m. ist zweimal 1628 in Grächen als *an den Thürthür* und *vnder dem Thürthür* erwähnt; an der zweiten Stelle wird dafür auch *Sterrigo Waldt* verwendet. Vermutlich handelt es sich um eine hyperkorrekte Form zu afr. *tiercier* 'celui qui possède le tiers de qch' oder mfr. *tertier* 'mesure de terre' (FEW 13, 1, 269a s. v. *tērtius*), also wiederzugeben als 'der Drittel des Gebietes'. Die Form ist wohl hyperkorrekt zu einem als entrundet aufgefassten Namen zu verstehen. Da der FIN unklar ist, wird auf eine Auszeichnung verzichtet.

Thusen (FaN)

Thusen FaN ist ein abgegangener FaN (JOSSEN 2000, 81) in Naters. Belegt sind der Genitiv Singular *Thusen Güdt* 'das Gut der Familie Thusen' (1651, Mund) und der Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung *Thusigo Wang* 'der Grasabhang der Familie Thusen' (1651, Mund).

Thyribi

Thyribi ist nur 1652 in Zwischbergen als *aller Lenge dem Thyribi nach* 'aller Länge dem kleinen Torfgebiet nach (unsicher)' belegt. Im Kontext geht es um die Grenzen von Simplon und Zwischbergen. Das Dokument ist im Übrigen eine Kopie von 1744. Im Kontext werden die *Schecherna* (heute *Chäscherna*) und das *Thyrli* (heute *Tirli*) genannt. Die Grenze folgt hier wohl einer Felskante, unterhalb der sich die Gondoschlucht befindet. Der Flurname lässt sich am ehesten zu *Turb* 'Torf' (ID. 13, 1437 ff.) stellen. Die Form ist dann ein Diminutiv auf -i, umgelautet und dann entrundet; das /i/ in der zweiten

Silbe dient der Auflösung von /rb/. Diese Deutung ist sehr spekulativ.

Tiejer

Tiejer m. erscheint nur im Kontext von *Intiejer* m. (wörtlich: *Ein-tuer*). Es ist zu wdt. *Intiejer*, *Intiäjär* m. 'Sommerstall; Stall ohne Scheuer' zu stellen. Er dient dazu, dem weidenden Vieh nachts oder bei schlechter Witterung Schutz zu gewähren (RÜBEL 1950, 49; GRICHTING 1998, 115). In Ausserberg kommt das einfachere Simplex im Plural *t Intieje* 'wörtlich: die Eintuen; Pferch für die Schafe' vor. In Eisten findet sich ein Diminutiv *ts Alt Intieji* 'der alte kleine Eintuer'; Gwp. meint, hier sei früher wohl ein kleines *Gädi* (Stall) gewesen. Geläufiger ist *im Intiejer* 'im Eintuer (Stall ohne Scheune, um das Vieh über Mittag zu stallen)' (Ausserberg), *bim Intiejer* 'beim Eintuer (Stall ohne Scheune)' (Ried-Mörel), *im Jnthieier* 'im Eintuer' (1700, Bürchen), als lat. *TIGURIUM* 'Hütte' benannt. Ein Diminutiv ist *ts Inntieerli* 'die kleine Scheune' (Oberwald).

Mit vorangestellten Genitiven finden sich *ts Tunixandisch Intiejerli* 'die kleine Scheune des Anton Alexander' (Oberwald) und *ts Tamborfärdisch Intiejerli* 'der kleine Stall des Ferdinand, der Tambour ist' (Hohtenn).

Wie aus den Belegen hervorgeht, ist *der Intiejer* im Goms eine Scheune ohne Stall, in den andern Gegenden ein Stall ohne Scheune. Das Gebäude kann heute auch fehlen.

Tiele

Tiele f. ist zu schwdt. *Diele*ⁿ f., lat. *CLEMATIS VITALBA*, 'gemeine Waldrebe' (ID. 12, 1649) zu stellen (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 118). Wdt. ist auch *Niela*, *Niälju* 'Schlingpflanze' (GRICHTING 1998, 144) belegt. Das HL ist als *di Tiella* (Termen), *Unner Tiela* 'der untere Teil der Tiella' (Termen) und *Tielewald* 'der Wald mit Waldreben (*clematis vitalba*)' (1857, Termen; SK *Dielwald*) belegt.

Kaum hieher gehört *Tilliete* (FLNK, Salgesch), das MATHIER (2015, 105) einerseits zu frz. *tilleul* 'Linde' (BOSARD/CHAVAN 2006, 174), andererseits aber auch zu schwdt. *Tuele*ⁿ (ID. 12, 1706 ff.) stellt und als 'runde Vertiefungen, kleine Einsenkung, kleine Mulden' bezeichnet. Die deutsche Erklärung ist wohl unzutreffend. Eine Herleitung aus *Tuele*ⁿ müsste einen Diphthong annehmen. Hingegen hat FEW (13, 1, 328 s.) als Patois-Form für *TILLA* 'Linde' *til*, was mit dem Diminutivsuffix -ITTA *Tilliete* 'das kleine Lindengebiet' ergeben kann.

Tielschu

Tielschu, vermutlich fem., kaum Plural, ist nur in Saas-Grund als *di Tielschu* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine nach unten verlaufende Lichtung, ein

steiniger Hang, der als Skipiste dient. Am ehesten lässt sich der Name zu *Diele*ⁿ f. ‘gemeine Waldrebe, CLEMATIS VITALBA’ (ID. 12, 1649) stellen, wobei das Suffix -SCHU ein Gebiet mit gemeinen Waldreben meint. Wenn die Deutung zutrifft, geht die Benennung vom unteren Teil der *Tielschu* aus. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 118) zeigen, kommt die Pflanze in der ganzen Schweiz vor, ist aber höchstens subalpin (cf. HL TIELE, erster Teil).

Tier

Tier n. ist zu schwdt. *Tier* n., Dim. *Tierli*, *Tierji*, *Tieri*, ahd. *tior*, *tier*, mhd. *tier*, wie nhd. als Gattungsname; in FLN zur Bezeichnung von Aufenthaltsorten von Vieh und von wildlebenden, jagdbaren Tieren ‘Gems, Rotwild, Hirschen’ und wdt. *Tier*, *Tiär* ‘Tier’ (ID. 13, 1211 ff.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Das HL wird vor allem für Gämsen gebraucht.

Das Simplex kommt nur als Diminutiv Singular im Beleg *jm Tiergÿ* ‘im Gebiet des kleinen Tieres’ (1746, Grengiols) vor. Ohne nähere Angaben, die hier fehlen, lässt sich keine präzisere Deutung geben.

Die übrigen Belege enthalten das HL nur als Bestimmungswort. In zweigliedrigen Komposita erscheinen folgende Grundwörter: *Alpa*, *Egg(a)*, *Fääsch*, *Fad*, *Haalta*, *Gartu*, *Park*, *Richti*, *Schlag*, *Tal*, *Tossu* und *Wang*. Dabei bezeichnet die (*Tier*)*richti* f. ‘Falle für Wild’ (ID. 6, 325 und 6, 462) die Stelle, wo eine Tierfalle aufgebaut oder das Wild abgefangen wird. Der *Tiergarten* ‘Schindanger’ (ID. 2, 439) ist eine gemeinschaftliche Stelle, wo verendete Tiere gehäutet, verscharrt oder den Aasfressern überlassen wurden. Der *Tierpark* (LT, Fiesch) ist ein kleiner Zoo bei der Talstation der Luftseilbahn auf die Fiescheralp.

Komplexere Fälle sind *t Foder* und *t Hinder Tiärrichtin* ‘die vordere und die hintere Falle für Gämsen’ (Blatten), *t Fodru* und *t Indru Tierwäng* ‘die vorderen und die inneren Grasabhänge mit Gämsen’ (Oberems), *Jägithierweidli* ‘die kleine Weide für Gämsen in der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’, (SK, Baltschieder), *Tieralpstock* ‘der Tieralpstock, Gipfel auf der Grenze von Bern und Wallis, im Wallis nur Tiertälli darunter’ (FLNK, Oberwald), *ts Tierchatzuhüschli* ‘das kleine Tierkatzenhaus (Luchshaus, Ort, wo ein Luchs hauste)’ (Eyholz), *ts Tierregghoru* ‘das Tierregghorn (Gipfelname, nach der darunter liegenden Tiereggia (Ecke mit Wildtieren (Gämsen))’ (Baltschieder, Raron), *Tiereggpass* ‘der Pass beim Tierregghorn’ (LT u. FLNK, Baltschieder) und *Tiereggssattil* ‘der Sattel (Bergübergang) beim Tierregghorn’ (FLNK, Raron).

Tiesch

Tiesch kommt nur in Bürchen und Unterbäch als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Egge* und

Matta vor. Es handelt sich in beiden Gemeinden um den gleichen *Acher*, die Belege für *Egge* und *Matta* in Bürchen sind historisch. Auf Grund des ältesten Beleges *Tyesacher* (1398, Unterbäch) liesse sich der Name zu schwdt. *Tiefse*ⁿ m. ‘Zitzenöffnung’ (nach RÜBEL 1950, 21, ID. 13, 1797) stellen, das von ID. zu ahd. und mhd. *diessen* bzw. zum mhd. Substantiv *diess* m. ‘Schall’ gestellt wird (ID. 13, 1797 f.). RÜBEL (1950) kennt aber keine Form *Tiesch*; die vereinzelte historische Angabe kann deswegen kaum herangezogen werden. Die Deutung bleibt darum unklar und das Verhältnis zum ähnlichen HL DIESCHT ebenso.

Tiggen (PN)

Tiggen (PN) ist nur 1750 in Lax als *Tiggenmatten*, resp. *Tiggen Matten* ‘die Wiese des Tiggen (PN)’ belegt. Die Form *Tiggen* ist ein Genitiv, sodass hier ein PN oder ein Übername vorliegt. *Tigenmichel* ist laut ID. der Spottname eines langen, hagern aussehenden Menschen, für das Wallis jedoch nicht belegt (ID. 4, 61). Das Lemma *Tigg* ‘Tick, Tic (frz.) (nach der Anmerkung im ID.’ (ID. 12, 1149) kommt kaum in Frage. Der FaN *Tichelli* (NWWB 1, 241) ist sicher nicht belegt, da der FaN aus Italien stammt und Vertreter dieser Familie erst im 19. Jahrhundert im Wallis eingebürgert wurden.

Tii(n) (PN)

Tii(n) (PN) ist nur belegt in *t Tiihaalte* ‘die Halde des Tii(n)’ (Ulrichen). ID. (13, 130) kennt einen PN *Tin* ‘Augustin, Konstantin, Valentin’, der aber nur für Graubünden belegt ist (vgl. auch RN 2, 601 s. v. *Tini*). Diese Herleitung bleibt deswegen unsicher.

Tiifel

Tiifel m. ‘Teufel’ ist zu wdt. *Tīfel*, *Tīfl*, *Tīfol*, *Tīful* m., ahd. *tiuval*, *tieval*, mhd. *tiuvel*, *tievel*, wesentlich wie nhd., Synonym *Satan*, in FLN für gefährliche, schwer begehbare Stellen und unzugängliche, abgelegene Gegenden (ID. 12, 638 ff. bes. 699 f.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Das HL kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort in Komposita vor. Die Motivation betrifft Felsen oder Felsspuren, die als das Werk des Teufels betrachtet werden, aber auch die schwarze Farbe des Gesteins oder die finstere Lage einer Hütte. Im Fall von insgesamt vier Belegen für *Tiifelsgraad* ‘Teufelsgrat’ (einer beim Täscherhorn, einer zwischen Breithorn und Breitlauhorn) ist wohl die Schwierigkeit beim Berggehen gemeint.

Als vorangestellter Genitiv erscheint das HL in *Tiifelsgraad* ‘Teufelsgrat’ (Baltschieder, Blatten, Randa, Täsch), *Tiifulsfluo* ‘die Teufelsfluh’ (Ried-Mörel, Fels-

block) und *Tiifelschritt* ‘beim Tritt des Teufels (Spur des Teufels nach einer Sage)’ (Blatten).

Als Bestimmungswort ist das HL mit den Grundwörtern *Brigga, Fääsch, Flüö, Hitta, Lerch, Spitz, Stei* und *Tritt* belegt. Davon kennt das Id. die *Tiifelbrigga* f.: so werden ‘alte oder durch ihre kühne Bauart auffallende Brücken genannt’, deren Erbauungen in den Volkssagen dem Teufel zugeschrieben werden (Id. 5, 547) und *Tiifelstein* m. (Id. 11, 900), der im Volksmund mit dem Werk Satans in Verbindung gebracht wird.

Tiische

Tiische ist nur als *di Tiische* ‘die Menge von Stegeln / die Stapel von Heu (beide unklar)’ (Leukerbad; SK *Tischen*, LT *Tysche*, FLNK *Tiische*) belegt. Die phonetische Notation von M. S. zeigt ein langes, offenes /i/. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 10) kennt es als *Tieschä*. Er fügt *Tieschugangji* (Blatt 5, Nr. 15 und Blatt 6, Nr. 13) und *Tieschustutz* (Blatt 5, Nr. 11) hinzu, die in der Datenbank des VSNB fehlen; seine Notation mit /ie/ legt einen Diphthong nahe. Laut Beschreibung handelt es sich um eine Schafweide auf rund 1850 m. Bei SK ist der Name westlich des *Pischürgrabens* eingezeichnet, sonst östlich. Die Deutung ist sehr schwierig. Vermutlich handelt es sich um ein frz. oder frpr. Etymon zu *tige* ‘Stengel’ (< *tibia* flöte, schienbein (FEW 13, 1, 323 ff.)), wobei hier ein Plural vorliegt. Der Flurname kann aber auch zu schwdt. *Tische*ⁿ f. ‘Beige, Stoss, Stapel, Haufen, bes. vom Holz, Heu’ (Id. 13, 1227), auch für Embd bezeugt, und zu GRICHTING (1998, 194) als *Tischa, Tischä* (Goms), *Tischu* ‘Stapel’ gestellt werden. Nicht auszuschliessen ist, dass das gleiche Wort in verschiedener Bedeutung verwendet wird; die Flur in Leukerbad liesse sich eher als ‘Menge von Stengeln’, denn als ‘Stapel von Heu’ verstehen.

Tiitschi (PN)

Tiitschi (PN) ist als *Tiitschisch Bobem* ‘der Boden des Tiitschi (PN)’ (Blatten; FLNK *Diitschischbobn*) belegt. Das HL ist zu schwdt. Adj. *düütsch, ditsch*, ahd. *diutisc*, mhd. *tiu(t)sch*, wie nhd. ‘deutsch’, in unseren Flurnamen in attributiver Fügung als Herkunftsbezeichnung des Besitzers, wohl mit Bezug auf die Staatsangehörigkeit und wdt. *titsch, tiitsch* ‘deutsch’ (Id. 13, 2193; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Es könnte sich aber auch um den Beinamen eines Besitzers oder Nutzers aus dem Oberwallis handeln.

Tillgg

Tillgg, der FIN ist als *Tillggi* n. belegt und lässt sich zu schwdt. *Tilgg* m., Nebenform zu *Tolgg* m. ‘Klecks, meist von Tinte’, in Namen zur Bezeichnung einer kleinen

Fläche, ahd. *tolg, tolc* (Id. 12, 1733 f.) stellen. Alternativ ist ein Diminutiv zu schwdt. *Dili* mit mehreren Bedeutungen und wdt. *Tillti, Dillti* (Mattertal) ‘Dachboden (niedriger)’ (Id. 12, 1269 ff.; GRICHTING 1998, 194) bezeugt; die Form mit -gg- würde einem Diminutiv (*ti* > *ggi*) entsprechen, der jedoch nicht belegt ist (vgl. SDS 3, 155 ff.), sodass die Deutung als zweifelhaft anzusehen ist.

Belegt sind *ts Tilggi* (Ferden), *zem Tillggi* (Wiler), *ts Uister Tillggi* ‘das äussere Tillggi’ (Wiler; gleich neben dem *Tillgi*) und nur historisch *Tilgyn* (1457, Zermatt), das auch als *Dilkin* (1504) erscheint. Gedeutet wurden alle als ‘kleine Wiese’.

Tinaz

Tinaz ist nur 1375 in Varen als *en laz tinaz* ‘in der Senke’ belegt; laut Dokument handelt es sich um Weingärten. BOSSARD/CHAVAN (2006, 40) kennen *Tine* und *Tina* als ‘[e]ndroit enfoncé, dépression en forme de cuvette’ (eingesunkener Ort, Mulde in Form einer Senke). Sie führen es auf lat. *tina* ‘Fass’ zurück (cf. HL *TINE* zu lat. *tina* weinbutte (FEW 13, 1, 334 ff.)).

Tine

Tine ist nur als *inne Tine* ‘in den Höhlen’ (Salgesch, auch FLNK) belegt. Historisch erscheint 1494 und 1495 *eyes tinez* und *dys tinez*. Auch MATHIER (2015, 96) kennt es als *Tinä* und sieht darin ein rom. Wort, das auf lat. *tina* weinbutte (FEW 13, 1, 334 ff.) zurückzuführen sei (cf. HL *TINAZ*). Der Gebrauch beim Weinbau ist bei EGLI (1982, 320) beschrieben. Schwdt. *Tine*ⁿ, *Tina*, *Tinu*ⁿ f., und wdt. *Tina*, *Tinu* ‘Weinfass’ (Id. 13, 130 f.; GRICHTING 1998, 194) sind auch für die schwzdt. Dialekte bezeugt. In Salgesch dürfte der Flurname im Plural metaphorisch verwendet worden sein; das Wort selbst ist hier wohl aus den patois des Mittelwallis entlehnt (vgl. GERSTER 1927, 65). Nach MATHIER (2015, 96) sind die früheren Höhlen im Gebiet der Raspille inzwischen mit Sand gefüllt worden.

Tinte

Tinte f. ‘Tinte’ ist zu schwdt. *Tinte*ⁿ, ahd. *tincta*, mhd. *tinkte, tinte(n)*, wie nhd. ‘Tinte’, wdt. *Tinta, Tintu* ‘Tinte’ (Id. 13, 822 ff.; GRICHTING 1998, 194) zu stellen. Es ist zweimal belegt als *der Tintegrabe* ‘der tintenschwarze Graben’ (Geschinen) und *im Dintengraben* (1753, Münster), vermutlich in beiden Fällen der gleiche Graben, dessen Beschreibung – laut Gwp – die dunkle Farbe des Wassers oder der Erde meint.

Tirbel

Tirbel m., resp. *Tirbja* f. lässt sich auf das entrundete ahd. *turbil* m., ‘Wirbelsturm, Sturm’ (GRAFF 1840, 5, 455)

zurückführen. In FIN zur Benennung von Plätzen, die dem Wind und Sturm ausgesetzt sind.

Das Simplex *va Tirbju* (<*Tirbla*) ist in Eisten belegt, wo sich ein kleines Namennest gebildet hat mit *Tirbilfat*, *Tirbilschifpa* und *Tirbilwang*. Nur historisch belegt sind in Staldenried *an Turbyen* (1520) und *an Tirbien* (1708), die wohl auch hierher zu stellen sind. Weiter sind belegt *uff dr Tirblun* (Blatten) und der Plural *t Tirbele* (Fieschertal). Ob *Turbuti* (Mühlebach) als unumgelautes *Turbelti* hierher zu stellen ist, bleibt unsicher. Als Bestimmungswort findet man *di Tirrbjuflüe* (St. Niklaus).

Tiri

Tiri f. 'Türe', auch *Tir* f. und der Diminutiv wdt. *Tiri*, *Tirlin* n. ist zu schwdt. *Tür*, *Türe* f., ahd. *turi*, *tura*, mhd. *tür(e)*, wie nhd. *Türe* zu stellen. In FIN in der Bedeutung 'Gatter, Zaun' auch als 'Grenz-, Merkpunkt', der Name benennt im übertragenen Sinne auch Berg- oder Passübergänge, die von einer türähnlichen Öffnung durchbrochen sind (ID. 13, 1363 ff., bes. 1378 ff.; URNB 3, 757 ff.; ZINSLI 1946, 110). RÜBEL (1950, 103 f.) gibt *Tirli* n. für Zermatt als Durchgang im Schafstall an. GRICHTING (1998, 194) verweist auf das häufigere *Poort*, *Poorta* (GRICHTING 1998, 154), das nur sehr selten in FIN erscheint. Das HL kommt in rund 80 Namen vor, meistens im Diminutiv. In den meisten Fällen dürfte es sich um einen versperrten Durchgang bei einem Zaun handeln, der ein Gebiet vom anderen abtrennt und verhindert, dass Schafe entweder in ein ihnen nicht zustehendes oder gefährliches Gebiet gelangen. Der Name bleibt hier dann auch erhalten, wenn die Absperrungen selbst nicht mehr vorhanden sind.

Das Simplex *Tir* f. kommt als *binner Tir* 'beim engen Durchgang' (Fieschertal) nur einmal vor. Häufig sind dagegen die Belege des Simplex im Singular Diminutiv *Tirli* n. 'kleine Tür'. Es ist etwa fünfzehn Mal belegt, dazu kommen drei historische Belege *Türlin* oder ähnlich (Feschel, Grächen, Turtmann) und hybride Bildungen wie *zum Thirlein* 'bei der kleinen Türe' (1662, Geschinnen). Die Simplizia können mit Präpositionen wie *zum* oder *bim* (und Varianten davon) verbunden sein. Plurale vom Typ *Tirlini* 'kleine Türen' kommen seltener vor, so in *Tirlini* 'die kleinen Türen' (Naters) und *bej den Tirlinen* (1782, Bratsch mit früheren Belegen).

Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind selten: *t Witentir* 'die weite Tür' (Grensiols) und – dazu gehörend – *Witentirsee* (Grensiols) sind sichere Fälle; dazu gehören auch *bej dem Fünsteren Thürli* 'bei der finstern kleinen Türe (wohl Durchgang)' (Turtmann), *ts Inner Tirli* (die innere kleine Türe' (Baltschieder). Mit einem Plural verbinden sich *t Obru Tirrlini* 'die oberen kleinen Türen' und *t Unnru Tirrlini* 'die unteren kleinen

Türen' (beide Bratsch), die zu einem Gebiet *Tirrlin* oder *Tirrlini* gehören. Auch hierzu zu stellen ist *ze Engge Tirrlinu* 'bei den engen Durchgängen' (Ried-Brig). Einen Sonderfall bilden *dri Tirlini* 'drei kleine Türen' (Turtmann), die drei mit Stangen verschlossene Öffnungen in einem Zaun meinen, durch die das Vieh auf die Weide getrieben wurde.

Konstruktionen mit vorangestellten Genitiven sind: *ts Bitschisch Tirli* 'die kleine Tür (Durchgang) der Familie Bitschin' (Hohtenn), *zū Flieerro Týrli* 'bei der kleinen Tür (Durchgang) der Leute von der Fluh' (1584, Naters), *des Thelltis Thirli* 'die kleine Tür beim kleinen Tal' (1592, Fiesch) und *ts Wälligsch Tirli* 'die kleine Tür der Familie Wellig' (Baltschieder). Unklar ist *Tirrlischegge* 'die Ecke beim Tirrlin (kleine Tür)' (Grensiols); hier konnte kein Flurname *Tirrlin* nachgewiesen werden.

Das HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita kommt vor allem vor mit anderen Namen, zu denen ein abgrenzender Zaun besteht: *ts Bannjirtirli* 'die kleine Türe im Bannji(wald)' (St. Niklaus), *ts Brachutirrlin* 'die kleine Türe bei der Brache (Brachland)' (Raron), *bim Gafetirli* 'bei der kleinen Tür auf dem Weg nach Gafene' (Obergesteln) und andere, wie *ts Hannigtirli* 'die kleine Tür (für das Vieh) bei der Hannig-Alpe' (Grächen). Tiernamen sind nur selten belegt: *ts Chalbertirli* 'die kleine Türe für die Kälber' (Eggerberg), ein Durchgang zu einer Flur, auf der die Kälber geweidet wurden. Anders zu verstehen ist *ts Gämstirli* 'die kleine Tür für die Gemen' (Täsch) – gemeint ist eine Falle für die Gemen. Nur historisch belegt ist *zum Erner Tirlin* (1709 u. später, Betten), wo ein Durchgang auf dem (Kirch-)Weg nach Ernen gemeint ist.

Komplexere Konstruktionen wie *ts Albiner Alputiri* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Albiner Alpe' (Albinen) und *ts Guttneralputiri* 'die kleine Tür auf dem Weg zur Alpe der Leute von Guttet' (Albinen) sind selten.

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita nur selten auf und zwar mit den Grundwörtern *Breit*, *Pletscha*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Matta*, *Schleif*, *Stutz*, *Tschugge* und *Wald*. Komplexere Bildungen sind u. a. *t Inner Tirrlimuir* und *t Uisser Tirrlimuir* 'die innere und die äussere Mauer mit kleinen Türen' (beide Zwischbergen), zu denen JORDAN (2006, 326 ff.) *Uisser Tirrlimuir*, *Aalti Tirrlimuir* und *Inder Tirrlimuir* stellt, sowie *Raron Feldthürli* 'die kleine Türe zum Rarner Feld' (1852, Niedergesteln) und *zen Tirrlibletschuntritt* 'beim Tritt bei der Ebene mit der kleinen Türe (Durchgang zur Faldumalp)' (Ferden).

Tirler

Tirler ist als *der Tirler* (Visp; FLNK der *Tirler*) und *de Türten Erb* (1415, Visp) belegt. Die frühesten Belege

zeigen den Umlaut /ü/ an Stelle des /i/ und weisen auf *Türler* hin (ID. 13, 1408 f.), das eine Berufsbezeichnung für ‘Bote, Fuhrmann’ meine. Der Beleg *der Tirler* befindet sich jedoch am Ort, wo auf SK *Pulverturm* steht; es geht hier um ein Gebiet, das sich beim Pulverturm befand. Darum könnte sich der Name auch auf einen *Turm* (ID. 13, 1646 s. v. *Turn* II) beziehen, zu dem ein ent-rundetes Nomen auf -LER gebildet wurde. Dieses *Tirler* ist dann das Grundstück beim Turm. *Tirler Erb* (1415) meint die Erbliegenschaft in diesem Bereich.

Tiroller

Tiroller ‘der Tiroler’, wie nhd. ‘Bewohner des Tirols’, auch adj. ‘von Tiroler Art’. Tiroler waren in der Schweiz als Saisonarbeiter und Holzfäller geschätzt (ID. 13, 1210; W. BELLWALD, Hinweis auf Vertrag von PIERRE DE RIVAZ vom 12. August 1743 mit drei Tiroler Holzfällern (Staatsarchiv Sitten, De Rivaz, RZ Carton 33/Cahier 1/No. 1–5, hier Nr. 33/1/1, Schriftstück 2)).

In *des Tjörolers Driesten* (1862, Glis) ist ein Besitztum eines Tirolers gemeint. Zwei Fälle können sowohl adjektivisch, als auch als Bestimmungswort gelesen werden: *der Tirollerbodo* ‘der Boden der Tiroler’ (Glis) ist eine kleine Waldlichtung auf einer Alpe, *t Tirollerhitta* ‘die (Alp-)Hütte der Tiroler’ (Filet) eine Hütte, die Tirolern gehörte oder von ihnen gebaut worden war.

Eine davon abgeleitete Form *Tirolli* (-I-Suffix nach Deletion von -ER wie in *Achi* zu *Acher*) ‘der Tiroler’ findet sich in *t Tirollirufene* und *t Tirollischlüecht* (beide Reckingen), hier mit einer Entstehungsgeschichte über den Lawinentod eines Tirolers bei der Gemsjagd.

Tirone

Tirone kommt in *Tschiima del Tirone* (LT u. FLNK *Cima del Tirone*), einem Grenzgipfel (2205 m) zu Italien vor. *Tirone* ist nach Auskunft von BRUNO MORETTI (p. c.) als Gipfelname in Italien verbreitet; zurückzuführen sei es auf spätlat. *Toro*, *Toronis* ‘Hügel, Erhöhung’ (vgl. BARBARULO 1996, bes. 7).

Tisch

Tisch m. ist zu schwdt. *Tisch* m., im Wallis Dim. *Tischji*, ahd. *tisc*, mhd. *tisch*, wie. nhd. ‘Tisch’, in FIN im übertragenen Sinn für ‘ebene Felsplatten, tischähnliche Steinblöcke’ und wdt. *Tisch* ‘Tisch’ (ID. 13, 1896, bes. 1914; GRICHTING 1998, 194) zu stellen.

Das HL ist zunächst als *Ze Tischi* ‘bei den Tischen’ (Naters) belegt, wo zwei ebene grosse Steinblöcke gemeint sind. Als Diminutiv im Singular ist *auf dem Tischji* ‘auf dem kleinen Tisch’ (1861, Glis) belegt; fehlender Kontext lässt keine klare Deutung zu.

Mit attributiven Adjektiven erscheint *ts Grie Tischji* ‘der kleine grüne Tisch (laut Gwp. früher grünes Tischchen im Wald, heute nur noch Bänklein des Verkehrsvereins)’ (Ried-Mörel) und *Steinig Tisch* ‘der Tisch aus Stein (Stein, der wie ein Tisch aussieht)’ (FLNK, Oberwald).

Als Grundwort kommt vor: *bi Höüpatisch* ‘beim Tisch des Hauptmanns (wohl metaphorisch: Felsplatte)’ (Mund).

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *das Tischlachen* ‘das Tischtuch (kleines Stück Land)’ (1500, Fiesch) vor.

Titel

Titel m. ist zweimal belegt, einmal als *der Titäl* (Blatten) und einmal als *der Titel* (St. Niklaus). Wie URNB (2, 997 s. v. *Tuteliplatten* f.) ausführt, ist es sehr schwierig, das HL zu bestimmen. In jedem Fall müsste eine Entrundung (*ü > i*) angenommen werden. Die Belege zu *Tutel* ‘Lamm’ (ID. 13, 2086 s. v. *Tütel*) sind laut RÜBEL (1950, 2) nicht entrundet, jene zu *Tutel* ‘Rückentraggefäss für Milch’ (ID. 13, 2083 ff.) im Wallis ebenfalls nicht; URNB vermutet, es könnte ahd. *Tutto* m., *Tutta* f. ‘Brust, Euter, Zitze’ (GRAFF 5, 381 f.) zu Grunde liegen, ohne dass die Form auf /i/ im Oberwallis erklärt wäre (vgl. aber ID. 13, 2088 s. v. *Tutte* u. a. ‘weibliche Brust(warze)’ mit der Form *Tütüti*, die entrundet *Titti* ergibt). Beide passen aber besser als Flurnamen als das schwdt. *Titel* (ID. 13, 2060 f.), das nur als ‘Hypothek’ in Frage käme.

Während für den Beleg *der Titäl* (Blatten) als Bedeutung ‘Lämmerwiese’, aber auch ‘Hypothek’ möglich ist, gilt dies für *der Titel* (St. Niklaus) nicht, wo eher eine Anspielung auf die weibliche Brust (Beschreibung: ‘Felskopf zwischen zwei Gräben’) möglich ist.

Titsch

Titsch ist im Beleg *ts Titsch Bielti* ‘der kleine, klotzartige Hügel’ (Naters (hier mit offenem *i*, das nicht zum geschlossenen *i* in *titsch* ‘deutsch’ passt) wohl ein attributives Adjektiv; der Flurname befindet sich auf der Nordseite des Aletschgletschers auf ca. 2500 m. Das ebenfalls hierher gestellte *Tütschacherljä* ‘der kleine Acker, der wie ein Holzscheid aussieht’ (1673, Ried-Brig) enthält dagegen ein Nomen. Beide sind zu schwdt. *Tutsch* m. ‘Klotz, kurzes Stück Rundholz, gefällter Baumstamm’ und wdt. *Titschi*, *Titschin* (Lötschtal) ‘Holzstamm, Holzscheid’ (ID. 13, 2174 ff. bes. 2177; GRICHTING 1998, 195) zu stellen, zu denen auch das Adjektiv ‘klotzartig’ gehört.

Titter

Titter n., nur in Blitzingen m. hat in den ältesten Belegen *Tütter* (1462, Ulrichen) und *Tutter* (1464, Ulrichen); später

zu *Titter* entrundet. Es ist zu schwdt. *Tütter* (ID. 13, 2076 s. v. *Dotter*) zu stellen. Die Motivation ist nicht ganz klar; vermutlich ist damit ein rundliches, leicht ansteigendes Gebiet gemeint, das mit einem Ei-Dotter verglichen wird. Im Fall des heutigen *Rund See*, der auf SK *Tittersee* (Obergesteln) heisst, ist die Form für den Namen verantwortlich.

Das Simplex erscheint als *ts Titter* (Fieschertal, Gschinen, Ulrichen, Grächen), in Blitzingen als *der Titter*. Mit relativen Ortsangaben sind belegt *ts Ober Titter* (Fieschertal, Randa) und *ts Ober Ditter* (Zermatt), *ts Unner Titter* (Fieschertal, Randa) und *ts Unner Ditter* (Zermatt).

Als Bestimmungswort finden sich *Titterstei* (Grächen) und *Titterwaud* (Fieschertal); nur auf der Siegfriedkarte gibt es den *Tittersee* (Obergesteln, heute *der Rund See*). Unklar ist *Tittermänz* (Niedergesteln), sofern hier überhaupt ein Kompositum vorliegt.

Komplexer ist *Unner Titterchriz* 'das Kreuz beim unteren Titter' (vermutlich ein Wegkreuz).

Titto

Titto m. ist als *der Titto* 'der Titto (unklar, ev. nach der Form des Felsens)' (Raron, auch FLNK und LT) belegt. Historisch erscheint der Name 1849 als *auf dem Titun*, resp. *auf dem Titten*. Zu stellen ist es wohl zu schwdt. *Tutte*ⁿ f., vermutlich zu einer vorderen gerundeten Form *Tütte*ⁿ, die entrundet wurde (ID. 13, 2088 s. v. *Tutte*ⁿ, u. a. 'weibliche Brust(warze)'). Auffallend ist das Genus maskulin, was eher gegen die Deutung sprechen würde; das schwdt. Wort ist feminin. Vermutlich wurde die Flur nach ihrer Form benannt.

Tjaater

Tjaater n. 'Theater' ist zu schwdt. *Theater* n. wie nhd. 'Schaubühne, Schauplatz, Schauspielhaus', entlehnt aus frz. *théâtre* m. < lat. *THEATRUM* n. (ID. 12, 29) zu stellen. Es ist nur einmal belegt in *zem Tjaaterhuis* 'zum Theaterhaus' (Blatten). Es handelt sich, soweit erkennbar, nicht um ein Gebäude, sondern wohl einfach um eine metaphorische Deutung des ebenen Geländes, wo eventuell auch Freilicht-Theater aufgeführt wurden.

Tobeli (PN)

Tobeli (PN) ist nur in *Tobelimatte* 'die Wiese des Tobias' (Reckingen: LT und FLNK haben *Obelimatte*) belegt. Zunächst nimmt man eine Assimilation des Artikels im Beleg *Tobelimatte* an, doch notiert M. S. auch *vaner Tobelimatte* 'von der Wiese des Tobias'. Das würde eine Assimilation des Artikels zwar nicht ausschliessen, aber unsicherer machen. Das HL wäre zum Taufnamen *Tobias* (ID. 12, 128 f.) zu stellen (cf. HL *TOBIAS* (PN)). Die Form *Obelimatte* ist ohne /t/ des Artikels zu erklären; die

angenommene Assimilation wird hier rückgängig gemacht.

Das schwdt. *Tobel* m./n. 'wildes, enges, unwegsames, meist von einem Bach durchflossenes Tal mit steilen Hängen, Schlucht, tiefer Einschnitt im Gelände, Rinne in einem Hang', ahd. **tobal*, *tubil*, *tobil* m., mhd. *tobel* m. 'Waldtal, Schlucht' (ID. 12, 115 ff.) kommt im Oberwallis nicht vor. Die Herkunft des Namens ist im übrigen unsicher. Er wird als rom. Entlehnung **tuvale* zu lat. *TUBUS* 'Röhre' erklärt und nicht von idg. **dheub-*, **dheup-* 'tief, hohl', **dhumb-* 'Erdvertiefung, mit Wasser gefüllt', ahd. *tobal*, mhd. *tobel* 'enges Tal' abgeleitet (ZINSLI 1946, 315; SONDEREGGER 1958, 89–91; ZINSLI 1984, 586).

Tobias (PN)

Tobias (PN) ist nur als das Simplex *der Tobias* (Leuk) belegt. Es handelt sich um Reben westlich des Bahnhofs der früheren Bahn nach Leukerbad. Es kann sich um den Vornamen eines früheren Besitzers oder Nutzers handeln. Der Name ist zum Taufnamen *Tobias* (ID. 12, 128 f.) zu stellen. ein FaN *Tobias* ist für das Wallis nicht belegt.

Tochter

Tochter f. 'Tochter' ist zu schwdt. *Tochter*, *Techter* f., ahd. *tohtar*, mhd. *tohter*, hauptsächlich wie nhd., als Verwandtschaftsbegriff 'unmittelbarer weiblicher Nachkomme' zu stellen. GRICHTING (1998, 193) kennt nur entrundetes *Techter* oder *Tächtär*. In der Schweiz veraltet auch für 'unverheiratete weibliche Person' (ID. 12, 395 ff.; in FIN 413).

Belegt ist das HL nur in *vnder der Dochtren Stadell* 'unter dem Stadel der Tochter' (1643, St. Niklaus) mit einer verhochdeutschen Form *Dochtren*.

Tochu

Tochu ist nur als Bestimmungswort in *Tochuhorn* (Glis, Simplon) belegt. GRICHTING (1998, 195) kennt *Tocha* als 'Puppe, Närrin'; als 'Puppe' schon WIPF (1910, 93). ID. (12, 1150 ff.) stellt *Toche* zu schwdt. *Togg*, ahd. *tocha*, *toce(h)a*, mhd. *tocke* (ID. 12, 1150 ff.), dessen Bedeutungen sehr vielfältig sind; hier wäre von der Form her die Bedeutung 'Spielpuppe' einschlägig. Ob das auch die Motivation für den Gipfelnamen ist, lässt sich nicht entscheiden. Wenn ja, wäre die Form einer solchen Puppe entscheidend.

Tod/tot

Tod m. und *tot* Adj. sind zum schwdt. *Tod* m., Adj. *tot*, *tot* wesentlich wie nhd und wdt. *Toot* m., *toot* Adj., zu stellen. In FIN auch für eine 'gefährliche, ungeheuerliche Stelle', oder einen 'unfruchtbaren, trockenen Boden' und eine versiegte Quelle (ID. 12, 459 ff. und ID. 12, 471 ff.; GRICHTING 1998, 195; LUNB 1, 2, 1079). Das Substantiv

kann hdt. als *der Tod, der Tote, die Tote* Pl. *die Tode, die Toten* verstanden werden.

Substantiv und Adjektiv sind nicht immer zu unterscheiden. So ist etwa *Totgrabo* (FLNK, Embd) historisch 1574 als *der Todt Grabo*, 1603 u. später als *an den Thodtengraben* belegt. Vermutlich liegt hier ein attributives Adjektiv ‘der tote Graben’ vor; der Beleg von 1603 kann aber auch als Genitiv Plural ‘der Graben mit Toten’ verstanden werden. In einzelnen Namen kann das HL zu volksetymologischen Deutungen Anlass geben (z. B. *di Totublatta* ‘die Felsplatte der Toten (unklar)’ (Naters) als Ort, wo die Leute vom “Natischer Berg” eingesargt wurden).

Das HL ist als Attribut oder in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Acher, Blatta, Bodu, Brunnu, Egg(a), Flüö, Gassa, Grabu, Grippe, Gruppe, Hubel, Schleif* und *Wald*. Die Motivation ist nicht immer klar. Komplexer ist *ts Todgruppwierli* ‘der kleine Weiher bei den *Todgrippe* (dem Hinterteil von Pferden gleichendes Gelände, das sehr steil ist)’.

Als Grundwort kommt das HL nur in *der Gäitood* ‘der jähe Tod (wohl Steilheit des Geländes)’ (Reckingen) vor. Das bei JAGDVEREIN BINN MÄSSERSEE (2018, 27) erwähnte *Gäi Tod* ‘der jähe Tod (wohl Steilheit des Geländes)’ ist ähnlich zu interpretieren, auch wenn die Autoren auf Id. (2, 99 f. s. v. *gäch*) verweisen und dort ‘plötzlicher, rasch eintretender Tod’ als Walliser Dialekt für Herzinfarkt meinen; ein FLN dieses Typs kann nicht für ein einmaliges Geschehen wie einen Herzinfarkt gemeint sein, sondern – wenn überhaupt – einen Tod aufgrund eines steilen Stückes Land meinen.

Ein nachgestellter Genitiv ist in *das Tal des Todes* (FLNK, Ried-Mörel) vertreten. Der hdt. Name ist entweder die Übersetzung von *Death Valley* oder die Übernahme des Titels “Im Tal des Todes” von Karl May (Nachbearbeitung zweier Erzählungen von Karl May, die 1934 unter dem genannten Titel erschienen) oder einer andern Quelle.

Toggo

Toggo ‘alter Baum’ kommt nur einmal im Beleg *ts Toggu-leerchji* ‘der kleine Wald mit alten Lärchen’ (Grächen) vor. Es ist zu schwdt. *Togg, Togge*, im Wallis auch *Toggo, Tock, Tocke, Toche* m./f. ‘zurechtgeschnittenes Stück Holz, Stumpf, Pflock, Pfahl’, ahd. *tocha, toce(h)a*, mhd. *tocke* (Id. 12, 1150 ff.) zu stellen. Üblicherweise bezeichnet man damit einen ‘Tragbalken, Deckenbalken’ (V. SCHMID 2003, 204). Wörtlich sind also Lärchen gemeint, die als Tragbalken Verwendung finden können.

Toib

Toib ‘taub’ Adj., auch *teib*, ist zu schwdt. Adj. *taub* (bzw. *-ou-, -öu-, -öi-, -ü-*), wdt. *töüb, töb* (Goms), *töib* (Zermatt), *toib* (GRICHTING 1998, 196), ahd. und mhd. *toub, toup*, in FLN für ‘lockeren, trockenen, minderwertigen, ertragsarmen Erdboden’ (Id. 12, 67 ff. bes. 81) zu stellen.

Ein substantiviertes Simplex *der Deib* ‘der ertragsarme Boden’ (Eisten) kommt nur dort vor; dazu sind die Komposita *die Deybfluo* ‘die Fluh beim Deib’ (1634) und *Deybtschuggen* ‘der Fels beim Deib’ (1634) zu finden.

Die übrigen Belege enthalten wohl das Adjektiv: *auf den Teüplöcheren* ‘auf den Taublöchern’ (1763, Biel) meint wohl ein ertragsarmes Gebiet mit Löchern. In Leukerbad gibt es nebeneinander den *Toib Grabu* ‘der ertragsarme Graben’ und den *Toib Wang* ‘der ertragsarme Grasabhang’; sie sind bei R. GRICHTING (1993, Blatt 16 Nummer 8 und Blatt 17, Nummer 6 als *toibä Grabu*, auf Blatt 16 Nummer 13 als *toib Wang*) verzeichnet. In Oberems findet sich der *Toibu Wald* mit der *Toibuwaldkapällu* ‘die Kapelle im tauben Wald’. Das umstrittene *Töügwald* (HL TÖÜG) wird nach ZINSLI (1960 b, 144 ff.) als ‘dunkel, düster’ interpretiert, auch wenn das Adj. zum HL TOIB ‘taub’ zu stellen ist. Es ist deswegen möglich, dass einige dieser Belege nicht zum Adjektiv TOIB gehören, sondern zum umstrittenen Lemma TUPP ‘dunkel’ (ZINSLI 1960 b).

Der Beleg *Teippmatten* (1564, Guttet), resp. *Teibbermatten* (1564, Guttet) ist aber wohl nur eine hyperkorrekte Schreibung zu *Diepermatten* ‘die Wiese der Familie Diebold / der Leute des Diebold’.

Toiss

Toiss n. ist als *ts Toiss* (Erschmatt, auch FLNK) belegt. 1523 erscheint *im Theuss* (mit verschiedenen Schreibweisen). Nach der Beschreibung handelt es sich um den westlichen Dorfteil von Erschmatt. /oi/ ist laut RÜBEL (1950, 3) in Erschmatt das Ergebnis der Palatalisierung von ahd. *ou*; es kann aber auch mit dem Staubschen Gesetz aus *Tons* entstanden sein. Hier ist laut FEW (13, 2, 32 f. s. v. *tōnsus* geschoren) eine Bedeutung anzunehmen, die sich auf die jungen Leute bezieht. *Toiss* wäre dann der Dorfteil mit jungen Leuten.

Tola (rom.)

Tola f. in *Bella Tola* ‘schöne Ebene’ (Name eines Gipfels zwischen Val d’Anniviers und Turtmanntal) ist zu frpr. *toula* ‘une petite surface de terrain plat’ (MEYER 1914, 107, 172; TAGMANN 1946, 20 und die dort angegebene Literatur; schon JACCARD 1908, 464) zu stellen und nicht zum dt. HL TOLA ‘Mulde’. Der Gipfelname kommt in Agarn und Oberems vor; in Agarn ist auch der *Bella Tola Gletscher* belegt. Rätselhafter ist *Bella Tola* (FLNK) in Grächen, das

weit von der *Bella Tola* entfernt liegt; eventuell eine Nach-Benennung auf Grund einer Ähnlichkeit (?). Wohl auch romanisch ist der historische Beleg von 1657 in Albinen *ÿ Tole* 'in der Ebene'.

Tola

Tola f. 'Mulde' ist zu schwdt. *Tole*ⁿ f. auf natürliche oder künstliche Art entstandene Geländeform 'Mulde, Vertiefung, Höhlung, Loch', 'Wassergraben, Kanal', ahd. *dola*, mhd. *tol(e)* f. 'Abzugsgraben, Rinne' und wdt. *Tola*, *Tolä* (Goms), *Tolu* 'Grube, Mulde, Vertiefung', in Orts- und Flurnamen teilweise noch halbappellativisch (ID. 1675, ff. bes. 1684; GRICHTING 1998, 195; ZINSLI 1984, 587) zu stellen. Das HL kommt in knapp 300 Namen vor, wobei der Typ *Bachtola* allein 48 Belege beiträgt, teilweise mit Spezifikation wie *Seebachtola* (Embd, Visperterminen) (cf. HL TELA).

Das Simplex im Singular ist als *di Tola* (12 Belege), *di Tole* (Oberwald), *di Tolu* (Ergisch, Unterems), *in der Tolu* (Kippel, Wiler) und in mehreren historischen Belegen, z. B. *in der Tholen* (1621, Visp), *die Thola* (1755, Simplon, auch *in der Tolen*) usw. belegt. JORDAN (2006, 541) hat im Register eine ganze Reihe von *Tola* und *Tolä*, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Im selteneren Plural des Simplex findet man *t Tole* (Reckingen), *di Tole* (Emdb, St. Niklaus) und *di Tolä* (Gampel, Leukerbad). Das Diminutiv ist im Singular als *ts Toli* 'die kleine Mulde' oder *im Toli* 'in der kleinen Mulde' neun Mal bezeugt, dazu kommt ein historischer Beleg *im Tholi* (1756, Betten). Der Plural des Diminutivs kommt als *di Tolini* 'die kleinen Mulden' (Saas-Balen mit drei Belegen, dazu fünf weitere Gemeinden) vor.

Attributive Adjektive zum Simplex sind: *di Graawutole* 'die grauen Mulden' (Eggerberg), *di Gross Tola* 'die grosse Mulde' (Blatten, Embd), *di Grossi Tola* (Bürchen), *t Ober Tola* 'die obere Mulde' (St. Niklaus), *t Obere Tole* 'die oberen Mulden' (Fieschertal), *t Obru Tola* 'die obere Mulde' (Eisten), *t Pfiischer Tola* 'die finstere Mulde' (Mund), *in der Breittolen* 'in der breiten Mulde' (1838, Eischoll), *Rääftola* 'die Mulde beim Abhang' (FLNK, Eggerberg), *t Russutola* 'die Mulde beim roten Gestein (*Russu* für it. *Rosso*)' (Zwischbergen), *t Sandigu Tole* 'die Mulden mit Sand' (Glis), *Scheeni Tola* 'die schöne Mulde' (Mund), *Teifi Tolu* 'die tiefe Mulde' (FLNK, LT St. Niklaus), *t Undru Tola* 'die untere Mulde' (Eisten), *t Unner Tola* 'die untere Mulde' (St. Niklaus), *die úndre Tola* 'die untere Mulde' (1797, Simplon) und *t Unnre Tole* 'die unteren Mulden' (Fieschertal). JORDAN (2006, 536) hat mehrere *Obri Tola* und (543) mehrere *Undri Tola*, auf die hier nicht eingegangen wird.

Vorangesetzte Genitive sind selten: *ts Gärwerrutoli* 'die kleine Mulde, in der Weisser Germer (VERATRUM

ALBUM) wächst' (Randa) – ein schwacher Genitiv zu *Gärwerra* 'Gebiet mit Weissem Germer' -, *ts Manuelsch Tola* 'die Mulde des Manuel (PN)' (Baltschieder), *Z'Niwweru Tola* 'die Mulde, die bei der neuen Wasserleitung liegt' (Törbel), *t Wolfstole* 'die Mulden, wo Wölfe gefangen wurden' (Glis) (wobei hier ein Kompositum mit dem Fugenelement /s/ vorliegen kann), *Zübers Tolla* 'die Mulde der Familie Zuber' (1856, Eyholz).

Sehr zahlreich sind zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. Der weitaus am häufigsten auftretende Typ ist *Bachtola*. Wir deuten ihn als 'Wasserrinne' (ID. 12, 1688, wo auch auf ID. 12, 1340 *Bach-Talen* verwiesen wird); er tritt auch als *Bachtela* (HL TELA) auf. Das Verhältnis der beiden Formen ist unklar (vgl. ID. 12, 1341 mit einer kurzen Diskussion). Zu vermuten ist, dass die Erstbetonung von *Bach* zur Abschwächung des zweiten Teils führte, was sekundäre Deutungen zu *Tola* oder *Tall* (*Tälli*, *Telli*) ermöglichte.

Bei den zahlreichen anderen Komposita gibt es einige mit dem Besitzer- oder Nutzernamen als Bestimmungswort wie z. B. *di Geertschigtola* 'die Mulde der Familie Gertschen' (Unterbach) (kann allerdings auch Teil des *Geertschigalpji* sein), *di Gsilitolä* 'die Mulde des Auxilius (PN)' (Naters), *t Heichertola* 'die Mulde des Henkers (Henker als Nutzer oder Besitzer)' (Täsch), *t Joopitola* 'die Mulde des Joopi (Beiname)' (Mund, laut Gwp. war *Joopi* 'Eule' der Beiname des Eigentümers), *di Kaisertola* 'die Mulde der Familie Kaiser' (Mund), *t Sattlertola* 'die Mulde der Familie Sattler' (Eyholz, Visp) und *ts Zoffitoli* 'die Mulde der Sofie (PN)' (Simplon).

Zumeist ist aber eine nahegelegene Siedlung oder Flur gemeint, wie z. B. in *Erbtola* 'die Mulde beim Erb' (EK, Eggerberg), *t Furggtola* 'die Mulde auf der Furggalpe' (Grengiols), *di Gibidumtole* 'die Mulden beim Gibidum (Böden (Kollektiv))' (Visperterminen), *Werligtola* 'die Mulde bei *Ze Werligu* (Dorfteil von Unterbach)' (FLNK, Unterbach) und viele andere mehr.

In manchen Fällen gibt das Bestimmungswort an, was sich in der Mulde befindet: *t Ameistola* 'die Mulde, in der es Ameisen hat' (Zwischbergen), *t Aarbitola* 'die Mulde bei / mit den Arven (Zirbelkiefern)' (Simplon), *t Fleschtole* 'die Mulden mit Wasserstellen' (Naters), *di Griestole* 'die Mulden mit Steingeröll' (Grengiols), *t Heitutole* 'die Mulden mit Heidelbeersträuchern' (Visperterminen), *t Hiänertola* 'die Mulde mit (Wald-)Hühnern (?)' (Ferden), *Chrüttolu* 'die Mulde mit Kraut' (FLNK, Salgesch), *t Lärchtola* 'die Mulde mit Lärchen (Föhren)' (Mund), *di Bremertola* 'die Mulde mit Himbeeren' (St. Niklaus) und andere mehr. Ein Fall für sich ist *ts Boozutoli* 'die kleine Mulde mit einem Gespenst' (Grächen), wo nach Gwp. sich das Vieh unruhig verhielt, was wohl auf einen bösen Geist zurückzuführen sei. Unklar ist *t Wolfstole* 'die Mul-

den mit Wölfen / wo Wölfe gefangen wurden' (Embd, Naters, St. Niklaus) – vermutlich stimmt eher die Version 'wo Wölfe gefangen wurden', da die Tiere selbst weit umherziehen.

Einige Bestimmungswörter beziehen sich auf die Viehhaltung: *t Chalbertolini* 'die kleinen Mulden, wo die Kälber weideten' (Grenziols), *t Challbertolu* 'die Mulde für die Kälber' (Saas-Almagell), *t Chaubertola* 'die Mulde für die Kälber' (Fieschertal), *t Mästola* 'die Mulde, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Blitzingen, Oberwald, ähnlich Ritzingen), *t Oigschttolu* 'die Mulde, in der Mitte August Vieh gehütet wurde' (Ergisch), *Äugsttolu* (LT, Oberems, FLNK *Oügschttolu*) 'die Mulde, in der Mitte August Vieh gehütet wurde', *t Ottovatola* 'die Mulde bei der Abendweide' (Bitsch) und andere mehr.

Von den übrigen zweigliedrigen Komposita sei hier nur noch die *Müsigtolu* 'die Musikmulde' (Salgesch) erwähnt, die nach MATHIER (2006, 111) die Form eines antiken Theaters hat; wörtlich heisst *Müsig* auch Musikgesellschaft (Blasmusik), die sich in Halbkreisform um den Dirigenten aufstellt – dies dürfte die Motivation für den Namen sein.

Mehrgliedrige Komposita sind z. B. *t Achermattutolu* 'die Mulde bei den Achermattu (Wiesen bei den Äckern)' (Bratsch), *t Foodri Burgmattuntola* 'der vordere Teil der Mulde bei der Burgmatte (Wiese bei der Burg)' (Raron), *di Grechmattutolu* 'die Mulde bei der Wiese mit dem Kornspeicher' (Guttet), *di Brunegguntolu* 'die Mulde bei der Brunnegga (Ecke mit Quellen / Brunnen)' (Hohtenn) und andere.

Mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommen folgende Grundwörter vor: *Acher*, *Güet*, *Mantel*, *Schiir*, *Schleif* und *Weid* mit insgesamt nur wenigen Belegen.

Eine Ableitung *di Tollera* (Visp) mit einem 1425 belegten *in der Trolerron*, 1470 aber *in der Tollerron*, 1654 *jn der Thollerün* könnte von der Bildung auf -ERA her eine kollektive Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) sein, also 'die Mulden; wo es viele Mulden hat'. Auf SK ist allerdings erkennbar, dass der Name ein flaches Gebiet zwischen der Eisenbahn und dem korrigierten Rotten bezeichnet; es ist aber möglich, dass hier vor der Korrektur des Flusses tatsächlich Mulden bestanden. Auch Visperterminen hat 1473 *jn der Tolleron* 'am Ort mit vielen Mulden'.

Tomagny

Tomagny ist die ältest belegte Form von *Tuminu*, einem Weiler von Ergisch (AWWB 88). Belegt ist im 13. Jahrhundert *apud plana tomagny* 'beim ebenen Gelände von Tuminu' und 1337 *apud tomagny exteriorum* 'beim äus-

seren Tuminu'. *Tomagny* könnte eine -ĀCUM-Ableitung zum PN *Tomanus* oder ähnlich sein (vgl. *Martigny* < MARTINIACUM). Dagegen spricht allerdings die abgelegene Situation auf über 900 m im Turtmanntal. Eine Deutung ist darum nicht möglich

Tomen (PN)

Tomen, auch *Tomisch* sind Genitive eines PN oder FaN *Thomas* (JOSSEN 2000, 81; ID. 12, 1812 ff. s. v. *Thomas*); in den historischen Quellen als PN und FaN häufig belegt. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor; selten auch mit einem zweiten PN, etwa *Thomen Eyers Hauss* 'das Haus des Thomas Eyer' (1635, Naters) oder *Niggen Thomen Schejyr* 'die Scheuer des Nikolaus Thomen' (1589, Saas-Balen). Die meisten Belege enthalten aber nur den PN oder FaN *Tomen*, *Tomu*, *Tomi* oder *Tomisch*. Kaum hierher gehört der Siedlungsname *Domo* (Betten) und die damit verbundenen Flurnamen (cf. HL DOMO).

Das Grundwort kommt als *Thoma* vor in *die Thoma Biene* 'das Pflanzland des Thoma / der Familie Thoma' (1879, Ulrichen) und in *Thomas Bizgi* 'das kleine Stück Land des Thomas' (1735, Visperterminen), wobei hier unklar ist, ob ein Genitiv vorliegt. *Thomen* ist ein schwacher Genitiv, der sowohl PN wie FaN sein kann: z *Thomen Huss* (1569, Visperterminen), *apud Thomen Haus* (1700, Zeneggen), *zū Thomen Stadel* (1638, Ried-Mörel) und – erweitert – *Thomen Eyers Hauss* (1635, Naters), *Niggen Thomen Schejyr* (1589, Saas-Balen). *Tomi* und im Genitiv *Thomisch* / *Tomisch* ist belegt in *Thomisch Garten* (Register, Randa), *Tomigietji* 'das kleine Gut des Thomas' (Embd), *der Tomigrossstei* 'der Gross-Stein des Thomas (PN)' (im Unterschied zur Kleinsiedlung *Gross-Stein*) (Embd), *Tomischbieu* 'der Hügel des Tomi (Thomas)' (Binn), *in Thomisch Garten* 'im Garten des Thomas' (1700, Mühlebach), *ts Tomisch Gade* 'der Gaden des Thomas' (Greich), *ts Tomisch Stei* 'der Stein des Tomi (Thomas)' (Saas-Balen). *Thomo* kommt vor in *bei des Thomo Loch* 'beim Loch (Einbuchtung?) des Thomas' (1766, Simplon) und *zu Thomo Hischiers Haus* 'beim Haus des Thomas Hischier' (Unterems). *Tomu* ist belegt in *der Tomufad* 'das Grasband des Thomas' (Saas-Almagell), *ts Tomuhüüs* 'das Haus des Thomas' (Mund, Randa), *ts Tomun Achru* 'die Äcker des Thomas' (Stalden), *zs Tomün Brunnün* 'bei der Quelle (Brunnen) des Thomas' (1633, Ergisch) und *Tomustei* 'der Stein des Thomas' (Mund).

Vermutlich auch hierher gehört *im Thummen Künne* 'im Kinn (Graben) des Tomen (Thomas)' (1584, Naters).

Schwierig zu deuten ist der zweimal genannte Beleg *Dommelebode* / *Tommelebode* (Ernen), wo eine Diminutiv-Ableitung zu *Thomas* vorliegen könnte, die sonst mit /ə/ nicht belegt ist (SDS 3, 149–158). Ob der seltsame

Beleg *Domjlybach* (1839, Obergesteln) hierher gehört, ist unsicher. Hingegen gehört *Domlybach* (1739, Betten) wohl zu *Domo* (cf. HL *DOMO*).

Tönen

Tönen bzw. *teene* ist zum schwdt. Verb *tone*, *tonu* u. ä. ‘dröhen, dumpf und hohl tönen’, mhd. *tunen*, *dunen*, *dünen* (ID. 13, 229 f.; GRICHTING 1998, 192) zu stellen. Das Verb ist nur einmal als Partizip Präsens in *den Thenenden Stâin* ‘der tönende Stein’ (St. Niklaus, Zermatt) vertreten. Der Name ist beiden Orten zugewiesen, es handelt sich aber um den gleichen Beleg von 1584.

Toor

Toor n. ‘Tor’ ist zu schwdt. *Tor* n. (ID. 13, 1263 ff., für Namen 1275 ff.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht.

Das Simplex im Singular ist als *Tor* ‘im Tor’ (FLNK, Selkingen) seit 1670 *Bim Thor*, *Im Thor* belegt. RUPPEN (1976, 410) erwähnt *Thor* als einzige Dorfrandpartie mit einer Bezeichnung beim Haus Nr. 18 (S. 425). Der Name wird heute einer Flur oberhalb des Dorfes zugeschrieben. Da sonst nur der Ausdruck *Tirli* ‘kleine Türe, Zaunüberstieg’ verwendet wird, kann kaum ein torartiges Gebäude gemeint sein, sondern wohl eine Ähnlichkeit des Geländes mit einem Tor.

Das HL tritt als Grundwort auf in *ts Gletschärtor* ‘das Gletschertor (früheres Gletschertor des Langgletschers, heute aper)’ (Blatten), *ts Löuwitoor* ‘das Tor (Übergang) beim Löuwihorn (Gipfelname)’ (Fieschertal), *ts Schwarztor* ‘das Schwarztor (Übergang zwischen Pollux und Roccia Nera (beides Gipfelnamen))’ (Zermatt), *ts Wissitor* ‘das weisse Tor (Pass, LT *Schwarzberg Weisstor* beim Schwarzberghorn (Gipfelname))’ (Saas-Almagell). Komplexer sind: *ts Alt Wisstor* ‘das alte Weisstor im Gegensatz zum neuen Weisstor östlich davon’ (Zermatt), *ts Niww Wiistor* ‘das neue Weisstor (LT: neues Weisstor; Übergang zwischen Cima di Jazzi und Neue Weisstorspitze, im Gegensatz zum alten Weisstor)’ (Zermatt), *Schwarzbärg Wiistor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (FLNK, Saas-Almagell; LT *Schwarzberg Weisstor*), *ts Schwarzbärgwiistor* ‘das Weisstor (Übergang) beim Schwarzberghorn’ (Zermatt). Nicht in der Datei erfasst ist *Neue Weisstorspitze* (LT, Gipfelname 3639 m, Zermatt, Grenze zu Italien).

Nur ein Diminutiv enthält *Faldumtörli* ‘das kleine Tor bei Faldum’ (Ferden), wo sich wohl ein Zaunüberstieg befand (heute trennen sich dort zwei Wege). Das gerundete *Törli* ist wohl sonst zu *Tirli* (cf. HL *TIRI*) zu stellen.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Torberg* ‘der Torberg’ (Naters, LT; Gipfelname, 3022 m; SK hat

Thurberg) vor. Hier könnte am ehesten ein metaphorischer Gebrauch vorliegen, fließen doch Oberaletsch- und Grosser Aletschgletscher dort zusammen. SK bleibt unklar.

Insgesamt scheint das HL in den meisten Fällen vom Hochdeutschen beeinflusst.

Die beiden Belege *Schwiintootji* (Baltschieder) und *Schwiitoortji* (Eggerberg) sind unter dem HL *TOORTA* behandelt.

Toorta

Toorta ‘Torte, Kuchen’ ist zu schwdt. *Turte* ‘Torte, Kuchen’ (ID. 13, 1704) und wdt. *Toorta*, *Turta*, *Toortä*, *Toortu* ‘Torte’ (GRICHTING 1998, 195) zu stellen. Belegt ist das Lemma nur zweimal als Diminutiv *ts Schwiitoortji* (Eggerberg), resp. *ts Schwiintootji* (Baltschieder); beide Namen bezeichnen den gleichen Ort. Zu vermuten ist, dass im ersten Bestandteil *Schwii(n)* ‘Schwein’, im zweiten dagegen *Toortji* ‘die kleine Torte’ vorhanden ist. RÜBEL (1950, 32) kennt das Wort für die *Biescht-Torte* ‘Torte mit Biestmilch’. Ob *Schwii(n)* in den Namen wirklich ‘Schwein’ oder dann ‘klein’ bedeutet, bleibt unklar. Je nachdem kann es sich um ein Stück Land handeln, das aussieht wie eine kleine Torte oder wie eine kleine Torte für die Schweine / mit Schweinefett (o. ä.). Eine Ableitung von *Toor* ‘Tor, Türe’ (cf. HL *TOOR*) ist unwahrscheinlich, da die Diminutivbildung kaum zu *Toortji* führen würde, sondern zu *Toorli*, *Teerli* oder dialektal *Tirli*. Das fehlende /r/ im Beleg aus Baltschieder lässt sich am ehesten aus dem Nicht-Verstehen des Beleges erklären.

Toose

Toose ‘tosen’ ist zu schwdt. *töse* ‘tosen’ (ID. 13, 1789 ff.; GRICHTING 1998, 195 s. v. *toosse*) zu stellen. Belegt ist es als Partizip Präsens in *bim Toossende Stei* ‘beim tosenden Stein’ (Grensiols), einem unterhöhlten Stein, bei dem man das Tosen der Binna (Bach im Binntal) hört; desgleichen *bim Tossenden Stein* (1792, Ernen).

Topali (FaN)

Topali (FaN) ist ein ursprünglich griechischer Familienname, belegt in *di Topalihitta* (St. Niklaus). Die 1926 erbaute und 1998 niedergebrannte SAC-Hütte wurde nach dem 1924 verunglückten Dr. Constantin Topali benannt und gehört der Sektion Genf des SAC. Die Hütte wurde 2002 unter dem gleichen Namen neu errichtet (www.topali.ch/index_de.html[iw., 21.11.2020]).

Topp

Topp Adj. ist zu schwdt. *topp* ‘finster, dunkel, schwarz’ mit Bezug auf das Wetter ‘schwül’ (ID. 13, 965 und 13,

946 f.), wdt. *topp* 'feucht' (GRICHTING 1998, 195) zu stellen (vgl. auch ZINSLI 1984, 588 s. v. *tupp*; ZINSLI 1960, 144–160 bes. 154).

Eine Nominalableitung *Toppi* f. ist für Visperterminen und Zeneggen (historische Belege *jn der Toppi* 1688 und 173?) bezeugt; ein Diminutiv *ts Toppi* n. ist in Visp (mit historischen Belegen zu *Toppi* f.) belegt; vermutlich eine Uminterpretation der Femininableitung. Es handelt sich wohl in allen drei Fällen um die gleiche Flur. Dazu kommen *di Toppihalta* 'die Halde bei der Toppi' und *di Toppitola* 'die Mulde bei der Toppi' (beide Visperterminen), sowie *der Doppischleif* 'der Holzschleif bei der Toppi' (Visp). Welche Bedeutung *Toppi* f. dabei genau hat, bleibt unklar. Die Gegend ist sehr warm, mit wenig Feuchtigkeit und als Rodungsgebiet nicht dunkel. Am ehesten ist also an 'die schwülwarme Gegend' zu denken.

Das Adjektiv *Topp* selbst ist in Ergisch als *der Topp Grabu* 'der dunkle, feuchte Graben' belegt (FLNK Topu-grabu); in Jeizinen (Gemeinde Gampel) ist *di Toppi Gassu* 'die dunkle Gasse' belegt. Vermutlich gehört auch *Tup-gässi* 'die kleine, dunkle Gasse' (Bratsch) hierher.

Tor (rom.)

la Tor f. 'der Turm' ist zu lat. TŪRRIS 'Turm' zu stellen (MEYER 1914, 173; FEW 13, 2, 435). *le Tor* m. bezieht sich laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 253) wahrscheinlich auf lat. *torus* 'Ausbuchtung, Vorsprung' (siehe unten). Das Genus spielt hier eine entscheidende Rolle.

Das Simplex ist in Leuk seit 1328 als *de la Tor* 'vom Turm' belegt. Der Beleg von 1556 *ad cristam du tor* in Leuk bezieht sich jedoch auf ein maskulines *tor* als 'Ausbuchtung, Vorsprung'.

In Leuk sind weiter *jn clause de laz tor* 'im eingefriedeten Gebiet beim Turm' (1545) und *aqueductum de la tor* 'die Wasserleitung beim Turm' (1407 u. später) belegt.

In Varen erscheint hingegen maskulines *tor* 1430 und später in *ov tor (de varona)* 'die Ausbuchtung, der Vorsprung'. Mit Sicherheit ist hier nicht *tor* m. im Singular von *tournée* 'Runde beim Wässern' bei der Bewässerung gemeint (TAGMANN 1946, 6; im Beispiel von Miège dauert diese Runde 24 Tage!), sondern wohl *le tor* im Sinne von 'Ausbuchtung, Vorsprung'.

Tornyonis

Tornyonis 'das Gebiet an der Kehre einer Wasserleitung' ist nur historisch in Salgesch als *eys tornyonis* (1353), *eys tornyours* (1414), *dys tornyour* (1494) und *eys tornyour* (1494) belegt. Aus einem Teil der Belege geht hervor, dass sich dieses Gebiet bei einer Wasserleitung befindet. Der älteste Beleg hat eine andere Endung als die jüngeren. Wie FEW (13, 2, 46 ff. s. v. *tornare* drechseln) zeigt,

ist der Stamm *torn-* verbunden mit einer Ableitung, wohl auf -ATORIU(M) (vgl. TAGMANN 1946, 66 s. v. *tourner*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 288). GERSTER (1927, 66) hat *torñūr* 'canal latéral du bisse' [Seitenkanal einer Wasserleitung], eine Deutung, die sich auch auf die Umgebung einer solchen Wasserleitung beziehen kann.

Torre

Torre m. 'dürres Gebiet' kommt als sicherer Singular des Simplex nur in *der Torre* (Zermatt) vor, sonst ist der Plural *di Torre* (Embd, Saas Fee), *ze Torre* (Grensiols, auf 1:10000 *Zentoren*), *di Tore* (Saas-Almagell) und das unbestimmte *Tore* (FLNK, Ernen) belegt. Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *zum (e)Rotu Torru* (Raron). In Ausserberg ist *Bitzitorro* (FLNK) belegt. Als Bestimmungswort findet sich *der Torrubach* (Saas-Fee, LT *Torrenbach*), der an den *Torre* vorbeifliesst. In Embd ist *der Torumällich* 'der Mällich (Steinmann) bei den Torre' belegt.

ZINSLI (1984, 663) kennt für die Südwälder mehrere *Torre*-Namen, die er teilweise auf it. *torre* f. 'Turm' zurückführt (so S. 290 zu *Torro*), was allerdings nicht mit der Angabe 'bosco' (Wald) übereinstimmt und auch vom Genus Femininum her problematisch ist. Die räumliche Verteilung im Oberwallis lässt weiter kaum auf italienischen Einfluss schliessen. Vermutlich liegt eine Nominalisierung zum Verb *dorre* 'dür werden, austrocknen' (ID. 13, 1256 ff.; GRICHTING 1998, 59) mit der Bedeutung 'das dürre, ausgetrocknete Gebiet' vor. Allerdings ist eine solche Nominalisierung sonst nicht belegt.

Torrent

Torrent ist zu lat. TORRENTE(M) 'Wildbach' zu stellen. Im Kontext ist nicht immer klar, ob *Torrent* zum Namen gehört oder lateinisches Appellativ ist. Das Lexem erscheint in einer ins Deutsche entlehnten Form *Torrent* in Albinen, wo es ein Namennest bildet mit *Torrentalp*, *Torrenthotel* und *Torrenthorn* (Guttet, Leukerbad). In den übrigen Fällen scheint der romanische Typ *Torrente de XY* vorzuherrschen, wenn *Torrent* Grundwort ist: *Torrens de Estroble* / *Torrente Estroble*, *Torrens de la Posa* / *Torrentem de la Puscha*, *Torrente Dorby* / *Torrentem de la Dorbi*, *Torrente Tschüdangna*, *Torrentem de la Comba*, *Torrentem Maienchet*, *Torrentis de Illi*. Ganz lateinisch sind *Sarquenensium Torente* 'der Bach der Leute von Salgesch' und *Varronensium Torentem* 'der Bach der Leute von Varen'. Sicher lateinisch ist *de torrente superiori* 'vom oberen Bach' (Bratsch).

Der Belege *sub Crista ultra Torrentem* (12??, Mund) ist vermutlich eine lateinische Übersetzung und entspricht etwa 'unter dem Hügel beim Bach' - hier liegt wohl kein Bachname vor, sondern ein übersetztes Appellativ.

Als nachgestellter Genitiv tritt *Torrent* auf in *Jntre dou thorren, en laz cliwaz dov torren, Praa dou Torrent*. Bis auf den ins Deutsche entlehnten Namen *Torrent* sind die übrigen Belege von *TORRENTE*_(M) vermutlich lateinisch-romanische Appellative; das gilt sicher vom Nominativ *Torrentis*. Die eigentlichen Bachnamen wie *Tschüdangna* usw. sind in den entsprechenden Artikeln diskutiert.

Torrenté (FaN)

Torrenté (FaN) ist zum FaN *Detorrenté, de Torrenté, Torrenté* (AWWB 79) zu stellen. Die Familie stammt aus Monthey, hat aber offenbar Güter im Goms besessen. Davon zeugen die Belege *biner Torännteschiir* 'bei der Scheuer der Familie de Torrenté' (Niederwald), *Torrentiwald* 'der Wald der Familie de Torrenté' (1839, Bellwald) und der Beleg *Torrentigen Zehenden* 'der Zehnten der Familie de Torrenté' (1677, Steinhaus) mit der kollektiven -IG-Ableitung.

Toryn

Toryn ist nur einmal belegt in *viam toryn* 'der Weg zum kleinen Turm' (1558, Leuk). Das HL ist zu lat. *türri* 'Turm' (FEW 13, 2, 435 f.) zu stellen (vgl. auch MEYER 1914, 173). Es liegt eine diminutive Ableitung auf -INU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 207) vor.

Tossa (rom.)

Tossa (rom.) ist nur einmal belegt in Salgesch 1840 *en Tossa* (*Fossa?*). MATHIER (2006, 81) gibt die Lesung *Fossa* und stellt es zum lebenden Beleg *Pfoscha* (cf. HL PFO-SCHA), das er mit BOSSARD/CHAVAN (2006, 35) zu lat. *FOSSA* 'Graben' stellt.

Tossu

Tossu m., Pl. *Tosse* und *Tossna*, ist zu schwdt. *Tosse*ⁿ m./f. 'Felsblock, -kopf, -spitz' und 'kleine Erhöhung in Wiesen, Alpweiden' zu lat. *DORSUM, DOSSUM* 'Rücken, Berg-rücken', sowie wdt. *Tosse, Tossä* (Goms), *Tossa* (Mattertal), *Tossn* (Lötschtal), *Tossu* 'Fels (vorstehender), Felswand' (Id. 13, 1808 f.; GRICHTING 1998, 196; ZINSLI 1946, 315) zu stellen. Das HL ist in rund 70 Namen vertreten.

Die Deutung der Namen bezieht sich meist auf Felsen; in einigen Fällen zeigt aber die Karte keine Felsen, sondern nur Anstiege, teilweise steil. Manchmal kann zwischen den beiden Deutungen nicht entschieden werden.

Das Simplex im Singular ist lebend als *der Tosse* 'der Felsblock' (Zermatt) und historisch als *vffem Tossen* 'auf dem Felsblock' (1538, Naters; 1760 *die Tossen*; ähnlich 1653, Ulrichen) belegt. Häufiger ist das Simplex im Plural: *di Tosse* 'die kleinen Anstiege (laut Gwp, auf Karte keine Felsen erkennbar)' (Betten), *Tossen* 'die

Felsen (oberhalb Restialp)' (FLNK, Ferden), *Tossna* 'die Felsen' (Termen), *uf de Tossu* 'auf den Felsblöcken' (Ried-Brig), *auf den Tossen* 'auf den Felsen' (1825, Binn; 1653). Wohl ein Dativ Plural ist *uf Tossene* 'auf dem Gebiet der kleinen Felsen / steilen Anstiege' (Obergesteln), wobei unklar ist, ob hier ein Artikel assimiliert wurde (*uf de Tossene* > *uf Tossene*) oder nicht. FLNK hat *Tossjene*, deutet den Namen also als Diminutiv.

Das Diminutiv ist nur einmal im Singular belegt: *auf dem ersten Thosslin* 'auf dem ersten kleinen Felsblock' (1681, Blitzingen). Häufiger sind Plurale: *di Tossini* 'die kleinen Felsen' (Grensiols), *Tossjene* (Obergesteln, Ulrichen), *Tossjini* (Binn) und zwei Formen *bej den Tosinen* (1791) und *auf den Tosjenen* (1850) in Biel.

Attributive Adjektive zum HL sind: *der Heidnisch Tossu* 'der heidnische Felsblock (wo die vorgeschichtliche Bevölkerung wohnte)' (Grächen), *der Hotossu* 'der hohe Felsblock' (Simplon, Zwischbergen mit zwei Belegen), *ts Miesig Tossji* 'der kleine Fels mit Moos' (St. Niklaus), *vnder dem Mindren Thossen* 'unter dem kleinen Felsen' (1582, Münster), *t Obrun Tossen* 'der obere Teil der Tossen (Felsen)' (Ferden), *t Rotun Tossen* 'die roten Felsen' (Ferden), *der Saasig Tossu* 'der Richtung Saas(tal) liegende Felsblock (?)' (St. Niklaus (siehe hierzu unten), *unter dem Schwarzen Tossen* 'unter dem schwarzen Felsen' (1763, Biel), *t Undrun Tossen* 'der untere Teil der Tossen (Felsen)' (Ferden).

Vorangestellte Genitive sind selten: z *Glasersch Tosso* 'der Fels / der steile Anstieg der Familie Glaser' (Bitsch), wobei auch eine Berufsbezeichnung gemeint sein kann, *ts Joderetossji* 'der kleine Fels des Joder (PN)' (Fiescher-tal). Unsicher ist *t Schinnertosse* 'die Felsblöcke der Alpe der Familie Schiner' (Binn), wo eher eine Komposition mit dem Alpnamen *Schinere* 'die Alpe der Familie Schiner' vorliegt.

Der seltene Fall der Präfigierung ist in *t Firtosse* 'die hervorstehenden Felsen' (Münster, FLNK Ulrichen) und *t Firtossne* (Ulrichen) gegeben, wo das Präfix *Fir-* 'für, vor' verwendet wird.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind der häufigste Fall. Einige davon sind mit Tiernamen gebildet: *uf de Geistosse* 'auf den Ziegenfelsen' (Bellwald), *der Geistosse* 'der Ziegenfelsen' (Oberwald), *der Hienertosse* 'der Hühnerfels (Fels mit Waldhünern?)' (Obergesteln), *der Chietosse* 'der Felsblock, der wie eine Kuh aussieht' (Münster, Ulrichen mit zwei Belegen) und *di Tiärtossen* 'die Felsen mit Gemsen (Tier für jagdbare Tiere)' (Blatten). In komplexeren Fällen erscheinen *t Oggsestrichetosse* 'die felsen beim Oggsestrich (langgezogenes Stück Land für den Ochsen)' (Grensiols) und *der Rinnerfadtossu* 'der Fels oberhalb des Rinnerfad (Grasband für die Rinder)' (Täsch).

Die Bestimmungswörter der meisten Komposita beziehen sich auf nahegelegene Fluren, wie z. B. *der Äbitossu* 'der Felsblock in der (Guggi-)Äbi (Guggi-Abhang)' (St. Niklaus), *der Hängelutossu* 'der grosse Fels bei der Hängela (hängende Stelle)' (Goppisberg) und viele andere mehr. Nicht hierher gehört *der Hirtertossu* (Simplon) zu dem Gw sagt: "Die Tiere <hirten> sich hier gut." Das Verb *hirte*, von dem *Hirter* abgeleitet ist, hat mehrere Bedeutungen (vgl. Id. 2, 1650 f.), auch bei GRICHTING (1998, 108) als 'Vieh besorgen, Essen auftragen', sodass nicht ganz klar ist, warum der *Hirtertossu* so heisst, wie er heisst. Komplexer ist *der Chäumatttossu* 'der Felsblock bei der Chäumatta (Wiese bei der Kehle)' (Binn) neben den schon erwähnten Fluren mit Tiernamen.

Ein sehr komplexer Name ist *bim Chäller uf de Tossjene* 'beim (Käse-)Keller auf den kleinen Felstürmen' (Ulrichen), das auf LT nur *Chäller* heisst. Hier wird ein Alpkeller genauer bezeichnet. Das gilt übrigens wohl auch für die beiden Namen *der Dorfossu* 'der Fels oberhalb des Dorfes St. Niklaus' und *der Saasig Tossu* 'der Richtung Saastal liegende Felsblock (?)' (beide St. Niklaus), die sich vom Dorf aus gesehen über dem Dorf, bzw. Richtung Saastal befinden.

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher*, *Biina*, *Bodu*, *Brunnu*, *Hooru*, *Joch* und *Tschugge*. Komplexer ist: *Dorfossuchrachu* 'der Chrache (Tobel) beim Dorfossu (hervorstehender Fels oberhalb des Dorfes St. Niklaus)' (FLNK, St. Niklaus).

Eine sonst nirgends belegte Ableitung findet sich in *der Tossiltschuggu* (Oberems). Das Grundwort *Tschuggu* 'Fels' ist mehr oder weniger synonym zu *Tossu* 'Fels, Erhöhung'. Die Ableitung *Tossil* könnte eine kollektive Stellenbezeichnung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513) mit der Bedeutung 'ansteigendes Gebiet' sein. Der Gesamtname wäre dann 'der Fels im ansteigenden Gebiet' (auf den Karten ist erkennbar, dass der Name ein Waldstück bezeichnet, kein felsiges Gebiet).

Totz

Totz ist zu schwdt. *Totz* m., Pl. *Tötz* bzw. -e-, *Totze*ⁿ bzw. -a-, *Tötze*ⁿ bzw. -e-, 'Stück Holz, Baumstrunk', Synonym *Chlotz* und wdt. *Tozz* 'Baumstamm, Stapel' (Id. 13, 2265 ff.; GRICHTING 1998, 196) zu stellen. Es fällt auf, dass weitaus die meisten Belege aus dem Bezirk Leuk stammen. Die Form *Tätz* für den Plural ist auf Leukerbad beschränkt; ob sich hier in jüngerer Zeit eine offenere Lautung (z. B. *Fälshoru* 'Felshorn' bei R. GRICHTING 1993, Blatt 27, Nr. 2) durchsetzt, ist unklar. Ein Plural zu *Tatz* 'Tatze' (Id. 13, 2258) liegt nicht vor (cf. LT *Illtötze* als Beispiel für einen Plural).

Das Simplex *der Totz* 'der (Fels-)Block' (Törbel), ist nur einmal belegt.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *Gälbe Totz* 'der gelbe (Fels-)Block' (FLNK Salgesch, LT *Gelber Totz*, zweimal belegt, aber an verschiedenen Stellen), *der Rot Totz* (Gipfelname, dazu historisch lat.: *lapis rubens*) und mehrfach in Leukerbad (alle bei R. GRICHTING Blatt 22, Nr. 8, Blatt 26, Nr. 8, Blatt 15 Nr. 6 und Blatt 16, Nr. 3). Hierzu gehört *Rot Totz Licku* 'die Lücke (Fusspass) beim rote Totz' (FLNK, Leukerbad; LK *Rote Totz-Lücke*).

Als Grundwort erscheint das HL meistens mit naheliegenden Fluren: *Cholilotz* 'der (Fels-)Block beim Choli (wohl Ort, wo Holzkohle gebrannt wurde)' (FLNK, Inden), *t Illtätz* 'die (Fels-)Blöcke bei der unteren Ill-Alpe' (Leuk; FLNK *Illtotz*; LT *Illtötze*), *der Mäschlertotz* 'der (Fels-)Block oberhalb des Mäschler' (Leuk), *Mintunierutotz* 'der (Fels-)Block oberhalb der Alpe Mintunier' (Leukerbad), *der Pralipieritotz* 'der (Fels-)Block bei der Wiese mit dem Felsen' (Varen), *der Schwingjitetz* 'der (Fels-)Block beim Schwingjiboden (Boden, der einer Schwinge gleicht)' (Gampel), *Tschaajetutotz* 'der (Fels-)Block bei der Alpe Tschaetu (Tschajetu)' (Varen). Beim *Gitzitotz* 'der (Fels-)Block für die Ziegen / der einer Ziege gleicht' (Varen) ist die Deutung unklar. Die Belege *Mälgitetz*, resp. *Mälgitetz* 'die (Fels-)Blöcke mit Mehlbeersträuchern' (Hohtenn, Steg) beziehen sich auf dort wachsende Pflanzen (vermutlich *SORBUS ARIA*, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 280).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *Tätzmattä* 'die Wiese mit Felsblöcken' (Leukerbad, so auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 3, Nr. 5), *ts Totzloch* 'das Loch beim (Fels-)block' (Hohtenn) und *Tottzwasserleyta* 'die Wasserleitung vom / zum Totz' (1399, Simplon).

Touff

Touff f. ist belegt als *di Töuffflüo* 'die Tauf-Fluh' (Eggerberg) mit der Beschreibung, dass hier eine Frau im Versteck vor den Franzosen geboren habe und dass das Kind mit Wasser aus einer <gilla> (Pfützle) getauft wurde. Weiter ist *zum Töuffbrunno* 'zum Taufbrunnen / zur Taufquelle (wohl metaphorisch verstanden)' (Törbel) belegt; nach der Beschreibung sei hier eine Quelle gewesen, die inzwischen versiegt sei. In Törbel ist weiter 1743 *hinder dem Thaüffbrünnen Stadell* 'hinter dem Stadel beim Gebiet Taufbrunnen / Taufquelle' belegt. Zwar befindet sich auf der Karte ein Gebäude, es ist aber unklar, ob es sich um diesen Stadel handelt. Das HL ist zu schwdt. *Tauff*, resp. *Tauffi* 'Taufe' (Id. 12, 550 ff. und 577 ff.) und wdt. *Töüf*, *Töüff* (Mattertal), *Toüff* (Lötschtal), *Töüff* 'Taufe' (GRICHTING 1998, 196) zu stellen.

Töüg

Töüg, hdt. auch *Taug* ist nur als Bestimmungswort belegt. Es erscheint als *der Töügwald* (Grächen, Saas-Balen, Visperterminen, LT *Töigwald*) und *zum Töügwald* (Zermatt, FLNK *zem Töügwald*, LT und SK *Taugwald*), sowie nur in Zermatt 1692 *zim Obren Taugwald* 'beim oberen Taugwald'. Als FaN ist *Taugwalder* vor allem für Zermatt belegt (AWWB 255). Das mehrfache Vorkommen des Waldnamens deutet darauf hin, dass das Bestimmungswort bekannt war. Dennoch herrscht in der Forschung Unklarheit. ZINSLI und ID. stellen den Namen zu *Topwald*, *Toupwald*, *Touwald* (ZINSLI 1960, 144 ff.; ID. 15, 1492), HUBSCHMIED leitet ihn von keltisch **dubo* 'schwarz' ab (HUBSCHMIED 1938, 51). MURET sieht zwischen dem Namen *Taugwald* und den Westschweizer *Douves*-Namen Parallelen, er vermutet, dass der Name erst mit den alemannischen Einwanderern ins Wallis gekommen sei (MURET 1924, 444).

Problematisch ist in allen Fällen, dass das HL TÖÜG an das folgende *Wald* assimiliert worden sein müsste (/g/ -> /p/). Das ist jedoch nicht der Fall; es gibt keinen Beleg in der Datenbank, der ZINSLI und ID. entsprechen würde. Umgekehrt könnte das HL TÖÜG aus einem früheren TOUP oder ähnlich de-assimiliert worden sein. Aber auch hierfür liegt kein Beleg vor; *Daube* in Leukerbad ist u. E. ein fprv. Lehnwort zu *douve* (GPSR 5, 911 ss.). Die Verbreitung des HL im Oberwallis (Grächen, Saas-Balen, Visperterminen, Zermatt) legt als Gegend das Vispertal nahe, das u. U. romanisch sein könnte. Übernommen wird aber hier die Deutung von ZINSLI 'dunkel, düster'. Insgesamt ist die Deutung des HL sehr unklar, da auch die HLL TOIB und TUPP eine Rolle spielen können.

Töür

Töür ist nur in *ts Töür* (Grengiols), *der Töürschleif* (Grengiols) und *ts Töüri* (Mühlebach; FLNK *Teuri*) belegt. Die Fluren in Grengiols (1379 m) mit dem höher beginnenden Schleif und in Mühlebach (am Rotten auf 1162 m) sind nicht identisch. Ein historischer Beleg von 1857 für Grengiols hat *Thäüer*. Lautlich geht das HL auf *Tour* mit anschließender Palatalisierung zurück. Das Genus Neutrum kennzeichnet wohl ein Kollektiv. ID. (16, 46) kennt *Täuer* als älteres Wort für *Tag-waner* 'wer im Taglohn arbeitet' für den Kanton Basel-Land, was aus geographischen und lautlichen Gründen nicht in Frage kommt. Insgesamt bleibt die Deutung unklar.

Towe

Towe ist nur einmal als *Towe* (Varen) belegt; diesem lebenden Namen sind die historischen Belege *eys Thouez* (1347), *jm Thové* (1668) und *in Thoue* (1680) zugeordnet.

Alle andern Belege sind nur historisch. 1328 ist in Ergisch *ol Tovex* belegt. 1338 erscheint in Leuk *eys Tovex*, 1472 *deys Towes* und 1544 *ad mares de Tover*. In Albinen findet man 1683 *im Toue*. Schliesslich hat Erschmatt 1736 *im Taúw*. Diese letzteren Fälle scheinen von dt. *Tauw* (ID. 13, 2214 ff.) beeinflusst zu sein. Nach MEYER (1914, 172) liegt dem historischen TOVEX ein germ. TOP-ELLU zu Grunde; doch ist diese Annahme unklar. BOSSARD/CHAVAN (2006, 66) stellen *Tovet* zusammen mit anderen Namen zu lat. TÖFUS 'Tuffstein' (FEW 13, 2, 1 f.). Interessanterweise hat der Beleg von 1472 in Leuk eine unsichere Lesart *Tuffaetsch* 'das Gebiet mit Tuff', sodass die Deutung von BOSSARD/CHAVAN (2006, 66) zutreffen dürfte.

Träbu

Träbu n. ist zunächst nur als in *ts Träbu* (Hohtenn; FLNK *Träbu*) belegt. Da es in Hohtenn keine *l*-Vokalisierung gibt, ist eine Endung auf *-u* gemeint. Die Flur befindet sich auf ca. 860 m Höhe und besteht aus Wiesen, Scheunen und Ställen in steilem, trockenem Gebiet. Am ehesten liegt hier ein kollektives *Träbu* vor, das dem schwdt. *Trab* II 'Fußspur', 'schmaler Pfad im Schnee' (ID. 14, 52) zu entsprechen scheint, wobei die Anm. zum entsprechenden Artikel deutlich macht, dass auch anderes gemeint sein kann; vgl. auch wdt. *Traba*, *Trabu* 'Spur (Schnee o. Wiese)' (GRICHTING 1998, 196), wobei der Umlaut auf eine Ableitung hindeutet, vgl. *Ge-* oder *Gi-Träbel* 'Getrappel, Gestampf; eine Menge von Fußspuren' (ID. 14, 53). LUNB (1, 2, 1088 s. v. *Träbel*) stellt den Hofnamen zu *Träbili* (ID. 14, 54 f.) und sieht darin eine "vorwiegend weibliche Person, die durch eine entsprechende Gangart auffällt". In unserem Kontext ist wohl einfach eine Flur gemeint, die man durch gleichmässiges Steigen erreicht: 'der Ort, zu dem man steigt'.

Diese Deutung dürfte auch dem *Treberwäg* 'der Weg, auf dem man steigt' (FLNK, Eischoll) zu Grunde liegen, einem steilen Weg vom Rottengrund nach Eischoll. In Zeneggen ist ebenfalls ein *Treberweg* (1719) belegt, wo es heisst, dass oberhalb der Gemeinde ein solcher Weg durchführe. Das bei EGLI (1982, 221, 363 u. passim) belegte *Treber* 'Brei aus zerstoßenen Trauben' kommt kaum in Frage, wenn die Deutung von 'superius Communem' als 'oberhalb der Gemeinde' in Zeneggen stimmt, das nur Reben im Vispertal sein eigen nannte.

Trächa

Trächa f. 'Feuerstelle' ist zu schwdt. *Träche* m. /f., *Trächo* m., *Trächa* und *Trächu* f. 'offene Feuerstelle mit oder ohne Kamin, Herdplatte' auch 'offene Feuerstelle des Schaffhirten' und wdt. *Trächa*, *Trächä* (Goms), *Trächu* 'Feuerstelle (im Haus, offen)' zu stellen. Die *Trächa* f. wurde zum Kochen und zum Käsen genutzt (ID. 14, 245 f.).

FIN bes. 246; RÜBEL 1950, 108; V. SCHMID 2003, 205; GRICHTING 1998, 196).

Das HL ist nur belegt in *zer Altu Trächu* 'bei der alten Feuerstelle' (Täsch); laut Gwp. eine "Feuerstelle zum Abkochen".

Tracuit

Tracuit ist der Name eines Alpgebietes im Val d'Anniviers. Der *Traguipass* 'der Tracuitpass / Col de Tracuit' und die *Traguihitta* 'Cabane de Tracuit' (beide Turtmann) befinden sich am Turtmannletscher. JACCARD (1906, 469) stellt es zu *tra* 'trans, jenseits' und *coui* 'barrière', also 'jenseits des Hindernisses'. GUÉX (²1976, 233) folgt dieser Annahme nur teilweise, er schlägt *coui* 'abri' und *coué* 'terrain exposé au vent' vor, aber ohne sich zu entscheiden. MEYER (1914, 103, 172) setzt lat. TRANSCOCTU ohne weitere Erklärung an. GYR (1994, 992) verzeichnet zwei *Tracui* und ein *Tracuit* für das Val d'Anniviers, aber ohne Erklärung. Eine eigene Deutung haben wir nicht.

Träger

Träger m. 'Träger' ist nur einmal belegt in *der Hosunträger* 'der Hosenträger (metaphorisch für ein Stücke Wiese)' (Mund). *Hosenträger* m. wird übertragen für 'schmales, längliches Grundstück' (Id. 14, 577) gebraucht. GRICHTING (1998, 109) kennt das Wort nur für das Lötschental (*Hosuntraagär*) und einen Teil des unteren Oberwallis (*Hosuträgär*). Mund gehört nicht hierher, braucht also *Hosunträger* metaphorisch.

Trämel

Trämel ist zu schwdt. *Trämel* m. 'gefällter und entasteter, dicker Baumstamm', ahd. *tremil*, *dremil*, mhd. *trëmel* (Id. 14, 990) zu stellen. In FIN zur Bezeichnung von Stellen, wo Holz heruntergerollt wird. Es kommt als Simplex *Trämel* (Naters) und in *Tremelschleif* (Visp) vor. Gleichbedeutend ist *Trimmil* (cf. HL TRIMMIL mit Verweis auf TRÜMEL) zu schwdt. *Trümel* 'Holzstamm' (Id. 14, 1029). Beide sind zu wdt. *Tremml*, *Tremmäl* (Goms), *Tremmul* (Mattertal), *Tremmel* (Saastal), *Trummil* (Schattenberge), *Trimml* (Lötschental), *Trimmil* (Leuk), *Tremmil* 'Holzstück' (GRICHTING 1998, 197) zu stellen. In Hohtenn bildet sich ein Namennest mit *di Trimmje* 'das Gebiet mit Holzstämmen', *t Foodru* und *t Indru Trimmje*, sowie dem Kompositum *ts Trimmileggi* 'die kleine Ecke bei den Trimmje (Holzstämmen)'. In Steg ist *di Trimmja* 'die Holzstämmen' belegt, wohl identisch mit *di Trimmje* (Hohtenn). Auch zu diesem HL zu stellen ist das Bestimmungswort in *der Trümmelgraben* 'der Graben, durch den Trümmel (Holzstämmen) heruntergerollt wurden' (1530, Visp).

Tramm

Tramm ist als *ts Tramm* (Varen) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine ebene Weide der Varneralp auf ca. 2200 m. Es gehört zur Gemeinde Mollens. Von der Lage her ist ein romanischer Name zu erwarten. Ein Neutrum ist allerdings romanisch ausgeschlossen, sodass eine hybride Bildung anzunehmen ist. Die nächstliegende Deutung stellt sich zu FEW (13, 2, 245 ff. *trēmülus* zittern; espe) und zu *Tremble* etc. 'peuplier tremble [Zitterpappel]' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 173), aber beide nur, wenn das auslautende /mbl/ zu /mm/ vereinfacht würde. Erschwerend kommt hinzu, dass sich der Ort oberhalb der Baumgrenze befindet. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Tranner

Tranner 'Rebbergterrasse' ist nur zweimal belegt: *jm Wiligen Trander* 'im Trander der Familie Willa' (1772, Leuk) und *des sogenannten langen Tranners* (1848, Ergisch). Die Form *Trander* erklärt sich aus einer hyperkorrekten Ersetzung von /nn/ durch /nd/. EGLI (1982, 71) kennt das Wort, weiss aber nicht, woher es stammt.

Trappu

Trappu m. ist in Albinen 1794 als *unter dem Trappenweg* 'unter dem Weg mit Tritten' und *der Trappuwäg* 'der Weg mit Tritten (Treppenstufen)' (Leuk, auch FLNK; 1:10000 *Trappenweg*) belegt; es handelt sich um einen Weg von Guttet nach Albinen, zu dem beide Belege gehören. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Trappe* m., in Agarn auch *Trappun* m., 'einzelne Stufe, Tritt' auch 'Weg, Steig', mhd. *trappe*, *treppe* (Id. 14, 1240 f.; SDS 3, 188). GRICHTING (1998, 196) stellt mit *Träppa*, *Träppä* (Goms), *Träppa* (Zermatt), *Trappu* (Schattenberge), *Trappilti* 'Treppe' die beiden Wörter *Treppe* f. und *Trappen* m. als gleichbedeutend nebeneinander, obwohl seine Belege feminin sind, während Id. ein maskulines Nomen aufweist, das in den Belegen mit Genus in Albinen deutlich ist.

Trasse

Trasse n. 'Weg, Wasserleitung' ist zu wdt. *Trasse* n. zu stellen, das auf 'Trasse f., geplante Strecken- und Strassenführung, Bahnkörper', entlehnt aus frz. *tracé* m., zum Verb *tracer* 'die Richtung anzeichnen, vorzeichnen' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 526) zurückgeht. Das hdt. Wort hat feminines Genus; neutrales Genus ist aber durchgehend für die Schweiz bezeugt (AMMON ET AL. 2016, 750).

Belegt ist das HL als *ts Trasse* 'Wasserleitung der Lonza aus dem Nanztal, Holztransportweg' (Stalden), *ts Trasse* 'Bahnlinie der Lonza während des Stollenbaus' (Staldenried), *Trasse* 'Weg?' (Visperterminen) und *ufum*

Trasse ‘Schutthaufen der BLS (Bern-Lötschber-Simplon Bahn)’ (Raron). Ein Diminutiv zeigt *ts Trassett* ‘Hangrohrleitung der Lonza, Weg’ (Visperterminen), wozu wohl auch FLNK *Trasse* (Visperterminen) gehört, und *im Breitu Trassett* ‘im breiten kleinen Weg’ (Eggerberg). In Raron ist auch *ts Alt Trasse* ‘der alte Weg (ins Bietschtal)’ belegt.

Travers

Travers ist nur in *der Traverswäg* ‘der quer verlaufende Weg’ (Gampel) belegt. Der erste Teil des Flurnamens ist entlehnt aus frz. *travers* m. ‘Quere f.’, lat. *TRAVERSUS* ‘quer liegend, schräg’ (FEW 13, 2, 222 ff. s. v. *transversus* quer). Das /v/ in der Transkription ist wohl als /w/ zu lesen. Laut Beschreibung wurden hier Bahnschwellen (für die BLS) mit dem Schlitten herausgeführt.

Traxel (FaN)

Traxel (FaN), resp. *Traxler* ist als in *der Traxleren* (1758) in Simplon belegt; die ältesten Belege haben 1390 *an der Draxlaron*, danach folgt erst 1679 *in den Tragsleren*. ARNOLD (1947, 256) betrachtet die Erwähnung als FaN, meint aber wahrscheinlich, dass der Siedlungsname *Traxlera* vom FaN *Traxler* abgeleitet wurde. NWWB (2, 225) kennt den FaN *Trachsler*, datiert ihn aber erst ab 1923 in Simplon. Id. (14, 286) kennt *Drächsler* ‘Drechsler’ nur in Namen. Ob *in der Traxleren* als Siedlungsname zu einem FaN zu deuten ist, bleibt deswegen sehr unsicher.

Ein zweiter Beleg *bÿm Tragselbach* (1653, Ulrichen), auch *Traxelbach* (1774), kann den Bach einer Familie Trachsel, aber auch den Bach meinen, der gedreht (gedrehselt) aussieht.

KRISTOL et al. (2005, 879) sind beim Gemeindennamen *Trachselwald* (BE) nicht sicher, ob eine Berufsbezeichnung ‘Drechsler’ oder ein FaN vorliegt.

Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1856 f. und 1858) kennt die Formen *Trachsel*, *Trachsler*, *Trächsler*, *Trächslin* und *Traxler*, von denen nur eine (*Trachsler*) 1958 für Simplon aus dem Thurgau belegt ist. Das Register der HRBS kennt den FaN als *Trachsler*. Es dürfte deswegen klar sein, dass der FaN *Trachsler* (in dieser Form oder ähnlich) im Wallis bekannt war.

Treeli

Treeli f. ist als Abstraktbildung zum schwdt. Verb *tröole*, im Wallis bzw. *trēle*, *trēlu* ‘etwas drehend bewegen, rollen, wegrollen’ und wdt. *treele*, *treelä* (Goms), *treelin* (Lötschtal), *treelu* ‘wälzen, rollen’ (Id. 14, 905 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen. *Tröli* bzw. *Treeli* f. bezeichnet in Guggisberg (BE) ‘eine Stelle im Privatwald, die sich zu unschädlicher Herunterschaffung zersägten Rundholzes besonders eignet’ (Id. 14, 930). Diese Deutung gilt auch

für *di Treli* ‘Waldschneise, durch die man Holz hinunter rollte’ (Saas-Balen). Unklar ist in Obergesteln *Treelisch Weng* (FLNK): hier können die ‘Grasabhänge bei der Treeli’ (Holzschleif) oder ‘die Grasabhänge des Treeli’ gemeint sein. Ein FaN *Treeli* oder ähnlich ist jedoch nicht belegt; es könnte sich höchstens um einen Bei- oder Übernamen handeln.

di Treelgräbu (Termen) und *der Treelgrabo* (Ried-Brig) benennen das gleiche Gebiet; es sind Gräben, die sich von der *Chläna* hinunterziehen. Hier ist an herunterrollende Steine und Erdrutsche, im Winter an Lawinen zu denken. Generell ist *Troole* (cf. HL TROOLE) zu vergleichen.

Treesa (PN)

Treesa (PN), auch *Treesi* ist zum PN *Therēse* (Id. 13, 1026) zu stellen. Das HL ist mehrfach belegt: *än der Treesu Wang* und *dr Treesu Wang* ‘der Grasabhang der Therese’ (beide Ferden), *di Treesihalte* ‘die Halden der Therese’ (Simplon) und *dr Treesawischleif* ‘der Holzschleif des Alois, des Sohnes der Theresa’ (Steg). JORDAN (2006, 128) verzeichnet für Simplon *Treesjuhaaltä* und *Treesjubodu*, wobei er den zumidest den ersten auf den PN *Therese* zurückführt.

Treich

Treich ‘tränken’ ist das Ergebnis des Staubschen Gesetzes vor Velarkonsonant für das schwdt. Verb *tränke*ⁿ wie nhd. ‘tränken’, ahd. und mhd. *trenken*, wdt. *treiche*, *treichä* (Goms), *treichn* (Lötschtal), *treichu* ‘tränken (Vieh)’ (Id. 14, 1140 ff., bes. 1143; GRICHTING 1998, 197; SDS 2, 101 f. für die Formen).

Treich kommt als einfacher Name nicht vor. Es erscheint nur als Bestimmungswort *Treich*, in historischen Belegen auch *Drenk*, *Trench*, *Trenck* und *Trenck*, vor allem in den Typen *Treichwäg* ‘der Weg zur Tränke’ (elf Belege) und *Treichbode* ‘der Boden, wo das Vieh getränkt wird / wurde’ (acht Belege). Weiter Grundwörter sind *Acher*, *Gassa*, *Grabu*, *Schleif*, *Schluocht* und *Twära*.

Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Treichbode* (Oberwald, Reckingen), *ts Gstaljitreichwägi* ‘der kleine Weg zur Tränke vom Gstalji (kleiner Stalden) her’ (Goppisberg), *t Treichbodetagweid* ‘die Tagweide überhalb des Treichbode (Boden, wo das Vieh getränkt wird)’ (Geschinen), *den Gemeinen Treich Weg* ‘den Weg zur Tränke, der der Gemeinde gehört’ (1733, Raron), *den Gmeinen Treichweg* ‘den Weg zur Tränke, der der Gemeinde gehört’ (1761, Oberems) und andere.

Häufiger ist dagegen das Nomen *Treichi* ‘Tränke’, in historischen Belegen auch als *Trenchin*, *Trenchy*, *Trenke*, *Trenki*, das zu schwdt. *Tränki* f. ‘Tränke, Ort, an welchem das Vieh getränkt wurde’, mhd. *trenke*, ahd. *trenka*, wdt.

Treichi ‘Tränke’ (ID. 14, 1153 bes. 1155 f.; GRICHTING 1998, 196) zu stellen ist. Das Simplex *Treichi* ist sieben Mal belegt, die historischen Formen kommen vier Mal vor.

Attributive Adjektive zum HL sind *t Ober Treichi* ‘die obere Tränke’ (Lax), *in der Vndren Treyche* ‘in der unteren Tränke’ (1663, Fiesch) und *t Unner Treichi* ‘die untere Tränke’ (Lax).

Vorangestellte Genitive findet man in *bi Walkeru Treichi* ‘bei der Tränke der Familie Walker’ (Bitsch) und – wenn auch unsicher – in *zer Mannstreichi* ‘bei der Tränke des Manz (PN) / des Mannes’ (Kippel).

Als Grundwort verbindet sich *Treichi* in zweigliedrigen Komposita mit den Namen naheliegender Fluren wie *t Antschinutreichi* ‘die Tränke bei der Antschina’ (Wiler) und *t Imitreichi* ‘die Tränke im Bereich Imine’ (Hohtenn). In *t Oggsutreichi* ‘die Tränke für die Ochsen’ (Ried-Mörel) werden die Tiere, die dort getränkt werden, erwähnt.

Weitere Belege sind mehrgliedrig: *t Alt Hotentreichi* ‘die alte Tränke der Leute von Hohtenn (Weiler von Visperterminen)’ (Visperterminen), *t Alti Chalbertreichi* ‘die alte Tränke für die Kälber’ (Gampel), *di Bärufalluntreichi* ‘die Tränke bei den Bäru Falle (Falle für die Bären)’ (Ferden) und *t Fischbieltreichi* ‘die Tränke beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler).

Als Bestimmungswort kommt *Treichi* zusammen mit *Grabu* und *Loch* vor.

Eine -AR-Ableitung ist bei JORDAN (2006, 542) für *Treichärbodi* (Simplon und Zwischbergen) und *Treichärbrunnu* (Zwischbergen) vertreten; das von ID. (14, 1152) vertretene Nomen agentis ist wohl hier nicht richtig; gemeint sind Boden und Brunnen, wo das Vieh zur *Treiche* gebracht wurde. Die Ableitung auf -ER kann eine männliche Stellenbezeichnung von Verben sein (SONDEREGGER 1958, 548 ff.).

Unklar ist *Treynhilbach* (1401, Ried-Brig). Nach ZIMMERMANN (1968, 124) lässt sich das Staubsche Gesetz erst im 17. Jahrhundert nachweisen; er hat als Erstbeleg 1677 *Trainchachren*. *Treynhil* enthält ebenfalls ein /n/, das Zeichen {h} kann als velarer Reibelaut gelesen werden; wir hätten dann eine Vorstufe zum Staubschen Gesetz vor uns. Eine -EL-Ableitung ist nur für *Trinkel* ‘Vieh-glocke’ (ID. 14, 1183 ff.) belegt, doch ist die Etymologie laut ID. (14, 1187 f.) unklar. GRICHTING (1998, 198) kennt das Wort als *Triichla* mit Varianten als ‘Kuhglocke’. Beim sog. *Trinkelstierkrieg* (1550) im Wallis trugen die Aufständischen *Trinkeln* mit sich. Eine sinnvolle Motivation ist jedoch nicht zu finden. Am ehesten dürfte deswegen eine sonst nicht belegte -EL-Ableitung zu *Tränke* gemeint sein. Lautlich richtet sie sich wohl nach den Verhältnissen bei RÜBEL (1950, 7), der dort Maskulina auf -il/-ol behandelt. Das Genus von *Treynhil-* ist allerdings nicht erkennbar.

Treiff

Treiff ist zu schwdt. *Trauff* ‘Dachtraufe, herabrinnendes Regenwasser’ (ID. 14, 385 f.), wdt. *Tröüffa*, *Troif*, *Troipf*, *Tröüf* ‘Dachtraufe’ (GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Entrundung (öü > ei) betrifft das starke Verb, resp. von ihm abgeleitete Formen. Das Lemma kommt nur vor in *Treifflüe* ‘Fluh mit tropfendem Wasser’ (Randa, FLNK) und den dazu gehörenden *t Ober Treipflüe* und *t Unner Treipflüe* (Randa). Dazu kommt ein Partizip Präsens *di Treiffundu Wasser* ‘die herabrinnenden Wasser (Bach)’ (Täsch), das zum Verb *trauffe* ‘triefen’ (ID. 14, 357) gehört. Unsicher ist das Partizip *t Triefetstelli* ‘die triefende Stelle (wo die Schafe gestellt werden)’ (Fieschertal); vermutlich ist hier ein Ort gemeint, wo Wasser heruntertropft.

Treije

Treije m. ‘Viehweg’ ist zu schwdt. *Treije*ⁿ bzw. *Treie*ⁿ, *Treija* f., *Treijo* m. ‘Fussweg im Gebirge, Viehweglein, Pfad, Holzschleife’ und wdt. *Treiju*, *Treija* (Mattental), *Treijin* (Lötschental) ‘Pfad (kleiner), Viehweg’ zu stellen (ID. 14, 714 ff. bes. 716 f.; REW 8934; ZINSLI 1984, 587; GRICHTING 1998, 197). Das HL ist vorrömisch und hier nach dem Singular im Goms angesetzt. Sofern aus dem Kontext nichts anderes erhellt, wird ‘Viehweg’ gedeutet.

Der Name kommt in etwas über 100 Flurnamen vor. In den historischen Belegen tritt gelegentlich eine hyperkorrekte Rundung zu /öi/ auf, manchmal begleitet von einem {g}, das keinen lautlichen Wert hat, z. B. *Troeygen* (1308, Saastal).

Beim Simplex lassen sich Singular und Plural nicht immer klar unterscheiden. Sicher Singular ist *der Treie* ‘der Viehweg’ (Niederwald), *der Trei(j)o* ‘der Viehweg’ (Naters), *der Treio* ‘der Viehweg’ (Visperterminen), *der Treiu* ‘der Viehweg’ (St. Niklaus), (*am*) *Troeyen* ‘(am) Viehweg’ (1301 u. später, Törbel; 1401, Ried-Brig), *dem Troÿen* (1415, Mund) und andere; etwas seltsam ist *Zentreyen* (1599, Bürchen), wo auch der FaN *Zentreyen* (AWWB 299) gemeint sein kann, der für Bürchen belegt ist. 1690/1700 (ca.) und 1698 wird aber *am/den Treÿen* geschrieben, was sich kaum auf den FaN zurückführen lässt. Unklar ist *Treie* (FLNK, Oberwald), das einen Weg in der Rottenebene entlang des Flusses meint – hier ist wohl ein Singular anzunehmen. Sicher Plural ist *t Treie* ‘die Viehwege’ (Fieschertal), *di Treien* ‘die Viehwege’ (Kippel), *an den Treÿen* ‘an den Viehwegen’ (1525 u. später, Grächen; 1736, Naters), *in den Treÿen* ‘in den Viehwegen’ (1688, Blatten) und andere. Manchmal wechseln Singular und Plural, so etwa in *im Treÿen* (1681, Blitzingen) und *in den Treÿen* (1681, Blitzingen).

Attributive Adjektive zum HL sind etwa *an den Alten Treÿen* ‘an den alten Viehweg’ (1740, Eischoll), *an den*

Gmeinen Trejën ‘an den Weg, der der Gemeinde gehört’ (1774, Embd) (und weitere für Bürchen, Eischoll, Grächen, Raron, Staldenried, Zeneggen, teilweise mit *communem* ‘gemein’), *der Hinnerscht, Mittlescht, Oberscht, Unnerscht* und *Voderscht Treie* ‘der hinterste, mittlere, oberste, unterste und vorderste Viehweg’ (Oberwald) (mit weiteren Gemeinden), *im Holen Trejën* ‘im hohlen Vieweg’ (1759, Naters; 1687 steht *der Höll Drejën*, wo auch das HL HELL (HÖLL) gemeint sein kann, häufig für eine steile Wiese), *der Hotreio* ‘der hohe Viehweg’ (Stalden), *t Lägundu Treie* ‘die ebenen Viehwege’ (Naters), *der Leng Treie* ‘der lange Viehweg’ (Obergesteln), *ob dem Nüwen Trejen* ‘oberhalb des neuen Viehweges’ (1681, Blitzingen), *den Nüwen Trejën* ‘den neuen Viehweg’ (1553, Grächen), *der Ober* und *der Unner Treie* ‘der obere und der untere Viehweg’ (Geschinen und weitere), *der Rot Treio* ‘der rote Viehweg’ (Visperterminen, nach der Erdfarbe), *t Stotzundu Treie* ‘die steilen Viehwege’ (Naters), *t Teiffe Treie* ‘die tiefen Viehwege’ (Ernen) und *der Wiiss Treiu* ‘der weisse Viehweg’ (Oberems; Farbe des Gesteins).

Vorangestellte Genitive sind selten: *ob Knechts Treien* ‘oberhalb des Viehweges der Familie Knecht’ (1697, Eischoll) und *Scha’tzigo Trejün* ‘der Viehweg der Familie Schätzig / der Leute vom Schatz’ (1584 u. später, Eisten). Ungewöhnlich ist ein nachgestellter Genitiv Plural in *an den Trejën Niv Gedmero* ‘der Viehweg der Leute von den neuen Gaden’ (1540, Embd). Komplexer ist *Lochmattero Vüchtreyen* ‘der Viehweg der Familie Lochmatter’ (1758, Visperterminen).

Als Grundwort verbindet sich das HL zunächst mit Tiernamen: *di Geisstreia* ‘die Ziegenwege’ (Erschmatt), weiter *di Geistreie* (Visp), *Geisstreijo* (FLNK, Bürchen), *der Geissuntreio* (Visperterminen), *Geisstreielti* (FLNK, Oberwald), *der Kü Troyo* ‘der Kuhweg’ (1464, Ulrichen) und *die Rinder Threüen* ‘die Rinderwege’ (1796, Ergisch). Komplexer sind *t Hinner* und *t Voder Schaafstreie* ‘die hinteren und die vorderen Schafwege’ (Reckingen, je zweimal) und das schon erwähnte *Lochmattero Vüchtreyen* ‘der Viehweg der Familie Lochmatter’ (1785, Visperterminen). Unklar ist *Myktroyen* (1304 u. später, Visperterminen), wo ein HL MUCH ohne sichere Deutung vorliegt; eventuell ist damit der Laut einer Kuh gemeint.

Dreimal ist eine Arve oder ein Arvenwald in *der Aarbtreiu* (Hohtenn), *der Aarbtreja* (Randa) und *t Aarbtreie* ‘die Wege beim Arvenwald’ (Törbel) erwähnt. Im weiteren Sinn lässt sich *t Schintitreiu* ‘der Viehweg beim Gebiet Schinti’ (Steg) hieherstellen, wenn bei *Schinti* (cf. HL SCHINT) an das Schälen eines Baumstammes gedacht wird.

In den übrigen Fällen ist wohl das Ziel des Weges oder eine nahegelegene Flur gemeint: *Feldtreoyo* ‘der Feldweg’

(1519, Törbel), *ts Gschosstreie* ‘Viehwege im eingesenkten Boden (unklar?)’ (Selkingen), *Raspille-Treyen* ‘der Viehweg zur Raspille’ (1927, Salgesch), *Reschititreiu* ‘der Viehweg bei der Reschti (Raststelle)’ (FLNK, Ergisch), *Ritzutreiju* ‘der Viehweg in den Ritzten (begraster Bergabhang)’ (FLNK, Hohtenn), *der Schnätwigtreio* ‘der Schafweg bei der Gegend mit Einschnitten’ (Visperterminen),

Komplexer sind *t Holzmeistreiä* ‘die Viehwege beim Holzmeiss (Holzschlag)’ (Gampel), *der Mitteleggitreiu* ‘der Viehweg bei der kleinen Ecke in der Mitte’ (Steg), *dr Scheenbiältreien* ‘der Schafweg im Bereich Scheenbiäl (schöner Hügel)’ (Ferden), *ts Seetaltreiji* ‘der kleine Weg ins Seetal’ (Hohtenn) und *Seetaltreiju* ‘der Weg ins Seetal’ (FLNK, Hohtenn), wobei sich das *Seetal* im Gebiet von Niedergesteln befindet. Mit attributiven Adjektiven finden sich *ts Mittluscht*, *ts Obruscht* und *ts Undruscht Galutrei* ‘der mittlere, der oberste und der unterste kleine Viehweg beim Galu (Grasrücken)’ (Raron).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Bord*, *Matta*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexer sind *än der Treimadeggu* ‘in der Ecke bei der Treimattu (Wiese mit Viehwegen)’ und *di Treimadeweng* ‘die Grasabhänge bei der Treimattu (Wiese mit Viehwegen)’ (beide Wiler).

Treles

Treles ist historisch zweimal in Leuk belegt: 1331 als *en trelez* und 1544 *en treles rinines*. Der erste Beleg hat *en trelez et ruvynes*, wobei letzteres nach MEYER (1914, 66 Fn. 5) auch zum dt. Lehnwort *Rufene* zu stellen wäre. Das deutet darauf hin, dass auch *Treles* als eine Art von Felssturz oder Abhang zu deuten ist. Am nächsten wäre hierzu lat. *trägüla* schleife (FEW 13, 2, 172) zu stellen; allerdings lässt sich die Bedeutung nicht festlegen. Der zweite Beleg enthält mit *treles rinines* wohl die gleiche Kombination von *treles* und *ruvynes*, das hier als *rinines* falsch gelesen wurde. Da verbindendes *et* fehlt, scheint es sich um eine Kombination zu handeln, die in etwa auch ‘Abhang, Felssturz’ meint.

Trenchien

Trenchien ist nur belegt in Varen 1721: *vulgo Trenchien plan*. Zuvor ist von *cabulum plan* ‘der Schleif beim ebenen Gelände’ die Rede, der im Volksmund auch *Trenchien plan* heisse. Das deutet auf ein vorangestelltes deutsches Lemma hin, nämlich *Trenchi* ‘die Tränke’ (cf. HL TREICH). *Trenchien plan* ist dann ‘das ebene Gelände mit einer Tränke’.

Tres

Tres kommt 1256 in Varen als *retro cherner* belegt. Da *retro* 'zurück, hinter' wohl lateinisch ist, ist hier nur *cherner* als frpr. Etymon wichtig. Allerdings ist es 1346 in Varen als *tres cherner* und 1352 am gleichen Ort als *treys cherneyr* belegt; seltsamerweise wurde es als *Trey Cheer* lemmatisiert. Einmal wird es als Wiese, das andere Mal als Weinberg bezeichnet. *tres* kann entweder zu lat. *trans* jenseits (FEW 13, 2, 197 ff.) oder zu lat. *trēs* drei (FEW 13, 2, 247 ff.) gestellt werden. Das lat. *retro* legt aber eher *trans* nahe, sodass 'zurück, hinter' zu verstehen wäre. Zu *cherner* cf. HL CHERNER.

Tresch

Tresch ist in *di Treschachra* 'die Äcker beim Ort, wo gedroschen wurde' (Erschmatt, auch FLNK) und 1544 in Emdb als *Treschagkker* 'der Acker beim Ort, wo gedroschen wurde' belegt. Das HL ist zu schwdt. *Dresch* m. wie nhd. 'Ausschlagen des Getreides' und wdt. *tresche*, *treschä* (Goms), *träschu* (Leuker Berge), *treschn* (Lötschtal), *treschu* 'dreschen' (Id. 14, 1349 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen. Sowohl Nomen wie Verb können als Quelle in Frage kommen.

Treschierner

Treschierner 'jenseits des gerodeten Waldes' ist nur historisch in Varen belegt: 1346 als *tres cherner* (unsicher), im gleichen Jahr als *treschierner* und 1352 als *treys cherneyr* (cf. HL TRES). Die Flur wird als Stück Land und Stück eines Weinbergs bezeichnet. Der Flurname besteht vermutlich aus zwei Bestandteilen. Der erste ist *Tré*, *Trey*, *Tri* 'jenseits (von)' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 98), das auf lat. *TRANS* 'jenseits' zurückgeführt wird (FEW 13, 2, 197 ff. s. v. *trans* jenseits). Der zweite ist zu *Cerne* etc. 'gerodeter Wald' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 133 mit Verweis auf GPSR 3, 214 ss. s. v. *cerne*) zu stellen, hier wohl mit einer Ableitung auf -ATA (GPSR 3, 217 s. v. *cernée* und 4° Noms de lieux).

Treyb

Treyb f. ist einmal belegt als *vnder der Treyb* (1594, Bitsch). URNB (3, 728 f.) führt das Wort auf schwdt. *Treib* m./f./n. 'das Treiben, insbesondere von Vieh auf eine Weide' (Id. 14, 60 ff.) zurück und sieht es als Ablaut zum schwdt. Verb *tribe* 'treiben' und dem wdt. *triibe*, *triibä* (Goms), *triibn* (Lötschtal), *triibu* 'werfen, treiben' (Id. 14, 65 ff.; GRICHTING 1998, 197). Eine abgelehnte Deutung 'Zufluchthafen für Schiffe' (URNB 3, 129 nach BRUCKNER 1945, 146) kann für Bitsch auf keinen Fall zutreffen. Der Beleg in Bitsch bezeichnet vielmehr *tria frusticula agri* 'drei kleine Stücke Acker' an einem Ort, der *vnder der Treyb* genannt wird. Vermutlich ist hier der

Ort gemeint, wo das Vieh hingetrieben wurde. Maskulines *Treib* m. 'Weg, auf dem das Vieh getrieben wurde' oder einfach 'Weg' wurde jedoch ebenfalls gebraucht. So wird 1460 in Ried-Mörel zwar *vna Treyb qui exyt* ... 'ein Weg, der hinausführt ...' als Feminin, aber 1528 am gleichen Ort *ein Treyb by der wysssen Flú* 'ein Weg bei der weissen Fluh' als Maskulin verwendet. Auch in Bitsch ist 17?? *der Weg oder Treib* belegt. Daraus ist zu schliessen, dass *Treib* f. oder m. einfach 'Weg, Viehweg' meint.

di Triibgassa 'die Treibgasse' (Wiler) befindet sich auf rund 1980 m. Es geht um die Gasse, auf der das Vieh auf die Alp getrieben wurde. *Triib* ist zu schwdt. *Triib* (Id. 14, 64) und dem schon erwähnten Verb *tribe* 'treiben' und wdt. *triibe*, *triibä* (Goms), *triibn* (Lötschtal), *triibu* 'werfen, treiben' (Id. 14, 65 ff.; GRICHTING 1998, 197) zu stellen.

Treyer (FaN)

Treyer (FaN) ist zum FaN *Treyer* (AWWB 263) zu stellen. Es ist zweimal im Genitiv belegt: *ts Treiersch Hüs* 'das Haus der Familie Treyer' (Grächen) und *ob Trejjerro Hauss* 'oberhalb des Hauses der Familie Treyer' (1767, Grengiols) im Genitiv Plural.

Tricur

Tricur ist 1494 in Salgesch als *de trycout* (?) mit einer unsicheren Lesung und 1495 als *en tricur* belegt. In beiden Fällen sind die Angaben eine Spezifikation für *ov chastelar*, das lebendig als *Tschachtela* (Salgesch) (cf. HL CHASTELAR) belegt ist. Zu vermuten ist, dass in beiden Formen *tri* als lat. *trans* 'jenseits' (FEW 13, 2, 197 ff.) und *cour* zu lat. *cohortem* 'Hof' (FEW 2, 849 ff.) steht. Der Flurname wäre dann als 'beim burgartigen Gelände jenseits des Hofes' (unsicher) zu verstehen.

Trie

Trie ist nur belegt in *Triemattu* (Visperterminen, FLNK und 1:10000 *Ziemattu*). In der Beschreibung sagt Gwp., dass hier verschiedene <Züge> einmünden. Die Wiese befindet sich auf etwa 1580 m. Von dieser Beschreibung her ist *Ziemattu* wohl sinnvoller, wenn es zum Verb hdt. *ziehen* 'ziehen', wdt. *zie*, *ziä* 'ziehen' (GRWB 31, 938 ff.; GRICHTING 1998, 246; WIPF 1910, 153) zu stellen ist. Der von M. S. notierte Beleg *Triemattu* wäre wohl zum Nomen *Trüej* 'Körperzunahme' oder dem schwdt. Verb *trüe(i)je* 'zunehmen' resp. wdt. *driāju* (Leuker Berge) 'zunehmen' (Id. 14, 718; GRICHTING 1998, 60) zu stellen, was jedoch inhaltliche Probleme schafft. Das HL zu *Treije* 'Viehweg' (Id. 15, 714 ff.) zu stellen, verbietet sich trotz RN (2, 509) einerseits lautlich, wdt. ist nur *Treiju*, *Treija* (Zermatt), *Treijin* (Lötschtal) belegt (GRICHTING

1998, 197), und andererseits inhaltlich, befindet sich die Wiese doch mitten im Wald.

Triedu

Triedu ‘Weg, Durchgang’ ist im westlichen Bezirk Leuk belegt. Der älteste Beleg in Varen von 1345 hat *ol tryedro*, 1347 *oul triedo*, 1454 *ov triedoz*. In Albinen heisst es 1683 *semitae nominate triedo* ‘des Fussweges, der Triedo genannt wird’. Das nächstverwandte Lexem des Patois ist *tridzo* ‘trace, vestige d’un passage’ (BRIDEL 1866, 380); es ist laut FEW (13, 2, 133) zu *TREBARE ‘wohnen’ zu stellen, genauer zu afrz. *triege* ‘chemin le plus court, passage’.

Die beiden Simplizia *Triedu* (Albinen, Varen) bezeichnen also wohl einen Weg, einen Durchgang. In Albinen ist weiter *bÿm Triedo Weglin* ‘beim kleinen Weg beim Triedo (Weg, Durchgang)’ (1683) belegt; ein Hinweis darauf, dass *Triedo* ‘Weg’ nicht mehr verstanden wurde.

Triefe

Cf. HL TREIFF zum Verb *trauffe*ⁿ ‘triefen’ (ID. 14, 357).

Triegu

Triegu ist nur in Bürchen als *Zen Triegu* belegt. GATTLEN (2007, 75) leitet den Namen von *Triegja* ‘keilförmig zugeschnittenes und mit zwei Öffnungen versehenes Holzstück’ ab. Das schwdt. *Trüegel* ‘Seilholz’ (ID. 14, 667) weist jedoch Rundung auf, die im Oberwallis erst um 1500 auftritt. Die ältesten Belege (13. und 14. Jahrhundert) weisen alle /ie/ auf. Die frühere Annahme (AWWB 299, s. v. *Zentriegen*), wonach der Name auf *Tröge* zurückzuführen sei, weist GATTLEN zu Recht zurück. ID. (14, 619) stellt es zum Nomen *Trieg* ‘Betrüger’, wobei ein “(hieher?)” anzeigt, dass die Bearbeiter sich nicht sicher sind. WIPF (1910, 153) gibt für den Infinitiv des Verbs *bitreigu* ‘betrügen’ und das Partizip *bitrogu*, was beides lautlich nicht zu /ie/ passt. Die Hypothesen können das HL insgesamt nicht befriedigend deuten; wir setzen deshalb in Ermangelung einer sicheren Deutung *Triegen* an.

Der Beleg *zen Hindren Triegen* ‘bei den hinteren Triegen’ (1715) deutet darauf hin, dass der Ort *Triegu* heisst und der FaN *Zentriegen* davon abgeleitet ist.

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit *Acher*, *Matta* und *Stadel*. Der Beleg für den Stadel ist aber unklar: *retro trigun stadele* (1299, Bürchen). Ob ein ursprünglicher Diphthong /ie/ hier als /i/ geschrieben wurde, ist nicht klar.

Triel

Triel m., selten n., ist zu schwdt. *Trüel* m./n. ‘Kelter, Trauben-, Obstpresse, meist mit zugehörigem Raum’ (ID. 14, 960 ff.; EGLI 1982, 235) zu stellen. Der Gegenstand

selbst ist heute weitgehend verschwunden; bei EGLI (1982, 442, Abb. 65, 65a, 443, Abb. 66) sind zwei Typen abgebildet. Das HL kommt in rund 25 Flurnamen vor; als Deutung steht ‘Traubenpresse’, obwohl auch andere Früchte gepresst wurden.

Als Simplex findet sich lebend *der Triel* ‘die Traubenpresse’ (Brigerbad (heute Dorfteil)), *ts Triel* ‘der / beim Triel (Traubenpresse)’ (Bürchen, wohl metaphorisch: Flur, die einem Triel gleicht), *zum Driell* ‘beim Triel (Traubenpresse; heute nicht mehr vorhanden)’ (Raron); dazu kommen als historische Belege *Driell* (1661, Unterbäch), *bei dem Driell* (1767, Hohtenn), *beÿ dem Driell* (1659, Niedergesteln), (lat.:) *apud Truele* ‘bei dem Triel (Traubenpresse)’ (1304, Eischoll), *unter dem Triel* (1775, Ausserberg), *unter dem Trihl* ‘unter dem Triel (Traubenpresse)’ (1809, Steg; verhochdeutsche Form).

Mit einem attributiven Adjektiv finden sich: *beÿ dem Alten Driell* ‘beim alten Triel (Traubenpresse)’ (1775, Raron) und (lat.:) *prope dem Grossen Dräill* ‘beim grossen Triel (Traubenpresse)’ (1597, Visperterminen).

In den meisten anderen Fällen erscheint das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Gartu* und *Matta*.

Komplexer sind *Drielmaturäbe* ‘die Reben bei der Drielmattu (Wiese bei der Traubenpresse)’ (FLNK, Hohtenn), *die Drielackerstuden* ‘die Stauden bei den Trieläckern (Äcker bei der Traubenpresse)’ (1654, Eyholz) und *die Vnder Drüellmatta* ‘die untere Wiese beim Triel (Traubenpresse)’ (1599, Baltschieder).

Trifft

Trifft f. ist zu schwdt. *Trift* f. ‘Hütte für Bergheu(er), Weide-, Wiesenland, als Weide besonders Schafweide’ zu stellen. In Flurnamen meist Alpweiden (ID. 14, 403 ff.; GRWB 22, 494 ff.), wohl Ableitung zu *triben* ‘treiben’. Das Lemma scheint nach ID. in Flurnamen auf Berner Oberland, Oberwallis und Südwälder (ZINSLI 1984, 159 für Pomatt) beschränkt zu sein.

Das Simplex *Trift*, auch *Trifft* ist mehrfach belegt, der Plural *Trifte* einmal (Grensiols). Als Diminutive erscheinen mehrfach *Trifftje* und *Trifftji* in Zermatt und einmal *Triffelti* (Mund).

Adjektivische Attributbildungen sind *im Beesche Trifft* (Zermatt, auch *Bösentrift* auf LK), *Chlei Trifftje* (Zermatt), *Engun Trift* (1437, Baltschieder), *t Holu Trift* (Plural, Simplon), *Nidru Trift* (Zermatt), *t Unner Trift* (Saas-Fee). Adjektivisch aus älterem Genitiv ist *t Beuwaudertrifft* ‘die Bellwalder Trift’ (Bellwald).

Als Grundwort wird *Trift* näher bestimmt als *Geisstrift* ‘Alpweide für Ziegen’ (St. Niklaus), weiter unterschieden als *t Ober* und *t Unner Geisstrift*.

Als Bestimmungswort ist *Trift* mit seinen Varianten vor allem in Zermatt, Saas-Fee und Saas-Grund mit mehreren Belegen vertreten, vereinzelt auch in anderen Gemeinden. Grundwörter sind: *Alpa, Bach, Chrache, Chumma, Fad, Flüe, Gletscher, Grat, Hooru, Höupt, Joch, Limmi, Plateau, Sattel, Schlüecht, Stäg, Wald* und *Wang*.

Komplexere Bildungen mit drei und mehr Bestandteilen kommen vor, z. B. *Grosser Triftgletscher* (Saas-Grund), *Holutrifftgletscher* (Simplon), *Geisstriftbächji* (St. Niklaus), *Triftbalmustollu* (Törbel), *Chlei Trifftjesattel* (Zermatt) und *Ober Triftlimmi* (Oberwald).

Triftel

Triftel ist nur in *Triftelhaupt* (Zermatt, SK) belegt. Es befindet sich auf der Höhe von rund 2000 m. Auf der Karte 1:10000 befindet sich ungefähr dort ein Vermessungspunkt bei *Hubelweng*; ausser SK wird der Flurname von keiner andern Karte genannt. Hingegen hat JULEN ET AL. (1995) den Namen als *ds Triftjuhöüd* (Nr. 4 auf Fotografie B 1 (S. 59)). Dieser Flurname ist aber nur alternativ zu *ds Höüd* 'das Haupt' und an anderer Stelle zu lokalisieren als der Name von SK. Es scheint aber, als ob *Höüd* 'Haupt' in Zermatt für einen Felskopf oder eine Anhöhe verwendet wird. *Triftel* ist sonst in Zermatt nicht belegt, wohl aber mehrfach *Trift* (cf. HL TRIFT). Das HL ist eine Ableitung von *Trift* auf -EL (SONDEREGGER 1958, 513) in maskulinen Stellenbezeichnungen, also: der Felskopf, der sich beim Triftel befindet.

Triich

Triich 'das Trinken' kommt in *der Triichbrune* 'die Quelle / der Brunnen zum Trinken' (Zermatt) und *di Triichtolini* 'die kleinen Mulden zum Trinken' (Gampel) vor. Das HL ist zum Verb schw. *trinke*ⁿ wie nhd. *trinken* und wdt. *triiche, triichä* (Goms), *triichn* (Lötschtal), *triichu* 'trinken' (ID. 14, 1158 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Form mit -iich- geht auf das Staubsche Gesetz vor Velar (*trinke* -> *triiche*) zurück. Während der Beleg in Zermatt keine Probleme aufgibt, ist die Deutung *ex negativo* in Gampel seltsam: laut Gwp. heisst die Flur so, weil ein Mann namens Gruber Reben gepflanzt habe, die keinen Ertrag hatten.

Triichel

Triichel f. ist zu schw. *Triⁿchelf*, im Wallis *Trichleⁿ* bzw. -la, -ja, -lu', 'Schelle, Glocke, die man dem Weidevieh um den Hals hängt, oder die von Männern in Umzügen getragen und geläutet werden' und wdt. *Triichla, Triichlä* (Goms), *Triichla* (Lötschtal), *Triichju* 'Kuhglocke' (ID. 14, 1184 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Die Form des HL lässt sich auf die Wirkung des sog. Staubschen Gesetzes (Vokaldehnung bei n-Tilgung vor einem Frika-

tiv, hier /x/: *Triichle* < *Trinkle*) zurückführen. Die *Tri(i)chel* oder *Tri(i)chle* werden an einem Lederstück *Triichilriemo* befestigt, in FLN steht *Triichilriemo* im übertragenen Sinn für schmale Grundstücke (ID. 6, 911; URNB 2, 1115).

Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort: *der Triichilbodo* 'der Boden, der einer Kuhglocke gleicht' (Törbel) mit dem zugehörigen *Triichilbodocheer* 'der (Strassen-)Kehr beim Triichilbodo' (FLNK, Törbel), *den Trÿnchillgrabenn* 'der Graben, der einer Kuhglocke gleicht' (1587, Visp; Akkusativ ist konstruktionsbedingt), *der Trihil(e)riemo* 'das Stück Land, das dem Riemen an einer Kuhglocke gleicht' (Visperterminen) und das komplexe *ts Geistricheletmad* 'die Mähwiese mit Viehfutter, die so gross ist wie eine Ziegenschelle' (Grengiols).

Triine (PN)

Triine (PN) f., auch *Triina* ist die Kurzform der weiblichen Personennamen *Katharina* und *Dorothea* (ID. 14, 1079 f.). Der Name kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor.

Genitive sind: *Jhn Trinen Matten* 'in der Wiese der Triine (PN)' (1673, Binn; SK *Trinimatten*), *der Trinen Wang* 'der Grasabhäng der Triine (PN)' (1642, Zwischbergen), *in Trinis Matten* 'in der Wiese der Triine (PN)' (1632, Greich), *ts Triinisch Chnubul* 'der Hügel der Triini (PN)' (Simplon; JORDAN (2006, 87) hat *Triinichnubⁿl* (das er auf *Katharina* zurückführt) und *Triinibodu*), *Trinischacher* 'der Acker der Triine (PN)' (FLNK, Mühlebach) und *ts Trinüowand* 'die Magerwiese der Triine (PN)' (Saas-Almagell).

Bestimmungswörter sind: *di Trinatannu* 'die Tanne der Triine (PN)' (Leuk), *di Triinematta* 'die Wiese der Triine (PN)' (Grengiols), *ts Trinuchi* 'das Kinn (Graben) der Triine (PN)' (Naters), *der Trinugraad* 'der (Fels-)Grat der Triine (PN)' (Termen), *ts Triinumättelti* 'die kleine Wiese der Triine (PN)' (Brigerbad) und *ts Triinuwaalji* 'der kleine Wald der Triine (PN)' (Goppisberg).

Wieweit neben dem Kurznamen auch die Deutung 'einfältige, ungeschickte Person' (ID. 14, 1080) zutrifft, ist unklar. In den meisten Fällen dürfte eine Besitzerin mit dem Vollnamen *Katharina* gemeint sein.

Tripfu

Tripfu f. ist zu schw. *Trüpfen*ⁿ 'Tropfen; Stelle, wo es tropft' (ID. 14, 1284), wdt. *Tripfa, Tripfu* 'Wasser (vom Dach tropfendes)' (GRICHTING 1998, 198) zu stellen, in FLN zur Bezeichnung von Orten, wo es tropft. Das Simplex kommt vor in *Zer Tripfu* 'beim Gebiet, wo es tropft' (Zermatt, FLNK hat *Tripfe*). In Naters ist 1567 eine Ableitung *an die Tripfferron* belegt; die -ERRA-Ableitung dieses Typs bezeichnet sonst Wasserleiten, was sich aus

dem Kontext des Beleges jedoch nicht erschliessen lässt. Der zweite Beleg in Naters ist 1765 *die Tripfer Wandflü* 'die Fluh, die wie eine Wand aussieht'. Hier ist unklar, ob *tripfer* einfach ein Adjektiv 'die tropfende Wandfluh' ist oder ein alter Genitiv Plural 'die Wandfluh der Leute von Tripfe'. Allerdings kann sich dieser Beleg auch auf den Beleg *Tripfferron* von 1567 beziehen; eine Deutung ist aber nicht möglich.

Trippnisch (PN)

Trippnisch (PN) ist nur belegt in *ts Trippnisch Wang* 'der Grasabhang des Trippnisch' (Täsch). Die Form ist wohl ein Genitiv zu einem PN *Trippni*. Mangels weiterer Belege ist eine Deutung nicht möglich. In ID. und GRICHTING (1998) ist der PN nicht belegt. Ob das anlautende /t/ in *Trippnisch* ein assimilierter Artikel ist, bleibt unsicher.

Trischte

Trischte f. 'Heustock im Freien' ist zu schwdt. *Triste*ⁿ m., in Gampel -uⁿ, 'kegelförmiger, im Freien meist um eine Stange aufgeschichteter Haufen aus Stroh und Heu, seltener auch aus Holz oder Torf' (ID. 14, 1383 ff.; GRICHTING 1998, 198; für Namen siehe URNB 3, 733).

Zwei Belege zeigen das Simplex im Plural: *zen Drischtu* 'bei den Heuschobern auf dem Felsen' (Niedergesteln) (so nach der Gwp.) und *in den Dristen* (1798, Steg), wo vermutlich eher *Driesten* 'unfruchtbare Gebiete' gemeint ist.

Der vorangestellte Genitiv im Beleg *Rüffols Drist* (1622, Zwischbergen) ist unsicher, da JORDAN (2006, 281) *Ruofⁿl* kennt und weiter den historischen Beleg von F.J. Joller *Ruofolstritt* angibt. Das Grundwort lässt sich deswegen nicht deuten.

Als Bestimmungswort ist das HL belegt in *der Tristacher* 'der Acker beim Heustock im Freien' (1610, Ried-Mörel) und *di Trischtbalma* 'der überhängende Fels, der als Heuschober gebraucht wird' (Törbel). Komplexer sind *t Rot Trischtelamme* 'die rote Lamme (Schlucht) beim Heustock im Freien' (Biel) und *Dristwasserleiten* 'die Wasserleitung vom / zum Heustock im Freien' (1657, Baltschieder). Auch dieser letzte Beleg liesse sich sinnvoller zu *Driest* 'unfruchtbares Gebiet' stellen.

Insgesamt ist das HL nur in einzelnen Belegen sicher.

Trischtel

Trischtel n. 'ebener Platz zur Errichtung eines Heustocks' ist zu schwdt. *Tristel*, *Dristal* n., mhd. *dristal* n., 'ebener Platz zur Errichtung eines Heustocks in den Bergen' aus *Triste*ⁿ 'Heuschober' und *Stall* für 'Stelle' (ZINSLI 1984, 587; ID. 11, 37 f.) zu stellen. Es handelt sich um Stellen zur Lagerung des Heus. Das HL kommt etwas über dreissig Male vor.

Das Simplex im Singular ist belegt als *Drischtul* (Simplon, Zwischbergen; JORDAN (2006, 527) führt im Register mehrere Belege und Komposita auf), *Trischtal* (Oberwald), *Trischtel* (Geschinen, Grengiols, Obergesteln, Ulrichen), *Tristal* (1352, Ernen; 1468, Münster), *in dem Tristell* (1748, Steinhaus), *Tristul* (Ernen) und *ts Trischtu* (Niederswald). Eine falsche Trennung findet sich in *im Drüest=Thal (Zvahl?)* (1740, Bratsch), wo vermutlich eine Trennung in *Drischt* und *Tal* vorgenommen wurde.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *Ober Dristul* (1747 u. später, Simplon), *ts Ober Trischtal* (Reckingen, Täsch), *das Under Dristul* (1757, Simplon), *ts Unner Trischtal* (Reckingen, Täsch), *Voder Trischtal* (Reckingen).

Als Grundwort ist das HL nur in *ts Blattetrischtal* 'der ebene Platz für einen Heustock im Gebiet Blatte (Felsplatte)' (Oberwald) und *im Sanddristall* 'in der Ebene für den Heustock beim Sand' (1665, Simplon) belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Legi*, *Schluocht*, *Üewand* und *Wald* vor.

Tritt

Tritt m. 'Tritt' ist zu schwdt. *Tritt* m., Dim. *Trittli*, *Trittji* bzw. *Triggji*, *Tritti*, wdt. *Tritt* 'Tritt, Stufe', in FLN 'Felsstufe, enger steiniger Weg', mhd. *trit* 'Fussspur, Weg' (ID. 14, 1504 ff.; GRICHTING 1998, 198; ZINSLI 1984, 587) zu stellen. In einigen Fällen kann auch ein Muster eines Fussabdrucks (*Geisstritt*, *Hännutrittji*) gemeint sein (vgl. ID. 14, 1525 s. v. *Geiß-*, *Henne*ⁿ-Tritt).

Das HL ist in rund 120 Namen belegt. Das Simplex im Singular *Tritt* m. ist zehnmal belegt, der Plural *Tritta* (Simplon) nur einmal. Das Diminutiv erscheint im Singular als *Trigli* (1701 u. später, Leuk), *Trigy* (1680, Betten; 1772, Bister; 1661, Ulrichen), *ts Trittji* neun Mal; im Plural als *di Trittjini* (Täsch), *Ze Trittjinu* (Zermatt) und *bej den Tritjnen* (1771, Simplon). Einen Sonderfall stellt *zum Tritt Ambrüf* 'zum Tritt hinauf' (Saas-Almagell) dar, der eine Stelle auf dem Weg zu einem Durchgang hinauf meint.

Mit einem attributiven Adjektiv ist vor allem der Typ *der Beesch Tritt* 'der böse Tritt' fünfzehn Mal belegt, einmal als Plural *ze Beesche Trittu* (Glis). Die übrigen Belege sind: *der Eng Tritt* 'der enge Tritt' (Baltschieder), *zem Heejen Tritt* 'zum hohen Tritt' (Ferden), *der Chaalt Tritt* 'der kalte Tritt' (Naters), *bim Leide Tritt* 'beim schwierigen Tritt' (Ritzingen, zu *leid* 'unschön, hässlich'), *dr Mittluscht Tritt* 'der mittlere Tritt' (Ferden), *der Obruscht Tritt* 'der oberste Tritt' (Ferden), *im (e)Rotun Tritt* 'im roten Tritt' (Naters), *an den Roth Tridt* 'an den roten Tritt' (1576, Zwischbergen), *der Undruscht Tritt* 'der unterste Tritt' (Ferden) und *t Unner Trittjini* 'die unteren kleinen Tritte' (Täsch).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *Gappisdrjt* 'der Tritt des Gappi / der Familie Capi' (1444, Obergesteln), *Cappis Tritt* 'der Tritt des Gappi / der Familie Capi' (1623, Ulrichen), *ts lami Rootsch Tritt* 'des lahmen Rot(en) Tritt' (Ferden, wohl Übername) und *zem Tiifelschtritt* 'zum Teufelstritt (Spur des Teufels nach einer Sage)' (Blatten). Komplexer ist *ts Walkärsch Diäschtritt* 'der Diescht-Tritt der Familie Walker' (Ferden).

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort werden mit Tiernamen gebildet: *Eschultritt* 'Tritt für Esel' (Grächen), *Fuggstritt* 'Tritt für Füchse' (Ausserberg, Naters), *Fuggsutritt* 'Tritt für Füchse' (Glis), *Geisstritt* 'Tritt für Ziegen' (Bürchen), *dr Geistritt* (Ferden, Wiler), *Hännutrittji* 'der kleine Tritt der Hennen (hier wohl die Form der Weggabelung in der Rottenebene)' (Agarn), *der Chatzutritt* 'der enge Tritt (eigentlich: der Katzentritt)' (Mund), *dr Bäruntritt* 'der Durchgang bei der Bäruflua' (Ferden), *der Wolftritt* 'der Tritt für Wölfe' (Naters, Hohtenn), *der Wolfstritt* (Leukerbad), *t Wolftritta* 'die Tritte für Wölfe' (Steg). Diese Tiernamen als Teil von Flurnamen sind im Einzelfall verschieden zu deuten und unterscheiden sich auch von den lexikalischen Bedeutungen, die im Id. etwa für *Geißtritt* (Id. 14, 1525) und andere aufgeführt sind.

Seltener sind Pflanzennamen als Bestimmungswörter, manchmal komplex: *dr Edelwistritt* 'der Tritt mit Edelweiss (LEONTOPODIUM ALPINUM)' (Ferden), *der Hosefitritt* 'der Tritt bei den Hosefine (hohe Sefinen (JUNIPERUS SABINA))' (Raron), *ts Larschtrittji* 'der kleine Tritt oberhalb des Larschi (frpr. für Lärche)' (Inden), *der Birchtritt* 'der Tritt (steiler Felsdurchgang) im Bereich Birchi (Birkengehölz)' (Naters) und *ts Tannutrittji* 'der kleine Tritt mit Tannen' (Glis). Die Pflanzennamen für LEONTOPODIUM ALPINUM und JUNIPERUS SABINA sind in LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 2059 und 92) belegt.

Die meisten Komposita weisen den Namen einer benachbarten Flur auf, z. B. *t Fadtritta* 'die Tritte beim Felsband' (Randa), *ts Folljertrittji* 'der kleine Durchgang oberhalb der Alpe Folljeret' (Leukerbad), *ts Jeiziltrittji* 'der kleine Tritt beim Jeizil' (Steg) und viele andere. Komplexer sind etwa *ts Holzmeistrittji* 'der kleine Tritt beim Holzmeiss (Holzschlag)' (Gampel), *der Ober Jegitritt* 'der obere Tritt in der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)' (Niedergesteln), *dr Schwarz Balmuntritt* 'der Tritt beim schwarzen überhängenden Felsen' (Ferden) und andere. Ein seltsamer Beleg ist *der Namejesutritt* 'der Name-Jesus-Tritt' (Glis) - soweit erkennbar, ist dort weder ein Bildstock noch eine Kapelle - ob es sich um ein Notgebet beim schwierigen Durchgang oder gar um einen Fluch handelt, ist unklar.

Als Bestimmungswort tritt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Grabu*, *Pletscha*,

Schleif und *Wäg*. Komplexer sind etwa *der Beeschtritt-grabo* 'der Graben beim bösen Tritt' (Visperterminen) und *t Beeschtrittschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim bösen Tritt' (Blitzingen).

Troche

Troche Adj. 'trocken' ist zum schwdt. Adj. *troch(eⁿ)*, W [allis] auch *trochend*, *trochund*, *trochuner*, *trochunder* u. ä., wesentlich wie nhd. 'trocken, dürr, ohne Feuchtigkeit', wdt. *troche*, *trochä*, *trochn*, *trochu* 'trocken' (Id. 14, 258 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen.

Das attributive Adjektiv kommt vor als *vnder dem Trochennenn Steg* 'unter dem trockenen Steg' (1560, Täsch), *zem Trochne Stäg* 'beim trockenen Steg' (Zermatt), *di Trochi Stäga* 'die trockene Stiege' (Ferden), *ts Trochu Chi* 'die trockene Schlucht' (Eggerberg, Mund), in Mund auch *der Trochu Chigrabo* 'der Graben beim trockenen Kinn (Schlucht)'. Weitere komplexe Formen sind *di Trochu Trogschlüocht* 'die trockene Geländeeinbuchtung in Trogform' (Glis) (im Gegensatz zur *nassen Trogschlüocht*) und *das Trocken Bortwegli* 'der kleine Weg zum trockenen Bord (Abhang, Böschung)' (1695, Ausserberg).

Um das substantivierte *Trochna* f. 'das trockene Gebiet' (Wiler) findet sich ein Namennest *t Ober* und *t Under Trochna*, *dr Trochunbobm* 'der Boden bei der Trochna' und *di Trochnuhalte* 'die Halden bei der Trochna' (alle Wiler). Die Ableitungsform entspricht SONDEREGGER (1958, 511), der ein germ. -jō-Suffix annimmt; bei *Trochna* ist allerdings der Einfluss des angesetzten /j/ nicht zu erkennen.

Trog

Trog m. ist zu schwdt. *Trog* m., Dim. im Wallis *Trogi*, *Troggi*, wesentlich wie nhd. 'grosses Gefäss aus Holz oder Stein', mhd. *troc*, wdt. *Trog*, im Lötschental *Troog* 'Trog, Brunnen' (Id. 14, 646 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Bei FLN sind zumeist Brunnen (meist aus Holz) als Viehtränke (*Tränketrog*) oder die Form des Geländes als *Trog* 'Rinne, schmale, lang gestreckte Mulde' (Id. 14, 628 ff. bes. 638) gemeint; in einigen Fällen ist nicht zu entscheiden, welche Deutung vorliegt. *Brunn(eⁿ)*-, *Brunn(eⁿ)*- und *Obertrog* sind 'liegende, offene Behälter für Wasser' (Id. 14, 646 ff.; Id. 14, 639).

In den rund 190 Belegen mit dem HL sind Simplicia des Singulars *Trog* sechzehn Mal vertreten. Der Plural ohne Umlaut ist *Troge* (Binn, Mühlebach), mit Präposition im Dativ *Zen Trogu* (Birgisch, Visperterminen). Mit Umlaut und anschliessender Entrundung entsteht *Treg*, das aber nur als *Ze Trege* (Ernen), resp. *Ze Tregu* (Saas-Balen, Zermatt, 1692 Filet) und einmal als *bi de Tregu* (Bitsch) belegt ist. Die Diminutive erscheinen in zwei

Reihen, zunächst ohne Umlaut als Singular zum *Troggi* (Varen), im Plural *di Trogjini* (Gampel), *ze Trogine* (Reckingen), *bine Trogini* (Oberwald), *bine Trogjine* (Grengiols), *bine Trogjini* (Oberwald), *ze Trogjinu* (Gampel, Glis, Varen, Visperterminen), *zu Trogjinu* (Täsch), mit Umlaut, Hebung und Entrundung entsteht *das Trÿgÿ* (1608 u. später, Zwischbergen), *das Triggy* (1530, Ernen), *beÿ dem Trigi* (1808, Obergesteln), *ts Trigi* (Simplon), *zum Triggi* (Törbel, Visperterminen), *zum Triglin* (1580, Guttet). Da diese Form identisch ist mit dem Diminutiv *Triggji* zu *Tritt*, und da der Bezug zu *Trog* nicht mehr klar ist, wird die Form vermieden.

Attributive Adjektive zum HL TROG sind: *für den Alten Trog* 'vor dem alten Trog' (1520, Staldenried), *Altentrog* 'der alte Trog' (auch *Haaltentrog*, unsicher) (Täsch), *zum Altu Trog* (Randa), *zen Obren Trogen* 'bei den oberen Trögen' (1642, Visperterminen), *den Rendrÿn Trogÿn* '(über) den jenseitigen Trögen' (1590, Visperterminen, wohl mit Agglutination von /r/ an *ender*), *zum Grossen Trog* (1670 u. später, Raron), *zum Grossen Trog* (1441 u. später, Ausserberg), *bi de Grosse Tregu* 'bei den grossen Trögen' (FLNK, Eischoll), *der Rot Trog* 'der rote Trog' (Binn), *ze Wiisse Trogjinu* 'bei den weissen kleinen Trögen (beim Wiisse Bode 'weisser Boden')' (Staldenried).

Vorangestellte Genitive zum HL TROG sind in verschiedenen Formen belegt: *beÿ Empfen Trog* 'beim Trog der Familie Empfen' (1739, Birgisch und Naters), *ts Jaaggitrogine* 'die kleinen (Brunnen-)Tröge der Familie mit dem Beinamen Jaaggi' (Reckingen, zweimal), *ts Jakobsch Trog* 'der Trog des Jakob' (Täsch), *ts Chriegersch Trog* 'der (Brunnen-)Trog der Familie Krieger' (Zwischbergen, ev. auch der Streitparteien), *Bielersch Trog* 'der Trog der Familie Bieler' (FLNK, Zermatt), *Blantschentrog* 'der Trog der Familie Blantschen / der Trog beim Gebiet Plantschu' (1687 u. später, Oberems), *Büllero Trog* 'der Trog der Leute von Biel (Hügel)' (1519, Törbel), *ts (e) Rittersch Trog* 'der Trog der Familie Ritter (wohl Trogform des Geländes)' (Eggerberg) und *zuo Thomigo Trog* 'beim Trog (Brunnen) der Familie Domig / der Leute des Thomas' (1540, Ausserberg). Nur dieser letzte Beleg weist einen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung zu einem PN oder FaN auf.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL TROG als Grundwort weisen als Bestimmungswort meistens den Namen einer nahegelegenen Flur auf. In einem Fall scheint ein Vorname gemeint zu sein: *bim Albinutrog* 'beim (Tränke-)Trog des Albinus (PN)' (Visperterminen) (der Gemeindegemeinde Albinen kommt aus geografischen Gründen nicht in Frage). *zum Edeltrogi* 'beim kleinen Trog bei den Erlen' (Saas-Balen) meint wohl ein früheres Erlengehölz, *ts Eichtrogi* 'der kleinen Trog (Brunnen) beim

Eich' (Raron) ein Eichengehölz. *Ereztrog* 'die Tröge beim Erezji (kleines Gebiet mit Erz)' (Eischoll) ist nach einem Erzvorkommen benannt. *zum Gassutrog* 'zum (Brunnen-)Trog bei der Gasse' (Randa), *zu dem Geescher Trog* 'der Trog bei der armen Hütte' (1753, Filet, die Konstruktion kann auch als Genitiv Plural gelesen werden), *der Haaltuntrog* 'der Trog bei der Halde' (FLNK, Täsch, auch *Aaltuntrog*), *zum Kupffer Trog* 'beim Kupfer-Trog (unklar)' (1637, Termen, ev. Material des Troges), *t Lowwitrog* 'die Tröge (Brunnen) beim Lawinenzug' (Eischoll), *zum Mettelrog* 'beim Trog bei der Mettle' (Täsch), *bi / vnder dem Munterrog* 'beim / unter dem Munterrog' (1702 u. später, Eischoll, unklar), *zum Pflantschutrog* 'der Trog beim Gebiet Pflantschu / Plantschu' (Oberems), *zem Bickitrog* 'Trog aus Holz oder Trog auf dem Steinpflaster (beim Stall)' (1578, Bister; 1578, Termen), *ts Blaggjitroggi* 'der kleine Brunnen bei der kleinen Felsplatte' (Mund), *Boozetrogi* 'der kleine Trog mit einem Gespenst' (FLNK, Niederwald), *di Brunntrög* 'die Tröge gespiesen von der Quelle / dem Brunnen' (Guttet), *Bublet Trog* 'der Trog beim Bublet (Ort mit Pappeln)' (Leuk), *ts Burschtrog* 'der (Brunnen-)Trog bei den Burschtjini (mit Riedgras bewachsene kleine Wiesen)' (Binn), *ts Bättiltroggi* 'der kleine Trog mit wenig Wasser / für die Bettler' (Ergisch), *zum Riteschtroggi* 'beim kleinen Trog im Gebiet Ritescht (am meisten gerodetes Gebiet / des gerodeten Gebietes)' (Hohtenn), *der Salitrog* 'der Trog beim Sali (Gebiet mit Salweiden)' (Grengiols), *der Scheidtrög* 'der Trog, in dem Molke abgekühlt wurde' (Ferden) (Id. 14, 651 s. v. *Scheidtrög* verweist auf den Trog, in dem beim Käsen Molke abgekühlt wurde), *der Schärutrog* 'der Trog mit einem Schutzdach' (Mund), *Semsentrogli* 'der kleine Trog beim Gebiet Sämsu (Kuh-Scheide?)' (1713, Guttet), *der Striitrog* 'der Trog (trogförmige Mulde) beim Gebiet Striitä (umstrittenes Gebiet)' (Gampel), *der Waldtrög* 'der Trog im Wald' (1833, Eisten und Grächen), *der Wannuntrog* 'der Trog (Tränkestelle) bei der Wanne (Mulde)' (Nidergesteln). Komplexere Formen sind z. B. *der Rosmatttrög* 'der Trog bei der Wiese bei den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)' (Grengiols), *vnder dem Schwarzen Kescher Trogg* 'Unter dem Trog bei der schwarzen Hütte' (1692, Filet), *ts Chalberweidtrogi* 'der kleine Trog bei der Weide für die Kälber' (Gampel) und weitere.

Das HL TROG tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor allem in den Typen *Trogmatta* 'Wiese beim Trog' (rund 40 Belege inklusive Plurale und Diminutive) (C. SCHMID 1969, 86 schreibt, die Wäsche sei auf der *Trogmatta* beim Backhaus aufgehängt worden), *Trogacher* 'Acker beim Trog' (acht Belege) und *Trogslüecht* 'die Gelädeeinbuchtung mit einem Trog / die wie ein Trog aussieht' (acht Belege) auf. Weitere Grundwörter sind *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Dorf*, *Egg(a)*,

Graat, Grabu, Haalta, Hubel, Läger, See, Schiir, Schleif, Schnitta, Stafel, Stuck, Tola und Weid. Komplexer sind *t Undru Trogachra* ‘die unteren Äcker beim Trog (Geländemulde)’ (Embd), *den Wyden Brunnen Trog* ‘der Trog beim Widenbrunnen (Ortsteil von Oberems)’ (Oberems) und andere.

Eine Ableitung auf -ERE weist *di Trogere* ‘der Ort mit einem Trog’ (Turtmann) auf (historisch immer *Zen Trogeren*, nur 1746 *Zun Trogero*), eine Kleinsiedlung bei Turtmann, wobei nur der Beleg von 1746 auf einen FaN *Troger* verweist; ob der Beleg *Trogerro Alpa* (1548, Turtmann) den FaN meint, ist unklar (cf. HL TROGER (FaN)). Die gesprochene Form verweist auf eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471). Eine andere Ableitung auf -ERNA ist belegt in *di Trogerna* ‘das Gut beim Trog / der Leute mit dem Beinamen Trogi’ (Törbel, 1519 auch *in der Trogeren*). Das Suffix -ERNA f. ist bei SONDEREGGER (1958) nicht belegt; hier belegt es wohl eine Zugehörigkeit zum Übernamen *Trogi*.

Troger (FaN)

Troger (FaN) ist zum FaN *Troger* (AWWB 264) zu stellen.

Der FaN kommt als vorangestellter starker Genitiv vor in *in der Trogers Ledy* ‘an der Ladestelle der Familie Troger’ (1700, Ried-Brig), *ts Trogersch Acher* ‘der Acker der Familie Troger’ (Visperterminen), *ts Trogersch Hüs* ‘das Haus der Familie Troger’ (Birgisch). Im Genitiv Plural kommen vor *Trogerro Alpa* ‘die Alpe der Familie Troger’ (1548, Turtmann) und *Throgerro Alpgj* ‘die kleine Alpe der Familie Troger’ (1585, Oberems).

Als Bestimmungswort ist *Troger* zu folgenden Grundwörtern belegt: *Ledi, Pletscha, Matta* und *Wald*.

Troll

Troll Adj., ‘gross und rund’ ist zu *troll* (ID. 14, 931) zu stellen. Das Lemma kommt vor in *zum Trollen Fluotschin* ‘zur kleinen runden Fluh’ (1657, Baltschieder) und in *der Trollutschuggu* ‘der rundliche Fels’ (Saas-Grund). Das Verb *troole* ‘rollen’ weist dagegen langes /o:/ auf und muss trotz semantischer Nähe von *troll* getrennt werden (cf. HL TROOLE).

Tromm

Tromm Adj. ist ausschliesslich als Bestimmungswort belegt. In Stalden sind *ts Tromgässi* und *die Tromgassen* (1680) belegt. In Visperterminen kommen *di Trommüra* (3 Belege) und in Staldenried *die Trommuren* (1701 u. später) vor. In Glis ist 1860 *ünter dem Tromweg* (1860) belegt und in Naters gibt es das *Tromwasser* (FLNK). Zwar stellt ZINSLI *Trommgassu* (Gressoney) vorsichtig zu schwdt. *Trom(m)* m. ‘Holzstamm, Balken, Klotz’ (ID. 14, 1002; ZINSLI 1984, 503). Unsere Belege verweisen aber

eher auf das Adjektiv *trom* in der Bedeutung ‘quer (verlaufend)’ (ID. 14, 1014). Gemeint sind dann quer verlaufende Gassen, Wege und Mauern, sowie ein quer verlaufender Bach (oberhalb Blatten b. Naters).

Tronchez

Tronchez ist als *zun Tronchez* ‘bei den kleinen Stämmen’ (1492, Leuk) und *ou Tronchet* ‘beim kleinen Stamm’ (1653, Albinen; 1660 *jm Tronchet*) belegt. Vermutlich wurde der Beleg von Leuk als Plural verstanden, der von Albinen als Singular. Es handelt sich um eine Diminutiv-Ableitung auf -ITTU von *tronc* ‘Stamm’ (FEW 13, 2, 339 f. s. v. *trünicus*) (cf. HL TRONG).

Trong

Trong m. ist nach MEYER (1914, 100, 172) zu lat. *TRUNCU* ‘Baumstamm’ zu setzen; laut MATHIER (2015, 75 f. mit Literatur) gehört es zu den Rodungsnamen. Das Simplex erscheint als *in Trong* ‘beim gerodeten Feld’ (Albinen, FLNK *Trong*), *im Trong* ‘beim gerodeten Feld’ (Salgesch, FLNK *Trong*; MATHIER 2015, 75; die als *Trang* notierte Form ist ein Verleser zu *Trong*). Als Diminutiv im Singular ist *ts Trongji* ‘das kleine gerodete Feld’ (Leukerbad, FLNK *Trongji*; R. GRICHTING kennt zwei *Trongji*: Blatt 18, Nr. 17 (bei *Flueh*) und Blatt 4, Nr. 17 (bei *Pfless*)) belegt.

In Salgesch ist eine präpositionale Fügung belegt als *rotam dov trong* ‘der Weg zum gerodeten Feld’ (1494, Salgesch).

Das Grundwort ist belegt in *im Hasutrong* ‘das gerodete Feld mit Hasen’ (Salgesch; MATHIER 2006, 75), *ts Kliibedronnji* ‘das gerodete Feld bei den Kliibe’ (Varen, FLNK *Kliibedronji*).

Als Bestimmungswort ist das HL in *Trong Rüss* ‘der Wasserlauf beim gerodeten Feld’ (1880 (ca.), Salgesch; bei MATHIER 2015, 76 als *Trongrüs*) belegt. Zu anderen Belegen cf. HL TRONCHEZ.

Unsicher ist, ob *Planzadrong* (1618, Albinen) hierher gehört. Es findet sich unter dem HL ZADRONG; zu beachten ist, dass in Albinen 1659 *in Plan Gadrong* (HL GADRONG) belegt ist. Es kann sich um einen FaN oder PN handeln.

Troole

Troole V., ‘rollen’ ist zum schwdt. Verb *tröle*ⁿ, *trölu*ⁿ u. ä. ‘(sich) rollend, fallend, (fort-) bewegen’ (ID. 14, 887 ff.), Nomina actionis *Tröl* m. ‘Sturz, Fall, das Fortrollen’, und wdt. *troole, troolä, troolu* ‘kollern, rollen’ (ID. 14, 885 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen.

Das Simplex ist belegt in *zum Trolen* (1791, Mund); die Rede ist von einer Wasserleite, die dorthin führt – unklar ist trotz der Schreibweise, ob das Nomen nicht besser

zum Adj. *troll* 'gross und rund' zu stellen wäre (cf. HL TROLL).

Die Ableitung *Trolera* (Zeneggen, FLNK hat *Troolera*) ist seit dem 16. Jahrhundert in verschiedenen Formen wie *jn der Trororlon* (1518), *jn der Trolernun* (1546), *in der Trolerrun* (1634) usw. belegt. Die -ERRA-Ableitung, die hier zu Grunde liegt, wird häufig mit Pflanzennamen verbunden, sodass an die *Trollblume* (TROLLIUS EUROPAEUS) gedacht werden kann (ID. 14, 933 s. v. *Trolle*ⁿ), obwohl der Name im Oberwallis sonst nicht belegt ist (vgl. aber LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 102) mit der Verbreitung im ganzen Alpenraum). Eine Ableitung von *troole* 'rollen' kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, vermutlich im Sinn von 'Ort, wo man hinunterrollen kann'.

Das Partizip *troolund* 'rollend' ist in *Troolund Grabo* 'der Graben, durch den man hinunterrollen kann' (Ausserberg, Baltschieder, FLNK) vertreten. Die Siegfriedkarte verzeichnet am gleichen Ort in Ausserberg *Troleren-grat*; vermutlich versteckt sich auch hier das Partizip, auch wenn die Form eher an die *Trolera* erinnert.

In zwei Belegen ist *Trool-* Bestimmungswort: *di Trool-bletscha* 'die Ebene, auf der man rollen kann' (Wiler) und *der Trouwäg* 'der Weg, auf dem man rollen (stürzen) kann' (Ernen, FLNK).

Kurzes /o/ kann in Komposita durch das sogenannte Brandstättersche Gesetz (Kürzung von Langvokalen in zwei- und mehrsilbigen Konstruktionen) erklärt werden.

Trop Plein

Trop Plein 'Überlauf' ist eine französische Schreibweise (für *troplæ*) in Varen für den Überlauf der Wasserfassung, der in die Dala geführt wird. Formal lässt sich der Name in die Bestandteile *trop* und *plein* zerlegen, doch erklärt sich die Bedeutung der Kombination nicht aus den Elementen. Sie werden deshalb hier nur zusammen behandelt.

Tropf

Tropf m. 'Tropfen' und *tropfe*, *tropfu* 'tropfen' sind zum schwdt. Verb *tropfe*ⁿ, *tropfu*ⁿ wie nhd. 'tropfen, träufeln'. *Tropf*, *Tropfe*ⁿ m., Dim. im Wallis *Tropfli*, *Tropfji*, wesentlich wie nhd. Tropfen 'kleinste natürliche Form einer Flüssigkeit', ahd. *tropf(o)*, *troffo*, mhd. *trop(fe)* (ID. 14, 1273 ff.; GRICHTING 1998, 198) zu stellen. Das HL ist nur dreimal belegt und zwar als Adjektiv in *ze Troppfinu Balmu* 'Gebiet beim überhängenden Felsen, über den Wasser hinuntertropft' (Saas-Almagell), das zum schwdt. *tropfend* (ID. 14, 1275) zu stellen ist, *im Troppfelwerck* (1747, Termen) ist wohl kein Flurname, sondern eine Vorrichtung, die bei der Salzgewinnung gebraucht wird (vgl. auch *Gradierwerk* im GrWB 8, 1691); allerdings kennt ID. den Ausdruck nicht.

Eine Ableitung sind *di Tropfre* 'Felsen, von dem stets Wasser träufelt' (Randa). ID. kennt diese Bildung auf -ERE (SONDEREGGER 1958, 471) für *tropfe* nicht.

Tröst

Tröst erscheint nur in zwei historischen Belegen aus Bellwald: *in oder ünder der Tröstbodmen* (1824), *in der Tröstbodmen* (1847). Die Formen sind problematisch, weil der Artikel *der* hier eigentlich nur den Dativ Singular Feminin bezeichnen kann. Das Grundwort *Bode* aber ist maskulin, und *Bodmen* ist ein Plural! Es ist denkbar, dass der Schreiber eine hdt. Form produziert hat, die eigentlich einen Singular meint. Das Bestimmungswort *Tröst* seinerseits ist unklar. Ein /ö/ ist in diesem entrundenden Dialekt offensichtlich hyperkorrekt; es muss ein /e/ angesetzt werden. Das auslautende /t/ von *Tröst* kann einen Übergangslaut meinen. Das nächstliegende Wort wäre dann etwa *Tresch-Boden* 'der Boden, auf dem man Getreide drischt'. C. SCHMID (1968, 185) kennt für Bellwald *Dreschera* 'die Drescher', doch kommt das HL sonst nicht in Flurnamen vor. Möglich ist auch, dass anlautendes /t/ einen assimilierten Artikel darstellt, sodass das HL RÖST wäre. Die Deutung ist jedoch sehr spekulativ, da ein HL dieses Typs nicht belegt ist.

Trotti

Trotti n. ist nur einmal belegt als *ts Trotti* (Ausserberg), wohl ein Diminutiv auf -i. Historisch ist es 1814 als *in den Trottingen* bezeugt. Ein Diminutiv zu schwdt. *Trotte*ⁿ f. 'Kelter, Traubenpresse, meist mit zugehörigem Raum, auch Obstpresse' und 'Presse für Ölfrüchte', ahd. *trota*, mhd. *trot(t)e* (ID. 14, 1534 ff.) kommt nicht in Frage, da der Worttyp im Wallis unbekannt ist, wo *Triel* m., *Drieli* m., *Drielti* n. verwendet werden (EGLI 1982, 235 f., 246 f.; SDS 8, 203 f.). Am nächsten würde ein Diminutiv zu *Trott* 'gemächliche Gangart' (ID. 14, 1531; GRICHTING 1998, 198 'Trab, Eile' (!)) in Frage kommen, doch ist die Motivation unklar; vielleicht ein Ort, der einen gemächlichen Schritt verlangt? Laut KLUGE / SEEBOLD (2012, 932) ist das Wort aus dem Italienischen für eine Gangart von Pferden entlehnt.

Trub-

Trubhori ist der Name einer Voralpe, benannt nach schwdt. *Trupp-*, *Trubhorn* n. 'Blashorn der Schaf- und Ziegenhirten', Verb *trube*ⁿ 'ins Horn blasen, um die Herde einzusammeln' (ID. 2, 1624; ID. 14, 220), GRICHTING (1998, 199) nennt es 'Bockshorn'. Wohl nach der Form des Horns benanntes Gebiet. Das bernische *Trub* (KRISTOL ET AL., 2005, 886) gehört nicht hierher, da es dialektal einen Diphthong /ue/ aufweist und zu einem Bachnamen gestellt ist.

Truble

Truble pl., ein Plural mit frpr. Wurzel, bezeichnet zunächst eine Alpe (Leukerbad, Inden) (bei GRICHTING 2003, Blatt 6 als *Trublä*), historisch *die Trüblen* (1834, Varen), wozu die Namen *Trubilstock* (Varen, LT *Trubelstock*, FLNK *Trubelstock* / *Trubilstock*, SK *Trubelinstock*) (Gipfel auf 2999 m), *Trubelbodu* (Inden), *Trubilbodu* (Varen) und *der Trublutritt* ‘der Tritt (Durchgang) zur Alpe Truble’ (Leukerbad) zu stellen sind. Die älteren historischen Belege zeigen einen Typ **stroble*, den TAGMANN (1946, 3 f.) auf lat. *TURBULU* ‘getrübt (vom Wasser)’ zurückführt, während HUBSCHMIED (1938, 88) an den *Wildstrubel* denkt und dt. *Strubel* ansetzt. Dagegen ist TAGMANNs Deutung mit einem agglutinierten Pluralartikel für die Formen mit anlautendem /s/ sinnvoller. TAGMANN nimmt an, dass der Bachname, der bei ihm *tropla* (Mollens) und *žetroble* (Miège) heisst, den Namen begründet. Deswegen sind auch *Truble* und *Trubelstock* daraus abzuleiten.

In den älteren Belegen ist der Bach auch für unser Gebiet bezeugt: *torrens de Estroble* (1486, Salgesch, Varen), (*torrens*) *Destroble* (1490, Salgesch), *gollia de Stroples* (1484, Salgesch), *gollia de estrobles* (1542, Inden, Varen). Der Alpname ist als *les Strubles* (1587, Varen) belegt. Vermutlich das *Trubelhorn* ist in *ad Corne de Struples* (1484, Varen) gemeint.

Die frp. Belege weisen für unser Gebiet immer das anlautende /s/ an; die lebenden Belege kennen es jedoch nicht. Man darf deswegen davon ausgehen, dass *TURBULU* ‘trüb (vom Wasser)’ den Ausgangspunkt bildet.

Truck

Truck ist in *di Truckleitig* (Turtmann) belegt. Es handelt sich um eine Druckleitung des Wassers vom Kraftwerksee in Oberems hinunter zum Kraftwerk *Milachru* westlich von Turtmann. Das HL ist zu schwdt. *Druck* II, wesentlich wie nhd. ‘Druck’ und wdt. *Trukk*, *Drukk* ‘Druck, Völlegefühl’ (Id. 14, 771 ff.; GRICHTING 1998, 199) zu stellen.

Trucken

Trucken pl. ‘die Schlunde’ ist nur 1544 in Unterbäch als *in den Trucken* belegt. Es geht um einen Acker im Gebiet *zen Finillon* (heute *Finile*). Am nächstliegenden wäre schwdt. *Trucke* bzw. *Trugge* f. ‘viereckiger, auch runder, meist mit Deckel versehener Behälter’ auch FLN und wdt. *Trukka*, *Trikkä* (Goms), *Trikka* (Saastal), *Trukku* ‘Schachtel’ (Id. 14, 839 ff. bes. 850), doch scheint es inhaltlich nur schwer mit einer Flur verbindbar. Von der Form her könnte eher ein umgedeutetes *Itruck* ‘(wörtlich) das Wiederkauen des Rindviehs’ (Id. 1, 603; RÜBEL 1950, 22) gemeint sein, im Sinne von: ‘wo die Kühe wiederkauen’. Id. selbst gibt an der Stelle als umge-

deutete Form *indruck* ‘Schlund’, die wir so im Plural übernehmen.

Trucyel (PN)

Trucyel (PN) ist nur einmal 1437 in Agarn als *pratum trucyel* ‘die Wiese des Trucyel (PN)’ belegt. Es handelt sich vermutlich um einen PN oder FaN. Das in FEW (23, 47) erwähnte mfr. *trucier* ‘brüler’ ist kaum gemeint. Der unter dem HL TRUTSCHARD (FAN) erwähnte Familienname könnte mit einer Diminutivendung auf -ELLU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) gemeint sein; diese Deutung ist aber sehr spekulativ.

Trüeb

Trüeb ist nur als Bestimmungswort oder Adjektiv in Komposita vertreten. Es ist zu schwdt. *Trueb* m. ‘Trübung im Seewasser, unreine Gewässer’ oder *trüeb* Adj. ‘trüb (vom Wasser)’ (Id. 14, 221 u. 222, sp. 227 f. auch Ortsnamen) zu stellen; GRICHTING (1998, 197) kennt wdt. *trieb*, *triäb* ‘trübe’ mit Entrundung. Belegt ist einerseits *ts Trüebuti* ‘das trübe Seelein’ (Niederwald, auch FLNK), das auf SK *Trübensee* heisst, und andererseits *t Triebseeelicke* ‘die Lücke (Fusspass) von der Grimsel zum *Triebtenseewli* (Berner Gebiet; LT *Triebtenseelicke*)’ (Obergesteln). /t/ in den Berner Belegen auf LT vertritt ein Partizip Perfekt ‘das getrübe Seelein’ (Id. 14, 227, mit Dank an THOMAS F. SCHNEIDER vom Berner Namenbuch für die Information). Die Formen mit /ie/ gehen auf eine Entrundung zurück (vgl. oben GRICHTING 1998). Das bernische *Trub* (KRISTOL ET AL., 2005, 886) gehört mit dem Diphthong /ue/ hierher; es wird zum Bachnamen *Trueb* gestellt.

Truffer (FaN)

Truffer ist ein im Wallis verbreiteter FaN (AWWB 265 f.), ursprünglich aus dem Nikolaital. Belegt ist er in fünf Namen: *des Truffers Gründt* (1562, Brigerbad), *im Trüffer Wald* (1859, Glis), *ts Truffermattu* ‘zu Truffermatten; zu den Wiesen der Familie Truffer’ (Randa), *ts Truffers Ischlag* ‘der Einschlag (gerodete Fläche) der Familie Truffer’ (Staldenried) und *ts Truffisch Egg* ‘die Ecke der Familie Truffer’. Die Form *Truffisch* ist ein Genitiv Singular des rückgebildeten Kosenamens *Truffi* (< *Truffer*).

Trug

Trug ist in *der Trubberg* (Fieschertal; LT und SK *Trugberg*; FLNK *Trüegbärg*) belegt. Der Gipfel wurde von E. DESOR 1841 (WERLEN 2008, 591) so benannt, weil er ihn mit der *Jungfrau* verwechselt habe. Das HL ist zu hdt. *Trug* ‘Betrug, Täuschung, falscher Schein’ (GRWB 22, 1245 ff.) zu stellen. Der FLNK-Beleg ist eine Umsetzung in den

walliserdeutschen Dialekt zu einem sonst nicht belegten Wort *Trüeg* ‘Trug’.

Trullu

Trullu Adj. ist zu schwdt. Adj. *trull* ‘rund’ (ID. 14, 939) zu stellen; GRICHTING (1998, 199) kennt nur das Verb *trullu* ‘einrollen’. Das Adjektiv ist nur in *ts Trullustei* ‘beim runden Stein’ (Mund) belegt. Die historischen Belege zeigen, dass das Wort wohl nicht mehr verstanden wurde.

Trümbeer

Trümbeer m. ‘der Trümbeer’ ist nur einmal historisch in Bister 1833 belegt als *der Trümbeer*. Laut Dokument handelt es sich um einen Acker. Das maskuline Genus verbietet einen Anschluss an *Berr* ‘Beere’. Am nächstliegenden ist wohl eine -ER-Ableitung (Nomen actoris) zu wdt. *Trumma* ‘Trommel’ (GRICHTING 1998, 199), also *Trummer* ‘Trommler’ (ID. 14, 1025, Wallis ist angegeben). Es könnte sich dann um einen Acker handeln, der einem Trommler gehörte. Die Schreibweise macht deutlich, dass der Name für den Schreiber nicht durchschaubar war; darum ist die Deutung unsicher; vgl. aber auch HL TRUMMÄR.

Trümel

Trümel, auch *Trimmil* ist zu schwdt. *Trümel* (ID. 14, 1029) ‘Holzstamm, Rundholz’ zu stellen, wohl für Orte, wo Holz heruntergeschleift wird. Das Simplex kommt im Plural als *Trimmja*, *Trimmje* (Steg, Hohtenn, wohl der gleiche Ort) vor. Adjektivische Bildungen sind *t foodru Trimmje* und *t indru Trimmje* (beide Hohtenn). Als Bestimmungswort erscheint es im naheliegenden *Trimmil-eggi* ‘die kleine Ecke bei den Trimmje’ (Hohtenn). Historisch belegt ist der *Trümelgraben* (1530, Visp). Zu vergleichen ist das gleichbedeutende *Trämel* (cf. HL TRÄMEL).

Trümet

Trümet ist nur 1857 in Filet als *Trümetkinn Graben* belegt. Während das HL GRABU gegeben ist, bleibt *Trümetkinn* unklar. Es kann sich entweder um ein Diminutiv zu *Trümet* oder um ein HL CHI (Schlucht) mit einem Adjektiv oder Bestimmungswort *Trümet* handeln. Im ID. (14, 1002 ff.) ist nur das Nomen *Trom* u. a. ‘Bruchstück, Trümmer’ das in der Anmerkung älter auch mit -u erscheint. Bei den Flurnamen ist jedoch das Oberwallis nicht belegt. Die Form mit -ETLI / -ETJI für den Diminutiv ist in SDS (3, 156) bezeugt, wenn auch nicht für den vorliegenden Namen. *Trümetkinn* kann also ‘die Schlucht mit Trümmern’ oder ‘die kleinen Trümmerstücke’ meinen; die Deutung ist jedoch unsicher.

Trummär

Trummär ist in *uf Trummärsch Boord* ‘auf dem Bord (Abhang, Böschung) des Trommlers (unklar, ob PN, Funktion oder Metapher)’ (Wiler) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Trummer* m., Nomen agentis zu *trummen* ‘die Trommel schlagen’, ‘Trommler’ (ID. 14, 1025 f.) belegt. Das wdt. Gegenstück für die Funktion des Trommlers ist normalerweise *Tambūr* oder *Tambor* (ID. 12, 1873) (mit Zweitbetonung), sodass wohl eher von einem PN auszugehen ist. Der Genitiv deutet darauf hin, dass es sich um einen Besitzer oder Nutzer handelte; ev. ist das HL TRÜMBEER hierher zu stellen.

Trummen

Trummen ist nur 1527 in Ergisch als *Trümben Bach* und 1527 in Turtmann als *Trummenbach* und *Trummenbach* belegt. Es handelt sich in den Dokumenten um den gleichen Bach. Das HL ist zu schwdt. *Trumme*“ Musikinstrument ‘Trommel’, mhd. *trumme*, *trumbe*, *trumpe* und wdt. *Trumma*, *Trumlä* (Goms), *Trumm* (Lötschtal), *Trummu* ‘Trommel’ (ID. 14, 1018 ff.; GRICHTING 1998, 199) zu stellen. Das Geräusch des Baches wirkt auf das Gehör wie Trommelschläge (ID. 4, 952).

Trussel

Trussel ist nur in Ernen 1466 als *an den Tricselschleiff*, 1714 *in den Trusselschleif* und 1826 *an den Trusselschleif* ‘an / in den Schleif bei einem Felsbrocken (?)’ erwähnt. Die Belege sind unsicher, da 1466 ein /i/ enthält, das auf Entrundung hindeutet, die aber erst ab ca. 1500 nachweisbar ist; falls das Dokument eine Kopie aus der Zeit nach 1500 ist, wäre die Form erklärt. Die späteren Belege enthalten kurzes /u/, was ein Wort wie *Trussel* nahelegt (ID. 14, 1336), das allerdings als ‘Schlag’ unsicher und nicht für das Wallis belegt ist. Stärker belegt ist schwdt. *Trüssel* bzw. *Trissel*, *Trissil*, in FLN ‘grosser, unförmiger Gegenstand’ z. B. ‘Felsbrocken, ausgegrabener Baumstrunk’ (ID. 14, 1336). GRICHTING (1998, 198) kennt *Trissl*, *Trissäl* oder *Tressäl* (Goms), *Trissul* (Mattertal), *Trissel* (Saastal), *Trissil* ‘Trottel’. Trotz Bedenken wegen der Bedeutung wird die Deutung als unklar angenommen.

Trutschard (FaN)

Trutschard ist als FaN *Trutschard* (AWWB 265 s. v. *Trossardi*), Familie aus Leuk belegt. Der Name kommt bei uns als Flurname *Trutscharte* (FLNK) vor. Historisch ist *Trütschardigen Weingarten* ‘der Weingarten der Familie Trutschard’ (1709, Leuk) belegt; die Form enthält die -IG-Ableitung für Kollektiva bei Familiennamen. Der Flurname bezieht sich auf den FaN, ohne dass dieser noch bekannt wäre. ZIMMERLI (1899, 62) kennt den Flur-

namen und bezeichnet ihn als romanisch, ohne eine Deutung zu geben.

Truttmann (FaN)

Truttmann FaN ist nur 1560 in Täsch als *Druthmans Bachtolla* ‘die Wasserrinne des Druthman (ev. FaN Truttmann)’ belegt. Der FaN ist als *Triebmann*, *Trulman*, *Trübenmann* usw. in Zermatt und Visp im 14. bis 16. Jahrhundert belegt. Der PN erscheint bei FÖRSTEMANN (1, 352) als *Truhtmann*. Es könnte sich also um einen FaN oder PN in Täsch handeln, das sich im Mattertal befindet. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1868) kennt die FaN *Trutmann* und *Truttmann* im Wesentlichen für die Kantone SZ und UR, nicht jedoch für das Wallis.

Trützi

Trützi n. ist ein Alpname in Geschinen, wozu sich *Trützialp* (FLNK), *der Trützbach*, *der Trützipass*, *der Trütziensee* und *Trützital* (LK, SK) (alle Geschinen) gesellen. Historisch ist das HL auch in Ulrichen als *Trücin* (1462 u. später) belegt. Die Lautung ist sehr unklar: normalerweise würde ein mhd. /ü/ zu /i/ entrundet. Der Beleg von 1562 in Ulrichen zeigt allerdings ein /u/. Das folgende /i/ in der Nebensilbe würde ein später entrundetes /ü/, also **Tritzi* ergeben haben, was jedoch nicht der Fall ist. Man muss darum von langem, geschlossenem /u:/ ausgehen, das zuerst zu /ü:/ palatalisiert und dann zu /ü/ gekürzt worden wäre. Dafür spricht das geschlossene /ü/ von *Trütsi* (Geschinen). Id. führt den FLN *Trützi* in Geschinen unter dem Stichwort *Trutz* m. ‘Trotz; Eigensinn, Widerständigkeit’ auf, jedoch mit dem Vermerk, dass der Name wohl kaum hierher gehöre (Id. 14, 1673 ff., bes. 1676). Zu vermuten ist, dass ein mhd. *trüt* ‘traut’ zu Grunde liegt, ev. in der Form *Trüt-is-i* (Id. 14, 1547). Der Alpname wäre dann zu verstehen als ‘die traute Alp’ – ursprünglich ein Feminin, das als Diminutiv reanalysiert wurde.

Trutzur

Trutzur ist nur 1699 in Varen als *jm Trutzur* ‘beim schroffen Fels’ belegt. Trotz der deutschen Präposition liegt wohl ein romanisches Etymon zu Grunde. BOSSARD/CHAVAN (2006, 254) verweisen unter *Truche* auch auf *Troutse* ‘schroffer Fels’ und stellen es nach FEW (13, 2, 326 ff.) zu **trüdicare* stossen. Die Endung auf /-ur/ deutet auf eine Ableitung, deren genaue Form jedoch unklar bleibt.

Trüübi

Trüübi n. ist nur einmal in Obergesteln als *ts Trüübi* (auch FLNK) belegt. Die historischen Belege haben 1834 *im Truby* und 1866 *im Trübi*. Die Lage und die Höhe

verbieten eine unmittelbare Deutung zu schwdt. *Trube*ⁿ m. ‘Frucht der Weinrebe’, Dim. ‘Blüte, Frucht anderer Pflanzen spez. Johannisbeere, Traubenhyazinthe, Weinbergslauch’ (Id. 14, 189 ff.), das im Wallis normalerweise als *Triibel* (GRICHTING 1998, 197 s. v. *Triibl*) erscheint; wenn jedoch eine andere Pflanze, die auf dieser Höhe wächst, gemeint ist (z. B. Johannisbeere, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 166 s. v. *RIBES ALPINUM*), würde diese Deutung eine Rolle spielen.

Trüüläte

Trüüläte ist nur in Varen als *Trüüläte* ‘die kleine Kelter’ oder (sofern kollektiv) ‘das Gebiet, wo man keltert’ belegt. Die Notation von M.S. ist unsicher; /t/, beim zweiten Mal /d/, sind in Klammern, beim dritten Beleg fehlt die Klammer. Es ist deswegen unklar, ob das anlautende /t/ einen bestimmten Artikel vertritt. FLNK und LT haben jedoch *Trülete*. Historische Belege fehlen. Es ist deswegen davon auszugehen, dass afrz. *truil* ‘Kelter’ (FEW 13, 2, 39s. s. v. *törcülum*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 226; zur Sache EGLI 1986, 235 ff.; das ‘deutsche’ Wort heisst *Triel*) zu Grunde liegt. In Varen ist lautlich vom frz. Wort auszugehen. Da sich das Gebiet deutlich ausserhalb der alten Gemeinde Varen befindet, ist unklar, ob es sich tatsächlich um eine Kelter handelt, oder ob einfach das Gebiet danach benannt wird.

Tsängle

Tsängle ist einerseits in Leukerbad als *di Tsängle* ‘das Felsband’ belegt, andererseits 1404 in Albinen als *Zenglo Eymons* ‘das Band des Eymon (PN)’. Für Leukerbad kennt es R. GRICHTING (Blatt 2, Nr. 14) als *Zänglä*. Es handelt sich in beiden Fällen um *cingula* gürtel (FEW 2, 681 ff., bes. 683), wohl mit der Bedeutung ‘chaîne des rochers’ (vgl. dazu auch MURET 1912, 9, fn. 1 und BOSSARD/CHAVAN 2006, 246 s. v. *Cinglo* ‘vire’ (= Felsband)).

Tschaablu

Tschaablu ‘Schleif’ erscheint in vlat. Form als *cabulum*, in Patois-Form als *chabloz* u. ä. und in angepasst deutscher Form aus dem Frpr. als *Tschaablu* u. ä. Wie FEW (2, 483 s. v. *katabole* das niederwerfen) zeigt, wird die Form *châble* (FEW 2, 484) und Verwandte für ‘(Holz-)Schleif’, also ein ‘glissoir’, eine schnelle Bahn für Holzstämme und ähnliches gebraucht. BOSSARD/CHAVAN (2006, 164) weisen *Châble*, *Chabloz* und *Châblet* als Flurnamen für solche Schleife nach.

Zunächst ist das Simplex für das vlat. *cabulum* in *de cabulo* (1490, Albinen) bezeugt, gemischt sind lat. *cabulum* und frpr. *ol chablo* ab 1337 in Varen und im 14. Jhdt. in Ergisch belegt, blosses *ol chablo* ist 1242 in Erschmatt bezeugt, in Salgesch erscheint ab 1346 *lo chabloz* (später

andere Schreibweisen, darunter *jn cabulis*) und schliesslich lebend *di Tschaable* (Inden, Leuk), *Tschaablu* (Leukerbad; bei R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 59 und Blatt 10, Nr. 9 als *Tschablu*). Vermutlich gehört auch *yschabloz* (1568, Salgesch) hieher, wo die Präposition *y* an den Flurnamen agglutiniert wurde.

Ein einziger Genitiv Plural kommt 1353 in Turtmann als *iuxta viam cabulorum* ‘neben dem Weg von / zu den Tschaablu ((Holz-) Schleife)’ vor.

Mit einem attributiven Adjektiv erscheint *chabulum comunem* (1346, Salgesch), das auch als *lo chabloz communes* (1346, Salgesch) belegt ist, also ‘der Schleif, der der Gemeinde gehört’ (eigentlich: der Schleif, den alle benutzen können). Auch in Leuk ist 1653 *cabulum commune* ‘der Schleif, der der Gemeinde gehört’ belegt. Ebenfalls in Leuk ist 1732 *in tertio Cabulo* ‘beim dritten Schleif’ bezeugt, wo wohl ein *Thurrili* ‘kleiner Turm’ einen kleinen Felsturm meint, der im Schleif stand. Ein nachgestelltes Adjektiv scheint in *ad cabulum plan* ‘bis zum ebenen Schleif (?)’ (1721, Varen) vorzuliegen; das hier vertretene *plan* kann aber auch ein Nomen ‘Ebene’ sein.

Mit einem präpositionalen Genitiv erscheint *lo chablo dol sallent* ‘der Schleif beim Gebiet Sallent’ (1328, Ergisch). Ähnlich ist *cabulum dou plagnoul* ‘der Schleif von / zu einer Ebene’ (1328, Ergisch, cf. HL PLAGNOUL) zu verstehen. Ein weiterer Beleg ist *cabulum du warnÿ* ‘der Schleif bei den Erlen’ (1602, Albinen; cf. HL WERNI). In Salgesch ist 1494 *cabulum de la coliry* ‘der Schleif beim steilen Abhang’ belegt; MATHIER (2015, 48) kennt *Goliiri*, folgt aber nicht der Deutung von TAGMANN (1946, 16 u. Ms. 37 f.), sondern nimmt eine Herkunft von *colyrus* ‘Haselnuss-Strauch’ an; JACCARD (1906, 99 s. v. *Colluaire*) hat keine Lösung. BOSSARD/CHAVAN 2006, 246 s. v. *Coluire* folgen der Deutung TAGMANNs, die wir hier auch annehmen.

Die Lemmatisierung der Beispiele in Ergisch (13. Jh.) als *Cabulo Liischtu* entspricht nicht den Belegen, die alle *in listis de cabulo* (13. Jh.), *eys listes dol chablo* (1328) und *es listes dou chablo* ‘beim Bord des Holzschleifs’ (1328) aufweisen, also das HL als Genitiv aufweisen. Ebenso ist *in campis dou chablo* ‘bei den Felder beim (Holz-)Schleif’ (1330, Leuk) zu behandeln. Weiter ist belegt: *in cliue dou chano* (?) (1353, Salgesch), das 1579 als *y cliwez dov chabloz* ‘der Abhang beim Schleif’ erscheint, also *chabloz* ‘Schleif’ enthält. MATHIER (2015, 54) kennt *Kliiwe* und *Kliiwuschleif*, also die deutsche Form ‘Schleif’. 1328 ist in Ergisch *en loy dol chablo* ‘bei der Wasserlache des Schleifs’ bezeugt.

Die Reihenfolge von Bestimmungswort und Grundwort ist im Französischen und Frankoprovenzalischen unklar. Es sind belegt: *in cabulo mulin* ‘im Schleif der

Mühle’ (1494, Salgesch; bei MATHIER 2015, 51 zitiert als “in rabulo mulin”), *ad cabulum Mangein* ‘beim Schleif des Mangin / der Familie Mangin’ (1721, Varen) enthält wohl einen PN oder FaN.

Als Bestimmungswort im Deutschen ist das HL in einem seltsamen Beleg notiert. M. S. hat *ts Tschaabuloch* und fügt als Deutung der Gwp. bei “Hier übernachteten die <tschaaben>: Bergdohlen”. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 17 und Blatt 7, Nr. 9) kennt die gleiche Stelle als *Tschabluloch*, stellt es also zum HL TSCHAABLU ‘(Holz-)Schleif’. Die Deutung der Gwp von *Tschaabu* für Bergdohlen lässt sich nicht belegen.

Eine Mehrfachbildung ist in *der Grächtschabluhubil* ‘der Hügel beim Schleif der Grächta (Grat, Krete)’ (Leuk, FLNK *Grächtschaabuhubil*), laut der Beschreibung ein Tannenwald auf dem Schutthügel des Illgrabens. Die Form *tschaabu* (FLNK) bezieht sich hier kaum auf *Tschaabu* ‘Bergdohle’, sondern lässt sich als Vereinfachung zum HL TSCHAABLU ‘Schleif’ deuten.

Tschaabu

Tschaabu ist nur einmal belegt in *ts Tschaabuloch* (Leukerbad). Die Gwpp. deuten es als ‘Bergdohle’ und das Kompositum als ‘Höhle für die Bergdohlen’; wir können diese Deutung bisher nicht bestätigen. In GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 17) steht *Tschabluloch*. Es wird hier also zum HL TSCHAABLU ‘(Holz-)Schleif’ gestellt. Zu vermuten ist, dass eine Vereinfachung von *Tschaabuloch* zu *Tschaabuloch* vorliegt.

Tschaaffe

Tschaaffe ist als *di Tschaaffe* ‘die warmen Stellen’ (Varen, auch FLNK und LT) belegt. Die historischen Belege von 1654 haben *Tschaffa*, im gleichen Jahr *jm Schauo*, 1675 in *die Schaffa* und 1679 in *d Schaffa*. Die Flur liegt am unteren Teil des Gulantschi (Bach) zwischen Varen und Salgesch auf ca. 660 m. Beschrieben wird die Flur als Reben. Und weiter: Kleiner Rücken und Mulde. Es ist wohl zu lat. *calefacere* wärmen (FEW 2, 78 ff.) zu stellen und meint wohl eine warme Stelle.

Tschaanu

Tschaanu ist belegt als *zum Tschaanu* (Varen; FLNK *Tschaane*). Es handelt sich um Reben auf ca. 680 m an der Gemeindegrenze zu Salgesch. Laut SK befindet sich die Flur direkt an der alten Strasse von Varen nach Salgesch. Die Form scheint eine Endung /NE/ zu enthalten, die bei einer Ableitung von *campus* nicht möglich ist. Könnte also ein PN zu Grunde liegen, das frz. *Jean* hiesse? Die Frage lässt sich nicht beantworten und deswegen bleibt die Flurbezeichnung ungedeutet.

Tschaarlu

Tschaarlu ist in *ts Tschaarlubodi* ‘der kleine Boden, wo das Vieh geteilt wurde’ (Ried-Brig; FLNK *Scharlibodo*) belegt. Laut Beschreibung ist <tschaarlu> ein Verb für ‘das Vieh teilen’. Das Verb ist als *tscharle*“, *tscharlu*“ ‘die gemeinsam gesömmerten Schafe im Herbst auf die einzelnen Besitzer verteilen’ (ID. 14, 1796) belegt.

Tschaat

Tschaat kommt nur in *Planitschaat* (Varen) vor, einem Teil der Varneralp. Es handelt sich um ein Kompositum von *plan* ‘eben’ und dem frpr. *tsāt* ‘die höchst gelegene Weide’ (nach TAGMANN 1946, 46), das üblicherweise auf *CALMIS ‘nicht bebautes oder bebaubares Feld’ zurückgeführt wird. Hiervon wird auch das im Oberwallis gebräuchliche *Gale* abgeleitet (cf. HL GALE). Zu deuten ist *Planitschaat* als ‘hochgelegene, ebene (Alp-)Weide’.

Tschäb

tschäb ist ein Adjektiv, das zu schwdt. Adj. *tschëb*, *tschäb* (bzw. *-p*) ‘schief, schräg, krumm; quer verlaufend’ und wdt. *tschäb* ‘schief, schräg’ (ID. 14, 1687; GRICHTING 1998, 199) zu stellen ist. Belegt ist es in *dr Tschäb Grabem* ‘der schiefe Graben’ (Ferden) und *dr Tschäb Wäg* ‘der krumme, schiefe Weg’ (Blatten).

Tschabonet

Tschabonet ist in Inden als *ts Tschabonet* mit Erstbetonung belegt; FLNK hat *Zabonet*, das auch MATHIEU (2006, 13) für Albinen kennt. In Inden ist weiter *Zabonetweg* ‘der Weg vom / zum Zabonet’ belegt. Wie unter dem HL SABONET für Albinen ausgeführt, ist die Endung ein Diminutiv auf lat. *-ittu*; als Nomen kommt entweder lat. *SABUCUS* ‘Holunder’ (FEW 11, 6; MEYER 1914, 105), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Holunder’, oder lat. (*JUNIPERUS*) *SABINA* ‘der Sefistrauch’ (FEW 11, 5), also etwa ‘das kleine Gebiet mit Sefistrauchern’ in Frage. Beide Pflanzen sind auch in LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 1000 und 92) belegt. Wahrscheinlicher ist die zweite Herleitung.

Tschache

Tschache ist nur einmal belegt in *im Verbotte Tschache* ‘im verbotenen kleinen Gehölz’ (Geschinen). Es ist zu schwdt. *Schache*“, *Tschache*“ m. ‘kleines Gehölz, kleine, vereinzelte Waldparzelle’, ahd. *scahho*, mhd. *schache* ‘einzeln stehendes Waldstück, Vorsaum eines Waldes’ (ID. 8, 102 ff.) zu stellen. *Tschache* ist durch Affrizierung von anlautendem *sch-* > *tsch-* entstanden. Gwp. ist nicht sicher, ob hier eine Aufforstung gemacht und darum der Weidgang verboten gewesen sei. Die Deutung von *Verbotte* ‘verboten’ ist unklar.

Tschachte

Tschachte (pl.) stammt aus dem frkpr. Patois. Laut GPSR 3, 429–431 (s. v. *Château*, frpv. *tsaté*), wohl mit der Bedeutung ‘Sommet d'une montagne de forme arrondie’ (430) oder ‘Tas, morceau de pierre, de débris’ (430). Das inlautende *-ch-* erklärt sich aus der Entwicklung von *-st-* zu *-cht-* in den alemannischen Dialekten des unteren Oberwallis (siehe TAGMANN 1946, 7). Das Lemma kommt in Leukerbad und Varen vor; in Varen mit *Hinner Tschachten* ‘hinter den Tschachten’ und *Tschachtuhubil* ‘Hügel bei den Tschachten’. *Tschachtela* (Salgesch) dagegen gehört zu *châtelard* ‘château fort’ (GPSR 3, 432) (cf. HL CHASTELAR).

Tschaetu

Tschaetu, auf LK *Tschajetu* ist in Varen belegt, einmal als *di Tschäetä* (wohl Plural) und, davon abgeleitet, *Tschaa-jetutotz* ‘der (Fels-)Totz bei der Alpe Tschaajetu’ und *das Tschäetuhoru / Tschajetuhorn* (LT). Der Name muss romanisch sein; das Fehlen jeglicher historischer Belege macht eine Erklärung aber obsolet, auch wenn der Anlaut u. U. zu *tsa* < lat. *CAMPUS* ‘Feld’ zu stellen ist.

Tschafel

Tschafel, heute *Tschafil* ist der Name einer Alpe im Turtmantal auf dem Gebiet der Gemeinde Ergisch. Der Name ist romanisch und könnte auf frkpr. *tsäblo* ‘Schleif’ < lat. *CATABULUM* (MEYER 1916, 162; TAGMANN 1946, 65) zurückgehen, wenn man annimmt, dass intervokalisches *b/* zu */f/* spirantisiert wurde. Das Simplex *Tschafil* (Ergisch) ist historisch als *Chaffel* (1546), später als *Z'Schofol* (1706) und *Tschaffoll* (1727) belegt; trotz der Schreibvarianten ist immer eine Struktur *Tschafel* erkennbar, mit wechselnden Neben- und Hauptvokalen. Zu *Tschafil* gibt es ein Namennest mit *Tschafilbach*, *Tschafiltschuggu*, *Tschafilvorsaas*, *Tschafelwald*, *Tschafilwang* und komplexeren *Tschafil der Ober Stafil* und *Unner Tschafel* (SK, wohl zu verstehen als ‘der untere Stafel der Alpe Tschafil’).

Unklar ist, ob die historischen Belege *zen Tschaffnetten* (1634, Ergisch) und *auff Tschaffletun* (/Tschapsletun?) *Eggün* (1745, Ergisch) hierher gehören. Im zweiten Fall ist die Lesung unsicher; im ersten fehlt ein */l/*. *Tschafinu* in Leukerbad gehört nicht hierher; dort ist aber *Tschablen* zu frkpr. *tsäblo* belegt.

Tschagging

Tschagging ist 1702 in Leuk als *jm Tschagging* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Vermutlich ist der Beleg verschrieben oder verlesen für das besser belegte *Tschapping* ‘im Tannengehölz’ (cf. HL TSCHAPPING).

Tschal

Tschal f. ist nur in Leukerbad als *di Tschal* belegt; LT hat ebenfalls *Tschal*, FLNK *Tschaal*. R. GRICHTING (1993, Blatt 17, Nr. 10 und Blatt 18, Nr. 12) kennt es als *Tschal*. Es handelt sich um eine Alpe östlich von Leukerbad auf rund 2500 m unterhalb des Ferdenrothorns. Es dürfte sich um eine Agglutination des femininen Artikels an eine Weiterentwicklung zu **sal* (anfrk.) einraumhaus (FEW 17, 8 ff) handeln, hier zu verstehen als 'saalartige Alpe'. Vergleichbar ist HL SALL, das neben einer Baute auch als Flurname auftritt; die feminine Form *Tschal* entstammt jedoch dem Frpr. *šala* vgl. MEYER (1910, 84 u. 171) und TAGMANN (1946, 81). BOSSARD/CHAVAN (2006, 219) erwähnen u. a. *Sales* zu diesem Etymon.

Tschalet

Tschalet ist zu *Tsalet* 'kleines Chalet, bewässerte Wiese um die Alphütte, Bergwiese' zu stellen (TAGMANN 1946, 44f., mit Verweis auf **CALA* 'geschützte Stelle' (FEW 2, 50); BOSSARD/CHAVAN (2006, 240 s. v. *Chalet, Tsalet*). Belegt ist es in Guttet 1580 als *tschaletum* (latinisiert) und im gleichen Jahr als *ab exteriori tschaletto Staphel*; auch hier ist *tschaletto* vermutlich eine latinisierte Form.

Kaum verstandenes *Chalet* liegt in *lochales de blettes* 'das Chalet der Alpe Blettes' (1388, Varen) vor. Welche Deutung genau zutrifft, geht aus den Urkunden nicht hervor.

Tschalibani

Tschalibani ist nur in Varen als *ts Tschalibáni* (FLNK *Tschalibani*) 'das Feld der Familie Lambien' belegt. Die historischen Belege sind 1661 *en Schalambani*, 1692, *im Schalobani*, 1712 *in Schalabani*, 1737 *im Tschalibany*. Der älteste Beleg legt den FaN *Lambien* nahe, *Tscha* oder *Scha* wäre zu frz. *champ* 'Feld' (< lat. *campu*) (sonst auch *Tsa*) zu stellen. Gemeint ist dann das Feld der Familie *Lambien* (AWWB 145). Diese Deutung beruht auf der ältesten belegten Form.

Tschalmetu

Tschalmetu 'die kleine Alpweide' ist als *Tschalmetu* (Leukerbad, SK und LT *Tschalmeten*, FLNK *Tschalmetu*) und ein zweites Mal als *Tschalmetu* (Leukerbad) belegt. Es handelt sich um zwei Flurnamen, von denen der eine auf rund 2300 m belegt ist, der andere auf rund 1970 m. R. GRICHTING (1993) kennt den einen als *Tschalmätu* (Blatt 11, Nr. 5; Blatt 13, Nr. 11; Blatt 14, Nr. 6), den anderen als *Tschalmätä* (Blatt 27, Nr. 6). TAGMANN (1946, 53) führt die Namen mit der Literatur auf frpr. CALMIS zurück ('die höchste Weide'). Einschlägig dürfte HUBSCHMIED zu Frutigen (1940, 7) sein, der *Tschalmetta* auf ein Diminutiv zu

*CALMIS zurückführt, eine Deutung, die auch hier zutreffend ist.

Tschaloos

Tschaloos n. ist nur in Grengiols belegt. FLNK hat *Schaloos*. Ein Beleg von 1527 nennt *Schallos*. Das anlautende /ts/ in *Tschaloos* stammt wohl von der Präposition *ze* 'bei'. Es handelt sich um ein kleines Gut (lat. *PREDIOLUM*) auf ca. 1150 m. Die Betonung liegt auf der zweiten Silbe.

ID. (8, 548) kennt ein Adjektiv *schallôs* 'ungeschalt, schalenlos' und verweist dafür auf GRWB (14, 2096), welches im Wort das "sinnbild des leicht verletzbaren" erkennt.

Vermutlich liegt dieses Adjektiv auch dem sonst nicht belegten Namen in Grengiols zu Grunde; die Motivation dafür lässt sich kaum erkennen, sie könnte aber mit der Kleinheit des Gutes zusammenhängen.

Tschambong

Tschambong m. ist als *der Tschambong* 'die Wasserleitung vom / zum Feld' (Leuk) belegt. 1752 erscheint das HL als *der Zambong*, direkt als *communem aqua'ductum* 'die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört' benannt. Das HL leitet sich aus kelt. **campos* 'feld' (FEW 2, 127) oder lat. *CAMPU* 'Feld' (GPSR 3, 189 ss. s. v. *champ*) ab.

Tschampedü

Tschampedü (mit Erstbetonung) ist Salgesch belegt, auch bei TAGMANN (Ms., 107) als *Schampedü* und MATHIER (2015, 38) als *Tschampedü* erwähnt. Die Flur wird auch von FLNK und LT *Tschampedü* genannt und liegt oberhalb des Dorfes Salgesch an der Raspille. TAGMANN (Ms., 107) erwähnt zwei historische Belege, die sonst fehlen: im 15. Jhdt. ein Beleg aus ZIMMERLI (1899) *En Chanpoudou* [lies *Chanpoudou*?] und ein Beleg von 1494 *en Champoudu*. Diese beiden Belege fehlen in der Datenbank ebenso wie bei MATHIER. Den ersten Teil führen die beiden Autoren auf lat. *CAMPU* 'Feld' zurück (GPSR 3, 289 s. v. *champ*), das für das Patois durchwegs *tsan* angibt. Was den zweiten Teil anbelangt, ist TAGMANN vorsichtigerweise der Meinung, es handle sich um einen PN, während MATHIER eine Ableitung zu lat. *ad-uro* 'anbrennen, brennen, versagen' annimmt, die sich auf den sonnenverbrannten Boden beziehe; soweit wir sehen, ist *ad-uro* sonst nirgends als Quelle erwähnt; hingegen hat FEW (24, 187f.) mehrere Belege zu *adurare*, **adurare*, *adustio* und *adustus*, die aber kaum als Deutung in Frage kommen. Ziemlich sicher ist das auslautende /n/ von *tsan* assimiliert zu /m/ vor dem folgenden Labial. Die historischen Belege legen so etwas wie *poudou* oder *poudu* nahe. Ein entsprechender PN ist jedoch nicht zu

finden. Die Formen seit 1838 lassen keine klare Deutung zu, da sie für eine sichere Deutung zu spät sind.

Tschampen (FaN)

Tschampen FaN ist der FaN *Tschampen*, *Champon*, *Schampo*, seit dem 14. Jh. im Wallis belegt (AWWB 266). Id. führt den Namen unter dem Stichwort *Tschamp* m. 'abschätzig Bezeichnung eines Menschen' auf, vermerkt jedoch, dass die Herkunft des Familiennamens unsicher sei (Id. 14, 1735 f.).

In den Flurnamen erscheint der Name als *Tschampe* nur in Grenchols und zwar als *ts Tschampematt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' und mit den Formen *ts Erscht Tschampematt*, *ts Zweit Tschampematt* und *ts Dritt Tschampematt*.

Die übrigen Formen enthalten die kollektive -IG-Ab- leitung, normalerweise im Genitiv Plural, hier als *Tschampigo* oder *Tschampigen*, alle in Binn. Zentral ist *Tschampigen* 'die Alpe der Familie Tschampen' (SK, Binn) als Alpname, wozu *Tschampigen Senntum* (1572), *ZSchampigo Ferichs* 'des Pferchs der Familie Tschampen' (1714), *ZSchampigo Freichi* 'die Freichi der Familie Tschampen' (1714), *der Tschampigchäller* 'der (Käse-) Keller der Alpe der Familie Tschampen', *Tschampigen Matt* 'die Mähweise der Familie Tschampen' (1629), *der Tschampigbrunnegieu* 'der Hügel der Quelle / des Brunnen der Familie Tschampen', *ad Tschampigen Bielthin* 'beim kleinen Hügel auf der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen' (1629), *Tschampige Wiissi* 'die Weisse (weisses Gelände) der Alp Tschampigen / der Familie Tschampen', *Tschampigläger* (LT, FLNK) 'die Lagerstätte für das Vieh auf der Alpe Tschampige / der Familie Tschampen'. Komplexer sind *Mauren Zschampigen Abentweydt* 'die Abendweide des Moritz Tschampen' (1714) und *der Schäre in Tschampige Wiissi* 'der Schutz- unterstand in der Weisse (weisses Gelände) der Alpe Tschampigen / der Familie Tschampen'. Die Namen in Binn beziehen sich auf die Alpe *Tschampigen*, die nach der Familie benannt ist, auch wenn sie ihr nicht mehr gehört.

Tschampiichtru

Tschampiichtru ist in Salgesch belegt, historisch auch als *Champichtro* in Albinen. In Salgesch komm es lebend als *Tschampiichtru* vor, TAGMANN (Ms., 109) hat *Schampitro*, MATHIER (2015, 65) *Tschampichtru*. Die ältesten Belege in unserer Datenbank sind: 1442 *Champetro*, 1469 *in Campestris*, 1492 *en Champestroz*, 1560 *in Campichtro*. Der Wechsel von /st/ zu /cht/ würde dem Patois entsprechen. Die Belege von TAGMANN und MATHIER beginnen erst 1594. Nach MATHIER handelt sich um eine Patois-Form, bestehend aus (*t*)*scham* 'Feld' (< lat. CAMPUS) und einem

zum lat. PETRA 'Stein' gehörenden Patois-Wort. Diese Herleitung kann allerdings nicht erklären, warum ein inlautendes /cht/ < /st/ entsteht. Der latinisierte Beleg von 1469 *in Campestris* legt vielmehr eine Ableitung vom lat. Adj. CAMPĒSTRIS 'zum Felde gehörig' (FEW 2, 155) nahe, also etwa 'in den Feldern', vgl. auch MEYER (1914, 79, 113), der von CAMPESTRE ausgeht. Die späten Formen vom Typ *Champitro* (1572) finden ihr Gegenstück in *Chang Pitro* (Varen). TAGMANN (Ms., 109) gibt keine Deutung.

MATHIER (2015, 66) hat weiter *Tschampichruwasserleitu* 'die Wasserleitung durch das Gebiet Tschampichtru', mit Belegen von 1442 u. später; bei uns unter *Tschampiichtru* aufgeführt.

Tschampiisse

Tschampiisse 'die kleinen Felder' ist nur als *Tschampiisse* (Varen) belegt. Ein historischer Beleg von 1762 hat *in Tschampitro*. Dieser historische Beleg ist wohl zum HL TSCHAMPIICHTRU 'die Felder' zu stellen. *Tschampiisse* selbst gehört eher zu **campellos* (TAGMANN 1946, 58). Die Deutung zu -is wird an der angegebenen Stelle bei TAGMANN begründet.

Tschänntre

Tschänntre ist als *di Tschänntre* (Ergisch), belegt. Weiter kommen *di Tschäntré* (Inden), *Tschänträ* (FLNK, Erschmatt) und *di Tschentre* (Salgesch) hinzu. Die Flurnamen sind wohl ursprünglich zum rom. *Tschentre* zu stellen. TAGMANN (1946, 58 f.) kennt es, das er als 'petite parcelle de pâturage', also 'kleines Gebiet für die Weide' benennt. Die genaue Etymologie ist unbekannt. TAGMANN gibt eine Reihe von ähnlichen Namen, ohne sich auf deren Herkunft festzulegen. Die nächstliegende Deutung bezieht sich wohl auf *Chintre* (GPSR, 3, 581 ss.) mit verschiedenen Bedeutungen.

Tschanz

Tschanz m. ist nur in *der Tschanz* (Saas-Almagell) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um einen Weg über einen vorspringenden Felsen. Der FaN *Tschanz* (meist bernisch) kommt kaum in Frage, da er im Wallis nicht belegt ist. Andere Herleitungen passen ebenfalls nicht. Eine Deutung kann deswegen nicht gegeben werden.

Tschappet

Tschappet ist 1637 in Salgesch als *jn Tschappet* belegt. Wohl zum gleichen HL ist *Tschappe* (FLNK, Albinen) zu stellen, bei MATHIEU (2006, 41 u. 45) als *Tschappä* belegt. Vermutlich liegt dem Beleg in Salgesch ein modernes *Champet* (GPSR 3, 293) zu Grunde, das nur in Flurnamen erscheint und als Ableitung auf -ITTU von *champ* (FEW 3,

157) interpretiert wird, also ‘das kleine Feld’. Der Beleg in Albinen dürfte ursprünglich auf den gleichen Ursprung zurückgehen, hat aber das auslautende /t/ in der Aussprache aufgegeben.

Tschäppi

Tschäppi ist nur in *ts Tschäppischgrabu* ‘der Graben des Tschäppi’ (Gampel) belegt. Die Konstruktion legt den Namen eines Besitzers nahe. Das Appellativ wdt. *Tschäppi* n. ‘alter Hut’ (GRICHTING 1998, 199) ist belegt; gemeint sein kann deswegen ein Übername: ‘der Träger eines alten Hutes’. *Tschäppi* ‘leichter Schlag mit der Hand’ (ID. 14, 1758) ist weiter als erstarrtes Diminutiv zu *Tschapp* ‘Schlag’ (ID. 14, 1756) belegt; beide kommen für den Flurnamen kaum in Frage. Ob *Tschapp* II ‘langsame, tölpelhafte Person, etwas beschränkter, gutmütiger Mensch’ (ID. 14, 1758) möglich ist, bleibt unklar. Insgesamt dürfte aber ein Übername (mit unbestimmter Bedeutung) angenommen werden.

Tschapping

Tschapping kommt historisch in Leuk seit 1689 vor. Die Flur muss sich laut dem Beleg von 1736 *im Schaping zur Pletzen* befunden haben; *Pletschu* lebt heute noch südlich von Susten im Leukergrund. Ein Beleg von 1775 sagt weiter, die Flur habe gemeinhin auch *das Drejšpitz* geheissen; der Name ist allerdings sonst nicht belegt. Man sieht aber auf der Karte recht gut, dass der südliche Teil der *Pletschu* ursprünglich eine Art Dreieck bildete. Der Flurname selbst ist zu **sappus* tanne (FEW 11, 214 ff.; GERSTER 1927, 62) zu stellen und entspricht frz. *sapin*; hier vermutlich als ‘im Tannengehölz’ zu verstehen. Der historische Beleg *im Tschapping* (1689 u. später, Leuk) gehört hierher.

Tscharass

Tscharass ist nur einmal in Leukerbad als *Tscharass* ‘der schlechte Weg’ belegt, mit Erstbetonung und Halblänge des ersten /a/. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 17 und Blatt 14, Nr. 17) kennt es als *Tscharras*. Es handelt sich um ein recht steiles Gelände nordöstlich von Leukerbad auf rund 1880 m. Soweit auf der Karte erkennbar, geht es um glattgeschliffenen Fels mit wenig Graswuchs. Es scheint, dass eine pejorative Ableitung auf -ACEA (BOSARD/CHAVAN 2006, 288) zum lat. *carrus* karren (FEW 2, 426 ff.) vorliegt, das als ‘schlechter Weg’ betrachtet werden kann.

Tschärät

Tschärät ist nur belegt in *dr Tschäräthubel* ‘der Hügel, wo das *Tschärät*-Spiel gespielt wurde’ (Wiler). Das Spiel mit dem *Tschäret* m. (ca. 5 cm dicke Holzkugel) ist eine

Vorform des Hornussens. ID. stellt es zu *tsara(t)*, Bedeutung unklar (ID. 14, 1787 f.; SEEBERGER 1956, 39 ff.; SPYCHER 1985, 25 f.).

Tschärbine

Tschärbine ist nur einmal als *di Tschärbine* (Ergisch) belegt, 1745 als *im Tscherbignj*. Es handelt sich vermutlich um einen romanischen Namen, der zu einem deutschen Plural umgedeutet wurde. Die genaue Form lässt sich aus den späten Belegen nicht mehr rekonstruieren; es handelt sich aber wohl um eine Ableitung zu *CALM(IS)- ‘pâturage le plus élevé’ (TAGMANN 1946, 53 s. v. *Tsarmetta*), mit Entnasalierung des /m/. Eine Trennung in *Tschär* und *Bine* (zum HL БИНА) kommt kaum in Frage.

Tscharei

Tscharei (Eggerberg, mit Zweitbetonung) ist eine Flur in Eggerberg, deren älteste Belege 1626 *Tscharrej*, 1652 *Tscharrej*, 1719 *Tscherej* und 1737 *Tscherrej* lauten. Der gleiche Ort heisst in Lalden *Tschärei* (mit Zweitbetonung) und den ältesten Belegen 1666 *im Tscherrej*, 1692 *de Tscherrej*, 1697 *apud Tscharrej*, 1861 *in Tscherrej*. ZIMMERMANN (1968, 41) kennt den Ort in Lalden als *Scharei* (mit Zweitbetonung) und nennt frühere Belege von 1589 *apud Tsarreij*, 1594 *de Zerrey* und *de Zerrei*, 1595 *die Zerreibassen*, 1596 *die von Zarrei*, 1663 *de Zscharrey* und 1665 *de Tscharreij*. In Visp sind historisch belegt: 1595 *apud Zarrej*, 1616 *apud Tscharrej*, 1665 *Tscharrej*. Dazu kommt in Visp 1595 *die Zarrej Gassen*, die im Text als *via aquatoria* ‘der Wasser-Weg’ bezeichnet wird und die, laut Text, zu *illam Jnsulam* ‘jener Aue’ führt. SK nennt die Flur *Tscherei*; die neueren Karten kennen den Namen nicht mehr; das Gebiet ist überbaut. Eggerberg verfügt auch über historische Belege zu einem Kompositum *im Tscharej Grundt* (1711) und *im Tscherrejgrund* (1737). ZIMMERMANN (1968, 42) führt den Namen auf eine agglutinierte Präposition *zur* und das HL EIE ‘Aue’ zurück. Dagegen sprechen zwei Gründe: die sonst so nicht belegte Zweitbetonung und die Kurzform *Ei*, die sonst für das HL EIE nie belegt ist.

Nicht wissen konnte ZIMMERMANN, dass es auch in Inden *di Tschareie* gibt (so auch auf LT, auf SK nur *Tscharei*), mit einem Beleg von 1700 *in Zarreje*. Inden kennt sonst keinen Beleg für das HL EIE. Es weist aber mehrere Belege für frpr. Namen auf. Das gilt zwar für das Gebiet Eggerberg, Lalden und Visp nicht in gleicher Weise, aber auch hier dürfte ein romanisches Wort vorliegen. Am nächsten kommt dem Namen der Beleg *tsarèya* ‘action de charrier, de transporter’ (die Handlung des Transportierens) (GPSR 3, 396a), eine -ATA-Ableitung

zum Verb *charrier* ‘transportieren’, ev. ähnlich zu verstehen wie *Waguleisa* ‘der Karrenweg’.

Tscharesina

Tscharesina ist 1357 als *ad Cristam Saracenam* und 1365 in *Crista Sarazinan* belegt. Lebend kommt der Name als *Tscharesina* (Salgesch) vor; LT und FLNK haben *Tscharasina* (die Datenbank des VSNB verzeichnet *Crista Tscharesina* und *Tscharesina* getrennt). MATHIER (2015, 97) hat *Tscharasina* und führt es auf lat. **carra* ‘Stein’ und ein Diminutivsuffix zurück. Diese Deutung wird von TAGMANN (Ms. 1, 118 f.) jedoch abgelehnt und auf **SARCENA* entsprechend wdt. ‘Heidenbiel’ zurückgeführt; eine solche Deutung ist aber im Oberwallis mehrfach als *Heidubiel* u. ä., aber nie so in Salgesch belegt. TAGMANN nimmt an, dass dies besser passe, als eine Ableitung vom FaN *Sarrasin*. Dass das belegt *Saracenam* usw. dennoch die ursprüngliche Form darzustellen scheint, ist wohl auf den FaN *Sarrasin* (AWWB 230) zurückzuführen, der seit dem 13. Jahrhundert im Wallis belegt ist. *Tscharesina* ist daher der Hügel (*crista*), der der Familie *Sarrasin* gehörte.

Tschärmelonga

Tschärmelonga ist als in *Tschärmelonga* (Albinen, auch FLNK) belegt. LT hat *Tschärmilonga*, SK *Chermignon*. MATHIEU (2006, 57 und 59) kennt *Tschärmilonga*. Die historischen Belege haben 1317 *alpis de chalmenonna*, 1328 *subtus chelmenona* usw. mit wechselndem /a/ vs. /e/. Der erste Beleg mit /r/ an Stelle von /l/ begegnet 1406 als *chermenona* usw. MURET (1907, 153) erwähnt mit Zustimmung den PN *Carminius*, den JACCARD (1906, 85) nur für den Ort *Chermignon* (Gemeinde Crans-Montana oberhalb von Siders) annimmt. Seltsamerweise haben aber unsere ältesten Belege nicht /r/, sondern /l/. Obwohl bekannt ist, dass /lm/ im patois zu /rm/ werden kann (cf. *balma* vs. *barma*), müsste man sich die Frage stellen, ob nicht auch eine andere Deutung in Frage kommt, doch ist die Autorität von MURET unbestritten und es kann deswegen auch eine falsche l-Bildung vorliegen. Die heute lebende Form *Tschärmelonga* oder *Tschärmilonga* enthält /ng/ als Zeichen für eine frühere Nasalierung und eine volksetymologische Umdeutung des Auslautes auf *-longa* (wohl zum lat. *lōngus* ‘lang’), die in den historischen Belegen nicht aufscheint. Die heutige Namensform ist SK um 1882-84 noch nicht bekannt, die einfach *Chermignon* schreibt.

Tscharmoniiri

Tscharmoniiri ist in dieser Form nur in Albinen als *Tscharmoniiri* belegt. Die historischen Quellen geben 1602 v *Charbonier* und 1660 en *Charboneyres* an. MATHIEU

(2006, 39) kennt es als *Tscharmuniiri*. Zu Grunde liegt dem Namen das frz. *charbonnière* (GPSR 3, 356 s.; TAGMANN 1946, 68), dt. meist als *Cholplatz* ‘der Ort, wo (Holz-)Kohle hergestellt wird’. In Inden ist es als *t Tschärminiiri* f. ‘der Ort, wo (Holz-)Kohle hergestellt wurde’ belegt, mit den komplexeren *Tschärminiriwald* (FLNK) und *Tschärminiriwäg* (FLNK).

Tschärschöüde

Tschärschöüde ist nur als in *Tschärschöüde* (Agarn) mit Erstbetonung belegt. FLNK und LT haben *Tschärschweidu*, 1:10000 *Tschärsweidu*. Letztere Belege analysieren also das Grundwort *Weidu* und einen Genitiv eines Kurznamens *Tschär*: ‘des Tschärs Weide’. Diese Deutung ist wohl nachträglich. M. S. notiert anders und das Register (G 9, S. 14) hat ‘Tschärschöiden’. Da historische Belege fehlen, ist jedoch der Name nicht zu deuten.

Tschawina

Tschawina ‘Schutthaufen, Geröllhalde’ ist als *di Tschawina* der Name eines Alpgbietes im Zwischbergental, wobei M. S. zwei Namen notiert hat, die rund 3,5 km auseinanderliegen. Danach sind auch benannt das *Tschawinerhoru*, der *Tschawinerpass* und der *Tschawinersee*, sowie der *Tschawinerweiher* (LT). SK schreibt *Giavina*. JORDAN (2006, 395) kennt *Tschawiina*, *Tschawiinärsee*, *Tschawiinärpass* und *Tschawinerhooru*. OLIVIERI (1965, 174f. kennt den Namen als *Giavina* ‘Schutthaufen, Geröllhalde’ aus dem Dialekt des Valsesia.

Tscheff

Tscheff ist nur in historisch belegt und zwar 1480 *D Tscheffüya* und 1543 *Tschefeya* (beide Visp). Das anlautende /t/ ist wohl ein agglutiniertes Artikel. Das für Visperterminen (WIPF 1910, 90; ID. 8, 350) belegte *Scheff* m. für frz. *le chef* kommt aus Altersgründen kaum in Frage (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 171 geben das 17. Jahrhundert für die Entlehnung von *chef* an). Ob *Schaff* n. ‘Holzgefäß’ (ID. 8, 304) eine Rolle spielt, ist unsicher, im Kontext der Aue aber eher unwahrscheinlich. *Scheff* n. für ‘Schiff’ ist für die Oberwalliser Mundarten nicht belegt (ID. 8, 352). Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Tscheinen (FaN)

Tscheinen (FaN) ist der FaN *Tscheinen* (AWWB 266), der nur 1752 in Selkingen als *bey der Tscheinen Legy* ‘bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang) der Familie Tscheinen’ belegt ist.

Tscheltrigo (FaN)

Tscheltrigo (FaN) ist nur einmal 1737 in Bürchen als *Tscheltrigo vel Gattligo* belegt. Es handelt sich in beiden Fällen um einen Genitiv Plural einer kollektiven -IG-Ableitung zu den FaNN *Tschelster* 'die Leute des Tschelster / die Familie Tschelster' und *Gattlen* (cf. HL GATTLEN); beim ersten FaN kann der Anlaut auch einen agglutinierten Artikel oder eine Präposition enthalten, sodass er nicht genau zu rekonstruieren ist. GATTLEN (2007, 215) erwähnt den *Tscheltrigowald in der Hellela* und bezieht sich auf die gleiche Quelle.

Tschenefieri

Tschenefieri 'im Gebiet mit vielen Wacholdersträuchern' ist in einer langen Reihe von historischen Zeugnissen in Leuk belegt. Der älteste stammt von 1589 *y Tscheneuerin*. Später erscheinen deutsche Präpositionen wie *jn die Zeniuieri* (1699), *in Zenenfeiry* (1703) usw. bis hin zu *in Tschenefieri* (1782) und *Schennowiri* (1833). MEYER (1914, 165) führt das HL auf *ieniperetum* 'Wacholder' zurück. BOSSARD/CHAVAN (2006, 178) setzen *juniperus* 'Wacholder' an. GPSR (7, 247 ss. s. v. *genévrier*) sagt, dass der dialektale Ausdruck *grassi sei*; aus dem Frz. stamme *dzenevri*. Verwiesen wird auf FEW (5, 74 ff. s. v. *jünipërus* wacholder). Die Endung auf -IRI entspricht einem kollektiven Suffix auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288).

Tschergg

Tschergg ist ein Lemma, dessen Bedeutung unklar bleibt. Aus den ältesten Belegen in Raron (1300 *apud Chercun*, 1304, *zen Schercun*, 1306 *zen Chercun* usw.) folgt, dass das anlautende /t/ in den modernen Belegen ein agglutiniertes Artikel ist; in Raron liegt ein Plural vor, was sich auch im lebenden Beleg *di Tschergge* zeigt. In Eischoll ist *Tscherggu* f. Singular. Ausserberg hat Belege sowohl für Singular (1650, *an der Zerggen*), wie für Plural (1714, *an den Zerggen*). Eine Zuordnung ist schwierig. ID. (14, 1791 ff.) kennt *Tscharg* und Ableitungen davon zu den Bedeutungen 'abgetragener Schuh', 'Kratzwunde', 'unordentliche, langsame Person', auch 'langsames, säumiges Tier'. Keine dieser Deutungen ist unmittelbar einsehbar für einen Flurnamen. RÜBEL (1950, 117) kennt *tschäärg* (Glis) für ein schiefes Ohrzeichen bei den Ziegen und Schafen; es kommt kaum in Frage und ist sonst nicht belegt. Im Fall *Tschergenschür* (1657, Ausserberg) könnte ein Personen- oder Funktionsname *Scherg* 'Scherge, Gerichtsdienner' (ID. 8, 1251) in Frage kommen. Der FaN *Tscherrig* (AWWB 266) oder der PN *Georg* kann gemeint sein. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist der Familienname *Schergen*, *Schergun*, *Zer Scherggen* im Gemeinde- und Pfarreiarchiv von Niedergesteln mehrfach im 15. und 16. Jahrhundert belegt; es handelt sich wohl um

einen Herkunftsnamen aus Eischoll, wo *Tscherggu* bis heute der Name eines Weilers ist.

Das maskuline *der Tschergger* (Raron) ist eine Ableitung auf -ER, ohne dass damit klar wäre, was der Stamm zu bedeuten hat.

In Eischoll wird neben der *Tscherggu* die *Ober* von der *Unner Tscherggu* unterschieden.

Sonst ist *Tschergg-* als Bestimmungswort zu *Almein*, *Bina*, *Flüö*, *Grabe* und *Wäg* vertreten. Komplexer ist *der Tscherggflietritt* (Niedergesteln). Insgesamt bleibt das Lemma ungedeutet; nicht auszuschliessen ist, dass verschiedene Flurnamen hier zusammenkommen.

Tscherrdig

Tscherrdig ist nur lebend in Salgesch belegt. Die historischen Belege von 1581 *ou cherdy*, 1691 *y Cherdig*, 1710 *im Zerdig*, 1782 *im Dscherrdig* legen ein frpr. HL nahe. MATHIER (2015, 79) kennt es und führt es auf idg. **gher* und dt. *Garten* zurück. TAGMANN (Ms., 131 f.) nimmt anderen folgend eine Mischung von *courtill* 'Garten' (GPSR 4, 455 ss.) und frz. *gard* (FEW 16, 18 ff. s. v. *gard* (anfrk.) 'gehege, umfriedung') an. Die romanische Deutung muss aber den Vokal /e/ erklären, der eigentlich nicht zu erwarten ist. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Tscherrig (FaN)

Tscherrig FaN ist 1723 in Bratsch als *Tscherigen Matten* und 1736 als *Scherrigo Matten* 'die Wiesen der Familie Tscherrig' belegt, in Steg erscheint es 1754 als *jn der Tscherrigen Matten* 'in der Wiese der Familie Tscherrig'. Der FaN *Tscherrig*, auch *Cerig* und *Zgergiens*, stammt ursprünglich aus Italien und lautete *Cerico*. Die Familie kam Mitte des 16. Jahrhunderts nach Zwischbergen. Sie verbreitete sich dann im 17. Jahrhundert im Oberwallis (AWWB 266). Es scheint, dass die kollektive -IG-Form des ursprünglich italienischen Namens auf -ICO als deutsche Kollektiv-Form verstanden wurde; entsprechend erscheint der FaN auch im Genitiv Plural als -IGO.

Tschess

Tschess ist wohl ein frpr. Lemma, bei TAGMANN (1946, 1 f.) als *Zesse* erwähnt und vorsichtigerweise auf **CACACEA* 'schlammiger Boden (wie feste Ausscheidung)' zurückgeführt. Belegt ist es in Albinen als *di Tschess* (LT *Tschäss*, FLNK *Tschess*, SK nur *Tschesswald*) und dazu *Tschessflüe* 'die Fluh bei der Tschess'. MATHIEU (2006, 15 und 17) kennt *Tschäss* und *Tschässflüe* (nur S. 15). Auf S. 11 wird *Tschäss* wie von TAGMANN auf frpr. *tsyessi* 'schlechtes Land' zu lat. **CACACEA* zurückgeführt.

Tschettaawe

Tschettaawe ‘bei den Zaunpfählen’ ist lebend für Salgesch belegt. Wie schon TAGMANN (Ms., 123 f. s. v. *Schetawen*) und MATHIER (2015, 47 s. v. *Tschetaawä*) ausführen, handelt es sich um eine Form von lat. *statua* mit agglutiniertem Artikel /sch/; der heutige Anlaut fügt nochmals einen Artikel /t/ hinzu. Die historischen Belege finden sich nicht nur für Salgesch, sondern auch für Agarn *eys estaues* (1328) und Leuk *les estaues* (1433), *eys estave* (1436), wo die Agglutination des Artikels fehlt. Dafür hat Leuk 1607 den Beleg *in Estauanel Zen Schien*, also die deutsche Übersetzung *Schiie* ‘Zaun, Zaunpfahl’, die dem Vorschlag ‘Pfoften’ von TAGMANN entspricht. Eine vergleichbare Ableitung ist schon 1352 in Leukerbad als *eys estaulins* ‘bei den Zaunpfählen’ belegt. In Salgesch ist 1754 *j̄s Chestawes* bezeugt, das die Agglutination des Artikels sehr deutlich zeigt. *Tschettaawe* ist als Bestimmungswort auch in *Tschetawen Strasse* (1880 ca.) und *Tschetawen Matte* (1888 ca.) (beide Salgesch) belegt.

Tschibit

Tschibit, auch *Tschibet* und *Tschibig* kommt nur als Bestimmungswort vor und zwar im Bereich der heutigen Rieder alp in Ried-Mörel und Greich. Die Grundwörter sind *Schluocht* und *Wald*. Die Bemerkungen der Gwp. zu *Tschibigwald* in Ried-Mörel zeigen, dass der Name unsicher ist. Zwar käme bei *Tschibig* auch eine -IG-Ableitung für kollektive FaN in Frage, doch sind die Formen *Tschibit* und *Tschibet* damit nicht erklärt. Das anlautende τ- kann ein agglutiniertes Artikel sein. Da aber ältere Belege fehlen, lässt sich keine Deutung geben.

Tschidilju

Tschidilju f. ist nur in *t Wiissi Tschidilju* (Gampel) belegt. Das HL ist wohl zu *Schidel* f. ‘Schädel (decke), Totenschädel’ (ID. 8, 271) zu stellen, hier mit einer sonst für das HL nicht belegten Endung -ILJU (SONDEREGGER 1956, 517) als femininer Stellenbezeichnung und agglutiniertem Artikel. Die Bezeichnung ist metaphorisch: es geht um weisses Gestein, das wie eine Schädeldecke aussieht.

Tschieder (FaN)

Tschieder (FaN) ist der FaN *Tschieder* (AWWB 266) als Name einer Familie von Ganter, später in Brig und Ried-Brig. Belegt ist er in *die Tschieder Matten* ‘die Wiese der Familie Tschieder’ (1791, Termen) und *Tschiederer Haus* ‘das Haus der Familie Tschieder’ (1723, Termen) mit einem Genitiv Plural.

Tschiegger

Tschiegger ist zu wdt. *Tschiegger* m. ‘Wagner, Stellmacher’, ‘handwerklich begabte Person, Bastler’ (ID. 14, 1715; GRICHTING 1998, 200) zu stellen. Das HL ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *ts Tschieggerhüs* ‘das Haus des Bastlers’, *die Tschieggerschiir* ‘die Scheuer des Bastlers’ (beide Eisten). Es dürfte sich um den Beinamen einer namentlich hier nicht genannten Person handeln.

Tschierotschi

Tschierotschi ist nur *in Tschierotschi* (Varen) belegt. Auf Nachfrage 2002 wird angegeben, es handle sich um das Gut der Familie *Oggier* (AWWB 187), die auch als *Otschier*, *Otschyer*, *Oetschier*, *Hogier*, *Otzier* erscheinen. Dieser Namensbestandteil müsste sich in *Otschi* finden; dann ist *Tschier* oder – falls der Artikel agglutiniert ist – *Schier* zu deuten. Am ehesten gehört hierher frz. *gîte* (GPR 7, 335, dort u. a. PIERREHUBERT 1926, 279 *Giéte* u. *Giétre* s. v. *Giéte* zitiert), womit u. a. eine Weide gemeint ist. Das im Ausgangslexem enthaltene /t/ wäre in Varen getilgt worden, wenn diese Herleitung stimmt. *Tschierotschi* ist dann (mit Vorsicht) ‘die Weide der Familie Oggier’.

Tschifi

Tschifi m. ist als *der Tschifi* (Blatten) nur einmal belegt; die Koordinaten fehlen. Der Beleg wird als ‘Privatname eines Ackers’ bezeichnet. In Ried-Brig und Termen ist ein Flurname *Tschife* (cf. HL TSCHIFFE) belegt, das als ‘die Streifen’ (unklar) gedeutet wurde. Der Flurname in Ried-Brig und Termen enthält ein langes, geschlossenes /i/ und ist vermutlich feminin; der Flurname in Blatten enthält ein kurzes, offenes /i/ und ist maskulin. Der Beleg lässt sich jedoch ebenfalls zu *Ziff(f)e* ‘der Streifen (Form des Ackers)’ (ID. 17, 326 f.) stellen, das als maskulin gekennzeichnet ist.

Tschifru

Tschifru f. ist in *der Tschifrufiärtel* ‘der Viertel, wo man den Rückentragkorb aufsetzte (Dorfteil von Gampel)’ (Gampel, FLNK *Tschifruviertel*) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Tschifrun* f., ‘geflochtener Rückentragkorb für Viehfutter und Laub’ und wdt. *Tschifra*, *Tschiffere* oder *Tschiffärä* (Goms), *Tschifru* ‘Rücken-Tragkorb (geflochtener)’ (ID. 14, 1701) zu stellen. ID. gibt als Herkunft piemontesisch *scivvrún*, *tschivvrún*; EGLI (1982, 120) führt es auf vlat. *cibāria* ‘Fahrzeug oder Gerät, das zum Transport von Lebensmitteln dient’ und späterer norditalienischer Herkunft zurück. Literaturangaben finden sich an den genannten Orten.

Tschilfe

Tschilfe ist in der Datenbank als *di Tschilfe* (Termen, unterhalb des *Seewji*), *di Tschilfe* (Ried-Brig, Alpe der Ursulinen), auf LT *Tschyfe* (1865 m, mit Alpgebäuden) und ebenfalls auf LT *Tschyfe* (Ried-Brig, ca 2200 m, östlich der Simplonstrasse unter dem Mäderhorn) belegt. Die drei *Tschilfe* / *Tschyfe* im Bereich Ried-Brig bilden vermutlich ursprünglich eine grosse Fläche; die vierte in Termen ist lokal an einem anderen Ort.

Am ehesten ist ein Plural zum Nomen *Ziff(f)e* 'Streifen, Spur' (ID. 17, 326; JORDAN 1985, 175) anzunehmen; die Entwicklung von /ts/ zu /tš/ ist auch sonst belegt. Als Flurname tritt das HL sonst nicht auf; in Blatten ist maskulines *der Tschifi* belegt. Ein möglicher Zusammenhang ist unter dem HL TSCHIFI ausgeführt.

Tschiiima

Tschiiima ist die deutsche Aussprache des it. *cima* f. 'Gipfel' (OLIVIERI 1965, 130; DEVOTO / OLI 2020, 434). Auf den Karten, in der Datenbank und bei JORDAN (2006) sind die Schreibweisen unterschiedlich. Als Erstglied erscheint *Cima* zunächst als Grundwort mit *Dora* (Zwischbergen), *Vallaperta* (Ried-Brig), *Verosso* (Zwischbergen), sowie als *Tschiiima Matarooni* (Zwischbergen). Mit einer Präposition ist *Cima* mit *dello Spigolo* (Saas-Almagell), *di Jazzi* und *Ziima di Jatzi* (Zermatt), wohl nach der Alpe *Jazzi* (ZINSLI 1984, 307 (Macugnaga *Jäzi*) und 572) belegt. *Tschiiima* erscheint mit *Datsooljo* (Zwischbergen), *del Rosso* (Zwischbergen) und *del Tirone* (Zwischbergen). Wie die Bergnamen zeigen, sind hier Gipfel an der Grenze zu Italien gemeint, die häufig auch noch andere Namen haben.

Nur einmal ist das HL nachgestellt: *Preesa Cima* (Zwischbergen), ein hochgelegenes Stück Wiese (cf. HL PREESA). Hier ist *cima* nicht als 'Gipfel', sondern als 'Spitze; hochgelegenes Stück Land' zu verstehen.

Tschiiiti

di Tschiiiti f. (Zwischbergen; LT *Tschiti*) ist nur einmal belegt. JORDAN (2006, 367) kennt sie unter diesem Namen. Es ist unklar, ob ein deutscher oder alpinlombardisch-italienischer Name vorliegt. F.J. JOLLER gibt in seinen handschriftlichen Bemerkungen zum Simplon-Thal 1885–1886 *Tschütti*. Wenn der Anlaut *tsch-* als Agglutination des Artikels an *Schütti* verstanden wird, liesse sich der Name zu schwdt. *Schütti*, in Lötschen *Schüttin* f., Pl. *Schüttine*, *Schüttene*, Dim. (-*el(l)i*), 'was geschüttet ist' stellen, das entsprechende wdt. *Schitti* f. 'Schüttstein, Regenguss, Erschütterung' (GRICHTING 1998, 171) kann sich dann auf den auf der Karte erkennbaren Abbruch von Felsgestein beziehen. Der Flurname *Tschiiiti* hat aber ein langes, geschlossenes /i:/, was nicht mit dem offenen,

kurzen /ɪ/ von *Schitti* übereinstimmt. Zu *Schit* 'Scheit' (ID. 8, 1506 ff.) lässt sich der Name kaum stellen, da zwar im Umfeld Wald zu erkennen ist, nicht jedoch auf der Flur selbst. Eine italienische Herleitung, wie manchmal im Zwischbergental, lässt sich nicht geben. Der Name bleibt deswegen ungedeutet.

Tschilferne

cf. HL SCHILF.

Tschili

Tschili kommt nur zwei Mal als Bestimmungswort vor und zwar in *ts Tschilimättulti* und *di Tschilischlüocht* (beide Naters, ohne historische Belege). Die beiden Orte liegen weit auseinander. Während 'die kleine Matte (des Tschili)' und 'die Geländeeinbuchtung (des Tschili)' verständlich sind, bleibt *Tschili* unklar; am ehesten könnte ein Besitzer- oder Nutzernamen in einer Kurzform gemeint sein; Gwp. führt das mindestens für *ts Tschilimättulti* aus. Der Beiname *Tschili* ist nicht belegt. Ein Zusammenhang zum HL TSCHILL ist nicht gegeben.

Tschill

Tschill f. Die ältesten Belege in Naters haben 1276 *in der chylla*, 1277 *chilla*, 1280 *chilla*, ein Beleg aus dem 13. Jahrhundert hat *la chilla*, 1320 *in der schilla*, 1320 *la chylla*. Es scheint sich also um ein romanisches Lexem zu handeln, das später als *Tschill* f. erscheint. Seine Herkunft ist unklar. JACCARD (1906, 91, s. v. *Es Chilles*) erwähnt die ältesten Belege aus Naters und vermutet, dass *chillon* 'Stein, Fels' dahinterstehe, das mit frz. *caillou* verwandt sei (vgl. dazu auch PIERREHUMBERT 1926, 124 s. v. *Chillou*, wo P. die Deutung von J. zurückweist). Eines der Probleme dieser Herleitung ist weiter das Genus: *caillou* ist Maskulin, *chylla* und seine Fortsetzungen sind Feminin. Ob es sich zu einem afrz. *cielle* zum lat. *cĕlla* kammer (FEW 2, 574 f.) stellen lässt, ist zumindest diskutierbar.

Das Simplex ist als *Tschill* (1726, Birgisch; Naters, Visp), als *in der Zill* und *jn der Tschill* (1470 u. später, Visperterminen) belegt.

Mit attributivem Adjektiv sind belegt: *jn der Alten Tschill* (1641, Visp), *die Neüw Tschill* (1637, Visp), (lat.: *superiorem*) *Tschill* 'die obere Tschill' (1448 u. später, Naters), *in der Fodren Tschil* (1716, Visp).

Ein vorangestellter Genitiv Singular ist in *Fryssyngs Chilla* 'die Tschill des Frissyng / der Leute des Friso' (1320, Naters), ein Genitiv Plural in *in Krizero Tschill* 'in der Tschill der Familie Kreuzer' (1716) belegt.

Das HL als Bestimmungswort findet sich in *via de la chilla* 'der Weg zur Chilla' (13. Jh. u. später, Naters),

Tschillbach (Naters) und in *bej dem Tschillbildhaus* ‘beim Bildstock unter der Tschill’ (1760, Naters).

Wegen der Unsicherheit von Herkunft und Bedeutung des HL wird hier keine Deutung gegeben.

Tschilljus

Tschilljus ist in Salgesch als *Tschilljus* belegt; notiert ist dort auch, dass im Register *Schillius* steht; als historischer Beleg von 1883 steht *Eie in Schilius*. Ein anderer historischer Beleg in Leuk von 1794 hat *Ejën Tchillies*.

Der Name ist umstritten. TAGMANN (Ms., 125 f.) hat unter *Schilius* zwei historische Belege: 1564 *y Schillios*, 1820 in *Schillihaus*, die bei uns fehlen. Er führt den Namen auf afprv. *chillioz* ‘Kiesel’ zurück; versuchsweise nimmt er auch den FaN *Gillioz* (AWWB 110) an. MATHIER (2015, 123) hat andere historische Belege: 1526 *eys yllioz*, 1564 *isilios*, 1851 *Schillius Eie*, 1883 in *Schiliur*. Er nimmt an, dass der Name auf *ylla* (< *insula*) zurückgeht. Dieses lat. Etymon übersetzt bekanntlich das dt. *Aue* (wdt. *Eie*). Der Beleg *Ejën Tchillies* von 1794 wäre dann nichts als eine Wiederholung des deutschen *Eie*. Die erste Deutung von TAGMANN hält er aber auch für möglich. Inhaltlich scheint klar zu sein, dass *Tschilljus* etwas mit einer Aue zu tun hat. Ob aber damit der FaN *Gillioz*, ein früheres *chillioz* oder eine Ableitung aus *ylla* gemeint ist, bleibt unklar.

Tschimerii

Tschimerii ist lebend nur in Albinen belegt. FLNK hat *Tschüimeri*; MATHIEU (2006, 13) *Tschüimärii*. Die phonetische Notation von M. S. zeigt einen Hauptakzent auf der ersten Silbe und einen Nebenakzent auf der dritten; beide sind lang. Die historischen Belege sind: 1730 *Zschineri*, 1731 *Zschimeri*, 1733 *Cjmerin*, 1783 *jn Schimerj*. Die Flur befindet sich oberhalb des Dorfes auf rund 1450 m, wo sich laut SK keine Gebäude befinden. In MATHIEU (2006, 11) wird der Name auf frz. *chimère* ‘gespenstisches Wesen’ zurückgeführt, was nach GPSR (3, 575), wo das Wort nur für Noiraigue (Neuchâtel) belegt ist, kaum zutrifft. Hingegen könnte eine Ableitung auf -ARIA zu *cheminer* ‘gehen, marschieren’ (GPSR 3, 484) zu Grunde liegen, hier etwa zu deuten als ‘Ort, wo man hingeht’.

Tschina

Tschina, auch *Cina*, ist als FaN für Salgesch gut belegt; TAGMANN (Ms., 133 f.) führt *Tschina* auf lat. CANALE ‘Känel, Wasserrinne’ zurück; es bezeichnet in Salgesch einen Dorfteil (so auch MATHIER 2015, 83). Davon abgeleitet ist der FaN *Cina* (vgl. auch AWWB 50 s. v. DE CANALI).

Tschina ist als Dorfteilname für Salgesch belegt. Wohl auf den FaN geht *ts Tschinawaldji* ‘der kleine Wald der

Familie Cina’ (Salgesch) zurück. MATHIER (2015, 83) kennt weitere Namen: *Tschinabrunnu*, *Tschinaschleif*, *Tschinawäg*.

Der Beleg *jn summo de laz chinaz* ‘zuoberst in der Cina (Dorfteil)’ (1494 u. später, Salgesch) bezieht sich auf den Dorfteil. In Varen ist 1589 *y pra de lo cina* ‘in der Wiese beim Wasserlauf’ und 1700 *in pra Zina* ‘in der Wiese beim Wasserlauf / der Familie Cina’ belegt. Vermutlich sind die beiden Belege auf die gleiche Flur bezogen; unklar ist, ob sie sich auf einen Wasserlauf oder den FaN *Cina* beziehen.

Unklar ist weiter *im Zinet* (1783, Albinen), das 1650 als *ej Zinee* und 1708 *ey zinces vulgo Zen Kennjen* belegt ist. Der Beleg von 1708 gibt die deutsche Form ‘bei den Känneln’, das auch *im Zinet* (mit einem Ableitungssuffix auf -ITTU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287)) erscheint.

BOSSARD/CHAVAN (2006, 240) verweisen unter *Cina* auf frz. *cène* ‘Mahlzeit’. Diese Deutung trifft auf unsere Belege kaum zu.

Tschingel

Tschingel ist zu schwdt. *Tschingel* m. ‘Felsband, Grasstreifen in den Felsen, Bergwiese, Felswand’ zu stellen, aus altrom. **tschinglo*, **tsinglo* zu lat. CINGULUM ‘Gürtel’ (ID. 14, 1745 f.; ZINSLI 1984, 588).

Das Simplex *Tschingel* / *Tschingol* / *Tschingul* / *Tschingu* ist belegt in Blitzigen, Bratsch, Gampel, Niedergesteln und Randa; der Plural *Tschinngle* / *Tschinnglu* in Saas-Almagell. Mit einem attributiven Adjektiv werden *Ober Tschingel* (Randa) und *t Obrun Tschingle* (Niedergesteln), sowie *Unner Tschingel* (Randa) und *t Undrun Tschingle* (Niedergesteln) gebildet.

In fast allen andern Fällen ist *Tschingel* Bestimmungswort zu *Bach*, *Bode*, *Fad*, *Heeji*, *Rigg*, *Tritt*, *Wägji* und *Weg*. Das *Tschingelhoren* und das *Chlei Tschingelhoren* (beide Blatten) haben ihren Namen von einer Alpe Tschingel auf der Berner Seite.

Einen Spezialfall bildet der historische Beleg *aqueductus dol Zinguerel* (?) ‘die Wasserleitung des Zinguerel’ (1337, Bratsch) mit unsicherer Lesung. Insgesamt ist *dol Zinguerel* romanisch; das /r/ darin passt nicht zu *Tschingel*; es könnte sich aber um eine erweiterte Ableitung zu lat. CINCTŪRA ‘Gürtel’ handeln (FEW 2, 677 f.).

Tschingere

Tschingere ‘das Gebiet, das wie ein Gürtel aussieht’ ist als *Tschingere* (Albinen, SK *Tschinjeren*, FLNK und LT *Tschingere*) belegt. MATHIEU (2006, 19) kennt den Namen ebenfalls als *Tschingere*; S. 23 hat er *Tschingruweid*, das in der Datenbank des VSNB fehlt. Die historischen Belege haben seit 1294 *apud Signieres* und Varianten davon. Erst 1650 ist *in Tschinieres* belegt und 1667 *in Schinnjere*.

Varianten davon sind reichlich belegt; die letzte historische Form (1833) enthält *in den Tschinjeren*. Laut der Beschreibung handelt es sich um einen Weiler, der nicht ständig bewohnt sei. MATHIEU (2006, 11) gibt als Deutung von *Tschingere Chiniere* als ‘Erstlingsfrüchte’ an. Woher diese Deutung stammt, konnte nicht eruiert werden. Am nächsten liegt wohl eine kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zum Stamm von lat. *cīngula* gürtel (FEW 2, 681 ff.), wobei das auslautende /l/ getilgt wurde. Siehe dazu auch das HL TSCHINGEL (ZINSLI 1946, 316). Die Deutung ist aber deswegen sehr unsicher.

Tschinggär

Tschinggär ist nur in *ts Tschinggärwäggi* ‘der kleine Weg, der von italienischen Wanderarbeitern (Übername Tschingg) gebaut wurde’ (Gampel). Es handelt sich entweder um einen Genitiv Plural oder ein Adjektiv auf -ER (SONDEREGGER 1958, 526 ff.) Bei *Tschingg* geht es um eine abwertende Dialektbezeichnung für Italiener, auch für italienisch sprechenden Schweizer, aus dem it. Zahlwort *cinque* ‘fünf’ und dem im norditalienischen Spiel *Mora* vorkommenden Ausruf *cinque a la mora* (ID. 14, 1749 f.; DEVOTO / OLI 2020, 438).

Tschippi

Tschippi f. ‘Alpenrosenstaude’ ist belegt in *die Ober Tschippi* ‘der obere Teil des Tschippi (Gebiet mit Alpenrosenstauden)’ (1531, Ernen) und mit einer Ableitung in *Tschippenehauta* ‘die Halde mit Tschippi’. Am nächstliegenden dürfte *Tschüppe*, *Tschippu* ‘Alpenrosenstaude’ (ID. 14, 1583) sein, im Oberwallis sonst eher *Jippi*, *Gippä* (GRICHTING 1998, 119 und MARZELL 3, 1329). Diese Deutung ist sinnvoller als die Rückführung auf *Tschipp*, *Tschippi* ‘Schlag, Stoss’ (GRICHTING 1998, 200).

Tschongge

Tschongge m. bezeichnet nach EGLI (1982, 50) ‘ein kropf- oder knollenartiges Gewächs, z. B. einen Harzklumpen am Baum, eine Wucherung, einen Auswuchs am menschlichen Körper’; in Weinbaugebieten schöne, grosse Trauben, aber auch andere Pflanzen wie Kohl oder Rüben. EGLI nimmt an, dass das Wort auf schwzdt. *Schungge*, *Tschungge* ‘geräucherter Schinken’ zurückgeht, doch findet man auch wdt. *Tschongge* m. ‘vorstehendes Stück’ (ID. 14, 1751 f.). GRICHTING (1998, 201) verzeichnet unter *Tschungge*, *Tschonggo* ‘Klumpen (Erde), Mann (grosser)’.

Die einfachste Namenform findet sich in Emdb, wo *Tschong* m. als Zentrum eines Namennestes belegt ist; die historischen Belege sind 1540 *jn den Zschon*, 1540 *vom Schong*, 1603 *vss dem Tschüng*, später wieder *Tschong*. Dazu kommen dann *Tschongbach*, *Tschonggufer*, *Tschong*

Heeji und *Tschongloch*. Der Name ist wohl durch den hervorstehenden Fels unterhalb des Dorfes Emdb im Nikolaital bestimmt. Ein Simplex im Plural *Ze Tschonge* ist der Name einer Alpe in Eischoll und angrenzend auch in Ergisch. Alternativ ist hier auch ein entrundeter Plural *di Tschenge* (Eischoll) belegt. Dazu kommen *Tschonghubol* und *Tschongstafol* (beide Eischoll). In Baltschieder ist nur historisch *in den Schongen* (1437) belegt, also ein Plural, dazu lebend *der Unner* und *der Ober Tschongbiel*. Auch hier könnte ein hervorstehender Fels den Namen motivieren. Die Plurale *di Tschongge* (Ausserberg, Saas-Almagell) sind ähnlich motiviert.

In Binn ist *Tschongge* nur als Bestimmungswort in *Tschongge Bachtle* und *Tschonggetosse* belegt – die beiden Namen befinden sich im gleichen Gebiet, wo es Felsvorsprünge hat. In Oberwald gibt es einen *Tschunggecheer* der Pass-Strasse über die Furka – es handelt sich um eine hervorstehende Kurve.

Wenn man die verschiedenen Namenformen zusammenbringen will, ist als Ausgangspunkt wohl ein maskulines *der Tschong* anzunehmen, zu dem ein Plural *Tschongge* gebildet wurde. Dieser Plural ist seinerseits in einigen Fällen als Singular reanalysiert worden, was die Einträge in den Wörterbüchern erklärt. Der Unterschied von *Tschong* und *Tschongg* lässt sich aus der Behandlung von -ng- erklären (SDS 2, 117 ‘Hunger’, 118 ‘lang’). Ob das Lemma wirklich zu *Schungge* ‘geräucherter Schinken’ zu stellen ist, bleibt sehr fraglich. Der Wechsel von /o/ und /u/ vor einem Nasalkonsonanten ist zwar möglich (vgl. die historischen Belege zu *Tschong* (Emdb) und GRICHTING (1998, 201)), erklärt den Zusammenhang aber nicht. Das Problem der Herleitung lässt sich daher nicht lösen.

Tschooli

Tschooli ist als Simplex *ts Tscholi* (Inden, auch LT und FLNK) belegt, wo auch die Komposita *Tscholiwäg* (Inden, nur FLNK) und *der Tscholiwald* (Inden, auch LT und FLNK) erscheinen.

Als vorangestellter Genitiv ist *Tschoolis Chummu* ‘die Chumma (Mulde) des Tschooli (PN)’ (Turtmann, auch LT *Tscholischumme*) und unwesentlich davon unterschieden *Tscholisch Chummu* (Unterems, auch FLNK *Tscholischchumma*) in der gleichen Bedeutung erhalten. Die Beschreibung von Turtmann sagt, dass es um Lärchen- und Tannenwald, Hanglage gehe. Die Beschreibung von Unterems sagt, das sei früher ein Pfarrgut von Turtmann, zum Teil früher Rebbberg gewesen. Beide stimmen darin überein, dass es sich um einen PN oder Beinamen eines *Tschooli* handelt, zu schwzdt. *Tschöl* m. ‘ungeschickter, einfältiger Mensch’ und wdt. *Tschooli* ‘Mächen (lang-

sames, dummes' (ID. 14, 1724; GRICHTING 1998, 200), wobei die männliche Form wohl ausschlaggebend war.

Der Flurname in Inden weist dagegen nie einen Genitiv auf. Es dürfte sich hier um einen ursprünglich romanischen Flurnamen handeln, der als frz. *chaux*, patois *tsó* (GPSR 3, 466) belegt ist. Die Deutung ist wohl eher das bei BOSSARD/CHAVAN (2006, 6) s. v. *Chaux* belegte '[t]errain peu productif' (wenig fruchtbares Gebiet), also das kalkhaltige Gebiet, wie in GPSR (3, 466, Bed. 2°) angenommen. Ob die Endung deutsch ist, kann nicht festgestellt werden. BOSSARD/CHAVAN geben kelt. **calm* als Quelle an, das ZINSLI (1946, 319) in älterer Form als *Galm*, auch *Galen* kennt (cf. HL GALE).

Wenn die Herleitungen stimmen, ist im ersten Fall ein deutsches HL, im zweiten ein romantisches anzunehmen. Da beide Deutungen unsicher sind, wird auf eine Trennung verzichtet.

Tschoopet

Tschoopet ist als *Tschoopet* (Salgesch, auch FLNK und LT) belegt. MATHIER (2015, 77) kennt den Namen und führt ihn auf mlat. *cauma* 'grosse, starke Hitze, Glut' und das Diminutivsuffix -ITTUM (frz. -*et*) zurück. Diese Deutung ist zumindest zweifelhaft, da es keinen historischen Beleg von *cauma* ohne /m/ gibt; auch GPSR (4, 5) kennt keine derartige Form. Näherliegend ist eine Diminutivableitung zu einem deverbativen Nomen zu *chôpā* 'boucher (zumachen, stopfen usw.)' (GPSR 4, 9f.), das auch im Zusammenhang mit einer Wasserleitung verwendet wird. *Tschoopet* wäre dann eine 'kleine Schleuse einer Wasserleitung'. Da der Flurname schon im 17. Jahrhundert erscheint, ist eine Ableitung von *chope* 'einen Schoppen trinken' nicht möglich (GPSR 4, 10); laut v. WARTBURG (*Revue de linguistique romane* 24, 1960, 285 f.) erscheint dieses Wort erst im 19. Jahrhundert in Paris und wird später in die patois übernommen.

Tschoscha

Tschoscha ist lebend in Salgesch belegt. FLNK und LT haben *Tschortscha*. Auch MATHIER (2015, 64) hat *Tschortscha*, verweist aber darauf, dass ältere Leute *Tschosa* sagen. Ein von ihm zitierter Beleg von 1871 hat *Tschosha*. MATHIER (2015, 64) schlägt im Anschluss an ZINSLI (1986, 582) ahd. *scōz(o)* 'Schoss' vor, hält aber auch rom. *chiusa* – *chiosa* 'Gehege' für möglich. Beide Deutungen sind kaum denkbar: Salgesch hatte bis ins 15. Jahrhundert keine deutschen oder piemontesischen Formen. Eine Deutung ist nicht möglich, da die beiden belegten Flurnamen sich grundsätzlich unterscheiden.

Tschosil

Tschosil n. ist nur in Ergisch als *ts Tschosil* und *ts Ober Tschosil* belegt. Die beiden Namen benennen heute einen Teil des Waldes, der *Rosswald* heisst. Laut den Beschreibungen handelt es sich hier um Lagerstellen für Rinder. Historische Belege fehlen. Vermutlich liegt ein ursprünglich romanischer Name vor; die fehlenden historischen Belege lassen keine Deutung zu.

Tschubilini (FaN)

Tschubilini (FaN) ist auf den italienisch FaN *Giobellina* zurückzuführen. Laut IDERMITTE (1980, 90 f.) war NATALE GIOBELLINA (*1867, Todesjahr unbekannt) als Transportunternehmer für den Bau der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn zwischen 1907 und 1911 in Steg-Gampel tätig. Danach zog er nach Naters, um als Transportunternehmer für die Furka-Bahn zu arbeiten. Der *Tschubilini-Schleif* (Kippel) wird wohl für die Holzstämme gebraucht worden sein, die für den Bau nötig waren. Die ntr. Form auf -i entspricht der gängigen umgangssprachlichen Umbildung eines FaN (z. B. *der Herr Kämpfen* -> *ts Kchämpfi*).

Tschüdangna

Tschüdangna ist in Leuk, Salgesch und Varen belegt. In Leuk erscheint es lebend als *Tschüdanu* (FLNK *Tschüdangna*) mit den frühesten Belegen von 1278 u. später als *la choudana* 'die warme Quelle'; 1711 und später ist es als *Zudanet* und *Chudanet* (eine Ableitung mit dem diminutiven Suffix -ITTU(M)) belegt. In Salgesch erscheint es als *Tschüdangna* (SK *Tschudana*, FLNK *Tschüdangna*). Dazu kommen ca. 1880 *Schudangen Matten* 'die Wiesen bei der warmen Quelle' und 1791 *in der Schüdangnen Mihle* 'die Mühle beim Gebiet Tschüdangna (warme Quelle) (MATHIER 2015, 119 mit Beleg von 1794). 1564 ist *torrentem de la chudagna* 'der Bach bei der Tschüdangna (warme Quelle)' belegt. In Varen ist *Tschüdangna* 'die warme Quelle' lebend belegt. Wie die Karten zeigen, befinden sich die drei Namen oberhalb des Rottens zwischen Salgesch, Varen und Leuk im Gebiet, wo die drei Gemeinden zusammenstossen. LT hat auch ein *Zudannaz* in Varen, der zum gleichen Namen zu stellen ist. Vgl. auch HL ZUDANGNA zu Varen.

Tschudenetgi

Tschudenetgi ist nur 1709 in Leuk als *jm Tschudenetgi* 'bei der kleinen, warmen Quelle' belegt. Im Dokument steht 'Reben', was nahelegt, dass hier ein Weinberg mit einer kleinen, warmen Quelle bestand. Der Flurname ist wohl zum HL TSCHÜDANGNA 'die warme Quelle' zu stellen, hat aber eine Diminutivendung -ETGI / ETYI (vgl. SDS 3, 155 f.), wobei die Endung -ET auch auf -ITTA (BOSSARD/CHAVAN

2006, 287) zurückgehen kann, die mit dem wdt. -GI / -JI ergänzt wurde.

Tschugge

Tschugge m. 'Stein, Felsblock' ist zu schwdt. *Tschugge* m. 'Stein, Felsblock, Felskopf', in den schwdt. Mundarten noch halbappellativisch und appellativisch verbreitet, namentlich im Wortgut der Walser, auch wdt. *Tschugge*, *Tschuggä* (Goms), *Tschugga* (Mattertal), *Tschuggn* (Löt-schenttal), *Tschuggu* 'Fels, Felsblock', das auf ein vorrom. Etymon zurückgeht, laut HUBSCHMIED auf gall. **tsukko* 'Stock eines abgehauenen Baumes' (Id. 14, 1718 f.; GRICHTING 1998, 200; HUBSCHMIED 1933, 50, 258 f.; ZINSLI 1984, 588). Das HL kommt in rund 500 Flurnamen vor.

Das endungslose Simplex *Tschugg* (Name einer Berner Gemeinde bei Erlach) ist im Oberwallis kaum belegt. *im Tschug* (1711, Albinen) wird von FLNK *Tschuggu* genannt. In Leuk hat LT *Tschugg*, FLNK *Tschugge*; historische Belege haben 1363 *ou chucco*, 1502 *ou chuccoz*, 1544 *on chuggoz*, 1711 *im Tschüg*. Inden hat *im Tschugg*, 1326 *lo suc*. Da alle drei Orte (a) im Westen des Bezirks Leuk liegen und (b) an zwei Orten eine romanische Grundlage vorhanden ist, dürfte das HL hier ins Frpr. eingedrungen sein; in den uns zugänglichen Quellen (MEYER 1914, TAGMANN 1946) fehlt das HL jedoch.

Nur historisch belegt sind *zem Zuchcquen* (1309 u. später, Ausserberg), *Schücke* (1389, Grächen), *Schuckun* (1386 u. später, Staldenried) und die Plurale *in den Zügleten* und *Zen Schuckon* (1467, Ulrichen).

der Tschugge (Reckingen), *zem Tschugge* (Zermatt), *hinderm Tschuggn* (Kippel), *zem Tschuggen* (Blatten), *der Tschuggo* (Naters, zweimal), *Tschuggo* (EK, Eggerberg), *der Tschuggu* (Ergisch), *ufum Tschuggu* (Hohtenn, Dorfteil; Saas-Balen; Zeneggen), *im Tschuggu* (Hohtenn), *unner dum Tschuggu* (St. Niklaus) sind lebende Belege; auffällig mit Umlaut ist *Tschügge* (FLNK, Ernen), zu dem historische Belege mit einem Singular vorliegen. Historisch sind u. a. folgende sicheren Simplizia belegt: *Tzschuggo* (1634, Brigerbad), *den Zschuggen* (1648 u. später, Baltschieder), *zum Tschuggen* (1527, Turtmann), *zum Tschüggen* (1695, Guttet), *der Tschuggo* (1587, Grächen), *an dem Tschuggo* (1701, Bratsch), *auff dem Tschügen* (1794, Stalden), *auffüm Züggen* (1693, Hohtenn), *vff dem Tschüggen* (1628, Gampel).

Der Plural des Simplex ist meist am Artikel erkennbar: *ze dien Schvggon* (1305 u. später, Törbel (teilweise Singular); FLNK *Tschuggu*), *in den Z'uggen* (1519, Visperterminen) *di Tschugge* (Brigerbad, zweimal), *Tschugge* (Mund; historisch Plural), *in den Tschuggen* (1723, Birgisch), *di Tschugge* (Zermatt), *Tschuggen* (SK, Leukerbad; sonst nicht belegt, unklar ob Sg. oder Pl.), *die Tschüggen* (1746, Simplon), *zen Tschüggen* (1683, St. Niklaus), zu

Tschuggu (Randa, wohl Pl.), *unner de Tschuggu* (Saas-Almagell), *ine Tschuggu* (Glis).

Das Diminutiv im Singular ist selten belegt: *Tschuggi* (EK, Eggerberg), *ts Tschuggi* (Zwischbergen) und, mit seltenem Umlaut und Entrundung *Tschiggji* 'der kleine Felsen' (FLNK, Bratsch). Häufiger findet sich der Plural *jn den Tschuggiltinen* (1554, Törbel), *di Tschuggini* (Baltschieder), *Tschuggino* 'bei den kleinen Felsen' (1743, Zermatt), *ze Tschugginu* (Täsch), *di Tschuggjini* (Hohtenn, Niedergesteln), *di Tschugglätjini* 'die kleinen Felsen' (Steg).

Mit attributiven Adjektiven kommen u. a. vor: *der (e) Rot Tschuggo* 'der rote Fels' (Naters und vier weitere mit r-Vorschlag), *der (e)Rund Tschuggu* 'der runde Fels' (Bratsch), *der Äbu Tschugga* 'der Fels mit senkrechtem Felsabsturz' (Randa) (wohl zu /ab/, nicht zu /äbu/), *di Beeschu Tschugge* 'die bösen (wohl: losen) (Fels-)Steine' (Zermatt), *zen Bruchligen Zuggen* 'bei den brüchigen Felsen' (1540, Emdbd), *zum Ebenden Zuggen* 'beim ebenen Felsen' (1540, Emdbd), *zum Fulen Tschuggen* 'beim faulen Fels' (1721 u. später, Emdbd), *an den Gespaltnen Tschuggen* 'an den gespaltenen Felsen' (1768, Zeneggen), *di Grientschugge* 'die grünen Felsen' (Mund), *der Grien Tschuggu* 'der grüne Felsen' (Saas-Balen), *ze Heeju Tschuggnu* 'bei den hohen Felsen' (Bratsch), *dr Hee Tschuggu* 'der hohe Felsen' (Saas-Almagell), *vom Hegen Zugen* 'vom hohen Felsen' (1540, Emdbd), *ts Hipsch Tschuggji* 'der kleine, hübsche Felsen' (Emdbd), *der Hipsch Tschuggo* 'der hübsche Felsen' (Eisten), *ze Holen Tschuggu* 'bei den hohlen Felsen' (Törbel), *der Hotschugga* 'der hohe Felsen' (Randa, zweimal), *der Hotschuggo* 'der hohe Felsen' (Glis, Grächen, Stalden), *vber den Ho'tschuggen* 'über den hohen Felsen' (1515, Eisten), *ts Lägund Tschuggji* 'der ebene, kleine Felsblock' (Eisten), *der Lägund Tschuggo* 'der ebene Felsblock' (Emdbd, Staldenried), *der Lanndig Tschuggo* 'der von Land (Erde) umgebene Fels' (Staldenried), *der Läng Tschuggo* 'der lange Felsen' (St. Niklaus), *zum Leidun Tschuggu* 'beim hässlichen, gefährlichen Fels' (Steg), *ze Lenge Tschuggu* 'bei den langen Felsen' (Eisten), *der Leng Tschugga* 'der lange Felsen' (Randa, zweimal), *dr Leng Tschuggen* 'der lange Felsen' (Wiler), *t Lengu Tschugge* 'die langen Felsen' (Saas-Almagell), *underim Loiwig Tschuggen* 'unter dem Fels im Lawinengebiet' (Blatten), *uffem Loiwig Tschuggen* 'auf dem Fels im Lawinengebiet' (Blatten), *dr Loiwig Tschuggen* 'der Fels im # 'der mittlere Fels' (Randa), *dr Ober Tschuggen* 'der obere Fels' (Wiler und acht weitere, ähnliche), *Root Tschuggu* 'der rote Felsen' (FLNK, Ergisch), *bis an den Rothen Tschuggen* 'bis zum roten Fels' (1881, Eischoll), *zem Rote Tschugge* 'beim roten Felsen' (Zermatt), *Roti Tschugge* 'die roten Felsen' (Guttet), *ts Rot Tschuggji* 'der kleine rote Felsen' (Hohtenn, St. Niklaus), *dr Rot*

Tschuggn 'der rote Felsen' (Blatten), *der Rot Tschuggu* 'der rote Felsen' (Ergisch und fünf weitere, ähnliche), *der Rund Tschuggo* 'der runde Felsen' (Eischoll), *der Rund Tschuggu* 'der runde Felsen' (Bratsch), *der Schleifund Tschuggu* 'der als Schleif dienende Felsen (? , unklar)' (Zwischbergen), *zum Schwarzen Tschüggen* 'beim schwarzen Felsen' (1860, Steg), *t Schwarze Tschugge* 'die schwarzen Felsen' (Zermatt), *an den Schwarzen Tschuggen* 'an den schwarzen Felsen' (1738, Bürchen), *ts Schwarz Tschuggi* 'der kleine schwarze Felsen' (Visperterminen, Zwischbergen), *der Schwarz Tschuggo* 'der schwarze Felsen' (Törbel und vier weitere, ähnliche), *zum Spitzun Tschuggu* 'beim spitzen Felsen' (Törbel, zweimal), *der Under Tschuggen* 'der untere Felsen' (Wiler), *der Under Tschuggo* 'der untere Felsen' (Ausserberg), *t Undru Tschugge* 'die unteren Felsen' (Mund), *Unnertschuggo* 'der untere Felsen' (FLNK, Grächen), *z Unnertschuggu* 'bei den unteren Felsen' (Törbel), *der Unner Tschuggu* 'der untere Felsen' (Saas-Balen, Täsch), *Unnrutschuggu* 'die unteren Felsen' (FLNK, Randa), *der Versprochnu Tschuggu* 'der versprochene (wohl falsch für der zerbrochene) Felsen' (Täsch), *t Voodru Tschugge* 'die vorderen Felsen' (Randa), *ze Wiisse Tschugge* 'bei den weissen Felsen' (Zermatt), *der Wiiss Tschuggo* 'der weisse Felsen' (Zeneggen und sechs weitere, ähnliche, teilweise historisch), *t Wiissu Tschiggiltini* 'die kleinen weissen Felsen' (Bratsch).

Vorangestellte Genitive sind *ts Äarnetsch Tschuggu* 'der Fels des Äрни' (Saas-Almagell), *im Blantzö Züggen* 'im Tschuggen (Felsen) der Familie Blantschen' (1676, Baltschieder), *z Hofersch Tschuggu* 'der Fels der Familie Hofer / der Leute vom Hof' (FLNK, Törbel), *der Jänischtschuggo* 'der Felsen des Jäni (Johannes)' (Eisten), *an den Lüogien Schügen* 'an den Felsen bei der Aussichtsstelle' (1736, Bratsch), *vff Mattügo Tschuggen* 'der Felsen der Familie Mattig / der Leute des Matti' (1599), *Sengers Zschüggen* 'der Fels der Leute, die im Seng wohnen / der Familie Senger' (1696, Brigerbad), *aüfem Strüben Tschügen* 'auf dem Felsen der Familie Struben' (Mund), *der Zäggolun Tschuggo* 'der Felsen der Zäggolun (unklar)' (Visperterminen).

Als Grundwort erscheint das HL mit einer langen Reihe von Bestimmungswörtern, die normalerweise naheliegende Fluren bezeichnen. Die häufigst vorkommenden sind Komposita mit dem HL FLÜÖ wie *Flietschugge* 'die Felsblöcke bei den Flühen' (FLNK, Saas-Balen), *dr Fliätschuggen* 'der Felsblock bei den Flühen' (Blatten), *Flu^zchuckun* 'der Fels bei der Fluh' (1389, St. Niklaus), *di Fluo Tschüggen* 'die Felsen bei der Fluh' (1731, Emd) und - erweitert - *dr Fluämadtschuggen* 'der Felsblock bei den Wiesen bei der Fluh' (Wiler), *der Hoflüötschuggo* 'der Fels bei der hohen Fluh' (Eisten) und andere. Mehrfach

kommt auch das HL BLATTA '(Fels-)Platte' vor, meist in der Ableitung *Blattil* in *aüf den Blattil Tschüggen* (1852, Niedergesteln), *der Blattilttschuggu* (Hohtenn, viermal belegt), *Blattmaadtschuggen* 'der Fels im Gebiet Blattmaad (Mähwiese bei den Felsplatten)' (FLNK, Ferden) und auch dem FaN *Blatter* in *Blattertschuggo* 'der Felsen der Familie Blatter' (FLNK, Birgisch) und *der Blattertschuggu* 'der Felsen (und die Wiesen) der Familie Blatter' (Saas-Balen). Häufig sind auch komplexere Konstruktionen z.B. *der Ober Greechtschuggu* 'der obere Fels beim Kornspeicher' (Bratsch), *der Ober Hollztschuggu* 'der obere Teil des Felsens beim Holz (Wald)' (St. Niklaus), *Obärmarchtschuggu* 'der obere Fels bei der March (Grenze zwischen Bratsch und Gampel)' (FLNK, Gampel), *der Schwarz Bärtschuggu* 'der Fels bei der Alp Schwarzbärg' (Saas-Balen), *t Seebachtschugge* 'die Felsen beim Seebach' (Niedergesteln), *der Unner Greechtschuggu* 'der untere Fels beim Kornspeicher' (Bratsch), *der Unner Hollztschuggu* 'der untere Teil des Felsens beim Holz (Wald)' (St. Niklaus) und andere mehr.

Eine auffällige Gruppe sind Tiernamen als Bestimmungswörter, die entweder die dort weidenden Tiere oder dort lebende wilde Tiere bezeichnen: *t Adiltschugge* 'die Felsen mit Adlern' (Gampel), *Aritschuggo* 'der Fels, wo Adler nisten' (FLNK, Staldenried), *di Bärutschugge* 'die Felsen, wo es Bären hatte / die einem Bären gleichen' (Raron), *der Bärutschuggo* 'der Fels, wo es Bären hatte / der einem Bären gleicht' (Raron), *die Beren Luog Tschuggen* '(unklar) die Felsen, wo man die Bären sehen kann (?)' (Visperterminen), *t Chalbertschuggen* 'die Felsen, wo die Kälber weiden' (Ferden, Kippel, Wiler), *der Chalbertschugge* 'der Fels bei den Chalbermatten (Wiesen für die Kälber)' (Zermatt), *der Egiltschuggu* 'der Fels mit Adlern' (Hohtenn) mit dem dazu gehörenden *der Egiltschugguschleif* 'der Schleif vom Egiltschuggu (Adlerfelsen) herunter' (Hohtenn), *t Escheltschugge* 'die Felsen, die einem Esel gleichen' (Zermatt), *der Feetschuggo* 'der Felsen, wo das Vieh rastet' (Eisten), *der Feetschuggu* 'der Felsen, wo das Vieh rastet' (Visp), *der Geisstschuggo* 'der Felsen, wo die Ziegen Unterschlupf fanden' (Bürchen), *di Geisstschuggen* 'die Felsen für die Ziegen' (Blatten), *di Gitzitschuggä* 'die Felsen für die kleinen Ziegen' (Gampel), *der Gitzitschuggu* 'der Felsen für die kleinen Ziegen' (Hohtenn), *der Kalber Zuggo* 'der Fels für die Kälber' (1540, Emd), *der Lammertschuggu* 'der Felsen für die Lämmer' (Saas-Fee), *Murgundutschuggji* 'der kleine Murmeltierfels' (FLNK, Törbel), *der Wisiltschuggu* 'der Wiesel-felsen' (FLNK, Gampel), *an den Wolff Zschuggen* 'an den Wolffelsen' (Grächen), *Z Muttentschuggen* 'das Felsgebiet der ungehörnten Ziegen' (Täsch, LT; FLNK *Muttentschuggu*).

Eine zweite Gruppe von Komposita enthält Pflanzen- oder Baumnamen als Bestimmungswörter: *an den Anhorntschüggen* ‘an den Fels mit Ahornen’ (1774 (?), Eggerberg), *der Aarbtshugga* ‘der Fels mit Arven’ (St. Niklaus), *der Aarbtshuggu* ‘der Fels mit Arven’ (Hoh-tenn), *der Edelwiistschuggen* ‘der Fels mit Edelweiss’ (Blatten), *der Edilwiistschuggu* ‘der Fels mit Edelweiss’ (Oberems), *der Eichjitschuggu* ‘der Fels beim Eichji (kleines Gebiet mit Eichen)’ (Hoh-tenn), *die Feschtschuggen* ‘die Felsen mit Grasbändern’ (1588, Saastal), *die Gersten Tschuggen* ‘auf den Felsen beim Ort, wo Gerste angepflanzt wurde’ (1635, Saas-Balen), *die Grüttschuggen* ‘die Felsen mit Kraut (unklar)’ (1540, Glis), *der Hasoltschuggo* ‘der Fels beim Gebiet Hasol (wo es Haselstauden hat)’ (Zeneggen), *der Hälftschugge* ‘der Felsen bei den Hagebutten’ (Birgisch), *aüff dem Helfftschüggen* ‘auf dem Felsen bei den Hagebutten’ (1702, Mund), *der Holztschugga* ‘der Felsen beim Holz (Wald)’ (Randa), *der Chriätschuggen* ‘der Tschugge (Fels), der wie eine Chriessa (Kirsche) aussieht’ (Wiler), *Laübtschuggen* ‘der Fels beim Laub’ (1916, Embd), *der Löübertschugga* ‘der Fels mit Laub’ (St. Niklaus), *der Löübertschuggu* ‘der Fels mit Laub’ (St. Niklaus), *der Löübtschuggu* ‘der Fels mit Laub’ (Saas-Almagell), *t Mälbertschugge* ‘die Felsen mit Mehlbeerstauden’ (Eisten), *der Nässeltschugga* ‘der Fels mit Nesseln’ (Randa), *di Birchtschugge* ‘die Felsen im Bereich Birk (Birkengehölz)’ (Saas-Balen), *di Blackätschuggen* ‘die Felsen beim Ort, wo Blacken wachsen’ (Ferden), *der Brüchtschuggu* ‘der Fels mit Erika (Heidegebüsch)’ (Saas-Almagell), *Ronschuckon* ‘der Fels bei den Baumstöcken’ (1390 u. später, Grächen), *der Sefitschuggo* ‘der Fels mit Sefinen (JUNIPERUS SABINA)’ (Mund), *di Discheltschuggun* ‘die Felsen mit Disteln’ (Kippel), *uffen Drooseltschuggun* ‘bei den Felsen mit Erlengebüsch’ (Blatten) und *t Waldtschugge* ‘die Felsen beim / im Wald’ (Ergisch) (*Edelweiss* und *Mehlbeere* sind formal zusammengesetzt, benennen aber eine bestimmte Pflanze und sind darum hier erwähnt).

Eine Reihe von schwieriger zu deutenden Einzelfällen sind etwa *der Franzoosutschuggo* ‘der Franzosenfelsen’ (Eggerberg), wo die Gwp. sagt, hier sei ein Franzose (wohl um 1798) hinuntergeworfen worden, als er Rinder holen wollte, *der Göüchtschuggu* ‘der Felsen des Narren’ (Täsch), wo es eine Sage gibt, ein <Gauch> habe sich in einem Ameisenhaufen auffressen lassen, *der Soldaatschuggo* ‘der Felsen, der aussieht, wie eine Reihe von Soldaten’ (Eisten). Auch das mehrfach belegte *ts Broodtschuggji* ‘der kleine Fels, der aussieht wie ein Brot / bei dem man einen Imbiss nahm’ (St. Niklaus), *ts Broodtschuggji* (Törbel) und *di Broodtschuggjini* (Täsch) sind unklar, genau so wie das komplexere *der Wiissbrodtschuggo* ‘der Fels der Familie Weissbrod oder Wyssbrod’

(Mund), wo Gwp. meint, er sei um ein Weissbrot verkauft worden. Die Äusserungen der Gwpp. können materiell stimmen, aber auch einfache Deutungen des Namens auf Grund von Alltagswissen sein.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher, Bord, Egg(a), Fad, Flüö, Haalta, Matta, Stadel, Wald, Wasser* und *Weid*. Komplexere Fälle sind etwa *ts Tschuggmatthoru* ‘das Horn (Gipfel) oberhalb der Tschuggmatta’ (Zwischbergen; LT und SK *Tschuggmatthorn*), *Rot Tschuggucheer* ‘der Cheer (Wegkehre) beim Rot Tschuggu (roter Fels)’ (FLNK, Steg) und andere.

Eine Ableitung *Tschuggil* ist in *Tschuggilrosch* (FLNK, Salgesch) und *Tschuggilroscht* (FLNK, Varen) belegt. MATHIER (2015, 30 f.) kennt *Tschuggilrosch* für Salgesch und deutet es als Kompositum von *Tschuggil* (<**tsukkon* ‘Stock’) und mda. *rosch* (< frz. *roche*). Vermutlich ist auch *Tschuggilroscht* so zu verstehen, als eine Art Doppelung: *der felsige Fels*. Die Ableitung *Tschuggil* bezieht sich auf eine Suffix -IL als maskuline Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513). Der oben erwähnte Diminutiv *jn den Tschuggiltinen* (1554, Törbel) könnte auch zu dieser Ableitung gestellt werden; ein Diminutive auf -ILTI ist aber auch möglich.

Tschugget

Tschugget ist nur 1843 für Varen belegt, wo *pratum de Tschugget* und kurz darauf in der gleichen Urkunde *Tschugget* vorkommen. Es handelt sich um den untersten Teil der Varneralp. In Salgesch ist der Name *Tschuggilrosch*, in Varen *Tschuggilroscht* belegt, beide nach FLNK. Von der Lage her kann es sich um den gleichen Namen handeln. *Rosch / Roscht* ist vermutlich zum rom. *roche* ‘Felsen’ zu stellen (cf. HL ROSCH). Bei *Tschugget* und *Tschuggil* liegt eine Ableitung zu schwdt. *Tschugge* m. ‘Stein, Felsblock, Felskopf’, nahe. Vorrom. Etymon, laut Hubschmied gall. **tsukko* ‘Stock eines abgehauenen Baumes’ (ID. 14, 1718 f.; HUBSCHMIED 1933, 50, 258 f.; ZINSLI 1984, 588). Das Ableitungssuffix -et in *Tschugget* könnte einem rom. -ITTA mit diminutiver Bedeutung entsprechen, also ‘der kleine Fels’. Die Endung in *Tschuggil* entspricht der Verteilung von -IL/-OL nach RÜBEL (1950, 8), der im Bezirk Leuk nur -IL hat (cf. HL TSCHUGGUL). Das Problem dieser Deutung: soweit bekannt, kennen die patois *Tschugge* nicht; es würde sich um eine seltene hybride Bildung handeln.

Tschuggul

Tschuggul ist zu schwdt. *Tschüggel* m. ‘Büschel von Pflanzen, Gras’ auch ‘Bündel von Stauden’ zu stellen. Etymologisch gehört es zu vorrom. **tsukka* ‘Wurzelstock’ (ID. 14, 1717). Belegt ist es in *der Tschuggulbodo*

‘der Boden mit Grasbüscheln’ (Naters). Auch *Tschuggilrosch* (Salgesch) und *Tschuggilroscht* (Varen) sind wohl hierher zu stellen (cf. HL TSCHUGGET). Die Verteilung der Endung -IL/-OL entspricht der Darstellung bei RÜBEL (1950, 7 f.).

Tschummpe

Tschummpe f. ist nur als *im Tschummpe* (Binn, FLNK *Tschumpe*) belegt. Es ist zu schwdt. *Tschumpe*ⁿ II ‘Büschel von Haar, auch Heu’ (ID. 14, 1743) zu stellen. SZNB (5, 148) kennt *Tschümperen* als Flurname in *Oberiberg*, will es jedoch nicht wie früher und bei ID. (14, 1743) auf *Tschumpe* zurückführen, das ein Walserswort sei, sondern stellt es zum FaN *Tschümperlin*, der im Wallis nicht bekannt ist. Die Deutung als ‘der Ort, wo es Heubüschel gab’ würde der Deutung nach ID. Rechnung tragen.

Tschuppen

Tschuppen ist nur 1789 in Leuk belegt als *der Tschuppenschleif*. Vermutlich ist es zu schwdt. *Tschuppe*ⁿ IV ‘Büschel (aus best. Wurzeln, Pflanzen), das auf der Alp zum Milchsieben in den Trichter gelegt wird’. (ID. 14, 1783; RÜBEL 1950, 56, 119) zu stellen. Ein *Tschuppenschleif* ist dann ein Schleif mit solchen Wurzeln oder Pflanzen. Das Dokument gibt dazu keine näheren Angaben. Eine romanische Form ist wohl auszuschliessen.

Tschurri

Tschurri n. ist 1726 in Zwischbergen als *das Tschürri* belegt. 1680 wird *Ober Tschürri* für Zwischbergen erwähnt. Nach dem Berg *Tschurrenen* wurde nach JOLLER eine Familie benannt, der FaN ist jedoch inzwischen erloschen. JORDAN (2006, 303) ordnet den Namen *Tschurri* und *Tschuri-Wald* den *Preesä* zu und bezieht sich auf F. J. JOLLER, der auch in der Datenbank des VS NB belegt ist. OLIVIERI (1965) kennt keinen entsprechenden Flurnamen. FEW (5, 82 s. v. *jüris* (gall.) bergwald) kennt mehrere Belege hierzu, die auch bei TAGMANN (1946, 23) zu *JOR eine Rolle spielen; ob dies auch in Zwischbergen belegt ist, bleibt aber unsicher. Das in RN (2, 95) belegte *cirrus* ‘Federbüschel’ ist für Schiers als *Tschurra* bezeugt, wobei das auslautende -A als kollektives Suffix bezeichnet wird. Diese Deutung ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich.

Tschurweije

Tschurweije ist nur in Varen als *Tschurweije* belegt. FLNK hat *Tschurweije*. Es handelt sich um einen Dorfteil, der auch *Ändruscht Dorf* ‘das jenseitige Dorf’ genannt wird. Vermutlich ist der Name aus *Tschur* (zu *jüris* ‘Bergwald’ (FEW 5, 82 f.; BOSSARD / CHAMBON 2006, 161)) zu stellen. Der zweite Namenteil *Weije* lässt sich am ehesten als

Plural zum lat. *vētūlus* ‘ziemlich alt’ (FEW 14, 360 ff.) stellen. Ob ‘der alte Bergwald’ der Deutung als ‘jenseitiger Dorfteil’ entspricht, sei dahingestellt. Andere Deutungen sind möglich.

Tschusiry

Tschusiry ‘beim unten liegende Gelände’ ist nur in Albinen 1714 als in *Zschusiry* belegt. Die Deutung als *Tschusiry* ist unklar, da anlautendes /z/ hier sowohl ein /ts/ wie die Präposition *ze* oder *zu* ‘bei’ bedeuten kann. Am ehesten kann der Name als kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zu lat. *deorsum* abwärts unter FEW (3, 43 f.) gestellt werden, das zu afrz. *jus* wurde. Die Ableitung ist jedoch nicht belegt.

Tschüterig

Tschüterig ist einerseits in Salgesch als *Tschüt(e)rig* belegt. Die historischen Belege haben 1366 *en la suteri*, 1685 *jn Zuterj*, 1728 *in Zuderj*, 1745 *in Zschutteri*, 1745 *im Schuteri*, 1750 *in Schuterj* und 1774 /1801 *im Tschuterig*. MATHIER (2006, 89) kennt es als *Tschützig*. Er stellt es zu *Küdri* ‘Haselnuss-Strauch’, sieht aber auch, dass TAGMANN (Ms., 127) es unter dem Namen *Schütterig* zu frpr. **šoutéri* ‘dem Sautier zur Nutzniessung überlassenes Grundstück’ stellt; ein *sautier* ist ein Vollstreckungsbeamter. Die Form entspricht eher der Deutung TAGMANNs. Unerklärt bleibt aber in jedem Fall, dass seit dem 18. Jahrhundert ein auslautendes /g/ auftritt.

In Varen ist *t Tschüterelle* belegt; in der Beschreibung wird gesagt, dass die gleiche Gegend auch *Kontor* heisse. *im Kontor* (auch *im Gontor*) ist lebend belegt, das 1375 als *eys contours* und 1502 (?) als *jm Contour* erscheint (cf. HL GONTOR). Leider fehlen hier die Koordinaten.

Das Gebiet ist heute von einem Weinberg besetzt; auf der SK ist jedoch kein Weinberg zu sehen, sondern nur ein Gelände etwas oberhalb des Rotten. Wenn die Deutung von TAGMANN für *Tschüterig* richtig ist, dann könnte sich hier ein kleines Stück Land für den *Sautier* handeln. -*elle* wäre dann auf das Diminutivsuffix lat. -*ELLA* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) zurückzuführen.

Tschüümü

Tschüümü ist nur in *Lontschetschüümü* (Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 55) kennt den Flurnamen als *Lontschättschüümü*. S. 10 bei MATTHIEU (2006) wird der Name als zusammengesetzt aus frpr. *longe* (cf. TAGMANN 1946, 60) und frpr. *tsouma* (GPSR 4, 5 s. v. *chôme*) verstanden als ‘langer Ort, wo sich die Tiere – im Schatten – ausruhen’. *tsouma* ist die frpr. Form, die wdt. als *Tschüümü* erscheint.

Tubel

Tubel ist zu schwdt. *Tubel*, *Tubol*, *Tubil* m. 'Pflock, grösseres Stück Holz, Fangvorrichtung für Wild', ahd. *tupili*, *tubila*, *gatubili*, mhd. *tübel* und wdt. *Tubl*, *Tubäl* (Goms), *Tubul* (Vispental), *Tubol* (Schattenberge), *Tubil* 'Holznagel, Dummkopf' (ID. 14, 147 ff.; GRICHTING 1998, 201) zu stellen. Belegt ist es nur in *bim Tubellärch* 'beim Lärchenbaum, der einem Holzpflock gleicht' (Geschinen).

Tüech

Tüech n. 'Tuch' ist zu schwdt. *Tuech* bzw. *Tüech* n., ahd. *tuoch*, wie nhd. als Stoffbezeichnung 'Tuch, Gewebe', in FLN zur Bezeichnung der Grösse oder Form einer Parzelle und wdt. *Tüech*, *Tuäch* (Lötschental), *Tüoch*, *Tüöch*, *Tüäch* 'Tuch, Stoff' (ID. 12, 237 ff., FLN bes. 264; GRICHTING 1998, 201) zu stellen.

Das Simplex ist nicht belegt. Als Grundwort erscheint es in *Bächtüäch* 'unklar, ob hier das Back-Tuch oder das Pech-Tuch gemeint ist' (Gampel).

Als Bestimmungswort ist es belegt in *im Tuoch Boden* 'im Tuch-Boden (wohl: so gross wie ein Tuch)' (1750, Bratsch). *t Tüechmatte* 'die Wiese, die so gross ist wie ein Tuch' (Geschinen) und *Tüechmatte* 'die Wiese, die so gross ist wie ein Tuch' (FLNK, Ulrichen) befinden sich bei den genannten Orten auf Alpen. In Ulrichen kommen *t Tüechmattabeweid* 'die Abendweide der Alpe Tüechmatte', *t Tüechmatteschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen bei der Alpe Tüechmatte' und *der Tüechmattestafel* 'der Tafel der Alpe Tüechmatte' hinzu.

Tuelin

Tuelin ist 1548 in Bürchen als Acker, der *eylich* *Tuelin* genannt werde, belegt. Die Lesung ist unsicher. *Tuelin* lässt sich am ehesten als Diminutiv zu schwdt. *Tüchel* 'Röhre' und wdt. *Tiichel*, *Tiichäl* (Goms), *Tiichul* (Mattertal), *Tiichl* (Lötschtal), *Tiichil* 'Röhre, Leitung' (ID. 12,220 ff.; GRICHTING 1998, 194) stellen. Das Adjektiv *eylich* ist zu schwdt. *eichin* 'eichen' (ID. 1, 73; vgl. auch WIPF 1910, 176 zu *eichin* 'aus Eichenholz'; unter -LICH wird es nicht erwähnt). Der Name wäre dann als 'die eichene Röhre' zu deuten, mit der der Acker bewässert wurde. Die Deutung von *eylich* zum HL EIE 'Aue' ist vermutlich falsch; das Adjektiv muss zum HL EICH 'Eichbaum' gestellt werden.

Tüetsche

Tüetsche m. ist lebend nur als *der Tüetsche* (Obergesteln, LT und FLNK *Tüetsche*) belegt. Es handelt sich, laut Gwp., um das Schlachtfeld bei der Schlacht bei Ulrichen. *ts Tüetschebord* 'das Bord (Abhang, Böschung) oberhalb des Tüetsche' (Obergesteln) befindet sich darüber.

Historisch ist 1650 *jn den Duetschen*, später auch *jn den Düotschen* und ähnlich für Ulrichen belegt. Auch in Binn ist 1596 *in die Thütschen* bezeugt, das auch *in den Boden* heisst. *Tuetschiboden* erscheint 1879 auch in Ulrichen. In Münster ist 1603 *der Thütschacher* belegt.

Während die Belege in Obergesteln und Ulrichen (obwohl Plural) das Schlachtfeld meinen, sind die Belege vor allem für Binn, weniger für Münster wohl davon unabhängig.

Eine Deutung ist schwierig. Es könnte sich um den Genitiv eines PN *Thu*et oder ähnlich handeln. Im Register zu den HRBS findet sich der FaN *Duet*, doch handelt es sich um einen FaN aus Saint Léonard (HRBS 9, 62 f.), der für das Goms kaum in Frage kommt. Insgesamt bleibt die Deutung unsicher.

Tuff

Tuff m., auch *Tuft* m. 'Tuffstein' ist zu schwdt. *Tüf(f)* 'Tuffstein', westschweizerdeutsch *Tuft*, ostschweizerisch *Tüg* (ID. 12, 636; DALCHER 1977, 196) zu stellen; siehe auch LUNB (1, 2 1097 f. s. v. *Tuft* mit der Ableitung *Tuftere*).

Der FaN *Tuffer*, *Zentuffen* ist u. a. im Register der HRBS belegt; er geht auf den Flurnamen *zen Tuffen* (Termen) zurück.

Der Typ *Tuff* erscheint als Simplex im Plural, meist flektiert: *an den Tuffen* 'am Gebiet mit Tuffstein' (1354, Eyholz), *Tuffen* (13. Jahrh. u. später, Ried-Brig), *Zen Tuffen* (1383 u. später, Termen, FLNK: *Tuffu*). Weiter ist er belegt als Bestimmungswort in Komposita: *Tufbrünnen* 'die Quelle im Tuffstein' (1636, Grengiols), *biner Tuffflü* 'bei der Fluh aus Tuffstein' (Oberwald), *zer Tuffflue* 'bei der Fluh aus Tuffstein' (1306, Raron), *ts Duffstei* 'beim Tuffstein' (Gampel). Ein unsicherer historischer Beleg von 1390 hat *Tüffarin* 'das Gebiet mit viel Tuffstein' (Termen), doch ist die Lesung unsicher.

Eine wdt. Ableitung auf -ETSCH (Lehnmorphen -*ętsch* < lat. -ACEU nach KLEIBER 1992, 611 ff.) ist im Typ *Tufetsch* m. / n. vertreten, der einen Ort mit Tuffstein bezeichnet. Das Simplex dieser Ableitung ist als *der Tufetsch* (Leuk), *ts Tufetsch* (Niedergesteln, Turtmann), *der Tufitsch* (Grensiols) sowie historisch als *im Tufetsch* (1834, Raron) und *am Tüffest* (1730, Bürchen) belegt; die Gemeindenamen zeigen, dass der Typ vor allem im westlichen Oberwallis (Bezirke Visp, Westlich Raron und Leuk) verbreitet war. Dass es sich um eine Ableitung von *Tuff* handelt, deutet Gwp. von Grengiols an, die sagt, dass man dort den Tuffstein für den Kirchenbau gewann. Der Typ tritt mit den folgenden Grundwörtern auf: *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Rüüs* und *Stüde*.

Der Typ *Tuft* ist belegt als *uf dr Tuft* 'auf dem Gebiet mit Tuffstein' (Blatten) und *uf der Tuft* 'auf dem Gebiet mit Tuffstein' (Zermatt). *Tuft* erscheint auch als Bestim-

mungswort in *Tufftbäärgji* ‘der kleine (Wein-)Berg mit Tuffstein’ (Leuk), *bim Tufftbrunne* ‘bei der Quelle aus dem Tuffstein’ (Binn), *ts Tuftloch* ‘das Loch mit Tuffstein’ (Birgisch) und *der Tufftgraad* ‘der Grat beim Gebiet *uf der Tuft*’ (Zermatt).

Zu *Tuft* gibt es in Zermatt eine Ableitung *Tufftra* (LT *Tufteren*), einmal belegt als Streusiedlung bei Zermatt und einmal als Alpe. Die Ableitung -ERA (feminine Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 471 f.) gibt an, dass es viel von etwas gibt, hier also: Gebiet mit viel Tuffstein. Bei der Streusiedlung werden *t Mittel*, *t Ober* und *t Unner Tufttra* (alle Zermatt) unterschieden; als Komposita sind *ts Tuffterfuri* ‘die kleine Furche bei der Tufttra’ und *Tufternsand* ‘das Sandgebiet bei der Tufttra’ belegt. Zum Alpnamen *an Tufftru* gesellen sich *di Tuffteralpa* ‘die Alpe mit Tuffstein’ (Zermatt, LT *Tufteralp*, SK *Tufteren Alp* und *Tufternalp*) und *di Tuffterchumma* ‘die Chumma (Mulde) bei der Tufteralp’ (Zermatt).

Tugoytheen

Tugoytheen ist für Törbel (1249) belegt. Die handschriftliche Quelle des Kapitelarchivs Sitten (Min. A 1, S. 21) wurde von JEAN GREMAUD (Bd. 1, Nr. 525) als “dimidium Mulimbach haltum et dimidium Tugoytheen” publiziert; GREMAUD hat den Text korrekt wiedergegeben (bei *haltum* ist ein übergesetztes Sonderzeichen als /m/ aufgelöst, das korrekter wohl /n/ lautet); lat. *dimidium* ‘die Hälfte’ legt nahe, dass es sich um einen Lokalnamen handelt. *Tugoytheen* kann ein Genitiv sein; es lässt sich jedoch keinem bekannten HL zuordnen. PH. KALBERMATEN (p. c.) schlägt vor, den Namen als verschrieben für *Tugurium* ‘(Alp-)Hütte’ zu betrachten; der Vorschlag könnte aber nur den Anlaut erklären. Der Diphthong /oy/ kommt normalerweise nur in frühen Belegen für das HL EISCHT ‘Schafstall’ vor; es müsste dann aber ein /s/ fehlen. Insgesamt lässt sich der Name nicht deuten.

Tultzins (PN)

Tultzins (PN) ist nur 1401 in Simplon belegt als *Tultzins Flecko* ‘der Flecken des Tultzin’. *Tultzins* ist ein starker Genitiv eines PN, vermutlich des Besitzers oder Nutzers. Der PN ist jedoch nicht belegt.

Tum

Tum (FLNK, Grengiols) ist auch historisch belegt als *uffem Thumb* (1593, Grengiols), später *uffem Thúm* (1631) und *auf dem Thum* (1757). Am nächstliegenden ist das substantivierte Adjektiv schwdt. *dumm* ‘schwerhörig, dumm’ und wdt. *tumm* ‘dumm’ (ID. 12, 1834 ff.; GRICHTING 1998, 201), das als FaN oder Beiname gut belegt ist (ID. 12, 1846 f. in der Anmerkung). Vermutlich gehört

auch der Typ *Tumscha* ‘die Alpe des Tum’ hierher (cf. HL TUMSCHA).

Tumech

Tumech ist nur 1305 in Baltschieder als *Tumechmatta* ‘die Wiese des Tumech’ belegt. Die Lesung ist bestätigt. Die Rede ist von einer Wiese, die den genannten Kindern (Erben) gehört. *Tumech* ist in dieser Form nicht belegt. Am ehesten gehört ein PN *Tomichis* oder *Thomichis* (FÖRSTEMANN 1, 416) hierher; es handelt sich also wahrscheinlich um einen PN, doch ist die Deutung unklar.

Tumig

Tumig ist als HL nicht eindeutig. Belegt ist auf der einen Seite ein Flurname *Tumigu* (St. Niklaus) mit *der Tumigbach* ‘der Bach, der am Gebiet Tummiga vorbeifliesst’ und *der Tummigwald* ‘der Wald oberhalb von Tumigu’ (beide St. Niklaus). In Randa ist historisch *an der Tumigen* (1697, Randa) belegt. Sicher davon entfernt liegt *Tumigu* (Zermatt), historisch 1584 *an der Thumigen*.

Soweit erkennbar, sind alle Belege ursprünglich feminin. Sie lassen sich zu einem PN *Tum(i)* mit einem kollektiven -IG-Suffix stellen. Zwar nennt ID. (12, 1855) *Tummiⁿge* ‘fingierter ON’, doch wird der Ortsname zu Basel-Stadt gestellt. Der FaN *Domig* (NWWB, 1, 85), aus Bayern eingewandert, kommt aus zeitlichen Gründen (eingebürgert erst 1871) nicht in Frage. Am ehesten ist an eine Ableitung von *tumm* (ID. 12, 1834 ff.) zu denken; die Deutung ‘unangenehm, schlimm, nachteilig’ (ID. 12, 1844) ist zwar möglich, bringt aber auch keine sichere Herleitung. Letztlich bleibt das HL ungedeutet.

Tuminu

Tuminu ist der Name eines Weilers von Ergisch, der in den ältesten Belegen als *Tomagny* (cf. HL TOMAGNY) belegt ist. Vermutlich liegt eine -acum-Ableitung zu einem PN wie *Tomanus* vor, obwohl *Tuminu* etwas abgelegen auf ca. 900 m im Turtmanntal liegt.

Neben dem Simplex *Tuminu* kommt das HL mit einem attributiven Adjektiv *in Thumminen exteriori* ‘im äusseren Tuminu’ (1619, Ergisch) vor. Als Bestimmungswort erscheint es in *di Tuminumatte* ‘die Wiesen bei Tuminu’ (Ergisch) und *di Tuminutschugge* ‘die Felsen bei Tuminu’ (Ergisch) vor. Eine Adjektivableitung auf -ER ist in *der Tummerschleif* ‘der (Holz-)Schleif hinunter nach Tuminu’ belegt.

Tumscha

Tumscha f. ‘das Gut des Dummen, Schwerhörigen’ ist der Name einer (früheren) Alpe, die als *t Oberscht*, *t Mittlescht* und *t Unnerscht Tumscha* (Grensiols) belegt ist; LT hat *Tumsche*, FLNK *Tumschä*. Als Hypothese kann das

Suffix *-scha* ‘Gut des X’ angenommen werden; der zugehörige Name ist identisch mit *Tum* (FLNK, Grengiols), das sich am ehesten als Beiname ‘der Dumme, Schwerhörige’ deuten lässt (vgl. HL *Tum*).

Tunche

Tunche ist nur einmal 1304 in Eischoll als *Tunche* ‘Mist’ belegt; es handelt sich um einen Acker. Ein Artikel fehlt, sodass das Genus unklar ist. Die Form ist im GRWB (22, 1782 f. s. v. *tünchen*) nach CHR. E. STEINBACH (1734) belegt. Vermutlich gehört es zu schw. *Tung* I ‘Mist’ (ID. 13, 593) und nicht zu *Tung* II ‘Weberwerkstatt’ (ID. 13, 956), wo allerdings auch Flurnamen aufgeführt sind, die jedoch nicht unbedingt zu diesem Lemma gehören. Vgl. auch URNB (3, 756 s. v. *Tunglen*) mit ähnlicher Unsicherheit.

Tunetsch

Tunetsch ist der Name eines Alpgebietes, das zu Filet und Termen gehört. Dazu gibt es ein Namennest mit *Tunnettschalp*, *Tompnez Boerter* (1374), *Tunnettschflüe*, *Tunnettschgrabe*, *Tunnettschhore*, im *Tuopnetz Kyne* ‘im Tunnettsch Chi (Schlucht)’ (1429), *Tunnettschwald* und *Tunnettschwäg*. Die ältesten Belege zeigen die Formen *Tompnez* (1374), *Tumbnez* (1376). Erst 1578 taucht die Form *Tunnettsch* auf. Die Formen legen eine Ableitung von lat. DOMINU ‘Herr’, eventuell mit dem üblichen Kasuszeichen /s/ nahe. Das ist jedoch nur eine mögliche Hypothese. Wahrscheinlich ist der Name vordeutsch. RN (2, 877) nennt ein endbetontes *Tunétsch*, schliesst auf eine -ISCU-Suffixbildung, gibt jedoch keine nähere Erklärung (WERLEN 1991, 253). Der Alpname dient dann als Quelle für den Gipfelnamen und die anderen Namen um die Alpe herum. Der historische Beleg von 1643 *unter Tunnettschiro Almein* weist einen Genitiv Plural ‘der Bewohner / Nutzer von Tunetsch’ auf, der sonst nicht belegt ist. Der Name ist mit einfachem /n/ und mit doppeltem /nn/ belegt.

Tungji

Tungji n. ist insgesamt sechs Mal belegt, wobei als Ausgangspunkt *di Tungggja* (Unterbäch) gelten kann, das sich zu *Tung* II ‘Weberwerkstatt’ (ID. 13, 596) stellen lässt, welches in Namen gut belegt ist. BOESCH (1981, 257 ff.) stellt Namen auf *Tung* zu ‘Mist’ und verbindet sie mit der Bedeutung ‘Webkeller’, indem er den Webkeller als in den Boden eingelassenes, mit Mist bedecktes Frauengemach bezeichnet (dies im Anschluss an TACITUS) und meint, *Tung* könne “bald die Eintiefung, bald die Erhöhung” bezeichnen (BOESCH 1981, 259).

Die übrigen Belege sind *ts Tungji* (Hohstenn, Mund), zu denen *Tungjeggu* ‘die Ecke beim Tungji’ und *der Tungjitschuggo* ‘der Fels beim Tungji’ (Mund) gehören, sowie

historisch mit Umlaut *am Tüggj* (1833, Steg). Isoliert ist *di Tungilwasserleiten* ‘die Tügelwasserleitung’ (Bürchen) (siehe unten). ID. gibt für das Wallis *Tüchel*; RÜBEL (1950, 88) fügt einige weitere Formen hinzu; In unserem Fall scheint /üch/ als Ergebnis des Staubschen Gesetzes vor Velar rückgängig zu /ung/ gemacht worden zu sein. C. SCHMID (1969, 26) kennt *Tunja* für einen grossen Rückentragkorb; eine Erklärung fehlt, zu stellen ist es wohl zu *Tuntle* (ID. 13, 825) ‘dickes, schwerfälliges Weibsbild’, das im ID. explizit für Ergisch und Naters belegt ist; GRICHTING (1999, 61) kennt es als *Duna*, *Tuniä* ‘Frau (dicke)’. Die Bedeutung ‘grosser Rückentragkorb’ lässt sich als metaphorische Übertragung verstehen. Keiner dieser Ansätze kann aber wirklich überzeugen.

Der Beleg *Tungilwasserleiten* (1781, Bürchen) kann auch zum Lexem *Düchil* (ID. 12, 220 ff. s. v. *Tüchel* ‘Röhre, Wasserröhre’ und RÜBEL 1950, 88 mit weiteren Formen) als hyperkorrekte Schreibung gestellt werden (cf. HL DÜCHIL).

Tunnel

Tunnel m., dialektal auch *Tünnel* oder *Tünel* n. ist zu schw. *Tunnäl*, *Tünel*, Dim. *Tünelti*, wie nhd. ‘Tunnel, unterirdisches, röhrenförmiges Bauwerk’ (ID. 13, 268) zu stellen. Die Form mit /ü/ ist vermutlich entlehnt aus frz. *le tunnel*. Die Form mit /u/ entspricht dem hdt. *Tunnel*.

Im Kontext sind entweder Eisenbahntunnels (Furka, Lötschberg, Simplon und kleinere Tunnelbauten; auf neueren Karten auch NEAT-Tunnel) oder die kleineren Stollen für Bewässerung oder Kraftwerke gemeint

Das Simplex im Singular ist wie folgt belegt: *bim Tunel* ‘beim Tunnel (Eingang des Furkatunnels in Oberwald)’ (Oberwald), *ts Tünel* ‘der Tunnel (Eingangsumgebung des Simplon-Tunnels in Brig)’ (Brig), *ts Tünel* ‘der Tunnel (Eingang des Wasserstollens, Ersatz für die früheren Wasserleitungen)’ (Visperterminen), *bim Tünell* ‘beim Tunnel (Ausgang des Wasserstollens, Ersatz für die früheren Wasserleitungen)’, *ts Tünel* (Wasserstollen, der hinunter zum Kraftwerk Milachru in Agarn führt)’ (Leuk), *zum Tünel* ‘zum Tunnel (Tunnel der SBB am Rotten unterhalb Leuk)’ (Leuk), *zum Tünell* ‘beim Tunnel (unklar, Beschreibung und Koordinaten stimmen nicht überein)’ (Varen).

Ein Diminutiv im Singular ist als *ts Tünelti* ‘der kleine Tunnel (Unterführung der Vispentalstrasse)’ (Visperterminen) belegt. Die gegenwärtig (2017) im Bau befindliche Umfahrung von Visp in Tunnels ist namenkundlich noch nicht erfasst.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *ts Chlei* und *ts Gross Tünelti* ‘der kleine und der grosse kleine Tunnel’ (beide Raron, für eine Transportbahn).

Das HL als Grundwort wird jeweils von einem ein- oder mehrgliedrigen Bestimmungswort begleitet. Die BLS-Lötschbergstrecke weist dabei folgende Namen auf: *Bietschtaltunnel* (FLNK, Raron), *Blasbodetunnel* (LT, FLNK, Niedergesteln), *Blasbodutunnel* (FLNK, Raron), *Lidublattutunnel* (FLNK, Niedergesteln), *Rot Löiwitunnel* (FLNK, Steg) und *Schlüchjütunnel* (FLNK, Niedergesteln). Zu diesen gesellt sich *Viktoriatunnel* (FLNK, Ausserberg), der nach der englischen Königin *Viktoria* benannt ist, auf die auch der Name des *Viktoriaspitz* zurückgeht, der ihrer Gesichtsilhouette gleichen soll.

Auf der SBB-Strecke durch das Oberwallis findet sich nur *der Balmütunnel* (Varen), der unter *der Balmu* durchführt.

Die (neue) Simplonstrasse weist *Bächwaldtunnel*, *Gärschternütunnel* und *Schallbärgtunnel* (alle FLNK, Ried-Brig) auf.

LT notiert *Furkatunnel* (Oberwald), *Lötschbergtunnel* (Ferden), *Simplon-Tunnel* (Ried-Brig) und *Lötschberg-Basistunnel* (Ferden).

Der Wasserstollen in Visperterminen vom Nanztal zum Muttji ist an mehreren Stellen als *Mutjitunnel* (FLNK, Visperterminen) erwähnt.

Einen Sonderfall spielen *Chriidutunnel* (FLNK) und *Schifertunnel* (FLNK) in Termen; gemeint sind wohl Stollen zur Gewinnung von Kreide und Schiefer.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in zwei Belegen vor: *der Tünelwald* ‘der Wald oberhalb des Tünel (Wasserstollen)’ (Visperterminen) und *Tünelspitz* (FLNK, Ried-Brig), ein kleiner Gipfel, der nach dem darunter verlaufenden Simplon-Tunnel benannt ist.

Tunnigu

Tunnigu ist nur 1659 in Täsch belegt als *an der Tunnigun*, wo ein Johannes Truffer herkam, dessen Kinder als Erben aufgeführt sind. Am ehesten ist eine Verschreibung zu *Tumigu* anzunehmen, das unter dem HL TUMIG in Randa, St. Niklaus und Zermatt belegt ist, das aber auch nicht gedeutet werden kann. Die Umschreibung ‘unangenehm’ beruht auf der Bedeutung von *tumm*. Ein PN kann nicht ausgeschlossen werden; dann wäre wohl -IG ein kollektives Suffix zu einem nicht belegten Namen *Tunn*, das eventuell zum HL ANTON (PN) gestellt werden könnte. Gemeint wäre dann die Wiese des Anton, was sehr spekulativ ist.

Tünnji

Tünnji ist nur als *ts Tünnji* ‘die Bergspitze’ (Varen, auch FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Felsvorsprung auf rund 2600 m. TAGMANN (1946, 79) nennt als Beleg aus dem deutschsprachigen Varen *tüñj* und erklärt es als ‘sommet de montagne’ (Bergspitze) zum PN *Antoine*.

Tuntscheta

Tuntscheta ist nur in Eggerberg belegt, in *di Tuntscheta* und *ts Tuntschigufer* sowie *Tuntschetugrabo* (FLNK). ID. (13, 739) vermutet, der Name gehöre zu *Tunsch* ‘weibliche Puppe aus Lumpen’, ist aber unsicher und erwähnt mit Fragezeichen in der Anmerkung den Flurnamen *Tuntscheten* im Baltschiedertal, also den hier behandelten Flurnamen. Die -ETA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 82 zu lat. -*âta*) ist mehrdeutig; sie könnte das Ergebnis einer Tätigkeit bedeuten. Der Stamm scheint nach Ausweis von *Tuntschigufer tuntsch-* zu sein; ein Verb mit diesem Stamm ist nicht belegt. Eine Ableitung vom PN ANTON (ID. 13, 739) liesse sich verstehen als ‘das Besitztum des Anton’ – auch dies ist aber unsicher. Insgesamt lassen sich die Namen nicht deuten.

Turannu (PN)

Turannu (PN) ist die gesprochene Form zu einem historischen *in der Duranden* (1710, Leuk), das auch als *Durrangno* (1747), *Zer Durangen* (1818) und *Dúrannen* (1859) erscheint. Gesprochen belegt sind *ts Turannugässi* ‘die kleine Gasse zu den Turannumatten’ (Leuk) und *di Turannumatte* ‘die Wiesen bei der Turannu’ (beide Leuk). Die Schreibweisen machen deutlich, dass der Auslaut vermutlich einem nasalierten Vokal /ã/ entsprach. Zu Grunde liegt also die Patois-Aussprache des PN oder FaN *Durand*. Historisch ist derselbe Name auch in *Schanduran* (1432, Varen), später auch *Champdurant* (1664) und ähnlich, also ‘Feld des Durand’ enthalten. Dasselbe gilt für *Tschangerang* ‘Feld des Durand’ (siehe TAGMANN, Ms., 111, MATHIER 2015, 63), das auf *campo Durant* zurückgeht (cf. HL TURANT (PN)). Dazu gesellen sich *Tschangerangblattu* und *Tschangerangwäg* (beide Salgesch). *Durant* ist wohl zum germanischen PN *Durand* (FOERSTEMANN 1, 435) zu stellen. Nicht zu diesem Namen rechnen die Autoren *Tschanderong* (Salgesch); der PN, der hier nach *Tschan* ‘Feld’ vermutet wird, lässt sich nicht mehr rekonstruieren, weil die historischen Belege sehr spät sind (18. Jahrhundert).

Turant (PN)

Turant (PN) und das französische *Durand* scheinen auf den ersten Blick identisch zu sein; sie werden auf einen germanischen PN *Durand* (FOERSTEMANN 1, 355) zurückgeführt. MURET (1908, 565) ist allerdings, entgegen MEYER (1916, 163), der Meinung, dass *Mont Durand* und *Col Durand* (Zermatt) an der Grenze zwischen Mättertal und Val d’Anniviers (wo es auch einen *Glacier Durand* gibt) nicht auf den PN *Durand* zurückgehen, sondern einem Flussnamen *Druantia* mit dem Suffix -*ancus* entsprechen, das zur anniviardischen Patois-Form *mõn durán* führe. In der Fussnote 3 sagt MURET jedoch, dass der 1357 für Wiler

bezeugte *Ruppo zem Turand* auf einen Personennamen *Durand* verweise. AEBISCHER (1921, 244 f.) ist allerdings der Meinung, dass *Mont Durand* wohl auf einen germanischen Namen zurückgehe; er argumentiert gegen MURET mit dem Hinweis auf *pira durán* 'petra Durand(i)' (MEYER 1916, 91 [und nicht 100, wie AEBISCHER schreibt]). Weiter als MURET geht HENRY SUTER (<http://henrysuter.ch/glossaires/topoD1.html#drance> [besucht 03.02.2015]), der *Druantia* > *Dranse* auf **dru* und **nanto* 'grande vallée' zurückführen will (der zentrale Bach des Tales heisst allerdings *La Navisence*). Insgesamt scheint die Herleitung von *Mont Durand* und *Col Durand* von einem PN *Durandus* nach AEBISCHER sinnvoller zu sein.

Dass es auch im spät germanisierten westlichen Bezirk Leuk Namen gibt, die ursprünglich auf den PN *Durand* zurückgehen, machen TAGMANN (Ms., 111) und MATHIER (2015, 63) für den Namen *Tschangerang* (Salgesch) klar, der sich historisch auf *in campo Durant* (1338, Salgesch) zurückführen lässt. Dazu gehören wohl auch alle anderen Namen, die unter *Turannu* (cf. HL TURANNU (PN)) versammelt sind.

Im Oberwallis erscheint der Name meist als *Turant*. Belegt ist er als Simplex *am Thurandte* (1309, Visperterminen), *im Turant* (1701, Raron) und *dr Turand* (Wiler). In Wiler ist *Turand* Bestimmungswort in einem Namennest: *Turandegga*, *Turandferrich*, *Turandmattä* und *Turandweid*. Örtlich davon entfernt ist *ts Turandsch Loch* 'das Loch (Höhle, Einbuchtung) des Turand' (Ferden). cf. auch HL TURANNU (PN).

Turbe

Turbe ist, mit unklarem Genus, ein hochgelegenes Alpengebiet im Binntal. Belegt sind *Turbe* (Binn) als Name einer Kalberalpe, und ein zweites *Turbe* auf rund 2670 m oberhalb des ersten. Neben einem *Litzeturbe* 'Schattenhang in Turbe' (Binn) und dem nur historisch belegten *Vorder Turben* 'der vordere Teil der Alpe Turben' (1714, Binn) sind belegt: *Turbechepf* 'die Felsköpfe beim Turbhorn', *Turbejoch* 'das Joch (Fusspass) beim Turbhorn', *di Turbeweng* 'die Grasabhänge beim (höhergelegenen) Turbe', *der Turbgletscher* unterhalb des Turbhorns, *ts Turbhore* (Gipfelname, LT *Turbhorn*, SK *Turbenhorn*), *ts Turbseewi* 'der kleine See oberhalb von Turbe', *ts Turbwasser* 'der Bach vom Turbgletscher herunter' und das nur historisch 1714 belegte *die Thurbmatten* 'die Wiese beim Turbe' (alle Binn). In Reckingen ist *das Turbehore* 'das Turbhorn' ebenfalls bekannt; es ist der gleiche Gipfel wie in Binn.

Es bleiben in Mühlebach *ts Turbuti* 'der / die kleine Turbe' und – nur historisch belegt – an *Turbyen* (1520), resp. *an Tirbien* (1708), beide in Staldenried. Letztere gehören vermutlich zum HL TIRBEL.

ID. (13, 1441) stellt *Turbe* zu einem für den Walserort Ager (Piemont) belegten *Turbe* 'Schlafkammer'; das Wort ist als *turba / torba* für das Schlafzimmer im AIS (Bd. 5, Karte 847) für den Ort Ceppomorelli (AIS Nr. 114) bezeugt; es stellt in Ager also ein Lehnwort aus dem Alpinlombardischen dar. Die Gemeinde Ager ist heute überstaut; ihr Gebiet gehört zu Premia (Piemont) im Antigoriotal. Ein Einfluss auf das Binntal ist im Prinzip über den Albrunpass möglich, der in diese Gegend führt. Auf der Alp *Turbe* findet sich heute eine Hütte; ob der Name *Turbe* daher stammt, ist unsicher, aber nicht unmöglich.

Turbuti (Mühlebach) würde ohne I-Vokalisierung zu *Turbelti*; ein Zusammenhang zum HL TURBE als 'Schlafkammer' ist nicht erkennbar; es liesse sich jedoch als unumgelautete Form zum HL TIRBEL stellen, wie die Belege in Staldenried.

Kaum in Frage kommt schwdt. *Turb*, *Turp*, *Turbe*ⁿ, *Turpe*ⁿ m./f. 'Torf, Torfstück, das ausgestochen wird und als Brennstoff dient, Torfmoor', entlehnt aus frz. *tourbe* f. 'Torf'. (ID. 13, 1441 und 1437 ff.). Soweit erkennbar, ist es für das Oberwallis nicht belegt.

Turbinu

Turbinu f. 'Turbine' in *Turbinuhüs* 'das Turbinenhaus' (Unterbäch) ist zu hdt. *Turbine* f. (GRWB 22, 1844) zu stellen. Im *Turbinuhüs* wird Strom aus Bachwasser erzeugt, das die Turbine antreibt. MATHIEU (2006, 13) kennt weiter *Zär Turbinuu* 'bei der Turbine' (Albinen), das in der Datenbank des VSNB nicht enthalten ist.

Ture

Ture 'Turm' ist zu Schwdt. *Turn*, *Turm* im Wallis *Turo* m., Pl. *Turna*, Dim. *Turli*, ahd. *turra*, *turri*, mhd. *turn*, wesentlich wie nhd. 'Turm', entlehnt aus lat. *TURRIS* f. zu stellen. In FLN hat es meistens die Bedeutung 'Fels (wand), -kopf, -vorsprung' (ID. 13, 1646 ff.; ZINSLI 1984, 588). Die wdt. Form *Ture*, *Turä* (Goms), *Tura* (Zermatt), *Turo* (Schattenberge), *Turm* (Lötschtal), *Turu* 'Turm' ist bei GRICHTING (1998, 201) auch mit anderen Bedeutungen genannt. Das Lemma kommt in rund 180 Namen vor. Die Lautentwicklung von *-rm*, resp. *-rn*, zu *-re(n)* ist schon in den ältesten Belegen wie *zem Turen* (1396, Wiler) greifbar. In einigen Belegen sind FaN wie *vom Turm* gemeint (cf. HL TURM (FAN)).

Das Simplex im Singular *Ture* (auch *Turu*, *Turen* und *Turro*) ist in rund 30 Fällen belegt, manchmal mit Präpositionen z. B. *ufem Ture* 'auf dem Turm' (Oberwald). Das Simplex im Plural kommt nur sehr selten vor, z. B. *vff den Thürren* 'auf den Türmen' (1520, Ried-Mörel). Diminutive im Singular sind *ts Turri* (Naters), *beÿ dem Túrrili* (1723, Naters), *ts Turtschi* (Binn, Grengiols), *ts*

Turitschi (Oberwald), *Turilji* (Albinen), *im Túrilli* (1757, Simplon), *zem Túrli* (1306 Töbel, kann allerdings auch zum Lemma *Tiri* 'Türe' gestellt werden), *zem Túrlin* (1462, Mund, ebenfalls möglich zu *Tiri* 'Türe'), *zem Turline* (1309, Ausserberg). Diminutive im Plural sind selten: *zen Turlinen* (1300, Töbel, möglicherweise auch zu *Tiri* 'Türe'), *Turlini* (Bratsch), *di Turilljini* (Leuk), *tse Turrlinu* (Stalden).

Eine Ableitung auf -A weist der Beleg *in dr Turrlinu* (Ferden) auf; die Grundform ist wohl *Turrlina* 'die Alpe mit Türmen'.

Mit attributivem Adjektiv zum Bezugswort *Ture* finden sich vier Belege vom Typ *bim Füüle Ture* 'beim faulen Turm (Felsturm mit faulem Gestein)' (Binn, Fiesch, Grenchiols, Martisberg), ebenfalls vier Belege vom Typ *der Hoture* 'der hohe Turm' (Binn, Geschinen, Ried-Brig, Ulrichen), mehrere Belege vom Typ *der Rot Ture* 'der rote Turm' (Bellwald, Blitzingen, Kippel, Zermatt und 1823 in Betten), einmal mit Plural *t Rote Turna* 'die roten Türme' (Fieschertal). Zweimal belegt ist *der Spitz Turu* 'der spitze Turm' (Greich, Reckingen). Weitere Adjektive sind *Alt*, *Breit*, *Gmein*, *Gross*, *Inner*, *Schwarz* / *Schwerz*, *Üsser*, *Wiiss* und das Numerale *Füf Turna* 'fünf Türme' (Baltschieder). Unklar ist *der Meer Ture* 'der grosse Turm' (Ritzingen), wohl zum selten gebrauchten Adjektiv *meer* 'gross, erwachsen' (cf. HL MEER).

Vorangestellte Namen von Besitzern oder Nutzern (meist im Genitiv) sind enthalten in *bei Bertschen Thurele* 'beim kleinen Turm des Bäärtsch / der Familie Bäärttschi' (1765, Turtmann), *Della-Bianca Turli* 'der kleine Turm der Familie Della-Bianca (Visp), *unter Eggels Turillin* 'unter dem kleinen Turm der Familie Egel' (1770, Naters), *der Grengjerturu* 'der (Fels-)Turm am Weg nach Grenchiols' (Betten), *t Heinziturna* 'die Türme der Familie Heinzi (Übername)' (Blitzingen), *Helbolden Torren* 'der Tum des Heilbold' (1485, Steinhaus), *bei dem Juncker Turen* 'beim Turm des Junkers' (1666, Naters; unklar, ob PN oder Flurname), *Rotigo Duren* 'der Turm der Familie Roten / der Leute des Roten' (1540, Emdb), *in turri Schalbettero* 'beim Turm (lateinisch, deswegen vorangestellt) der Familie Schalbetter' (1661, St. Niklaus), *auf dem Seligi Turren* 'auf dem Turm der Familie Selig' (1770, Goppisberg) und *der Stockalperturu* 'der Turm, der von K. Stockalper (1601–1690) ausgebaut wurde' (Simplon). Etwas seltsamer ist *der Goggwärgiture* 'der Zwergenturm' (Fiesch), der je nach Lesart als von Zwergen bewohnt oder von ihnen erbaut zu verstehen ist.

Zweigliedrige Komposita mit *Ture* als Grundwort sind häufig. Meistens ist eine Flur in der Umgebung gemeint wie *t Brunnturna* 'die Türme bei den Quellen / Brunnen' (Blitzingen) oder *der Dischtelturu* 'der Turm auf der Alpe Distel' (Ulrichen); diese Namen können hier nicht auf-

gelistet werden. Seltener sind Namen von Tierarten, die dort weiden, wie *t Geisturna* 'die Türme für die Ziegen' (Blitzingen), *t Chieture* 'die Türme für die Kühe' (Fieschertal), *t Rinnerturna* 'die Türme der Rinder' (Fieschertal) (unterschieden werden die *Vordere* und die *Hinnere*). Nicht als Weidetiere, sondern eher als Bewohner sind die Tiere in *der Fuggsture* 'der Turm mit Fuchshöhlen' (Grenchiols) und *t Fuggsturna* 'die Türme mit Fuchshöhlen' zu verstehen. Ziemlich unklar dagegen ist der mehrfach belegte *Vogelture* 'der Vogelturn' (Grenchiols, Oberwald). GREGOR ZENHÄUSERN (p. c.) macht darauf aufmerksam, dass *im Vogelture* mehrfach von den Stockalper aus Grenchiols verwendet wurde (siehe auch Register der HRBS s. v. *Vogelture*); das gilt auch für den Beleg *Johannes Stockalper ihm Vogelthurren* (1634, Zwischbergen); gemeint ist hier wohl ein Wohnort. Ein Pflanzenname scheint in den Belegen *der Holderturro* (1423, Mörel), *der Holder Thuren* (1563, Ried-Mörel) und *der Hollerturu* 'der Turm mit Holunderstauden' (Greich) vorzuliegen; es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich in allen drei Belegen um den gleichen Ort handelt.

Einen sicheren Beleg für eine metaphorische Verwendung zeigt *der Leffilture* 'der löffelartige Felsturm' (Fieschertal). Auf eine frühere Verwendung als Gefängnis deutet wohl *der Schälmuturu* 'der Schelmenturm' für das alte Bischofsschloss in Leuk. Die genauere Deutung von *der Schiisseture* 'der schmutzige Turm' (Blitzingen) ist schwierig.

Komplexere Konstruktionen wie *Rarenfeldthürli* 'der kleine Turm im Rarner Feld' (Raron) oder *ine Obre Brunnturne* 'in den oberen Türmen mit Quellen / Brunnen' (Obergesteln) sind möglich, aber selten.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist das HL TURE mit folgenden Hauptlemmata verbunden: *Acher*, *Bach*, *Bärg*, *Bode*, *Grabe*, *Hitta*, *Läger*, *Matta*, *Schleif*, *Stafel*, *Wang*, *Wäg* und *Weid*. Ein mehrdeutiger Beleg ist *dr Turnärstück* 'das Stück Land, das aussieht wie ein Turner (Drehbalken in der Küche einer Alphütte)' (Wiler), wo vermutlich nicht *Ture* 'Turm', sondern *Turner* 'Drehbalken in der Küche einer Alphütte' vorliegt. Hingegen liegt bei *der Turnerschleif* (Binn) wohl *Ture* 'Turm' vor: 'der Schleif bei einem (Fels-)Turm'. Einige Belege enthalten wohl lat. *TURRIS*, so etwa *ad Turrin* 'beim Turm' (1453, 1537 Leuk), wohl mit lat. *TURRIM*, ohne dass klar ist, ob ein romanischer oder deutscher Name vorliegt.

Turianig (PN)

Turianig (PN) ist nur belegt in *ts Turianig Matt* (Baltschieder). Im Dativ steht *vam Turianigu Matt*. Das zeigt, dass *Turianig* als Adjektiv und nicht als Genitiv des Besitzers oder Nutzers behandelt wird. Die -IG-Form

kann aber als kollektive Ableitung zu einem PN *Turian(i)* behandelt werden. Eine mögliche Deutung ist dann 'die Mähwiese des Turian / der Leute des Turian'. Welcher PN oder Beiname hier vorliegt, ist unklar; er ist nicht belegt. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1843 und 1875) kennt die FaN *Thurian* und *Turian* (Kantone Bern und Genf), nicht jedoch für das Wallis. NWWB (2, 229) kennt eine Familie *Turin* aus Muraz (Bezirk Monthey), die aber kaum in Baltschieder Land besass.

Turingo (PN)

Turingo (PN) ist nur 1307 in Randa als *Turingo Matta* 'die Wiese der Leute des Turing' belegt. Es handelt sich um einen Besitzer- oder Nutzernamen. Belegt ist bei FÖRSTEMANN (1, 1467) der PN *Thuring*. Wenn diese Ableitung stimmt, gehörte das -ING zum Namen und -O bedeutete einen Genitiv.

Turnigen (FaN)

Turnigen (FaN) ist nur 1457 in Ried-Brig als *zen Turnigen* 'beim Gut der Leute vom Turm' belegt. Der Flurname scheint eine kollektive -IG-Ableitung für den FaN *Turm* zu sein. Die Familie *Turm*, auch *vom Turn*, *von Turn*, *von Thurn*, *vom Thurn*, *von Thurm*, *von dem Turne*, *de Turre* (AWWB 266 f.) war bis ins 15. Jahrhundert gut bekannt; danach verlieren sich ihre Spuren. Man weiss aber, dass auch noch *Kaspar Stockalper* sich *vom Thurm* nannte (AWWB 251). Da das HL TURE verbreitet ist, kann sich der Flurname auch auf einen *Turm* beziehen.

Turtig

Turtig n. ist ein Weiler von Raron, von dem aus heute die Seilbahnen nach Eischoll und Unterbäch führen. Die ältesten Belege haben 1306 *jm Turtingen*, 1306 *jm Turtinge*, 1309 *Turting*. Später verschwindet das /n/ und zurück bleibt *Turtig*. Der Name ist jedoch kaum deutsch. MURET betrachtet *Turtig* in Raron und den frz. Namen *Tortin*, *Torteyns* (1270) in Nendaz als identisch. Er zeichnet verschiedene mögliche Namensbildungen auf, gibt jedoch keine genauen Deutungen, dem Namen könnte ein Personen- oder Übername zugrunde liegen. Auch GUEX hält die ältesten überlieferten Formen des Namens *Turtinge* (1306) und *Turting* (1309) für eine Verdeutschung von *Tortin*. Er leitet ihn von lat. *TORTUS* 'krumm, gekrümmt', in Raron in der Bedeutung 'Wegbiegung', ab. Nach heutigem Stand der Forschung kann dieser Name jedoch nicht befriedigend erklärt werden (GUEX ²1976, 187; MURET 1908, 559; WERLEN 1991, 253).

Neben dem Simplex, das als *ts Turtig* für Raron, Niedergesteln und Unterbäch belegt ist, gibt es *jm Mittlenn Thurtig* (1574 u. später, Raron), *Ober Turtig* (FLNK, Raron) und *ts Under Turtig* (Niedergesteln).

In allen anderen Belegen ist *Turtig* das Bestimmungswort, in zweigliedrigen Komposita zu folgenden Grundwörtern: *Bach*, *Chi*, *Dorf*, *Eie*, *Grund* und *Moos*. Komplexer sind: *ts Ober Turtigchi* 'der obere Teil des Kinn (Schlucht) bei Turtig' (Raron), *di Turtigeiuleesser* 'die zugeteilten Güter in der Aue bei Turtig (Ortsteil von Raron)', *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg von / nach Turtig' (Niedergesteln), *im únteren Túrtiggründ* 'im unteren Teil des Grundes bei Turtig' (1803, Niedergesteln).

Turtma

Turtma ist als Gemeinename *Turtmann* belegt, das der amtliche Name einer Gemeinde am Eingang des Turtmanntales im östlichen Bezirk Leuk ist. Die ältesten Belege sind 1210 *de Thorthemanei*, 1225 ca. *Tortamagni*, 1245 *Tortemagni*, 1276 *de Tortamagny*, 13. Jh. *de Tortemagny*, 1303 *Tortamagny*, 1303 *de Turteman*, 1306 *de Thortemagni*, 1308 *de Thortemagny* usw. Erst 1315 ist wieder *Turteman* belegt und 1380 erscheint *Turtemagnia*. Der erste Beleg mit *Thurtmann* erscheint erst 1529. Daraus folgt bis ins 16. Jahrhundert *Turtmann*. Formen mit der Endung auf -gny finden sich etwa im unteren Wallis bei *Martigny* (aus **Martiniacum*), sodass hier auf einen PN *Turtmannus* geschlossen werden kann.

Die Deutungen sind jedoch sehr unterschiedlich: im 19. Jh. wurde der vordeutsche Siedlungsname *Turtmann* (ZINSLI 1977, 100), frz. *Tourtemagne*, lat. *TURRIS DE MANERIS* oder *MANSIONILIBUS*, als 'Turm bei den Hofstätten, das von Häusern umgebene Schloss' gedeutet (GATSCHET 1867, 254; STUDER 1896, 254). RÄNKE (1903) gibt *Tortemagny* als "turrim magnam" (der grosse Turm) wieder, was zumindest das /t/ von *Torte* nicht erklärt. JACCARDS (1906, 468) spätere Etymologie beruht allein auf dem vermeintlichen Erstbeleg für *Turtmann* *Curtmannonis* (1050). Er deutet ihn als rom. *corte*-Bildung mit dem Personennamen *Manno*. Eine Lautwandlung zwischen dem 11. und 13. Jh. von **Curtmann* zu *Turtmann* ist jedoch ausgeschlossen (MURET 1907, 149 f.). KRISTOL ET AL. vermuten, dass bei der frühesten Schreibform das anlautende *t* mit einem *c* verwechselt wurde (KRISTOL ET AL., 2005, 891 f.). Die Belege des 13. Jh. mit auslautendem -i (1245 *Tortemagni* und weitere) zeigen die Lautentwicklung des lat. -a vor Palatalkonsonat, der sich im Frpr. zu -i entwickelt hat (KRISTOL ET AL., 2005, 891 f.). Es wäre also von einer ursprünglichen Form **Tortmania*, oder ähnlich, auszugehen, nach heutigem Stand der Forschung gibt es jedoch kein lat. oder vorlat. Etymon, das eine solche Bildung erklären könnte (RÜBEL 1950, 132; WERLEN 1991, 253). Das zweite Glied im heutigen *Turtmann* ist aus volksetymologischer Anlehnung an die älteren rom. Formen entstanden, die in der Bedeutung 'Mann' missverstanden

wurden (ZINSLI 1977, 91). Unser Vorschlag, im Ortsnamen einen PN TURTMANNUS oder ähnlich anzunehmen, ist bisher nicht diskutiert worden.

Die heutige dialektale Form *Turtma* kommt auch als *Turtmann* und davon abgeleitet vor. Während der Gemeindename *Turtma* zum hdt. *Turtmann* zu stellen ist, erscheint der Flussname *di Turtmännu* 'der Bach aus dem Turtmanntal' (Ergisch, Oberems, Turtmann; LT *Turtmännu*) als Bach aus dem Turtmanntal; es ist unklar, ob dieser Bachname älter ist als der Gemeindename. Es ist eher ungewöhnlich, dass ein Bach nach dem Ort benannt ist, an dem er in den grösseren Rotten mündet. Der einzige Beleg, der bekannt ist, betrifft *Visp* und die *Vispa*, von denen auch nicht klar ist, was zunächst benannt wurde.

Nur auf LT ist die *Station Turtmann* belegt, die sich ausserhalb des eigentlichen Dorfes am Ufer des Rottens befindet. Heute ist das Gebiet überbaut und mit einer Untertunnelung der Autobahn versehen.

Sonst ist das HL nur als Bestimmungswort verwendet, das in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Fäld*, *Gletscher*, *Grund*, *Hitta*, *Spitz* und *Tal* verwendet wird. Komplexer sind *di Turtmaschafalpu* 'die Schafalpe der Alpgenossenschaft Turtmann' (Oberems, auch LT und FLNK) und *auf dem úndern Túrtman Feld* 'auf dem unteren Turtmannfeld' (1848, Turtmann). Lateinisch belegt sind *veteris aqueductus tortemagni* 'die alte Turtmänner Wasserleitung' (1353 u. später, Agarn) und *aqueductum veteris tortemagny* 'die alte Wasserleitung aus der Turtmännu' (1355 u. später, Turtmann). Diese älteren Belege meinen wohl eine Wasserleitung, die nach Agarn und Turtmann führte.

Tuschje

Tuschje, resp. *Tusche* sind nur in Obergesteln als *Obertusche* (FLNK) und *uf Tuschje* (FLNK *Unnertusche*) belegt. Die beiden Namen sind nahe beieinander auf rund 1900 m. Laut Gwp. handelt es sich um Wald und Weide, jetzt Bannwald. Von den verschiedenen Lemmata *Tusch*, *Tuschen* in Id. (13, 1961) ist wohl keines einschlägig. Ein Bezug zu frz. *ductio* 'Leitung' (FEW 3, 173, heute dt. *Dusche*) scheint nicht gegeben. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Tüssi

Tüssi ntr. ist wohl zum Verb *tûße* 'lauern' (Id. 13, 1816) und *Tûßi* II 'Lauer' (Id. 13, 1819) zu stellen, wobei letzteres Feminin ist, in Naters aber Neutrum, zu verstehen als 'der kleine Ort, wo gelauert wird (auf das Wild)'. Das Neutrum bezeichnet ein Diminutiv, vgl. SDS (3, 155).

Tuter (PN)

Tuter (PN) ist nur in *ts Tutersch Bodu* 'der Boden des Tuter' (Saas-Almagell, FLNK *Dutterschbodu*) belegt. Der Genitiv legt einen Besitzer- oder Nutzernamen nahe; der Name ist jedoch nicht belegt. Ein Beiname ist möglich.

Tutschinun

Tutschinun ist nur einmal historisch belegt als *jn den Tutschinun* (1536, Ried Mörel). Es ist zu schwdt. *Tütschi* n. bzw. *Tütschi* n. 'Stück Holz, Block, Teil eines Baumstammes', erstarrtes Diminutiv auf *-i* zu *Totsch* oder *Tutsch* 'Holzklotz' und wdt. *Tütschi*, *Tütschin* (Lötschentäl) 'Holzstamm, Holzscheit' (Id. 13, 2185 ff.; 2166 f., 2174 ff.; URNB 3, 709 f.; GRICHTING 1998, 195) zu stellen. Die Form *Tutschinun* ist ein Dativ Plural, also 'bei den Holzschreiten'.

Vermutlich auf ein romanisches Etymon geht hingegen *Tuschet* (FLNK u. LT, Inden) zurück. Das Genus ist nicht verzeichnet, sodass unklar ist, ob eine diminutive Ableitung auf *-ITTU(M)* oder *-ITTA* vorliegt. Als Quelle kommt lat. *tüscus* grob, ungebildet (FEW 13, 2, 439 f.) in Frage, das als afr. *toche* 'kleiner Wald' belegt ist (cf. BOSSARD/CHAVAN 2006, 107 s. v. *Toche*). Die Autoren geben als regionale Verbreitung das Wallis nicht an, dennoch kann diese Deutung für eine frühere Zeit nicht ausgeschlossen werden.

Tutter

Tutter n. ist unklar. Es kommt in Grenchiols drei Mal vor als *Tutter* mit der Beschreibung "Grosse Felspartie, schwer begehbar, zum Teil überhängender Felsen", als *Hotutter* oberhalb der *Tutteregg*, wo Gwp. das Lexem als 'Abgrund' deutet. Ein weiterer Beleg stammt aus Saas-Grund: *ts Dutterchi* 'die Dutter-Schlucht'. Die Bedeutung 'Abgrund' findet sich nirgends belegt; sie würde aber für alle Belege zutreffen. Id. kennt *Tutter* (Id. 12, 2076) als 'Dotter'; das Wort ist aber so nicht für das Wallis belegt; ein Anschluss an die Namen scheint nicht gegeben. Auch andere Lemmata des Id. treffen kaum zu. Mangels Belegen bleibt das Lemma darum ungedeutet, wird aber als 'Abgrund' in der Datenbank umschrieben. RÜBEL (1950, 100) führt mehrere Namen für Schafe wie *Tütel* und *Tüti* an, die aber kaum einschlägig sind. Wie weit das Lexem mit dem HL *TITTER* verwandt ist, bleibt unklar.

Tüübe

Tüübe gehört zu den umstrittensten Lemmata im Namenbereich. Zunächst liegt das hd. *Taube* nahe (Id. 12, 129 ff.), doch hat ZINSLI (1984, 588) dafür *tupp* 'dunkel, finster, schwül' vorgeschlagen, während HUBSCHMIED (1938, 59 ff. und 1940, 6) in Bezug auf Leukerbad von kelt. **dubā* 'die Schwarze' ausgeht (zum Lemma **dubos*

‘schwarz’ siehe auch LEBEL 1956, 289). Die Belege sind unklar, die meisten dürften aber das Lemma *Tüüba* ‘Taube’ (GRICHTING 1998, 202) enthalten, wobei die Benennung *Tüübini* ‘Tauben’ für grauscheckige Ziegen (RÜBEL 1950, 91) wohl nicht gemeint ist.

Das Simplex ist immer mit dem -i- vertreten, also formal ein Diminutiv: *das Tuubi* (1545, Brig), *das Tubin* (1515, Brigerbad), *Tubi* (1840; 1862, Naters), *das Thubi* (1609, Ried-Brig), *ts Tüübi* (Mund). In den andern Fällen ist *Tüübe* ein Bestimmungswort: *im Tuben Biell* (1693, Ried-Mörel), *der Tüübe Biel* ‘der taube Hügel / der Hügel der Tauben’ (Fiesch), *der Tüübeläarch* ‘die Lärche in der Form einer Taube’ (Ulrichen), *di Tüübuschläocht* ‘die taube Geländeeinbuchtung’ (Naters), *die Tüübiwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Tauben’ (Mund), *der Töibuwald* (Ergisch) und *Tübuloch* (Naters). Im Einzelfall kann hier auch ein Adjektiv *toub* ‘taub, wild, zornig’ (Id. 12, 67 ff., zu Ortsnamen 82) oder eine Ableitung davon gemeint sein.

Tüübu

Tüübu ist ein HL, das vor allem in Leukerbad erscheint. Namengebend ist *Tüübu* (Leukerbad; LT und SK *Daube*, FLNK *Tüübu*). R. GRICHTING (1993, Blatt 8, Nr. 26) kennt es als *Tübu*. Daneben erwähnt er *Tübucheher*, *Tübuhoru*, *Tübuhubil* und *Tübusee* (Blatt Nrn. auf der letzten Buchseite erwähnt). Neben dem lebenden Beleg ist ein historischer Beleg in Leuk von 1345 *ol tubin* erwähnt, der aber laut Ph. KALBERMATTER (p. c.) in Milljere im Pfywald liegt; ob hier der gleiche Name vorliegt, wie in *Tüübu*, ist sehr unklar (FEW 17, 382 stellt *tubin* zu mndl. *tubbe* bottich). Falls die Herleitung nicht stimmt, ist *tubin* als Deutung unsicher.

Das HL kommt in Komposita nur als Bestimmungswort vor. Die Grundwörter sind *Hee* (*hooch*, *heei*), *Hooru*, *Hotel*, *Hubel*, *Schleif* und *See*. Komplexer sind *ts Gross Tüübuhoru*, *ts Chlei Tüübuhoru* und *der Tüübuhorugletscher*. Interessant ist, dass LT und SK *Daubenhorn* haben, während der Gipfel bei FLNK *Tüübuhoru* heisst. Der *Tüübusee* ist am weitesten vom Gemmipass entfernt, dessen ursprünglicher Name aus Leukerbadner Sicht *Tüübu* ist.

HUBSCHMIED (1938, 59 ff. u. 1940, 6) schreibt zu *Daube*, es sei der alte Name der *Gemmi* und führt ihn auf kelt. **dubā* ‘die Schwarze’ zurück, da nach keltischen Vorstellungen in den Gewässern, Schluchten oder finsternen Wäldern schwarze dämonische Frauengestalten hausten, Deutung, die von ZINSLI (1960, 147) übernommen wird, jedoch nicht für unseren Namen. WERLEN (2008, 592 f.) stellt die Hypothese von HUBSCHMIED in Frage, ist doch das Namenmotiv für die *Gemmi* lat. *CAMMINUS* ‘Weg’, das wohl von der Berner Seite früh so entlehnt wurde,

während auf der Leukerbader Seite für den Pass ein frpr. *chymyng*, frz. *chemin*, steht. Die Senke hinter dem Pass heisst im Dialekt *Tüübu* f., nach ihr wurde der See benannt, und WERLEN vermutet, das dem Namen ein rom. *douve* zu Grunde liegen könnte (> wdt. *Tüübu*). Das GPSR (4, 911 ss.) stellt den Namen zu mlat. *DOGA* mit Verweis auf FEW (3, 114 s. v. *doga* ein gefäss) wo zwei Hauptbedeutungen angegeben werden ‘Graben’ und ‘Daube’, das dt. ‘Daube’ wird übrigens von KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 182) auf das gleiche Etymon zurückgeführt. Das GPSR (3, 914) zählt eine Reihe von Orts- und Flurnamen auf, die Namenmotivik ist jedoch nicht immer klar. Da Leukerbad ursprünglich frpr. war und erst ab dem 16. Jahrhundert zweisprachig wurde, dürfte der Name *Tüübu* auf ein frpr. Etymon (*douve*) zurückgehen, das später palatalisiert wurde. Der Wechsel von /v/ zu /b/ ist etwa in den SDS-Orten Inden und Feschel gängig (vgl. etwa SDS 1, 156 mit *niib* für ‘neu’). Zu ‘Taube’ cf. HL TÖÜBE.

Tüüch

Tüüch n. ist als *ts Tüüch* (Bratsch; 1772, *im Tuch*) belegt; es handelt sich um eine Kleinsiedlung in der Rottenebene bei Niedergampel. Hinzu kommen *Tüchkanal* ‘der Kanal beim Tüüch’ (FLNK, Bratsch) und *die Tuchwasserleiten* ‘die Wasserleitung zum Tüüch’ (1663, Bratsch). Ob *Tuchen Oyon* ‘die Eie, die überschwemmt wird’ (1309, Raron) hierher gehört, ist unklar.

Tüüch n. in Bratsch lässt sich entweder auf ein langes /u:/ oder auf das Staubsche Gesetz vor velarem Reibelaut **Dunch* zurückführen. Wenn der Beleg von 1309 in Raron das gleiche HL enthält, kommt das Staubsche Gesetz aus zeitlichen Gründen nicht in Frage.

Tüüch n. ist zwar im Id. nicht belegt, doch ist das nächstliegenden Verb schwdt. *tücheⁿ* bzw. *dücheⁿ* ‘tauchen’ (Id. 12, 218). *ts Tüüch* wäre dann der Ort, der untertaucht, also überschwemmt wird. Entsprechend wäre *Tuchen Oyon* ‘die Aue, die überschwemmt wird’. Diese Deutung ist allerdings sehr gewagt, da weder *Tüüch* n. noch *Tuchen* Adj. so überliefert sind.

Twära

Twära f. ist zu schwdt. *Twäri*, *Twäreⁿ* f., mhd. *twähre* f., ‘Alpmulde, Rinne, Querband’, zu stellen, das zu schwdt. *twärch*, ahd. und mhd. *twër*, *twërch* ‘quer, schief, schräg’ gehört (ZINSLI 1946, 317; Id. 14, 1825 ff. bes. 1827). Das Nomen ist eine Ableitung zum Adjektiv und bezeichnet je nach Situation ein quer verlaufendes Felsband, eine Mulde oder eine Rinne. Die Deutungen werden – soweit möglich – den Beschreibungen bei den Belegen angepasst. In manchen Fällen ist das jedoch nicht möglich. Die weitaus grösste Zahl der rund 70 Belege finden sich in den Bezirken Goms und Östlich-Raron; im Bezirk

Westlich-Raron fehlen die Namen, im Bezirk Leuk ist ein Beleg unsicher, der andere betrifft nur das Adjektiv.

Das Nomen erscheint als Simplex im Singular in den Formen *an die Tweron* ‘an die quer verlaufende Mulde / an das quer verlaufende Felsband’ (1676, Grächen), *auff der Twerú* ‘auf dem quer liegenden Felsband’ (1692, Filet), *di Twära* ‘der quer verlaufende Felsen’ (Embd und vier weitere Gemeinden mit wechselnden Deutungen), *t Twäre* (Gluringen, Ulrichen) und *unner der Twäru* ‘unter dem quer verlaufenden Felsen’ (Randa). Vermutlich auch hierher gehört der historische Beleg *Divähren* ‘Fehlschreibung zu *di Twära* ‘das quer liegende Felsband’ (1681, Blitzingen). Als Simplex im Plural ist es als *di Twäre* ‘die quer laufenden Felsen’ (Täsch und weitere fünf Gemeinden, im Goms als *t Twäre* mit wechselnden Deutungen) belegt.

Das Diminutiv im Singular ist *ts Twäri* ‘die kleine Alpmulde’ (Grengiols, Oberwald), *ufem Twäri* ‘auf der kleinen Alpmulde’ (Binn, zwei Belege), *Twärrü* ‘die kleine quer verlaufende Mulde’ (FLNK, Naters, Deutung unsicher), *ts Twäruti* ‘die kleine Alpmulde’ (Blitzingen, mit I-Vokalisierung). Unsicher ist *vam Twärü* (Varen, unklar), das 1750 als *in d=werde* belegt ist; das eingeschobene /d/ passt nicht zur üblichen Deutung; man könnte hier auch an eine ursprünglich frpr. Ableitung zu lat. *viridis* ‘grün’ oder zu frpr. *warda* ‘bewachen’ (FEW 17, 510ss. s. v. *wardon (germ.) ‘beobachten’; TAGMANN 1946, 98) denken. Da weitere Belege fehlen, lässt sich der Name nicht deuten.

Mit attributiven Adjektiven sind folgende zweigliedrige Konstruktionen belegt: *di Gross Twära* ‘die grosse Twära (quer verlaufendes Band)’ (Binn, Grengiols, Mühlebach), *ts Chlei Twärli* ‘die kleine Querrinne’ (Grengiols), *t Ober Twäre* ‘die obere quer verlaufende Alpmulde’ (Reckingen), *t Reetige Twärli* ‘die kleinen rötlichen Alpmulden’ (Grengiols), *t Unner Twäre* ‘die untere quer verlaufende Alpmulde’ (Reckingen), *ts Unner Twäri* ‘die untere kleine Alpmulde’ (Binn). Formal ein Kompositum, enthält wohl auch *Finschertwäre* ‘die finstere Querrinne’ (FLNK, Oberwald) ein attributives Adjektiv.

Als Grundwort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita meistens mit dem Namen einer nahegelegenen Flur auf. Auf Pflanzen beziehen sich *di Glissitwära* ‘das quer verlaufende Gebiet mit Glissi (Silbermantel (ALCHEMILLA ALPINA))’ (Grengiols; bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 272 als Silikat-Silbermantel belegt), *t Hasutwära* ‘das quer verlaufende Gebiet mit Haselstauden (*Hasu* hat I-Vokalisierung)’ (Binn), *t Nessultwära* ‘die Quermulde beim Nessel (Gebiet, wo es viele Nesseln hat)’ (Ried-Mörel), *t Salitwära* ‘die Alpmulde beim Sali (Gebiet mit Salweiden)’ (Grengiols). Naheliegende Fluren sind gemeint in *t Engitwäre* ‘das quer verlaufende Band bei der

Engi (enge Stelle)’ (Oberwald), *t Fleschetwäre* ‘die Querbänder bei den Fleschen (Wasserstellen)’ (Oberwald), *t Hittentwära* ‘die quer verlaufende Rinne bei der (Alp-)Hütte’ (Grengiols), *t Kietwäre* ‘der Quergraben im Chietal (Kühtal)’ (Obergesteln), *t Mattentwära* ‘die Alpmulde in den Wiesen’ (Grengiols), *t Nacketwära* ‘das Felsband im Nackewald’ (Binn), *di Brandtwäre* ‘die Alpmulde unterhalb des Gebietes Brand’ (Oberwald), *di Brennjetwära* ‘die Querrinne beim kleinen brandgerodeten Gebiet’ (Grengiols), *t Satteltwära* ‘die Querrinne beim sattelförmigen Gelände’ (Grengiols), *di Treichtwära* ‘die quer laufende Ebene mit den Tränketrögen’ (Grengiols). Einen Besitzer nennt *t Wolfitwära* ‘das quer laufenden Felsband des Wolfs (PN)’ (Grengiols), wobei Gwp. sich nicht klar ist, ob es sich um einen Bei- oder Familiennamen handelt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern (erkennbare Adjektive des HL sind hier nicht erfasst): *Bach*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fad*, *Flüö*, *Grabu*, *Gufer*, *Licka*, *Matta*, *Schleif*, *Schlüche* und *Wäg*. Letzteres ist in Id. (15, 848) *Twär(ch)weg* als quer oder schief verlaufender Weg durch ein Grundstück belegt.

Erkennbare Adjektive sind vorhanden in *auff der Tweren Kummen* ‘auf der quer liegenden Chumma (Mulde)’ (1768, Betten), *zer Twerenfluo* ‘bei der quer verlaufenden Fluh’ (1343 u. später, Zeneggen), *am Twerenweg* ‘der quer verlaufende Weg’ (1518, Ernen).

Unklar ist *Twärischgassa* (FLNK, Ernen), das zwar schon 1503 als *an die Twereschgassen* belegt ist, aber wohl ein Adjektiv *twärisch* ‘quer verlaufend’ enthält; ein eigentlicher Genitiv zu einem Bei- oder Familiennamen ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Das mit *twär* verbundene *zwär* ist nur in *ts Tswäregufere* ‘bei den quer laufenden Steinen’ enthalten; es geht auf *zwerch* ‘quer’ (GrWb 341, 1084) zurück und kommt nur einmal vor.

Twidul

Twidul n. ist als *ts Twidul* (Ried-Mörel; FLNK *Twidel*) belegt. Historisch erscheint 1780 *im Twirel*. Der Name dürfte zu *twir^{ch}s* ‘zuwider’ (Id. 14, 1831) zu stellen sein, wo eine Reihe von Flurnamen vom Typ *Twireⁿ* erwähnt sind. Die Ableitung auf -EL / -UL ist eine Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 513 ff.). Der intervokalische Wechsel von älterem /r/ zu neuerem /d/ ist phonetisch leicht möglich, im Walliserdeutschen aber sonst nicht belegt. Als Deutung bietet sich an ‘das zuwider laufende Gebiet’.

Twirgi

Twirgi n. ist wohl zu schwdt. *Twirgi* n. ‘steil ansteigender, gewundener, schmaler Fusspfad in den Alpen’ (ID. 14, 1832) zu stellen. ID. verweist allerdings auch auf *Twingi* in der gleichen Bedeutung, das bei uns dem HL ZWINGE zugewiesen ist. *Twirgi* kommt als Simplex im *Twirgi* (Bellwald), *ts Twirgi* (Fiesch) vor; beide befinden sich an einem Waldabhang zwischen Fiesch und Fürgangen, durch den heute die Strasse und die Bahn führen; auf 1:10000 als *Twirgi* benannt. Mit einem ehemaligen Genitiv Plural erscheint *Fiescher Twirgi* (1775, Bellwald; 1775, Fiesch), wohl die gleiche Flur. In Fiesch sind weiter *t Twirgilamme* ‘die Runse beim Twirgi’ und *der Twirgiwaud* ‘der Wald beim Twirgi’ belegt.

Die Situation führt dazu, hier eher die Deutung ‘quer verlaufender Abhang’ und eine Ableitung zum Adjektiv *twërch* ‘quer’ (ID. 14, 1825) anzunehmen, die sonst nicht belegt ist.

Tybysch

Tybysch m. ist nur einmal belegt: *vffem Tybysch* (1569, Mund). Die Lesung ist unklar; es handelt sich wohl um *ts Tüübi* (Mund, unklar), das 1679 (ca.) als *aúff dem Túbi* belegt ist. Wenn die Form *Tybysch* stimmt, muss ein Genitiv Singular gemeint sein. Ob ein PN oder ein Appellativ vorliegt, ist nicht erkennbar.

Tyebanz

Tyebanz ist nur 1338 in Salgesch als *eys tyebanz* belegt. Es könnte sich nach FEW (13, 1, 313) um den PN *Thibaut* (< *Tibalt*) handeln. Die Deutung ist dann ‘das Gut des Thibaut’, doch ist sie unsicher.

Tyndall (FaN)

Tyndall, auch als *Tindel* ausgesprochen, ist der FaN des irischen Physikers und Alpinisten *John Tyndall* (1820–1893), Erstbesteiger des Weissorns (1861). Sein Name ist in *ts Tindelsch Hüüs* ‘das Haus des Tyndall’ und *ts Tindelsch Denkmal* ‘das Denkmal für Tyndall’ (beide Naters) enthalten. Er verbrachte den Sommer meist auf der Belalp, wo er sich ein Haus baute (*Villa Tyndall*); seine Frau liess einen Gedenkstein für ihn aufrichten (1911).

Tzrimellen

Tzrimellen ist in dieser Form nur 1538 in Naters als *Tzrimellen* belegt. Der dort erwähnte Flurname *vffem Tossen* ist in *Rimella* belegt (ZINSLI 1984, 355), sodass das HL als ‘in Rimella’ verstanden werden kann. Dann ist allerdings die Zuschreibung *Naters* unrichtig, sofern nicht ein Natischer gemeint ist, der Besitzungen in Rimella besass.

Üärich (FaN)

Üärich (FaN) m. ‘das Gut des Ulrich / der Familie Ulrich’ ist lebend belegt als *dr Üärich* (Steg) und historisch als *Oürich Halten* (17898, Steg). Die ältesten historischen Belege zum lebenden Namen geben 1572 *am Ülrich*, 1673 *aúff dem Vlrich*. Es handelt sich um einen FaN oder PN *Ulrich* < *Uodalrich* (ID. 1, 183 f.), wo unter anderem auch *Uerech* und *Uerich* angegeben sind, allerdings nicht für das Wallis. Vergleichbar ist der frühere Gemeindename *Üerliche* ‘Ulrichen’, der 1235 als *Vlrichingen* erscheint, sowie weitere Namen mit *Ulrich* (cf. HL ULRICH (FAN)).

U

Ubbigen

Ubbigen ist nur einmal belegt in *an den Vbbigen Stapf* (1489, Mühlebach). Es handelt sich um eine flektierte Form eines attributiven Adjektives, das sich am ehesten vom adverbialen *uppa* 'herauf (auf den Arm), herüber' (GRICHTING 1998, 212) erklären liesse. ID. (2, 1323 f.) stellt *uppa* zu *über-hin* 'hin- (bzw. her)-über', meint aber, eine Grundform **uppar*, **upphar* ansetzen zu müssen. Diese Herleitung kann aber das fehlende /r/ nicht erklären. Eher dürfte ein *ob-hin* oder *uf-hin* in Frage kommen. Dann wäre *an den Vbbigen Stapf* zu verstehen als 'an den nach oben führenden Weg'.

Über

Über lässt sich als Präfix in der Bedeutung 'jenseits, über' oder als Verbpräfix 'darüber hinaus' verstehen. Es tritt nie als Simplex auf.

Verbunden ist es zunächst mit den Grundwörtern *Bach*, *Biel*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Fäld* (unsicher, frühe Belege mit *Fell*), *Loch*, *Moss*, *Rotte*, *Wasser* und *Wurf*. Nur einmal erscheint *Über* in *Überbach* 'jenseits des Baches' (1349 u. später, Münster).

Komplexere Konstruktionen sind *der Überhängert* 'der jenseits gelegene Hängert' (Mörel), wobei *Hängert* zu *Heim-Garten* gehört, *Übermosswäg* 'der Weg vom / zum Übermoss (jenseits gelegenes sumpfiges Gebiet)' (FLNK, Ernen), *t Übermäleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke), die jenseits liegen (unklar)' (Gampel), wobei *mä* hier unklar ist (cf. HL MÄÄ), *ts Ubertagstafolti* 'der kleine Stafel, wo das Vieh über Tag war' (Unterbäch).

Als Verbpräfix ist *ts Übergändu Stei* 'beim übergehenden Stein (grosser Stein)' (Mund) belegt, das zum schwdt. Verb *übergā* 'übergehen' (ID. 2, 10), wdt. *ubergaa* (GRICHTING 1998, 204), hier wohl zu verstehen als 'sehr gross' zu stellen ist.

Uberno

Uberno ist nur in Albinen 1672 als *Vberno* belegt. Der Name gilt für *vna petia horti* 'ein Stück eines Gartens'. Unklar ist, ob der Flurname deutsch oder romanisch ist. Vermutlich ist aber eine romanische Form gemeint, wobei der anlautende Vokal wohl ein ursprüngliches /ou/ darstellt. Es wurde hier zu *Berno* agglutiniert, das seinerseits wohl zu *Bernhard* (cf. HL BERNA (PN)) oder *Bernald* gestellt werden kann.

Ubjenn

Ubjenn kommt nur vor in *biss jn den Ubjenn Vatt* (1560, Täsch). Von der Konstruktion her handelt es sich um ein Adjektiv. Am ehesten ist an *ubel* 'schlecht' zu denken (ID. 1, 55); im Oberwallis laut GRICHTING (1998, 112) nur entrundeter Umlaut zu *ibl*, *ibäl* (Goms), *ibul* (Mattertal), *ibil* 'übel, schlecht'. Die Palatalisierung von /l/ zu /j/ ist schon früher bekannt (z. B. *das Buwgin* 'der kleine Buw' (1460, Glis)). Vermutlich ist der Beleg identisch mit dem ebenfalls 1560 in Täsch belegten *jm Ibgenn satt* (cf. HL IBJU); in beiden Fällen geht es um die Gemeindegrenze zwischen Täsch und Zermatt.

Ucelins

Ucelins ist nur in Agarn als *les vcelins* 'das kleine bearbeitete Gebiet' (1325), *eys hucelinz* (1346), *eys vcelins* (1345) und *eys vcelin* (1455) belegt. Dazu kommt *ou clos eys vcelins* 'das eingefriedete Land im kleinen bearbeiteten Gebiet' (1348, Leuk), wobei der Ort vermutlich auch in Agarn zu finden ist. GUÉX (1976, 24) nimmt *Vucelle* als Form zu VALLICELLA 'Tal, kleines Tal' an. Diese Deutung ist sehr umstritten. G. PANNATIER sieht in den belegten Formen ein Diminutiv zu *ouche* 'terrain labourable' (< kelt. *olca*) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 150; DELAMARRE 2003, 240). Das ist insofern schwierig, als in den überlieferten Formen durchwegs *vcelins* erscheint. Die romanische I-Vokalisierung (RHEINFELDER 1968, 235 ff. setzt sie zwischen dem 7. und dem 12. Jh. an) müsste dann schon erfolgt sein. Unschön ist, dass *v* oder *u* (je nach Aussprache) ein vorderer gerundeter Vokal (/ü/) oder ein hinterer gerundeter Vokal (/u/) hätte sein müssen. Die Schreibung mit /u/ oder /v/ weist darauf hin, dass hier ein hinterer gerundeter Laut (/u:/) gemeint war. Die Deutung von PANNATIER 'das kleine bearbeitete Gebiet' wäre dann möglich. Andere Erklärungen fehlen.

Uechil

Uechil ist nur 1388 in Emdbd als *ad summitatem montis Uechil* belegt. Im Dokument wird ein Gebiet von der Vispa bis zu dieser Höhe bestimmt. *Uechil* ist eine unsichere Lesung. *mons* 'Berg' wird sonst nur für den *Emdbdberg* mehrfach als Ganzes verwendet. ID. (1, 183) kennt unter *Uelerich* eine Reihe von PNN, darunter auch *Uechel* (nicht für das Wallis belegt), die zum PN *Ulrich* gestellt werden, das seinerseits zum ahd. PN *Uodalrich* gehört. Ob dieser PN in *Uechil* tatsächlich vorhanden ist,

bleibt unsicher. Die Deutung wäre dann ‘der Berg des Ulrich (unsicher)’.

Üecht

Üecht ist nur belegt in *der Üechtwang* (Raron, auch LT und FLNK). Das Grundwort ist *Wang* ‘Grasabhang’ (cf. HL WANG). *Üecht* ist sonst im Oberwallis nicht belegt. ID. (1, 71) kennt *Uechtblueme* für Krokus und Herbstzeitlose und andere Pflanzen, doch stammt kein Beleg aus dem Oberwallis. *Üecht* ist in ID. (1, 84) nur für das Gebiet um *Freiburg i. Ue.* bekannt; das Wörterbuch führt es auf ahd. *uohta* ‘Morgenfrühe’ zurück, das als “Weidezeit” oder “Weideplatz” zu verstehen sei; das nimmt GRWB (23, 714 s. v. *Ucht*) auf (eine andere Deutung wird in MÜLLER (2006) vorgeschlagen, der es auf einen Gewässernamen **Ogata* zurückführt). Im deutschen Bereich existiert jedoch ein ahd. *uohta* (GRAFF 1, 138 f.) als ‘(Morgen-)Dämmerung’, das für das HL herangezogen werden kann. Wörtlich wäre dann ‘der morgendliche Grasabhang’ gemeint, also ein von der Morgensonne beschienener Hang (was zur Lage westlich des Bietschbaches passt).

Üer

Üer ist nur belegt in *t Üerlamme* ‘das Üer-Felstobel’ (Oberwald). Aufgeführt ist *Üer* bei GRICHTING (1998, 205) für das Mattertal im Sinn von ‘herauf’; für das Goms gibt er *üechä* an. *Üer* wäre dann zu *uf-hër* ‘herauf’ (ID. 2, 1560) zu stellen mit der Deutung ‘das hinaufführende Felstobel’. Ein Anklang an den Ortsnamen *Üerliche* ‘Ulrichen’ ist unwahrscheinlich, da sich der Ort oberhalb des Gerentals bei Oberwald und Unterwasser befindet.

Ueyes

Ueyes kommt nur vor in *Forches Ueyes* (1460, Leuk), das im gleichen Jahr in Albinen als *Forches Vejes* belegt ist; es handelt sich um den gleichen Ort. Vgl. HL VEX.

Uffry

Uffry f. kommt nur 1569 in Baltschieder als *an der Vffry* vor. Der Name entspricht zwar dem Adjektiv *u(n)frî* ‘unbequem; unangenehm, wiederlich’, ‘unschön, ungenügend, unliebenswürdig’ (ID. 1, 1262), doch ist im Dokument von einem Nomen Feminin die Rede, das kaum zu dieser Deutung passt. Der Flurname ist unsicher; er wird als ‘zwischen den Giessen’ (cf. HL GIESSEN) benannt. Insgesamt ist aber der Flurname nicht deutbar.

Uglet

Uglet kommt nur einmal 1412 in Steg als *Vglet* vor. Es handelt sich um ein Stück Sumpf (*peciam mareschie*). Das hdt. *unglatt* ‘nicht glatt’ oder *Unglätte* ‘Mangel an Glätte, Holperigkeit’ (GRWB 24, 958) ist dialektal nicht belegt.

Das Adjektiv schwdt. *glatt* ‘gleichmässig’ (ID. 2, 652) erscheint bei GRICHTING (1998) nicht. Dennoch scheint *Vglet* einfach ein holperiges Gebiet gemeint zu haben.

Ühr

Ühr f. ist in *binner Wätterühr* ‘bei der Wetteruhr (Wetterstation auf der Riederfurka)’ (Ried-Mörel) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Ur* f. ‘Stunde; Uhr’, mhd. *üre, öre, hōre* ‘Stunde’ aus lat. *hōra* (ID. 1, 419; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 939) zu stellen. GRICHTING (1998) verzeichnet das HL nicht. Gemeint ist hier eine Wetterstation, die u. a. auch die Zeit anzeigt.

Ulrich (FaN)

Ulrich (FaN) kommt einerseits im Gemeindenamen *Ulrichen* vor, andererseits nimmt das *Ulrichhorn* (auf LK *Ulrichshorn*) auf den Erstbesteiger *Melchior Ulrich* (1802–1893) Bezug (WERLEN 2008, 589). Auf den Gemeindenamen gehen zurück *Üelstock* und *Üelisee* (Ulrichen). Einen Genitiv Plural findet man in *ad siluam ũlricherro* ‘bis zum Wald der Leute des Ulrich / der Familie Ulrich’ (1540, Visperterminen) und in *Vlricherro alt Gericht* ‘im alten Gericht der Leute des Ulrich / der Familie Ulrich’ (1657, Ausserberg). Ein Genitiv Singular ist vermutlich in *Ulischmatte* ‘die Wiese des Uli’ (1863, Ergisch) zu finden. Unklar ist schliesslich *bi der ũlrikun* (1307, Grächen), das 1618 *uff die ũlrischen* heisst. Hier ist wohl ein Genitiv des Feminins gemeint, das als ‘Eigentum der Ulrike’ verstanden werden kann; die zweite Form könnte das Suffix -SCHA / -SCHU enthalten, mit gleicher Bedeutung. Verschiedene Namensformen von *Ulrich* sind im ID. 1, 183 f. s. v. *Uelerich* verzeichnet. Als FaN ist *Ulrich* (NWVB 2, 230) erwähnt; der PN dürfte aber weiter verbreitet gewesen sein. Ob eine feminine Ableitung zu *Ulrike* möglich ist, bleibt unsicher.

Ulrichen

Ulrichen (dial. *Üerliche*) ist ein früherer Gemeinde- und heutiger Ortschaftsname, der zu ‘bei den (Gefolgs-)Leuten, der Sippe des *Odalric, Uodalric, Uolrich*’ zu stellen ist. Es handelt sich um eine Bildung aus dem häufig belegten zweigliedrigen ahd. PN *Odalric, Uodalric, Uolrich* (FÖRSTEMANN 1, 1255). Die Verkürzung des Namens vom ursprünglichen Typ *Uolrichingen* zu *Uolrichen* ist seit dem 14. Jh. belegt; die Umstellung von -*lr-* zu -*rl-* (wie in der heutigen Mda.-Form) erscheint erstmals im Beleg von 1695 *Vrlichen* (KRISTOL ET AL., 2005, 896). STÖCKLI (1953, 46 f.) versucht den Namen auf *Ulrich von Kyburg* zurückzuführen, was aber in Ermangelung eindeutiger Dokumente kaum nachzuweisen ist. Am 01.01.2009 fusionierte *Ulrichen* mit *Obergesteln* und *Oberwald* zur heutigen Gemeinde *Obergoms*.

Neben dem Dorfnamen sind eine Reihe von Flurnamen belegt, die *Überlicher* als Bestimmungswort oder Adjektiv aufweisen; es handelt sich ursprünglich wohl um einen Genitiv Plural, der später zu einem Adjektiv wurde (SONDEREGGER 1958, 526 ff.). Belegt sind als Adjektiv die Grundwörter *Ägene, Bach, Brigga, Chumma, Kapälla, Lischa, Matta* und *Schnitta*; als Bestimmungswort die Grundwörter *Bach, Blaasa, Gale* und *Joch*. Komplexer ist *der Überlicher Chummstafel* 'der Stafel der Gemeinde Ulrichen in der Alpe Chumm (Mulde)'.

Um

Um ist ursprünglich ein Verbpräfix, das in Nomina inkorporiert wird (DUDENREDAKTION 2005, 703). Belegt sind folgende Flurnamen: *der Umgang* 'der Ort, wo eine Prozession stattfand' (Grächen, FLNK), *im Umloif* 'im Umlauf (Umweg)' (FLNK, Blatten), *Umlöuffjini* 'die kleinen Umläufe (Umwege)' (EK, Eggerberg), *der Umschriß* 'wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols, zweimal) und *im Umschrisstoli* 'in der kleinen Mulde, wo der Wald zu Boden gerissen wurde' (Grengiols).

Unckiirig

Unckiirig 'nicht-geheuer' ist ein Adjektiv, das nur einmal in *t Unckiirig Schlüecht* (Geschinen) 'die nicht-geheure Geländeeinbuchtung' belegt ist. Das Adjektiv ist zu schwdt. *ung(e)hür(ig)* 'unsicher, unheimlich; gespenstisch, insbes. von Orten; wild, fürchterlich', mhd. *ungehiure* 'unheimlich, schrecklich' (ID. 2, 1587 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 211) kennt nur das Substantiv *Unghiir* 'Ungeheuer'.

Undena

1301 ist in Niedergesteln von einem Weinberg die Rede, der *da Vndena* 'da unten' genannt werde. Es handelt sich um einen ursprünglich deiktischen Ausdruck, der sich zu schwdt. *undenen* 'unten' und wdt. *unnena, unnuna* (Mattertal), *unnäna* (Goms), *unnina* (Leuker Berge), *unnäna* 'unten, drunten' (ID. 1, 324; GRICHTING 1999, 211) stellen lässt. Laut ID. (1, 324) ist die Bildung verkürzt aus *undanana*.

Unelich

Unelich ist ein Adjektiv, das 1530 in Mühlebach als *die Vnelich Matten* 'die nicht rechtmässige Wiese' belegt ist. Das Adjektiv ist zu schwdt. *unēlich* als Antonym zu *elich* ('der Ehe gemäss, rechtmässig, erlaubt'), also 'nicht rechtmässig, nicht den Gesetzen unterstellt' (ID. 1, 9) zu stellen.

Unesco

Unesco ist die Abkürzung für *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*. Die Abkürzung ist nur belegt in *UNESCO-Wäg* (Betten, FLNK). Der Weg über das Bettmerhorn wurde als 'der Weg der UNESCO' für die Anerkennung des Aletsch-Gebietes als Weltkulturerbe benannt.

Unneni

Unneni kommt zwei Mal vor: in Binn laut Siegfried-Karte *Unnenikeller* und in Selkingen *der Unnenistafel* (LT *Selkigerchäller*). ID. listet es bei *unden* (1, 323) in der Zürcher Form *une-n-ine* 'zu ebener Erde' auf; vermutlich ist es aber als *unden-in* 'unten innen, im unteren Stockwerk' zu analysieren. In den beiden Belegen dürfte der unterste Teil der Alpstafel gemeint sein.

Unner

Unner, ohne Assimilation (*nd > nn*) auch *under*, ist in vier unterschiedlichen Formen belegt: als Adjektiv (flektiert und unflektiert), als Präposition (einerseits *unterhalb von*, andererseits *zwischen*), als Teil eines Kompositums (z. B. *Unnerdorf*) und als substantiviertes Adjektiv wie in *t Undra* 'die untere Wasserleitung' oder 'die untere Alpe'. Die Assimilation ist laut SDS (2, 119 u. 121) die Regel; nur Gemeinden des Bezirks Westlich-Raron benehmen sich teilweise anders. Das Bild des SDS trägt allerdings: die Regel ist variabel und macht Formen vom Typ *under* auch sonst möglich (WERLEN 1977, 261ff). Das HL ist zu schwdt. *under* als Präposition mit Dativ und Akkusativ räumlich 'unterhalb, zwischen', zeitlich 'innerhalb einer Frist, während eines Zeitraums' und wdt. *unner, undr* (Lötschental), *unnär* 'unterhalb, unter, während' (ID. 1, 324 ff.; GRICHTING 1999, 211) zu stellen. Als Adjektiv steht es häufig dem HL *Ober* gegenüber: etwa in *ts Ober* und *ts Unner Doorf* (Mörel). Das HL ist in rund 1700 Orts- und Flurnamen belegt. Wir behandeln deswegen die einzelnen Gebrauchsweisen nur sehr summarisch.

Simplizia erscheinen nur als substantivierte Adjektive: *t Undra* 'die untere Wasserleitung' (Ausserberg, Raron), *Undra* 'die untere Wasserleitung' (Baltschieder), *t Undra* 'das untere Gebiet' (Visperterminen). Ein substantivierter Superlativ erscheint in *Vndrosta* 'die unterste Wasserleitung' (1388, Ried-Brig), *ts Undroschta* 'der unterste Alpstafel' (Unterbäch; Neutrum wohl wegen einem impliziten Diminutiv), *t Undroschta* 'die unterste Wasserleitung' (Birgisch), *ts Undroschta* 'die unterste Wasserleitung' (Visperterminen; historisch teilweise feminin), *im Undroschtji* 'im kleinen, untersten Gebiet (auch Wasserleitung)' (Visperterminen), *t Unnerschta* 'die unterste Wasserleitung' (Grengiols), *ts Unnerschta* 'der unterste Stafel der Wangalpe' (Ausserbinn; Neutrum wohl wegen

einem impliziten Diminutiv). Diese Gruppe ist zahlenmässig klein.

Die Menge von unflektierten und flektierten Adjektiven mit Bezugsnomina umfasst mehrere Hundert Belege, die hier aus Raumgründen nicht aufgezählt werden können. Neben diesem sehr häufigen Positiv finden sich aber auch Superlative: *beÿ der Vndersten Rossen* 'bei der untersten Roesse (Röstplatz für Hanf und Flachs)' (1718, Obergesteln), *bim Vndersten Spitz* 'beim untersten spitz zulaufenden Grundstück' (1684, Ernen), *bis an die Vndresten Turren* 'bis an die untersten Türme (wohl Felstürme)' (1469, Ernen), *bim nderstenn Briggilti* 'bei der untersten kleinen Brücke' (1684, Naters), *ts Undroscht Alpwärtschi* 'das unterste kleine Wiesenstück auf der Alpe' (Ausserberg), *ts Undroscht Birch* 'das zu unterst gelegene Birkengehölz' (Bürchen), *ts Undroscht Chi* 'das unterste Kinn (Schlucht)' (Hohtenn) und vier weitere. Mehrfach belegt ist auch *Undruscht* wie in *z Undruscht Dorf* 'das unterste Dorf (Teil von Inden)' (FLNK, Inden) und fünfzehn weitere. Ein historischer Beleg hat *im Vndersten Flüele* 'bei der untersten kleinen Fluh' (1582 u. später, Münster). Einen Sonderfall stellt *ts Undruscht zer Tannu* 'zuunterst bei der Tanne' (Staldenried) dar, wo ein superlatives Adverb erscheint, also kein eigentliches Adjektiv. Vergleichbar damit ist *Zundrost dem Dorff* 'zuunterst im Dorf (wohl Gampel)' (1691, Gampel).

Die Verwendung als Präposition mit der Bedeutung 'unter' ist häufiger als jene mit der Bedeutung 'zwischen'. Letztere weist einen Plural des Bezugsnomens auf und ist normalerweise in den Namen integriert. Der bekannteste Fall ist der Gemeindegemeinde *Unterbach* 'zwischen den Bächen', wozu sich gesellen *z Vnderbehen* 'beim Gebiet zwischen den Bächen' (1616, Ferden), *in Vnderbechen* 'im Gebiet zwischen den Bächen' (1349, Geschinen), *ts Underbächen* 'beim Gebiet zwischen den Bächen (zwischen Ferden und Kippel)' (Kippel) und viele andere, etwa *t Unnerbäch* 'die Alpe zwischen den Bächen' (Naters) oder *t Unnerbächli* 'das Gebiet zwischen den Bächen' (Ried-Mörel). Präpositionen mit der Bedeutung 'unter' sind etwa *der Acker nder dem Apfel Baum* 'der Acker unter dem Apfelbaum' (1796, Ried-Brig), *unner dum Aarb* 'unter dem Arvengehölz' (Täsch), *unner ts Fileemonsch Hüis* 'unter dem Haus des Philemon (Abgottsporn)' (Staldenried), teilweise mit agglutiniertem Artikel wie in *Unnerm Erli* 'unter dem Gebiet mit Erlen' (Binn), *Unnerm Houz* 'unter dem Holz (Wald)' (Ernen), *Underim Horen* 'unter dem Horn (auf der Hockenalp)' (Kippel) und viele andere mehr. Manchmal können auch mehrfache Präpositionen auftreten wie *unner Zen Eischtu* 'unter Zen Eisten (beim Gebiet mit Schafstall)' (Eisten).

Als Bestimmungswort integriert in den Namen kommt das HL öfter vor: die Schreibweise entscheidet aber hier häufig zwischen attributiven Adjektiven und Komposita mit adjektivischem Erstglied. Solche sind etwa *Unnerblattu* 'die untere Felsplatte' (Leukerbad), *Unnerbrunnu* 'Unterbrunnen (Ortsteil von Visperterminen)' (Visperterminen), *der Unnerbärg* 'das Gebiet unter dem bergwärts gelegenen Gebiet' (Baltschieder und weitere), *ts Unnerchriz* 'der untere Teil des Gebietes Chriz (Kreuz)' (Täsch und weitere), *Unnerdorf* 'das Unterdorf (Teil von Salgesch)' (FLNK, Salgesch und weitere). Der Unterschied zwischen dem attributiven Adjektiv und dem Adjektivkompositum zeigt sich bei flektierten Formen: *vanner Unnrü Flüe* 'von der unteren Fluh' (Grengiols) vs. *va ts Unnerflie* 'von Gebiet unter den Flühen' (Stalden).

Einen besonderen Fall stellt *in die M'undereschi* (Inden) dar. Die Bearbeiterin stellt es zu *im Under Eschi* '(wohl) das untere Gebiet mit Eschen'; es kann aber auch zum FaN *Monderessi* (cf. HL MUNDERESCHI (FAN)) gestellt werden, vgl. FaN *Monderessi* (mit weiteren Formen) (AWWB 171).

Ein besonderes Problem stellen latinisierte Formen dar; so wird das HL ab und zu als *inferior* übersetzt: *apud Ryonda inferiorem* 'bei der unteren runden Erhebung' (1280, Leuk). Hier ist *Ryonda* sicher ein frpr. Lemma, aber *inferiorem* kann nur Latein sein, was die Frage aufwirft, wie der Name wirklich gelautet hat (und ob es überhaupt um einen Namen geht).

Uolen (PN)

Uolen kommt nur 1310 in Törbel als *ülenaker* vor. Es handelt sich wohl um einen *Uolrich*, hier verkürzt zu einem Genitiv Singular *ülen* 'des Ueli', zum Grundwort *Acker*, also 'der Acker des Uolrich'. Wie unter dem HL ULRICH (FAN) ausgeführt, kommt der PN häufig, auch als Kurzform, vor (vgl. *Uelerich* in Id. 1, 183 ff.).

Urban (PN)

Urban (PN) ist nur einmal belegt in *an Vrbans Halten* 'an der Halde des Urban' (1528, Ernen). Es handelt sich um den PN eines Besitzers oder Nutzers (Id. 1, 431 f.). Der PN ist sonst nicht belegt.

Urrsele (PN)

Urrsele (PN) 'Ursula' ist zu schw. *Ursele*, *Ursle*, *Ursel*, Dim. *Urseli*, *Ürseli*, *Ursi*, *Urscheli*, *Ürschi* weibl. Taufname *Ursula*, auch Name der Heiligen (Id. 1, 468) zu stellen. Es ist zweimal belegt in *t Urrselehaalte* 'die Halde der Ursula' (Oberwald) und 1806 *das Ürselenlischj* 'das Gebiet mit Lischgras der Ursula' (Ulrichen). Ein Zusammenhang mit *Ursele* 'Gerstenkorn am Lid' (Id. 1, 468; SDS 4, 53 f.; aus frz. *orgelet*) ist sprachgeographisch ausgeschlossen.

Urschgge

Urschgge f. ist der Name einer Alp und eines Waldgebietes in den Gemeinden Reckingen, Gluringen und Ritzingen. Die ältesten Belege sind: *Jn der Vrschung* (1516, Reckingen), *in der Vrschan* (1547, Reckingen), *in der Vrstgen* (1558, Reckingen), *Vrschgen* (1534, Ritzingen). Die Belege legen einen Anfang *Ursch* und eine unklare Endung, wohl auf *-ge(n)* nahe. GRWB (24, 2526 s. v. *Ursch* f.) verweist auf das Bayrische Wörterbuch (SCHMELLER-FROMMANN 1872, 168), wo unter *Uesch* auch *Urschrinne* 'Dachrinne' erwähnt wird. ID. kennt dieses Lemma nicht, hat aber s. v. *Ursi* (ID. 1, 469) für das Wallis die Angabe 'Kerngehäuse des Apfels'; wie die Karte SDS (6, 154) zeigt, ist das Wort im Goms nicht vertreten, wohl aber weiter westlich. Inhaltlich würde *Ursch* 'Dach' sinnvoller sein als *Ursi* 'Kerngehäuse des Apfels'. Andere Deutungen (z. B. zu einem PN *Urs*) sind ebenfalls unsicher. Auch der Ableitungstyp ist unklar. Das *Urserental* (Kt. Uri) kommt nicht in Frage.

Neben dem Simplex *Urschgge* (Gluringen, Reckingen, Ritzingen) sind mit dem Lemma als Bestimmungswort folgende Grundwörter belegt: *Chumme*, *Stafel*, *Stutz* und *Wald*.

Urser

Urser ist nur belegt in *in das Ursers Ejen* 'in der Aue des Mannes aus dem Urserental (UR)' (Oberwald). Vermutlich ist hier ein Besitzer aus dem *Urserental* (UR; vgl. URNB 3, 788–800) gemeint. Möglich ist auch ein FaN auf der Grundlage des PN *Urs* (ID. 1, 467), jedoch ist er in unseren Quellen nicht belegt.

Ursin (PN)

Ursin (PN) ist nur 1322 in Ernen als *Vrsins Boden* 'der Boden des Ursin' belegt. Es ist zum PN *Urs* (ID. 1, 467 f.) zu stellen, wobei der PN hier wohl die Erweiterung *Ursin* ist und nicht einfaches *Urs*. Eine Deutung zum femininen PN *Ursele* 'Ursula' (ID. 1, 648) ist möglich, aber kaum wahrscheinlich.

Ursprung

Ursprung m. 'Quelle, Quellbach' ist als *der Ursprung* (Binn), *jn dem Ursprung* (1485, Steinhaus) und dem Diminutiv *ts Ursprungi* 'der kleine Ursprung' (Oberwald) belegt. Es ist zu schwdt. *Ursprung* m. 'Quelle; Quellbach', amhd. *ursprung*, *-c* (ID. 10, 913 ff.) zu stellen.

Ursulinerin

Ursulinerin ist der Name einer Angehörigen des Frauenordens, die nach der heiligen Ursula benannt waren. Belegt ist der Flurname nur 1661 / 1671 in Ried-Brig als *pratum Vrsularum* 'die Wiese der Ursulinerinnen'.

Den Ordensfrauen gehörte eine Wiese oberhalb von Brig, wo 1661 ein Kloster gegründet worden war (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022730/2014-03.04/> [iw., 21.12.2020]).

Urteil

Urteil n. 'das Urteil' ist nur belegt in *uber ts Urteil* 'über das Urteil (exponierte Felspartie)' (St. Niklaus). RÜBEL (1950, 97) kennt *Urteil* n. für Zeneggen als Ort, wo sich Schafe verirren können. Das HL URTEIL 'exponierte Felspartie, Rand eines Abgrunds' ist in ID. (12, 1482) für das Wallis belegt. GRICHTING (1998, 212) kennt nur *Urteil* im rechtlichen Sinn.

Üs

Üs 'aus' ist ein Verbpräfix, das auch in nominalen Bildungen auftritt. Es ist zu schwdt. *ūs*, *üss*, *üss* 'aus, hinaus', mhd. *ūz* und wdt. *üs*, *uis* (Lötschental) 'aus, hinaus' (ID. 1, 551 ff.; GRICHTING 1999, 212) zu stellen. Die konkrete Bedeutung ist auch von der verbalen, resp. nominalen Basis abhängig. Von diesem Typ sind belegt: *im Aüsbletz* 'im kleinen Stück Land ausserhalb (des Dorfes?)' (1679 u. später, Fiesch) und dazu *jm Obren Aüsbletz* 'im oberen Teil des kleinen Stückes Land ausserhalb (des Dorfes?)' (1653, Fiesch), *die Auslösch* 'die Entleerungsstelle' (1720, Gampel; 1744 *die gmeine Ausleschi*), *hinder dem Aúszúg* 'hinter dem Auszug (?)' (1760, Münster), *in der Vsmatten* 'die auswärts liegende Wiese' (1544, Baltschieder), *der Üsbruch* 'der Ausbruch' (meist Felsen, Steine, auch Rutschgebet) (Embd; Grengiols, zweimal; St. Niklaus zweimal, Randa zweimal), *der Hee Üslass* 'der hohe Auslass (Wasserfall)' (Eggerberg), *ts Üsoord* 'der Aus-Ort' (Naters) (ID. 1, 486 s. v. *Usort* 'abgelegener Ort'), *Üssichtspunkt* 'Aussichtspunkt' (FLNK, Zeneggen), dialektale Form für das hdt. *Aussichtspunkt*, *Üssweid* 'die Ausweide (ehemalige Alpweide)' (Fieschertal) (ID. 15, 511 s. v. *Usweid* kennt die Deutung 'ehemalige Alpweide' nicht), *der Üswurf* 'der Auswurf (laut Gwp. wegen einer entspringenden Quelle)' (Turtmann) und *das Uswurff Gessin* 'die kleine Gasse zum Auswurf' (1727, Turtmann) (ID. 16, 1438 f. kennt *Üswurf* und gibt mehrere Deutungen, die mit der von Gwp. nicht übereinstimmen), *Üszug* m. 'Ort, wo man Holz (heraus) schleift' (ID. 1, 551 ff.; GRICHTING 1999, 217 'Registerauszug, Wegzug') ist als Simplex *der Üszug* (Biel), *im Üsszug* (Blitzingen), *unnerem Üszug* (Ritzingen), überall 'wo man das Holz herauszieht' und als Bestimmungswort in *der Üszugschleif* 'der Schleif, durch den das Holz herausgezogen werden musste' (Visp) belegt.

Weitere Belege sind: *der Üsglichsbecke* 'das Ausgleichsbecken' (Ernen, FLNK *Üsglichsbecki*) und *Ausgleichsbecken Mattsand* (LT, St. Niklaus) als Speicherbecken

bei Wasserkraftwerken (cf. HLL BECKEN und GLIICH). *Üsstag* ‘Frühling’ findet sich unter dem HL ÜSSTAG.

Ein zweiter Typ enthält das HL als nachgestelltes Adverb: *der de Diescht üss* ‘durch den Diescht (unklar) hinaus’ (Saas-Almagell), *uber de Felsu üs* ‘über die Felsen hinaus (Strassenstück)’ (Saas-Almagell), *ze Fidlechru üs* ‘bei den engen Durchgängen (Arschlöchern) hinaus’ (Saas-Almagell).

Üsser

Üsser ist ein Adjektiv, das ein auswärts gelegenes Gebiet bezeichnet. Am Beispiel *Üsserbi* ‘Ausserbinn’ lässt sich das gut zeigen: die Gemeinde liegt kurz vor dem Ende des Binntales beim Übergang zum Rhonetal, während *Binn* selbst im Tal innen liegt. Es ist zum schwdt. *usser*, *üsser* ‘äusser’, ‘auswärts gelegen’ und wdt. *üsser*, *üüssär* ‘weiter aussen, äusser’ (ID. 1, 562 ff.; GRICHTING 1998, 216) stellen. Im Lötschental lautet das Adjektiv *Uister*, im Simplongebiet *Uisser* (beide so nicht bei GRICHTING 1998 erwähnt). Das Gegenstück ist *Inner*; es ist aber nicht immer belegt. In einigen Fällen muss der Standpunkt der Benennenden einbezogen werden. So ist *Üsserbärg* (Gemeindename von *Ausserberg*) nur aus der Sicht des Bezirkshauptorts Raron zu verstehen: die Gemeinde liegt im Gebiet des äusseren Berges (von Raron aus gesehen); *Berg* meint hier einfach das bergwärts liegende Gebiet. Die hdt. Form *Äusser* wird manchmal in schriftlichen Quellen verwendet. Selten kommt in den Quellen auch lat. *exterior* mit seinen Formen vor.

Das HL erscheint fast ausnahmslos als attributives Adjektiv, entweder flektiert oder unflektiert. Nur in wenigen Fällen wie *Üsserbärg* und *Üsserbi* entsteht ein Kompositum mit adjektivischem Bestimmungswort. *Üsserloos* (FLNK, Visp) meint ursprünglich das äusserste, durch ein Los zugeteilte Stück Land in der Rottenebene bei Visp; es ist heute Teil des Gebietes der Lonza AG.

Eine Aufzählung aller Konstruktionen mit ihren Grundwörtern und allfälligen weiteren Bestimmungen erübrigt sich; das HL kommt in rund 240 Flurnamen vor.

Eine Ausnahme zum Adjektiv ist in der Form *der Üsbiel* ‘der äussere Hügel’ (Randa) zu sehen, zu der *der Ober* und *der Unner Üsbielacher* und *t Üsbielflüe* gehören. Die Namen beziehen sich durchwegs auf einen Hügel talauswärts von Randa aus gesehen. Man könnte den Flurnamen auch zum HL Üs stellen (cf. HL Üs).

Eine Nominalisierung liegt in der einzigen Superlativbildung vor: *der Üsserschte* ‘der Äusserste (Weidehang)’ (Reckingen). Gemeint ist ein Weidehang an der Einmündung des Blinntales in das Rottental.

Üsstag

Üsstag ‘Frühling’ m. ist eines der Wörter für den Frühling im Walliserdeutschen (vgl. SDS 6, 8). Formell ist es aus den HLL *Üs* ‘aus’ und *Tag* ‘Tag’ zusammengesetzt. Belegt ist es in *t Üsstagweide* ‘die Austagsweiden (Frühjahrsweiden, die früh genutzt wurden)’ (Saas-Almagell) auf rund 1930 m. Das HL ist zu schwdt. *Ustag*, *Usteg*, wdt. *Üstag*, *Uistaga*, *Üstaga*, *Üsteg* m. ‘Frühling’ (ID. 12, 815 ff.; und 1, 551 ff.; GRICHTING 1998, 217), zu stellen.

Ütschi

Ütschi ist nur in Salgesch 1800 als *jm Ütschi* belegt. MATHIER (2015) kennt es nicht. Es handelt sich um einen frpr. Namen, der zu *ölca* ‘pflügbares Land’ (FEW 7. 339 f.) (vgl. frz. *ouche* ‘Weide’) zu stellen ist. Gemeint ist wohl eine Weide.

Utta

Nur belegt als *mit der Utta* ‘bei der unterirdischen Tankanlage’ (Mund). Akronym *UTA* für *unterirdische Tankanlage*. Es handelt sich um eine nicht sichtbare Tankanlage, die mit einer gesperrten Brücke über den Rotten erschlossen ist und die auf dem Gebiet der früheren Gemeinde Mund liegt.

Utterli

Utterli n. ist ein nur einmal belegter Diminutiv *ts Utterli* ‘das kleine Euter’ (Niedergesteln; FLNK u. LT *Utterli*). Der Flurname ist zu schwdt. *Uter* n. ‘Euter der Kuh’, ahd. *ûtar*, mhd. *uter*, *iuter* und wdt. *Ütter*, *Üttr*, *Üttär* (Goms), *Uitr* (Lötschtal), *Üütär* und Diminutiv *Ütterli* ‘Euter’ (ID. 1, 606; GRICHTING 1998, 217), hier vermutlich Vergleichsname für von der Form her an ein Euter erinnerndes Gelände (cf. TGNB 2, 2, 629) zu stellen. Problematisch, auch im Hinblick auf RÜBEL (1950, 2), ist das kurze /u/ statt eines /ü/ oder /ui/ zu Beginn des HL. Ein Zusammenhang mit ID. (1, 604) *Otter*, auch *Utter* ‘Otter, Fischotter’ ist kaum gegeben.

Ütüech

Ütüech ist nur in Staldenried (FLNK) belegt. Vermutlich ist der Flurname ursprünglich auf *Tuech* ‘Tuch’ (ID. 12, 237 ff.) und die Vorsible *Un-* (im Oberwallis mit Tilgung des /n/ und Palatalisierung des verbleibenden /u/ zu /üü/) zu stellen; hier wohl nicht als PN-Bezeichnung (ID. 12, 226), sondern als Geländebezeichnung ‘unzugängliches Gelände’. Die Deutung ist in ID. so nicht verzeichnet; bei GRICHTING (1998) fehlt sie ganz.

Üüdri (FaN)

Üüdri (FaN) n. ist der Name einer hochgelegenen Weide in Oberems, zu dem sich *ts Mittloscht Üüdri*, *ts Obroscht*

Üüdri, *ts Unner Üüdri* und *t Üüdrischugge* ‘die Felsen beim Üüdri’ (alle Oberems) gesellen. Am nächsten liegt ein FaN *Udry* (AWWB 260), der dort zum PN *Udalricus* gestellt wird.

Üüf

Üüf ‘auf, oben’ ist zu schwdt. *uf* und wdt. *üf*, *uif* (Lötschental), *üüf* ‘hinauf, herauf’ (ID. 1, 116; GRICHTING 1998, 205) zu stellen. Als Präposition wird auch *uf* ‘auf’ (GRICHTING 1998, 205) verwendet.

Als Präposition ist das HL wie folgt belegt: *Uffem Hirrlin* ‘auf dem kleinen Horn’ (Blatten), *Ufem Dorf* ‘auf dem Dorf (Wiesen oberhalb Wiler)’ (FLNK, Wiler), *Ufem Wald* ‘auf (oberhalb) dem Wald’ (FLNK, Wiler). In vielen Fällen wurden Präpositionen wie *üf Ammere* ‘auf Ammeren (bei den Sauerkirschen)’ (Blitzingen), *üf der Egge* ‘auf der Ecke’ (Geschinen), *üf der Eie* ‘auf der Aue’ (Münster), *üfem Eschu* ‘auf dem Esel (Hügel, der einem Esel gleicht)’ (Fieschertal), *üf Lade* ‘auf Laden (auf der beladenen Alp)’ (Ulrichen) und viele andere mehr nicht gesondert notiert. Sie sind aber in der Datenbank auffindbar.

Als Adverbiale wird das HL in *Hinnerüf* ‘hinten oben (Dorfteil von Raron am Hang)’ (Raron), *bim Putz üff* ‘oberhalb des Tümpels’ (Glis), *ts (e)Rei Üf* ‘den Rain (Abhang) hinauf’ (Raron, FLNK *Rei*) verwendet.

In Komposita erscheint das HL in *der Üfbruch* ‘das aufgebrochene Land’ (Eischoll), *Üfbruch* ‘das aufgebrochene Land’ (FLNK, St. Niklaus), *der Üüfbruch* ‘das auf-

gebrochene Land’ (FLNK, Ausserberg) und historisch als *im Auffbruch* (1712, Oberems; 1740 *im Uffbruch*), sowie im komplexeren *in den Aúfbrúchacheren* ‘in den Äckern im (neu) aufgebrochenen Land’ (1803, Eischoll), weiter in *t Üfforschtung* ‘das Aufforstungsgebiet’ (St. Niklaus), *dr Uifzuug* ‘der Abhang’ und *ufem Uifzug* ‘auf dem Abhang’ (Ferden, FLNK *Uifzug*), wobei die Sichtweise “etwas von oben heraufziehen” gemeint ist. Mehrfach vertreten ist auch *Uiflengun* ‘auf dem langgezogenen Gebiet’ (Blatten) und *t Üflängä* ‘auf dem langgezogenen Gebiet’ (Gampel, mehrfach); in Blatten sind auch die komplexeren *bej dem Vfflengenhaús* ‘beim Haus auf dem langgezogenen Gebiet’ (1669, Blatten), *t Uiflenguschiirä* ‘die Scheuern im Gebiet Uiflengun (auf dem langgezogenen Gebiet)’ (Blatten) und *dr Uiflenguwald* ‘der Wald oberhalb der Uiflengun (auf dem langgezogenen Gebiet)’ belegt.

Üverna

Üverna ist als *t Üverna*, auch *t Uferna* (Törbel) belegt; M. S. notiert in beiden Fällen Erstbetonung mit einem langen Vokal. FLNK hat *Uferna*. Der Flurname besteht wohl aus der ursprünglichen Präposition schwdt. *üf* ‘auf, oben’ und wdt. *üf*, *uif*, *bruíf* (beide Lötschtal), *üüf* ‘hinauf, herauf’ (ID. 1, 116 ff.; GRICHTING 1998, 205) und vermutlich einer Ableitung auf *-erna*, die als Kollektiv gelten kann. Gemeint ist dann das Gebiet oberhalb des Tales, also ‘das oben liegende Gebiet’. Diese Deutung ist nur möglich, wenn das Gebiet vom Matteredal her gesehen wird; das Dorf Törbel selbst liegt rund 300 m höher.

V

Val

Val ist zu rom. *val, vallis* ‘Tal’ (REW 9134) zu stellen und kommt in unserer Datei für lat., it. und frz. benannte Täler vor. Das Simplex ist nicht belegt. Historisch kommt *jn Valle Xoxie* ‘im Saastal’ (1415, Saastal) vor (zu *Saas* cf. HL SAAS). Deutsch geschrieben erscheint *de Walle Nosy* (1355, Agarn) (wohl identisch mit *Noussey* (TAGMANN 1946, 47, der es nach MURET auf *yin u sei* ‘ich gehe hinein in die Alpe Sei (Fels)’ zurückführt) vor; in beiden Fällen liegt lat. *vallis* ‘Tal’ vor. Zu *Walle Nosy* vgl. HLL NOSY und NUSEL. Agarn ist wohl nicht zutreffend, sondern eher Varen oder Leuk; das geht aus dem historischen Dokument aber nicht hervor.

Die übrigen Belege sind mehrteilig. Frz. ist *Col de Valpelline* ‘der Pass, der ins penninische Tal führt’ und *Tête de Valpelline* ‘der Gipfel zum penninischen Tal’ (beide Zermatt).

It. sind: *Cima Vallaperta* (dt. *Gantherhorn*) ‘der Gipfel zum offenen Tal’ (Ried-Brig) und daneben *Passo di Vallaperta* ‘der Pass ins offene Tal’ (Ried-Brig), die beide zu einem Tal *Vallaperta* gehören, das in der Datenbank des VSNB nicht belegt ist, aber wohl einfach ‘das offene Tal’ meint. *Vallaperta* ist im Übrigen auch ein FaN.

Corno di Valdeserta, Passo di Valdeserta und *Punta di Valdeserta* (Binn, alle LT), sowie *Waldesertapass* (Binn) beziehen sich alle auf ein *Valdeserta* (Deserta-Tal in Italien) (cf. HL DESERTA), also ein einsames, verlassenes Tal.

Punta Valgrande ‘die Spitze des Gross-Tales’ (Zwischbergen) (bei JORDAN 2006, 300 als *Wallgraand* mit der Variante *Pisung*) scheint nach einem grossen Tal benannt, das aber in der Datenbank des VSNB nicht belegt ist. Zu *Val* (italienisch) vgl. auch OLIVIERI (1965, 354); das moderne Italienisch kennt nur *valle* (DEVOTO / OLI 2020, 2411).

Valentin (PN)

Valentin (PN) ist in *ts Valetisch Liwwi* ‘die Liwwi (Raststelle) des Valentin’ (Eisten) belegt. Dazu kommt *z Valischhof* ‘der Hof des Wali (Valentin?)’ (FLNK, Bratsch). Beide Genitive können zum Taufnamen *Valentin*, Dim. *Vali* (ID. 1, 765) gestellt werden. Der FaN *Wala*, auch *Zwali* (AWWB 289) kommt kaum in Frage, da die Familie ausgestorben ist und nur für die Bezirke Brig und Visp belegt war.

Valet (PN)

Valet (PN) ist in den beiden Genitiven *ts Valetschchummu* ‘die Chumma (Mulde) des Valet (PN)’ (Erschmatt) und 1638 in Mund als *in die Valetzachra* ‘in die Äcker des Valet (PN)’ belegt. Es handelt sich um einen Besitzernamen. Der Name in Erschmatt könnte zum FaN *Vallet* (AWWB 274) gestellt werden, der jedoch primär in Savoyen und dem Unterwallis belegt ist. Der Name in Mund gehört wohl nicht dazu; er kann einerseits zum PN *Valentin* (cf. HL VALENTIN (PN)) (ID. 1, 765) gestellt werden; das frz. *valet* ‘junger Mann, Diener, Knecht’ (FEW 14, 197 ff. s. v. **vasëllitus* junger edelmann; ID. 15, 1151 als *Walē*) kommt aber auch in Frage.

Varia

Varia ist nur belegt in *in pra varia* (1707, Salgesch). Ob *varia* zu lat. *varius* ‘bunt’ zu stellen ist (FEW 14, 182), bleibt unklar. Die Deutung wäre dann ‘auf der bunten Wiese’.

Varonier (FaN)

Varonier (FaN) ist ein heute noch geläufiger FaN (AWWB 276), der nur in *ts Waroniersch Weid* ‘die Weide der Familie Varonier’ (Leukerbad) belegt ist.

Varu

Varen ist der amtliche Name einer Gemeinde, die dial. *Faru, Varu* und auf frz. *Varone* heisst (anlautendes /v/ ist auf deutsch als /f/, auf französisch als /v/ zu lesen). Die ältesten Belege sind: 1225 (ca.) *Varone* (wohl Genitiv), 1241 *Varona*, 1252 *Varona* und *apud Varonam*, 1267 *apud Uaronam*, 1281 *Varona* usw. Erst 1662 erscheint *zuo Vahren*, 1667 *Varen*. Die Gemeinde war im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig. Der verbreitete FaN *Varonier* bezieht sich ursprünglich auf diese Gemeinde (AWWB 276).

Die Deutung zu deutsch *Farn*, wie dies GATSCHET (1867, 80) und STUDER (1896, 264) vermuteten, ist nicht zutreffend. Die Namen im westlichen Bezirk Leuk sind durchwegs romanisch (JACCARD 1906, 490) oder vorromanisch. Deswegen ist der Name zum altindoeuropäischen oder keltischen Stamm **var-* ‘Wasser, Regen, Fluss’ und dem in Gewässernamen häufigem Suffix -ONA (KRAHE 1964, 39f.; MÜLLER 1988, 3 und 1994a, 47 und 2000, 160; BESSE 1997, 279; KRISTOL ET AL., 2005, 913) zu stellen. Ob die Deutung von MÜLLER, die von KRISTOL ET AL. unterstützt wird, wirklich zutrifft, ist allerdings problematisch. Va-

ren verfügt auf den zugänglichen Karten zwar über Wasserleitungen, die u. a. aus der *Dala* und dem *Gulantschi* abgeleitet sind, aber sonst über keine erkennbaren Bäche; allerdings weist Varen mehrere Belege mit *torrens* ‘Bach’ auf, wovon einer 1721 als *ad Varronensium torentem* ‘beim Bach der Leute von Varen’ bezeichnet wird. Es ist unklar, welcher Bach damit gemeint ist. Jedenfalls werden auf dem Gebiet von Varen mehrere Bäche genannt, sodass ein Bachname durchaus in Frage kommt.

Neben dem Gemeindevamen tritt das HL in rund 20 Flurnamen auf. Die ältesten sind lateinisch-romanisch: *iuxta saxi de crista de Varona* ‘beim Felsen, der Hügel von Varen heisst’ (1339, Varen) und *vsque ad saxa Illorum de Varona* ‘bis zum Fels / zur Fluh der Leute von Varen’ (1587, Varen). Hier ist nicht immer klar, ob ein Flurname vorliegt.

Ein eigentliches Rätsel liegt vor im Beleg *Varnerwald* (FLNK, LT Varen), der historisch 1569 als *Silua dictorum de Varona* ‘der Wald der genannten Leute von Varen’ und im gleichen Jahr als *Silluae dictorum de Varona* belegt ist. 1664 heisst er *Sylua’ Varonensium* und im gleichen Jahr *Silva Varonensium* ‘der Wald der Leute von Varen’. Aus den Belegen folgt, dass im 16. und 17. Jahrhundert gar nicht klar war, wie der Wald benannt wurde. Auch die Wasserleitung von Varen hat romanische Nennungen: 1473 *ab aqueductu de Varone superius*, 1484 *supra aquaeductum de Varona*, 1490 *aqueductum illorum de Varona*, 1491 *aqueductum Varone*, 1515 *ad aqueductum communitatis Varonae*, 1569 *supra aqueductum Varone*. Es gibt also wohl eine Wasserleitung von Varen, aber die lateinischen Umschreibungen sind sehr komplex. Ähnlich schwierig sind 1490 *alpium de Sarqueno et de Varona* ‘der Alpen von Salgesch und von Varen’. Ganz anders *t Varugassu* ‘die Gasse, die nach Varen führt’ (Leuk).

Als Adjektiv (laut SONDEREGGER 1958, 526 ff. in vielen Fällen ein alter Genitiv Plural) kommt *Varner* oder *Farner* vor, meist als vorangestellter Genitiv. Belegt sind *Varner Leitern* ‘die Leitern von Varen nach Leukerbad’ (LT und FLNK), *Varner Reyen* ‘die Furchen bei Varen’ (1723 u. später, Varen), *der Farner Graben* ‘der Graben von Varen’ (1842), *in den Farner Stegen* ‘in den Varner Stiegen’ (1770).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Varnergaar* ‘die Parzellen von Varen’, *Varnerkumme* (SK) ‘die zu Varen gehörende Chumma (Mulde)’, *t Varugassu* ‘die Strasse, die nach Varen führt’ (Leuk).

Ein Genitiv, der wohl auf den FaN *Varonier* zurückführt, ist *in Warnisch Boden* ‘der Boden des Warni (wohl FaN *Varonier*)’ (1776 u. später) belegt. Ein weitere lat. Genitiv Plural erscheint in *Varronensium torentem* ‘bis zum Bach der Leute von Varen’ (1721).

Ein ganz seltsamer Beleg ist schliesslich das 1649 belegte *en Warniri*. Es handelt sich um eine deutlich romanische Form, die wohl auf das kollektive Suffix -ARIU (M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurückgeht und wohl einfach ‘im Gebiet der Leute von Varen’ meint.

Väschper

Väschper ist in Zwischbergen belegt, historisch als *an den Vesper* (1607 u. später), heute als *t Väschper*. Historisch kommt auch *Vespergraben* (1652, Zwischbergen) vor. JORDAN (2006, 29) kennt es als *Fäschpär* und *Fäschpärstaaf* (beide Zwischbergen); zum ersten fügt er hinzu, dass auch der it. Name *il Wespé* bekannt sei. Der Name ist wohl zu schwdt. *Vësper* m./f. ‘Nachmittagsgottesdienst um 2 bzw. 3 Uhr; der nachmittägliche Chorgesang der Mönche’ und ‘die Abendzeit’, mhd. *vesper*, ahd. *vespera*, entlehnt aus lat. *VESPER* m., *VESPERA* f. ‘Abend, Abendzeit’ (LD 1, 1109 f.; NWNB 3, 2205) zu stellen. Die Motivation dürfte vermutlich darin liegen, dass sich hier die Kühe abends aufhielten. Ein Zusammenhang mit der nachmittäglichen Vesperandacht ist kaum gegeben. Das HL WÄSCHPER ist zu *Wespe* ‘die Wespe’ zu stellen.

Vaz

Vaz ist nur auf der SK als *Alp Vaz* (Zwischbergen) belegt. Die Konstruktion legt eine lombardische oder piemontesische Form nahe. Eventuell ist es zu it. *vacca* ‘Kuh’ zu stellen; dann ergibt sich ‘Kuhalpe’. Vereinzelt haben Ortspunkte in AIS 1049 an der Grenze zur Schweiz diese Form. JORDAN (2006) kennt den Alpnamen nicht.

Vedere

Vedere ist in *Belvedere* vertreten, das im Oberwallis meist als Hotelname verwendet wird und ‘Aussichtspunkt, (höher gelegene) Stelle mit schöner Aussicht’ meint. Es setzt sich aus den einzelsprachlichen Vertretern von lat. *BELLUS* ‘schön’ und dem substantivierten it. Verb *vedere* ‘sehen’ zusammen (RN 39). Zum It. vgl. OLIVIERI (1965, 87). Teilweise wird die französisierte Form *Belvédère* ‘Aussichtspavillon’ verwendet. Das HL kommt vor in *ts Bellwedeer* ‘das Hotel Belvédère auf der Furka’ (Oberwald) und der dazu gehörenden *Station Muttbach-Belvédère* (LT, Oberwald). Anders ist ein Flurname *Bélvédère* (sic!) (Saas-Grund) am *Jegihorn* ‘der Ort (beim Jegihorn) mit einer schönen Aussicht’ zu deuten.

Vel

Vel ist nur belegt in *Lauenchi dou Vel* (1328, Leukerbad) und *Lavanchi dol Vel* (1328, Ergisch). FEW (14, 523 s. v. *viscum* ‘Mistel’) gibt dialektale Formen wie *wif* (Montana; cf. GERSTER 1927, 71), die hierher gehören könnten, doch ist der Pflanzennamen sonst als Flurname nicht

bekannt (vgl. den Pflanzennamen bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 586 s. v. VISCUM ALBUM 'Mistel').

Venetz (FaN)

Venetz (FaN) (ausgesprochen *Fänetsch* o. ä.) ist ein Oberwalliser Familienname, auch *Venetsch*, *Venech*, *Venez*, *Venets*, *Fänetsch*, *Wenetz*, *Venetus*, *Veneto* geschrieben (AWWB 277; für Mund auch JOSSEN 1989, 80). Er kommt als Erstglied eines Kompositums vor in *Venetzacher* (1530, Binn), *Venetz Hütta* (1562, Mund), *Vänätzschir* (FLNK, Birgisch), *Fänätzstäfelti* 'der kleine Stafel der Familie Venetz' (Ulrichen) und *ts Vänetsch witu Brune* 'der Teil des Gebietes 'weite Brunnen (Quellen)', der der Familie Venetz gehört' (Saas-Balen) (eigentlich Genitiv Singular). Auf einen Genitiv Plural geht *ts Fänetschubodi* 'der kleine Boden der Familie Venetz' (Birgisch) zurück. Ebenfalls Genitiv Plural, aber von einer kollektiven -IG-Ableitung, zeigt *beÿ Venetschigo Hauss* 'beim Haus der Familie Venetz (der Leute des Venetz)' (Raron).

Venichengon (FaN)

Venichengon (FaN) ist nur einmal 1371 in Staldenried belegt als *der Venichengon*. Die Rede ist von *sub feudo der Venichengon*, wobei die deutsche Form ein ursprünglicher Genitiv Plural *Venichengo* ist, mit einem unsicheren /n/ am Schluss. Es handelt sich also um die Besitzer namens *Venich* eines Gutes in Staldenried. Es dürfte sich wohl um den FaN *Venetz* handeln (AWWB 277 f., wo ein *Venech* 1344 in Saas erwähnt ist).

Veniri

Veniri ist nur einmal als *Za Veniri* (1702, Albinen) belegt. *Za* wird als patois *tsa(n)* zu frz. *champ* erklärt. *Veniri* ist zu lat. *AVENA* 'Hafer' mit einem -ARIA-Suffix (BOSSARD/CHAVAN 2006, 144) zu stellen. Wie BOSSARD/CHAVAN an der zitierten Stelle sagen, kann eine falsche Abtrennung vorliegen, sodass *Za Veniri* 'das Haferfeld' entsteht. Alternativ könnte im anlautenden /z/ auch der deutsche Artikel für den Singular des Neutrums gemeint sein. Beide Lesarten sind möglich. Der Name ist bei MATHIEU (2006) nicht erwähnt.

Ventina

Ventina ist nur in *Passo di Ventina Sud* (LT, Zermatt) belegt. Der Name ist italienisch. Er befindet sich auf der Landesgrenze zwischen dem *Glacier d'Aventine* und dem *Theodulgletscher*. Der zugehörige Nord-Pass ist auf LT bei der *Testa Grigia* (Gipfelname) verzeichnet, aber nicht aufgenommen; dort steht auch frz. *Col d'Aventine*. *Ventina* ist zwar it. für *zwanzig* (DEVOTO / OLI 2020, 2431), aber hier wohl die italienische Form zum frz. *aventine*,

das jedoch nicht erklärt werden kann. Der römische Hügel *Aventin* kann nicht gemeint sein.

Verbe

Verbe ist nur 1648 in Leuk als *en verbe* belegt. Das im gleichen Beleg notierte *Milyi* ist vermutlich *Miège*. TAGMANN (1946, 84) kennt *Verbe*, sagt, dass es heute den Leuten von *Miège* gehöre, und führt eine Reihe von Belegen auf, gibt keine sinnvolle Deutung, lehnt aber die Deutung von JACCARD (1906, 498) s. v. *Verbier* ab. JACCARD wiederum lehnt GATSCHETS Herleitung aus rom. *ver* 'Tal' und frpr. *biez* 'Bach' ab und geht von frz. *vers* 'bei' und *biez* 'Bach' aus. Dem entsprechen die Formen vom Typ *verbe* nicht. Statt *biez* würde sich jedoch frz. *bec* (GPSR 2, 303 ss.) anbieten, etwa in der Bedeutung 'Spitze', die aber laut GPSR (2, 305) im Osten des frpr. Wallis nicht belegt ist. Die Deutung 'in der Gegend bei der Spitze' wird deswegen als unsicher bezeichnet.

Verboorgu

Verboorgu 'verborgen' ist Partizip Perfekt zum Verb schwdt. *verbërge*ⁿ, wie nhd. 'verstecken' (ID. 4, 1571) und wdt. *verboorge*, *vrboorgn* (Lötschental), *värboorgu* 'heimlich' (GRICHTING 1998, 220), in FLN für nicht (gut) sichtbare Stellen.

Belegt ist es in *der Verboorgund Bodu* 'der verborgene (nicht gut sichtbare) Boden' (Saas-Almagell, Saas-Fee), *der Verboorge Waaso* 'die verborgene (nicht gut sichtbare) Wiese' (Visperterminen), *dem Verborgenen Weglin nach* 'dem verborgenen (nicht gut sichtbaren) kleinen Weg nach' (1519, Visperterminen) und *t Ferboorgnu Weng* 'die verborgenen (nicht gut sichtbaren) Grasabhänge' (Ferden).

Verbott

Verbott n., auch Partizip Perfekt *verbotte*, ist zu schwdt. *Verbot* n. wie nhd. 'Verbot', speziell 'Verbot, das auf ein Grundstück, einen Weg belegt ist', 'Verbot, ein Grundstück zu betreten' und wdt. *Verbott*, *Vrbott* (Lötschtal), *Värbott* 'Verbot' (ID. 4, 1900 f.; GRICHTING 1998, 220) und Partizip zu *verbiète*ⁿ, wdt. *verbiète*, *värbiätä* (Goms), *verbiètu* (Vispental), *verbiättn* (Lötschental), *värbiätü* 'verbieten' (ID. 4, 1872, GRICHTING 1998, 220) zu stellen. Belegt sind *ts Verbott* (Reckingen, zweimal), beides wohl ein Banngebiet, *im Verbotte Tschache* 'im verbotenen kleinen Waldstück' (Geschinen) und *im Ferbottnu Wald* 'im verbotenen Wald' (Raron), in beiden Fällen wohl ein Bannwald.

Verbrochen

Verbrochen ist ein Partizip zu schwdt. *breche*ⁿ, *verbreche*ⁿ im Wesentlichen wie nhd., im eigentlichen Sinn 'etwas

Ganzes in Stücke brechen, zerbrechen zerteilen', 'von Wegen' für zerstörte, durchbrochene, zum Teil gefährliche Wegstrecken (Id. 5, 316 ff. bes. 317; GRICHTING 1998 kennt das Verb nicht). Belegt ist es nur in *Verbrochenne Weg* 'der verbrochene (zerstörte) Weg' (1341, Saas-Balen).

Vergiischtig

Vergiischtig '(wörtlich:) vergünstig, neidisch, missgünstig' (formal ein Partizip, häufig adjektivisch verwendet) ist zu schwdt. Adj. *vergunstig* 'neidisch, missgünstig' und zu wdt. *vergiischtig*, *vrguischtig* (Lötschtal), *vergüüschting* 'neidisch, missgünstig' (Id. 2, 377 f.; GRICHTING 1998, 223) zu stellen. Belegt ist es nur in *ts Vergiischtig Färigi* 'der kleine, neidische Pferch (Motivation unklar)' (Saas-Allmagell). Laut Gwp. bezieht die Motivation sich auf die Eifersucht der Menschen beim "chrütu" (Gras, Kraut abschneiden). Gemeint sein könnte auch, dass die Schafe zu wenig Platz hatten und aufeinander neidisch waren.

Verloru

Verloru ist dreimal belegt: *t Verloornu Weng* 'die verlorenen Grasabhänge (steil und hoch gelegen)' (Blatten; LT *An Verlorne Weng*, FLNK *Än Verlorne Weng*), *der Verloru Grabo* 'der verlorene Graben' (Naters) mit der Beschreibung: Vieh, das hier hinunterfällt, sei <verloren>, und *ts Verloru Tellu* 'das verlorene kleine Tal (1:10000 *Verloru Tellu*)' (Oberems; LT *Verloru Tälli*; FLNK *Värlooru Tellu*), ein kleines Tal zuhinterst im *Brändjitali*. Das HL ist das Partizip Perfekt zum Verb *verlieren*, ahd. *firlisan*, mhd. *v(er)liesen* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 954), im übertragenen Sinn in FIN zur Bezeichnung von abgelegenen Stellen oder von Boden, der für die Benutzung verloren und dessen Bewirtschaftung erschwert ist (Id. 3, 1372 ff.), sowie wdt. *verliere*, *värliärä* (Goms), *verlieru* (Vispertäler), *vrläärn* (Lötschtal), *värliäru* 'verlieren' (GRICHTING 1998, 225).

Vernetschon

Vernetschon ist nur 1495 als *jn der Verschetschon* (Gampel) belegt. Es geht um eine feminine Form. Deswegen nehmen wir eine Ableitung auf -SCHA / -SCHU mit der Bedeutung: 'das Gut des Vernet' an. *Vernay* und *de Vernay* finden sich in AWWB (235 und 279), im Wesentlichen für das Unterwallis; ob dieses Geschlecht allerdings in Gampel vertreten war, lässt sich nicht nachweisen. AWWB (279) führt als Herkunft den Namen von *verne* 'Erle' an (vgl. auch BOSSARD/CHAVAN 2006, 174), sodass auch der Baumname als 'Gut mit Erlen' gemeint sein kann.

Verney

Verney ist 1298 in Leukerbad als *es verneyez*, 1355 *ou verney* und 1394 *eys vernez* belegt. Es ist zu kelt. **verno* 'Erle' mit Kollektivsuffix -ETA, Pl. -EYES zu stellen (FEW 14, 299 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 174). Das 1742 erwähnte *im Verni* ist unter dem HL WERNI aufgeführt. Es handelt sich wohl um die nicht mehr verstandene Form von *Verney*.

Verosso

Verosso ist in *Cima Verosso* (Zwischbergen) belegt, nach der Karte allerdings in Italien und deswegen auch nicht bei JORDAN (2006) und in der Datenbank des VSNB enthalten. SK benennt den gleichen Gipfel *Monte Veros*. Vermutlich liegt in *Verosso* eine italianisierte Form zu *varòzz* 'Murmeltier' (PETRINI 1993, 132) oder *varotsa* u. ähnlich (AIS 442) vor, also 'die Murmeltierspitze'.

Verr

Verr ist nur 1677 in Raron als *Verrmatten* 'die weit weg liegende Wiese (unklar)' belegt. Diese Wiese wäre von einer gemeinen (lat. *communem*) Wasserleitung (lat. *aqua'ductum*) bewässert, zusammen mit der *Riedschmaten*. Beide Wiesen sind lebend nicht belegt. *Verr* kann hier wohl nur zum Adjektiv *fer(r)* 'fern, weit' (Id. 1, 912; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 288 s. v. *fern*) gestellt werden. Das ebenfalls mögliche schwdt. *fèrn*, wdt. *fääre*, *fäärä* (Goms), *fäärn* (Lötschtal), *fääru* 'letztes Jahr' (Id. 1, 1019; GRICHTING 1998, 75) kommt als zeitliche Aussage nicht in Frage, ist aber formal zur gleichen Form zu stellen.

Versiel

Versiel ist 1496 in Pfin bei Leuk als *ouz veisyer*, 1471 am gleichen Ort als *ouz versiel* belegt. Die beiden Schreibweisen beziehen sich wohl auf *Veisi*, *Veigi* 'unproduktives Land, magere Wiese' (BOSSARD/CHAVAN 2006, 244, die das Wort auf lat. *vacivus* 'leer' zurückführen), wobei eine diminutive Ableitung auf -ELLU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) möglich ist. Die Deutung ist 'die kleine magere Wiese'.

Versprochnu

Versprochnu ist ein Partizip zum schwdt. Verb *verspröche* 'wesentlich wie nhd. 'verbindlich erklären, zusichern jemandem etwas Bestimmtes zu geben, zuteil werden zu lassen' (Id. 10, 782 ff. bes. 802 f.; GRICHTING 1998, 228). Der Beleg ist *der Versprochnu Tschuggu* 'der versprochene Fels' (Täsch), was wohl nur verständlich wäre, wenn 'versprochen' als 'verflucht' oder ähnlich zu verstehen wäre. Da es sich um einen Felsen auf rund 2380 m handelt, dürfte es sich jedoch eher um eine falsche

Umdeutung von *der Verbrochnu Tschuggu* ‘der zerbrochene Felsen’ handeln.

Verwerchet

Verwerchet ist ein Partizip Perfekt des Verbs *schwdt. verwërcheⁿ* (Id. 16, 1288 ff.). Als eine der Bedeutungen nennt Id. ‘eine Arbeitsverpflichtung gegenüber der (Alp) Gemeinschaft’ (Id. 16, 1289). *vssem Verwerchetem Wasser* (1610, Eggerberg) meint daher eine *Wasserleitung* (cf. HL LEITA), an der die im Text genannten Güter liegen.

Vesy

Vesy ist 1353 in Bratsch als *in prato vesy* ‘in der Wiese Vesy’ belegt. Es handelt sich wohl um das bei BOSSARD/CHAVAN (2006, 244) belegte *Veisi, Veigi*, das auf lat. *vacivus* ‘leer’ zurückgeführt wird. Hier ist es als ‘magere, unfruchtbare Wiese’ zu verstehen.

Vey

Vey kommt in drei Belegen vor: *Plangna Vey* ‘die alte Ebene’ (1689, Albinen), *Forches Vejes* ‘die alten Gabeln, der alte Galgen’ (1460, Albinen) und *jn d Weyete* (1747, Salgesch). Es ist wohl zu lat. *vetus* ‘alt’ zu stellen (FEW 14, 364; BOSSARD/CHAVAN 2006, 230). Unklar ist der Belege *Weyete*, der sowohl frpr. wie dt. sein kann; die Form mit -ETA ist unklar, entweder dt. *ödi-* / *öti* (SONDEREGGER 1958, 524) oder rom. -ITTA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Eine Deutung des Namens *Weyete* ist darum nicht möglich.

Via

Via kommt mit einer Ausnahme nur als lat. *via* ‘Weg, Strasse’ (FEW 14, 371 ff. s. v. *via* weg) vor. Die Patois haben *vi*, *vy* und die Diminutivformen *Vionnet*, *Viette*, *Vion* u. ä. (BOSSARD/CHAVAN 2006, 204).

Drei Belege enthalten einen mit Präposition eingeleiteten Genitiv: *Via de Comba* ‘Weg zur Mulde’ (1328, Ergisch), *Via dov Sallient* ‘der Weg zum Ort Sallient (Höhenlage)’ (1453, Leuk) und *super viam de Dala* ‘oberhalb des Weges der Dala’ (1285, Leuk). Ein Adjektiv liegt wohl vor in *via chauleressy* ‘der Pferdeweg, die Pferdestrasse’ (1326 u. später, mit verschiedenen Formen, Leuk). Unklar ist *viam toryn* ‘der Weg zum kleinen Turm’ (1558, Leuk), das zu lat. *türri* ‘Turm’ (FEW 13, 2, 435 f.) zu stellen ist (vgl. auch MEYER 1914, 173). Es liegt wohl eine diminutive Ableitung auf -INU (BOSSARD/CHAVAN 2006, 207) vor.

Nur einmal belegt ist *in campo d[icto] vyonet* ‘im Feld, das Vionnet (kleiner Weg) genannt wird’ (1375, Varen) vor; zum Diminutiv siehe BOSSARD/CHAVAN 2006, 204).

Vianna

Vianna ist seit 1280 in Leuk als *en vianna* (mit Variationen) belegt; der letzte Beleg stammt von 1650. Es handelt sich um einen Weingarten im oberen Bann (*ts Oberba*), etwas oberhalb von Leuk-Stadt. Laut SK kein Weingebiet. Es dürfte sich um eine Ableitung zu *via* weg (FEW 14, 371 ff.) handeln. Die Form selbst ist nicht belegt, könnte aber mit ‘der kleine Weg, der Pfad’ gedeutet werden.

Vidov

Vidov ist nur 1494 in Salgesch als *en champo vidov* ‘im Feld Vidov’ belegt. Da die Lesung unsicher ist, könnte hier auch *vidomne* ‘Viztum’ (eigentlich: *vice-dominus* ‘Stellvertreter des Herrn (hier: Bischof)’ gemeint sein. Diese Deutung kann dann das Feld meinen, dessen Erträge dem Viztum zugutekamen. Mangels Daten bleibt die Deutung aber spekulativ.

Vier

Vier ist ein HL, das zunächst für die Zahl 4 steht. Es ist zu *schwdt. vier* und *wdt. vier, viär, vieri* ‘vier’ (Id. 1, 922 f.; GRICHTING 1998, 231) zu stellen. Belegt ist als Substantiv *bim Maschtu Vieri* ‘beim Masten vier’ (Saas-Fee), als Zahladjektiv *zu vier Schiiru* ‘bei den vier Scheuern’ (Randa), *zu vier Tanneltinu* ‘bei den vier kleinen Tannen’ (Randa), *der Vierlärchwang* ‘der Grasabhang mit vier Lärchen’ (Oberwald), *der Vierleerchwangschlüche* ‘die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen’ (Oberwald). Als Ordinalzahl erscheinen *Vierte See* ‘der vierte See’ (FLNK, Zwischbergen) (auch bei JORDAN 2006, 293 als *Viertä See*) und *Viertes Dreieck* ‘das vierte Dreieck’ (LT, Fieschertal).

Das Zahlwort 14 (ist als solches weder in Id., noch in GRICHTING 1998 erwähnt) erscheint als Zahladjektiv in *bej den vierzehn Noth=Helferen* ‘bei den Vierzehn Nothelfern (Kapelle, die den Vierzehn Nothelfern geweiht ist)’ (1717/18, Ritzingen) und *in der Vierzächnercheer* ‘derkehr mit der Nummer 14 (Kurve der Furkastrasse, unklar, ob Nr. 14 ursprüngliche Nummer)’ (Oberwald).

Vierschretz

Vierschretz ‘viereckig’ ist ein Adjektiv und zu *schwdt. vier-schröt, -schrëts*, *ahd. *fiorscrōti* ‘viereckig’ (Id. 9, 1687 und 1699 f.) zu stellen.

Das Adjektiv kommt drei Mal vor: *der vierschretz Acher* ‘der viereckige Acker’ (wohl verschrieben) (1603, Münster), *die vierschretzjys Lischa* ‘der viereckige sumpfige Boden mit Riedgras’ (1788, Ulrichen) und *jm vierschretzen Mooss* ‘im viereckigen Moos (feuchter Boden)’ (1687 u. später, Oberwald).

Viertel

Viertel m. ist zu schwdt. *Viertel* n./m. 'Quartier einer Stadt, eines Dorfes, einer ausgedehnten Landgemeinde' und wdt. *Viertl*, *Viärtäl* (Goms, Lötschental), *Viertul* (Mattertal), *Viertel* (Saastal), *Viertil* 'Viertel' (Id. 12, 1483 ff.; GRICHTING 1998, 231) zu stellen. Neben der Bedeutung 'Teil eines Dorfes' kann auch 'der vierte Teil eines Tales (z. B. Saastal) oder eines Besitztums (z. B. Alp)' gemeint sein. Genus des Nomens ist normalerweise Maskulin; deswegen wird es als 'der Viertel' gedeutet.

Das Simplex kommt im Singular als *der Viertel* (Grengiols) vor; das 1813 in Steinhaus belegte *im Viert* ist unsicher – es kann eine Kurzform zu *Viertel* sein. Der Plural ist als *in Fiärtäl'n* 'in Vierteln (wohl vierter Teil der Lauchernalp)', wozu sich *t Indru* und *t Uistru Fiärtäl* 'die inneren (taleinwärts liegenden) und die äusseren (talwärts liegenden) Viertel (der Lauchernalp)' gesellen.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *der Englisch Viertel* 'der englische Viertel' (Randa, Zermatt); in beiden Fällen wird der Name mit Leuten in Zusammenhang gebracht, die Englisch sprachen, bzw. unterrichteten. *im Halben Vüerthell* (1668, Filet) ist unklar; ob es sich überhaupt um einen Namen handelt, geht aus dem Dokument nicht klar hervor. In einigen Dörfern unterscheidet man *Mittlescht Viertel* 'der mittlere Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster), *der Mittloscht Viertel* 'der mittlere Viertel (von Visperterminen)' (Visperterminen), *im Mittlesten Fiertel* 'im mittleren Viertel (von Grengiols)' (1726, Grengiols; 1657 lat. *mediani quarterij*), *Oberscht Viertel* 'der oberste Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster), *im Obroschtu Viertil* 'im obersten Viertel (von Visperterminen)' (Visperterminen), *Unnerscht Viertel* 'der unterste Viertel (von Münster)' (FLNK, Münster).

Vorangestellte (in lateinischen Belegen nachgestellte) Genitive sind: *Allmunggellero Vierthil* 'der Viertel der Leute von Saas-Almagell' (1575, Saas-Almagell; 1561 lat. *quarterij Almegel*), *in quarterio Balmerro* 'im Viertel der Leute von Saas-Balen' (1509 u. später, Saas-Balen), *Bifigero Viertel* 'der der Familie Bifiger / den Leuten aus dem Bifig gehörende vierte Teil der Alp' (1641, Bitsch; 1641, Naters), *in Binderro Viertill* 'im Viertel der Leute vom Pflanzplatz / der Familie Binder' (1615, Grächen), (lat.: *quarterium Verro* 'der Viertel der Leute von Saas-Fee' (1553 u. später, Saas-Fee), *dr Heerufiärtil* 'der Viertel, wo der (Pfarr-)Herr wohnt' (Gampel), *der Heruviertil* 'der Viertel, in dem der (Pfarr-)Herr wohnt' (Visperterminen), *der Judeviertu* 'der Dorfteil (von Ernen) der Juden' (Ernen), *der Juduviärtäl* 'der Dorfteil (von Kippel) der Juden' (Kippel), *der Capelenn Vierthell* 'der Viertel der Kapelle' (1607, Ulrichen), (lat.: *in quarterio Madero* 'im Viertel der Leute des Mader (Alp)' (1676, Grächen).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt vor: *jm Pedell Füertell* 'im Bädell Viertel (Teil von Münster)' (1721, Münster), *der Chapälluviertil* 'der Kapellenviertel (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *Grundvüertel* 'der Viertel Grund (gemeint ist Saas-Grund; 1596 als 'Viertel der Leute vom Grund' bezeichnet)' (1695 u. später, Saas-Grund), *der Grund Viertel* 'der Viertel im Grund (wohl Rottengrund?)' (1736, Raron), *der Hanufiärtil* 'der Viertel des Dorfes, wo Hähne gehalten werden' (Gampel, ähnlich Eischoll, Hohtenn), *der Märetschuviertil* 'der Viertel am Märetschibach (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *der Oschtfiertil* 'der östliche Viertel (Dorfteil von Agarn)' (Agarn), *der Ottaffiertil* 'der Viertel bei der Ottafa (wohl im Westen, wo die Sonne abends steht)' (1560, Brigerbad), *der Schinterfiärtil* 'der Viertel, in dem der Schinder (Abdecker) wohnte (Dorfteil von Gampel)' (Gampel), *der Tschifrufiärtil* 'der Viertel, in dem die Rückentragkörbe gemacht wurden / wo es Rückentragkörbe gab (Dorfteil von Gampel)' (Gampel).

Vierzig

Vierzig ist belegt als *t Vierzig Steina* 'die vierzig Steine' (St. Niklaus). Laut Beschreibung handelt es sich um viele Steine, wofür wohl der symbolische Wert vierzig verwendet wurde. Gleichzeitig sei dies der Standort der Fernsehantenne. Diese Beschreibung stammt aus den Siebziger Jahren; auf der heutigen LT ist keine Fernsehantenne zu erkennen. Das HL ist zu schwdt. *vierzig* 'vierzig' (Id. 1, 926, hier allerdings mit Betonung einer Behörde) zu stellen. Die Form erscheint auch als *vierzg*. Bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht erwähnt.

Vigne

Vigne 'Weinberg' ist zu lat. *vīNEA* f. > frz. *vigne* f. 'Weinberg' (REW 9350; FEW 14, 471 ff. s. v. *vīnea* weinberg; weinstock) zu stellen. Das Appellativ kommt in den Urkunden häufig vor; als Flurname ist es dagegen sehr selten. In Salgesch und Varen ist seit 1352 und 1368 lat. *in planis vineis* 'in den ebenen Weinbergen' bekannt. In Salgesch ist 1594 *eys plannes vignies* belegt, was für einen frpr. Flurnamen spricht; Varen hat 1566 *jn plane vȳniet*, was lautlich wohl dem Beleg in Salgesch entspricht. In Varen lebt *Pflanuwinnje* (FLNK *Pflanowinnje*) weiter, das auf *in planis vineis* zurückgeht, mit agglutiniertem Artikel und der Entwicklung von *p* zu *f* nach auslautendem *s* (MURET 1912, 20 f.) Es handelt sich um einen Weinberg am Rotten. Dazu ist zu stellen *der Pflauwinnjewäg* 'der Weg zum ebenen Weinberg'.

Viktoria (PN)

Viktoria (PN) ist der Taufname *Viktoria* (Id. 1, 733). Der *Viktoriatunnel* (FLNK, Ausserberg) an der Lötschberg-

südrampe wurde nach der englischen Königin *Victoria* (1819–1901) benannt. Der markante Felssporn beim Tunnel soll ihrem Profil gleichen.

Villa

Villa f. ist einerseits zu *t Wila Cassul* ‘die Villa Cassel’ (Ried-Mörel; LT und FLNK *Villa Cassel*) zu stellen, ein Haus, das sich der britische Industrielle *Sir Ernest Cassel* (1852–1921) im Aletschgebiet erbaut hat (vgl. HL CASSEL). Andererseits gehört hierher ein historischer Beleg: *a Vilanam* (1428, Leukerbad). Der Beleg ist unklar, es kann sich um einen Akkusativ von *Vilana* handeln; *a* wäre dann eine Präposition, die lat. *ad* oder *apud* ‘bei’ entspricht. Der Text spricht von einem Stück Wiese, die u. U. mit dem lebenden *t Wilaweid* ‘die Weide der Familie Willa’ identisch ist. *Willa* (AAWB 295) ist ein angesehener FaN, ursprünglich aus Leuk. Das HL stammt aus lat. *vīlla* ‘Landgut’ (REW 9330; FEW 14, 449 ff.).

Vinea

Vinea f. ist als Flurname nur in Leuk 1203 als *uinea molendini* belegt. Dieser lateinische Name wurde so wohl kaum verwendet. *Vinea* ist zu lat. *vīnea* ‘Weinberg; Weinstock’ (REW 9350; FEW 14, 471 ff.) zu stellen, das wohl als *vigni* (HAFNER 1955, 196) ausgesprochen wurde. *molendini* ‘der Mühle’ ist zu einer Weiterbildung zu *molinum* ‘Mühle’ (FEW 6, 3, 37 ff.) zu stellen; eine dazu gehörende Form ist bei HAFNER (1955) nicht zu finden, doch hat er zu *molinum* die Formen *molin* und *mulin* (HAFNER 1955, 152 f.).

Visp

Die Gemeinde *Visp* (Hauptort des gleichnamigen Bezirkes) liegt auf der linken Rhonetalseite auf rund 660 m am Eingang der Vispertäler. Der Name *Visp* (gespr. *Fischp*, frz. *Viège*) erscheint von Anfang der Überlieferung an in einer latinisierten Form *Vespia* (11?? *Vespiam*) oder *Vesbia* (1075–1125 *Vesbia*, 1213 *Vesbiam*) und einer frpr. Form *Viegie* (1210 *Viegie*) und *Viegi* (1220 *Viegi*). Die heutige Form des Namens ist erstmals 1514 als *Visp* belegt. Die späte Form *Vispach* (erstmalig 1630; der frühe Beleg *Vispach* aus dem 12. Jahrhundert im Gemeindearchiv von Naters ist vermutlich eine späte Kopie) ist eine volksetymologische Konstruktion. Unklar ist das Verhältnis zum Flussnamen *Vispa*. GATSCHET (1867, 248), gefolgt von STUDER (1896, 268), stützt seine Deutung auf die jüngere deutsche Namenform *Vispach*, in der er eine Kurzform für *Wiesenbach* sieht. Er hält *Vispach* für die deutsche Übersetzung von frz. *Praborgne*, frz. Benennung des Dorfes Zermatt. JACCARD (1906, 509 f.) berichtet, dass der Name *Visp*, wie übrigens auch die umliegenden Ortsnamen, nicht dt. sondern rom. Ursprungs

sei, gibt jedoch keine weitere Erklärung. ZIMMERMANN (1968, 16 f.) vermutet, dass der Name *Visp* keltischen Ursprungs sei, er geht irrtümlicherweise von einer Grundform *Vespia* statt *Vesbia* aus und verweist auf die Etymologie von HUBSCHMIED (1926, 437 f. und 1933, 106 f.), der den Namen von einem idg. Stamm **wesp-* ‘nähren’ ableitet, aus dem im Keltischen ein Substantiv **wospā*, **waspā*, **wespā* ‘Nahrung, eigentlich Futter für das Vieh, Alpweide’ gebildet und daraus wiederum eine weitere Form **wespīā* ‘Alpbach’ abgeleitet worden sei. Da die frz. Form *Viège* aus lautlichen Gründen nicht auf diesen Stamm zurückgeführt werden kann, konstruiert HUBSCHMIED ein spätgall. **wesbia*. Diese Etymologie wird von RÜBEL (1950, 132), GUEX (1938, 359 und ²1976, 181) und BESSE (1997, 292) kritiklos übernommen. A. JACQUES beschäftigte sich in seinem Beitrag zum 7. *Colloque Onomastique Suisse* in Lausanne mit der Endung *-ubia*, die er auch in *Vesbia* fand, und kam zum Schluss, dass die Endung wohl zweigliedrig sei, dass aber Ort und Fluss nicht getrennt werden können; er plädierte für den Fluss als namengebend.

Aufgrund der frpr. und frz. Formen *Viegie* und *Viège* gilt *Vesbia* als ursprüngliche Form, *Vespia* müsste im Frz. zu **Vièche* führen. KRISTOL ET AL. (2005, 937) vermuten, dass die Formen mit *p* erst mit der Auslautverhärtung bei der Entlehnung des Namens ins Deutsche entstanden seien.

W. MÜLLER (2011) nimmt an, dass *Visp/Viège* einen Gewässernamen aus idg. **uis-* ‘fließen’ > rom. **vis-* und Endung *-ubia* repräsentiert (siehe JACQUES oben) und erklärt, dass man wegen des kurzen *i* von **uis-* bei diesem Proparoxytonon zu rom. *Vesbia* komme. Das spätere *-i-* in der frz. Namensnennung *Viège* stamme aus dt. *Visp*. Für KRISTOL ET AL. (2005) bleibt die Deutung des Namens *Visp* unsicher, ein Gewässername für den Ortsnamen *Visp* wird jedoch nicht ausgeschlossen. Die idg. Wurzel **uis-* sei in Gewässernamen gut belegt, aus einer ursprünglichen Form **uisuba* würde die frührom. Form **Vésobia* entstehen, die vor der alemannischen Einwanderung zu *Vesbia* synkopiert worden wäre.

Der Fluss, an dem die Gemeinde *Visp* liegt, ist in den Quellen schon früh als *Vispa* (1275–1298; 1303, 1315), dann auch lat. als *Vespia* (1322) und *aque Vespie* (1450) benannt. Deswegen liegt eigentlich die Übertragung des Flussnamens auf den Ort nahe.

Neben dem HL *Visp* findet sich kein Simplex. Der Beleg *supra cristam de Vespia* ‘über dem Hügel von *Visp*’ (1351) meint wohl die Anhöhe, auf der der alte Dorfteil von *Visp* liegt.

Hingegen ist eine Ableitung auf *-ER* (auch Genitiv Plural *-ERRO*) häufig vertreten: *ad Alpem Visperro* ‘bei der Alpe der Leute von *Visp* (im Nanztal) (1519, *Vis-*

perterminen; 1717 *die Wisper Alpen*), *ad Visperro Ban* 'der Bann (wohl Wald) der Leute von Visp' (1315 u. später, Visp), *ts Fischpersand* 'das Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp; Variante *ts Vischpusand*; FLNK *Vischpusand*), *Fischper Wald* 'der Wald, der zur Gemeinde Visp gehört' (1841, Visperterminen), *Visperro ... Wald* 'der Wald der Leute von Visp' (17??, Visp), *Visperro Wasser* 'die Wasserleitung der Leute von Visp' (1309 u. später, Visp), *in dyen Visperron* 'in den Gebieten, die zu Visp gehören' (1306, Raron), *in der Fisperun* 'im Gebiet, das zu Visp gehört' (1302, Unterbäch). In einigen Fällen sind die Namen als Komposita mit *Visper* als Bestimmungswort behandelt, wobei sich die Form auf die Gemeinde oder den Fluss beziehen kann: *ts Unner Vischpersand* 'das untere Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp), *ts Vischperanz* 'die Nanzalpe von Visp' (Visperterminen), *im Vischperfärich* 'im Pferch der Leute von Visp (im Nanztal)' (Visperterminen), *Vischpertärmino* 'Visperterminen (Gemeindenname)' (Visperterminen, SK *Visperterbinen*, LT *Visperterminen*), *Vispermatta* 'die Wiese an der Vispa' (1305, St. Niklaus), *Vispental* 'das Tal der Vispe (von Stalden bis Visp; allgemeiner mit Matter- und Saasertal zusammen)' (Zeneggen).

Der Fluss wird *t Fischpa* 'die Vispe (Fluss aus den Vispertälern zum Rotten)' (Visp, Stalden, Visperterminen, Zermatt) genannt, historisch auch *der Vispen* (1560, Täsch; Genitiv konstruktionsbedingt). *Zer Vischpa* 'bei der Vispe' (FLNK, Zeneggen, LT *Zer Vispu*) ist der Name eines Grundstückes bei der Vispe in Zeneggen. Spezifikationen sind *Almagäller Vischpu* 'die Almageller Vispe (die Saaser Vispe im Bereich Almagell)' (Saas-Grund), *t Feeru Vischpu* 'die Vispe (Fluss) vom Feegletscher herunter' (Saas-Fee), *Feer Vischpu* 'die Vispe (Fluss) aus Saas-Fee' (Saas-Grund), *Matter Vischpa* 'die Vispe, die von Zermatt durch das Mattertal fließt' (FLNK, Stalden; FLNK, Törbel), *Mattervischpa* 'die Vispe, die von Zermatt durch das Mattertal fließt' (FLNK, Randa; FLNK, St. Niklaus), *Saaser Vischpa* 'die Saaser Vispe (Fluss im Saastal)' (FLNK, Eisten; FLNK, Stalden; FLNK, Staldenried), *Saaservischpu* 'die Saaser Vispe (Fluss im Saastal)' (FLNK, Saas-Grund; LT *Saaservispa*; FLNK, Saas-Almagell, LT *Saaservispa*). Zum Flussnamen gehören weiter *Alts Vischpubett* 'das alte Bett der Vispe' (FLNK, Visp), *ts Ober* und *ts Unner Vischpubett* 'das obere und das untere Bett der Vispe', *t Vischpuräbe* 'die Rebberge an der Vispe (Fluss aus den Vispertälern zum Rotten)' (Zeneggen), *ts Unner Fischpersand* 'das untere Sandgebiet bei der Vispe (heute überbaut)' (Visp). Mit einer komplexen Präposition findet sich *Enendt der Vispen* 'jenseits der Vispe' (1609, Stalden).

Als vorangestellter Genitiv erscheint einmal *ts Vispersch Bodo* 'der Boden des Vispers (Einwohner von

Visp)' (Törbel), offenbar ein Grundstück, das jemand aus Visp gehörte.

Eine Reihe von Belegen ist lateinisch; sofern es dazu eine deutsche Version gibt, ist sie oben angeführt. Nur lateinisch erscheint *almeniam burgensium Vespie* 'die Allmein (gemeinsamer Besitz) der Bürger von Visp' (1546, Visp).

Vitus (PN)

Der PN *Vitus* ist dreimal als vorangestellter Genitiv *ts Witusch* 'des Vitus' belegt: *ts Witusch Ischleg* 'die eingezäunten Wiesen des Vitus Furrer', *ts Witusch Stall* 'der Stall des Vitus Furer' (beide Staldenried) und *ts Witusch Stei* (Törbel). Der Vorname *Vitus* (hdt. geläufiger als *Veit*) ist bis heute in Staldenried und Törbel vertreten. Id. (1,1151) kennt nur *Vitz*, das versuchsweise zu *Vitus* gestellt wird.

Viztum

Viztum ist nur lateinisch 1304 in Raron als *silua vicedomini* 'der Viztumswald' belegt (P. KALBERMATTER (p. c.) weist darauf hin, dass sich dieser Wald im Bereich Bürchen befand (cf. GATTLEN 2007, 59, allerdings ohne Erwähnung des Waldes). Das lat. *vice-dominus* meint den Stellvertreter des Bischofs, der im bischöflichen Wallis Landesherr (bis 1798) war. Es ist zu schwdt. *Viztuem*, *Viztuom* m. 'hoher, bischöflicher Beamter, dem zuerst wahrscheinlich die Verwaltung der bischöflichen Einkünfte und der Kirchengüter übertragen war' (Id. 1, 1154 und 12, 1873) zu stellen; GRICHTING (1998) nennt das Wort nicht. Zur rechtlichen Stellung siehe das rechtliche und administrative Vokabular von PH. KALBERMATTER und die dort angegebene Literatur.

Voder

Voder Adj. ist zu schwdt. *vorder*; mhd. *vorder*; ahd. *ford(a)ro*, im Wallis vorwiegend mit inlautendem *r*-Schwund vor Konsonanten und wdt. *vooder*, *voodr* (Saastal), *vordr* (Leuk) *voodär* oder *voordär* 'vorder' (Id. 1, 996 f.; GRICHTING 1998, 232) zu stellen. Das Adjektiv kommt vorwiegend in attributiver Stellung, häufig als Gegenstück zu *Hinner* 'Hinter' vor (z. B. *t Foder Jegin* vs. *t Hinder Jegin* 'die vordere vs. die hintere Jegin (Jagdgebiet, Felsbänder)' (Blatten). Das HL ist in rund 240 Orts- und Flurnamen vertreten.

Die meisten Belege sind flektierte oder unflektierte attributive Formen des Adjektivs nach einem Artikel, vor einem einfachen oder komplexen Grundwort. Hierzu einige Beispiele: *t Foder Breiti* 'die vorderen (talabwärts liegenden) breiten Felder' (Biel), *t Foder Chalberlamme* 'die vorderen Runse für die Kälber' (Oberwald), *der Foder Niggelinnggrabu* 'der vordere Graben auf der Alpe

Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli) (Ergisch), *t Foder Stirna* 'die vordere Stirne (Gebiet, das wie eine Stirne aussieht)' (Raron), *t Forder Binna* 'der vordere (von Lax aus gesehen) Pflanzplatz' (Lax), *Vodri Bodme* 'der vordere Teil der Bodme (Böden)' (FLNK, St. Niklaus), *t Voodru Acherlini* 'die vorderen (von Randa aus gesehen) kleinen Äcker' (Randa) und viele andere mehr.

Selten ist ein Superlativ wie in *t Voderscht Blattschlüchche* 'der vorderste Schlauch (Graben) unter dem Gebiet Blatt (Felsplatte)' (Münster), *t Voderscht Pmeimatta* 'die vorderste Wiese, die der Gemeinde gehört' (Niederwald) und andere.

Nur selten tritt das HL als Bestimmungswort auf; teilweise handelt es sich einfach um alternative Schreibungen: *Vordergüüdr* 'der vordere Teil des Güüdr (Haselstauden)' (FLNK, Albinen; auch MATHIEU (2006, 27)), *Vordermatt* 'die vordere Mähwiese' (FLNK, Münster), *Fordermatta* 'die vordere Wiese' (1398, Ried-Brig) und *Vordersee* 'der Vordersee (Stausee auf Märjela)' (LT, Fieschertal).

Nur einmal ist ein adverbialer Gebrauch belegt: *ts Vodruscht der Wildi* 'zu vorderst des unfruchtbaren Gebietes' (Randa).

Unklar ist die einzige substantivierte Form von 1644 in Mörel: *am Foder*. Der Kontext zählt Geteilen einer Wasserfuhr auf und nennt u. a. *am Foder*.

Vogel

Vogel m. ist zu *Vogel* m. 'Vogel', ahd. *fogal*, mhd. *vogel* und wdt. *Vogl*, *Vogäl* (Goms), *Vogul* (Mattertal), *Vogol* (Schattenberge), *Vogil* 'Vogel' (Id. 1, 690 ff.; GRICHTING 1998, 232) zu stellen.

Das Simplex ist nur einmal im Plural als *ze dien Vogel* 'bei den Vögeln' (1304, Saas-Grund) belegt; laut Kontext handelt es sich um eine Wiese.

Sonst erscheint das HL nur als Bestimmungswort. Der wichtigste Typ ist *Vogelsang*, das als *im Fogelsang* (1700 u. später, Eischoll), *ts Fogelsang* (Kippel, Niedergesteln, Reckingen), *das Vogelsang* (1624, Glis), *Vogelsang* (EK, Eggerberg), *ts Vogelsang* (Ried-Brig), *am Vogelsange* (1391 u. später, Baltschieder), *de Vogelsange* 'vom Vogel-sang' (13??, Fiesch), *in Voguelsangue* (12?? u. später, Termen) und *Vogelg'sang* (1730, Ried-Mörel) erscheint. Id. (7, 1175 s. v. *Vogelsang*) benennt es als häufigen Flurnamen (etwa 'der Ort, wo Vögel singen'), erwägt aber auch *Sang* II 'Brandrodung' (Id. 7, 1187) als Zweitglied, allerdings kaum wahrscheinlich.

Ein zweiter, mehrmals erwähnter Ort ist *Vogelhüs* 'das Vogelhaus', belegt als *jm Fogelhaus* (1689, Ernen), *ts Vogelhüs* (Saas-Fee), *ts Vogelhüsi* 'das kleine Vogelhaus' (Grensiols), *ts Voguhüs* (Mühlebach). Id. (2, 1706) kennt nur *Vogel-Hüsi* 'Vogelkäfig' und BENB (1, 1, 151) er-

wähnt *Vogelhus*, ohne es zu deuten. Vermutlich ist ein Ort mit vielen Vögeln gemeint. Ähnlich verhält es sich wohl mit dem Typ *Vogelturm*, der als *der Vogelture* (Grensiols, Oberwald), *ihm Vogelturen* 'im Vogelturm' (1634, Zwischbergen), *ts Voguturi* (Bellwald) erscheint. Komplexer ist hierzu *t Vogelturmerwasserleita* 'die Wasserleitung zum / vom Vogelturme (Vogelturm)' (Grensiols).

Mehrfach erwähnt ist auch der Typ *Vogelbrunni* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen der Vögel' (FLNK, Lax), *ts Vogelbrunnji* (Naters), *ts Vogulbrunnji* (Saas-Grund), *bim Vogulbrunnji* (Ried-Mörel); vermutlich ist hier eine kleine Quelle oder ein Brunnen gemeint, wo die Vögel Wasser trinken.

Die übrigen Grundwörter sind *Bäärg*, *Chebja*, *Egg(a)*, *Fad*, *Näscht*, *Schluocht* und *Wald*. Komplexer ist *t Vogelleggwälder* 'die Wälder bei der Vogeleggu (Ecke für die Vögel)'.

Sofern nicht metaphorische Bedeutungen gemeint sind, wie etwa in *t Vogelchebja* 'der Vogelkäfig (kleiner Alpstafel)' (Ausserbinn) sind Orte gemeint, wo sich Vögel aufhalten.

Volch

Volch ist einmal als Grundwort in *ts Gattuvolch* 'das Gattenvolk' (Niedergesteln) und zweimal als Bestimmungswort in *der Volchwäg* 'der Weg des Volkes' (Embd, auch FLNK und 1:10000) und 1790 in Törbel als *unter den Volckweg* 'der Weg des Volkes' (Akkusativ konstruktionsbedingt) belegt. Der Name in Niedergesteln ist unklar; es handelt sich um einen steilen Hang oberhalb des Dorfes. Die Belege in Embd und Törbel meinen wohl einen Weg, über den das Volk der Armen Seelen als Gratzug wanderte, doch ist diese Deutung unsicher. *Volch* ist zu schwdt. *Volch* 'Volk' (Id. 1, 801 ff.) zu stellen.

Volken (FaN)

Volken (FaN) ist als *ts Volke Esch* 'das Saatfeld der Familie Volken' (Grensiols), wobei *Esch* hier nach den Karten als Saatfeld verstanden wird und nicht als Baumname, und *ts Volkegregorsch Weid* 'die Weide des Volken Gregor' (Grensiols), wobei die Weide heute überwaldet ist. Weiter sind *t Volkumatta* 'die Wiese der Familie Volken' (Naters, auch FLNK) und *der Volkuwald* 'der Wald der Familie Volken' (Eyholz) bezeugt. Der FaN *Volken* ist mit den Varianten *Volcken*, *Volk*, *Folko*, *Folken*, *Folcken* in AWWB (285) belegt; ein seit dem 14. Jahrhundert bezeugter FaN im oberen Teil des Oberwallis.

Voln

Voln ist nur einmal belegt in *zem Volnhuse* (1305, 1306 in Eisten), wo am ehesten ein schwacher Genitiv Singular

‘des Wollen Haus’ angenommen werden kann. Nächstbelegt wäre *Wolhusen* (LU) (KRISTOL ET AL., 2005, 978), das zu einem PN *Wolo* gestellt wird; diese Deutung ist aber sehr spekulativ.

Vor - Fir

Das Präfix *vor* / *für* / *fir* erscheint normalerweise als erstbetontes Präfix in einem Kompositum. Nur in einem einzigen Fall gibt es die Präposition *vor*: *vor der Flüe* ‘vor der Fluh’ (Täsch). Die beiden Präfixe *vor* und *für* (*fir*) sind ursprünglich lokal zu interpretieren und semantisch identisch (vgl. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 324 s. v. *für*, 963 s. v. *vor*). Vgl. auch schwdt. *für* und *vor*, wdt. *vir* und *vor* (Id. 1, 926 ff.; 1, 952 ff.; GRICHTING 1998, 231 u. 233, in letzterem Fall nur die Präposition; GRICHTING verzeichnet Präfixe normalerweise nicht). *fir* kann in Einzelfällen mit *Fiir* ‘Feuer’ gleichbedeutend sein; der Vokal wäre aber dann lang. Teilweise sind die Varianten lexikalisch gebunden: so gibt es nur *Firholz* und nur *Vorsass*. Als Simplicia kommen die beiden nicht vor; sie treten nur als gebundene Morpheme mit anderen Grundwörtern auf. Die Erstbetonung kann aber dazu führen, dass das modifizierte Nomen reduziert wird wie etwa in *ts Firsem* ‘der Vorsaum’ (Obergesteln, Oberwald).

Mit *fir* / *für*- erscheinen: *t Firhellzer* ‘die Gebiete vor dem Wald (Waldsäume)’ (Zermatt), *das Firholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1590, Fiesch), *ts Firholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (Münster, Ried-Brig), *ts Firhouz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum), *im Fürholz* ‘im Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1607, Ulrichen) und *zem Furholz* ‘das Gebiet vor dem Holz (Waldsaum)’ (1320 u. später, Termen). Sie gehören alle zum Kompositum *Fürholz* ‘Rand des Gehölzes, Waldsaum’ (Id. 2, 1250). Andere Belege sind *ts Furbäch* ‘der vor den Bächen liegende Alpstafel’ (Oberwald), *der Furbode* ‘der Vorboden / (ev.) der Boden, der vor Geere liegt’ (Oberwald), *t Firfüessjini* ‘die kleinen Vorderfüsse’ (Raron), *der Firgale* ‘der vordere Teil des Galen (Grasrücken)’ (Binn, Niederwald), *in den Firgraben* ‘der Vorgraben (unklar)’ (1729, Visp), *im Firmús* ‘im vorderen Moos (sumpfiges Gebiet)’ (1792, Oberwald), *ts Firsem* ‘das Vorsaum’ (Obergesteln, Oberwald), *am Firsén* ‘am Vorsaum’ (1573, Niederwald), *Firsite* ‘das Gebiet vor der Seite’ (Grengiols), *Firtosse* ‘der hervorstehende Felsen’ (Ulrichen), *t Firtosse* ‘die hervorstehenden Felsen’ (Münster), *t Firtossne* ‘die hervorstehenden Felsen’ (Ulrichen), *t Fiirtschugge* ‘die hervorstehenden Felsen’ (St. Niklaus; FLNK *Fiirtschuggu*), *im Fürmatt* ‘die vorn liegende Mähwiese’ (1829, Ulrichen). In einigen Fällen ist unklar, ob lange *Fiir* zu *Fiir* (*Feuer*) zu stellen sind: *Fiirgrabu* (FLNK, Stalden; 1692 *Feirrgraben*, 1869 *Feuergraben*), *Fiirgrabo*

(FLNK, Törbel; 1869 *Feuergraben*); sie sind hier erwähnt, falls die Deutung *Fiir* (*Feuer*) nicht zutrifft.

Problematisch sind z *Versack* ‘beim Vor-Sack (Gebiet vor der sackförmigen Geländevertiefung)’ (1691, Fieschertal) und *Viregerda* ‘das Vor-Brachland (unklar)’ (1398, Ried-Brig); was hier wie eine Entrundung aussieht, kann einfach eine Schreibvariante sein, wie sie im Ahd. *fir*- vorliegt. Einen Sonderfall stellt der Weilername *Firgange* ‘Fürgangen’ (Bellwald, LT u. SK *Fürgangen*) dar. Wie unter dem HL GANG dargelegt, gehen wir hier von einem schwachen Genitiv Singular eines PN aus, dessen erster Teil (heute *Fir* / *Für*) unklar ist.

Komplexere Konstruktionen mit *Fir*- sind *Fiirbieltschuggo* ‘der Fels beim hervorstehenden Hügel (heute Strasse?)’ (FLNK, Embd), *Firholtzacher* ‘der Acker beim Vor-Holz (Waldsaum)’ (1754, Ried-Brig), *ts Fiirholzgufer* ‘das Steingeröll beim Gebiet vor dem Holz (Waldsaum) (Saas-Fee), *Fürholzmatten* ‘die Wiese am Firholz (Waldsaum)’ (1649 u. später, Ried-Brig).

Zu *Firgange* gibt es eine -ER-Ableitung (ursprünglich wohl Genitiv Plural): *Firganger Chilchwäg* ‘der Kirchweg der Leute von Fürgangen’ (FLNK, Bellwald; Weg der Leute von Fürgangen nach Ernen?), *Firgangerwäg* ‘der Weg von / nach Fürgangen’ (FLNK, Bellwald; FLNK, Mühlebach).

Eine -ERI-Ableitung für eine Wasserleitung ist in *Firgangeri* ‘die Wasserleitung nach Fürgangen’ (Bellwald) belegt.

Vor- ist vor allem im Typ *t Forsaas* ‘die Vorsass (Voralpe)’ (Blatten) und *t Vorsass* ‘die Vorsass (hier Teil der Alpe, nicht Voralpe)’ (Oberems) belegt. Laut RÜBEL (1950, 81) wird *Vorsass* im Lötschental für die *Voralpe* (Maiensäss) verwendet, sonst bezeichnet der Flurname einen Stafel einer Alpe. Neben den genannten Belegen ist es in Ergisch, Goppisberg (1593), als *an der Forsass* (1689, Turtmann), als *Forses* in Mühlebach (1530), wo im gleichen Text die gleiche Flur auch *in der Foralpen* ‘in der Voralpe’ (1530) heisst, und *zú iro Forsess* ‘zu ihren Vorsässen’ (1556, Münster) belegt. Daneben kommt einmal *t Forlaas* ‘das Gebiet, wo die Schafe hinausgelassen werden’ (Baltschieder) vor. *t Forteila* ‘die bevorzugten Teil (stücke)’ (Hohtenn) mit dem zugehörigen *t Forteiluräbe* ‘die Reben in den bevorzugten Teil(stück)en’ (Hohtenn) sind zusammen mit *in den Fortheilen* ‘in den bevorzugten Teil(stück)en’ (1739 u. später, Niedergesteln) zu sehen; ob das in Id. (12, 1498) für *Vorteil*, *Vortel* belegte ‘im Erbrecht Anteil am väterlichen Erbe, den die Söhne vorweg bekommen’, ‘Vorrecht, Vergünstigung’ zutrifft, kann mangels Kontext nicht entschieden werden. *t Forrfaggse* ‘die vorne liegenden Gebiete, wo es Borstengras hat’ (Hohtenn), *der Vorblätz* ‘der Brustfleck (Teil der traditionellen Frauenkleidung, hier wohl metaphorisch

gebraucht)' (Eisten), *die Voretzj* 'das Grundstück vor der Etzi (Weide mit Viehfutter' (1726, Mund), *jn den Vorhaltenenn* 'im Gebiet vor den Halden (unsicher)' (1574, Saas-Almagell), *in der Vorhalten* 'in Gebiet vor der Halde (wohl eine Variante zu Nr. 24158 Rohalte?)' (Visperterminen), *der Vorhelse* 'das Gebiet vor dem Helsen' (Grengiols), *die Vorlamina* 'das Gebiet vor der kleinen Lamme (Schlucht?)' (1548, Obergesteln), *ts Vormatt* 'die vorn liegende Mähwiese' (Binn), *in dem Vorstrich / Vorsteig* 'im Gebiet vor dem langgezogenen Stück Land' (1713, Simplon; zweite Variante: vor dem steilen Stück Land), *ts Vorstäfulti* 'der kleine Vor-Stafel (wohl Stafel der Vor-alpe)' (Oberwald).

Komplexere Konstruktionen sind *di Bortervorsaas* 'die Voralpe, die zur Alp der Familie Borter gehört' (Oberems) und *di Tschafilvorsaas* 'die Voralpe der Alpe Tschafil (Schleif?)' (Ergisch). Als Bestimmungswort ist das HL in *t Forsaasfärricha* 'die Pferche bei der Vorsass (Voralpe)' (Blatten) vertreten.

Ein substantiviertes Partizip ist belegt in *ts Verbrunne* 'das verbrannte Gebiet' (Binn). Gwp. meint allerdings, der Name sei *Firbrunne* oder *Vorbrunne*, also der Stafel vor den Quellen. Dagegen spricht allerdings das Genus.

Vornektigen

Vornektigen ist nur 1307 in Eyholz als *ze Vornektigen Akern* 'bei den vornächtigen Äckern (unklar)' belegt. Es handelt sich wohl um ein Adjektiv, das als *vornächtig* 'vorgestern Abend, vorletzte Nacht' (ID. 4, 663) belegt ist. GRICHTING (1998, 233) kennt es als *vornächti* 'vorgestern

abend'. Seltsam an diesem Adjektiv ist, dass es einen Acker zeitlich einordnet. Eine Deutung dafür findet sich nicht.

Vorsej

Vorsej ist nur 1558 in Leuk als *ey Vorsej* im Gebiet Pfyn belegt. BOSSARD/CHAVAN (2006, 176) stellen es zu *Vorzier*, *Vorgier*, *Vorzey* usw., das auf kelt. **worrike* 'Weide, Salweide' zurückgeführt wird. Zu deuten als 'Weidengehölz'.

Votaysses

Votaysses ist 1328 u. später in Leuk als *eys votaysses* belegt; die letzte Erwähnung stammt von 1535, wo ein zweiter Name *eys carroz* belegt ist (cf. HL KAARU). Es handelt sich um Weingärten, die sich westlich des alten Leuk (vgl. SK) befanden; heute *Gaare* genannt. Der Flurname ist nicht zu deuten; am ehesten ist er zu lat. *vōtum* gelübt (sic!) (FEW 14, 636 f.) zu stellen; davon ist eine Ableitung auf -ATICIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 289) möglich; es wäre dann ein Weingarten, der auf einem Gelübde beruht. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Vularsy

Vularsy kommt nur im Beleg *alpis Vularsj* (1598, Salgesch) vor. MATHIER (2015) und TAGMANN (Ms.) behandeln den Namen nicht. Es scheint sich hier um das HL LARSI 'Lärche' (TAGMANN 1946, 26) zu handeln; der Artikel dürfte *ou* oder ähnlich lauten: 'bei den Lärchen' oder 'beim Lärch'.

W

Wa

Wa n. ist zu schwdt. *Wa*ⁿ m. (verkürzt aus *Tagwan* in Ausserberg) (Id. 16, 17; EGLI 1982, 78) zu stellen, wo es die Arbeit im Weinberg an einem Tag meint. Von den drei Belegen für das neutrale *ts Wā* (<*Wan*) befinden sich zwei (Baltschieder, Eggerberg) am gleichen Ort: sie trennen die beiden Gemeinden. *ts Wā* (Mund) hingegen befindet sich im Gredetschtal im Gebiet *Unnerbärgji*. Als Deutung lässt sich am ehesten ein 'Landmass' (Id. 16, 32) annehmen, also 'das Stück Land, das einem Tagwerk entspricht', besonders in Baltschieder und Eggerberg. Die genaue Deutung in Mund bleibt offen.

Wä

Wä ist nur als *in der Wä* (Inden, LT und FLNK) belegt. 1:1000 hat *Kwee* (cf. HL KWEE). Historisch erscheint 1743 *in der Wenn* (Acker). In allen Belegen ist klar ein Feminin gemeint. Am ehesten ist es zu frz. *fin*, patois *fin* (GPSR 7, 461 ss., III. Étendue de terrain, p. 465 und 3° Noms de lieux, p. 465 s.) zu stellen, das einfach auch 'Wiese, Feld' heissen kann. Die Entwicklung von /f/ zu /v/ ist ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. *Wä* wäre dann dem dt. HL ZILL (Ziel) entstprechend.

Waar

Waar ist nur einmal in *t Waar* (St. Niklaus; auch FLNK und LT) belegt. Es handelt sich um ein Femininum Singular. *Uf der Waar* (URNB 3, 806) ist auch in Silenen (Uri) belegt. Ob es sich um ein verstümmeltes *Wart* f. 'Warte, Ort der Ausschau, Wache' (auch Id. 16, 1585), um mhd. *war*, *ware* f./m. 'Wahrnehmung, Beobachtung' (auch Id. 16, 821 f.) oder gar um dial. *Waar* 'Ware' (auch Id. 16, 861 ff. und wdt. *Waar* 'Ware' (GRICHTING 1998, 235)) handelt (alle drei bei URNB erwähnt), ist auch aus unserem Kontext nicht erschliessbar. Inhaltlich ist am ehesten die erste Erklärung zutreffend, doch findet sich sonst kein Beleg dafür (cf. HL WART).

Wäärch

Wäärch 'Fasern von Hanf und Flachs' ist zu schwdt. *Wäärch* n./m. 'Hanf, vereinzelt auch Flachs, als Nutzpflanze vor und nach der Ernte', ahd. und mhd. *wërk*, *wërch*, in FIN Örtlichkeiten mit Flachs- bzw. Hanfanbau (Id. 16, 1171 ff. bes. 1184 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 235) stellt es zusammen mit den gleichlautenden *Wäärch* 'Werk' als 'Werg'; zu letzterem; vgl. GRWB (29, 312 f.).

Das HL tritt nur als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Gartu*, *Matta*, *Ort*, *Rosse* und *Reezi*. Hierzu hat Id. *Wärchreezi* f., das den Ort bezeichnet, wo Hanf und Flachs zum Rösten ausgebreitet wurden (Id. 6, 1409 und 1412).

Waas

Waas ist als *in t Waas* (Leukerbad, auch LT und FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 7; Blatt 11, Nr. 41 und Blatt 14, Nr. 23) kennt es als *Waas*; er führt weiter *Waasflueh* (Blatt 14, Nr. 22) auf, die in der Datenbank des VSNB nicht erfasst ist. Laut BOSSARD/CHAVAN (2006, 254) wäre *Waas* ein entnasalisierte Plural zu *Van*, das auf kelt. **VANNO* 'Abhang' zurückzuführen ist (vgl. FEW 14, 156 s. v. **wanno-* (gall.) abhang). Allerdings enthalten alle hierzu belegten Formen ein /n/. Für Leukerbad sind aber keine historischen Belege vorhanden; es könnte also sekundär das Staubsche Gesetz (*n*-Tilgung mit Ersatzdehnung) von *wans* (mit /s/ von generalisiertem Akkusativ) zu *waas* geführt haben. Das schwdt. *Wase*ⁿ 'Vase' (Id. 16, 1788) zum frz. *le vase* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 948) ist nicht gemeint.

Wäber

Wäber m. ist nur in *der Wäber* (Ried-Mörel) belegt. Historisch ist 1659 *jm Wöber*, 1706 *im Weber* bezeugt. Gwp. sagt, dass ein Besitzer vielleicht von Beruf *Weber* gewesen sei. Es ist wohl zu schwdt. *Wëber* m. wie nhd. 'Weber', auch PN (Id. 15, 100 ff. bes. 102) zu stellen. Id. gibt auch einige Orts- und Flurnamen an. GRICHTING (1998, 236) kennt nur das Verb *wäbe*, *wäbä* (Goms), *wäbn* (Lötschtal), *wäbu* 'weben'. Im Register zu HRBS ist *Weber* als Berufsbezeichnung und FaN vertreten. Zu deuten ist es also wohl als 'das Grundstück des Webers / der Familie Weber'.

Wachier

Wachier 'Viehhirte' ist nur historisch 1358 als *in plano wachyer*, 1369 *in plano wachier* (beide Leukerbad) belegt. Ob das lat. *IN PLANO* 'auf der Eben' appellativisch oder als *nomen proprium* zu verstehen ist, bleibt unklar. *Wachier* ist wohl zu lat. *vacca* + *ARIU* 'Viehhirte' (FEW 14, 99) zu stellen.

Wacht

Wacht f. ist zu schwdt. und wdt. *Wacht* f. 'Ort, Einrichtung, wo gewacht, gespäht wird', ahd. *wahta*, mhd.

wahte, waht (Id. 15, 369 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Sechs der sieben Belege enthalten das Kompositum *Wachthüs* 'Wachthaus, Wärterhaus' (Id. 2, 1735): *bim Wachthäuss* (1792, Ernen), *beim Wachthäus* (1757, Ried-Brig) und *Wachthüs* (Zermatt). Diminutive sind *zum Wachthüüsi* 'kleines Wärterhaus der SBB' (Balt-schieder) (heute überbaut mit Autobahn), *bim Wachthüsi* (Turtmann). Komplexer ist *der Wachthüsihubil* 'der Hügel beim Wachthaus (Wärterhaus der BLS)' (Raron).

Isoliert ist *ts Wachmeischtersch Loch* 'die Höhlung des Wachtmeisters' (Grächen), ein Holzschleif. Vermutlich ist *Wachmeischer* der Beiname von jemand, der Funktion eines Wachtmeisters (z. B. in der Armee) innehatte (Id. 4, 532).

Wadex (FaN)

Wadex (FaN) ist nur belegt in einem Dokument von 1358 *in clauso Wadex* (Leuk). *in clauso* meint ein eingefriedetes Stück Land. *Wadex* ist ein FaN, wie die Fortsetzung anzeigt, wo *terram Ay(monis) Wadex* 'das Land des Aimo Wadex' erwähnt wird (PH. KALBERMATTER, p. c.). Der FaN ist sonst nicht belegt.

Wäg

Wäg 'Weg' ist zu schwdt. *Wëg* (bzw. -ää-, -ë-, -gg) m., Dim. -li, -ji, -ili, -elti, wesentlich wie nhd. 'Weg, Strasse', als 2. Glied in Zusammensetzungen 'Zielort, Richtung', ahd. *wëg*, mhd. *wëc* (Id. 15, 774 ff. bes. 814 f.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Das Lemma ist häufig, es kommt in rund 900 Namen vor. Anders als *Straass* 'Strasse' und *Gassa* 'Gassa' ist der *Wäg* 'Weg' meist unbefestigt, manchmal sehr schmal und steil und nicht auf den Ortskern beschränkt. Der mehrfach belegte Plural *Wägini* 'die kleinen Wege' geht auf Wegspuren des Viehs zurück. Wege verbinden oft einen Ausgangs- und einen Zielort; die Benennung ist dabei vom Standort abhängig, sodass der gleiche Weg an zwei Orten verschiedene Namen tragen kann. Manchmal endet ein Weg und heisst dann *Endwäg* 'Endweg' (Eischoll, Embd, St. Niklaus, Zeneggen, Zermatt). In den Daten finden sich auch einige neuere Benennungen, die auf den Angaben der Flurnamenkommission beruhen (z. B. *Erläbniswäg* 'Erlebnisweg' (Saas-Almagell), *Planetuwäg* 'Planetenweg' (Stalden, Visperterminen), *Europawäg* (Randa, St. Niklaus, Täsch, Zermatt) oder (mehrfach) *Höhuwäg* 'Höhenweg', der schon durch die ungewöhnliche lautliche Form die hochdeutsche Herkunft verrät; nur selten umgesetzt zu *Heejuwäg* 'Höhenweg' (Saas-Balen)). Besonders zu erwähnen sind mehrere *Militäärwäg* / *Militeerwäg* 'Weg, den das Militär baute' (Ausserbinn, Oberwald, Saas-Almagell, Täsch, Visperterminen) und hier besonders der *36-er Militeerwäg* 'Weg, der vom Gebirgs-

bataillon 36 im 2. Weltkrieg gebaut wurde' (Termen; in Ried-Brig nur *36er Wäg*).

Das Simplex *Wäg* wird kaum als Name verwendet; eine Ausnahme ist der Plural *t Wäga* 'die Wege' (Wiler). Sonst tritt *Wäg* am ehesten mit einer Präposition wie *ob dem Weg* (1530, Ernen) oder häufiger *zwischen den Wegen* (Bellwald, Binn, Erschmatt, Gampel, Leukerbad, Münster, Reckingen, Unterbäch) auf. Mit Präposition finden sich *inn Wägini* 'in den Wegen' (Kippel) und das Diminutiv *inne Wägeltnu* 'in den kleinen Wegen' (Glis).

Syntaktische Verbindungen mit Adjektiven oder Partizipien sind: *zum Altu Wäg* 'zum alten Weg' (Betten), *Hebene Wege* 'beim ebenen Weg' (1200, Binn), *dr Äbund Wäg* 'der ebene Weg' (Niedergesteln), *der Breit Wäg* 'der breite Weg' (Glis, Mund), *am Kleinen Wegi* 'am kleinen Weglein' (Ulrichen), *der Niw Wäg* 'der neue Weg' (Betten und weitere fünfzehn Belege), *dr Rot Wäg* 'der rote Weg' (Ferden), *Stotzund Wägji* 'der kleine steile Weg' (Staldenried), *dem Verborgenen Weglin nach* 'dem verborgenen kleinen Weg nach' (1519, Visperterminen), *Verbrochene Weg* 'der gebrochene Weg' (1341, Saas-Balen), *der Wiiss Wäg* 'der weisse Weg' (Ausserberg, Eggerberg).

Alte Genitive im Plural können auch Adjektive sein wie in *Gorperro Wäg* 'der Weg der Leute vom Gorp' (1307, Eggerberg) und *Grecher Weg* 'der Weg der Leute von Grächen' (1646, Grächen). Der Übergang zu Komposita mit *Wäg* als Grundwort und der Genitivform als Bestimmungswort wie in *Riederwäg* 'der Weg nach Ried-Mörel' (Mörel), *Bodmerwäg* 'der Weg nach Bodme' (Bellwald), *Bewauderwäg* 'der Weg nach Bellwald' (Niederwald) und andere mehr, ist fließend.

Die Zahl der Komposita mit *Wäg* oder einer seiner Varianten als Grundwort ist sehr gross. Heraus stehen dabei die häufigen *Alpwäg/Aupwäg/Alpuwäg* 'Weg auf die Alpe' (rund zwanzig Belege), *Bärgwäg* 'Weg auf den Berg (meist Alpe)' (sieben Belege), *Brandwäg* 'Weg in das Gebiet Brand' (sieben Belege), *Chilchwäg/Chiuchwäg/Chirchwäg* 'Kirchweg' (rund vierzig Belege, laut Id. 15, 829 f. halbappellativisch, d. h. nicht eigentlich ein Name), *Endwäg* 'Weg, der nicht mehr weiterführt' (sechs Belege), *Füesswäg* 'Fussweg; Weg, den man zu Fuss geht' (sieben Belege), *Geisswäg* 'Weg für die Ziegen, von den Ziegen' (acht Belege), *Höhewäg / Heehiwäg / Heejuwäg* 'Höhenweg' (sieben Belege), *Menniwäg / Menwäg / Menweg* 'Weg mit Menn-Recht, d. h. dem Recht, Ladungen z. B. mit Maultieren zu führen' (zwölf Belege), *Miliwäg* 'Mühlenweg (Weg zur Mühle, an dem die Mühle liegt)' (sieben Belege), *Rosswäg* 'Weg für Pferde, Maultiere' (fünf Belege), *Scheidwäg* 'der Ort, wo die Wege sich scheiden (Wegscheide)' (zehn Belege), *Schlittwäg / Schlittuwäg* 'Schlittenweg; Weg, der mit dem Schlitten be-

fahren wird (Heu- oder Holztransport)' (sieben Belege), *Sennewäg* 'Weg des Sennens für das Tragen des Käses von der Alpe in den Keller' (sechs Belege) *Treichwäg* / *Trenckweg* 'Weg zur Tränkestelle (für das Vieh)' (zehn Belege). Neben diesen häufigeren Namen sind sehr viele Einzelnamen zu finden, die hier nicht aufgeführt werden können.

Manchmal ist die Kenntnis von lokalen Bedingungen nötig, um einen Namen zu verstehen, so *Stazionuwäg* 'Der Weg mit den vierzehn Kreuzweg-Stationen' (Leuk) oder der *Stockalperweg* 'der Weg, der der Strassenführung von Kaspar Stockalper zwischen Brig und Simplon-Dorf folgt' (Ried-Brig), ein Weg, der das Konzept des Eco-Museums realisiert, mit einem Zentrum in Simplon-Dorf. Der *Zuckmayerweg* (Saas-Fee) geht auf den Schriftsteller Carl Zuckmayer zurück, der lange Jahre in Saas-Fee lebte. Unklar ist die Deutung von *Volchwäg* 'Volkweg' (Embd, Törbel); vermutlich liegt hier die Vorstellung vom Armen Volk zugrunde, also den Armen Seelen, die nicht zur Ruhe kommen.

Komplexere Fügungen können zwei oder mehr Bestimmungswörter und dazu noch Adjektive enthalten; sie sind manchmal mehrdeutig. So ist der *Bitscherro Kirchweg* 'der Weg der Leute von Bitsch zur Kirche' (Jahr unbekannt, Bitsch) vermutlich der Weg zur Kirche von Mörel, zu der Bitsch pfarrgenössig war, auch wenn die Gemeinde sich heute nach Naters und Brig orientiert. Der *Brüederchlöiswäg* 'Weg, der zur Bruder-Klaus-Kapelle führt' (Ernen) setzt voraus, dass der Bruder Klaus, also der Heilige Niklaus von Flüe, als Patron der betreffenden Kapelle Namensgeber des Weges dorthin ist. Der Beleg *beym alten Gobbiller Kirchweg* 'beim alten Kirchweg der Gobbiller (Leute von Goppisberg)' (1818, Filet) muss so verstanden werden, dass dies der Weg war, auf dem die Leute von Goppisberg vor ungefähr 1845 nach Mörel zur Kirche gingen; um diese Zeit wurde Goppisberg ein eigenes Rektorat. Der *Ober Klebodawäg* 'der Weg vom / zum oberen Kleeboden' (Staldenried) ist nicht zu verstehen als der obere Weg im Gegensatz zum unteren Weg, sondern als der Weg zum oberen Kleeboden (im Gegensatz zum unteren Kleeboden: *Unner Klebodawäg*). Hingegen sind das *Ober* und das *Unner Fuggshüswäggi* 'der obere / das untere kleine Weg zum Fuchshaus' (Gampel) zwei Wege, die zum gleichen Ort führen (hier vermutlich eine sog. Fuchshütte, in der die Jäger auf Füchse lauern, denen Köder ausgelegt wurden).

Deutlich weniger wird *Wäg* als Bestimmungswort gebraucht. Am häufigsten ist das Kompositum *Wägscheite* 'Wegscheide' (sieben Belege) belegt (vgl. ID. 8, 1504). Weitere Namen sind *Wägmatta* 'Wiese am Weg' (Grächen, St. Niklaus, Staldenried) und *Zen Wegseitun* (1300, Raron) 'zu den Wegseiten', sowie *Wegseyton*

'Wegseite' (1307, Bürchen), die aber beide aus lauthistorischen Gründen vermutlich verschrieben sind für 'Wegscheide' (mhd. *site* 'Seite' würde schreibsprachlich erst nach 1500 als *Seyte* belegt sein).

Ableitungen von *Wäg* sind selten. In Naters ist zweimal lebendig und einmal historisch *ts Wägerli* belegt, das als 'kleines Gut am Weg' gedeutet wird. Die -ER-Ableitung mit dem Diminutiv wird hier als Stellenbezeichnung interpretiert (nach SONDEREGGER 1958, 541). *Wägerru* (Hohtenn) enthält das SUFFIX -ERRA, -ERRU, das in den Namen häufig als Kollektiv verwendet wird, meistens mit Pflanzennamen, für die hier aber nur der *Wegerich* (ID. 15, 952) in Frage käme. Die Gwp. gibt "mehrere Parallelwegspuren" an, bezieht sich also auf *Wäg*. Da weitere Belege fehlen, kann die Frage nicht entschieden werden. *Wäglätä* (Gampel) enthält ein Kollektivsuffix -(I)ETA (Plural) (SONDEREGGER 1958, 482 s. -ATA); das anlautende /l/ wurde wohl von l-haltigen Formen her falsch abgetrennt (vgl. *Hublete* (Unterbäch) zu *Hubel*). H. THELER (1995) verwendet *Wäglätä* als "Fusswege" im Titel seines Gedichtbandes; die Bildung wird auch hier als Kollektiv verstanden.

Wäggsel

Wäggsel m. 'Wechsel' ist zu schwdt. *Wëchsel* m. 'Tausch, Austausch, Ablösung' von Grundstücken bzw. den betreffenden Rechten, lokal auch 'vom Wild mehr oder weniger regelmässig eingehaltener Weg' zu stellen. Der *Wechselacker* m. bezeichnet einen Acker, der abwechselungsweise für je ein Jahr von zwei Nutznießern bewirtschaftet wird oder eine Wiese, die abwechselnd benutzt wird (ID. 15, 333 ff. bes. 339 Anm.; GRWB 27, 2704). TGNB (2, 2, 650 s. v. *Wechsel*) betont die rechtlichen Aspekte, lässt aber den *Wechsel* der Tiere ausser acht. GRICHTING (1998) kennt das Nomen nicht. Die für *Wäggsul* (Simplon) angegebene Richtungsänderung der Strasse (laut Gwp.) ist möglich, dürfte aber kaum die ursprüngliche Deutung sein.

Belegt ist das Simplex im Singular als *der Wäggsel* (Oberwald) (hier von Gwp. als 'Durchgang der Schafe' beschrieben), *im Wäggsul* 'im Wechsel' (Simplon, schon 1392 als *am Wechsel*), *der Wägsol* 'der Wechsel' (Törbel), *im Wexell* (1726, Zwischbergen). Im Plural sind belegt: *Wäggsle* 'die Wechsel' (FLNK, Betten), *in den Wechseln* 'in den Wechseln' (1824, Eischoll), *jn den Wexeln* 'in den Wechseln' (1677, Filet).

Als Diminutive sind belegt: *Wäggsulti* 'der kleine Wechsel' (FLNK, Naters), *dez Wekselti* 'der kleine Wechsel' (1304, Visperterminen).

In Komposita erscheint das HL nur als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Bodu*, *Cheer* und *Matta*. Komplex ist *im Ausren Wexilboden* 'im äusseren

Wechselboden (Boden mit wechselnder Nutzung?)' (1736 u. später, Törbel).

Die Deutung der Flurnamen ist unsicher; das HL scheint nicht mehr bekannt zu sein.

Wagi

Wagi n. ist nur als *ts Wagi* (Raron) auf rund 2720 m beim *Chrütighorn* belegt. Beschrieben ist es als "Felsen, Weide". Es handelt sich um eine hochgelegene Alpweide im Bietschtal. Die Deutung ist unklar. ID. (15, 706) kennt eine Form *Wagi* nur für die Zusammensetzung *Wigi-Wagi* 'etwas Schwankendes'. Dazu würde auch ein Verb *wage*ⁿ 'jmd. etw. hin und her bewegen; wackeln' (ID. 15, 705) passen. Wenn diese Deutung stimmt, dann wäre *ts Wagi* ein schwankendes Gebiet. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht.

Wäginer (FaN)

Wäginer (FaN) 'Wegener' ist der FaN *Wegener*, urkundlich auch *Weginer*, *Wegner*, *Weguener*, *Vueginer* (AWWB 291). Der FaN ist zweimal belegt: *ufum Wäginerplatz* 'auf dem Platz vor dem Haus der Familie Wegener' (Brig) und *der Weginer Fadt* 'das Grasband der Familie Wegener' (1762, Simplon).

Wagner

Wagner ist nur 1750 in Simplon als *die Wagner Matte* 'die Wiese des Wagners' belegt. Es kann sich entweder um die Berufsbezeichnung *Wagner* m. 'Fuhrmann' auch 'Wagen-, Radmacher', ahd. *waganāri*, mhd. *wagener* (ID. 15, 766 f.) oder um den FaN handeln, der im Register zu den HRBS belegt ist, aber im Oberwallis nicht als eingebürgert gilt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1937 ff.). Wahrscheinlicher erscheint in Simplon deswegen die Berufsbezeichnung.

Wagnyeres

Wagnyeres ist nur historisch 1358 als *eys Wagnyeres* (Ergisch) belegt. Die nächstliegende Form ist wohl auf eine Ableitung zu **WAIDANJAN* (anfrk.) 'auf die Weide führen' (FEW 17, 461) zu stellen, das auch im Frpr. der Westschweiz vorkommt. Am nächstliegenden ist eine kollektive Ableitung auf *-ARIA* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) im Plural in der Bedeutung 'die Weiden'. JACCARD (1906, 524) führt das ähnliche *Vuagère* und andere auf ahd. *weida* und seine Entlehnung ins Französische zurück. Auch wenn die Deutung inhaltlich richtig wirkt, erscheint sie als zu direkt; die Herleitung von einer anfrk. Form ist überzeugender.

Wägsler (FaN)

Wägsler (FaN) ist nur einmal belegt in *Wägsler Stadel* (Bitsch). Ein hist. Beleg von 1808 hat *bey Wexlers Stadel*. Es liegt also wohl ein FaN *Wägsler* / *Wexler* vor, der als *Wexler* oder *Im Wexel* im Register der HRBS belegt ist. Häufig ist das HL *WÄGGSEL*, zu dem der FaN wohl zu stellen ist.

Vermutlich gehört auch der historische Beleg *Zweglen Stadel* von 1789 in Bitsch hierher, der als *des Weglen Stadel* zu lesen ist. Es ist vermutlich der gleiche FaN gemeint, wobei jedoch /s/ im Innern des Namens fehlt.

Wagu

Wagu 'Wagen' erscheint in zwei Typen als Bestimmungswort: als *Waguleisa* 'befahrbarer Feldweg' und als *Waguschtraas* 'die Wagen-Strasse'. Das HL ist zu schwdt. *Wage*ⁿ, wesentlich wie nhd. 'Fahrzeug in traditioneller Bauweise, meist von Tieren gezogen', ahd. *wagan*, mhd. *wagen* und wdt. *Wage*, *Wagä* (Goms), *Waga* (Mattertal), *Wagn* (Lötschtal), *Wagu* 'Wagen' (ID. 15, 729 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen. Schwdt. *Wage*ⁿ *leise*ⁿ f. bezeichnet das Wagengeleise (ID. 3, 1421) und wdt. *Wageschtraass*, *Wagnschtraass* (Lötschtal), *Waguschtraass* die 'Wagenstrasse (befahrbar)' (GRICHTING 1998, 236).

Belegt sind neben dem einfachen *t Waguleisa* (Raron) und dem historischen Beleg von 1738 u. später in Turtmann *an der Wagenleisen* die mehrteiligen Belege *di Blageruwaguleisa* 'der befahrbare Weg zur Blagera (minderwertiges Land)' (Raron), *t Eigässiwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg in das Gebiet Eigässi (kleine Gasse in der Eie (Aue))' (Turtmann), historisch 1736 u. später in Turtmann *die Erill Wagenleise* 'der befahrbare Feldweg ins Gebiet Eril (Erlen)', ebenfalls historisch 1683 in Turtmann *die Gmeine Wagenleisen* 'der befahrbare Feldweg, der der Gemeinde gehört', *t Herimattuwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg bei der Herrenwiese' (Turtmann), *t Mittilwaguleisa* 'der mittlere befahrbare Feldweg' (Raron), *t Niwwgüodwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum neuen Gut' (Turtmann), *t Schlussilwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg beim Gebiet Schlüssil (Schlüssel)' (Turtmann), *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg von / nach dem Weiler Turtig' (Niedergesteln). Die belegten Formen zeigen, dass es primär immer um befahrbare Feldwege in der Rottenebene geht.

Neben dem Simplex *t Wagustraass* 'die Wagenstrasse (alte Strasse von Mittal aufwärts, heute teilweise unpassierbar)' (Gampel) gibt es 1851 in Steg *oberhalb der neuen Wagenstrasse* 'oberhalb der neuen Wagenstrasse'. Es handelt sich hier wohl um eine damals neue Strasse ins Lötschtal.

Waig

Waig ist nur belegt in *in den Waiglehenen* (1856, Büchen). ID. (15, 1013 f.) kennt *Weigg* m. 'Bewegung', das vor allem als Verb *weigge* 'etwas hin und her bewegen, regen' (ID. 15, 1014 ff.) auch bei WIPF (1910, 98) belegt ist. GRICHTING (1998, 236) kennt *Wäich*, *Wöüch* (Mattertal), *Wank*, *Waich* 'Bewegung, Reaktion' (die Formen mit velarem Reibelaut sind dem Staubschen Gesetz zu verdanken). Vermutlich ist das erste gemeint, obwohl der Beleg von GRICHTING zu *Wank* auch von ID. (16, 660 ff.) erwähnt wird. Das Grundwort kann entweder HL LEE (Lehen) oder HL LEENI (Lehne) sein. Die nächstliegende Deutung wäre 'die Lehne, die mit Bewegung erstiegen wird'. Als HL wird jedoch in der Datenbank LEE angegeben; bei GATTLEN (2007) wird der Flurname nicht erwähnt, sodass die Deutung unsicher bleibt.

Waira

Waira ist der alte Name der Gemeinde Zwischbergen (*Veüra*, 1270); heute heisst so ein kleiner Weiler im Zwischbergental. Danach sind das *Wairuhoru* und der *Wairusee* benannt. JORDAN (2006, 394) kennt *Waira*, *Wairumattä*, *Wairuschtafl*, *Wairusee* und *Wairuhooru*. FRANCO LURÀ (p. c.) und Kollegen vom VOCABOLARIO DELLA SVIZZERA ITALIANA lehnen eine Form zum lat. VARIUS, resp. dessen femininer Form VARIA eher ab, kommen aber zu keinem vertretbaren Schluss. KRISTOL ET AL. (2005, 922 s. v. *Veyras*) finden auch keine Herleitung. Eine sichere Deutung ist darum nicht möglich.

Wäl(ch)

Wäl(ch) ist ein selten belegtes Adjektiv, das zu schwdt. *wělch* 'feucht' (ID. 15, 1453 f.; GRICHTING 1998, 236 s. v. *wälch*) zu stellen ist. Es kommt zweimal vor: *fm welchen Mos* 'im feuchten Moos (Sumpfbereich)' (1631, Greich) und *ts wäle Helzru* 'zu den feuchten Hölzern (Wald)' (Visperterminen). Der Schwund des velaren /ch/ in Visperterminen ist auch für andere Orte in ID. belegt.

Wala (FaN)

Wala (FaN) (auch *Wale* und andere Formen) ist ein inzwischen ausgestorbener FaN aus dem Bezirk Brig (AWWB 289). Die Belege enthalten dreimal *Waligo*, resp. *Valigo*, eine kollektive -IG-Ableitung im Genitiv Plural 'der Familie Wala'. Als Grundwörter sind belegt *Hüs* (1633 Glis, 1716 Termen) und *Egga* (1492 u. ö. Ried-Brig).

Walantina

Walantina ist nur als *t Walantina* (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 305) konnte den Eintrag auf der LT nicht bestätigen. Die Karte zeigt einen senkrechten Graben, durch den im Winter Lawinen hinunterfahren. Vermut-

lich handelt es sich um einen Namen, der von it. *valanga* 'Lawine' (DEVOTO / OLI 2020, 2409) abgeleitet ist. Der Name wurde wohl an den Vornamen *Valentina* angepasst, meint aber den Ort, wo Lawinen herunterkommen.

Walbina

Walbina f. kommt nur in Wiler vor; dazu sind zu stellen *t Ober Walbina* und *t Unner Walbina*, sowie *ts Walbinungufer* 'das Steingeröll bei der Walbina'. Das HL ist in dieser Form im ID. nicht belegt. Man könnte es zum Nomen schwdt. *Welbi* 'Wölbung' oder dem Verb *welben* 'wölben', wdt. *Welbi*, *Weubi* (Goms), *Welbin* (Lötschtal), *Wälbi* (Leuker Berge) 'Decke' (ID. 15, 1421; GRICHTING 1998, 238) stellen, mit einem sog. Rückumlaut und einer -INA-Ableitung; zu verstehen als 'die gewölbte Fläche' oder ähnlich. Da die Form so nicht belegt ist, bleibt die Deutung unsicher.

Walbot (PN)

Walbot (PN) kommt einerseits 1328 in Leukerbad als *lauanchy walbot* vor, andererseits 1328 in Ergisch als *la lavanchi Walbor*. In Ergisch ist zusätzlich im 13. Jh. *pratum Walbor* belegt. {r} und {t} lassen sich in der Handschrift der Zeit nur schlecht unterscheiden. *Walbot*, resp. *Walbor* ist vermutlich ein PN ('das Rutschgebiet des Walbor', 'die Wiese des Walbor'). Am nächsten kommt einer solchen Form der Name *Walbodo* (FÖRSTEMANN 1, 320).

Walche

Walche f. 'die Walke' ist zu schwdt. *Walche* f., Synonym *Walchi* f., 'Walkmühle, meist mit Wasserkraft betriebene, mit einem Stampfwerk versehene Einrichtung zum Bearbeiten von Woll- und anderen Geweben bzw. zum Weichmachen von Tierhäuten' (ID. 15, 1428 f.) zu stellen. GRICHTING (1998, 236) kennt nur das Verb *walche*, *walchä* (Goms), *walchu* 'walken, prügeln'. Zu *Walken* im Oberwallis vgl. W. BELLWALD (2011, 89 u. passim); zur Berufsbezeichnung und zum FaN cf. HL WALKER (FAN). Das HL kommt in rund 20 Flurnamen vor, meist historisch.

Das Simplex im Singular ist belegt als *t Walcha* 'die Walke' (Kippel), *t Wallcka* 'die Walke' (Zermatt, Dorfteil, früher mit Walke) und historisch als *bej der Walcken* 'bei der Walke' (1789, Unterbäch), *in der Walchen* 'in der Walke' (1676, Ferden), *zer Walkun* 'bei der Walke' (1372, Biel; 1374, Stalden; 1445, Münster; 1557 u. später, Glis, aber 1448 *zen Walkon*).

Das Simplex im Plural ist seltener: *ze Walku* 'bei den Walken' (Eisten), *zen Walkun* 'bei den Walken' (1309, Saas-Balen).

Ein Beleg zeigt ein attributives Adjektiv zum HL: *der Undren Walchen* ‘der unteren Walke’ (1690, Ferden; Genitiv ist durch Konstruktion bedingt).

Als Grundwort ist nur *fan der Stuegwalthun* (1302, Unterbäch) belegt, wohl als ‘von der Stückwalke’ zu deuten (cf. HL STUEG).

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Zweigliedrige Komposita sind mit folgenden Grundwörtern belegt: *Chäller, Gartu, Grabu, Mad* und *Statt*.

Komplexere Konstruktionen sind: *dr Ober* und *dr Under Walkurein* ‘der obere und der untere Rain (Abhang) bei der Walke’ (Kippel) und *die Walchenhoffstatt* ‘die Hofstatt mit der Walke’ (1838, Reckingen).

Wald

Wald ist eines der am häufigsten vorkommenden Hauptlemmata im Oberwalliser Namengut; es ist in über 1800 Namen belegt. Von den Talböden bis zur Baumgrenze erstrecken sich überall teilweise sehr steile Wälder. Ihre Nutzung durch Holzschlag, Kohlenbrennerei und Waldweide hat in den Namen Spuren hinterlassen. Zurückzuführen ist *Wald* auf das schwdt. *Wald* m., bzw. -*ā*-, -*t*-, Pl. *Wäld*, *Walda*, *Wälder*, Dim. *Waldi*, *Waldji*, *Waldli*, *Wäldli*, *Waalji*, wesentlich wie nhd. ‘kleinerer oder grösserer Baumbestand’, ahd. *wald*, mhd. *walt*. In Einzelfällen kann auch ein Herkunftsname (*Walder* = die Leute von *Wald*) oder ein FaN *Walden*, *Waldin* (Id. 15, 1467 ff. bes. 1475 f.; AWWB 289) gemeint sein. Die lateinischen Lemmata *Silua* und *Nemus* (Gen. *Nemoris*) treten in den historischen Belegen häufig auf; es ist nicht immer klar, ob ein Appellativ oder ein Name vorliegt und in welcher Sprache. Die romanische Form *Boez* (*bois*) ‘Wald, Holz’ wird hier ebensowenig behandelt wie die deutschen Lemmata *Holz* und *Forst*. Sie bedeuten teilweise ebenfalls ‘Wald’, werden jedoch getrennt aufgeführt.

Formal: das Simplex erscheint als *Waal*d oder *Waaud* (Grafschaft), häufig mit einer Präposition wie *im*, *ob dem* oder *unter dem*. Plurale sind selten und vom Typ *Wälder*. Diminutive sind *Waldji*, *Waalji*, *Walgi*, *Waldgi*, aber als Simplicia selten; von den Pluralen der Diminutive ist *Waldjini* am häufigsten, *Waaljini*, *Walgini* und *Waldgini* sind vereinzelt.

Adjektivische Bildungen betreffen zunächst die relative Lage: *der Ober Waald* und *der Unner Waald* sind am häufigsten, *Inner*, *Mittel* und *Üsser*, *Foder* und *Hinner* seltener; *Hohwaald* ist meist Kompositum und mehrdeutig (‘hochgelegen’ oder ‘mit hohen Stämmen’), *im Teiffu Waald* ‘im tiefen Wald’ dagegen selten. Als Farben treten *Schwarz*, *Root* und *Grie* auf, sie können adjektivisch (*im Schwarzze Waald*) oder als Kompositum erscheinen (*im Schwarzwaald*). Einen Sonderfall bildet der

Typ *Gmei Wald*, resp. *Silua communis* – also der Wald, der nicht in Privatbesitz ist, sondern der Gemeinde oder Geteilschaft gehört.

Als partizipiale Attributbildung fällt *der Verbrannt Wald* auf (lat. *Silua combusta*); es handelt sich um einen Wald, der einem Feuer zum Opfer gefallen ist und vermutlich weniger um brandgerodetes Land (*Brand*).

In Komposita ist *Waal*d meistens Grundwort. Bestimmungswörter sind sehr vielfältig: Baumarten (*Arb/Arve*, *Dähle*, *Lärche*, *Fei* ‘Buche’, *Linde*, *Tanne* usw.), Lage bei einem Weiler oder einem Gebiet (*Chippilwaald* ‘Wald oberhalb Kippel’, *Aletschwaald* ‘Wald im Aletschgebiet’ usw.), Funktion *Bawaald* (sehr oft), Besitzer (*Agarnerwaald*, *Eggerbärgerwald* usw.), Familien (*Perrigwald* (Glis), *Gunternwald* (Eggerberg)), Berechtigte (*Chilchuwald*, *Kapälluwald*), frühere Nutzung durch Tiere (*Schafwald* (Saas-Fee), *Hennuwaaldgi* (‘kleiner Hühnerwald’ (Betten)) oder Form eines Tieres (*Rosswald* (Ried-Brig) und manch anderes; der Typ *Jungwald* bezeichnet dabei einen neu aufgeforsteten Wald. Bei den Besitzern wechseln Komposita mit Genitivkonstruktionen vom Typ *Albinerro Waald* ‘der Wald der Leute von Albinen’, *Kämpfigu Waald* (‘der Wald der Familie Kämpfen’ (Randa)). Komplexere Konstruktionen sind auch möglich, so etwa *der Munder Mattwald* (‘der zu Mund gehörende Wald bei der Mad / Matta’) oder *der Uisser Schwarzwaald* (‘der äussere (talauswärts liegende) Schwarzwald’ (Simplon)).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Wald* mit anderen Lemmata wie *Acher*, *Bach* (Wasser), *Biel*, *Blätz*, *Bodu*, *Brand*, *Brunnu*, *Bruoder*, *Chromu*, *Egga*, *Flüö*, *Gassa*, *Güet*, *Haalta*, *Hirmi*, *Hitta*, *Hüs*, *Kapälla*, *Läger*, *Mad*, *Matta*, *Riich*, *Ruh*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schleif*, *Schnitta*, *Stafel*, *Stäg*, *Tola*, *Trog*, *Tschugge*, *Üewand*, *Wäg*, *Wasser* und *Weid*; es handelt sich um Determinativkomposita, die je nach Lage genauer zu fassen sind. So ist etwa *ts Wendelisch Waldmattä* (Ferden) ‘die Wiesen der Leute des Wendelin beim Wald’ so zu verstehen, dass die *Waldmattä* einer Familie gehören, deren Übername in Ferden *ts Wendelisch* ist, vermutlich nach dem Vornamen des Familienoberhauptes.

Bei den Ableitungen ist vor allem eine -ER-Ableitung *Walder* zu erwähnen, die Zugehörigkeit zu einem Ort *Wald* (Ober-, Niederwald), dessen Einwohner oder eine Familie *Walder* meint – im Einzelfall ist das schwierig zu entscheiden. *Walderi* als weitere Ableitung meint eine Wasserfuhr. Recht unklar ist die *Waaldürra* (Kippel / Wiler) – sie liegt über der Baumgrenze und vom Typ der Bildung her müsste es sich um einen Ort handeln, wo es viel Waldpflanzen (nicht aber Wald) gibt – das ist aber eine blosse Spekulation.

Walden (FaN)

Walden (FaN) ist ein FaN, ebenso *Waldin* (AWWB 289). Von den Orts- und Flurnamen unter dem HL WALD gehören einige wohl hierher.

Sicher ist *dr Waaldsch Grund* 'der Grund (Rottenebene) der Familie Walder / Waldin' (Niedergesteln, FLNK *Waldschugrund*). Die Flur befindet sich mitten in der Rottenebene, wo kein Wald war; es muss deswegen der FaN gemeint sein.

Waldi (PN)

Waldi (PN) ist ein PN, der in *ts Waldisch Chlamm* 'der (Fels-)Ausschnitt des Waldi (PN)' (Steg) belegt ist. Laut Gwp. kann man hier auf Goppenstein hinuntersehen. Es kann sich um einen PN oder um den FaN *Waldin* (AWWB 289) (cf. HL WALDEN (FaN)) handeln, der ursprünglich aus dem Lötschental stammte.

Wale

Wale, auch *Wala* und *Wali*, lässt sich verschieden deuten: als PN zu ahd. *Walho*, *Walo* (FORSTEMANN 1, 1496 ff.) unter VALD) oder dem Kurznamen von *Walter* (Id. 15, 1153) oder *Valentin* (Id. 15, 1156), als FaN *Wala* (AAWB 289, belegt in den Zehnden Brig und Visp), zum Appellativ *Wali* 'Bewohner eines fremdsprachigen Gebietes' (Id. 15, 1422 ff. s. v. *Walch* mit mehreren unterschiedlichen Bedeutungen und das Adjektiv *wälsch* Id. 15, 1583 ff.), *Walini* als Bezeichnung für 'Schafe ohne Hörner' im Saastal (Id. 15, 1425, Bed. 2c; auch Gwp. beim Namen *Walistutz* (Simplon), der die Bezeichnung für Simplon ablehnt), als *Wala* oder *Wale* zum Appellativ *Walche* 'Walkmühle' (Id. 15, 1428). Das HL erscheint nur als Bestimmungswort.

Mehrfach belegt ist *Walabach*, das 1597 in Ritzingen als *in der Alpen Walabach* belegt ist. In Steinhaus wird 1576 und 1577 ein Bach *Walabach* genannt. *Walibach* (LT Biel, laut Gwp. ist der Name ungebräuchlich) ist schon 1372 als *iuxta Walabeche zer Walkun* belegt, später nur noch als *Walenbach* (1663) und *Walibach* (1763). Der Bach verdankt seinen Namen also wohl der Walkmühle und der Alpenname erklärt sich aus der Lage der Alpe an dessen Oberlauf. Walkmühlen scheinen auch für *der Walibach* als Grenzbach zwischen Selkingen und Biel verantwortlich zu sein. In Simplon fließt *der Walibach* in den *Chrummbach* (vgl. JORDAN 2006, 68); auch hier liegt eine Walkmühle als Namengeberin nahe. Wie es mit dem *Walabach* in Steinhaus beschaffen ist, bleibt unklar: aus ihm schöpfte die Wasserleitung der Leute von Niederwald (*Waldero Wasserleitta*) ihr Wasser. Ob hier eine Walkmühle im Spiel ist, bleibt unklar. Zu *Walke* vgl. BELLWALD (2011, 89 u. passim).

Die weiteren Grundwörter sind: *Acher*, *Bäärg*, *Brunnu*, *Flüö*, *Grund*, *Gufer*, *Stutz*, wo vermutlich generell ein PN gemeint ist, mit Ausnahme wohl von *ts Waligigufer* 'das Steingeröll der Welschen (Italiener)' (Zwischbergen), das nahe an der heutigen Landesgrenze zu Italien liegt; JORDAN (2006) kennt es als *Waliggufär* und führt es auf die nahe Sprachgrenze hin zu einem 'wal(a)hisc' (Welscher, Anderssprachiger). Er kennt auch *Walischtei*, das er hierher stellt. Die übrigen FINN mit *Wali* (JORDAN 2006, 544) sind unklar (siehe aber unten).

Die komplexeren Formen *ts Ober* und *ts Unner Wale-teilti* 'das obere und das untere kleine zugeteilte Stück Land für die Schafe' (Oberwald) könnte u. U. die Bedeutung 'Schafe' enthalten; ein PN ist aber nicht ausgeschlossen; schon 1532 ist *Joannis Zwalen* (Fiesch), 1580 *Joannis Walen* (Bitsch) belegt; es kann sich also um die Alpe der Familie *Walen* handeln.

Ein klarer Genitiv ist enthalten in *des Walisch Berg* (1778, Zwischbergen) und *Wallisch Berg* (1723, Simplon), wo vermutlich der Besitzernamen – entweder ein PN oder der FaN *Wala* – gemeint ist.

Ganz unsicher ist der vermutliche Genitiv in *Wallengassa* 'die Gasse des Welschen / zur Walkmühle' (1507, Steg).

Wali (PN)

Wali (PN) m. ist nur in *ts Walisch Bodu* (Hohtenn, FLNK *Wallischbodu*) und in *der Waligrund* (Eyholz), auch als *Walligrund* (FLNK, Visp) belegt. Letztere Form befindet sich im Rottengrund, der erst spät besiedelt wurde. Ob eine Kurzform für *Valentin* (Id. 15, 1157) vorliegt, ist unklar. In Frage kommen auch die HLL WALDEN (FaN), WALDI (PN) und WALTER (PN).

Walker (FaN)

Walker (FaN) kann sowohl der FaN *Walker*, als auch eine Berufsbezeichnung sein für jmd., der die Arbeit des Walkens ausführt, ahd. *walkari*, *walchere* (GRWB 27, 1250, 34; Id. 15, 1432; AWWB 289). GRICHTING (1998, 236) kennt das Verb *walche*, *walchä* (Goms), *walchu* 'walken'.

Das Simplex *Walker* (1432, Ried-Brig; Törbel) ist zweimal belegt; ZIMMERMANN (1968, 98) führt es für Törbel auf den FaN *Walker* zurück (ohne weitere Begründung). In Törbel sind *Walkerhaalda* und *Walkertola* beim *Walker* zu finden; *ts Walkersch Te* 'die Tenne der Familie Walker' (Törbel) liegt an anderer Stelle; auch hier nimmt ZIMMERMANN (1968, 98 f.) den FaN *Walker* an. Vermutlich gehört der historische Beleg *Walkersthen* 'das Tenn der Familie Walker' (1840, Embd) zur gleichen Flur.

Alle andern Belege weisen den Namen *Walker* entweder im Genitiv Singular oder im Genitiv Plural auf – das deutet eher auf den FaN: *Jn Jacob Walckers Riet* 'im Ried

des Jakob Walker' (1659, Betten), *Walkerschfed*, *Walkerschmatt* (beide St. Niklaus), *Walkers Matta* (1540, Ried-Brig, vorher und nachher aber *Walkmatta*), *Zú Walckers Haus* (1776, Ausserberg), *des Walckers Güt* 'das Gut der Familie Walker' (1551, Unterbäch), *ts Walkärsch Diäschtritt* (Ferden), *Walckers Matten* (1771, Ergisch). Im Plural: *Walchero Stockini* (1790, Bitsch), *bi Walkeru Treichi* 'bei der Tränke der Familie Walker' (Bitsch), *Walckeren Waldt* (1790, Bitsch), *Walckerro Wald* (1637, Ried-Mörel), *in der Walckero Kummen* (1667, Greich).

Unklar sind insbesondere die Namen für das *Walkerhorn*, dial. *Waucherhore*, *Walcherhore* (Fieschertal) und *Walchergrat* (Fieschertal), beide östlich des Mönch. Laut COOLIDGE (1909, 22) ist der Name in der Form "Valcher" schon im Atlas von J. H. WEISS von 1797 verzeichnet, wenn auch wohl für einen anderen Gipfel; er gibt allerdings keine Deutung des Namens an. Vermutlich wurde der Name von der Berner Seite aus gegeben, doch ist die Motivation unklar.

Wall (rom.)

Wall (rom.) ist nur in *En Montenwall*, resp. *Eys Montevall* (beide 1643, Salgesch) belegt. Vermutlich besteht der Name aus *Munta* 'Steigung', weniger sicher *Mont* 'Berg' (MATHIER 2015, 69 f.) und entweder rom. *aval* 'Abhang' (FEW 14, 138) oder einfach rom. *val* 'Tal' (FEW 14, 136). Inhaltlich ist wohl 'Steigung zum Tal' gemeint; da weitere Daten fehlen, lässt sich nichts Sicheres aussagen.

Wallaro

Wallaro it. ist in *der Wallaropass* (Zwischbergen) belegt; JORDAN (2006, 384) kennt den Flurnamen; er werde aber von den Gwpp. kaum verwendet. Auf LT als *Passo di Vallaro* nach der it. Kleinsiedlung *Vallaro* (1823 m) am *Rio Vallaro* benannt. Der Name ist auch als FaN bekannt. OLIVIERI (1965) kennt den Flurnamen nicht.

Wälle

Wälle f. ist ein HL, das vermutlich auf zwei verschiedene Quellen zurückgeht. Das in Ulrichen belegte *üf der Wälle* 'auf der Welle' meint wohl ein wellenartiges Gelände, heute praktisch flach, zwischen Rotten und Mündung der Ägene. Gwp. vermutet zwar, hier sei vielleicht das Wasser bei Überschwemmungen als <Welle> gekommen. Es ist zu schwdt. *Wälle*ⁿ f. wesentlich wie nhd. 'Welle, Woge', ahd. *wëlla*, mhd. *wëlle* (ID. 15, 1168) zu stellen. In FLN dient es zur Bezeichnung von Bodenwellen oder geschwungenen Geländekonturen. *t Wälle-kuppe* 'die Wellenkuppe' (Zermatt) wurde der untere Gipfel des Gabelhorns bei Zermatt von Sir WILLIAM MARTIN CONWAY (1879) benannt. Er behauptete den Führern gegenüber, dass der Name festgelegt sei, und in

späteren Befragungen liess er sich bestätigen, dass sich der Name eingebürgert hatte (ID. 15, 1186 ff.; JULEN 1951, 32; WERLEN 2008, 600).

Zum schwdt. *Wall* II 'wallende Bewegung (von Wasser)' (ID. 15, 1142) oder zum zugehörigen Verb *walle*ⁿ (ID. 15, 1143 ff.) ist eine feminine -i-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) *t Wälli* 'die Wasserleitung mit wallender Bewegung' (Bellwald) und *die Wälly* 'die Wasserleitung mit wallender Bewegung' (1681, Blitzingen, aber wohl für Bellwald; die Wasserleitung kam vom *Schwarze Brunne* zwischen Blitzingen und Niederwald her) zu stellen.

Wallis

Wallis n. ist der deutsche Name des Kantons *Wallis* (frz. *Valais*); der deutschsprachige Teil wird üblicherweise *Oberwallis* genannt. Der Name wird zunächst direkt zu lat. *vallis* 'das Tal' gestellt. AEBISCHER (1953) macht aber klar, dass die Form aus dem Adjektiv *vallensem* herzu-leiten ist. Das nimmt auch SONDEREGGER wieder auf, der eine Rückbildung über *Vallensia*, *Vallinsa*, *Valesia* zum Volksnamen röm.-lat. *vallenses* sieht. Ob dies eine lat. Übersetzung des kelt. Stammesnamens *Nantuates* 'Tal-leute' (zu gall. *nant-* 'Tal') ist, oder einfach eine Weiterbildung zum ältesten Namen der Talschaft *vallis Poenina*, ist unklar (SONDEREGGER 1979, 77; ID. 15, 1151).

Belegt ist das Adjektiv *Walliser* in *Walliser Fiescherfirn* und *Walliser Fiescherhörner* (Fieschertal). Das Adjektiv unterscheidet die *Walliser Fiescherhörner* von den *Grindelwaldner Fiescherhörnern* auf der Berner Seite.

1516 ist in Ulrichen *jn das Wallisers Lamme* belegt, das FLNK als *Walserlamme* kennt. Gemeint ist eine Lamme (Felstobel), die einem Besitzer oder Nutzer namens *Walliser* oder *Walser* gehörte.

Wallund

Wallund ist nur in *der Wallund Brunno* 'die sprudelnde Quelle / der sprudelnde Brunnen' (Naters) zu stellen. Es handelt sich um eine Quelle auf rund 2140 m. ü. M., die heute für die Alpe *Bel* gefasst ist. Es geht um ein Partizipium Präsens, das zum schwdt. Verb *wallen* 'fließend bewegen, strudeln', ahd. *wallan*, mhd. *wallen* (ID. 15, 1143 ff.) zu stellen ist.

Walo (rom.)

Walo (rom.) ist als romanisches Wort nur in *eys walo* (1527, Agarn) belegt. Vermutlich liegt das frz. *vallon* 'grande vallée', auch 'Talmulde' (FEW 14, 136 ff. s. v. *vallis* 'tal'; JACCARD 1906, 487 s. v. *Vallon*) vor. Laut Text des Dokumentes handelt es sich um ein Stück Wiese und Aue, das *eys walo* heisst. Die Schreibung des nasalieren

/ō/ entspricht allerdings nicht der sonstigen auf {-ng} im später deutschsprachigen Bezirk Leuk.

Walo

Walo m. ist nur 1306 in Eisten als *der Walo* belegt. Es handelt sich um eine Alpe. Das nächstliegende Wort wäre schwdt. *Walche* 'feuchte Stelle im Boden' und wdt. *Walcha* 'die feuchte Stelle' (ID. 15, 1434; GRICHTING 1998, 236 s. v. *wälch* in Klammer). Das Femininum ist allerdings störend, da *der Walo* maskulin ist. Eine Rufform *Wale* für *Walter* (ID. 15, 1153) liegt kaum vor, ist aber nicht auszuschliessen.

Walpen (FaN)

Walpen (FaN) ist nur 1564 in Feschel als *am Walpenbüehl* und im gleichen Jahr in Guttet als *am Walpper Biel* (auch *Walpelbüehl*) belegt. Das Bestimmungswort *Walpen*, bez. *Walpper* ist zum HL WALPEN (FaN) zu stellen. *Walpen* ist als FaN (AWWV 290) bezeugt und vor allem für die Bezirke Goms und Sitten belegt.

Walporch

Walporch erscheint im 13. Jh. in Glis als *campum Walporch*. Der Beleg ist wohl ein PN, vgl. *Walpurch* (FÖRSTEMANN 1, 1502). Gemeint ist 'das Feld des Walporch'.

Wälsch

Wälsch Ad. 'welsch' ist zu schwdt. Adj. *wälsch*, *wältsch* 'französisch, italienisch, romanisch, überhaupt anderssprachig', abgeleitet vom Volksnamen *Wale*, ahd. *wal(a)-hisc*, mhd. *walhisch* und wdt. *wälsch* 'welsch (französisch o. italienisch)' (ID. 15, 1583 bes. 1599; GRWB 27, 1327, 56; GRICHTING 1998, 236) zu stellen.

Während die Belege in Simplon und Zwischbergen sich entweder auf Italien oder auf den FaN *Welschen* (AWWB 291) beziehen, ist der Gebrauch von *Wälsch* in Raron schwierig zu deuten.

In Simplon ist *Wälschimatta* (LT) mit *t Ober* und *t Unner Wälsch Matta* belegt, alle auch bei JORDAN (2006, 269 f.) bezeugt und auf Italiener zurückgeführt. Historisch findet sich auch *die Wälschmatta* (1553 u. später). Weiter ist 1619 *jn der Welschen Alpen* erwähnt; hier ist unklar, ob es sich um den FaN oder das Adjektiv handelt. In Zwischbergen ist 1576 *an der Welschen Alpenn* genannt, für die das Gleiche gilt. 1642 wird *ad stretiam Jtalorum* als *welschen Engin* (Zwischbergen) übersetzt; es ist klar, dass *Wälsch* hier die Italiener meint. JORDAN (2006, 369) erwähnt *Wältschi Engi* und sagt, sie sei bis ins 19. Jahrhundert in italienischem Besitz gewesen.

In Raron sind *der Wälsch Grabo* 'der welsche Graben' und *der Wälsch Wang* 'der welsche Grasabhang' erwähnt, beide nebeneinander im Bietschtal. Die Deutung

von *Wälsch* kann sich hier nicht auf eine anderssprachige Umgebung beziehen; am ehesten könnte ein französisch- oder italienischsprachiger Besitzer oder Nutzer gemeint sein.

Walscher (FaN)

Walscher (FaN) ist 1756 als *Walscher Bielen* 'die Hügel der Familie Walscher / der Welschen' (Ulrichen) belegt. FLNK hat *Walserlamme* mit dem historischen Beleg von 1516 *jn das Wallisers Lammen*, das als 'die Lamme (Fels-tobel), die der Familie Walser / Walliser gehörte' wiedergegeben wird. Ebenfalls FLNK hat nur *Walser* für die gleiche Flur. Da alle drei Belege zu Ulrichen gehören, zwei davon sicher im Ägenetal, dürfte ein FaN *Walliser*, *Walser* oder *Welschen* vorliegen (AWWW 291 f.).

Walter (PN)

Walter (PN) ist zum PN oder FaN *Walter* oder *Walther* (AWWB 290) zu stellen. Wann ein FaN vorliegt und wann nicht, ist nicht immer zu entscheiden. Die Form *Walji* ist normalerweise wohl zum HL WALD zu stellen; mindestens in *ts Waaljisch Bode* 'der Boden des Walter / mit dem kleinen Wald' (Münster) ist die Deutung jedoch unsicher.

Das Simplex erscheint im Diminutiv *ts Waalterli* 'der kleine Walter' (Visp, 1:10000 hat *Im Walter*); hier ist an ein Gut eines Walter zu denken.

Die meisten Belege haben vorangestellte starke Genitive in *ts Waaltersch Acher* 'der Acker der Familie Walter' (Mund), *Walthers Acher* 'der Acker des Walter / der Familie Walter' (1545, Ritzingen), *der Walthers Büll* 'der Hügel der Familie Walter' (1462, Mund), *z Walters Bielen* 'der Hügel der Familie Walter' (1740, Ausserberg), *Walterschhüüs* 'das Haus der Familie Walter' (Ausserberg), *in Wallthers Matte* 'in der Wiese der Familie Walter' (1539, Agarn), *Walterschmattu* 'die Wiese der Familie Walter' (1686, Betten), *in Valdars Walgi* 'im kleinen Wald der Familie Walter' (1717, Zeneggen). Einen ganzen FaN enthält *Welschen Walthers Los* 'das ausgeloste Gebiet des Walther Welschen' (1394, Gluringen). Ganz unsicher ist *Waaltschungrund* (1:10000 *Walschgrund*) (Hohtenn); es kann sich um eine Kurzform *Waal* im Genitiv zu *Walter* (FaN) handeln.

Ein weiteres Diminutiv ist belegt in *Waltherlin Bvndel-tin* 'das kleine Pflanzland des kleinen Walter' (1305, Lalden).

Wammetschi

Wammetschi n. ist als *ts Wammetschi* (Binn) belegt. Gwp. vermutet, dass es sich um *Wannetschi* 'die kleine Wanne' handelt. Der Name bezeichnet ein kleines Grundstück im Umfeld von *Chrummyacher* und *Oberi Halta*. Die Deu-

tung als *Wannetschi* zum HL *Wanna* lässt die Form mit /mm/ ausser Acht. ID. (15, 1730 s. v. *Wambe*) gibt als Hauptbedeutung ‘Bauch bei Tieren; Hängefalte zwischen Hals und Brust bei Tieren, meist beim Rindvieh’. RÜBEL (1950, 15) kennt dafür aber nur *Lämpe* und *Lapm*. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Es könnte sich um eine metaphorische Bezeichnung (‘das Gebiet, das aussieht wie eine kleine Wamme’) handeln; dann müsste Wamme – sonst unbekannt – hier weiterleben. Sicherer erscheint die Vermutung von Gwp., wonach es sich um ein Diminutiv zum HL *Wanna* handelt.

Wammisch

Wammisch kommt nur im Gipfelnamen *ts Wammischhoru* (Simplon), auf LT *Wammischhörner*, als Massiv vor. Das Lemma ist zu schwdt. *Wambes* ‘Wams, traditionelles Oberkleid des Mannes, meist als Diminutiv auch für die Frau’ (ID. 16, 1731) zu stellen, die Form *Wammisch* ist bernisch bezeugt; für das Wallis gibt es historische Belege. Das Lexem ist vereinzelt in Ortsnamen belegt; als Gipfelname ist es in Simplon singular; die Bedeutung ‘Wams’ kann als Ähnlichkeit der Gipfel mit einem Wams verstanden werden. Laut JORDAN (2006, 280) ist der ge-läufige Name dafür *di Zent* ‘die Zähne’, die Benennung *Wammischhörner* sei jünger.

Wand

Wand f. ist zu schwdt. *Wand* f., wesentlich wie nhd. ‘Wand’ zu stellen. In FIN meist ‘Felswand, Felsabsturz, mehr oder weniger senkrechte Ebene im Gelände’, ahd. und mhd. *want* f. (ZINSLI 1984, 589; ID. 16, 338 ff.); GRICHTING (1998) kennt das Wort als Simplex nicht.

Die Belege zu *Üowand* u. ähnlich werden hier aufgeführt, eine entsprechende Bemerkung ist unter *Üewand* als Verweis zu finden; ID. (16, 397) gibt *Uewand* an, entweder als ‘Anwander’ oder als ‘Magerwiese’; letzteres ist unsere Deutung. *Üowand* hat meist neutrales Genus und ist zum schwachen Verb *wände* ‘(den Pflug) wenden’ (ID. 16, 407 ff.) zu stellen, während *Wand* f. ursprünglich zum starken Verb *winde* ‘drehen; schlingen, wickeln’ (ID. 16, 553 ff.; KLUGE / SEEBOLD 2011, 970) gehört. Wozu der erste Teil in *Üowand* zu stellen ist, gibt ID. nur indirekt an (Verweis auf *Ue* (ID. 1, 24) mit unsicherer Bedeutung, die auch ZINSLI (1984, 89) nur als ‘mit einem längst untergegangenen altdeutschen Suffix’ (gemeint ist natürlich Präfix) umschreibt. ZINSLI glaubt im Übrigen an der angegebenen Stelle, dass es sich um einen Namen aus den Vispertälern handle; unsere Daten zeigen tatsächlich ein Übergewicht im Bezirk Visp, aber auch Belege in anderen Oberwalliser Bezirken.

Das Simplex im Singular ist nur in *zer Wand* ‘bei der Wand (steiler Hang, der wie eine Wand aussieht)’ (Na-

ters) und *vor der Wand* ‘vor der (Fels-)Wand (Gebiet vor einer steilen Felswand)’ (Täsch) belegt. Der Plural erscheint nur als *zwischen Wentn* ‘zwischen den Wänden’ (Kippel); da hier die Koordinaten fehlen, kann nicht gesagt werden, ob Fels- oder Hauswände gemeint sind. Diminutive fehlen.

Das Grundwort erscheint in zweigliedrigen Komposita wie *di Barrwand* ‘die Felswand in der Barr (auf LK *Barrwang* (!), Grasabhang)’ (Oberems) - es handelt sich wohl wirklich um eine Felswand in der Barr, *di Brätterwand* ‘die Bretterwand (Lawinenverbauung)’ (St. Niklaus), *an Lügelwand* ‘die Wand beim Lügeltli (kleine Aussichtsstelle) (vermutlich identisch mit *Lügelwang*, Verschreiber)’ (1833, Zermatt).

Der Haupttyp ist hier jedoch *Üowand* n., das als einfaches Kompositum im Singular als *ts Üewand* ‘die Magerwiese’ (Grächen), *ts Üewand* ‘die Magerwiese’ (Randa), *ts Üowand* (Stalden, Staldenried, Zeneggen), *ufum Üowand* ‘auf der Magerwiese’ (Saas-Fee), *ts Üowand* (Saas-Balen) und historisch als latinisiertes *petiolam vandij* ‘ein kleines Stück Magerwiese’ (1708, Staldenried), *in üowand* (1736, Erschmatt), *Eüvand* (1301 u. später, Embd) erscheint; in historischen Belegen findet man auch die Formen *Jowand* (1730, Ried-Mörel). *Ovandum* (und andere Schreibweisen) sind mehrfach belegte Latinisierungen für eine Magerwiese. Neben dem Singular ist auch ein Plural *Üewenner* ‘die Magerwiesen’ (FLNK, Zermatt), *t Üowenner* ‘die Magerwiesen’ (Saas-Fee), *t Üowenner* ‘die Magerwiesen’ (Staldenried) und *t Üowänner* ‘die Magerwiesen’ (Staldenried) belegt. Eine Ausnahme ist *die Owender* ‘die Magerwiesen’ (1672, Zwischbergen). Ein Diminutiv erscheint nur im Plural *t Üewendjini* ‘die kleinen Magerwiesen’ (Täsch).

Attributive Adjektive zu *Üowand* sind: *ts Hee Üowand* ‘die hohe Magerwiese’ (Ried-Brig), *das Bes Ohüwant* ‘die böse Magerwiese’ (1676, Ried-Brig), *ts Inner Üowand* ‘die innere Magerwiese’ (Eisten, Saas-Balen), *jn den Jndren Vwendren* ‘in den inneren Magerwiesen’ (1700, Staldenried), *ts Lägund Üowand* ‘die ebene Magerwiese’ (Eisten), *ts Oberscht Üowand* ‘die oberste Magerwiese’ (Saas-Balen), *ts Üsser Üowand* ‘die äussere Magerwiese (Saas-Balen) und *in den Vsren Vowendren* ‘in den äusseren Magerwiesen’ (1708, Staldenried).

Attributive Genitive finden sich in *ts Eischer Üowand* ‘die Magerwiese der Leute von Eisten’ (Saas-Balen), *ts Fleersch Üowenner* ‘die Magerwiesen der Familie Fleer (unsicher, ev. zu *ts Fliersch?*)’ (Saas-Almagell), *ts Peterantenisch Üowand* ‘die Magerwiese des Peter Anthenien’ (Saas-Almagell), *ts Trinüowand* ‘die Magerwiese der Trine (PN)’ (Saas-Almagell) und *ts Xanndisch Üowann* ‘die Magerwiese des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell).

Komposita mit *Üowand* als Grundwort sind: *ts Alpuüowand* ‘die Magerwiese auf der Alpe’ (Saas-Almagell), *ts Brenuüowand* ‘die Magerwiese oberhalb der Brend (brandgerodete Gebiete)’ (Saas-Balen), *ts Chilchuüowand* ‘die Magerwiese, die der Kirche gehört’ (Ried-Brig) (laut Gwp. sieht man von hier aus auf die Pfarrkirche von Glis), *ts Chnubuluowand* ‘die Magerwiese beim Hügel’ (Simplon) (so nicht bei JORDAN 2006), *ts Drischtuluowand* ‘die Magerwiese bei der Ebene für den Heustock’ (Simplon) (als *Drischtuluawand* auch bei JORDAN 2006, 88), *ts Furiüowand* ‘die Magerwiese bei der kleinen Furche / der Familie Furrer’ (Eisten), *ts Gletscheruowand* ‘die Magerwiese, die vom Gletscher versauert wurde’ (Simplon) (JORDAN 2006, 72 und 76 hat zwei gleichlautende Namen, von denen wohl der erste mit dem hier wiedergegebenen identisch ist; der andere fehlt in der Datenbank des VSNB, ebenso wie *Uawand* auf S. 76), *ts Pfarriüowand* ‘die Magerwiese, die der Pfarrei gehört’ (Saas-Grund) und *ts Waldüewand* ‘die Magerwiese im Wald’ (Eisten). Komplexere Konstruktionen weisen auf: *di Grosssteiöuwenner* ‘die Magerwiesen beim Gebiet mit grossen Steinen’ (Embd), *t Himmischgaartüowenner* ‘die Magerwiesen bei Heimischgaartu’ (Saas-Balen) und *t Lenguflüoüowender* ‘die Magerwiesen bei der langen Fluh’ (Saas-Balen).

Als Bestimmungswort kommt das HL zunächst im dominierenden Typ *Wandflüo* vor, der so nicht im Id., wohl aber in der Anmerkung zu *Wand* (Id. 16, 352) verzeichnet ist, und einen Felsen meint, der wie eine Wand aussieht (vgl. auch URNB 1, 1099: “Vergleich der Fluh mit einer Wand; so bezeichnete Flühe steigen i. d. R. relativ glatt und senkrecht auf”). Insgesamt kommt das Kompositum in rund fünfzig Namen vor. Zunächst erscheint es im Singular als *t Wandfluä* (Ferden (mehrfach), Gampel), *under dr Wandfluä* (Ferden), *t Wandflue* (Blatten), historisch *die Wandtflüee* (1737 u. später, Zwischbergen), *die Wandfluo* (1622, Ausserberg), *Wandflüo* (1824, Binn), *Wandtflüe* (1725 u. später, Ernen; 1796, Erschmatt), *Wandflüe* (FLNK, Grengiols), *Wandfluo* (1807, Mörel; 1664 u. später, Varen), *t Wandflüe* (Zermatt) und weitere in verschiedenen Schreibweisen. Am interessantesten ist sicher *t Wambfüe* ‘die Wandfluh’ (Mühlebach, FLNK *Wandtflüe*) mit einer Assimilation von *nd* > *mb*. Der Plural ist *t Wandflie* ‘die Flühe, die einer Wand gleichen’ (Bürchen, Ergisch, Törbel) und *mit de Wandflienu* ‘bei den Flühen, die wie eine Wand aussehen’ (Simplon) (JORDAN 2006, verzeichnet ein einfaches *Wandfluä* S. 214, hat aber S. 65 *Wandflie*, *Eerschti / Zewiti / Dritti Wandfluä*, die in der Datenbank des VSNB fehlen). In Visp ist *die Wendtfljen* ‘die Flühe, die wie eine Wand aussehen’ 1592 belegt; der Umlaut *Wendt* ‘Wände’ erklärt sich wohl aus dem Plural des Namens.

Zum Typ *Wandflüe* gibt es attributive Adjektive wie *t Gross Wandflüe* ‘die grosse Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Grengiols), *die Höchste Wandtflüe* ‘die höchste Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1658, Baltschieder), *der Langen Wandflüh* ‘(der) langen Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1834, Varen, Genitiv durch Konstruktion bedingt), *t Ober* und *t Under Wandflue* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Wiler), *t Ober* und *t Unner Wandflüe* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Randa), *Obri* und *Undri Wandflüe* ‘der obere und der untere Teil der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (FLNK, Salgesch; MATHIER 2015, 31 hat *Obri*, *Undri Wandflüe* und *Wandflüe* selbst) und *t Unnri Wandflüe* ‘die untere Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Varen).

Zu *Wandflüe* als Bestimmungswort gibt es einige Bildungen mit den Grundwörtern *Bodu*, *Hooru*, *Kapälla*, *Licka*, *Stuck* und *Tritt*.

Wand tritt weiter als Bestimmungswort zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher*, *Gletscher*, *Schlüche*, *Stei*, *Stock* und *Tschugge*. Komplexer sind *t Hewandsteina* ‘die Steine, die wie eine hohe Wand aussehen’ (FLNK *Heewangsteina* ‘die Steine beim hohen Grasabhäng’) (Baltschieder) und *t Hewandsteiflö* ‘die Fluh bei den Steinen, die wie eine hohe Wand aussehen’ (Baltschieder). Die beiden Namen befinden sich gleich nebeneinander, sodass davon ausgegangen werden kann, dass sich neben den *Hewardsteina* auch eine Fluh befindet.

Unklar ist der selten belegte Typ *Wander*, der vermutlich nicht zum HL *WAND* gehört, sondern eher entweder zu *Wannerli* ‘Turmfalke’ (Id. 16, 104; GRICHTING 1998, 236) oder zu schwdt. *Wanne* ‘Worfelkorb für Getreide etc.’, wdt. *Wanna*, *Wannä* (Goms), *Wannu* ‘Wanne’ (Id. 16, 92 ff.; GRICHTING 1998, 236) zu stellen ist. Belegt ist nur *dr Wander(e)rüs* ‘die Wasserleitung zum Wanner (Ort, wo es Turmfalken hat)’ (Hohtenn), die u. U. aus der Lonza von *im Wander* herkommt. Ganz unklar ist *t Wanneltini* ‘die kleinen Wände’ (Randa), wobei die Beschreibung ‘Felsen, etwas Wald, steil’ sich wohl auf *Wand* bezieht, ohne dass dies sicher ist.

Wändeliin (PN)

Wändeliin (PN), auch *Wendelii(n)*, ist der männliche Personennamen *Wendelin*; der heilige Wendelin ist Patron der Bauern, Hirten und des Viehs (Id. 16, 499 ff.). *zum Wändeliin* ‘beim (Heiligen) Wendelin’ (Varen) benennt einen Bildstock. Gleich in Naters *Santwendeli* ‘der heilige Wendelin’ (FLNK, *Wendelinus*), auch SK *Wendelin* und FLNK *Sant Wendelin*. Einen Genitiv findet man in zwei Belegen aus Ferden: *ts Wendelisch (e)Rigg* ‘der Rücken des Wendelin (PN)’ und *ts Wendelisch Waldmattä* ‘die

Wiesen des Wendelin (PN) beim Wald'. Hier ist wohl eine Person namens *Wendelin* gemeint.

Wander

Wander ist nur in *der Wanderwäg* 'der Wanderweg (Weg, auf dem man wandern kann)' (Varen) belegt. Es handelt sich um einen Weg, dessen Verlauf Richtung Varneralp steigend ist; aus Leukerbad steigt er an. Der Flurname ist zum schwdt. Verb *wandere*ⁿ (bzw. *-nn-*), *wandre*ⁿ (bzw. *-u*ⁿ) 'wandern, spazieren, gehen', Nomen agentis *Wanderer* m., Pl. unverändert (ID. 16, 496 ff.) zu stellen; das wdt. Verb *wannere*, *wannärä* (Goms), *wandru* 'wandern' (GRICHTING 1998, 236) gehört hierher.

Wang

Wang m. 'Grasabhang' ist zu schwdt. *Wang* m./f./n., Pl. *Wange*, *Wäng* (bzw. *-e-*), Dim. *Wängli* (bzw. *-e-*), *Wengji*, *Wängi* (bzw. *-e-*), 'begraster, meist steiler Berghang', teilweise halbappellativisch, wdt. *Wang*, Pl. *Weng*, *Wäng* 'Abhang' (ID. 16, 650 ff.; GRICHTING 1998, 236; ZINSLI 1984, 589) zu stellen. Das HL ist in rund 780 Namen belegt und in allen Oberwalliser Bezirken gut bezeugt.

Das Simplex im Singular *der Wang* 'der Grasabhang' ist etwa über vierzig Mal belegt. Vereinzelt ist *in dem Wenge* (1306, Saas-Balen). Das Simplex im Plural nimmt verschiedene Formen an: *t Wäng* (Ausserberg und weitere acht Belege), *jn den Wangen* (1572, Bratsch), *Wängen* 'die Grasabhänge' (1844, Ferden, für eine Alpe), *in den Weingnen* 'in den Grasabhängen' (1303, Saas-Balen), *t Weng* 'die Grasabhänge' (Bellwald und 28 weitere), *t Wengge* 'die Grasabhänge' (Betten), *jn den Wengen* 'in den Grasabhängen' (1399 u. später, Mörel und weitere acht Belege). Nicht ganz klar ist *in den Wandgiu* 'in den kleinen Grasabhängen' (1740, Gampel), wo ein Dativ Plural des Diminutivs mit ungewohnter Endung ausgedrückt wird.

Der Singular des einfachen Diminutivs erscheint als *Wangji* 'der kleine Grasabhang' (FLNK, Birgisch), *ts Wängji* 'der kleine Grasabhang' (Ergisch), *ts Wengi* 'der kleine Grasabhang' (Reckingen und vier weitere), *ts Wengje* 'der kleine Grasabhang' (Zermatt, drei Belege), *ts Wengli* 'der kleine Grasabhang' (Wiler) und *jm Wengj* 'im kleinen Grasabhang' (1548, Mund). Der Plural dazu ist selten: *Wangjini* 'die kleinen Grasabhänge' (EK, Eggerberg), *t Wängjini* 'die kleinen Grasabhänge' (Raron), *t Wenggini* 'die kleinen Grasabhänge' (Saas-Almagell, zwei Belege), *t Wengini* 'die kleinen Grasabhänge' (Oberwald).

Bei den attributiven Adjektiven herrscht der Typ *der Howang* 'der hohe Grasabhang' (Bitsch und acht weitere), auch *jm Hoochen Wang* 'im hohen Grasabhang' (1640, Naters), *der Hei Wang* 'der hohe Grasabhang'

(Reckingen, Ulrichen) und *t Howeng* 'die hohen Grasabhänge' (Simplon, Zermatt) vor. Ebenfalls gut belegt sind *der Breit Wang* 'der breite Grasabhang' (Saas-Almagell und weitere sechzehn Belege, teilweise mit Varianten) und *der Gross Wang* 'der grosse Grasabhang' (Grensiols und elf weitere) sowie *äm Grossi Wang* 'im grossen Grasabhang' (Wiler). Interessant sind *der Hääl Wang* 'der glatte, schlüpfrige Grasabhang' (Gluringen, teilweise mit I-Vokalisierung) mit rund zwölf Belegen, wovon einige allerdings auch zu *Hell* (*Höll*) gehören können. Es gibt eine Reihe weiterer Adjektive, die so verwendet werden, wie *Chlei* 'klein', *Grie* 'grün', *Hinder* 'hinter', *Inner* 'inner', *Leng* 'lang', *Ober* 'ober', *Üsser* 'ausser', *Unner* 'unter' und andere mehr. Partizipia als Attribute sind selten: *t Ferboorgnu Weng* 'die verborgenen (nicht gut sichtbaren) Grasabhänge' (Ferden), *der Stotzend Wang* 'der steile Grasabhang' (Bellwald), *im Stotzunu Wang* 'im steilen Grasabhang' (St. Niklaus), *t Verloornu Weng* 'die verlorenen Grasabhänge (steil und hoch gelegen)' (Blatten). *das Gestolen Wengj* 'der kleine Grasabhang bei Gesteln (unklar, kaum PP *gestohlen*)' (1752, Simplon) sieht zwar wie ein Partizip aus, ist aber wohl eine hyperkorrekte Schreibweise zu *Gesteln*.

Vorangestellte Genitive sind häufig; Belege, die auch als Adjektive verstanden werden können (z. B. *t Alpjerweng* 'die Grasabhänge im Gebiet Alpja' (Simplon)) sind nicht erfasst): *ts Aschilliärsch Wang* 'der Grasabhang der Familie Aschillier' (Steg), *di Barbuweng* 'die Grasabhänge der Barbi (Barbara)' (Zwischbergen), *Bärtlätschwang* 'der Grasabhang des Bärtlät' (Blatten), *än Bleetzärsch Wang* 'im Grasabhang der Familie Blötzer' (Wiler), *ts Brägibabisch Wang* 'der Grasabhang der Barbara Bregy' (Hohentenn), *Brantschen Wang* 'der Grasabhang der Familie Brantschen' (1656, Binn), *ts Brunnigisch Wang* 'der Grasabhang mit einer kleinen Quelle / einem kleinen Brunnen' (Simplon), auch *ts Brunnjisch Wang* (auch Zwischbergen, in allen Fällen kaum der FaN *Brunner*; JORDAN (2006, 217 und 246) hat zweimal (für Simplon und für Zwischbergen) *ts Brunnjisch Wang* und verweist beide Male auf eine Quelle), *ts Büümusch Wang* 'der Grasabhang der Familie Bumann' (Saas-Fee), *an Erscherren Wengen* 'an den Grasabhängen der Leute von Ersch (matt)' (1592, Erschmatt), *Frouwuwang* 'der Grasabhang der Frauen' (FLNK, Baltschieder), *Frouwuwang* 'der Grasabhang der Frauen (unklar)' (EK, Eggerberg) - die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur -, *der Fuggschwang* 'der Grasabhang mit Füchsen' (St. Niklaus; FLNK benennt die gleiche Flur als *Fuggswang*), *ts Gaaltschisch Wengji* 'der kleine Grasabhang für die junge Ziege, die noch nicht geworfen hat' (Täsch), *der Ggarlowang* 'der Grasabhang des Karl / der Familie Carlen' (Birgisch), *dr Gattluwang* 'der Grasabhang der Familie Gattlen' (Ra-

ron), *in den Gläyschwengen* 'in den Grasabhängen des Nikolaus / der Familie Gläisen (Nikolaus)' (1824, Bellwald), *di Gottisweng* 'die Grasabhänge des Gotti (Gottfried?)' (Kippel), *Grägischweng* 'der Grasabhang unterhalb des Grätji (kleiner Grat)' (Fieschertal), *bey des Gädemesch-Weng* 'die Grasabhänge beim kleinen Gaden (Stall)' (Selkingen), *ts Häärdersch Wang* 'am Grasabhang der Familie Herder (laut Gwp. wohnhaft *Zer Händerru*)' (Niedergesteln), *Höüpmesch Wang* 'der Grasabhang des Hauptmanns (FaN oder Funktion)' (Binn), *Künis Wang* 'der Grasabhang des Kuoni / der Familie Kuonen' (1539), *t Maartschweng* 'die Grasabhänge des Markus / der Familie Marx' (Bellwald), *Meistschterschweng* 'der Grasabhang des Meisters / der Familie Meister' (Zermatt), *an Michelsweng* 'an den Grasabhängen des Michael' (1825, Ferden), *ts Micholsch Wäng* 'die Grasabhänge des Michael' (Stalden), *Michälschwäng* 'die Grasabhänge des Michael' (Kippel), *Milachersch Wanng* 'der Grasabhang der Familie Mühlacker' (Ergisch), *Naters Wang* 'der Grasabhang der Familie Nater' (1702 u. später, Ulrichen), *der Petersweng* 'der Grasabhang des Peter (wohl Hl. Petrus?)' (Reckingen), *ts Ruppisch Weng* 'die Grasabhänge der Familie Ruppen' (Stalden), *t Scheewjischweng* 'die Grasabhänge der Alpe Seewji (kleiner See) (lautlich an Endung angepasst?)' (Termen; auch *Seewjiweng*), *in Schiners Wang* 'im Grasabhang der Familie Schiner' (1755 u. später, Bellwald), *Schweschterewang* 'der Grasabhang der Schwestern' (Reckingen), *Stübells Wangy* 'der kleine Grasabhang beim Stall / des Stübells (unsicher)' (Zwischbergen), *ts Taalersch Wang* 'der Grasabhang der Familie Taaler (R. GRICHTING (1993) Blatt 16 Nr. 16 *Schtahlärsch Wang*)' (Leukerbad, unklar), *Thusigo Wang* 'der Grasabhang der Familie Thusen' (1651, Mund), *dr Treesu Wang* 'der Grasabhang der Treesa (Theresa)' (Ferden, zwei Belege), *der Trinen Wang* 'der Grasabhang der Triine (PN)' (1642, Zwischbergen), *ts Trippnisch Wang* 'der Grasabhang des Trippnisch (wohl Trippni (PN))' (Täsch), *Weschgero Weng* 'die Grasabhänge mit Wespen' (1589, Feschel), *im Wigers Wang* 'im Grasabhang beim Weiher (?)' (1770, Naters, unklar). In den meisten Fällen sind Besitzer und Nutzer gemeint, in einigen nahegelegene Fluren. Einzelne sind unklar.

Das HL als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist so häufig, dass nur die wichtigsten Typen genannt werden können. Öfter kommen Tiernamen vor: *der Ariwang* 'der Grasabhang, wo es Adler hat' (Törbel), *t Aarneschwäng* 'die Grasabhänge beim Aarnesch (Adlernest)' (Hohtenn), *di Gämschwäng* 'die Grasabhänge mit Gämsen' (Randa und Diminutiv in Raron), *der Gemschwang* 'der Grasabhang mit Gämsen' (Binn), *t Gemschweng* 'die Grasabhänge mit Gämsen' (Saas-Grund), *di Gitzuweng* 'die Grasabhänge für die jungen Ziegen' (St. Niklaus), *im*

Hasuwang 'im Grasabhang mit Hasen (die gejagt werden)' (Zeneggen), *der Chäferwang* 'der Grasabhang mit Käfern' (Mund), *der Chalberwang* 'der Grasabhang für die Kälber' (Ulrichen und sieben weitere), *der Chauberwang* 'der Grasabhang für die Kälber' (Fieschertal), *Chiewang* 'der Grasabhang für die Kühe' (Guttet), *t Chieweng* 'die Grasabhänge für die Kühe' (Raron, Saas-Balen), *der Chüewang* 'der Grasabhang für die Kühe' (St. Niklaus), *Lammerwang* 'der Grasabhang für die Lämmer' (FLNK, Täsch), *t Murmeteweng* 'die Grasabhänge mit Murmeltieren' (Münster und weitere zehn Orte mit Varianten), *der Oggsuwang* 'der Grasabhang für die Ochsen' (Niedergesteln), *der Bockwang* 'der Grasabhang, wo Böcke weiden' (Stalden, Eisten), *di Bockweng* 'die Grasabhänge, wo Böcke weiden' (Reckingen, Visperterminen), *di Bockwäng* 'die Grasabhänge, wo Böcke weiden' (Visperterminen, zwei Belege) (meist können Ziegen-, Gems-, Schaf- oder Steinböcke gemeint sein), *Rosswang* 'der Grasabhang für die Pferde' (FLNK, St. Niklaus und weitere; manchmal unklar ob *Rosse* 'Röstplätze für Hanf und Flachs' gemeint sind), *der Schaafwang* 'der Grasabhang für die Schafe' (Mund; 1774 (?), Eggerberg), *t Schwüiweng* 'die Grasabhänge für die Schweine' (Wiler), *Stieriwang* 'der Grasabhang für die kleinen Stiere, der einem kleinen Stier gleicht' (FLNK, Ausserberg), *der Stierwang* 'der Grasabhang für die Stiere / der einem Stier gleicht' (Grenjiols), *Tierwäng* 'die Grasabhänge der Tiere (Gämsen)' (Oberems), *di Tiärweng* 'die Grasabhänge der Tiere (Gämsen)' (Blatten, Wiler). Mit Ausnahme von *Adler*, *Murmeltier* und *Tier (Gämse)*, eventuell auch *Bock*, sind Weidetiere gemeint. Generell für das Hirten solcher Tiere wurde *der Hirtwang* 'der Grasabhang, wo das Vieh gehirtet wurde' (St. Niklaus) verwendet. An diese Gruppe anschliessen lassen sich mehrere Belege mit *der Mässwang* 'der Grasabhang, wo der Milchertrag des Viehs gemessen wurde' (Reckingen (mehrfach) und weitere): auf diesem Grundstück wurde das Vieh während der Alpung vor der Messung des Milchertrages geweidet.

Eine zweite Gruppe enthält Pflanzennamen, wobei auch nahegelegene Fluren gemeint sein können: *t Eschwäng* 'die Grasabhänge oberhalb des Eschji (kleines Gebiet mit Eschen)' (Raron), *der Faggswang* 'der Grasabhang, wo es Borstengras hat' (Embd), *der Gippigwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (Ritzingen), *t Heimiweng* 'die Grasabhänge mit Gutem Heinrich (CHENOPODIUM BONUS-HENRICUS)' (Saas-Almagell), *der Jippiwang* 'der Grasabhang mit Alpenrosensträuchern' (Reckingen), *t Lärchweng* 'die Grasabhänge beim Lärch (Lärchenwald)' (Reckingen), *der Löüberwang* 'der Grasabhang mit Laub' (St. Niklaus; unsicher ist, ob hier nicht doch der FaN *Lauber* gemeint ist); *der Meiewang* 'der Grasabhang im Gebiet Meie (Blumen)' (Oberwald) (Gwp.

spricht von vielen Alpenrosen), *der Birchiwang* ‘der Grasabhang beim der Flur Birchi (Birkenwald)’ (Ausserbinn), *der Piischiwang* ‘der Grasabhang mit Büschen (unklar, keine Bäume erkennbar, auch *Pieschenwang*)’ (Leukerbad), *der Räckholterwang* ‘der Grasabhang mit Wacholderstauden’ (St. Niklaus), *der Schärlichwang* ‘der Grasabhang mit Schärlich (Wiesen-Bärenklau?)’ (Oberwald, laut Gwp. ist *Schärlich* Name für “wilden Rhabarber”), *der Sürwang* ‘der Grasabhang mit Sauerampfer’ (Eisten), *der Dischtliwang* ‘der Grasabhang mit Disteln’ (Raron), *der Wislöüberwang* ‘der Grasabhang mit Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)’ (Zwischbergen), *der Wiissloibwang* ‘der Grasabhang mit Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)’ (Blatten).

Mehrere Belege beziehen sich auf die Zeit: *t Oigschtwang* ‘die Grasabhänge, die im August beweidet wurden’ (Oberems), *der Herbschtwang* ‘der Grasabhang, der im Herbst als Weide gebraucht wurde’ (Oberems), *der Morgundwang* ‘der Grashang, wo das Vieh morgens war’ (Visperterminen). Wohl die Jahreszeit ist gemeint in *dr Friä Wang* ‘der frühe Grasabhang (wohl frühe Schneeschmelze)’ (Blatten, zwei Belege).

Die meisten Belege nennen im Bestimmungswort eine nahegelegene Flur. Als Beispiele dienen: *t Acherwäng* ‘die Grasabhänge bei den Äckern’ (Raron), *t Feschtelwäng* ‘die bei der Feschti liegenden Grasabhänge’ (St. Niklaus), *t Flüewänger* ‘die Grasabhänge auf der Flüe-Alp’ (Leukerbad, mit selten belegtem Plural), *der Friiliwang* ‘der Grasabhang oberhalb der Alpe Friili’ (Oberems) und viele andere mehr. Der mehrfach belegte *Fleischwang* (Bratsch und weitere) ist vermutlich zu *Flins* ‘Erdschlipf’ zu stellen, und nicht zu ‘Fleisch’.

Komplexere Konstruktionen sind vor allem mit zusätzlichen Attributen zu finden: *t Innru Straalwang* ‘die inneren Grasabhänge beim Straalhoru (Gipfelname, LT *Strahlhorn* 3200 m)’ (Blatschieder), *t Obrun Oigschtchummung* ‘der obere Teil der Grasabhänge auf der Oigschtchummu (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten), *t Undru Fleischwang* ‘der untere Teil der Grashänge beim Erdschlipf’ (Ferden), *t Üssru Rimpfischwang* ‘die äusseren Rimpfischwang (Felsabhänge beim Rimpfischhorn)’ (Zermatt) und viele andere. Andere weisen komplexe Bestimmungswörter zum HL als Grundwort auf: *t Aarbeggung* ‘die Grasabhänge bei der Aarbegga (Ecke bei Aarbä (Arven))’ (Wiler), *Arnoltz Leitwang* ‘der hässliche Grasabhang des Arnold / der Familie Arnold’ (1320 u. später, Termen), *t Lengtalwang* ‘die Grasabhänge im Lengtal (langes Tal)’ (Ulrichen), *der Näschtoruwang* ‘der Grasabhang beim Nesthorn’ (Embd), *der Bärufalluwang* ‘der Grasabhang bei den Bärufalle (Falle für die Bären)’ (Ferden), *t Schäreglutte-*

weng ‘die Grasabhänge beim *ts Schäreglutte* (der Tümpel beim Schutzunterstand)’ (Grengiols) und andere.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher, Alpa, Bäarg, Biina, Blatta, Färich, Grabu, Hee* (*hooch, heej*), *Hooru, Schiir, Schleif, Steg, Stei, Stüde, Stutz, Teiff, Tschugge, Weid* und *Zug*.

Auch hier sind komplexere Konstruktionen belegt: *der Fleischwangbodu* ‘der Boden beim Fleischwang (Grasabhang mit Erdschlipf)’ (Gampel), *ts Furggwanghoru* ‘das Furggwanghoru (Gipfelname, LT *Furggwanghorn*, das Horn bei einer Furggwang (Grasabhang mit Übergang))’ (Oberems, St. Niklaus), *Chriesewengbach* ‘der Bach, der bei den Kirschengrasabhängen (nur wilde Kirschen) vorbeifliesst’ (Bellwald), *ts Lengi Wangsch Grabem* ‘der Graben beim langen Grasabhang’ (Blatten) und andere mehr.

Eine Ableitung *Wengi* f. (ID. 16, 653 betrachtet es in der Anmerkung als fem. -JO-Stamm; vgl. SONDEREGGER 1958, 511) soll die Zugehörigkeit bezeichnen. *Wengi* f. ist dann ein Ort bei einem Grasabhang. Belegt ist es als *Wengi* f. (Ausserbinn, Goppisberg), *t Wenngi* (Betten, mehrfach), *t Wängi* (Oberems), *t Ober* und *t Unner Wengi* ‘der obere und der untere Ort beim Grasabhang’ (Ausserbinn). *Wengi* n. ‘der kleine Grasabhang’ ist deutlich häufiger.

Wenger / Wänger kann ein Adjektiv oder ein Plural sein, bezeichnet aber auch die FaNN *Wenger* (cf. HL WENGER (FAN)) oder *Wanger* (cf. HL WANGER (FAN)).

Die Ableitung *Wengeri* ‘die Wasserleitung für die Grasabhänge’ (Stalden) und *die Wengeri* ‘die Wasserleitung für die Grasabhänge’ (1674 u. später, St. Niklaus) wird für Wasserleitungen verwendet.

Wanger (FaN)

Wanger (FaN) ist nur einmal in *Wangers Egga* ‘die Ecke der Familie Wanger / der Leute, die im Wang leben’ (1522, Niedergesteln) belegt. Die Konstruktion des vorangestellten Genitivs lässt auf einen FaN oder Herkunftsnamen *Wanger* schliessen. Belegt ist allerdings nur das wohl verwandte *Wenger* (AWWB 292).

Wanigo

Wanigo ist ein Genitiv Plural einer IG-Ableitung, entweder zu einem PN *Wani / Wano* oder zum Flurnamen *Wanna* ‘Wanne’. Er kommt nur vor in *Wanigo Gúffer* ‘das Steingeröll der Leute des Wani / der Leute bei der Wanne’ (1782, Mund). *Wanna* kommt 1724 in Ried-Brig auch als *in den Waninen* vor, so dass eher die zweite Deutung als Herkunftsname in Frage kommt; ein PN *Wani / Wano* ist nicht belegt.

Wanna / Wannli

Wanna f. 'Wanne' oder *Wannli* n. 'Greifvogel' sind formal kaum unterscheidbar. ID. trennt sie, geht aber davon aus, dass sie zusammengehören. GRICHTING (1998, 236) unterscheidet *Wanna* f. 'Wanne' von *Wannli* n. 'Turmfalke'. Zu stellen sind die beiden zu schwdt. *Wanne*ⁿ, ahd. *wanna*, mhd. *wanne* f. aus lat. *vannus* f., dissimiliert *Wandel*. Eigentlich 'geflochtene Kornschwinge' übertragen auf Gelände 'muldenförmige Senkung, Einbuchtung, grössere Bodenvertiefung', oder zu *Wanne* II 'Greifvogel' (ID. 16, 92 ff. bes. 96 f. und 100; ZINSLI 1984, 590; URNB 3, 933ff). Die meisten der rund 170 Belege beruhen wohl auf *Wanne* als Geländeform. In einigen wenigen Fällen haben Gwpp. den Bezug zu einem Greifvogel hergestellt, doch sind diese Fälle unsicher.

Das Simplex *Wanna* / *Wanne* / *Wannu* (Singular) und *Wanne* (Plural) kommt im ganzen Gebiet vor, manchmal in einer Gemeinde mehrfach (z.B. Blitzingen). Auch Diminutive im Singular (*Wanni*, *Wanneli*, *Wannelti*, *Wandelti*, *Wandilti*, *Wannje*) und Plural (*Wannini*) sind vertreten; das hier und anderen Orten auftretende /nd/ entspricht einem geläufigen Prozess der Dissimilierung von /n/ vor einem folgenden Konsonanten.

Adjektivische Bildungen betreffen *Chlei Wanna* (Ferden), *Chlei Wannli* (Birgisch, Visperterminen), *Gross Wanna* (Ferden), *Gross Wannli* (Birgisch, Visperterminen), *Obri Wanne* / *tObri Wanne* (mehrfach), *Undri Wannu* / *tUndru Wanne* (mehrfach), sowie *tWiitu Wane* (Saas-Fee).

Wanna als Grundwort erscheint in vielen Fällen: *Bärtlätchwanna* 'die Wanne des Bärtlät (PN)' (Blatten), *Bliemischwanna* 'die Wanne der Familie Blum (?)' (Randa), *Bruchwanna* 'die Wanne beim Bruch' (Blatten), *Chiäwanna* 'die Wanne für die Kühe' (Wiler), *Driäschtwannä* 'die Wannen im unfruchtbaren Gebiet' (Blatten) und andere: meistens ist das Bestimmungswort ein Nutzernamen oder eine benachbarte Flur, selten ein Tiername (z.B. *Gitziwannä* 'die Wannen für die Zicklein' (Kippel)). Komplexere Formen sind dann etwa *Hobärgwanne* 'die Mulden beim Hobärg (Schafweide)' (St. Niklaus) oder *Holzmatuwannä* 'die Wannen (Mulden) bei der Holzmatte' (Blatten). Mit Adjektiven entstehen noch längere Namen wie *tMittluscht Stampwachwanna* 'die mittlere Wanne beim Standbach' (Blatten). Ein seltener Doppelname einer Alp ist *ts Rossi und ts Wandelti* 'die kleine Roosse (Röstplatz für Flachs und Hanf) und die kleine Wanne' (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort ist *Wanna* häufig in grösseren oder kleineren Namennestern, vor allem im Kontext von Gipfelnamen wie etwa in Fieschertal um das *Wannehore* herum mit *Grooss* und *Chlii Wannehoore*, *Wannehoretel*, *Wannegletscherli* und *Wannenzwillinge*. Mehr solcher

Namen weist Niedergesteln auf, das im Osten zwei *Wannu* hat, zu denen *Wannuchnubla*, *Wannumos*, *Wannumosleesser*, *Wannumosskanal*, *Wannungäärtjini*, *Wannuntrog*, *Wannuräbe*, *Wannurüüs* und *Zer Wannustapfu* gehören. Ein drittes *Wannu* liegt oberhalb des Dorfes, wo es auch eine *Wannuschir* und einen *Wannuntritt* gibt. Nicht lokalisierbar sind *t Wannumatte* 'die Wiesen in der Wanne', da nur historisch belegt (erstmal 1624). Eine Reihe weiterer Verbindungen findet sich in der Datenbank.

Der interessanteste Fall betrifft das *Wiiwanni* 'Weinwanne; Gebiet, das aussieht wie ein Weinfässchen' (Ausserberg, Raron), nach ID. (16, 100) ein 'kleines hölzernes Weinfässchen, dessen Inhalt zum Eigengebrauch für die Säumer bestimmt war' (eine alternative Erklärung, wonach in dieser Höhe (ca. 2600–2700 m) früher ein Weinberg gelegen habe, wird von EGLI (1982, 3, Fn.14) mit gebührender Skepsis berichtet). Dazu gibt es das *Wiwannihoru* / *Wiwannihorn* (Ausserberg, Baltschieder), das *Wiwannijoch* (Baltschieder) und die *Wiwannihitta* 'die Hütte im Wiwanni-Gebiet' (Ausserberg), eine private Hütte mit Restauration.

Zu erwähnen sind schliesslich mehrere Ableitungen (Diminutive sind oben erwähnt): *Wann(e)la* (Fieschertal) ist eine Ableitung mit dem Suffix -(E)LA, das - nach SONDEREGGER 1958, 517 - eine Stellenbezeichnung ist, also einen Ort mit Mulden anzeigt; *Wanneleture* 'der (Fels-)Turm bei den *Wannele*' gehört dazu. *Wannдела* (Martisberg) ist eine Variation davon mit dem Übergangskonsonanten /d/. *Wandelegg* (Lax), *Wandelegga* (Fiesch), *Wandelfärig* 'Pferch auf der Alpe Wanna' weisen die gleiche Ableitung auf. *Wannete* (Geschinen, Münster) ist eine Ableitung mit dem Suffix -ETE (SONDEREGGER 1958, 482), das hier als Kollektiv (Gebiet mit Mulden) verstanden werden kann; dazu auch *Wannete Rufene* 'das Rutschgebiet bei den *Wannete*' (Geschinen). *Wanni* im Namen von zwei *Wannihore* (Binn; Eisten / Grächen) und weiteren Grundwörtern wie *Bode*, *Brunnu*, *Gletscher*, *Grat*, *Grabo* und *Gufur* ist formal zwar ein Diminutiv, wird aber auch als Variante von *Wanna* etc. gebraucht; bei *Wanni* und *Wanneli* wird ab und zu auf den Namen eines Greifvogels, meist Turmfalke, verwiesen.

Wanner (FaN)

Wanner (FaN) ist 1342 in Mörel als *Wanners Boden* 'der Boden des Wanner / der Familie Wanner' und 1746 in Bürchen als *Wanners Matten* 'die Wiese des Wanner / der Familie Wanner' belegt. Der Genitiv *Wanners* deutet darauf hin, dass entweder ein Besitzernamen oder eine Berufsbezeichnung gemeint war. Der FaN ist 1392 als *Mauricius Wanner* (in Filet) und 1374 als *Johannes Wanners* (in Mörel) belegt.

Wanner

Wanner, auch *Wander* ist lebend belegt in Hohtenn, dazu kommt *ts Wanderloch* ‘das Loch bei der Flur Wanner’. Vermutlich ist das HL zu schwdt. *Wanner* ‘Greifvogel’ (ID. 16, 104) zu stellen; GRICHTING (1998, 236) kennt es als *Wannerli* ‘Turmfalke’.

Der historische Beleg von 1902 *im Wander* bezieht sich wohl auf einen tiefer gelegenen Ort, der auch in *der Wander(e)rüs* ‘die Wasserleitung zum Wanner’ (Hohtenn) belegt ist.

Die Motivation für die Bezeichnung des Ortes nach einem Vogel ist unklar. Ob ein HL WANDER (FAN) (mit *nd* -> *nn*) vorliegt, bleibt unsicher.

Wappen (FaN)

Wappen (FaN) ist nur belegt in *úon der Wappen* ‘das Gut der Frau Wappen’ (1673, Zwischbergen). Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) handelt es sich um einen FaN. Die Rede ist vom Gut einer Frau, die *Wappen* heisst; ihr FaN stammt aus Mörel. Im Register zu HRBS ist er erwähnt.

Wärch

Wärch, hdt. auch *Werk*, ist zu schwdt. *Wärch* n., Pl. meist unverändert oder *Wërcher*, *Wërchi*, Dim. *Wërchli*, *Wërchji*, wesentlich wie nhd. ‘Arbeit, Tätigkeit, Schaffen, Werken, Rearbeit(en)’ und wdt. *Wäärch* ‘Werk, Arbeit, Werg’ (GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Das bei GRICHTING erwähnte *Werg* ‘Hanf, Flachs’ ist unter dem HL WÄÄRCH aufgeführt. Häufig handelt es sich bei *Wärch* um technische Anlagen oder Gebäude von Unternehmungen.

Das Simplex ist weder im Singular noch im Plural belegt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *bis zum Alten Werk* ‘bis zum alten Werk (unklar)’ (1916, St. Niklaus), wo vermutliche eine alte Wasserleitung gemeint ist. *vss dem Gmein Werk* ‘aus der Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1548, Ausserberg) ist ebenfalls eine Wasserleitung, wie aus dem Kontext (*ex aqueductu* ‘aus der Wasserleitung’) hervorgeht. *Niw Wärch* ‘das neue Werk’ (FLNK, Ausserberg; FLNK, Baltschieder), *ts Niw wärch* (Ausserberg) benennen eine neue (zur Zeit der Erbauung) Wasserleitung. *t Niw wärschegga* ‘die Ecke beim Niw wärch (neue Wasserleitung)’ (Eisten) steht vermutlich für *Niwwärch* ‘neue Wasserleitung’. *Halp Werch* (1310, Steg) und *jm Halpwerck* (1573, Eischoll) meinen Grundstücke, die man in einem halben Tag bearbeiten kann. Auf LT ist in Baltschieder *Ehemaliges Bergwerk* notiert, das mit *Molybdanwärsch* (FLNK, Baltschieder) identisch ist.

Zu *Wärch* / *Werk* im Typ *Elektrizitätswerk* ‘Werk zur Erzeugung von elektrischem Strom’ (mehrere Orte) vgl. das HL ELEKTRIZITÄT. In Ferden, Fiesch und Salgesch

findet sich *ts Kiiswärsch*, resp. *ts Kiiswerch*, also ein Werk zur Gewinnung von Kies aus dem jeweiligen Fluss oder Strom. Ähnlich ist *ts Daluwärsch* ‘das Kraftwerk der Dala AG’ (Leuk) ein Werk an der Dala. Von anderer Art ist *bim Dichilwärsch* ‘bei Werk (Wasserleitung) aus Holzkäneln’ (Stalden), eine Trinkwasserleitung. Ganz unsicher ist *im Tropfellwerck* ‘das Tröpfelwerk (vermutlich kein Name, sondern eine Vorrichtung zur Salzgewinnung, auch Gradierwerk)’ (1747, Termen).

Nur einmal ist *Wärsch* als Bestimmungswort in *t Wärschstraass* ‘die Werkstrasse’ (Grächen) belegt, die beim Kraftwerkbau durch das Kraftwerk erstellt worden war.

Warda

Warda ist ab 1346 in Salgesch als *la pera de la warda* belegt. Spätere Belege haben *a la pierra de la warda* (1644). Im gleichen Jahr erscheint auch *en la pierra de la garda*. 1807 ist *in Pidelawarde* und 1831 *Pidolo=Warda* belegt. 1842 erscheint *Pe de Lawarda*. *warda*, auch *garda* ist zu **wardôn* beobachten (FEW 17, 510 ff.) zu stellen. Gemeint ist in den Belegen der Wachtstein. Zur Entwicklung von /w/ zu /g/ siehe HAFNER (1955, 82 f.). Die Form mit anlautendem /w/ ist noch in GERSTER (1927, 71) für Montana und in TAGMANN (1946, 59) belegt.

Warff

Warff ist nur belegt in *das Warfftschuckiltin* (1663, Bratsch). ID. (16, 1366) kennt *Warf* im Zusammenhang mit dem Weben als ‘Gesamtheit der Längsfäden am Webstuhl, Zettel’ mit Belegen aus dem Wallis. Möglich ist auch ein HL WARFT, sofern das /t/ mit dem anlautenden *Tschugge* ‘Felsen’ verbunden ist. Dann wäre eine andere Ableitung zum Verb *werfen* gemeint: der Ort, wo etwas hingeworfen wird. Als Flurname ergibt sich eher im zweiten Fall ein Sinn: ‘der kleine Warft-Felsen’ wäre dann ein Ort, wo etwas hingeworfen wurde, z. B. Abfall. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Warm

Warm ‘warm’ Adj. ist zum schwdt. Adj. *warm*, ahd. *war(a)m*, mhd. *warm*, wie nhd. ‘verhältnismässig hohe Temperatur’, wdt. *waarum* ‘warm’ (ID. 16, 1489 ff.; GRWB 27, 2019, 63; GRICHTING 1998, 235) zu stellen. Die Flurnamen enthalten das Adj. fast ausnahmslos als Attribut, entweder unflektiert oder flektiert. Die einzige Ausnahme ist *ts Warmilti* (1713, Oberems), ein Diminutiv, wohl mit der Bedeutung ‘die kleine warme Stelle’.

Das Adjektiv ist vor allem mit dem HL BRUNNU ‘Quelle, Brunnen’ verbunden, insgesamt neun Belege dieses Typs kommen vor. *im Warm Brunne* ‘im Gebiet der Warmen Quelle / des Warmen Brunnen’ (Binn) ist jedoch der

einzig lebende Beleg, die andern sind historisch (Bitsch, Brig, Grengiols, Mörel, Ried-Mörel, Simplon). Ausgenommen ist der Diminutiv *zem Waarmu Brunnji* ‘beim kleinen, warmen Brunnen’ (Visperterminen). *bim War-me Wasser* (Blitzingen) und *Warme Wasser* (FLNK, Niederwald) beziehen sich ebenso auf warmes Wasser wie *t Waarem Gilla* ‘die warme Pfütze, Quelle’ (Ferden) und *zum Warmen Wjyer* ‘beim warmen Weiher’ (1554, Visperterminen).

Warme, besonnte Stellen sind *ts Waarem Bidejni* ‘der warme, kleine Boden’ (Obergesteln, Oberwald (zwei Belege)), *ts Waarem Bidegg* ‘die Ecke unter dem warmen, kleinen Boden’ (Obergesteln), *in den Warmen Graben* ‘in den warmen Graben’ (1519, Visperterminen) (unklar, ob der Graben besonnt oder das Wasser darin warm ist), *t Waarmi Eggu* ‘die Warme Ecke’ (Ergisch), *zum Waarmu Cheerli* ‘zum kleinen warmen Kehr (windstille Wegkehre des alten Weges)’ (Visperterminen), *t Waarmu Chummä* ‘die warmen Chumme (Mulden)’ (Ferden), *ts Waarum Loch* ‘das warme Loch (Höhle)’ (Leukerbad; R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 21), *ts Warem Löüchli* ‘die warme, kleine Mulde’ (Zermatt), *t Waarmu Sefine* ‘das warme Gebiet mit Sabinensträuchern (JUNIPERUS SABINA)’ (Niedergesteln). Unklar ist das nur historisch belegte *jn den Warm Bigschen* ‘im warmen, sonnenbeschienenen Gebiet mit Buchsbäumen / das einer Büchse gleicht’ (1713 u. später, Gampel).

Wärä

Wärä f. kommt nur in Zwischbergen vor. Es handelt sich um eine Kleinsiedlung, die schon 1461 als *zer Werrön* belegt ist. Der Diminutiv *ts Wärrilti* ‘die kleine Werra’ befindet sich in der Nähe und *der Wärragrabu* führt daran vorbei. Historisch sind 1667–1669 *des Gerungs Werra* ‘die Werra des Gerung’ und 1650 *an der Vndren Werren* belegt. JORDAN (2006, 363) führt weiter *Wärrumattä* ‘die Wiesen bei der Werra’ auf und weist darauf hin, dass sich der FaN *Zurwerra* vom Flurnamen ableite. AAWB (292) führt allerdings unter *Werra* und Variationen davon eine Reihe von Familien aus dem Oberwallis auf, hat einen eigenen Artikel für die Familie *von Werra* und behandelt *Zurwerra* (303) gesondert, geht aber nirgends auf das HL WERRA ein. ID. kennt drei verschiedene *Werre*ⁿ: ‘Streit, Verwirrung’ (16, 1055), ‘Maulwurfgrille’ (16, 1057), ‘Gerstenkorn am Lid, Eiterbeule’ (16, 1058). Die Familie führt den Namen auf *Weri* ‘das Wehr’ (ID. 16, 955 ff.) zurück (E. ZURWERRA, p. c.). Lautlich ergibt sich ein Problem, da *Weri* und *Wärä* einen unterschiedlichen Stammvokal enthalten. Ein historischer Beleg von 1650 erwähnt die beiden Namen nebeneinander: *auf der Werren bej der Werin*. Das deutet eher darauf hin, dass sich die *Weri* am Bach im *Grat-*

schlechtgrabe befand, während die *Wärä* südlich davon lag. Denkbar wäre eine Deutung von *Wärä* auf Grund des it. *guerra* ‘Krieg, Zwist’ (DEVOTO / OLI 2020, 1000); vgl. oben ‘Streit, Verwirrung’).

Wärsch

Wärsch ist nur in Albinen als *t Wärsche* (FLNK *Wärsche*) belegt. MATHIEU (2006, 13) hat *Wärsche*. Historische Belege fehlen. Es handelt sich um einen Dorfteil, wohl im Plural. Vermutlich liegt ein romanisches Etymon vom Typ *verger* ‘Garten’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 155) zu lat. VIRIDIARIUM ‘Garten’ (FEW 14, 506) zu Grunde.

Wart

Wart ‘Warte’, auch *Waart*, ist zu schwdt. *Wart* f. ‘erhöhter Punkt im Gelände, Aussichtspunkt, Beobachtungsposten, Lauer’, ahd. *wart(a)*, mhd. *wart(e)*, in FIN zur Bezeichnung von Orten, von denen Ausschau gehalten wird (ID. 16, 1585 ff.; ZINSLI 1984, 70) zu stellen.

Als Simplex kommt *Wart* vor in *uf der Wart* ‘auf dem Aussichtspunkt’ (Binn), *Twarde* ‘die Aussichtspunkte’ (mit assimiliertem Artikel) (Blitzingen), *die Wardt* (1574, Eischoll und Ergisch), und *unner der Waart* ‘unter dem Aussichtspunkt’ (Randa).

Mit adjektivischen Attributen sind belegt *t Oberscht Twaard*, *t Mittlescht Twaard* und *t Unnerscht Twaard* (alle Blitzingen).

Wart als Grundwort kommt vor in *der Gämschwart* m. ‘Aussichtspunkt für die Gemsjagd’ (Oberems); das Genus maskulin könnte von *Wart* n. ‘Aufseher’ (ID. 16, 1576) stammen. Unklar ist der Beleg *jm Burwardtt* (1570, Grächen).

Die übrigen Belege enthalten *Wart* als Bestimmungswort. Ein eigentliches Namennest ist zu *Warbflie* ‘die Flühe mit einem Aussichtspunkt’ (Mund), mit der Assimilation von /t/ zu /b/, entstanden: *zen Nidren Warbflie* (1676 und früher, Mund), *Oberi Warbflie* ‘die oberen Wartflühe’ (Mund), *Unneri Warbflie* ‘die unteren Wartflühe’ (Mund), *t Warbfliewildi* ‘die Wilde (unfruchtbares Gebiet) bei der Wartfluh’ (Mund), *in der üntren Warpflie Wildin* ‘in der unteren Wilde bei der Wartfluh’ (1821, Mund), *bej dem Wartflieier Bildhaús* (1754 und später, Mund), *Waldflieiero Kirchweg* (1654, Mund) und *ob Warpffliero obren Bildj* (1738 und später, Mund). Weitere Grundwörter zu *Wart* sind: *Biel*, *Flüö*, *Hüüs*, *Schlüecht* und *Tschugge*, teilweise an mehreren Orten belegt. *Wart-hüs* (Visperterminen) wird von ZIMMERMANN (1968, 74) als ‘Haus, Wohnstätte eines Bann-, Forst-, Flur- oder Wasserleitungswartes’ gedeutet, also als eine Art Wacht-Haus; die Gwp. stellt es aber zu einer <Warte>, einem Aussichtspunkt; keine der beiden Deutungen lässt sich auf Grund der Daten bevorzugen. Komplexere Struktu-

ren bilden etwa *Fiescher Wartbieu* ‘der zu Fiesch gehörende Hügel mit Aussicht’ (Fiesch).

Ein unsicherer Beleg ist *der Wargistei* (Goppisberg) (auf Karte 1:10000 *Wargistein*). Hier könnte ein Diminutiv *Wart+ji* > *Wargi* vorliegen: ein Stein, der ein kleiner Aussichtspunkt ist. Der historische Beleg *am Wartilstein* (1562) scheint eine Ableitung von *Wart* zu bestätigen, doch ist die Ableitung sonst nicht belegt.

Wärt

Wärt m. ist zweimal vertreten. Einmal als *Wärd* ‘Wehr’ in *Baschwärd* ‘Wehr gegen den Bach’ (Reckingen) und historisch 1852 als *Baschwerd* in Gluringen. Die Konstruktion ist sonst *Baschweri* (cf. HL WERI). Das auslautende /d/ lässt sich analog zur -t-Ableitung in Wörtern wie *Fahrt* oder *Flucht* verstehen; es ist aber sonst nicht belegt. Der zweite Beleg ist *der Halbwärd* (Raron, FLNK *Halbwärt*) in St. German. Alle alten historischen Belege dokumentieren eine kleine, bei der Schlucht gelegene Matte namens *Halbwerk*, was auf eine Parzelle, die in einem halben Tag bewirtschaftet werden konnte, schliessen lässt (1300 *Halpwerhc*, 1306 *Halbwerks* usw.). Erst 1749 ist erstmals *Halbwehrt* belegt, aber 1765 u. später wiederum *Halbwerch* oder ähnlich. Die Umdeutung zu *Wärt* scheint in Anlehnung an schwdt. *Wërd*, *Wërt* ‘Wert’ (ID. 16, 1313 ff.) geschehen zu sein.

Wärter

Wärter ist als *zum Wärterhüs Fufzä* ‘beim Wärterhaus (der BLS) fünfzehn’ (Raron) belegt. Es handelt sich um das Haus eines Bahnwärters. Das HL ist zu schwdt. *Wärter*, *Warter* m., Pl. unverändert, wie nhd. ‘Aufseher, Hüter, Wächter’ (ID. 16, 1612) zu stellen. Die Zahl *fufzä* wurde in der phonetischen Umschrift erst später hinzugefügt; der Beleg selbst hat nur *zum Wärterhüs*.

Wäschi

Wäschi f. ist als Verbalabstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497) zum schwdt. Verb *wasche*ⁿ, *wäsche*ⁿ, *wesche*ⁿ wesentlich wie nhd., mhd. *waschen*, *weschen*, ahd. *wascan* und dem wdt. Verb *wäsche*, *wäschä* (Goms), *wäschn* (Lötschental), *wäschu* ‘waschen, tadeln’ (GRICHTING 1998, 237) zu stellen. ID. (16, 2107) führt es als *Wäschi II* mit der Bedeutung 3b) ‘Waschküche, Waschtrog’ auf. Wir geben es sicherheitshalber als ‘Waschplatz’ wieder. *Wäschi* n. ist nicht hierher, sondern zum HL WASE zu stellen. Im Plural sind jedoch die beiden HLL WÄSCHINI nicht voneinander zu trennen.

Das Simplex im Singular *Wäschi*, auch *Weschi* ist sieben Mal im ganzen Oberwallis belegt. Der Plural *t Wäschini* ‘die ausgewaschenen Stellen’ bezieht sich laut Gwp. auf Wasserrunsen.

Als Grundwort erscheint es in *zer Äärzwäschi* ‘beim Waschplatz für Erz’ (Oberems, frühere Anlage um 1880 bis 1900), *t Schaafwäschi* ‘der Waschplatz für die Schafe’ (Simplon) (M. S. notierte wohl falsch *Schaafwässi*, aber JORDAN (2006, 182) und die historischen Belege haben *Schaafwäschi*) und das mit einer Null-Ableitung gebildete *Gretawäsch* ‘der Waschplatz der Greta’ (Zwischbergen; JORDAN (2006, 390) hat *Greetawäschi* und verweist auf den Frauennamen *Margaretha*), wo nach der Sage eine Frau namens Greta gewaschen habe.

Als Bestimmungswort ist das HL in *t Wäschiwasserleita* ‘die Wasserleitung oberhalb des Waschplatzes’ (Grenziols), *die Wäschmatten* ‘die Wiese, wo die Wäsche zum Trocknen ausgelegt wurde’ (1756, Leuk) und *uf dr Wäschblattu* ‘auf der Felsplatte für die Wäsche (Ferden, Kippel) belegt.

Eine -ER-Ableitung *Wescher* ist in *Wäschärgassu* ‘die Gasse der Leute, die waschen / der Familie Wescher’ und *Wescher Gerten* ‘die Gärten der Leute, die waschen / der Familie Wescher’ (beide Ergisch) belegt. Beide Deutungen sind unsicher.

Singular ist *der Wäschetohubel* ‘der Hügel mit der Wäscheta’ (Ausserberg). Die -ETA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482 f.) hat im Walliserdeutschen die Bedeutung ‘Abwasser, Küchenabfälle, bes. als mit Essensresten angereicherte halbflüssige Tränke für Schweine’ (ID. 16, 2106, Bed. 2b); RÜBEL 1950, 115; GRICHTING 1998, 237). Die Bedeutung 2c) ‘Waschhaus, Waschraum’ ist nur für das Pomatt bezeugt, könnte aber auch hier eine Rolle spielen. Eine Nachfrage in Ausserberg (E. LEIGGENER, p. c.) erbrachte keine sichere Antwort: die Wäsche wurde nicht dort gewaschen und einen Zusammenhang mit Abwasser oder Schweine-Tränke wurde abgelehnt; plädiert wurde für die Aussprache *Wäschetuhubel*. Eine sichere Deutung gibt es darum nicht.

Wäschper

Wäschper n. ist als -ER-Ableitung wohl der Ort, wo es Wespen hat. Die dialektale Form für das Insekt ist *Wäschpi* oder *Wäschgi* (RÜBEL 1950, 85); GRICHTING (1998, 237) verzeichnet *Wäschbi*, *Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschental), *Wäschggi*. ID. (16, 2155 f. s. v. *Wäspe*ⁿ) verzeichnet auch *Wäschpere*ⁿ ‘Wespennest’ (16, 2157), das dem Namen *t Wäschpera* ‘das Wespennest’ (Binn) entspricht. Die maskulinen Formen *Wäschper* (Ernen, Fiesch) und die historischen Formen *z Wesper*, resp. *Westber* (1566, Ernen) sind sonst nicht belegt. ZINSLI (1984, 499 u. 508) gibt *Wäschgeru* als ‘Wespennest’ für Gressoney, hält es aber für einen Spottnamen für ein Haus. Zu *Wäschpera* s. auch HL WÄSCHGI.

Wase

Wase m. 'Wiese, Stücke Rasen' ist zu schwdt. *Wase*ⁿ, *Wasem*, *Wasmet*, *Wasmen*, *Wasma*, *Wasmu*ⁿ u. ä., Pl. im Wallis *Wasme*, *Wasma*, 'mit Gras bewachsener Erdboden, Wiese', ahd. *waso*, mhd. *wase*, *wasem* m. zu stellen (Id. 16, 1777 ff.; ZINSLI 1984, 590; GRICHTING 1998, 237 s. v. *Wase* 'Rasenstück'). Als Deutung wird meist 'Wiese' gegeben; gemeint sind im Allgemeinen gute, mit Gras bewachsene Grundstücke. Das HL kommt in rund 120 Namen vor. Nur zwei davon betreffen den Bezirk Leuk, die Mehrzahl verteilt sich auf die andern fünf Bezirke.

Das Simplex tritt im Singular als *dr Wase*, *ufem Wase* (Binn, Ernen, Geschinen), *der Waso*, *ufum Waso* (Mund, Stalden, Unterbäch, Visperterminen), *der Wasu*, *ufum Wasu* (Bitsch, Bürchen, Erschmatt, Niedergesteln, Saas-Almagell) auf; historische Belege haben *Wasen* (1653 u. später, Betten; 1531 u. später, Naters mit Schwanken zwischen Singular und Plural). Der Plural des Simplex hat *t Wase*, *uf de Wase* (Glis, Eischoll, Mund, Ried-Brig, Zermatt). Klare Plurale sind *t Wasma* (Gampel, Törbel, Visperterminen), *t Wasme*, *ufe Wasme* (Törbel, Obergesteln, Saas-Grund), *ufe Wasmu* (Hohtenn) und historisch *auf den Wasmun* (1682, Glis). Bei den Diminutiven ist als Simplex nur belegt: *ts Wäschemji* 'die kleine Wiese' (Steinhaus).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *an [den] Alten Waasen* 'an die alte Wiese' (1590, Bürchen), *im Alten Wasen* (1691, Ernen), *der Breit Wase* 'die breite Wiese' (Ulrichen), *an den Gemeinen Wasen* 'an die Wiese, die der Gemeinde gehört' (1764, Naters), *di Gmeine Wasma* 'die Wiesen, die der Gemeinde gehören' (Törbel), *di Glattu Wasma* 'die glatten Wiesenstücke' (Visperterminen), *di Grienu Wasma* 'die grünen Wiesenstücke' (Raron), *der Grie Wase* (Blitzingen), *der Grie Wasu* (Saas-Fee), *t Hindru Wasme* 'die hinteren Wiesen' (Randa), *t Hinnere Wase* (Fieschertal), *t Hinnere Wasma* (Bellwald), *der Mittelwase* 'die Wiese zwischen zwei Bächen / zwei Gräben' (insgesamt fünf Belege in Gluringen, Reckingen, Ulrichen), *der Nass Wasu* 'die nasse Wiese' (Steg), *der Ober Waso* 'die obere Wiese' (Visperterminen), *an dien Rotten Wason* 'an den roten Wiesen' (1380, Täsch), *der Sche Waso* 'die schöne Wiese' (Visperterminen), *der Schiibilwasu* 'die runde Wiese' (Hohtenn, unsicher), *bis an den Vndren Wasen* 'bis an die untere Wiese' (?), Visperterminen), *t Fodere Wase* 'die vorderen Wiesen' (Fieschertal), *t Voderere Wasma* (Bellwald), *t Voodru Wasme* (Randa), *der Zäi Wase* 'die zähe Wiese' (Münster, Reckingen). Drei Belege weisen ein Partizip auf: *der Hangänd Wasen* 'die hängende (steile) Wiese' (Ferden), *zer Klachten Wason* 'bei der abgegrenzten Wiese' (1388, Täsch, mit schwer zu erklärendem Genus Feminin) und *der Verborgu Waaso*

'die verborgene Wiese' [= nicht sichtbare Weide, da im Wald verborgen] (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind: *ts Grüebersch Wasu* 'die Wiese der Familie Gruber' (Törbel), *Hubers Wasen* 'die Wiese der Familie Huber' (1519 u. später, Törbel), *Jungstigo Wasma* 'die Wiesen der Familie Jungsten / der Leute des Jungsten' (1726, Törbel), *ts Martisch Wasu* 'die Wiese des Martin / der Familie Marti' (Betten) und *Muracherro Wasma* 'die Wiesen der Leute vom Muracher' (1726, Törbel).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst mit Baumnamen verbunden: *Arbenwasen* 'die Wiese bei den Arven' (1519, Visperterminen), *Erl-wase* 'in den Wiesen bei den Erlen' (Eischoll), *Herle Waso* 'die Wiese bei den Erlen' (1300, Lalden) und *Lerchwasen* 'die Wiese bei den Lärchen' (1846, Obergesteln). Zumeist sind es, soweit erklärbar, naheliegende Fluren wie in *der Äbmetwase* 'die Wiese auf dem Äbmet (ebene Fläche)' (Reckingen), *der Bitziwaso* 'die Wiese beim eingezäunten Grundstück' (Visperterminen), *der Kilchen Wassün* 'die Wiese bei der Kirche' (1695, Visperterminen), *der Frutt-wase* 'die Wiese auf der Alpe Frutt' (Gluringen), *der Miliwase* 'die Wiese beim Miliwald' (Obergesteln), *der Muttjiwaso* 'die Wiese beim Muttji' (Visperterminen), *ufum Reschtiwaso* 'auf der Weise bei der Resti (Raststelle)' (Ried-Brig), *der Sällwaso* 'die Wiese beim Sälli (kleiner Saal)' (St. Niklaus), *der Schappuwase* 'die Wiese bei der Schappelalpe' (Binn) und andere. Nicht alle Belege lassen sich sicher deuten; so liegt in *der Spitzwase* (Biel, Ritzingen, Selkingen) wohl ein spitzes Stück Wiese vor, *der Stepfelwasu* 'die Wiese mit Felstritten' (Randa) enthält wohl Felsspitzen, die wie Zaunstecken aussehen, *Gäruwase* 'die Wiesen mit Weissem Germer (VERATRUM ALBUM)' (Mund) enthält einen Pflanzennamen, und *Ers-waso* (1307, Eischoll) entzieht sich der Deutung, ebenso wie *der Leitschwaso* 'die Wiesenstücke, die den Rotten zurück in sein Bett leiteten' (Eyholz), wobei die Deutung der Erklärung der Gwp. entspricht, also wohl sekundär ist. Einmal ist wohl ein Nutzer- oder Besitzernamen belegt: *Guggerwase* 'die Wiese der Familie Gugger / wo man den Kuckuck hört' (Mund). Vermutlich zu diesem HL sind die Diminutive in *ts Mittloscht*, *ts Obroscht* und *ts Undroscht Alpwäschi* 'das mittlere / oberste / unterste Wiesenstück auf der Alp' (Raron) zu stellen (und nicht zum HL WÄSCHI).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Chumma*, *Flüö*, *Hooru*, *Joch*, *Licka*, *Stalde* und *Wald*.

Ein vermutlich verschriebener Name liegt in *an dem Watzenriede* (1304, St. Niklaus) vor; gemeint ist wohl *Gasenried*, da *Watzenried* sonst nicht belegt ist; allerdings steht im Dokument von 1304 klar *Watzenried*.

Die Adjektivableitung *wasig*, auch *wasmig* auf -IG meint 'mit Grasbewuchs versehen'; sie kommt vor in *vff der Wasigfluo* 'auf der mit Gras bewachsenen Fluh' (1569, Glis), *t Wasigu Flie* 'die mit Gras bewachsenen Flühe' (Saas-Fee), *t Wasmig Flüe* 'die mit Gras bewachsene Fluh' (Staldenried), *Wasigschucko* 'der mit Gras bewachsene Fels' (1381, Stalden). Komplexer ist *bis in di obreste Wassigo Flúo* 'bis in die oberste mit Gras bewachsene Fluh' (1790, Embd, Törbel (gleicher Beleg)).

Wässchgi

Wässchgi n. 'die Wespe' ist zu schwdt. *Wäspe* f., *Wäspi* n., ahd. *wefs(a)*, mhd. *wefse* u. ä., wie nhd. Insektenbezeichnung 'Wespe' f. und wdt. *Wäschbi*, *Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschtental), *Wäschggi* n. 'Wespe' (Id. 16, 2155 ff.; GRICHTING 1998, 237) zu stellen.

Belegt ist es als *ts Wässchgi* 'die Wespe (Dorfteil von Ried-Brig)' (Ried-Brig). Die Motivation ist unklar; ob eine Verballhornung von *Wäsch* 'Wäsche' vorliegt, ist unklar; Id. (16, 2082 ff.) gibt keinen Hinweis darauf.

Einen Genitiv Plural weist der historische Beleg *Weschgeroweng* 'die Grasabhänge mit Wespen' (1589, Feschel) auf. Rein formal könnte auch ein FaN *Wespi* gemeint sein, der für das 19. Jahrhundert im Wallis bezeugt ist (NWWB 2, 248 f.), nicht aber früher. Er kommt deswegen kaum in Betracht. Unklar ist, ob Leute oder die Tiere gemeint sind.

Eine Ableitung auf -ERA (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist in *t Wäschpera* 'das Wespennest' (Binn) enthalten, das nach Gwp. metaphorisch für einen runden Fels-Kopf verwendet wird, der einem Wespennest gleicht. GRICHTING (1998, 237) kennt die Formen *Wäschggerna*, *Wäggscheru* (Saastal), *Wäschggära* (Lötschtal), *Wäschggärnu* 'Wespennest'.

Wasser

Wasser n. 'das Wasser' ist zu schwdt. *Wasser* n., ahd. *wazzar*, mhd. *wazzer*, wesentlich wie nhd. und wdt. *Wasser*, *Wassr* (Lötschtental), *Wassär* 'Wasser' (Id. 16, 1789 ff.; GRICHTING 1998, 237) in der Bedeutung 'fliessendes oder stehendes Gewässer, Wasserlauf' zu stellen. Häufig ist das Grundwort *Wasser* als 'Wasserleitung' zu verstehen (BELLWALD/WÜRTH 2006, Abschnitt 6.1.1.). Von den rund 700 Belegen betreffen rund 400 das Kompositum *Wasserleita* (cf. HL LEITA und den Eintrag WASSERLEITA (Verweis)). Komposita dieses Typs werden hier nicht gesondert behandelt.

Das Simplex im Plural ist in *Zwisched de Wasser* 'zwischen den Wassern' (Binn) belegt, wo ein Stafel zwischen zwei Bächen gemeint ist, und in *t Wassra* 'das wasserreiche Gebiet' (Törbel) belegt. Plurale ohne Umlaut bezeichnen wasserreiche Gegenden, Quellen oder Felsen, über die Wasser strömt.

Ein Diminutiv im Plural hat *ze Wasserlinu* 'bei den kleinen Wasserquellen' (Eisten).

Attributive Adjektive zum Grundwort sind: *ts Glinguwasser* 'der klingende (tosende) Bach' (Fieschertal, LT *Glingulwasser*), *ts Gross Wasser* 'das grosse Wasser (Bach im Zwischbergental)' (Zwischbergen; JORDAN (2006, 531) hat im Register dreimal *Grossus Wassär*), *aus dem Hei=Wasser* 'aus dem hohen Wasser' (1766, Ried-Brig; 1390 *Heynwasser* deutet aber darauf hin, dass hier nicht das HL HOCH, sondern *Heyn* vorliegt, das eventuell zum HL HEIM gestellt werden kann; dann läge hier kein Attribut, sondern ein *Heimwasser* vor, das später als *hohes Wasser* interpretiert wurde). Weitere Belege: *Chalt Wasser* 'das kalte Wasser' (Grächen), *Chaltu Wasser* 'das kalte Wasser' (Bürchen), *bim Chaalte Wasser* 'beim kalten Wasser' (Oberwald) und die Plurale *t Chaaltu Wasser* 'die kalten Wasser' (Ried-Brig, St. Niklaus), *Chalti Wasser* 'die kalten Wasser' (Grengiols). In Ried-Brig bildet sich hier ein eigentliches Namennest mit *Chaltwassergletschter*, *Chaltwasserhütta*, *Chaltwasserpass*, *Chaltwasserseewji* und *Chaltwassertälli*. Schwer zu verstehen ist das Partizip in *ze Kcheerete Wasser* 'zu den gekehrten Wassern' (Grengiols) zum Verb *cheere*, *cheerä* (Goms), *cheern* (Lötschtal), *cheeru* 'drehen, wenden' (GRICHTING 1998, 47), wo unklar ist, ob *Cheerwasser* oder umgekehrtes Wasser gemeint ist. Das sonst mehrfach belegte *Cheerwasser* 'Wasser, das von den Geteilen im Turnus (Kehr) gebraucht wurde' (Bitsch, Mühlebach, Naters, Niederwald) ist sonst als Terminus gebraucht und hier wohl am ehesten gemeint. *im Lauw Waser* 'im lauen Wasser' (1711, Mörel) ist nur einmal belegt, ebenso *ts Lägund Wasser* 'der eben hinfließende Bach' (Embd) und *aus dem Längiwasser* 'aus dem Längiwasser (im Kontext wohl Wasserleitung)' (1763, Mörel). *ts Mittelwasser* 'die mittlere Wasserleitung' (Mund) steht neben *ts Nider Wasser* 'die untere Wasserleitung (unterer Teil des Miliwassers)' (Bratsch) und *ts Ober Wasser* 'die obere Wasserleitung' (Visperterminen), historisch als *im Obren Wasser* 'im oberen Wasser (wohl Wasserleitung)' (1763, Betten), *vber daz Wasser* 'über das Wasser' (1304, Törbel), wohl eine Wohnstätte, *ts Unner Wasser* 'die untere Wasserleitung' (Leuk) und die Siedlung *Unnerwasser* 'Unterwasser (gemeint ist: zwischen den Wassern)' (Oberwald, LT *Unterwassern*), resp. *ts Unnerwassere* (Oberwald, FLNK *Unnerwassere*). *bim Waarme Wasser* 'beim Warmen Wasser' (Blitzingen) und *Warme Wasser* (FLNK, Niederwald) stehen neben *beim Schwarzen Wasser* 'beim schwarzen Wasser' (1841, Baltschieder), *di Treiffundu Wasser* 'die tiefenden Wasser' (Täsch) mit Partizip Präsens zum Verb *trauffe* 'triefen' (Id. 14, 357 f.), *Wiisswasser* 'das Weisswasser (wohl Wasserleitung)' (Naters), *ts Wiisswasser* 'das Weisswasser (Talbach im Fieschertal)'

(Fieschertal), *Wysswasser* ‘das Weisswasser (Talbach im Fieschertal)’ (LT, Fiesch; FLNK *Wiiswasser*) (es handelt sich in Fieschertal und Fiesch um den gleichen Bach), *das Aüsser Wasser* ‘die äussere Wasserleitung’ (1633, Martisberg). Ausser den Adjektiven *Chaalt* und *Waarm* und den Farbadjektiven *Schwarz* und *Wiiss* sind es vor allem die Lagebezeichnungen *Ober*, *Mittel* und *Unner*, die häufig vorkommen. Die übrigen Adjektive und Partizipien sind nur selten belegt.

Vorangestellte Genitive des Besitzers oder Nutzers sind sehr selten und im Allgemeinen unsicher: *jm Hejden Wasser* ‘in der Wasserleitung der Heiden (vorgeschichtliche Bevölkerung)’ (1611, Visperterminen; 1553 nur *ex dem Hejdenn*), *Beetschwasser* ‘der Bach / die Wasserleitung beim Gut des Peter (PN)’ (Naters), *Bremen Wasser* (1306, Eggerberg) (ist wohl zum PN *Bremo* im Genitiv zu stellen), *der Smido Wasser* ‘das Wasser der Schmiede / des Schmieds’ (1307, Törbel), *Visperro Wasser* ‘die Wasserleitung der Leute von Visp’ (1309, Visperterminen; 1338 (lat.: *sub aqueductu illorum de Vespia* ‘unter der Wasserleitung der Leute von Visp)).

Häufig sind dagegen zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. Der häufigste Fall sind Komposita, die den Ausgang- oder Zielort des bewässerten Gebietes angeben, wie z.B. *ts Alpwasser* ‘das Wasser (Wasserleitung) aus der Alpe’ (Mund), *ts Eiuwasser* ‘die Wasserleitung zur Aue’ (Randa), *ts Flüewasser* ‘die Wasserleitung zur Fluh’ (Randa), *ts Furewasser* ‘die Wasserleitung zur Fura (Furche)’ (Blitzingen) und viele andere. Tiernamen kommen nur sehr selten vor: *Gaagguwasser* ‘das Wasser für die Krähen / Raben (unklar, auf LT kein Wasser erkennbar)’ (Birgisch), *ts Chalberwasser* ‘der Bach für die Kälber / mit Fadenwürmern (?)’ (Leukerbad), wohl eher nach der *Chalberweid* benannt, *t Rosswasser* ‘die Wasser aus dem Roszigji’ (St. Niklaus). Auch Baumnamen finden sich, meist als Zielorte von Wasserleitungen: *Hasulwasser* ‘der Bach beim Weiler Hasul (wo es Haselstauden hat)’ (FLNK, Naters), *ts Lärchwasser* ‘das Wasser zum Weiler Lärch’ (Blitzingen), *ts Roorwasser* ‘die Wasserleitung zum Rooracher (Acker beim Röhricht)’ (Blitzingen), *ts Stockenewasser* ‘die Wasserleitung zur Stockena (bestocktes Gebiet)’ (Blitzingen). Wohl eine Tageszeit, zu der das Wasser dort floss, meinen *ts Aabuwasser* ‘das abends genützte Wasser (Bach, Wasserleitung)’ und *Morguwasser* ‘das morgens genützte Wasser (Bach, Wasserleitung)’ (beide Unterems); die Jahreszeit ist in *bej dem Winterwasser* ‘das Wasser (Bach) auf der Schattseite (?)’ (Mund) belegt.

Komplexere Konstruktionen sind nicht selten: *ts Alt Diichilwasser* ‘die alte Wasserleitung in Holzkänneln’ (Niedergesteln), *Bacheggewasser* ‘die Wasserleitung an der Bachegge vorbei’ (FLNK, Ulrichen), *ts Baläggschgade-*

wasser ‘das Wasser für den Gaden (Stall) des Balägg (PN) / Balet (PN)’ (Blitzingen), *ts Chiebobmuwasser* ‘die Wasserleitung zum Gebiet Chiebobmu (Kühboden)’ (Randa) und *ts Unner Fliewasser* ‘das untere Wasser (Bach) bei den Flühen’ (Saas-Grund) nebst vielen anderen.

Als Bestimmungswort kommt das HL *Wasser* zunächst als *Wasserfuor* oder *Wasserfuhr* (sechs historische Belege) vor, das einer der selten gebrauchten Namen für Wasserleitungen ist (BELLWALD/WÜRTH 2006, 5.1.1). Weitere häufiger belegte Typen sind: *der Wasserfall* ‘der Wasserfall’ (Leukerbad und sechs weitere Belege), *t Wasserfassig* ‘die Wasserfassung’ (Zwischbergen und weitere drei Belege, die Fassung von Wasser für ein Kraftwerk), *ts Wasserschloss* ‘das Wasserschloss’ (Grächen und weitere drei Belege, Tunnel oder Druckleitung), *t Wasserchlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung mit Wasser (Quellen)’ (Obergesteln und fünf weitere Belege). Weitere Grundwörter sind: *Balma*, *Bodu*, *Chrache*, *Chromu*, *Ägine*, *Galerii*, *Grabu*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Loch*, *Matta*, *Stei*, *Teil*, *Ture* und *Zubu*.

Eine mehrfach auftretende Ableitung ist *Wässer*, das wohl zum Verbum *wässere*ⁿ ‘bewässern’ zu stellen ist (Id. 18, 1648). *Wässer* tritt als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Balma*, *Bodu*, *Flüe*, *Hee* (*hoch*, *heej*), *Matta*, *Mieta* und *Zug* auf. Dazu kommt historisch *Wessermatta* ‘die Wässerwiese’ (1448 u. später, Termen).

Wasserleita

Wasserleita ‘Wasserleitung’ ist im ganzen Oberwallis belegt, aber unter den beiden HLL *WASSER* und *LEITA* aufgeführt, da normalerweise Bestimmungs- und Grundwort getrennt werden. Wie BELLWALD/WÜRTH (2006) zeigen, gibt es eine Reihe von weiteren HLL im Bereich der künstlichen Bewässerung, etwa *Bez*, *Biss*, *Fuor*, *Rüüs*, *Suon*, *Wärch*, *Wasser* und *Wuer*, von denen einige auch andere Bedeutungen haben.

Water (PN)

Water (PN) ist nur belegt in *Waters Bvnda* (1303, Eyholz). Der Name ist sonst unbekannt. Ein Verschreiber (statt *Walter*) ist nicht auszuschliessen; das Dokument hat aber klar *Waters*, also einen Genitiv zu *Water*. FÖRSTEMANN (1, 1492) kennt den PN *Wadard* und verweist auf den Ortsnamen *Waterdingen*, das wohl im heutigen *Watterdingen* bei Tengen im Landkreis *Konstanz* belegt ist. Weiter kennt GRWB (27, 2583) *Water* als ‘jemand, der wadet’, betrachtet das Wort aber als selten. Für das Walliserdeutsche kommt es kaum in Frage, aber der PN könnte hier gebraucht worden sein.

Watt

Watt m. ist zu schwdt. *Watt* 'Grosse Menge (Schnee, Gras); Name für feuchte, sumpfige Orte bzw. seichte Stellen' ahd. und mhd. *wat* n. (ID. 16, 2208; GRWB 27, 2569, 69; BENB 1, 2, 170) zu stellen; GRICHTING (1998, 237) kennt es als *Watteta*, *Wattätä* (Goms), *Wattuta* (Mattertal), *Wattäta* (Lötschtal), *Wattäta*, auch *Watti* 'Menge (kniehoch)'.

Belegt ist es in *zer Watti* 'bei der seichten Stelle über den Milibach' (Wiler) und 1301 in Unterbäch in *Wolfs Lowatte* 'der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf'. *Lowatte* ist bestätigt; es handelt sich nicht um *Lomatte*. Vermutlich ist in *Lowatte* mit *Lo* das HL LOO 'Wald' gemeint, mit *Wolf* wohl ein PN.

Wätter

Wätter n. 'Wetter' ist zu schwdt. *Wätter* n., ahd. *wetar*, mhd. *wet(t)er* und wdt. *Wättr*, *Wättär* 'Wetter, Unwetter, Gewitter' (ID. 16, 2244 ff.; GRICHTING 1998, 237) zu stellen. Belegt ist ein Diminutiv Plural *t Wättrini* 'die kleinen Wetter' (Naters); die Motivation dafür könnte sein, dass die Flur dem Unwetter ausgesetzt ist. Sonst ist das HL nur als Bestimmungswort belegt. *t Wätterligga* 'die Wetterlücke' (Blatten, LT *Wetterlücke*) ist nach dem *Lauterbrunnen-Wetterhorn* (Gipfelname) benannt. *binner Wätterühr* 'bei der Wetteruhr' (Ried-Mörel) ist nach der Wetterstation bei der Riederfurka benannt. *ts Wätterhaltji* 'die kleine Halde, die dem Wetter ausgesetzt ist' (Steg) ist eine steile Halde bei Steg (heute mit einer sich aufwärts windende Autostrasse bebaut, auf SK noch ausserhalb des Dorfes). In Gampel ist gleich zwei Mal belegt *Leidi Wätterhaltu* 'die Halde mit schlechtem Wetter' oder 'die unschöne (steile) Halde mit Unwetter', je nachdem, ob das Kompositum als (*Leid-Wätter*) + (*Haltu*) oder als (*Leidi*) + (*Wätterhaltu*) verstanden wird.

Wattschiere

Wattschiere kommt als *t Watschiere* (Ergisch, FLNK gleich, 1:10000 *Ze Watschieru*) vor. Die historischen Belege haben 1530 *zum Wetschieren*, 1728 *im Watschier*, 1759 *zún Watschierú* und 1805 *zen Watschieren*. Die Beschreibung sagt, es handle sich um Äcker, nur leicht ansteigend. Das Gebiet ist heute überwaldet, SK zeigt aber noch eine freie Fläche.

Ein vermutlich verlesener Beleg von 1649 hat *jm Walschier Acher*. /l/ kann gut mit /t/ verwechselt werden, sodass angenommen werden darf, dass auch hier *Watschier* gemeint ist.

Vermutlich handelt es sich ursprünglich um eine auf das frpr. patois zurückgehende kollektive Ableitung auf -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zu frz. *vache*, frpr. *vatse* (vgl. TAGMANN 1946, 52), wohl mit der Bedeutung 'die

Kuhweide'. Inhaltlich wurde diese Weide später Acker genannt.

Waz (rom.)

Waz (rom.) ist nur belegt in *jn la Goliiriwaz* (Salgesch). Da *Goliiri* lebend für Salgesch belegt ist (cf. HL GOLIRI), liegt wohl kein eigenständiges Lemma, sondern eine Ableitung zu *Goliiri* vor. Da schon *Goliiri* selbst eine Ableitung ist, wohl auf -ATORIA, käme eine weitere Ableitung hinzu, ev. auf -ACEA, die im Allgemeinen als pejorativ verstanden wird (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288), also etwa 'die wilde, steile Runse'. Aus der Schreibweise lässt sich das allerdings nicht sicher deuten.

Waz

Waz ist nur belegt in *an den Wazgraben* (1774, Naters; Präposition und Kasus konstruktionsbedingt). Während das Grundwort des Beleges klar ist, bleibt das Bestimmungswort *Waz* unklar. Es könnte zu schwdt. *Watz* 'Mut, Unternehmungslust' (ID. 16, 2370) und wdt. *Wazz* 'Lust, Arbeitslust' (GRICHTING 1998, 237) gestellt werden, besser passt jedoch das Adj. *watz* 'lebendig, munter, gut aufgelegt' (ID. 16, 2370 ff.); dann wäre *Wazgraben* ein Graben mit einem lebendigen Bach. Diese Deutung ist allerdings unsicher.

We

We ist nur im Fall *t Wedorna* 'die Wehdornen (Sanddorn, Hippophaë rhamnoides)' (Grächen, auch FLNK) belegt. LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 294) erwähnen die Pflanze als *Sanddorn*. Unter dem Namen *Wehdore* ist sie bei STEBLER (1928, 79) für Törbel auf der linken Seite der Matter Vispa (Grächen ist rechts davon) bezeugt. Zu schwdt. *We* ist wesentlich wie nhd. 'Weh' und wie dieses zu wdt. *Wee* 'Schmerz' (ID. 15, 37; GRICHTING 1998, 237)) zu stellen; *Wédorn* ist in ID. (13, 1641) als *Sanddorn* erwähnt.

Weger (FaN)

Weger (FaN) ist zum FaN *Weger*, auch *Weguer*, *Veger*, *Veguer* geschrieben (AWWB 291), zu stellen, der im Goms vertreten ist. Die Belege *by der Wügeren Gabmen* 'bei den Gaden der Familie Weger' (1588, Münster) und *vnder der Wegeren Gadmen* 'unter den Gaden der Familie Weger' (1575, Geschinen) enthalten einen vorangestellten Genitiv Plural; ob es sich um die gleiche Flur handelt, ist unsicher. *bi ts Wägisch Acher* 'beim Acker der Familie Weger' (Oberwald) enthält ebenfalls einen Genitiv Plural, aber von einem rückgebildeten *Wägi* zu *Weger*.

Wegetten

Wegetten ist nur historisch 1713 in Ried-Brig als *in den Wegetten* belegt. Die Flur (zwei Fischel Wiese) liegt laut

Dokument im Dorfteil *in der Gassen*. Es dürfte sich um eine Ableitung auf -ETA (schwdt. -ETE, vgl. SONDEREGGER 1958, 482 f.) handeln, das eine gewisse Menge von etwas bezeichnet. Das Ausgangswort ist wohl schwdt. *Wäg* 'Weg' und wdt. *Wäg, Wääg* (Lötschtal) 'Weg' (ID. 15, 774 ff.; GRICHTING 1998, 236). Eine ähnliche Bildung hat THELER (1995) im Titel eines Haiku-Bandes: *Wäglätä – Fusswege*. Der Name ist also zu deuten als 'im Gebiet mit vielen Wegen'. Ein Zusammenhang mit schwdt. *Wäggete* f. wesentlich wie *Wägete*, Abstraktum zu *wägen* 'das Gewicht von etwas festlegen, mit Hilfe einer Waage wiegen' (ID. 15, 990, 938, 902 f.) liegt kaum vor, auch wenn die lautliche Form dem Namen entspricht.

Wegg

Wegg kommt nur einmal in *Isenwegg* (Ried-Brig) 'Eisenwegg' vor. Es ist zu *īse*-*Wegge* (ID. 15, 1000) zu stellen: 'Keil zum Spalten von Holz und Steinen'. Der Name bezeichnet einen Vorsprung am Wasenhorn; namengebend ist die Form, die einem *Isenwegg* gleicht. Das Lemma ist auch bei RÜBEL (1950, 43) 'Weggen' für 'Holzkeile' und als wdt. *Wegg, Wegga, Wägg* (Leuker Berge), *Weggu* (GRICHTING 1998, 237) als 'Keil, grösseres Stück' verzeichnet.

Wegse

Wegse ist nur 1391 in Stalden als *Wegsematta* belegt. Der Beleg ist unsicher. Am ehesten könnte eine umgestellte Form zu schwdt. *Wäspe* wie nhd. *Wespe*, wdt. *Wäschbi, Wäggschi* (Saastal), *Wäschpin* (Lötschtal), *Wäschggi* 'Wespe, Person (unberechenbare)' (ID. 16, 2155; GRICHTING 1998, 237) gemeint sein, vgl. *Wepse* (GRWB 29, 71 mit Verweis auf *Wespe* (GRWB 29, 604 ff.) und HL WÄSSCHGI. Die (unsichere) Deutung wäre dann 'die Wiese mit Wespen'.

Weibel

Weibel m. 'Weibel' ist zu schwdt. *Weibel, Weibil, Weibul* m. 'mit Administrativaufgaben Betrauter im öffentlichen Bereich, untergeordneter Beamte, Gerichtsbote', ahd. *weibil*, mhd. *weibel* (ID. 15, 109 ff.; GRWB 28, 377, 71) zu stellen. Das HL ist nur einmal belegt in *ts Weibelsch Eie* 'die Aue des Weibels' (Geschinen); gemeint ist wohl ein Stück Land, das der Weibel als Amtsträger (hier wohl ein Gerichtsbote) nutzen durfte. Zum Funktionsträger und zum FaN *Sautier* vgl. HL SAUTIER.

Weid

Weid f. 'Weide' ist zu schwdt. *Weid* f., ahd. *weida*, mhd. *weide*, wesentlich wie nhd. 'Weide, Gras- und Futterland für das Vieh, Futterplatz für Tiere' und wdt. *Weida, Weidä* (Goms), *Weid, Weidu* 'Voralpe' (ID. 15, 499 ff.;

GRICHTING 1998, 237) zu stellen. RÜBEL (1950, 66) macht deutlich, dass in Goms und Östlich-Raron *Wet*, sonst *Weida* (beide vereinfacht) verwendet wird. Die Bedeutungsangabe 'Voralpe' bei GRICHTING (1998, 237) bezieht sich laut RÜBEL (1950, 81) als *Wet* auf Betten, Binn und Ernen, als *Weida* auf Lalden, Bürchen, Eischoll, Turtmann, Ergisch, Ems und Leuk (wobei RÜBEL etwa die Hälfte der Gemeinden untersucht hat; SDS (6, 77 *das Maiensäss*) zeigt eine ähnliche Verteilung). In der Datenbank findet sich die monophthongierte Form *Wet* zwar nicht; in den phonetischen Notationen ist jedoch der zweite Teil des Diphthongs häufig reduziert. Der Explorator M. S. stammte aus dem Lötschtal und war in Brig tätig, sodass er Monophthongierungen zurückhaltend notierte. Unklar ist weiter, ob im Singular das endungslose *Weid* oder die Form *Weida / Weidu* mit einer Endung auftreten; auch ID. notiert beides. Wenn die Begleiter des Substantivs (Artikel, Attribute) Kasus und Numerus klar machen, wird in der Deutung nach Möglichkeit darauf Bezug genommen; das ist aber nicht immer möglich, da (a) FLNK-Belege normalerweise keinen Artikel aufweisen, und (b) historische Belege wie *in der Weiden* vs. *in den Weiden* keinen Rückschluss auf die dialektale Form zulassen. Das HL kommt in rund 440 Namen vor, die hier nicht alle behandelt werden können.

Das Simplex ist im Singular als *t Weid* (Fieschertal, Geschinen, Steinhaus) und *t Weit* (Obergesteln) notiert, überall mit reduziertem /i/. In Blatten kommen *hinder der Weid* und *uf der Weid* vor. Historisch sind *in der Weidt* (1707, Oberwald, *beÿ der Weÿden* (1628, Münster), *in der Weiden* (1661, Saas-Fee), *vnder der Weÿden* (1620, St. Niklaus; FLNK *Weidji*) belegt; die historischen Belege des Typs *Weiden* sind hochdeutsch beeinflusst.

Das Simplex im Plural weist den Typ *t Weide* (Rekingen, mit auslautendem Schwa), *t Weide* (Hohtenn, mit auslautendem /e/), *t Weidä* (Ferden, Gampel), *ine Weide* (Martisberg, mit auslautendem Schwa) auf. Historisch erscheinen *in den Weiden* (1863, Greich; 1727, Naters), *ob den Weiden* (1823 u. später, Bellwald). Unklar in Bezug auf den Numerus sind *Weide* (FLNK, Betten; vermutlich Plural) und *Weiden* (SK, Bürchen; heute überbaut).

Diminutive des Simplex im Singular sind: *ts Weiderli* (Eggerberg, Niedergesteln), *im Weiderli* (1820, Steg) (wobei die /-er/-Erweiterung zu *Weiderra* (vgl. unten) gehören kann), *Weidji* (FLNK, Birgisch; FLNK, Grächen; FLNK, St. Niklaus), *im Weitgÿ* (1824, Bellwald; 1824 auch *im Weitÿi*).

Diminutive des Simplex im Plural sind: *t Weiderlini* (Hohtenn), *Weidjini* (FLNK, Bratsch; FLNK, Gampel), *t Weidjini* (Baltschieder, Bratsch), *t Weitgini* (Ulrichen), *t Weidjini* (Naters).

Attributive Adjektive oder Partizipien mit dem HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind: *di Gross Weid* 'die grosse Weide' (Ferden), *in der Grossen Weiden* 'in der grossen Weide' (1746, Grächen), *di Grossu Weidä* 'die grossen Weiden' (Wiler), *t Hertu Weide* 'die harten Weiden' (Eggerberg), *ts Hibsich Weidji* 'die hübsche kleine Weide' (Oberems), *ts Hipsch Weitji* 'die hübsche kleine Weide' (Naters), *t Indru Weidä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) Weiden' (Gampel), *t Chleinu Weidjini* 'die kleinen Weiden' (Leuk), *ts Leid Weidji* 'die hässliche kleine Weide' (Oberems), *t Lenne Weide* 'die langen Weiden' (Bellwald, FLNK *Lenge Weide*), *Lägundi Weida* 'die ebene Weide' (FLNK, Bürchen), *ts Läng Weidi* 'die lange kleine Weide' (Oberems; FLNK *Längweidji*), *t Niw Weid* 'die neue Weide' (Kippel), *t Ober Weid* 'die obere Weide' (Ulrichen), *di Pmei Weid* 'die gemeinsame Weide (von zwei Alpen)' (Selkingen), *di Pschissi Weid* 'die minderwertige Weide' (Ferden), *ts Stotzund Weidji* 'die kleine, steile Weide' (Albinen, Naters), *t Stotzänd Weid* 'die steile Weide' (Wiler), *t Stuidig Weid* 'die Weide mit Stauden (heute wohl Wald)' (Kippel), *t Unner Weid* 'die untere Weide' (Ulrichen), *Vodru Weidä* 'die vorderen (talauswärts liegenden) Weiden' (Gampel) und *ts Wiiss Weidji* 'die kleine weisse Weide' (Raron; LT *Wyssweidji*).

Vorangestellte Genitive (heute als Adjektive verstandene alte Genitive auf -ER nicht erwähnt) zum HL sind: *der Feliseren Weid* (1734, Agarn; 1734, Leuk) 'die Weide der Familie Feliser', *z Fransch Weidu* 'die Weide des Franz' (FLNK, Gampel), *Furrisch Weid* 'die Weide der Familie Furrer' (FLNK, Saas-Balen), *ts Fäderlisch Weid* 'die Weide der Familie Schmidt mit dem Beinamen ts Fäderlisch' (Grengiols), *ts Gieschersch Weidu* 'die Weide des Mannes aus Giesch (Weiler von Hohtenn)' (Hohtenn), *ts Hans Baiartsch Weidu* 'die Weide des Hans Bayard' (Leuk), *t Hirrlisch Weid* 'die Weide der Familie Hirili' (Ferden), *ts Hirrlisch Weidji* 'die Weide der Familie Hirili' (Gampel) (die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur), *ts Hüetersch Weiderli* 'die kleine Weide der Familie Hüeter / des Hüters' (Niedergesteln), *Chräjigsch Weid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Ernen), *Kummersweida* 'die Weide der Familie Kummer' (1676, Oberems), *ts Lengusch Weidu* 'die Weide der Familie Lengen' (Hohtenn), *ts Leetschisch Weidu* 'die Weide des Lötschentalers' (Hohtenn; Besitzer war ein Kalbermatten aus Lötschen), *ts Lidnerschweidu* 'die Weide eines Mannes aus Lidu (auf dem Spiblielapji)', *i Ludischweid* 'in der Weide des Ludi' (Wiler), *ts Lärchisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen (laut Gwp. *Lärchisch Weid*, da FaN *Lerjen* nicht bekannt, sonst auch *Lärjisch Weid*)' (Fiesch; FLNK *Lärgischweid*), *ts Lärjisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen' (Fiesch, siehe vorausgehenden Namen), *Mascheresweyd* 'die Weide der Familie Macheri / Mache-

rel' (1670, Guttet), *t Morellschweid* 'die Weide der Familie Morell' (Kippel), *Niglas Weidlin* 'die kleine Weide des Nikolaus' (1821, Kippel; unsicher, ob Genitiv oder Zusammensetzung), *ts Batschtsch Weidu* 'die Weide des Baptist' (Gampel), *ts Beegersch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Beeger' (Leukerbad), *ts Biezisch Weid* 'die Weide der Familie mit dem Beinamen Biezi (Näher oder Näherin)' (Oberwald), *ts Bitschisch Weidji* 'die kleine Weide der Familie Bitschin' (Ergisch), *ts Bobmersch Weidu* 'die Weide der Familie Bodmer' (Hohtenn), *ts Bodisch Weid* 'die Weide der Familie mit dem Beinamen Bodi' (Steinhaus), *Borters Wejdt* 'die Weide der Familie Borter' (1753, Fiesch), *ts Poschtrafisch Weidu* 'die Weide des Postrafi (Raphael von der Post)' (Gampel), *Profässersersch Weid* 'die Weide des Professors (vermutlich Lehrer am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig)' (FLNK, Ernen), *ts Bundesweitji* 'die kleine Weide des Bundes (Schweizerische Bundesbahnen)' (Naters), *ts Pärrigsch Weidu* 'die Weide der Familie Perrig' (Hohtenn), *ts Riedisch Weid* 'die Weide der Familie Riedi / des Rudolf' (Steinhaus), *ts Schinnerlisch Weid* 'die Weide der Familie Schiner (Diminutiv für Männer der Familie Schiner)' (Ernen), *die Schnegen Weidt* 'die Weide mit Schnecken' (1824, Binn; unsicher), *ts Staaldersch Weidu* 'die Weide der Familie Stalder / der Leute vom Stalden' (Ergisch), *ts Schteinersch Weidu* 'die Weide der Familie Steiner' (Hohtenn), *ts Volkegregorsch Weid* 'die Weide des Gregor Volken' (Grengiols), *ts Waroniersch Weid* 'die Weide der Familie Varonier' (Leukerbad), *Willigen Wejdt* 'die Weide der Leute des Willa / der Familie Willa' (17??, Leuk), *ts Xaaversch Weidu* 'die Weide des Xaver' (Gampel) und *t Äggschweid* 'die Weide der Familie Eggs' (Niederwald; unsicher, ob Genitiv oder Kompositum). Komplexer sind *Finnero Härte Weiden* 'die harten Weiden der Leute von Finnen (Weiler von Eggerberg)' (1788, Mund) und *von der Mauren Zschampigen Abentwejdt* 'von der Abendweide des Moritz Tschampen' (1714, Binn). Diese hohe Zahl an vorangestellten Genitiven mit Besitzernamen zeigt, dass Weiden häufig Privatbesitz waren.

Die Formen auf -ER (sofern alte Genitive) werden hier gesondert erwähnt: *t Eggerweid* 'die Weide bei der Ecke' (Obergesteln; kann auch die Bewohner der Egge meinen), *di Guiferweid* 'die Weide bei den Guifrä (Abgrund)' (Ferden), *Haslerweidä* 'die Weide der Familie Hasler / Imhasly' (FLNK, Blatten), *t Haslärweidu* 'die Weide der Familie Hasler / Imhasly' (Gampel) (die beiden Fluren sind nicht am gleichen Ort), *Hinnri Rufinerweid* 'der hintere Teil der Weide der Familie Rufiner' (FLNK, Leukerbad), *die Laxer Weiden* 'die Weiden, die zu Lax gehören' (1849, Martisberg), *die Bieler Weiden* 'die Weide im Bereich Biel (Hügel)' (1779, Ergisch), *das Bielerweidlein* 'die kleine Weide im Bereich Biel (Hügel)' (1776,

Ergisch), *Bistetterweid* 'die Weide der Familie Bistetter' (FLNK, Bellwald), *in Brigger Weiden* 'auf der Weide der Familie Brigger' (1786, Niedergesteln), *Burgerweide* 'die Weide, die den Burgern gehört' (LT, Eggerberg), *t Schreter Weide* 'die Weiden der Familie Schröter' (Eischoll), *Seilerweid* 'die Weide der Familie Seiler' (FLNK, Blitzingen), *die Seilerweide* 'die Weide der Familie Seiler' (1927, Eischoll), *Seematter Weiden* 'die Weiden der Familie Seematter' (1772, Oberems), *beÿ der Dieperweid* 'bei der Weide der Leute des Diebold / der Familie Diebold' (1810, Feschel; 1810, Guttet), *di Zuberweidu* 'die Weide der Familie Zuber' (Gampel) (auch hier kann ein Kompositum vorliegen).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita sehr häufig; einige davon sind im Id. (15, 508 ff.) belegt; um den Artikel zu entlasten, werden sie hier nicht einzeln aufgeführt. Oft vertreten sind Tiernamen: *t Eschilweid* 'die Weide für die Esel' (Eggerberg), *t Fee-weide* 'die Weiden für das Vieh' (Selkingen) und eine Reihe von weiteren Belegen vom Typ *Fieweide* 'Weide für das Vieh', *Vieweide* 'Weide für das Vieh' usw., wobei das Appellativ sogar latinisiert als *vieweidarum* (1337, Täsch; Genitiv Plural), *viewejdas* (1392, Ried-Brig; Akkusativ Plural), *vieweida* (1522, Eischoll, Nominativ Singular), *vieweidiam* (1672, Filet) usw. erscheint, *Chalberweid* 'die Weide für die Kälber' (FLNK, Oberwald und rund 18 weitere Belege mit teilweise anderen Formen), *t Geisweid* 'die Weide für die Ziegen' (Grengiols, Lax), *die Geÿssweÿdt* 'die Weide für die Ziegen' (1718, Mühlebach), *t Gitzweid* 'die Weide für die kleinen Ziegen' (Steinhaus), *t Kchieweide* 'die Weiden für die Kühe' (Bratsch), *Kieweiden* 'die Weiden für die Kühe' (1679 u. später, Ried-Mörel; 1716, Visp), *t Kchueweide* 'die Weiden für die Kühe' (Greich), *Küweidon* 'die Weiden für die Kühe' (1424, Baltschieder; 1424 Eggerberg), *t Maadriweid* 'die Weiden mit Mardern' (Leukerbad), *die Mehre Weith* 'die Weide für die Mähren (Stuten)' (1792, Ernen), *t Oggswuweida* 'die Weiden für die Ochsen' (Törbel), *dv Ochsenweyda* 'die Weide für die Ochsen' (1307, Visperterminen), *Rossweid* 'die Weide für die Pferde' (FLNK, Lax und weitere vier Belege), *in der Schaafweid* 'in der Weide für die Schafe' (1784, Leuk). Unsicher ist *t Füolweid* 'die Weide mit Veilchen / die Weide für die Fohlen' (Zeneggen), wo Gwp. auf <füolini> 'Veilchen' verweist, allerdings hat Id. keine der beiden Formen. Im Zusammenhang mit dem Vieh steht auch der Typ *t Etzweid* 'die Weide mit Viehfutter' (Niederwald und fünf weitere Belege).

Eine zweite Konstruktion umfasst Komposita mit dem einfachen Besitzernamen als Bestimmungswort: *ts Annaweidji* 'die kleine Weide der Anna' (FLNK, Erschmatt), *t Friiandweidu* 'die Weide der Familie Friand' (Gampel),

t Hermaweid 'die Weide der Familie Hermann' (Albinen), *t Hoiriweid* 'die Weide des Hoiri (streitbarer Mann)' (Ferden), *t Höüriweidu* 'die Weide der Familie Roth mit dem Beinamen <ts Höüri>' (Gampel) (die beiden Namen bezeichnen die gleiche Flur), *Joopi Weid* 'die Weide des Joopi (wohl Beiname)' (FLNK, Bellwald), *t Kaschtlaweid* 'die Weide des Kastlans (laut Gwp Amt eines früheren Eigentümers)' (Leukerbad), *Chräjigweid* 'die Weide der Familie Kräig' (FLNK, Fiesch), *t Maartigweidu* 'die Weide der Familie Martig' (Gampel), *di Pfarweidu* 'die Weide, die der Pfarrei gehört' (Leuk), *di Pfruändweid* 'die Weide, deren Erträge dem Pfründer zu Gute kommen' (Wiler), *in Brigger Weiden* 'auf der Weide der Familie Brigger' (Niedergesteln), *di Bruttingweid* 'die Weide der Familie Bruttin' (Leukerbad), *Ribordiweid* 'die Weide der Familie Ribordi' (FLNK, Leukerbad), *ts (e)Riediweidji* 'die kleine Weide des Rudolf / der Familie Riedi' (Leukerbad), *t Sigruschtuweid* 'die Weide des Sigrists (Sakristans)' (Kippel), *Stufel=Weid* 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel' (1596, Ulrichen), *Stüffelweid* 'die Weide des Stoffel / der Familie Stoffel' (1712, Oberwald), *Tonium Weiden* 'die Weide des Anton (unsicher wegen der Namenform)' (1674, Eischoll), *di Tschändruweida* 'die Weide der Familie Gendraux (Gendroz?)' (Grächen), *Werraweidu* 'die Weide der Familie Werra (beim Wärruwald)' (Leuk), *t Wilaweid* 'die Weide der Familie Willa' (Leukerbad), *t Willuweidu* 'die Weide der Familie Willa' (Oberems).

Eine weitere Konstruktion gibt Zeiten an: *t Aabeweid* 'die Abendweide (Weide, auf die das Vieh abends zum Ätzen getrieben wird)' (Ernen und zehn weitere Gemeinden, teilweise historisch) ist die Weide auf der Alpe, die abends benützt wird. Das Gegenstück ist *t Morgeweid* 'die Morgenweide (die Weide, auf die das Vieh am Morgen zum Ätzen getrieben wurde)' (Fieschertal und zwei weitere Gemeinden). Weiter ist belegt: *t Öugschteweid* 'die Weide im Monat August (wegen der Lawinengefahr erst im August beweidet)' (Oberwald) und *t Üss-tagweide* 'die Austagsweiden (Frühjahrsweiden, die früh genutzt wurden)' (Saas-Almagell). Indirekt ist die Zeitangabe in *t Mässweide* 'die Weiden, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Täsch und zehn weitere Gemeinden), wobei die Weide für die Kühe benützt wurde, deren Milchertrag man messen wollte, um den Alpnutzen unter die Geteilen zu verteilen.

Ein häufiger vertretener Typ bezeichnet im Bestimmungswort eine nahegelegene Flur. Einige Beispiele: *t Eggweide* 'die Weiden bei der Ecke' (Bürchen), *t Eiuweide* 'die Weiden im Auengebiet' (Oberems), *ts Glaabinuweidji* 'die kleine Weide bei der Alpe Glaabinu' (Leukerbad), *Griinweidä* 'die Weiden beim Griin (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)' (Blatten), *t Heejiweide* 'die Weiden auf der Höhe' (Oberems), *t Chel-*

luweidä ‘die Weiden bei den Chellä (kellenförmiges Gebiet)’ (Wiler) und viele andere mehr.

Isoliert ist *t Üsweid* ‘die Ausweide (ehemalige Alpweide)’ (Fieschertal), steil und glatt, heute nicht mehr benützt.

Einige Konstruktionen sind schwierig zu deuten, auch wenn sie eigentlich klar sind, so etwa *t Krizweid* ‘die Chrizweid (Weide beim Kreuz; mangels Koordinaten unklar)’ (Bellwald), wo die Gwp. sagt, man habe jedes Jahr die weggeschwemmten Wege neu machen müssen, das sei ein <Kreuz> gewesen. Diese Deutung kann wohl nur volksetymologisch verstanden werden; sonst ist die Motivation entweder ein Kreuzbild, ein Kreuzweg oder ein Wegkreuz. *t Leerchweid* ‘die Weide mit Lärchen’ (Feschel) enthält zwar ein geläufiges *Leersch* ‘Lärchen’, aber es ist unklar, ob sich die Weide bei den Lärchen befindet, oder ob auf der Weide Lärchen sind. Im Fall von *in Lissen Weid* ‘in der Weide mit Lischengras (unsicher)’ (1824, Bellwald) ist unklar, ob hier das Nomen *Lischa* ‘Lischengras’ vertreten ist oder nicht. Ein rätselhafter Name ist *Salweide* (Oberems) mit *t Obrü* und *t Undrü Salweide* (beide Oberems, LT *Obri* und *Undri Salweide*). Der Baum Salweide hat im Dialekt ein langes /i/: *Salwiidu* ‘die Salweide’; das HL WEID wird hier als *Weidu*, Pl. *Weide* ausgesprochen; die Deutung muss also ‘die Weide mit Salweiden’ usw. lauten; dass der Weidenbaum als *Widu* erscheint, zeigt der Name *Widubrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen bei der (Sal-)Weide (Dorfteil von Oberems)’.

Mehrgliedrige Bestimmungswörter sind ebenfalls mehrfach vorhanden, so etwa *t Alpligstägweid* ‘die Weide beim Steg (über den Dornbach) von Alpligen (kleine Alp)’ (Ferden), *t Fierabundweid* ‘die Weide, auf die das Vieh am Feierabend getrieben wurde’ (Saas-Almagell), *t Fischbiälweidä* ‘die Weiden beim Fischbiäl (Hügel in Fischform?)’ (Wiler), *t Färdanbachweidä* ‘die Weiden bei der Mündung des Färdanbachs in die Lonza’ (Ferden), *t Hostattweidjini* ‘die kleinen Weiden bei der Hofstatt’ (Unterems), *Jägithierweidli* ‘die kleine Weide für die Tiere (Gemsen) in der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (SK, Baltschieder) und *t Ladstägabweide* ‘die Abendweiden (Weiden, auf die das Vieh abends zum Ätzen getrieben wurde) beim Ladstäg (Steg über die Ägene auf der Alpe Lad)’ (Ulrichen) und andere mehr. Tiere und ihre Höhlen spielen in *t Murmdlochweidä* ‘die Weiden mit dem Murmdloch (Höhle von Murmeltieren)’ (Wiler), *t Schärmüseweid* ‘die Weide mit Maulwurfhügeln’ (Reckingen) und *Scherenmausi-Weid* ‘die Weide mit Maulwurfshügeln’ (1899, Münster) eine Rolle.

Es gibt auch attributive Adjektive mit solchen Konstruktionen: *t Hinnri* und *t Voodri Rufinerweid* ‘der hintere und der vordere Teil der Weide der Familie Rufiner’ (Leukerbad), *t Obere* und *t Unnere Mäsweide* ‘die oberen

und die unteren Weiden, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde’ (Oberwald) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bodu*, *Los*, *Rüüs*, *Schiir*, *Stafel*, *Wäg* und *Wald*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *der Fooder* und *der Inner Weiduhubil* ‘der vordere und der innere Hügel bei der Weide’ (Gampel), *der Chalberweidhubil* ‘die Hügel im Gebiet Chalberweid (Weide für die Kälber)’ (Erschmatt), *t Chalberweidtolu* ‘die Mulde bei der Chalberweid (Weide für die Kälber)’ (Erschmatt), *ts Chalberweidtroggi* ‘der kleine Trog bei der Weide für die Kälber’ (Gampel), *der Mittluscht*, *der Obruscht* und *der Undruscht Chalberweidbodü* ‘der mittlere, der obere und der untere Boden bei der Kälberweide’ (Gampel) und andere mehr.

In Ausserberg, Baltschieder, Eggerberg und Niedergesteln, Raron kommt die Ableitung *t Weiderra*, teilweise mit zusätzlichen Bestimmungswörtern vor. Die Ableitung -ERRA ist vergleichbar der schwdt. Ableitung auf -ERE (SONDEREGGER 1958, 471 f.) und meint etwas, das in grosser Menge vorhanden ist; in unserem Kontext ist also wohl ‘das Gebiet mit Weiden’ gemeint. Belegt sind neben dem Simplex *t Weiderra* ‘das Gebiet mit Weiden’ (Ausserberg, Baltschieder) auch *t Chummuweiderra* ‘das Gebiet mit Weiden bei den Chumme (Mulden)’ (Niedergesteln), *di Bälweiderra* ‘die Gebiete mit Weiden beim Bäll’ (Niedergesteln) mit *t Obrun Bälweiderra* ‘die oberen Gebiete mit Weiden beim Bäll’ und *di Bällweiderrungassu* ‘die Gasse, die zu den Bällweiderran (Weiden bei Bäll) führt’ (beide Niedergesteln), *t Eichweiderra* ‘die Gebiete mit Weiden beim Eich’ (Raron), *t (e)Reftweiderra* ‘die Gebiete mit Weiden am Ranft (Abhang)’ (Niedergesteln), *t Schallbettweiderra* ‘die Gebiet mit Weiden beim Schallbett (steiler Grashang)’ (Eggerberg), *di Dirriweiderra* ‘die dünnen Gebiete mit Weiden (keine Koordinaten)’ (Eggerberg) und *t Wangweiderra* ‘das Gebiet mit Weiden beim Grasabhang’ (Eggerberg).

Weilti

Weilti ist nur 1732 in Saas-Fee als *in der Weilti* belegt. Es handelt sich um den Wohnort eines *Peter Jmseng*. Der Flurname ist eine hyperkorrekte Schreibung für den Ortsteil *Wildi* ‘der wilde, unfruchtbare Ort’ in Saas-Fee (cf. HL WILD). Der Flurname enthält eigentlich kein langes /i:/ in der ersten Silbe, wie es normalerweise für die nhd. Diphthongierung erforderlich wäre; es wurde aber hier trotzdem zu {ei} diphthongiert.

Weisiiri

Weisiiri ist nur als *ts Weisiri* ‘das unproduktive Gelände’ (Varen, auch FLNK und LT) belegt. Historische Belege seit 1667 haben *in Veisiri* usw.; ein Beleg von 1771 *in der*

Wiriri ist wohl verschrieben. Der Flurname kann zu frpr. *Veisi / Veigi* 'Pâturage improductif, pré maigre' gestellt werden (BRIDEL 1866, 400 s. v. *Vaisi*; BOSSARD/CHAVAN 2006, 244). Es wird zu lat. *VACIVU* 'vide' gestellt. Die Endung geht auf kollektives -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurück, also insgesamt auf *VACIVARIA*. Das heutige dt. Genus Neutrum folgt aus der Kollektivableitung. *Weisiiri* ist das 'unproduktive Gelände', das als Weinberg dient.

Ebenfalls in Varen belegt ist *der Weisiiriwäg* 'der Weg vom / zum Weisiiri (unproduktives Gelände)'.

Weissbrodt (FaN)

Ob der FaN *Weissbrodt*, *Weissbrod* (ID. 5, 989) in den Belegen *t Wiissbrodmatta* 'die Wiese der Familie Weissbrod / Wyssbrod' (Simplon) und *der Wiissbrodtschugge* 'der Felsen der Familie Weissbrod / Wyssbrod' (Mund) oder ob, wie die Gwpp. sagen, die beiden Grundstücke 'für ein Weissbrot' verkauft wurden, lässt sich nicht entscheiden. Der FaN ist im Wallis wegen der Einbürgerung einer Familie aus Hamburg in Sitten und Glis belegt (NWWB 2, 246) und heute an mehreren Oberwalliser Orten belegt.

Weissen (FaN)

Der FaN *Weissen*, historisch auch *Wyssen*, *Wiso*, *Wyso*, *Wischen*, *Wyss*, *Wissen* (AWWB 297) wird in einer verhochdeutschen Form *Weissen* (gilt für die Familien in Unterbäch) und in einer dialektnahen *Wyss / Wyssen* verwendet. Die ebenfalls zitierte Form *Wischen* geht wohl eher auf *Wischo* 'Gerichtsdienner' zurück (cf. HL *WISCHO*). Nicht alle Belege sind sicher FaN, da auch der Farbname für 'weiss' belegt ist. Die Form *Wiissigo* etc. ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven -IG-Ableitung mit der Bedeutung 'die Leute des Weissen / Wyssen'. Als Simplex kommt der Plural *Wiissine* (auf der Siegfriedkarte *Wissigen*) in Unterbäch vor – es handelt sich um den Dorfteil, in dem die *Weissen* (FaN) wohnten. Dazu gibt es die Adjektivbildung *t Undru Wiissine* 'die unteren (tiefer gelegenen) Güter der Familie Weissen'. Als Bestimmungswort ist *Wissi* 'Weissen (FaN)' in Unterbäch mit den Grundwörtern *Biel*, *Bode*, *Gaarte*, *Matta* vertreten. Vermutlich gehören auch *ts Wiissu Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Weissen' und *ts Wissinustuckji* 'das kleine Landstück bei Wissinen' (beide Unterbäch) hierzu. Der erwähnte Genitiv *Wiissigo* erscheint nur einmal als Simplex (1651, Bürchen) und ist sonst zu den Grundwörtern *Spicher* (undatiert, Bitsch), *Wald* (*syl-uam*, 1643, Naters), *Wälder* (Saas-Almagell), *Biel*, *Eggen* (beide Ausserberg) und *Matten* (1720 u. später, Bratsch) zu stellen. Beim Beleg *auf Weissigen Eggen* 'auf der Ecke der Familie Weissen' (1766, Raron) erscheint der FaN verhochdeutsch.

Weiz

Weiz m. 'Weizen' ist zu schwdt. *Weize*ⁿ, *Weiz* m. wie nhd. Getreideart '(Saat-)Weizen', ahd. *hweizi*, *weizi*, mhd. *weize*, *weizze*, *weiz* m. und wdt. *Weiz*, *Weiza* (Mattertal), *Weizo* (Schattenberge), *Weizn* (Lötschtal), *Weizu* (ID. 16, 1890 ff.; GrWB 28, 1323, 44; GRICHTING 1998, 238) zu stellen. In FLN wird es zur Bezeichnung von Gütern gebraucht, wo Weizen angepflanzt wird. Das HL ist in rund 35 Namen belegt, meistens als Bestimmungswort. Im Beleg *die Weitzigassen* 'die Gasse beim Weizen' (1770, Goppisberg) ist das Adjektiv *weizi(n)* 'aus Weizen, hier: beim Weizen' (ID. 16, 1893) anzusetzen. Unsicher ist der Beleg *jm Weitzil Acker* (1670, Unterbäch), da die Wörterbücher keine Form *Weitzil* oder ähnlich kennen; zu vermuten ist aber, dass der Schreiber eine Stellenbezeichnung auf -IL (SONDEREGGER 1958, 513) verwendet: 'der Acker, wo es Weizen hat'.

Der meistbelegte Typ ist das Kompositum *Weizacher* 'der Acker mit Weizen'. Er kommt als Singular dreizehn Mal, als Plural *Weizachra* 'die Äcker mit Weizen' acht Mal vor, in beiden Fällen nicht im Goms. Unklar ist der Beleg *t Weizäggrä* 'die Äcker mit Weizen' (Zwischbergen; JORDAN (2006, 282) hat *Weizachra* und *Weizachärüawand*); die Form *Äggrä* 'Äcker' ist sonst nicht belegt; JORDAN legt das HL *ACHER* nahe. Zu den Simplizia kommen komplexere Formen wie *ze Afftre Weizachru* 'zu den schlechtgelegenen Äckern mit Weizen' (Visperterminen), *jn den ündren Weitzachren* 'in den unteren Äckern mit Weizen' (1771, Ergisch), *zú Riedigo Weitzachren* 'bei den Äckern mit Weizen der Leute vom Ried / der Familie Riedi' (Ausserberg), *die Weitzachra Balma* 'der überhängende Felsen bei den Äckern mit Weizen' (1680, Zwischbergen). Andere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind *Biina*, *Bodu*, *Bord*, *Egg(a)* und *Fäld*.

Eine Ableitung auf -ER(R)A (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist im Plural *t Weizere* 'die Gebiete mit viel Weizen' (Unterbäch; historische Belege im Singular) und *jn der Weitzeren* (1578 u. später mit Schreibvarianten, Ried-Brig) belegt.

Metaphorisch ist der *Simpiller Weizstadol* 'der Weizenstadel von Simplon' (Visperterminen) oder *Simpeler Weizstadel* (LT, Simplon) für einen Gipfel, der in Simplon *Sirwoltheooru* 'das Horn oberhalb des Sees mit der Farbe von Molke' heisst.

Welbi

Welbi 'Decke (eines Zimmers z. B.)' ist zu schwdt. *Welbi* II (ID. 15 1419 ff., in Lötschen *Welbin*), wdt. *Welbi*, *Weubi* (Goms), *Welbi* (Lötschtal), *Wälbi* 'Decke' (GRICHTING 1998, 238) zu stellen. ID. gibt mehrere Bedeutungen wie 'oberer Abschluss eines geschlossenen Raumes', 'Küchen-, Stall-, Kellerdecke, Decke des Kirchenschiffs', 'Dachverschä-

lung', im Wallis auch 'Fassdeckel', ahd. *welbi* 'Drehung' (Id. 15, 1419 ff.; SDS 7, 165, 221).

Welbi ist als Simplex nur in der verhochdeutschen Form *Wölbin* (1608, Fieschertal) belegt; der Kontext gibt nicht an, ob eine gewölbte Fläche gemeint ist oder etwas anderes. Als Grundwort ist *Welbi* nur in *t(e)Rüeswellbi* 'die Russ-Decke' (Stalden) belegt. Id. (15, 1421) kennt das Wort und verweist auf die Bedeutung 'Decke der Küche' (die vom Russ des Feuers geschwärzt ist) – das wird hier metaphorisch als Flurname für einen vom Rauch geschwärzten Felsen verwendet. Als Bestimmungswort kommt *Welbi* nur in *t Wellbinegga* 'die Ecke, die gewölbt ist' (Blatten) vor; eine genauere Festlegung von *Welbi* ist nicht möglich.

Mehrfach belegt ist die präfigierte Form *Iwelbi* 'Einwölbung', die so in Id. und GRICHTING (1998) nicht belegt ist (GrWB 3, 345 kennt *Einwölben* als 'incamerare' ('in eine Wölbung einfassen', vermutlich bezogen auf die Bautechnik der *Einwölbung* bei Sakralbauten)). Der Name kommt vor in Fiesch (1627 u. später) und in Eisten, wo es auch einen historischen Beleg *vss der obrun Jnwölbi* (1584) gibt. Gemeint ist hier wohl ein gewölbtes Stück Boden (wobei unklar ist, ob die Wölbung konkav oder konvex ist). Ein vergleichbarer Name scheint *Inkamura* (ZINSLI 1984, 532), sofern er sich auf 'incamerare' bezieht.

Wellig (FaN)

Wellig (FaN) ist ein Familienname in der Grosspfarrei Mörel und im Goms (AWWB 291). Er kommt als Simplex in *Welligen* 'das Eigengut der Familie Wellig' (1831, Goppisberg) vor. Im Genitiv Singular ist er zweimal vorangestellt belegt: *ts Wälligsch Ried* 'das Ried (bergwärts gelegenes Gut) der Familie Wellig' (Betten) und *ts Wälligsch Tirlri* 'die kleine Tür (im Zaun) der Familie Wellig' (Baltschieder). Ein Genitiv Plural ist *t Wälligschür* 'die Scheuer der Familie Wellig' (Mörel). Zweimal erscheint der FaN als Bestimmungswort: *in der Wälligmatten* 'in der Wiese der Familie Wellig' (1665, Bister) und *der Wälligstafel* 'der Stafel der Familie Wellig' (Goppisberg).

Wellin

Wellin ist nur 1664 in Varen als *zu Wellin* belegt, in zwei Dokumenten, die wohl zueinander gehören. Die Rede ist von einer Grenze, wo die *Maimby's* (Hauptwasserleitung; s. v. *Mengbis*) in zwei geteilt wurde. Die Deutung ist nicht ganz klar. Id. (15, 1182) gibt eine Deutung von *Welli* 'Spalt, Ritz, z. B. in einem Brett' aus der zweiten Auflage von STALDERS Schweizerischem Idiotikon (hg. v. N. BIGLER 1994) für das Luzerner Entlebuch. *Wellin* wäre hier ein Terminus aus dem Bau der Wasserleiten, der aber so

nicht belegt ist. Ein romanischer Beleg kommt aus zeitlichen Gründen, wegen der deutschen Präposition *zu* und der deutschen Femininendung auf *-in* kaum in Frage. Ein Anschluss an dt. *Welle* (Id. 15, 1186 ff.) in einer seiner vielen Bedeutungen ist möglich; dann wäre die Endung als Diminutiv zu betrachten. Eine Ableitung zum Verb schwdt. *welle*ⁿ 'etw. erhitzen, kochen, meist Milch' und wdt. *welle*, *wellä* (Goms), *welln* (Lötschtal), *wällu* (Leuker Berge), *wellu* o. *ärwellu* 'sieden' (Id. 15, 1148; GRICHTING 1998, 238) liesse sich verstehen als 'der Ort, wo das Wasser aufwallt'. Da keine der Deutungen wirklich überzeugt, wird nur der Flurname gesetzt.

Welma

Welma ntr. ist nur als *ts Welma* (Randa, FLNK und LT *Welma*) belegt. Die Gwp. spricht von 'welliger Boden', bindet den Namen also an *Welle*ⁿ an (Id. 15, 1186 ff.) mit mehreren Bedeutungen. Die Form *Welma* ist zwar nirgends belegt, doch könnte sie zum Verb *welle*ⁿ (Id. 15, 1200) zu stellen sein und als Kollektiv 'das Gewellte' (Bed. 1 b) β) 'höckerige Unebenheit in einer Wiese' (Id. 15, 1188 zu *Welle*ⁿ) als Verbalsubstantiv meinen.

Welschen (FaN)

Welschen (FaN) ist ein FaN, früher auch *Weltschen*, *Weltschi*, *Walsener*, *Walsenus*, *Valsenus* geschrieben (AWWB 291). In Binn wird er wegen der I-Vokalisierung als *Wäusche* ausgesprochen. Die kollektive -IG-Ableitung ist, wie üblich, für Familien gebraucht. Belege sind *der Welschen Stapfen* 'der Zaun/Fussweg der Familie Welschen' (zuerst 1684, Gluringen), *Weltschen Walters Los* 'das Los des Walter Welschen' (1394, Gluringen). Eine Reihe von *Wellschigo* / *Wäuschige* sind in Binn belegt: *der Wäuschigchäuer* 'der Alpkeller der Alpe der Familie Welschen', *In Welschigú Sentúm* 'im Senntum der Familie Welschen', *Wäuschigestäfuti* 'der kleine Stafel der Familie Welschen', *Wäuschigu Voder Brunnebieu* 'der vordere Brunnenhügel bei der Alpe der Familie Welschen'. Die Alpe heisst nach der Familie, der sie heute nicht mehr gehört. Etwas unklarer ist *t Wäusche Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Welschen' (Binn), wo vermutlich doch *Welschen* als Besitzernamen gemeint ist.

Weltisch

Weltisch scheint zunächst der Genitiv eines FaN *Welti* (AWWB 292) zu sein, doch stammt die Familie aus Geschinen und wanderte im 14. Jahrhundert nach Uri aus. Belegt ist 1836 in Eisten *den Weltischbach* (Akkusativ konstruktionsbedingt). 1641 wird der Bach *Vetlischbach* genannt. Aus den historischen Belegen wird deutlich, dass es sich um den Bach handelt, der am heute *Werlischa* genannten Weiler von Eisten vorbeifliesst;

1641 ist *an der Vetlischen* zu diesem Namen bezeugt, der 1303 als *Werthescha* erscheint. Der Bach selbst heisst lebend *ts Leidbach*, wobei die Beschreibung „auch Werlisch- / Weltischbach“ enthält.

Wenden

Wenden ist zum schwdt. Verb *wände*ⁿ, ahd. *wenten*, mhd. *wenden*, Kausativum zu *winden*, wie nhd. 'drehen, wenden' und wdt. *wente*, *wentä* (Goms), *wentu* (Vispertäler), *wentn* (Lötschtal), *wäntu* 'steuern, Heu wenden' (Id. 16, 407 ff.; GRICHTING 1998, 238). zu stellen. Belegt ist allerdings nicht das Verb, sondern davon abgeleitete Formen.

Das Simplex ist ein feminines *zer Wänt* 'bei der Wende' und das dazu gehörende *ts Wandwägji* 'der kleine Weg zur Wänt (heute Fahrstrasse)' (beide Niedergesteln), sowie *ts Wandwägji* 'der kleine Weg zur Wänt (heute Fahrstrasse)' (Hohtenn). Der Flurname bezieht sich wohl auf eine Wende im Weg.

In Visp ist *der Märtwendschleif* 'der Schleif bei der Wende zum Markt (unklar, Koordinaten fehlen)' belegt. *der Märtplatz* und *t Märtmatta*, beide im früheren *Vispersand*, sind heute überbaut; ob der Schleif sich hier auf der linken Seite der Vispe befand, bleibt unsicher.

Wenger (FaN)

Wenger (FaN) ist der FaN *Wenger* (AWWB 292), der an verschiedenen Orten im Oberwallis belegt ist. In einigen Fällen liegt aber auch ein Plural zu *Wang* 'Grasabhang' vor (cf. HL WANG).

Der historische Beleg *vffem Wenger* 'auf dem (Grundstück) der Familie Wenger' (1572, Bitsch) kann als Besitzernamen verstanden werden. Beim Simplex *Wänger* (Leukerbad) (GRICHTING 1993, Blatt 8 Nr. 3 und Blatt 18 Nr. 8) jedoch liegt wohl ein sonst unbelegter Plural zu *Wang* 'Grasabhang' vor. Lage und Beschaffenheit lassen kaum einen Besitzernamen erwarten.

In Oberems gibt es ein Namennest um *t Wängeralpu* 'die Alpe der Familie Wenger', die auch *ts Wängeralpji* 'die kleine Alpe der Familie Wenger' heisst. Weiter gehören dazu *ts Wängerhoru* 'das Wengerhorn', *ts Wängerjoch* 'das Wengerjoch', *ts Wängertelli* 'das kleine Wängertal', *Wängerstafil* 'der Stafel der Wänger-Alpu (Alpe der Familie Wenger)', *ts Inner Wängertelli* 'das innere kleine Wängertal' und – nur historisch – *vff Wengerschflü* 'auf der Fluh der Familie Wenger' (1548 auch Turtmann), wo der Genitiv Singular auf einen FaN deutet.

Vorangestellte Genitive sind *Wengereschiiir* 'die Scheuer der Familie Wenger' (Grengiols, Genitiv Plural), *die Wengers Flü* 'die Fluh der Familie Wenger' (1574, Eischoll), *jn Wengersgarten* 'im Garten der Familie Wenger' (1759, Gampel).

Komposita mit dem einfachen FaN als Bestimmungswort sind *der Wenger Acher* 'der Acker der Familie Wenger' (1850, Ried-Brig), *ts Wengergüed* 'das Gut der Familie Wenger' (Bister), *der Wengerstuck* 'das Stück Land der Familie Wenger' (1779, Ernen). Hingegen bezieht sich *der Wengerwald* (St. Niklaus) auf den Flurnamen *Wäng* 'die Grasabhänge'. *Wenger* kann hier auch als Genitiv Plural 'die Leute von Wäng' verstanden werden.

Schwierig ist das nur einmal in Törbel belegte *t Wengerle*, auf LT *Wängerle*. Die phonetische Umschrift zeigt die Hauptbetonung auf der ersten Silbe, ein reduziertes /e/ in der zweiten und ein geschlossenes, aber kurzes /e/ in der dritten. Der Name kann am ehesten als ein Plural *t Lee* 'die Lehen' mit dem FaN *Wenger* als Bestimmungswort aufgefasst werden, also 'die Lehen der Familie Wenger'. Diese Lesart geht aber davon aus, dass der anlautende Artikel *t Wengerle* ein Plural ist, was durch den historischen Beleg *die Wengerle* (1519, Törbel) bestätigt wird. Gwp. scheint aber eher eine Trennung *Weng + Erle* 'der Grasabhang mit Erlen' (Beschreibung: Weiden mit starkem Erlenbestand) anzunehmen, was jedoch von der phonetischen Umschrift kaum bestätigt wird.

Werde

Werde kommt nur historisch in Varen vor. 1544 ist *eys verdes* belegt, 1580 *eys werdt*, 1580 *eys werdé*, 1699 *dj Werdejs (Wiese)*, 1750 *in d=werde*. Mit FEW (14, 507 ff.) ist es wohl zu lat. *viridis* grün als feminines Substantiv zu stellen (FEW 14, 508), hier wohl einfach 'im Grünen'. Später wurde der Flurname als deutsch interpretiert, aber die älteren Belege machen einen frpr. Namen deutlich.

Weri

Weri f. 'Wehr' ist zu schwdt. *Weri*, *Wëri*, *Wëri* f., Pl. *-ine*ⁿ (bzw. *-ene*ⁿ), 'Verteidigungsbau, Befestigungswerk; Schutzbaute gegen Naturgewalten, Schutzwall, -mauer, Bach-, Flussverbauung, Lawinverbauung gegen Geröll und Schnee', ahd. *wëri*, mhd. *were* und wdt. *Weri* 'Schutzmauer, Grenzlinie (Kuhweide)' (Id. 16, 955 ff.; GRICHTING 1998, 238) zu stellen. Im Bezirk Leuk kann ein /ä/ an Stelle des /e/ treten. Typischerweise ist eine *Weri* eine Dammbaute gegen einen Fluss (wie Rotten, Lonza, Saltina oder Vispa) oder einen Bach (wie den Kelchbach oder den Tschingelbach), oder eine Mauer, ein Damm gegen Lawinen. Eine Ausnahme ist das *Stauweer* (Leuk), wo der Rotten gestaut wird.

Das Simplex ist im Singular als *t Wäri* (Leuk), *Weri* (FLNK, Gampel (mehrfach); FLNK, Täsch), *t Weri* (Hohtenn, Saas-Grund, Randa), *uf der Weri* (Brig, Glis), *uf der*

Weri (Obergesteln) belegt, dazu kommen historische Belege *an der Werin* (1492, Geschinen; 1658 *bej der Werj*), *an der Wery* (1470, Baltschieder), *aüff der Werj* (1746 u. später, Simplon), *auf der Werj* (1815, Oberwald), *aüff der Veri* (1653, Naters), *by der Werin* (1507, Steg, später *auf der Werrj* u. ä.), *jn der Werin* (1490, Raron), *Weeri* (1413, Lax, laut Dokument eine Mauer). Ein Plural des Simplex ist nur in *t Wäriini* 'in den Wehren (Lawinenverbauungen)' (Albinen) belegt.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *fur die Alten Werin* 'für das alte Wehr' (1562, Brigerbad), *aüff den Eigenden Wehrinen* 'auf den eigenen Wehren (wohl: Wehrbauten mit Eigengütern)' (1727, Brigerbad), *die Gemeine Werin* 'das Wehr, das der Gemeinde gehört' (1693, Gampel) und *auf der üntern Wehri* 'auf dem unteren Wehr' (1865, Steg). *die Bättmer Wörj* 'das Wehr (unklar wogegen) der Leute von Betten' (1683, Martisberg) enthält einen alten Genitiv, der aber als Adjektiv verstanden werden kann.

Als Grundwort ist das HL wie folgt in zweigliedrigen Komposita belegt: *die Landwörj* 'das Wehr des Landes (gemeint ist wohl die *Landmüüra* bei Gamsen)' (1538 u. später, Glis), *Lauinewehr* 'das Wehr gegen die Lawinen' (Geschinen, SK; Obergesteln, SK; Leukerbad (Plural) SK), *Lontzwerin* 'das Wehr gegen die Lonza (1752, Gampel; 1852, Steg *Lonzenweri*), *di Bruschweri* 'das Wehr bei Brunnä (Brunnen /Quellen)' (Ferden), *t (e)Rottuweri* 'das Wehr gegen den Rotten' (Naters) und das schon erwähnte *Stauweer* (FLNK, Leuk; auf 1:10000 *Stauwerk*). Einen Sonderfall stellt der Typ *Bachschweri* 'das Wehr gegen den Bach / was so aussieht wie ein Wehr gegen den Bach' (1678, Greich) und weitere, auch *Basweri* 'das Wehr gegen den Bach' (1791, Termen) - es handelt sich eigentlich um ein vorangestelltes Nomen im Genitiv *Bachsch* und das Grundwort *Weri* 'Wehr'. Eine unverstandene Deutung dazu ist wohl *Baschwerd* 'das Wehr gegen den Bach' (1852, Gluringen). Der Name wird auch für Gebiete verwendet, die so aussehen wie ein Wehr gegen den Bach. Komplexere Konstruktionen hierzu sind *Baschweriwald* 'der Wald im Gebiet der Baschweri (Wehr gegen den Bach)' (FLNK u. LT, Goppisberg; LT, Ried-Mörel). Einen Genitiv Plural zu einem komplexen Namen zeigt *Bistmeren Bachschwerehag* 'der Zaun beim Bachwehr der Leute von Bister' (1753, Bister).

Einen seltenen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Chleinu Masch Werj* 'des kleinen Manns Wehr (unklar, wer mit kleiner Mann gemeint ist)' (Glis) - es handelt sich um eine Mauer am Glishorn, die das Wasser in den Grossgraben (auf der Landeskarte *Holzgraben*) leitete.

Als Bestimmungswort findet man das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brigga*, *Gartu*, *Matta*, *Schleif*, *Spitz* und

Wärch. Komplexere Konstruktionen sind *t Obrü* und *t Undrü Werimatte* 'die oberen und die unteren Wiesen beim Wehr (Wehrverbauung beim Rotten)' (Glis), *t Ünner* und *t Forder Wehrea* 'die untere und die vordere Aue beim Wehr' (Visp).

Weritz

Weritz kommt nur in Blatten und Wiler (Lötschental) vor. Formal unklar ist *Weritzen* (FLNK, Wiler), die Dativ Singular oder Nominativ Plural sein kann; das gilt auch für den historischen Beleg *an Werizen* (1669, Blatten), das 1860 auch als *an Wirizin* belegt ist. Daneben gibt es ein Namennest mit *Weritzalp*, *Weritzstafel*, *Weritzegga*, *Weritzweng* (alle Blatten), sowie *Weritzhuppä* und *Weritzfura* (Wiler). Zu denken ist an einen Personennamen *Weritz*, der aber nicht belegt ist. Wieweit damit *Wertz* (cf. HL WERTZ) verwandt ist, bleibt unklar.

Werlen (FaN)

Werlen (FaN) ist ein FaN, der urkundlich auch als *Werlin*, *Werlo* erscheint (AWWB 292).

Als Simplex im Singular ist nur *Werlyn* (1292, Agarn) belegt, wo von einer Wiese die Rede ist (*pratium Werlyn*). Vermutlich liegt hier der FaN vor.

Das HL WERLEN (FAN) ist in *z Werlen Matten* 'die Matte der Familie Werlen' (1766, Raron) und *zu Werlenmatten* 'bei der Wiese der Familie Werlen' (1840, Bürchen), sowie in *des Mejer Werlen Matten* 'die Wiese des Meier Werlen' (1677, Raron) belegt.

Einen vorangestellten schwachen Genitiv Plural der kollektiven -IG-Ableitung haben *Werligen Bündten* 'der Pflanzplatz der Familie Werlen' (1543, Geschinen), *bj der Werligenn Stadel* 'beim Stadel der Familie Werlen' (1582, Münster) und *in Werligo Matten* 'in der Wiese der Familie Werlen' (1669, Eischoll).

In Unterbäch bildet sich um *Ze Werrligu* 'bei der Familie Werlen (Dorfteil von Unterbäch) ein Namennest: *t Werrligachra* 'die Äcker bei Ze Werrligu', *jn der Werrligmatten* 'in der Wiese bei Ze Werrligu' (1662), *t Werrligschlüocht* 'die Geländeeinbuchtung bei Ze Werrligu', *die Werligschn(n?)itten* 'die langgezogenen Stücke Wiese bei Ze Werrligu' (1662) und *Werligtola* 'die Mulde bei Ze Werrligu' (FLNK).

Unsicher ist *t Werlischa* (Eisten), die auf den ersten Blick eine -SCHA / -SCHU-Ableitung zu *Werlen* 'das Gut des Werlen' ist; die historischen Belege haben aber 1303 *Werthescha*, 1584 *Werdtlichun* und weitere Varianten, sodass wohl eher ein Name wie *Werdt* (FÖRSTEMANN 1, 1327) in Frage kommt (cf. HL WERLISCHA).

Werlisch

Werlisch f. ist in Eisten belegt. *der Weerlischbach* 'der Bach, der am Weiler Werlisch (Eisten) vorbeifliesst' ist danach benannt. In Eisten gibt es weiter *ts Werlischwaldji* 'der kleine Wald bei der Werlisch' (FLNK *Werlischwald*). Diese drei Namen scheinen eine -SCHA / -SCHU-Ableitung zum FaN *Werlen* zu sein: 'das Gut der Familie Werlen'. Die ältesten Belege weisen aber andere Formen auf: schon 1303 ist in Eisten von *Werthescha* die Rede, 1584 *an der Werdtlischun*, 1588 *an der Weedtlischen*, 1641 *an der Vetlischen*, 1799 *in der Werleschen*, 1832 *in der Wettlischen*, 1833 *Wertlischen*. In St. Niklaus ist 1554 *an der Wettlischen* belegt, in Stalden 1456 *d^y Wetzilscha*, 1599 *an der Wettlischen* und in Staldenried 1781 *auf die Wettlischen*. Diese Belege machen deutlich, dass ursprünglich ein PN *Werdt* (FÖRSTEMANN 1, 1327) oder ähnlich (z. B. *Wetli*) gemeint war, und erst ab ca. 1800 der FaN *Werlen* eingesetzt wurde.

Werner (PN)

Werner (PN) ist nur in *ze Wernhersland* 'beim Land des Werner' (1305, Visp) belegt. Zu Grunde liegt der PN *Wernher* < *Warinheri* (Id. 16, 1542 f.; FÖRSTEMANN 1, 1268). Der FaN *Werner* (NWWB 2, 248) stammt ursprünglich aus dem ehemaligen Grossherzogtum Baden (heute BRD) und wurde erst im 19. Jahrhundert eingebürgert. Dieser FaN kann daher aus zeitlichen Gründen nicht gemeint sein.

Werni

Werni ist ein HL, das in Albinen und Leuk vorkommt und wohl zu kelt. *vero-* 'Erle' zu stellen ist. In Leuk ist 1590 *la Werni* belegt. In Albinen erscheint *ts Werni* und dazu gehörend *Wernigrabu* (FLNK, Albinen). Der älteste Beleg ist von 1602: *cabulum du Warny* 'der Schleif von Warny'. 1752 ist in Leukerbad *im Verni* belegt. Die Belege in Albinen sind bei MATHIEU (2009, 17) als *Wärni* und *Wärnigrabu* belegt; es scheint sich dabei um eine Anlehnung an das dt. *Wärme* zu handeln. Vermutlich ist aber eine frpr. Form von *verno-* 'Erle' (FEW 14, 229 s.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 174; BRIDEL 1866, 406 s. v. VERNA, VERGNA) vertreten. Die wechselnden Genera zeigen aber, dass der Name in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr lebendig war.

Werra (FaN)

Werra (FaN) ist der FaN *Werra*, *Wer(r)o*, *Wer(r)un*, *Werren*, *Weru*, *Wehren*, *Werrer*, *Weri*, *Werru*, *Warru*, *zen Werren*, *zur Werren*, *zur Werra*, *Vero*, *Veros*, *Veyro* und Adelsgeschlecht *von Werra*, *de Werra*, *Werraz* (AWWB 292 f.); hieher gehört wohl auch der Name *Zurwerra* (NWWB 2, 261), doch ist das unsicher.

Das zu Grunde liegende *Werra* f. ist schwierig zu deuten. Id. kennt drei Einträge zu *Wërren*: (1) 'Streit, Verwirrung' (16, 1055), (2) 'Maulwurfsgrille' (16, 1057) und (3) 'Gerstenkorn am Augenlid' (16, 1058 ff.). Alle drei sind nur schwer mit anderen FaN wie *Zurbriggen* 'bei der Brücke', *Zenzünen* 'bei den Zäunen' usw. in Einklang zu bringen. Laut dem NEUEN WAPPENBUCH (NWWB 2, 261) stammen die *Zurwerra* aus Zwischbergen; der damalige Hauptort von Zwischbergen heisst *Waira*, das sich zu *Werra* entwickelt haben könnte. Diese Hypothese ist allerdings genau so unsicher wie die Belege auf Grund des Id. Dagegen spricht, dass *Werra* auch ausserhalb von Zwischbergen belegt ist.

Ob die Belege alle den FaN *Werra* oder *Zurwerra* betreffen, ist unklar. So hat 1615 Eggerberg *vfenn Werren* 'auf den Werren', wobei kaum der FaN gemeint ist; hingegen notiert der Notar 1530 in Visp *ad montem Werrigo* 'beim Berg (Alpe) der Leute von Werra'; hier ist wohl der FaN gemeint. In Staldenried ist 1377 *sub rachardo Werron* 'unter dem Stadel der Familie Werra / der Leute von Werra' belegt, wohl ein FaN oder ein Herkunftsname. In Eggerberg ist 1568 u. später *fff Werren Khumben* 'auf der Chumme (Mulde) der Familie Werra' bezeugt.

Die lebenden Namen betreffen wohl immer entweder die Familie *Zurwerra* oder die Familie (*von*) *Werra*. *ts Wärru Heeji* 'die Höhe der Familie Zurwerra' (Ried-Brig), in Baltschieder und Eggerberg finden sich am gleichen Ort: *t Wärugassa* (Baltschieder) und *Wärru Gassa* (Eggerberg), *der Wäribodo* 'der Boden der Familie Werra' (Baltschieder) und *Wärru Bodu* 'der Boden der Familie Werra' (Eggerberg), wozu in Visp die historischen Belege *jn Werren Boden* (1654 u. später) und *die Werren Gassen* (1749) vorliegen – in allen diesen Fällen ist wohl ein FaN *Werra* gemeint. Sicher zum FaN (*von*) *Werra* gehören *ts Wäraschloss* 'das Schloss der Familie von Werra' (Leuk; nicht identisch mit dem Schloss des Barons von Werra), *der Wärawald* (Leuk) 'der Wald der Familie Werra' und *der Wäruwald* 'der Wald der Familie Werra' (Ergisch), *Werraweidu* 'die Weiden der Familie Werra' (FLNK, Leuk, beim *Wärawald*), sowie *Werramattu* 'die Wiese der Familie Werra' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIEU 2015, 112, der *Werra* zu *Wehr* 'Befestigung gegen das Wasser' stellt, wogegen zumindest spricht, dass dieses HL sonst als *Weri* 'Wehrbau gegen das Wasser' erscheint).

Werryere

Werryere ist nur 1552 in Albinen in *ov bulliet de laz werryere* belegt. MEYER (1914, 72 u. 160) stellt *bulliet* als diminutive -ITTA-Ableitung zu lat. *bullā*, während FEW (1, 617 s. v. **büllī-* gefäß) **bulli* ansetzt. Es könnte hier als

kleiner Behälter für Wasser angesehen werden. *Werryere* f. wird von JACCARD (1906, 503) teilweise zu frz. *verriere* 'Glaserie' gestellt, eine Deutung, die von KRISTOL ET AL. (2005, 529) für das neuenburgische *Les Verrières* aufgenommen wird. JACCARD interpretiert aber *Verrières* für das Wallis als *vernaie*, einer Form von *verne* 'Erle'. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (2011, 210 ff.) ausführen, gibt es in der ganzen Schweiz Erlen (*ALNUS VIRIDIS*, *ALNUS GLUTINOSA* und *ALNUS INCANA*). Der Flurname könnte aber auch zu *verres* eber (FEW 14, 304 ff.) gestellt werden; allerdings ist eine solche Ableitung nicht belegt und sie wird von JACCARD (1906, 504) als falsch behandelt. Das kollektive Ableitungssuffix wäre -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Deswegen sind die Deutungen '(der kleine Brunnen) bei der Eberweide / bei der Glaserie / bei den Erlen' sehr unsicher.

Wertz

Wertz ist nur einmal in *der Wertzwald* (1569, Eisten) belegt. FÖRSTEMANN (1, 1559) kennt einen PN *Werzo*. Es könnte sich deswegen um einen Genitiv 'der Wald des Werzo' handeln. Diese Deutung ist spekulativ, sodass auch der ursprüngliche Name (*Wertzwald*) gegeben wird.

Wescht

Wescht m. ist zu schwdt. *Wöst* 'Westen als Himmelsrichtung' (ID. 16, 2163) zu stellen. Hierzu gehört auch das Adj. *westlich(t)* 'im Westen gelegen oder nach Westen gerichtet' (im ID. nicht belegt, GRWB 29, 645 f.). Die Himmelsrichtig bezieht sich auf den Standpunkt des Benennenden.

Hierzu gehören: *Niwwland Wescht* 'das Neuland West' (Ulrichen; im Gegensatz zum *Niwwland Oscht*), *der Weschtgipfel* 'der Westgipfel (Gipfelname, westlicher Punkt des Liskamm auf 4479 m)' (Zermatt), *der Weschtlich Geerepass* 'der westliche Geerenpass (LT u. 1:10000 *Westlicher Gerenpass*)' (Oberwald), *der Wäschsee* 'der Westsee (See westlich des Illsee)' (Leuk, FLNK *Wäschsee*, LT *Waschsee*, 1:10000 *Westsee*).

Nicht hierher zu stellen ist *Wescht* f. Belegt ist das HL historisch 1578 als *an der Wesch* (Oberwald). Hinzu kommen *t Ober* und *t Unner Wescht* (Oberwald) und *ts Weschbächli* 'der kleine Bach bei der Wesch' (Oberwald). Die Flur liegt westlich von *Geere*, doch deutet das Genus auf eine andere Herkunft des HL als *Wöst* m. hin. Möglich wäre zum Beleg *Wesch* von 1578 *Wesch* 'Wäsche' (ID. 16, 2108), doch gilt im Oberwallis allgemein *Wäsch* (ID. 16, 2082). Auffällig ist das geschlossene /e/ in den lebenden Belegen, doch führt auch das zu keiner sicheren Deutung.

Weserin

Weserin ist nur belegt in *ad Weserin (?) Lowinun* (1352, Ernen). Die unsichere Lesung lässt keine sichere Deutung zu. Am ehesten scheint eine adjektivische Ableitung auf -i zu *Wasser* möglich - also 'das Rutschgebiet mit Wasser'. Das ist aber nur ein möglicher, aber unsicherer Vorschlag.

Wess

Wess ist nur 1850 in Turtmann als *der Wess-Acker* belegt, der laut Dokument in der *Jagissen-Eje* liege, die als *Jaggeseiju* im Rottental westlich der *Turtmänna* liegt. Vermutlich ist das HL WESCHT (als *West* bei ID. (16, 2163)) gemeint; der Acker liegt im Westen von Turtmann.

Wetsch

Wetsch ist nur 1636 in Turtmann als *jm Wetsch* 'im nassen Gebiet' belegt. ID. (16, 2351 ff.) weist mehrere Etyma auf, die hierher gehören können. Am ehesten scheint *Watsch* I in der Bedeutung 'etwas völlig Durchnässes' (ID. 16, 2352; GRICHTING 1998, 237 s. v. *watsch*) dazu zu gehören, doch ist die Deutung sehr unklar. Wir geben es deswegen als 'im nassen Gebiet' wieder.

Wetz

Wetz ist nur als Bestimmungswort in *t Wettsteina* 'die Wetzstein (Steine, die Wetzsteine gleichen)' (Eischoll), *t Wettsteina* 'die Wetzsteine (Steine, die Wetzsteinen gleichen)' (Niedergesteln, auch FLNK), *die Wetzsteina* 'die Wetzsteine (Steine, die aussehen wie Wetzsteine)' (1747, Steg) belegt. Mit einem attributiven Adjektiv ist auch *der Hee Wettstei* 'der hohen Wetzstein (Stein, der aussieht wie ein Wetzstein)' (Stalden) bezeugt. Das HL ist zum schwdt. Verb *wetzen*, mhd. *wetzen*, ahd. *wezzen*, *hawazzen* 'schärfen, reiben' (GRWB 29, 793, 72) und schwdt. *Wetzsteiⁿ*, *Wet(t)steiⁿ* m. wie nhd. 'Stein zum Schärfen von Schneidewerkzeugen', schon ahd. oft bezeugt, meist mit Fugenvokal *Wetzestein* (ID. 11, 918 ff.; GRWB 29, 801, 45) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt es; jedoch kennt WIPF (1910, 166) *wetsi*.

Weyner

Weyner ist nur belegt in *y schan Weyner* 'im Feld des Weyner' (1589, Varen). Gemeint ist ein Rebberg. *Weyner* ist zwar unsicher, scheint aber ein nachgestellter PN zu sein, eine gut bezeugte Konstruktion für ursprünglich frpr. Namen. Der Anlaut /w/ deutet aber auf eine deutschsprachige Lautung hin. Belegt ist *Weyner* sonst nicht, weswegen die Deutung als PN nicht im HL erscheint. PH. KALBERMATTER (p. c.) teilt mit, dass er eher *Wyrel* liest, aber auch dies ergibt keine Deutung. Die erste Lesung wird deswegen beibehalten.

Wi

Wi kommt als HL nur in *der Wiwasserstei* ‘der Weihwasserstein (metaphorisch)’ (Oberems) vor, hier zu Bezeichnung einer kleinen Gletschermühle, in der sich das Regenwasser sammelt (so die Beschreibung). Als Adjektiv erscheint es in *t Wihu Balma* ‘die heilige Balm’ (Stalden), wobei vermutlich der Tuffstein gemeint ist, der hier zu Tage tritt.

Die beiden Belege sind zu schwdt. Verb *wīhe*ⁿ (bzw. *-u*ⁿ), *wichen* ‘weihen’, mhd. *wich*, ahd. *wih* (ID. 15, 1036) zu stellen. *t Wihu Balmu* weist ein erstarrtes starkes Partizip Perfekt mit assimiliertem *ge-* auf. *Wiwasserstei* bezeichnet ein Steinbecken für Weihwasser, in das die Gläubigen die Finger tauchen, bevor sie sich beim Betreten und Verlassen der Kirche bekreuzigen (ID. 11, 918), das aber hier metaphorisch verwendet wird. GRICHTING (1998, 238) kennt nur *Wiewasser*, *Wiiwasser* (Lötschthal), *Wiichwasser* ‘Weihwasser’, also das geweihte Wasser (siehe ID.).

Wichel

Wichel ‘Winkel’ ist zu schwdt. *Winkel*, ahd. *winkil*, wdt. *Wiichl*, *Winkl*, *Wiichäl*, *Wiichul*, *Wiichil* (ID. 16, 675 ff.; GRICHTING 1998, 238) wesentlich wie nhd. ‘Winkel’ zu stellen. In FLN bedeutet *Wichel* ‘winklig zugespitzte Flächen in Wiesen und Feldern’, auch ‘Tälchen’ (ZINSLI 1984, 590 und ZINSLI 1946, 341; ID. 16, 675 ff.).

Die frühen belegten Formen zeigen einerseits Spuren der Entwicklung *k > ch* (*an dien Winchlen*, 1383, Termen) und andererseits den Schwund von /n/ vor velarem Reibelaut (*Wichilwald*, 1389, Ulrichen). Schwierig zu deuten sind frühe Fälle mit *Wigen* (1289 (sic!) *Wigenriedero*, Visp; 1304 *in dem obern Wigenriede*, Zeneggen), bei denen ein auslautendes /l/ fehlt; es könnte sich um eine Schreibweise für *Wier* ‘Weiher’ handeln; AWWB (294) stellt *Wichenried* zu *Winkelried*, übersetzt es aber als ‘Weiherried’ – es scheint also zwei FaN ‘Im Wichenried’ und ‘Im Winkelried’ zu geben, die wohl irgendwann lautlich zusammengefallen sind; im heutigen Familiennamenbuch ist jedoch nur noch *Imwinkelried* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 896) bezeugt.

Von den rund neunzig belegten Fällen kommt das Simplex im Singular *Wichel* (auch *Wichil*, *Wichul*, *Wichu* (mit *l*-Vokalisierung von *-el*), *Wiichel*, *Wihil*) fünfzehn Mal vor, einmal im Dativ als *de Winkeln* (13??, Ernen, 1546 *Winchel*). Der Plural des Simplex ist vor allem als *Wiichja* / *Wiichje* belegt (sechs Belege, mit der Palatalisierung von */-la/* zu */-ja/*); in Steinhaus ist *t Wichja* jedoch ein Femininum im Singular – es könnte sich hier um eine Re-Interpretation des maskulinen Plurals *t Wichja* handeln. Nur historisch belegt ist *an dyen Wynkiln* (1320, Zwischbergen).

Einen Sonderfall stellt der vorangestellte Genitiv in *Hans Jost Wichellen Erb* ‘das Erbgut des Hans Jost Wichel’ (1750, Lax) dar, wo wohl ein FaN vorliegt, der jedoch sonst so nicht belegt ist; belegt sind nur die oben erwähnten FaNN *Wichenried* und *Winkelried*.

Der Diminutiv Singular ist belegt in *ts Wiulti*, auch *ts Wichulti* (Saas-Fee, für die gleiche Flur).

Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind selten; es kommen *Inner* und *Üsser*, *Ober* und *Unner* vor.

Wichel ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita nur in *Bowiiriwiichil* ‘der Winkel beim Bowiiri’ (Albinen) und der *Chriswiichel* ‘der Winkel (Dorfteil) mit Chris (Reisig)’ (Kippel) belegt. Im FLNK-Beleg *Schilligwichel* ‘der Winkel der Familie Schillig’ (Agarn) ist der FaN *Schillig* (AWWB 234) enthalten (cf. HL SCHILL FAN).

Häufiger ist das Lemma als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. Dabei sticht das mehrfach belegte *Wichelmes* (1832, Blitzingen; 1846, Selkingen), *ts Wiichilmäs* (Niedergesteln), *Winkelmäs* ‘Winkelmass’ (1860, Mund) hervor, das ein Gelände in Form eines Winkelmasses meint (ID. 4, 456); das Instrument ist im Allgemeinen rechtwinklig. die übrigen Grundwörter sind *Äbi*, *Acher*, *Bode*, *Chrüz*, *Fura*, *Gand*, *Gassa*, *Grabe*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Stäg*, *Tola*, *Ture*, *Wald* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Wiichelmattfura* ‘die Furche bei der Winkelmatta (Teil von Zermatt)’ (Zermatt) und *ts Wichel binner Brigge* ‘zum Winkel bei der Brücke’ (Ulrichen). Unsicher ist die Interpretation von *alpem nominatem* (sic!) *Winckell Riederer Alpÿ* (1687, Ergisch u. Turtmann) – es kann sich um den ‘Winkel auf der kleinen Alpe der Familie Rieder oder der Leute vom Ried’ handeln, oder um ‘die kleine Alpe der Familie Winkelried’. Die Schreibung lässt das im Unklaren.

Eine Reihe von Belegen stellen bislang unlösbare Probleme, so das oben erwähnte *Wigenriedero*, das wohl mit *ts Wicheried* (Zeneggen) identisch ist. Unklar ist auch *t Wiichera* (Täsch; 1659 *in der Wicherün*); das Register schreibt “Winkern” und FLNK hat *Wiichra*. Nur 1809 steht *Winchlärä* – offenbar ein Versuch einer Ableitung auf *-ERRA* von *Winkel* (vgl. SONDEREGGER 1958, 551, der aber nur von Verben abgeleitete Formen als Stellenbezeichnungen annimmt). In Randa gibt es *Wiicherza*. Es handelt sich um eine Wasserleite, die laut Beschreibung der Bewässerung von *Wichje* ‘die Winkel’ diene. Randa hat mit *Känetza* einen zweiten Wasserleitungsnamen auf *-ZA*, der sonst nicht belegt ist. Noch unklarer ist der Beleg *t Wihu Ballma* (Stalden) (cf. HL Wi). Es handelt sich um ein Adjektiv *wih*, phonetisch mit offenem /i/ notiert (ID. 15, 1036 ff. kennt das Verb *wīhe*ⁿ ‘weihen’ und dessen Partizip, nicht aber ein Adjektiv); ahd. *wich* ‘heilig’ (LEXER 3, 815) ist jedoch gut belegt. Die Beschreibung notiert “Tuffstein”, eventuell als geweihter Stein oder für

den Kirchenbau verwendet (vgl. APNB 2, 3, 2100 s. v. *Wiehebalmen*).

Wickeri (PN)

Wickeri (PN) f. ist nur einmal belegt in *zer Wickrin Huss* (1555, Visperterminen), das 1663 *Zwigerihäus* heisst. Ein Zusammenhang mit *Wiger* 'Weiher' ist kaum gegeben, da {g} in diesem Wort für einen Laut /j/ steht. Auch zu *Wickert* (cf. HL WICKERT) kann es nicht gestellt werden, weil kein {t} vorhanden ist. Am nächstliegenden ist eine Femininableitung zu einem PN wie *Viktor* (ID. 15, 1027 s. v. *Wiggi*, mit Verweis auf *Viggi* und *Vick*; kaum das am gleichen Ort für das Wallis verzeichnete *Wiggo* 'Jungeselle', das auch als *Wiggi* n. 'Mann (unnachgiebig, dumm)' in GRICHTING (1998, 238) für das Saastal belegt ist. Das /r/ in *Wickeri* müsste dann erhalten sein. Ob ein alter FaN *de Vico* (*Gasner, Gasser*) (AWWB 105) hier erhalten geblieben ist, bleibt unklar. Insgesamt bleibt die Deutung deswegen unsicher.

Wickert

der Wickert, auch *Wickart*, *Wicher* m., Dim. *Wickertji*, ist vom männlichen PN *Wighart* (FÖRSTEMANN 1, 751) von ahd. *wīg* m. 'Kampf, Streit, Gefecht' und ahd. *hart* 'hart, streng, fest' oder dem Personennamen *Witgēr*, zu ahd. *wīt* 'weit, fern' und *gēr* m. 'Speer' oder von ähnlichen Namen (FÖRSTEMANN 1, 572 u. a. *Wigger* und *Wideger*) abgeleitet (ZUNB 5, 202; eine andere Meinung vertritt WÜRTH in BELLWALD/WÜRTH, Anm. 23, der von einem PN *Wighari* ausgeht und einen Umlaut erwarten würde). In Glis ist neben der Flur *der Wickert* ein ganzes Namennest mit *ts Chlei Wickertji* 'der kleine Wickert', *der Wickert-hubel* 'der Hügel beim Wickert', *ts Wickertkapälli* 'die kleine Kapelle beim Wickert', *der Wickertwald* 'der Wald beim Wickert', *der Wickertwaldwäg* 'der Weg durch den Wickert-Wald', *ts Wickertwasserleitji* 'die kleine Wasserleitung vom / zum Wickert', sowie den historischen Belegen *jm Grossen Wickert* (1652), *im Obren Wÿckardt* (1630 u. später), *jm Vndrenn Wÿkart* (1569), *an den Wÿkart Berg* (1562 u. später), *an dem Wikarsaker* (1320 u. später), *Wicarbuel* 'der Hügel des Wighart' (1279 u. später) und *die Wikert Gasse* (1865) belegt. In Naters findet sich 1527 *jm Wickart*.

Vorangestellte Genitive sind: *Wichers Len* 'das Lehen des Wighart' (1314 u. später, Mörel) und *Wykerbrunnen* 'die Quelle / der Brunnen des Wyker / beim Weiher (?)' (1305, Stalden), wo ein Bezug zu *Wier* 'Weiher' nicht unmöglich ist.

Die Form *Wickeri* f. in *zer Wikrin Huss* (1555 u. später, Visperterminen) wird unter dem HL WICKERI behandelt.

Wider

Wider 'Widder' bezieht sich auf schwdt. *Wider* m., Pl. *Wid(e)re* (bzw. *-ī*) sonst unverändert, Dim. *Wid(e)ri*, *Wiggerli*, *Wiggi*, *Widerli*, für 'nicht kastriertes Schaf, Schafbock' (ID. 15, 597 ff.; RÜBEL 1950, 102; GRICHTING 1998, 238). In FIN zur Bezeichnung von Stellen, wo sich Widder aufhalten. In Einzelfällen kann auch das Verbpäfix *wider* 'gegen, wider' (ID. 15, 606 ff.) gemeint sein. Im Unterschied zum FaN *Wyder* 'die Leute bei den Weidenbäumen' ist der Vokal /i/ offen und kurz. *Wider* ist nur als Bestimmungswort belegt. In Oberwald als *Wideregge*, *Obere* und *Unnere Wideregge* 'Ecke, wo Widder gehalten werden'. *Widerfäld* 'Feld für den Widder' (Ried-Brig) steht neben *Wider Fächt* (1624, Ried-Brig), das sich zum Verbum *widerfächten* 'Widerstand, Gegenwehr leisten; angreifen, bestreiten' mit der Bedeutung 'Ort, der mühsam zu erreichen ist' stellen lässt. Es ist aber unklar (cf. HL FÄCHT). Von der Form her ist *t Twiderthüet* 'die Widder-Hut' (Binn) erklärungsbedürftig. Das anlautende /t/ kann durch einen agglutinierten Artikel erklärt werden, das /t/ am Ende von *Wider* müsste als Übergangskonsonant erklärt werden, was eher unüblich ist.

Widum

Widum f. ist als Simplex *t Widum* (Zeneggen) belegt, wo sich ein eigentliches Namennest mit *jm Widumacher* (1649 u. später, Zeneggen; Erstbeleg von 1587 mit *Wÿdenacher*; ab 1674 Plural), *under der Widenfuren* (1715, Zeneggen) und *in d Vidunmatten* (1649) gebildet hat.

In Visp ist 1272 *usque ad Widema* belegt. Es scheint, dass die Endung *-A* hier auf das Lateinische zurückgeht und eine feminine Form anzeigen soll; das Wort ist sonst nur als *Wideme*, *Widem* und *Widen* (LEXER 2, 2, 821) belegt.

In Visperterminen ist 1611 *Wÿdem Koren* und 1659 *das Widümkoren* 'die kirchliche Abgabe in Korn (wohl Acker, der dafür verwendet wurde)' belegt.

Der Name ist zu schwdt. *Widem* f./m. 'Pfarrgut', Appellativ *Wittum* n./m. 'Brautgabe, Kirchengut' auch 'Frauen-, Witwenvermögen', zu ahd. *widomo*, *widemo*, *widimo* m., mhd. *wideme* m./f. (ID. 15, 581 ff.; GRWB 29, 867 und 30, 830 ff.) zu stellen. Unklar ist, ob es sich in den wenigen Belegen um Kirchengut oder Frauengut handelt. Wir geben deswegen die beiden Deutungen an. Die unter HL WIDU 'Weide (Baum)' versammelten Belege können im Einzelfall hierher gestellt werden.

Wieggisch

Wieggisch n. 'Erdlawine, Geröll, Schutt' ist zu schwdt. *Wueggi*, *Üeggi*, *Wueggisch*, *Wüeggisch* n./m., wdt. *Wieg-gisch*, *Wüeggäsch*, *Wüeggätsch*, *Wäggisch* 'Erdlawine,

Schutt, Steingeschiebe von einem Wildbach' zu stellen. GRICHTING (1990, 241) umschreibt wdt. *Wüöggisch*, *Wuäg-gisch* (Lötschtal), *Wüöggätsch* als 'Geröll (angeschwemmtes)'. Die Etymologie ist unklar, allenfalls mit Metathese zu bedeutungsverwandtem alpinen *Gue-wisch* u. ä. HUBSCHMID führt den Namen auf vorromanisch **kukso*, **kuksa*, Ausdrücke für Regen und Schnee, zurück. ZINSLI möchte den Namen, gebildet mit einer neutralen Adjektivableitung auf -IG, wegen seiner Bedeutung mit ahd. *wuosti*, mhd. *wüesti* 'öde, un bebaut' bzw. mit dem Subst. ahd. *wuost* m. 'Verwüstung, Schutt' zusammenbringen (ID. 15, 1028 f.; HUBSCHMID 1946, 39 f.; GYSLING 1975, 12; ZINSLI 1946, 341 und 1960, 158 f.).

In den Belegen erscheint die entrundete Form in Eisten, Eyholz und Filet; die palatalisierte Form in Agarn, Blatten und Ergisch.

Als Simplex im Singular sind belegt: *auff dem Wiegisch* (1822, Eisten), *ts Wiegisch* (Eyholz), *ts Wüeggtsch* (Agarn; heute *di Bedele*), *im Wuäg-gisch* (Blatten), *ts Wüoggesch* (Ergisch), soweit erkennbar überall als 'Geröll, Schutt' zu erklären.

Komplexer ist *des Schwarzú Wiegischschleifs* 'des schwarzen Schleifs beim Wiegisch 'Geröll, Schutt'' (1592, Filet).

Wieg-sam

Wieg-sam ist nur 1401 in Naters als *supra Wieg-samen Kynne* 'oberhalb des wegsamen (begehbaren) Kinnes (Schlucht)' belegt. Das HL ist zunächst zu *wieg-sam*, auch *bieg-sam*, *bieg-bar* zu stellen (ID. 15, 976), doch gehören diese Belege kaum hierher. Den Namen *Wieg-same* stellt das SZNB (5, 479) neu zu einem PN, der im WS aber nicht gegeben ist. Deswegen gehen wir davon aus, dass *wieg-sam* im Kontext zu *wäg-sam* 'gangbar' (ID. 15, 898) zu stellen ist, das von uns als 'begehbare' übersetzt wurde.

Wieland (PN)

Wieland (PN) ist nur in einem Beleg von 1767 in Simplon belegt, wo *im Wieland* und *Wielandtboden* vorkommen. Am nächstliegenden ist der ahd. PN *Wieland*, der auch als FaN bekannt ist (FÖRSTEMANN 1, 1553).

Wier

Wier m. 'Weiher' ist zu schwdt. *Wier*, *Wier* m., Pl. unverändert oder *Wiera*, *Wiere*, Dim. *Wierli*, ahd. *wī(w)āri* u. ä., mhd. *wi(w)ääre* u. ä., wesentlich wie nhd. 'Weiher, (künstlich angelegter) Teich' zu stellen (ID. 15, 63 ff.). WIPF (1910, 35 u. öfter) kennt es, GRICHTING (1998) nicht. Der Flurname ist rund 100 mal belegt, wobei in einigen Fällen auch der FaN *Wyer* (AWWB 297) gemeint sein kann. Zu unterscheiden ist das HL vom umgelau-

teten und entrundeten *Wiera* oder *Wieri* 'die Wuhre (Wasserleitung)'.
 Das Simplex im Singular erscheint als *der Wier* (Eggerberg (unklar, ob es sich um den Weiler *Wier* 'Weiher' handelt, oder um eine andere Flur; Visperterminen), *zum Wiier* 'beim Weiher' (Staldenried), *Wijer* 'der Weiher' (FLNK, Täsch) und historisch *beim Wjyer* 'beim Weiher' (1786, Embd), *im Wyer* 'im Weiher' (1638, Mund; frühere Belege deuten auf das HL *WUER* 'Wuhr, Wasserleitung'), (lat.: *supra*) *Wyere* 'ob dem Weiher' (1335, Stalden), *Wyer* 'der Weiher' (1656, Ried-Brig), *Wjyer* 'der Weiher' (1578, Naters), *fm Wjyer* 'im Weiher' (1582, Grächen), *zum Wjyer* 'beim Weiher' (1700, Bürchen).

Das Simplex im Plural ist als *t Wiera* 'die Weiher (Pl.)' (Visperterminen), *Zen Wjyerun* 'bei den Weihern' (1558 u. später, Zeneggen) belegt. Unklar ist *t Wierre* (Naters), das 1389 als *in dien Wiarren* erscheint; das ist aber eine der Formen, die für das mhd. *wier* 'Weiher' belegt ist (LEXER 3, 957), obwohl in der Beschreibung von *t Wierre* kein Weiher erwähnt ist.

Als Diminutiv des Simplex sind erwähnt *Wierli* (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 81) und *bim Wierli* (Visperterminen). Einen Plural hat *Ze Wierlinu* 'bei den kleinen Weihern' (Staldenried).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *der Alt Wier* 'der alte Weiher' (Staldenried), (lat.: *ex*) *dem Grossen Wjyer* '(aus) dem grossen Weiher' (1553, Visperterminen), *Innri Wierlini* 'die inneren kleinen Weiher' (FLNK, Staldenried; LT jedoch *Ze Wiedlinu*), *zem Kalten Wjyer* 'zum kalten Weiher' (?), Visperterminen), *jn dem Kleinen Wjyerlin* 'im kleinen Weiher' (1692, Zeneggen), *der Nyw oder Middlest Wyger* 'der neue oder mittlere Weiher' (1638, Stalden), (lat.: *retro*) *dem Nidern Wiere* 'hinter dem Niederen (= Unteren) Weiher' (1307, Törbel), *aus dem Obren Wjyer* 'aus dem oberen Weiher' (1701, Ried-Brig), *bj dem Obren Wjyer* 'bei dem oberen Weiher' (1558, Zeneggen), *t Obru Wiera* 'die oberen Weiher' (Visperterminen), *der Beesch Wier* 'der böse (wohl: schlecht erreichbare) Weiher' (Mund), *jn den Vndren Wjyerren* 'in den unteren Weihern' (1555 u. später, Visperterminen), *in den Vndren Wigeren* 'in den unteren Weihern' (1606, Törbel; 1304 (lat.: *de Inferiori*) *Wigere* 'beim unteren Weiher'), *zum Warmen Wjyer* 'beim warmen Weiher' (1554, Visperterminen), *Üssri Wierlini* 'die äusseren kleinen Weiher' (FLNK, Staldenried; LT aber *Ze Wiedlinu*).

Vorangestellte Genitive sind sehr selten; sicher ist nur *Gassero Wjyer* 'der Weiher der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser' (1716, Ried-Brig). Zwei weitere Belege könnten einen Genitiv enthalten: *der Pinntäärner-wier* 'der Weiher bei den Pinntäärne' (Visperterminen), laut Gwp. ein früherer Weiher am Graben, der zum Teil weggerutscht sei, und *aus dem Zogeder Wjyer* (1701,

Törbel)), wo wohl das lebende *Zangedersch* (Törbel) versteckt ist, das eine vermutlich volksetymologische Deutung des Heiligen Geder (Theodul) darstellt.

Als Grundwort verbindet sich das HL mit mehreren Bestimmungswörtern zu zweigliedrigen Komposita, die sich nur schwer in thematische Gruppen aufteilen lassen: *der Eiguwier* 'der Weiher im Gebiet Eigna (die Eigengüter)' (Visperterminen), *der Furuwier* 'der Weiher beim Dorfteil Furu (Furchen)' (Visperterminen), *der Gibellwjer* 'der Weiher beim Giebel' (1717, Zeneggen), *aus dem Castolwier* 'aus dem Weiher beim Chaschtol' (1731, Zeneggen), *aüss dem Kromen Wjer* 'aus dem Weiher beim ummauerten Stück Land' (1672, Visperterminen) und andere mehr.

Komplexere Konstruktionen finden sich etwa in *der Hobielwier* 'der Weiher im Bereich Hobiel (hoher Hügel)' (Visperterminen), *Hoffmattwjerli* 'der kleine Weiher bei der Hofwiese' (1648, Zeneggen), *ts Todgrippuwjerli* 'der kleine Weiher bei den Todgrippen (dem Hinterteil von Pferden gleichendes Gelände, das sehr steil ist)' (Visperterminen), *dem Undresten Studenwier* 'dem untersten Weiher bei den Stauden' (1712, Visperterminen) und anderen mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Biel*, *Flüo*, *Gadu*, *Hitta*, *Matta*, *Tola*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Weid*. Interessant sind dabei drei Fälle mit einem Bestimmungswort im Genitiv: *an das Bord des Wigers* 'das Bord (Abhang, Böschung, hier wohl Rand) des Weihers' (1542, Mund), *im Wigers Wang* 'im Grasabhang beim Weiher (?)' (1770, Naters) und *Wjegersweg* 'der Weg vom / zum Weiher' (1556 u. später, Naters), wo eventuell auch der FaN *Wyer* gemeint sein kann - aus den Belegen allein lässt sich das nicht entscheiden.

Ein schwieriger Beleg ist schliesslich *Wiiert* (FLNK, Steinhaus). Ein historischer Beleg von 1553 aus Visperterminen sagt, jede vierzehn Tag könnten aus dem grossen Weiher *zwen Wjerner* entnommen werden. Aus diesem Kontext kann aber nur geschlossen werden, dass es sich um eine Menge Wasser handelt. Das ist bei Steinhaus kaum der Fall. Ob *Wiiert* hier einfach einen Ort meint, wo sich ein Weiher befand, bleibt aber unklar. Es könnte eine Ableitung auf /t/ vorliegen (SONDEREGGER 1958, 556), doch würde sie eine verbale Wurzel voraussetzen, die hier nicht gegeben ist.

Wiereland (PN)

Wiereland (PN) ist nur im Beleg *Wierelandz Höwate* 'das Gebiet mit (Holz-)Hau des Wiereland (PN)' (1310, Visperterminen) belegt. Der PN ist in dieser Form sonst nicht bezeugt. Am nächsten kommt ihm ahd. *Variland* (FÖRSTEMANN 1, 1003).

Wiescht

wiescht Adj. 'wüst, öde, unfruchtbar' ist zum schwdt. *wüesch* 'öde, unwirtlich, unbesiedelt und unbewirtschaftet, verwildert' von Land, Siedlungen, Gebäuden und Nutzrichtungen, ahd. *wuosti*, mhd. *wüeste* 'leer, öde' und wdt. *wiescht*, *wiäsch* 'wüst, begierig, hungrig' (ID. 16, 2173 ff.; GRICHTING 1998, 238) zu stellen, wobei für Flurnamen die Deutung als 'wüst, öde, unfruchtbar' in Frage kommt.

Das Adjektiv ist selten und kommt nur attributiv oder als Erstglied von Komposita vor: *t Wiäschunmattä* 'die wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (Blatten) mit *t Indru Wiäschunmattä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *t Uistrun Wiäschunmattä* 'die äusseren (talauwärts liegenden) wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *jn dem Wiestenmatten Haus* 'im Haus bei den wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (1705), *zen Indrä Wiäschänmattunschiiirun* 'bei den Scheuern bei den inneren wüsten, unfruchtbaren Wiesen', *zen Uisträ Wiäschänmattunschiiirun* 'bei den Scheuern bei den äusseren wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (alle Blatten). In Wiler heisst die gleiche Gegend *z Weeschänmattu* 'bei den wüsten, unfruchtbaren Wiesen' und dazu kommt *Zwiesten Stejnen* 'bei den wüsten, unfruchtbaren Steinen' (1616, Wiler). *an der Wyestynmatton* 'an der wüsten, unfruchtbaren Wiese' (1448, Zermatt) und *t Wieschtu Matte* 'die wüsten, unfruchtbaren Wiesen' (Saas-Grund) weisen den gleichen Typ auf. Weitere Belege sind *die Wiestenlegi* 'die wüste, öde Lagerstätte (*Legi* als Zaun wohl nicht?)' (1766 u. später, Münster), *in Wüsten Mätelti* 'in der kleinen wüsten, unfruchtbaren Wiese' (1855, St. Niklaus), *jm Wiesten Wyngarten* 'im öden, unfruchtbaren Weingarten' (1636 u. später, Brig). Unklar ist *der Wüeschtture* 'der unfruchtbare Turm (steiles Gelände)' (Binn), der einen palatalisierten Diphthong /üe/ aufweist. Vergleichbar sind sonst *im Wüsch* *Güffer* 'im wüsten, unfruchtbaren Steingeröll' (1579, Naters) mit einer älteren Form, die sich auch in *aüff denn Wusten* 'auf den öden Stücken Land' (1829, Bitsch) wiederfindet, das wohl auf das maskuline Nomen *Wuest* (ID. 16, 2164 ff.) zurückgeht, das hier als 'ödes, unfruchtbares Stück Land' zu verstehen ist. Hierzu ist auch *dem Wuost* 'das öde, unfruchtbare Stück Land' (1655, Binn) zu stellen (Dativ stammt aus der Konstruktion im Text).

Die übrigen Belege sind zu schwdt. *Wüesti* (ID. 16, 2190, Bed. 2. 'Einöde, unbebautes bzw. vegetationsarmes Land') und wdt. *Wieschti*, *Wiäschti* 'Wüste' (GRICHTING 1998, 238) zu stellen. Es wird hier als 'ödes, unfruchtbares Stück Land' bezeichnet. Es handelt sich um ein feminines Adjektiv-Abstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 495). Als Simplex im Singular ist es meist mit einer Präposition konstruiert: *t Wieschti* (Geschinen, Ober-

gesteln, Törbel, Zermatt), *in der Wieschti* (Gluringen), *in der Wüste* (1586 u. später, Reckingen), *an der Wöstin* (1304 u. später, St. Niklaus), *in der Wüstj* (1592, Ritzingen), *die Wüstin* (1386 u. später, Münster).

Mit attributiven Adjektiven und dem HL als Grundwort sind in Zermatt belegt *an der Endron Wüstin* 'am jenseitigen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1427 u. später), *an der Hindron Wiestin* 'am hinteren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1497), *an der Jndren Wiestin* 'am inneren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1532), *t Unner Wieschti* 'das untere öde, unfruchtbare Stück Land', *an der Vsrün Vyestín* 'am äusseren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1467 u. später), *t Vooder Wieschti* 'das vordere öde, unfruchtbare Stück Land'. Weiter kommen vor *an der Grossen Wiesty* 'am grossen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1579, Geschinen), *an der Obren Wiestj* 'am oberen öden, unfruchtbaren Stück Land' (1593 u. später, Obergesteln), *t Ober Wieschti* 'das obere öde, unfruchtbare Stück Land' (Törbel) und *in Vndren Wiesti* 'im unteren öden, unfruchtbaren Stück Land' (1675 u. später, Obergesteln).

Als Bestimmungswort verbindet sich *Wieschti* mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Bode*, *Matta*, *Spitz*, *Stuck*, *Wäg* und dem komplexeren *t Wieschtiwasserleita* 'die Wasserleitung zum / vom öden, unfruchtbaren Stück Land' (Zermatt). Im Bezirk Leuk fehlt das HL gänzlich.

Wiese

Wiese ist ein nhd. HL, das im Wallis sonst nicht verwendet wird (cf. HL MATTA). Es ist nur 1927 in Salgesch als *bei der Fluss Wiese* belegt. Gemeint ist wohl eine Wiese bei einem Fluss; der Ausdruck *Wiese* ist nicht walliserdeutsch.

Wiestiner (FaN)

Wiestiner (FaN) ist nur im Genitiv Plural belegt in *vff Wjēstinerro Sandt* 'auf dem Sandgebiet der Familie Wiestiner' (1597, Visp). Der FaN ist in AWWB (288) erwähnt; er erscheint seit dem 14. Jahrhundert im Bezirk Visp.

Wigger (PN)

Wigger (PN) ist ein Personennamen, der wohl auf einen älteren Namen *Wighart* oder ähnlich (cf. HL WICKERT; FÜRSTEMANN 1, 1583) zurückzuführen ist. *Wiigerscha* (Grächen) und *Wiggerscha* (Naters) sind beides -SCHA-Ableitungen von einem PN mit der Bedeutung 'das Eigentum des Wiigger / Wigger'. Der luzernische Bachname *Wigger* (GREULE 2014, 593) fällt für unsere Belege ausser Betracht. Unklar sind die Diminutivform *im Wiggy* (1521, Mund) und *Wigguhüs* 'das Haus des Wigger' (Zermatt). Als Bestimmungswort erscheint *Wigger* in

Wjggerschluocht 'die Geländeeinbuchtung des Wigger' (1779, Naters) und *im Wiggerschliechtj* 'die kleine Geländeeinbuchtung des Wigger' (1765, Naters).

Wigler

Wigler m. ist in Hohtenn belegt als *der Wigler* (auch FLNK). Dazu gesellen sich *t Wiglerstägu* 'die Stiege beim Wigler' und *t Wiglerstäge* 'die Stiegen beim Wigler' - beide führen nach dem Weiler Giesch. Historisch ist schon 1347 *Wigrello Len* 'das Lehen der Leute vom Wigler' belegt, wobei vermutlich eine Liquiden-Metathese vorliegt. Laut ORTSNAMEN.CH ist *Wigler* in Adlikon (ZH) bezeugt, aber ohne Deutung. ID. (15, 967) kennt zwar das Nomen actoris *Wigler* als 'Unruhestifer' (wie in *Aufwiegler*), doch kommt dies kaum als Deutung in Frage. Darum unterbleibt eine Deutung.

Wii

Wii 'Wein' ist zu Schwdt. *Wī* m., Dim. *Wīn(d)li*, *Wī^rli*, *Willi*, Getränkebezeichnung 'Wein', ahd. und mhd. *wīn* und wdt. *Wii* 'Wein' (ID. 16, 139 ff.; SDS III, 164 f.; GRICHTING 1998, 23) zu stellen, in FIN eine mit Weinreben bepflanzte Fläche, die auch *Weingarten* genannt wird (ID. 2, 439). Der Name kommt in rund 80 Flurnamen vor.

Das HL ist nie als Simplex belegt, sondern im Wesentlichen als *Wiigaartu* 'Weingarten' bezeichnet. Hierzu gehören das Kompositum *Wiigartu* mit seinen verschiedenen Formen wie *Wiingarto*, *Wingartu*, *Wingarto* usw. und die damit verbundenen komplexen Formen wie *im Alten Weingarthen* (1704, Eggerberg), *Flvwingarto* 'der Felsweingarten' (1297, Stalden), *der Frowun Wingarto* 'der Weingarten der Herrin / der Familie Frauen' (1437), *der Furrero Wingarto* 'der Weingarten der Familie Furrer' (1305, Visp) und viele andere; dabei fällt das attributive Partizip Präsens *im Stozenden Weingarten* 'im steilen Weingarten' (Visperterminen) besonders auf. Der Typ *Wiigaartu* kann auch reduziert als *Wingert* auftreten, so etwa in *in der Wingertmatten* 'in der Wiese beim Weingarten' (Ried-Brig).

Daneben sind zweigliedrige Komposita mit *Bäärg*, *Egg(a)*, *Stutt* und *Wanna* belegt. Dabei ist besonders erwähnt das *Wī^rwanni* als 'kleines hölzernes Weinfässchen, dessen Inhalt zum Eigengebrauch für die Säumer bestimmt war'. Der Name kommt in Ausserberg und Raron vor und wird auch für das *Wiwannihoru* (Ausserberg, Baltschieder) verwendet. Laut Volksmund sollen bei einer früheren Klimaerwärmung auf über 2'000 Metern in einer Mulde unter dem *Wiwannihoru* Rebstöcke gestanden haben, doch ist dies sehr unklar. Schmilzt der Winterschnee im *Wiwanni* den Sommer über, gilt dies als Zeichen für eine kommende gute Weinernte (ID. 16, 100; EGLI 1982, 3).

Die Namen zeugen davon, dass Weingärten vor dem 15. Jahrhundert in grösserer Höhe gediehen als später. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhren hochgelegene *Weingärten* wie jene von Visperterminen ihre besondere Hochschätzung.

Wiib

Wiib 'Weib' n. ist zu schwdt. *Wib* n., Pl. *Wiber*, Dim. *Wibli*, *Wibji*, *Wibilti*, *Wiberli*, wie nhd. 'Weib, Person weiblichen Geschlechts, Ehefrau' und *Wiiberli*, *Wibji*, *Wiibilti* oder *Wiibärli* 'Frau, Weib' (Id. 15, 138 ff.; GRICHTING 1998, 239) zu stellen, in Flurnamen zur Bezeichnung des Frauengutes. Im Oberwallis ist das HL bis in die Gegenwart hinein neutral, nicht pejorativ zu verstehen; die diminutive Form bei GRICHTING ist vermutlich neuer. Belegt sind nur drei Namen mit dem HL als Bestimmungswort: *ts Wiibehiischere* 'bei den Häusern der Frauen' (Ulrichen), *der Wiibuchänil* 'der Kännel der Frauen' (Ergisch), mit der Bemerkung, dort hätten Frauen zur Franzosenzeit gekämpft, zur Deutung des Namens, und der historische Beleg *Wybomatta* 'Weiberwiese' (1306, Lalden), resp. *Wybonmatta* (1310, Lalden). Id. (15, 149) gibt einige Flurnamen mit *Wiib* als Bestimmungswort an. ZGNB (5, 201) nimmt eher einen älteren PN (z. B. *Wigbolt*) an, der erst sekundär an 'Weib' angelehnt worden sei. Auf Grund unserer Belege lässt sich die Frage nicht entscheiden, doch sind die jüngeren Belege wohl zu *Wiib* zu stellen.

Wiidu

Wiidu 'die (Sal-)Weiden' (Pl., Bäume) ist zu schwdt. *Wid*, *Wide*ⁿ bzw. *Widil* f., Pl. *Wide*ⁿ, Dim. *Widli*, ahd. *wida*, mhd. *wide* 'Weide, lat. *SALIX*' (Id. 15, 550ff) zu stellen. GRICHTING (1998, 239) kennt nur *Wiidli* 'Salweide' für die Schattenberge. Der FaN *Wyden* (AWWB 297; cf. HL WYDEN (FAN)) kann im Einzelfall gemeint sein. Die Schreibung '(Sal-)Weide' soll die verschiedenen *SALIX*-Arten (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 410 ff.) ohne nähere Bestimmung gegenüber der 'Weide für das Vieh' kennzeichnen. Im Dialekt sind *Wiidu* und *Weid* klar getrennt.

Das Simplex im Singular ist belegt als *Wida* 'die (Sal-)weide' (1396, Unterbäch), *vnder der Widen* 'unter der (Sal-)Weide' (1719, Raron), *Wydu* 'die (Sal)Weide' (1453, Visp; unsicher, ob Singular), *t Wiidu* 'die (Sal-)Weide' (Ergisch), *zer Wiidu* 'bei der (Sal-)Weide' (Ergisch), *t Wit* 'die (Sal-)Weide' (Raron, 1:10000 *Wydt*, unklar, da heute Wald mit Strasse und Schuttablagerung). Komplexer ist *der Acher zer Widen* 'der Acker bei der (Sal-)Weide' (1466, Mund). Das Simplex im Plural erscheint als *t Wiide* 'die (Sal-)Weiden' (Niedergesteln, Ried-Mörel), *ze Wiidu* 'bei

den (Sal-)Weiden' (Goppisberg) und *in den Wjden* 'bei den (Sal-)Weiden' (1500 u. später, Fiesch; 1707, Lax).

Das Diminutiv ist im Singular als *in dem Widemmin* 'bei der kleinen (Sal-)Weide' (1797, Ergisch) und im Plural als *t Wiidlini* 'die kleinen (Sal-)Weiden' (Ferden) belegt.

Als Grundwort fehlt das HL, hingegen erscheint es als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Brunnu*, *Gassa*, *Matta*, *Rüüs*, *Schiir*, *Schluocht* und *Tschugge*. Ein eigentliches Namennest findet sich in *Widen Brunnen Halten* (1759, Unterems), *Widubrunnuhalte* (FLNK, Oberems), *Wjden Brunnen Trog* (1705, Oberems), *der Widubrunnuwald* (Oberems), die sich alle beim *Widubrunnu* (Dorfteil von Oberems), resp. *Wydenbrunno* (1441, Unterems) befinden (Ober- und Unterems bildeten früher die Pfarrei Ems).

Zweimal ist eine -IG-Ableitung belegt: *jn Wjdigen Ejgen* 'in der Eie (Aue) der Familie Wyden' (1597, Visp) und *im Widigen Waldt* 'im Wald der Familie Wyden' (1774) - in beiden Fällen ist wohl die kollektive -IG-Ableitung für Familiennamen gemeint (cf. HL WYDEN (FAN)).

Wiisch

Wiisch ist ein unklares HL. Das zeigt sich darin, dass M. S. in Bellwald *im Wischi* mit offenem, kurzen /i/ notiert, während das Kompositum *der Wiischbieu* offenes, langes /i/ hat. In Grengiols sagt Gwp. bei <ts wiisch>, es handle sich um <ts wiisich>, also 'des Alois' (*Wiischbord*, *ts Ober* und *ts Unner Wiischbord*). In Leukerbad notiert M. S. *ts Wiischi* mit der Beschreibung 'Schafweide', während R. GRICHTING (1993, Blatt 11, Nr. 4 u. weitere) *ts Wieschi* kennt.

Als Quellen kommen in Frage: *Wischo* 'Flurhüter, Weibel, Gerichts- und Gemeindebote' (Id. 16, 2117; ZINSLI 1984, 291), *Wisch* 'Bündel Heu' (Id. 16, 2118 ff.; GRICHTING 1998, 240 'Heumenge'; RÜBEL 1950, 104 'Heubündel für Schafe'), *Wusch* 'einzelne Portion Heu' (Id. 16, 2152). In FLN kann auch *Weisch* n. 'die Stoppeln, das Stoppelfeld' (GRWB 28, 1011; schwäbisch auch *Wiisch*) gemeint sein, das lautlich mit *Wisch* identisch ist.

Zu vermuten ist, dass das neutrale *im Wischi* (Bellwald), *ts Wiischi* (Leukerbad) einfach eine kleine Heuwiese meint. In Bellwald bildet sich mit *der Wiischbieu* 'der Hügel bei der kleinen Heuwiese' und dem 1824 belegten *im Wjshboden* 'im Boden bei der kleinen Heuwiese' ein Namennest.

In den übrigen Fällen kommt das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher* und *Matta* vor. *der Wischbrunnen* 'die Quelle / der Brunnen beim Gebiet Wischi' (1687, Fie-

schertal) könnte sich beim *Wischi* von Bellwald befinden. *Wiischbord* (FLNK, Grengiols) wird, sofern Gwp. recht hat, zum PN *Alois* zu stellen sein.

Wischo 'Gerichtsdieners' würde normalerweise einen schwachen Genitiv vom Typ *Wischnacher* erwarten lassen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Belege mit *Acher* und *Matta* zu diesem HL zu stellen sind. Vermutlich hierher ist auch *t Wischumatta* (Mund) zu stellen (vgl. HL *WIISCHU*).

Wiischu

Wiischu ist zweimal belegt in *t Wiischumatta* 'die Wiese des Wischo (Gerichtsdieners) / der Familie Wischen' (Mund). JOSSEN (1989, 80) vermutet, dass der Name vom FaN *Wischn* stammt. Anders als AWWB (297, s. v. *Wyszen*) ist der FaN nicht eine Schreibversion von *Wyszen*, sondern bezieht sich auf den Funktionsnamen *Wischo* 'Gerichtsdieners' (ID. 16, 2117). Der zweite Beleg stammt 1685 aus Grächen als *Zwischünacher*, das auch als *Wischün Acher* (1690) bezeugt ist. Ob ein frpr. Wort zu Grunde liegt (wie in ID. vermutet), ist unklar. ZINSLI (1984, 133) hat als Übersetzung *sbirro* 'Büttel' und verweist auf S. 291 einerseits auf *Wyschu* 'Gerichtsdieners', und andererseits auf ahd. **wiso* 'Weiser'; er zitiert aber auch GYSLING (1929, Nr. 237), der *veyši* 'guardia campestre; messo communal' hat. Das Wort scheint im Bereich der piemontesischen Walser noch überlebt zu haben; im Oberwallis selbst ist es nur noch in Flurnamen vorhanden.

Wiiss

Wiiss Adj. 'weiss' ist zu schwdt. *wīss*, wie nhd. Farbadjektiv 'weiss', mhd. *wīz*, ahd. *h(wīz)* (ID. 16, 1984 ff.) zu stellen. Bei GRICHTING (1998, 239) fehlt das Adjektiv; belegt ist nur das Verb *wiissgge*, *wiissgä* (Goms), *wiissgu* 'weisseln'. Das Adjektiv kommt in rund 300 Namen, meist attributiv vor. Entsprechend gibt es keine Simplizia des Adjektivs, nur Ableitungen. Im Wesentlichen betrifft das HL helles Gestein, Gletscherwasser, Schneegipfel und selten die weisse Farbe eines Hauses. Dazu kommen einige Belege für Pflanzen.

Als attributives Adjektiv tritt das HL flektiert und unflektiert mit einer grossen Menge von Grundwörtern auf. Am häufigsten ist der Typ *t Wiiss Flüe* 'die weisse Fluh' (Binn) mit 38 Belegen, wovon einige komplexer sind wie etwa in Ergisch mit dem Namennest *ts Wiiss Flieji* 'die kleine weisse Fluh', *der Wissfliejitschuggu* 'der Felsen auf der alpe Wiss Flieji (kleine weisse Fluh)', *t Wissfliewängg* 'die Grasabhänge oberhalb der Alpe Wiisses Flieji (die kleine weisse Fluh)' und das 1821 historisch belegte *das Weis-Flühen-Alpchen* 'die kleine Alpe bei der weissen Fluh'. Zu diesem Typ gesellen sich

die Typen *t Wiiss Egga* 'die weisse Ecke' (Eisten, siebzehn weitere Belege, auch komplexe), *der Wiiss Tschuggo* 'der weisse Fels' (Zeneggen, vierzehn weitere Belege, auch komplexe), *t Wiiss Blatta* 'die weisse Felsplatte' (Fieschertal, zwölf weitere Belege, auch komplexe), *der Wiiss Grabu* 'der weisse Graben' (Simplon, neun weitere Belege) und weitere Grundwörter wie *Bodu*, *Gufer*, *Rufina*, *Stei*, um die häufigsten zu nennen. Ein zweiter Typ benennt Gipfel wie *ts Wiissshooru* 'das Wisshoru (Gipfelname, LT *Weisshorn*, nach der Farbe des Schnees)' (Randa, elf weitere Belege, teilweise der gleiche Gipfel mehrfach), *der Wiiss Graad* 'der weisse Grat' (Staldenried, weitere 7 Belege), *ts Wiis Mies* 'das weisse Mies' (Saas-Almagell, LT *Weissmies* (Gipfelname), wobei sich *Mies* auf das HL *MIES* - *MIESCH* 'Moos' zurückführen lässt und die weiteren Namen um den Gipfel herum liegen, das seltene *ts Wiiss Gibirg* 'das weisse Gebirg (Gebiet mit weissen Felsen)' (Zwischbergen). Ein besonderer Namentyp ist *ts Wiisstor* 'das Weisstor' (Saas-Almagell), der Name hochgelegener kleiner Pässe, die mit Adjektiven wie *ts Alt Wisstor*, *ts Niww Wisstor* (beide Zermatt) und komplexeren Konstruktionen wie *ts Schwarzbärg-wiisstor* (Zermatt, ähnlich Saas-Almagell) verbunden sind.

Bei den Pflanzennamen ist der häufigste Typ *ts Wiisslöüb* 'das Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*)' (Eisten, achtzehn weitere Belege mit Varianten); die übrigen Fälle sind selten wie *t Wiissdoorna* 'die Weissdornsträucher (*CRATAEGUS MONOGYNA* oder *LAEVIGATA*)' (Eggerberg) (vgl. ID. 13, 1642), *zer Wiisstannu* 'bei der Weisstanne' (Varen).

Auf Gletscherwasser oder einem Bach aus der *Wiissi* 'das weisse Gebiet' beziehen sich Gewässernamen wie *Wiissbach* 'der weisse Bach' (FLNK, Binn), *Wiisswasser* (FLNK, Naters), beide mit weiteren Belegen, und *der Wiiss See* 'der weisse See' (Guttet). Unklar, ob sie hierher oder zu den Felsen gehören sind die Belege *ts Wiiss Tal* 'das weisse Tal' (Saas-Almagell, mit sieben weiteren Belegen).

Die Farbe des Hauses spielt eine Rolle in *bej dem Wjssen Haüss* (1742, Simplon), *ts Wiiss Hüüs* (Eyholz), *Wiissus Hüüs* (FLNK, Visp), *die Weisse Haüsmatten* 'die Wiese beim weissen Haus' (1646) und dem lat. *alba domus* 'das weisse Haus' (1638 u. später, Raron).

Einen speziellen Fall bilden *t Wiissgäärbi* 'die Weissgerberei' (Leuk), *t Undri Wiissgäärbi* 'die untere Weissgerberei' (Leuk) und *bej der Weisgerbe* 'bei der Weissgerberei' (1775, Varen). Die Weissgerbung ist eine besondere Form der Lederherstellung, bei der mit Mineralsalzen (Alaun, Kochsalz) ein helles (weisses) Leder erzeugt wird.

Seltsam ist der Beleg *im Wisland* (Visp, LT *Wiesland*, FLNK *Wiisland*). Das Wort *Wis* f. 'Wiese' (ID. 16, 2017 ff.) ist im Walliserdeutschen nicht gebräuchlich. MS notiert ein kurzes /i/, während FLNK ein langes /ii/ hat und wohl an das HL *Wiiss* denkt. Ein älteres *Wisi* f. 'Abgabe der Lehnsleute an den Grundherrn' (ID. 16, 2016, mit einem Zitat aus Ernen) könnte hier vorliegen; gemeint wäre dann das Land, auf dem eine solche Abgabe geschuldet war. Mangels historischer Zeugnisse lässt sich das nicht sicher belegen.

Eine Ableitung *t Wiissa* f. bezieht sich durchwegs auf eine Wasserleitung, die Gletscherwasser führt. Das Simplex *t Wiissa* 'die weisse Wasserleitung' (Fieschertal, Lax, Mund) kommt an drei Orten vor; andere Belege spezifizieren *t Fiescherwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Fiesch' (Fiesch), *t Laggerwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Lax' (Fiesch) und *Bärgerwiissa* 'die weisse Wasserleitung nach Martisberg' (FLNK, Lax). Ein Diminutiv hierzu liegt wohl vor in *ex dem Weÿssÿ* 'aus der kleinen weissen Wasserleitung (ev. dem Weisswasser)' (1643, Ried-Brig).

Eine Ableitung *t Wiissi* f. bezieht sich auf ein Gebiet mit weissem Gestein. Das Simplex ist als *t Wiissi* (Binn) belegt; dazu kommen *t Schinnere Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe der Familie Schiner', *t Schmidige Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe Schmidigen (der Familie Schmid)', *Tschampige Wiissi* 'das weisse Gebiet der Alpe Tschampige (der Familie Tschampen).

Vermutlich Nutzer oder Besitzer sind gemeint bei einer seltenen -ER-Ableitung im Genitiv Plural *Wiisseru Schlüecht* 'die Geländeeinbuchtung der Familie Weissen' (FLNK, Ausserberg) mit dem alten FaN *Weissen* (cf. HL WEISSEN (FAN)) oder den Bewohnern einer Flur namens *Wiissi*; eine solche Ableitung liegt vermutlich auch in Unterbäch *die Wissery* 'das Gebiet der Leute von Wiissine' (1611) vor, wobei hier der Dorfteil *t Wiissine* (Unterbäch) gemeint sein kann.

Wiit

Wiit Adj. 'weit' ist zu schwdt. Adj. *wît*, ahd. und mhd. *wît* 'weit, räumlich ausgedehnt, breit' und wdt. *wit*, *wiit* 'weit' (ID. 16, 2284 ff.; GRICHTING 1998, 240) zu stellen, in FLN für 'ausgedehnte Flächen, nicht eingeeengte Geländeformen' (ZINSLI 1984, 590).

Als attributives Adjektiv erscheint das HL flektiert und unflektiert zusammen mit einer Reihe von Grundwörtern, von denen der Typ *t Wit Schlüecht* 'die weite Geländeeinbuchtung' (Biel und vierzehn weitere Belege) am häufigsten ist, gefolgt vom Typ *t Wiit Matta* 'die weite Wiese' (Eggerberg) oder *t Wite Matte* 'die weiten Wiesen' (Geschinen) mit insgesamt zwölf Belegen. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Brunnu*, *Chum-*

ma, *Fad*, *Fura*, *Gassa*, *Grabu*, *Hof*, *Lamma*, *Richti*, *Sand*, *Schleif*, *Wald*, *Wang* und *Wanna*. Besonders zu beachten sind wohl *t Witentir* 'die weite Tür (Eingang zum Stafel)' und *Witentirsee* 'der See bei der Witen Tir (weite Tür)' (beide Grengiols). *Tir* 'Türe' ist hier als ein Durchgang im Zaun zu verstehen; der Name wurde auf den Stafel übertragen. Komplexere Formen sind *t Ober* und *t Under Wiit Chumma* 'der obere und der untere Teil der weiten Chumma (Mulde)' (Ferden), *der Witufadstafel* 'der Stafel beim weiten Felsdurchgang' (Glis) und *t Wytmattuachra* 'die Äcker beim Gebiet Witmatta (die weite Wiese)' (EK, Eggerberg).

Eine Form mit vorangestelltem Genitiv ist *ts Vänetsch Witu Brune* 'der der Familie Venetz gehörende Teil des Gebietes Witi Brunne 'weite Brunnen / Quellen'' (Saas-Balen).

Einen Sonderfall stellen die Belege *Witwasserpass* (LT *Witenwasserpass*), *Witwasserstock* (LT *Witenwasserstock*) und *Witwasserlicki* 'die kleine Lücke (Fusspass) beim Witwasserstock' (alle Oberwald) dar. Sie sind benannt nach der Alpe *Witenwasser* (Realp (Uri)) (URNB 3, 929 f.), wobei die Form *Wasser* vom URNB entweder zu einem Dativ Plural oder zu einer ahd. -ARRA-Ableitung gestellt wird.

Das abgeleitete Adjektivabstraktum *Witi*, Pl. *Witine* 'Weite, landwirtschaftlich genutzte Fläche' und wdt. *Witi*, *Wiiti* 'Weite, Ferne, Streck (grosse)' (ID. 16, 2308–2319; GRICHTING 1998, 240) kommt als *t Witi* 'das weite Gebiet' (Fieschertal, Niederwald, Zermatt), im Plural als *t Wittene* 'die weiten Gebiete' (Täsch) und im Kompositum *der Witinuwald* 'der Wald bei den Witinu (weite Gebiete)' (Zwischbergen) vor.

Wil

Wil als HL ist zu schwdt. *Wil*, *Wilen*, *Wiler*, mhd. *wiler*, ahd. *wilāri*, entlehnt aus spätlat.-rom. *VILLARE* 'Gehöft, Gutshof', einem substantivierten Neutrum des lat. Adjektivs *villāris* 'zum Landhause gehörig' (ID. 15, 1258 ff.) zu stellen. Im Gattungswort nhd. *Weiler* 'einzelnes Gehöft, Häusergruppe' ist noch der ursprüngliche Sinngehalt erhalten (ZINSLI 1975, 43 ff.). Die Form *Wil* ist im Oberwallis nur in zwei Einzelbelegen enthalten (zur komplexen Geschichte siehe u. a. SONDEREGGER 1958, 563 ff.): *ts Wil* (Ried-Mörel) und *im Wÿll* 'im Wil' (1719, Bitsch). Ob diese Form aus *Wiler* rückgebildet wurde oder direkt auf ein lat. *villa* 'Landhaus, Dorf, Stadt' zurückgeht, ist unsicher; eine Rückbildung scheint aber wahrscheinlicher.

Viel häufiger ist das Simplex im Singular als *der Wuiler* 'Wiler (Weiler)' (Feschel, Obergesteln), *am Wilar* (1527, Grengiols), *ts Wilār* 'bei Wiler (Gemeindenname in Löttschen)' (Wiler), *der Wiler* 'der Wiler (Weiler)' (Blitzin-

gen, Fiesch, Geschinen, Guttet, Reckingen, Ulrichen) und historisch als *de Wylere* (1391, Münster, 1531 *uffen wiler*, 1687 *am Wjlerin*), in *Willere* 'in Wiler' (12?? u. später, Mund) belegt. Einen seltsamen Beleg hat 1356 Inden: *ou Wiler*. Die Form mit *ou* (Präposition und Artikel) legt einen romanischen Namen nahe, der etwa *Villars* (BOSARD/CHAVAN 2006, 210) entspricht. Die ältere Form (*de*) *Wilere* (1323, Fieschertal), *Willere* (1393, Lax), *jn dem Wilere* (1302, Steg) zeigt entweder einen Ablativ oder einen Dativ des Singulars an. *Wjler* (1433, Ernen) ist eine historische Schreibweise; *Wjler* (1683, Martisberg) ist unklar, da 1628 am gleichen Ort der Plural *an den Wjleren* 'an den Wilern (Weilern)' steht. Ein feminines *t Wilera* (Bellwald; Singular, da *iner* ...) geht wohl auf einen Plural *jn dien Wylarren* (1436, Bellwald) zurück, der umgedeutet wurde. Unter Umständen kann die Endung *-er* in *Wiler* als Ableitung im Sinn von 'Bewohner von Wil' verstanden werden; das lässt sich im Einzelnen nicht erkennen.

Simplicia im Plural sind: *an den Wjleren* (1576 u. später, Glurigen), *t Wilere* (Binn, 1578 ein Singular *am Wjler*, 1589 *an den Wjlleren*), *in den Wjleren* (1309, Mühlebach), *jn dien Wilerren* (1305, Visperterminen), *ts Wilere* (Niederwald) ist unklar, ob Singular oder Plural, ebenso *Willere* (LT, FLNK, Niederwald).

Das Diminutiv des Simplex ist nur einmal belegt: *ts Wuilerli* 'der kleine Wiler' (Münster).

Zwei deutliche Namennester lassen sich unterscheiden. Zum einen um den Gemeindennamen *Wilär* (Löttschen; LT *Wiler*), wo rechts der Lonza *Wilär* selbst liegt, darüber *t Wuilär Egga* 'die Ecke oberhalb Wil' und *dr Wilergrabem* 'der Graben bei Wiler' (Wiler, FLNK *Wilärgraben*), links der Lonza, wo *der Wilerbach* (LT, SK; FLNK *Wilärbach*) durch *di Wilerra* (Gebiet, das zu Wiler gehört) fließt, befinden sich weiter *dr Willärfläcken* 'der Flecken beim Ort Wiler (Löttschen)', *t Inder* und *t Uister Wilärra* 'das innere und das äussere Gebiet, das zu Wiler gehört', *dr Wilärspitz* 'das spitz zulaufende Stück Land bei der Wilerra', weiter oben *Wilärchnubel* 'der Hügel, der zur Gemeinde Wiler gehört' (FLNK; LT *Wilerchnubel*), *ts Inder* und *ts Uister Wilärchinn* 'die innere und die äussere Schlucht des Wilerbachs', *t Wilärmattä* 'die Wiesen im Gebiet des Wilerbachs', *ts Wilärhoren* 'das Wilerhorn (Gipfelname, LT *Wilerhorn*, benannt nach Gemeinde Wiler)' (gleicher Gipfel auch in Niedergesteln belegt), *Wilärjoch* 'das Joch (Fusspass) zwischen Wilerhorn und Schwarzhorn (nach Wiler (Löttschen) benannt)' (das gleiche Joch ist auch in Raron belegt). Nur historisch sind belegt: *jn der Wjler Kümnen* 'in der Chumme (Mulde) von Wiler' (1685 u. später, Wiler), *jn der Wjller Bynnden* 'im Pflanzplatz von Wiler' (1629, Wiler) und *in der Wiler Füren* 'in der Furche der Gemeinde Wiler' (1625

u. später, Wiler). Das zweite Namennest befindet sich in den Gemeinden Obergesteln und Ulrichen, die beide einen Weiler *Wiler* (Ulrichen), *üf Wuiler* (Obergesteln) kennen, der auf der Grenze der beiden Gemeinden steht. Obergesteln kennt *üf Hinner Wuiler* 'auf dem hinteren Wiler', *Unner Wuiler* 'der untere Wiler', *t Voder Wuiler* (FLNK *Vorder Wiler*), *der Wuilerbode* 'der Boden bei Wiler', *ts Wuilerbord* 'das Bord (Abhang) bei Wiler'. Bei den historischen Belegen in *superiori Wjlerlin* 'im oberen kleinen Wiler' (1389) und in *dicto Wjlerlin* 'im genannten kleinen Weiler' (1389) ist unklar, ob das gleiche Wiler gemeint ist, denn Ulrichen hat auch mit Geschinen ein *Wiler* gemeinsam, das weiter *der Wilerbach* und *am Wilerbach* (in der Rottenebene) benennt; Geschinen kennt neben *der Wiler* auch *der Ober Wiler* und *der Unner Wiler*, sowie *der Wilerbach*, weiter *hinner der Wileregge* 'hinter der Ecke bei Wiler' und – nur historisch – *under der Willer Capelen* 'unter der Kapelle von Wiler (Weiler von Geschinen)' (1662 u. später). Weitere solche Namennester liessen sich bei Fiesch und anderen Gommer Gemeinden aufweisen, was die Dominanz des HL im Goms (81 von rund 125 Namen) und in Westlich Raron (27 weitere Namen) erklärt.

Attributive Adjektive zum HL in zweigliedrigen Konstruktionen sind selten (schon genannte werden nicht aufgeführt): *jm Endren Wyler* 'im jenseitigen Wiler' (1411 u. später, Fiesch), *Ennen Wilers* 'jenseits des Weilers' (1683, Blitzingen), *t Obre* und *t Unnre Wilere* 'die oberen und die unteren Wiler' (Binn).

Als Grundwort kommt das HL vor in *der Fuggswiler* 'der Wiler der Familie Fux / wo es Füchse hatte' (Fiesch; historisch auch in Bellwald und Binn), in Fiesch zusätzlich als *Fuxwiler=Brunnen* 'die Quelle / der Brunnen beim Fuxwiler (Wiler der Familie Fux / wo es Füchse hat)' (1776, Fiesch), und *Birchwilere* 'der Wiler Birch (Birkengehölz)' (1344 u. später, Fiesch).

Häufiger ist das HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Allmei*, *Alpa*, *Bach*, *Bäärg*, *Biel*, *Biina*, *Bodu*, *Bord*, *Chnubel*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Fläck*, *Fura*, *Furrga*, *Gassa*, *Graat*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Joch*, *Kapälla*, *Legi*, *Matta*, *Rieba*, *Schiir*, *Schluocht*, *Spitz*, *Stafel*, *Stalde*, *Stei*, *Ture*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser* und *Zälg*.

Komplexer sind etwa *Weiler zum Moos* 'der Weiler zum Moos (sumpfiges Gebiet) (unklar, ob *Weiler* zum Namen gehört)' (LT, Saas-Almagell), *der Wiler Wartbieu* 'der Hügel mit Aussicht auf der Wileralpe' (Fiesch), *im Wuiler Kin Dörfflin* 'im kleinen Dorf beim Wiler Kinn (Schlucht bei Wiler?)' (1693, Fiesch) und andere.

In einigen Fällen ist das Bestimmungswort im Genitiv: *vnder dem Wjllersportt* 'das Bord (Abhang, Böschung) beim Wiler (Weiler v. Fiesch?)' (1669, Fiesch), *in der*

Wjllershalten ‘die Halde beim Wiler (Weiler von Fiesch)’, (1647 u. später, Fiesch), *der Wilerschbach* ‘der Bach, der bei Wiler in den Rotten mündet (auch Wilerbach)’ (Blitzingen), *Wilerschbärg* ‘im bergwärts gelegenen Gebiet von Wiler’ (Blitzingen, Niederwald).

Eine Ableitung auf *-ig* (< *-ing*) für die Bewohner von Wiler oder die Zugehörigkeit hierzu findet sich in *im Wjlinger Boden* ‘der Boden der Leute von Wil(er)’ (1773, Biel), *t Wiliger Löuena* ‘das Rutschgebiet bei Wiler (Weiler von Blitzingen) / beim Wilerbach’ (Blitzingen), *ts Wiligerlärch* ‘das Gebiet Lärch (Lärchengehölz) bei Wiler (Weiler von Blitzingen)’ (Blitzingen), *der Wiligerwaud* ‘der Wald, der den Leuten von Wiler gehört’ (Blitzingen).

Wohl eine Ableitung auf *-erra* (SONDEREGGER 1958, 477), hier als Zugehörigkeitssuffix, ist *Wilerra* ‘das Gebiet, das zu Wiler (Lötschen) gehört’.

Wila

Wila ist zweimal belegt. *t Wilite* ‘das kleine Dorf’ (Leukerbad; auch in R. GRICHTING 1999, Blatt 9, Nr. 42 und Blatt 10, Nr. 41 als *Wilitä*) ist 1650 als *en Wiletta*, 1659 als *die Vilette* belegt. Es handelt sich um ein Diminutiv zu *Wila* ‘Dorf’ (FEW 14, 449, bes. 450).

Der zweite Beleg ist *Zommawila* ‘Anhöhe über dem Dorf’ (Albinen; vgl. TAGMANN 1946, 62).

Das HL ist identisch mit dem HL *Filet*, das übernommen wurde, als anlautendes /v/ noch zu /f/ transformiert wurde. Weiter ist zu vergleichen das HL *Villa*.

Wild

Wild Adj. ‘wild, unkultiviert’ ist zum schwdt. Adj. *wild*, im Wallis auch *wilt*, ahd. *wildi*, mhd. *wilde*, in FIN ‘entlegen, unwirtlich, karg’ auch ‘naturbelassen, unkultiviert’ und wdt. *wilt* ‘wild, ungestüm’ (ID. 15, 1498 ff.; GRICHTING 1998, 239) zu stellen. Das Substantiv schwdt. *Wild* n. ‘freilebendes, jagdbares Tier’ und wdt. *Wilt* ‘Wild’ (ID. 15, 1536; GRICHTING 1998, 239) ist davon abgeleitet. Eine zweite Ableitung ist das Abstraktum *Wildi*, *Wilti* f., Pl. *-ene*ⁿ ‘Unwirtlichkeit; einsame, öde, unerschlossene Gegend, Brachland, überwachsenes Kulturland bes. ungepflegtes Rebland’ und ‘Magerwiese bes. in höchster Lage, zur Gewinnung von Wildheu’, mhd. *wilde* f. und wdt. *Wildi* ‘Oedland (unbebaut)’ (ID. 15, 1529 ff.; SDS 1, 165; GRICHTING 1998, 239).

Das Adjektiv *wild*, auch *wilt* tritt attributiv flektiert und unflektiert zu den Grundwörtern *Äbi*, *Acher*, *Bodu*, *Esch*, *Fura*, *Güet*, *Grund*, *Grüeba*, *Höu*, *Ledi*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Ranft*, *Rigg*, *Schluocht*, *Stadel*, *Stüde*, *Wang*, *Weid* und *Wier*. Komplexer sind *an den Wilden Kamer Knubel* ‘an den wilden Hügel beim Chammer (vermutlich Chammergraben des Kelchbachs)’ (1736, Naters), *Wilti*

Chrieschmatte ‘die Wiesen bei den wilden Kirschbäumen’ (FLNK, Eischoll).

Zweigliedrige Komposita mit dem Adjektiv *wild* / *wilt* als Bestimmungswort sind *der Wildstrubil* ‘der Wildstrubel (Gipfel- und Gebirgsname, LT *Wildstrubel*)’ (Leukerbad) (cf. HL STRUBEL), dazu *der Wildstrubilgletscher* ‘der Gletscher unter dem Wildstrubel (LT *Wildstrubelgletscher*)’ (Leukerbad), und *der Wiltbodo* ‘der wilde Boden (Boden, der nicht kultiviert ist)’ (Eggerberg).

Das Nomen *Wild* kommt im Bestimmungskompositum *Wildhieter* ‘Wildhüter’ in *Wildhieterhitta* ‘die Hütte der Wildhüter’ (FLNK, Ferden; LT *Wildhüterhütte*) und in *Steiwildpfad* ‘der Pfad für das Steinwild’ (FLNK, Saas-Balen) vor.

Wildi f. ‘das unfruchtbare, unkultivierte Gebiet’ ist sehr häufig. Das Simplex im Singular ist als *t Wildi* / *t Willdi* ‘das unfruchtbare, unkultivierte Gebiet’ (Ausserberg und vierzig weitere Belege), je zweimal als *uf der Wildi* ‘auf dem unfruchtbaren, unkultivierten Gebiet’ (Hohtenn, Saas-Fee), *in der Wildi* (Wiler, zweimal) und je einmal *t Wiudi* (Blitzingen) und *t Wildin* (Blatten), sowie historisch als *die Wjldin* (1576, Unterbäch), *in der Wildi* (1800, Steg), *auf der Wilten* (1652 u. später, Oberems) und variierenden Schreibweisen in fünfzehn weiteren Gemeinden und in allen Bezirken gut belegt. Der Plural des Simplex ist dagegen wenig bezeugt: *in den Wildenen* (1845, Glis), *t Wildinä* (Blatten, Wiler), *t Wildini* (Bratsch) und *t Willdini* (Erschmatt). Als Diminutiv sind belegt: *das Wildilin* ‘das kleine unfruchtbare Gebiet’ (1719 u. später, Simplon) und *jm Wildilli* ‘im kleinen unfruchtbaren Gebiet’ (1639, Saastal).

Mit attributiven Adjektiven kommt das HL wie folgt vor: *Änggischer Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet bei Engersch’ (Erschmatt; ursprünglich Genitiv Plural), *Breitu Wildi* ‘das breite unfruchtbare Gebiet’ (Mörel), *die Finster Wildi* ‘das finstere unfruchtbare Gebiet’ (1751 u. später, Simplon), (lat.: *communem*) *Wildin* ‘das unfruchtbare Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1448, Naters), *die Gemeine Wylde* ‘das unfruchtbare Gebiet, das der Gemeinde gehört’ (1731, Brigerbad), *di Grossi Wildi* ‘das grosse unfruchtbare Gebiet’ (Hohtenn), *in der (e)Riichu Wildi* ‘im reichen unkultivierten Gebiet’ (Ferden) und *Voder Wildi* ‘das vordere unfruchtbare Gebiet’ (Randa).

Vorangestellte Genitive zum HL als Besitzer- oder Nutzernamen sind: *Aldärschwildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Alder’ (Wiler), *auf Bachers Wildi* ‘auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Bacher / des Bäckers’ (1844, Eyholz), *in Barbillu Wildi* ‘im unfruchtbaren Gebiet der Barbilla (PN)’ (1732, Lalden), *Bonero Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Boner’ (1651, Mund), *an Baltschiederro Wyldy* ‘am unfruchtbaren Gebiet der Leute von Baltschieder’ (1708, Baltschieder),

Baumgarttero Wyldj 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Baumgartner / der Leute vom Baumgarten' (1637, Raron), *Briggero Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Brigger' (1691, Staldenried), *die Bürgerwildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Bürger' (1858, Mund), *die Küonen Wilde* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Kuonen / des Kuoni' (1854, Glis), *ts Grüebersch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Gruber' (Goppisberg), *in Keisrigo Wildi* 'im unfruchtbaren Gebiet der Familie Kaiser' (1673, Zwischbergen), *ts Leetschisch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet des Lötschers / der Familie Lötscher' (Hohtenn), *dr Lengigen Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Lengen', *ts Lügisch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Luggen' (Bitsch), *auff Mosersch Wilde* 'auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Moser' (Eyholz), *Pfaff-figo Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Pfaffen / der Leute des Pfaffen' (1664, Mund), *Ryttlerro Wildin* 'das unfruchtbare Gebiet der Familie Ritler' (1664, Blatten), *in Schmiddo Wildi* 'im unfruchtbaren Gebiet des Schmieds / der Familie Schmid' (1696, Ausserberg), *an Schnjdrigo ... Wildi* 'am unfruchtbaren Gebiet der Familie Schnidrig', *t Wiingaartnerwildi* 'das unfruchtbare Gebiet der Leute von Weingarten / beim Weingarten' (Naters) und *der Zylffen Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet bei der Zilfa' (1598, Zwischbergen) – hier ist eine nahegelegene Flur gemeint.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort beziehen sich sonst meist auf nahegelegene Fluren wie z. B. *t (e)Räbwild* 'das unfruchtbare Gebiet bei den Reben' (Visperterminen), *t Ägerduwildi* 'das unfruchtbare Gebiet bei der Ägerda (Brachland)' (Ausserberg), *die Badwildi* 'das unfruchtbare Gebiet beim (Briger) Bad' (1736, Brigerbad), *di Gschteiwild* 'das unfruchtbare Gebiet im Gestein' (Mund) und viele andere. Komplexer sind etwa *Grossmattuwild* 'das unfruchtbare Gebiet bei der grossen Wiese' (Lalden), *Hoflüowild* 'das unfruchtbare Gebiet bei der hohen Fluh' (Visperterminen), *Holzgraben Wilde* 'das unfruchtbare Gebiet beim Holzgraben' (1853, Glis), *t Undru Nässjuwildine* 'die unteren wilden (unfruchtbaren) Gebiete bei Ze Nässju (bei den Nesseln)' (Hohtenn), *t Unner Warbfliewild* 'das unfruchtbare Gebiet bei den unteren Wartflühen (Flühe mit Aussichtspunkt)' (Mund) und andere mehr. Eine noch komplexere Fügung zeigen *ts Voodruscht der Wildi* 'zuvorderst des unfruchtbaren Gebietes' (Randa) und *t Wildi unner dum Güod* 'das unfruchtbare Gebiet unter dem Gut (als *Guod* eigener Name)' (Brigerbad).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zu folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bodu*, *Chi*, *Egg(a)*, *Gassa*, *Grabu*, *Grund*, *Hitta*, *Hooru*, *Löuwina*, *Matta*, *Schiir*, *Spitz*, *Suon*, *Teiff*, *Wald* und *Wasser*. Komplexere Konstruktionen sind *t Ober* und *t Under Wildin-*

bletscha 'der obere und der untere Teil der Bletscha (Ebene) in der Wildin (unfruchtbare Gebiet)' (Blatten), *ts Schmidowildicheer* 'der Kehr beim unfruchtbaren Gebiet der Familie Schmid / des Schmieds' (Ausserberg) und andere.

Wili

Wili 'wilde, unfruchtbare Gegend' ist eine Variante zu *Wildi* (entspricht der Entwicklung von *Stalden* zu *Stale* bei WIPF 1910, 85) (ID. 15, 1529, Bed. 2). Die meisten Belege finden sich in Randa beim Weiler *Wildi*: *Wilibächji* (LT *Wildibach*) 'der kleine Bach beim Weiler Wildi', *Wiligstei* 'das Gestein beim Weiler Wildi', *Wiliwald* (LT und FLNK *Wildiwald*) 'der Wald beim Weiler Wildi' und zu *Willistadlu* 'bei den Stadeln beim Weiler Wildi'. 1643 ist in St. Niklaus *vff dem Willigstein* belegt. 1542 gibt es in Mund *den Williboden* (wobei unklar ist, ob hier auch ein PN *Willi* vorliegen kann).

Wililang

Wililang n. ist nur als *ts Wililang* (Inden; auch FLNK und LT) belegt. Der Name hat Erstbetonung mit offenen /i/. Es handelt sich um eine Flur südlich von Inden, etwas tiefer als das Dorf. Zwar ist 1625 in Ernen *prope uillilam inferioris Aragnis* 'bei dem kleinen Weiler von Niederernen' belegt, doch ist in Inden bei *ts Wililang* keine ältere Siedlung erkennbar; dass heute dort auch ein Haus steht, ist auf SK noch nicht der Fall. *ts Wililang* kann also kaum auf ein Diminutiv von lat. *villa* landhaus (FEW 14, 449 ff.) zurückgeführt werden. Ein Zusammenhang mit dt. *Wil* 'Zeitspanne, Weile' (ID. 15, 1206 ff.) liegt nicht vor, da ein geschlossenes /i/ vorhanden sein müsste, auch wenn *Wililang* sich als 'eine Weile lang' verstehen liesse. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Wiliman (FaN)

Wilimann (FaN) ist nur in *Zwilimans Brúnnú* 'bei der Quelle / beim Brunnen des Wilimann' (1692, Filet) belegt. Fraglich ist, ob ein PN oder ein FaN vorliegt. Der FaN *Wiliman* ist zwar nicht belegt, doch sind die FaNN *Williner* und *Willisch* aus dem Vispertal belegt (FAMILIENAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 2008); der FaN *Willy* ist in AWWB (296) erwähnt. Der FaN *Wilmann* erscheint in den *Personennamen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums* zweimal. *Wiliman* dürfte eine Kurzform und Ableitung zu *Wilhelm* sein.

Wiljerang (PN)

Wiljerang (PN) ist für zwei nahe beieinander liegende Fluren in Salgesch als *Prawiljerang* belegt. Die ersten historischen Belege sind: 1369 *in prato willerant*, 1405 *de prato willieran*, 1494 *prati willerant* und 1580 *prati wil-*

lerang. Sie legen einen PN *Willeran* nahe (in dieser Form bei FÖRSTEMANN nicht belegt). Im 18. Jahrhundert erscheint auch *Mullieran*, wohl verschrieben (cf. HL MULLIERAN). MATHIER (2015, 76 f.) analysiert *Prawillierang* als Kompositum aus *pra* < lat. *pratium* 'Wiese' und *VULPECULA* + *-ARIA* 'Fuchshöhle'. Er kennt auch *Prawillierangrüs* 'die Wasserleite bei Prawillierang'. Die Deutung kann den auslautenden Nasal nicht erklären. Ein PN 'die Wiese des Willeran' scheint dem Namen eher zu entsprechen.

Willa (FaN)

Willa (FaN) ist als FaN *Willa*, auch *de Willa*, *Villa*, *de Villa*, *de Wila*, *de Wile*, *Willaz*, *Willen*, *Willio* (AWWB 295), ursprünglich aus Leuk, belegt. Er kommt in vier Belegen vor *t Wilaweid* 'die Weide der Familie Willa' (Leukerbad), *ts Willuhüs* 'das Haus der Familie Willa' (Saas-Balen), *t Willuweidu* 'die Weide der Familie Willa' (Oberems) und *Willigen (Willa?) Weyd* 'die Weide der Leute des Willa / der Familie Willa' (17??, Leuk), mit einer unsicheren Lesart. Ebenfalls unsicher ist der Beleg *jm Wiligen Trander* (1772, Leuk), wo wohl die gleiche Bildung mit einem kollektiven *-IG*-Suffix zu *Willa* vorliegt.

Willampscha

Willampscha ist nur 1389 in Grächen als *Willampscha* belegt. Der Name setzt sich aus einem Vornamen und dem Suffix *-SCHA* / *-SCHU* 'das Gut des Willam' zusammen. Am nächsten kommt dem PN *Willehalm* (FÖRSTEMANN 1, 1602) oder ähnlich.

Willem (FaN)

Willem (FaN) wird hier als FaN lemmatisiert, wobei unklar ist, ob in allen Fällen der gleiche FaN gemeint ist. Weiter bleibt unklar, ob der Vorname *Wilhelm* (in unseren Dokumenten sehr häufig) oder einer der Familiennamen *Willig* und *Williner*, die u. a. im Register der HRBS erscheinen, oder eine Variante von *Willa*, einem FaN des Bezirkes Leuk (AWWB 195) gemeint ist, oder ob sie mit den Bewohnern eines *Wil* oder *Wiler* zu tun haben. Wegen der Unsicherheit der Zuweisung werden die Belege einzeln diskutiert.

Z Willigo Hitten 'bei der (Alp-)Hütte der Leute des Willo' (1678, Ried-Brig) ist ein Genitiv Plural einer kollektiven *-IG*-Ableitung zu einem Vornamen, den wir hier als *Willo* wiedergeben, wohl zu *Wilhelm*.

Z Willen Gabmen 'der Gaden des Willo' (1627, Fiesch) ist ein Genitiv Singular eines Vornamens, wiederum *Willo* zu *Wilhelm*.

Z Willen Gadmen 'der Gaden des Willo' (1868, Reckingen), ist gleich zu deuten wie der vorhergehende Beleg.

Willigsmatta 'die Wiese der Familie Willig' (1634, Glis). Ein Genitiv Singular zu einem kollektiven FaN *Willig* 'die Leute des Willo'.

Der nächste Beleg ist in drei Formen überliefert: *am Willums Landt* (1548), *Z Willins Landt* (1663), *Z Wilumsh Land* (1745) für Eggerberg. Es handelt sich wohl um einen Genitiv Singular zu einem PN oder FaN wie *Willum* oder *Willem*, wahrscheinlich zu *Wilhelm* (cf. HL WIRM (PN)).

Auch der nächste Beleg aus Zeneggen hat drei Formen: *Jn Willems (?) Achrun* (1558), *Jn Willems Acher* (1564), *Willins Acher* (1587). Alle drei sind im Genitiv Singular zu einem PN oder FaN *Willem* oder *Willin*, wahrscheinlich zu *Wilhelm* zu stellen

Unlar ist *Jm Wiligen Trander* (1772, Leuk). *Wiligen* kann hier ein Genitiv Plural zu einem PN oder FaN *Willo* oder *Willa* sein, oder ein Adjektiv *wilig* 'sich beim Wiler befindlich'. Da auch das Grundwort unklar ist, muss die Deutung offen bleiben (cf. HL WILLA (FaN)).

Willisch (FaN)

Willisch (FaN) ist nur einmal 1749 in Niederwald belegt als *bej Willisch Legi* 'bei der Legi der Familie Willisch'. Es handelt sich entweder um den Genitiv einer Kurzform des männlichen Personennamens *Wilhelm* oder den FaN *Willisch* (AWWB 296).

Wilsche

Wilsche ist ein FLNK-Eintrag für Eischoll, der auch auf LT erscheint. Die Flur befindet sich auf rund 1480 m oberhalb der alten Eischlersuon. Die historischen Belege haben *in der Wilschen* (1744) oder *an der Wilschen* (1767) und *an Wilschen* (1819), wobei diese zwei aus dem Lötschental stammen, vermutlich aber die gleiche Flur meinen. Die Form legt eine Ableitung mit *-SCHA* / *-SCHU* nahe. Der erste Teil liesse sich dann als Besitzernamen deuten. AWWB (295) kennt die beiden FaNN *Will* und *Willa*, die in Frage kommen. Möglich ist aber auch eine Kurzform für den Namen *Wilhelm* (ID. 15, 1325). Die Deutung ist dann 'das Gut der Familie Will oder Willa / das Gut des Wilhelm'.

Wiltzen (PN)

Wiltzen (PN) ist einmal belegt in *zem Wiltzenstalden* 'der steile Abhang des Wilzo' (1304, Zeneggen). Es handelt sich wohl um den Genitiv einer Kurzform eines ahd. Personennamens *Wilz* < *Wilzo* < *Willizo* (LUNB 1,2, 1165 f.; FÖRSTEMANN 1, 1314).

Wiltzi (rom.)

Wiltzi ist in den beiden Belegen *t Wiltzichummu* 'die Chumma (Mulde) des Willenzon PN' (Ergisch) und *an*

den *Wiltzen-Kummengraben* ‘an den Graben bei der Chumma (Mulde) des Willenzon’ (1643, Ergisch) belegt. Der älteste Beleg von 1328 hat *in comba willenzon* ‘in der Chumma des Willenzon’. Vermutlich handelt es sich um den Personennamen *Willizo* oder ähnlich, belegt bei FÖRSTEMANN (1, 1670); hier romanisiert als *Willenzon*.

Wiluwi

Wiluwi ist nur als *t Wiluwi* (Varen, LT *Wilawi*, FLNK *Wilowi*) belegt. Es handelt sich um Wiesen und eine Schafweide auf ca. 980 m; heute ist dort ein grösseres Gebäude zu sehen. Vermutlich steckt im Namen als zweiter Bestandteil *Vi* ‘Weg’ zu lat. *via* weg (FEW 14, 371 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 204); das anlautende *Wila* wäre dann zu lat. *villa* landhaus (FEW 14, 449 ff.; BOSSARD/CHAVAN 2006, 210) zu stellen, wohl in der Bedeutung ‘Dorf’ (FEW 14, 450). Der zusammengesetzte Name würde dann etwa ‘der Weg zum Dorf’ heissen und tatsächlich führt auf SK ein Weg von diesem Ort nach Varen. In der heutigen Lesart wechseln die nebenbetonten Vokale der zweiten Silbe.

Wind

Wind m. ist zu schwdt. *Wind* m., Pl. unverändert, Wallis (in Visperterminen *Winnda* neben Sg. *Wind*) ahd. und mhd. *wint*, wesentlich wie nhd. als meteorologisches Phänomen, in FLN für Örtlichkeiten, die dem Wind ausgesetzt sind, und wdt. *Wind* ‘Wind’ (Id. 16, 500 ff., SDS 6, 55; GRICHTING 1998, 239) zu stellen.

Das HL kommt in rund 35 Flurnamen vor. Nur einmal ist es als Grundwort in *z Allewinde* ‘bei allen Winden’ (FLNK, Ulrichen) belegt.

In allen anderen Belegen ist es Bestimmungswort, wobei der Typ *t Windegga* ‘die Ecke mit Wind’ (Zermatt) in verschiedenen Formen über zehn Mal vorkommt. In den übrigen Namen sind die Grundwörter *Acher*, *Beesch*, *Biel*, *Blaasa*, *Hubel*, *Huob*, *Joch*, *Pletscha*, *Schiir*, *Schluocht*, *Schniida*, *Schutz*, *Spalt*, *Stadel* und *Stecke(n)* belegt. Komplexer sind *t Hinner* und *t Voder Windegge* ‘die hintere und die vordere Ecke, wo es windet’ (Obergesteln), *das Ober Winteggiltin* ‘die obere kleine Ecke mit Wind’ (1504 u. später, Bürchen), *ts Windeggwaldji* ‘der kleine Wald oberhalb der Windegga’ (Eisten), *t Windspalteja* ‘die Aue, die den Wind spaltet’ (FLNK, Baltschieder), *t Windspallläicha* ‘das Sumpfgebiet, das den Wind spaltet’ (Baltschieder).

Winger

Winger m. ist in Bitsch als *an den Wynger* (1342; 1587 *jm Winger*) und in Ried-Mörel als *vffem Winger* (1605) belegt, wo sich auch *jm Wingerrwaltt* (1632) findet. In Eisten ist 1584 *den Wingerschgrabun* belegt; lebend findet

sich hier auch der Lawinengraben *ts Winggetschi* (auf Karte 1:10000 als *Wingetschi* auf rund 1650 m; FLNK *Wingetschi*), das historisch als *die Dwingerschen* (1554) erscheint. Zwar kennt Id. (16. 656) das Nomen *Winger* für einen See-Fisch, was aber im Oberwallis keine Grundlage findet. GRICHTING (1998, 239) hat *Winggär* (Leuker Berge) für ‘Kaffeelöffel’, das ebenfalls kaum zutrifft. Der Beleg *Wingerschgrabun* (Eisten) legt einen Genitiv nahe, doch kann auch hier ein Lokalname gemeint sein. Die Anlehnung an *Wingert* ‘Weingarten’ (Id. 2, 439) ist laut den Dokumenten für alle Belege unklar. Insgesamt gibt es aber keine sichere Deutung für das HL.

Winkelried (FaN)

Winkelried FaN ist in *Wichelriedbodu* ‘der Boden der Familie (Im-)Winkelried’ (Visp), dem historischen Beleg von 1498 in Zermatt *Wichenrieders Boden* ‘der Boden des Winkelried / der Leute im Winkelried’ und *der Wigenerieder* ‘(das Steinhaus) der Familie Winkelried’ (1289, Visp) belegt. Der FaN ist als *Imwinkelried* (auch *Im Wychelried*, *im Wichenried* usw.) in AWWB (130) bezeugt, der vor allem im Bezirk Visp bekannt war. Die Formen mit *Wich-* stammen aus dem Staubschen Gesetz vor Velarfrikativ.

Winnji

Winnji ist nur als *ts Winnj* ‘der kleine Weinberg / das Gebiet mit (Acker-)Winden’ (FLNK, Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 15) kennt es als *Undri Winnji* und *Obri Winnji* im Gebiet *Däwäng*. Diese Form deutet auf ein Feminin, während FLNK klarerweise ein Neutrum aufweist. Ein historischer Beleg von 1320 hat *es Wignieres*. Danach würde es sich ursprünglich um einen frpr. Flurnamen handeln. Das Problem besteht hier darin, dass ein 1294 erstmals belegter Name *apud Signieres* heisst, der später als *Tschingere* (cf. HL TSCHINGERE) belegt ist. *Wignieres* müsste dann eigentlich *Wingere* lauten. Ein Lesefehler kann ausgeschlossen werden; deswegen ist anzunehmen, dass *Wignieres* eine -ARIA-Ableitung zu *vigne* ‘Weinberg’ (BOSSARD/CHAVAN 2006, 154 und 288) ist. Das HL befindet sich jedoch auf 1367 m, wo ein Weinberg kaum denkbar ist. Eine deutsche Form für den lebenden Namen wäre nur möglich, wenn /-nd-/ zu /-nn-/ verschoben wäre (was in grossen Teilen des Oberwallis normal ist). Ein feminines *Winnji* wäre dann auf ‘die Winde’ zurückzuführen (Id. 2, 540 ff.), wobei wohl der Pflanzennamen *Winde* im Vordergrund steht (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 810 s. v. CONVULVULUS ARVENSIS). Beide Deutungen sind aber unklar.

Winter

Winter m. ist zu schwdt. *Winter* m., Pl. unverändert, im Wallis auch *Wint(e)re*, *Wint(e)ra*, Dim. *Winterli*, ahd. *wintar*, mhd. *winter*, eigentlich wie nhd. die Jahreszeit und wdt. *Winter*, *Wintr* (Lötschental), *Wintär* 'Winter' (ID. 16, 750 ff.; ID. 2, 1176; GRICHTING 1998, 239) zu stellen. In FLN kann der Name auf eine schlecht besonnte Geländestelle in Nordlage verweisen (LUNB 1, 2, 1168).

Als Simplex ist nur die Ableitung *t Wintnera* 'das im Winter genutzte Gebiet' (Bitsch; FLNK hat *Winterna*) und *in der Wintneren* 'im Gebiete, das im Winter genutzt wurde' (1653, Ried-Mörel) belegt; es handelt sich wohl um die gleiche Flur. Die Ableitung auf *-(ER)NA* f. ist eine Stellenbezeichnung, hier bezogen auf die Jahreszeit, wobei das *-er* zum Stamm *Winter* gehört; in *Wintnera* wird eine feminine *-ERA*-Ableitung nach einem eingeschobenen *n* verwendet. Eine zweite Ableitung ist *Wintrig* 'für die Winterfütterung des Viehs benützten Gebiete oder die dazu benötigte Menge' (Ried-Brig) und *t Wintrigmat-ta* 'die Wiese, die für die Winterfütterung benützt wurde' (Ried-Brig), vgl. *Winteri*^g (ID. 16, 765; GRICHTING 1998, 240).

In allen anderen Fällen ist *Winter* Bestimmungswort. Als Grundwörter werden benutzt: *Acher*, *Biel*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Gadu*, *Galerii*, *Gassa*, *Haalta*, *Hubel*, *Hüs*, *Pletscha*, *Stelli*, *Tal* und *Wasser*. In den meisten Fällen ist entweder ein schlecht besonntes Stück Land oder eine Winternutzung gemeint. Komplexer ist *in der Vndren Winter-eggen* 'in der unteren schlecht besonnten Ecke' (1706, Grengiols).

Einen Sonderfall bildet *Unter Winterjoch* (Oberwald), das an der Grenze zum Kanton Uri liegt. URNB (1, 339) verzeichnet *Winterjoch*, *Ober* und *Unter Winterjoch* und zitiert aus dem SAC-Jahrbuch 23, 1887, dass die englischen Alpinisten Moore und Walker den Namen "Winterjoch" gegeben hatten.

Der bei uns nur historisch bezeugte Name *an Wjndter Eggen* (1611 u. später, Leukerbad) ist in R. GRICHTING (1993, Blatt 28, Nr. 9) als *Wintäräggu* belegt.

Wiprächt (PN)

Wiprächt (PN) ist nur als *t Wiprächt* (Zermatt, auch FLNK und LT) belegt; die Form mit Präposition lautet *in de Wipräche*. Der Akzent liegt in beiden Fällen auf der ersten Silbe. Laut Volksmund wurden an dieser Stelle Weintrauben ausgepresst (JULEN ET AL. 1995, 253; der Name erscheint hier als maskulin). Inhaltlich kann das kaum stimmen, da die Flur auf über 2040 m. liegt. Formal ist der zweite Namensbestandteil (*brächt*) so nicht erklärt; im Übrigen ist auch das betonte *Wi* mit einem offenen, kurzen /i/ versehen. Näher liegt ein ahd. Personenname *Widbert*, *Widbreht* oder *Wigberht*, *Wipreht*

o. ä. (URNB 2, 250 mit Verweis auf FÖRSTEMANN 1, 1565 f. und 1579 f.). Es dürfte sich ursprünglich also um die Güter des Wiprächt (PN) handeln.

Wirbel

Wirbel, dial auch *Wirbu*, ist zu schwdt. *Wirbel*, ahd. *wirbil*, *werbil*, mhd. *wirbel*, wie nhd. 'Wirbel, Drehung, kreisförmige oder spiralförmige Bewegung einer Körpermasse und die so bewegte Masse selber', in der Luft, Wirbelwind, im Wasser die Stelle, 'wo sich die Strömung infolge von Unebenheiten des Grundes drehend abwärts bewegt, Strudel' und wdt. *Wirbl*, *Wirbäl* (Goms), *Wirbul* (Mattertal), *Wirbel* (Saastal), *Wirbil* 'Wirbel (im Wasser), Haarwirbel' (ID. 16, 1153 ff.; GRWB 30, 526, 1; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. In FLN gilt es als Hinweis auf die Geländeform, zur Bezeichnung von Örtlichkeiten, die dem Wind ausgesetzt sind und für Gewässer mit kreisenden Strömungen.

Belegt sind als Simplizia im Singular *der Wirbu* 'der Wirbel' (Ernen), laut Gwp. *Wirbelwind*, *der Wirbu* 'der Wirbel (Weiler von Fieschertal)' (Fieschertal) und *Wirbil* 'der Wirbel' (1393 u. später, Lax).

Als Diminutiv ist belegt *ts Wirbelti* 'der kleine Wirbel' (laut Gwp. *Wirbelwind*) (Fiesch).

Als weitere Belege erscheinen *am Wirbelacher* 'am Acker beim Wirbel (Gebiet mit Wind)' (1832, Ernen) und *Wirbelsee* 'der Wirbelsee' (Bellwald).

Das HL ist nur im Goms belegt und meint hier wohl Orte mit Wirbelwinden; im Fall von *Wirbelsee* (Bellwald) wohl auch ein Gewässer. Andere Deutungen von *Wirbel* (vgl. ID. 16, 1153 ff.) sind unwahrscheinlich.

Wires

Wires ist nur einmal 1412 in Steg als *Wires* belegt, das als *viridarium* 'Garten, Park' bezeichnet wird. Obwohl Steg nicht im ursprünglich frpr. Gebiet liegt, ist die einzige Form, die hieher passt, *vira* oder *vire* 'Sentier, passage escarpé qui contourne le pied des rochers dans les hautes Alpes' (Pfad, enger Übergang, der den Felsfuss in den hohen Alpen umgeht) (BRIDEL 1866, 409; TAGMANN 1946, 64 nach JACCARD 1906, 518). Die Schreibweise *Wires* im Dokument legt eine solche Lesart nahe (/s/ als Pluralzeichen). Wenn diese Deutung stimmt, müsste der Garten (eingezäuntes Stück Feld oder Acker) eng und hochgelegen sein.

Wiring

Wiring m. 'morastige, sumpfige Stelle' ist als Simplex *Wirig* m. (Ried-Brig) nur historisch belegt, und zwar 1392 als *Würing*, 1401 *Würing*, 1492 *der Wiring*, 1578 *der Wirig*.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort. Der einzige lebende Beleg ist *der Wirigrabo* ‘der Wirigraben’ (Ried-Brig; LT *Wirigrabe*); der Name bezeichnet einen Graben, der am Berisal vorbei zum Ganterbach führt. Die historischen Belege machen klar, dass das Bestimmungswort *Würig* / *Wirig* ist; unklar ist dabei ein Diphthong /uo/, der so nicht bezeugt ist. Weitere Belege sind *Wýrigbach* (1629), *Würigmatten* (1630), *Wýringwasser* (1390), *Wúrýngwasserleita* (1400) und das *Vnder Wirig Mattilti* ‘die untere kleine Wirigwiese’ (1629), alle in Ried-Brig.

Als Deutungen kommen in Frage schwdt. *Wueriⁿg*, *Wuerung* f. ‘Bach-, Flussverbauung, Damm’, Syn. *Wuer* (Id. 16, 1088) und schwdt. *Wuor* ‘Schlamm, Morast’, sowie wdt. *Wüör*, *Wuär* (Lötschtal) ‘Wasserfuhre’ (Id. 16, 1090; GRICHTING 1998, 241), resp. eine sonst nicht belegte Ableitung auf -ING / -IG, wobei ein Einfluss des einen auf das andere nicht ausgeschlossen werden kann. Aus der heutigen Sicht lässt sich die erste Deutung schlecht halten, da die Gegend unbewohnt ist und kaum über eine Bachverbauung verfügte. Es handelt sich also wohl eher um eine morastige, sumpfige Stelle. Dafür spricht auch das Genus Maskulin bei der Endung -ING / -IG als Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 503 ff., bes. Stellenbezeichnung 506). Ungeklärt bleibt der Diphthong /uo/, der im HL WIRING fehlt.

Wirm (PN)

Wirm (PN) ist nur belegt in *ts Wirmschland* (Eggerberg, auch EK und FLNK) und *Wirmschlandtschuggo* ‘der Felsen beim Wirmschland’ (EK und FLNK, Eggerberg). Die Konstruktion mit einem starken Genitiv legt einen Personennamen, eventuell Übernamen nahe, also ‘das Land des Wirm’. Der Name ist wohl identisch mit den Belegen an *Willums Landt* (1548), *Zwillins Land* (1663) und *Zwilums Land*, die eher an einen PN *Willem* oder *Willum* zum PN *Wilhelm* denken lassen (cf. HL WILLEM) als an *Wurm* (FÖRSTEMANN 1, 1666) mit Entrundung zu *Wirm*.

Wirsch

Wirsch ‘übel, schlecht, schlimm’ ist nur belegt in *der Wirscherwang* ‘der schlimme Grasabhang’ (Gluringen). Vermutlich liegt eine flektierte Form vor. Das schwdt. Adj. *wirs*, *wirsch*, meint positivisch ‘übel, schlecht, schlimm’, komparativisch ‘schlimmer, übler, ärger, schlechter’, ahd. *wirs* (Adv.), *wirsiro*, *wirsōro* (Adj.), mhd. *wirs* (Adv.), *wirser* (Adj. und Adv.) (Id. 16, 1546 ff.; GRWB 30, 621, 63). Ein Zusammenhang mit *wirrsch* ‘zornig, verrückt, verwirrt’ (Id. 16, 1554 f.) ist auszuschliessen.

Wirt

Wirt m. ist zu schwdt. *Wirt* m., Pl. unverändert, im Wallis *Wirte* (bzw. -a, -o), ahd. und mhd. *wirt* ‘Hausherr, Ehemann’, wesentlich wie nhd. ‘Betreiber einer Gastwirtschaft, Bewirtschafter, Verwalter’ (Id. 16, 1638 ff. bes. 1644; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Es kann nicht immer klar zwischen der Berufsbezeichnung und dem FaN *Wirthner* u. ä. unterschieden werden (AWWB 296). FÖRSTEMANN (1, 1558) kennt zwar die nhd. FaN *Wirt*, *Wirth*, ist sich aber nicht sicher, ob sie hierher gehören.

Das Simplex *Wirt* ist belegt in *der Wirt* ‘Ort, wo übernachtet und gegessen wurde’ (nach Gwp.) (Steg). Der Genitiv des Simplex kommt in *dez Wirtz Oya* ‘die Aue des Wirtes / des Wirt (PN)’ (1396, Raron) vor. Ebenfalls ein Genitiv erscheint in *ts Wirts Böumgaartu* ‘des Wirtes Baumgarten’ (Steg, FLNK *Wirtschböümgar-tu*), wobei der Beleg von 1462 *Würcz* hat; wenn die Schreibung stimmt, handelt es sich um wohl um einen PN *Würz*, der nach 1500 entrundet wurde.

Eine Diminutivableitung *ts Wirtni* ‘das Gebiet der Familie Wirthner / des Wirtes (?)’ (Ernen) enthält wohl den FaN *Wirthner*.

Den komplexesten Fall stellt *ts Wirtstepfisch Spiicher* (Mund) dar. Laut Beschreibung hat es dort kein Gebäude, die Felsformation erinnert vielleicht an einen Speicher. Im Genitiv ist wohl der Übername eines Wirtes namens *Imstepf* oder ähnlich enthalten (JOSSEN 1989, 80 vermutet, dass Peter Stepfer (belegt 1763) ‘offenbar den Beruf eines Wirtes ausübte’, deswegen habe man seine Nachfahren *Wirtstepfer* genannt).

Wirtschaft

Wirtschaft f. ‘Wirtschaft’ ist nur einmal belegt in *die Dräckig Wirtschaft* (Blatten). Gemeint ist hier wohl der schlammige, nasse Boden, der einen unordentlichen Eindruck macht. Es ist zu schwdt. *Wirtschaft* (Id. 16, 1657 f.) zu stellen, hier Bed. 3 b) ‘Unordnung’; kaum zur sonst geläufigen Bedeutung ‘Gasthaus’, die bei GRICHTING (1998, 240) zusammen mit ‘Wirtschaft’ im Vordergrund steht.

Wisil

Wisil ist zu schwdt. *Wisel* m. wie nhd. Tiername ‘Wiesel’, ahd. *wisula*, *wisala* f., mhd. *wisele* f. und wdt. *Wisla*, *Wislä* (Goms), *Wislu* ‘Wiesel’ (Id. 16, 2040; GRICHTING 1998, 240) zu stellen.

Das HL ist nur zweimal belegt: *Wislen* (1307, Raron) und *der Wisiltschuggo* ‘der Wieselfelsen’ (Gampel). In beiden Fällen ist die Motivation unklar; das Tier ist zwar im Oberwallis bekannt, aber als Namengeber für einen Flurnamen sonst nicht belegt.

Wisivi

Wisivi wird von BOSSARD/CHAVAN (2006, 244) als *Visivi* ‘Alpe für das junge Vieh’ gegeben und von lat. *VACIVUS* ‘leer’ (FEW 14, 107 ff.) abgeleitet, das auch verwendet wird für Vieh, das noch nicht trüchtig war. Der Pass ist nach der Alpe *Le Vijivi* (Val d’Anniviers) auf rund 2400 m benannt.

Wispi

Wispi ist primär belegt in Unterbäch mit dem Dorfteil *ts Wispi* und den dazu gehörenden *am Vndren Vüspil* (1559), *am Endren Wüspil* (1612) und *Wiispilhalte* ‘die Halden beim Wispi’ (FLNK). Ein weiterer Beleg in Zeneggen (1676) im *Winspil* bezieht sich wahrscheinlich auf den gleichen Ort; das dort erwähnte *Binspill* (1675) ist vermutlich verschrieben oder verlesen für *Winspill*. Die ältesten Belege sind 1512 *am Wyschbüll*, 1563 *am Wispill*, 1578 *am Wüspill*. Vermutlich ist der Name ein Kompositum aus *Wii* + *spil*. Beim ersten Bestandteil ist wohl *Wī* (ID. 15, 57 ff.), der Name verschiedener grosser Raubvögel wie ‘Weihe, Mäusebussard, Wespenbussard, Habicht, Falke’, ahd. *wīo*, gemeint. Das Lexem ist im Oberwallis sonst nicht belegt, bei GRICHTING (1998, 239) findet sich jedoch der Vogelname *Wiggja*, *Wittju*, *Wiggju* ‘Rauhfußskauz (Totenvogel)’, der wohl aus einfachem *Wii* abgeleitet wurde. Der zweite Teil ist aus dem Namenstyp *Hahnenspiel* ‘Ort, wo die Hähne balzen’ gut bekannt. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist *Im Winspil* in Zeneggen als FaN (ursprünglich aus Unterbäch) belegt. Das hier vorhandene /n/ in *Win* könnte als hyperkorrekte Schreibung auf Grund der *n*-Tilgung im Walliserdeutschen betrachtet werden oder dann eine hyperkorrekte Form für das Stausche Gesetz (siehe unten) sein. Eine wesentlich andere Deutung gibt NWNB (3, 2464) für *Wispelen* (Ennetbürgen NW): es wird dort als -ELE-Ableitung zum Stamm *wisp-* ‘hin- und herfahren’ gestellt; der inzwischen erschienene Artikel zu *Wispel* (ID. 16, 2198 ff.) lässt sich für unser HL jedoch kaum heranziehen.

Eine weitere Alternative schlägt ZENHÄUSERN vor: es handle sich um einen keltischen Namen für ‘grüne Wiese’ (ZENHÄUSERN 1997, 72). Der Autor gibt keine Begründung für diese Zuordnung, sodass sie nicht beurteilt werden kann.

Das 1684 in Törbel belegte *im Wichil seu im Weispil* ‘im Winkel oder im Weispil’ wiederholt den Namen des Nikolaus im Winkel; vermutlich ist aber der in der Nähe liegende *Eischtbiel* gemeint (cf. HLL EIST und BIEL). Nicht auszuschliessen ist allerdings in allen Fällen, in denen /n/ fehlt und ein Langvokal oder ein Diphthong vorhanden ist, der Einfluss des Stauschen Gesetzes vor Dentalfricativ.

Wissermolt

Wissermolt ist nur 1736 in Guttet als *in dem Wissermolt* belegt. M. S. liest alternativ auch *Aissermolt*. In Leuk kommt 1725 *Aisser Moott* vor (cf. HLL AISSER und MOTT). Es könnte sich um die gleiche Flur handeln, die dann eher ‘der äussere Morast’ bedeuten würde. *Wissermolt* selbst ist so nicht deutbar.

Witchen

Witchen ist nur 1307 in Niedergesteln als *ze Witchen* *Kraken* belegt. Da *Kraken* vermutlich zu *Chrache* (cf. HL CHRACHE) ‘Felskluft, Schlucht; Hang’ zu stellen ist, wird *Witchen* entweder ein Genitiv oder ein Adjektiv sein. Am nächstliegenden scheint *Wigste* (ID. 15, 1029) zu sein, ein Pflanzennamen, der allerdings vor allem in der östlichen Schweiz auftritt. ONONIS NATRIX oder SPINOSA ‘Hauhechel’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 344 ff.) sind zwar für *Törbel* (STEBLER 1928, 76) belegt, aber unter anderem Namen. Die Deutung ist deswegen sehr unsicher.

Witlig

Witlig m. ‘Witwer’ ist zum schwdt. *Witliⁿg* ‘Witwer’ und wdt. *Wittlig* ‘Witwer’ (ID. 16, 2329; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Belegt ist es nur in *dr Wittligtschuggn* ‘der alleinstehende Fels’ (Kippel). Das HL wird hier in übertragener Bedeutung für einen einzelnen Felsen gebraucht.

Witon

Witon ist nur einmal belegt in *in prato wyton* (1357, Salgesch). Ein Anschluss an *wyt* ‘weit’ ist zeitlich für Salgesch kaum möglich; eine Herleitung aus dem Frpr. scheidet jedoch ebenfalls. Ein PN *Wito*, *Witon* und ähnlich ist bei FÖRSTEMANN (1, 1563) belegt. Möglicherweise handelt es sich deswegen um einen ursprünglich germanischen PN ‘die Wiese des Wyton’.

Witschard (FaN)

Witschard (FaN) ist zum PN und FaN *Wichard(t)*, *Witschard* (NWWB 1, 258), auch *Guichard*, zu stellen. Die Familie war zunächst in Leuk und Agarn beheimatet. Belegt ist 1337 *ol Clos Wychart* ‘beim eingefriedeten Gut des Witschard (FaN)’ und 1359 *jn Prato Wichardi* ‘auf der Wiese des Witschard (FaN)’, beide in Agarn.

Witterru

Witterru ist als *der Witterruwald* ‘der Wald beim Schopf für das Brennholz’ (Ausserberg, LT und FLNK *Witterruwald*) belegt. Der Wald befindet sich auf ca. 1380 m oberhalb von Ausserberg. *Witterru* ist zu *Witteri* f. ‘Scheuer, Schoppen für das Holz oder Vieh auf hoher Alp; alte breitästige Tanne’ (STALDER 1994, 638 f.; ID. 16,

2323) zu ahd. *witu* n. 'Holz' zu stellen (URNB 3, 1036; NWNB 3, 2466). Die Form *Witteru* ist oblik zu *Wittera* (SONDEREGGER 1958, 551 zu -ERE).

Witzig (PN)

Witzig (PN) ist als *Wiziggassa* 'die Gasse des Witzig' (1357 u. später, Visp) und *der Witzigo Acher* (1307, Zeneggen) belegt; letzteres ist ein Genitiv Plural, was auf einen PN hindeutet. Als FaN erscheint er als *Wizig* im Register der HRBS. Der PN *Wizo* (FÖRSTEMANN 1, 1627) könnte die Basis hierzu bilden. Die Familie *Zwissig* (AWWB 304) ist erst im 18. Jahrhundert im Wallis sesshaft geworden, kommt also nicht in Frage. Der Ort *t Wiissine* (Unterbäch) gehört wohl zum FaN *Wiisse* (cf. HL WEISSEN (FAN)).

Wogat (FaN)

Wogat ist nur in *dr Wokatwald* 'der Wald der Familie Vocat' (Salgesch) belegt. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. *Wogat* ist wohl der aus dem frz. Teil des Kanton Wallis stammende FaN *Vocat*, früher *Advocat*, *Avocat* geschrieben (AWWB 2), die auch in Sidern und Umgebung belegt ist.

Wol

Wol ist nur belegt in *Praduwol* (Varen). Heute ist der Name für einen Weinberg belegt, der allerdings auf SK weit ausserhalb der Weinberge lokalisiert ist und wohl ursprünglich eine Wiese bezeichnet. Historisch erscheint der Name 1837 als *Pradebal* (unsichere Lesung) und 1840 als *Praduboll*. Es handelt sich deswegen um eine alte Patoisform, mit *Pra* 'Wiese', einem Genitivartikel *du / de* und einen unklaren *Wol / Bal / Boll*. Die späten historischen Belege und die gesprochene Form lassen keinen Schluss auf ein frpr. Etymon zu. Ein Besitzer- oder Nutzernamen ist möglich, doch ist keiner zu diesem PN oder FaN bekannt. Das in Leuk belegte *Bollu* 'Knollen' (zu Id. 4, 1171 *Bolle*ⁿ) ist feminin, wäre deutsch und kommt aus diesen Gründen kaum in Frage. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich; die Umschreibung nimmt auf den lebenden Namen Bezug.

Wolf (PN)

Wolf (PN), auch *Wolff* ist als PN und FaN im Wallis belegt (AWWB 296 und Id. 15, 1560 zu PN). In verschiedenen Belegen mit dem HL WOLF ist unklar, ob ein PN oder ein FaN gemeint sind; einige Belege können auch zum Tiernamen *Wolf* gestellt werden. Einigermassen sichere Fälle sind wohl: *t Wolfeia* 'die Aue der Familie Wolf' und *der Wolfeiuspitz* 'das spitz zulaufende Grundstück bei der Aue der Familie Wolf' (beide Raron), *t Wolfitwära* 'das quer laufende Felsband des Wolfi (PN)' (Grengiols, laut

Gwp. Übername), *Wolfs Lowatte* 'der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf (PN)' (1301, Unterbäch), *jn Wolffs Boden* 'im Boden des Wolf (PN oder Tiername?)' (1615, Raron), *der Wolfschbodo* 'der Boden, wo es Wölfe hatte / des Wolf (PN)' (Ausserberg), *ts Wolfsch Brunnu* 'die Quelle / der Brunnen des Wolf (PN oder Tiername?)' (Mund) und *Wolfswasserleytta* 'die Wasserleitung des Wolf (PN) / der Familie Wolf' (1458, Raron). Zu weiteren möglichen Fällen cf. HL WOLF.

Wolf

Wolf kommt als Tiername neben dem FaN und PN *Wolf* vor; die Unterscheidung ist nicht immer sicher; zu einigermassen klaren PNN cf. HL WOLF (PN).

Das Simplex im Singular ist als *Wolf* (1299, Bürchen) belegt; es handelt sich um ein Stück Land, das so heisst. Die Motivation ist unklar.

Das Simplex des Diminutivs im Singular ist als *Wolffi* 'der kleine Wolf' (Raron) belegt; laut Beschreibung handelt es sich um Gebäude und Wiesen bei St. German. Der Beleg *der Wolfschbodo* (Ausserberg) liegt etwas darüber; diese Flur wurde als mögliche Form für den PN betrachtet, sodass *ts Wolffi* ein kleines Grundstück des *Wolf* (PN) sein könnte.

Die übrigen Belege enthalten das HL nur als Bestimmungswort, entweder ohne Flexion oder im Genitiv. Bei letzterem kann eher eine Deutung als PN angenommen werden; das gilt aber nicht für alle Belege.

Besonders häufig ist der Typ *t Wolfgrüobe* belegt: 'die Wolfgruben (Fallen für Wölfe)' (Eisten, hier wohl Plural), weiter für Baltschieder, Biel, Embd, Raron, Saas-Balen, Saas-Fee, Salgesch, Varen und Visp (jeweils verschiedene Schreibungen). Komplexer sind *ufum Wolfgrüobegg* 'auf der Ecke bei der Wolfgrube (Falle für Wölfe)' (Zeneggen) und *der Wolfgruobufärrich* 'der Pferch bei der Wolfgrube (Falle für Wölfe)' (Törbel), sowie *bis zuo der Althen Wolfgrüoben* (1588, Eisten) und *bis zuo der Althun Wolfgruobün* (1588, Staldenried). Ähnlich zu verstehen ist *t Wolf(e)richti* 'die Falle für den Wolf' (Eggerberg, Hoh-tenn). Weitere Grundwörter für zweigliedrige Komposita sind *Acher*, *Biel*, *Blatta*, *Bord*, *Brunnu*, *Fad*, *Färich*, *Grabu*, *Haalta*, *Hang*, *Legi*, *Licka*, *Loch*, *Matta*, *Schleif*, *Tola*, *Tritt* und *Tschugge*. Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Wolftritt* 'der obere und der untere Tritt für den Wolf' (Steg), *Wolfbielgrabu* 'der Graben im Gebiet des Wolfbiel (Wolfhügel)' (FLNK, Hohtenn), *t Wolfbiel-lägi* 'ebener, mit Laden bedeckter Weg im Bereich Wolfbiel (Wolfhügel)' (Hohtenn), *dr Wolfbielwald* 'der Wald im Bereich des Hügels mit Wölfen' (Hohtenn), *t Wolfbielwaldjiachra* 'die Äcker beim kleinen Wald im Bereich Wolfbiel (Wolfhügel)' (Hohtenn), *die Wolfbielwasserlei-*

ten ‘die Wasserleitung im Gebiet des Hügels mit Wölfen’ (1703, Ausserberg).

Starke Genitive des Bestimmungswortes weisen auf: *Wolfsbalm* ‘der überhängende Felsen für den Wolf / der dem Wolf gleicht’ (SK, Zermatt), *Wolfsgrüeba* ‘die Wolfsgrube (Falle für den Wolf)’ (FLNK, Zeneggen), *t Wolfstole* ‘die Mulden mit Wölfen (wo Wölfe gefangen wurden?)’ (Glis) und *der Wolfstritt* ‘der Tritt für den Wolf’ (Leukerbad, nicht bei R. GRICHTING 1993). Eine schwache Form weisen auf: *das Wolffenbechgy* ‘der kleine Wolfsbach’ (1577, Steinhaus), *dem Wolffenbechgy* ‘der kleine Wolfsbach (Dativ hier konstruktionsbedingt)’ (1577 u. später, Niederwald), *t Wolfchummu* ‘die Chumma (Mulde), wo es Wölfe hatte / die dem Wolf (PN) gehört’ (Leuk).

Wolfart (PN)

ts Wolfart (PN) n. ‘das (Gut) des Wolfhart’ ist das Zentrum eines Namennestes in Ferden, zu dem *zem Obri* und *zem Undri Wolfart*, sowie die historischen Belege *Wolfartmatto* ‘die Wiese des Wolfhart’ (1375) und *zur Wolfart Súon* ‘zur Wasserleitung vom / zum Wolfhart’ (1665) gehören. Der älteste Beleg von 1310 hat *zem Wolfharte*. Es handelt sich also um einen PN *Wolfhart* (SONDEREGGER 1958, 26; FÖRSTEMANN 1, 1651 f.), der später als *Wolfart* weiterlebt. Wieweit der PN *Wolfart* (FÖRSTEMANN 1, 1657 f.) in Blatten dazugehört, ist unklar, aber wahrscheinlich (cf. HL WOLFART (PN)).

Wolfprecht (PN)

Wolfprecht (PN) ist nur 1305 und später in Visp als *z Wolfprechtsgassun* ‘bei der Gasse des Wolfprecht (PN)’ belegt. Der PN *Wolfprecht* ist bei FÖRSTEMANN (1, 1647) als *Wolfpreht* u. ähnlich belegt.

Wolfart (PN)

dr Wolfrätsch ‘des Wolfrats (Gut)’ ist der Name einer Flur in Blatten, wozu sich *t Wollfrätschbletschä* ‘die Ebene bei Wolfrats (Gut)’, *t Wollfrätschmattä* ‘die Wiesen bei Wolfrats (Gut)’, *t Wollfrätschschirä* ‘die Scheuern bei Wolfrats (Gut)’ gesellen. Es handelt sich um einen Genitiv zum PN *Wolfart* (FÖRSTEMANN 1, 1657 f.). Der PN scheint eng verwandt mit dem PN *Wolfart* (cf. HL WOLFART (PN)).

Woll

Woll ist nur in *dr Wollwald* ‘der Wollwald’ (Blatten) belegt. Laut Beschreibung gibt es dort viel *Wollgras*. Der Pflanzename *ERIOPHORUM LATIFOLIUM* ‘Breitblättriges Wollgras’ ist laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 1366) mit anderen Wollgräsern in der ganzen Schweiz verbreitet. Das HL ist zu schwdt. *Wull*, resp. *Wulle* ‘wie nhd. Wolle’ und wdt. *Wulla*, *Wollä* (Goms), *Wolla*, *Wollu*

‘Wolle’ (ID. 15, 1375 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. Als Bestimmungswort erscheint es hier endungslos.

Wolu

Wolu ist belegt als *t Woluhäärde* ‘die Wälder, in denen man sich wohlfühlt (?)’ (Hohtenn). Die Beschreibung sagt, dass man sich hier <erwolu>: sich erholen konnte. Heute befindet sich in der Nähe die BLS-Bergstrecke. Das Verb ist zu schwdt. *woleⁿ* ‘sich wohlfühlen’, resp. *erwoleⁿ* ‘in den Zustand des Wohlbefindens geraten’ und wdt. *wole*, *wolä* (Goms, Lötschtal), *woolu* (Mattertal), *wolu* ‘woher werden’ (ID. 15, 1368; GRICHTING 1998, 240) zu stellen. Zu *Häärde* cf. HL HÄÄRDE. Die Gemeindepnamen *Wohlen* AG und BE (KRISTOL ET AL., 2005, 974 f.) werden auf *ze Walchen* ‘bei den Welschen’ zurückgeführt und haben mit der hier angeführten Deutung nichts zu tun.

Worsei

Worsei ist 1544 in Leuk als *eys worsei* belegt. Es handelt sich um den gleichen Flurnamen, der unter dem HL *VORSEY* ‘Weidengehölz’ behandelt ist (cf. HL *VORSEY*).

Wüer

Wüer m. ‘Wasserfuhre, Wasserleitung’ ist zu schwdt. *Wuer*, m./n./f., ahd. *wuora* f., mhd. *wuor* m./f./n. ‘Bach-, Flussverbauung, seitlicher Schutzdamm am Wasser oder Stauanlage im Wasser zur Regulierung des Wasserstandes bzw. zum Ableiten des Wassers in einen Kanal’ und wdt. *Wüör*, *Wüär* (Lötschtal) ‘Wasserfuhre’ (ID. 16, 1082 f.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen.

Die rund vierzig Flurnamen bezeichnen im Allgemeinen eine künstliche Wasserleitung, bei der Wasser aus einem Bach entnommen und weitergeführt wurde (BELLWALD/WÜRTH 2006 s. v. *Wüer*).

Das Simplex im Singular ist als *am Wüer* (Obergesteln), *Wüer* (1678, Törbel), *Wüer* (FLNK, Ernen), *Wü* (1540 u. später, Ernen; 1531 u. später, Fiesch und mehrere weitere Gemeinden), *der Wuor* (1634 u. später, Naters), *super dem Wü* (1448, Ried-Brig), *vnder dem Wü* (1531 u. später, Ernen), *ünder dem Wüor* (1739, Fiescherthal), *der Wüor* (Bürchen), *der Wüär* (Gampel), *ob dem Wüer* (Glüringen), *under dem Wüer* (Glüringen), *enet dem Wuohr* ‘jenseits der Wasserleitung’ (1709, Glüringen), *an dem Wüor* (1665, Raron), *der Wüor* (Bürchen), *an den Wü* (1494 u. später, Zermatt), *der Wuär* (Gampel) und in weiteren Fällen belegt. 1273 ist in Mund auch *Wor* ‘Wasserleitung’ (1407 *Wü*; 1417 *Wör*) bezeugt. Ein Diminutiv ist *ts Wüörli* ‘die kleine Wasserleitung’ (Eisten).

Mit attributivem Adjektiv erscheint die *Gmeinen Wü* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (173? (defekt), Glis).

Einen vorangestellten Genitiv enthält *Glyssero Wuor* 'die Wasserleitung der Leute von Glis' (1349, Glis).

Mit dem Grundwort erscheint vor allem der Typ *Miliwuer* 'die Wasserleitung zur Mühle': *Mili Wúehr* (1734, St. Niklaus), *Mùlinwuer* (1453, Reckingen), *der Miliwüer* (Leuk, Varen), *Múlywúr* (1448 u. später, Glis), *Mühle=Wuhr* (1827, Visp), *der Miliwúr* (1639, Turtmann), *beým Mhüli Wüer* (1744, Brig), *Mihli Wuohr* (1738, Ried-Brig). Weiter sind belegt *aüs dem Bleüwen Wühr* 'die Wasserleitung zur Hanf- oder Flachsmühle' (1650, Mühlebach), *Sagen=Wuhr* 'die Wuhr (Wasserleitung) zur Sägerei' (1827, Visp).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Blatta* und *Matta* belegt.

Eine Reihe von Belegen enthält die feminine Ableitung *Wieri* (ID. 16, 1088 s. v. *Wüeri*) als Simplex oder Kompositum. *t Wieri* (Naters, Weiler bei einer Wasserleitung), *t Wieri* (Glis, Dorfteil, auch Wasserleitung dort), *zer Wierin* 'bei der Wasserleitung' (16??, Eggerberg), *an der Wúrin* 'an der Wasserleitung' (1452 u. später, Visp). Als Bestimmungswort findet sich *t Wierimatte* 'die Wiesen an der Wieri (Wuhre, Wasserleitung)' (Visp). Komplexer sind *der Ober* und *der Unner Wieribodo* 'der obere und der untere Boden beim Weiler Wieri (Wasserleitung)' (Naters) und – historisch – *die Obren Wüeri* 'die obere Wieri (Wasserleitung)' (1642, Glis).

Wulligo (FaN)

Wulligo (FaN) ist ein Genitiv Plural, der 1801 in Glis als *in Wulligo Matta* 'in der Wiese der Familie Wullig' belegt ist. Ein zweiter Beleg von 1861 in Ried-Brig ist *in der Wüllenen Matte* oder *in der Wülligen Matte* 'in der Wiese der Familie Wullen / Wullig'. Ob es sich um die gleiche Wiese handelt, ist unklar. 1462 ist in Visp *Wullis Erb* 'das Erbe (geerbtes Gut) des Wulli' belegt. Vermutlich sind alle Belege zum ursprünglich frpr. FaN *Wullio*, *Wulioud* (AWWB 297) aus Albinen zu stellen.

Wupp

Wupp kommt nur als Bestimmungswort in zwei voneinander deutlich entfernten *ts Wupphani* 'der kleine Hahn mit dem Schopf' (?) (Binn, Grengiols) vor. Zwar kennt ID. (16, 782) einen Eintrag *Wupp* mit verschiedenen Deutungen und Unsicherheiten, doch ist wohl zu vergleichen *Hupp* (-hane, -hani) (ID. 2, 1486). Das zeigt auch die Bemerkung der Gwp. von Binn, hier hätten wohl die 'Waldhähne' gespielt (ihren Balz-Tanz aufgeführt). *Wupp* könnte aber auch durch die übertragene Bedeutung 3 a) 'Gespinst von Pflanzentrieben' von *Wupp* im Lötschental motiviert sein, die ihrerseits vermutlich auf ein vom Verb *wébe* 'weben' (ID. 15, 93 ff.) abgeleitetes

Wub für 'Spinnengewebe' und wdt. *Wupp* 'Spinnennetz' (ID. 16, 176 f. s. v. *Wub*; GRICHTING 1998, 241) zurückgeht. Die Form *Wupphani* deutet aber eher auf einen Hahn mit Schopf hin. Insofern ist *Wupp* in diesen Belegen idiosynkratisch zu verstehen.

Wurb

Wurb ist nur in *Wurbbieuti* 'der kleine Hügel mit ausreichend Platz' (Mühlebach, FLNK) belegt. *Wurb* ist so nicht belegt, doch hat ID. (16, 1170) *G^e-wurb* 'ausreichend Platz' für das Berndeutsche. Falls diese Deutung zutrifft, wäre ein kleiner Hügel mit ausreichend Platz gemeint.

Wurf

Wurf m. ist zu schwdt. *Wurf* m., mhd. und ahd. *wurf* m., wie nhd. 'Wurf', zum Verb *werfen* eigentlich 'drehen, winden' dann 'werfen, schleudern' und wdt. *Wurf* 'Wurf, Geburt' (ID. 16, 1432 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen.

Als Flurname im Simplex ist nur eine Kollektivableitung *Gwirf* 'das Gewürfe' (Niedergesteln, FLNK u. 1:10000 *Gwirf*) belegt. Wie Gwp. sagt, hätte man hier bei der Eroberung der Burg Birken gebogen und so die Steine gegen die Burg geschleudert. Gemeint ist wohl eher, dass hier Pflanzen durch einen Windwurf niedergeworfen wurden.

Das 1488 in Visp belegte *des Wúrf*s ist eine Übersetzung von *transitum fundi* 'der Übergang des Grundstückes', wobei wohl ein Zaunübergang gemeint ist. Das in ID. (16, 1434 f.) erwähnte 'Handänderung einer Liegenschaft bei Überschuldung' ist kaum gemeint.

der Überwurf (Visperterminen) meint laut Gwp. den Ort des Überfließens des Wassers bei einem Bruch der *Obru Niwwu* 'obere neue Wasserleitung' über die *Under Niwwa* 'untere neue Wasserleitung' hinüber, ohne sie zu berühren (sic!).

der Üswurf (Turtmann) meint eine Quelle aus einem grossen Felsen; 1711 ist *zum Vswurff* belegt, wo ein Stück Acker verkauft wird. GRICHTING (1990, 217) kennt *Üswurf*, versteht es aber als körperliche Ausscheidung (so ID. 16, 1438 f.). Hier könnte eine metaphorische Ausdrucksweise vorliegen: so wie ein Mensch einen Auswurf kennt, wirft der Fels das Wasser aus.

Anders scheint *das Uswurff Gessin* 'die kleine Gasse mit Auswurf' (Turtmann) zu verstehen zu sein: es geht darum, dass in dieser kleinen Gasse menschliche Ausscheidungen zu finden waren.

Alle Belege sind sehr unsicher, meinen aber nur selten (etwa *Gwirf*) einen Ort, wo etwas umgeworfen wurde (nach SZNB 5, 551).

Wurm

Wurm ist vermutlich als Bestimmungswort belegt in *Würem Ecka* (1398, Simplon) und meint eine Ecke bei einem langen, gebogenen Höhenzug (nach TGNB 2.2, 669). Es ist zu schwdt. *Wurm* 'Wurm, meist Regenwurm' (Id. 16, 1510 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen; die Zweisilbigkeit *Wurem* verdankt sich dem Prozess der Vokalepenthese bei /Vrm/. Eine Ableitung *t Wurmärä* (Kippel) bezieht sich vermutlich auf frühere Bewohner mit dem FaN *Wurm*, der im Register HRBS belegt ist: der Ort, der der Familie *Wurm* gehört. Wieweit *Lingwurm* (Ried-Brig, Visperterminen) hierher gehört, ist unklar (cf. HL LINGWURU).

Wurrtu

Wurrtu ist nur in Zeneggen belegt für das Simplex *ts Wurrtual* und die zugehörigen *im Oben Wurten Thall* (1588 u. später) 'im oberen Wurrtual' und *im Undren Würten Taall* 'im unteren Wurrtual' (1721). Das HL ist zu schwdt. *Wirtel* (bzw. -i), im Wallis *Wurto* (bzw. -u"), *Wurta* m./f., Pl. unverändert, 'Spindelring, Spinnwirtel'; 'Hüftgelenk, Rückenwirbel'; 'metallenes Drehgelenk an einer Kette (am Mittelring einer Kuhkette)'; 'Wasserwirbel', ahd. *wirtil*, *wirto*, spätmhd. *wirtel*, *wirte* und wdt. *Wurtu* 'Hüftgelenk, Hüftknochen' (Id. 16, 1660 ff.; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. RÜBEL (1950, 64) kennt das Wort für den Mittelring der Kuhkette (Kette, an der die Kuh im Stall angeheftet ist), weist aber in der Fussnote darauf hin, dass damit sonst 'Knorpel, Hüftgelenkknochen' gemeint sind. Im Kontext des Flurnamens ist wohl die Form der Bachmulde (so die Beschreibung) gemeint.

Wurza

Wurza f. ist zu wdt. *Wurza*, schwdt. *Wurz*, *Würz*, *Wurze*", *Würze*", *Würze*", *Würze*" wesentlich wie nhd. *Wurzel*, ahd. *wurz* und *wurza*, mhd. *wurz(e)* 'Kraut, Pflanze, Wurzel' (Id. 16, 1716 ff.; GRWB 30, 2326, 66; GRICHTING 1998, 241) zu stellen. In FLN dient es zur Bezeichnung von Stellen mit sichtbaren Wurzeln von Bäumen und anderen Gewächsen. *Wurz* n. ist ein Kollektiv, vergleichbar mit *Ta* n. vs. *Tanna* f.

Das Simplex *Wurz* n. mit Kollektivbedeutung ist belegt in *ts Wurz* (Eggerberg, Mund). Das Simplex im Singular *Wurza*, *Wurzu* f. erscheint in *t Wurza* 'die Wurzel' (Martisberg), *hinner der Wurzu* 'hinter der Wurzel (gemeint ist Wurzubord)' (Betten), *zer Wurzu* 'bei der Wurzel' (Niedergesteln) und *t Wurzu* 'die Wurzel' (Leuk). Plurale ohne Umlaut finden sich in *t Wurze* 'die Wurzeln' (Glis, Törbel) und historisch als *die Wurtze* (1551, Bürchen). Plural mit Umlaut ist belegt in *t Wirze*

(Oberwald). Eine Kollektivbildung mit GI- und Umlaut ist *ts Gwirz* 'die Wurzeln' (Grensiols).

Attributive Adjektive sind belegt in *t Hinnere Wirze* und *t Vodere Wirze* 'der hintere und der vordere Teil der Alpe Wirze (Wurzeln)' (Oberwald), wo auch *t Wirze* als Alpname belegt ist. Ein anderer Beleg ist *Howurzu / Hüwurzu* 'die hochgelegene Wurzel' (Steg) mit den dazu gehörenden Namen *Howurzuschnaarä / Hüwurzuschnaarä* und *Howurzuschoos*. Die Namenvariante mit *Hü* könnte sich auf *Hüwel* 'Eule' beziehen, ist aber sonst schwer erklärbar.

Wurzu ist als Grundwort nur in *t Späärwurzu* 'die speerförmigen Wurzeln' (Saas-Balen) belegt.

Als Bestimmungswort ist *Wurz*, auch *Wurzu*, mit den Grundwörtern *Bleessi*, *Bord*, *Eie*, *Flüö*, *Grabu*, *Kapälla*, *Wald*, *Wäg* und *Zug* verbunden.

Eine sonst nicht belegte Adjektivbildung ist *ts Wirzig Eg* 'die Ecke mit Wurzeln' (*würzig* bei Id. 16, 1763 ist zu *Würze* zu stellen).

Wyden (FaN)

Wyden (FaN) ist belegt in *der Wiidibodo* 'der Boden der Familie Wyden / Wyder' (Naters, FLNK *Wiidibodu*), *Widigo Boden* 'der Boden der Familie Wyden' (1660 u. später, Bitsch) mit einem Genitiv der kollektiven -IG-Erweiterung und *jn Wjydigen Eygen* 'in der Eie (Aue) der Familie Wyden' (1597, Visp), ebenfalls ein Genitiv der gleichen Form. Die Form *Eygen* ist hier wohl zum HL *EIE* und nicht zum HL *EIGE* 'Eigentum' zu stellen. *im Widigen Waldt* (1776, Ernen) kann einerseits der Wald mit Weiden, andererseits den Wald der Familie Wyden meinen; es ist unklar, ob eine der beiden Deutungen zutrifft. Der FaN *Wyden*, auch *Widen*, *Widonis* (AWWB 297) ist ein seit dem 14. Jh. bekanntes Geschlecht im unteren Goms, dann auch in Glis und Brig. Der FaN *Wyder*, auch *Wider* (AWWB 297) kam erst im 19. Jahrhundert ins Wallis; ihr Name dürfte wohl auch in Naters kaum gemeint sein.

Wydoling (PN)

Wydoling (PN) kommt nur vor in *Zwjdolings Huss* (1692, Oberems; 1728 *Zwidilishaus*). Die erste Form enthält wohl das kollektive -ING-Suffix für die Bedeutung 'die Leute des Wydol'; die zweite hat einen starken Genitiv zu einem PN *Widili*, der auch ein Diminutiv sein kann. Der PN oder FaN ist sonst nicht belegt; nicht auszuschliessen ist, dass die Endung -ING sich auf ein frpr. -in (mit Nasalierung) bezieht, aber auch diese Form ist nicht belegt.

X

Xandi (PN)

Xandi (PN) ist eine Kurzform zum PN *Alexander* (Id. 16, 2395 s. v. *Xander*). Sie ist belegt in *ts Xanndisch Brunu* ‘die Quelle / der Brunnen des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell), *ts Xanndisch Üowann* ‘die Magerwiese des Alexander (PN)’ (Saas-Almagell) und im komplexeren *ts Tunixandisch Intiejerli* ‘die kleine (Alp)hütte des Anton Alexander’ (Oberwald) (vermutlich ist ein Alexander gemeint, der der Sohn eines Anton war).

Xaver (PN)

Xaver ist ein Vorname, laut Id. (16, 2394) in der katholischen Schweiz gebräuchlich. Er geht auf den Hl. *Franz Xaver* (1506–1552) zurück, der nach seinem baskischen Geburtsort *Xavier* (heute *Javier*) benannt wurde. Der Name ist zweimal belegt: *ts Xaversch Hitta* ‘die (Alp) Hütte des Xaver’ (Simplon) und *ts Xaversch Weidu* ‘die

Weide des Xaver’ (Gampel). In beiden Fällen wird das hier notierte /v/ als /f/ ausgesprochen.

Xili

Xili, auch *Gsili*, ist die Kurzform zu einem PN *Auxilius* (G. ZENHÄUSERN, p. c. und A. GUNTERN, p. c.). Belegt sind *in der Xilimatten* ‘in der Wiese des Auxilius’ (1835, Stalden), *di Gsilitola* ‘die Mulde des Auxilius’ (Naters) und *ts Heineggsilisch Kaschlaa* ‘des Auxilius Heinen Kaschlaa (Gelände, das wie ein Kastlan aussieht / das dem Kastlan gehörte)’ (Grensiols).

Xoxie

Xoxie ist nur 1415 im Saastal als *jn valle Xoxie* belegt. Damit ist das Saastal gemeint, das unter dem HL SAAS mit den ältesten Belegen *de valle solxa* (1291), *vallis salxe* (1291), *de valle solza – solxa* (1291), *de Saúsa* (1295) usw. erscheint (cf. HL SAAS).

Y**Yes**

Yes ist nur 1473 in Varen als *eÿs ÿes* belegt. Es ist in dieser Form nicht deutbar. Da *lex* in der Nähe steht (cf. HL LEX, wohl 'Felsen'), könnte es sich um eine Schreibform handeln, die allerdings sonst nicht belegt ist.

Yete

Yete ist nur 1579 in Salgesch als *yn yete* belegt. Es dürfte wohl als verschriebene Form zu *Illiete* 'die kleinen Inseln' (Salgesch) gestellt werden (cf. HL ILLJETE).

Ysseles

Ysseles ist nur 1689 in Varen als *ÿs ÿsseles* belegt. Ob dieser Flurname zu *ÿes* (1473, Varen) gehört, ist unklar. Eine diminutive Ableitung auf *-ICELLU(M)* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) ist möglich, bringt aber keine Deutung.

Z

Za

Za ist in *Za Veniri* ‘das Haferfeld’ (1702, Albinen) und (vermutlich) in *Zanemartiÿ* ‘das Feld des Martin (FaN)’ (1829, Salgesch) belegt. Es handelt sich um die patois-Form *tsa(n)* ‘Feld’ zu frz. *champ* (GPSR 3, 289 ss.). Bei MATHIEU (2006) ist es für Albinen so nicht verzeichnet. Auch MATHIER (2015) kennt es für Salgesch nicht.

Zaal

Zaal f. ‘die Zahl’ kommt in *t Ober Jarzal* ‘der obere Stein mit der Jahrzahl’ und *t Unner Jarzal* ‘das Gebiet unterhalb der Ober Jahrzal’ (beide Stalden), sowie den dazugehörigen *Ober Jaarzalwald* (FLNK, Stalden) und *Unner Jaarzalwald* (FLNK, Stalden) vor. Isoliert ist dagegen *di Zaalardu* ‘die Arve mit Zahlen’ (Oberems). Zu Letzterem sagt Gwp., “Hier durften Sennen, die während des Sommers keinen Unfall hatten, ihre Initialen und die Jahreszahl einschreiben”, ist aber nicht sicher. Das HL geht auf schwdt. und hdt. *Zahl* m., mhd. *zal(e)*, ahd. *zal(a)* (GRWB 31, 36 ff.) zurück (Id. ist beim Verfassen dieses Artikels (23.6.2020) noch nicht bei *Zahl* angelangt; GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht).

Zääni

Zääni n. ist das Substantiv des Zahlwortes für *zehn*. Es ist zu wdt. *zää*, *zäche* (Goms), *zächni* o. *zähen* (Lötschtal), *zächu* o. *zääni* ‘zehn’ (GRICHTING 1998, 242) zu stellen.

Belegt ist es als *di Zäänilicku* ‘die Zehn-Uhr-Lücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 10 Uhr)’ (Leuk), *Zänilicku* ‘die Lücke, durch die im Winter die Sonne um 10 Uhr scheint (FLNK, etwas westlich LT *Zehnerlücke*)’ (Salgesch) (MATHIER 2015, 141 kennt nur *Elfilicku* ‘die Lücke, durch die die Sonne um 11 Uhr scheint’).

Das Zahladjektiv *vierzehn* ist nur in *beÿ den vierzehn Noth=Helferen* ‘bei den Vierzehn Nothelfern (Kapelle, die den Vierzehn Nothelfern geweiht ist)’ (1717/18, Ritzingen) und in *der Vierzächnercheer* ‘derkehr mit der Nummer 14 (Kurve der Furkastrasse, unklar, ob Nr. 14 ursprüngliche Nummer)’ (Oberwald) belegt. Die Zahl erscheint so nicht in Id. und GRICHTING (1998) (cf. HL VIER).

Das Zahladjektiv *fünfzehn* (dial. *fufzä*) erscheint nur in *zum Wärterhüs 15* ‘beim Wärterhaus (der BLS) fünfzehn’ (Raron). Sie ist so weder in Id., noch in GRICHTING (1998) aufgeführt.

Zächu

Zächu f. ‘Zeche’ kommt nur einmal in *bim Zächustei* ‘bei Stein, wo man zechte’ (Visperterminen) vor. Das Bestimmungswort ist zu wdt. *Zächa* ‘Zeche’ f., oder zum Verb *zäche* ‘zechen, feiern’ und wdt. *Zächa*, *Zächä* (Goms), *Zächo* (Schattenberge), *Zächn* (Lötschtal), *Zächu* ‘Zecke, Festmahl’ (die erste Deutung ist nicht identisch mit *Zächu*) (GRICHTING 1998, 242f.) zu stellen; WIPF (1910, 78 u. 198) hat jedoch für Visperterminen noch *Zëch* f., ohne Endung. Vgl. auch nhd. *zechen*, älter *zächen* ‘gemeinsam (essen und) trinken’, aus nhd. *Zeche* f. ‘im Wirtshaus ist ursprünglich die Umlage, das gemeinsam aufgebrauchte Geld für Essen und Trinken’, ahd. *zechôn*, *gazechôn*, schwdt. *Zëch* III, für das Wallis f. vor allem ‘gemeinsames, üppiges Mahl, Trinkgesellschaft, -gelage’ (GRWB 31, 433 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1004; Id. 15, 158 ff.).

Zacku

Zacku ist nur in *der Zackugraad* ‘der Grat mit Felszacken’ (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 16, Nr. 2 und Blatt 17, Nr. 2) kennt den Grat. Es handelt sich um das nhd. *Zacke*, *Zacken* m. f., ‘scharf und spitz verlaufender Gegenstand’ (GRWB 31, 11 ff.), hier als *Felszacken*. Das HL ZACKU ist im Dialekt nicht gebräuchlich und fehlt bei GRICHTING (1998).

Zadrong (PN)

Zadrong (PN) ist nur in *en Planzadrong* (1618, Albinen) erwähnt. Es lässt sich zu rom. *plan* < lat. *planum* ‘Ebene’ und einem PN oder FaN *Zadrong* zerlegen. Am nächsten wäre das in Salgesch belegte *Tschanderong*. Da dieses vermutlich *tsa* < *champ* enthält, und *Zadrong (PN)* nicht erscheint, ist die Deutung unklar.

Zaffen

Zaffen ist 1618 in Raron als *Zaffengassun* belegt. 1814 erscheint *Tschafengassen*. Das Grundwort ist sicher *Gassa* ‘Gasse’, das Bestimmungswort gehört wohl zu einem frpr. Element, das MEYER (1914, 97) zu *chavon* stellt; BOSSARD/CHAVAN (2006, 108) kennen es als *Chavon* und stellen es zu einer Ableitung von *caput* ‘Kopf’. GPSR (3, 467) verweist unter *chavona* auf das noch nicht publizierte *tsavon* (< *chavon* ‘bout, morceau (Ende, Stück)’). Zu deuten wäre die Verbindung dann wohl als ‘die Endgasse’.

Zaffet

Zaffet ist einerseits als *die Zaffet Alpen* (1744, Ergisch) und andererseits als *in alpe Zaffol* (1675, Oberems) belegt. Es handelt sich um ursprünglich romanische Etyma, worauf schon der Anlaut hindeutet. Beide Etyma könne auf lat. *caballus* ‘Pferd’ (FEW 2, 8 ff.) zurückgeführt werden, die Endung auf -ET kann zu -ITTU(M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287) und -OL eventuell zu -ELLU (RN 2, 1030) gestellt werden; beide wären dann diminutiv und meinen ‘die Alpe der kleinen Pferde’. Diese Deutung ist allerdings sehr unsicher.

Zagel

Zagel m. ist zu schwdt. *Zagel* ‘Schwanz’ (ID. 17, 349 ff.) zu stellen. Ausgangspunkt ist der Schwanz eines Tieres; in Ortsnamen ist wohl ‘schmales Stück Land’ (Bedeutung 3 a) am ehesten zutreffend.

Das Simplex im Singular ist als *der Zagel* (1366, Blitzingen), *Zagel* (1399, Simplon; 1388 Täsch), *jm Zagele* (1306, Zeneggen) belegt.

Einziges Kompositum ist *der Zagelfad* ‘das schmale Grasband’ (Täsch), laut Gwp. ein grosser Weideflecken im Felsen. Als Appellativ scheint das HL nicht mehr gebraucht zu werden; mit Ausnahme von *der Zagelfad* sind alle Belege aus dem 14. Jahrhundert.

Zäggolun

Zäggolun ist nur in *der Zäggolun Tschuggo* (Visperterminen) belegt. Das HL ist auch in *jn der Seggelun* (1307 u. später, Visperterminen) bezeugt. Gwp. sagt, ein Teil dieses Geländes sei beim Kirchenbau weggesprengt worden. Während *Tschuggo* ‘Fels’ klar ist, bleibt *Zäggolun* unklar; es kann sich um einen Genitiv oder um ein Adjektiv handeln. WIPF (1910), ZIMMERMANN (1968) und BRIGGER (2017) kennen **Seggela* oder ähnlich nicht. Das Lemma lässt sich zwar rekonstruieren, aber eine Deutung dazu kann nicht gegeben werden.

Zäi

Zäi Adj. ‘zähe’ ist zu wdt. *zää*, *zäi* (Goms), *zeew* (Saastal), *zee* ‘zähe’ (GRICHTING 1998, 242) zu stellen. Belegt sind *der Zäi Wase* ‘die zähe Wiese’ (Münster), *der Zäi Wase* ‘die zähe Wiese’ (Reckingen), *t Zää Matte* ‘die zähe Wiese’ (Ulrichen, auch FLNK). Gemeint ist eine Wiese mit zäh zu mähendem Gras oder eine schwierig zu bearbeitende Wiese. Seltsamerweise sagt die Beschreibung zu *t Zää Matte* (Ulrichen), die Wiese sei ‘nicht anstrengend zum Mähen’; das würde das Gegenteil von ‘zähe’ meinen. Die historischen Belege hierzu haben 1573–1644 *in der Zeyen Matten*, 1787 *jn den Zeen Matten*, 1809 *in der Zehnen Matten*, 1830 *in der Zeien Matten*, 1833 *in der Zejen Matten*. Es scheint also, dass historisch auch das Zahl-

wort *zehn* (wdt. *zää*, *zäche* (Goms), *zächni* o. *zähen* (Lötschtal), *zächu* o. *zääni* ‘zehn’ (GRICHTING 1998, 242)) hier angenommen wurde; eventuell zum Nomen *Zehnden* ‘zum Zehnden gehörig’. Es ist zwar teilweise mit dem Adjektiv ‘zähe’ homophon, ergibt aber keinen erkennbaren Sinn. Die Deutung ‘zähe’ ist deswegen vorzuziehen.

Zälg

Zälg f. ist zu schwdt. *Zälg*, *Zelg(e)* f. ‘die Bestellung des Ackers, die Pflugarbeit zur Saat; gepflügtes und bestelltes Feld’, nach der Einführung der Dreifelderwirtschaft, in der die Nutzfläche einer Siedlung für den Getreideanbau parzelliert wurde, der dritte, mit der gleichen Frucht bestandene Teil der Ackerflur einer Gemeinde (GRWB 31, 600 ff.; STALDER 1994, 647; TGNB 2, 2, 671 f.) zu stellen. Die rund vierzig Nennungen kommen im Wesentlichen im Bezirk Leuk vor; einzelne Belege finden sich weiter in Niedergesteln und Wiler (Bezirk Westlich-Raron), sowie historisch in Visp als *in der Celga* (1297), wo interessanterweise ein Weingarten gemeint ist. MONHEIM (1955) behandelt die Situation im Oberwallis; es scheint, dass *Zälg* ‘Zelge (in der Dreifelderwirtschaft)’ nur im untersten Teil des Oberwallis eine Rolle spielte.

Das Simplex im Singular erscheint als *di Zälch* (Ergisch), *di Zälg* (Guttet, Wiler), *Zälg* (FLNK, Gampel; FLNK, Leuk), *in der Zelg* (1770, Bratsch; 1557, Turtmann) und einmal als *jn der Celga* (1297, Visp), einer mittellateinischen Form (BENECKE / MÜLLER / ZARNCKE 3, 868 b). Vertreten sind sonst die Formen *Zälch*, *Zelg* und *Zell* (siehe unten).

Das Diminutiv des Simplex ist belegt als *Zälgji* (FLNK, Gampel) und *im Zelgii* (1701 u. später, Bratsch).

Mit attributiven Adjektiven erscheint das HL als *in Grosen Zelch* (1841, Turtmann), *in Grosen Zelg* (1796, Agarn), *in der Grossen Zelg* (1745 u. später, Bratsch), *jn der Jndren Zelg* (1621, Bratsch), *im Kleinen Zelg* (1701 u. später, Bratsch), *jm Middlesten Zelgli* (1704 u. später, Leuk), *die Nidro Zelg* ‘die untere Zelg’ (1564 u. später, Guttet), mehrere Formen vom Typ *in der Obern Zelg* (1831 u. später, Feschel) oder *t Obri Zälch* (Niedergesteln), sowie *zer Undren Zelg* (1713, Guttet) und *t Undri Zälg* (Erschmatt), beide in mehreren Gemeinden. Besonders zu erwähnen sind *t Undri Zell* (Salgesch; 1744 jedoch als *Zelg*; vgl. auch MATHIER 2015, 121) und *in der Untren Zell* (1765 u. später, Feschel).

Vorangestellte Genitive sind *in der Perrinigen Zelg* ‘in der Zelg der Familie Perren (Perrin)’ (1702, Agarn) mit einer kollektiven -IG-Ableitung, *in der Rarneren Zelg* ‘in der Zelg der Leute von Raron (?)’ (1702, Agarn), wobei *Rarneren* hier vermutlich einen Besitzer aus Raron meint;

die Stelle ist insgesamt aber unklar, da Agarn deutlich weiter westlich liegt als Raron.

Mit dem HL als Grundwort verbinden sich *di Graffizelch* 'die Zelg der Familie Graven' (Agarn), *in der Nider Gampell Zelg* 'in der Zelg von Niedergampell' (1752 u. später, Bratsch), *t Wilerzälg* 'die Zelg unterhalb von Wiler (Weiler von Feschel)' (Feschel; ohne Artikel auch FLNK, Guttet), *im Zehnden Zelgi* (die kleine Zelg, deren Ertrag als Zehnten dient / der Familie Zehnder' (1732, Leuk), *im Zehnen Zelt* 'die Zelg, deren Ertrag als Zehnten dient' (1854, Leukerbad), wobei hier wohl *Zelt* für *Zelg* erscheint.

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *üntere Zell, Strasse* 'die Strasse zur unteren Zelg' (1880 (ca.), Salgesch) vor; bei MATHIER (2015, 121 f.) fehlt diese Angabe, dafür kennt er *Zellwasserfüer* 'die Wasserleitung von / zur Zell'.

Zält

Zält ist zu hdt. *Zelt* n., amhd. *zält*, in eig. Bed. 'eine bewegliche Unterkunft, welche früher aus an- oder übereinander befestigten Fellen oder Haargewebe (Filztüchern) bestand' (GRWB 31, 610 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1006) zu stellen. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor. *der Zältplatz* 'der Zeltplatz' (Oberwald) ist wohl metaphorisch für einen ebenen Grasplatz am Rhonegletscher gewählt. Danach benannt sind *der Zältgletschter* und *der Zältgraad* 'Zeltgrat' (beide Oberwald). Weniger klar ist *Zeltaker* (1297 u. später, Mund). Zwar kennt GRWB (31, 616) *Zeltacker*, verweist aber auf das *Schwäbische Wörterbuch* (H. FISCHER 6, 1118), der aber selbst keine Lösung kennt. Am nächstliegenden ist wohl eine metaphorische Deutung, z. B. die flache Form des Ackers. Nicht gemeint ist heutiger *Zeltplatz*, auf dem Zelte oder Wohnmobile aufgestellt werden können; häufiger *Camping* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 167) genannt.

Zamilti

Zamilti ist nur 1770 in Zwischbergen als *das Zamilti* belegt. Es handelt sich laut Dokument um ein Gemeingut. Formal ist wohl ein dt. Diminutiv auf (*il-*)*ti* (SDS 3, 155) gemeint, wobei unklar ist, ob /-il/ zum Wortstamm gehört oder nicht. Es liegen keine weiteren Angaben vor. In Zwischbergen gibt es eine Flur *Gamilti* 'die Alpe mit der kleinen Hütte (unsicher)' (Nr. 12633); ob ein Zusammenhang besteht, lässt sich nicht sagen.

Zämu

Zämu 'zusammen' ist nur im Kontext von *Wasch di Geiss Zämuleend* 'wo sie die Ziegen zusammenlassen (vermutlich Bildung einer Ziegenherde vor dem Alpauftrieb)' (Staldenried) belegt. Es ist eines der wenigen

Beispielen für einen Flurnamen, der auf einem Satz beruht: 'der Ort, wo sie die Ziegen zusammenlassen'. Das Verb ist zu schwdt. *z(e)säme(n)lä*ⁿ und wdt. *zäme-, zämä-* (Goms), *zämu-* (Saastal), *zämm-* (Lötschtal), *zämulä*ⁿ 'zusammengehen, sich vereinigen lassen' (Id. 3, 1412; GRICHTING 1998, 243) zu stellen.

Zand

Zand m. 'Zahn' ist zu schwdt. *Zand* m. 'Zahn', Pl. *Zänd*, amhd. *zant, -des*, auch übertragen auf zahnartig gestaltete Gegenstände, scharfe Vorsprünge, Zacken, Zinken, Bergspitzen und wdt. *Zant* 'Zahn' (STALDER 1994, 643; GRWB 31, 123 ff. s. v. *Zahn*; GRICHTING 1998, 244) zu stellen.

Das Simplex erscheint nur im Plural als *di Zänd* 'die Zähne (Felszacken)' (Leuk), *di Zend* 'die Zähne (Felsen, die wie Zähne aussehen)' (Kippel), *Zende* 'die Zähne' (1306, Turtmann) (der Beleg ist unklar, im Text heisst es "vnum frustum terre situm Cime zende", also "ein Stück Land gelegen [beim] Gipfel Zähne"; unklar, ob hier *zende* die Übersetzung von *Cime* 'Gipfel' ist oder nicht).

Ein Diminutiv im Plural weist *di Zennjini* 'die kleinen Zähne (Felsen)' (Zermatt) auf. JULEN ET AL. (1995, 253 s. v. *di Zenjini*) sprechen von "Felszacken, die wie eine Zahnreihe angeordnet sind". Auslautendes /nt/ des HL kann vor weiteren Silben zu /nn/ werden.

Attributive Adjektive erscheinen in *der (e)Rot Zand* 'der rote Zahn (Felsspitze)' (Gampel), *der Rot Zand* 'der rote Zahn (Felsspitze)' (Ferden) (die beiden Namen bezeichnen den gleichen Ort), und *der Spitz Zand* 'der spitze Zahn (Felskopf)' (Steg).

Als Grundwort kommt das HL vor in *dr Chalchzand* 'der kalkhaltige Felszahn' (Ferden), *der Häggsunzand* 'der Zahn (Fels) einer Hexe' (Blatten) und *t Meidzänd* 'die (Fels-)Zähne der Alpe Meiden (Heuschober)' (Oberems).

Zange

Zange ist nur 1865 in Obergesteln belegt als *bei der Zange*. Ob dieses zu nhd. *Zange* f., ahd. *zanga, zanka*, mhd. *zange* (...) als FIN ein zangenförmiges Geländestück (TGNB 1,2,672) oder auch 'eine lange, schmale (ev. sandige) Landzunge zwischen Wasser und Moor' (GRWB 31, 216 ff.) gehört, kann nicht entschieden werden. GRICHTING (1998, 244) kennt *Zanga, Zangä* (Goms), *Zangu* 'Zange' und hat sonst keinen Eintrag. Die Deutung ist unklar.

In Inden ist *Tsang* (FLNK *Zang*) belegt. Hier handelt es sich um ein rom. CAMPUS 'Feld' (GPSR 3, 289 ss.). Auch MURET nennt *Zang* ou *Sang* und phonetisch *zäk* (Inden 1895).

Die beiden phonetisch ähnlichen Namen gehen damit auf unterschiedliche Quellen zurück.

Zanot

Zanot ist in einem Beleg von 1642 für Zwischbergen als *alpis [...] de Zanot* erwähnt, die deutsche Form ist *die Gmeinen Alpen* (heute *di Gmei(n)alpa*). In einem früheren Beleg von 1546 ist von *alpes de Zonat* (Zwischbergen) die Rede. Es handelt sich um eine Alpe, die den Leuten von Stalden gehörte. *Zanot* oder *Zonat* ist der italienische Name. Am nächstliegenden ist das dialektale lombardische *Zann* 'Pferch für Kleintiere' (LSI 5, 830); es müsste mit einem Diminutiv-Suffix -OT (< -OTTU) gebildet sein und meint dann den kleinen Pferch für Kleintiere. *Zanot* ist aber auch ein italienischer FaN. In einem Beleg von 1528 für Brig ist von *terram uxoris Offet Tzschanot* 'der Boden der Gattin des Offet Tzschanot' die Rede (StockalperA Brig, Nr. 134, Perg., Brig); es handelt sich wohl um den gleichen FaN. Die Belege lassen aber keine Entscheidung zu.

Zantu

Zantu 'des Anton' ist nur belegt in *Zantuhüs* (Eischoll). Die historischen Belege haben *Zanderlings* (1578), *Zanten* (1648, 1676) und *Zenten* (1658). Die Karte 1:10000 hat *Zäntuhüs*, also 'Zehntenhaus'. In Visperterminen gibt es jedoch *ts Anto Stadol* 'der Stadel des Anton' das 1635 als *Zantunstadol* belegt ist. Die Parallele spricht für einen PN *Anton* mit agglutiniertem Artikel (cf. HL ANTON). Gegen diese Deutung spricht der älteste Beleg *Zanderlings*, der jedoch isoliert ist.

Zarbone

Zarbone 'der Acker, der dem Köhler gehörte' ist nur einmal 1677 in Albinen als *ÿ Zarbone* belegt. Es handelt sich um einen Acker. Der Flurname ist zu frz. *charbonnier* 'Köhler' (GPSR 3, 355s.) zu stellen. Im GPSR sind auch einige *Noms de lieux* verzeichnet. Hier ist der Acker gemeint, der dem Köhler gehörte.

Zat

Zat ist nur 1721 in Varen als *a gretta zat* belegt. TAGMANN (1946, 46) führt *tsät* 'le pâturage le plus élevé' (die höchste Weide) mit der Literatur auf das vorröm. *CALMIS 'Wiese, Alpe, Weide' (FEW 3, 100) zurück. *Gretta* wurde beim HL GRECHTA als adjektivisch verstanden: 'die hügelige höchste Weide' (cf. HL CHAT).

Zauguo

Zauguo ist nur 1698 in Salgesch belegt. M. S. ist nicht sicher, ob der Beleg auch als *Zangno* gelesen werden kann. Vermutlich ist die zweite Lesart die richtige; sie ist zu frz. *chêne* 'Eiche' (GPSR 3, 498 ss. *Noms de lieux* 499) zu stellen, vgl. dort die verschiedenen Formen im patois und

cf. HL CHANO. Die Deutung ist dann '(die Wiese) bei der Eiche'.

Ze

Ze ist zur Präposition *ze* 'zu, bei' zu stellen (Id. 17, 4 ff. s. v. *zuo*). GRICHTING (1998, 242 ff.) kennt den Nominativ Singular *z* 'zu, in, nach', den Dativ maskulin als *zem, zm, zum* 'zum' und feminin *zer, zr, zr* (Lötschtal), *zär* 'zur'. Das HL kommt in drei Fällen vor: *t Zelamma* 'bei der Lamma (Schlucht)' (Fieschertal), wobei das anlautende /t/ auch mit dem Anlaut der Präposition assimiliert wird, *Zenhäusern* 'bei den Häusern' (LT u. SK, Bürchen) (auch bei GATTLEN 2007, 70 ff.) und *di Zerhalte* 'der Ort bei der Halde' (Obergesteln).

Die Präposition tritt häufig bei FaN auf, wie in *Zenhäusern*, *Zenruffinen*, *Zermatten*, *Zerzuben* usw., wobei Singular und Plural unterschieden werden. Nicht immer klar ist die Unterscheidung der Präposition /z(e)/ und des neutralen Artikels /ts/, die sich lautlich nicht unterscheiden (vgl. etwa *ts Doorf* 'das Dorf' und *Zaabend* '(wörtlich: zu Abend [essen]) 'die Mahlzeit nachmittags um vier Uhr)').

Zeger

Zeger ist nur 1659 in Ulrichen als *jn der Obrun Zeger Matton* 'in der oberen Zeger Wiese (zur Deutung siehe HL ZEGER)' belegt. Das HL ist entweder zum Adjektiv *zeg* 'schwach, übel' (Id. 17, 347; GRICHTING 1998, 244) zu stellen, das hier eine schlechte Wiese meint. Oder das HL kann zur sonst in Ulrichen belegten *t Zää Matte* 'die zähen Wiesen' gehören; das Adjektiv *Zää* wird zum HL ZÄI 'zähe' gestellt. {g} kann für {j} in früheren Texten gesetzt werden; die historischen Belege für *t Zää Matte* haben 1573–1644 *in der Zeyen Matten*, 1787 *jn den Zeen Matten*, 1809 *in der Zehnen Matten*, 1803 *in der Zeien Matten*, 1822 *in den Zejen Matten*. Das Adjektiv *zeg* 'schwach, übel' wird sonst, soweit erkennbar, nicht verwendet; eine Deutung zum HL ZÄI ist also sinnvoller.

Zehnder (FaN)

Zehnder (FaN) ist ein FaN, auch *Zehner*, *Zendere*, *Zender*, *Zenders*, *Decimator*. Der Name ist von der Betätigung (*den Zehnten einsammeln*) übernommen. Familien dieses Namens sind schon früh an verschiedenen Orten des Oberwallis bekannt, so in Münster, Geschinen, Visp, Baltschieder, Saas, Raron und Siders (AWWB 298).

Sichere Belege sind voran- oder nachgestellte Genitive in *Zenders Bindenn* 'der Pflanzplatz der Familie Zehnder' (1570, Baltschieder), *jm Zehnders Boden* 'im Boden der Familie Zehnder' (1744 u. später, Gampel), *Zehndersch Brünnü* 'die Quelle der Familie Zehnder' (1680, Ried-Mörel), *pars Zenders* 'der Teil der Familie Zehnder' (1394,

Biel). Der *Zeneschbrunnu* (Goppisberg) ist 1634 als *z Handers Brünnen* belegt, wobei unklar ist, ob das anlautende /z/ einem *ze* oder einem *des* entspricht oder ob es zum Namen selbst gehört; FLNK hat *Zenischbrunnu*, mit der dialektalen Kurzform *Zeni* für *Zehnder*. Für die Gegenwart muss deswegen der FaN *Zehnder* angenommen werden.

Schwieriger sind andere Belege. Das historische *Zenderbiel* 'der Hügel der Familie Zehnder' (1754, Ausserberg) wird von FLNK *Zeenubiel* genannt, mit einem Anklang an *Zehnt*. Noch deutlicher ist das bei *aüff dem Zehnden Biell* 'auf dem Hügel der Familie Zehnder' (1798, Bürchen), wo auch einfach ein Hügel gemeint sein kann, dessen Ertrag als *Zehnt* eingesammelt wurde. Ziemlich sicher den Zehnten meint *im Zehnden Zelgi* 'in der kleinen Zelg, deren Ertrag als Zehnt dient' (1732, Leuk); hier dürfte der FaN *Zehnder* kaum zutreffen.

Zehnt

Zehnt m. ist einesteils zu schwdt. *Zehnt* 'zehnter Teil als Abgabe des Einkommens oder Vermögens an Kirche oder Grundherrschaft', ahd. *zehanto*, mhd. *zēhende*, *zēhente*, *zēnde* (GRWB 31, 459 ff.; TGNB 2, 2, 673) zu stellen, andernteils zu wdt. *Zehnden*, *Zehnten* m. 'Distrikt, Bezirk', das Wallis war in sieben, später dreizehn *Zehnden* eingeteilt; eine *Zehnd* bestand ursprünglich aus 100 Höfen (STALDER 1994, 646). *Zend* kann auch zum HL ZAND 'Zahn' gestellt werden!

Als Grundwort ist *Zehnt* belegt in *Eygen Zendo* 'der Zehnt für das Eigengut' (1453, Visperterminen) – eine Abgabe für eigenes Gut im Rahmen des Lehenswesens. Der Zehntempfänger wird in *Torrentigen Zehenden* 'der Zehnte für die Herren de Torrent' (1677, Steinhaus) belegt. In Filet ist 1573 *der Giffris Zenden* erwähnt, also wohl das Zehndengut in Gifrisch (Teil von Filet) (laut PH. KALBERMATTER (p. c.) handelt es sich hier um den Zehnten, den die Leute von Gifrisch an das Spital der Johanniter auf dem Simplon zu entrichten hatten). Unklar ist *im Kleinen Zenden* (1797, Salgesch), wo ein Teil eines Weinbergs (*petiam vineae*) gemeint ist.

Als Bestimmungswort kommt *Zehnt* über zehn Mal im Typ *Zehntstadel* 'der Stadel für den Zehnten' im ganzen Oberwallis vor. Daneben sind je einmal die Grundwörter *Acher* und *Matta* belegt. Zwei Belege sind unklar: *der Zee Stei* (Obergesteln), der historisch 1628 als *Zendstein* erscheint; es ist unklar, ob hier die Abgabe oder der Zehnden als politische Grösse gemeint ist. Ganz unklar ist schliesslich *im Zehnen Zelt* (1854, Leukerbad), wo vermutlich *Zelt* für *Zelg* steht; dann wäre die *Zelg* gemeint, von der die Abgabe entrichtet wurde.

Sicher gemeint ist das Wort *Zehnden* als politische Grösse in *ts Drizeenuhoru* 'das Drei-Zehnden-Horn'

(Embd, Ergisch und Unterbäch, auf LT *Dreizehntenhorn*); bei diesem Gipfel treffen die drei Zehnden Visp, Westlich Raron und Leuk zusammen.

Zeiche

Zeiche n. 'Zeichen' und das Verb *zeiche* 'zeigen' (GRICHTING 1998, 244) sind in vier Belegen vertreten. Drei davon sind zu dt. *Zeichen* n. hier 'in Bäume gehauenes oder an Erdwällen angebrachtes Grenzzeichen', ahd. *zeihhan*, mhd. *zeichen* (GRWB 31, 476 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1004) zu stellen: *bim Zeiche* 'beim Zeichen (der Landestopographie)' (Bellwald), *Bei den Zeichen* (SK, Oberwald). Eine Ableitung *Zeichel* mit dem stellenbezeichnenden -EL-Suffix (SONDEREGGER 1958, 513) ist in *der Zeichelstei* 'der Zeichenstein' (Täsch) belegt. Zum Verb zu stellen ist die -ER-Ableitung (Nomen agentis) *der Fitluzeicher* 'der Ort, der den Arsch zeigt' (Raron).

Zeichne

Zeichne V. 'zeichnen' ist zu wdt. *zeichne*, *zeichnä* (Goms), *zeichnu* 'zeichnen, kennzeichnen, brandmarken, mit einem Kenn- oder Merkzeichen versehen (z. B. Tiere)' (GRWB 31, 488 ff.; GRICHTING 1998, 244) zu stellen. Das HL kommt nur in zwei Ableitungen vor: *dr Zeichnerplatz* 'der Platz, wo das Vieh gezeichnet wird' (Gampel), wobei *Zeichner* eine deverbative stellenbezeichnende Bildung auf -ER ist (SONDEREGGER 1958, 548). Die zweite Ableitung ist in *der Zeichnigsplatz* 'der Platz, wo das Vieh gezeichnet wird' (Turtmann) belegt. *Zeichnig-* ist deverbatives Substantivabstraktum (SONDEREGGER 1958, 503 ff.). Zur Kennzeichnung des Viehs vgl. RÜBEL (1950, 116 u. die dort angegebene Literatur).

Zeise

Zeise ist belegt in *t Zeiselärche* (Reckingen), wozu als Deutung der Gwp. <zeise> 'Wolle zupfen' angeführt wird. GRICHTING (1998, 244) führt das Verb *zeise*, *zeisä* (Goms), *zeisu* (Saastal), *zeisn* (Lötschental) auf als 'Auseinanderzupfen (Schafwolle), Verhalten (vor dem Tod)'. Er hat auch ein Nomen *Zeisi* f. 'Reihe', aber nicht für das Goms belegt. GRWB (31, 517 ff. s. v. *zeisen*) 'zupfen, auseinanderzupfen, -ziehen' kennt das Verb ebenfalls. Staubsches Gesetz zum Verb *zinse* 'zinsen' liegt nach RÜBEL (1950, 6) nicht vor.

t Zeiselärche 'die Lärchen, die wie gerupfte Wolle aussehen' (Reckingen), ist eine mögliche Deutung.

In den Belegen *dr Zeissenbobm* 'der Boden der Familie Eiss / Zeiss' und *di Zeissenbobmschiir* 'die Scheuer der Familie Eiss / Zeiss' (beide Blatten) dürfte wohl ein PN oder FaN *Zeiss* oder ein Genitiv *des Eiss / des Seiss* gemeint sein. Belegt ist der Name einer Familie *Zeiser* (NWWB 2, 253), die jedoch erst spät aus Deutschland

einwanderte. Da der älteste Beleg von 1688 stammt, kann dieser FaN nicht herangezogen werden. Im Register der HRBS ist der FaN *Heiss* (mit Varianten) mehrfach erwähnt; es handelt sich um eine aus Süddeutschland eingewanderte Familie in Brig (NWWB 2, 111), die für das 17. Jahrhundert belegt ist. Ob ein Zusammenhang mit den zwei Flurnamen in Blatten besteht, ist unsicher. *Seiss* ist, soweit erkennbar, nicht belegt. Die FINN lassen sich darum nicht sicher deuten.

Zeiter (FaN)

Zeiter ist ein Familienname (AWWB 298), ursprünglich wohl Herkunftsname aus dem Weiler *Seit* / *Zeit* (Selkingen; cf. HL SEIT). Belegt ist er nur im Namen *ts Zeitisch Bildtannu* 'die Bildtanne der Familie Zeiter' (Birgisch). Die Form *Zeitisch* ist ein Genitiv Singular zu *Zeiti*, einer neutralen Diminutivableitung zu *Zeiter* (wie *Achi* zu *Acher*).

Zel

Zel ist sicher nur belegt in *di Zelegga* 'die Ecke, die einer Sella (Türschwelle) gleicht' (Eisten), das auf LT und bei FLNK als *Zellegga* notiert ist. Der Beleg *Grafen Zel* 'die Zelge des Grafen (wohl FaN) (siehe Graffizelch)' (1835, Leuk) gehört vermutlich zum Flurnamen *di Graffizelch* 'des Grafen (wohl FaN) Zelg' (Varen).

Die Lautform von *Zel* in Eisten enthält ein geschlossenes /e/, womit die Lemmata *Zelle* 'Zelle, z. B. eines Mönches' (dialektal *tsälla*) und das bei RÜBEL (1950, 60) erwähnte *Zälle* (für 'grobe Kotklunker', belegt nur für Kandergrund (BE)) nicht zutreffen können. Zu vermuten ist, dass eine Artikelagglutinierung aus *t Sella* 'die Türschwelle' (ID. 7, 711 s. v. *Sell* II; V. SCHMID 2003, 179) zu *Tsell-* vorliegt. Die Ecke wird hier also mit einer *Sella* verglichen (cf. HL SELLUN).

Zeli

Zeli ist als Abstraktum auf -i (SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zum Verb *zelle*, *zellä* (Goms), *zelln* (Lötschtal), *zellu* 'zählen, verlassen auf, erzählen' (GRICHTING 1998, 244) zu stellen. Gemeint ist die Zählung von Tieren. Belegt sind *di Zeli* 'die Zählung' (Saas-Fee), *die Zehli* (1833, Eisten; 1833, Grächen) (vermutlich gleiche Flur) 'die Zählung', *t Schaa fzeli* 'die Zählstelle für die Schafe' (Saas-Balen), *der Zelibodu* 'der Boden bei der Zeli (Ort, wo gezählt wurde)' (Saas-Fee).

Zellundji

Zellundji n. ist nur einmal belegt als *ts Zellundj* (Balt-schieder). Es handelt sich um ein Diminutiv eines Partizip Präsens zum Verb *zelle*, *zellä* (Goms), *zelln* (Lötschtal), *zellu* 'zählen, verlassen auf, erzählen' (GRICHTING

1998, 244), hier in der Bedeutung 'der kleine Ort, wo man (das Vieh) zählt' (cf. HL ZELI).

Zemmen

Zemmen ist nur historisch belegt: in *Zemmen Halten* (1687, Oberems) und in *Zemmien Halten* (1711, Oberems). Die beiden Belege scheinen einen vorangestellten Genitiv maskulin *des Emmen*, resp. *Emmien* zu enthalten. Am nächstliegenden wäre hierzu schwdt. *Amm-Mann* 'Ammann' (ID. 4, 246). Die Deutung wäre 'die Halde des Ammanns'. Zumindest für das Goms ist die Funktion eines Ammans bezeugt; für Oberems fehlt jedoch eine Erwähnung, sodass die Deutung unsicher ist.

Zen (FaN)

Zen (FaN) ist nur belegt in *Biwak de Zen* / *Bivacco de Zen* (Simplon, LT) an der *Senggchuppa* oberhalb des Rossbodengletschers. Es handelt sich um eine SAC-Hütte, welche nach dem Tod des Alpinisten *Piero de Zen* (+ 1997) als Zeichen grenzüberschreitender Freundschaft, Toleranz und gegenseitigen Respekts allen Alpinisten und Rettern dienen soll, von dessen Familie gestiftet und 1998 erbaut ([www.sac-brig.ch/\[4.06.2020.iw\]](http://www.sac-brig.ch/[4.06.2020.iw])). Das Biwak heisst auch *Fletschhorn-Biwak*.

Zen Ruffinen (FaN)

Zän(e)rufinu (FaN) ist zum FaN *Zen Ruffinen* zu stellen (AWWB 299). Der Name ist lebend belegt in *Zän(e)rufinuwald* 'der Wald der Familie Zen Ruffinen' (Ergisch), der heute andern Besitzern gehört. Historisch ist wohl in *Christiani Zun Ruffinen* 'des Christian Zen Ruffinen' (1681, Ergisch) und in *D[omini] Castellani zur Ruffinen de Argessa* 'des Herrn Castellan Zen Ruffinen' (1730, Ergisch) der FaN gemeint.

Zen Triegen (FaN)

Triegero (FaN) ist der Genitiv Plural des FaN *Zen Triegen* (AWWB 299). Belegt ist die Form *Triegero* viermal: *Triegero Waldt* 'der Wald der Familie Zen Triegen' (1578 u. später, Unterbäch), *in Triegero Grundt* 'im Grund der Familie Zen Triegen' (1698, Niedergesteln), *bej Triegero Haus* 'beim Haus der Familie Zen Triegen' (1661, Niedergesteln) und *Triegero Sandt* 'das Sandgebiet der Familie Zen Triegen' (1692, Niedergesteln).

Zeneggen

Zeneggen ist die schriftsprachliche Form des Gemeindepennamens, der dialektal *Zeneggu* heisst. Die Gemeinde liegt auf einer Hochterrasse (Mittelpunkt ca. 1450 m) westlich des Eingangs des Vispertals. Der Name setzt sich zusammen aus der Präposition und dem Artikel wdt. *zen* 'zu, bei den' und dem Appellativ schwdt., wdt. *Egge(n)* f.

(hier Pl.) ‘Vor- und einspringender Winkel’ (ID. I, 155). Als Orts- und Flurname bezeichnet *Egg(en)* Anhöhen, Bergvorsprünge, Bergkanten und Übergangsstellen eines Bergpfades (ID. I, 155 f., ZINSLI 1946, 317). Im Walsertal bedeutet das Wort meistens “langgezogene Anhöhe am Berghang” (ZINSLI 1984, 562; KRISTOL ET AL. 2005, 985). Historisch ist der Ort 1282 als *Sisych*, 1297 *Sysicz*, 1299 *Sisitz* belegt. *Sisetsch* ist heute Weiler der Gemeinde *Zeneggen*. Andere Belege sind 1283 *Eccun*, 1299 *ze dien Eccun*, 1299 *ze dien Eccun* und weitere Derartige. Der heutige Gemeindegemeindebezug bezieht sich also auf mehrere Weiler wie *Eggen*, *Im Esch*, *Schulmatten*, *Sisetsch*, *Stadlen*, *Unterbühl*, *Widum* und *Winkelried* (zitiert nach dem Artikel *Zeneggen* von ALOIS GRICHTING im HISTORISCHEN LEXIKON DER SCHWEIZ). Während der Gemeindegemeindebezug *Zeneggen* durchschaubar ist, gilt das nicht für den Weiler *Sisetsch* (cf. HL SISETSCH).

Weiter ist belegt *ts Zeneggerwäggi* ‘der kleine Weg nach / von Zeneggen’ (Visp). Es handelt sich um einen kleinen Weg, auf dem die Leute von Zeneggen nach Visp zur Kirche gingen; das zeigt auch ein historischer Beleg von 1543, wo es heisst: *viam ecclesiasticam illorum zeneggen* ‘der Kirchweg von den Leuten aus Zeneggen’.

Zentraala

Zentraala ist eine dialektale Entsprechung zum hdt. *Zentrale* f. ‘Anlage, Anstalt in einem Mittelpunkt und zur Vermittlung’ (GRWB 31, 641), in der Regel Zentrale eines Kraftwerks.

Belegt sind: *di Zentraala* ‘die Kraftwerkszentrale’ (Zwischbergen), *Zentraala Gabi* ‘die Kraftwerkszentrale bei Gabi (Weiler zwischen Simplon und Gondo), *di Zentraalu* ‘die Kraftwerkszentrale (in Mittal)’, *di Zentraalu* ‘die Kraftwerkszentrale’ (Turtmann). Die Belege aus Simplon und Zwischbergen sind auch bei JORDAN (2006, 182, 311 und 366) aufgeführt; die Beifügung *Gabi* fehlt jedoch.

Anders zu verstehen ist *di Zentraale* ‘Jägerstand mit zentralen Schiessmöglichkeiten’ (Ferden), zu der keine Koordinaten vorliegen.

Zerikun (PN)

Zerikun (PN) ist nur 1300 in Baltschieder als *Zerikun Lande* belegt. Vermutlich ist hier einerseits der neutrale Artikel assimiliert, andererseits ist der PN *Erika* ‘das Land der Erika’ gemeint. Die Endung weist auf einen femininen Akkusativ hin.

Zerkitu

Zerkitu ist das Partizip Perfekt *zerggitu* zu schwdt. *zerhijen* ‘brechen, zerfallen’ (ID. 2, 1110) und zu wdt. *zerkije*, *zerkijä* (Goms), *zerhiju* (Matteral), *zerkiju* (Saas-

tal), *zerkiin* (Lötschtal), *zärkiju* ‘auseinanderfallen, zerstören’ (GRICHTING 1998, 245) zu stellen. Es kommt nur in *di Zerggitu Hittjini* ‘die kleinen zerfallenen (Alp-)Hütten’ (Zwischbergen) vor. Unklar ist, ob eine velare Fortis (-gg-) oder eine Affrikata (-kch-) vorliegt; die phonetische Transkription hat Fortis, auf LT (1:10000) ist *Zerkiti Hittjini*, also Affrikata, notiert. JORDAN (2006, 384) schreibt *Zärgchiiti Hittjini* ‘zerfallene Hofstätten’, also ebenfalls eine (Lenis-) Affrikata. GRICHTING (1998, 245) hat *zerhiit*, *zärhiit* (Goms), *zrhit* (Lötschtal) ‘zerstört’.

Zermatt

Zermatt ist der Name der bekanntesten Oberwalliser Tourismusgemeinde zuhinterst im Mättertal, berühmt wegen des Matterhorns. Der Gemeindegemeindebezug *Zermatt* ist seltsam, da er feminin ist, obwohl das endungslose Grundwort *Matt* (HL MAHD) neutral ist. Der Name wäre deswegen wohl als *zur Matte* zu übersetzen. Der frz. Name lautet *Praborgne*. Die historischen Belege seit 1285 haben *Pra Borno*, das in verschiedenen Formen – einige davon latinisiert wie 1291 *de prato borno* – bis ins 16. Jahrhundert und weiter belegt sind. Der sicherste Beleg des deutschen Namens stammt von 1539, wo es *zer Mat* heisst (ein früherer Beleg von 1435 mit *ze Made* ist unsicher). Der erste Teil dieses frpr. Namens ist klarerweise zu *pra* < lat. *pratum* ‘Wiese’ zu stellen. Das Adjektiv *bornum* wird üblicherweise einem vorromantischen ‘Loch’ zugewiesen, meint aber eigentlich einen Fluss (BOSSARD/CHAVAN 2006, 43; RÜBEL 1950, 132; das bei RÜBEL erwähnte *Lochmatta* als Viertel von Zermatt ist in unserer Datenbank und auf SK nicht belegt); FEW (1, 566 ff.) stellt es zu einem gotischen Wort *brunna* ‘brunnen’ und weist es S. 569 einem Adjektiv *born* ‘dunkel’ zu. Der heutige Name *Zermatt* ist zu wdt. *Matta*, *Matte*, *Mattu*, schwdt. *Matt(en)* f. eine ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese’ (ID. 4, 548). Beim ersten Namenbestandteil *Zer-* handelt es sich um die agglutinierte Präposition mit Artikel *zu der* > *zer* (KRISTOL ET AL., 2005, 985). Wie ausgeführt, ist das feminine Genus des Gemeindegemeindebezugs schwer erklärbar.

Zesg

Zesg ist nur einmal belegt in das *Zesg=gärtlein* ‘der kleine Garten mit Eschen / der Familie Escher’ (1796, Ried-Brig). Vermutlich liegt eine Verschriftlichung von *ts Esch* vor, das auslautende -g wäre auf das folgende *Gärtlein* zurückzuführen. *Esch* kann sich hier auf den Baum *Esche* beziehen, oder eine Kurzform des FaN *Escher* sein. Beide Deutungen sind spekulativ.

Zett

Zett ist in Flurnamen im Zusammenhang mit dem Wässern zu sehen. *Zetwasser* ist das beim Wässern unten an der Wiese wieder auslaufende und in den Ableitungsrinnen aufgefangene Wasser (EICHENBERGER 1940, 89; Id. 16, 1845 mit Verweis auf BELLWALD/WÜRTH 2006). Der entsprechende Ableitungsgraben heisst *Zedwasserleite*, auch *Zederrüs*, *Rüs*, *Pfandrüs* (EICHENBERGER 1940, 72). *Zett* gehört zu wdt. *zette* 'zerstreuen, ausbreiten' (GRICHTING 1998, 246), schwzdt. *zette* 'zerteilen' (EICHENBERGER 1940, 89, Anm. 57) amhd. *zeten* 'ausstreuen, zerstreuen, verteilen'.

Belegt sind *Zetterrüüs* 'Zettwasserlauf' (FLNK, Niedergesteln; 1597 als *Zettrüns*), *Zettrus* 'Zettwasserlauf' (1702, Zeneggen), *die Zettwasserlheiten* 'die Zettwasserleitung' (1723, Naters), *die Zettwasserleita* 'die Zettwasserleitung' (1730, Lalden), *die Zett=wasserlęta* 'die Zettwasserleitung' (1720, Mund), *das Zetwasserleitgi* 'die kleine Zettwasserleitung' (1685, Grächen), *die Gmein Zettwasserleitten* 'die Zettwasserleitung, die der Gemeinde gehört' (1702, Eggerberg), *di Zettwiera* 'die Zettwasserläufe' (Visperterminen).

Der Typ *Zetti* f. ist ein Verbalabstraktum auf -i und bedeutet 'in einem streifenweise bewässerten Grundstück einer dieser Streifen' (SCHMID 1994, 55). Belegt sind: *Zetti* 'der bewässerte Streifen eines Grundstücks' (1750, Niedergesteln; 1785 als *in der Zeltten*), *zur Zetti* 'beim bewässerten Streifen eines Grundstücks' (1786, Ausserberg), *auf der langen Zette* 'auf dem langen bewässerten Streifen eines Grundstücks' (1795, Staldenried), *di Zettine* 'die bewässerten Streifen eines Grundstücks' (FLNK, Raron).

Zibula

Zibula f. 'Zwiebel' ist zum wdt. *Zibila*, im Goms *Zibälä*, im Mattertal *Zibula*, im Lötschental *Zibla* f. 'Zwiebel' (GRICHTING 1998, 246) zu stellen. STALDER (1994, 648) hat es als *Zibele*, *Zible* 'Zwiebel' zu it. *cipolla*. Zum schwdt. *Bölle* 'Zwiebel' siehe Id. (4, 1175 f.); angenommen wird heute eine mittellat. Grundlage (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1020). Das Benennungsmotiv dürfte entweder eine Ähnlichkeit mit einer Zwiebel, oder dem Anbau von Pflanzen mit Zwiebeln sein.

Das Simplex kommt im Singular als *Zibula* (Naters, Randa), im Plural als *di Zible* (Täsch) vor, mit dem *Zibluspitz* 'die (Fels)Spitze oberhalb der Zible' direkt darüber.

Die übrigen Belege enthalten das HL als Bestimmungswort: *ts Zibilunmoss* 'das Moos (sumpfiges Gebiet) mit den Zwiebeln' (Niedergesteln), dazu schon 1845 in Raron *im Zwiebelmoos* (wohl gleiches Gebiet). In Unterems ist historisch 1704 u. später *an der Zibilen Matten*

'bei der Wiese mit Zwiebeln' belegt; ob hier tatsächlich Zwiebelpflanzen angebaut wurden, ist zweifelhaft. *Zibelenflue* und *Zibelenfluehorn* (beide Zwischbergen) scheinen jedoch beide auf *Simmilufue* zurückzugehen, das seinerseits als ersten Bestandteil das HL SINWEL 'rund' enthält; die Deutung *Zibele* scheint hier also sekundär zu sein, nachdem man *Sinwel* 'rund' nicht mehr verstanden hatte.

Die an das Nhd. angelehnte Form *Ziebel* m. ist unter dem HL ZIEBEL zu finden.

Zidiiri

Zidiiri ist nur als *Zidiiri* (FLNK, Inden; LT *Zidyri*) belegt. Es handelt sich um ein felsiges Gebiet mit wenig Weide auf rund 2300 m Höhe, das von Westen nach Osten abfällt. Es handelt sich wohl um einen romanischen Flurnamen, doch findet sich kein entsprechender Eintrag. Unklar ist, ob das anlautende /z/ einen Artikel enthält oder zu /ts/ zu stellen ist. Die Endung auf -IIRI entspricht der Bildung *Bowiiri* (Albinen), das auf -ARIU(M) oder -ARIA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 288) zurückzuführen wäre. *zid-* entspricht jedoch keine bekannten Form. Unklar ist weiter der Akzent: die belegten Formen weisen ihn nicht auf und sind darum unklar.

Ziebel

ZIEBEL m. ist zu schwdt. ZIEBEL m. 'spitz zulaufendes Gebäck für Buben, meist aus dem Rest des Brotteigs' auch gebraucht für andere, ähnliche Gebäckformen, zu stellen (freundliche Mitteilung von NIKLAUS BIGLER, der den noch ungedruckten [Stand 15. 1. 2015] Artikel ZIEBEL für das *Id.* verfasst hat). RN (2, 903) gibt ZIEBLA als Flurname in Tschierschen (GR) mit der gleichen Bedeutung. Das Lemma kommt zweimal als Simplex ZIEBEL (Raron (1793; mit unklarer Lesung 1825), Saas-Grund) vor, einmal als Bestimmungswort in *di ZIEBELEGGA* 'die Ecke beim Gebiet, das wie ein Ziebel aussieht' (Visperterminen). Die dialektale Form zum hdt. ZWIEBEL ist unter dem HL *Zibula* behandelt.

Zieter

Zieter m. ist zu schwdt. *Zieter* m., mhd. *zieter* 'Vordeichsel (für ein zweites Paar Ochsen); Gabeldeichsel' (GrWB 31, 1238; bei Id. 3, 7 für *Zieterjoch* belegt) zu stellen. Hier wohl in Übertragung auf die Geländeform oder für eine steile Stelle verwendet, wo man einen *Zieter* brauchte. Belegt sind *der Zieter* (Bitsch) und *der Zieterschleif* 'der (Holz-)Schleif beim Zieter' (Bitsch). Der Name kommt sonst nicht vor.

Zifering

Zifering n. ist nur in Leukerbad als *ts Tsifering* belegt; LT *Zifering*. Historisch erscheint es 1743 u. später als *im Ziffering*. R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 11) kennt es als *Zifäring*. Es handelt sich um ein flaches Gebiet bei der heutigen Abwasserreinigungsanlage. Eine Anlehnung an *ivos (gall.) eibe (FEW 4, 829) ist sehr unsicher. Der FaN *Zufferey* (AWWB 301) ist dann möglich, wenn er entrundet und mit dem -ING-Suffix verbunden wäre, das üblicherweise im Wallis als -IG erscheint ('das Gut der Familie Zufferey'). Da keine historischen Belege in dieser Hinsicht vorliegen, bleibt die Deutung unsicher.

Ziger

Ziger ist zu schwdt. *Ziger, Zieger* m. 'Käse aus Molke, in der Schweiz und Tirol aus dem Eiweiss und Fett der Molke gewonnener Halbkäse', auch 'wo die Tafelschicht bricht, die horizontal zwischen den Schieferlagern liegenden Quarzadern', 'Mondmilch (Calcitablagerung, milchigweiss und porös) oder Ort, wo sich solche ansetzt', 'weniges, kurzes, weisses Gras aus sehr mageren Weiden' oder 'wild wachsender Steinklee, *Trifolium melilotus officinalis*' (STALDER 1994, 650; GRWB 31, 930 ff.) zu stellen.

Die Deutung der Namen ist nicht einfach. So kennt Bellwald *der Zigere* und die Gwp. sagt dazu, hier habe man 'dicke Milch' gemacht. In Visperterminen ist *di Zigra* (Plural) belegt, ohne dass von Ziger die Rede ist. In Steinhaus ist *zen Zygren* (1439) belegt, auch hier ist die Motivation unklar. In den übrigen Belegen erscheint das HL als Bestimmungswort: *di Zigerchreme* 'die eingezäunten Stücke Wiese mit schlechtem Gras (?)' (St. Niklaus), *Zygerschleyff* 'der Schleif, der für den Transport von Ziger verwendet wurde (?)' (1482, Ernen), *Zigärstei* 'der Zigerstein (Stein, der wie ein Zigerstock aussieht)' (FLNK, Oberems), *di Zigertschugge* 'die Felsen, die für den Zigerertrag gut sind' (St. Niklaus, Deutung nach Gwp.) und das komplexere *der Zigerblattuschleif* 'der Holzschleif beim Ort, wo Felsplatten für die Herstellung von Ziger gewonnen wurden' (Gampel). Insgesamt sind die Deutungen sehr unsicher.

Ziicher

Ziicher ist als *di Ziicher* (Simplon, Plural) belegt. Die Gwp. gibt eine volksetymologische Deutung als 'Heuziehen', das im Winter mühsam sei. Historisch belegt ist 1652 *bis an den Zyncherboden* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 274) kennt *Ziichär* (Singular, Maskulin), sowie *Undrä* und *Obrä Ziichärbodu*, gibt aber keine Deutung.

Die Schreibweise von 1652 legt eine Ausgangsform *Zinker* oder *Zingger* nahe, die dem Staubschen Gesetz vor velarem Frikativ entspricht (vgl. SDS 2, 97 f. *trinken* für

Ortspunkt WS 25 (Simplon)). Am nächstliegenden scheint das HL ZINKE(N) 'Felsspitze' (ZINSLI 1946, 341) zu sein, von dem hier eine stellenbezeichnende Ableitung auf -ER (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) gebildet wurde. Die Deutung wäre dann 'das Gebiet mit Felsspitzen'. Das gilt insbesondere für den Plural, den M. Seeberger notiert hatte.

Ziileta

Ziileta ist als 'Zeile, Reihe' zu verstehen. Der Beleg findet sich in zwei Dokumenten von 1550 in Obergesteln und Oberwald. Obergesteln hat *zen drÿ Arben oder zer Zületen Arben*; Oberwald hat *zen drÿ Arbun seu zer Zjälleten Arbun*. Die Konstruktion erklärt sich wohl aus dem ersten Teil: es handelt sich um drei Arven und die werden im Wdt. auch *Ziileta, Ziilätä* (Goms), *Ziiluta* (Mattental), *Ziiläta* (Lötschental), *Ziilätu* 'Zeile, Text, Reihe' (GRICHTING 1998, 247) genannt. Es handelt sich um eine -ATA-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 482) mit kollektiver Bedeutung; das abhängige Nomen – hier *Arben*, resp. *Arbun* – steht im Genitiv Plural. Die Konstruktion ist zu verstehen als 'eine Reihe von Arven'.

Zilfa

Zilfa f. ist nur in Zwischbergen belegt. Das Simplex *di Zilfa* 'der Wald' wird 1675 auch *di Syluen* 'der Wald' genannt. Es handelt sich heute um ein gerodetes Stück Land in einem Wald. JORDAN (2006, 285) kennt *Zilfa* und *Zilfulti*, wobei er *Zilfa* auf lat. SILVA 'Wald' zurückführt. Neben dem Simplex finden sich: *die ... Ender Zilffen* 'die jenseitige Zilfa' (1680), *ts Chlei Zilfulti* 'die kleine Zilfa', *die Hinder Zilffen* 'die hintere Zilfa' (1680), *die Vsser Zilfa* 'die äussere Zilfa' (1680), *die Vnder Zilfa* 'die untere Zilfa' (1680) und *der Zjyllfen Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet bei der Zilfa' (1598). Das HL stammt aus dem lat. SILVA, it. selva 'Wald'. Auch OLIVIERI (1965, 319) kennt neben dem geläufigeren *Selva* auch *Silva* (vgl. auch DEVOTO / OLI 2020, 2031 s. v. *selva*).

Zill (Ziel)

Zill (Ziel) ist zu schwdt. *Ziil* n. 'Ziel; Zielpunkt, Endpunkt; Grenzpunkt, Grenzlinie, Grenze, Bezirk, Gebiet; Markstein' (GRWB 31, 1040 ff.) zu stellen und bezeichnet Örtlichkeiten, die an einer Grenze liegen oder die selber eingegrenzt waren (LUNB 1, 2, 1200; TGNB 2, 2, 676 f.).

Das HL ist als *Ziilti* (FLNK, Ried-Brig) und *in den Zylen* (1746, Martisberg) belegt. Das Kompositum *Mürzill* 'das Mauerziel' meint wohl einen Stein als Grenzzeichen (1742, Mörel). *zem Zilzuin* (Blatten) bedeutet einen Zaun am Ziel (Grenze). Die historischen Belege deuten darauf hin, dass die Bedeutung von *Ziel* als Grenze wohl nicht mehr lebendig war.

Zilla

ZILLA f. ist in Lax als T ZILLA belegt (auch LT ZILLA). Gwp. sagt, dort solle einst ein Scheibenstand gewesen sein, stellt es also zu ZILL n., was schon von der Lage her kaum stimmen kann. Weiter gehört dazu *der Ziuwaud* 'der Wald bei der Zilla (unklar)'. Das in GRWB (31, 1273 ff.) belegte ZILLE, ZÜLLE 'langes, schmales Schiff, Kahn' ist zwar oberdeutsch belegt, scheint aber primär bairisch zu sein. Die Bebauung der Flur ist neuer; ein Beleg von 1849 *in der Zila* erwähnt nur eine Weide. Ein im Kanton St. Gallen erwähntes *Zilli* (WWW.ORTSNAMEN.CH) dürfte eher zum HL ZILL 'Ziel' gehören. Der historische Beleg von 1785 zu Saas-Fee *ob den Zillen* ist wohl auch hieher zu stellen, führt aber nicht weiter. Ganz unklar ist das 1705 in Steg belegte *in Silis (Zilin?)*, das eine unsichere Lesung aufweist und nicht gedeutet werden kann. Ob eine Ent-rundung zu ZÜLLE vorliegt, bleibt unsicher. Der FaN *Zülle* (*Familiennamenbuch der Schweiz* 3, 2073) ist alt nur für Stein AR belegt. Insgesamt kann keine Deutung für *Zilla* gegeben werden. Ob ein Zusammenhang zum HL Tschill besteht, das auch als *Tschilla* belegt ist, bleibt unklar.

Zilun

Zilun 'Zeile' ist nur 1372 in Biel belegt als *an der Zilun*. Es ist zu wdt. *Ziila*, *Ziilä* (Goms), *Ziilu* 'Zeile, Reihe' (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. LEXER (2, 2, 1113) kennt es als *zile* 'Reihe, Linie (auch gebogene)', GRWB 31, 513 ff.) als *Zeile* mit verschiedenen Bedeutungen. Welche *Reihe* oder *Linie* genau gemeint ist, geht aus dem Beleg nicht hervor.

Zimfini

Zimfini ist zweimal in Fieschertal belegt als *t Hinnere* und *t Vodere Zimfini*. Es handelt sich um den Plural des Diminutivs. Das Grundwort ist wohl *Zumpf* 'männliches Glied' (GRWB 32, 541). Das HL "scheint nicht mehr recht lebendig zu sein" und gilt wohl auch nicht mehr als anstössig. Motivation ist die metaphorische Übertragung auf zwei kleine (Vor-)alpwiesen: 'die Grasbänder, die wie zwei kleine männliche Glieder aussehen'. Ob, wie bei GRWB angedeutet, die Übertragung auf einen Pflanzennamen vorliegt, ist unklar; alle Übertragungen sind mitteldeutsch.

Zimmer

Zimmer N., *zimmere* V. ist zu schwdt. *Zimmer* m. 'Bauholz' (STALDER 1994, 650), in alpinen Gegenden auch 'Sennhütte, Käsehütte, Alpweide', ahd. *zimber* n., mhd. *zimber*, *zimmer* m., n. 'Bauholz, Bau, Wohnung' und wdt. *zimmere*, *zimmärrä* (Goms), *zimmru* 'zimmern' (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. Die heutige Bedeutung von *Zimmer* als Wohnraum ist von der Bedeutung 'Holz, Bauholz' abgeleitet.

Die nominale Form kommt als Dativ Singular *auff der Zimmeren* 'auf dem Gebiet, wo Holz verarbeitet wurde' (1727, Törbel), im Dativ Plural *ze Zimmere* 'bei den Holzbauten' (Grengiols) und *ze Zimmeru* 'bei den Holzbauten' (Staldenried) vor. *in Zimmerj* (1704, Albinen) ist unsicher; es könnte sich um eine Femininableitung 'in der Zimmerei (Holzbearbeitung)' handeln. In Grengiols ist zum Simplex auch *Heinischzimmere* 'die Holzbauten / der Wald der Familie Heinen' belegt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *der Zimmerbode* 'der Boden mit einer Hütte' (Geschinen), *di Zimmereggü* 'die Ecke mit Bauholz', *der Zimmerplatz* 'der Platz, wo man das Holz zum Hüttenbau rüstete' (Gampel) und *der Zimmerwald* 'der Wald bei Ze Zimmeru (bei den Holzbauten)' (Staldenried).

Schwierig ist der Beleg *ts Zimmersgade* 'der Gaden (Stall) der Familie Zimmer, des Zimmers' (Ernen). Soweit erkennbar, gibt es im Oberwallis den FaN *Zimmer* nicht; gemeint sein könnte hier eine Berufsbezeichnung, die aber *Zimmerer* oder *Zimmermann* heissen müsste. Letzteres ist als FaN (AWWB 300) belegt, es ist aber kein Grundeigentum der Familie in Ernen bekannt (cf. HL ZIMMERMANN (FaN)).

Zimmermann (FaN)

Zimmermann (FaN) ist ein FaN, der seit dem 15. Jh. eine bekannte Familie von Visperterminen meint, die nach der Überlieferung aus Luzern stammen soll. Ebenso ist die Familie in Visp erwähnt, wo sie seit dem 16. Jh. beurkundet ist (AWWB 300).

Das HL ist als *Zimerman* (1451 u. später, Visp; 1663 als *im Zimmermann*) belegt, wohl als Gut, das der Familie Zimmermann gehörte. Einen historischen Genitiv Plural findet man als *in Zimmermanigo Wald* 'im Wald der Leute des Zimmermann' (1716, Visp) mit einer kollektiven -IG-Ableitung. Ein Genitiv Singular ist belegt in *Vnder Zimmermans Acher* 'der untere Acker der Familie Zimmermann / des Zimmermanns' (1635, Visp). Ebenso ist ein Genitiv Singular in *Zimermans Alpen* 'die Alpe der Familie Zimmermann' (1744, Ergisch) belegt. Lebend kommt schliesslich *Zimmermasch Flieji* 'die kleine Fluh des Zimmermanns (Familie Zimmermann oder Beruf?)' (Glis) vor. Die Beschreibung sagt, es handle sich um eine "provisorische Unterkunft für Holzarbeiter" am Glis-horn; diese Deutung ist wohl volksetymologisch für einen sonst nicht verstandenen Flurnamen.

Zinal

Zinal ist Teil der heutigen Gemeinde Anniviers (Eifisch) zuhinterst im Val d'Anniviers (Eifischtal). Belegt ist es auf LT als *Pointe de Zinal* 'Zinalspitze' (Zermatt), sowie dem *Zinalrothoru* 'Zinalrothorn' (FLNK Randa, FLNK

Täsch). Der Name geht auf lat. *CANĀLIS* ‘Kanal’ (FEW 2, 168 ff.) zurück, vgl. dazu GPCR (3, 493 ss., besonders 495 unter 25° *Noms de lieux*, wo *Zinal* explizit als Teil von *Ayer* erwähnt wird). Die beiden Gipfel befinden sich vom Mattertal aus gesehen Richtung Zinal.

Zingel

Zingel kommt nur in *di Zingelstapfu* ‘die Stapfe (steiler, enger Weg) in der Form eines Felsbandes’ (Saas-Grund) vor. Es ist zu schwdt. *Zingel* m. zu lat. *CINGULUM* ‘Gürtel’ (STALDER 1994, 651; GRWB 31, 1390 ff.; NWNB 3, 2487 ff.) zu stellen. *Zingel* bezeichnet in unseren Namen Gebiete unterhalb oder oberhalb bandähnlich wirkender Felsformationen (langgezogene Felswände oder Flühe). Dabei ist anzunehmen, dass die eigentlichen Namensträger diese Felsstreifen waren, auch wenn heute der Name z. T. auch auf an solchen *Zingeln* liegende Gebiete übergegangen ist (URNB 3, 1050 f.; ZINSLI 1945, 316; RN 2, 93). Cf. auch HL TSCHINGEL.

Zingen

Zingen ist nur 1675 in Biel als *bÿ dem Zingen Lochten Stein* ‘beim eingelochten Stein (Stein mit einem Loch?) (unsicher)’ belegt. Im Dokument ist von einem *magnum lapidem* ‘grossen Stein’ die Rede. *Zingen* ist als HL so nicht bezeugt, doch kennt ZINSLI (1946, 341) *Zinke(n)* als ‘Spitze’. Diese Deutung ist jedoch kaum mit *lochten* zu vereinbaren; als HL ist es wohl zu *Loch* (Id. 3, 1016; GRICHTING 1998, 129) zu stellen, doch gibt es auch eine Adjektivbildung mit *-locht* (MEYER 1960, 124 f. und 130 ff.), sodass unklar ist, ob es sich hier um einen spitzen Stein handelt oder nicht. Gedeutet wird deswegen weiterhin als ‘beim eingelochten Stein’, auch wenn diese Deutung unsicher ist.

Zipf

Zipf m. ‘Spitze’ ist zu *Zipf* m. ‘Spitzes, spitzes Ende, spitze Ecke’ (GRWB 31, 1543) zu stellen; *Zipfel* lässt sich als Ableitung davon verstehen.

Zipf ist in Oberwald mit einem Namennest *Zipf, Voder Zipf, Hinner Zipf* und *Zipfgrabe* ‘Graben hinunter zum Zipf’ vertreten. Das Simplex *ts Zipf* ‘das spitz zulaufende Stück Land’ (Ried-Mörel) und historisch *der Zipff* (1545, Ernen) kommen hinzu. 1710 ist in Mörel *die Zÿpffa* ‘die spitzen Gebiete’ erwähnt (vermutlich Plural Maskulin und kein Feminin).

Zirren (FaN)

Zirren (FaN) ist ein FaN, der als *Zirren, Zürren, Zuren, zen Züren, Züren, Zürers, Zürens* (AWWB 300) belegt ist und eine ausgestorbene Familie von Obergoms benennt Sie ist in Unterwasser im 13. Jh., in Ernen im 15. Jh. belegt

und kommt auch in Oberwald, Ulrichen, Bellwald, Obergesteln, Münster, Selkingen und Fiesch vor. Belegt ist der Name in *Zirrehubu* ‘der Hügel der Familie Zirren’ und *Zirrewald* ‘der Wald der Familie Zirren’ (beide Fiesch).

Zisse

Zisse, mit unsicherem Genus, ist belegt als *ts Zissegüed* ‘das Gut der Familie Zusso / Zisse’ (Münster). FLNK hat *Ziisegüet*, was mit dem Beleg von 1658 *im Zinsen Gut* übereinstimmt, aber der Verteilung für /in/ vor dentalem Reibelaut bei RÜBEL (1950, 6) widerspricht, der für das Goms keine Vokalisierung von /n/ annimmt. Der älteste Beleg von 1566 in Münster hat *Zusen Güt*. Auch der Beleg von 1576 in Geschinen hat *in denn Züsenn*. Die nächstliegende Form wäre der 1397 für Oberwald belegte FaN *Zusso* (in VSNB unter *Agerental* zu finden) Eine zweite, weniger gut gerechtfertigte Möglichkeit ist der Kurzname *Züs* zu *Susanna* (Id. 7, 1403), der in unseren Daten sonst nicht belegt ist. In beiden Fällen müsste eine Entrundung angenommen werden, um die lebende Form *Zisse* zu erhalten. Die wahrscheinlichste Annahme ist insgesamt der alte FaN *Zusso* (nur 1397 in Oberwald belegt), der zunächst gerundet, dann entrundet wurde zu *Zisse*. Die spätere Anlehnung an *Zins* (GRICHTING 1998, 247 s. v. *Ziis*) ist eine nachträgliche Umdeutung.

Zit

Zit f. ‘Zeit’ ist zu wdt. *Zit, Ziit* ‘Zeit’ (GRICHTING 1998, 247) zu stellen. Belegt ist es nur als wdt. *Jaarzit* f. ‘Jahrzeit, Totenmesse’ (GRICHTING 1998, 118). Gemeint ist damit der Gedenktag eines Toten. Häufig wurden Erträge von Grundstücken für Jahrzeiten gebraucht; manchmal sorgten auch Bruderschaften dafür. Belegt sind: *ts Jahrzeit* (Bellwald, Ulrichen), *das Jharzeitt Acherly* ‘der kleine Jahrzeitacker’ (1602, Ritzingen; schon 1592 als *Jartzüt-acher*), *im Jahrzeitacker* ‘im Acker, der für eine Jahrzeit (Gedenktag des Todes des Stifters) diente’ (1824, Bellwald), *t Jahrzitmatte* ‘die Jahrzeit-Wiese (Eigentum einer Bruderschaft zur Unterstützung von Jahrzeiten (Jahrestag eines Todes))’ (Mund), *in den Jahrzeittheilen* ‘in den Teilen (Parzellen), deren Ertrag für das Jahrzeit verwendet wird’ (1697, Lalden), *das Jahrzeitstück* ‘das abgeteilte Stück Land, dessen Ertrag für Jahrzeiten (Gedenkmesse für Todestage) gebraucht wurde’ (1772, Obergesteln). Cf. HL JAHR.

Zitgereis

Zitgereis ist in *Zigerreismatten* ‘die Wiese bei der Zeitanzeige (Turmuhr)’ (1721, Salgesch) und in *die Zeitgerreismatte* ‘die Wiese mit der Zeitmessenrichtung’ (1788, Varen) belegt. Es handelt sich vermutlich um die gleiche Wiese. Zu stellen ist das zusammengesetzte HL zu

schwdt. *Zit-Ge-reis* n. ‘Uhr, insb. Wanduhr; Turmuhr; Taschenuhr’ und wdt. *Zitggreis* ‘Sackuhr, Uhr’ (Id. 6, 1302; GRICHTING 1998, 247). Als Benennungsmotiv kommt eine Zeitanzeige in der Umgebung (z. B. bei einer Kirchturmuhren) in Frage.

Zoffi (PN)

Zoffi (PN) ‘(die/das) Sofie’ ist nur belegt in *ts Zoffitoli* ‘die kleine Mulde der Sofie’. JORDAN (2006, 123 f.) kennt *Zoffitola*, *Zoffiegg* und *Zoffiwaalgji*. Weiter nennt er die vorangestellten *Zoffisch Brunnji* ‘die kleine Quelle der Sofie’ (S. 198) und *Zoffimarisch Hoschtatt* ‘die (Alp)hütte der Sofie-Marie’ (S. 93); sie alle fehlen in der Datenbank des VSNB. Anlautendes /z/ scheint durch die Agglutination des neutralen Artikels /ts/ oder des femininen Artikels /t/ bedingt zu sein. Zum PN *Sofie* vgl. Id. (7, 345 s. v. *Sóffi*).

Zogeder

Zogeder ist nur belegt in *Zogeder Wjyer* (1701, Törbel). Es könnte sich um eine Form des lebend belegten *Zangedersch* (Törbel) handeln, das zu den HLL SANT und GEDERSCH gestellt ist. *Gedersch* lässt sich als Genitiv verstehen; der Name scheint als Ganzer volksetymologisch umgedeutet zu sein. Dann wäre *Zogeder* eine frühere, unklare Form dazu. *Zogeder Wjyer* lässt sich dann als Weiher auf *Zangedersch* (eine grosse Mulde auf ca. 2100 m) deuten.

Zoggol

Zoggol ist 1623 in Bürchen als *das Zoggol Acherlin* ‘der kleine Acker, der wie ein Kotklunker aussieht’ belegt. *Zoggol* ist bei RÜBEL (1950, 59) unter *Tsokle* als ‘grobe Kotklunker’ erwähnt. GRICHTING (1998, 248) kennt *Zoggli*, *Zoggli* oder *Zoggliu*, *Zoggäl* (Goms), *Zoggul* (Vispertäler), *Zoggil* in drei Bedeutungen: ‘Mensch (schlecht gekleideter), Landstreicher, Schmutz’. Zu Letzterem gibt er als Beispiel *äs Schaaf mit Dräkkzogla* ‘ein Schaf mit Schmutzstriemen in der Wolle’. Es ist davon auszugehen, dass Flurnamen Letzteres meinen, wenn ein Stück Acker als *Zoggol* bezeichnet wird. Soweit erkennbar, ist der Acker in GATTLEN (2007) nicht erwähnt.

Zoll

Zoll ist zu nhd. *Zoll* m. ‘Zoll, Zollamt’ zu stellen; es bezeichnet in FlN einen Ort, wo Zölle erhoben werden bzw. wurden (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1014; TGNB 2, 2, 678 f.). Der Beleg *Zolldogaana* (Zwischbergen) ist eine pleonastische Form mit der zweisprachigen deutsch-italienischen Grenzbeschreibung ‘Zoll-Dogana’. *der Zollplatz* ‘der Platz beim Zoll’ (Zwischbergen) befindet sich vor dem Zollamt in Gondo. JORDAN (2006, 309) kennt

neben *Zolldogaana* und *Zollplatz* auch *Zollhuis* ‘Zollhaus’ (alle Zwischbergen). Letzteres ist sonst nur belegt als *ts Zollhüs* ‘das Haus des Zolls’ (Saas-Almagell). Laut Beschreibung handelt es sich hier um das Gebäude der Zollverwaltung auf dem ‘Furusand’ (siehe Nr. 31756).

Zomma

Zomma ist nur belegt in *Zommawila* (Albinen), gelegen oberhalb des Dorfes auf ca. 1380 m. Nach TAGMANN (1946, 62) lässt es sich auf lat. *SUMMA VILLA* ‘Anhöhe über dem Dorf’ zurückführen. Ähnlich analysiert MATHIEU (2006, 11). Die historischen Belege 1602 *v son Wyla*, 1705 *in Sombe villa* usw. zeigen die romanische Grundlage des Flurnamens.

Zöüber

Zöüber m. ist nur in *Zöüberwaud* ‘der Zauberwald (Abenteuerspielplatz)’ (FLNK, Ernen) belegt. Es handelt sich wohl um eine Übernahme aus dem Hdt. zu schwdt. *Zauber* (Id. 17, 110) und wdt. *Zöüber* ‘Zauber’, bei GRICHTING (1998) nicht belegt, hier zur Bezeichnung eines Abenteuerwegs/ -Spielplatzes für Familien (www.zauberwaldernen.ch; [29. 06. 2020, iw.]).

Ztych

Ztych ist nur einmal 1634 in Brigerbad als *ob der Ztych* belegt. Formal scheint ein Feminin vorzuliegen, aber die Form mit vorangestelltem /z/ meint wohl einfach ‘beim Teich, Damm’ (Id. 12, 205). Das Wort ist sonst im Oberwallis bei WIPF (1910, 94) im Plural *dix̣e* mit der Bedeutung ‘Röhren für Wasserleitungen’ belegt (und so in Id. zitiert). Mangels Kontexts kann das HL nicht näher bestimmt werden und bleibt deswegen unsicher.

Zuba

Zuba f. ‘Wasserlauf’ ist zu schwdt. *Zube*ⁿ f. ‘offene Wasserleitung, Wasserstrahl, Wasserlauf’ (Id. 17, 130; GRWB 32, 235 f.; STALDER 1994, 653) zu stellen. Das HL ist in rund fünfzig Flurnamen vertreten. Als Flurname ist meistens ein offener, natürlicher oder künstlicher Wasserlauf und seine Umgebung gemeint; in seltenen Fällen macht der Kontext klar, dass es sich um Quellen oder Brunnen handelt. Die Gwpp. berichten davon, dass der Name auch eine Flur ohne Wasser bezeichnet (Fiesch, Mühlebach); hier könnte früher eine künstliche Wasserversorgung bestanden haben. In einigen Fällen kann es sich auch um *Zuber* als FaN (AWWB 301) handeln, auch *Zubero*, *Zun Zuben*, *Zer Zuben*, *Zerzuben*, *Zubere*, *Zubers* geschrieben. *Zerzuben* und *Zuber* sind bis heute im Wallis als FaNN belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 2055 u. 2071).

Das Simplex ist im Singular als *t Zuba* (Fiesch), *t Zube* (Geschinen, Singular), *die Zuba* (1614, St. Niklaus; ähnlich 1308 u. später, Grächen), *die Zuben* (1652, Zwischbergen), *zer Zuben* (1657 u. später, Leuk), *Czubon* (1230, Leuk, wohl FaN *Zerzuben* oder *Zuber*), *zer Zubu* (Inden, Varen), *di Zubu* (Saas-Balen), *Zubu* (FLNK, Bratsch), (lat.: *vltra*) *der Zvbun* 'jenseits des Wasserlaufs' (1300, Visperterminen), (lat.: *uersus*) *Zubun* 'im Gebiet des Wasserlaufs' (1400, Raron) belegt. Der Plural erscheint als *bine Zube* 'bei den Wasserläufen' (Mühlebach), *die Zuben* (1652, Zwischbergen), *jn den Zubon* (1514, Selkingen) und *ze Zubu* (Betten, Ergisch).

Ein Diminutiv im Singular ist *imm Zubi* 'im Gebiet des kleinen Wasserlaufs' (Blatten), *ts Zubi* (Lalden), *zum Zubi* (1648 u. später, Oberems) und *das Zúbj* (1708, Brigerbad). Ein Plural des Diminutivs ist belegt in *die Zubini* (1597, Eisten).

Sieht man vom seltenen *uor Zuben auff* 'vor (dem Ort), wo es hinauf zur Zube (Wasserlauf) geht' (1683, Leuk) ab, tritt das HL mit vorangestellten Adjektiven auf: *zer Altun Zubu* 'beim alten Wasserlauf' (Hohtenn; älteste Wasser-versorgung), *ts Chaalt Zubi* 'die kleine kalte Wasserquelle' (Albinen), *von der Oberen Zúben* 'vom oberen Wasserlauf' (1765, Geschinen).

Vorangestellte Genitive sind: *ze Eckero Zúbun* 'beim Wasserlauf der Leute von der Egga (Ecke)' (1347, Visperterminen), *ze Wasserro Zubun* 'beim Wasserlauf der Wassergeteilen (?)' (1420 u. später, Visperterminen).

Ein zweigliedriges Kompositum mit dem HL als Grundwort ist *t Wüihelzuba* 'die Zube (Wasserfassung) beim Wüihel (Winkel)' (Ferden).

Als Bestimmungswort ist das HL, häufig gekürzt zu *Zub*, mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita verbunden: *Bach*, *Egg(a)*, *Eie*, *Matta*, *Rüüs*, *Steg*, *Wäg* und *Wang*. Auffällig ist, dass die "Wasserwörter" *Bach*, *Eie* und *Rüüs* mit *Zuba* verbunden werden; die Deutung erscheint dann als redundant, so als ob die Gwpp. die Deutung von 'Wasserlauf' für *Zuba* nicht mehr präsent hätten.

Komplexer sind: *di Zubunbachweidä* 'die Weiden beim Zubenbach' (Kippel) und *Zubwingarto* 'der Weingarten bei der Zuba (Wasserlauf)' (1297 u. später, Lalden).

Zuber (FaN)

Zuber (FaN) ist zum FaN *Zuber*, auch *Zubero*, *von Zuben*, *Zerzuben*, *Zer Zuben*, *Zubere*, *Zubers* zu stellen, einem ziemlich verbreiteten Familiennamen des Oberwallis, der vom FLN *Zuba* (Wasserlauf, Wasserrohr, Quelle) abgeleitet wird. Diese Familien leben noch in den Zenden Brig, Visp, Leuk und Sidens (AWWB 301); vgl. auch FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 2055 u. 2071).

Ein Diminutiv im Plural ist das einzige Simplex: *di Zuberlini* 'die kleinen Güter der Familie Zuber' (Bratsch).

Der FaN tritt als vorangestellter starker Genitiv Singular auf in *Zubers Matta* 'die Wiese der Familie Zuber' (1580 u. später, Niedergesteln), *Zubersch Bodo* 'der Boden der Familie Zuber' (Törbel) und *ts Zuberschhüs* 'das Haus der Familie Zuber' (Niedergesteln).

Ein Genitiv Plural ist vorangestellt in *Zuberro Erbe* 'das Erbe der Familie Zuber' (1307, Törbel), *der Zuberro Leen* 'das Lehen der Familie Zuber' (1304, Törbel), *Zubero Hüssren* 'die Häuser der Familie Zuber' (1582, Steg) und *Zubero (?) Schür* 'die Scheuer der Familie Zuber' (1577, Niedergesteln).

Komposita mit *Zuber* als Bestimmungswort sind verbunden mit den Grundwörtern *Acher*, *Matta*, *Tole*, *Wald* und *Weid*.

Vereinzelt können auch Belege zum HL ZUBA hierher gehören (cf. HL ZUBA).

Zucht

Zucht f. 'Zucht' ist zu schw. *Zucht* (ID. 17, 251 ff.) zu stellen. Wdt. *Zucht* 'Kinder' (GRICHTING 1998, 249), nur für das Mattertal belegt, ist hier nicht einschlägig.

t Fischzucht 'die Fischzuchtanlage' (Termen, Varen) meint eine Anlage, in der Fische aufgezüchtet werden, die später in Seen, Bächen und Flüssen ausgesetzt werden. *t Spärwerzucht* 'die Sperberzucht' (Saas-Fee) ist eine metaphorische Benennung eines Jungwaldes auf rund 1980 m (ID. 17, 265 s. v. *Sperwerzucht* meint die Aufzucht von Sperbern); die Motivation für den Namen in Saas-Fee ist unklar.

Das Kompositum *Halbzucht* ist im ID. nicht belegt; der Terminus bezeichnet vermutlich eine Pachtform des Teilbaus (frz. *métayage*, *bail à fruit*, it. *compatico*). Der Name ist historisch seit 1272 in verschiedenen Formen in Brig, Lax, Mund, Naters und Ried-Brig geläufig. Als *Halbsucht* erscheint er in Grächen und 1656 und später in Termen; das Nomen *Sucht* ist dabei eine Vereinfachung von *Zucht*. Letzteres meint hier wohl einfach den Ertrag des Pachtstückes. Im Teilbau überlässt der Verpächter dem Pächter eine Sache zur Nutzung, wobei Aufwand und Ertrag in einem bestimmten Verhältnis geteilt werden. Weitaus häufigste Erscheinungsform ist die *Halbpacht* (it. *mezzadria*), d. h. eine 50 %-Beteiligung. Das wdt. Wort scheint ursprünglich vergleichbar zu sein.

Zucker

Zucker m 'Zucker' ist nur als Bestimmungswort belegt. *di Zuckermatta* 'die Zuckerwiese' (Simplon), auch *Zuckärmatta* (JORDAN 2006, 18), laut Beschreibung ein geschützter Platz. *Zuckerstock* 'der Zuckerstock' (LT und FLNK, Blatten), ein Gipfelname (3386 m), wohl benannt nach

der Form eines Zuckerhutes. *der Zuckerwang* ‘der Grasabhang im Geröllgebiet’ (Gampel). *Zucker* bezieht sich hier wohl auf feines Steingeröll; daneben liegen *der Steischlag* und *t längi Lööwinu* ‘das lange Rutschgebiet’, zwei Namen, die sich auf loses Steingeröll beziehen.

URNB (3, 517) kennt *Zuckerstock* für Felsen in der Form eines Zuckerhutes (nach ID. 10,1771). TGNB (2, 2, 679f.) meint, dass "*Zucker* im übertragenen Sinn die besondere, auserlesene Qualität einer Sache anzeigen" kann. Das gilt wohl für *Zuckermatta* (Simplon). In der Geologie ist von *zuckerörnigem Gestein* (z. B. Dolomit) die Rede; *der Zuckerwang* kann so gedeutet werden.

Zuckmayer (FaN)

Zuckmayer (FaN) ist der FaN des deutschen Schriftstellers *Carl Zuckmayer* (1896–1977), der in Saas-Fee ein Haus besass und dort lange Zeit lebte. Nach ihm ist der *Zuckmayerweg* (FLNK, Saas-Fee) benannt.

Zudangna

Zudangna ist der ursprünglich frz. Flurname *chaudanne* (BOSSARD/CHAVAN 2006, 48), frpr. als *Zudanne* u. ähnlich, für eine warme Quelle, die in Varen ab 1664 belegt ist, zuletzt 1834 als *Ursprung des Brünnen Zúdangna* ‘die Ursprung der warmen Quelle / des warmen Brunnens’. Zu vgl. ist das HL TSCHÜDANGNA, das die gleiche warme Quelle meint.

Züe

züe ‘zu’ dient in einigen Namen als Präfix zu einem Substantiv und wird zur Bezeichnung eines zweiten, im Grundwort genannten Appellativs (ID. 17, 4 ff.; GRWB 32, 157), wie in schwdt. *Zuedili* ‘ein kleiner Verschlag neben dem Heuboden, worin Lische und Heustroh aufbewahrt ist’ (ID. 12, 1645) und schwdt. *Zueschür* f. ‘kleines Anhängsel an eine Scheune für Futter und Streu’ (ID 8, 1222) verwendet.

Belegt sind *zer Zuädili* ‘zu der Zuedili (kleiner Verschlag beim Heuboden)’ (Wiler), *zer Zeü-Scheüer* (*Züe-Scheüer*) ‘beim Anbau zur Scheuer’ (1841, Zermatt), *ob dem Zü Schirlin* ‘oberhalb dem kleinen Anbau zur Scheuer’ (1701, Termen), *der Züerigg* ‘der zweite Rücken’ (Randa; hier wohl für eine Geländeformation), *där Züesee* ‘der zweite See (beim Geisspfadsee)’ (Binn) und *der Voder Züesee* ‘der vordere zweite See (westlich des Züesee ‘zweiter See)’ (Binn).

Zuffenez

Zuffenez ist nur 1705 in Albinen, genauer *Tschingere*, als in *Zuffenez* belegt. G. SCHMID (p. c.) vermutet den FaN *Zufferey*, der zwar laut AWWB (301) gut belegt ist, aber in allen Formen ein /r/ statt eines /n/ enthält und der vor

allem für das Val d’Anniviers erscheint; er kommt also eher nicht in Frage. MATHIEU (2006, 19) kennt den Flurnamen *Tschissunät*, der eine Flur oberhalb von *Tschingere* kennzeichnet. VSNB kennt den Namen nicht. Wenn diese Deutung stimmt, müsste eine Entrundung (ü > i) und eine Fehlesung (ff für ss) vorliegen. Eine Deutung ist in beiden Fällen nicht möglich.

Zug

Zug m. ‘der Zug’ (Plural *Zig*, Diminutiv *Zugji*, *Zigji*) ist zu schwdt. *Zug* m. aus ahd. *zug*, mhd. *zuc*, *zug* m., gebildet zum Verb ahd. *ziohan*, *ziehen*, und wdt. *Zug* ‘Zug, Aushauchen’ mit der Bedeutung ‘Vorgang des Ziehens, gezogene Linie, Landstrich’ (URNB 3, 1064 ff.; LUNB 1, 2, 1207; ZINSLI 1945, 341; GRICHTING 1998, 251) zu stellen. In den rund 130 Flurnamen ist meistens eine Art Hangrinne gemeint, durch die Wasser, Schnee oder Murgänge fließen; in einigen Fällen bedeutet der Name einen (Holz-)Schleif, oder generell ein Gelände, wo etwas hinauf, hinunter oder auch eben gezogen werden kann.

Das Simplex im Singular ist belegt als *der Zug* (St. Niklaus; hier Lawinengraben), *zum Zug* (Täsch; Bereich im *Fallzug*), sowie historisch *im Zug* (1737, Staldenried), *in dye Zug* (1452, Glis; Artikel legt Plural nahe, Nomen nicht).

Der Plural des Simplex kommt vor als *ine Zigu* ‘in den Zügen’ (Bürchen, Stalden), historisch als *dye Züge* (1360 u. später, Visperterminen; 1540 *in den Zigen*).

Ein Diminutiv des Simplex findet man in *Zugi* ‘der kleine Zug’ (Saas-Balen), laut Karte eine kleine Hangrinne. Das in Komposita vorkommende *Zigji* ‘der kleine Zug’ ist als Simplex nicht belegt.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *ts Äng Zigji* ‘der enge kleine Zug (Graben)’ (St. Niklaus), *der Glatt Zug* ‘der glatte Zug (glatter, steiler Felszug)’ (Stalden), *ts Gufrig Zigji* ‘der kleine, mit Steingeröll versehene Zug (Bachlauf)’ (Randa), *der Jung Zug* ‘der junge (wohl: neu bebaute) Hangstreifen’ (Unterbach), *an den Nassen Zügen* ‘der nasse Zug (Hangrinne mit Wasser)’ (1668, Brig), *der Breit Zug* ‘der breite Geländezug’ (Reckingen), *im Breitu Zug* ‘im breiten Zug’ (Visperterminen), *ts Rot Zigji* ‘der kleine rote (Lawinen-)Zug’ (St. Niklaus, zweimal, FLNK *Rotzigji*), *der Rot Zug* ‘der rote (Lawinen-)Zug’ (Zermatt, LT *Roter Zug*), *ts Schreejund Zigji* ‘der kleine Zug (Bach) mit einem Wasserfall’ (Randa), *in den üntren Zügen* ‘im unteren Teil der Züge (Hangrinnen)’ (1832, Geschinen), *das Vordrest Ziggi* ‘der vorderste kleine Zug (aus der Kellen)’ (1699, St. Niklaus), *der Wiüss Zug* ‘der weisse Zug (Lawinenzug)’ (Zermatt) und *t Wiüssu Zig* ‘die weissen Züge (Felsbänder)’ (Ried-Mörel).

Vorangestellte Genitive kommen nicht vor; komplexer ist *in Martis Erbzug* ‘der Zug (Graben) beim Erbe des Martin / der Familie Marti’ (1827, Turtmann).

Als Grundwort kommt das HL sehr häufig vor. Am häufigsten vertreten ist das HL *Löuwina* in Belegen wie *im Lauwen Zug* ‘im Lawinenzug’ (1759, Glurigen), *der Lööbizug* ‘der Lawinenzug’ (Ried-Mörel, Saas-Fee), *an den Loüwizug* ‘an den Lawinenzug’ (1677, Greich), *der Lowwizug* ‘der Lawinenzug’ (Hohtenn, Niedergesteln, St. Niklaus), *Lowwizig* ‘die Lawinenzüge’ (FLNK, Grächen, LT *Lowizig*), *ts Löüwwezugi* ‘der kleine Lawinenzug’ (Steinhaus), *der Löüwwizug* ‘der Lawinenzug’ (Selkingen). Weiterbildungen dieses Typs sind *der Harlowenzug* ‘der Schlammlawinenzug / der Zug bei der Harlowena’ (Täsch) und *der Heloibizug* ‘der hohe Lawinenzug’ (Saas-Almagell), *Schutzlowwizigi* ‘der kleine Zug mit der schnellen Lawine’ (FLNK, Randa), *der Schutzlowwizug* ‘der Zug (Bach) der steilen, schnellen Lawine’ (Randa), *der Seelowwizug* ‘der schöne Lawinenzug’ (‘See’ ist wohl eine falsche Notation) (Grächen, LT *Schelowizig*; FLNK *Scheelowwizug*), *der Steilowwizug* ‘der Zug (Graben) des Steinrutschgebietes’ (St. Niklaus).

Mit adjektivischen Erstgliedern sind folgende Komposita belegt: *der Hozug* ‘der hohe Zug (Wassergraben)’ (St. Niklaus), *der Mittelzug* ‘der mittlere Lawinenzug’ (Zermatt), *der Ängizug* ‘der Zug (Graben) bei der engen Stelle’ (St. Niklaus).

Die häufigsten Bildungen mit dem Grundwort beziehen sich auf andere Fluren: *ts Acherzigji* ‘der kleine (Lawinen-)Zug bei den Äckern’ (St. Niklaus), *ts Enguzigji* ‘der kleine Zug (Graben) von der Engi herunter’ (Eisten), *der Fallzug* ‘der Zug (Schleif) mit einem Felsabfall’ (Täsch), *der Fallzug* ‘der Zug (Graben) mit Wasserfall’ (St. Niklaus), *der Grittelzug* ‘der Zug (Graben) hinunter zum Grittelbodu (Boden bei der Geländegabelung)’ (St. Niklaus), *ts Bacheluzigji* ‘der kleine Lawinenzug oberhalb der Bachela (Wasserrinne)’ (Täsch) und viele andere mehr.

In einigen Fällen sind Pflanzen beteiligt: *der Aarbzug* ‘der Zug (Graben) mit Arven’ (Zermatt), *der Birchuzug* ‘die Eintiefung im Gebiet Birche (Birkengehölz)’ (Eisten), *ts Hollernuzigji* ‘der kleine Zug (Graben) mit vielen Holunderstauden (FLNK *Hollerzigji*)’ (Randa), *ts Holzzigji* ‘der kleine Zug (Felsrinne) beim Holz (Wald)’ (St. Niklaus) und andere.

Manche Belege beziehen sich auch auf den Zug selbst: *der Greefzug* ‘der Greef-Zug (der Zug (Graben), der einem Trag-Reff gleicht)’ (St. Niklaus), *ts Straalzigji* ‘der kleine Zug, wo Strahlen (Bergkristalle) gefunden wurden’ (St. Niklaus), *Wässerzigji* ‘der kleine Zug (Felsrinne) zum Wässern’ (St. Niklaus, mit Wasser zum Wässern der Felder).

Einige Belege sind unklar: *der Gugerzug* ‘der Gugerzug’ (Stalden) – zwar weisen auch andere Namen in Stalden *Guger* auf, doch scheint das HL so nicht bekannt zu sein. Id. (2, 189) verweist unter *Gugger IV* auf mehrere Ortsnamen, die sich aber alle nicht im Wallis befinden; eine Deutung wird nicht gegeben.

Komplexere Konstruktionen sind z. B.: *ts Geissbalmuzigji* ‘der kleine (Lawinen-)Zug bei der Geissbalma (überhängender Fels für Ziegen)’ (Randa), *der Glatt Zugwald* ‘der Wald beim glatten Zug (glatter Felszug)’ (Stalden), *der Holzzigjigletscher* ‘der Gletscher beim Holzzigji (kleiner Holzzug, Schleif)’ (St. Niklaus), *der Häischalpjizug* ‘der Zug (Holzschleif) vom Heischalpjii (kleine Alpe des Hans) herunter’ (Visperterminen), *ts Chalchhofuzigji* ‘der kleine Zug (Graben) beim Kalkofen’ (Randa) und andere.

Die Komposita *am Abzügs Graben* ‘der Graben, mit dem das Wasser abgezogen wird (wohl Entwässerungsgraben)’ (1872, Eyholz) und *der Üszug* ‘der Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Biel), *im Üsszug* ‘am Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Blitzingen), *unner em Üsszug* ‘unter dem Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (Ritzingen), *hinder dem Aúszug* ‘hinter dem Ort, wo man das Holz herausziehen musste’ (1760, Münster) und das komplexere *der Üúszugsschleif* ‘der Schleif, durch den das Holz herausgezogen werden musste’ (Visp) werden mit den Verbparkeln *ab* und *üú* gebildet.

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Gassa*, *Fad*, *Matta* und *Wald*. Komplexer ist *der Zugmattwald* ‘der Wald oberhalb der Zugmatta (Wiese bei der Bahnlinie)’ (St. Niklaus), wo *Zug* sich auf die Eisenbahn in St. Niklaus bezieht; diese Verwendung des HL *ZUG* ist sehr selten. Einige komplexere Formen wurden oben aufgeführt.

Zumerkindo (FaN)

Zumerkindo (FaN) ist nur belegt in *Zúmerkindo Hofstetlinon* (1396, Unterbäch). Die Lesung ergibt eher *zer Zúnerkindo Hofstetlinon*. Das ist als *bei der kleinen Hofstätte der Leute Zumerkind / Zunerkind* zu lesen, doch fehlt ein Hinweis auf einen solchen FaN gänzlich. *Zúmerkindo / Zúnerkindo* ist sicher ein Genitiv Plural, doch ist der Nominativ so nirgends belegt.

Zumstei (FaN)

Zumstei (FaN) ist nur in *der Zumsteispitz* (Zermatt) belegt. Der Name stammt von L. VON WELDEN (1824, 37) nach einem der Erstbesteiger des Monte-Rosa, Joseph Zumstein (1783–1861) aus Gressoney (WERLEN 2008, 579).

Zumtaugwald (FaN)

Zumtaugwald (FaN) ist nur belegt in *der Töügwald* 'der Wald, der der Familie Zumtaugwald gehörte' (Stalden). Laut Beschreibung gehörte der Wald einem Herrn Zumtaugwald, der in Stalden Bahnhofvorstand (der damaligen Brig-Visp-Zermatt-Bahn) war. Der FaN ist als *Taugwald*, auch *Zum Taugwald*, in *Tougwald* usw. in AWWB (255) belegt; zur Deutung vgl. HL TÖÜG.

Zunga

Zunga f. 'Zunge' ist zu schwdt. *Zunge* f. in FIN 'schmales Landstück', welches sich von der Form her zungenförmig von der Umgebung abhebt, und wdt. *Zunga*, *Zungä* (Goms), *Zungu* 'Zunge' (GrWb 32, 856 ff.; GRICHTING 1998, 251) zu stellen.

Belegt sind der Diminutiv *ts Zunngi* 'die kleine Zunge (steiles Rasenstück)' (Staldenried) und das Diminutiv im Plural *t Chleinu Zungini* 'kleine Felsen in Zungenform' (Baltschieder). Nur historisch erscheint *die Geiszünge* 'das Gebiet, das den Zungen von Ziegen gleicht' (1670, Gampel).

Zunse (PN)

Zunse (PN) ist belegt in *t Zunsehüs* (Niederwald) und *der Zunsehüswaud* 'der Wald beim Zunsehüs' (Niederwald). LT hat *Zünzehüs*, K. 1:10000 *Zunzehüs*. Die ältesten Belege haben 1647 *Zünzen Hauss*, 1681 *Zunsen Haus*; der Beleg von 1556 hat *sub dem Zuntzen Waldgi* 'unter dem kleinen Wald des Zuntze'. Es handelt sich um einen schwachen Genitiv 'das Haus des Zunse (PN)' oder ähnlich. Der Anlaut könnte auch ein agglutiniertes Artikel sein, also *ts Unsehüs*, aber auch das führt zu keinem belegten PN oder FaN.

Zuquet

Zuquet ist nur 1473 in Varen belegt, wo wohl eine Grenze von einer Wasserleitung aufwärts unter anderem zu *ou zuquet* führt. Es handelt sich um ein Diminutiv auf -ITTU (M) (BOSSARD/CHAVAN 2006, 28/) zum Nomen *chaux* 'Kalk' (GPSR 3, 466; patois *tsó* etc.) mit der Deutung 'das kleine Gebiet mit Kalk'. Die Deutung ist nicht ganz sicher.

Züreten

Züreten ist 1712 in drei Belegen aus Münster, Obergesteln und Oberwald aufgeführt als *Züreten Stüden*. Es handelt sich um ein Partizip zum Verb *ziere*, *ziärä* (Goms), *zieru* (Vispertäler), *ziärn* (Lötschental), *ziäru* 'zieren, bebauen' (GRICHTING 1998, 246). Dass die Form einen gerundeten Diphthong aufweist, ist schon WIPF (1910, 152) für Visperterminen aufgefallen. Im vorliegenden Text liegt eine hyperkorrekte, verhochdeutsche Form mit einem /ü/ und der für das Goms geltenden

Tilgung des Partizip-Präfixes /gi-/ vor. Die Bedeutung ist dann 'das bebaute Gebiet mit Stauden'.

Zuterella

Zuterella ist nur 1673 in Varen als *ÿ Zuterella* belegt. Es handelt sich wohl um das in Varen belegte HL SCHUTERELLA. Der Name sollte zu frz. *sauterelle* 'Heuschrecke' gestellt werden, vgl. FEW (11, 112 ff. s. v. *saltare* tanzen, bes. S. 117 s. v. *Heuschrecke*) und die diminutive Ableitung auf -ELLA (BOSSARD/CHAVAN 2006, 287). Die Deutung zu FEW (12, 357 ff. s. v. *süstare* standhalten) auf S. 358 mit der Bedeutung frz. *abri* 'Schutzraum, Unterschlupf' wird an der betreffenden Stelle kaum anzunehmen sein.

Züü

Züü m. ist zu schwdt. *Zuun*, wdt. *Züü*, *Zuin* (Lötschental) oder *Ziini* 'Zaun, Hecke, Schranke', amhd. *zün*, in FIN zur Bezeichnung der Umzäunung und des umzäunten Grundstücks (GRWB 31, 406 ff.; LUNB 1, 2, 1207; GRICHTING 1998, 251) zu stellen. Mit dem *Zaun* (für Uster) hat sich schon BOESCH (1946, wiederabgedruckt in BOESCH (1961)) beschäftigt: der Zaun ist Ausdruck einer Grenzziehung. Das gilt auch für Orte, wo heute keine Zäune mehr zu finden sind.

Das Simplex erscheint im Singular als *der Zü* 'der Zaun' (Binn), *hinnerem Zü* 'hinter dem Zaun' (Ulrichen), *ufem Ziinn* 'auf dem Zaun' (Kippel, FLNK *Ziin*), *vnder dem Zün* 'unter dem Zaun' (1689, Fiesch). Der Plural ist häufiger: *ze Ziine* 'bei den Zäunen' (Bellwald), *binne Ziine* 'bei den Zäunen' (Mühlebach, Steinhaus), *ob de Zine* 'ob den Zäunen' (Zermatt), *ze Ziinu* 'bei den Zäunen' (Goppisberg), *hinner de Ziinu* 'hinter den Zäunen' (Saas-Fee), *auf den Zinn* 'auf den Zäunen' (1834, Ferden), *uffen Ziinn* 'auf den Zäunen' (Blatten), *Unner de Zii* 'unter den Zäunen' (FLNK, Bürchen), *ob du Zinu* 'ob den Zäunen' (St. Niklaus), *Zen Zunen* 'bei den Zäunen' (1470 u. später, Naters), *jn dyen Zünen* 'in den Zäunen' (1435 u. später, Zermatt) und *zün Zünù* 'bei den Zäunen' (1735, Mörel). Mit falscher Diphthongierung und Ent-rundung sind belegt *beÿ den Zeinen* 'bei den Zäunen' (1816, Ernen), *zu Zeinen* 'bei den Zäunen' (1784, Ausserberg).

Attributive Adjektive zum HL finden sich nur in *die Alten Zvne* 'die alten Zäune' (1308, Visperterminen; 1519 *dem Alten Zün nach*).

Ein vorangestellter Genitiv ist nur bezeugt in *ts Brun-närsch Zuin* 'der Zaun der Familie Brunner' (Wiler; FaN ist hier alt, vgl. AWWB 45).

Als Grundwort ist das HL wie folgt belegt: *ob dem Alpen Zaun* 'ob dem Zaun der Alpe' (1794, Albinen), *unter dem Alpen Zaun* 'unter dem Zaun der Alpe' (1769, Leuk; 1794 wie in Albinen), *dr Balmunzuin* 'der Zaun

beim Gebiet Balma (überhängender Fels) (Blatten), *zum Chalberziinli* 'beim kleinen Zaun für die Kälber' (Raron), *Feldzaün* 'der Feldzaun' (1860, Steg), *Fäsellzün* 'der Zaun bei der Fäsilalpe' (1670, Gampel), *Grinzün* 'der Zaun beim Grii (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)' (1774, Naters), *in Haúraúw Zúnen* 'in den Horoiw Zäunen' (1802, gemeint sind Zäune bei der Schlammaue), *Lowinen Zaun* 'der Zaun beim Rutschgebiet' (1852, Steg), *dr Rosszuin* 'der Zaun für die Pferde' (Blatten), *Schindelzú* 'der Zaun aus Schindeln' (FLNK, Zermatt), *Stockzinlein* 'die kleinen Zäune beim Stock' (1550, Naters). Komplexer sind *der Neúgúth Zaün* 'der Zaun beim Neugut' (1842, Turtmann), *Rinderalpenzaun* 'der Zaun bei der Rinderalpe' (1714, Niedergesteln), *der Salabodenzaün* 'der Zaun beim Salaboden' (1881, Visperterminen), *zem Zilzuin* 'beim Zaun am Ziel (Grenze)' (Blatten).

Mit dem HL als Bestimmungswort sind folgende Grundwörter in zweigliedrigen Komposita belegt: *Egg(a)*, *Haalta*, *Matta*, *Schiir* und *Schleif*. Komplexer ist *der Zineggwald* 'der Wald bei der Zineggu (Ecke mit Zäunen)' (Saas Fee).

Zwäärg

Zwäärg m. 'Zwerg' ist zweimal als diminutives Bestimmungswort *Zwäärgli* 'kleiner Zwerg' in *dr Zwäärglistei* 'der Stein des kleinen Zwerges' und *di Zwäärgliweidä* 'die Weiden des kleinen Zwerges' (beide Wiler, aber nicht am gleichen Ort) belegt. GRICHTING (1998, 251) kennt wdt. *Zwäärg* und den Diminutiv *Zwäärgji*; laut RÜBEL (1950, 13) weist das Lötschental das Diminutivsuffix nur als *-li* auf, deswegen *Zwäärgli*. Gemeint sind die sagenhaften kleinen Menschen, aber auch kleinere Kinder und kleinwüchsige Menschen, für die *Zwäärgli* Übernahme sein kann. Die Motivation für die beiden Belege ist unklar.

Zwei

Zwei ist als Zahlwort *zwei* (Nominalzahl) oder *zweit* (Ordinalzahl) belegt. Im Oberwallis gibt es bei der Nominalzahl formal keine Genusunterscheidung; GRICHTING (1998, 251) nennt nur *zwei* (vgl. auch SDS 3, 236 f.).

Die Nominalzahl tritt attributiv wie folgt auf: *bi de Zwei Gädemjini* 'bei den zwei kleinen Gaden (Ställe)' (Oberwald), *di Zwei Mällicha* 'die zwei Mällicha (Steinmänner)' (Embd; FLNK *Zweimällich*), *bine Zwei Müüre* 'bei den zwei Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *ze Zwei Müüru* 'bei den zwei Mauern (Strasse im Ganterwald zwischen zwei Mauern)' (Ried-Brig; LT *Zwei Müre*; FLNK *ze Zwei Müüru*), *ze Zwei Schiiru* 'bei den zwei Scheuern' (Unterbach, Täsch) und *uf Zwei Teele* 'auf den zwei Teilen (Anteile an der Alpe?)' (Oberwald; LT *Zwei Teile*) (nicht gemeint sind hier *Dählen* auf

2054 m ohne Bäume). Komplexer ist *in der Mitte der obristen zwei Seen* 'die obersten zwei Seen (vermutlich kein Name, sondern Appellativ)' (1681, Blitzingen); hier liegt wohl nur eine Beschreibung vor. Als Kompositum ist notiert *z Zweigädine* 'bei den zwei kleinen Gaden (Ställe)' (Binn).

Die Ordinalzahl tritt attributiv wie folgt auf: *Zweit Grabu* 'der zweite Graben' (FLNK, Birgisch), *t Zweit Hitta* 'die zweite (Alp-)Hütte' (Steinhaus), *binner Zweite Hitte* 'bei der zweiten (Alp-)Hütte' (Steinhaus), *ts Zweit Häärzi* 'das zweite kleine Gebiet mit Herzform' (Saas-Almagell), *der Zweit Höu* 'der zweite (Holz-)Hau' (Grengiols; hier Wald), *di Zweit Lowwina* 'das zweite Rutschgebiet' (Visperterminen), *Zweit Stafu* 'der zweite Stafel' (FLNK, Steinhaus), *Zweite See* 'der zweite See' (FLNK, Zwischbergen; auch bei JORDAN 2006, 293 *Zweitä See*), *di Zweit Liggi* 'der zweite Liegeplatz für die Kühe' (Saas-Almagell). Komplexer sind *t Zweit Chummelegi* 'die zweite Legi (Zaun) bei der Chumma (Mulde)' (Reckingen), *di Zweit Mässhitta* 'die zweite Messhütte (Alphütte, in der die Milch gemessen wurde)' (Ried-Mörel; FLNK *Zweiti Mässhitta*), *z Zweit Tschampematt* 'die zweite Mähwiese der Familie Tschampen' (Grengiols), *Zweites Dreieck* 'das zweite Dreieck (Felsspitze am Dreieckhorn)' (LT, Fieschertal), *Zweitä Stosswäg* 'der zweite Stossweg (Weg durch den Mittelwald)' (FLNK, Erschmatt).

Attributiv wird auch ein Kompositum auf *zweifach* verwendet: *der Zweifachen Scheir* 'die zweifache Scheuer' (1767, Kippel; Genitiv ist konstruktionsbedingt).

Unsicher ist die Ableitung *bine Zweiere* 'bei den Zweiern' (Ritzingen), ein Plural zur Ableitung auf *-ER* (SONDEREGGER 1958, 547 zu Zahlwörtern auf *-ER*). Die Karte zeigt ein Stück Land zwischen der Strasse und dem Rotten. Vermutlich ist ein Stück Land gemeint, das auf zwei Seiten von Felsstücken liegt, die sich dort im rechten Winkel zum Rotten befinden. Eine Ableitung auf *Zweier* 'Propfer' (TGNB 2, 2, 683) verbietet sich, da das Verb im Walliserdeutschen keinen Diphthong kennt (*zwijje* usw. 'Baum veredeln, impfen' bei GRICHTING 1998, 251).

Zweiffol (FaN)

Zweiffol (FaN) m. ist nur 1685 in Raron als *im Zweiffol* 'im Gebiet der Familie Zweifel' belegt. Wie PH. KALBERMATTER (p. c.) mitteilt, ist der FaN *Zweifel* in Raron schon früh belegt: "In Lehensakten des Viztums von Raron erscheint 1235 ein Mann namens *Zwivel* (Chartes Sédu-noises, Nr. 50) und um 1280 ein *Borcardus Cuyvel* (AMMANN 1999, 283)." Er findet in Raron mehrfach auch den Flurnamen *Zwifelsboden* (u. ä.), unter anderem 1468 in "Cristando, filio quondam hans zender in der bundon, petiam terre sitam in der bundon cui dicitur *zwifelsboden*" (StA Sitten, Fonds Carlen-Lanwer, Pg 11). Ver-

mutlich ist dieser Flurname identisch mit *im Zweiffol*. Da die frühen Namen vor 1500 eindeutig ein /i/ enthalten, dürfen Flurname und Familienname zum mhd. *zwîvel* ‘Zweifel’ gestellt werden (LEXER 2, 2, 1224; GRWB 32, 996 f. s. v. *Zweifel*). (Id. ist zum Zeitpunkt der Redaktion noch nicht bei *zw-* angekommen).

Zweige

Das Verb *Zweige* ist nur in *t Abzweigig* ‘die Abzweigung (Weggabelung)’ (Grenziols) belegt. Es handelt sich um eine Weggabelung beim Saflischbach auf ca. 1860 m. Das Abstraktum *Abzweigig* ist zum Verb *abzweigen* (GRWB 1, 161) zu stellen; in den üblichen Wörterbüchern ist das Wort noch nicht verzeichnet oder es fehlt.

Zweiger (PN)

Zweiger (PN) ist 1677 in Zeneggen als *Zweigers Acher* belegt. Formell liegt ein PN *Zweiger* vor, doch ist der Name nicht belegt. Vermutlich ist aber anlautendes /z/ zu lesen als Genitiv /ts/ ‘des’ und *Weiger* kann zum gut belegten FaN *Wyer* (AWWB 297) gestellt werden, der vor allem in der Pfarrei Visp bekannt ist. Zeneggen befindet sich oberhalb von Visp. Inlautendes {g} kann für {j} stehen.

Zwelf

Zwelf ‘zwölf’ ist zu wdt. *zwelf* ‘zwölf’, Zahlwort, ahd. *zwelif*, mhd. *zwelf* (...), in unbestimmter Zahlangabe, Formelhaftes ‘etwa zwölf’ zur Bezeichnung einer ungewissen, ungefähre Menge (GRWB 32, 1432 ff.) zu stellen. Id. ist bei der Redaktion dieses Textes noch nicht erschienen; GRICHTING (1998) enthält das Zahlwort nicht.

Belegt sind: *ze Zwelf Aposchtlu* ‘bei den zwölf Aposteln’ (Naters), wo es einen Bildstock bezeichnet, der an Stelle einer früheren Zwölf-Apostel-Kapelle steht (vgl. HL APOSCHTEL) und *bi de Zwelf Lärche* ‘bei den zwölf Lärchen’ (Geschinen), wo nach der Beschreibung die damalige Waldgrenze mit wenigen Lärchen gemeint ist. Hier dürfte der symbolische Wert der Zahl *Zwölf* eine grössere Rolle spielen als bei den zwölf Aposteln, die nach dem Neuen Testament namentlich bekannt (z. B. Mt 10, 2 f.) sind. An Stelle von *Judas Iskarioth* tritt später der Apostel *Paulus*.

Zwi

Zwi ist nur einmal belegt in *Zwisteg* ‘der Zwei-Steg (Doppelsteg?)’ (1396, Steg unter *Zwistäg* zu finden). Es ist wohl zu schwdt. *zwii-* zu stellen, das zweifach auftretende Dinge bezeichnet. Nicht selten werden Gabelungen (von Tälern, Äckern, Zweigen u. ä.) mit diesem Erstglied bezeichnet. Das Zahlwort *zwii-* ‘zwei’, mhd. *zwî-* ist belegt (TGNB 2, 2, 684). WIPF (1910, 78) kennt

tswini für ‘Zwilling’. GRICHTING (1998, 251) kennt aber auch das Verb *zwije*, *zwijä* (Goms), *zwiiun* (Lötschtal), *zwiiju* ‘Baum veredeln, impfen’, das Wipf (1910, 69) nur mit Hiatusdiphthongierung als *tsweja* erwähnt, was selten ist, da SDS (1, 148 ff.) die Hiatusdiphthongierung für Visperterminen nicht kennt. Die Deutung des HL *zwi* kann sowohl von *zwei*, wie von *zwije* aus geschehen. Lautlich ist das Verb *zwije* vorzuziehen.

Zwiäfaltä

Zwiäfaltä ‘zweifältig’ ist zu schwdt. *zwifalten*, hier ‘verdoppeln, zusammenbauen’ (cf. Id. 1, 819; GRWB 32, 1149 ff.) zu stellen. Der Beleg *zen Zwiäfaltä Ställn* ‘bei den doppelten Ställen’ (Kippel) bezeichnet ein Gebiet mit zwei Ställen unterhalb der Lauchernalp. Eigentlich würde das HL *ZWIEÄFALTÄ* ein Kompositum zum HL *ZWEI* darstellen; es wurde hier aus Gründen der Verständlichkeit gesondert behandelt.

Zwilling

Zwilling, Plural *Zwillinge*, wird für auffällige Doppelgipfel verwendet (WERLEN 2008, 608). Belegt sind *di Breithorezwillinge* ‘die Zwillinge (Doppelgipfel) beim Breithorn (im Unterschied zu andern Zwillingen)’ (Zermatt) und *Wannenzwillinga* (FLNK, Fieschertal; LT *Wannenzwillinge*) beim *Wannenhorn*. In Zermatt sind folgende Bestimmungswörter belegt: *der Zwillingsgletscher* ‘der Gletscher unterhalb der Zwillinge Castor und Pollux’ (Zermatt), *das Zwillingssjoch* (Zermatt, it. *Passo di Verra*, benannt nach dem *Vallone di Verra* in Italien) nach den Zwillingen Castor und Pollux, *Zwillingss-Pass* (SK, Zermatt), der heutige Name für das *Zwillingssjoch*.

Zwinge

Zwinge wird als HL mit unterschiedlichen Lautungen zusammengestellt: einfaches *Twing* m., davon abgeleitet *Twingi* f., *Getwing* n. (auch *Gitwing* und *Gotwing*) und *Zwinge* f. pl.

Die Deutung ist sehr schwierig. ZINSLI (1945, 106, 317) deutet *Twingi* n., auch *Gitwingi* n. als ‘enges Tal’ und stellt es zu mhd. *twingen*, *dwingen* ‘zusammendrücken, zwängen’ mit Bezug auf STALDER (1, 334). Id. (14, 1814 ff. s. v. *Twing*) kennt *Twing* und *Getwing* als Rechtstermini ‘Gebots- und Zwangsgewalt eines Grundherrn’ (vgl. auch GRWB 32, 1216 ff. s. v. *Zwing*; weitere Quellen in Id.). Vermutlich stehen *Twing* und *Getwing* in Orts- und Flurnamen für frühere Fluren, die dem Twingherren unterstanden. In den Deutungen wird das als ‘grundherrliches Gut’ oder ähnlich ausgedrückt.

Der Typ *Twing* m. ist als *Twing* (FLNK, Greich) belegt, flektiert als *zum Twynge* (1306, Lalden) und im Plural *Ze Twingu* (Ried-Brig), bei letzterem spricht die Gwp. von

“Versammlungsort der Leute von Ganter” (früher ganzjährig bewohntes Gantertal). Feminines *di Twingi* (Binn, Grengiols (2 Belege)) und *t Láz Twingi* ‘die schattseitig liegende Twingi’ (Grengiols; bezieht sich als Gegensatz auf *di Twingi* im Binntal). Hierzu ist auch *der Twingistei* ‘der Stein bei der Twingi’ (Binn) zu stellen.

Unsicher ist in Ulrichen *t Wingestüde*, das historisch 1597 als *die Twingen Stüden* ‘die Stauden beim Twing’ belegt ist. Das anlautende /t/ ist als assimilierter Artikel vom Namen abgetrennt worden, sofern die historische Schreibung stimmt.

Vermutlich von *Twing* abgeleitet ist der historische Beleg *Twingers Gütt* ‘das Gut des Twinger (PN)’ (1551, Zermatt). Ob *Twinger* hier als *Twingherr* zu lesen ist, bleibt unsicher.

Der Typ *Getwing* n. ist eine Kollektivbildung zu *Twing*. Das Simplex im Singular ist belegt als *ts Getwing* (FLNK, Bürchen; FLNK, Zermatt), *Getwing* (SK, Gampel), *das Getwing* (1527, Naters), *zum Getwing* (1605 u. später, Leuk), *ts Gitwing* (Bratsch, Zermatt), im Plural als *di Gotwingge* (Naters, beim Hotel Belalp).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL belegt in *im Bössengegwing* ‘im Bösen Getwing’ (1449, Zermatt), *zen Nydren Gethving* ‘bei den niederen (unteren) Getwingen’ (1540–1588, Bratsch), *Ober Getwing* (LT, Bratsch), *ts Unner Gitwing* (Leuk) und *Unter Getwing* (LT, Leuk).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita erscheint *Getwing* mit den Grundwörtern *Dorf*, *Grabu*, *Hubel* und *Matta*.

Zú Mitwing (1797, Hohtenn) ist vermutlich eine verschriebene Form von *Getwing*.

Der Typ *Zwinge* f. pl. ‘die steilen Halden’ ist in Obergesteln und Ulrichen belegt, für den gleichen Ort. Um die Flur herum bildet sich ein Namennest mit *Zwingegrabe* ‘Wassergraben im Zwingewald’ (Obergesteln), *Zwingespitz* ‘spitz zulaufendes Gebiet bei Zwinge’ (Obergesteln), *Zwingestei* ‘der Stein bei Zwinge’ (1716 u. später, Ulrichen) und *der Zwingewald* (Obergesteln, Oberwald und Ulrichen). Im Gerental (weit entfernt von *Zwinge*) gibt es das *Zwingelammelti* ‘kleiner Hang zwischen Felsen’ (Oberwald), das eine eigenständige Benennung zeigt.

Der in Stalden belegte *Zwinggrabo* wird als ‘(Holz-)Schleif’ beschrieben; hier könnte auch das Verb *zwingen* ‘ableiten, kanalisieren’ (Id. 14, 1819 ff. s. v. *twingen*) mitspielen: ‘der kanalisierte Graben’.

Zwischen

Zwischen ist eine Präposition, die wdt. *zwischet*, *zwischät* (Goms), *zwischänd* (Lötschtal), *zwischu*, *zwischunt* ‘zwischen, dazwischen’, bezeichnet, in FIN die Lage zwischen Wäldern, Erhebungen, Vertiefungen, Gewässern oder

andern Merkpunkten der Landschaft (TGNB 2, 2, 685; LUNB 1, 2, 1208 ff.; GRICHTING 1998, 252). Sie ist in unserem Kontext auch als *Zwisch* belegt, manchmal in Komposita wie z. B. dem Gemeindenamen *Zwischbergen*.

Die endungslose Form *Zwisch* tritt als Präposition wie folgt auf: 1527 in Grengiols als *Zwisch Bech* ‘zwischen den Bächen’, 1865 in Leuk als *Zwisch Briggen* ‘zwischen den Brücken’ (lat. als *infra pontes* und *intra pontes*), 1768 in Zeneggen als *Zwisch Driestu* ‘das Gebiet zwischen den Driesten (unfruchtbare Gebiete)’ (schon 1558 u. später als *Zwischdrjesten*). In Komposita erscheint es als *Zwischbach* ‘die Alp zwischen den Bächen’ (Törbel), *Zwischbergen* ‘der Name der Gemeinden Zwischbergen (zwischen den Bergen)’, dialektal *Zwischbäärgu* (LT und SK *Zwischbergen*; JORDAN (2006, 319) als *Zwischpäärgu*), *Zwischbächu* ‘das Gebiet zwischen den Bächen’ (St. Niklaus, Randa 2mal), *Zwischmattu* ‘die dazwischen liegenden Wiesen’ (Ergisch, auch FLNK, LT *Zwischmatta*), *di Zwischmeder* ‘die Mähwiesen zwischen Maschihuis und Bärnetscha’ (Simplon, JORDAN (2006, 56)), und *Zwischriggu* ‘das Gebiet zwischen den Rücken’ (Randa).

Die Form mit Endung(en) tritt als Präposition wie folgt auf: 1661 u. später in Unterbäch als *Zwischen den Achren* ‘zwischen den Äckern’, 1304 in Eisten als *ze Wischen dien Lowinen* ‘zwischen den Rutschgebieten’, 1748 u. später als *Zwischen den Muren* ‘zwischen den Mauern’, 1648 in Biel als *Zwischen den Bechen* ‘das Gebiet zwischen den Bächen’, 1584 u. später in Steinhaus als *Zwischend denn Bächen* ‘zwischen den Bächen (scheint ein alter Name für die Gemeinde Steinhaus zu sein)’ (1530 lat. *inter ripas*), *Zwischund de Bächinu* ‘die Schafweide zwischen den kleinen Bächen’ (Saas-Almagell), *Zwischund de Bächu* ‘das Alpgebiet zwischen den Bächen’ (Saas-Almagell, FLNK *Zwischu de Bäch*), 1686 u. später in Reckingen *Zwischen dem Dorf* ‘zwischen dem Dorf (wohl zwischen den Dorfteilen)’, 1795 in Steg als *Zwischen den Dörfern* ‘Zwischen den Dörfern (wohl Oberdorf und Unterdorf von Steg)’, *Zwisched de Wasser* ‘zwischen den Wassern (Bächen)’ (Binn, FLNK *Zwischet de Wasser*), 1753 in Fiesch *Zwischen den Wasserleiten* ‘zwischen den Wasserleitungen’, 1763 u. später in Erschmatt als *Zwischen den Wegen* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’, ähnlich Bellwald 1824, Reckingen 1584 u. später, 1531 u. später, Münster, 1775 in Gampel, 1735 u. später, Albinen, 1553 in Törbel, *Zwischend de Wäge* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’ (Binn), *Zwischund de Wägu* ‘das Gebiet zwischen den Wegen’ (Unterbäch), *Zwische Bäch* ‘Alpstafel zwischen den Bächen’ (Obergesteln), *Zwisched Gasse* ‘das Gebiet zwischen den Gassen’ (Ulrichen, auch FLNK), *Zwischen Achru* ‘zwischen den Äckern (auf LK 1:10000: *Wischenachern*)’ (Betten, auch LT, FLNK *Zwischenachru*), 1665 in Ferden als *Zwischen*

den *Bechen* 'das Gebiet zwischen den Bächen', *Zwischen Egge* 'zwischen den Ecken' (Betten, LT *Zwischen Eggu*, FLNK *Zwischenegge*), 1500 in Fiesch *Zwÿschen Gadmen* 'Zwischen den Gaden (Ställe)', 1584 in Niederwald *Zwischendt den Bächen* 'zwischen den Bächen', *Zwischu Riggu* 'zwischen den Rücken (Plural)' (Täsch), *Zwischund de Gräbu* 'zwischen den Gräben' (Hohtenn), *Zwischund du Straasse* 'zwischen den Strassen (Kantonsstrasse und Dorfstrasse)' (Agarn), *Zwischund Wäga* 'das Gebiet zwischen den Wegen' (Leukerbad, FLNK *Zwischund d'Wäga*), *Zwischen Bächen* 'das Gebiet zwischen den Bächen' (Ferden, zweimal; als LT und FLNK), *Zwischän Simmlu* 'zwischen den runden Felsen' (Ferden), *Zwischän Wentn* 'zwischen den Wänden' (Kippel, Dorfgasse zur Pfarrkirche), *Zwischänd di Riisen* 'zwischen den Risen (wasserführende Rinnen)' (Ferden) und *Zwischän Äbmäten* 'das Land zwischen den ebenen Stücken Land' (Wiler).

Komplexere Formen sind vor allem zum Gemeindennamen *Zwischbergen* zu finden: *Zwischbergenbach* 'der Bach, der durch das Zwischbergental fliesst' (LT, *Zwischbergen*), *Zwischbergental* 'das Zwischbergental' (LT und SK, *Zwischbergen*), *aüff den Zwischberger Alppen* 'die Alpen der Leute von Zwischbergen', *der Zwischbärgugletscher* 'der Zwischbergengletscher (aus ihm entspringt der Zwischbergenbach)' (Zwischbergen, LT *Zwischber-*

gengletscher, SK *Gemein-Alp Gletscher*, FLNK *Zwischbärgugletscher*), *der Zwischbärgupass* 'der Zwischbergengpass (vom Zwischbergental ins Wysstal)' (Zwischbergen; gleicher Pass auch Saas-Almagell). JORDAN (2006, 319) hat *Zwischpärgnärschtraass*, *Zwischpärgupass* und *Zwischpärgugletschär* (S. 379). In Randa ist der *Zwischbächuwald* 'der Wald im Gebiet zwischen den Bächen' zum Flurnamen *Zwischbächu* belegt. *Zwischfärichflienu* 'die Flühe zwischen den Pferchen' (Randa) kommt dazu. Schliesslich sind *Obri* und *Unnri Zwischtrieschte* 'der obere und der untere Teil des Gebietes zwischen den Driesten (unfruchtbare Gebiete)' (Zeneggen) zu notieren.

Zu vergleichen ist *Zwischen* mit der Form *Unter* im Sinn von 'zwischen' (cf. HL UNNER).

Zyresen

Zyresen ist nur 1829 in Guttet als *jn den Zyresen Matten* (?) belegt. Die Lesung ist unsicher. Unklar ist auch, ob es sich um ein frpr. oder ein dt. Lexem handelt; die späte Schreibung von 1829 lässt keine Deutung zu. Am ehesten kommt ein Genitiv Singular eines PN in Frage, was sich auch in der Beschreibung 'in den Wiesen der Familie Zyres / des Zyres (?)' ausdrückt. Der PN oder FaN ist jedoch nicht belegt; die Deutung stützt sich deswegen nur auf die unsichere Form.

Das Besondere an den Oberwalliser Orts- und Flurnamen ist ihr relativ spätes Auftreten. Während die deutsche Schweiz im Wesentlichen seit dem 5. Jahrhundert langsam alemannisiert wurde, war das Oberwallis noch eine gallo-romanische Sprachlandschaft, in der es kaum Spuren des Alemannischen gab. Die früheste alemannische Besiedlung scheint im 9. Jahrhundert geschehen zu sein. Das „Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch“ erschließt den Bestand der alemannischen Oberwalliser Namen sprachhistorisch und sprachgeographisch. Es schließt somit eine Lücke zwischen dem schon vollendeten „Urner Namenbuch“ und dem im Erscheinen begriffenen „Berner Namenbuch“, die das Oberwallis zwar berührten, aber seinen Namenschatz weitgehend ungedeutet ließen.

Die verzeichneten Orts- und Flurnamen wurden in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erhoben. Sie stammen aus dem agrarischen, alpinistischen und touristischen Bereich, seltener handelt es sich auch um Namen von Straßen und Plätzen. Die Hauptlemmata der Orts- und Flurnamen werden in den Bänden ausführlich dargestellt, etymologisch kommentiert und geografisch verortet. Sie führen als Grundwörter, Bestimmungswörter, in ihrer flektierten und unflektierten Form und begleitet von Adjektiven zur Deutung der Orts- und Flurnamen. Ergänzt wird die Darstellung der Hauptlemmata durch eine Datenbank, die umfangreiche Informationen zu den Lemmata bietet (Belege, geographische Angaben, Kartenangaben etc.). Es entsteht auf diese Art und Weise ein umfassendes Bild der Orts- und Flurnamen des Oberwallis.



ISBN 978-3-381-11631-7



9 783381 116317



narr\f
ranck
e\atte
mpto